This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 257 121

Digitized by Google

The Karl Weinhold Library Presented to the University of California by John V. Spreckels A.D. MDCCCCIII

863
C615
1871

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum Prospekt der Werke
mit beigem Text
gesendet

Matthias Claudius

Werke.

Erster Band.

Neunte Original-Ausgabe,
mit vielen Holzschnitten nach Chodowiecki.

Revidirt und mit einer Nachlese vermehrt
von
Dr. G. Redlich.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Matthias Claudius

Werke.

Erster Band.

Original-Ausgabe.

Neunte Auflage,
mit vielen Holzschnitten und Kupferstichen nach Chodowiecki.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Freund Hain

(siehe Seite VII u. 36).

Digitized by Google

Digitized by Google

ASMVS omnia sua SECVM portans

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

Erſter und zweyter Theil.

Hamburg, gedruckt bei Bode. 1775.

Digitized by Google

Digitized by Google

Subscriptions-Anzeige.

Ich will meine Werke auch sammlen und h'rausgeben. Es hat mich zwar, wie sonst wohl zu geschehen pflegt, kein Mensch d'rum gebeten, und ich weiß besser als irgend ein geneigter Leser, wie wenig d'ran verlohren wäre wenn meine Werke so unbekannt blieben als ich selbst bin, aber 's ist doch so artig mit dem Subscribiren und H'rausgeben, und so eine Freud und Ehre für mich und meine alte Muhme; ist auch ja 's Menschen sein freyer Wille, ob er subscribiren will oder nicht. Will sie also h'rausgeben, unter dem Titel „Asmus, omnia sua secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen". Dieser secum portans wird bestehen, aus Gedichten, einigen Briefen, und andern Prosaischen Stücken, welche letztere zum Theil mein einfältiges Urtheil über ein und andres Buch enthalten; er wird in allem zwischen 15 und 20 Bogen betragen; auf feinem schönen Papier in klein 8. gedruckt, und mit wenigstens 1 schönem Kupfer aufgeschmückt seyn. Der Preis ist 2 Mark schweer Geld, und für die Herren Critiker und Journalisten ꝛc. 3 Mark. Man kann prenumeriren oder subscribiren, wie einer will, bis Weynachten; und Ostern soll's Buch kommen. Da ich nicht absehn kann, zu was Nutzen die Namen der Herren Subscribenten vor so einem Buch wie meins vorgedruckt werden sollten, so werd' ich sie hübsch in Petto behalten, es sey denn daß jemand ausdrücklich anders begehrt. Ich war erst willens, alle Herren Subscribenten voran in Kupfer stechen zu lassen; mau hat mir aber gesagt, daß dergl. seine Unbequemlichkeiten hat, und so hab ich's wieder aufgegeben. Da ich nicht dreist genug bin, die H. H.

160227

Digitized by Google

Gelehrten mit Annehmung der Subscription zu incomm'diren, so ersuche ich alle Bothen, wes Alters, Statur und Religion sie seyn mögen, und sonst jeden der Lust hat, Subscription anzunehmen, und zu Neujahr grade nach Wandsbeck an mich einzusenden, mit der Clausel seitwärts auf dem Briefe: „abzugeben in Hamburg bey Herrn Bode am Holzdamm". Ich bin ihnen zu allem, was Sitte im Lande ist, gerne erböthig. Ich selbst nehme auch Subscription an, und in Hamburg nimmt Herr Bode am Holzdamm an. Schließlich wissen die geneigten Leser aus dem Göttinger Musen-Almanach, wo ich mir manchmahl auch einen andern Namen gebe, und sonderlich aus dem Wandsbecker Bothen, was sie zu erwarten haben, und ich bin unschuldig, wenn einer subscribirt und hernach nicht zufrieden ist.

Den 8ten November, 1774.

Asmus, pro tempore Bothe in Wandsbeck.

(Nro. 179 des Deutschen sonst Wandsbecker Bothen vom Jahr 1774.)

Digitized by Google

Erklärung der Kupfer und Zeichen.

Das erste Kupfer ist Freund Hain. Ihm dedicir ich mein Buch, und Er soll als Schutzheiliger und Hausgott vorn an der Hausthüre des Buchs stehen.

Dedication.

Ich habe die Ehr Ihren Herrn Bruder zu kennen, und er ist mein guter Freund und Gönner. Hätt' auch wohl noch andre Adreße an Sie; ich denk' aber, man geht am besten grade zu. Sie sind nicht für Adreßen, und pflegen ja nicht viele Complimente zu machen.

'S soll Leute geben, heißen starke Geister, die sich in ihrem Leben den Hain nichts anfechten laßen, und hinter seinem Rücken wohl gar über ihn und seine dünnen Beine spotten. Bin nicht starker Geist; 's läuft mir, die Wahrheit zu sagen, jedesmahl kalt über'n Rücken wenn ich Sie ansehe. Und doch will ich glauben, daß Sie 'n guter Mann sind wenn man Sie genug kennt; und doch ist's mir als hätt' ich eine Art Heimweh und Muht zu Dir, Du alter Ruprecht Pförtner! daß Du auch einmahl kommen wirst, meinen Schmachtriemen aufzulösen, und mich auf beßre Zeiten sicher an Ort und Stelle zur Ruhe hinzulegen.

Digitized by Google

Ich hab da 'n Büchel geschrieben, und bring's Ihnen her. Sind Gedichte und Prosa. Weiß nicht, ob Sie 'n Liebhaber von Gedichten sind; sollt's aber kaum denken, da Sie überhaupt keinen Spaß verstehen, und die Zeiten vorbey seyn sollen wo Gedichte mehr waren. Einiges im Büchel soll Ihnen, hoff' ich, nicht ganz mißfallen; das meiste ist Einfaßung und kleines Spielewerk: machen Sie 'mit was Sie wollen.

Die Hand, lieber Hain! und wenn Ihr 'nmahl kommt, fallt mir und meinen Freunden nicht hart.

Die Alten soll'n ihn anders gebildet haben: als 'n Jäger im Mantel der Nacht, und die Griechen: als 'n „Jüngling der in ruhiger Stellung mit gesenktem trüben Blicke die Fackel des Lebens neben dem Leichname auslöscht". Ist 'n schönes Bild, und erinnert einen so tröstlich an Hain seine Familie und namentlich an seinen Bruder: wenn man sich da so den Tag über müde und matt gelaufen hat und kommt nun den Abend endlich so weit daß man's Licht auslöschen will — hat man doch nun die Nacht vor sich wo man ausruhen kann! und wenn's denn gar den andern Morgen Feyertag ist!! 'S ist das wirklich ein gutes Bild vom Hain; bin aber doch lieber beym Knochenmann geblieben. So steht er in unsrer Kirch', und so hab ich 'n mir immer von klein auf vorgestellt daß er auf'm Kirchhof über die Gräber hinschreite, wenn eins von uns Kindern 's Abends zusammenschauern that, und die Mutter denn sagte: der Todt sey über's Grab gangen. Er ist auch so, dünkt mich, recht schön, und wenn man ihn lange ansieht, wird er zuletzt ganz freundlich aussehen.

Das zweyte Kupfer S. 5. stellt vor: einen Raben; einige sagen gar, 's sey nur eine Krähe.

Das Dritte S. 54. ist der Praesident Lars. Ich weiß nicht mehr davon zu sagen, und das Werk mag seinen Meister loben.

Auf dem vierten Kupfer, p. vltima steh ich, und gieße Oel auf einen Stein. Was das bedeuten soll? — 's liegt ein Mann

Digitized by Google

unter dem Stein, dem ich viel zu danken habe und nichts habe vergelten können. Da steh ich nun so dahier und salbe Seinen Grabstein mit Oel, und — 's soll nichts bedeuten.

Die [redacted] steht allemahl vor'm Titel irgend eines Buchs, und soll so viel zu verstehen geben, als daß ich meine einfältige Meinung dazu thun will.

Der * unter einem Stück will sagen, daß das Stück in meiner Mundart sey. In den Stücken ohne Stern hab ich mich mehr nach meinem Vetter gerichtet und von diesen Stücken pfleg ich auch wohl vel quasi zu sagen, daß mein Vetter sie gemacht habe. Könnt' auch sagen, daß mein Vetter sich in diesen Stücken nach Niemand und in denen mit dem * nach mir und meinem Bothenstab gefügt habe; ist alles eins. Ob nun wohl also der * mein Zeichen ist, so muß doch niemand daraus denken, als ob ich 'n Ritterband und 'n Stern hätte. Ich habe keinen Stern. Die Sterne und hohen Ehren-Titel sind beym Verdienst, was der Wetterhahn beym Winde ist. Wer einen großen Titel und Stern hat, der muß auch 'n groß Verdienst haben, darnach richten sich die Potentaten beym Geben, und das sieht man auch an den meisten Herren die hohe Titel und Sterne haben; a Propos, hab wohl eher 'n Stern auf einer Brust gesehen, und in dem Gesicht darüber Harmpfoten und Verdruß, und da hab ich denn so bey mir selbst gedacht, daß es wohl nicht immer Fried und Freude sey was so 'n Stern auf einer Brust manchmahl so hoch hebt, und daß Titel und Sterne wohl nicht innerlich müßen glücklich machen können. Das Seinige treu thun, pflegte meine Mutter zu sagen, ist 'n Stern der auf der bloßen Brust sitzt, die andern sitzen nur am Latz.

Schließlich noch ein Wort mit meinen Herren Subscribenten. Erstens hoff' ich, daß sie mit Druck und Papier zufrieden seyn werden. Zweitens: Ich hab Ihnen zwischen 15 und 20 Bogen versprochen, und liefre Ihnen nur 15 und einen halben; dafür aber liefre ich auch 2 Kupfer mehr als ich versprochen habe, und ich denke, daß sie dabey nicht verlohren haben. Drittens: da ich als „Asmus pro tempore Bothe in Wandsbeck" nicht im Staatscalender stehe, und es mit den Briefen unter dieser Adreße Irrungen giebt: so ersuche ich die gütigen Herren, die sich mit Subscription-

Digitized by Google

sammlen bemüht haben, ihre Briefe an meinen Vetter „Matthias Claudius *Homme de lettres*“ zu adreßiren.

„So will ich nun hiemit das Buch beschließen, und hätte ichs lieblich gemacht, das wollte ich gern. Ist es aber zu gering: so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Denn alle Zeit Wein oder Waßer trinken ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Waßer trinken das ist lustig: also ists auch lustig so man mancherley lieset. Das sey das Ende.“

Asmus.

Digitized by Google

Mein Neujahrslied.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genung
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linker Hand,
Ich aber gieng und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: „so, und so,
„Das Jahr ist nun vergangen,
„Und du siehst, noch gesund und froh,
„Den schönen Stern dort prangen.

„Der ihm dort so zu stehn gebot
„Muß doch gern geben mögen!
„Sein Stern, Sein Thal, Sein Morgenroht,
„Rund um mich her Sein Seegen!

„Und bald wird Seine Sonne hier
„Zum ersten mahl aufgehen! —"
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte stille stehen,

Und wankte wie ein Mensch im Traum
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

Digitized by Google

Auf einmahl hört ich's wie Gesang,
Und glänzend stiegs hernieder
Und sprach, mit hellem hohen Klang,
Das Waldthal sprach es wieder:

Der alten Barden Vaterland!
Und auch der alten Treue!
Dich, freies unbezwungnes Land!
Weiht Braga hier aufs Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichseyn,
Und alte deutsche Sitten!

Die Männer sollen, jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig
Und bieder seyn und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten groß und gut!
Und groß und gut die Fürsten!
Die Deutschen lieben, und ihr Blut
Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut seyn! Gut seyn! ist viel gethan,
Erobern, ist nur wenig;
Der König sey der beßre Mann,
Sonst sey der beßre, König!

Dein Dichter soll nicht ewig Wein
Nicht ewig Amorn necken!
Die Barden müßen Männer seyn,
Und Weise seyn, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll Himmelan
Mit Ungestüm sich reißen! —
Und du, Wandsbecker Layermann,
Sollst Freund und Vetter heißen!

Digitized by Google

Batteux Geſchichte der Meinungen der Philoſophen von den erſten Grundurſachen der Dinge. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt ꝛc.

Monſieur Batteux hatte vermuhtlich gehört oder geleſen, daß einige der alten Philoſophen von den erſten Grundurſachen der Dinge Begrif hatten, und daß ſie mit dieſem Begrifhaben nicht übel d'ran, und immer ſo gutes Muhts waren; er nahm ſich alſo die Mühe, die Bruchſtücke der alten Philoſophiſchen Secten nach der Reihe vorzunehmen, um endlich einmahl ins Reine zu bringen, was denn die alten ſo hoch gerühmten Herren guts hatten, auch allenfals das Beſte für ſich und ſeine Zeitgenoſſen heraus zu heben. Heutiges Tages ſagen und ſchreiben viele Gelehrte mehr als ſie wißen, in den alten Zeiten wußten einige mehr als ſie ſchrieben, und dazu ſollen ſie, unter andern der ſeelige Pythagoras, deßen eine Hüfte nicht ganz orthodox gehalten wird, die affectirte Gewohnheit gehabt haben, vor und hinter einem Schirm zu dociren ꝛc. Monſieur Batteux läßt ſich auf dergleichen Fineſſen nicht ein, ſondern er nimmt was er vorfindet, beäugt es, und bringt am Ende heraus: daß die Leute Narren ſind die wunder großes Ding bey den Alten ſuchen, daß Newton ein ganz andrer Mann ſey u. ſ. w.

Das iſt etwa der Sinn dieſer Schrift von Monſieur Batteux, und es wird ſich auch wohl ohngefähr ſo verhalten.

Jean qui rit et Jean qui pleure. Eine Pièce fugitive des Herrn von Voltaire ꝛc.

Es ſoll ehedem Jeans gegeben haben, die über die Schwachheit ihres Geſchlechts lachten oder weinten; der Philoſoph von Epheſus, den Niemand verſtehen konnte, weinte beſtändig, ſagt man, und der große Mann von Abdera lachte. Aber das waren denn freilich Jeans die was verſucht hatten, die es wußten, daß der Geiſt der Thorheit und Tändeley, wie artig er ſich auch gebehrde, doch der Geiſt der Thorheit und Tändeley ſey, und nicht der Geiſt

Digitized by Google

der Weißheit, zu dem man ohne Selbsterkänntnis nicht kommen kann, und die deswegen unter beständigem Kampf mit ihrer schönen Natur alt und grau geworden waren, und aus Erfahrung nun einsahen, was der Mensch ist, und was er seyn soll, und werden kann.

Man kann sich des Unwillens nicht erwehren, wenn man so einen Comödianten und Jean F** mit wirklich großen Menschen sich leichtfertig vergleichen sieht.

Kuckuck.

Wir Vögel singen nicht egal;
Der singet laut, der andre leise,
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall,
Ein jeder hat so seine Weise.

Am Charfreitagmorgen.

Bin die vorige Nacht unterwegen gewesen. Etwas kalt schien einem der Mond auf den Leib, sonst war er aber so hell und schön, daß ich recht meine Freude dran hatt', und mich an ihm nicht konnte satt sehen. Heut Nacht vor tausend acht hundert Jahren schienst du gewiß nicht so, dacht' ich bey mir selbst; denn es war doch wohl nicht möglich, daß Menschen im Angesicht eines so freundlichen sanften Mond's einem gerechten unschuldigen Mann Leid thun konnten! —

*

Digitized by Google

Impetus Philosophicus.

Einem jeglichen Menſchen iſt Arbeit aufgelegt nach ſeiner Maſſe, aber das Herz kann nicht dran bleiben; das trachtet immer zurück nach Eden, und dürſtet und ſehnet ſich dahin. Und der Pſyche ward ein Schleyer vor die Augen gebunden, und ſie ausgeleitet zum Blinde-Kuh-Spiel. Sie ſteht und horcht unterm Schleyer hin, hüpft auf jeden Laut zu und breitet die Arme. — Ich beſchwere euch, ihr Töchter Jeruſalem: findet ihr meinen Freund, ſo ſagt ihm, daß ich vor Liebe krank liege.

Was ich wohl mag.

Ich mag wohl Begraben mit anſehn, wenn ſo ein rothgeweintes Auge noch einmahl in die Gruft hinab blickt, oder einer ſich ſo kurz umwendet, und ſo bleich und ſtarr ſieht und nicht zum Weinen kommen kann. 's pflegt mir denn wohl ſelbſt nicht richtig in'n Augen zu werden, aber eigentlich bin ich doch frölich. Und warum ſollt' ich auch nicht frölich ſeyn; liegt er doch nun und hat Ruhe! und ich bin darin 'n närriſcher Kerl, wenn ich Weizen

Digitized by Google

säen sehe, so denk' ich schon an die Stoppeln und den Erndtetanz. Die Leut fürchten sich so vor einem Todten, weiß nicht warum. Es ist ein rührender heiliger schöner Anblick, einer Leiche ins Gesicht zu sehen; aber sie muß ohne Flitterstaat seyn. Die stille blasse Todsgestallt ist ihr Schmuck, und die Spuhren der Verwesung ihr Halsgeschmeide, und das erste Hahnengeschrey zur Auferstehung.

*

Der Schwarze in der Zuckerplantage.

Weit von meinem Vaterlande
Muß ich hier verschmachten und vergehn,
Ohne Trost, in Müh und Schande;
Ohhh die weissen Männer!! klug und schön!

Und ich hab' den Männern ohn' Erbarmen
Nichts gethan.
Du im Himmel! hilf mir armen
Schwarzen Mann!

Die Henne.

Es war mahl eine Henne fein,
Die legte fleißig Eyer;
Und pflegte denn ganz ungemein
Wenn sie ein Ey gelegt zu schrein,
Als wär' im Hause Feuer.
Ein alter Truthahn in dem Stall,
Der Fait vom Denken machte,
Ward böß darob, und Knall und Fall
Trat er zur Henn' und sagte:
Das Schrein, Frau Nachbarin, war eben nicht vonnöhten;
Und weil es doch zum Ey nichts thut,

Digitized by Google

So legt das Ey, und damit gut!
Hört, seyd darum gebeten!
Ihr wißet nicht, wie's durch den Kopf mir geht.
Hm! sprach die Nachbarin, und thät
Mit einem Fuß vortreten,
Ihr wißt wohl schön, was heuer
Die Mode mit sich bringt, ihr ungezognes Vieh!
„Erst leg' ich meine Eyer,
„Denn recensir' ich sie."

— Paraphrasis Evangelii Johannis — ꝛc.

Ich habe von Jugend auf gern' in der Bibel gelesen, für mein Leben gern. 's stehen solche schöne Gleichniß und Räthsel d'rin, und's Herz wird einem darnach so recht frisch und muhtig. Am liebsten aber les' ich im Sanct Johannes. In ihm ist so etwas ganz wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch sie hin der schnelle zückende Blitz! 'n sanftes Abendgewölk' und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig! so etwas schwermüthiges und hohes und ahndungvolles, daß mans nicht satt werden kann. 's ist mir immer beym Lesen im Johannes, als ob ich ihn beym letzten Abendmal an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält, und mir bey gewißen Stellen um den Hals fallen und etwas ins Ohr sagen wolle. Ich versteh lang nicht alles was ich lese, aber oft ists doch, als schwebt' es fern vor mir was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunkeln Ort h'nein sehe, hab ich doch eine Vorempfindung von einem großen herrlichen Sinn den ich 'nmahl verstehen werde, und darum greif' ich so nach jeder neuen Erklärung des Johannes. Zwar die meisten kräuseln nur an dem Abendgewölke, und der Mond hinter ihm hat gute Ruhe.

Des Herrn Verfaßers Erklährung ist sehr gelehrt, dünkt mich, und ich glaube, daß man wohl zwanzig Jahr studiren muß, eh man so eine schreiben kann. *

Digitized by Google

Eine Chria,

darin ich von meinem Academiſchen Leben und Wandel Nachricht gebe.

'Bin auch auf Unverſtädten geweſen, und hab' auch ſtudirt. Ne, ſtudirt hab' ich nicht, aber auf Unverſtädten bin ich geweſen, und weiß von allem Beſcheid. Ich ward von ohngefähr mit einigen Studenten bekannt, und die haben mir die ganze Unverſtädt gewieſen, und mich allenthalben mit hingenommen, auch ins Collegium. Da ſitzen die Herren Studenten alle neben 'nander auf Bänken wie in der Kirch', und am Fenſter ſteht eine Hittſche, darauf ſitzt 'n Profeßor oder ſo etwas, und führt über dies und das allerley Reden, und das heißen ſie denn dociren. Das auf der Hittſchen ſaß, als ich d'rinn war, das war'n Magiſter, und hatt' eine große krauſe Paruque auf'm Kopf, und die Studenten ſagten, daß ſeine Gelehrſahmkeit noch viel größer und krauſer, und er unter der Hand ein ſo capitaler Freygeiſt ſey, als irgend einer in Frankreich und England. Mochte wohl was d'ran ſeyn, denn 's gieng ihm vom Maule weg als wenn's aus'm Moſtſchlauch gekommen wär; und demonſtriren konnt' er, wie der Wind. Wenn er etwas vornahm, ſo fieng er nur ſo eben 'n bisgen an, und, eh man ſich umſah, da wars demonſtrirt. So demonſtrirt' er z. Ex. daß 'n Student 'n Student und kein Rinoceros ſey. Denn, ſagte er, 'n Student iſt entweder 'n Student oder 'n Rinoceros; nun iſt aber 'n Student kein Rinoceros, denn ſonſt müßt 'n Rinoceros auch 'n Student ſeyn; 'n Rinoceros iſt aber kein Student, alſo iſt 'n Student 'n Student. Man ſollte denken, das verſtünd ſich von ſelbſt, aber unſer eins weiß das nicht beßer. Er ſagte, das Ding „daß 'n Student kein Rinoceros ſondern 'n Student wäre" ſey eine Hauptſtütze der ganzen Philoſophie, und die Magiſters könnten den Rücken nicht feſt genug gegenſtemmen, daß ſie nicht umkippe.

Weil man auf Einem Fuß nicht gehn kann, ſo hat die Philoſophie auch den andern, und darin war die Rede von mehr als Einem Etwas, und das Eine Etwas, ſagte der Magiſter, ſey für jederman; zum andern Etwas gehör' aber eine feinere Naſ', und das ſey nur für ihn und ſeine Collegen. Als wenn eine Spinn'

Digitized by Google

einen Faden spinnt, da sey der Faden für jederman und jederman für den Faden, aber im Hintertheil der Spinne sey sein bescheiden Theil, nämlich das Andre Etwas das der zureichende Grund von dem Ersten Etwas ist, und einen solchen zureichenden Grund müß' ein jedes Etwas haben, doch brauche der nicht immer im Hintertheil zu seyn. Ich hätt' auch mit diesem Axioma, wie der Magister 's nannte, übel zu Fall kommen können. Daran hängt alles in der Welt, sagt er, und, wenn einer 's umstößt, so geht alles über und drunter.

Denn kam er auf die Gelehrsahmkeit, und die Gelehrten zu sprechen, und zog bey der Gelegenheit gegen die Ungelahrten loß. Alle Hagel, wie fegt' er sie! Dem ungelahrten Pöbel setzen sich die Vorurtheile von Alp, Leichdörnern, Religion ꝛc. wie Fliegen auf die Nase und stechen ihn; aber ihm, dem Magister, dürfe keine kommen, und käm' ihm eine, Schnaps schlüg' er sie mit der Klappe der Philosophie sich auf der Nasen todt. Ob, und was Gott sey, lehr' allein die Philosophie, und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben u. s. w. Dies nun sagt' der Magister wohl aber nur so. Mir kann kein Mensch mit Grund der Wahrheit nachsagen, daß ich 'n Philosoph sey, aber ich gehe niemahls durch'n Wald, daß mir nicht einfiele, wer doch die Bäume wohl wachsen mache, und denn ahndet mich so von ferne und leise etwas von einem Unbekannten, und ich wollte wetten daß ich denn an Gott denke, so ehrerbietig und freudig schauert mich dabey.

Weiter sprach er von Berg und Thal, von Sonn' und Mond, als wenn er sie hätte machen helfen. Mir fiel dabey der Isop ein, der an der Wand wächßt; aber die Wahrheit zu sagen, 's kam mir doch nicht vor, als wenn der Magister so weise war, als Salomo. Mich dünkt, wer was rechts weiß, muß, muß — säh ich nur 'nmahl einen, ich wollt 'n wohl kennen, malen wollt' ich 'n auch wohl, mit dem hellen heitern ruhigen Auge, mit dem stillen großen Bewußtseyn ꝛc. Breit muß sich ein solcher nicht machen können, am allerwenigsten andre verachten und segen. O! Eigendünkel und Stolz ist eine feindseelige Leidenschaft; Gras und Blumen können in der Nachbarschaft nicht gedeyen.

*

Digitized by Google

Bey dem Grabe Anſelmo's.

Daß ich dich verlohren habe,
Daß du nicht mehr biſt,
Ach! daß hier in dieſem Grabe
Mein Anſelmo iſt,
Das iſt mein Schmerz! das iſt mein Schmerz!!!
Seht, wir liebten uns, wir beide,
Und, ſo lang' ich bin, kommt Freude
Niemahls wieder in mein Herz.

Brief an Andres.

Gott zum Gruß!

Mein lieber Andres, wenn er ſich noch wohl befindet, iſt's mir lieb. Was mich anlangt, ſo befind' ich mich itzo in Wandsbeck.

Er wird's auch wohl vom Herrn Rector gehört haben, daß der Calendermacher und Sternkucker Tychobrahe zu ſeiner Zeit in Wandsbeck den Sternenlauf betrachtet hat, und daß dieſer Tychobrahe eine Naſe von Gold, Silber und Wachs hatte, weil ihm von ohngefähr 'n Edelmann zu nächtlicher Weile eine von Fleiſch abduellirte; ich thu' ihm zu wißen, daß ich keine Naſe von Gold, Silber und Wachs hab', und daß ich folglich hier auch den Sternenlauf nicht betrachte. Uebrigens iſt mir in Ermangelung eines beßern zu Ohren gekommen, daß Ihm Seine Gertrud abgeſtorben iſt. Da Er weiß, daß ich nicht ungerührt bleibe, wenn 'n Hund ſtirbt den ich zum erſtenmahl ſehe, ſo kann er ſich leicht vorſtellen, wie mir bey der Nachricht von dieſem Todesfall geworden ſeyn mag. Die ſeelige Gertrud hatt' ihre Nücken, aber 's reute ſie doch gleich, und ſie hatt' auch viel gutes und hätte wohl länger leben mögen, doch Sie iſt nun caput, und er muß ſich zufrieden geben. Andres! unterm Mond iſt viel Mühe des Lebens, er muß ſich zufrieden geben — ich ſitze mit Thränen in den Augen und nag' an der Feder, daß unterm Mond ſo viel Mühe des Lebens iſt, und daß einen jedweden ſeine eigne Nücken ſo unglücklich machen müßen! *

Digitized by Google

Neue Apologie des Socrates, oder Unterſuchung der Lehre von der Seeligkeit der Heiden ꝛc.

„Aber", ſagte Socrates zum Beſchluß ſeiner Bonmots zu ſeinen Richtern die ihn eben zum Tode verdammt hatten, „aber „es iſt Zeit, daß wir aus einander gehen, Ihr an Eure Ge„ſchäfte, und ich zu ſterben; wer von uns am beſten fährt, das „wißen allein die Götter."

Es hat von je her nicht an Politiquern gefehlt, die von Socrates ſeiner Fahrt nicht viel Gutes vermuthet haben. Da er ein Heide war, ſagen ſie, ſo iſt er hingefahren wo die Heiden hingehören. Es iſt freilich eine übertriebne Toleranzgrille, die alten Philoſophen ohne Unterſcheid zu Chriſten machen wollen, weil ſie eine hohe Moral geprediget haben; aber auf der andern Seite iſt zu Socrates Zeiten drey und eins ſo gut vier geweſen als itzo, Waßer hat damahls ſchon Feuer gelöſchet und ſo auch Selbſtverleugnung ihre guten Folgen haben müßen. Einige von den Alten ſcheinen Wind von dieſer Lehre gehabt zu haben, und Socrates hatte ſich unter andern dadurch bey ſeinen Landsleuten verhaßt gemacht, weil ſie, wie alle andre Landsleute, in ihrer Knechtſchaft nicht an die Freyheit erinnert noch durch das bittre Saltz der Wahrheit gereitzt ſeyn wollten. So nach würde es alſo ungerahten ſeyn, dem Socrates den Kranz, den er via legitima verdient hatte, abzureiſſen, und ihm die Freuden Gottes abzudiſputiren, die der Lohn des Heldenganges ſind: aus ſeinem Vaterlande und von ſeiner Freundſchaft in ein Land das man beym Ausmarſch noch nicht ſehen kann. Ein Troſt für Socrates Freunde iſt indeß, daß der Wind bläßt wo er will und daß Diſputations die ewigen Geſetze der Körper- und Geiſter-Welt nicht irre machen können. Plato erzählt auch, daß der obgedachte Lohn den Socrates nicht Waiſe gelaßen habe, und ihm im Richthauſe ſo hell in Aug' und Antlitz getreten ſey, daß ſeine Richter ihn nicht anſehen durften, und vor ihm da ſtanden, als ſündige Verbrecher die von ihm ihr Urtheil erwarteten.

Schließlich ſey es bey dieſer Gelegenheit erlaubt, einen Socratiſchen Schriftſteller über den Socrates in Andenken zu bringen, den Verfaſſer der 1759 herausgekommenen „Socratiſchen

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten ꝛc." Er zwar scheint ein Unhold zu seyn der seinen Gang vor sich hingeht und sich nicht nach Beyfall oder Tadel umsieht, aber dem Niemand und den Zweenen ist es nütze, daß er nicht vergessen werde, wiewohl er doch nicht viel verstanden wird. Gewiße Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit verwiesen ihn bey ihrer Anzeige seiner 4 Bogen in die Arbeits- und Raspel-Häuser, welcher Sentenz Andenken er in einem eigenen Nachspiel gebührend gefeyert und allen Menschen, die nicht anders wollen, Freyheit gegeben hat, an den Hirschhörnern ihrer Vorurtheile und Schoßneigungen ungestört fortzuraspeln.

Charlotte und Mutter.

M. Charlotte, sag' ich, bleibe da,
Sonst werd' ich strafen müßen.
C. Wie so? Fritz thut mir nichts, Mama.
Er will mich nur küßen.
M. Das soll er nicht, Närrin, bleibe da.
C. Warum nicht, Mama?

Alte und Neue Zeit.

Zu'n Zeiten Homers
Gab man der Minerva die Eule,
Und nicht aus Langeweile;
Zu'n Zeiten Voltairs,
Des Weisen und Castraten,
Verdient sie Minerva nicht mehr,
Und da würd' ich denn freilich sehr
Zum Vogel Kuckuck rahten.

Digitized by Google

☛ **Neue Apologie des Buchstaben H.** oder: Außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. S. Schullehrer ꝛc.

Die Betrachtungen über die Religion und ihr Neues, die Orthographie ohne H., sind bekannt; diese Apologie ist ein Wink und Antwort darauf und auf alle Betrachtungen der Art, die sämmtlich auf demselben Loch, nur mehr und minder laut, gepfiffen werden und gepfiffen worden sind, seit dem Ersten, der den Johanniswurm der allgemeinen Vernunft, stat ihn auf der Erde seiner Heymath fortkriechen und glänzen zu laßen, über die Religion aufsteigen ließ, wie die Knaben ihren Drachen; und die sämmtlich auf demselben Loch werden gepfiffen werden bis an der Welt Ende und der Johanniswürmer und Knaben und Drachen. Der Verfaßer läßt sich in das Gesinge und Gesumse wieder und für die Religion gar nicht ein, sondern anatomirt den Johanniswurm und macht ihn verdächtig ꝛc. Uebrigens hat er sich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldnen Sternlein hin und her im Gewande verrahten ihn, und reizen, daß man sich keine Mühe verdrießen läßt.

☛ **Herrn Doctor Cramers Psalmen** mit Melodien von C. P. E. Bach ꝛc.

'S gereut mich doch nicht, daß ich pränumerirt habe. Sonst solls mit dem Pränumeriren zuweilen mißlich seyn, angesehn die H. H. Gelehrten oft so gewißenhaft zu Werk gehen als die H. H. Kaufleute, und mancher arme Schelm soll in seinem Waarenlager von oben bis unten nichts als Mohnsamen liegen haben, daher er denn auch freilich mit besten Wißen und Gewißen nichts anders daraus geben kann. Mit diesem Buch ists nun nicht so gangen. Es hatten mir aber auch honnete Leut' vorher gesagt, daß der C. P. E. Bach kräftig und desperat setzen und spielen solle, und da dacht' ich: so 'n schöner Psalm mit einer kräftigen Melodie wird sich

Digitized by Google

unterwegen in der Morgenſtund' oder ſonſt recht gut ſingen laßen, und ſo pränumerirt' ich, und es gereut mich wie geſagt nicht! 's ſind mehr als eine Melodie drin, die 's Geld allein wehrt ſind. Gleich die erſte, ob wohl ſonſt aller Anfang ſchwehr zu ſeyn pflegt, iſt ganz leicht und ſimpel und grade weg daß es eine Luſt iſt. Aber meine Leib-Melodien ſind S. 27. und S. 10.; die erſte tönt ſo ſchön tief und innig klagend, daß ſie einem die Bruſt recht zuſammenzieht, und die andre macht ſie wieder weit, den hohen Lobpſalm mit aller Macht herauszuſingen; und daß man auf „Grö-ße-Got-tes" ſo lang aushalten muß, das iſt juſt wie ichs gern mag. S. 16. 45. und 51. ſind wohl Futter für die Erzmuſiker, ich bin aber der keiner.

Ein paar Melodien ſind mit Clavieraccompagnement verſehn. Aber woher das wenn ich auf'm Wege bin? Ey, was Clavieraccompagnement? ich ſinge meinen Pſalm, mag der Nachtſchauer und der Wald accompagniren.

*

Als er ſein Weib und's Kind an ihrer Bruſt ſchlafend fand.

Das heiß' ich rechte Augenweide,
's Herz weidet ſich zugleich.
Der alles ſeegnet, ſeegn' euch beide!
Euch liebes Schlafgeſindel, euch!

Ueber das Genie.

Nescio quid seruile olet et non sui Juris.

Ich ſtelle mir oft bey müßigen Stunden eine Sprache als ein Bündel Stäbe vor, wo an jedweden Stab eine verwünſchte Prinzeßin angezaubert iſt, oder ein unglücklicher Prinz; und der Mann, der die Sprache verſteht, wäre denn ein Sonntagskind, das Geiſter

Digitized by Google

ſehen kann, unterdeß der andre den Stab ſieht und nichts weiter. Man ſagt, daß in der eigentlichen Zauberey, wenn einer das Handwerk verſteht, eine Prinzeßin vom Zauber erlöſet, und ſtatt ihrer ein Alp und Kobolt an den Stab feſtgezaubert werden kann; bey den Sprachen gehts gewiß ſo her, und beydes die Stäbe und die Geiſter ſind ſehr der Veränderung unterworfen. Die Geſchichte dieſer Veränderungen und Succeßions iſt ein ſehr feines Studium. Sie erfodert ein philoſophiſches Fühlhorn, das nicht jedermanns Gabe iſt, und ohne ſie kann wenig geſcheutes von dem Geſchmack eines Mannes und ſeiner Nachfolger geſagt werden, wie das die Abhandlungen in Quarto und Octavo beweiſen.

Socrates ſprach von einem Genio, der ihm ins Ohr ſagte, und tauſend ſprachen und ſprechen nach ihm von einem Genio. Vielleicht verhält ſich der Genius, von dem Socrates ſprach, zu den Geniis, von denen die tauſend ſprechen, wie ein alter Barde und Prophet zu den Minſtrells und Balladſängern, denen die Königin Eliſabeth in England eine Ehre auf dem Brett anthat: „alle Zigeuner, Landſtreicher und Minſtrells kommen in das Zuchthaus nach Neumünſter", vielleicht auch anders, denn es iſt noch nicht recht ausgemacht worden, was Socrates gemeynt habe und was die tauſend meynen.

Faſt alle, die vom Socratiſchen Genio geſchrieben haben, ſind entweder in die Marſchländereyen mondſüchtiger Phantaſten gerathen, oder in die dürre Sandwüſten der Wolfiſchen Philoſophie und der Mathematiſchen Lehrart. Es kann wohl ſeyn, daß niemand etwas davon ſagen kann, als wer einen ähnlichen Genium hat, und wer den hat, iſt vielleicht zu hölzern, und ſo zurückhaltend als Socrates war. Auf die letzte Vermuthung bringt mich eine Erfahrung unter den Menſchenkindern, nach der ein Säugling der Venus Erycina im erſten Platoniſchen Paroxismo der zarten Leidenſchaft ſtumm iſt, und in der Tiefe des einſamſten Waldes den Namen des Idol suo kaum ausſprechen darf. Bey ſo geſtallten Sachen nun wäre vom Socratiſchen Genio nicht viel von andern Leuten zu erfahren, und es gienge damit wie mit dem leidigen Stein der Weiſen. Es ſey alſo in Anſehung ſeiner genung, in einer ſanften Mondnacht mit gewaſcheuen Händen und einem Schauer von Ehrfurcht und Eiferſucht Blumen für den

Digitized by Google

Mann hinzulegen, der ihn hatte, und für den, der ihn hat — und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie.

Hier liegen Fußangeln.

„Ich bin ein Barde.“ Freund, sind deine Augen helle?
Gnügt dir die Eichel und die Quelle?

An — als Ihm die — starb.

Der Säemann säet den Samen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein kleines
Keimet die Blume herauf —

Du liebtest sie. Was auch dies Leben
Sonst für Gewinn hat, war klein Dir geachtet,
Und sie entschlummerte Dir!

Was weinest Du neben dem Grabe,
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet einher!

Der Adler besuchet die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehret zur Sonne zurück!

Digitized by Google

Der Tempel der Muſen.

Der Deutſch' und Grieche pflegen
Des Altars;
Der Römer pflegt auch mit, von wegen
Des Nachbars;
Hoch am Gewölbe ſchwebet
Der Britte wie Cherub, und lebet:
Der Welſch' iſt Adjunctus und Küſtermann,
Und oben flattert der Hahn
Vergoldet und lieblich zu ſehen,
Und krähet Epopeen.

Ein Lied um Regen.

Der Erſte.

Regen, komm' herab!
Unſre Saaten ſtehn und trauern,
Und die Blumen welken.

Der Zweyte.

Regen, komm' herab!
Unſre Bäume ſtehn und trauern!
Und das Laub verdorret.

Der Erſte.

Und das Vieh im Felde ſchmachtet,
Und brüllt auf zum Himmel.

Der Zweyte.

Und der Wurm im Graſe ſchmachtet,
Schmachtet und will ſterben.

Beyde.

Laß doch nicht die Blumen welken!
Nicht das Laub verdorren!
O, laß doch den Wurm nicht ſterben!
Regen, komm' herab!

Digitized by Google

* * *

Mein Vetter hat S. 14. eine sehr gelehrte Abhandlung über's Genie angefangen. Er fängt oft an, und kommt ihm denn eine andre Grille, da läßt er's gut seyn und denkt nicht weiter d'ran. Ich pfleg' ihm denn wohl jezuweilen unter vier Augen seine Narrheit zu verweisen, aber er schämt und grämt sich nicht, und oft giebt er mir noch allerhand spitzfindige Redensarten zum Lohn. Neulich gab ich ihm zu verstehen, daß er, was er angefangen hätte, auch — „wohl wahr, Vetter, fiel er mir in die Rede, doch setzt ihr's fort!" Ich gab natürlicherweise zur Antwort, daß ich nichts von der Materie verstehe. „Desto besser werdet ihr davon schreiben, Vetter, es ist vieles in der Natur verborgen." Was soll ich thun; will ich's fortgesetzt haben, muß ich wohl d'ran, 's mag denn auch gehn wie 's geht.

Will nur zuvor den letzten Perioden nachlesen: „und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie" — herunter denn, und gleich im Fallen angefangen.

Empfange mich, du lieblicher Hain am Heliconberg! Ich komme gefallen, zu hören deinen Silbersturm und dein sanfteres Geräusche, und Ihr im leichten Rosengewand, mit dem blassen Munde, der so holdselig sprechen kann, Gesellen des Hains! seyd mir gegrüßt — Ha! der Schwindel ist über, und ich habe wieder festen Grund unter 'n Füssen.

Wenn einer 'n Buch geschrieben hat, und man liest in dem Buch und 's würkt so sonderbar als ob man in Doctor Fausts Mantel davon sollte, daß man aufsteht und sich reisefertig macht, und, wenn man wieder zu sich selbst kommt, dankbar zum Buche zurückkehrt; dann, sollt' ich glauben, habe der Autor mit Genie geschrieben. Aber, mein Vetter wird sagen, daß das nichts gesagt sey; daß man nicht wissen will, wer Genie habe, sondern was das Genie sey, das einer hat.

Das Genie also ist — ist — weiß nicht — ist 'n Wallfisch! So recht, das Genie ist 'n Wallfisch, das eine Idee drey Tage und drey Nächte in seinem Bauch halten kann und sie denn lebendig ans Land speit; ist 'n Wallfisch, der bald durch die Tiefe in stiller Grösse daher fährt, daß den Völkern der Wasserwelt 'n

Digitized by Google

kaltes Fieber ankömmt, bald herauf fährt in die Höhe und mit Dreymaſtern ſpielt, auch wohl mit Ungeſtüm aus dem Meer plötzlich hervorbricht und große Erſcheinungen macht. Das Nicht-Genie aber iſt 'n Wallfiſchgerippe, ohne Fett und Bein, das auf 'm Waſſer vom Winde hin und her getrieben wird, eine Witterung für die ſchwarzen und weiſſen Bären (Journaliſten und Zeitungsſchreiber) die über die Eisſchollen herkommen und d'ran nagen. Ich will's nur bey Zeiten ſagen, daß ich über meines Vetters Papiere geweſen bin; der geneigte Leſer würd's doch bald merken; hab's gemacht wie die andern: Fremd Kraut, und meine Brühe d'rüber.

Der menſchliche Körper voll Nerven und Adern, in deren Centro die menſchliche Seele ſitzt, wie eine Spinne im Centro ihres Gewebes, iſt einer Harfe zu vergleichen, und die Dinge in der Welt um ihn den Fingern, die auf der Harfe ſpielen. Alle Harfenſaiten beben und geben einen Ton, wenn ſie berührt werden. Einige Harfen aber ſind von einem ſo glücklichen Bau, daß ſie gleich unter'm Finger des Künſtlers ſprechen, und ihre Saiten ſind ſo innig zum Beben aufgelegt, daß ſich der Ton von der Saite losreißt und ein leichtes ätheriſches Weſen für ſich ausmacht, das in der Luft umher wallt und die Herzen mit ſüſſer Schwermuth anfüllt. Und dies leichte ätheriſche Weſen, das ſo frey für ſich in der Luft umher wallt, wenn die Saite ſchon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit ſüſſer Schwermuth anfüllt, kann nicht anders als mit dem Namen Genie getauft werden, und der Mann, dem es ſich auf 'n Kopf ſetzt, wie die Eule auf 'n Helm der Minerva, iſt ein Mann, der Genie hat; und der geneigte Leſer wird nun hoffentlich beſſer als ich wiſſen, was Genie iſt. Dies Genie, fahren die oberwähnten Papiere fort, das bis ſo weit eine bloſſe Gabe der Natur iſt, erhält nun eine verſchiedne Richtung, nach dem der ganze individuelle Zuſtand, in dem der Menſch ſich befindet und befunden hat, verſchieden iſt. Da thun Wiege und Amme und Fiebel und Wohnung und Sprache und Schlafmütze und Religion und Gelehrſamkeit ꝛc. das ihrige, es zu erdrücken oder in Gang zu helfen. Ein ganz beſonders Verdienſt im Erdrücken hat die Philoſophie, wie ſie auf den Schulen Gang und Gebe iſt: Vita Caroli, mors Conradini!

Digitized by Google

Die Herren Philoſophen, die von Allgemeinheiten gehört haben, die tief in der Natur verborgen liegen ſollen und durch Hebammenkünſte zur Welt gebracht werden müſſen, abſtrahiren der Natur das Fell über die Ohren, und geben ihre nackte Geſpenſter für jene Allgemeinheiten aus; und ihre Zuhörer, die an dieſe Geſpenſter gewöhnt werden, verlieren nach und nach die Gabe, Eindrücke von einer Welt zu empfangen, in der ſie ſind. Alle Hacken ihrer Seele, die an die Eindrücke der wirklichen Natur anpacken ſollen, werden abgeſchliffen, und alle Bilder fallen ihnen nun perſpectiviſch und dioptriſch in Aug und Herz, u. ſ. w.

* * *

Aber das koſtet Kopfbrechen, von einer Sache zu ſchreiben, von der man nichts verſteht; und da pflegen wir Gelehrte denn wohl zur Abwechslung und Erholung eine Spielſtunde zu machen. Der ſelige Iſaac Newton ſchrieb in ſeinen Spielſtunden eine Chronologie, und ich pflege wohl an meinen alten Freund und Schulcameraden Andres zu ſchreiben.

Mein lieber Andres,

Ich habe das Leichdornpflaſter erhalten, die Würzpillen aber nicht, arbeite auch itzo an einem Buch, das ich dem Druck übergeben will. Er glaubt nicht, Andres, wie einem ſo wohl iſt, wenn man was ſchreibt, das gedruckt werden ſoll, und ich wollt ihm die Freude auch 'nmal gönnen. Er könnte etwa das Recept zu dem Pflaſter herausgeben, etwas vom Urſprung der Leichdörner herraiſonniren und am Ende einige Errata hinzuthun. Sieht er, 's kommt bey einer Schrift auf den Inhalt eben nicht groß an, wenn nur Schwarz auf Weis iſt; einige loben 's doch, und am Ende läßt ſich von Leichdörnern und Pflaſter ſchon was ſchreiben. Ich beſinne mich, daß es ihm in der Schule immer ſo ſchwer ward, die Commata und Puncta recht zu ſetzen. Sieht er, Andres, wo der Verſtand halb aus iſt, ſetzt Er ein Comma; wo er ganz aus iſt, ein Punctum, und wo gar keiner iſt, kann Er ſetzen, was Er will, wie Er auch in vielen Schriften findet, die herauskommen. Was Er Seinem Buch für einen Titel geben

Digitized by Google

will, das muß Er wissen; meins heißt: Secum portans, und ich kann ihm nichts weiter davon sagen, als daß es Anfang und Ende hat.

Sein

Diener,

*

Klage um Aly Bey.

Laßt mich! laßt mich! ich will klagen,
Frölich seyn nicht mehr!
Aboudahab hat geschlagen
Aly und sein Heer.

So ein muntrer kühner Krieger
Wird nicht wieder seyn;
Ueber alles ward er Sieger,
Haut' es kurz und klein.

Er verschmähte Wein und Weiber,
Gieng nur Kriegesbahn,
Und war für die Zeitungsschreiber
Gar ein lieber Mann.

Aber, nun ist er gefallen.
Daß er's doch nicht wär'!
Ach, von allen Bey's, von allen
War kein Bey wie er.

Jedermann in Sirus saget:
„Schade, daß er fiel!"
Und in ganz Egypten klaget
Mensch und Crocodil.

Daher sieht im Geist, wie 's scheinet,
Am Serail mit Graus
Seines Freundes Kopf, und weinet
Sich die Augen aus ꝛc.

Da Capo.

Digitized by Google

Hinz und Kunz.

H. Was meynſt du, Kunz, wie groß die Sonne ſey?

K. Wie groß, Hinz? — als 'n Strauſſeney.

H. Du weißt es ſchön, bey meiner Treu!
Die Sonne als 'n Strauſſeney!

K. Was meynſt denn du, wie groß ſie ſey?

H. So groß, hör' — als 'n Fuder Heu.

K. Man dächt kaum, daß es möglich ſey;
Potz tauſend, als 'n Fuder Heu!

Im Junius.

Aber die Lenzgeſtalt der Natur iſt doch wunderſchön; wenn der Dornſtrauch blüht und die Erde mit Gras und Blumen pranget! So 'n heller Decembertag iſt auch wohl ſchön und dankenswerth, wenn Berg und Thal in Schnee gekleidet ſind, und uns Bothen in der Morgenſtunde der Bart bereift; aber die Lenzgeſtalt der Natur iſt doch wunderſchön! Und der Wald hat Blätter, und der Vogel ſingt, und die Saat ſchießt Aehren, und dort hängt die Wolke mit dem Bogen vom Himmel, und der fruchtbare Regen rauſcht herab —

Wach auf mein Herz und ſinge
Dem Schöpfer aller Dinge ꝛc.

's iſt, als ob Er vorüber wandle, und die Natur habe Sein Kommen von Ferne gefühlt und ſtehe beſcheiden am Weg' in ihrem Feyerkleid, und frolocke!

*

Digitized by Google

Ein sonderlicher Casus von harten Thalern und Waldhorn.

Musik! O ja, Musik ist eine herrliche Sach; auch die heiligen Engel im Himmel sind Freunde davon, ich habe sie mehr als einmahl auf Schildereyen blasen sehen. Und die Musik ist lieblich zu hören, und hat würklich Gewalt auf's Herz. Ich habe wohl hundertmahl wieder d'ran gedacht, wie sie mich 'nmahl erweicht hat, als Paul mir meine harten Thaler gestohlen hatte. Der Paul Dieb der! Hatt' ihm so oft aus der Noth geholfen, und stahl mir doch meine harten Thaler; meine Mutter hatte sie mir noch auf ihrem Todtbette gegeben. Die Mütter haben's denn so an sich, daß sie harte Thaler haben, und meine hatte von je her viel von mir gehalten: ich hab ihr auch mein Tage nichts in 'n Weg gelegt, und, als sie merkte daß sie schwach ward, rief sie mich ans Bett' und gab mir Neun Stück harte Thaler, zwey Tage eh sie starb, nun Gott habe sie seelig, sie war eine gute Frau — aber wieder auf die Musik zu kommen, so wollt' ich erzählen, wie sie mich 'nmahl erweicht hat, denn ich war recht ärgerlich über meine Thaler und über den untreuen, undankbaren Kerl. Wo ist Paul? „in den Wald gangen"; ich nach, blickte wild durch Busch und Baum, und wollt' ihn schlagen, wo ich 'n träfe, und das Blut kochte mir in den Adern — da fiengen in der Ferne des gnädigen Herrn seine Jäger an zu blasen. So hatt's mir niemahls noch gedaucht; ich hörte, stand still, und sah um mich. Ich war grad' an dem Schmerlenbach, und Pferd' und Küh' und Schaafe standen am Ufer und tranken alle aus dem Bach, und die Jäger bliesen. — „Harte Thaler hin, harte Thaler her! will Paul nicht schlagen", und ich vergab ihm in meinem Herzen am Schmerlenbach, wo ich stand, und gieng wieder zu Hause. Wenn aber das nicht von ohngefähr so gekommen wär', und die Musik 's würklich gethan hätte, da wäre sie ja Gottesgab', und man sollte sie zu so was brauchen. Aus dem ewigen Quinkeliren wird so nicht viel.

*

Digitized by Google

Phidile.

Ich war erst sechszehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter,
Und kannte nichts als unsern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt' ihn nicht verschrieben,
Und wußte nicht wohin noch her;
Der kam und sprach von Lieben.

Er hatte schönes langes Haar
Um seinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab ich noch nie gesehen.

Sein Auge, himmelblau und klar!
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab ich noch kein's gesehen.

Und sein Gesicht, wie Milch und Blut!
Ich hab's nie so gesehen;
Auch, was er sagte, war sehr gut,
Nur konnt' ichs nicht verstehen.

Er gieng mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und sagte immer O und Ach,
Und küßte sie behende.

Ich sah' ihn einmahl freundlich an,
Und fragte, was er meynte;
Da fiel der junge schöne Mann
Mir um den Hals, und weinte.

Das hatte Niemand noch gethan;
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beyden Augen sahn
In meinen Busen nieder.

Digitized by Google

Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ichs übel nähme,
Kein einzigs, und — er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

An die Nachtigall.

Er liegt und schläft an meinem Herzen,
Mein guter Schutzgeist sang ihn ein;
Und ich kann frölich seyn und scherzen,
Kann jeder Blum' und jedes Blatts mich freun.
Nachtigall, Nachtigall, ach!
Sing mir den Amor nicht wach!

Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. I. Th. Eine nach Jahrtausenden enthüllte heilige Schrift. II. Th. Schlüssel zu den heiligen Wissenschaften der Egypter. III. Th. Trümmer der ältesten Geschichte des niedern Asiens.

Ein orientalischer Laut ist ein Laut aus Orient, und in Orient waren bekanntermassen die 5 Pforten am Menschen in vollem Besitz aller ihrer Gerechtsame, und man hatte nicht den Mark aus den Knochen der Sinne und Imagination durch Landsübliche Abstraction herausgezogen; schlug nicht die Natur übern Leisten eines Systems, und reckte sie nicht darüber aus; löste sie nicht zu einem leichten Aetherduft auf, der zwar die Windmühle der allgemeinen Vernunft behende umtreibt, übrigens aber nicht Kraut noch Pflanzen wachsen machen kann; sondern in Orient hielt man unsers lieben Herrn Gotts Natur, wie sie da ist, in

Digitized by Google

Ehren; ließ ihre Eindrücke ſanft eingehen, und bewegte ſie in ſeinem Herzen; in Orient präſidirten bekanntermaſſen über Sonn' und Mond, Morgenroth und Berg und Baum und ihre Eindrücke, Geiſter, die den zarten einfältigen Menſchen durchwandelten und lehrten, und ſein Herz mit Wallung füllten, die mehr werth war, als alle Q. E. D. —s, die, ſeitdem jene Geiſter von der Philoſophie ihre Dimißion in Gnaden erhalten haben, an ihrer Statt wieder Mode geworden ſind; in Orient lehrte man durch Bilder; u. ſ. w. Ein dergleichen orientaliſcher Laut iſt nun dieſe Schrift, und iſt, man mag dem Verfaſſer Recht geben wollen oder nicht, immer eine ſchöne Erſcheinung hoch in der Wolke und ein Weben des Genies.

Sie betrift aber die Schöpfungsgeſchichte Moſes, die unſer Verfaſſer auf Adlerflügeln von einem neuen und äuſſerſt ſimpeln Mechanismo aus allem Bedruck der tauſend und tauſend Ehren-Schändungen und Ehren-Rettungen und Commentations und Ehren-Erklärungen allerley gelehrter Zünfter und Handwerker heimholen, oder vielmehr auf ihren eignen Flügeln, die ihr bisher niemand angeſehen hat, ſelbſt heimfliegen laſſen will, wie folget. Nur noch vorher eine Gloſſe:

„Dieſe Analogie des Menſchen zum Schöpfer ertheilt allen „Creaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue „und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter „dieſe Idee, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, in „unſerm Gemüth iſt; deſto fähiger ſind wir, Seine Leutſeligkeit in „den Geſchöpfen zu ſehen und zu ſchmecken, zu beſchauen „und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der Natur „in den Menſchen iſt nicht nur ein Andenken, ſondern ein „Unterpfand der Grundwahrheit: wer der HERR iſt. Jede „Gegenwürkung des Menſchen in die Creatur iſt Brief und „Siegel von unſerm Antheil an der göttlichen Natur, und „daß wir Seines Geſchlechts ſind.“ Dieſe Gloſſe eines alten Rhapſodiſten und Schriftgelehrten mag die Seele der Leſer zur Faſſung der wahren Idee der Urkunde in Bewegung ſetzen, zumal geſagt wird, daß darin viel Finſterniß und Dunkel ſey. Und nun zum Werk:

Einige Herren Deiſten alſo und Chineſiſche Spitzköpfe haben

Digitized by Google

aus Aristoteles Organon, Graf Wellings Salzlehre, Descartes Mathematick, Wolfens Experimental-Physick, Gerikens Luftpumplehre ꝛc. ꝛc. ein Heer von Einwendungen und Zweifeln ausgerüstet, in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte einen Riß zu machen; so hätte zum Exempel am ersten Tage nicht Licht da seyn sollen, und die Sonne drey Tage zu spät kommen; so hätte der dritte Tag der Welt nicht Graß, Bäume, Laub und Kraut geben, und am vierten erst das Firmament gebaut werden sollen u. s. w. — und einige Herren Theologen, und Philosophische Breitköpfe haben ihnen, aus Gerikens Luftpumplehre, Wolfens Experimental-Physick, Descartes Mathematick, Graf Wellings Salzlehre, Aristoteles Organon ꝛc. ꝛc. ein Heer von Antworten und Auflösungen entgegen gestellt, und dadurch den Riß noch gröſſer gemacht, angesehen Moses Schöpfungsgeschichte weder nach Aristoteles Organon, noch Gerikens Luftpumplehre, noch Descartes Mathematick, noch Graf Wellings Salzlehre, noch Wolfens Experimental-Physick abgezirkelt ist, und also nicht darnach angefochten, noch gerechtfertigt werden soll noch muß. Wenn aber die Schöpfungsgeschichte Moses noch von keinem gerechtfertigt worden ist, so ist das nicht die Schuld des Schlosses, sondern des Schlössers. Sie bedarf keiner so künstlichen Rechtfertigung, und schwebt auf Flügeln der Morgenröthe über alle Einwendungen und Zweifel hoch daher und triumphirt. So nämlich: Gott wollte den unverdorbenen Uhrahnen offenbaren, daß Er Himmel und Erde, und alles das Gute und Schöne, was sie an Himmel und Erde um sich sahen, erschaffen habe, und, weil die ersten Menschen Sinne und Leidenschaften waren, und Sinne und Leidenschaften, wie der Rhapsodist sagt, nichts als Bilder reden noch verstehen, so knüpfte Gott seine Offenbarung an die Morgenröthe, das schönste und freundlichste Bild unterm Himmel, das allen Völkern der Erde aufgeht, und sie jeden Morgen an die Offenbarung, und an ihren Schöpfer und Vater — gnädig, barmherzig und von grosser Güte — mit Kraft und Leben erinnern könnte; oder vielmehr, Gott webte diese seine Offenbarung in die Buchstaben der Morgenröthe, ins röthliche dramatische Gewand der Tagwerdung, daß sie zugleich in und mit der Schöne des Gewandes dem Menschen sinnlich würde, und ihm tief in Auge und Herz fallen sollte. Nach diesem Gesichtspunkt fallen die Ein-

Digitized by Google

wendungen und Zweifel von selbst weg, und alles geht natürlichen Gang, wie ein jeder, der Augen hat, alle Morgen sehen kann. Licht kommt vor der Sonne, Graß und Laub sieht er vor Sonne u. s. w. Aber wozu nun die Abtheilung in sechs Tage, und der Sabbath am siebenden? Ist offenbar, sagt unser Verfasser, Institut der Arbeit und Ruhe, und das Gebot an den Menschen: „Sechs Tage sollt du arbeiten und am siebenden ruhen", in die Schöpfung der Welt verwebt, und in stillem belehrenden Beyspiel gegeben; denn Gott, dessen Bild und Gleichniß und Repräsentant der Mensch auf Erden seyn soll, schuf sechs Tage die Welt und ruhete am siebenden. Ausserdem aber ist diese Abtheilung in sieben wahrscheinlich auch ein Hieroglyphisches Spielzeug für die mechanische Einbildungskraft und Kindeshand des jungen Menschengeschlechts, ad modum der äusserlichen Gestalt des Menschen, den man, ohne ein Narr zu seyn, wie viele Narren die ihn so genannt haben, Mikrokosmus nennen kann, die aber von äusserst wichtigen Folgen fürs menschliche Geschlecht war, weil Symbolic, Zeitrechnung, Naturlehre, und, mit einem Wort, die ältesten wichtigsten Künste und Wissenschaften des menschlichen Geschlechts aus ihr, als einem Fingerzeig Gottes zu dem allen, hergekommen sind ꝛc. siehe p. 112 sq. Diese alte Vaterurkunde und Offenbarung Gottes ist nun in den Religionen aller alten Völker mehr oder minder nationalisirt, verstellt und verstümmelt worden, ist aber in den übriggebliebenen Fragmenten noch sichtbar; und das, und dahin erklärt der zweyte und dritte Theil unsers Products, was wir von den Aegyptern und den Völkern Niederasiens wissen, und was bisher zum Theil sehr anders erklärt worden ist ꝛc.

Der Kuß*), oder die Aehnlichkeiten in den verschiedenen alten Religions-Fragmenten, und der gute Geruch der Zahl sieben ꝛc. sind ohne Zweifel kein Spiel des Zufalls und haben ohne Zweifel eine Ursache. Wo die aber zu suchen sey, da wo unser Verfasser sie gefunden hat, oder im Schematismus des Universi und in den vestigiis creaturae a creatore impressis? das läßt der Recensent dahin gestellt seyn. Er gehört überhaupt zu einer gewissen Classe

*) Mutii Pansae OSCVLVM Christianae et ethnicae religionis.

Digitized by Google

eclectischer Mystiker, die immer an den heiligen Parabeln und Hieroglyphen des Alterthums käuen und wiederkäuen, und mit einer Emulsion, die sich so gar leicht ergiebt, ex officio nicht befriedigt seyn dürfen. Bey dem allen kann er aber doch nicht umhin, des Verfassers Idee und sonderlich ihre Aus- und Durchführung, so weit es nämlich mit der bekannten Regel nil admirari bestehen kann, zu bewundern; bey vielen Winken und Seitenblicken durchs ganze Buch, wie beym Anblick der Wahrheit, aufzujauchzen; und wegen des Unterrichts von der Morgenröthe, p. 78 ꝛc. und wegen einiger andern Stellen dem Verfasser zugethan zu seyn.

Schließlich ist noch zu merken, daß die Sprache in diesem Buch nicht sey wie ein gewöhnlich Bette, darin der Gedankenstrom ordentlich und ehrbar hinströmt, sondern wie eine Verwüstung in Damm und Deichen.

Die Mutter bey der Wiege.

Schlaf, süsser Knabe, süß und mild!
Du deines Vaters Ebenbild!
Das bist du; zwar dein Vater spricht,
Du habest seine Nase nicht.

Nur eben itzo war er hier
Und sah dir ins Gesicht,
Und sprach: Viel hat er zwar von mir,
Doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
Doch muß es seine Nase seyn;
Denn wenn's nicht seine Nase wär,
Wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
Spricht er wohl nur im Scherz;
Hab' immer seine Nase nicht,
Und habe nur sein Herz!

Digitized by Google

Wandsbeck,

Eine Art von Romanze,

von

Asmus pro tempore Bothe

daſelbſt.

Mit einer Zuſchrift

an den Kaiſer von Japan.

Sire,

Sie werden verzeihen, daß ich Ihnen eine Schrift zueigne, die Ew. Mt. auf keine Art und Weiſe intereſſiren kann. Ich ahme hierin einen Gebrauch meines Landes nach, und erwarte in tiefſter Unterthänigkeit, daß Ew. Mt. meine Kühnheit allergnädigſt vermerken, meine Schrift aber nicht anſehen noch leſen werden. Selbſt bin ich niemals in Ew. Mt. Reichen und Landen geweſen, dürfte auch, da Ew. Mt. ſo merklich weit weg von hier zu ſeyn geruhen, ſchwerlich jemals anders als in dieſer Zueignungsſchrift mich zu Höchſtdero Füſſen zu legen die Gelegenheit haben. Sollte Ew. Mt., etwa durch Ihren Hofmarſchall oder ſonſt einen Gelehrten Ihres Hofes, die Anmerkung zu Ohren kommen, daß meine Verſe ziemlich nachläßig hingeworfen ſind; ſo bitte ich in Gnaden zu bedenken, daß ſie ſo nachläßig hingeworfen ſeyn ſollen, und daß ich dabey auf den Hofmarſchall nicht gerechnet, mich auch in dieſer Zueignungsſchrift aller mir ſonſt üblichen Eliſions enthalten habe.

Der ich übrigens nicht ermangeln werde, mit aller der Achtung zu verharren, die man einem Regenten ſchuldig iſt, der über ein ſo kluges und glückliches Volk regiert, als ich von Ew. Mt. in Büchern geleſen habe,

Ew. Mt.

ꝛc.

Digitized by Google

* * *

Geſetzt du wärſt, dich zu erfreun
Und ob des Leibes Stärke,
In Hamburg (Fleiſch und Fiſch und Wein
Sind hier ſehr gut, das merke!)

Und hätteſt Wandsbeck Luſt zu ſehn,
Und biſt nicht etwa Reiter;
So mußt du aus dem Thore gehn,
Und ſo allmählig weiter.

Zu Wagen kannſt du freylich auch,
Das kann dir Niemand wehren;
Doch mußt du erſt nach altem Brauch
Des Fuhrmanns Meynung hören;

Und wenn der nichts dagegen hat,
So hab' ich nichts zu ſagen.
Reit' oder geh, doch in der That
Am Beſten iſt's zu Wagen.

Nur ſiehe fleißig vor dich hin,
So wirſt du ſchaun und ſehen
Da einen Wald, wo mitten d'rin
Lang Thurm und Häuſer ſtehen.

Ad vocem Thurm fällt mir gleich ein,
Daß einſt im Piſa-Lande
Mit dreyen Kindern, jung und fein!
Ein Mann von hohem Stande

Verriegelt worden jämmerlich,
's iſt ſchrecklich zu erzählen
Wie da der Alte mußte ſich,
Wie ſich die Kinder quälen.

Wer nicht verſteht Reim und Gedicht
Kann ihre Quaal nicht ſprechen;
Sie ſaſſen da, und hatten nicht
Zu beiſſen, noch zu brechen,

Digitized by Google

Und hatten Hunger — ach, der Tod
War hier Geschenk und Gabe.
Drey Tage lang bat Gaddo Brodt,
Dann starb der arme Knabe.

Um seine kleine Leiche her
Wankt Vater, wanken Brüder,
Und starben alle so wie er
Nur später — aber wieder

Zu kommen auf den Thurm im Wald,
Den du thust schaun und sehen;
So merke nun auch, was gestalt
Mit dem die Sachen stehen.

Erst, ist in ihm kein Hunger-Wurm,
Denn ist da, zweytens, Lehre,
Und kurz und gut, es ist der Thurm
Von unsrer Kirche, höre,

Wo unser Pastor Predigt hält,
Und unser Küster singet,
Und uns ein Wunsch nach jener Welt
Durch Mark und Beine dringet.

Ja, Kirche und Religion — —
Sie haben's groß Gezänke,
Viel haben's Schein, viel ihren Hohn
Und lachen d'rob, man denke!

Und ist doch je gewißlich wahr,
Daß sie es nicht verstehen;
Und daß sie alle ganz und gar,
Was d'rinnen ist, nicht sehen.

Der Augenschein lehrt's jedermann:
„Wer so viel schöne Gaben
„Für Ohr und Auge geben kann,
„Muß auch was Besseres haben —

Digitized by Google

„Der Mann mit Mondſtrahl im Geſicht
„Wird's ſuchen, und wird's finden,
„Doch jedem Narren muß man's nicht
„Gleich auf die Naſe binden.“

Schön iſt die Welt, ſchön unſre Flur,
Und unſer Wald vor allen
Iſt ſchön, ein Liebling der Natur,
Voll Freud' und Nachtigallen.

Und wer uns widerſprechen will,
Der komm' und hör' und ſehe,
Und ſeh' und hör' und ſchweige ſtill,
Und ſchäme ſich, und gehe!

Viel groſſe Kunſt iſt zwar nicht hier,
Wie in Rom und Egypten;
Doch haben wir Natur dafür,
Die auch die Alten liebten,

Und der läßt man hier ihren Lauf,
Und folget ihren Winken,
Und ſtutzet ſie ein wenig auf
Zur Rechten und zur Linken.

Und ſo ward endlich unſer Wald,
Wo man bald Saatfeld ſiehet,
Bald wilder Waldwuchs iſt, und bald
Ein Muſa-Piſang blühet,

Und bald durch Oefnungen, mit Liſt
Im Walde ausgehauen,
Die groſſe Stadt zu ſehen iſt,
Voll Männer und voll Frauen,

Und bald, und bald — — ein Dichtermann
Der würd' es recht beſchreiben;
Weil ich nun aber das nicht kann,
So muß ich's laſſen bleiben.

Digitized by Google

Genug, ein jeder drängt heraus,
Zu leben hier und sterben,
Und baut sich hier ein kleines Haus
Für sich und seine Erben.

Die Mode, welche Städter zwängt,
Ist hier gehaßt, wie Schlangen,
Und hoch an unsern Eichen hängt
Bocks-Beutel aufgehangen,

Und wer hier kömmt, sey wer er sey,
Nur habe er Ducaten,
Ist ganz sein eigner Herr, und frey,
Und mag sich selber rathen,

Und singen, springen kreuz und queer,
Ohn allen Zwang und Wächter.
Auch sieht man hier von ohngefähr
Hammona's schöne Töchter,

Wenn sie in Negligee und Pracht,
Darin sie Herzen nehmen,
Von Morgen an bis in die Nacht
Durch unsre Gänge strömen.

Und Tycho-Brah, — — bald hätt' ich gar
Herrn Tycho-Brah vergessen, — —
Der hier vor mehr als hundert Jahr
Den Himmel hat gemessen.

Er selber zwar ist hier nicht mehr,
Er hat längst ausgemessen,
Doch sieht man noch zu seiner Ehr
Den Thurm, wo er gesessen.

Der Thurm ist uns ein Heiligthum,
Vor dem uns Abends grauet.
Er war von vielem Alter krumm,
Ist aber neu gebauet,

Digitized by Google

Daß er nicht thäte einen Fall,
Nun will er auch wohl ſtehen.
Wir aber wollen den Canal
Sammt Wendemuht beſehen.

Doch Freundinn Luna kömmt daher!
Empfangt mich Büſch' und Bäume! —
Ihr ſtilles Zauberwort iſt mehr
Als hundert tauſend Reime.

*

☛ **Die Leiden des jungen Werthers.** Erſter und zweyter Theil. Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung. 1774.

Weiß nicht, ob's 'n Geſchicht oder 'n Gedicht iſt; aber ganz natürlich gehts her, und weiß einem die Thränen recht aus 'm Kopf heraus zu holen. Ja, die Lieb' iſt 'n eigen Ding; läßt ſich's nicht mit ihr ſpielen, wie mit einem Vogel. Ich kenne ſie, wie ſie durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und ſtört, und mit 'm Kopf und der Vernunft kurzweilt. Der arme Werther! Er hat ſonſt ſo feine Einfälle und Gedanken. Wenn er doch eine Reiſe nach Pareis oder Pecking gethan hätte! So aber wollt' er nicht weg von Feuer und Bratſpieß, und wendet ſich ſo lange dran herum, bis er caput iſt. Und das iſt eben das Unglück, daß einer bey ſo viel Geſchick und Gaben ſo ſchwach ſeyn kann, und darum ſollen ſie unter der Linde an der Kirchhofmauer neben ſeinem Grabhügel eine Graßbank machen, daß man ſich drauf hinſetze, und den Kopf in die Hand lege, und über die menſchliche Schwachheit weine. — Aber, wenn du ausgeweinet haſt, ſanfter guter Jüngling! wenn du ausgeweinet haſt; ſo hebe den Kopf frölich auf, und ſtemme die Hand in die Seite! denn es giebt Tugend, die, wie die Liebe, auch durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und ſtört. Sie ſoll, dem Vernehmen nach,

Digitized by Google

nur mit viel Ernſt und Streben errungen werden, und deswegen nicht ſehr bekannt und beliebt ſeyn; aber wer ſie hat, dem ſoll ſie auch dafür reichlich lohnen, bey Sonnenſchein und Froſt und Regen, und wenn Freund Hain mit der Hippe kommt.

*

Fritze.

Nun mag ich auch nicht länger leben,
Verhaßt iſt mir des Tages Licht;
Denn ſie hat Franze Kuchen gegeben,
Mir aber nicht.

Diogenes von Sinope. Leipzig, bey Weidemanns Erben und Reich ꝛc.

Mann im zerriſſenen Mantel, mit der ruhigen Mine! ich ſtehe eiferſüchtig an deiner Tonne, und, wenn die verwünſchte Kluft zwiſchen Ideen und Empfindungen nicht wäre, ſo ſchiene Morgen die Sonne, wenn ſie aus dem Meer ſteigt, in zwo Tonnen.

Ich bin ſehr aufrichtig, wie du ſiehſt, Diogenes! Die andern zeigen dir bloß ihre brillanten Theile, das mulier formosa Superne, eine volle Bruſt, einen ſchönen ſüßſchwatzenden Mund, ein freundliches Complimentirgeſicht ꝛc. und ich, meine partes pudendas, das desinit in atrum piscem, meine ſchweren podagriſchen Füſſe, die ich nachſchleppen muß und die meinen Entſchlüſſen den Hals brechen. Dein Ausleger, ſo richtig und beredt ſein Mund ſpricht, (ſeine Füſſe ſind unterm Mantel verborgen) predigt in den Wind. Es iſt wohl kein Menſch in Athen, der nicht in gewiſſen Stunden das Schaale der erkünſtelten eingebildeten Bedürfniſſe, und die Dornen im Labyrinth der Leidenſchaften fühlen, und oft darüber ein ſauer Geſicht machen, und an deine Tonne denken ſollte! aber was hilft der bloſſe Gedanke des Kopfs? Fußſalbe, Mann von Sinope! —

Digitized by Google

Von meinem Freund Virgilius.

Er hat, auſſer manchen andern Gaben, auch ſonderlich eine gute Gabe die Gedankenſtriche a propos anzubringen; und 'n Gedankenſtrich am rechten Orte hat ſein Verdienſt. So ſagt er z. E.

Speluncam devenere eandem —

's ſoll Dichter geben, die ſich in ſolchen Fällen nicht an dem Strich begnügen können und weiter ſprechen müſſen, die ihren Kopf von Geſchmack und Schöngeiſterey ſo voll haben, ſagt mein Vetter, daß ſie wähnen, man dürf' alle Sitt' und Ehrbarkeit aufopfern, dürfe der ohnehin mit mancherley Lüſten beladenen Weiblein auf keine Weiſe ſchonen, und ihre Schamhaftigkeit und Tugend frech und ungeſcheut irre machen, wenn 's nur in ſchöner Proſa oder in ſchönen Verſen geſchieht.

Solltens nicht thun; 's iſt doch nicht übel, ſchamhaftig und tugendhaft ſeyn.

*

Als der Hund todt war.

Alard iſt hin, und meine Augen flieſſen
Mit Thränen der Melancholie!
Da liegt er todt zu meinen Füſſen!
Das gute Vieh!

Er that ſo freundlich, klebt' an mich wie Kletten,
Noch als er ſtarb an ſeiner Gicht.
Ich wollt' ihn gern vom Tode retten,
Ich konnte nicht.

Am Eichbaum iſt er oft mit mir geſeſſen,
In ſtiller Nacht mit mir allein;
Alard, ich will dich nicht vergeſſen,
Und ſcharr dich ein.

Wo du mit mir oft ſaßſt, bey unſrer Eiche,
Der Freundin meiner Schwärmerey. —
Mond, ſcheine ſanft auf ſeine Leiche!
Er war mir treu.

— — —

Digitized by Google

Ueber die Musik.

Der Mann, der zuerst beym Gottesdienst Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht, sich dem Publico als Componisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiction vom dem einzigen Schaaf des armen Mannes den Namen eines guten Fabeldichters verdienen, und Abraham ein Wundarzt seyn wollte, als er nahm seinen Sohn Ismael, und alle Knechte, die daheim gebohren waren, und alle, die er erkauft, und alles, das Mannes Namen waren in seinem Hause, und beschnitte die Vorhaut an ihrem Fleische. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volks.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen seyn; vielleicht geriethen diese auch zuerst auf die Erfindung, ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indeß am Altar entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden seyn; so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin sie ohne alle eigne Gerechtigkeit war, und in Knechtsgestalt Wunder that.

Am Hofe zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehen Saiten und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Sieg wider die Philister ein Te Deum aufgeführt mit der Githit, und Gott hoch gepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Paucken und Reigen, mit Pfeiffen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; sondern der König David ließ auch sein Angstgebet in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die Bußsoliloquia seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vorsingen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, so lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern und auf die Idee schliessen, die man von ihr hatte.

Der Anecdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beym Lobe der Götter und Helden und bey Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus Orient zu den Griechen

Digitized by Google

gekommen, die auch in dieſem Stück ἀεὶ παιδες waren, und ſo lange daran feinerten und feilten, bis ſie eine ſchöne Kunſt daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrſchenden Neigungen, und Weiſe in Profeſſores der Dialektick ausarteten, ward die Muſik, aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte liederliche Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verſtändigen Männer in den Wind ſchlug, ſich bey aller Gelegenheit ſehen ließ, und um öffentliche Preiſe und den Beyfall des wollüſtigen griechiſchen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was ſie geweſen war, der ſchlechte Zauberſtab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

Die Muſik eines griechiſchen Virtuoſen, der in den Pythiſchen und andern Spielen mehr als einmahl den Preiß erhalten hatte, verhält ſich zu einem Pſalm Davids ohngefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein groſſer Tänzer iſt, zu dem Tanz des Mann Gottes vor der Bundeslade her, deswegen er von der Michal allerhand bittre Critiquen anhören mußte. Plutarch ſagt, daß man ſich zu ſeiner Zeit gar nicht einmahl einen Begriff mehr von der alten Muſik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und ſchiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Muſiker, die zu Delphis nicht zur Wette mitſpielen wollten, weil ſie beſſre Abſichten hatten; und gemeiniglich waren dieſe Dichter und Muſikus zugleich. In Lycurgs Leben wird von einem Thales, nicht der aus dem Siebengeſtirn der Weiſen, ſondern ein lyriſcher Dichter und Muſikus aus Creta, erzählt, wie folget: „Seine Geſänge waren durch ihren ſanftgeordneten „wohllautenden Gang ſehr einnehmend, und munterten auf zum „herzlichen Gehorſam und zur Eintracht. Wer ſie hörte, ward „wider ſein Wiſſen und Willen gerührt und ſanfter gemacht; ſein „Herz ward ihm warm für die Tugend und vergaß des Neides „ſchier, der es bisher beſeſſen hatte; daß man auf gewiſſe Weiſe „ſagen kann, dieſer Thales habe dem Lycurg vorgearbeitet, und „die Bahn gebrochen, die Spartaner auf beſſern Weg zu bringen."

Digitized by Google

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen kam sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus Orient.

Bey den übrigen Abendländern und nordischen Völkern gieng die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg und gewann Schlachten fürs Vaterland. Man hatte schon in Griechenland mit gutem Erfolg Versuche gemacht, ihrer unsichtbaren Gewalt diese Richtung zu geben, jedoch ohne den Deutschen, die sich um Griechenland und seine Cultur wenig bekümmerten, ein Muster, das sie nachahmten, hierin gegeben zu haben. Die Priester der Deutschen bedurften auch eines solchen Musters nicht, um von der Musik nach den Umständen und Bedürfnissen der Nation verschiedene Anwendungen zu machen. Es mögen übrigens den Römern, die an die molliores und delicatiores in cantu flexiones, wie Cicero sich ausdrückt, gewohnt waren, die rauhen Allegro's der Deutschen sonderbar vorgekommen seyn, und sie werden, als sie die Würkungen der deutschen Musik unter Varus erfahren hatten, ihren Regiments- und Compagnie-Feldscheers über Herrmanns Hofcapelle und über die wilde Chromatick seiner Hoboisten sicherlich allerhand spöttische Anmerkungen gemacht haben.

In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß die Musik, auch als Tonkunst, verfallen seyn. Man spricht um die Zeiten von Wiederherstellern und Verbesserern der Musik und führt zum Beweiß Dinge an, die ehedem jedem Pfuscher bekannt waren, ohne ihm Verdienst zu geben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den unruhigen Zeiten die Musik, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sey, wo sie auch itzo noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen traurigen Mönch, der lange mit seinem Gram heimlich kämpfte und auf dem Wege war, seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den besänftigen, und seine Seele zu dem grossen Entschluß: sich selbst zu überwinden, empor streben hilft, oder wenn sie einer jungen Nonne, die wider die Theorie von Verleugnung der Welt unüberwindliche Zweifel fühlt, über eine Neigung, die in einem Nonnenkloster von rechtswegen nicht befriedigt werden kann, den Sieg erleichtert.

Digitized by Google

Beym Gottesdienſt in Rom verſuchte die Muſik von Zeit zu Zeit naſeweiß und muthwillig zu werden, daß auch verſchiedene Päbſte ſich gemüßigt fanden, ihrem Muthwillen in Triolen und Trillern ꝛc. Schranken zu ſetzen. Pabſt Marcellus II. wollte ſie aus der Urſache gar vom Altar verbannen, aber Paleſtrina verſöhnte ihn noch durch eine Meſſe wieder, die ohne allen Muthwillen langſam und andächtig einher geht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritt das Herz trift.

Heut zu Tage empfehlen ſich beſonders die Deutſche und Italieniſche Muſik durch hervorragende Eigenſchaften. In beyden haben wir treffliche Meiſterſtücke, und groſſe Meiſter, die den Ruhm verdienen, daß ſie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einſchläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten iſt, die Muſik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines ſolchen Ruhmes nicht; ihn wird Apollo ſeinen Freund nennen, und ſein unerkanntes Verdienſt durch zwey lange Gliedmaſſen unter Midas Locken rechtfertigen.

Ein Lied,

nach der Melodie: My mind a kingdom is, in den *Reliques of ancient Poetry*.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit ſeiner Kron
Und Scepter iſt es nicht.
Und wär' er 's auch; nun, immerhin!
Mag er 's! ſo iſt er was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf ſah noch? —
Ich wünſche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

Digitized by Google

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
Was hilft mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist wünscht nicht sehr;
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr ist obendrauf
Ein sehr zerbrechlich Glaß.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr;
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit einer Kron
Und Scepter ist es nicht.
Und wär er 's auch; nun, immerhin!
Mag er 's! so ist er was ich bin.

Oden.

Hamburg, bey J. J. C. Bode.

Nein, Verse sind das nicht; Verse müssen sich reimen, das hat uns Herr Ahrens in der Schule gesagt. Er stellte mich vor sich hin, als er 's uns sagte, und zupfte mich an 'n Ohren und sprach: Hier 'n Ohr, und hier 'n Ohr, das reimt sich; und Verse müssen sich auch reimen. Ich kann auch wohl zwey hundert Vers' in einer

Digitized by Google

Stund lesen, und 's sticht mich sehr oft nicht mehr an, als wenn ich durch Wasser wate, auch spielen ein'm die Beine wie Wellen an 'n Hüften; hier aber kann ich nicht aus der Stell', und 's ist mir, als ob sich immer Gestalten vor mir in 'n Weg stellten, die ich ehedem im Traum gesehn habe. Zwar ist 's gedruckt, wie Verse, und 's ist viel Klang und Wohllaut d'rin, aber 's können doch keine Verse seyn. Ich will 'nmahl meinen Vetter fragen. — —

's sind doch Verse, sagt mein Vetter, und fast 'n jeder Vers ist ein kühnes Roß mit freyem Nacken, das den warmgründigen Leser von fern reucht und zur Begeisterung wiehert. Ich hatte von Herr Ahrens gehört, Verse wären so 'n brausendes Schaumwesen, das sich reinen müßte; aber Herr Ahrens, Herr Ahrens! da hat Er mir was weiß gemacht. Mein Vetter sagt, 's muß gar nicht schäumen, 's muß klar seyn, wie 'n Thautropfen, und durchdringend, wie 'n Seufzer der Liebe, zumal in dieser Thautropfenklarheit und in dem warmen Odem des Affects das ganze Verdienst der heutigen Dichtkunst bestehe. Er nahm mir 's Buch aus der Hand und las S. 41. aus dem Stück, der Erbarmer:

— — O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehova:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbetung, und Freudenthränen und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heisser inniger herzlicher Dank,
Für die Unsterblichkeit!

Hallelujah in dem Heiligthume!
Und jenseits des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Hallelujah!
Denn so hat Jehova geredet!

„Schäumt das, Vetter? und wie wird euch dabey?" — Wie mir wird? 's rührt sich auch ein Hallelujah in mir, aber ich darf 's nicht aussprechen, weil ich nur so 'n gemeiner schlechter Kerl bin; ich möchte die Sterne vom Himmel reissen und sie zu 'n Füssen des Erbarmers hinstreuen und in die Erd sinken. So wird mir! „Bravo! Vetter. Das sind eben Verse, die euch so das

Digitized by Google

Sternreissen eingeben. Leſt 's Buch ganz, 's wird euch ſchmecken, und übrigens ſchämt euch des Hallelujah nicht, das ſich in euch rührt. Was gemein? bey Oden gilt kein Anſehn der Perſohn; du oder ein König, einer wie der andre! Und, Vetter, der ſchönſte Seraph in der feyerlichen ſchrecklichen Pracht ſeiner ſechs Flügel iſt nur ein gemeiner ſchlechter Kerl, wenn er vor Gott ſteht! Aber, wie geſagt, leſt 's Buch ganz." Hab 's gethan, und will erzählen, wie 's mir gangen iſt. Wenn man 'n Stück zum erſtenmahl lieſt, kömmt man aus dem hellen Tag in eine dämmernde Kammer voll Schildereyen; anfangs kann man wenig oder nichts ſehen, wenn man aber d'rin weilt, fangen die Schildereyen nach und nach an, ſichtbar zu werden und afficiren einen recht, und denn macht man die Kammer zu und beſchließt ſich darin, und geht auf und ab und erquickt ſich an den Schildereyen und den Roſenwolken und ſchönen Regenbogen und leichten Gratien mit ſanfter Rührung im Geſicht u. ſ. w. Hie und da bin ich auch auf Stellen geſtoſſen, bey denen 's mir ganz ſchwindlicht worden iſt, und 's iſt mir geweſen, als wenn 'n Adler nach 'm Himmel fliegen will, und nun ſo hoch aufſteigt, daß man nur noch Bewegung ſieht, nicht aber, ob der Adler ſie mach', oder ob 's nur 'n Spiel der Luft ſey. Da pfleg ich denn 's Buch hinzulegen, und mit Onkle Toby 'n Pfiff zu thun.

Auch über die Wortfügung in dieſen Oden hab' ich oft meine eigne Gedanken, und über 's Metrum, und ich wollte drauf wetten, daß beſondre Kniffe d'rin ſtecken, wer ſie nur recht verſtünde. 's Metrum iſt nicht in allen Oden einerley; ja nicht; in einigen iſt 's wie 'n Sturm, der durch 'n groſſen Wald brauſt, in andern ſanft wie der Mond wallt, und das ſcheint nicht von ohngefähr ſo gekommen zu ſeyn. S. 204.

Die frühen Gräber.

Willkommen, o ſilberner Mond,
Schöner, ſtiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehſt? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Mayes Erwachen iſt nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Digitized by Google

Ihr Edlern, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos.
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Das wollt' ich wohl gemacht haben, oder auch bey den andern, unter ein'm Maal mit ernstem Moos bewachsen, schlafen, und da so 'n Seufzer eines guten Jungen hören, den ich im Leben lieb hatt. Mein bisgen Asche würde sich im Grab' umkehren und mein Schatten durch 's Moos zu dem guten Jungen heraufsteigen, ihm eine Patschhand geben, und 'n Veilchen im Mondschein an seinem Halse zappeln.

Und die Rubra über die Stücke! ja die sind immer so kurz und wohl gegeben, und 'n gut Rubrum über 'n Stück ist wie 'n Mensch, der 'n gut Gesicht hat. Auch die Dedication ist brav, „an Bernstorf" und nichts mehr. Wozu auch so 'n langes Geleyre von Mecenas und Gnad' und gnädig? 's schmeckt dem grossen Mann nicht, und dem kleinen verdirbt's den Magen.

Ueberhaupt ist mir aus diesem Buch recht 'n Licht über Herr Ahrens und übers Versemachen aufgangen. Ich stelle mir den Dichter vor, als 'n schönen weichherzigen Jüngling, der zu gewissen Stunden plethorisch wird so desperat als wenn unser einen der Nachtmoor reitet, und denn tritt 'n Fieber ein, das den schönen weichherzigen Jüngling heiß und krank macht, bis sich die Materia peccans in eine Ode, Elegie oder des etwas secernirt; und wer ihm zu nah kommt, wird angesteckt.

Braga steigt herab durchs Laub der Eiche, zu schwängern die Seele des Vaterländischen Dichters, daß sie zu seiner Zeit ans Licht bringe eine reife kräftige Frucht; wer aber leichtfertig ist und mit 'n Ausländern buhlt, der legt Windeyer, und wird oft 'n Spiel der Franzosen.

Der Verfasser der Oden soll Klopstock heissen, möcht 'n doch wohl 'nmahl sehen.

*

Digitized by Google

Aus dem Englischen.

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen;
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh.

Brief an Andres.

Mein lieber Andres,

Seine Astronomie hat Er wohl mit Haut und Haar wieder vergessen? Ich weiß noch, 's pflegt' Ihm hart einzugehn, was Herr Ahrens uns von Triangeln und Cirkeln vormachte, und doch mocht' ich Ihn damals schon lieber leiden. Herr Ahrens wußte wohl alles auf 'n Fingern, und Er konnte nichts begreifen; aber dagegen konnt' Er auch in Seiner Einfalt so 'ne ganze halbe Stund' einen hellen Stern ansehn und sich so in sich darüber freuen, und das konnte Herr Ahrens nicht, und darum mocht' ich Ihn lieber leiden, sieht Er! und darum schreib' ich Ihm auch diesen Brief, weil Uebermorgen Abend recht was schön's am Himmel zu sehn ist. 's wird nämlich der Abendstern eine Stund nach Sonnenuntergang, wenn reine Luft ist versteht sich, groß und hell am Himmel da stehen, im Westen, und dicht unter ihm zur Linken der Jupiter und zur Rechten der Mond.

Wie das zusammen hängt, daß die drey schönen Himmelslichter so dicht neben einander stehen, das mag Herr Ahrens demonstrirn; Er aber soll vor Seine Thür heraus treten, und nach meinem lieben Mond und den beyden freundlichen Sternen hinsehn, und, was Ihm, wenn Er nun so vor Seiner Thür steht und hinsieht, Andres, was Ihm denn durch 'n Sinn fahren wird, sieht Er! das gönnt Ihm Sein alter Schulkamm'rad, und davon weiß Herr Ahrens nichts.

Leb' Er wohl, Andres, und vergeß Er nicht die Thür zu riegeln, wenn Er wieder h'reingeht.

Den 11ten Febr. 1774.

*

Digitized by Google

Hinz und Kunz.

(Dem Gerichtshalter in — — gewidmet.)

K. Hinz, wäre Recht wohl in der Welt?
H. Recht nun wohl eben nicht, Kunz, aber Geld.
K. Sind doch so viele die des Rechtes pflegen!
H. Eben deswegen.

Fuchs und Bär.

Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her,
Früh in der Morgenstunde,
Und trug ein Huhn im Munde;
Und es begegnet' ihm ein Bär.
„Ah! guten Morgen, gnäd'ger Herr!
„Ich bringe hier ein Huhn für Sie;
„Ihr Gnaden promeniren ziemlich früh,
„Wo geht die Reise hin?"
„„Was heissest du mich gnädig, Vieh!
„„Wer sagt dir, daß ichs bin?""
„Sah Dero Zahn, wenn ich es sagen darf,
„Und Dero Zahn ist lang und scharf."

Bekehrungsgeschichte des — — — — — — — —

Der Mensch ist freylich mehr als Thier, aber er ist auch Thier und hat Thierische Zufälle. Das heißt, er hängt mehr oder weniger vom seinem jedesmahligen Zustand ab, und an den sinnlichen Eindrücken, die ihm gegenwärtig sind, und urtheilt also, wenn der Zustand verändert wird und er andre Eindrücke erhält, von den vorigen anders, als er zuvor, wegen der Nähe, der Gewohnheit, und dem Tumult seiner Sinne und Leidenschaften

Digitized by Google

urtheilen konnte; oder: seine Denkart kann von einem Punkt der Peripherie zu dem entgegengesetzten übergehen und wieder zurück zu dem vorigen Punkt, wenn die Umstände ihm den Bogen dahin vorzeichnen. Und diese Veränderungen sind nicht eben etwas Grosses und Interessantes beym Menschen; aber jene merkwürdige catholische transcendentale Veränderung, wo der ganze Cirkel unwiederbringlich zerrissen wird und alle Gesetze der Psychologie eitel und leer werden, wo der Rock von Fellen ausgezogen wenigstens umgewandt wird und es dem Menschen wie Schuppen von den Augen fällt, ist so etwas, daß ein jeder, der sich des Odems in seiner Nase einigermassen bewußt ist, Vater und Mutter verläßt, wenn er darüber etwas sichres hören und erfahren kann.

Fast alle Systeme, die Menschen sich von gut und böse machen, sind Ephemera, Kinder des gegenwärtigen Zustandes, mit dem sie auch wieder dahin sterben; und der Fall ist äusserst selten, daß einer dem System, das er sich gemacht hat, unter entgegengesetzten Umständen treu bleibe. Man kann daher allemal sicher zehn gegen eins wetten, daß ein Delinquent, der auf den Todt sitzt, im Gefängniß andre Gesinnungen über gut und böse äussern werde, als er geäussert hat, eh' er hineinkam und als er noch in ofnem Meer schifte; und es wäre also ein mißliches Ding mit den Bekehrungsgeschichten, und ein recht gutes, daß die Religion zum Beweiß ihrer Wahrheit der Delinquenten und ihrer Geschichten allenfalls entbehren kann. Ueberhaupt ist nicht zu begreifen, wozu man sich mit den Freygeistern und Zweiflern so weitläuftig in Demonstrations abgiebt, und von ihrer Freygeisterey und Zweifelssucht so viel Aufhebens macht. Christus sagt ganz kurz: „Wer mein Wort hält, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey.“ Wer diesen Versuch nicht machen kann oder nicht machen will, der sollte eigentlich, wenn er ein vernünftiger und billiger Mann wäre oder nur heissen wollte, kein Wort weder wieder noch für das Christenthum sagen; und ist er doch so schwach und eitel, daß er, wie Voltaire und Hume ꝛc. sein bischen Galanteriewaare zu Markt bringen muß, da könnte man ihn ungestört machen lassen und sich nach ihm nicht umsehen.

Digitized by Google

Kuckuck am Johannistage an seine Collegen.

Man rächt sich an dem Undank gern;
Doch hab ich mich genug gerochen,
Und mich von mir ganz satt gesprochen.
Ich hör nun auf Ihr Herr'n!

Discours sur les fruits des Bonnes Etudes — — —

Die bonnes Etudes, ist der ewige Gesang, machen das Herz ihrer Verehrer, als Philosophen, Dichter ꝛc., gut und tugendhaft, denn Pythagoras, Socrates, Democrit, Homer ꝛc. waren gute und tugendhafte Männer — als ob Apollo mit seiner Leyer und Hans Sachse mit seinem Hackbrett Collegen wären, und wehe dem Leichtgläubigen, der sich darum auf die Gesinnungen eines Menschen verläßt, weil er gut demonstriren oder schöne Verse machen kann. Ja aber, sagt der Discours, der Mann ohne Wissenschaften, in dem Zustand der rohen Natur, schlägt gleich zu mit seiner Keule, wenn ihm jemand Leid thut, aber die bonnes Etudes machen die Sitten sanft. Ja aber, wenn die sanft gemachte und übertünchte Sitte dem Manne, der ihr Leid thut, heimlich Fußangeln legen, und, wenn er sie in den Fuß getreten hat, mit sanfter Höflichkeit ihr Beyleid bezeugen könnte? Da lieber den Schlag mit der Keule! Man weiß, woran man ist, theilt auch wohl nach Befinden der Umstände wieder aus, kurz es geht doch ehrlich her. Dies ist keinesweges so gemeint, als ob die bonnes Etudes, wie wir sie haben, nichts Gutes hätten. Dafür sey Jupiter und Minerva! Es läßt sich recht sehr viel Gutes von ihnen sagen, wie denn der Herr Verfasser in diesem Discours mit einem leichten Fluß der Gedanken und Worte würklich recht sehr viel Gutes von ihrem Nutzen gesagt hat.

Digitized by Google

Grabschrift auf den Windmüller Jackson.

Hier liegt der Müller Jackson!
Er lebte vom Winde mit lieben Weib und Knaben;
Es leben auch sonst noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

Ein Brief an den Mond.

Nr. 1.

Stille glänzende Freundin,

Ich habe Sie lange heimlich geliebt; als ich noch Knabe war pflegt' ich schon in den Wald zu laufen und halbverstohlen hinter 'n Bäumen nach Ihnen umzublicken, wenn Sie mit bloßer Brust oder im Negligee einer zerrissenen Nachtwolke vorübergiengen. Einst Abends fragte ich, was Sie immer so unruhig am Himmel wären, und warum Sie nicht bey uns blieben. Sie hatte, ach! hub meine Mutter an und setzte mich freundlich auf ihren Schooß, sie hatte einen kleinen lieben Knaben, der hieß Endymion, den hat sie verlohren und sucht ihn nun allenthalben und kann den Knaben nicht wieder finden — und mir trat eine Thräne ins Auge. O, Madam! mir ist seitdem oft eine ins Auge getreten. — —

Sie scheinen ein weiches schwermüthiges Herz zu haben. Der Himmel über Ihnen ist Tag und Nacht voll Jubel und Freudengeschrey, daß seine Schwellen davon erbeben, aber ich habe Sie nie in der fröhlichen Gesellschaft des Himmels gesehn. Sie gehen immer, allein und traurig, um unsre Erde herum, wie ein Mädchen um das Begräbniß ihres Geliebten, als wenn das Rauschen von erstickten Seufzern des Elendes, und der Laut vom Händeringen und das Geräusch der Verwesung Ihnen süsser wären als der Paean des Orions und das hohe Allegro von der Harfe des Siebengestirns. Sanftes sympathetisches Mädchen! Erlauben Sie, daß ich meinen Gramschleyer einen Augenblick vom Gesicht thue, Ihre Hand zu küssen; erlauben Sie, daß ich

Digitized by Google

Sie zur Vertrauten meiner wehmüthigen Kummerempfindung und melancholiſchen Schwärmereyen mache und in Ihren keuſchen Schooß weine. Und Jupiter breite ein dünnes Roſengewölk über die Scene! der Leſer aber denke ſich dies Gemählde, von etlichen Liebesgöttern gehalten, als ein Cul de Lamp unter dem Vorbericht dieſes ſonderbaren Briefwechſels.

Ich wüßte nicht warum?

Den griechiſchen Geſang nachahmen?
Was er auch immer mir gefällt,
Nachahmen nicht. Die Griechen kamen
Auch nur mit Einer Naſe zur Welt.
Was kümmert mich ihre Cultur?
Ich laſſe ſie halter dabey,
Und trotze auf Mutter Natur;
Ihr roher abgebrochner Schrey
Trift tiefer als die feinſte Melodey,
Und fehlt nie ſeinen Mann;
Videatur Vetter Oßian.

Die Biene.

Wohl uns des Königs, den wir ha'n!
Er iſt ein gut Regent und Mann,
Und er hat keinen Stachel. —

Digitized by Google

Brief von Pythagoras an Fürst Hiero von Syracusa.

NB. Dieser Brief ist vor c. zweytausend Jahren geschrieben. Kenner der feinen und grossen Welt werden bald merken, woran es dem Verfasser des Briefes gefehlt hat, und daß ein Philosoph unsers Jahrhunderts ganz anders würde geschrieben haben. Pythagoras aber schrieb wie folget, an Sr. Hoheit, den Fürst Hiero von Syracusa, der ihn zu sich eingeladen hatte:

„Sire,

Ich führe ein sehr einförmiges und ruhiges Leben; das Leben, das Du führst, ist weder das eine noch das andre. Ein mäßiger und frugaler Mann kann der Sicilianschen Leckerbissen entbehren. Wohin Pythagoras auch komme, findet er genug zur Leibes Nahrung und Nothdurft, und der Ueberfluß eines Dynasten ist lästig und unbequem für jemand, der sich auf so etwas nicht versteht. Die Gnügsamkeit ist ein groß Ding und steht fest; sie hat keine Neider und Verfolger, und deswegen scheint sie uns auch den Göttern am ähnlichsten zu machen. Dazu erwirbt man sich gesunde Constitution nicht durch Liebepflegen, noch durch viel Essen und Trinken, wohl aber durch Mangel, der die Menschen zur Tugend treibt. Die mancherley und ausschweifenden Wollüste aber treiben die Seele schwacher Menschen wie an Stricken, am allermeisten die Art Wollüste, denen Ew. Mt. ergeben ist. Und, weil Du freywillig ihr Knecht seyn willst, ist Dir nicht zu helfen, denn Vernunft gilt bey Dir nicht viel mehr als gar nichts. Lade also den Pythagoras nicht ein, mit Dir zu leben. Der Arzt legt sich nicht gerne zum Kranken ins Krankenbette."

Ein Fragment, das nach der Stoa schmeckt.

— — — — quod petis hic est,
Est Vlubris, ANIMVS si te non deficit AEQVVS.

Ich sah' einst einen Knaben zart
Bey einer Seifenblase stehen;

Digitized by Google

Er lächelte nach Knaben Art
Und konnte sich nicht satt dran sehen,
Und freute sich der lieblichen Gestalt,
Und ihrer wunderschönen Farben,
Die Grün in Roth und Roth in Gelb erstarben,
Und hüpfte frölich auf — doch bald
Zersprang vor ihm die Wunderblase,
Und eine bittre Thrän lief über seine Nase.

* * *

Der Himmel weit und breit ist ewig jung und schön,
Jenseits des Mouds ist alles unvergänglich;
Die Siebenstern' und ihre Brüder stehn
Jahrtausende schon, überschwänglich
In ihrer Herrlichkeit! und trotzen Tod und Sterben,
Und sagen Hui zum Verderben.
Hier unterm Mond Natur ist anders gar,
Ein brütend Saatfeld für den Tag der Garben;
Da wanket alles immerdar,
Und wandelt sich, und spielt mit Farben,
Mit Wasserblasen wunderbar.
Die armen Menschen traun — —
— — — — — — — —
Und raufen sich das Haar.

* * *

Es ist ein Ding in dieses Beinthals Nacht,
Das groß und herrlich ist und schöner als die Sterne,
Das bittern Mangel reich, zu Ueberfluß und Pracht,
Und Dörflein Ulubris zum Garten Gottes macht.
Ich nennte dir das Ding zwar gerne,
Doch hilfts nicht, daß man davon spricht.
So rathe denn: es fehlte jenem Knaben;
Ist unsichtbar, den Junkern ein Gedicht;
Der Mann im Kittel kann es haben,
Und mancher Ritter hat es nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Disputation

zwiſchen

den Herren W. und X. und einem Fremden

über

Hrn. Paſtor Alberti

„Anleitung zum Geſpräch über die Religion“

und über

Hrn. Paſtor Goeze

„Text am 5ten Sonntage nach Epiphanias“

unter Vorſitz des Hrn. Lars Hochedeln.

Dem

hochlöblichen Collegio der Herren Sechsziger

zugeeignet.

Mit einem ſaubern Kupfer.

1772, im Hornung.

Meine Herren,

Dieſe Schrift iſt, wie Sie ſehen, ſehr zum Lachen eingerichtet. Wenn ſie aber vielleicht noch ſonſt ein und andre gute Wirkung haben ſollte, ſo war es nicht wieder die Abſicht ihres Verfaſſers. Es giebt einige Schriftſteller, die, bey der freyen Miene die ſie annehmen, beſſre Geſinnungen haben, als man ihnen zutrauen ſollte. Der Verfaſſer verbittet ſich, daß man ſeine Schrift nicht zu den elenden Spöttereyen rechne, dergleichen ihm einige, dieſen Zank betreffend, zu Geſicht gekommen ſind. Uebrigens bewirbt er ſich in dieſer Zueignungsſchrift weder um Beyfall noch um Schutz, er wollte bloß bey dieſer Gelegenheit eine Probe von der Achtung geben, die er unbekannter Weiſe für ein hochlöbliches Collegium der Herren Sechsziger hat.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

* * * * * * * *

W. — Und das werden sie Ihnen alle sagen. Fragen Sie nur unpartheyische Leute.

X. Ey was? Es giebt keine unpartheyische Leute, hämische giebts wohl.

W. Hämisch, sagen Sie? bedenken Sie, das Buch ist zum Unterricht der christlichen Jugend geschrieben und hat solche wesentliche Mängel und offenbare Verfälschungen. Ein gewissenhafter Lehrer der Rechtgläubigkeit mußte dagegen aufstehen.

Der Präses. Ja wohl! mußte dagegen aufstehen, und das wesen man stumme Hunde, die dazu schweigen thäten. Satorem si furca expellas, tamen absque recori.

X. Es ist eine Schande, seinen Collegen vor der Gemeine verhaßt und stinkend machen wollen, aber was soll man sagen, hat — —

Der Präses. Ja wohl! es ist eine Schande, aber freylich, was soll man sagen?

W. Daß dem Buch Recht geschehen, und daß es noch Männer giebt, die Muth genug haben, sich gefährlichen Irrthümern entgegen zu stellen und wenn es auch mit ihrem eignen Schaden geschehen sollte, das sollen Sie sagen.

X. Und ich sage Ihnen, daß der Text ein Schandfleck in der lutherischen Clerisey, und daß der Mann, der ihn gemacht hat, ein feindseliger Mann sey, der seinen Collegen neidet, und ihm Unglück zubereiten wollte, das sage ich Ihnen, und sagen Sie wem Sie wollen, daß ichs gesagt habe, und daß — —

W. Und ich sage Ihnen, daß das Buch ein gefährliches, verdammliches Buch sey, und sein Verfasser ein Ketzer und Antichrist — —

Der Präses. Heda, Gewalt .... quod — si — illabatur — oleum — un Pavian — ferient — Ruinae — Oh er da, Buten-Minsch, mellir er sich doch ein bisgen mit hinein, daß er die Leute aus einander bringe. Er wird ja doch so heel dumm

Digitized by Google

nicht seyn, daß er nicht ein bisgen mit her machen kann, ich will ihm denn schon forthelfen, wann er stecken bleibt.

Der Fremde. Ich weiß nicht, wovon die Herren reden.

Der Präses. Wovon? das wird er ja wohl gehört haben. Herr W. sagen Sie dem fremden Herrn doch, wovon wir reden.

W. Die Rede ist hier von des Herrn Pastor Alberti Anleitung zum Gespräch über die Religion, und da behaupte ich gegen Herrn X., daß das Buch ein gefährliches Buch sey, und darüber disputiren wir.

Der Präses. Und ich bin Präsident dabei, sieht er, der nu so das Regiment beym Streit führt, und vörn Riß treten muß, wenn einer der Wahrheit zu neg kommt. Sieht er davon reden wir, und das Buch ist ein gefährliches Buch.

Der Fremde. Haben Sie das Buch gelesen, Herr Präsident?

Der Präses. Nein, gelesen heb ichs nicht, aber darüm kann ich doch wohl weissen, daß es ein gefährliches Buch sey.

Der Fremde. Sie, meine Herren, haben das Buch ohne Zweifel gelesen?

X. Aber ich wollte, daß ichs nicht gelesen hätte.

W. Freylich ist nicht viel Freude dabey, dergleichen zu lesen; sonst wüßt ich auch nicht, warum Sie 's nicht wollten gelesen haben.

X. Mir den Verdruß und den Unwillen über den Muthwillen und das Unrecht der Verläumdung zu ersparen; darum, und weil ich mich ärgre, gegen Sie ein Wort darüber verlohren zu haben.

Der Fremde. Sie sprechen mit der Wärme eines Freundes Herr X., und verdienen in dem Betracht Achtung, gesetzt auch, Sie liessen sich diese Wärme zuweilen ein wenig über die Gränze der Disputation leiten. Ich möchte Sie gerne sanfter sehen. Man muß die Menschen mit Sanftmuth und Geduld tragen, wenn es anders nicht Kurzweil, sondern Ernst ist, daß man das Ihre und nicht das Seine sucht.

X. Herr, Sie sollten auch dies Geschlecht kennen — — auf der Stirne die Ehre Gottes, und unterm Mantel den Dolch — —

Digitized by Google

W. Und was würde er denn, wenn er das Geschlecht nun kennte? Lügen würde er Sie strafen, und Sie verachten wie ich Sie verachte, daß Sie sich solcher frechen unverschämten Eingriffe in unsre allerheiligste Religion wieder die Wächter Zions auch nur mit einem Wort annehmen mögen, er würde — —

Der Fremde. Brechen Sie ab, meine Herren, die Art zu streiten schaft nichts Gutes. Sie sind vermuthlich beyde zu gute Leute, als daß Sie sich sollten erbittern wollen.

Die Wahrheit ist die Tochter des friedlichen Himmels, sie flieht vorm Geräusch der Leidenschaften und vor Zank. Wer sie aber von ganzem Herzen lieb hat, und sich selbst verläugnen kann, bey dem kehrt sie ein, den übereilt sie des Nachts im Schlaf und macht sein Gebein und sein Angesicht frölich. Es scheint als wenn die Wahrheit Ihnen beyden am Herzen läge, mir liegt sie auch am Herzen. Lassen Sie uns den alten zankſüchtigen Adam wegthun, ob wir sie finden möchten.

Der Präses. Mir ligt sie auch am Herzen, und ich will sie mit söcken helfen. Aber in Alberti's Buch finden wir sie nicht. Da ist nix als die klare Kezerey darin zu finden.

Der Fremde. Ein Schriftsteller ist zuweilen nachläßig im Ausdruck; oft macht die verschiedene Art sich eine Sache vorzustellen, daß einer den andern nicht recht versteht, manchmal will auch einer den andern nicht verstehen.

Der Präses. Was wöll er damit sagen?

Der Fremde. Ich will so viel sagen, daß man in einem jeden Buch Kezereyen finden kann, wenn man sie darin suchen wollte.

Der Präses. Nu, so sind er mir mal eine Kezerey in dem Text am 5ten Sonntage nach Epiphonias. Er nimmt sich viel heraus, Butenminsch.

Der Fremde. Was ich sage, das sage ich nicht wieder Sie allein, Hr. Präsident, ich sage es auch wieder mich und wieder uns alle. Glauben Sie aber nicht, ich rede unbedachtsam, daß man in jedem Buch eine Kezerey finden könne. Sie mögen mir auch noch sagen, welche Kezerey ich in dem Text finden soll.

Digitized by Google

Der Präses. Herr W.! Was giebts denn für Ketzer?

W. Es giebt deren leider genug, Socinianer, Valentinianer, Manicheer.

Der Präses. Ganz recht, Manucheer! Nu so sind er mir mal die Manucheer Ketzerey darin.

Der Fremde. Sie wissen doch, was die Manicheer behauptet haben?

Der Präses. Freylich, wie sollt ich das nicht weissen?

Der Fremde. Sie haben nämlich behauptet, daß zwey Principia oder Grundwesen wären, ein böses und ein gutes. Eigentlich hat Manes diese Lehre nicht erfunden, sondern aus der Tiefe der Persischen Philosophie geschöpft.

Der Präses. Was woll er erfunden haben? der Prinz Heraclius hat sie lang vör ihm gehabt, und Tubal Cain auch.

Der Fremde. Nun steht im Text, „daß es ohne die Lehre „vom Satan und seinen Würkungen schlechterdings unmöglich sey, „den Ursprung des Sünden-Uebels zu erklären." Nach der Christlichen Lehre hat Gott den Satan als einen guten Engel erschaffen, der Satan hat aber gesündigt und ist gefallen. Wenn nun das Sünden-Uebel ohne die Lehre vom Satan unmöglich erklärt werden kann, so bedürfen wir eines neuen Satans, den Fall des itzigen zu erklären, und so fort immer eines neuen Satans; und muß also wer dies behauptet zuletzt ein böses Grundwesen annehmen. Das ist aber die Lehre der Manicheer.

Der Präses. Dat ist wahr, wahrhaftig. Herr W. wat sagen Sie darzu. Der Text ist bey meiner armen Seel ein Manucheer.

Der Fremde. Verstehen Sie mich nicht unrecht. Der Herr Pastor Goeze hat in der gelehrten Welt den Ruhm eines orthodoxen Theologen, und er ist gewiß kein Manicheer. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß es leicht sey, selbst in den Schriften eines Priesters, der so gewissenhaft auf sein System hält und aller Ketzerey so feind ist, etwas zu finden, das man übel auslegen könnte, wenn man das will. Ich sage Ihnen aber in allem Ernst, daß ich das nicht will, und Sie wollen es gewiß auch nicht. — —

Digitized by Google

Und nun Herr W., ſagen Sie doch, warum Sie die Anleitung zum Geſpräch über die Religion ſo gefährlich halten?

W. Es ſind darin wichtige Lehren ausgelaſſen.

Der Fremde. Und was ſind denn das für Lehren?

W. Die Lehre vom Satan und ſeinen Würkungen.

Der Präſes. Ja, dat iſts man eben, die Lehre vom Satan. Sieht er, den ſchwarzen Diobolus, den glaubt Alberti nicht.

Der Fremde. Dies ſchlieſſen Sie nun ſchon, Herr Präſident. Herr W. ſagt doch nur, daß die Lehre ausgelaſſen ſey.

Der Präſes. Ey, das iſt ein Duhn. Wenn er den Diobolus glaubte, ſo würde er wohl von ihm Meldung thun. Aber he will uns darum bringen, ſieht er, und wir wöllen uns den Diobolus nicht nehmen laſſen. O Zion pluvinar Dioboli.

Der Fremde. Ich weiß nicht, was der Verfaſſer glaubt. Er kann aber Urſachen gehabt haben, dieſe Lehre wegzulaſſen.

Der Präſes. Ja, dat kann he freylich, aber ſeg er doch einige, daß ich höre ob er aufm rechten Loch pfeift.

Der Fremde. Ich will Ihnen nur eine anführen. Sie wiſſen, daß es beſſer iſt jemand mit Guten zu ziehen als mit Böſen.

Der Präſes. Das verſteit ſich, viel beſſer. Bono vino non opus est suspenso hirco, ſo weit hat er noch groß Recht.

Der Fremde. Das Buch iſt dem Titel zufolge beſonders zur Unterweiſung der Jugend geſchrieben. Wenn nun der Verfaſſer die jungen Herzen der Kinder durch Vorſtellung der Liebe Gottes und ſeiner Wohlthaten zu einer innigen Gegenliebe und kindlichen Furcht für Gott hätte vorbereiten und gewöhnen wollen, wenn er die Strafgeräthe drauſſen gelaſſen hätte, um gar nicht einmal die Idee einer knechtiſchen Furcht in ihre Herzen kommen zu laſſen?

Der Präſes. Da hätt he heel Recht, aber der Diobolus gehört doch mit zur Religion, und alſo hätt er auch im Geſpräch darüber vorkommen müſſen.

Digitized by Google

Der Fremde. In einem ausführlichen, ja! Wenn aber der Verfaſſer kein ausführliches Geſpräch hätte liefern wollen?

Der Präſes. So hätt he das ſagen müſſen. Ja, wenn he das geſagt hätte da wärs ein ganz anders; da würd er mich auch anders ſprechen hören, qui bovem bis ungit bovem docet.

Der Fremde. Wo ich mich recht beſinne, ſagt der Verfaßer das in der Vorrede.

W. Ja, es ſteht S. 44. und 45, nahe vor dem überflüßigen Ausfall —

Der Fremde. Haben Sie noch ſonſt etwas wieder das Buch, Herr W.?

W. Daß der Verfaßer die Sprache der Theologen nicht ſpricht, in der doch ſo viele große und verdiente Männer geſprochen haben und noch ſprechen.

X. Und ſollen denn etwa die Kinder Diſputir-Geiſter werden? Die Theologen machten ſich ihre Syſteme, den Feinden der Religion, die Syſteme hatten, deſto beſſer zu begegnen.

Der Fremde. Aber der Geiſt der Religion wohnt nicht in den Schaalen der Dogmatick, hat ſein Weſen nicht in den Kindern des Unglaubens, noch in den ungerahtenen Söhnen und übertünchten Gräbern des Glaubens, läßt ſich wenig durch üppige glänzende Vernunftſprünge erzwingen, noch durch ſteife Orthodoxie und Mönchsweſen. Und, für Kinder, deren Herz durch die Religion gebeßert werden ſoll, iſt freilich der ſimpelſte und kräftigſte Ausdruck der beſte. Wenn ich bey der Quelle ſtehe, warum ſoll ich nicht aus der Quelle trinken; ſo bin ich doch ſicher vor dem Unraht am Eimer. Es iſt Ehre für einen Mann und für ein Volk, wenn es ſtreuge und eyfrig für ſeine Religion iſt, aber es iſt doch auch Billigkeit, zu unterſuchen ehe man eyfert.

Der Präſes. Ich legge meine Preſidentſchaft nieder; Buten-Minſch, will er Preſident werden?

Der Fremde. Nicht doch, Herr Lars; Sie müßen Präſident bleiben.

X. Und wenn er noch auf ſein Buch trotzte! ſo nennt ers aber ſelbſt unvollkommen, und bittet um Belehrung und um guten Raht.

Digitized by Google

W. Der ist ihm ja auch geworden.

X. Das mögen Sie noch guten Rath nennen, da es offenbar keinen andern Zweck haben konnte als — aber was stehen Sie denn, und sehen so starr?

Der Fremde. Ich denke daran, wenn wir nun in jener Welt sind, neben den schönen Jünglingen des Himmels, und da nun alle Eines Sinnes und Freunde sind, wie das so gut seyn wird, und wie es uns dann Leid thun werde, daß wir hier so viel gezankt, und vielleicht jemand Unrecht gethan haben — ich dächte Sie gäben sich die Hände. Nicht wahr, Herr Präsident, wenn sich zwey Menschen versöhnen, ist wie eine schöne große Narbe fürs Vaterland? Aber viele sind ihrer Schöne kaum wehrt.

Der Präsident. Wahr und wahrhaftig, der Buten-Minsch hat in vielen Stücken heel groß Recht, ich will das Buch selbst lesen, und wollen uns vertragen.

An Herrn N. N. Litteratus.

„Es war einmahl ein Reuter,
„Der hatt' ein schönes Pferd;
Gut das, und was denn weiter?
„Er aber war nichts wehrt."

Das unschuldige Mädchen.

Meine Mutter sagt mir:
„Deine Lippen gab dir
„Zum Sprechen, Tochter, die Natur,
„Und zum Sprechen brauch sie nur."
Warum sind sie so roht?
O, ich konnte ja auch mit weissen Lippen sprechen,
Und warum gebot
Meine Mutter: nur zum Sprechen?
Wer zeigt mir armen Mädchen an,
Was mein Mund mehr als sprechen kann?

Digitized by Google

Vergleichung.

Voltair und Schakespear: der eine
Ist was der andre scheint.
Meister Aronet sagt: ich weine;
Und Schakespear weint.

Fuchs und Pferd.

Einst wurden Fuchs und Pferd,
Warum das weiß ich nicht, auch hat es mich verdroßen,
Denn mir sind beide Thiere wehrt,
In einen Käficht eingeschloßen.
Das Pferd fieng weiblich an zu treten
Für Ungedult, und trat
Den armen Reinke Fuchs, der nichts an Füßen hat.
„Das nun hätt' ich mir wohl verbeten,
„Tret' er mich nicht, Herr Pferd! ich will ihn auch nicht treten."

An eine Quelle. 1760.

Du kleine, grünumwachsne Quelle,
An der ich Daphne jüngst gesehn!
Dein Waßer war so still! so helle!
Und Daphne's Bild darin, so schön!
O, wenn sie sich noch mahl am Ufer sehen läßt,
So halte du ihr schönes Bild doch fest;
Ich schleiche heimlich denn mit naßen Augen hin,
Dem Bilde meine Noht zu klagen;
Denn, wenn ich bey ihr selber bin,
Denn, ach! denn kann ich ihr nichts sagen.

Digitized by Google

Steht Homer z. Ex. unterm Spruch des Aristoteles & Compagnie?

Steht er d'runter, oder steht er nicht d'runter?

'Hab' mahl eine schreckliche Geschicht gelesen, von Romeo, Julia und einem Doctor Benvoglio; wird dem geneigten Leser auch wohl bekannt seyn. Die Frage da kömmt mir gleich so lustig vor, ob wenn 's jemand eingefallen wär, als eben die Schauer und das Geschrey der Lieb und Verzweiflung verstummten und die unglückliche Schwärmerin hin war, an die Thür des Begräbnißes anzupochen und den Doctor zu fragen, ob die Jungfer Julia ihre Rolle mit Ausdruck und nach den Regeln der Kunst gemacht hab. Benvoglio hätte, denk ich, wohl was anders zu thun gehabt, als sich auf die Frage einzulaßen. Ich wenigstens, wenn ich Benvoglio gewesen wär, ich hätte dem Kerl die Thür vor der Nase zugeschlagen, wäre zurück ans todte Mädchen gangen, hätte sie wieder angesehen! und noch einmahl bitterlich geweint. Staub unterm Fuße muß dünkt mich dem Mann, dem 's warm ums Herz ist der in Ernst nützen will und den Zeug dazu hat, 'n Bündel Kunstrichter, 'n Jahrgang Zeitungsschreiber seyn, die Weißheit plappern. Wenn aber die Geschichte von Romeo und Julia nachgespielt würde; wenn aber in einem gewißen Planeten das Publicum eine Schöne wäre, die nur unterhalten seyn will, und die Schriftsteller Schmetterlinge, die um ihr Lächeln buhlen, und durch gelehrte und bürgerliche Wendung sich einander einen freundlichen Blick zu veranstalten oder wegzuschnappen suchen, da ist denn freilich die Sach' anders, und man muß immer Zuckerbrodt und Bonbons in der Tasche haben. *

* * *

Ein gewisser Graf von Grunn soll neulich auf der Insel Jos das Grab Homer's entdeckt haben. Der Dichter saß im Grabe, fiel aber bald zusammen als Luft hinein kam. Eine Grabschrift auf dem Grabe war nicht mehr leserlich, ist aber vermuhtlich die gewesen, die Herodot anführt, und die erst lange nach dem Tode Homer's auf sein Grab gethan ward, wie das von je her so Mode gewesen, daß man mit der Achtung, die großen Männern

Digitized by Google

gebührt, um ein Paar Hundert Jahre nachgekommen ist. Die Mutter des Homer soll, nach dem Pausanias, der zu seiner Zeit ein berühmter Gelehrter und Geographus gewesen, Clymene geheißen haben, wiewohl andre sie Chryteis nennen, und auch auf der Insel Jos begraben seyn. Der Graf von Grunn hat viel nach ihrem Grabe gesucht, hats aber nicht finden können; auch die Marmora Arondeliana in England sagen von ihrem Nahmen und Grabe nichts, und man wird also sich über beides wohl zufrieden geben müßen.

Wollen denn auch lieber die Lebendigen studiren, und die Physiognomie des edlen liebenswürdigen Lavater's.

Universalhistorie des Jahrs 1773; oder silbernes A. B. C. defect.

Am Firmament in diesem Jahr
Ists so geblieben wie es war.

Gelehrte setzten fort ihr Spiel
Mit dem bewußten Federkiel.

Proceße hatten gut Gedeyhn,
Und über Recht thät Niemand schrein.

Stammbäume trieb man, groß und dick,
In Mistbeeten mit gutem Glück.

Theologie war leider krank
Durch Uebersetzungen und Zank.

Ungläubig wurde Jedermann,
Sir Hagel, und 'Squeir Urian.

Tantippen fehlten ganz und gar;
Oft ist ein ganzer Vers nicht wahr.

Äsop wuchs wenig an der Wand,
Nach Hamburg kam ein Elephant u. s. w.

Digitized by Google

Von Projecten und Projectmachern.

Ein gewiſſer Kirk, ein Schottländer, hat das Perpetuum Mobile erfunden, wenigſtens meint ers. Er iſt der erſte nicht, der dies Wunder-Ding findet, und wird auch der Letzte nicht ſeyn; nicht als ob der Letzte nicht Kirk heißen, noch ein Schottländer ſeyn könnte, ſondern weil es eine Angewohnheit der Natur zu ſeyn ſcheint, allemahl gegen eine gewiße Anzahl gewöhnlicher Exemplare einer Species Ein Exemplar hervorzubringen, das Caricatur iſt, oder den andern nur ſo in die Augen fällt. Herr Kirk wird wohl ein Projectmacher ſeyn, und das Perpetuum Mobile mag wohl ein Project ſeyn; daß indeß eine Aufgabe noch nicht aufgelößt worden, iſt kein Beweiß gegen die Auflöſung. Der Sardanapalus ſoll nie den Einfall gehabt haben, der Bereiter des Bucephals zu ſeyn, aber Alexander fühlte bald wozu er gebohren war; und von dem Sardanapalus iſt noch zu merken, daß man ihm in ſeinem Leben keinen klugen Einfall vorwerfen könnte, wenn er ſich nicht mit ſeinen Weibsleuten zu guter letzt lebendig verbrannt hätte.

Die Nachahmer.

Es ritten drei Reuter zum Thor hinaus
Auf Eſelein gar eben;
Sie waren nach heurigem Gebrauch
Dem Verſemachen ergeben.
Ein Dichter auch den Weg her kam,
Sein Buc'phal große Schritte nahm
Die Ewigkeit zu finden,
Die Reuter ſich hinten anbinden,
Daß er ſie mit ſich ſchleppen thät
In die ſchöne große Ewigkeit,
Da wären ſie gar zu gerren.
Der Dichter im Reiten ſich umſah:

Digitized by Google

Ey, ſeht doch! es ſind Herren da;
Wie heißen denn die Herren?
Er da, gebunden an den Schwanz?
„Heiß Fipp.“ Er? „Fapp.“ Und? „Firlefanz.“
Reitet wohl, Ihr lieben Herren!
Nun thät der Dichter als wär er ſtum,
Und ſah ſich gar nicht weiter um!
Auch kämen die Reuter nicht ferren.

„Von Schwedenborg, nach Anleitung einer zu ſeinem An„denken von dem Bergrath und Ritter Sandel in einer Ver„ſammlung der königl. Schwediſchen Academie der Wiſſenſchaften „zu Stockholm abgeleſenen Rede.“

Herr Schwedenborg iſt vielen Leſern nur aus ſeinen letzten Lebensjahren und aus ſeinen letzten Schriften bekannt. Vermuthlich hat eben dies viel dazu beygetragen, daß man mit einem Urtheil über dieſen Schriftſteller und Menſchen ſo bald fertig iſt, und man würde, wenn man mit ſeinem Leben und mit ſeinen Schriften die vorhergiengen bekannt geweſen wäre, allem Anſehn nach ihn, als er aus dem gewöhnlichen Gleiſe heraustrat, mit mehr neugierigen und minder flüchtigen Blicken verfolgt haben. Wenigſtens ſollte man glauben, daß ein Herr Polyhiſtor oder ſein Herr Auditor ihren Machtſpruch bis weiter würden zurückgehalten haben und auf die Vermuhtung eines etwanigen Mißverſtändniſſes gerahten ſeyn, wenn ſie gewußt hätten, daß Schwedenborg die ganze Gelehrſamkeit des Herrn Polyhiſtors und des Herrn Auditors an den Kinderſchuhen zerriſſen hatte.

Alſo Herr Schwedenborg oder vielmehr Schwedbergſen, den Nahmen Schwedenborg erhielt er allererſt im Jahr 1719 als er geadelt ward, iſt gebohren in Stockholm den 29. Januar 1688. Er war der zweite Sohn des D. Jaſpar Schwedberg Biſchofs von Scara, und hatte von Jugend auf gute Gelegenheit mit alle dem bekannt zu werden, was man Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften nennt. Er las in ſeiner Jugend die lateiniſchen

Digitized by Google

Dichter gern, und machte selbst einige Versuche die mit Beyfall aufgenommen wurden. Als er in Upsal einige Jahre studirt und sich den Ruhm eines Mannes von Fleiß und Genie erworben hatte, gieng er außer Landes, nach Deutschland, Frankreich und Holland, zu sehen ob er da etwas neues für seine Wißbegierde fände. Die Abtheilung der Gelehrten in Theologen, Philosophen ꝛc. wollte ihm nicht in den Kopf, und er glaubte, daß alle Wissenschaften für Einen Menschen und Ein Mensch für alle Wissenschaften sey. Indeß war sein Lieblings-Studium, außer der Theologie und der Philosophie, die Physik, Chymie, und die Mathematischen Wissenschaften. Durch seine Einsicht in die letztern war er in die Bekanntschaft des berühmten Commerzraht Pelhem gekommen, und König Carl XII. machte ihn in seinem 28sten Jahr zum Aßeßor, mit dem Beding, daß er diesen großen Mathematikus und Mechanikus bey allen seinen Unternehmungen begleite, und beständig um ihn sey. Wie wenig oder wie viel Schwedenborg in der Mechanick konnte, erhellet unter andern aus einem kleinen Maneuvre, nach welchem er im Jahr 1718 zur Belagerung von Friedrichshall, 2 Galeeren, 5 große Fahrzeuge und 1 Schaluppe anderthalb Schwedische Meilen, von Strömstadt nach Ilda-Fial, mit Rollen über Berg und Thal fortschafte. Im Jahr 1716 fieng er an Schriftsteller zu werden, und gab nach einander heraus: seinen Daedalus hyperboreus, einen Versuch zur Einrichtung der bequemsten Münze und Maße, eine Abhandlung von der Algebra, vom Gange und Stande der Erde und der Planeten, von der Höhe des Waßers und der Abnahme der Ebbe ꝛc. und sonderlich 7 Abhandlungen vom Bergwerkswesen. Die Abhandlungen vom Bergwerkswesen schrieb er auf einer Reise, die er, nachdem er sich in dem Bergbau seines Vaterlandes umgesehen und unterrichtet hatte, nach dem Harz und den Bergwerken in Sachsen und Oesterreich vornahm, um auch das zu wißen was in andern Ländern in diesem Fach Gang und Gebe sey; und darauf gab er 1743 seine großen Opera Philosophica und Mineralia heraus. Aus allen diesen Schriften leuchtet hervor, daß ihr Verfasser nicht zum Nachsprechen gemacht sondern ein Mann war, der selbst denkt und in jedem Fach, dahin er kommt, wie in seinem Eigenthum und zu Hause ist. Sie machten ihn auch in und

Digitized by Google

außerhalb Schweden sehr berühmt. Im Jahr 1724 ward ihm eine Professur der höhern Mathematick zu Upsal angeboten, die er aber ausschlug; im eben dem Jahr nahm ihn die königl. gelehrte Gesellschaft zu Upsal zu ihrem Mitglied auf, und 1725 die Petersburger zu ihrem Correspondenten u. s. w.

Als nun Schwedenborg in den Wißenschaften des Jahrhunderts sich umgesehen hatte, und von einzelnen Kennern und ganzen Academien mit Beyfall beehrt worden war, fieng er an — Geister zu sehen. Sein Lobredner sagt: er habe die sichtbare Welt und den Verhalt ihrer Theile, als einen Fingerzeig auf die unsichtbare angesehen, und, da er mit der sichtbaren Welt sehr bekannt war, auf die unsichtbare Welt anfangs Muthmaßungen gewagt und nach und nach ein ganzes System aufgeführt. Wenn dem so wäre, so läßt sich absehen, daß dieses System, gesetzt auch es sey wahr, den Leuten, die von der einen Welt wenig und von der andern gar nichts wißen oder wißen wollen, sehr sonderbar in die Augen fallen müße, und daß es seinen Verfaßer mehr als lächerlich machen konnte.

Nil Sacri es, sagte Hercules unwillig, als er irgendwo in einem Tempel eine Statue des Adonis antraf. Man findet in Schwedenborgs Leben und Character eine solche Statue des Adonis nicht, der zugefallen er, wie der gewöhnliche Lauf der Natur ist, andre und bequemere Meinungen gesucht hätte. Er ist von je her ein sehr tugendhafter Mann gewesen, und konnte von der Schönheit und Majestät der sichtbaren Welt sehr tief gerührt werden.

Ob Schwedenborg würklich Geister oder sonst neues gesehen, oder ob er ein Narr gewesen, bleibt freilich die Frage. Aber man kann doch nicht wohl umhin zu glauben, daß Geister sind, und Schwedenborg sagte ganz kalt und trocken in seinem Leben, und noch auf seinem Todbette in London, wo er den 24. Sept. 1771 starb, er könne sie sehen und habe sie gesehen.

Weil nun die Neue Welt doch schon vor Herrn Projectmacher Columbus ganz richtig und natürlich da war, ob man gleich in Europa kein Wort von ihr wußte, so könnte es auch vielleicht einen Weg zum Geisterſehen geben, ob es gleich ein Geheimniß ist, wie die Brille dazu geschliffen werden muß. Und gesetzt auch einer

Digitized by Google

ſchliffe und ſchifte ganz ebentheurlich; nach der Meinung kluger Leute liegt viel Wahrheit im Verborgenen, vielleicht nahe bey uns aber im Verborgenen, und ſo ſollten uns alle Projecte eines guten Mannes, wenigſtens als edles Ringen nach ihr, heilig ſeyn.

(Den Beſchluß in den Eliſäiſchen Feldern.)

Ein Wiegenlied bey Mondſchein zu ſingen.

So ſchlafe nun du Kleine!
Was weineſt du?
Sanft iſt im Mondenſcheine,
Und ſüß die Ruh.

Auch kommt der Schlaf geſchwinder,
Und ſonder Müh;
Der Mond freut ſich der Kinder,
Und liebet ſie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich ſchöne Gaben
Von oben her

Auf ſie aus, wenn ſie ſaugen,
Recht wunderbar;
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt iſt er wie ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn ſchon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter mahl
Mit ihm von mir geſprochen:
Sie ſaß im Thal

Digitized by Google

In einer Abendſtunde,
Den Buſen bloß,
Ich lag mit ofnem Munde
In ihrem Schooß,

Sie ſah mich an, für Freude
Ein Träuchen lief,
Der Mond beſchien uns beide,
Ich lag und ſchlief;

Da ſprach ſie: „Mond, o! ſcheine,
„Ich hab ſie lieb,
„Schein Glück für meine Kleine!“
Ihr Auge blieb

Noch lang am Monde kleben,
Und flehte mehr.
Der Mond fieng an zu beben,
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An dieſen Blick,
Und ſcheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er ſchien mir unterm Cranze
Ins Brautgeſicht,
Und bey dem Ehrentanze;
Du warſt noch nicht.

Ein dito.

Seht doch das kalte Nachtgeſicht
Dort hoch am Himmel hangen!
Einſt war es glatt, und hatte nicht
Die Runzeln auf den Wangen.

Digitized by Google

Ja Kind, von diesen Kunzeln wär
Nun freilich viel zu sagen;
Am Weynachtabend kam Kunz her,
Der Henker mußt ihn plagen,

Kam her und stahl. Wie giengs ihm nicht!
Er wird nicht wieder stehlen.
Hör an, und laß dir die Geschicht
Vom Kohl und Kunz erzählen.

Heinz hatt' ein Gärtchen das war schön,
Da stieg des Abends Kunze
Hinein, und, hast du nicht gesehn,
Bestahl den Nachbar Heinze.

Sonst schämt und grämt ein Dieb sich wohl,
Kunz aber nicht; er dachte:
Es fände morgen seinen Kohl
Der Nachbar nicht, und lachte.

Schnell aber war da eine Hand,
Die ihm vertrieb das Lachen,
Sie faßte ihn — husch! und er stand
Im Mond mit seinen Sachen,

Mit seinem Kohl, so wie er war,
Da half kein Schrein noch Flehen.
Man sieht ihn itzt auch hell und klar
Mit Kohl im Monde stehen.

Er überdenkt nun den Betrug,
Doch wird ihm wohl zu Zeiten
Die Zeit und Weile lang genug,
Und wär wohl gern bey Leuten.

All Weynachtabend rührt er sich,
Und ruft aus voller Kehlen:
„Erbarme dich! erbarme dich!
„Ich will nicht wieder stehlen."

Digitized by Google

Ja, großen Dank! der arme Kunz!
Nun mag er lange wollen;
Er stehet da, und warnet uns,
Daß wir nicht stehlen sollen;

Steht da, und hat nicht Ruh noch Rast,
Und wird da ewig stehen.
Schlaf, wenn du ausgeschlafen hast,
Sollst du auch Kunze sehen.

Noch ein dito für belesene und empfindsame Personen.

Meine Mutter hat Gänse,
Fünf blaue,
Sechs graue;
Sind das nicht Gänse?

Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Königl. Academie der Wißenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preiß erhalten hat, von Herrn Herder. Berlin, bey Chr. Fr. Voß, 1772, 14 Bogen in 8.

Es ist ungemein bequem über Abhandlungen zu urtheilen, die von einer Academie der Wißenschaften den Preiß erhalten haben. Man weiß gleich, woran man ist und was man zu thun und zu laßen hat, und ist sicher, daß jemand, dem die Götter mehr Einsicht oder mehr Credit gegeben haben, einen nicht von ohngefähr durch ein grobe die Queere gestelltes Urtheil um sein bisgen Ehre und guten Nahmen bringe, weil man sich nun im Fall der Noht gegen ein solches die Queere gestelltes Urtheil wenigstens mit Anstand sträuben,

Digitized by Google

und es unter dem Flügel der Academie, als wäre es eine Luftblase, vor sich hertreiben kann, wie Rousseau seine Reflexion en puissance vor sich hertreibt, bis sie ihm auf seinem Wege zerspringt, sagt Herder.

Zwar bey Schriftstellern wie der, von dem hier die Rede ist, brauchts keiner Sicherheit unter dem Flügel. Man darf sich nur fest an ihm halten, und er trägt einen auf dem Flügel seines Genies aus aller Gefahr, per Fas & Nefas, hoch mit dem Mond über Klotz und Stein, über Wiedersprüch' und Stoppeln hin, daß einem die Haare auf der Schädel sausen. Man darf sich nur fest halten, wenn er etwa zuweilen, vom Ueberfluß des Lebenssafts der in ihm ist, den Flügel etwas muhtwilliger schlüge.

Die Menschenkinder haben Sprache, wißen aber nicht, wie und woher? ob ein Engel vom Himmel sie gebracht habe? oder ob sie auf Erden ausgebrütet worden? aus der Bärmutter der warmen Empfindung und Leidenschaft? oder der kalten Verabredung? In Ermanglung eines beßern bestieg ein jeder eine Hypothese die ihm die besten Knöchel zu haben schien, und schwang seinen Speer. Da forderte nun die Academie der Wißenschaften in Berlin die Gelehrten weit und breit auf, diese Ritter zu erlegen und auf einer neuen Rosinante ins Feld zu kommen, oder auch einen von ihnen neu auszustaffiren und sein Sancho Pansa zu werden. Herr Herder kam, sammlete Halme aus der Natur der Seele des Menschen und seiner Organisation, aus dem Bau der alten Sprachen und dem Fortgange derselben, aus der ganzen Menschlichen Oeconomie ꝛc., band seine Garbe und stellte sie hin —: Schrey der Empfindung ist nicht Sprache, nicht ihr Blatt noch ihre Wurtzel, sondern der Thautropfen der sich an Blätter und Blühten anhängt und sie belebt; das Thier ist immer auf einen Punkt, dicht an den sinnlichen Gegenstand, geheftet; der Mensch kann seinen Blick loß reissen, wendet ihn von einem Bilde zum andern, weilet auf einem, sondert sich Merkmaale ab, und hat nun schon ein Wort zur Sprache in sich, das er von sich gibt, nach dem Ton der sein Ohr dabey trift, und nach dem Resultat der Gährung unter den Bebungen der übrigen Seelensaiten — und so bildet sich nach und nach eine Sprache analogisch, mit der übrigen Bildung des Menschengeschlechts ꝛc.

Digitized by Google

Es ſteht übrigens dahin, ob Herr Herder im Ernſt meine, daß alle Sprache dieſen Weg Rechtens entſtanden ſey, oder ob er eine Sprache ausnimmt, der Moſes erwähnt, die den Weg der Güte kommt, und eine warme Ueberſetzung iſt aus der original Sprache, darin ein milder unerſchöpflicher Schriftſteller den großen Codex Himmels und der Erden en Bas Relief und ronde Bosse für ſeine Freunde geſchrieben hat. Dem ſey nun wie ihm wolle, Herder hat ſeinen Weg Rechtens beweiſen wollen, und die Academie hat ihm den Preiß zuerkannt.

An S. bey — Begräbnis.

Auch ihn haben ſie bey den andern begraben,
Und er kömmt nun nicht wieder zu uns!
Liegt nun im Grab' und verweſet,
Und kömmt nicht wieder zu uns!
Und ſo werden ſie alle begraben werden,
Und verweſen im Grabe zu Staub!
Freund, laß mich hingehn und weinen;
Mir iſts ſo trüb' um das Herz.
Ach! wenn S. ach! wenn auch dich ſie begrüben,
Und ich ſuchte und fände dich nicht! —
Ich will ihm opfern und flehen,
Daß lange dein ſchone der Tod.

Denkſprüche alter Weiſen, mit meinen Randglossen.

Nichts Böſes thun, iſt gut;
Nichts Böſes wollen, iſt beßer.

* Und dem Gentleman, der's nicht thut noch will, muß wohl recht gut zu Muthe ſeyn!

* * *

Digitized by Google

Den leeren Schlauch bläßt der Wind auf;
Den leeren Kopf der Dünkel.

* Drücke sie beyde, daß sie zu sich selbst kommen.

* * *

Gib dem Narren Gift!
Das heißt: rühm ihn.

* Gib dem Narren keinen Gift; denn es ist auf den Apotheken verboten.

* * *

Sey das,
Was du von andern willst gehalten seyn.

* Denn wenn du'n Esel bist, so bist du 'n Esel ob auch alle Menschen dich einen Löwen hielten.

* * *

Die Welt ist ein Schauplatz,
Du kommst, siehst, und gehst vorüber.

* Und wirst vom Schauplatz vergeßen, wer du auch seyst. Mach' aber, daß dich das wenig kümmern dürfe.

* * *

Der Großprahler ist wie ein gemaltes Schwerdt;
Beide können nicht gebraucht werden.

* Und doch werden beid' oft in vergoldeten Rahmen gefaßt.

* * *

Zeuge Kinder die unsterblich sind,
Nicht die im Alter deines Leibes,
Die deiner Seele pflegen in der Ewigkeit!

* Und wisse, einige Kinder gehn hier schon heraus ins Publicum, ihren Vater berühmt zu machen; andere werden heimlich gezeugt und kommen hier gar nicht zu Gesicht, aber ihrer keines geht verlohren, sondern sie werden in's lieben Gottes sein Fündelhaus eingeschrieben, spielen einmüthig um ihres Vaters Grab weil er schläft, und schreien: Hurrah! wenn er wieder aufersteht.

* * *

Digitized by Google

Das Weib muß nicht zu Rath kommen,
Denn das iſt eine ſchreckliche Sache.

* Iſt nur von den Weibern in Griechenland zu verſtehen.

* * *

Der Adel beſteht in Stärke des Leibes bey Pferden,
Bey Menſchen in guter Denkart.

* Gilt auch bey unſerm Adel.

* * *

Die Götter haben große Geſchenke zu vergeben,
Aber das gröſte von allen iſt die Tugend.

* Ich glaube lieber Herr! Hilf meinem Unglauben.

* * *

Das Geld eines Geizigen iſt wie eine untergehende Sonne;
Kein Menſch hat gut davon.

* Hui der künftigen Morgenröthe in der Hand eines beſſern Erben!

* * *

Es iſt beßer, daß ein Narr beherrſcht werde,
Denn daß er herrſche.

* Weiß keine Gloße.

* * *

Verſprich nicht großes;
Thue was großes.

* Schwaze nicht von der Weißheit,
Sey weiſe.

* * *

Wem die Götter Reichthum und Verſtand geben der iſt glücklich,
Denn er kann viel Gutes machen.

* Wem die Götter keins von beiden geben, der kann — Handgloßen machen.

*

Digitized by Google

Speculations am Neujahrstage.

'A fröhlichs Neujahr, 'n fröhlichs Neujahr für mein liebes Vaterland, das Land der alten Redlichkeit und Treue! 'n Fröhlichs Neujahr, für Freunde und Feinde, Christen und Türken, Hottentotten und Kannibalen! für alle Menschen über die Gott seine Sonne aufgehen, und regnen läßet! und für die armen Morensclaven, die den ganzen Tag in der heißen Sonne arbeiten müßen! 's ist ein gar herrlicher Tag, der Neujahrstag! ich kann 's sonst wohl leiden, daß einer 'n bisgen patriotsch ist, und andern Nationen nicht hofirt. Böß muß man freilich von keiner Nation sprechen; die Klugen halten sich allenthalben stille, und wer wollte um der lauten Herren willen 'n ganzes Volk lästern? wie gesagt, ich kann 's sonst wohl leiden, daß einer so 'n bisgen patriotisch ist, aber Neujahrstag ist mein Patriotismus mausetodt, und 's ist mir an dem Tage, als wenn wir alle Brüder wären und Einer unser Vater der im Himmel ist, als wären alle Güter der Welt Waßer, das Gott für alle geschaffen hat, wie ich mahl habe sagen hören u. s. w.

Ich pflege mich denn wohl alle Neujahrsmorgen auf einen Stein am Weg' hinzusetzen, mit meinem Stab vor mir im Sand zu scharren und an dies und jen's zu denken. Nicht an meine Leser; sie sind mir aller Ehren werth, aber Neujahrsmorgen auf dem Stein am Wege denk' ich nicht an sie, sondern ich sitze da und denke dran, daß ich in dem vergangnen Jahr die Sonne so oft hab' aufgehn sehen, und den Mond, daß ich so viele Blumen und Regenbogen gesehn, und so oft aus der Luft Odem geschöpft und aus dem Bach getrunken habe; und denn mag ich nicht aufsehn, und nehm' mit beiden Händen meine Müz' ab, und kuck h'nein.

So denk ich auch an meine Bekannte die in dem Jahr starben, und daß sie nun mit Socrates, Numa, und andern Männern sprechen können, von denen ich so viel Gutes gehört habe, und mit Johann Huß; und denn ist's als wenn sich rund um mich Gräber aufthun, und Schatten mit kahlen Glatzen und langen grauen Bärten heraus steigen, und 'n Staub aus'm Bart schütteln. Das muß nun wohl der ewige Jäger thun, der übern Zwölften sein Thun so hat. Die alten frommen Lang-

Digitized by Google

härte wollen wohl ſchlafen, aber Eurem Andenken und der Aſch' in Euren Gräbern ein fröhlichs fröhlichs Neujahr!!!!

*

Ein Verſuch in Verſen.

Die Römer, die, vor vielen hundert Jahren,
Das erſte Volk der Erde waren,
Doch wenigſtens ſich dünkten es zu ſeyn;
Die große Schreiber ihrer Thaten
Und Dichter auch, und große Redner hatten,
Und Weiſe, groß und klein;
Die ſtolz auf ihrer Helden Schaaren
Auf ihre Regulos und Scipione waren,
Und Urſach hatten es zu ſeyn;
Die fingen endlich an und aßen Ochſenbraten,
Friſirten ſich, und tranken fleißig Wein –
Da war's geſchehn um ihre Heldenthaten,
Um ihrer Dichter edlen Reih'n,
Um ihre Redner, ihre Schreiber;
Da wurden's große dicke Leiber,
Und Memoirs- und Zeitungs-Schreiber,
Und ihre Seelen wurden klein;
Da kamen Oper und Caſtraten,
Und Ehebruch und Advocaten,
Und niſtelten ſich ein.
O, die verdammten Ochſenbraten!
O, der verdammte Wein!

Digitized by Google

Brief an den Mond.

No. 2.

— Sie haben ihn zerrißen, Madam! Ach, die Trazischen Weiber haben den Orpheus zerrißen? Und er war ein Engel im Schleyer der Menschlichen Natur, groß und gut! der warhaftige Adam der Griechen — laßen Sie mich um ihn klagen, nicht mit Geschrey und Thränen; mit dem ernsten Schweigen wenn Geschrey und Thränen zu wenig sind und nur stille Zuckungen, wie Blitze, im verstörten Gesicht flattern und auf den blaßen Lippen! Und sollt' ich nicht? Denn sie winden sich, wie die giftige schreckliche Hydra um Laocoons Hüften bis hinauf an den Nacken; er ringt umsonst, das Ungeheur von sich zu streifen, und sieht da, ein trauriges Jammerbild, und seine Kinder um ihn! —

Auf diesen harten unverdaulichen Biſſen will ich Ihnen zur Aufheiterung von Daphne's Begräbniß erzählen. Niemand hatte von unsrer Liebe gewußt; und, als sie das Mädchen daher trugen kam ich wie von ohngefähr, sah nach dem Sarge hin!! und gieng, vorüber; als aber der Grabhügel wieder allein war, und die liebe stille Nacht ihn bedeckte — doch was erzähle ich Ihnen, Sie haben mich ja auf dem Grabe gesehn.

Hinz und Kunz.

Kunz. Wie viel sind Aerzte in Paris?
Ich glaube, sind wohl hundert gar.

Hinz. Sind mehr noch, Nachbar, ganz gewiß!
Denkt nur, die Todtenliste von Paris
Ist zwanzigtausend alle Jahr.

Digitized by Google

Der Frühling. Am ersten Maymorgen.

Von Gr. A. A. — g.

Heute will ich frölich frölich seyn,
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schaar
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm roht und weis,
Und er träuft von Thau und Duft und Seegen —
Ha! mein Thyrsus sey ein Knoßpenreis,
Und so tanmk' ich meinem Freund' entgegen.

Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter,

die Bibelübersetzungen betreffend.

Hochgeehrter
Hochgelahrter Herr Vetter!

'Marschirte neulich mit ein'm Cameraden durch'n Dorf neben der Kirch' hin; die Thür zum Gottsacker stand offen, und wir giengen h'nein. 's ist mit dem Menschlichen Herzen wie mit 'm Meer. Da gibt's von Zeit zu Zeit Windstillen, und denn müssen die Schiffleute zu Anker liegen. Ich haße nun aber das zu Anker liegen, und nehme bey solchen Umständen alle Gelegenheit wahr, wieder flott zu werden und einen frischen Kühlwind in meine Seegel zu treiben, und so pfleg' ich denn h'nein zu gehn wenn so 'ne Gottesackerthür offen steht; da sind Grabhügel, und Kreuze mit Grabschriften und schönen Sprüchen dran, und so giebt ein Gedank den andern, und 's Herz fängt ein'm wieder an zu pulsiren, und zu sich selbst zu kommen.

Digitized by Google

Was ich meinem Hochgeehrten Herrn Vetter eigentlich erzählen wollt', ist noch nicht gewesen, sondern kommt nun erst, und betrift die Sprüch' an den Kreuzen. Ich kannte sie nämlich alle lange schon, und wußte sie auswendig, aber hier an 'n Kreuzen leuchteten sie mir ganz anders ein, noch eins so kräftig, und als wenn sie mit feurigen Buchstaben geschrieben wären. Weiß nicht, mir wackelte eine Thrän' im Aug', ob's darum so schien, oder wie's war. So viel hab' ich aber draus gemerkt, daß man nicht immer und von je her aufgelegt ist, einen Spruch zu verstehen, und auch wohl nicht zu übersetzen.

Ersuche den Herrn Vetter um seine Gedanken, und verbleibe allstets ꝛc. *

Mein Hochgeehrter Herr Asmus,
Wehrtester Herr Gönner und Vetter,

Freilich hat er's seiner Wackelthräne zu danken, Vetter! daß ihm der Sinn über die schönen Sprüche geöfnet worden ist, und freilich ist man nicht immer aufgelegt zu verstehen, und zu übersetzen, sonderlich wenn ein warmer hoher Geist in das Sprachstückchen gelegt ist. Denn der läßt sich ohne sympathetische Kunststücke nicht herausbannen, sieht er, und wenn einer die nicht hat und doch bannt; so kommt der Geist nicht selbst, sondern schickt einen kurzen pucklichten Purzelalp mit hoher Frisur und Puder, die Leute zu äffen. Dieser Casus ereignet sich am häufigsten bey den neuen Bibelübersetzungen, sieht er. Denn, weil die Nase wenigen Menschen auf die Art Empfindungen und Lehren geschliffen ist, so sind hier die sympathetischen Kunststücke am schwersten, und die Purzelalpe sehr bey der Hand.

Kommt bald einmahl zu mir, närrischer Kerl, so sollt ihrs selbst sehen. Laßen sie doch die heiligen Männer Gottes wie Belletristen, und wie Professores Eloquentiae sprechen, und die guten Männer hatten kein Arg aus Aesthetick. Luther war fürerst ein grosser Mann; halt' er sich an ihm, Vetter, und geht keine offne Gottsackerthür vorbey. Sein Diener ꝛc.

Digitized by Google

Einem Recenſenten zu Ehren.

Heil, Heil, dem Kritikaſter!
Zweymahl zu leſen haßt er,
Und läſ' er zehnmahl; ſein Geſicht
Scheint ſchwach, er ſäh' es doch wohl nicht.

Der Tod und das Mädchen.

Das Mädchen. Vorüber! Ach, vorüber!
Geh wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh Lieber!
Und rühre mich nicht an.

Der Tod. Gib deine Hand, Du ſchön und zart Gebild!
Bin Freund, und komme nicht, zu ſtrafen.
Sey gutes Muhts! ich bin nicht wild,
Sollſt ſanft in meinen Armen ſchlafen!

Als Daphne krank war.

Endymion. Fremder Mann! Weißt du keine Grabſtädte für mich?

Der Fremde. Jüngling, deine Seele liebt!
Sanfter Jüngling! Aber ſey nicht betrübt!
Sieh! der Frühling kommt nun wieder,
Und die Nachtigall,
Und die Blumen kommen wieder,
Und der Wiederhall,
Und wir ſingen Frühlingslieder,
Und denn fallen in den Schall
Tauſend weiſſe Blühten nieder.
Jüngling! Sieh, der Frühling kommt nun wieder,
Und die Nachtigall.

Endymion. Fremder Mann! Weißt du keine Grabſtädte für mich?

Digitized by Google

Im May.

Tausend Blumen um mich her,
Wie sie lachend stehn!
Adam hat nicht lachender
Sie am Phrat gesehn.
Hier, die schöne grüne Flur,
Hier, der Wald, und der Waldgesang!
O Natur, Natur,
Habe Dank!

Brief an den Mond.

No. 3.

Ich komme eilig zu Ihnen mit einer Thrän' im Auge, heilige Klaggestalt! Heimchen der Natur! Sie wimmern zu hören, und mich einen Augenblick in den Falten ihres sanften sympathetischen Gewandes zu verbergen — O, es dauert mich so, daß Sie Ihren kleinen Endymion verlohren haben!

Der Teutsche Mercur ꝛc.

Von dem beliebten Teutschen Merkur ist herausgekommen des achten Bandes 1stes, 2tes und 3tes Stück. Auch diese Stücke sind sehr reichhaltig und mannigfaltig, an Buchhändler-Avertissements, Anzeigen, auch an Hymnen, Liedern, Auszügen aus erbaulichen Briefen, Uebersetzungen und eigenen Aufsätzen ꝛc. Das merkwürdigste ist die Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des Teutschen Parnaßes; nicht als ob sie etwa besondre Merkwürdigkeiten von der deutschen neuen Litteratur enthielte, sondern weil sie so lustig zu lesen ist. Man sagt, dieser Aufsatz rühre von dem Herrn Herausgeber selbst her; das ist aber so wenig, daß er vielmehr den Aufsatz nicht einmahl vor Abdruck desselben kann gesehen haben, weil er sonst die lauten

Digitized by Google

Schmeicheleyen, die ihm darinn gemacht werden, gewiß würde weggestrichen haben. Doch dem sey wie ihm wolle, so wird in diesen Nachrichten, nach vorläufigen Aüsserungen, was ein Original-Schriftsteller, Heerführer und Sectirer sey oder nicht sey, und nach einigen losen Wendungen über die Journalisten-Rotten, Clubs und Complots, kund und zu wißen gethan wie folget: 1) Herr Hamann möge wohl ein Original-Schriftsteller seyn, schreibe aber nonsensikalisch und chaotisch, und ahme Ideen des Mercurs nach; 2) desgleichen sey Herr Herder so ein dito, der in einem Buch mehr verdunkelt als aufklährt, in dem andern wie ein Zelot schreibt, und im dritten aus einer Hypothese alles herleitet; so gehöre 3) auch leider Herr Klopstock zu Hamanns und Herders Parthey, habe aber doch einen erhabenen Geist, der in seiner neuen Prosa allzugedrängt und zugespitzt, in seinen Vorschlägen Chimärisch und in seinen Oden hochbrausend sich gebehrdet; 4) Herrn D. Göthe wiederfährt Gerechtigkeit, nur ist er durch eine leidige Sympathie zu jener Secte hingerissen worden, davon so gar irgendwo ein gedrucktes Bekänntniß zu lesen ist; habe auch splenetische Stunden ꝛc.; 5) die beyden Herrn Grafen zu Stolberg haben zwar Talente die in die Augen fallen, doch sie arbeiten sich in eine fremde Manier hinein; 6) wird Herr von Gerstenberg zwar gerühmt, doch auch nicht ganz ohne aber; und von Herrn Bürger, Miller, Hölty, Voß ꝛc. wird viel wahres gesagt; 7) auch so gar S. T. Aßmus der Bothe wird nicht vergessen; er ist ein sehr geschäftiger Lobredner von Klopstock, und könnte sich, wenn er der leidigen Lobrednerey nicht so nachhienge, eigne Verdienste erwerben; so aber ist Hopfen und Malz an ihm verlohren, zumal er die Grille hat, seine Nase in mystischen und abentheurlichen Unrath zu stecken, daraus denn am Ende freilich nichts kluges werden kann, u. s. w.

Wir haben keinen Auftrag, von wegen der andern Herren etwas zu erwiedern, sie werden auch wohl, was ihnen zu Lob Tadel oder zur Lehre gesagt ist, ganz still einstecken wollen; aber von wegen S. T. Aßmus haben wir folgendes in Antwort zu vermelden: 1) Er befinde sich mit seinem ganzen Hause bis dato gottlob sehr wohl; 2) die Lobrednerey sey ein Naturfehler an ihm; übrigens sey es blosser Zufall, daß er seinen Naturfehler

Digitized by Google

grade zum Lobe von Hamann, Klopstock, Herder, ꝛc. ꝛc. in Bewegung gesetzt habe, und könne das Unglück eben so gut einen andern Anführer von Partheyen betroffen haben; 3) er danke ergebenst für die gütige Aeusserung von nicht unwahrscheinlicher Erwerbung eigner Verdienste, bedaure aber anbey, daß, da seine Begriffe von Verdienst von den Begriffen des Teutschen Merkurs etwas abzugehen geneigten, er von dem wohlgemeinten Rath keinen Gebrauch machen könne; er bitte 4) gehorsamst, daß ihm von Zeit zu Zeit über die Cultur seiner etwanigen Anlage und besonders über die Mystick, von Weimar aus, Rath und Licht an Hand möge gegeben werden; und, da 5) der Teutsche Merkur einmahl ein Buch für die Nachwelt ist, und seine, des Aßmus, Werke nun heraus gekommen sind, daß er doch in folgenden Stücken des Merkurs etwa mit einem halbblauen Auge davon kommen möge, angesehen er sich sonst leicht etwas zu Gemüth ziehen könnte; endlich 6) wünsche er dem Teutschen Merkur und dem Herrn Herausgeber und seinem Genio alles gutes, und danke für die rühmliche Anzeige von Herrn Bodens Uebersetzung des Tristram Shandi, die er, der Aßmus, auch gut finde.

Hinz und Kunz.

H. Bist auch für die Philosophey?

K. Was ist sie denn? so sag's dabey.

H. Sie ist die Lehr, daß Hinz nicht Kunz, und Kunz nicht Hinze sey.

K. Bin nicht für die Philosophey.

Digitized by Google

Lied.

Ich bin ein deutſcher Jüngling,
Mein Haar iſt kraus, breit meine Bruſt;
Mein Vater war
Ein edler Mann, ich bin es auch.

Wenn mein Aug' Unrecht ſiehet,
Sträubt ſich mein krauſes Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf und zuckt und greift ans Schwerdt.

Ich bin ein deutſcher Jüngling!
Beym ſüßen Nahmen „Vaterland"
Schlägt mir das Herz,
Und mein Geſicht wird feuerroht. —

Ich weiß ein deutſches Mädchen;
Ihr Aug' iſt blau, und ſanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug!

Wer nicht ſtammt vom Thuiston,
Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht vom Thuiston ſtammt.

Denn ihres blauen Auges
Soll ſich ein edler Jüngling freun!
Sie ſoll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings ſeyn!

Ich bin ein deutſcher Jüngling,
Und ſchaue kalt und kühn umher,
Ob einer ſey,
Der nach dem Mädchen blicken will.

Digitized by Google

Emilia Galotti, ein Trauerſpiel von Gotthold Ephraim Leßing. Berlin, bey Voß ꝛc.

Wollt's wohl machen, wie der Maler Conti; er lehnte anfangs das Gemälde der Emilia verwandt gegen einen Stuhl, aber die Leſer haben wohl nicht ſo viel Gedult als der Prinz, will's alſo lieber gleich umwenden, daß ſie die runden hervorliegenden Figuren ſehn, den rauhen biedern Odoardo, den feinen guten Appiani, den Engel Emilia, den ſchönen frechen infamen Sünder Angelo, und den noch infamern Filou und Hofſchranzen Marinelli. „Der Künſtler ſcheint mit dem Auge gemalt „zu haben, weil ſo wenig auf dem langen Wege aus dem Auge „durch den Arm in den Pinſel verlohren gegangen iſt; alles wie „aus dem Spiegel geſtohlen; das Stück ſoll nicht aufgehangen „werden, ſoll bey der Hand bleiben, nicht wahr?"

Das erſte alſo was ich von dieſem Trauerſpiel zu ſagen habe, iſt, daß es mir gefallen hat. Das heißt nun wohl eben nicht viel geſagt, aber es iſt auch nie meine Sache geweſen, viel zu ſagen; und wer da ſagte, daß es ihm nicht gefallen habe, der hat doch noch weniger geſagt. Freilich wenn ich verſtünde was zu einem guten Trauerſpiel gehört, ſo könnt' ichs alles weitläuftig mit Gründen belegen, und ſagen ſo und ſo und dies und das und darum. So aber kann ich nur ſchlechthin ſagen was mir ſonderlich gefallen hat, und das will ich frey thun, damit mich der Maler Conti nicht ins Kloſter ſchicke. Sonderlich denn hat mir gefallen der Stolz des Malers Conti in ſeinem Geſpräch mit'm Prinzen, ſonderlich daß Camillo Rota das Todesurtheil doch wohl nicht mitgenommen hatte, ſonderlich der Morgenbeſuch des alten Odoardo, ſonderlich Pirro und Angelo, ſonderlich Odoardo und Claudia, ſonderlich daß Emilia nichts vor dem Grafen Appiani, auf dem Herzen behalten wollte, ſonderlich die melancholiſche Schwärmerey des Grafen Appiani, ſonderlich ſein Geſpräch mit dem Hofſchranzen, ſonderlich Angelo und Marinelli, ſonderlich Emilia, ſonderlich Marinelli und Claudia, ſonderlich Orſina und Marinelli, ſonderlich Odoardo und Orſina, ſonderlich Marinelli, der Prinz und Odoardo, ſonderlich das ganze Stück von der „Kunſt die

Digitized by Google

nach Brodt geht" bis zu Odoardo's schönem „Zieh hin". Der Schuß im 1. Auftrit des 3. Akts hat mich recht erschreckt; ich war mir auf hundert Meile noch keinen Schuß vermuthen. Auch die Orsina hat mich ein Paar mahl recht surprenirt; der Henker erwarte so viel Geist, Entschloßenheit und feste Wuht von einer solchen Nickel; 's ist gar ein verteufeltes Weib, aber meisterhaft wie die andern.

Ein Ding hab ich nicht recht in Kopf bringen können, wir nämlich die Emilia S. 149. so zu sagen bey der Leiche ihres Appiani an ihre Verführung durch einen andern Mann und an ihr warmes Blut denken konnte. Mich dünkt, ich hätt' an ihrer Stelle nakt durch 'u Heer der wollüstigsten Teufel gehen wollen, und keiner hätt' es wagen sollen mich anzurühren. Doch das kommt mir wohl nur so vor, und ich habs bloß gesagt, damit ich mich ganz leedig sagte. Wollt's auch für viel nicht mit Herrn Leßing verderben. Er fackelt nicht; zwar er gäb sich auch mit'm schlichten Bothen wohl nicht ab, er ists so mit Geheimden Räthen gewohnt.

*

Die Geschichte von Sir Robert.

Hir Robert! der in seinem Herzen,
Sir Robert konnte nicht dafür
Mit Liebe ist das wißen wir
Wie mit dem ** nicht zu scherzen,
Er also, der in seinem Herzen
Sein bisgen Liebe auch empfand,
Und auf sein wiederholtes Klagen
Kein Mittleyd bei der Betty fand,
Beschloß, den Kopf sich einzuschlagen.
Der Henker wird ihn doch nicht plagen!
Sir Robert! Ja, da half kein Schreiu,
Er gieng zur Betty hin, und schlug den Kopf sich ein.

Digitized by Google

Die Leute laufen zu, und drängen sich und fragen:
Was Robert wiederfahren sey.
„Ps! sprach die Betty, kein Geschrey!
„Er hat den Kopf sich eingeschlagen.“

Ueber den Vorzug der Gelehrten,

mit einer langen Note aus'm Baco.

Da hab ich mich neulich gezankt, und das ist mir recht ärgerlich. Unser ein'm ists wohl so sehr nicht zu verdenken; man versteht nichts rechts, und dazu haben wir gemeinen Leut' unsre Leidenschaften, die uns oft bey'n Ohren weiter ziehn als man gern wollte, ja wohl als man gern wollte; aber 's ist doch ärgerlich, und es fällt ein'm unterwegs immer wieder ein. Der Bach so ruhig, denk ich denn wenn ich über'n Steg geh', und du hast so gezankt!

Hmm! 's ist 'n rechtes Leid mit den Leidenschaften! man könnt' in der Welt leben wie'n Kind an Mutterbrust, wenn sie uns das Spiel nicht verderbten; aber sie verderben's! Am Mastbaum gebunden und Kütt' in'n Ohren ist mühsahm und umständlich, und das Harfenstückgen ist schwehr zu treffen.*) — Ja,

*) Restat de remediis parabola non abstrusa ea quidem, sed tamen prudens & nobilis. Proponuntur enim mali tam callidi, & tam violenti remedia tria. Duo a Philosophia: tertium a Religione. Atque primus effugii modus est, ut quis principiis obstet, atque omnes occasiones, quæ animum tentare, & sollicitare possint, sedulo devitet: id quod obturatio illa aurium denotat; atque hoc remedium ad animos mediocres, & plebeios necessario adhibetur, tanquam ad comites *Vlissis*. Animi autem celsiores etiam versari inter medias voluptates possunt, si decreti constantia se muniant: quin & per hoc, virtutis suæ experimentum magis exquisitum capere gaudent; etiam voluptatum ineptias & insanias perdiscunt, potius contemplantes, quam obsequentes; quod & *Solomon* de se professus est, cum enumerationem voluptatum, quibus diffluebat, ea

Digitized by Google

aber das ist recht curiös, daß die Gelehrten auch zanken! die kennen doch was bessers, und können mit der Philosophie 'n Stück aufspielen, daß Tieger und Löwen händelecken, und Klötz' und Stein' anfangen zu tanzen. Das können die Gelehrten, das hat schon vor tausend Jahren einer gethan, und was werden sie sint der Zeit nicht für Pasqagees gelernt haben. Sans Compraison! Neid, Eitelkeit, Geitz, Wollust und wie's Ungezieser weiter heißt, da weiß 'n Gelehrter nicht von, das muß alles h'raus, und das ist nur noch erst so das Stimmen zur Musik, das Kämmen und Waschen zur Audienz beym Schnittermädchen des Himmels. Und doch zanken sie so viel und gewaltig unter einander, und das kann ich man eben nicht so recht begreifen, und da pflegt mir denn allerley dabey einzufallen, so allerley Gleichung u. s. w. z. Ex. Als ich noch Knab war mit den andern Knaben, war in unserm Dorf auch 'n Mädchen, hieß Rebecca. Sie hatt' ein Paar blaue Augen und ihr Gesicht war weiß und roht, und alle wir Knaben buhlten um sie. Wie's manchmahl trift, daß 'n blindes Huhn auch'n Korn findet, so giengs auch hier. De gustibus non est disputandum, kurz und gut sie drückte mir einmahl unter vier Augen die Hand, und sagte, daß ich's sey und daß ich's immer bleiben solle. Ich kann nicht genug sagen, was mir da für 'n Stein vom Herzen fiel, und wie mir nun Tag und Nacht so kurz, und alles so leicht ward. Mich verdroß keine Mühe, ich ließ mich immer gerne seyn und war immer gutes Muths; und wie mir war, wenn die andern von dem Mädchen und ihrer Gunst disputirten und sich unter 'nander zankten, wie mir denn

---

sententia claudat: *Sapientia quoque perseveravit mecum.* Itaque huiusmodi heroës inter maximas voluptatum illecebras se immobiles praestare, atque in ipsis earum praecipitiis se sustinere queant; tantum ad *Vlissis* exemplum, interdictis perniciosis suorum consiliis & obsequiis, quæ animum maxime omnium labefactare & solvere possint. Præstantissimum autem in omni genere est remedium *Orphei;* qui laudes Deorum cantans & reboans, Sirenum voces confudit, & summovit. Meditationes enim rerum divinarum, voluptates sensus non tantum potestate, sed etiam suavitate superant. *Baco de sapientia Veterum.*

Digitized by Google

war, und wie wenig ich Luſt hatte mit zu zanken, das weiß ich wohl.

So will ich nur ſo viel ſagen, 's ſey recht albern, daß ich hier ſo'n alt Schäferdönchen erzähle, das hier gar nicht her gehört; aber wenn einer beym Schnittermädchen des Himmels ſo ſtünde als ich bey der Rebecca, der würde gewiß nicht zänkiſch und brummſch ſeyn! und manchmahl kanns einem würklich ſo vorkommen, als obs mit den Herrn Gelehrten und dem Kämmen und Waſchen und der Audienz nicht ſo allerdings richtig ſeyn möchte.

*

Nachricht von Asmodi, ſamt angehängter Formel.

Asmodius, der Böſewicht,
Sä't Eiferſucht und Zweifel;
Ach, Herr Asmodi! thu' ers nicht,
Und ſcheer' er ſich zum T**.

Brief an Andres die Illumination betreffend.

Wir haben hier heint Nacht Illumination gehabt, mein lieber Andres. Sieht er, da hangen denn Lampen in allen Hecken und Bäumen, und ſind ſolche Bogen und Säulen mit Lampen, und ſo 'n S. Michael der nach dem Lindwurm ſtößt, und die Gartenhäuſer ſind voll Lampen über und über, und dicht am Waßer ſind Lampen, daß man die Fiſche kann ſpielen ſehen, und gehn ſo viel Leut' aus Hamburg im Garten hin und her, ſieht er, und das heißt denn Illumination und iſt recht curiös zu ſehen, und koſtet viel Oel. Ja, Andres, wir beide hätten unſer Lebelang daran zu brennen gehabt, aber damit wär keine Illumination geworden, Andres, und wer 'n Oel denn ſo hat, ſieht er, der läßt 'n denn ſo brennen.

Digitized by Google

Dergleichen Illuminations nun sind nur für große Herren und Potentaten, doch kann unser einer 's auch sehen, und er hätt's auch sehen können wenn er nicht immer am unrechten Ort wär. Ich hätt' 's ihm wohl vorher melden können, aber ich dachte, 's wäre auch noch Zeit, wenn er's nur nachher erführe. 's ist hier ein Prinz gewesen und eine Princeßin, sieht er, und darum hat's der gnädige Herr auch so schön gemacht, und die Canonen auch lösen laßen. Wollte doch, daß ich's ihm vorhergeschrieben hätte, so hätt' er die Canonen auch hören können. Doch, wenn er leben soll, hat er ja wohl noch Gelegenheit Canonen zu hören. Ich wills ihm sonst auch schreiben, wenn wieder Illumination ist.

Sapperment, Andres, das waren 'n mahl viele Lampen! auch stand der Mond am Himmel und schien — für den Prinzen, und für uns alle. Leb er wohl. ꝛc.

*

Hinz und Kunz.

H. Mein Junge da, das ist ein Junge, der!
Kein Kuchen ist so rund wie er,
Und hat dir, hör, vor hunderttausend Knaben,
Ganz sonderbare Gaben.
Was meinst du wohl, er buchstabirt schon frisch;
Und sägst du ihn beym Abendseegen,
Da sieht er aus, als wär' ihm groß daran gelegen,
Und kneipt indeß die andern unterm Tisch!
Nun, Kunz, was hältst du ihn?

K. Bey meiner Seel, es steckt ein Pfarrer d'rin!

Digitized by Google

Brief an Andres.

Da schreib ich Ihm schon wieder, und diesmal halt er mir nur noch Stand, mein lieber Andres, denn soll er auch fürerst Ruhe haben. Ich kann doch nicht so ins große Blaue schießen, muß doch jemand haben nach dem ich ziele, und er ist mir so recht bequem und paßlich, nicht zu dum und nicht zu klug, und sein Gemüht ist nicht böse. Will auch Brüderschaft mit dir gemacht haben, Bruder Andres.

Was du mir unterm 34sten passati von dem neuen Holzbein und der Bärenmütz schreibst, die du dem alten lahmen Dietrich heimlich auf sein Strohlager hast hinlegen laßen, hat mir nicht unrecht gefallen; darüber aber muß ich recht lachen, daß dir nun nach seinem Dank 's Maul doch so wäßert. 's wäßert einem denn so, Andres, mußt aber alles hübsch hinterschlucken. Dietrich bleibt ja im Lande, kannst ja alle Tage, wenn er vorbeyhinkt, dein Holzbein noch sehen und deine Bärenmütz. Aber dem Dank wolltst du gar zu gern zu Leibe? Nun, reiß dir deshalb kein Haar nicht aus, 's geht andern ehrlichen Leuten auch so; man meint Wunder, was einem damit geholfen seyn werde, und ist nicht wahr; hab's auch wohl eher gemeint, aber seit Bartholomäi hab ich mich drauf gesetzt, daß ich von keinem Dank wißen will, und wenn mir nun einer damit weitläuftig angeflogen kommt, so karbatsch' ich drauf loß, und das alles aus purem leidigen Intreße, wahrhaftig aus purem Intreße. Denn Sieh, Andres, du wirst's auch finden, wenn die Sach' unter die Leut' ist und Dietrich gedankt hat, denn hat man seinen Lohn dahin und 's ist alles rein vorbey; und was ist es denn groß zu geben, wenn man's hat? Wenn aber keine Seel 'von weiß, Sieh! denn hat man noch immer den Knopf auf'm Beutel, denn ist's noch immer ein treuer Gefährt um Mitternacht und auf Reisen, und man kann 's ordentlich als'n Helm auf 'n Kopf setzen wenn ein Gewitter aufsteigt. Herzlicher Dank thut wohl sanft, alter Narre, doch ist das auch keine Hundsvötterey, heimlich hinlegen, und denn dem armen Volk als 'n unsichtbarer Fierl hinterm Rücken stehn und zusehen, wie 's würkt, wie sie sich freuen und handschlagen,

Digitized by Google

und nach dem unbekannten Wohlthäter suchen. Und da muß man sie suchen laßen, Andres, und mit seinem Herzen in alle Welt gehn.

Aber, hör, man muß auch nicht jedem Narren geben der einen anpfeift. Die Leut wollen alle gern haben, und ist doch nicht immer gut. Mangel ist überhaupt gesunder als Ueberfluß, und traun, glaube mir, 's ist viel leichter zu geben, als recht zu geben. Auf'n Kopf mußte Dietrich was haben und 'n neues Bein auch, das versteht sich, aber es giebt sehr oft Fälle, wo es beßer und edler ist, abzuschlagen und hart zu thun.

Versteh mich nicht Unrecht; wir sollen nicht vergessen, wohlzuthun und mitzutheilen, das hat uns unser Herr CHRISTUS auch gesagt, und was der gesagt hat, Andres, da laß ich mich todt drauf schlagen. —

Hast du wohl eher die Evangelisten mit Bedacht gelesen, Andres? — Wie alles, was ER sagt und thut, so wohlthätig und sinnreich ist! klein und stille, daß man's kaum glaubt, und zugleich so über alles groß und herrlich, daß einem 's Kniebeugen ankommt, und man's nicht begreifen kann. Und was meinst du von einem Lande, wo seine herrliche Lehr in eines jedweden Mannes Herzen wäre? Möchtst wohl in dem Lande wohnen?

Ich habe mir einen hellen schönen Stern am Himmel ausgesucht, wo ich mir in meinen Gedanken vorstelle, daß ER da sein Wesen mit seinen Jüngern habe. Ich seegne den Stern in meinem Herzen und bet' ihn an, und oft wenn ich 's Nachts unterwegen an den Rabbuni denke und zu dem Stern aufseh', überfällt mich ein Herzklopfen und eine so kühne überirrdische Unruhe, daß ich würklich manchmahl denke, ich sey zu etwas beßerm bestimmt, als zum Briefetragen; ich trag indeß immer den Weg hin und find' auch bald wieder, daß es mein Beruf sey. Halt! 's wird schon Tag, und der Morgen guckt durch die Vorhänge ins Fenster! Junge, mir ists so wohl dahier hinter den Vorhängen in dieser Fruhstund! möchte dich gleich umarmen, wenn du den fatalen sauren Ruch aus'm Magen nicht an dir hättest. Leb wohl, du alter Sauertopf, und grüße deinen H. Pastor, für den ich Respect habe, weil er so 'n lieber guter H. Pastor ist, und so from

Digitized by Google

ausſehend, als ob er immer an Etwas jenſeit dieſer Welt dächte, und nicht ſo dick.

's Morgens bey meiner Lampe, die NB. keine von den berühmten „nächtlichen Lampen der Weiſen" iſt, ſondern eine ganz natürliche Thranlampe.

*

Bey dem Grabe meines Vaters.

Friede ſey um dieſen Grabſtein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach, ſie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;

Träufte mir von Seegen, dieſer Mann,
Wie ein milder Stern aus beßern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan.

Er entſchlief; ſie gruben ihn hier ein.
Leiſer, ſüſſer Troſt, von Gott gegeben,
Und ein Ahnden von dem ewgen Leben
Düft' um ſein Gebein!

Bis ihn Jeſus Chriſtus, groß und hehr!
Freundlich wird erwecken — ach, ſie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY

Digitized by Google

ASMVS omnia sua SECVM portans

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

Dritter Theil.

Beym Verfasser, und in Commißion bey
Gottlieb Löwe in Breslau.
(1778.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Subscriptions-Anzeige.

Habe bey dieser Gelegenheit freundlich vermelden wollen, daß ich hier mit Weib und Kind glücklich wieder angekommen bin; waren am Rhein gewesen.

Der geneigte Leser wird sich vielleicht noch erinnern, daß ich im Anno 1775, als der Graf Romanzow den Großvizir geschlagen hatte, und das große Erdbeben auf der Insel Ternate gewesen war, hazardirt habe, 'n Büchel meiner Sämmtlichen Werke h'rauszugeben. Das Büchel nun ist ordentlich in Zeitungen und Schriften recensirt, und meiner dabey in allen Ehren gedacht worden — wollte also wohl wieder ein's h'rausgeben! Es wird Menschlichem Ansehen nach auch so stark werden als das erste und eben solch Zeug darinn stehen. Weil aber ein ehrlicher Mann mir die unverdiente Ehr erwiesen hat, mein Büchel nachzudrucken, und er's wieder thun möchte; so erfordert die Pastoralklugheit, mich durch Subscription zu decken. Wer also 's Büchel haben will, könnte etwa subscribiren, und wer Lust hat, kann Subscription annehmen; ich leiste alles, was Sitte im Lande ist. Hier in Wandsbeck nimmt mein Vetter an. Es haben zwar einige gelehrte und angesehne Leut' an andern Orten sich gütigst erboten, Subscription anzunehmen, und haben mir die Erlaubniß gegeben, sie öffentlich zu nennen; sie werden's aber wohl ihres Orts selbst thun, ich mag mich hier so breit nicht machen.

Wenn jemand Subscribenten gesammlet hat, bitte ich, daß er so gut sey, sie spätstens zu Ende des Monat Januarius k. J. an den bewußten Herrn: „Matthias Claudius *Homme de*

Digitized by Google

Lettres à Wandsbeck abzugeben in Hamburg bey dem Herrn Apotheker Herrmann auf dem Speersorth" einzuschicken, und Ostern soll, geliebt's Gott! das Büchel da seyn. Beym vorigen war die Subscription 2 Mark Hamburger Geld; da aber 2 Mark ziemlich viel gewesen seyn soll, und ich nicht ziemlich viel mag, so ists diesmahl nur 1 Mk. 8 ßl., oder 1 fl. Reichsgeld.

Wo's möglich ist, will ich wieder zu einem Rembrandtschen Stich Anstalt machen; von andern Meistern liefre ich gewiß 'n Paar Stücke. Schließlich wünsche ich, daß das Büchel gut ausfallen möge.

Wandsbeck, den 20. August 1777.

Asmus.

(Siehe die Hamburger und Altonaer Zeitungen vom August 1777.)

Digitized by Google

Erklährung der Kupfer.

Die Dedication, die vor dem 1 und 2ten Theil ſteht, iſt auch hier zu verſtehen. Ich habe in der Zeit keinen beſſern Freund kennen lernen als den Freund Hain, und ſo bleib ich beym Alten. Er iſt oben in ſeinem Amt und Beruf vorgeſtellt, und will ich nur dazu ſagen: daß er, wenn er ſich ſo in ein Bett hereinhängt, für den der darin liegt eine ernſthafte Erſcheinung ſey.

Pag. 27 ſteht mein lieber Andres mit ſeiner Braut und ſieht nach den Sternen.

Pag. 28 ſteh' ich mit Erlaubniß ſelbſt und will eben einen Ehrenſprung thun, und der geneigte Leſer wird mir dieſe Hausſchwachheit zu gute halten. Ich denk' überhaupt, man ſoll lieber in ſich frölich, als brummſch ſeyn; und bin ſehr dafür, daß man in allen Stücken ſeine Freude daheim habe und nicht auswärts ſuche. Was kann man auch beſſers thun als in ſich frölich und vergnügt ſeyn? Denn ſo lange die Stunde währt, darin

Digitized by Google

man's ist, so lange währt sie; und hernach ist sie noch immer wie eine Schachtel darin Räuchwerk gewesen ist.

Es ist irgendwo noch ein Kupfer; das mag der Leser aber selbst finden.

Pag. 66 stellt eine Wasserfete vor, die ich mir die Ehre nehme, meinen Herren Subscribenten zu geben. Seit mir das Project sie in Kupfer stechen zu lassen vereitelt ist, bin ich recht verlegen gewesen, wie ich mich einigermassen revangiren sollte; 's ist doch eine Höflichkeit daß sie subscribiren, und man revangirt sich doch gern. Endlich bin zum Glück noch auf den Einfall gekommen, diese Wasserfete zu geben. Man könnte zwar sagen, daß mir diese Fete nichts koste und meinen Herren-Subscribenten eigentlich auch nichts einbringe. Aber es läßt sich doch allerley darauf antworten und erwiedern. Und denn so hab ich oft Leute von der Gnade dieses oder jenes gnädigen Herrn gegen sie sprechen hören, und habe mich denn deswegen genauer befragt; und ich weiß nicht da ist's mir fast vorgekommen, daß es damit ohngefähr gleiche Bewandniß habe.

Pag. 74 ist der versprochene Rembrandtsche Stich und stellt den Riesen Goliath vor. Er ist nach einer Antique gemacht, und Kenner versichern, daß er getroffen sey. Auch soll die Zeichnung nicht übel seyn; doch will ich H. Chodowiecki gern für meinen Meister erkennen. Uebrigens pflegt mein Vetter dies Stück: *Ἔργον Ἡφαίστου* zu nennen.

Was vor dem 1 und 2ten Theil von der [redacted], dem *, und dem kleinen Spielewerk ꝛc. gesagt worden ist, gilt auch hier. Dies Büchel hält nur 18 Bogen; ich kann aber auf meine Ehre versichern, daß nicht Spahrsucht allein Schuld daran ist.

Pag. 81 stellt eine Gesellschaft vor, die unter sich eine Conferenz halten. Ich weiß nicht, wer sie sind und was sie treiben; aus einigen Umständen und Anzeigen wollt' ich aber fast vermuthen, daß sie über Religion und Glaubenssachen arguiren, und aus der Vernunft die Offenbahrung verbessern.

Das auf der letzten Seite ist ein Kreuz.

Digitized by Google

Morgenlied*) eines Bauermanns,

mit Anmerkungen von meinem Vetter darin er mich zum Besten hat.

Da kömmt die liebe a) Sonne wieder b),
Da kömmt sie wieder her c)!
Sie schlummert nicht d) und wird nicht müder e),
Und läuft doch immer sehr f).

---

*) Es ist mir lieb, Vetter, daß Euch auch die Sonne das Herz einmahl warm gemacht hat; mit dem Mond habt Ihr genug geliebäugelt, und ihre Herrlichkeit ist doch größer. Vielleicht wird mancher andre gute Bauersmann des Morgens im Felde oder vor seiner Hütten Thür, wenn er die Sonne sieht aufgehn, Euer Lied anstimmen, und das laßt Euch nicht leid seyn. Aber, Ihr seyd ein belesener Mann! oder Ihr seyd auch tiefsinniger als ich gewußt habe, und eine von den *Ἀπολλωνιακαις ψυχαις* davon die Platoniker schreiben. Alles, was Ihr in Eurem Liede sagt, das haben die größten Männer, und die berühmtesten Polyhistores des Alterthums gesagt, haarklein und von Wort zu Wort. Ich bin erstaunt darüber, aber es ist wahr; wo ich aufschlage, in welcher Sprache und Zunge, da treffe ich Euch. Für diesmahl nur eine kleine Probe an den Griechen.

a) *Γλυκερον τε τεκος Διος ἐξεκαλειτο.*
Proclus L. I. in *Timaeum.*

b) *Ἡλιος δ' ἀνορουσε.* *Homerus.*

c) *παλιν ἀφικετο.* *Thucydides.*

d) — *ἡλεκτωρ ἐβεβηκει.* *Homerus,* und ein Ausleger: *Ἡλεκτρος ὁ Θεος ὀνομαζεται μηδεποτε κοιτης ἐπιψαυων.*
Heraclides Ponticus, Allegoriae Homericae.

e) *Ἡλιον τ' ἀκαμαντα* &c. *Homerus.*

f) *εὐδρομε*
— *ῥομβῳ ἀπειρεσιῳ δινευμασιν οἰμον ἐλαυνων.*
Orpheus.

Digitized by Google

Sie ist ein sonderliches Wesen [a]);
Wenn's Morgens [b]) auf sie geht,
Freut sich der Mensch und ist genesen [c])
Wie beym Altargeräth [d]).

Von ihr kommt Segen und Gedeyen [e]),
Sie macht die Saat so grün [f]),
Sie macht das weite Feld sich neuen [g]),
Und meine Bäume blühn [h]).

Und meine Kinder [i]) spielen d'runter,
Und tanzen ihren Reih'n [k]),

[a]) *Orpheus* nennt die Sonne: *Ζωης φως, ὑμμα δικαιοσυνης, εὐσεβεσιν καθοδηγε καλων, ἐργων σημαντωρ ἀγαθων*: im Suffimen Solis. Dionysius Areopagita drückt ihr sonderlich Wesen so aus: *ἐκ τ' ἀγαθε γαρ το φως, και εἰκων της ἀγαθοτητος*, und der Jude *Philo* vergleicht sie mit der Wolkensäule: *ἡμερας μεν ἡλιοειδες ἐκλαμπουσα φεγγος, νυκτωρ δε φλογοειδες*, in vita *Mosis*. Am besten aber scheint mir der Kaiser *Julianus* Eure Idee gefaßt zu haben: *ἀκουεται δη πρωτον ὁσα φησιν, οἱ τον ὠρανον ὠχ ὡσπερ ἱπποι και βοες ὁρωντες — ἀλλ' ἐξ αὐτε τε φανερε την ἀφανη πολυπραγμονωντες φυσιν, πρωτη δε των δυναμεων αὐτε ἑζι* &c. denn ich könnte ihn ganz herschreiben, so sehr sympathisirt er mit Euch.

[b]) *εἰ μη ἡλιος ἠν, εὐφρονη ἀν ἠν.* *Heraclitus.*

[c]) *πας ἀνηρ καν δηλος ἡ τις ἡδεται το φως ὁραν.* *Euripides.* Ich habe die liederlichen Kerle in Lybien auch nur immer für halbe Menschen gehalten: *Ἀφαραντες λιβυες ὀνοματα ὠκ ἐχουσιν, ἡλιω δε ἀνισχοντι λοιδορουνται, ὡς πολλα κακα φαναντι.* *Stobaeus.*

[d]) *φθεγξομαι οἱς θεμις ἑζι, θυρας δ' ἐπιθεσθε βεβηλοι.* *Orpheus.*

[e]) — *ἐπει ἁ τοι πιαρ ὑπ' ἀδας.* Hymnus in Solem.

[f]) *πυρρὴν δε μελανι πρασιος.* *Stobaeus,* c. 19. de coloribus, in Eclogis physicis.

[g]) — *και ἀνανεοι.* *Dionysius Areopagita.*

[h]) — *φυτα μυρια φυσεις.* *Orpheus.*

[i]) *ἀνθρωπος ἀνθρωπον γεννᾳ και ἡλιος.* *Aristoteles.*

[k]) *πεπληγον δε χορον θειον ποσιν.* *Homerus.*

Digitized by Google

Sind frisch und rund und roht und munter [a]),
Und das macht all ihr Schein [b]).

Was hab ich dir gethan du Sonne!
Daß mir das wiederfährt? [c])
Bringst jeden Tag mir neue Wonne [d]),
Und bin's fürwahr nicht wehrt [e]).

Du hast nicht Menschliche Gebehrde [f]),
Du issest nicht wie wir [g]);
Sonst hohlt' ich gleich von meiner Heerde
Ein Lamm [h]) und brächt' es dir,

[a]) — *ἀλλα και προς την γενεσιν των αἰσθητων σωματων συμβαλλεται· και προς ζωην αὐτα κινει, και τρεφει, και αὐξει και τελειοι και καθαιρει.* *Dionysius Areopagita*; und Euer Freund *Julianus* sagt kurz: *γινομενοι γαρ ἐξ αὐτου τρεφομεθα παρ' ἐκεινου.*

[b]) *ὁτι ἡλιον μεν ἐπεζησε τοις ὁλοις ὁ δημιουργος, και φυλακα αὐτον ἐτευξε, κελευσε τε πασιν ἀνασσειν.* *Proclus.*

Man pflegte sie deswegen zu grüßen:

— *πατηρ ποντε, πατηρ αἰης,*
ἡλιε παγγενετορ, παναιολε χρυσεοφεγγες.

Macrobius Saturnal. I.; und in der alten Liturgie hieß sie: *ἡλιε παντοκρατορ, κοσμε πνευμα, κοσμε δυναμις, κοσμε φως.*

[c]) Mir fällt hiebey ein, was *Apollodorus* vom *Hercules* erzählt, als er die beyden bekannten Säulen am Ende der Welt zu einem Maal seiner *grand Tour* hingestellt hatte und wieder heimkehrte: *θερμαινομενος δε ὑπο ἡλιου κατα την πορειαν το τοξον ἐπι τον θεον ἐνετεινεν. ὁ δε την ἀνδρειαν αὐτου θαυμασας χρυσεον ἐδωκε δεπας, ἐν ᾧ ὠκεανον διεπρασε.*

[d]) *καλον δ' ἐξω πραγματων ἐχειν ποδα.* *Euripides.*
[e]) *ὡς ὐδεν ἐσμεν.* *Sophocles.*
— *Σκιας ὀναρ ἀνθρωποι.* *Pindarus.*

[f]) *Orpheus* im Suffimen Solis:

παυδερκες ἐχον αἰωνιον ὀμμα,
— τετραβαμοισι ποσσι χορευων·

ist freylich nicht Menschliche Gebehrde.

[g]) *θερμαινων γαρ την γην ἀτμιδα και καπνον ἑλκει.* *Julianus* über die Sonne.

[h]) *τερπεσι λιπαρα Φοιβον Ὀνοσφαγιαι* sagt ein *Pindari* Scholiastes: *Orpheus* brachte lieber einen

Digitized by Google

Und ſtänd' und ſchmeichelte von Ferne [a]):
„Iß und erquicke dich [b]),
„Iß [c]) liebe Sonn', ich geb' es gerne [d]),
„Und willſt du mehr, ſo ſprich." [e])

Gott in dem blauen Himmel oben [f])
Gott denn belohn' es dir [g])!
Ich aber will im Herzen loben [h])
Von deiner Güt' und Zier [i]).

Und weil wir ihn nicht ſehen können [k]),
Will ich wahrnehmen ſein [l]),

— πιονα μοσχον
εἰαρινον θαλεθοντα νεηνιδος ἐδατι μητρος·

de Lapidibus; aber Euer Lamm wird auch nicht verworfen werden, bringt nur oft eins, alter Schmeichler, und wenn du einmahl nicht haſt, kannſt du bey mir hohlen.

a) λισσεσθαι ἐπεεσσιν ἀποσαδα μειλιχιοισι. *Homerus.*

b) ἐσθιε δαιμονιε ξεινων και τερπεο. *Homerus.*

c) γαςρος ἑδεν ἡδιον. —
ἑξεις δ' ὁσ' ἀν φαγης τε και πιης μονα,
σποδοι δε τ' ἀλλα, περικλεης, κοδροι, κιμων.
Sotion apud *Neandrum.*

d) δοσις ὀλιγη τε φιλη τε. *Homerus.*

e) πολλοι γαρ ποσιος και βρωσιος εἰσιν ἑταιροι.
Phocylides.
Ἐμοι δ' ἀπορα γαςριμαργον
μακαρων τιν' εἰπειν. *Pindarus.*

f) Οὑτος γαρ χαλκειον ἐς ὐρανον ἐςηρικται.
Orpheus.

g) σοι δε θεοι τοσα δοιεν, ὁσα φρεσι σησι μενοινας.
Homerus.

h) ποιμαινων πραπιδεσσιν. *Proclus.*

i) Οἱα γαρ μορφη τοιαδε και ἡ ψυχη. *Aesopus.*

k) αὐτον δ' ὐχ ὁροω —
πασιν γαρ θνητοις θνηται κοραι εἰσιν ἐν ὁσσοις
ἀσθενεες δ' ἰδεειν Δια. *Orpheus.*

l) Θεον μεν νοησαι χαλεπον, φρασαι δε ἀδυνατον.
Hermes Trismegistus apud *Justinum.*

Digitized by Google

Und an dem edlen Werk erkennen [a])
Wie freundlich [b]) er muß ſeyn!
O! bis mir denn willkommen heute,
Bis willkomm ſchöner Held [c])!
Und ſegn' [d]) uns arme [e]) Bauersleute,
Und unſer Hauß und Feld [f]).
Bring' unſerm König heut' auch Freude [g]),
Und ſeiner Frau dazu [h]),
Segn' ihn und thu' ihm nichts zu leide [i]),
Und mach' ihn mild wie du [k])!

---

[a]) *και ὲ θηπω φημι κατα τον της παλαιοτητος λογον, ὁτι θεος ὢν ὁ ἡλιος, και δημιουργος τωδε τω παντος ἰδιως ἐπιτροπευει τον ἐμφανη κοσμον, ἀλλ' ὁτι τα ἀορατα τω θεω ἀπο κτισεως κοσμω τοις ποιημασι νοουμενα καθοραται ἡτε ἰδιος αὐτω δυναμις και θειοτης.* Dionysius Areopagita de Divinis Nominibus.

[b]) *ἡνιοχος παντος καλω, ἰδρωροδοχητος, ἀγαθων ἀγαθωτατος.* Zoroaster apud *Eusebium.*

[c]) *χαιρε ἀναξ.* Hymnus in Solem.

[d]) *οἰνον και γαλα βαλλε, και ὑδατος ἀγλαον εἰδος.* apud *Eusebium.*

[e]) *μητ' ἐμοι μελι, μητε μελιττα.* *Sappho* apud *Triphonem* grammaticum.

[f]) *δωματα — και — πιονας ἀγρους.* *Homerus.*

[g]) *τας δε Διος βαλανους και ἀμυγδαλα σιγαλοεντα.* *Hermippus.*

[h]) *παρ δε γυνη δεσποινα λεχος πορσυνε και εὐνην.* *Homerus.*

[i]) — *μητε κρυος μηδ' ἁλιος — βαρυναι.* *Bion.*

[k]) *ὡσπερ ὁ ἡλιος ὲ περιμενει λιτας και γοητειας ἱνα ἀνατειλῃ, ἀλλ' εὐθυς λαμπει, και προς ἁπαντων ἀσπαζεται. ὲτω μηδε συ περιμενε κρουειν και ψοφειν και ἐπαινους, ἱν' εὐποιησῃς, ἀλλ' ἑκοντης εὐεργετει, και ἰσα τω ἡλιῳ φιλησῃ.* *Epictetus.*

Lebt wohl Vetter! ich bin Euer Diener und Verehrer.

Ἠτοι μεν τοδε καλον ἀκηεμεν ἐξιν ἀοιδω
Τοιηδ', οἰος ὁδ' ἐξι, ΣΟΦΟΙΣ ἐναλιγκιος αὐδην.

Digitized by Google

Auch eine Philosophie der Geschichte zu Bildung der Menschheit ꝛc. 1774.

Die Geschichte des Menschengeschlechts und der Gang Gottes mit ihm sind, wie fast alles in der Welt, ein verschlossenes Rätsel, das zu seiner Zeit auch wohl wird aufgeschlossen werden. Die Menschenkinder konnten aber bis so lange nicht Geduld haben; sie drückten am Schloß und kehrten am Schloß und kuckten ins Schlüsselloch hinein, und gaben denn ihr Videtur unmaßgeblich ab, als ob sie etwas Rechtes gesehen hätten. Nun ergiebt aber die Vernunft, daß im Schlüsselloch nicht viel zu sehen ist, und also die Methode: daraus zu weissagen, etwas mißlich sey. Der Verfasser hat dies weitläuftiger erörtert und hierüber und über manches mehr, sonderlich auch über den Einfluß der Academien, Societäten der Wissenschaften ꝛc. ꝛc. vieles gesagt, das nicht allgemein angenommen wird. Er ist überhaupt ein Fisch der gegen den Strom angeht, und will auch, was von der Erleuchtung und den Vorzügen unsers, und dem Gehalt und den Mängeln eines jeden andern Jahrhunderts und Volks gewöhnlich vorgetragen wird, nicht so alles grabezu für baares Geld annehmen.

Einige Gelehrte, die zwischen Volk und Volk, Jahrhundert und Jahrhundert richten, haben die Gewohnheit an sich, daß sie ihre eigene Einsichten und Gaben zur Elle machen, und darnach, zum Exempel das Morgenländische und Egyptische Drapdor, das schöne Griechische Wassergewand u. s. w. ausmessen, und eben daher ereignet sich das Milchgesichtlein, das verschiedentlich oben auf ihren Urtheilen sitzt und selbstklug umherlächelt. Unser Verfasser wäre diesem Mißbrauch gern aus dem Wege gegangen.

Sein Gemälde von der Patriarchalwelt ist so gerathen, daß man sich dabey des Wunsches nicht erwehren kann: es möchte doch von einer ganzen Nation wahr gewesen seyn, und noch von uns und von allen Völkern wahr seyn! Auch die ganze Gallerie der verschiedenen Alter des Menschengeschlechts ist blendend gemalt, und die Meinung: als ob unser Geschlecht nach dem Plan Gottes seit der Patriarchenzeit immer zu grösserer Vollkommenheit fortgehe, gegen die andre: daß wir nur zu einem neuen Zustande fortrücken mit dessen etwanigen Vortheilen andre

Digitized by Google

Vortheile nothwendig wieder verlohren gehen, sehr glücklich umgesetzt worden.

Sonst aber dürfte in dem allen noch viel Ideal mit unter laufen; denn alles, was man von Vervollkommnung oder Fortrückung und den damit verbundenen Vor- oder Nachtheilen behaupten mag, kann nur sehr von ohngefähr zutreffen, weil alles was man von einem jedweden Volk und Zeitalter halb und halb weiß, immer nur von einem kleinen Ausschuß gilt.

Vielleicht ist auch gar der Plan Gottes nicht der Länge sondern der Queere nach zu suchen. Es ist nämlich die Wahrheit zu aller Zeit in der Welt gewesen, so oder anders gekleidet.

Uebrigens gehört dies Büchlein zu den Gewächsen, die auf eignem Grund und Boden gewachsen sind, und der Verfasser scheint, bey einem überflüßigen Maaß von Geist, ein Herz im Leibe zu haben, das würklich zum Guten geneigt ist, und urtheilt selbst: „daß das große göttliche Werk, Menschheit zu bilden, mit kleiner „Eitelkeit nicht gränzen könne".

Abendlied eines Bauermanns.

Das schöne große Tag-Gestirne
Vollendet seinen Lauf;
Komm wisch den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb Weib, und denn tisch' auf!

Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier unterm Apfelbaum;
Da pflegt es Abends gut zu schmecken,
Und ist am besten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,
Denn hör, mich hungerts sehr;
Bring' auch den kleinsten aus dem Neste
Wenn er nicht schläft, mit her.

Digitized by Google

Dem König bringt man viel zu Tiſche;
Er, wie die Rede geht,
Hat alle Tage Fleiſch und Fiſche
Und Panzen und Poſtet;

Und iſt ein eigner Mann erleſen,
Von andrer Arbeit frey,
Der ordert ihm ſein Tafelweſen
Und preſidirt dabey.

Gott laß ihm alles wohl gedeyen!
Er hat auch viel zu thun,
Und muß ſich Tag und Nacht caſteyen,
Daß wir in Frieden ruhn.

Und haben wir nicht Herrenfutter;
So haben wir doch Brodt,
Und ſchöne friſche, reine Butter,
Und Milch, was denn für Noth?

Das iſt genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür,
Und halten ohne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Es preſidirt bey unſerm Male
Der Mond, ſo Silberrein!
Und kuckt von oben in die Schale
Und thut den Segen h'nein.

Nun Kinder eſſet, eßt mit Freuden,
Und Gott geſegn' es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin glücklich und bin reich!

*

Digitized by Google

„Er schuf sie ein Männlein und Fräulein.“

1. B. M. 1. v. 17.

Ich hab' immer gedacht, daß der Spruch nicht umsonst in der Bibel stehe, und ich denk' es noch. Er soll wohl unter andern zu verstehen geben, wenn so 'n Fräulein uns mit ihren Taubenaugen überlistet, daß wir uns des ceteris paribus nicht schämen dürfen, denn Gott hat das Fräulein mit den Taubenaugen erschaffen. Ihn jammerte des Menschen, daß er so im Schweiß seines Angesichts dahin gieng bis er wieder zur Erde würde davon er genommen war, und gedachte ihm wohl zu thun — da wandelten die zarten Lispel vom Himmel herab, da schlug die Liebe die Flügel, und seine Engel tanzten zum Klange des ersten Flügelschlags. Aber der Feind kam auch hier bey der Nacht und säete giftige heßliche Drachen, und Ungeheuer mit Pumphosen und goldenen Klauen. Die kamen und verheerten die schönen Jünglinge und Mädchen im Lande, und die heilige Liebe des Fräuleins floh' und verbarg sich in den Felsklüften und auf den Scheidebergen, und seelig ist wer sie findet!

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter,

das Studium der schönen Wissenschaften betreffend.

Hochgelehrter

Hochzuehrender Herr Vetter!

Hätte wohl Lust, mich auf die schönen Wissenschaften zu legen; damit, wenn sich bey der oder jener Gelegenheit 'n Vers oder eine Prosa in meinem Herzen rührt und h'raus will, ich doch dem Dinge ein fein gedeylich Ansehn und Grazias, wie sie sagen, geben könnte. Ersuche den Herrn Vetter um seinen Rath, und wie ich das anzufangen habe, samt welche Bücher ich mir dazu anschaffen und lesen muß. Vom Batteux hat mir Herr Ahrens schon in prima gesagt; aber das ist so lange her, und ich denke, 's sind seitdem wohl andre Moden aufkommen. Das

Digitized by Google

Neuste, weiß der Herr Vetter wohl, ist doch immer das beste, und man kommt doch nicht gern mit einer Zippelprücke angestochen, wenn in allen Nacken Haarbeutel hängen.

Den Meerrettig erhält der Herr Vetter künftige Woche mit dem Fuhrmann Grumpenhagen, womit ich die Ehre habe zu verbleiben

Meines Hochgelehrten
Hochzuehrenden Herrn Vetters
gehorsamer Diener und Vetter
Asmus.

Antwort.

Seyd kein Narre, Vetter, und laßt die schönen Wissenschaften ungeschoren. Ich will Euch aber meinen Rath nicht verhalten.

1) Wenn's Euch mit dem und jenem wirklich Ernst ist, und es Dir so recht durch Mark und Bein geht, so lasse Du's durchgehen, und danke Gott dafür, und sage Niemanden davon; und
2) Wenn es frommet, davon zu verlautbaren, und zu schreiben; so schreibe hin was und wie Du's fühlst.
3) Fühlst Du aber nichts, und möchtest doch gerne vor dem geehrten Publico das Gesicht machen; so lies den Batteux und seine Collegen vom Longin bis an den der an die Wand und in die Zeitungen und Bibliotheken pißt.

Magst sie auch ungelesen lassen, denn Du machest doch nur närrisch Zeug in Versen und in Prosa. Lebt wohl Vetter.

Sein Diener ꝛc.

N. S. Du kannst auch statt des Batteux den Meerrettig reiben, kommt alles auf Eins hinaus. Vale.

Digitized by Google

Der große und der kleine Hund,

oder

Packan und Alard.

Ein kleiner Hund, der lange nichts gerochen
Und Hunger hatte, traf es nun
Und fand sich einen schönen Knochen
Und nagte herzlich dran, wie Hunde denn wohl thun.

Ein großer nahm sein wahr von Fern:
„Der muß da was zum Besten haben,
„Ich freße auch dergleichen gern;
„Will doch des Wegs einmahl hintraben."

Alard, der ihn des Weges kommen sah,
Fand es nicht rathsam, daß er weilte;
Und lief betrübt davon, und heulte,
Und seinen Knochen ließ er da.

Und Packan kam in vollem Lauf
Und fraß den ganzen Knochen auf.

Ende der Fabel.

„Und die Moral?" Wer hat davon gesprochen? —
Gar keine! Leser, bist du toll?
Denn welcher arme Mann nagt wohl an einem Knochen,
Und welcher reiche nähm' ihn wohl?

Digitized by Google

Anſehnucis.

Iſt gar ein holder Knabe, er!
Als ob er's Bild der Liebe wär.
Sieht freundlich aus, und weiß und roth,
Hat große Luſt an Butterbrodt,
Hat blaue Augen, gelbes Haar,
Und Schelm im Nacken immerdar,
Hat Arm' und Beine, rund und voll!
Und alles, wie man's haben ſoll.
Nur eines fehlt dir, lieber Knabe!
Eins nur: Daß ich dich noch nicht habe.

*

Brief an Andres, von wegen einer gewiſſen Vermuthung.

Es iſt mir angenehm aus Joſt ſeinem Frachtzettel zu vermerken, daß Du willens biſt, Dich wieder zu verheyrathen. Glück zu! lieber Andres.

Das Heyrathen kommt mir vor wie'n Zuckerboltje oder -bohne; ſchmeckt anfangs ſüßlecht, und die Leute meinen denn: es werde ewig ſo fortgehen. Aber das bisgen Zucker iſt bald abgeleckt, ſieht er, und denn kommt inwendig bey den meiſten 'n Stück Assa foetida oder Rhabarber, und denn laſſen ſie 's Maul hängen. Bey Dir nun ſolls nicht ſo ſeyn! Du ſollſt, wenn Du mit dem Zucker fertig biſt, eine wohlſchmeckende kräftige Wurzel finden, die Dir Dein Lebelang wohlthut! Wie ich Dich kenne, und deine Wirthſchaft mit der ſeligen Gertrud angeſehen habe, bin ich auch überzeugt, es werde ſo gehen, Du müßteſt denn gar an einen Höllbeeſen gerathen ſeyn, und der gibt es nicht viele. Die Weiber ſind geſchmeidige gute Geſchöpfe, und wenn Du von einer hörſt die ihrem Manne krumme Sprünge macht, kannſt Du allemahl zehn gegen Eins wetten, daß er ſich gegen ſie nicht betrage, wie 's einem chriſtlichen Ehemann wohl zuſteht.

Schreib 's mir ja vorher wenn die Hochzeit iſt; denn wir wollen

Digitized by Google

ſelbſt kommen, und ich will Dir auch einen Hochzeitbrief ſchreiben und Dir darin eins auf meiner Harfe ſingen und ſpielen. Heißt ſo viel, ich will Dir aus alter Liebe 'n Carmen machen, denn das begreifſt Du wohl, daß man in einem Briefe nicht ſingen noch auf der Harfe ſpielen kann, und pflegt man dergleichen Poetiſche-Redensarten zu nennen, die in Proſa immer am unrechten Orte ſtehen.

Leb wohl, lieber Andres, und grüße Deine Braut von meinentwegen, und ſchick mir ihren Schattenriß, wenn's auch nur mit einer Kohle gemacht iſt, ich will's Dir zu Lieb aufhängen, und Du kannſt Dich dadurch inſinuiren; denn ſie haben's gerne, daß man ihren Schatten nehme. Noch einmahl leb wohl, Herr Bräutigam, Gott gebe Dir eine gute Frau, und ſchreibe bald oder ich verharre ꝛc.

Nachricht vom Genie.

Ein Fuchs traf einen Eſel an,
Herr Eſel! ſprach er, jedermann
Hält Sie für ein Genie, für einen großen Mann!
„Das wäre!" fieng der Eſel an,
„Hab doch nichts närriſches gethan."

Serenata,

im Walde zu ſingen.

Solo.

Wenn hier nur kahler Boden wär,
Wo itzt die Bäume ſtehn,
Das wäre doch, bey meiner Ehr!
Ihr Herr'n nicht halb ſo ſchön.

Digitized by Google

Denn wäre um uns her kein Baum,
Und über uns kein Zweig,
Denn wäre hier ein kahler Raum,
Und ich marſchirte gleich.

So bin ich wie ein Fiſch im Meer,
Und bleibe gerne hier.
Vivant die Bäume um uns her!
Der Zweig hier über mir!

a due voci.

Und zählen kann ein Menſch ſie nicht,
Sind ihrer gar zu viel;
Und jeder macht es grün und dicht,
Und jeder macht es kühl.

a tre voci.

Und jeder ſteht ſo ſtolz und kühn,
Und ſtreckt ſich hoch hinan,
Dünkt ſich, die Stelle ſey für ihn,
Und thut ſehr wohl daran.

Recitativo.

Es pflegen wohl die reichen Leut
Auch Wald zu machen gern;

Fugato.

Da pflanzen denn, die Läng' und Breit,
Die klug- und weiſen Herr'n
In eine lange Reihe hin
Gar künſtlich Baum und Strauch;
Und meynen denn in ihrem Sinn,
Sie hätten's wirklich auch.

Recitativo.

Noch kömmt ihr Gärtner Lobeſan,
Den ſie zu ha'n geruhn,
Und ſchneidet mit der Scheere d'ran,
Wie Schneidermeiſter thun.

Digitized by Google

Tutti.

Jedoch ihr Wald ist Schneiderscherz,
Trägt nur der Scheere Spur,
Und nicht das große volle Herz
Von Mutterlieb Natur!

Tuttissimi.

Und nicht das große volle Herz
Von Mutterlieb Natur!
Ist purer puter Schneiderscherz,
Trägt nur der Scheere Spur!

Choral.

Hoch sitzt im Sopha der Baron,
Der Schweitzer an der Thür,
Die Fürsten sitzen auf dem Thron,
Und wir, wir sitzen hier,

Auf bloßer Erde, feucht und kalt!
Und wir, wir sitzen hier,
Und freun uns über diesen Wald,
Und danken Gott dafür.

*

Johann Caspar Lavaters Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, mit Kupfern, gr. 4. Bey Weidmanns Erben und Reich in Leipzig, und bey Steinern in Winterthur ꝛc.

Das ist 'n Buch wie mir in meiner Praxis noch kein's vorgekommen ist. Was da für Gesichter darin stehen! groß und klein! ehrenfest und ehrenloß! sauer und süß! schief und krumm u. s. w.! und so viele Schnabels, und Nasen und Münde, die gar an kein Gesicht sitzen, sondern so in freyer Luft schweben! Einige Gesichter sind rabenschwarz, das müssen wohl Afrikaner seyn u. s. w.

Digitized by Google

So viel ich verstanden habe, sieht Herr Lavater den Kopf eines Menschen und sonderlich das Gesicht als eine Tafel an, darauf die Natur in ihrer Sprache geschrieben hat: „alhier lo„giret in dubio ein hochtrabender Geselle! ein Pinsel! ein unru„higer Gast! ein Poet! 'n Wilddieb! 'n Recensent! ein großer „muthiger Mann! eine kleine freundliche Seele! ꝛc. ꝛc.“

Es wäre sehr naiv von der Natur, wenn sie so jedwedem Menschen seine Kundschaft an die Nase gehängt hätte, und wenn irgend einer die Kundschaften lesen könnte, mit dem möchte der Henker in Gesellschaft gehen. Darum schämen sich auch einige Leute wohl so, schlagen die Augen nieder, und mögen einen nicht grade ansehen.

Da die Herren Colleguen verschiedentlich über dies Buch geperorirt haben; so werde ich wohl nicht schweigen, denn das müßte schlecht seyn, wenn ich nicht noch weniger von der ganzen Sache verstünde als einer von ihnen: und dazu hab ich das Buch nur zweymahl einen halben Tag bey einem vornehmen Gönner gelesen, und bin also absonderlich zu einem Judex competens qualificirt, werde auch nicht ermangeln, die Sache zu ventiliren, pro und contra, vernünftig und unvernünftig, langsichtig und kurzsichtig, nach Exempeln und nach dem Generalbaß u. s. w. wie's das Metier mit sich bringt. Vorher will ich nur noch geschwind erzählen, wie's mir mit den Gesichtern in dem Buch gegangen ist. Bey 'n Paar von den Gesichtern sah ich den guten frommen Engel, der hinter der Haut steht, klar und deutlich, und aus 'n Paar andern tuckte mich der — leibhaftig an. Bey den meisten war's aber so: wenn ich 'n Gesicht angesehen habe, ohne den Text zu lesen, so hab ich nicht gewußt, was darin wäre und was ich davon sagen sollte; sobald ich aber Lavaters schönen Text dazu gelesen hatte, hab ich's alles darin gefunden, und es hat mich oft recht gewundert, wie ich das alles so aus dem Gesicht sehen könnte. Doch zur Sache.

Die Physiognomie ist eine Wissenschaft von Gesichtern; Gesichter sind *Concreta*, denn sie hängen generaliter mit der würklichen Natur zusammen, und sitzen specialiter fest am Menschen; es wäre also die Frage: ob der berühmte Handgrif „Abstractio“ und die „Methodus analytica“ hier nicht zu appliciren wäre, daß

Digitized by Google

man nämlich auf die Erfahrung Acht gäbe: ob der Buchstabe i allemahl, wenn er vorkommt, den Tüttel habe, und ob der Tüttel, wenn er vorkommt, niemahls über einen andern Buchstaben stehe; denn so hätte man heraus, daß der Tüttel und der Buchstabe Zwillingbrüder wären, und, wo Castor sich betreten liesse, Pollux nicht weit sey. Zum Exempel, es sollen hundert Herren seyn, die alle sehr schnell zu Fuß sind und davon Proben und Beweiß gegeben haben; und diese hundert Herren hätten alle eine Warze vorne auf der Nase. Ich sage nicht, daß die Herren die eine Warze vorne auf der Nase haben Feigemennen sind; sie sollen's nur des Exempels wegen seyn, und man soll nicht einen Renommisten mit einer Warze vorne auf der Nase gefunden haben, und ich wüßte das. Nun ponamus, mir käme ein Kerl ins Hauß der mich einen hungrigen Poeten und Tellerlecker titulirte und mir s. v. ins Gesicht spuckte. Ich wollte mich nicht gerne schlagen, wüßte auch nicht, wie 's ablaufen könnte, und stünde und dächte dem Dinge weiter nach; in dem würde ich einer Warze auf seiner Nase gewahr! da würde ich mich denn nicht länger halten können, und herzhaft mit meinem point d'honneur auf ihn loßgehen, und ich käme sicherlich ungeschlagen davon. Dieser Weg wäre so zu sagen die Heerstraße in diesem Felde; es möchte wohl langsahm Fortkommen darauf seyn, aber so sicher als auf den andern Heerstrassen.

Doch die Menschen haben verschiedene Gaben, und daß ich aus jedem Gesicht nicht sehen kann, beweißt nichts weiter, als daß ich nicht daraus sehen kann, und darum kann's doch vielleicht ein anderer.

Ist denn aber überall etwas daraus zu sehen? Und schnürt diese Lehre nicht der Freyheit des Menschen den Hals zu? Denn wenn einer nothwendig 'n Schurk ist der z. E. ein großes Maul hat; so muß er 'n Schurk leben und sterben, 's Maul wird sich nicht zusammen ziehen.

Hierauf würde ich antworten: umgekehrt, so wird 'n Schuh daraus. Ein Mensch ist kein Schurke, wenn er 'n großes Maul hat, sondern wenn er 'n Schurke ist, so hat er 'n großes Maul. Er wird freylich mit dem großen Maul auch wohl 'n Schurke bleiben, aber er kann's doch eben so gut auch nicht bleiben, als

Digitized by Google

wenn er gar kein Maul, sondern statt dessen etwa einen Schnabel hätte oder gar rund zugewachsen wäre. Und wenn er sich bessert, warum sollte sich auch sein großes Maul nicht zusammenziehen können? Zieht sich doch eine dicke Stange Eisen, die Meister Schmidt geglüht hat, in der Kälte wieder zusammen, und so hart und dumm ist doch kein Maul als eine Stange Eisen. Aber 's mag meinetwegen groß bleiben, und die Physiognomen mögen den Eigenthümer für einen Schurken halten. Wenn er ein ehrlicher Mann geworden ist, desto besser für ihn, denn es muß eine Lust seyn, wenn man so die Herren Kunstverständige zum Narren haben kann. Und dazu würde ich mir die Physiognomie dienen lassen, und die Physiognomen, die in solchem Fall nicht von ganzem Herzen gerne Narren seyn wollten, die hohle der Kuckuck! Das sind Taschenspieler, und wage es keiner von ihnen mich scharf anzusehen, sonderlich wenn er eine Warze auf der Nase hat. Ein Physiognom, und so stelle ich mir auch den Raphael Lavater vor, ist 'n Mann, der in allen Menschengehäusen den unsterblichen Fremdling lieb hat, der sich freut wenn er in irgend einem Gehäuse, Strohdach oder Marmor, einen Gentleman antrift mit dem er Brüderschaft machen kann, und gerne beytragen möchte die Leibeigenen frey zu machen, wenn er nur ihre Umstände wüßte. Der unsterbliche Freundling im Menschen ist aber inwendig im Hause, und man kann ihn nicht sehen. Da laurt nun der Physiognom am Fenster, ob er nicht am Wiederschein, am Schatten oder sonst an gewissen Zeichen ausspioniren könne was da für ein Herr logire, damit er und andre Menschen eine Freude oder Gelegenheit hätten, dem Herrn einen Liebesdienst zu thun. Mag er bey seiner Entrepriſe partheyisch seyn, übertreiben, tausendmahl neben der Wahrheit hinfahren, und mehr Unkraut als Weizen sammlen; er bleibt auch mit Unkraut in der Hand ein edler Mann, und denn ist noch immer die Frage erst, ob alles würklich Unkraut ist, was du nach deinem Linnens Unkraut nennst.

Das a. b. c. und a b - ab der Natur ist mir übrigens nicht unwahrscheinlicher als das a. b. c. und a b - ab in meiner Fibel. Der Maulwurf wirft anders auf als der Erdkrebs; der König Salomo baut sich ein anderes Haus als Johann Hutmacher, und diese müssen es erst durch den dritten Mann thun

Digitized by Google

lassen; so kann ja der innerliche Baumeister, denn daseyn muß doch einer, aus seinem weichen Mörtel selbst wohl sein Haus und sonderlich sein Cabinet nach Stand und Würden bauen! und die härtesten Knochen sind weicher Mörtel gewesen.

Ich liesse mir noch mehr a. b. c'es und a b ab's gefallen als an der Nase des Menschen. Was der liebe Gott anfangs alles für Weltkräfte erschaffen und wie er sie gegen einander geordnet hat, das ist alles vor unsern Augen verborgen, und ich wäre sehr geneigt, die ganze sichtbare Welt als eine Glocke anzusehen, die wir davon läuten hören, ohne recht zu wissen, in welchem Thurm sie ist. Die Natur hat, wie in den Apotheken, ihre simplicia und composita in verschiedene Büchsen gethan, und die äussere Form der Büchse ist das Schild was sie darüber ausgehängt hat. Der muß wohl sehr glücklich seyn und ein seltener Heiliger, der sie alle versteht, aber der ein großer Hans ohne Sorgen und Veit auf allen Gassen, der sich um keins bekümmert.

*

Kunz und der Wucherer.

W. Ein gut Gewissen, Freund, ist eine große Gabe!
K. Und gute Zähne auch! Gottlob daß ich sie habe.

GÖRGELIANA.

Vorbericht.

Diese Görgeliana schreiben sich von Görgel her, und Görgel ist eigentlich ein alter lahmer Invalide, der sich in seinen alten Tagen noch auf die Feder applicirte, und würklich der Verfasser einer gewissen Druckschrift ward, die als disiecti membra poëtae ins Publicum herausgieng. Ich war mit ihm bekannt worden, und wie's unter den Gelehrten ist, daß sie einander aushelfen, so half ich ihm, wenn er keine Zeit oder Reissen im Bein hatte, nach

Digitized by Google

meiner Wenigkeit auch aus, wie zum Theil folget, nicht ohne seine Erlaubnis.

Weiter wüßte ich nichts vorzuberichten, etwa noch daß die Tanne ein Wald von Tannen ist, etliche Stunden groß, darin sich's im Jahr 1776 und 1777 recht gut spatziren ließ.

No. 1. Des alten lahmen Invaliden Görgel sein Neujahrswunsch.

Sie haben mich dazu beschieden,
So bring' ichs denn auch dar:
Im Namen aller Invaliden
Wünsch' ich ein frölich Jahr

Zuerst dem lieben Bauernstande;
Ich bin von Bauern her,
Und weiß, wie nöthig auf dem Lande
Ein frölich Neujahr wär.

Gehn viele da gebückt, und welken
In Elend und in Müh,
Und andre zerren dran und melken,
Wie an dem lieben Vieh.

Und ist doch nicht zu defendiren,
Und gar ein böser Brauch;
Die Bauern gehn ja nicht auf Bieren,
Es sind doch Menschen auch;

Und sind zum Theil recht gute Seelen.
Wenn nun ein solches Blut
Zu Gott seufzt, daß sie ihn so quälen;
Das ist fürwahr nicht gut.

Ein fröhlich fröhlich Jahr den Fürsten,
Die nach Gerechtigkeit,
Nach Menschlichkeit und Wohlthun dürsten;
Der Fürsten Ehrenkleid!

Digitized by Google

Sie ſind in dieſem Ehrenkleide
Wie Gottes Engel ſchön!
Und haben ſelbſt die meiſte Freude;
Sonſt muß ichs nicht verſtehn.

Ein frölich Jahr und Wohlbehagen
Dem Fürſten unſerm Herrn!
Der auch in unſern alten Tagen
Noch denket an uns gern;

Der als ein Vater an uns denket
Auf ſeinem Fürſtenthron,
Und uns des Lebens Pflege ſchenket!
Dank ihm und Gotteslohn!

Und ſeinen Unterthanen allen,
Wir ſind ja Brüder gar,
Uns lieben Brüdern Wohlgefallen
Und ein recht gutes Jahr!

„Und allen edlen Menſchen Friede
„Und Freud' auf ihrer Bahn!
„Ich ſegne ſie in meinem Liede,
„So viel ich ſegnen kann;

„Und fühl' in dieſem Augenblicke
„Den lahmen Schenkel nicht,
„Und ſteh' und ſchwenge meine Krücke,
„Und glühe im Geſicht."

* * *

No. 4. Billet doux von Görgel an ſeinen Herrn,

den 10. Jan.

Es ſchneit noch immer, mein lieber Herr, als obs gar nicht wieder aufhören wolle.

Was doch für eine Menge Schnee in der Welt iſt! hier ſo viel Schnee! und in der Pfalz ſo viel! und in Amerika! und in der Tanne! — ich pflege denn ſo meinen Gang nach der Tanne

Digitized by Google

zu haben, weiß er wohl. Der große Wald ist von Natur mein Lustrevier, und die Tanne liegt mir so bequem, grade am Thor, und führt eine schöne lange Lindenallee dahin; denn sind auch immer so viele arme Leute darin, alt und jung, die Holz sammlen und auf dem Kopf zu Hause tragen; und das seh ich so mit an, und gehe meinen Gang hin. Seit der viele Schnee gefallen ist, fehlt mir aber meine Gesellschaft; die armen Leute können nicht zu, und ich kann denken, daß sie so wohl hier, als überall wo so viel Schnee liegt, bey der Kälte übel daran sind. Mein Herr hat gottlob einen warmen Rock und eine warme Stube, da merkt er's nicht so, aber wenn man nichts in und um den Leib hat und denn kein Holz im Ofen ist, da friert's einen gewaltig.

Am Nordpol, hinter Frankfurt, soll Sommer und Winter hoch Schnee liegen, sagen die Gelehrten, und in den Hundstagen treiben da Eisschollen in der See, die so groß sind als die ganze Herrschaft Epstein, und thauen ewig nicht auf! und doch hat der liebe Gott allerley Thiere da, und weise Bären, die auf den Eisschollen herum gehen und guter Dinge sind, und große Wallfische spielen in dem kalten Wasser und sind frölich. Ja, und auf der andern Seite unter der Linie, über Heidelberg hinaus, brennt die Sonne das ganze Jahr hindurch, daß man sich die Fußsohlen am Boden sengt. Und hier bey uns ists bald Sommer und bald Winter. Nicht wahr, mein lieber Herr, das ist doch recht wunderbar! und der Mensch muß es sich heiß oder kalt um die Ohren wehen lassen, und kann nichts davon noch dazu thun, er sey Fürst oder Knecht, Bauer oder Edelmann. Wenn ich das so bedenke, so fällts mir immer ein, daß wir Menschen doch eigentlich nicht viel können, und daß wir nicht stolz und störrisch, sondern lieber hübsch bescheiden und demüthig seyn sollten. Sieht auch besser aus, und man kommt weiter damit.

Nun Gott befohlen, lieber Herr, und wenn er 'n Stück Holz übrig hat, geb' ers hin, und denk' er, daß die armen Leute keine weise Bären noch Wallfische sind.

Sein Diener

Görgel.

* * *

Digitized by Google

No. 15. Schreiben von Görgel an seinen Herrn, d. d. 1777.

Ich komme morgen nicht zu Hause. „Warum nicht Görgel?“ Darum nicht, mein lieber Herr! ich komme nicht und kann nicht kommen.

's wird ihm bekannt seyn, daß unser lieber Erbprinz sich morgen vermählt, und daß alle Leute im Lande, Vornehme und Geringe so was machen und thun wollen, so 'n Carmina, oder Illumination, oder Musick, Tanz und dergleichen, ein jeder nach seiner Art und wie ihm der Schnabel gewachsen ist', alles aber damit der Erbprinz sehen soll, wie lieb sie ihn und seine Braut haben. Und da wollen wir alten Invaliden auch was thun, sieht er, mein lieber Herr! und da wollen unser etliche zusammen kommen in unsern Sonntagsröcken und mit weissen Borermeln, und denn will ich vor ihnen hintreten und eine Rede halten.

Er kann leicht denken, was das für eine Rede werden, und daß es nicht gehauen und nicht gestochen seyn wird. Aber 'n jeder macht's so gut er kann, und kurz ich werde ohngefähr so sagen: „Cam'raden, wir haben alle graue Haare und sollen bald sterben; „hofiren und schmeicheln steht uns nicht an. Aller Welt Lust und „Herrlichkeit ist eitel und vergänglich, und am Ende besteht nichts, „als wenn man Gott fürchtet und Recht thut! Cam'raden, auch „die besten Fürsten sind Menschen, und darum muß man bey „aller Gelegenheit für sie beten. Glückzu denn heute unserm ge„liebten Erbprinzen und seiner Braut! wenn sie der Pfarrer ein„seegnet und sie einander die Hände geben, so seegne sie Gott ein, „und die Sonne scheine milde und freundlich vom Himmel her„ab! — Und wenn er einst, wir erlebens nicht, wir liegen denn „alle schon im Grabe, aber wenn er einst die Regierung seines „Landes übernimmt, so erfülle Gott unsre Hofnung, und gebe, „daß er ein guter Regent werde, damit er in Himmel zu „uns komme.“

Wenn ich das sage „daß er ein guter Regent werde ꝛc.“ dann sollen alle Cam'raden die Hüte und Kappen abthun, und denn wollen wir 'n „Vater Unser“ beten, und hernach uns hinsetzen und unsers gnädigen Herrn Landesfürsten, des Erbprinzen, der

Digitized by Google

Erbprinzeßin und aller F. Herrſchaften, und des Herrn Präſidenten ſeine Geſundheit trinken, in 66iger wenn uns der Wirthsmann nicht betriegt. Addies lieber Herr, ſchreib er mir doch 'nmal, er hat mir ſo lange nicht geſchrieben, und ſchenk' er mir einen krummen Kamm in meine Haare.

Sein Diener ꝛc.

Görgel.

* * *

No. 19. Beſchluß-Nachricht von Görgel an ſeinen Herrn,

d. d. Gr. den 27ſten Febr. 1777.

Das Himmelszeichen iſt auch hier zu ſehen geweſen; 's gieng grade über unſer Invalidenhauß! und hat ausgeſehn wie eine Ruthe! Es wird aber doch mit Gottes Hülfe nichts Böſes bedeuten. Denn es war ſo ſchön weis und helle, und man konnte die lieben Sternlein durchſehen.

Ende der GÖRGELIANA.

Phidile,

als ſie nach der Copulation allein in ihr Kämmerlein gegangen war.

Ach, Gottes Segen über dir!
Weil du ihn mir gegeben,
Du ſchwarzer Mann! Mein Herz ſchlug mir
Nie ſo in meinem Leben.

Und meinem Wilhelm ſchlug es auch! —
Als ihn der Pfarrer fragte,
Und das nach hergebrachtem Brauch
Von Glück und Unglück ſagte;

Digitized by Google

Da sah er her mit Ungestüm,
Als wollt' er mich umfangen;
Die hellen Thränen liefen ihm
Wohl über seine Wangen. —

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit,
Ich will dich nicht verlassen!
Von nun an bis in Ewigkeit,
Will ich dich nicht verlassen.

Will immer um und bey dir seyn,
Will Noth und Tod nicht scheuen!
Mein trauter Wilhelm! du allein
Kannst meine Seel erfreuen,

Und sollst allein! drauf ruf ich Gott
Zum Zeugen hier hernieder.
Und nimmt mich oder dich der Todt,
So finden wir uns wieder!

Die deutsche Gelehrten-Republique ꝛc. Herausgegeben von Klopstock. Erster Theil. Hamburg, gedruckt bey J. J. C. Bode. 1774.

Hochgeehrter
Lieber Herr Hartwig Rohrdommel,

Ich ersehe aus Dero Schreiben, wie Dieselben obengenanntes Buch als einen Klecks für sich und die ganze Rohrdommelsche Familie ansehen. Ist nicht meine Schuld! Wie Dieselben ferner die angeführten Facta, und nahmentlich das von Dero Herrn Bruders Laurenz Rohrdommels Verhör und Bartrupfen, von dem Mäuseberg, dem Landtage, H. H. S. T. Nachtwächtern, den Avantüren des Herrn de la Pepipiere Tauperau, dem Geisterbannen, den Irsalen, dem Avancement des berühmten Herrn von Voltaire, und sonderlich die Stücke aus einer deutschen Grammatick

Digitized by Google

und die Verse S. 293. bezweifeln wollen, und sich überhaupt in das ganze Buch nicht finden können. Ist auch nicht meine Schuld! und bedaure es recht sehr. Uebrigens Familienklecks hin Familienklecks her, die Sach' ist wahr, und das Buch hat seine gute Richtigkeit, und ist nicht auf der Leutkircher Heide gefunden, darauf kann sich mein hochgeehrter Herr verlassen. Meine Zeit erlaubt mir nicht über alles Beweiß zu führen, ist auch für gewisse Familien nicht nöthig, doch will ich zu Dero Satisfaction über einiges praestanda praestiren. und z. E. die Wahrheit der Büchergeisterbannerey darthun. Oft zwar bannt man, und kommt kein Geist aus dem Buch h'raus, das ist denn 'n Zeichen daß keiner darin ist, wenn aber einer d'rin ist, so muß er h'raus, da hilft nichts dafür. Soll itzo gleich vor Dero Augen eine Prob an der Gelehrten-Republique selbst gemacht werden. Herr Hartwig Rohrdommel braucht nicht bange zu seyn, ihm soll kein Leid geschehen, nur bitte ich die linke Hand geballt sich vor die Stirne zu legen, und mit der andern Dero Zunge fest zu halten. Acht gegeben!

†○△○†

t — it — lit — blit — ublik — publit — epublik — Republik

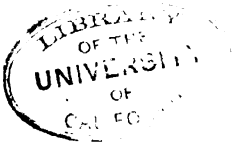
Hurrehrihruhröhnihdomh.

Siehst 'n Herr Hartwig? — Ist 'n feiner Geselle, mit hellen blauen Augen, die er in und ausser Landes wendet; weiß von vielen Bescheid, und dünkt sich so gut als wenn er ausser Deutschland gebohren wäre; möchte manches gerne anders haben; hat vorne 'n ehrbares gestrenges Gesicht, aber im Nacken den bekannten Herrn; haßt die Nachtwächter; hat sein Vaterland lieb und pfeift auf'm Finger; ist sonst, wie Du siehst, schlank und wohl gewachsen, und, Hartwig Hartwig!!! — sagt: du sollst immer so stehen bleiben.

Digitized by Google

Zu Seite 28.

Digitized by Google



Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Ich rathe aber, daß Dieselben das Buch etwa noch einmahl zur Hand nähmen, und wenn's denn nicht geht, nun so muß es 'n Familienfehler seyn, oder der meisterhafte deutsche Stil in allen Gattungen muß Schuld haben, und ist weiter nichts zu machen.

Schließlich habe ich noch anführen wollen, daß der Vortrag der Bonmots verschieden sey. Mancher nämlich reißt das Maul ellenweit dabey auf und hält sich die Seiten, und mancher continuirt ein ganz trocknes ehrbares Gesicht. Der erste findet gewöhnlich den meisten Beyfall, und der letzte ist doch eigentlich der Virtuose, mein Herr Rohrdommel!

Dero ꝛc.

Asmus.

Wächter und Bürgermeister.

In einer Stadt ein Wächter war,
Wo? hab' ich nicht gefunden,
Der bließ da schon manch liebes Jahr
Des Nachts und rief die Stunden;
Und zwar war das sein Methodus:
Er that das Horn aufs Maul und bluß,
Und denn pflegt' er zu sagen:
Das Klock hat zehn geschlagen.

Einmahl nun, eh' er sichs versah,
War Wipp, der Rathhausdiener, da:
Gleich Marsch zum Bürgermeister!
„Was ruft er denn so falsch und dumm?
„Der Klock heißt's, Bärenhäuter!
„Denn Klock ist genris Masculum,
„So ruf er also weiter!"

Ihr Excellenz und Hochgebohrn
Hat in der Stadt zu schalten;
Sonst hätt' ich wohl ein Wort verlohr'n:
Der Klock reimt nicht zu meinem Horn;
Drum will ich das Klock halten.

Digitized by Google

„Er will nach einer solchen That
„Noch wieder den Hochweisen Rath
„Ein Wort und Obstat wagen?
„Im Namen unsver guten Stadt:
„Will er bald der Klock sagen?
„Das genus hat er uns verhunzt
„All' unsre Ehr zerreißt er!
„Meint er, man trägt das Schwerdt umsonst?
„Ich schätze Wissenschaft und Kunst!
„Und bringst mich da in solche Brunst" —
Der Klock, Herr Bürgermeister!

Antwort an Andres auf seinen letzten Brief.

Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermuthet, als daß Du eine Astrologie schreiben würdest. Du hast zwar von je her mit den Sternen Dein Fest gehabt, und pflegtest es immer als eine besondre göttliche Wohlthat anzusehen, wenn 's Abends der Himmel helle und so recht voll Sternen war; aber das, glaubt' ich, stecke so in Dir, sey Rührung und Freude über den großen herrlichen Anblick, weiter aber denkest Du nichts, und von Deinen Projecten und Deiner Astrologia puriore und sublimiore ist mir niemahls 'n Wörtlein in den Sinn kommen. Du hast aber Recht, Andres, ich habe dem Dinge nachgedacht, und die Astrologie fängt an, mir einzuleuchten.

Wenn alle Sandkörner auf der Erde Augen wären, so würden alle die Augen jedweden Stern über sich am Himmel sehen, und also fliessen beständig aus jedwedem Stern Strahlen auf jedes Sandkorn der ganzen Erdveste herab: nun ist es aber allerdings sehr unwahrscheinlich, daß eine so große Menge einer Materie, die so schnell so weit herkommen kann und aus so schönen unvergänglichen Körpern kommt, ohne alle Würkung seyn sollte. Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehrts einen auch schon, daß die, mit so unbeschreiblicher Freundlichkeit leuchtenden, Sterne nicht kalte müßige Zuschauer sind, sondern Angehörige der Erde, und Freunde vom Hause.

Digitized by Google

Zu Seite 29.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Was Du aus den Sternen ſehen willſt und was Du von ihren Kräften und Einflüſſen vorbringſt, das ſind vor mir lauter Böhmſche Dörfer, kommt mir aber alles doch ſehr gründlich vor, und ich wünſche mir von Herzen Deine andächtige fromme Empfindung, mit der Du von den Sternen ſprichſt, und darin alle Deine Ideen ſchwimmen wie Blumen im Morgenthau und wie die Inſeln im Meer. Die Himmelslichter ſind doch würklich, wie die Augen am Menſchen, ofnere oder zarter bedeckte Stellen der Welt, wo die Seele heller durchſcheint.

Sehr anmuthig iſt's mir in Deinem Brief zu leſen geweſen, daß Deine Braut auch ſo an den Sternen hängt und in Deine Ideen entrirt, und daß Ihr beyde oft Stundenlang den all um funkelnden Sternhimmel anſeht, ohne durch Eure Liebe in Eurer Andacht geſtört zu werden. Sie muß gar eine gute Perſon ſeyn, und Du biſt 'n lieber Andres.

Es freut mich jedesmahl in die Seele, wenn ich von einem Menſchen höre, der bey einer Leidenſchaft den Kopf immer noch oben behält, und Braut und Bräutigam für etwas beſſers vergeſſen kann. Addies Herr Zoroaſter.

Sonſt thu ich Dir noch berichten, daß ich izo, Gott ſey tauſendmahl Dank! drey Kinder hab' und auf's andre halbe Dutzend loßgehe. Du kannſt nicht glauben, Andres, was ein Feſt es für mich iſt, wenn der Adebär ein neues Kind bringt, und die Sach nun glücklich gethan iſt und ich's Kind im Arm habe. Kann ſich keine Truthenne mehr freuen, wenn die Küchlein unter ihr aus den Eyern hüpfen. „Da biſt du, liebes Kind", ſag ich denn, „da biſt „du! ſey uns willkommen! — es ſteht dir nicht an der Stirne „geſchrieben, was in dieſer Welt über dich verhängt iſt, und ich „weiß nicht wie es dir gehen wird, aber Gottlob daß du da biſt! „und für das übrige mag der Vater im Himmel ſorgen." Denn herz' ichs, beſeh's hinten und vorn und bring's der Mutter hin, die nicht mehr denket der Angſt! und denn die alten Kinder auf die Erde gelegt, und in Gottes Namen oben darüber weg, und über Tiſch und Bänke. Leb wohl Andres. Dein

Seindiener ꝛc.

*

Digitized by Google

Trinklied.

Eine oder etliche Stimmen:

1.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leute
Iſt der gute Wein,
Und wir wollen heute
Friſch und frölich ſeyn.
Auf und trinkt! Brüder trinkt! ::

Stoſſet an, und ſprecht daneben:
„Alle Kranke ſollen leben!“

Coro von Anfang.

2.

Herrlich iſt's hier und ſchön!
Doch des Lebens Schöne
Iſt mit Noth vereint,
Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Herrlich iſt's hier und ſchön! ::

„Allen Traurigen und Müden,
„Gott geb' ihnen Freyd' und Frieden!“

Coro von Anfang.

3.

Auf und trinkt, Brüder trinkt!
Jeder Bruder lebe,
Sey ein guter Mann!
Fördre, tröſte, gebe,
Helfe wo er kann.
Auf und trinkt! Brüder trinkt! ::

Armer Mann, bang' und beklommen!
Ruf uns nur, wir wollen kommen.

Coro von Anfang.

Digitized by Google

4.

Seht, denn ſeht! Brüder ſeht!
Gott gibt uns ja gerne,
Ohne Maaß und Ziel,
Sonne, Mond und Sterne,
Und was ſonſt noch viel.
Seht, denn ſeht! Brüder ſeht!

Armer Mann, bang' und beklommen!
Sollten wir denn auch nicht kommen?

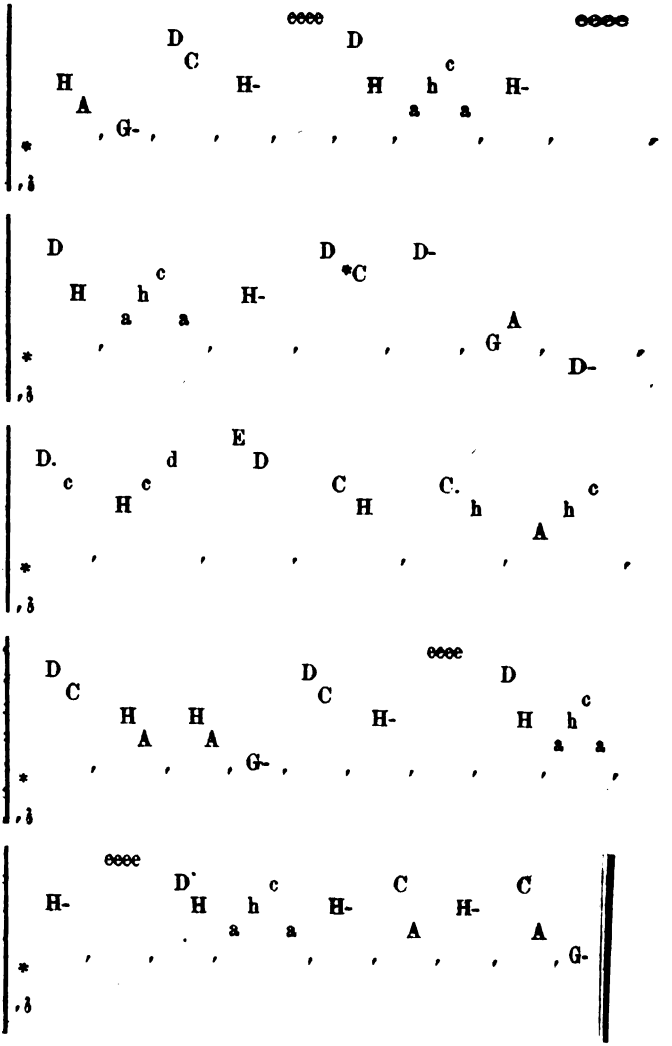
Coro.

Armer Mann, armer Mann!
Bange und beklommen!
Wollen's gerne thun
Wollen gerne kommen,
Ruf uns nur. Und nun
Auf und trinkt! Brüder trinkt.

*

NB. Für Andres. Hör, dies Lied hab ich zu einer Melodie gemacht, und darum iſt es hin und wieder etwas ſteifer und intricater geworden, als grade nöthig geweſen wäre. Wenn Du's ſingen willſt, wär's doch wohl gut, daß Du die Melodie hätteſt; ich will ſehen, ob ich ſie Dir begreiflich machen kann. Merk alſo: die Melodie geht aus G dur; in jedwedem Tact ſind zwey Viertheil; und die großen Buchſtaben ſollen Viertheil vorſtellen, und die kleinen Achtel. Hätte Dir das auch nicht ſagen dürfen, denn wenn in einem Tact, wo nur zwey Viertheil ſeyn ſollen, vier Noten vorkommen, ſo können's nicht Viertheil ſeyn, das gibt die Regel Detri. Die Melodie muß aber etwas geſchwind von Statten gehen, und denn könnten Könige und Kayſer wohl mitſingen. Einen Baß fühlſt Du wohl ſelbſt heraus.

Digitized by Google



Digitized by Google

Nachricht

von meiner Audienz bey'm Kayſer von Japan.

Vorrede.

Der geneigte Leſer weiß aus dem 1ſten und 2ten Theil meiner ſämmtlichen Werke, was zwiſchen mir und dem Kayſer von Japan für eine Connexion iſt und wie ſich das angeſponnen hat. Wer hätte es aber denken ſollen, daß eine Art von Romanze, die ich hier oben auf der Weltkugel geſchrieben habe, mich Hunten nach der andern Seite bringen würde? und da liegt doch Jedo, des Kayſers ſeine Reſidenz, hier grade unter Wandsbeck, und da bin ich geweſen. Wie geſagt, wer hätte das denken ſollen? Ich für mein Theil hab's nicht gedacht, wie ich auch damahls in der Zueignungsſchrift geäuſſert habe. Aber, wenn etwas ſeyn ſoll ſo muß ſich alles darnach haben und fügen, und ſo gieng's auch hier.

Mein Vetter kam auf'm Morgen zu mir: „Hört Vetter, ich „hab's auf dem feſten Lande ſatt; wollt ihr mit zur See gehen?" ich hatte eigentlich keine Luſt, aber ich kann ihm nichts abſchlagen, und ſo zog ich mich an und gieng mit ihm zur See. Als wir nun auf der Höhe von China kamen, ſie nennens nur Höhe iſt aber eigentlich flache See, und einige Tage in den Zimmet- und andern Specerey-Gerüchen hin und her geſchift waren, kam mein Vetter wieder: „Gelt, ſo was wird Euch zu Hauſe nicht geboten? „aber hört Vetter, wir ſind nun nicht weit von Japan, der Kay„ſer iſt ja Euer Patron; wollen wir nicht vollends hinfahren?" ich ſagte wieder ja und wir fuhren hin, und auf die Weiſe bin ich nach Japan gekommen, das die Einwohner Nipon nennen.

Ich mag die Leſer mit den Ebentheuern unſrer Reiſe nicht aufhalten, 's wird auch ſchon in andern Reiſebeſchreibungen alles viel beſſer ſtehen. Die Hauptſache iſt, daß wir unterweges gewaltig viel Waſſer angetroffen haben, und mir für Freude der Schweiß ausbrach, als ich wieder Land unter'n Füſſen fühlte.

Digitized by Google

In einem Wirthshaus unterwegens, Capſprang genannt, iſt der Wein ſehr gut, recht ſehr gut, das muß ich ſagen.

Die Schildwache in Japon hielt uns nicht lange auf, und wir kamen bald in die Stadt. Sie liegt am Hafen und heißt auf Japoniſch Naggaſacki. Wir bliehen acht Tage da und ſahen alles, was merkwürdig war, den Tag über an; ich habe auch noch verſchiedenes davon aufgeſchrieben und ordentlich die Conterfey's dazu gemacht, und des Abends ſtudirte mein Vetter die Japaniſche Mythologie und Philoſophie, und ich den Japaniſchen Calender.

Unterdeß kam ein Gerücht in der Stadt aus, ich weiß nicht durch wen, ich will aber wohl glauben, daß mir mein Vetter ſelbſt dieſen Streich geſpielt habe, er hat ſeine Luſt an ſolchen Dingen, diesmahl wär es aber bald übel für uns abgelaufen; ich hab's ihm auch auf dem Rückwege oft recht ernſtlich zu Gemüthe geführt, und rund heraus zu ihm geſagt: Pamphile, Pamphile! es wäre bald übel abgelaufen. Er gab mir aber zur Antwort: „es wäre bald — alſo iſts doch gut abgelaufen. Wie kann denn „etwas übel ablaufen? Ihr habt doch Japan gerne geſehn, nicht „wahr Vetter?" darin hat er nun Recht, Japan hab' ich gerne geſehn, aber es kam alſo ein Gerücht aus, daß ein großer Gelehrter und Polyhyſtor aus Europa, der alle Schriften geleſen und geſchrieben, mit ſeinem Famulus in Japan angekommen ſey. Das Gerücht iſt vermuthlich weiter ins Land gegangen, und wir erhielten Ordre, nach Hofe zu kommen.

Mich ahndete bey dem allen nicht viel Gutes, aber mein Vetter lachte dazu, und nannte mich von nun an gemöhnlich Ihr Magnificenz! Ich wollte mit ihm Abrede nehmen, was ich bey der Audienz und was er ſagen wollte; er ließ ſich aber auf nichts ein, und ich mußte ihm ſehr lange gute Worte geben, bis er endlich noch d'rein willigte, daß, wenn der Kayſer etwas fragte was der große Polyhyſtor nicht wüßte, ich ihn denn anſehen und er mir die Antwort ins Ohr ſagen ſollte; „aber", ſetzte er hinzu, „Ihr Magnificenz müſſen's höchſtens nicht mehr als zweymahl „thun, ſonſt ſag ich's dem Chan, warum Dieſelben mich an„ſehen." Ich hab's auch nur Einmahl gethan, und alles lieber ſelbſt beantwortet ſo gut ich denn gekonnt habe. Vieles von dem,

Digitized by Google

was ich bey der Audienz vorgebracht habe, hatte ich vorher gelegentlich von meinem Vetter gehört, oder aus seinen Papieren behalten, und das übrige ist zum Theil schlecht genug; aber bey dem allen war's doch nicht anders, als wenn sein Geist bey der Audienz in mich gefahren wäre. Denn sonst hätt' ich das auch nicht vorbringen können was ich nach vorgebracht habe.

Wir hatten schon in Nagasacki gehört, daß der Chan ein guter Herr sey, aber von lauter argen Schmeichlern umgehen, und daß sonderlich ein gewisser Albiboghoi, der dem Chan seine Serailangelegenheiten besorgte, und ohngefähr so viel als Hofjunker oder Hofmarschall titulirt ward, von allen den argen Schmeichlern der ärgste und 'n rechter Ausbund und böser Mann sey, und grade der introducirte uns bey der Audienz.

Auf dem Wege von Nagasacki nach Jedo sahen wir verschiedene sonderbare Japanische Thiere, als Kirim's, Kaitsu's, Tatsdria's, Tatsmaki's, und gewaltig viel Hunde, die in Japan größtentheils keine Herren haben und als Privatpersonen für sich leben. Bey einem Walde, nicht weit von Jedo, trafen wir von den grünen Fibakarri's an, aus denen eine berühmte Arzeney gemacht wird, und weiter hin auf einigen Bäumen am Wege verschiedene Affen. Einer von diesen hatte einen Menschenschädel und spielte damit. Mein Vetter warf einen Stein auf den Affen und der Schädel fiel herunter; der Unterkiefer fehlte daran, sonst war er ganz. „Steckt ihn bey, sagte mein Vetter „zu mir, wir wollen ihn begraben wenn wir heimkommen, daß „er wenigstens nun Ruhe habe; der arme Junge ist vielleicht „genug in seinem Leben gehudelt worden." Das freute mich sehr. Mein Vetter ist 'n großer Liebhaber von Naturalien, und ich dachte gewiß, er würde den Schädel in seinen Muschelschrank legen wollen, und das wäre mir nicht recht gewesen. Aber so gehts mir immer wenn ich seine Absichten errathen will, er hat mich allemahl zum Narren, und darum hab ich ihn eben so lieb. Ich steckte also den Schädel bey, und wir giengen vollends nach Jedo. Gleich den andern Tag hohlte uns der Albiboghoi ab zur Audienz, wie folget.

Ich habe zuweilen das Japansche mit beygesetzt, damit man die gewaltige Energie dieser Sprache sehe, und sonderlich des x

Digitized by Google

und der :, samt wie so überall der spiritus asper steht und nirgends ein kleines n, ꝛc. ꝛc.

Es könnte zwar der Zweifel aufgeworfen werden: wie ich so geschwind Japanisch gelernt hätte? 's gibt aber bey dem 'ganzen Vorgang noch mehr Zweifel zu lösen, wer daran seine Lust hat. Das ist aber bey dieser Nachricht meine Absicht nicht gewesen, und ich bin überzeugt, daß um ihretwillen der Kayser von Japan selbst, wenn ihm diese Nachricht zu Gesicht kommen sollte, mir nicht würde ungnädig werden; hab's auch nicht verdient, und so kann sie der Leser, dünkt mich, sich auch gefallen lassen. Uebrigens hatte ich bey der Audienz meine rothe Weste an und ein langes Japanisches Kleid, und mein Vetter trug mir die Schleppe.

Die Audienz.

Der Hofmarschall Albiboghoi. 'LimaNeli 'Haschmu 'WaNschbok.

Ich habe die Ehre Ew. Majestät den Sieur Asmus aus Wandsbeck unterthänigst zu presentiren.

Ich machte hier eine tiefe Verbeugung vor dem Chan; er ist lang und schön, und sah gegen den Albiboghoi aus wie 'n Engel.

Der Chan. 'Tame 'Haschmu. :'Portolabi 'Paehu.

Sey er willkommen, Sieur Asmus.

In der Grundsprache nannte der Chan mich eigentlich nicht er sondern Sie, vermuthlich weil er mich für 'n Gelehrten hielt, und wenn ich das wäre hätte ich auch grade zu Sie übersetzt, denn 'n Gelehrter muß immer Sie heissen und nicht er; so aber habe ich lieber er sagen wollen, damit man nicht meine, ich wolle groß damit thun, daß mich der Kayser von Japan Sie genannt hat.

Es ist mir angenehm, ihn in meinem Lande zu sehn. Aber wie ist er auf den Einfall gekommen, mir eine Romanze zu dediciren?

Asmus. 'Mui 'PiaNeti.

Ich habe von Natur einen besondern Respect für die Potentaten, die weit weg sind.

Der Chan. 'Tamiba 'Temibo.

Kommt er durch Norden oder durch Süden zu uns?

Digitized by Google

Asmus. 'TemibaNu 'Karuzu.

Wird wohl durch Süden seyn, Sire, denn es ist sehr heiß gewesen.

Der Chan. 'HaifatuNeti.

Hat er eine vergnügte Reise gehabt?

Asmus. 'Haifatusolum 'RofuNo.

Man hat allemahl eine vergnügte Reise, wenn man hingeht, einen guten Fürsten und ein glückliches Volk zu sehen.

Der Chan. 'Hoi 'Kirwimme. 'Katosta 'Healobe 'Kepipi.

Ja, Künste und Wissenschaften werden hier im Lande geehrt. Ich liebe und belohne sie. Er hat sich, wie ich höre, besonders der Poesie gewidmet?

Asmus. 'Schamfusu.

Ich-bit-te-Ew.-Maj.-un-ter-thä-nigst um Vergebung.

Ich ward bey dieser Frage ganz verlegen, und wußte nicht was ich dem Chan antworten sollte. Sagst du Nein, dacht ich, so könnte Er die Dedication ungnädig nehmen, und sagst du Ja, so ists eine Reservatio mentalis, und ich hatte keine Lust auf Asiatischen Grund und Boden zu faseln. Und in solchen Fällen ist 's würklich recht gut, daß es Redensarten gibt die weder Ja noch Nein sagen.

Der Chan. 'ANoti 'Piprase. 'WaNschbok 'Heomo.

Ich habe mir seine Romanze übersetzen lassen, und sie mit Vergnügen gelesen. Das Wandsbeck muß ein angenehmer Ort seyn.

Asmus. 'Heomeo.

Ganz angenehm Sire.

Der Chan. 'Hussiput 'Pipis.

Gibt es viele Poeten in Europa? Ich sah meinen Vetter an.

Mein Vetter mir ins Ohr. Poeten genug; große und kleine, und Ihr seyd einer von den Kleinen.

Asmus. 'Pipise 'Brame 'Miose 'Mioseti.

Poeten genug; große und kleine, und ich bin einer von den kleinen.

Der Hofmarschall. 'NipoNpi 'GaboNé 'FereNuzzi. 'SchomfusiNù.

Digitized by Google

Der Japanſche Poet Gabon iſt ohne Zweifel der größte von allen Poeten, denn er hat ſich an den größten Gegenſtand gewagt und Ew. Majeſt. erhabenes Lob und Dero Serails und Hofes Glanz und Herrlichkeit allerunterthänigſt beſungen.

Mein Vetter mir ins Ohr. Gabon heißt er, merkt Euch den Nahmen. Ihr könnt ihn künftiges Jahr in den Leipziger Muſenalmanach ſchicken, oder an des ſel. C. G. Jöchers Erben.

Der Chan. 'Helmore. 'Misasi.
Was ſind in Europa für Anſtalten, ſich in der Poeſie zu perfectioniren?

Asmus. 'SchemiNa 'BoNte 'SchemiNto.
Wir haben da einen ſchönen Himmel und eine ſchöne Erde, Sire, und eine heilige Religion.

Der Chan. 'Habuse 'Pipi.
Wie hängt das mit den Poeten zuſammen?

Asmus. 'Timsch.
Ich meine, eigentlich ſehr nahe.

Der Chan. 'KermeiNe 'Lumpipi.
Was verſteht er denn eigentlich unter Poeten?

Asmus. 'WaruNe 'SchemiNa 'BoNte 'SchemiNto 'Hazitzit.
Helle reine Kieſelſteine, an die der ſchöne Himmel, und die ſchöne Erde, und die heilige Religion anſchlagen, daß Funken herausfliegen.

Der Chan. 'Pizotto. 'Borai 'Haquirla. 'Tim 'HaquirlirumaNo.
Er wird am beſten wiſſen was er ſagt. Aber wie ſtehts mit der Philoſophie? Man ſagt hier, daß die Philoſophen in Europa auf allen Vieren gehen.

Asmus. 'Habu: 'Kipuffer.:.
In ihren Schriften vielleicht; die hab ich nicht geleſen. In natura iſt mir doch eben noch keiner ſo begegnet. Es ſoll zwar vor einiger Zeit einer dieſen Gang in Vorſchlag gebracht haben

Digitized by Google

bey unserer Abreise war er aber, so viel ich weiß, noch unter ihnen nicht eingeführt.

Der Chan. 'Laila 'Haquirla 'Putosi 'BumoNe 'SchemiNto.

Es ist ein gut Ding um die Philosophie! Sie klährt ein Land auf, und ist vortreflich gegen Alfanz und Aberglauben, ganz vortreflich. In meinem Lande steht sie oben an, neben der Religion. A propos macht man in Europa viel aus Religion?

Asmus. 'Priprasai.

Viel und wenig, Sire, wie man's nimmt.

Der Chan. 'Ruzzi 'Haquirli 'BudsdoNe.

Hier machen die Philosophen den Priestern viel zu schaffen.

Der Hofmarschall. 'Atulamai: 'MemiNolulu:. 'CramaiNe 'Ritozzo.

Ich muß bey dieser Gelegenheit einen allerunterthänigsten Gedanken äussern, den ich schon oft gehabt habe: Ob nemlich Ew. Majest. nicht einmahl daran gehen wollen, eine neue brauchbare Religion zu machen? Die Zeiten scheinen da zu seyn. Der alte Aberglauben meckert wie ein Ziegenbock im dunkeln, und ihm scheint selbst nach Ew. Majest. erhabnen Lumieres die Zeit lang zu werden.

Es lief mir eiskalt über den Leib, als ich ihn so leichtfertig von seiner Religion sprechen hörte, und ich that heimlich einen Seufzer zu Gott, daß er ihm seinen Unverstand nicht zurechnen wolle.

Der Chan. 'Aika 'RumNa 'SemNilo 'Potokai 'Jettasch.

Wahr ist es, die alten Fabeln von dem Geschlecht der drey und sieben himmlischen Götter, die zuerst, und von den fünf Halbgöttern, die nach ihnen Japan so viele tausend Jahre regiert haben, von den zwölf Jettas oder Himmelszeichen u. s. w. sind wirklich wider alle gesunde Vernunft.

Asmus. 'Rambafito: 'Fitosai 'PuN::.

Es ist der Weltlauf, Sire, daß einige Leute Fabeln und Anordnungen machen, und andre Leute darüber lachen und sie wieder abschaffen. In Europa hat man aber viele Beyspiele, daß die

Digitized by Google

letzten nicht immer die klügsten gewesen sind. Die Mißverständnisse in der Welt kommen gewöhnlich daher, daß einer den andern nicht versteht.

Der Hofmarschall. 'Ormito 'Isitataki.

Ah! der Vogel Isitataki! das ist ein gar vernünftiger artiger Vogel gewesen.

Was der Chan da sagte von den drey und sieben himmlischen Göttern, das sagte er nicht so aus seinem Kopf her; das ist würklich die alte Tradition der Japaneser, mein Vetter hat das alles in ihrer Mythologie gefunden. Es wird aber so erzählt: der erste von diesen Göttern sey ein Sohn des Chaos gewesen, seine allerfubtilste Kraft als es zuerst anfieng sich zu bewegen, und hernach habe immer ein Gott den folgenden durch Hülfe der über- und unter-himmlischen Elemente auf eine verborgene Weise generirt, bis endlich der siebende, Isanami, in ein leibliches Wesen übergegangen sey, und die unter Menschen gewöhnliche Art sein Geschlecht fortzupflanzen von dem Vogel Isitataki gelernet habe. Weiter kamen nun fünf Halbgötter ꝛc.
Das ist freilich dunkel; ich denke aber, wenn's deutlicher hätte seyn sollen, hätten's die Leute ja wohl deutlicher gesagt.

Der Chan. 'BisiNami 'Burro.

Aber der Isanami muß ein gar einfältiger Herr gewesen seyn!

Der Hofmarschall. 'Aio 'Roosi 'Sete.

Freylich, Roosi's Scharfsinn scheint ihm nicht beygewohnt zu haben.

Roosi ist Stifter der einen berühmten Philosophischen Secte in Japan, und Sjaka der Stifter der andern. Sjaka lehrte, daß die Seele unsterblich und die Tugend der Weg zur Glückseligkeit sey in dieser und jener Welt. Roosi aber war 'n Bruder Studio; er lachte über die Tugend und über jene Welt, und statuirte, daß man nichts klügeres thun könne, als sichs in dieser recht gut schmecken lassen, und daß Leute von Verstand und Bon Ton es von je her auch so gehalten hätten. Der Narr hat auch den Stein der Weisen gesucht, damit er und seine Gesippschaft recht lange liederlich seyn könnten.

Der Chan. 'BoNoNte 'Roosi 'Matoddo.

In Europa kennt man vermuthlich den Roosi und seine Lehre nicht? Hier findet sie allgemeinen Beyfall, Sieur Asmus.

Asmus. 'Hogsutjo 'Rosoli.

Den findet sie überall, Sire! und wird ihn finden, so lange die Welt steht, denn sie leuchtet jedem gar zu natürlich ein.

Der Chan. 'SomeNto 'Filete 'Oschsa 'PituNi 'QuirlischemiNto.

Die Welt ist, wie ich höre, sich überall gleich. So wirds auch wohl in Europa an Einwendungen und Zweifeln gegen die Religion nicht fehlen?

Digitized by Google

Asmus. 'LoochschoNg 'BalmaNeraku 'Tif.

Herr Leßing hat noch ganz neuerlich in seinem vierten Beytrag verschiedene Zweifel eines Ungenannten bekannt gemacht, davon einige recht gelehrt und artig sind. Er hat sie aber widerlegt.

Der Chan. 'Tif.

Hat er sie widerlegt?

Asmus. 'Hairo, 'Rulote.

Nicht eben förmlich; denn er ist unpartheyisch.

Der Chan. 'Butoquirle.

Herr Leßing gehört doch auf die Bank der Philosophen?

Asmus. 'Ruto 'Habussi 'Ruf.

Ich wollte aber doch rathen, daß Ew. Maj. ihm lieber seinen eignen Stuhl setzten. Die gewöhnlichen Bänke paßen nicht für ihn, oder vielmehr er paßt nicht für die Bänke, und sitzt sie alle nieder.

Der Chan. 'LamaiNowe.

Wie hat ers denn eigentlich bey den Zweifeln gemacht?

Asmus. ::Xipulxo:.

Wie er's immer macht, Sire. Er meint, wer Recht hat, wird wohl Recht behalten; der solls aber auch behalten, und darf das freye Feld nicht scheuen! und also läßt er die Zweifel mit Ober- und Unter-Gewehr aufmarschiren: marschirt ihr dagegen! So 'n Trupp Religionszweifel ist aber wie die Klapperschlange, und fällt über den ersten den besten wehrlosen Mann her; das will er nicht haben, und darum er hat gleich jedem Zweifel einen Maulkorb umgethan, oder wenn Ew. Maj. den Maulkorb etwa nicht leiden können, er hat jedwedem Zweifel 'n Felsstück mit scharfen Ecken in den Hals geworfen, daran zu nagen, bis sich irgend ein gelehrter und vernünftiger Theologe rüste. Und, sagt er, ehrlich gegen den Feind zu Werk gegangen! Und schreie Niemand Victorie wenn er 'n alten rostigen Musquedonner Einmahl mit losem Kraut abgeraumt hat! Und besitze keiner ein größer Terrein als er souteniren kann, und als der Fuß der Religion bedarf! ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Der Chan. 'HaleschchoNg'Seira. 'NipoNipo1.

Herr Leßing gefällt mir. Sollte er wohl Luſt haben nach Japan zu gehen?

Asmus. 'OrpauNex.

Ich weiß nicht, Sire! wenigſtens müßten Ew. Majeſt. ihm die Conditions ſehr bündig und detaillirt vorlegen laſſen, denn er mag gern alles hell und klar mit ſeinen Augen ſehn.

Der Chan. 'TuNepioNe: 'Bambalté.

Ich würde ihm gewiß mehr halten als ich ihm verſprochen hätte, und er vorher vermuthen könnte.

Die förmliche Widerlegung der Zweifel iſt alſo noch nicht gekommen.

Asmus. 'Sammata, 'Fammulo.

Noch nicht, ſo viel ich weiß, wird aber vielleicht noch kommen, vielleicht zögert ſie aber auch noch; das muß man abwarten, Sire.

Der Chan. 'Repisi.

Ihm ſcheint an dieſer Widerlegung nicht ſonderlich viel gelegen zu ſeyn?

Asmus. 'I.

Gar nichts, Sire.

Der Chan. 'Pipetoi.

Die Poeten ſind gewöhnlich Spötter und ſchlechte Heilige; es geht hier auch ſo.

Asmus. 'AruNze:: 'PolPiter 'BreNhaNum.

Das nun iſt hier der Fall eben nicht. Ich ſehe aber, nach Herrn Leßings elektriſchen Funken, die Religion als eine Arzeney an, und den Zweifler als den Doctor Peter, und den Widerleger als den Doctor Paul, die beyderſeits die Arzeney vor ſich auf dem Tiſch liegen haben und darüber ſtreiten.

Der Chan. 'BreNzeha.

Und wozu will er die beyden Doctors brauchen?

Asmus. :: 'XaNPolPiter: 'RobeNu.

Wenn ich nun krank und elend neben dem Tiſch und den beyden Doctors ſtünde und gerne geholfen ſeyn wollte, und der Doctor Paul behielte Recht, ſo würde ich doch nicht geſund wer-

Digitized by Google

den, wenn ich die Arzeney nicht einnähme; und nähme ich sie ein und sie wäre gut, so würde ich gesund werden und wenn auch der Doctor Peter Recht behielte. Und also ist das Rechtbehalten nur für die Herren Auditores, das Einnehmen aber die eigentliche Sache, und ein einziger Patient, Sire, der gesund worden wäre, würde, auch für die Herren Auditores, mehr beweisen und schaffen, als Hundert Siege der Paul's über die Peter's.

Der Chan. 'Aibapirre.

Das ist wohl wahr; aber das Einnehmen ist so unangenehm und genant.

Asmus. 'Bugedompo, 'BaloNi.

Nun so bleibt man krank; aber das Gefühl der Gesundheit ist doch so herrlich, Sire! und eines Versuches und, sonderlich für einen Mann, des bisgen bittern Geschmacks wohl wehrt.

Der Chan. 'Soibe, 'Barballa.

Ich habe nichts dagegen. Aber auf etwas anders zu kommen, wie viele Weiber hat ein Mann in Europa?

Asmus. 'U.

Nur Eine Sire.

Der Chan. 'SoNe 'Vi.

Nur Eine? Damit kommen wir nicht aus, Herr Hofmarschall.

Der Hofmarschall. 'Hami 'NoperliNo.

Ich bin glücklich, daß ich einem Herrn diene, dem ich täglich neue Proben meiner Devotion geben kann.

Asmus. 'Umbatafo 'BaboNu.

's ist auch 'n Volk in Europa, das nicht damit auskommt, aber wir halten es besser nur Eine zu haben.

Der Chan. 'Talla 'Le 'Sulto.

Und warum denn das? Vier Canarienvögel singen doch mehr Töne als einer.

Asmus. 'Nasul: 'Xaremo:.

Es ist uns aber nicht um's Singen allein bey den Canarienvögeln; sie müssen uns auch den ganzen Tag auf Hand und Schulter hüpfen, uns aus dem Mund essen und aus unserm Becher trinken: Mit einem Wort Sire, wir sehen die Weiber auch

Digitized by Google

als unſre Freunde an, und lieben ſie von ganzem Herzen; und kann der Kayſer mehr als Eins von ganzem Herzen lieben?

Der Chan. 'Ip.
Es iſt etwas darin.

Asmus. 'SpaNaNamube:: 'Homi.
Bey den Vielweibern hat auch ſelten ein Mann ſo viele Kinder, als bey uns, und gibt es was Schöners und Herzlichers in der Natur, als 'n Vater in einem großen Schwarm von Kindern und neben ſich das Weib das ſie ihm alle gebohren hat?

Mein Vetter bey ſich ſelbſt.

— ὲ μεν γαρ τε γε χρειοσον και ἀρειον
'Η ὁϑ' ὁμοφρονεοντε νοημασιν οἰκον ἐχητον
'Ανηρ ἠδε γυνη· πολλ' ἀλγεα δυσμενεεσσι
Χαρματα δ' ειμενετησι· μαλιϛα δε τ' ἐκλυον αὐτοι.

Der Chan. 'Craimi 'Bugio.
Was ſagen Sie dazu, Herr Hofmarſchall?

Der Hofmarſchall. 'Puleste 'BalsaNte 'WerwiNti.
Für den Pöbel mags gelten; aber ein Fürſt muß in allen Stücken groß und frey ſeyn. Er iſt der Gärtner in ſeinem Garten, und wo er eine ſchöne Blume ſieht, wenn ſie auch ſchon an jemandes Buſen ſäſſe, da nimmt er ſie mit hoher Hand und geht weiter.

Mein Vetter bey ſich ſelbſt.
God bless my soul, what does that Rascall say!

Mir ins Ohr.
Fragt doch den Herrn Hofmarſchall einmahl, wie er das meint?

Asmus. 'Saimia 'Pup.
Wie meinen Ihr Excellence das?

Der Hofmarſchall. 'Saimo 'Tipo.
Wie ichs meine? — was meint er?

Asmus. 'KeturNoba.
Ja, ob es zum Exempel auch Recht iſt, wie Ihr Excellence zu ſagen belieben?

Digitized by Google

Der Hofmarschall. 'JopetiNos, 'TurNoba.

Was den Fürsten gelüstet ist Recht, und seine Neigungen sind Winke der Götter.

Asmus. 'Mui.

Die armen Unterthanen also?

Der Hofmarschall. 'Amui 'Epurepez.

Was Unterthanen! die braucht man wozu sie gut sind und wozu die Götter sie gegeben haben.

Asmus. 'Saimi 'Repezzo 'Bi.

Und wozu meinen Sie, daß die Götter sie gegeben haben, ich bitte Ew. Excellenz um Gottes Willen.

Der Hofmarschall. 'Bialte 'PoluNho.

Wozu? — regiert zu werden, dem Fürsten zu Gebot zu stehen. Wozu sonst?

Mein Vetter mir ins Ohr. Sagt ihm, daß die Götter keine Hofmarschälle sind.

Asmus. 'Nepi 'Bugiosi.

Die Götter sind keine Hofmarschälle, Ihr Excellenz.

Der Chan lachte, aber ich hätte das nicht sagen sollen. Es war doch höflich, und ich merkt' es dem Albibogboi auch wohl an, daß er mir deswegen keine Pension geben würde, wie der geneigte Leser auch gleich merken wird.

Der Chan. 'BamaNe, 'Jura.

Aber Sieur Asmus, was soll ich ihm für seine Dedication für eine Gnadenbezeugung machen?

Der Hofmarschall. 'Ater 'Sioka 'Mavai.

Dürfte ich unterthänigst vorschlagen, ob Ew. Majestät ihm nach der löblichen Gewohnheit einiger Ihrer großen Vorfahren die Gnade wollten angedeyen lassen, daß er sich in Ihrer hohen Gegenwart den Leib aufschneiden dürfe.

Asmus. 'Mavai 'Po.

Den Leib aufschneiden? ich verstehe Ew. Excellence nicht.

Der Hofmarschall. 'Ater 'Amave 'PioNha.

Der Kayser will ihm gnädigst erlauben, daß er sich hier in Seiner Gegenwart den Leib aufschneiden darf.

Asmus. 'Ama.

Was für 'n Leib Ihr Excellence?

Digitized by Google

Der Hofmarschall. 'Blusima 'RomiNo.

Einfältiger Europäer, seinen eignen, da unter der schönen rothen Weste.

Asmus. 'Laimi 'Pi 'ZoNti 'Korkuzo.

Ich bitte Ew. Excellence, nehmen Sie mir das nicht ungnädig. Ich bin ein Königlich-Dänischer Unterthan und will's mir gehorsamst verbeten haben.

Mein Vetter. 'Bre 'Misro 'Burru 'Bar.

Hört Herr Hofmarschall, treibt euern Muthwillen mit den Japanesern wenn ihr's nicht besser haben wollt, meinem Herrn habt Ihr nichts zu befehlen.

Asmus leise zu meinem Vetter. Vetter! Vetter! wir sind in Japan.

Mein Vetter zu mir. So sind wir ja am rechten Ort närrischer Kerl. Die Weiber müssen sich doch zuweilen den Kayserschnitt gefallen lassen, so werdet Ihr wohl nicht bange seyn?

Mir war gar nicht wohl. Mein Leib war mir lieb, und dazu dacht ich, was wird Frau Rebecca sagen? Der bösliche Kayserschnitt ist würklich sonst in Japan Mode gewesen. Der Kayser Burutz, der im sechsten Jahrhundert regiert hat, pflegte den schwangern Frauen zur Lust mit eigner Hand den Leib aufzuschneiden; er ließ Leute lebendig oben in den höchsten Bäumen aufhängen und denn mit Pfeilen nach ihnen schiessen, oder auch die Bäume unten absägen. In Siam ist 1689 ein Priester aus Pegu an einen Pfahl geschlossen, und lebendig aufgeschnitten worden, und große Hunde haben ihm die Därme aus dem Leibe fressen müssen u. s. w. Das alles gieng mir im Kopf herum, und mir war, wie gesagt, gar nicht wohl.

In der Angst fühlte ich, wie man bey solchen Gelegenheiten wohl thut, auf meiner rothen Weste und in allen Taschen herum, und zog von ohngefähr den Schädel heraus, und als ich die Augen darauf schlug, fiel mir ein was mein Vetter von „gehudelt werden" sagte, und mir kam eine Empfindung ins Herz die ich nicht beschreiben kann, daß ich hätte mögen um mich hauen, und zu gleicher Zeit die Hände sinken lassen und bitterlich weinen. Ich trat mit dem Schädel vor den Alhiboghoi:

Asmus. Wie gefällt er Ew. Excellence?

Der Chan. Was hat er da Sieur Asmus?

Asmus. Es ist 'n Menschenschädel, lieber Kayser, der Unterkiefer fehlt daran, sonst ist er ganz. Wir haben ihn auf dem Wege gefunden und wollen ihn begraben, wenn wir heimkommen, daß er wenigstens nun Ruhe habe. Der arme Junge ist vielleicht in seinem Leben genug gehudelt worden.

Digitized by Google

Der Chan. Mir graut wenn ich ihn ansehe.

Asmus. Mir nicht. Ich habe dem Mann in seinem Leben kein Leid gethan.

Der Chan. Wer war er, Albiboghoi? und leben noch von den Seinen?

Asmus. Er war 'n Mensch, lieber Kayser! und sein Leben und Glück in dieser Welt war Deiner Hand anvertraut. Alle Japaneser sind seine Brüder, und alle Siamer, und Chineser, und Malayen, und Moguln, und wir Europäer auch. Ich sage Dir Dank im Nahmen der Europäer, für alles Liebes und Gutes, was Du ihm gethan hast. Er ist nun todt, und wenn er tugendhaft und fromm gewesen ist, hat er's nun besser als wir. Wir müssen aber alle sterben.

Der Hofmarschall. Ihro Majestät dürfen ihn nicht länger in dem Ton fortreden lassen. Die Hofetiquette leidets nicht.

Mein Vetter bey sich selbst. Damn'd Courtier!

Asmus. Ja, Du lieber Kayser, alle Menschen sind Brüder Gott hat sie alle gemacht, einen wie den andern, und gab ihnen diese Welt ein, daß sie sich darin bis weiter wie Brüder mit einander freuen und lieb haben, und glücklich seyn sollten. Sie konnten sich aber nicht vertragen und thaten sich unter einander allerhand Unrecht und Herzeleid an; da wählte Gott die besten, die edelsten unter ihnen aus, die demüthig, weise, gerecht, reines Herzens, gütig, sanftmüthig und barmherzig waren, und verordnete sie, bey den übrigen Vaterstelle zu vertreten. Und das sind die Fürsten, Kayser und Könige.

Der Hofmarschall. Ihro Majestät erlauben Sie ihm doch —

Der Chan. Was denn Herr Hofmarschall?

Der Hofmarschall. Daß er sich den Leib aufschneide. Das wird ihn auch auf andre Gedanken bringen.

Der Chan. Ihr habt ja gehört, daß er keine Lust hat. Laßt mir aber zwanzig Goldbarren hereinbringen.

Sieur Asmus, seine Philosophie gefällt mir; aber ein Fürst

Digitized by Google

hat doch Recht und Macht über seine Unterthanen, und sie müssen ihm gehorchen?

Asmus. Freylich müssen sie ihm gehorchen in allen Stücken, ohne Widerrede, und nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Aber eben weil sie das müssen, wählt Gott gute Leute zu Fürsten, die keinem Menschen etwas zu nahe thun können.

Der Chan. Aber Zorn und die andern Leidenschaften, Sieur Asmus! Und überhaupt, wie kann ein Mensch immer wissen und thun was Recht ist?

Asmus. Ein guter Fürst fürchtet Gott, und bittet von ihm Weisheit, daß er wohl regieren möge; und denn giebt ihm Gott Weisheit und salbt ihm sein Herz mit hoher himmlischer Gesinnung, und denn kann er alles, und achtet keiner Mühe, vergißt sich und seine eigne Glückseligkeit ganz und gar und lebt und webt nur für sein Volk.

Der Chan. Aber was hätte man denn davon, Fürst zu seyn?

Asmus. Frage die Sonne, was sie davon hat, Tag und Nacht um die Erde zu gehen. Und siehe, sie geht! frölich wie 'n Bräutigam, und vom Aufgang bis zum Niedergang triefen ihre Fußstapfen von Segen. Der es ihr geheissen hat, wird sie auch dafür zu belohnen wissen. Stelle Dir ein weites Land vor, lieber Kayser, wo in jeder kleinen Hütte vergnügte Leute wohnen, die ihren Fürsten lieb haben, alle Morgen 'n Abendsegen für ihn beten, und gerne ihr Leben für ihn liessen — möchtest Du nicht der Fürst seyn? Und das ist nur so 'n kleiner Vorlaut des Lohns. Ein guter Fürst soll und kann von Menschen nicht belohnt werden; er sitzt mit den Göttern zu Tische.

Der Chan. Sind die Fürsten alle so in Europa?

Asmus. Kayser, ich bin zu gut, eine Lüge zu sagen; ich weiß es nicht. Die aber so sind, die haben sanften Schlaf, und sind angenehm im Himmel und auf Erden.

Der Chan. Er hat wohl recht, Sieur Asmus! Es muß ein Vergnügen seyn, wenn man den Unterthanen recht und wohl

Digitized by Google

gethan, und bey jedwedem, der einem begegnet, einen Dank zu gute hat. So ein Schädel mag denn auch besser anzusehen seyn. Ich hätte fast selbst Lust —

Asmus. Gott segne Dich, Kayser, und walte über Dich. Du wirst Dich zum glücklichsten Mann in Deinem ganzen Reich machen, das ist gewiß wahr! Und denk' an mich, lieber Fürst, wenn Du Dich einmahl so ruhig und wohlgemuth in den Beinhäusern Deines Reichs hinsetzen kannst, als 'n Vater früh Morgens in der Schlafkammer seiner Kinder, wenn's kleine Gesindel noch in den Betten herum liegt und schläft.

Der Chan. Aber warum wären denn nicht alle Fürsten so, und immer alle so gewesen?

Mein Vetter bey sich selbst.

— ἀλλα σφιν νεφελη πραπιδεσσι κελαινη
Ἀμφιεριπλασθεισα, βαδιζεμεν ἀνθεμοεντα
Εἰς ἀρετης λειμωνα πολυσεφανον τε μεγαιρει.

Asmus. Wer kann das sagen Sire? Weil sie's nicht wissen, weil sie's nicht können. Es hält bey jedem ehrlichen Mann schwer, klug zu werden, da unser einer doch täglich und auf mancherley Weise seiner Sterblichkeit erinnert, und so oft mit der Nase drauf gestossen wird, — und nun dies und das, und nun die Kratzfüsser und Schmeichler. O! die haben schon manchen guten Fürsten auf ihrer Seele.

Der Chan. Wie könnte Schmeicheley so viel schaden?

Asmus. Hast Du wohl eher eine Katze gesehn? Je mehr man der den Rücken streichelt, desto höher hält sie den Schwanz.

Der Chan. Und weiter.

Asmus. In jedem Menschen ist eine solche Katze, Sire, und klein und niedrig muß der Mensch zuvor seyn, sonst kann er nicht groß und gut werden. Die Schmeichler machen's umgekehrt, und es ist schwer ihnen zu entrinnen. Wir haben in Europa unter andern einen König, Canut, den Großen genannt, nicht so wohl weil er Länder erobert, als weil er einmahl seine Hofleute, die ihm schmeichelten, öffentlich und ernstlich ge-

Digitized by Google

ſcholten und mit Verachtung von ſich gewieſen hat. Es iſt davon ein eignes Kupferſtich zu haben.

Laß Dich die Schmeichler nicht verführen, lieber Kayſer, und glaube ihnen nicht. Sie ſagen Dir nicht was Recht iſt, ſondern was Du gerne hörſt, und es wäre doch Schade um Deine ſchöne Crone wenn Du ſie je durch Unrecht entehren ſollteſt. Sieh um Dich und wenn Du einen Mann in Deinem Reich findeſt, lieber Kayſer, der Dir immer die Wahrheit ſagt, auch wenn Du ſie nicht gerne hörſt; der iſt der rechte Mann, den wähle Du Dir zu Deinem Freund und ehr' ihn hoch, denn er iſts werth, und achtet und liebt Dich mehr weder ſie alle.

Die Goldbarren wurden hereingebracht.

Der Chan. Da, Sieur Asmus, ſind zwanzig Goldbarren, nehm er die zum Andenken von mir an.

Asmus. Ich danke Dir, Sire. Ich kann ſie nicht fortbringen; und überdem hab' ich Goldbarren genug zu Hauſe.

Der Chan. Ich kann ihn nicht unbeſchenkt von mir laſſen; ſo bitte er ſich ſonſt von mir eine Gnade aus. Sie betreffe was ſie wolle, bey meiner Crone! ich will ſie ihm gewähren.

Asmus. Weil der Kayſer befiehlt, ſo will ich gehorchen. Dieſe Gnade betrift aber den Albiboghoi, und ich bitte um eins von ſeinen Ohren.

Der Chan. Er ſoll's haben.

Der Chan klingelte, daß ſein Chirurgus gerufen würde.

Der Hofmarſchall zu mir. 'Opupi 'Laipu 'Olemia 'Pipasi 'Piposi.

O du allerweiſeſter Europäer! Du allergrößter Philoſoph! und Poet! und Prophet! Ich bete dich in meinem Herzen an, und habe dich lange in meinem Herzen angebetet. Sey mein Freund, ich habe allerley Kleinodien, und Diamanten, und ſchöne Mädchen, und Schmaragden, und Landgüter, und Perlen. Komm doch, und ſieh es an und wähle.

Asmus. 'AruNha 'Terremehu. 'Katalba. 'Waita. Kirozzi.

Ich kann von Ew. Excellence nichts brauchen als das Ohr,

Digitized by Google

und das will der Kayſer mir geben. Uebrigens daurſt Du mich, Albiboghoi, weil Du ſo 'n ſchlechter Mann biſt, und könnteſt an der Stelle, wo Du ſtehſt, ſo viel Gutes ſchaffen, und könnteſt es ſelbſt ſo gut haben! — Das eine Ohr iſt nicht mehr zu retten, mache nur, daß Du das andre mit Ehren trägſt.

Der Hofmarſchall ſehr heftig.

Quelle Bête! Cependant il attrapera mon Oreille, Diable m'emporte. Diable, Diable! Mais mon Dieu, Sa Majesté Japonoise si éclairée comment a pû-t-elle accorder une grace comme ça à un Fanfaron d'Europe!

Er konnte alſo franzöſiſch, und ſprach's auch recht gut aus ſo viel ich davon verſtehe; doch kehrte er gleich zu ſeiner Mutterſprache zurück, und fuhr mit Ungeſtüm fort und ſchlug dabey die Hände über 'n Kopf zuſammen:

'Pairuzzo 'KrapoNti.

Aber das iſt Unrecht, himmelſchreiendes Unrecht!

Mein Vetter. 'JopetiNos 'TurNoba.

„Was den Fürſten gelüſtet iſt recht, und ſeine Neigungen ſind Winke der Götter."

Der Bediente ſagte an, daß der Chirurgus da ſey, und der Chan gieng hinaus und hieß den Albiboghoi nachfolgen.

Der Chan im Hinausgehen. 'CapsuNo 'Aschmu.

Will er den Kopf auch, Sieur Asmus?

Asmus. 'A 'Waita.

Nur das Ohr, Sire!

Der Albiboghoi ſchien von meiner Antwort mehr erbaut zu ſeyn als von der Frage des Kayſers, und folgte ihm langſam, und wie es anzuſehen war, ſehr ungerne nach. Wie er nun ſo hinausgieng, dauerte er mich doch faſt; und wenn ich nicht geglaubt hätte 'n Gotteslohn mit dem Ohr zu verdienen, ich hätte ſelbſt wieder dafür gebeten. Unterdeß war's mir ſehr lieb, daß die Operation draußen geſchahe. Als ſie hinaus waren, ließ mein Vetter die Schleppe fallen und trat vor mir hin: „Aber Vetter, ſo wahr ich Euer Famulus bin, Ihr ſeyd „viel geſchenter in Aſia als Ihr in Europa ſeyd! Was doch das Clima „thut! Uebrigens habt Ihr einen Kuß bey mir gut. Kommt, wollen's „gleich abmachen." Indem kam der Chan wieder herein und hinter ihm das abgeſchnittene Ohr in einer Porcellan-Doſe. Er nahm gleich Abſchied, und war ſo gnädig mir ſeine Hand zu geben.

Der Chan. Leb er wohl, Sieur Asmus! Er läßt einen Freund in Japan zurück. Grüß er Herrn Leßing, — und hier iſt das Ohr des Albiboghoi!

Digitized by Google

Asmus. Lebe wohl, Gott segne Dich, und gebe Dir langes Leben.

Ich steckte das Ohr bey, und blieb stehen und hielt noch des Chan seine Hand.

Asmus. Ich habe noch Eins auf dem Herzen, Sire. Wir haben in Nagasaki so viele Soldaten und Canonen gesehn: wenn Du irgend umhin kannst, lieber guter Fürst, so führe nicht Krieg. Menschenblut schreiet zu Gott, und ein Eroberer hat keine Ruhe.

Und damit drückte ich ihm seine Hand, bückte mich und gieng weg, und die Thränen standen mir in den Augen.

Sobald wir zurück nach Nagasaki kamen, that ich das Ohr in Spiritus, und band das Glas mit einer Blasen zu.

Täglich zu singen.

Ich danke Gott, und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtgabe,
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön Menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen,
Und Abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zu Muthe ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheeret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär geschmeichelt worden viel,
Und wär vielleicht verdorben.

Digitized by Google

Zu Seite 52.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieſer Erde
Nicht bin ein großer reicher Mann,
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherley Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Geſundheit, Schlaf und guten Muth
Kann's aber doch nicht machen.

Und die ſind doch, bey Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kaſtey'n
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben.
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie ſollt' ers mir nicht geben!

*

Lückenbüſſer.

Man will bemerken, daß die Stummen
Nicht deutlich ſprechen, ſondern brummen.

Digitized by Google

Christiani Zachæi Telonarchæ Prolegomena über „die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts". In zweyen Antwortschreiben an Apollonium Philosophum.

Ergo vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidæ fecisse silentia turbæ
Majestate manus — — —

Persius Sat. IV.

1774. 1½ Bogen in 4. auf Postpapier.

Die Plebecula hat ausser der commota bile noch das Nebenverdienst, daß sie den Verfasser der neuesten Auslegung nicht versteht, und doch verstanden haben will, und darüber geschwäzig wird; daher denn so 'n Wunder — Majestate manus — gar kein übler Einfall ist. Wir unsers Orts können auch diesen Recensenten, nach so vielen und mancherley Anzeigen der neuesten Auslegung, mit nichts bessers vergleichen als mit dem bekannten Mann beym Virgil, der, wenn er sein Haupt über die Welle heraushebt, Majestate Oris und Manus alle windige, Beaux Esprits, Dog- und Schis-matiker, der Wasserwelt auf der Stelle Mores lehrt. Er gibt zuerst Cardinal-Punkte der neuesten Auslegung an, und beantwortet denn einige vorläufige Fragen, doch alles nach seiner Art, d. i. daß er nicht schwätzt noch sagt, sondern nur Zeichen und Winke macht, der Leser aber viel zu denken und zu lernen hat. Uebrigens ist er der Mamamuschi von 3 Federn, seiner Gansfeder, seiner Schwanenfeder und seiner Rabenfeder.

Als C. mit dem L. Hochzeit machte.

Das Liseli sieht so freundlich aus,
Will heute Hochzeit machen;
Ein Engel Gottes soll ihr Haus
Und ihren Hof bewachen!

Digitized by Google

Soll ihren edlen Mann und Sie
Ihr Lebelang bewachen,
Und 's gute fromme Liſeli
Und ihn recht glücklich machen.

Und ſoll Euch liebe Kinderlein
Die Hüll' und Fülle geben:
Von Herzen, zart und fromm und rein,
Und hold und ſchön daneben!

Und Freund L--- ſoll euch dort
Am Berge copuliren;
Und ich will hier an meinem Ort
Trompet' und Paucke rühren.

An Prediger. Funfzehn Provincialblätter. Leipzig 1774. 118 Seiten in Octavo.

Alldieweil die Idee, die ſich die Menſchen, Philoſophen und Nicht-Philoſophen, Denker und Schafköpfe, Leinweber und Staatsräthe, Waſchweiber und Hebammen, Procuratores und Prediger ſelbſt, ꝛc. von dem Prediger-Stande machen oder machen laſſen, ſo verſchieden und meiſtens ſo ungerecht wenigſtens unrichtig ſind; ſo erſcheint hier ein Prediger, der die Würde ſeines Berufs kennt, und thut ſeinen Mund über ſeinen Stand auf, nicht zu Complimenten und Federleſen, ſondern zu geflügelten Sprüchen, mit der edlen Freymüthigkeit eines Mannes der ſich ſeines Werths und ſeiner guten Sache bewußt iſt und den die Wahrheit kühn macht. „Ein Prediger iſt nicht: un des quarante de l'Academie Ecclesiastique; iſt keiner von den ſieben Weiſen Griechenlands; kein Gemeinortkrämer und Lehrer der Weisheit und Tugend; kein Profeſſor Moralium, der allenfals im Staat zu toleriren iſt, weil er durch ſeine Diſcourſe Unterthanen Gehorſam lehren, und die Zollregiſter und die Caſſe der Fermiers Generaux verbeſſern kann, ꝛc.

Digitized by Google

ſondern er iſt ein Säemann, der nicht für dieſe ſondern für eine beſſere Welt ſäet; ein Lehrer der groſſen ſeligmachenden Lehre Gottes; ein Vater und Tröſter ſeiner Gemeine; ein ſchwacher unwürdiger brechlicher Menſch, aber mit dem Blitz Gottes in der Hand, den er nicht von Menſchen ſondern von Gott erhalten hat, und den er nicht zu kleiner Eitelkeit noch zu etwas geringerm braucht, als Mark und Bein, von Unterthanen und Fürſten, zur Beſſerung und zum Empfängniß einer über alles herrlichen Seligkeit zu treffen und zu durchdringen u. ſ. w.

Es wird wohl nicht leicht jemand etwas gegen dieſe Vorſtellung einzuwenden haben, und wenn es auch dem gemäß von jeher wäre gehalten worden; ſo — wärs gut.

Obiges iſt das Haupt-corpus Delicti dieſer Blätter, durch das nebenher eine Ader läuft, von Wärme und Enthuſiasmus für Wahrheit und die gute Sache, und von Erfinders Unruhe und Behendigkeit, daß man ein ſonderliches Behagen an dem Büchel findet.

Der Maler der den Sokrates gemalt hatte.

Sonſt tref' ich alle. Sagt mir an:
Warum nicht auch den Einen?

Antwort.

Sey erſt, wie er, ein großer Mann,
Sonſt male nur die Kleinen.

Der Mann im Lehnſtuhl.

Haß einſt in einem Lehnſtuhl ſtill
Ein viel gelehrter Mann,
Und um ihn trieben Knaben Spiel
Und ſahn ihn gar nicht an.

Digitized by Google

Sie ſpielten aber Steckenpferd,
Und ritten hin und her:
Hop, Hop! und peitſchten unerhört,
Und trieben's Weſen ſehr.

Der Alte dacht' in ſeinem Sinn:
„Die Knaben machen's kraus;
„Muß ſehen laſſen wer ich bin."
Und damit kramt' er aus;

Und machte ein geſtreng Geſicht,
Und ſagte weiſe Lehr.
Sie ſpielten fort, als ob da nicht
Mann, Lehr, noch Lehnſtuhl wär.

Da kam die Laus und überlief
Die Lung' und Leber ihm.
Er ſprang vom Lehnſtuhl auf, und rief
Und ſchalt mit Ungeſtüm:

„Mit dem verwünſchten Steckenpferd!
„Was doch die Unart thut!
„Still' da! ihr Jungens, ſtill, und hört!
„Denn meine Lehr' iſt gut."

Kann ſeyn, ſprach einer, weiß es nit,
Geht aber uns nicht an.
Da iſt ein Pferd, komm reite mit;
Denn biſt du unſer Mann.

*

Digitized by Google

Vorlesung an die Herren Subscribenten.

Man hat schon in ganz uralten Zeiten Vorlesungen gehalten und zwar in Arabischer und Chaldäischer Sprache; ich darf aber glauben, daß vielleicht einige von meinen H. H. Subscribenten kein Arabisch und Chaldäisch verstehen, und gesetzt sie verstünden's auch alle, so habe ich doch meine Ursachen, warum ich keine Arabische und Chaldäische Vorlesung halten will.

Unter den Griechen hat der berühmte Aristoteles Vorlesungen an den König Alexander gehalten, der auf seine Werke subscribirt hatte. Dieser Alexander soll ganz Griechenland und halb Asien erobert haben, und wird der Große genannt. Er mag auch wohl groß gewesen seyn, das will ich nicht streiten, doch kann ich's eben nicht groß finden, wenn einer alles vor der Faust wegnimmt, und in meinen Augen ist ein Fürst, der das Land was er hat gut regiert, viel größer.

Unter den Lateinern wüßte ich nicht gleich ein Subject das Vorlesungen gehalten hätte, es sind deren aber ohne Zweifel auch unter ihnen gewesen.

Was nun alle diese Leute vorgelesen haben das weiß ich nicht, wollte auch nur, daß ich wüßte, was meinen H. H. Subscribenten ein Vergnügen machen könnte, sollte mir nichts zu schlecht noch zu gut seyn. Ich will so allerley versuchen; ist's nicht das eine, so ist's vielleicht das andre. Zuerst

a) das von dem Schneider und dem Elephanten in Surate.

Vorläufig muß ich sagen, daß hier die Rede von einem Asiatischen Schneider sey der von den Europäischen ganz verschieden ist. Ich habe einen nahen Anverwandten, der 'n Schneider ist; der möchte sonst meinen, daß ich ihn und sein löbliches Handwerk beleidigen wollte, und das will ich nicht.

Der Elephant saß also an der Thür und der Schneider ward zur Tränke getrieben — umgekehrt! Der Elephant ward zur Tränke getrieben, und der Schneider saß an der Thür und hatte Aepfel neben sich stehen; und als der Elephant an die Aepfel kam, stand er stille, streckte seinen Rüssel hin und hohlte einen nach dem andern weg. Der Schneider wollte die Aepfel lieber selbst essen,

Digitized by Google

und als der Rüſſel wieder kam, ſtach er mit ſeiner Nadel hinein und der Elephant ſagte 'P''r''r''r''r''rm, und gieng weiter zur Tränke, trank ſich ſatt, und nahm einen Rüſſel voll Waſſer mit zurück. Und als er wieder an den Schneider kam, ſtellte er ſich grade vor ihm hin und bließ ihm das Waſſer ins Geſicht und über den ganzen Leib, und gieng weg.

Die Herren Menſchen könnten von dem Elephanten etwas lernen, und ſollten, wenn ſie ſich doch 'nmahl rächen wollten, ihren Rüſſel, wie er, nur voll Waſſer nehmen; das wäre nicht ganz geſchenkt, und Arm' und Beine blieben ganz. Sie dünken ſich ſo doch mehr als Elephanten, und ſind's auch. Ja wohl, die Menſchen ſind mehr als alle Thiere, das iſt leicht zu beweiſen wie folget:

„Die Biber und Elephanten werden für die klügſten unter „allen Thieren gehalten; nun hat man aber, zu geſchweigen daß „bey beyden Thierarten nicht die geringſte Spuhr von Subſcrip„tion zu finden iſt, niemahls gehört, daß 'n Elephant einen „Hexameter gemacht, oder die Biber einen Muſenallmanach her„ausgegeben hätten. Beydes vermögen aber die Menſchen; ſie „haben ſchon viele Tauſend Hexameter gemacht, und geben all„jährlich an die ſieben Muſen Allmanachs heraus, und der von „Johann Heinrich Voß bey Carl Bohn ſoll bis dato der „principalſte von allen ſeyn; und alſo iſt der Menſch principaler „als alle Thiere.“

* * *

Vor einiger Zeit beehrte mich ein Herr Subſcribent mit einem Briefe, klagte darin über den Verfall des vaterländiſchen Briefſtils und wünſchte in dem Subſcriptionsbüchel eine Abhandlung über den Briefſtil und ſeine verſchiedene Gattungen zu leſen. Er war ſo gut zu meiner großen Beſchämung noch hinzuzuſetzen, wie er glaube, daß ich der rechte Mann dazu ſey, wenn ich nur wollte. Warum ſollte ich nicht wollen? Wenn ich meinem Vaterlande dienen kann, von Herzen gerne!

Digitized by Google

b) Eine kurze Theorie über den Briefstil und die Eilf Gattungen desselben.

Der Briefstil, Stilus epistolaris, ist sehr verschieden, und kommt es dabey hauptsächlich auf den Briefsteller an. Es sind aber Eilf Gattungen desselben zu merken, wie die Tabelle auf folgender Seite umständlich aus einander setzt und erweißt.

.....

c) Schreiben eines parforsgejagten Hirschen an den Fürsten der ihn parforsgejagt hatte, d. d. jenseit des Flusses.

Ein Preißversuch der das Accessit erhalten. Ich führe ihn hier nur bloß an als eine Probe des Stilus Epistolaris Extraordinarius Aesopicus Terrestris, und weiß bis diese Stunde nicht, wo das Accessit geblieben ist; ich habe nichts gekricht, sie schrieben mir aber in dem Briefe ich hätt's erhalten. Was den Inhalt anlangt, da kommts mir freylich vor als wenn der Hirsch Recht hätte; ich weiß aber nicht was dagegen gesagt werden kann, und denn bedaurt auch mancher einen Hirschen und würde ihn am ärgsten jagen wenn er nur könnte.

Durchlauchtiger Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ich habe heute die Gnade gehabt, von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht parforsgejagt zu werden; bitte aber unterthänigst, daß Sie gnädigst geruhen, mich künftig damit zu verschonen. Ew. Hochfürstl. Durchl. sollten nur Einmahl parforsgejagt seyn, so würden Sie meine Bitte nicht unbillig finden. Ich liege hier und mag meinen Kopf nicht aufheben, und das Blut läuft mir aus Maul und Nüstern. Wie können Ihr Durchlaucht es doch über's Herz bringen, ein armes unschuldiges Thier, das sich von Gras und Kräutern nährt, zu Tode zu jagen? Lassen Sie mich lieber todt schiessen, so bin ich kurz und gut davon. Noch Einmahl, es kann seyn, daß Ew. Durchlaucht ein Vergnügen an dem Parforsjagen haben; wenn Sie aber wüßten, wie mir noch das Herz schlägt, Sie thätens gewiß nicht wieder, der ich die Ehre habe zu seyn mit Gut und Blut bis in den Tod ꝛc. ꝛc.

* * *

Digitized by Google

Die Briefe kommen

I. mit der Post;

1) *Stilus epistolaris ordinarius.*

In diesem Fall sind die Briefe geschrieben

I. schlecht und recht; oder mit Geschmack.

2) *St. simplex.* Die simplices sind

3) *St. catharralis,* a vocabulo graeco.

I. zugesiegelt; oder betreffen das Land Wurſten.

4) *St. sigillatus.*

5) *St. Geographicus.*

oder nicht.

6) *Stilus extraordinarius.*

Wenn die Briefe nicht mit der Post kommen, so sind sie gestellt

I. von leblosen Substanzen; oder von Thieren

7) *St. per Prosopopoiiam.*

8) *St. Aesopicus.*

9) *St. Aëreus.*

10) *St. Aquaticus.*

11) *St. Terrestris.*

Digitized by Google

S. 38, Z. 4 v. u. ist 'Habu statt 'Habubu, und an einem andern Ort dieses Büchels Dutzend für Halbdutzend gesetzt worden. Es gibt in der Folge wahrscheinlich noch mehr Druckfehler; die kann ich hier aber noch nicht anmerken, ob hier gleich dazu die beste Gelegenheit von der Welt wäre.

.....

d) Die Geschichte des Constantin Phaulcon.

Constantin Phaulcon war, daß ich's kurz mache, in Griechenland gebohren, gieng mit Englischen Schiffen nach Siam, kam am dortigen Hofe erst zu kleiner und hernach zu großer Ehre und Herrlichkeit, so daß er so zu sagen nach dem Kayser der erste im Lande war, und unter andern allemahl auf einem silbernen Sessel getragen ward. Unter diesen Umständen machte er mit dem de Forgues, Commandanten der Vestung Bankok, eine Verschwörung, den Monpi oder vielleicht sich selbst auf den Thron zu setzen, und den Petratja und die andern Reichspretendenten auf die Seite zu schaffen. Die Verschwörung ward entdeckt, und das Blatt fieng an sich mit dem Constantin Phaulcon gewaltig zu wenden. Der Petratja warf ihm den 19ten May 1659 den abgerissenen Kopf des Monpi vor die Füße, und lachte ihm dabey in die Zähne. Nach diesem Anfang ließ er ihn vierzehn Tage auf allerley Art martern und quälen, und den funfzehnten auf einem Mistsessel nach dem Gerichtplatz tragen, unterwegens aber bey seinem Hause anhalten, damit er vor seinem Tode noch alle seine Herrlichkeit zerstört sehen möchte. Seine Gemahlin lag hier gebunden in einem Stall, mit seinem jüngsten Sohn auf ihrem Schooß, und der älteste war seit einigen Tagen gestorben und lag todt neben ihr. Constantin Phaulcon wollte Abschied von seiner Frau nehmen und sein Kind auf ihrem Schooß küssen; sie aber wollte nicht Abschied nehmen noch das Kind küssen lassen, spie ihn an und stieß ihn von sich, und so ward er weiter nach dem Gerichtsplatz getragen und jämmerlich hingerichtet.

Beym Constantin Phaulcon fällt es sehr in die Augen, daß man zu seinem Unglück groß werden kann; bey einigen fällt es nicht so sehr in die Augen, und sie sind doch im Grunde nicht weniger unglücklich als er.

Digitized by Google

e) Von den Jammabo's oder Bergpriestern in Japan.

Die Jammabo's tragen einen Gürtel, darin linker Hand ein Wakisasi oder Dolch hängt, Wurzeln damit auszugraben, und rechter Hand ein Foranokai, oder Schülphorn, Wasser damit zu schöpfen. An den Füssen hat er Jatzuwono Warandje, Strohschuhe sehr bequem die Poenitenzberge zu ersteigen, in der Hand ein Sakkudsio oder Stäblein des Gottes Dsiso mit vier kupfernen Ringen damit er beym Gebet klingelt, und an der Schulter einen Oji, oder Beutel darin sein Gebetbuch liegt — und so geht er Tag und Nacht in den Einöden des wilden Gebirges Fusi und des hohen Fikoosan, und sucht die Glückseligkeit. Ob er sie findet das weiß Gott: aber ich suchte sie doch warlich auch lieber hier, als wo sie Constantin Phaulcon suchte.

Will meinen Herren Subscribenten noch zum Beschluß etwas von der heiligen Wallfahrt der Japaneser nach Jisje erzählen. Man erzählt doch gern von seinen Reisen, und wer mir nicht auf mein Wort glauben will, kann den Kämpfer nachlesen, der auch in Japan gewesen ist, und ein sehr gutes Buch davon geschrieben hat. Er hat auch die Geschichte des Constantin Phaulcon, viel umständlicher und besser als ich.

Ein jeder guter Japaneser muß wenigstens Einmahl in seinem Leben nach Jisje wallfahrten, zum Haupttempel ihres größten Gottes Tensjo Dai Sin; gewöhnlich wallfahrtet er aber alle Jahr dahin, und deswegen ist, sonderlich zu einer gewissen Jahrszeit, die Strasse voll Pilger. Der Hof sollte es eigentlich auch thun; er macht sich's aber commoder nach der beliebten Philosophie des Roosi, und schickt eine Deputation.

Die Pilger tragen auf dem Rücken eine aufgerollte Strohmatte, die des Nachts ihre Decke ist, haben einen Stab in der Hand, einen von Binsen geflochtenen weiten Hut auf dem Kopf, und einen Wasserschöpfer im Gürtel. Auf dem Hut und dem Wasserschöpfer steht des Pilgers Nahme und Geburtsort geschrieben.

Der Tempel, zu dem sie wallfahrten, liegt in einer Ebene, und ist von Holz klein und schlecht gebaut mit einem sehr niedrigen Strohdach. Inwendig ist nichts zu sehen, als ein Metallspiegel in der Mitte, und, an den Wänden hin und her, weisses zer-

Digitized by Google

schnittenes Papier, und hinter dem Tempel ist eine kleine Capelle „für den Geist“. Der Spiegel deutet auf die Allwissenheit des Tensjo Dai Sin, und das weisse Papier auf die Reinigkeit des Orts, und daß, wer sich ihm nahen will, ein reines Herz haben müsse. Um diesen Tempel stehen mehr als hundert andre Tempel minderer Gottheiten, zum Theil so klein, daß ein Mensch nicht darin stehen kann, und ein jeder Tempel hat seinen Wächter. Wenn ein Pilger ankömmt, meldet er sich bey einem der Canusi oder Geistlichen. Der läßt ihn erst durch seine Unterklister bey den Nebentempeln herumführen und ihm die Nahmen und Thaten ihrer Gottheiten erklähren, und endlich führt er ihn selbst an die Gitterthür des Haupttempels. Hier kniet der Pilger demüthig nieder, legt seine Stirne auf die Erde und bringt sein Anliegen vor, und hernach gibt er eine Gabe und wird von dem Canusi bewirthet und beherbergt. Ueberall in der Gegend um Isise wohnen viele Nege, Tempelherren, oder Taije, Boten Gottes, die zur Beherbergung und Verpflegung der Pilger Wohnungen unterhalten.

Wenn der Pilger nun solchergestalt seine Andacht verrichtet hat, erhält er von dem Canusi 'n Ofarray oder Ablaßzeichen, denn Farray heißt auf Japansch säubern, reinigen. Dieser Ofarrai ist eine kleine viereckigte Schachtel, etwa acht Zoll breit und Einen und einen halben tief; sie ist von Tannenholz gemacht und voll dünne Stäbgen von eben dem Holz, die so lang als die Schachtel, und jedes säuberlich in rein Papier eingewickelt sind; vorn auf der Schachtel steht mit großen Buchstaben der Nahme des Tensjo Dai Sin, und unten der Name des Canusi. Der Pilger empfängt diese Holzwaare mit großer Ehrerbietigkeit, heftet sie vorn unter den Hut, und hinten am Hut ein Strohbündel dagegen, und trägt sie so auf seiner Stirn zu Hause. Hier werden denn die Ofarrai's Mannes hoch an einem Leisten nach den Jahren aufgehängt, und wenn dem Japaneser bey Tage oder Nacht das Herz schwer ist, sieht er seine Ofarrai's an, und wird besser.

Ich bitte die Herren Subscribenten um Vergebung, daß ich so lange von den Jamnabo's und Pilgern erzähle; aber ich kann mir nicht helfen. Ein Mensch, dem es in Ernst um Glückseligkeit

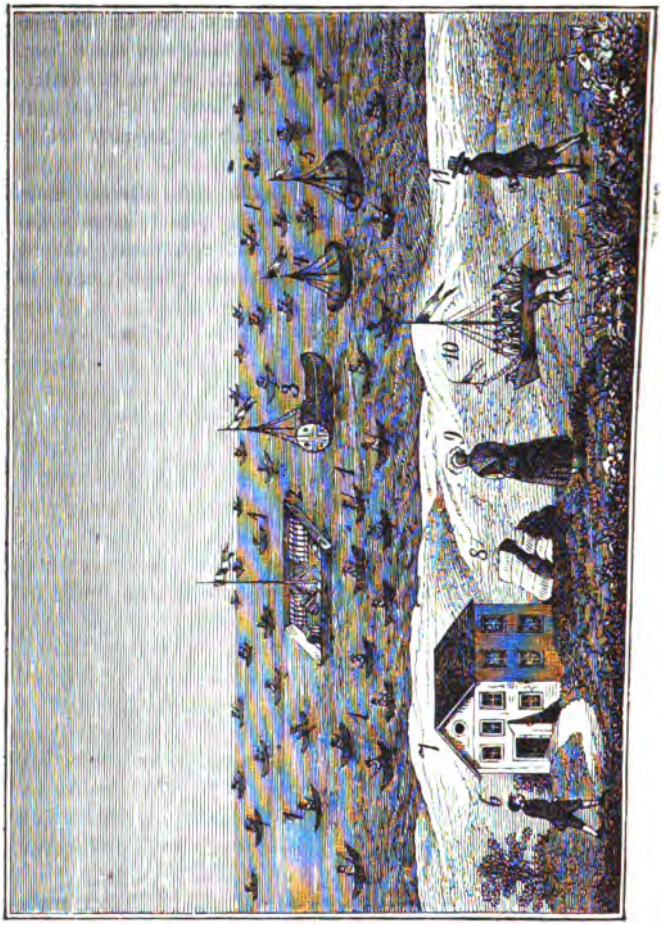
Digitized by Google

zu thun ist und der im frommen einfältigen Glauben alles das, wonach andre sich die Beine ablaufen, kaltblütig oder mit verbissenen Zähnen vorbeygeht, 'n solcher Mensch, wo ich ihn auch treffe, ist für mich sehr rührend, und ich kann nicht wieder weg. Gott höre jeden, der auf dem Fusi klingelt, der vor der Gitterthür zu Jisje seine Stirn' auf die Erde legt! Und das thut auch Gott, glaub' ich, denn ist er nicht auch der Japaneser Gott? Freylich ist er auch der Japaneser Gott.

Also nochmahls um Vergebung, wenn einige Herren Subscribenten bey dieser Erzählung Langeweile gehabt haben! Auf der andern Seite ist eine kleine Collation veranstaltet; und ich will bitten, sich's gut schmecken zu lassen und gütigst vorlieb zu nehmen.

*

Digitized by Google



Digitized by Google

Auskunft über diesen Holzschnitt.

1) Böte mit Subscribenten.
2) Ein plattes Fahrzeug mit den Exemplaren des dritten Theils.
3) Eine Gallion, darauf sich die Herren Collecteurs befinden.
4) Eine Jacht, darauf sich die Herren Gelehrten und Trompeten und Pauken befinden.
5) Eine dito mit denen Herren Buchhändlern. Da ich ihnen nach meinen Umständen nicht auf eine andre Art gefällig seyn kann, so habe ich mir hier die Ehre von ihnen ausbitten wollen.
6) Herr Ahrens, der dem Geruch der kalten Küche nachgeht.
7) Ein Haus, darin die ganze Gesellschaft, wenn sie wieder an Land kömmt, mit kalter Küche und allerhand Erfrischungen bedient werden soll.
8) Eine Parthey Digestiv-Pulver nach dem Souper.
9) Meine alte Muhme, die sich über die Fete nicht genug wundern und freuen kann.
10) Ein armirter Schooner mit den Herren Kritikern und Recensenten. Sie sind hier auf den Strand gerathen, und ich und Andres suchen sie wieder flott zu machen.
11) Der Nachdrucker des 1sten und 2ten Theils, der am Ufer hin und her läuft, und nach dem platten Fahrzeug hinsieht, wie eine Henne, die junge Enten ausgesessen hat. Ihm soll hernach von allem reichlich vorgesetzt werden, und Herr Ahrens soll ihn bey der Gelegenheit vermahnen.

Digitized by Google

Nach der Krankheit. 1777.

Ich lag und schlief; da fiel ein böses Fieber
Im Schlaf auf mich daher,
Und stach mir in der Brust und nach dem Rücken über,
Und wühtete sast sehr.

Es sprachen Trost, die um mein Bette saſſen;
Lieb Weibel grämte sich,
Ging auf und ab, wollt sich nicht trösten lassen,
Und weinte bitterlich.

Da kam Freund Hain: „Lieb Weib, mußt nicht so grämen,
„Ich bring' ihn sanft zur Ruh:"
Und trat ans Bett, mich in den Arm zu nehmen,
Und lächelte dazu.

Sey mir willkommen, sey gesegnet, Lieber!
Weil du so lächelst; doch
Doch, guter Hain, hör' an, darfst du vorüber,
So geh' und laß mich noch!

„Bist bange, Asmus? — Darf vorüber gehen
„Auf dein Gebet und Wort.
„Leb' also wohl, und bis auf Wiedersehen!"
Und damit ging er fort.

Und ich genaß! Wie sollt' ich Gott nicht loben!
Die Erde ist doch schön,
Ist herrlich doch wie seine Himmel oben,
Und lustig drauf zu gehn!

Will mich denn freun noch, wenn auch Lebensmühe
Mein wartet, will mich freun!
Und wenn du wiederkömmst, spätH oder frühe,
So lächle wieder, Hain!

*

Digitized by Google

Den Pythagoras betreffend.

Hinz und Kunz.

Hinz.

Sie machen vom Pythagoras viel Wesen,
Als wär ein solcher Mann noch nie gewesen.
Er ist vielleicht ein Lumen bey den Alten;
Doch sollt' er uns die Stange halten?
Was meinst du, Kunz, auf deine Ehr?

Kunz.

Das thät er schwerlich, Herr Compeer!

*

Ueber das Gebet, an meinen Freund Andres.

Es ist sonderbar, daß Du von mir eine Weisung über's Gebet verlangst; und Du verstehst's gewiß viel besser als ich. Du kannst so in Dir seyn, und auswendig so verstört und albern aussehen, daß der Priester Eli, wenn er Dein Pastor loci wäre, Dich leicht in bösen Ruf bringen könnte. Und das sind gute Anzeigen, Andres. Denn wenn das Wasser sich in Staubregen zersplittert, kann es keine Mühle treiben, und wo Klang und Rumor an Thür und Fenstern ist, passirt im Hause nicht viel.

Daß einer beym Beten die Augen verdreht ꝛc. sind' ich eben nicht nöthig, und halte ichs besser: natürlich! Indeß muß man einen darum nicht lästern wenn er nicht heuchelt; doch daß einer groß und breit beym Gebet thut, das muß man lästern, dünkt mich, und ist nicht auszustehen. Man darf Muth und Zuversicht haben, aber nicht eingebildet und selbstklug seyn; denn weiß einer sich selbst zu rathen und zu helfen, so ist ja das kürzeste, daß er sich selbst hilft. Das Händefalten ist eine feine äusserliche Zucht, und sieht so aus als wenn sich einer auf Gnade und Ungnade ergibt und's Gewehr streckt ꝛc. Aber das innerliche heimliche Hinhängen, Wellenschlagen und Wünschen des Herzens, das ist nach meiner Meinung beym Gebet die Hauptsache, und darum kann ich

Digitized by Google

nicht begreifen was die Leute meinen, die nichts von Beten wiſſen wollen. Iſt eben ſo viel als wenn ſie ſagten, man ſolle nichts wünſchen oder man ſolle keinen Bart und keine Ohren haben. Das müßte ja 'n hölzerner Bube ſeyn der ſeinen Vater niemahls etwas zu bitten hätte, und erſt 'n halben Tag deliberirte, ob er's zu der Extremität wolle kommen laſſen oder nicht. Wenn der Wunſch inwendig in Dir Dich nahe angeht, Andres, und warmer Complexion iſt; ſo wird er nicht lange anfragen, er wird Dich übermannen wie 'n ſtarker gewapneter Mann, wird ſich kurz und gut mit einigen Lumpen von Worten behängen und am Himmel anklopfen.

Aber das iſt eine andre Frage, was und wie wir beten ſollen. Kennt jemand das Weſen dieſer Welt, und trachtet er ungeheuchelt nur nach dem was Beſſer iſt; denn hat's mit dem Gebet ſeine gewieſene Wege. Aber des Menſchen Herz iſt eitel und thöricht von Mutterleibe an. Wir wiſſen nicht was uns gut iſt, Andres, und unſer liebſter Wunſch hat uns oft betrogen! Und alſo muß man nicht auf ſeinem Stück ſtehen, ſondern blöde und diſcret ſeyn, und dem lieber alles mit anheim ſtellen der's beſſer weis als wir.

Ob nun das Gebet einer bewegten Seele etwas vermag und würken kann, oder ob der Nexus Rerum dergleichen nicht geſtattet, wie einige Herren Gelehrte meinen, darüber laſſe ich mich in keinen Streit ein. Ich hab' allen Reſpect für den Nexus Rerum, kann aber doch nicht umhin, dabey an Simſon zu denken, der den Nexus der Thorflügel unbeſchädigt ließ und bekanntlich das ganze Thor auf den Berg trug. Und kurz, Andres, ich glaube, daß der Regen wohl kömmt wenn es dürre iſt und daß der Hirſch nicht umſonſt nach friſchem Waſſer ſchreie, wenn einer nur recht betet und recht geſinnt iſt.

Das „Vater Unſer" iſt Ein für allemahl das beſte Gebet, denn Du weißt, wer's gemacht hat. Aber kein Menſch auf Gottes Erdboden kann's ſo nachbeten wie der's gemeinet hat; wir krüppeln es nur von Ferne, einer noch immer armſeliger als der andere. Das ſchadt aber nicht, Andres, wenn wir's nur gut meinen; der liebe Gott muß ſo immer das beſte thun, und der weiß, wie's ſeyn ſoll. Weil Du's verlangſt, will ich Dir aufrichtig ſagen, wie ich's mit dem „Vater Unſer" mache. Ich denke aber, 's iſt ſo nur

Digitized by Google

ſehr armſelig gemacht, und ich möchte mich gerne eines beſſern belehren laſſen.

Sieh', wenn ich's beten will, ſo denk' ich erſt an meinen ſeligen Vater, wie der ſo gut war und mir ſo gerne geben mochte. Und denn ſtell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Haus vor; und alle Menſchen in Europa, Aſia, Africa und America ſind denn in meinen Gedanken meine Brüder und Schweſtern; und Gott ſitzt im Himmel auf einem goldnen Stuhl, und hat ſeine Rechte Hand über's Meer und bis ans Ende der Welt ausgeſtreckt, und ſeine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergſpitzen umher rauchen — und denn fang' ich an:

Vater Unſer der du biſt im Himmel.

Geheiliget werde dein Name.

Das verſteh' ich nun ſchon nicht. Die Juden ſollen beſondre Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das laße ich aber gut ſeyn und wünſche nur, daß das Andenken an Gott, und eine jede Spuhr, daraus wir ihn erkennen können, mir und allen Menſchen über alles groß und heilig ſeyn möge.

Zu uns komme dein Reich.

Hiebey denk' ich an mich ſelbſt, wie's in mir hin und her treibt und bald dies bald das regiert, und daß das alles Herzquälen iſt und ich dabey auf keinen grünen Zweig komme. Und denn denk' ich, wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott all Fehd ein Ende machen und mich ſelbſt regieren wollte.

Dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erden.

Hiebey ſtell' ich mir den Himmel mit den heiligen Engeln vor die mit Freuden ſeinen Willen thun, und keine Quaal rühret ſie an, und ſie wiſſen ſich vor Liebe und Seeligkeit nicht zu retten, und frohlacken Tag und Nacht; und denn denk' ich: wenn es doch alſo auch auf Erden wäre!

Unſer täglich Brodt gib uns heute.

'n jeder weiß was täglich Brodt heißt, und daß man eſſen muß ſo lange man in der Welt iſt, und daß es auch gut ſchmeckt. Daran denk' ich denn. Auch fallen mir wohl meine Kinder ein,

Digitized by Google

wie die so gerne essen mögen und so flugs und fröhlich bey der Schüssel sind. Und denn bet' ich, daß der liebe Gott uns doch etwas wolle zu essen geben.

Und vergib uns unsre Schuld als wir vergeben unsern Schuldigern.

Es thut weh wenn man beleidigt wird, und die Rache ist dem Menschen süß. Das kömmt mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelio unter die Augen: und mir entfällt das Herz, und ich nehm's mir vor, daß ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groschen sagen will.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Hier denk' ich an allerhand Exempel, wo Leute unter den und jenen Umständen vom Guten abgewichen und gefallen sind, und daß es mir nicht besser gehen würde.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Mir sind hier die Versuchungen noch im Sinn, und daß der Mensch so leicht verführt werden, und von der ebnen Bahn abkommen kann. Zugleich denk' ich aber auch an alle Mühe des Lebens, an Schwindsucht und Alter, an Kindesnoth, Kaltenbrand und Wahnsinn, und das tausendfältige Elend und Herzeleid das in der Welt ist und die armen Menschen martert und quält, und ist Niemand der helfen kann. Und Du wirst finden, Andres! wenn die Thränen nicht vorher gekommen sind, hier kommen sie gewiß, und man kann sich so herzlich heraus sehnen, und in sich so betrübt und niedergeschlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Denn muß man sich aber wieder Muth machen, die Hand auf den Mund legen, und wie im Triumpf fortfahren:

Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

Digitized by Google

Die Geſchichte von Goliath und David,
in Reime bracht.

1.

War einſt ein Rieſe Goliath,
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Treſſen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles ſo nach advenant.

2.

An ſeinen Schnurrbart ſah man nur
Mit Gräſen und mit Graus,
Und dabey ſah' er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß ſchier als ein Weberbaum.

3.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entſetzlich groſſes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenſtoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

4.

So kam er alle Tage her,
Und ſprach Iſrael Hohn.
„Wer iſt der Mann? Wer wagt's mit mir?
„Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her der Lumpenhund,
„Ich bax 'n nieder auf den Grund."

Digitized by Google

Digitized by Google

5.

Da kam in ſeinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als ſeinen Stock,
Als Schleuder und den Stein,
Und ſprach: „Du haſt viel Stolz und Wehr,
„Ich komm' im Nahmen Gottes her."

6.

Und damit ſchleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Eſel hin
So lang und dick er war.
Und David haut' in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Treffenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl:
Wie man mit Ehren fechten ſoll.

*

Digitized by Google

Brief an Andres wegen den Geburtstägen im Auguſt 1777.

Mein lieber Andres,

Wir haben einen recht luſtigen Tag gehabt. Du weißt wohl, ich habe vieles nicht, aber 'n Geburtstag hab ich doch, und der iſt geſeyrt worden. Mein Vetter ſtellte Vier Gevattern und Freunden, die alle im Auguſt gebohren ſind, zu Ehren 'n Feſt an, und da war er ſo gratiös, meinen Geburtstag mit einzuſchlieſſen. „Denn", ſagte er, „Ihr ſeyd doch mein lieber Vetter." Wir feyerten alſo die fünf Geburtstäge. Merk' aber, wie wir ihm thäten.

Des Morgens vor Sonnenaufgang laß ich 'n Capitel in der Bibel, legte drauf meine rothe Weſte an, die ich in Japan bey der Audienz anhatte, und ſah darin die Sonne aufgehen, und weckte denn alle Leut' im Hauſe. Eine Stunde drauf feuert' ich 'n Piſtolenſchuß loß. Ich habe die Piſtole noch von meinen Reiſen mitbracht, und ſie knallt gut, wenn ſie recht geladen iſt, diesmal war aber durch 'n Verſehn das meiſte auf die Pfanne gekommen. Nachdem nun ſolchermaßen dem Publico war kund gethan worden was den Tag werden ſollte, waren wir einige Stunden ganz ſtille, den Effect davon abzuwarten; doch wuſchen wir uns während der Zeit alle im klaren Bach das Geſicht, damit es recht frölich ausſehe, und giengen 'n kleines am Bach auf und nieder.

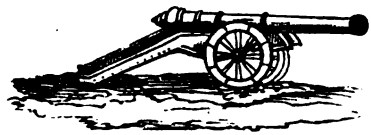
Um Sieben Uhr ward 'n Signal gegeben, daß das Frühſtück parat ſey, und wir züngelten 'n wenig, und nach dem Frühſtück gieng's Glückwünſchen an. Die fünf Geburtstagsleute waren H— am —l, —r in W—, —y in —g, —n in —i, und ich. Die beyden letzten als nämlich —n und ich, waren gegenwärtig, die drey erſten aber nicht. Wir beyde empfingen alſo von der ganzen Geſellſchaft einen Glückwunſch und Handſchlag; die abweſenden aber wurden mit Kreide auf dem Tiſch gemalt, und 'n jeder von der Geſellſchaft machte 'n Strich zu ihren Füſſen. Weiter wurden nun allerhand Geſpräche von Geburtstägen geführt, und wie Perſonen bey dieſer Gelegenheit in Excessu oder in Defectu peccirten, Geſchichten erzählt, Fragen aufgegeben, z. Ex. warum 'n Geburtstag nur alle Jahr Einmahl kömmt u. ſ. w.

Digitized by Google

Um zwölf Uhr ward zur Tafel geblaſen, und weil grade keine Trompeten und Pauken zur Hand waren, mußte ich's auf'm Triangel thun. Die Tafel war von acht Couverts, und drey Gängen. Zuerſt Reißbrey in einer großen Schaale mitten auf dem Tiſch, und nach kurzer Weile auch auf acht Teller rund um die Schaale; denn kam Butter und Kalbfleiſch; und zuletzt Kuchen. Du ſiehſt draus, daß wir hoch ſchmaußten; zugleich kannſt Du aber daraus ſehen, daß der Luxus ſeit Abrahams Zeit um Ein Drittel geſtiegen iſt. Mein Vetter ſpendirte auch einige Flaſchen guten Wein, die denn gewaltig würkten und vor Geſundheiten, die aus dem Munde herauskamen, kaum hineinkommen konnten, und die Piſtole brummte immer drein und zerarbeitete ſich recht.

Es iſt mir lieb, daß Deinem Joſt die Knollen am Halſe wieder vergangen ſind. 's iſt im ganzen Menſchlichen Leben ſo, Andres. Es werfen ſich von Zeit zu Zeit Knollen auf; ich hab' aber bemerkt, daß ſie meiſtens auch wieder vergehen wenn man nur Gedult hat. Und denn ſo kommt 'nmahl ſo 'n Geburtstag oder ſonſt etwas, und macht einen auf lange Zeit alle Knollen vergeſſen.

Nach der Tafel ward von Jung und Alt eine große Promenade in den Wald vorgenommen. Die Schapoos machten bey der Gelegenheit allerhand Sprünge wie die Ziegenböcke, und die Weibsleute kramten mit Blumen.



Hätt's bald vergeſſen, Dir zu melden. Ich habe mir ſeitdem eine Canone angeſchaft, die gar vortrefliche Dienſte thut, und viel Metall in der Stimme hat. Wenn Du nun Geburtstag, Kindtaufe, oder ſonſt was zu canoniren haſt, lieber Andres, 's ſey was es wolle; ſo ſchreibt's mir nur, ſoll ſo gut beſorgt werden als wenn 's meine eigne Sache wäre.

Digitized by Google

Um fünf Uhr kamen wir wieder zu Hause, und ward gleich Ordre gegeben daß die Oper angehen sollte. Sie war von meinem Vetter, und führte den Titel: Ahasverus und Mardochai. Es war eigentlich eine Wandoper die so mit einem Stock an der Wand vorgestellt wird, und erhielt allgemeinen Beyfall.

Nach der Oper wurden Bäume gepflanzt, damit die Kinder und Kindeskinder sich dabey dieses Tags erinnerten, und sich von den vier Gevattern und der Pistole und der Oper Ahasverus und Mardochai erzählten.

Abends war wieder Grand Souper von Cartoffeln und Kaltenhöfer Bier; und damit wars alle, wirst Du denken. Das dacht' ich auch; aber höre weiter. Es hatte schon den ganzen Tag gemunkelt, daß 'n Feuerwerk abgebrannt werden sollte; nun ward es aber hautement declarirt, und die ganze Gesellschaft begab sich n Procession hinten in meines Vetters Garten neben dem Echafaut, das Feuerwerk anzusehen. Es bestand aus einem Petermännchen von anderthalb Zoll und reußirte ungemein. Weil so 'n Ding gar zu herrlich anzusehen ist, hab' ich mir von meinem Vetter das Recept ausgebeten, und will's Dir hier communiciren. „Man nimmt 2 Loth Pulver, reibt es klein und thut Brunnenwasser dazu quantum satis; denn wird's 'n Teig, und man formt es, entweder kegelförmig wie 'n Kirchthurm oder viereckigt wie die Pyramiden in Egypten waren, thut oben darauf einige Körner trockenes Pulver und zündets an." Du mußt aber alles Pulver, wenn Du noch welches hast, vorher auf die Seite thun, auch Dich überhaupt mit dem Pulver in Acht nehmen, sonst kannst Du Dir die Nase verbrennen. Um 10 Uhr 8 Minuten gieng das Feuerwerk an, und währte bis 10 Uhr 8½ Minute. — Du lachst Andres? Hör', das Groß und Viel thuts nicht immer, und ich schwöre Dir, daß der Groß-Sultan, wenn er an seinem Geburtstag ein Feuerwerk von 20000 Löwenthaler abbrennen läßt, nicht vergnügter seyn kann, als wir bey dem Petermännchen von anderthalb Zoll waren. Der Mensch ist Gottlob so gebaut, daß er mit anderthalb Zoll recht glücklich seyn kann, und wenn das die Leute nur recht wüßten, so würd 'n groß Theil Ach und Weh weniger in der Welt seyn. Da mischen sich aber gleich Eitelkeit und Stolz

Digitized by Google

ein, und die hemmen allen Genuß, und das ist ein großes Unglück.

Um Eilf Uhr giengen wir zu Bett, und schliefen klugs und fröhlich ein. Dein ꝛc.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europia, Ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Pohlen,
Noch wo man Franzmännsch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich hohlen,
Wir hohlen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär er sonst so gut!
Wie wär er sonst so edel, wäre stille
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die wayland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle wehrt.

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht. Man kann dabey nicht singen,
Dabey nicht frölich seyn.

Im Erzgebürge dürft Ihr auch nicht suchen,
Wenn Ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Laufegold.

Digitized by Google

Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter,
Er macht nur Wind wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuck und ſein Küſter
Auf ihm die Creuz und Queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben;
Geſegnet ſey der Rhein!
Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben
Uns dieſen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich ſeyn!
Und wüßten wir wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Hußans Dedication ſeiner Kriegslieder an Aly Bey.

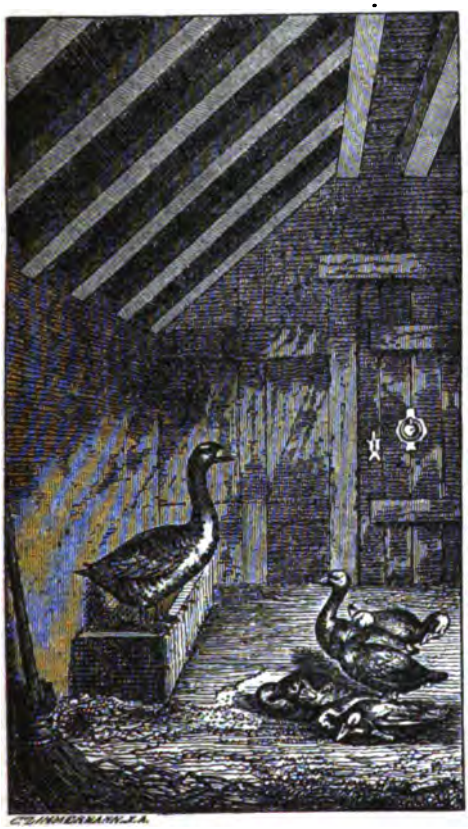
Dein Hußan ſang Dir dieſe Lieder,
Fein frech und wahr nach ſeiner Art.
Er ſah' oft als er ſang auf ſeine Narben nieder,
Und ſtrich ſich oft den Knebelbart.

Motetto,

als der erſte Zahn durch war.

Victoria! Victoria!
Der kleine weiſſe Zahn iſt da.
Du Mutter! komm', und Groß und Klein
Im Hauſe! kommt, und kuckt hinein,
Und ſeht den hellen weiſſen Schein.

Digitized by Google



Zu Seite 81.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Zahn soll Alexander heissen.
Du liebes Kind! Gott halt ihn Dir gesund,
Und geb' Dir Zähne mehr in Deinen kleinen Mund,
Und immer was dafür zu beissen!

*

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter,

angehend die Orthodoxie und Religionsverbesserungen.

Hochgelahrter,

Hochzuehrender Herr Vetter!

Ich habe seit einiger Zeit so viel von biblischer und vernünftiger Religion, von Orthodoxen und Philosophischen Theologen ꝛc. gehört, daß mir alles im Kopf rund um geht, und ich nicht mehr weiß wer Recht und Unrecht hat. Die Religion aus der Vernunft verbessern, kömmt mir freylich eben so vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr stellen wollte; aber auf der andern Seite dünkt mir auch die Philosophie 'n gut Ding, und vieles wahr was den Orthodoxen vorgeworfen wird. Der Herr Vetter thut mir einen wahren Gefallen, wenn Er mir die Sach' aus einander setzt. Sonderlich ob die Philosophie ein Besen sey, den Unrath aus dem Tempel auszukehren; und ob ich meinen Hut tiefer vor einem Orthodoxen oder Philosophischen Herrn Pastor abnehmen muß. Der ich die Ehre habe mit besonderem Estim zu verharren,

Meines Hochgelahrten

Hochzuehrenden Herrn Vetters

gehorsamer Diener und Vetter

Asmus.

* * *

Digitized by Google

Antwort.

Lieber Vetter,

Die Philoſophie iſt gut, und die Leute haben Unrecht, die ihr ſo gar Hohn ſprechen; aber Offenbahrung verhält ſich nicht zu Philoſophie wie viel und wenig, ſondern wie Himmel und Erde, Oben und Unten! Ich kann's Ihm nicht beſſer begreiflich machen, als mit der Seekarte die Er von dem Teich hinter ſeines ſel. Vaters Garten gemacht hatte. Er pflegte gern auf dem Teich zu ſchiffen, Vetter, und hatte ſich deswegen auf ſeine eigne Hand eine Charte von allen Tiefen und Untiefen des Teichs gemacht, und darnach ſchiffte er nun herum, und 's gieng recht gut. Wenn nun aber ein Wirbelwind, oder die Königin von Otahite, oder eine Waſſerhoſe Ihn mit ſeinem Kahn und mit ſeiner Charte aufgenommen und mitten auf dem Ocean wieder niedergeſetzt hätte, Vetter, und Er wollte hier nun auch nach ſeiner Charte ſchiffen; das gienge nicht. Der Fehler iſt nicht an der Charte, für den Teich war ſie gut; aber der Teich iſt nicht der Ocean, ſieht Er. Hier müßte Er ſich eine andre Charte machen, die aber freylich ziemlich in Blanco bleiben würde, weil die Sandbänke hier ſehr tief liegen. Und Vetter, ſchift hier nur immer grade zu; auf 'n Meerwunder mögt Ihr ſtoßen, auf den Grund ſtoßt Ihr nicht.

Hieraus mögt Ihr nun ſelbſt urtheilen, wie weit die Philoſophie ein Beſen ſey die Spinnweben aus dem Tempel auszufegen. Sie kann auf gewiſſe Weiſe 'n ſolcher Beſen ſeyn, ja; mögt ſie auch einen Haſenfuß nennen, den Staub von den heiligen Statuen damit abzukehren. Wer aber damit an den Statuen ſelbſt bildhauen und ſchnitzen will, ſeht, der verlangt mehr von dem Haſenfuß, als er kann, und das iſt höchſt lächerlich und ärgerlich anzuſehen. Paulus, der vieles in der Welt verſucht hatte, der auch 'n Sadducäer und Fort Esprit geweſen und hernach eines andern war belehrt worden, bey allem ſeinen Enthuſiasmus für das neue Syſtem, doch aber in ſeinem Brief an die Römer die Dialectic noch ſo gut treibt und verſteht als einer: dieſer alte erfahrne Mann ſagt, und bringt darauf ſeine alten Tage in viel Arbeit und Fährlichkeit zu, und läßt ſich fünfmal vierzig Streiche weniger

Digitized by Google

Eins darauf geben „daß der Friede Gottes höher sey denn alle Vernunft!“ — und so 'n Gelbschnabel will raisonniren.

Daß das Christenthum alle Höhen erniedrigen, alle eigne Gestalt und Schöne, nicht wie die Tugend mäßigen und ins Gleiß bringen, sondern wie die Verwesung gar dahinnehmen soll, auf daß ein Neues daraus werde: das will freylich der Vernunft nicht ein; das soll es aber auch nicht, wenn's nur wahr ist. Wenn dem Abraham befohlen ward aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause auszugehen in ein Land das ihm erst gezeigt werden sollte; meinst Du nicht, daß sich sein natürlich Gefühl dagegen gesträubt habe, und daß die Vernunft allerhand gegründete Bedenklichkeiten und stattliche Zweifel dagegen hätte vorzubringen gehabt. Abraham aber glaubte aufs Wort, und zog aus. Und es ist und war kein anderer Weg; denn aus Haran konnte er das gelobte Land nicht sehen, und Niebuhrs Reisebeschreibung war damahls noch nicht heraus. Hätte sich Abraham mit seiner Vernunft in Wortwechsel abgegeben; so wäre er sicherlich in seinem Vaterlande und bey seiner Freundschaft geblieben, und hätte sich's wohl seyn lassen. Das gelobte Land hätte nichts dabey verlohren, aber er wäre nicht hineingekommen. Seht, Vetter, so ist's, und so steht's in der Bibel.

Da also die heiligen Statuen durch die Vernunft nicht wieder hergestellt werden können; so ists Patriotisch, in einem hohen Sinn des Worts, die alte Form unverletzt zu erhalten, und sich für ein Tüttel des Gesetzes todt schlagen zu lassen. Und wenn das ein orthodoxer Herr Pastor heißt; so könnt Ihr für so einen den Hut nicht tief genug abnehmen. Sie heissen aber noch sonst was orthodox.

Nun lebt wohl, lieber Vetter, und wünscht Frieden, laßt Euch übrigens aber den Streit und das Feldgeschrey kein Haar nicht krümmen, und braucht die Religion kläger als sie. — Da steht mir Potiphars Weib vor Augen! Du kennst doch die Potiphar? Diese Sanguinische und Rheumatische Person packte den Mantel, und Joseph flohe davon. Ueber das Point saillant, über den Geist der Religion kann nicht gestritten werden,

Digitized by Google

weil den, nach der Schrift, Niemand kennt als der ihn empfähet, und denn nicht mehr Zeit zu zweifeln und zu ſtreiten iſt.

In Summa Vetter, die Wahrheit iſt ein Rieſe der am Wege liegt und ſchläft; die vorüber gehen, ſehn ſeine Rieſengeſtalt wohl, aber ihn können ſie nicht ſehen, und legen den Finger ihrer Eitelkeit vergebens an die Naſe ihrer Vernunft. Wenn er den Schleyer wegthut wirſt Du ſein Antlitz ſehen. Bis dahin muß unſer Troſt ſeyn, daß er unter dem Schleyer iſt, und gehe Du ehrerbietig und mit Zittern vorüber, und klügle nicht lieber Vetter ꝛc.

Parentation über Anſelmo, gehalten am erſten Weynachttage, NB. nicht in der Kirche, ſondern nur im Zimmer neben dem offenen Sarge, und war Niemand da als Andres.

Andres, hier liegt er! Aber er hört und ſieht uns nicht mehr. Anſelmo iſt todt, unſer lieber Anſelmo! Wie iſt Dir zu Muth, Andres?

Er pflegte, wie Du weißt, die Welt 'n Krankenhoſpital zu nennen, darin die Menſchen bis zu ihrer Geneſung verpflegt werden. Er iſt nun geneſen, und hat ſeinen Hoſpitalkittel ausgezogen. Und wir ſtehn neben dem Kittel, und haben ihn nicht mehr, und finden ſo einen Anſelmo nicht wieder.

Wie iſt Dir zu Muth, Andres?

Er war ſo fromm und geduldig, und die Engel haben ſeine Seele gewiß grade in Abrahams Schooß getragen.

Sieh' her! Er ſieht noch aus, als da er lebte, nur hat ihn der Todt blaß gemacht. Der Todt macht blaß, Andres!

Haſt Du wohl eher eine Leiche in voller Verweſung geſehen?

So lange noch die Geſtalt da iſt, dünkt's einen, als wäre der Freund noch nicht ganz verlohren. Er wohnt zwar jenſeit des Waſſers, daß wir nicht zu ihm können; doch wohnt er noch da, und wir können doch ſeinen Schornſtein rauchen ſehn. Aber auch das darf nicht ſo bleiben eh' es wieder vorwärts gehen kann; das

Digitized by Google

hat Gott so geordnet. Anselmo muß ganz weg aus unsern Augen, muß Asche und Staub werden.

Ich bin so betrübt, Andres. Wollte Dich gerne trösten, aber ich kann nicht. Lehne Dich an die Wand oder in eine Ecke, und weine Dich satt; ich will mich hier hinsetzen, und 'n Kopf wider den Sarg stützen ———————————————

———————————————

Es ist doch alles eitel und vergänglich, Sorge, Furcht, Hofnung, und zuletzt der Todt!

Die Zeit wird kommen, Andres, wo sie uns auch in Leinen wickeln und in einen Sarg legen. Laß uns thun, lieber Junge, was wir denn gerne möchten gethan haben, und unser Vertrauen auf Gott setzen!

— Und nun Abschied nehmen, Andres. Wir können ihm doch nichts mehr helfen.

Ich habe hier einen Blumenstrauß, den will ich ihm noch in den Sarg legen; schenk' Du ihm Dein kleines Silberkreuz, und leg's ihm auf die Brust. Und dann wollen wir beyde hintreten und ihn zu guter Letzt noch Einmal ansehen.

Anselmo! Lieber Anselmo mit Deinen blassen gefaltenen Händen, schlafe wohl! Gott sey mit Dir!! O Du lieber Herzens Anselmo!!! Gott sey mit Dir!!!!

— Wir werden uns wieder sehen —

Und komm' Andres, und gutes Muths! Mußt nun recht gutes Muths seyn. Unser Herr CHRISTUS ist auch heute gebohren.

Digitized by Google

Digitized by Google

ASMVS omnia sua SECVM portans

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

Vierter Theil.

Beym Verfaſſer und in Commißion
bey Gottlieb Löwe in Breslau.
(1783.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Subscriptions-Anzeige.

Da das Publikum so gut gewesen ist, auch mit dem zweyten Büchel meiner „Sämmtlichen Werke“ vor Lieb und Willen zu nehmen, und seitdem 4 bis 5 Jahre verflossen sind; — so wäre ich wohl gemeint, aber eins herauszugeben. Die Einrichtung bleibt wie bisher: wieder einige Kupfer, gutes Schreibpapier, und auf dem Schreibpapier Allerley, so gut ich es weiß und verstehe, nach meiner Einfalt und in Ermangelung eines Beßern. Also freilich kein Ambrosia, aber auch keine raffinirte blähige Conditor-Waare, die wie mein Vetter sagt in der Welt für Ambrosia verkauft wird, sondern ehrlich hausbacken Brodt mit etwas Coriander, das dem armen Tagelöhner beßer gedeyt und beßer gegen Wind und Wetter vorhält; zum Zieraht und Abzeichen soll allerdings hin und wieder dran ein Herz oder ein Schlüßel eingedrückt werden. Zur Ostermeße, wenn Gott Leben und Gesundheit gibt, denk' ich dies neue Büchel zu liefern, und möchte es wohl etwas stärker ausfallen.

Weil ich aber mit der neutralen Flagge eigentlich keine Geschäfte mache, sondern mein Handlungs-Geheimniß mehr in dem „Cours meiner Papiere“ besteht; so ist, bey den dermahligen Preisen aller Staatsbedürfnisse, die Subscription, nicht Praenumeration, für ein Exemplar brutto, d. i. mit Fustage und Transport auf 40—50 Meile, beides in Quantitäten versteht sich, 1 Rthlr. oder 3 m/ Hamburger Geld; doch nehme ich von denen H. H. Correspondenten die kein schweres Geld haben, der bequemern Berechnung halben, auch 3 m/ leichtes Geld oder den Louisd'or zu

Digitized by Google

5 Rthlr. Damit ist nun das Büchel bezahlt, und so soll der Preiß für die Nicht-Subscribenten hernach nicht erhöht werden; doch wäre mir wegen der Industrie der Nachdrucker sonderlich damit gedient, wenn die etwanigen Liebhaber gefälligst subscribirten.

Ersuche denn die Gönner und Freunde, die Lust und Zeit haben, ihres Orts Subscription anzunehmen, und spätestens gegen Ende des Januars 1783 an mich einzusenden, unter der gewöhnlichen Adresse: „à M. Claudius Homme de lettres à Wandsbeck, abzugeben in Hamburg auf Herrn Herrmanns Apotheke."

Ich habe, wem damit gedient ist, auch noch Exemplare von den beiden vorhergehenden Bücheln das Stück zu 2 m$, daß also mit dem neuen alle drey, einzeln gekauft, 7 m$ kosten; wer sie alle drey zusammen nimmt, bezahlt 7 m$ 8 ß.

Wandsbeck, den 1. Nov. 1782.

Asmus.

(Siehe die Hamburger und Altonaer Zeitungen vom November 1782.)

Digitized by Google

Vorrede.

Was ich in der Anzeige versprochen, meine ich im Büchel gehalten zu haben. So gut ich's wußte und verstand, hab ich's geschrieben, und daß es in Ermangelung eines Beßern ist weiß Niemand so gut als ich.

Uebrigens habe ich hier wenig oder nichts vorzureden, und verweise den geneigten Leser auf das was vor den vorhergehenden Theilen zu lesen ist.

Auch die Kupfer in diesem vierten Theil brauch' ich nicht zu erklähren, denn sie erklähren sich selbst; und ich hoffe, daß viele Herren Subscribenten wenn nicht mit dem Büchel doch mit den Kupfern zufrieden seyn werden.

Der Inhalt der beiden Kupfer pag. 45 u. 47 konnte, wie der Text und ich sie verlangten, nicht vorgestellet werden. Ich wollte ihn aber doch gerne von Herrn Chodowiecki vorgestellet haben, und meinte: so und so. Und darauf bezieht sich der Scherz des Herrn Chodowiecki auf diesen beiden Platten*). Mein Vetter und ich können Nichts zeichnen; wir können nur Sachen angeben, die sich nicht zeichnen lassen.

*) Auf den Originalplatten war nämlich in den rechten Ecken zu lesen: „*Matth. Claudius dedin.*" Der Herausgeber.

Digitized by Google

Ueber viele Stücke im Buche steht's darüber: an wen sie gerichtet sind. Wo nichts darüber steht, kann jeder wenn er will ansehen als ob sie an ihn gerichtet wären. Die Briefe am Ende sind an Andres.

Schließlich ersuche ich die Herren Nachdrucker, daß sie mir mein Büchel nicht nachdrucken, weder halb*) noch ganz. Es ist das einzige das ich verlege, und es muß so beysammen bleiben.

---

*) Bezieht sich auf die von Riemeyer im Jahre 1781 veranstaltete Sammlung: „Lieder für das Volk und andre Gedichte von Matthias Claudius, genannt Asmus. Halle, in Commißion der Buchhandlung des Waisenhauses. O. J. 32 S. 8." Der Herausgeber.

Digitized by Google

Motet.

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

Und der ist allwissend.

Erstes Chor. Halleluhjah!

Und der ist heilig.

Zweites Chor. Halleluhjah!

Und der ist allmächtig.

Drittes Chor. Halleluhjah!

Und ist barmherzig.

Alle Chöre.

Ist barmherzig — Halleluhjah! Amen!
Halleluhjah ewig ewig ewig seinem Nahmen!
Ist barmherzig — Halleluhjah! Amen!

Ueber ein Sprichwort.

Unter andern tiefsinnigen Sprichwörtern und Rähtseln, dadurch die Alten unterrichten und bessern wollten, ist auch eins: man soll auf einem Grabe nicht schlafen! und eben von dem ist hier die Rede.

Digitized by Google

Wenn ein Spruch tiefsinnig ist, so schwimmt der Sinn nicht oben auf; und denn pflegt er ziemlich sicher zu seyn.

Die Sprüche der Weisen sind dem Schif Royal Georg zu vergleichen, das mit dem wackern Admiral Kempenfeldt seit dem 29sten August a. p. bis an den Topmast bey Portsmuht in See steht. Das Fähnlein züngelt da über dem Wasser, daß man wohl sieht: es sey im Grunde etwas vorhanden; wer aber den 29sten August nicht in Portsmuht war oder sonst des Wesens kundig ist, der wird dem Feind nicht viel von dem Royal Georg verrahten. Indeß hat doch ein jeder seine Vermuhtungen, und es kommt bey solcher Gelegenheit allerhand nützliche Auslegung und Lehre an den Tag; und so soll es auch seyn. Ein Umstand ist bey solchen Auslegungen noch zu bemerken, der manchem sonderbar dünken möchte, der nämlich: daß der letzte Ausleger allemahl der klügste ist, und daß seine Vorgänger immer herhalten müßen. Dafür muß er aber zu seiner Zeit wieder herhalten, und so ist das Gleichgewicht hergestellt. Wollen es denn auch so machen, und zu seiner Zeit wieder über uns ergehen laßen was Recht ist.

Einige Vorgänger also haben das Sprichwort so gedeutet, als werde darin den Leuten, die von einem Vetter in Ostindien eine reiche Erbschaft gethan haben, der Raht gegeben: sich nicht bloß neben dem gesammelten Honig hinzusetzen und in Wollust und Müßiggang zu verrosten, sondern nützlich und thätig zu bleiben. Dieser Raht ist allerdings sehr gut, und vieleicht bedauern einige Leser, daß sie nicht in dem Fall sind von einem so guten Raht Gebrauch zu machen. Uebrigens gehen doch aber bey dieser Auslegung des Sprichworts alle, die keinen Vetter in Ostindien haben, leer aus, und warum sollen die leer ausgehen? Wir wollen lieber einige Auslegungen versuchen, dabey niemand leer ausgehen darf und dazu man nur braucht was ein jeder Mensch hat, wie folget:

a) Es sind freilich viele Gräber, um die sich Niemand rohte Augen weint; aber manchmahl wird doch auch einer begraben, der einem andern nahe abgeht. Dieser andre denkt mit nassen Augen an den Begrabenen und sein Grab ist ihm ein Heyligthum. Du wäreſt wohl grausahm, wenn du es entweyhen und dich zum Schlafen darauf ausstrecken könnteſt! — und du sollst nicht grausahm seyn.

Digitized by Google

b) Wenn der Menſch im Grabe liegt und der Grabhügel ihm errichtet iſt; ſo iſt ſein Looß entſchieden. Alea jacta est. Wir, die wir vorüber gehen, können freilich dies Looß nicht ändern, ſondern bey dem, was geworfen iſt, bleibts. Es wäre aber doch zu hölzern, wenn ſich einer auf den Würfeln wollte ſchlafen legen.

c) Die Verweſung iſt und bleibt immer eine ſehr nachdenkliche und ernſthafte Sache. Gewißlich geht kein Engel gleichgültig einen Grabhügel vorbey! und der iſt doch eigentlich über die Grabhügel weg, und hat für ſeine Perſohn dabey nichts zu gewinnen noch zu verliehren. Der Menſch iſt noch nicht ſo ganz darüber weg, und hat noch allerley dabey zu bedenken daran ihm gelegen iſt. Muß denn ſo ein alter guter Vater, der den Leichtſinn der Menſchen kennt, muß denn der nicht das Geſetz machen: daß man auf einem Grabe nicht ſchlafen ſoll?

u. ſ. w.

Ein Lied vom Reiffen,

d. d. den 7. Dec. 1780. Wandsbeck.

Sirach Cap. 43. v. 21. Er ſchüttet den Reiffen auf die Erde wie Salz.

Seht meine lieben Bäume an,
Wie ſie ſo herrlich ſtehn,
Auf allen Zweigen angethan
Mit Reiffen wunderſchön!

Von unten an bis oben 'naus
Auf allen Zweigelein
Hängts weis und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht ſchöner ſeyn;

Digitized by Google

Und alle Bäume rund umher
All' alle weit und breit
Stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr,
In gleicher Herrlichkeit.

Und sie beäugeln und besehn
Kann jeder Bauersmann,
Kann hin und her darunter gehn,
Und freuen sich daran.

Auch holt er Weib und Kinderlein
Vom kleinen Feuerheerd,
Und Marsch mit in den Wald hinein!
Und das ist wohl was werth.

Einfältiger Natur Genuß
Ohn' Alfanz drum und dran
Ist lieblich, wie ein Liebeskuß
Von einem frommen Mann.

Ihr Städter habt viel schönes Ding,
Viel Schönes überall,
Credit und Geld und goldnen Ring,
Und Bank und Börsensaal;

Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht'
Im Reiffen nah und fern —
So gut wirds Euch nun einmahl nicht,
Ihr lieben reichen Herr'n!

Das hat Natur, nach ihrer Art
Gar eignen Gang zu gehn,
Uns Bauersleuten aufgespart
Die anders nichts verstehn.

Viel schön, viel schön ist unser Wald!
Dort Nebel überall,
Hier eine weiße Baumgestallt
Im vollen Sonnenstrahl

Digitized by Google

Lichthell, ſtill, edel, rein und frey,
Und über alles fein! —
O aller Menſchen Seele ſey
So lichthell und ſo rein!

Wir ſehn das an und denken noch
Einfältiglich dabey:
Woher der Reif, und wie er doch
Zu Stande kommen ſey?

Denn geſtern abend, Zweiglein rein!
Kein Reiffen in der That! —
Muß einer doch geweſen ſeyn
Der ihn geſtreuet hat.

Ein Engel Gottes geht bey Nacht,
Streut heimlich hier und dort,
Und wenn der Bauersmann erwacht,
Iſt er ſchon wieder fort.

Du Engel, der ſo gütig iſt,
Wir ſagen Dank und Preiß.
O mach' uns doch zum heil'gen Chriſt
Die Bäume wieder weis!

Von der Freundſchaft.

Ich habe dir in der vorigen Lection die Feindſchaft erklährt, und wie man dazu gelangen könne, und wann ein ehrlicher Kerl ſie nicht ſcheuen müße. Heute von der Freundſchaft.

Von der ſpricht nun einer: ſie ſey überall; der andre: ſie ſey nirgends; und es ſteht dahin, wer von beiden am ärgſten gelogen hat.

Wenn du Paul den Peter rühmen hörſt; ſo, wirſt du finden, rühmt Peter den Paul wieder, und das heißen ſie denn Freunde. Und iſt oft zwiſchen ihnen weiter nichts, als daß einer den

Digitized by Google

andern kratzt, damit er ihn wieder kratze, und sie sich so einander wechselsweise zu Narren haben; denn, wie du siehst, ist hier, wie in vielen andern Fällen, ein jeder von ihnen nur sein eigner Freund und nicht des andern. Ich pflege solch Ding „Hollunder-Freundschaften" zu nennen. Wenn du einen jungen Hollunderzweig ansiehst, so sieht er fein stämmig und wohl gegründet aus; schneidest du ihn aber ab, so ist er inwendig hohl und ist so ein trocken schwammig Wesen darin.

So ganz rein gehts hier freilich selten ab, und etwas Menschliches pflegt sich wohl mit einzumischen; aber das erste Gesetz der Freundschaft soll doch seyn: daß einer des andern Freund sey. Und das zweite ist, daß du's von Herzen seyst und Gutes und Böses mit ihm theilest, wie's vorkömmt. Die Delicatesse, da man den und jenen Gram allein behalten und seines Freundes schonen will, ist meistens Zärteley; denn eben darum ist er dein Freund, daß er mit untertrete und es deinen Schultern leichter mache.

Drittens laß du deinen Freund nicht zweymahl bitten. Aber, wenns Noht ist und er helfen kann; so nimm du auch kein Blatt vors Maul, sondern gehe und fodre frisch heraus, als obs so seyn müßte und gar nicht anders seyn könne.

Hat dein Freund an sich das nicht taugt; so mußt du ihm das nicht verhalten und es nicht entschuldigen gegen ihn. Aber gegen den dritten Mann mußt du es verhalten und entschuldigen. Mache nicht schnell jemand deinen Freund, ist er's aber einmahl, so muß er's gegen den dritten Mann mit allen seinen Fehlern seyn. Etwas Sinnlichkeit und Partheylichkeit für den Freund scheint mit zur Freundschaft in dieser Welt zu gehören. Denn wolltest du an ihm nur die würklich ehr- und liebens-würdigen Eigenschaften ehren und lieben, wofür wärst du denn sein Freund; das soll ja jeder wildfremde unpartheyische Mann thun. Nein, du mußt deinen Freund mit allem was an ihm ist in deinen Arm und in deinen Schutz nehmen; das Granum Salis versteht sich von selbst, und daß aus einem edlen kein unedles werden müße.

Es gibt eine körperliche Freundschaft. Nach der werden auch zwey Pferde, die eine zeitlang beysammen stehen, Freunde und können eins des andern nicht entbehren. Es gibt auch sonst noch mancherley Arten, und Veranlassungen. Aber eigentliche Freund-

Digitized by Google

ſchaft kann nicht ſeyn ohne Einigung; und wo die iſt, da macht ſie ſich gern und von ſelbſt. So ſind Leute, die zuſammen Schifbruch leiden und die an eine wüſte Inſel geworfen werden, Freunde. Nämlich das gleiche Gefühl der Noht in ihnen allen, die gleiche Hofnung und der Eine Wunſch nach Hülfe einigte ſie; und das bleibt oft ihr ganzes Leben hindurch. Einerley Gefühl, einerley Wunſch, einerley Hofnung einigt; und je inniger und edler dies Gefühl, dieſer Wunſch und dieſe Hofnung ſind, deſto inniger und edler iſt auch die Freundſchaft, die daraus wird.

Aber, denkſt du, auf die Weiſe ſollten ja alle Menſchen auf Erden die innigſten Freunde ſeyn? Freilich wohl! und es iſt meine Schuld nicht, daß ſie es nicht ſind.

Poſtſcript. Es gibt einige Freundſchaften, die im Himmel beſchloßen ſind und auf Erden vollzogen werden.

Paul Erdmanns Feſt.

Mein Vetter und ich waren auf Reiſen die Welt und ihre Berge und Gewäßer zu ſehen, und ich recommandire einem jeden Menſchen ſo 'ne Reiſe; es kommen gar liebliche Berge und Gewäßer mit vor. Gleich den dritten Tag in der Morgendämmerung trafen wir auf einen Fleck, der ſchier nicht ſchöner ſeyn kann. Mein Vetter ließ halten und wir ſahen überall hin.

„Da drüben am See, ſagte mein Vetter zu mir, ſoll Euer „Hauß ſtehen; dort oben am Berge Freund * * ſeins, und hier „wo wir ſtehen will ich wohnen. — — — Aber, was iſt Euch, „Vetter, Ihr werdet ja ſo heroiſch ausſehen?“

„— Ich bin Willens, von dieſer Gegend Beſitz zu nehmen.“

„Dacht ichs doch, daß ſo etwas im Werk wäre! — Wie macht „Ihr denn das?“

„Wie's gemacht wird. Ich zieh meinen Hirſchfänger heraus, „und haue in alle vier Winde, und rufe überlaut, daß ich hiemit „Beſitz nehme; und denn gehöret die ganze Gegend meine mit

Digitized by Google

„allem was darin ist. So haben es ja die Europäer in andern „Weltgegenden gemacht, und es ist reißirt.“

„Wohl wahr, Vetter; aber die Umstände waren doch verschie„den. Dazu reisen wir; so könnt Ihr ja doch nicht da bleiben.“

„Nun, so laßt uns denn reisen.“

„Aber bey der Gelegenheit wollen wirs mit einander absprechen, „was wir denn eigentlich für eine Reise machen wollen. Was „meint Ihr?“

„Ich meine, wir machen le grand tour.“

„Was nennt Ihr le grand tour?“

„Immer vorwärts so wie der Wagen da steht, bis wir herum „kommen auf denselben Fleck; und denn zu Hause.“

„Der Vorschlag ist so übel nicht, auch in der Theorie ganz „richtig; in der Praxis hat er denn freylich seine Schwierigkeiten, „wie das wohl so zu seyn pflegt. — Aber seht, da geht die Sonne „auf!“

„Seht doch! — Vetter, sie ist nun alle Tage aufgegangen so „lang ich lebe; und doch, wenn ich sie des Abends sehe unter„gehen, kann ich immer nicht glauben, daß sie den andern Mor„gen wieder aufgehen werde.“

„Wie sie da nun wieder hervorkommt! — Ueber Vetter!“ —

„Aber schau, es wallt und bewegt sich so in ihr; was ist „das?“

„Sie haut nun in alle vier Winde, und nimmt von dieser „Halbfläche der Erdkugel Besitz! — Und das, Vetter, ist dir doch „ein rechter Besitznehmer! Er bringt und nimmt nicht!“

„Doch sitzt auf; in ein Paar Stunden sollt Ihr wieder was „schönes sehen, freylich keine Sonne wieder, denn die haben wir „nur Einmahl in der Welt, aber doch was schönes.“

Nach einigen Stunden befanden wir uns vor einer etwas hohen Gegend; und als wir hinauf kamen, da lag rund um vor uns die große offene blaue See. Wer die See gesehen hat, der weiß was das für ein Anblick ist. Waßer scheint lebendiger fürs Auge als das feste Land, es bringt dem Menschen so viel Gutes und ist für ihn so unentbehrlich; obs daher kommt, daß ein so großer Vorrath davon sich so sonderlich ansieht, aber wahr ist es, der Anblick der offenen See ist sonderlich.

Digitized by Google

„Nun, Vetter, was sagt Ihr zu dem Früh-Stück?"

„Ist zu viel zum Frühstück, und man hat den ganzen Tag „genug daran."

„Auch so gut."

„Freilich hat man den ganzen Tag genug daran, und die „Nacht dazu."

„Hats Euch wohl eher von der See geträumt?"

„Einmahl! und da hatte sie der liebe Gott so in der hohlen „Hand mit allen Inseln und Schiffen und sah darauf, und die „Schiffer merkten es nicht."

„Gut geträumt, Vetter. Nun, seht noch einmahl hin, und „denn wollen wir auch weiter reisen. Indeß vorwärts, seht Ihr, „gehts nicht weiter, und wir müßen wohl linksum machen."

Wir machten also linksum und fuhren nun 'n drey bis vier Wochen immer so vor uns hin, die Creuz und die Queere, wo uns der Weg hinführte; und ich muß sagen, die Welt ist sehr groß und immer anders und anders.

Man kann denken, daß wir auf dieser Fahrt manchen angenehmen Tag gehabt haben. Ich darf mich aber nicht weitläuftig einlassen und muß machen, daß ich an den Tag komme, von dem ich hier eigentlich Nachricht geben will. Dieser Tag nun, oder vielmehr der Vor-Tag fieng sich eben nicht zum besten an. Wir waren kaum eine Meile vom Nachtquartier in einem großen langen Dorfe, da fiel der Fuhrmann unter die Pferde, und gleich war 'n Bein ab. Der arme Kerl dauerte uns; und wir nahmen einen andern und fuhren weiter.

Gegen Abend brachte uns der Weg in ein Dörflein, das ungemein freundlich aussah, und der Schwager hielt an und ließ uns sehr lange warten. Endlich kam er.

„Warum denn aber so sehr lange, Schwager?"

„Ja meine Herren, das ist von wegen des Jubiley. Hier im „Dorfe ist morgen ein Jubiley, und das hab ich erst alles ver„kundschaften müßen. Die Frau Postmeistrin will das wißen."

„Ah so! — das ist ein anders."

Aber, sagte mein Vetter zu mir, ich denke, wir verkundschaften das Jubiley auch näher, ehe wir weiter fahren; und damit stiegen wir ab und hinein ins Hauß, und erfuhren denn, daß ein Bauer

Digitized by Google

im Dorfe, Paul Erdmann genannt, sein Erbe funfzig Jahr bewohnt habe, und Morgen sein Jubiläum feyern wolle.

„Könnt Ihr bis Morgen Abend hier bleiben, Schwager?"

„Nä."

„Nun so reitet wieder zu Hause; wir bleiben hier."

„Das dependirt von den Herren, aber ich muß Sie erst auf „die nächste Station fahren. Dahin lautet mein Stundenzettel."

„Narre, wir bezahlen euch bis dahin, ihr hört aber, daß wir „hier bleiben wollen."

Darauf ließ er sich aber nicht ein und blieb dabey, daß er laut seines Stundenzettels uns auf der nächsten Station abliefern müßte. Ich wollte also schon wieder einsteigen, weil es mir doch auch halb und halb vorkam, daß der Schwager nicht ganz Unrecht habe; mein Vetter aber, der sich bey solchen intricaten Fällen besser zu nehmen und herauszufinden weiß, schrieb dem Schwager einen Schein: „daß wir wirklich in dem Wagen gewesen, daß wir aber auf dem Wege ausgestiegen und deswegen auf der Station nicht mehr darinn wären", und damit war der Schwager zufrieden und fuhr weiter, und wir blieben da.

In der Wirthsstube saßen drey reisende Handwerksbursche, und fünf oder sechs Bauern. Die Handwerksbursche machtens wie ich, sie erzählten von ihren Reisen. Als es gebrechen wollte, fiengen wir an die Bauern von dem Jubilão zu fragen, und sie erzählten uns ein Langes und ein Breites von ihrem Nachbar Paul Erdmann; und sagten bey der Gelegenheit, alle aus Einem Munde, ausnehmend Gutes von ihrem Edelmann, und das alles so treu und herzlich, daß man sie und ihren Nachbar und ihren Edelmann unbesehends lieb gewann.

Wir giengen darauf noch heraus ins Dorf bis an den Edelhof, der vorne daran liegt, und sahen uns um. Auf dem Rückwege sprachen wir bey dem Paul Erdmann vor, und fragten ihn: ob wir nur Morgen mit auf seinen Ehrentag kommen dürften. Er sagte kurz zur Antwort: wir würden willkommen seyn, gab sich aber weiter mit uns nicht ab, denn er hatte zu thun.

Die Nacht gieng bald hin, und den folgenden Morgen machten wir uns bey guter Zeit wieder zum Paul, der uns schon im Feyerkleide und weißem Halstuch auf der großen Diele entgegen

Digitized by Google

kam. Er war nun viel gesprächiger als gestern, fragte uns wer wir wären und wohin wir wollten; erzählte uns: von seinem Vieh und Acker und wie ihn Gott gesegnet habe; von seiner seligen Frau; von seiner Freude über diesen Tag; und von seinem gottesfürchtigen Edelmann und was der durch seine Vorkehrungen und sonderlich durch sein eignes Exempel für gute und fromme Gesinnungen bey jung und alt ausbreite, und daß er heute selbst kommen und mit ihm und uns allen essen werde u. s. w.

Paul hatte seine Kühe und Pferde und alle sein Vieh den Morgen in Stall bringen laßen, daß sie heute auch tractirt würden; denn, sagte er, sie habens mir verdienen helfen, und das Vieh hat keine Freude als eßen und trinken.

Um neun Uhr schickte der Edelmann einen Bedienten: „es sey unvermuhtet großer Besuch gekommen, und Paul werde nicht übel nehmen wenn er sie alle mitbringe; weil er aber seine Gäste nicht alle kenne, so bitte er sich aus, daß er für sie dürfe zurichten und seinen Tisch dicht neben Paul seinen setzen laßen; er wiße wohl, daß Paul und Compagnie seine Kost und Gerichte verschmähten, er bitte aber, daß sie doch mit ihm trinken möchten."

„Sag er seinem Herrn wieder: was mit Ihm komme das komme mit Ihm! Es werde uns eine große Gnade und Ehre sein und ich laße mich unterthänig bedanken." Und damit gieng der Bediente.

Gegen Zehn kamen die Nachbaren, immer Mann und Frau zusammen, einer nach dem andern an; und Paul empfieng jedweden mit einem Handschlag, und hieß sie niedersitzen. Einige brachten auch einen Sohn oder Töchter mit, zum Theil wohl schöne Mädchen, und alle so ehrbar und züchtig daß es eine Freude war sie anzusehen.

Die Bauern sahen alle nach der Reihe bieder und gut aus, doch stachen besonders zwey hervor, Peter Unke und Hans Westen. Unke ist ein Mann von etwa funfzig Jahren und sieht bräunlich und wie 'n General aus; Westen ist jung und hat ein milchweißes und gar gutmüthiges Gesicht; er hatte den Herbst vorher Hochzeit gehalten, und seine Frau, die mit ihm kam und die Liese heißt, war hochschwanger. Zuletzt kam auch noch ein steinalter Mann,

Digitized by Google

mit Nahmen Joſt; ſeine Augen waren ihm ſchon dunkel worden, und er konnte kaum alleine ſtehen. Paul wollte ihn durchaus haben, weil er der älteſte im Dorfe iſt; und ſo ließ Joſt ſich durch zwey Knechte herführen, und ſetzte ſich oben gegen den Feuerheerd, denn es friert ihn immer ſo.

Als nun die Gäſte alle beyſammen waren, trat Paul hin, that ſeine Mütze ab und ſagte:

„Nun willkommen, Ihr lieben Nachbarn! Willkommen, und „Dank, daß Ihr mir meinen Ehrentag mit wollet feyern helfen!

„Es ſind heute funfzig Jahr, als ich dies Erbe ſehr wüſte und „verfallen antrat. Ich habe mit Gott angefangen und ihn oft „hinterm Pflug um ſeinen Seegen gebeten — und er hat mich „geſeegnet! Da ſteht mein Vieh und wiederkäut und wiehert, und „in allen den funfzig Jahren hat mir nie nichts gemangelt. Ich bin „nicht wehrt ſolcher Barmherzigkeit, das weiß ich — und ich „möchte mich in mein Heu verkriechen. Aber Gott iſt gnädig und „verlangt nur von uns, daß wir ſeine Güte erkennen; und da „hab ich Euch heute hergebeten, Ihr lieben Nachbarn! daß Ihrs „mir helfet thun. Helft mir denn heute Gott danken, Ihr lieben „Nachbarn! und laßt uns hier mit einander frölich ſeyn, Ihr „lieben Nachbarn! Amen!“

Die lieben Nachbarn ſtanden alle, andächtig wie in der Kirche, um den alten Paul und drückten ihm die Hand und ſagten ihm was liebes, ſo Mannſen als Weibſen; ſonderlich ſtand die Lieſe Weſten mit ihrem runden Leib und weinte ihre hellen Thränen.

Peter Unke. „Paul, Ihr habt ehrlich geſprochen. Wir wollen auch Gott gerne für Euch danken; aber ſeht, ein jeder von uns hat genug vor ſeiner Thüre zu fegen.“

Anton Schmidt. „Ja wohl, Unke! Ihr nehmt mir das Wort aus dem Munde. Ich habe heute früh noch meine Winterſaat angeſehen; ſie ſchlägt mir ſchon wieder übern Kopf zuſammen, und ich habe erſt voriges Jahr das neunte Korn gedroſchen.“

Marcus Körner. „Und mir hat Gott Geſternabend Zwillinge gegeben, 'n Paar liebe Jungens, die ſchlagen mir übern Kopf zuſammen.“

Digitized by Google

Liese Westen. „Und mir meinen Hans."

Jost. „Und uns allen unsern gnädigen Herrn."

Peter Unke. „Eben der lag mir vor sonderlich im Sinne; denn für den allein können wir Gott nicht genug danken."

Albrecht Kühnert. „Paul, was würde doch Eure seelige Sophie sagen, wenn sie uns so heute hier sehen sollte! Aber die ist bey Gott dem Herrn."

Paul Erdmann. „Ja, wills Gott! ist sie bey Gott dem Herrn, und da mag sie auch bleiben. Sonst bin ich den Morgen in meinem Herzen schon 'n Paarmahl aufm Sprung gewesen, sie heute bey mir zu wünschen. Ich hätte sie gerne hier, das weiß Gott, und die alte Haußmutter würde auch einen guten Tag haben."

Peter Unke. „Laßt sie, Paul; sie hat so einen beßern."

Und so gieng das unter den Leuten fort. Mein Vetter und ich waren wie vom Himmel gefallen, denn solche Bauern waren uns noch nicht vorgekommen. „Wir sind am rechten Orte abgestiegen", sagte mein Vetter. „Aber denkt, was der Edelmann für ein wahrhaftiger Wohlthäter ist! Und was er selbst für 'n Leben haben muß!" Ich hatte das schon gedacht, und mir brannte die Stelle unter den Füßen, bis ich ihn gesehen hätte.

Um Mittag kam er mit seinen Gästen, und alle Bauern giengen heraus vor Pauls Hofe ihm entgegen, und führten ihn herein. Zu beiden Seiten auf dem Hofe standen eine Parthie Knechte und strichen die Sicheln, und Paul stand in der Mitten.

Paul Erdmann. „Das ist unsre Feldmusick, gnädiger Herr! Sie müssen so vorlieb nehmen."

Herr v. Hochheim. „Guten Morgen lieber Paul, und viel Glück!

Ihr seht ja heute recht jung aus."

Paul. „Ist keine Kunst für Ihre Bauern, gnädiger Herr; Sie lassen uns nicht alt werden."

Herr v. Hochheim. „Hier kommen wir ein ganzes Hausvoll zu Euch."

Digitized by Google

Paul. „Je mehr, je besser; immer herein.“

Paul bewillkommte sie nun alle nach seiner Art, und sie wünschten ihm Glück zu seinem Jubiläo; und so gieng der Zug herein ins Haus.

Es mochten etwa zehn bis zwölf Personen seyn, alle eines wirklich feinen und adlichen Ansehens. Sie waren schon 'n Weilchen im Hause gewesen, da kam noch ein grosser dicker Herr nach und hatte eine alte dürre Frau am Arm.

Ich hatte mich bloß über den Herrn v. Hochheim und über die Leute die mit ihm kamen gefreut, und mich weiter um nichts bekümmert; mein Vetter aber hatte gleich alles befragt, und wuste mir zu sagen, daß der ältliche Mann ein Herr v. Strahlen, die runde freundliche Dame eine verwittwete Frau v. Mechein und das schöne Fräulein ihre Schwester Louise, daß ferner die und die ein Herr von Holborn und seine Gemahlinn wären u. s. w. Endlich daß der große dicke Herr, der allein nach kam, ein junger Herr v. Saalbader sey, neulich von Reisen zu Hause gekommen und der einzige Sohn seiner Mutter, eben der kleinen alten dürren Frau die er am Arm hatte; „und“, setzte mein Vetter hinzu, „diese Zwey gehören nicht zu den übrigen, oder ich hänge alle Physiognomic am Nagel. Gebt Ihr Acht, Vetter.“

Der alte Jost saß noch gegen den Feuerheerd, und rauchte eine Pfeiffe Toback.

Herr v. Hochheim. „Schmeckt Euch der Toback noch, Jost? Was macht Ihr, wie ist Euch?“

Jost. „Müde, gnädiger Herr, ach so müde! Ich warte alle Tage, stopfe eine Pfeiffe nach der andern und denke bey jeder es soll die letzte seyn, und der liebe Gott macht immer noch nicht Ende.“

Herr v. Hochheim. „Gedult, Jost, es wird Ende werden.“

Jost. „Ich bin am besten in meinem Lehnstuhl hinterm Ofen, aber ich sollte und mußte herkommen.“

Herr v. Hochheim. „Freylich! Ihr seyd unser Großpapa, und unser Großpapa muß ja bey uns seyn so lange er noch da ist.“

Digitized by Google

Ich hatte als die Gesellschaft kam mich schon mit vor dem Herrn von Hochheim gebückt, und am meisten nach ihm gezielt; aber das gnügte mir doch nicht, ich wollte es noch vor ihm allein und absonderlich thun. Ich gieng also zu ihm und bückte mich recht herzlich, und auch meinem Vetter glückte dasmahl der Bückling über alle Maaßen wohl. Herr von Hochheim fragte uns: wer wir wären, und wir sagten ihm unsern Nahmen.

Wenn man 'n Buch herausgegeben hat, ist man fast in gleichem Fall mit einem der in Steckbriefen nach Rock und Weste beschrieben wird; das Incognito ist mißlich. So gings auch hier, und der Herr v. Hochheim kannte uns; doch wars mir dasmahl nicht leid. Er wunderte sich nicht wenig uns auf Pauls Jubiläo zu finden, und wollte uns dem alten Paul und der übrigen Gesellschaft präsentiren.

Frau v. Mecheln. „Halt! Halt! die Frau von Holborn soll erst ihre Kunst zeigen. Sie will allen Menschen ansehen, was sie für ein Metier haben.

Frau v. Holborn! Frau v. Holborn! Kommen Sie doch einmahl her. Was sind diese beyden Leute?"

Frau v. Holborn. — „Ein Paar Musiker."

Herr v. Saalbader. „O que non, Madame; Vous Vous trompez etrangement. Ce n'est par l'air de Musicien. Mais, je vous dirai. Voyez, je m'y connois, voyez. —"

Frau v. Holborn. „Nun was sind sie denn?"

Herr v. Saalbader. „L'un: tailleur, et l'autre: Apothicaire."

Frau v. Mecheln. „Bravo! getroffen."

Herr v. Hochheim wollte, daß wir mit an seinem Tisch eßen sollten, und bat den alten Paul: „uns ihm zu überlaßen" wie er sich gnädig ausdrückte. Paul wollte auch gleich ja; wir aber konnten ihm unmöglich abtrünnig werden, und sagten zu dem Herrn von Hochheim, daß wir es uns für eine Ehre schätzten mit seinen Bauern zu eßen, und das war die Wahrheit.

Indeß ward aufgetragen, und beyde Gesellschaften setzten sich zu Tische. Herr von Hochheim hatte den Tag die Hälfte seiner

Digitized by Google

Bedienten zur Aufwartung der Bauern beordert, und sein Kammerdiener mußte hinter Paul's Stuhl stehen.

Herr v. Hochheim. Zu den Bauern. „Ihr Leute, die Gesellschaft erlaubt Euch, Eure Hüte aufzusetzen. Und noch eins: wir können uns nicht bequem übersehen; wählt Ihr also an Eurem Tisch einen Sprecher, an den man sich wende wenn wir etwas mit einander haben. Ich will hier Euer Sprecher seyn."

Paul fieng nun an, aus einer großen Kumme Reißbrey aufzuschüßeln und herum geben zu laßen, und unterdeß wählten die andern einmüthig den Peter Unke zum Sprecher, der auch darauf vom alten Paul bestätigt und verkündigt ward.

Westen. Zu Unke. „Seht da, Unke, eine von unsern Schüßeln auf dem andern Tisch neben dem gnädigen Herrn!"

Unke. „Gnädiger Herr, es ist da eine Schüßel mit Reißbrey über die Gränze gekommen. Vergeben Sie, wir wollen Sie gleich wieder abhohlen laßen."

Herr v. Hochheim. „Nicht doch Unke; die Frau v. Mecheln hat darum gebeten."

Paul Erdmann. „O Frau v. Mecheln, das ist —, das —"

Unke. „Laßts, Paul! wenn Sie unsre Kost mag. Umsonst hat die gnädige Frau so rohte Backen nicht."

Herr v. Saalbader. „Monsieur l'Orateur parle Phebus. Ma foi, c'est une piece à figurer.

Unke. Zu mir. „Das galt mich, ob ich's gleich nicht verstehe. Kann Er französisch?"

Asmus. „Ja, Herr Sprecher, so etwas."

Unke. „So setz Er sich her zu mir und ich mache Ihn hiemit zu meinem Agenten für die französischen Angelegenheiten."

Derweile war die Suppe am andern Tisch rund gegeben, und an unserm hatte ein jeder seine Schüssel mit Reißbrey vor sich.

Unke. „Nun, Paul, sprecht 'n Gebet."

Und Paul legte den großen Löffel andächtig nieder, und sprach eins, und hieß darauf alle Gäste noch einmahl von ganzem Herzen willkommen seyn.

Digitized by Google

Herr v. Saalbader. „Wer mag doch wohl zuerst den Einfall gehabt haben, zu Tisch zu beten?“

Unke. „Doch wohl der zuerst gegessen hat.“

Herr v. Saalbader. „Wie könnte mir das einfallen!“

Unke. „Wenn Sie nur 'nmahl recht hungrig wären, gnädiger Herr, und hätten nichts zu essen; es sollte Ihnen schon einfallen, Gott zu danken, wenn Sie was zu sehen krigten.“

Herr v. Strahlen. „Sehr wahr, Unke; wenn's auch grade nicht laut geschähe und mit gefaltenen Händen. Das denkt Ihr doch auch?“

Unke. „Freilich, gnädiger Herr, Gebehrde ist Gebehrde. Doch hilfts nicht, so schadts auch nicht, und hier ist beßer zu viel als zu wenig.“

Herr v. Saalbader. „En France on ne prie le bon Dieu jamais.“

Frau v. Mecheln. „Tant pis pour la France. Ich habe in Frankreich viel beten sehen.“

Herr v. Saalbader. „Aber hat er von je her zu Tisch gebetet, Monsieur Paul?“

Paul. „So lang ich lebe, gnädiger Herr. Das Eßen und Trinken ist ja eine Gabe; wie kann man die denn annehmen ohne an den Geber zu denken? Und es ißt sich auch beßer darauf, Herr v. Saalbader.“

Unke. „Ja wohl, Paul! und der Mensch ist ja keine Kuh und kein Pferd das nur käut und hinunterschluckt.“

Herr v. Hochheim. „Lieber Asmus, so still übers Tischgebet?“

Asmus. „Hören ist immer die klügste Parthie, gnädiger Herr, und sonderlich hier. Ich denke auch, es ist schon gesagt was gesagt werden kann. Der Mensch ist keine Kuh und kein Pferd, er ist aber unter Kühen und Pferden und muß mit ihnen eßen; da hebt er denn von Rechtswegen, jedesmal wenn vorgeschüttet wird, den Kopf zuvor auf und besinnt sich fein, damit er indeß sein nicht vergeße.“

Digitized by Google

Herr v. Saalbader. „Bien dit, ma foi.“

Herr v. Hochheim. „C'est peu de chose, que d'etre bien dit, Monsieur *de Saalbader*.“

Unke. Zu mir. „Wie heißt der dicke Herr eigentlich?“

Asmus. „Herr v. Saalbader.“

Unke. „Von Saalhader! von Saalbader! Den Nahmen hab ich nie gehört. Wo ist er her? Hier aus dem Lande kann der nicht seyn.“

Asmus. „Ich denke auch nicht; aber mein Vetter sagt, daß die v. Saalbaders eine sehr alte Familie sind.“

Herr v. Saalbader. „Ich besinne mich eines sehr schönen bonmot übers Gebet, das mir ein Bettelknabe in Genua sagte.“

Herr v. Hochheim. „Sie sind also in Italien gewesen, Herr v. Saalbader?“

Herr v. Saalbader. „Ja, ein ganzes Jahr.“

Frau v. Mecheln. „Auch in Venedig?“

Herr v. Saalbader. „Oui Madame, à Venise, à Rome, à Naples, par tout.“

Frau v. Mecheln. „Haben Sie denn in Venedig auch des Bragadino seine Haut gesehen?“

Herr v. Saalbader. „Oui Madame, sans doute. J'aime furieusement cette sorte de drogues, et je possede moi-meme la peau d'une tres belle moresse qui eut la Fantasie de se couper la gorge. Ayez la grace, Madame, Vous et Mademoiselle Louise, de venir cette arriere saison nous voir chez nous, et j'aurai l'honneur de Vous montrer cette peau.“

Louise. „Je serois charmée, Monsieur, d'aller voir Madame *de Saalbader* chez elle, mais Votre peau ne me tente guere.“

Frau v. Mecheln. „Aber wer war der Bragadino eigentlich? Ich weiß von ihm nichts und habe nur sehr von ohngefähr einmahl irgendwo gelesen, daß seine Haut in Venedig aufbewahrt wird.“

Herr v. Saalbader. „Er war Venetianischer Commendant irgendwo, und brachte bey der Gelegenheit seine Haut zu Markt.“

Digitized by Google

Herr v. Hollborn. „Er war Commendant von Cypern, und vertheidigte dieſe Inſel edel und meiſterlich gegen die Türken, und als ſie endlich doch capituliren mußte, ließ der türkiſche General ihm lebendig die Haut abziehen.“

Frau v. Mechteln. „Das war grauſahm!“

Herr von Hochheim. „Und war noch dazu wieder gegebenes Wort.“

Frau v. Hollborn. „Der Türke muß ein abſcheuliches Geſicht gehabt haben. Aber Herr v. Saalbader, erzählen Sie uns lieber von den Gemählden, die Sie in Venedig geſehen haben.“

Herr v. Saalbader. „Welche Schule ziehen Sie vor, Mgdam, die Venetianiſche oder die Römiſche oder die Lombardiſche dont le grand *Correggio* est le Chef?“

Frau v. Mechteln. „Was gehen uns die Schulen an; erzählen Sie nur. Z. E. von der berühmten Nacht des Correggio.“

Herr v. Saalbader. „Nuit, la nuit de *Correggio!* je n'en sais rien, pas un mot.“

Herr v. Hochheim. „Dies ſchöne Stück iſt nicht in Venedig ſondern in Dreßden.“

Herr v. Saalbader. „C'est donc peut-etre le seul tableau de prix qui y manque. Car on y voit partout une infinité de Chef — d'oeuvres, surtout du grand *Titien*, qui mourut de la peste et qui fut creé Chevalier et Comte Palatin par l'Empereur *Charles* V.“

Frau v. Mechteln. „Sie ſcheinen mit Venedig zufrieden zu ſeyn, Herr v. Saalbader?“

Herr v. Saalbader. „Bis auf die wunderliche Grille, daß man von ihren Staats-Angelegenheiten nicht laut ſprechen darf.“

Herr v. Strahlen. „Die Grille iſt ſo wunderlich nicht, und erſpahrt manchem ein Urtheil, das ihn vielleicht gereuen könnte.“

Herr v. Saalbader. „Pourtant ça gene.“

Venez Mr. *Asmus*, nous maudirons un peu les Souverains.“

Asmus. „Ich nicht, Herr v. Saalbader.“

Digitized by Google

Herr v. Saalbader. „Und warum? Wir sind ja nicht in Venedig?“

Asmus. „Aber Venedig ist in mir, und in jedem guten Unterthan.“

Herr v. Saalbader. „Ah nu, wir wollen auch loben was zu loben ist.“

Asmus. „Ich finde das eine so überflüßig als das andre.“

Herr v. Saalbader. „So? Und wie denn das?“

Asmus. „Weil die Fürsten und Obrigkeiten unmittelbar unter Gottes Augen stehen und also für ihre gerechte und gute Handlungen viel was beßers haben als Menschenlob, und, wenn je einer eine begehen könnte die nicht gerecht und gut wäre, so schon übel genug daran sind.“

Herr v. Saalbader. „Ah, cette Philosophie est très sublime.“

Während diesem Gespräch war die große Kumme mit Reißbrey weggenommen und eine noch größere mit Fleisch und Cartoffeln an ihre Stelle gesetzt worden.

Unke. „Gnädiger Herr, dürfen wir wohl unser Cartoffel-Lied singen?“

Herr v. Hochheim. „Ihr habt alle Freyheit, Unke.“

Unke. „So fang an, Westen.“

* *

Westen.

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern uns Pasteten?
Die Kumme hier ist auch nicht leer,
Und schmeckt so gut, als bonne chere
Von Fröschen und von Kröten.

* *

Und viel Pastet und Leckerbrodt
Verdirbt nur Blut und Magen.
Die Köche kochen lauter Noht,
Sie kochen uns viel eher todt;
Ihr Herren laßt euch sagen!

Digitized by Google

* *

Schön röthlich die Cartoffeln sind
Und weis wie Alabaster!
Sie däu'n sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Frau und Kind
Ein rechtes Magenpflaster.

Hr. v. Saalbader. „Wo habt ihr das alberne Lied her, Herr Sprecher?"

Unke. „Wir machen uns sonst unsere Lieder selbst, Hr. v. Saalbader, dies hat uns der gnädige Herr machen laßen."

Hr. v. Saalbader. Zu dem Hn. v. Hochheim. „Cher ami, prenez garde à Vous. Vous ferez perdre à ces gens tout le respect qu'ils doivent à la noblesse."

Hr. v. Hochheim. „Craignex rien, Monsieur *de Saalbader*."

Unke. Zu mir. „Was sagte der Herr v. Saalbader?"

Asmus. „Er lobt Euch, und wünscht, daß alle Bauern ihre Herrschaft so lieben und ehren mögten."

Hr. v. Saalbader. „Vous ne m'avez pas bien compris, Mr. *Asmus*."

Asmus. „Er fürchtet, daß ihr mit dem Respect für Pasteten auch den Respect für Euren gnädigen Herrn verliehret."

Unke. „Gott seegne unserm gnädigen Herrn und einem jeden andern seine Pasteten! Kann man denn aber auch Respect für Jemand haben, weil er Pasteten ißt; das ist ja keine Kunst. Ihre Güter, Hr. v. Saalbader, müßen ja im blinden Heydenthum liegen."

Hr. v. Saalbader. „Mr. *Asmus*, rappellez cet homme à la raison."

Asmus. „Mais je ne sais comment. Ich finde seine Aeußerungen sehr gegründet. Eße ein jeder, was er will und was er hat; aber mit wenig zufrieden seyn und wenig bedürfen ist doch edler!"

Digitized by Google

Paul. „Das Lied ist auch so gemeint: daß wir einem jeden seine Kost von Herzen gönnen, aber mit unserer von Herzen zufrieden sind."

Unke. „Versteht sich, Paul. Man singt ja nicht andern Weh, sondern sich Wohl zu thun.

Aber wir haben von Cartoffeln gesungen, nun schüßelt auch davon auf."

Kühnert. „Paul, Ihr hättet aber doch heute eigentlich einen Kranz sollen aufhaben."

Westen. „Ja wohl, so eine Crone von Mayen mit funfzig Aehren dran, für jede Aerndte Eine."

Paul. „Nicht doch; die Cronen und Kränze sind nur für die Könige und Bräute."

Unke. „Herr Agent, warum mögen doch die Könige wohl goldne Cronen tragen?"

Asmus. „Ich weiß nicht, Unke. Wenn dem König von Frankreich, hab ich 'nmahl gelesen, bey der Crönung die Crone aufgesetzt wird, so betet der Erzbischof: ‚er trage sie zur Barmherzigkeit!'

Ich denke, die Crone bedeutet ja wohl: daß der König der erste Mann in seinem Lande, und das Gold: daß er auch der beste seyn soll.

Fragt 'nmahl am andern Tisch; der Adel ist den Fürsten näher als unser einer, und weiß also natürlich mehr von ihren Angelegenheiten."

Da kamen ein Paar Handel-Juden, kramten ihren Packen aus und boten ihre Waaren feil. Paul kaufte ein seiden Tuch, und gieng damit zu der Frau v. Mecheln: „Gnädige Frau, Sie müßen mir nicht verschmähen, ich wollte Ihnen dies Tuch verehren, weil Sie von meinem Reißbrey gegeßen haben."

Fr. v. Mecheln. „Ich danke Euch, lieber Paul; so müßt Ihr Euch aber auch von mir wieder etwas schenken laßen."

Und nun gieng das Ding weiter, und ein jeder kaufte dem alten Paul ein Geschenk zu seinem Ehrentag, und hieng's ihm über die Schulter. Auch der eine Jude kam zuletzt noch mit einem

Digitized by Google

rothgestreiften Halstuch: „darf ich Paul? Ja, ich darf wohl; wir sind ja auf Deutschem Boden!“ Und es ward geklatscht.

Paul ließ sich alles geruhig aufhängen, und stand endlich da wie ein Hochzeit-Bitter-Stecken.

Hr. v. Hochheim. „Nun der Paul einmahl in Pontificalibus ist, müßen wir gleich seine Gesundheit trinken.“

Das geschahe von allen Gästen, und Paul bückte sich demüthig, nahm sein Glaß und brachte wieder aus: „Alle gnädige hochadliche Herrschaften, die mir heute die Ehre thun in meinem Hause zu eßen, und mich eben alle so gnädig beschenkt haben!“ Und das tranken wir alle mit; und darauf legte Paul seine Geschenke bey Seit, und schüßelte wieder Cartoffeln auf.

Hr. v. Saalbader. „Mais Monsieur *Asmus*, comme je vous vois grand Mecenas du genre humain, agreez ma felicitation sur la suppression des Ordres religieux, qui se fait presque par tout à present. C'est pourtant un manoeuvre vraiment sage!“

Asmus. „Freilich können überhandnehmende Mißbräuche und Umstände eine Aenderung nothwendig, und zu einer sehr weisen und väterlichen Maaßregel machen.“

Hr. v. Saalbader. „Aber die Orden und Klöster sind in sich Unsinn und Affenspiel.“

Asmus. „In sich? — Da sind wir nun verschiedener Meinung, Hr. v. Saalbader.“

Hr. v. Strahlen. „Wie wollten Sie wohl Orden und Klöster rechtfertigen, Hr. Asmus?“

Asmus. „Mich dünkt, gnädiger Herr, eine Gesellschaft von Menschen, die ihre Ruhe und ihr Glück in dieser Welt nicht finden und es deswegen in einer andern suchen, eine solche Gesellschaft, wenn sie mit Ernst und Wahrheit fährt, ist sehr respectabel; und wenn jemand, der Geld hat und es weggeben kann, einer solchen Gesellschaft eine Gelegenheit macht, wo sie abgesondert und um die nothwendigen Bedürfniße unbekümmert leben kann; so wüßte ich nicht, was dagegen zu sagen wäre.“

Digitized by Google

Hr. v. Saalbader. „Wenn nun alle Menschen ins Kloster gehen wollten?“

Asmus. „Wenn? — — Wenn nun allen Menschen stat des Odems eine Lohe zum Munde aus- und ein-führe? — So würden die Pulvermühlen vor der Hand müßen stille liegen.“

Hr. v. Saalbader. „Aber der Geschmack am Klosterleben ist doch ehmals ziemlich allgemein gewesen; wenn nun alle Menschen ins Kloster gehen wollten?“

Asmus. „So brauchte es gar keines Klosters, Hr. v. Saalbader; denn die Klöster sollen eben die Menschen, die Klostergesinnungen haben, von den übrigen absondern, die sie nicht haben.“

Hr. v. Saalbader. „Was sollen denn aber die dicken Bäuche?“

Asmus. „Die sollen arbeiten, Herr v. Saalbader. Wir reden hier aber von wahren Klosterleuten.“

Hr. v. Saalbader. „Auch die könnten bey Manufacturen gebraucht werden.“

Asmus. „Das könnten sie freylich. Aber unser Leben hier ist ja doch kein bloßes Manufacturwesen, und das Ende der Welt keine Frankfurther Meße.“

Hr. v. Saalbader. „Was wollen denn aber die Klosterleute eigentlich?“

Asmus. „Das werden sie vermuthlich wißen, und ihre Stifter werden es gewußt haben.“

Hr. v. Saalbader. „Die waren ja alle die größten Narren von der Welt!“

Asmus. „Alle, meinen Sie, Herr v. Saalbader? Wer wollte so hart seyn. Es möchten doch einige Orden-Stifter gewesen seyn, die keine Narren waren.“

Hr. v. Saalbader. „Ja, was wollten denn die Narren? was suchen sie?“

Asmus. „Ich habe Ihnen schon gesagt: Ruhe und Glück für sich.“

Hr. v. Saalbader. „Die liegen ihnen ja vor der Nase.

Digitized by Google

Qu'ils jouissent de la vie, qu'ils goutent les douceurs que la nature nous offre de toutes parts, qu'ils boivent, qu'ils mangent, qu'ils se livrent aux transports de l'amour et des autres belles passions et cetera; mais Notabene avec de la moderation c. a. d. sans se degouter et sans nuire à la santé. Voila le vrai bonheur, il n'y a pas d'autre! Et c'est l'avis des hommes les plus eclairés en France."

Asmus. „Es gibt in Frankreich sehr verständige Leute, Hr. v. Saalbader; die Ihnen das aber gesagt haben, das sind nicht die rechten gewesen. Uebrigens liegt das Glück, das Sie im Sinne haben, würklich wie Sie sagen vor der Nase, und ist nicht zu vermuthen daß irgend ein Mensch es übersehen werde, noch übersehen habe."

Herr v. Strahlen. „Der alte Mann da wird so blaß aussehen. Alter, wie gehts? Ist Euch kalt?"

Jost. „Ja, gnädiger Herr, ja, kalt! Das Fleisch hab ich alles herab gelebt, und nun frieren die Knochen mir immer so."

Herr v. Saalbader. „Und nun vollends die Nonnenklöster! Quelle Betise, de maltraiter ainsi les plus belles et les plus aimables creatures!

Ah, que je serois prêt à rendre justice à leur beauté!"

Asmus. „Sprechen Sie nicht so, Herr v. Saalbader. Vielleicht sind Sie darum ein Edelmann, weil Ihr Uhrgroßvater seiner Zeit ein unschuldiges Mädchen großmüthig vom Verderben gerettet und im Guten erhalten hat."

Herr v. Saalbader. „Ha ha ha, un Gentil-homme pour avoir sauvé — —! C'est drole."

Asmus. „Ich glaube, daß Ihnen das in Ernst lustig dünkt; aber das ist eben der Fehler, Herr v. Saalbader, und ist für Sie nicht gut, glauben Sie mir.

Ihnen behagt das Gefühl der groben sinnlichen Liebe so sehr. Sie sollten die beßere Liebe kennen, und das Gefühl von Großmuht und Edelmuht; das kommt noch ganz anders! Und es hält länger. Wenn Ihnen 'nmahl, wie dem alten Jost, die Knochen erst immer so frieren; sehen Sie, denn gelten Ihre Bonmots.

Digitized by Google

nicht mehr. Aber, edel und gut gewesen seyn das gilt denn noch, und nährnt und hält die Knochen von innen heraus.

Verführen Sie nie ein Mädchen, Herr v. Saalbader. Sie sind ein Edelmann; und so muß Ihnen ein jedweder Vater 'n Freund seyn, und ein jedes Mädchen ist die Tochter Ihrer Freundin! Wofür wären Sie sonst ein Edelmann?"

Herr v. Saalbader. „Zum Henker, was ist denn ein Edelmann?"

Asmus. „Es war in einem Lande ein Mann, der sich durch hohen Sinn, durch Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit und Großmuth über alle seines Gleichen erhob, und um alle seine Nachbaren verdient machte; dieser Cirkel war aber nur klein, und weiter hin kannte man ihn nicht, so sehr man sein bedurfte. Da kam der Landesherr, der mit der goldnen Crone an seiner Stirn, und nannte diesen Edlen öffentlich seinen Angehörigen, und stempelte ihn vor dem ganzen Lande als einen Mann, bey dem Niemand je gefährdet sey, dem sich ein jedweder, Mann oder Weib, mit Leib und Seele sicher anvertrauen könne — und das ganze Land dankte dem Landesherrn, und ehrte und liebte den neuen Edelmann.

Und weil der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, und der Sohn eines edlen Mannes auch ein edler Mann seyn wird; so stempelte der Landesherr in solchem Vertrauen sein ganzes Geschlecht in ihm mit, legte ihm auch etwas an Land und Leuten zu, wie Eisenfeil an den Magneten, daß seine wohlthätige Natur, bis er ihn etwa selbst brauche, daran zu thun und zu zehren habe."

Herr v. Saalbader. „Auf die Weise konnte ja ein Bürgerlicher ein edler Mann seyn?"

Asmus. „Haben Sie denn daran je gezweifelt?"

Herr v. Saalbader. „Ich will sagen, es kann einer edel seyn, und noch nicht adlich."

Asmus. „Nicht allein das, sondern es kann auch einer noch adlich seyn, und nicht mehr edel; denn bis der Landesherr den Stempel wieder tilgt, muß jedermann, aus Achtung für den Landesherrn, den Edelmann für einen edlen Mann ehren, er mags seyn oder nicht.

Digitized by Google

Herr v. Saalbader. „Immer beßer. So wäre also der Adel nur eine Fontange, die wieder abgenommen werden kann!“

Asmus. „Natürlich! Das geschieht ja auch in der Welt. Warum wird einem Edelmann auf dem Echafaut sein Wapen zerschlagen? Der Landesherr kann ja unmöglich einen Edelmann strafen, darum nimmt er zuvor sein Wort zurück und tilgt seinen Stempel wieder.“

Herr v. Saalbader. „Am Ende hätte denn also ein Edelmann vor den bürgerlichen edlen Mann nichts voraus?“

Asmus. „Sehr vieles. Dieser muß sich erst Achtung und Vertrauen erwerben, und gilt doch nur immer wo man ihn kennt, bleibt doch nur Privat-Gut; der Edelmann gilt überall, ist currente Münze unter Autorität des Landesherrn, ist öffentliches Gut, daran alle Menschen ein Recht, und zu dem sie alle Vertrauen haben.“

Herr v. Saalbader. „Und Ahnen und Alter der Familie, die wären denn gar nichts.“

Asmus. „Sehr vieles; oder rechnen Sie das wenig, wenn ein Geschlecht von Vater auf Sohn viele hundert Jahre hindurch die Liebe und die Freude der Menschen, und ein Seegen der ganzen Gegend gewesen ist?“

Herr v. Saalbader. „Mais — alors il vaudroit mieux, se faire Soldat.“

Asmus. „Grade da können Sie die Bestätigung von dem sehen, was ich Ihnen sage.

Sie wißen, alle Officiers haben als Officiers adliche Vorrechte. Nämlich weil, sonderlich in Kriegszeiten, Menschen-Leben und Glück und Unglück der armen Einwohner viel von ihnen abhängt, und oft ganz in ihrer Hand ist; so ordneten die Fürsten, daß solche Stellen nur einem edlen Manne verliehen werden könnten.“

Herr v. Saalbader. „Il y a du Heroique dans cette doctrine.

Mais chere Mama, Vous, qu'en jugez-Vous, et ce Philosophe comment vous plait-il?“

Digitized by Google

Frau v. Saalbader. „J'enrage, je fremis d'indignation, et je vous defens de l'honorer derechef de Vos reponses. C'est un Talmudiste incarné; il parle comme un ivre, comme un Perroquet, comme un Harang, comme un —“

Asmus. „Gnädige Frau, ich vermuhte aus Ihren Reden, daß Sie unwillig sind. Es wäre mir sehr leid, wenn ich Sie beleidigt hätte, und ich wollte Sie gerne wieder um Vergebung bitten. Aber ich habe weder Ihren Sohn noch Ihren Adel beleidigt, habe Sie auch nicht beleidigen wollen. Und so werde ich mich am Ende über ihren Unwillen trösten müßen; es wäre mir aber doch lieber, wenn Sie nicht unwillig wären. Es ist das erstemahl, daß ich die Ehre habe Sie zu sehen, und vermuhtlich werde ich diese Ehre nicht wieder haben; besinnen Sie sich gnädige Frau! Ich ehre Ihren Stand; und, wenn Sie ihn auch so ehrten, es würde Ihnen ein gut Theil beßer zu Muht seyn, als Ihnen itzo ist. Und mich dünkt, Sie sollten darum nicht zürnen, daß ich Ihnen das wohl gönnte.“

Herr v. Holborn. „Appaisez Vous Madame. il ne merite pas Votre Courroux, et ce qu'il dit est très raisonnable.“

Louise. „En Verité, très raisonnable.“

Herr v. Strahlen ꝛc.

Frau v. Mecheln ꝛc.

ꝛc. ꝛc.

ꝛc. ꝛc.

Unke. Zu mir. „Seine Gesundheit! Die Frau von Saalbader trinkt sie doch wohl nicht.“

Asmus. „Und wenn sie Niemand trinkt, Unke! so trink ich sie selbst. Es giebt hier aber noch wohl andere Gesundheiten zu trinken. Seht, der Paul hat da was im Sinne.“

Paul. Zu Liese Westen. „Ihr rückt so Liese; Euch wird das Sitzen sauer, nicht wahr? — Nun helf Euch Gott, wenn Eure Stunde kommt!“

Digitized by Google

Körner. „Wie geſagt: Allen Schwangern und Säugern fröliche Frucht und Gedeyen! Aber meine Frau mit eingeſchloſſen.“

Albrecht Kühnert. „Wie geſagt!“

Hans Weſten. „Lieſe, helf dir Gott liebe Lieſe! — Aber ſteh auf, wenn du nicht länger ſitzen kannſt.“

Asmus. „Die armen Weiber. Kommt Unke, Ihr ſtoßt doch auch mit an? Aber recht herzhaft.“

Unke. „Mir hält kein Glaß bey ſolchen Geſundheiten.“

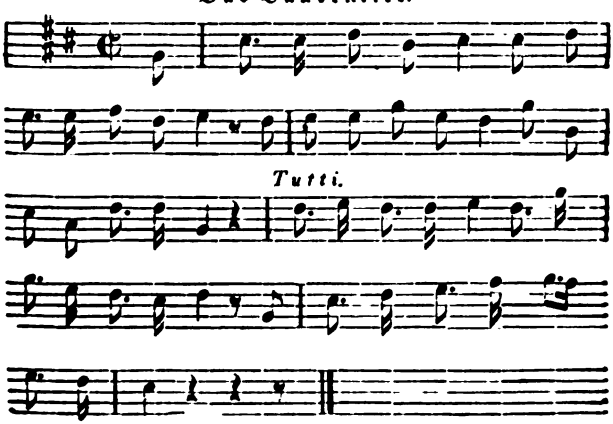
Herr v. Hochheim. Zu den Bauern. „Ihr Leute, ſollen wir nicht unſer Bauernlied haben?“

Unke. „Gleich, gnädiger Herr.“

Zu Weſten. „Weſten, fing vor.“

Sie ſangen darauf das Bauernlied, wie folget. Ich weiß nicht, was dies Lied für Effect thut, wenns geleſen wird; aber was es that als es hier die Bauern ſangen, das weiß ich wohl. Und deswegen rahte ich einem jeden, es von ſolchen Bauern ſingen zu laßen. Die Muſick, ſagten ſie, ſey aus Italien. Ich habe ſie da her geſetzt, ſo gut ich ſie behalten habe; 'n jeder mag ſie verbeſſern, oder ſich eine andere machen.

Das Bauernlied.



Digitized by Google

Der Vorsänger Hans Westen.

Im Anfang wars auf Erden
Nur finster, wüst', und leer;
Und sollt was seyn und werden,
Mußt' es wo anders her.

Coro. Alle Bauern.

Alle gute Gabe
Kam oben her, von Gott,
Vom schönen blauen Himmel herab!

Vorsänger.

So ist es hergegangen
Im Anfang, als Gott sprach;
Und wie sich's angefangen,
So geht's noch diesen Tag.

Coro.

Alle gute Gabe
Kömmt oben her, von Gott,
Vom schönen blauen Himmel herab!

Vorsänger.

Wir pflügen, und wir streuen
Den Samen auf das Land;
Doch Wachsthum und Gedeyen
Steht nicht in unsrer Hand.

Coro.

Alle gute Gabe
Kömmt oben her, von Gott,
Vom schönen blauen Himmel herab!

Vorsänger.

Der thut mit leisem Wehen
Sich mild und heimlich auf,
Und träuft, wenn wir heim gehen,
Wuchs und Gedeyen drauf.

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Digitized by Google

Vorſänger.

Der ſendet Thau und Regen,
Und Sonn- und Monden-Schein,
Der wickelt Gottes Seegen
Gar zart und künſtlich ein,

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Vorſänger.

Und bringt ihn denn behende
In unſer Feld und Brodt;
Es geht durch ſeine Hände,
Kömmt aber her von Gott.

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Vorſänger.

Was nah iſt und was ferne,
Von Gott kömmt alles her!
Der Strohhalm und die Sterne,
Der Sperling und das Meer.

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Vorſänger.

Von Ihm ſind Büſch' und Blätter,
Und Korn und Obſt von Ihm,
Von Ihm mild Frühlingswetter,
Und Schnee und Ungeſtühm.

Coro.

Alle gute Gabe
Kömmt oben her, von Gott,
Vom ſchönen blauen Himmel herab.

Vorſänger.

Er, Er macht Sonnaufgehen,
Er ſtellt des Mondes Lauf,
Er läßt die Winde wehen,
Er thut den Himmel auf,

Digitized by Google

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Vorſänger.

Er ſchenkt uns Vieh und Freude,
Er macht uns friſch und roht,
Er gibt den Kühen Weide,
Und unſern Kindern Brodt.

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Vorſänger.

Auch frommſeyn und vertrauen,
Und ſtiller edler Sinn,
Ihm flehn, und auf Ihn ſchauen,
Kömmt alles uns durch Ihn.

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Vorſänger.

Er gehet ungeſehen
Im Dorfe um und wacht,
Und rührt die herzlich flehen
Im Schlafe an bey Nacht.

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Vorſänger. *Coro* fällt ein.

Darum, ſo woll'n wir loben,
Und loben immerdar
Den großen Geber oben.
Er iſts! und Er iſts gar!

Coro, Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

.....

Unke. „Gnädiger Herr, wir haben noch etwas hinten dran gemacht, auf Heute; dürfen wir das auch ſingen?“

Herr v. Hochheim. „Warum nicht, Unke?“

Digitized by Google

Vorſänger Weſten.

Und Er hat große Dinge
An Nachbar Paul gethan;
Denn ärmlich und geringe
Trat Paul ſein Erbe an.

Coro.

Alle gute Gabe ꝛc.

Vorſänger.

Er hat bewahrt vor Schaden,
Hat reichlich ihn bedacht,
Hat heute ihm aus Gnaden
Ein Jubiley gemacht.

Coro.

Alle gute Gabe
Kömmt oben her, von Gott,
Vom ſchönen blauen Himmel herab.

Vorſänger.

Und ſolche Gnad und Treue
Thut er den Menſchen gern.
Er ſeegne Paul aufs Neue,
Und unſern lieben Herrn!

Unke. „Das noch einmahl, Weſten."

Vorſänger Weſten.

Und ſolche Gnad und Treue
Thut er den Menſchen gern.
Er ſeegne Paul aufs Neue,
Und unſern lieben Herrn!

Coro.

Alle gute Gabe
Kömmt oben her, von Gott,
Vom ſchönen blauen Himmel herab!

Digitized by Google

Der alte Paul saß sehr bewegt, und sahe einen Nachbar nach dem andern an.

„Nachbarn! ich danke Euch! Gott lasse einen jeden von Euch den Tag auch erleben, und gebe ihm denn auch solche Nachbaren als er mir gegeben hat. — — — — — — — — — — —

Aber laßt uns nun unsre beste Gesundheit trinken. Steht auf Kinder, und ruft den Knechten daß sie die Sicheln streichen."

Herr v. Hochheim merkte, worauf es gemünzt war, und sahe Paul an und schüttelte mit dem Kopf. Der aber hörte nicht drauf.

Herr v. Hochheim. Zu den Bauern. „Laßts gut seyn Leute, wenigstens bleibt sitzen."

Paul. „Nein, gnädiger Herr! Sie sind es wehrt.

Steht alle auf Kinder, und nehmt die Hüte ab.

Wir wissen wohl, gnädiger Herr, daß Sie unsern Dank nicht verlangen; so sehen Sie weg. Wir wollen ihn hier vor Gott bringen, und der wird nicht wegsehen."

Unke. „Aufgestanden wer sich rühren kann! Unsers gnädigen Herrn seine Gesundheit soll getrunken werden."

Westen. „Es wird auch wohl schwerlich einer wollen sitzen bleiben, Unke."

Unke. „Seht! Jost ist eingeschlafen! Laßt ihn. Gott gibts seinen Freunden schlafend, er wird den alten Jost auch schlafend hören. Laßt ihn, und gebt mir sein Glaß in die linke Hand."

Die Bauern standen nun alle, mit entblößtem Haupt. Auch am andern Tisch, als ob die Empfindung epidemisch würde und Recht 'nmahl Recht bleiben wollte, stand einer nach dem andern auf, auch der Herr von Saalbader und seine Mutter. Und die Knechte strichen die Sicheln.

Paul. Mit dem Glaß in der Hand. „Nun denn in Gottes Nahmen. Unsers lieben, guten, frommen, gnädigen Herrn von Hochheim seine Gesundheit! — daß Gott ihm lohne! — — und daß Gott ihn seegne — wie er uns seegnet! — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Zu Seite 31.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY

Digitized by Google

Gesundheit!

— —

Gesundheit!

— —

Gesundheit!

— —

— —

Unser lieber

Herr!

Unser

gnädiger

Herr!

Ich wollte

für ihn

durchs

Wasser

laufen.

Unser von

Hochheim!

und alles

was sein

ist, hier

zeitlich und

dort ewig-

lich.

— —

Gesundheit!

und die

ewige

Seeligkeit!

— —

— —

Der gnädige

Herr

soll leben!

Und wer

rechtschaffen

ist und

Gott

fürchtet!

Freude und

Seegen

über von

Hochheim!

und über

jeden

wahren

Edelmann!

ꝛc.

ꝛc.

Digitized by Google

Vorrede des Uebersetzers. 1782.

Das Buch: Des Erreurs et de la Verité ist ein sonderlich Buch, und die Gelehrten wissen nicht recht was sie davon halten sollen, denn man versteht es nicht, und man soll doch eigentlich verstehen was man richten will.

Hin und wieder thut wohl der Verfasser seinen Mund auf und spricht, wie in der Erklährung von dem Ursprung des Bösen, von der Freiheit des Menschen und an verschiednen andern Orten; und da befriedigt er mehr, als was bisher über die Dinge im Umlauf war. Meistens aber geht er wie ein Geist, mit verschlossenem Munde und aufgehabenem Zeigefinger, auf etwas hinweisend da wir nicht von wissen; und seine Winke und Aeußerungen sind allerdings groß und erfreulich wie die Gipfel der väterlichen Berge, aber zu gleicher Zeit so ex-centrisch und wunderbar, daß unsre Vernunft ihren Cirkel nirgend anlegen, und sie nicht zusammenhängen und reimen kann.

Dies nun hat, an und für sich, nichts zu sagen. Denn wenn unsre Vernunft nur in der Wüsten der materiellen Natur einigen Bescheid weiß und geben kann; so geht eigentlich da, wo sie die Zähne blöckt und die Hände übern Kopf zusammen schlägt, das gelobte Land allererst an, und wenn auf dem Acker landesüblicher Gelehrsamkeit die Weißheit nicht wächset, wie das wohl schwehrlich der Ackersleute einer in Ernst denken wird; so müssen natürlich Winke und Aeußerungen von ihr wunderbar dünken. Indeß bleibt immer doch vorher die Frage über die Authenticität solcher Winke und Aeußerungen, und man muß freilich nicht gleich für Feuer vom Himmel nehmen, was auch vieleicht nur Irrlicht und Johannes-Würmchen-Feuer seyn kann.

Viele Leser wollen diesem Verfasser gar kein Feuer zugestehen sondern nur Rauch, und sie vergleichen sein Buch einem Gemählde wo der Himmel um und um mit Wolken bedeckt ist. Sie haben dazu ohne Zweifel ihre Ursachen; übrigens ist die Vergleichung mit dem Wolken-Gemälde gar nicht so übel, und gibt es einige Gemälde dieser Art wo aus den Wolken eine Hand vorkommt die etwas geben will.

Die Sinnesart eines Schriftstellers: was ihn treibt: was

Digitized by Google

er will: ist über ihn der sicherste und beste Meilenzeiger, den auch gewöhnlich ein jeder, freylich sehr oft nicht zu seinem Vortheil und wieder sein Wissen und Willen, für kundige Leser seiner Karte beyfügt.

Ich verstehe dies Buch auch nicht; aber, ausser dem Eindruck von Superiorität und Sicherheit, finde ich darin einen reinen Willen, eine ungewöhnliche Milde und Hoheit der Gesinnung, und Ruhe und ein Wohlseyn in sich. Und das geht einem zu Herzen; wir wollen doch alle gerne wohlseyn, suchen doch alle Ruhe und finden sie nicht! Auch gibt es keine Reinheit, keine Ruhe, und kein Wohlseyn ausser dem Guten.

Mit uns Gelehrten sieht es in diesem Stück sehr zweydeutig aus. Die Gelehrsamkeit mag ehedem ein Ding gewesen seyn, das den Menschen in sich zu Recht setzte, das ihn wandelte und züchtigte zu suchen und zu haben eine eigne innerliche Herrlichkeit, und zu verschmähen, würklich und von Herzen, die Herrlichkeit des Bassa von drey Roßschweifen; nach dem dermahligen Lauf der Dinge ist sie ein nützliches Hausgeräth, ein honnetter Filz-Hut auf dem Gelehrten ihn wieder Frost und Kälte zu decken, viel oft auch ein Parade-Hut, und zuweilen gar ein Chapeaubas-Hut mit dem er vor dem Bassa wedelt und sich beliebt macht. Unsre Bücherschreiberey ist eitles Selbstbedürfniß, aus den oder jenen Gründen, eine Kunst auf der Maul-Trommel zu spielen und das Publicum tanzt! und inwendig sehen Schriftsteller und Leser, Gelehrte und Ungelehrte sich einander ziemlich gleich; denn ob einer auf einen Schnurbart oder auf eine Methaphysik und Henriade eingebildet und ein Narr ist, ob einer über einen größern Kürbis oder über die Erfindung der Differential- und Integral-Rechnung hasset und neidet; kurz, ob man sich von seinen fünf Jochochsen oder von seiner Polyhistorey am Seil halten und hindern läßt, das scheint im Grunde einerley zu seyn und nicht zweyerley.

Sonder allen Zweifel wird einer oder der andre Gelehrte bedacht seyn, dem Verfasser zu wiederlegen. Einmahl aber hat schon das Wiederlegen an sich seine Schwierigkeiten bey einem Buch das man nicht ganz versteht; denn, wenn man hie und da einzelne Sätze heraushebt und sie nach seinem eignen Mißfuß deutet und wie die Worte lauten, so kann gar leicht ein Fehl mit einfließen

Digitized by Google

und dem Verfaſſer ein unrechter Sinn angedichtet werden, zumahl er ſelbſt ausdrücklich erklährt, daß er oft eins ſage und ein ganz anderes meine, und überhaupt viel im Sinne behalte; und denn ſo iſt des Verfaſſers ſeine Hauptlehre: der Menſch mache, ſich ſelbſt gelaſſen und ohne die Leitung der allgemeinen zeitlichen thätigen und verſtändigen Urſache, wie ers nennt, eitel Irrthum und Thorheit, wiſſe und vermöge gar Nichts ohne ſie, ſo wie mit ihr Alles. Dadurch verliehren denn offenbar auch die allergründlichſten Wiederlegungen der Gelehrten allen ihren Stachel, und der beſte und zugleich der einzige Weg etwas auszurichten wäre wohl der: daß man Fleiß anwendete, dieſe Urſache, wenn ſie da iſt, zu erkennen und von ihr geleitet zu werden. Denn alsdenn würde man au fait ſeyn, wäre dem Verfaſſer gewachſen, und könnte über ſein Buch richten und entſcheiden, nemlich ob es ſey ein taubes Wetterleuchten, oder ein milder Stern aus beſſern Welten.

Doch, wie könnte der Verfaſſer Recht haben, wie könnten ſeine mancherley Aeußerungen über die Wahrheit in Facto gegründet ſeyn; wir wiſſen ja von dem allen, was er äußert und zu verſtehen gibt, ſo gar nichts, ſehen auch den Zuſammenhang nicht ein?

Man mag noch beſſre Gründe dagegen haben, der allein thuts nicht. Denn, Lieber! ſiehe an die Sonne, wie ſie ſo herrlich und ſo hell ſcheint! und kannſt du eine Fauſtvoll Strahlen mit den Wurzeln herausreißen, und ſehen wie ſie hervorwachſen? Kannſt du den Mond mit der Hand faſſen, und ſeinen Saft in deinen Becher drücken? und ſiehe! er leuchtet in aller Welt und feuchtet die Erde und das Meer, und die Fluht kommt die Elbe heraufgebraußt, ob wir ihn ſehen oder nicht? Iſt uns aber in der materiellen Natur noch vieles verborgen, für die wir den Gebrauch von drey Sinnen haben; wie mögen wir über die immaterielle richten, für die wir nicht den Gebrauch von Einem haben, den der Verfaſſer die ſinnliche Fähigkeit oder den Sinn des Geiſtes nennt?

Von den Menſchlichen Wiſſenſchaften denkt und ſpricht er gar ſehr kleinlich. Viel Gönner und Freunde wird er ſich nun dadurch nicht machen; bekanntlich iſt das aber auch eben kein erhabenes Project, und es gibt wohl noch etwas Klügeres zu thun. Der Schmeichler buhlt um Beyfall, macht die Menſchen groß in ihrem Sinn, und ſie werden klein; der beſſre Mann macht ſie klein, auf

Digitized by Google

daß sie groß werden. Ist also schon hier in dem Gange des Verfassers ein Edles, und wer kann sagen, ob er nicht Recht hat? Was er von Isolirung der einzelnen Zweige unserer Wissenschaften und von Vereinerleyung der verschiednen Classen der Dinge an Hand giebt, leuchtet augenscheinlich als wahr ein. Sein Grundsatz, daß das Resultat aus und durch das Principium, und nicht das Principium durch und aus dem Resultat erklährt und erkannt werden müsse, und daß die Menschlichen Wissenschaften grade darum weil sie umgekehrt verfahren so krüpplicht und leblos sind, dürfte mehr Widerspruch finden. Da indeß das Principium doch das erste und das Resultat allererst das zweyte ist; so scheint: beym Resultat anfangen, würklich beym unrechten Ende angefangen zu seyn, und übrigens verräht die so beliebte Mathematische Lehrart, daß die Gelehrten selbst den Grundsatz des Verfassers glauben und annehmen, nach ihrer Art. Am Ende können wir Gelehrte wohl über den Werth unserer verschiedenen Wissenschaften unter einander, und über ihren mancherley zeitlichen Nutzen urtheilen; aber über ihren eigentlichen Wehrt können wir nicht urtheilen, denn wir kennen ja nichts weiter als sie, und der urtheilt und hält allemahl zu hoch von seinem Landsee, wer noch nie das offene Meer gesehen hat.

Doch dies Buch sey, was es wolle; es läßt die Welt-Angelegenheiten und zeitlich Ding unangerührt, und predigt Verleugnung eignen Willens und Glauben an die Wahrheit, predigt die Nichtigkeit dieser Welt, die Blöde und Brechlichkeit der sinnlichen und körperlichen Natur im Menschen und die Hoheit seiner verständigen Natur oder seines Geistes, und leitet und treibt auf allen Blättern von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, von dem Vergänglichen zu dem Unvergänglichen! und das ist doch nichts Böses, und wer möchte das nicht gerne befördert haben?

Und so habe ich dies Buch übersetzt, und wer es dazu braucht, der thut sicherlich wohl; und wer es zu eitler und thörichter Absicht braucht, der thut nicht wohl; und mag sich besinnen und klug werden.

Wir Menschen gehen doch wie im Dunkeln, sind doch verlegen in uns, und können uns nicht helfen, und die Versuche der Gelehrten es zu thun sind nur brodlose Künste. Auch ist das Gefühl eigner Hülflosigkeit zu allen Zeiten das Wahrzeichen würklich

Digitized by Google

großer Menſchen geweſen, iſt überdem ein feines Gefühl, und vielleicht der Hafen, aus dem man auslaufen muß um die Nordweſtpaſſage zu entdecken.

Der Menſch hat einen Geiſt in ſich, den dieſe Welt nicht befriedigt, der die Treber der Materie, die Dorn und Diſteln am Wege mit Gram und Unwillen wiederkäut, und ſich ſehnet nach ſeiner Heymath. Auch hat er hier kein Bleiben, und muß bald davon. So läßt es ſich an den fünf Fingern abzählen, was ihm geholfen ſeyn könne mit einer Weißheit die blos in der ſichtbaren und materiellen Natur zu Hauſe iſt. Sie kann ihm hier auf mancherley Weiſe lieb und werth ſeyn, nachdem ſie mehr oder weniger Stückwerk iſt; aber ſie kann ihm nicht genügen. Wie könnte ſie das, da es die körperliche Natur ſelbſt nicht kann und ſie ihn auf halben Wege verläßt, und, wenn er weggetragen wird, auf ſeiner Studierſtube zurückbleibt, wie ſein Globus und ſeine Electriſir-Machine?

Was ihm gnügen ſoll, muß in ihm, ſeiner Natur, und unſterblich wie er ſeyn; muß ihn, weil er hienieden einhergeht, über das Weſen und den Gang dieſer körperlichen Natur und über ihre Gebrechen und Striemen weiſen und tröſten und ihn in dem Lande der Verlegenheit und der Unterwerfung in Wahrheit unverlegen und herrlich machen; und wenn er von dannen zieht mit ihm ziehen durch Tod und Verweſung, und ihn wie ein Freund zur Heymath begleiten.

Solch' eine Weißheit wird freylich in keinem Buch gefunden, wird nicht um Geld gekauft noch mit Halbherzigkeit zwiſchen Gott und dem Mammon. Zeuch deine Schuhe aus, denn da du auf ſteheſt iſt ein heilig Land! Aber ſie iſt, das wiſſen wir; und wer ſich des Odems in ſeiner Naſen bewußt iſt nimmt das zu Herzen, und wenn er ſie in der ſichtbaren und materiellen Natur und in ſeinem eignen Dünkel nicht findet, läßt er ſich guten Rath warnen und ſucht ſie auf einem andern Wege.

Digitized by Google

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weisse Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? —
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und frölich seyn!

* * *

Digitized by Google

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und, wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, Ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott! mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!

Das Gebet,

das, nach dem Lactanz, ein Engel in der Nacht den Licinius lehrte und es ihn und sein ganzes Heer beten hieß, als er gegen den Maximinus die entscheidende Schlacht pro aris et focis halten sollte.

„Summe Deus, te rogamus: sancte Deus, te rogamus: „omnem justitiam tibi commendamus: salutem nostram tibi „commendamus: imperium nostrum tibi commendamus. Per „te vivimus, per te victores et felices existimus. Summe, „sancte Deus, preces nostras exaudi: brachia nostra ad te ten- „dimus. Exaudi sancte, summe Deus.“

* *

Ist sehr schön, denke ich, und könnt's wohl 'n Engel gemacht haben. Auch wird's, denke ich, ein jeder gleich verstehen, wenn er auch sonst kein Latein verstünde.

Ein Lied nach dem Frieden in Anno 1779.

Die Kayserin und Friederich
Nach manchem Kampf und Siege,
Entzweiten endlich aber sich,
Und rüsteten zum Kriege;

Digitized by Google

Und zogen muthig aus ins Feld,
Und hatten stolze Heere,
Schier zu erfechten eine Welt;
Und „Heldenruhm und Ehre". —

Da fühlten beyde groß und gut
Die Menschenvater-Würde,
Und wie viel Elend, wie viel Blut
Der Krieg noch kosten würde;

Und dachten, wie doch alles gar
Vergänglich sey hienieden,
Und sahen an ihr graues Haar . . .
Und machten wieder Frieden.

Das freut mich recht in meinem Sinn!
Ich bin wohl nur fast wenig;
Doch rühm' ich drob die Kayserin,
Und rühm' den alten König!

Denn das ist recht und wohlgethan,
Ist gut und fürstlich bieder!
Und jeder arme Unterthan
Schöpft neuen Odem wieder.

Ah, „Heldenruhm und Ehr'" ist Wahn!
Schrei' sich der Schmeichler heiser;
Die Güte ziemt den großen Mann,
Nicht eitle Lorbeerreiser.

Gut seyn, gut seyn, grosmüthig seyn,
Vollherzig zum Erbarmen,
Ein Vater aller, Groß und Klein,
Der Reichen und der Armen!

Das machet seelig, machet reich,
Wie die Apostel schreiben,
Ihr guten Fürsten, und wird Euch
Nicht unbelohnet bleiben.

Digitized by Google

Gott wird Euch Ruhm und Ehr' und Macht
Die Hüll' und Fülle geben,
Ein fröhlich Herz bey Tag und Nacht,
Und Fried' und langes Leben.

Und kömmt die Stunde denn, davon
Wir frey nicht kommen mögen,
Euch schlecht und recht, ohn' eine Cron,
Hin in den Sarg zu legen;

So wird der Tod Euch freundlich seyn,
Euch sanft und bald hinrücken,
Und es wird Euer Leichenstein
Im Grabe Euch nicht drücken.

Und wie die Kinder wollen wir,
Die Großen mit den Kleinen,
Um Euch an Eures Grabes Thür
Von ganzem Herzen weinen. —

Nun! seegne Gott, von oben an,
Die Theil am Frieden nahmen!
Gott seegne jeden Ehrenmann,
Und straf' die Schmeichler! Amen!

An die Frau B . . . r.

Daß du so gut gestorben bist,
Und all dein Leid und alle deine Plagen
Bis in den Tod, wie's Gottes Wille ist,
Mit stillem Muth und mit Geduld getragen;
Daß du — O zürne nicht im Himmel, wo du bist!
Ich will nicht loben und nicht klagen;
Ich wollt' es blos an deinem Grabe sagen,
Weil es die reine Wahrheit ist.

Digitized by Google

Zu Seite 45.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Erfindung.

Hab' eine neue Erfindung gemacht, Andres, und soll dir hier so warm mitgetheilt werden.

Du weißt, daß in jeder gut eingerichteten Haushaltung kein Festtag ungefeyert gelassen wird, und daß ein Hausvater zufrieden, wenn er auf eine gute Art und mit einigem Schein des Rechtes einen neuen an sich bringen kann. So haben wir beide, ausser den respectiven Gebuhrts- und Namens-Tagen, schon verschiedene andre Festtage an unsern Höfen eingeführt, als das Knaspenfest, den Widderschein, den Maymorgen, den Grünzüngel wenn die ersten jungen Erbsen und Bohnen gepflückt und zu Tisch gebracht werden sollen, und so weiter.

Nun ist wohl wahr, daß der Sommer und sonderlich das Frühjahr viel schön sind. Gleich wenn der Winter-Schnee aufthauet und man den bloßen Leib der Erde zum erstenmahl wieder sieht, fängt diese Viel-Schönheit an, und geht denn immer mit größern Schritten fort, bis Blumen und Blätter aufgeblühet sind und der Mensch vor dem vollen Frühling steht, wie Gleims Kind vor einem schönen Blumenkorb. Und gewiß lehret uns der Frühling Gott und seine Güte sonderlich; denn, wie Freund Fritz sagt, was so zu Herzen geht muß aus irgend einem Herzen kommen. Und also sind die Frühlings- und Sommer-Festtage gar sehr am rechten Ort, ich habe nichts dawider. Es ist mir aber doch immer schon vorgekommen, daß im Herbst und Winter auch was zu machen wäre, nur habe ich die Sache noch nie recht ins Klare bringen können.

Gestern aber, wie das mit den Erfindungen ist: man findet sie nicht sondern sie finden uns, gestern als ich im Garten gehe und an nichts weniger denke, schießen mir mit einmahl zwey neue Festtage aufs Herz, der Herbstling und der Eiszäpfel, beide gar erfreulich und nützlich zu feyern.

Der Herbstling ist nur kurz, und wird mit Bratäpfeln gefeyert. Nämlich: wenn im Herbst der erste Schnee fällt, und darauf muß genau acht gegeben werden, nimmt man so viel Aepfel als Kinder und Personen im Hause sind und noch einige darüber, damit wenn etwa ein Dritter dazu käme keiner an seiner quota

Digitized by Google

gekürzt werde, thut sie in den Ofen, poxtet bis sie gebraten sind, und ißt sie denn.

So simpel das Ding anzusehen ist, so gut nimmt sich's aus wenns recht gemacht wird. Daß dabey allerhand vernünftige Discurse geführt auch oft in den Ofen hineingekuckt werden muß ꝛc. versteht sich von selbst.

Und so viel vom Herbstling.

Der Eiszäpfel will nun wieder ganz anders tractirt seyn, und hat seine ganz besondre Mücken. Mancher denkt wohl: wenn er Eiszapfen am Dach sieht könne er nur gleich anfangen zu feyern; aber weit gefehlt, es wird mehr dazu erfordert. Der Eiszäpfel kann durchaus ohne einen Schnee-Mann nicht gefeyert werden, und dazu muß erst Schnee seyn und Thauwetter kommen daß der Schnee-Mann gemacht werden kann, und wenn er gemacht ist und vor dem Fenster steht muß es wieder frieren daß Eiszapfen am Dach werden, einer halben Elle lang nicht länger und nicht kürzer u. s. w. Das sind die Präliminar-Artikel und die conditio sine qua non.

Was sagst du nun? Gelte, das ist 'n intricates Fest! Es geht auch mancher Winter darüber hin, ohne daß eins zu Stande kommen kann. Wenn nun aber obige Umstände alle eingetreten sind und sonst kein merkliches Hinderniß im Wege ist, so kannst du denn zwischen drey und vier Uhr Nachmittags das Fest angehen lassen, das NB. von Anfang bis zu Ende mit trockenem Munde gefeyert wird. Nach vier, wenns dunkel worden ist, wird eine Laterne in den hohlen Kopf des Schnee-Mannes gethan, daß das Licht durch die Augen und den Mund herausscheint — und denn geht Groß und Klein auf und ab im Zimmer und sieht aus dem Fenster unter den Eiszapfen hin nach dem Schnee-Mann, und denkt dabey an einen andern Schnee-Mann, ein jeder nach dem ihm der Schnabel gewachsen ist, und das ist der höchste Moment der Feyer.

Lebe wohl, lieber Andres, und feyre fleißig alle Festtage und heilige Abende, bis der rechte heilige Abend anbricht.

den 3. October, 1782.

Dein ꝛc.

Digitized by Google

Zu Seite 46.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernſt und Kurzweil,

von meinem Vetter an mich.

Ich habe Euch in meiner Antwort unterm 22. vltimi von den „ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften“ allbereits gründlichen Bericht gethan, wie Ihr Euch noch gütigſt beſinnen werdet, und, wenn Ihr's etwa vergeſſen habt, an beſagtem Ort nachſehen könnet; will aber gerne ferner dienen, und, wenn's wie Ihr ſagt die Nothdurft erfordert, weitern Bericht thun.

Der Inhalt oder der Sinn meines Vorigen lief darauf hinaus: daß z. E. eine Gluckhenne die mit ihren Küchlein in ihrer Einfalt auf dem Hofe herumgeht, wenn der Habicht daher geſchnellt kommt, ohne alle Anweiſung und ohne die Abſicht ſich hören zu laſſen, allemahl unfehlbar den rechten Schrey thue.

Nun gab es aber unter den Hühnern des Hofes einige äſthetiſche Kannengießer, die bemerkt haben wollten: daß in ſolchem Fall eine Henne aus C moll ſchreye; wenn ſie ihre Küchlein unter ſich ſammlen will, aus A dur; und wenn ſie 'n Ey gelegt hat aus D dur u. ſ. w.

Dieſen ſchlauen Bemerkungen zu Folge operirten ſie nun weiter, und ſetzten gewiſſe Ton-Arten und Modulationes feſt, wie es lauten müſſe wenn's ſo laſſen ſollte und die andern Hühner glauben ſollten: der Habicht komme, oder eine Henne wolle ihre Küchlein unter ſich ſammlen, oder es ſey 'n Ey gelegt worden u. ſ. w. und das nannten ſie die „ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.“

Digitized by Google

Die Sache fand Beyfall und der ganze Hühnerhof studirte die schönen Künste und Wissenschaften, und lernte die Modulations.

Da ereignete sich nun aber ein gewisser Casus vielfältig, den Niemand vorhergesehen hatte. Es ereignete sich nämlich der Casus vielfältig, daß eine Henne aus C moll intonirte ohne den Habicht zu sehen. Und die Capaunen und Pularden schrieen und canterten den ganzen Tag aus A dur und aus D dur. Und das gab viel Verwirrung, und ein närrisch Gequick und Wesen.

Du hast Recht, Vetter, es wird in diesen Jahren mit Empfindungen und Rührungen ein Unfug getrieben, daß sich ein ehrlicher Kerl fast schämen muß gerührt zu seyn; indeß wirst du doch Spaß verstehen, und den Respect für deinen Landesherrn nicht verliehren weil es auch Pic- und Treff-Könige gibt.

Wahre Empfindungen sind eine Gabe Gottes und ein großer Reichthum, Geld und Ehre sind nichts gegen sie; und darum kann's einem Leid thun, wenn die Leute sich und andern was weiß machen, dem Spinngewebe der Empfindeley nachlaufen und dadurch aller wahren Empfindung den Hals zuschnüren und Thür und Thor verriegeln.

Will dir also über diese ästhetische Saalbaderey, und überhaupt über Ernst der Empfindung und seine Gebehrde, einigen nähern Bericht und Weisung geben, wenigstens zur Beförderung der ästhetischen Ehrlichkeit', und daß du auch den Vogel besser kennen mögest; denn so hoch auch die schönen Künste und Wissenschaften getrieben sind, so haben doch Ernst und Kurzweil jedwedes seine eigne Federn.

Meine Weisung ist kurz die: daß Ernst Ernst sey und nicht Kurzweil, und Kurzweil Kurzweil sey und nicht Ernst. Die Sache wird sich aber besser in Exempeln abthun lassen; und zwar will ich die Exempel an dir statuiren, da du doch ohne dein Verschulden bey vielen in dem Verdacht der Poeterey stehest, und sie dich für einen erzempfindsamen Balg halten sollen.

Zum Exempel also, du führest mit Extra-Post durch 'n Dorf oder Flecken und der Postillion fiele unter die Pferde und bräch's Bein, wie wir ja auf unsern Reisen den Fall gehabt haben. Nun, so sitz nicht auf dem Wagen und wimmere wie 'n Elendsthier, krige keine Convulsions, und reiß dir auch die Haare

Digitized by Google

nicht aus; ſondern ſteige flugs aber vorſichtig herunter, bringe den Schwager unter den Pferden heraus und ſiehe ob das Bein würklich ab iſt. Und wenn es damit ſeine Richtigkeit hat, ſo ſuche den Feldſcheer im Ort auf, zahl ihm wenn du willſt und kannſt die Taxe für'n Beinbruch und noch etwas darüber daß er's fein ſäuberlich mache; und komme denn ohne alles Weitere zu deinem

Schwager zurück, und blaſe ihm eins auf ſeinem Horn vor bis der Feldſcheer nachkomme.

Eine andre Auflöſung.

Scene: Ein Hügel in Schlaraffenland.

Du ſtehſt da hier auf dem Hügel mit offenem Munde, und es will dir eine gebratene Taube hineinfliegen, und du willſt das nicht haben.

Digitized by Google

In ſolchen Umſtänden könnteſt du nun freilich die Sturmglocke in Schlawaffenland anziehen, daß alle Leute mit Leitern und Ofengabeln kämen, und gegen die gebratene Taube aufmarſchirten. Du kannſt aber viel kürzer dazu kommen. Mach's Maul zu; ſo kann's nicht hinein.

Die alten Lateiner pflegten die Sache ſo auszudrücken:

Quod fieri potest per pauca,
Non debet fieri per plura.

Drittes Exempel.

Scene: Der 65ſte Grad Nördlicher Breite.

Die See iſt ſehr ſtürmiſch, wie du ſiehſt, und das Schif linker Hand leidet große Noht und will ſinken. Du biſt mit auf dem andern Schiffe und ſiehſt die armen Nachbaren die Hände ausſtrecken und um Hülfe ſchreien. Biſt du nun ein aeſthetiſcher Seifenſieder, ſo ſetz' dich hin und mache: eine Elegie auf den Untergang des andern Schifs, ſamt wie die Leute geſchrieen und was dein Herz für Mitleid gefühlt habe u. ſ. w. Iſt's dir aber Ernſt mit dem Mitleid, ſo geh' und bitte den Schiffer daß er das Boot daran wage. Hängt den Poeten am Maſt, daß er Euch nicht im Wege ſey wenn Ihr's Boot ausſetzt, und ſteige, flugs und frölich mit einigen Matroſen hinein, die armen Leute zu hohlen.

Digitized by Google

Der dir den Muth dazu gab, wird dich auch glücklich durch Sturm und Wellen hin und her helfen.

.....

Viertes Exempel.

Stellt das Haus eines berühmten Gelehrten vor, und der bist du wieder versteht sich, und die beiden Herren vor der Thür wollen gern die Ehre haben dir aufzuwarten.

Unter uns gesagt, 's ist eine Schwachheit von den beiden Herren, daß sie den berühmten Gelehrten sehen wollen; denn was ist an so einem armen Sünder zu sehn? Indeß sie wollen dich sehen, und du mußt heraus.

Nun supponire ich: Du bist demüthig oder willst es doch gerne seyn. Denn wenn du ein vorsetzlich eitler aufgeblasener Mensch bist; so kannst du für dich bleiben, und ich werde wohl meine Exempel mit dir nicht verderben. Also du hast Demuht lieb, und es ist die Frage: wie du dich zu comportiren habest, wenn's dein Ernst ist.

Digitized by Google

So viel begreifst du vorläufig, daß du nicht immer stehen und dir den Bart streichen mußt. Uebrigens kommt es mir lustig vor, daß ich dir vorschreiben soll, wie du aussehen mußt, wenn die beiden Herren hereintreten; und will ich lieber einen Ausfall thun nach einer andern Seite hin. Sieh, man kann eine Tugend lieben und sie auf gewisse Weise auch haben; aber sie ist noch nicht feuerfest. Unter den und jenen Umständen wankt sie und bröckelt ab, und der Feind kuckt durch die Bresche in die Vestung. So kannst du nach unserm Exempel zwischen deinen vier Wänden und in deinem Lehnstuhl Demuht haben; du kannst würklich überzeugt seyn: daß dies und das nichtsbedeutende Dinge sind, wovon die Menschen viel Aufhebens machen; daß nur Eins sey das wahrhaftig lobenswehrt ist, und daß grade dabey Menschenlob am leichtesten entbehrt werden kann, u. s. w. Du kannst, sage ich, davon in deinem Lehnstuhl überzeugt seyn, und mit Ehren herauskommen. Wenn dir aber die beiden Herren mit tiefen Verbeugungen erzählen: wie der Schweif deines Ruhms sich von Zenith bis Nadir erstrecke; wenn sie eine Handvoll Räuchwerk nach der andern vor dir abbrennen; so kann von dem langen Schweif und dem vielen Rauch deiner Ueberzeugung der Kopf schwindlicht werden. In solchem Fall pflegt man nun den ersten den besten Strohhalm von der Erde aufzuheben, um dem Feind eine Diversion zu machen. Wenn du also merkst, daß dir dein Concept verrückt werden will; so erzähle ihnen geschwind von dem großen Horn das in der Unstruth gefunden worden, oder von dem großen Banquerot in Bassora und daß die Banquerots gewöhnlich daher kommen, daß mehr ausgegeben als eingenommen wird u. s. w. Du mußt aber, damit keine Schelmerey daraus werde, so bald die beiden Herren weg sind, mit doppeltem Ernst daran gehen, durch neue Verhacke und Pallisaden ähnlichen Unglücksfällen vorzubauen.

Hast du das alles nicht nöthig; desto besser für dich, und auch für die zwey Herren. Denn wahre unverstellte Demuth ist sehr lieblich, und wenn sie dir je in deinem Leben vorgekommen ist, mußt du ihre Gebehrde noch in frischem Andenken haben.

Digitized by Google

Fünftes Exempel.

Ponamus, der da auf der Anhöhe im Morgendämmer biſt du und ſiehſt hinaus ins Meer, und nun ſteigt die Sonne aus dem Waſſer hervor! — Und das rührte dein Herz, und du könnteſt nicht umhin auf dein Angeſicht niederzufallen; . . . ſo falle hin, mit oder ohne Thränen, und kehre dich an Niemand, und ſchäme dich nicht. Denn ſie iſt ein Wunderwerk des Höchſten, und ein Bild desjenigen vor dem du nicht tief genug niederfallen kannſt. Biſt du aber nicht gerührt und du mußt drücken, daß eine Thräne komme; ſo ſpare dein Kunſtwaſſer, und laß die Sonne ohne Thränen aufgehen.

Sechstes Exempel.

Der Kerl da mit der ſpitzen Naſe war vor Jahren dein Nachbar, hat dir ohne deine Schuld alles gebrannte Herzeleid ange-

Digitized by Google

thun, und hat durch Lügen und Trügen dich um Haus und Hof gebracht. Du haſt 'n Haus wieder, er aber hat keins, wie es auch zu gehen pflegt — und nun trifft du ihn hier in Schnee und Regen auf der Landſtraße bettelnd, und ſein Weib und ſeine Kinder liegen halb nacket am Graben.

Kannſt du ihm nicht vergeben und vergeſſen; nun ſo reite vorbey und ſieh nicht hin. Denkſt du aber in und bey dir ſelbſt, daß der Beleidiger immer am übelſten daran iſt, und daß du willfährig ſeyn ſollſt deinem Widerſacher bald dieweil du bey ihm auf dem Wege biſt; denkſt du, wie viel uns Gott vergeben muß, und du ſiehſt ſeine Sonne über dir und ihm am Himmel ſtehen, und dir fährt's durchs Herz; — nun ſo faſ'le auch nicht und mach's ihm nicht ſauer. Geh auf ihn zu, gieb ihm die Hand und erkundige dich, wie ihm könne geholfen werden. — Und wenn du weggehſt, decke das Weib und die Kinder mit deinem Mantel zu.

Nun Vetter, Gott bewahre dich für einen Nachbar, der dir ſo viel Böſes thue und dir ſo viel Verdruß mache. Aber glaube mir, wenn du ſo ohne Mantel weiter reiteſt; es iſt alles reichlich bezahlt, und mancher würde dich beneiden wenn er's wüßte, und ſich wundern was in der Großmuth ſtecke. Und doch hat er vielleicht 'n ganzes Alphabet in Proſa und in Verſen von der Großmuth und Feindesliebe ans Licht geſtellt.

Leichtfertige Schriften und die 'n Verderb der Welt ſind gerahten gewöhnlich am beſten, weil ihre Verfaſſer dieſe Empfindungen haben, und mit ſogenannter Begeiſterung ſchreiben. Wenn ſie aber Empfindungen andrer Art ſchreiben wollen; ſo wills nicht fort, und ſie müſſen ſich hineinſetzen, wie das genannt wird. Verdirb du dir deine Zeit nicht mit dem hineinſetzen. Wenn ein großer edler Character was Liebenswürdiges und Schönes iſt; ſo laß dir's ſauer um ihn werden. Es iſt 'n ander Ding: einen zu haben; als: einen aufs Papier und auf den Theater hinzuklecken, und wenn du noch ſo gut und con amore klecken kannſt.

Quae profeſſio, ſagt ein Kirchenvater, multo melior, vtilior, gloriosior putanda est, quam illa *oratoria*, in qua diu versati non ad virtutem, sed plane ad argutam malitiam iuuenes erudiebamus.

* * *

Digitized by Google

Ich könnte dir der Exempel leicht mehr machen, aber Holzschnitte kosten Geld, und du kannst sie dir eben so leicht selbst machen.

Uebrigens wirst du an diesen Ernst- und Kurzweil-Exempeln bemerket haben: Erstlich daß Ernst ganz natürlich sey.

Und so ist es auch. Die wahrsten Empfindungen sind immer die allernatürlichsten, auch in der Religion. Denn es giebt auch in der Religion Kurzweil und Ernst.

Zweitens wirst du bemerkt haben: daß wahre Empfindung an und in sich selbst genug habe, und die Thür ihres Kämmerleins hinter sich zuschließe; daß Kurzweil hingegen nach aussen handthiere, und Thür und Fenster öffne.

Und so verhält es sich in Wahrheit, auch mit den Höhern Empfindungen. Und wo so nach Menschen-Beyfall geangelt wird, da ists nicht recht rein und richtig.

Auf den Tod der Kaiserin.

Sie machte Frieden! Das ist mein Gedicht.
War ihres Volkes Lust und ihres Volkes Seegen,
Und gieng getrost und voller Zuversicht
Dem Tod als ihrem Freund entgegen.
Ein Welt-Erobrer kann das nicht.
Sie machte Frieden! Das ist mein Gedicht.

Schönheit und Unschuld.

Ein Sermon an die Mädchen.

Eigentlich sollte Schönheit unschuldig und Unschuld sollte schön seyn, aber in der Welt sind es verschiedene Dinge; und weil ich diesen Sermon in der Welt halte, muß ich mich wohl bequemen.

Digitized by Google

Schönheit also ist Schönheit des Leibes, 'n Paar Taubenaugen, 'n Gesichtlein wie Milch und Blut und ein gewisser Zaubervogel Colibry, der, wie die närrischen Poeten schreiben, an den Taubenaugen und an dem Gesichtlein sitzt und nistet wie die Schwalben an der Mauer. Unschuld hingegen wohnt im Gemüht und ist eine himmlische Gestallt, die mit Luthern Gott fürchtet und liebet daß sie keusch und züchtig lebe in Gedanken Worten und Werken, die kein Arg daraus hat, von sich und der Welt nichts weiß und sich auf Nichts einläßt.

Der Colibry findet gewaltig vielen Beyfall, und die Mädchen wollen ihn alle gerne haben und laufen ihm nach. Aber, Ihr lieben Mädchens, aber — wir wollen's einmahl überlegen.

Was ist Schönheit des Leibes? — 's ist doch nur Schönheit des Leibes, Glanz einer Zitternadel darin kein edles Gemüht grossen Wehrt setzen kann. Du hast sie dir nicht gegeben und du magst sie dir nicht erhalten, 'n Paar Jahre weiter und sie ist dahin. Zweitens schaft und nützt sie im Hause nicht viel. Du kannst mit einem Gesichtlein wie Milch und Blut keinen bessern Braten machen, kannst mit Taubenaugen dein Kind nicht besser waschen und kämmen; und die Ehen werden doch nicht im Monde sondern im Hause geführt. Auch ist Schönheit nicht 'nmahl das was eigentlich Liebe macht. Den Kopf kann sie wohl verdrehen, aber wahre herzliche Liebe ist an sie nicht gebunden. Sieh deine Mutter an; sie ist nicht mehr schön, und doch liebt sie dein Vater so herzlich und trägt sie in seinen Augen.

Also 'n Ding, das in sich keinen Wehrt hat, das nur kurz währet, das im Hause nicht sonderlich nützt und nicht eigentlich Liebe macht: so 'n Ding ist die Schönheit. Mehr ist sie nicht, und Ihr müßt mir nicht böse seyn, Ihr schönen Mädchens, daß sie nicht mehr ist. — —

Ich möchte Euch darüber so gerne recht capittelvest machen. Denn sie werden's Euch anders sagen, werden um Euch stehen und liebkosen und bewundern. Und das möchte Euch bethören, hoch von der Schönheit zu halten und auf eine Scheinlampe hinter ihr und andre Machinerien bedacht zu werden; und das wäre Schade um Euch! Schönheit und Unschuld sind wie die beiden Schaalen einer Wage; so wie die eine in Eurem Gemüht steigt,

Digitized by Google

fällt die andre. Und das wissen die Liebkoser zum Theil, und erheben eben deswegen vor Euch die Schaale mit der Schönheit so hoch, daß die andre mit der Unschuld allgemach sinke. Einige helfen wohl gar noch nach, und suchen Euch Keuschheit und Zucht als Alfanz und Aberglauben vorzuspiegeln. Aber, fliehet den Mann der das thut! Und wenn er mit Gold und Perlen behangen wäre, er ist 'n Bösewicht. Ist eine giftige Klapperschlange! Die Natur zwar hat ihn mit der Klapper verschont, weil sie sich auf seine Gaben und auf seine Discretion verließ; aber er war der Großmuth nicht wehrt und sollte eine tragen, und ich thäte sie ihm gern in seinen Haarbeutel, oder hieng ihm eine ans Ohr, daß er vor sich warne wo er hinkömmt.

Unschuld des Herzens ist das Erbtheil und der Schmuck des Weibes. Und wisset, Unschuld hat ihren eignen Engel, der hinter Euch hergehet und über Euch wacht, so lange Ihr unschuldig seyd. Erzürnet ihn nicht! und glaubet für ganz gewiß, daß wenn er von Euch weichet, Euer Glück von Euch gewichen ist.

Mädchens, ich weiß was Ihr wehrt seyd! Und was Ihr dem Manne seyn könnet, wenn Ihr's vorzieht und Euch entschließt eines Mannes zu werden. Ihr seyd ihm eine edle Gabe Gottes, und er lebt des noch eins so lange; er sey reich oder arm, so seyd Ihr ihm ein Trost und machet ihn allezeit frölich. Ihr seyd Bein von unsern Beinen und Fleisch von unserm Fleisch, und darum bewegt sich mein Herz in mir wenn ich Euch ansehe und an Euch denke. . .

Nun, Ihr seyd in der Welt und müsset durch, was auch Euer Beruf sey. Gehet in Friede, und seht nicht viel umher.

Und der Engel der Unschuld begleite Euch!

Kleine Geschichtchen,

samt was man daraus lernen soll.

Es war 'nmahl ein König in Persien, der hieß Kulichan, 'n rechter Unhold gegen die Menschen. Den Mogoln, seinen Nachbaren fiel er ins Land, und nahm ihnen alles weg was sie hatten und schleppte es nach Persien.

Digitized by Google

Die eroberten Schätze machten ihn nicht besser, und er wüthete noch ärger wie vor. Als ers nun so gar arg machte, vergaßen einige Große des Landes ihrer Pflicht, machten einen Aufruhr und setzten ihm das Messer an die Kehle. Da hätte ers gerne besser gehabt, und schrie und flehte: „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit.“ Die Aufrührer gaben ihm aber zur Antwort: „Du hast in deinem Leben keinem Menschen Barmherzigkeit gethan; so soll dir, Hund, auch keine wiederfahren.“ Und damit fuhr das Messer durch die Kehle.

Was soll man daraus lernen?

Antwort: Daß man Barmherzigkeit thun soll, ehe das Messer an der Kehle sitzt.

* * *

Es war 'nmahl ein ich weiß nicht wer, der war ich weiß nicht wo, und wollte sehen ich weiß nicht was.

Voll so arg ists nicht, aber sehr viel weiß ich doch würklich von dem Geschichtchen nicht das ich erzählen will. Also

Es war 'nmahl ein Europäer, der war in America und wollte den berühmten Wasserfall eines gewissen Flusses sehen. Zu dem Ende handelte er mit einem Wilden daß der ihn hinführte, denn das Land war ungebaut und es giengen da keine ordinari- noch Küchen-Posten. Als die beiden ihren Weg vollendet hatten, und an den Wasserfall hinkamen — machte der Europäer große Augen und untersuchte, und der Wilde legte sich so lang er war auf sein Angesicht nieder, und blieb so eine Zeitlang liegen. Ihn fragte sein Reisegefährt: wozu und für wen er das thue? Und der Wilde gab zur Antwort: für den großen Geist.

Was soll man daraus lernen?

Antwort: Den Unterschied zwischen Natur und Kunst.

* * *

Es war 'nmahl ein kleiner Conrad des alten Conrads Sohn, der wollte sein väterliches Reich Sicilien, das der dritte Mann einem andern gegeben hatte, mit Gewalt wieder nehmen; verlohr aber die Schlacht gegen den andern, Carl genannt, und

Digitized by Google

ward gefangen, und ein Prinz Friederich, der aus Vetter- und Freund-schaft mit ihm gezogen war, desgleichen. Carl ließ beide zum Tode verurtheilen, und das Urtheil ward auf dem Markt zu Neapel vollzogen. Friederich von Oesterreich mußte zuerst herhalten, und Conradino, der circa 17. Jahr alt war, sahe zu, nahm den abgehauenen Kopf seines Freundes von der Erde auf, und küßte ihn; und ward denn auch enthauptet. Uebrigens war er der letzte der Hohenstaufen.

Was soll man daraus lernen?

Antwort: Daß man kein Hohenstaufe seyn soll.

* * *

Es war 'umahl ein Polycarpus, der war ein Christ und zugleich Bischof von Smyrna, und den verfolgten deswegen die Heiden und schleppten ihn vor den Richter daß er verbrannt würde, und der Richter that ihm den unverschämten Antrag, daß er Christum lästern sollte. „Ich diene ihm nun Sechs und Achtzig „Jahre, antwortete Polycarpus, und er hat mir kein Uebels „gethan. Wie sollt ich denn meinen Herrn und Heiland lästern?" Indeß war er's gerne zufrieden, daß er verbrannt würde, und das geschah denn auch.

Was soll man daraus lernen?

Antwort: Daß das eine gute Herrschaft seyn muß, für die man nach Sechs und Achtzigjährigem Dienst noch gerne durchs Feuer gehen will.

Der geneigte Leser wird vielleicht bemerkt haben oder noch bemerken, daß ich in diesem Theil etwas gelehrter bin als in den vorigen Theilen. Das kommt von den Stunden her, die mein Vetter von Zeit zu Zeit mit mir hält. Damit man seine Methode sehe, will ich doch eine zur Probe hersetzen.

* *

Digitized by Google

„Guten Morgen, Herr Vetter.“

„Guten Morgen. Haſt du gut geſchlafen?“

„Recht gut.“

„Nun ſo wirſt du geſtern vernünftig gelebt und beſchloſſen haben?“

„Ich hoffe ja.“

„Dabey bleib. Es hat's kein Menſch mehr Vortheil als du. Komm, ſetze dich her. Wollen Gott danken, daß wir gut ſchlafen können.“

„Aber ich habe um Mitternacht geträumt.“

„Das haſt du gut gemacht. Sieh, grade ſo iſt das Menſchliche Leben. Davon ſind auch Anfang und Ende nur natürlich, und die Mitte iſt Rauſch und Traum!

Das übrige Morgen. Gehab dich wohl. — — — -- — Heda, komm zurück.

Αγεομέτρειτος μη εξιτο!

Sieh, da ſteht ein Hut Zucker unter der Bank, den ich nach dem Frieden gekauft habe. Faitez moi la grace cher Cousin, d'en couper le dessus, und gibs mir her. — Und nun ſag mir aus dem Rumpf: wie lang das Stück iſt das du mir gegeben haſt.“

„Das iſt ja leicht.“

„Wenn du's noch weißt, freylich. Wenn man's weiß, iſt Alles leicht, und wenn man's nicht weiß, Nichts. Weißt du's denn aber?“

„Iſt die verlangte Länge nicht, die vierte Proportional-Größe minus der Höhe des Rumpfs, zu der Differenz der beiden Semi-Diameter, der Höhe des Rumpfs und dem größern Semi-Diameter?“

„Bravo! Weil du denn ſo gut capirt und behalten haſt; ſo nimm den Rumpf. Er ſoll deine ſeyn.“

„Will der Herr Vetter nicht lieber den Rumpf für ſich behalten? Ich habe ja auch die Spitze nur ausgerechnet.“

„Da haſt du die Spitze dazu. Ein Docent der freien Künſte muß kein Filz ſeyn.

Der Zuckerhut war dir ſo zugedacht, itzt haſt du ihn verdient, und brauchſt mir nicht dafür zu danken.

Qui proficit in litteris et deficit in moribus, plus deficit quam proficit.

Digitized by Google

Zu Deutſch: wer nur die Spitze des Zuckerhutes begehrt, iſt beſſer als wer ſie nur ausrechnen kann. Jener ſoll den Rumpf, und dieſer die Spitze haben; wer aber beides kann, dem gebührt der ganze Hut.

Addies. Grüße Frau und Kinder, und komme Morgen nicht zu ſpäth. Wir haben wichtige Sachen vor der Hand."

Ein Lied

hinterm Ofen zu ſingen.

Der Winter iſt ein rechter Mann,
Kernfeſt und auf die Dauer;
Sein Fleiſch fühlt ſich wie Eiſen an,
Und ſcheut nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann geſund, iſt er's;
Er krankt und kränkelt nimmer,
Weiß nichts von Nachtſchweiß noch Vapeurs,
Und ſchläft im kalten Zimmer.

Er zieht ſein Hemd im freien an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Und ſpottet über Fluß im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelſang
Weiß er ſich nichts zu machen,
Haßt warmen Drang und warmen Klang
Und alle warme Sachen.

Doch wenn die Füchſe bellen ſehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Digitized by Google

Wenn Stein und Bein vor Froſt zerbricht
Und Teich' und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Denn will er ſich todt lachen. —

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beym Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da iſt er denn bald dort bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, ſtehen wir
Und ſehn ihn an und frieren.

Kriegslied.

'S iſt Krieg! 'S iſt Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!
'S iſt leider Krieg — und ich begehre
Nicht Schuld daran zu ſeyn!

Was ſolt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blas,
Die Geiſter der Erſchlagnen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die ſich Ehre ſuchten,
Verſtümmelt und halb todt
Im Staub ſich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnoth?

Wenn tauſend tauſend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Digitized by Google

Wenn Hunger, böſe Seuch' und ihre Nöthen
Freund, Freund und Feind ins Grab
Verſammleten, und mir zu Ehren krähten
Von einer Leich' herab?

Was hülf mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's iſt leider Krieg — und ich begehre
Nicht Schuld daran zu ſeyn!

Ueber des Ritters Ramſay „Reiſen des Cyrus".

Dies Buch iſt kein ſchöner Modevogel, kein Eau de Carme für die Naſe und Manſchetten, ſondern ein gutgemeintes Buch; und es wirds auch nicht leicht einer durchleſen, daß ihm nicht zugleich über dieſes oder jenes neue Sterne in ſeinem Kopf' aufgiengen. Mir zum Exempel haben die blinden Heiden von je her viel Kopfbrechen gemacht. Ich hatte wohl ſo in mir gedacht: Sieh, es iſt nur Ein Gott, ſo wie nur Eine Natur iſt; alſo kann davon auch nur Eine Lehre ſeyn die wahr iſt, und alle Lehre davon, die wahr und mehr als Wortſpiel iſt, muß, ſie ſey wo ſie wolle, ſowohl vor als nach dem Babyloniſchen Thurmbau, inwendig einerley ſeyn, und, verſteht ſich von ſelbſt, 'n Balſam für das Herz, 'n Waſſer des Lebens, 'n Strom von Milch und Honig! und dieſe Lehre haben die Iſraeliten offenbar gehabt und die Chriſten. Nun die blinden Heiden! Es hat mir immer nicht recht eingewollt, daß ſie von dem letzten bis zu dem erſten alle ſo entſetzlich blind geweſen, und es fliegen überall an ihren Altären der Funken ſo viel, die grade wie die Iſraelitiſchen ausſehen; aber doch konnte ich nicht durch, und, woher die? wann, wie, was und warum? das war mir alles 'n Räthſel, 'n neues Thor vor dem ich ſtehen blieb. Der Ritter Ramſay geht weiter, und hat, dies Räthſel aufzulöſen, dem Daniel und andern Weiſen verſchiedenes in den Mund gelegt, freilich nur in den Mund gelegt, und wenn Daniel oder ſonſt ein Mann Gottes ſelbſt den Mund aufthun

Digitized by Google

sollte, das würde etwas anders seyn. Aber doch, was Ramsay darüber beygebracht hat, ist sehr natürlich und anmuthig zu lesen, und beweißt, dünkt mich, die Wahrheit der Religion überhaupt gar sonderlich.

Außerdem sind noch in diesem Buch mancherley erbauliche Exempel zur Lehre und Warnung vorgestellt, ist noch viel kluger Rath darin, für alle Menschen, und am meisten für die Cronprinzen, die zu seiner Zeit Land und Leute regieren sollen. Wenn ein Prinz mit Salomo um Weisheit und Erkenntnis bittet, daß er vor seinem Volk aus und eingehe; so hat Gott wohl noch andre Wege, ihm Weisheit und Erkenntnis zu geben als durch 'n Buch; sonst aber werden gewislich die Cronprinzen dies Buch nicht ohne Nutzen lesen, und ich wollte, ich wäre so glücklich einen zu kennen, daß ich's ihm dediciren und in die Hand geben dürfte und er mirs nicht ungnädig nähme. Ich würde ihm sagen:

Lieber theurer Cronprinz,

Sie sollen 'nmal eine Crone tragen als der Freund und Vater von viel tausend Menschen, jung und alt, die in den Städten und Dörfern Ihres Reiches wohnen, und es wird Ihnen an Schmeichlern und Versuchung zum Bösen nicht fehlen. Sie wissen freilich selbst am besten, wie Sie sich dabey nehmen wollen; aber es wird Sie doch freuen zu sehen, wie der Cronprinz Cyrus sich dabey genommen hat.

Liebe Königliche Hoheit,

Dies Buch ist geschrieben und übersetzt, Ihnen diese Freude zu machen. Seyn Sie so gnädig es zu lesen, und Gott gebe, daß Sie ein guter König werden.

Digitized by Google

Ein Lied in die Haushaltung.

Zu singen, wenn ein Wechselzahn soll ausgezogen werden.

Die Mutter.

Wir ziehn nun unsern Zahn heraus,
Sonst thut der Schelm uns Schaden.
Und sey nicht bange, kleine Maus!
Gleich hängt er hier am Faden.

Die Schwestern und Brüder und der Vater, Coro.

Der Zahn der Zahn der muß heraus,
Sonst thut der Schelm nur Schaden.

Die Mutter.

Ey seht, sie macht die Nase kraus,
Und fürchtet meinen Faden.
Hilft nicht; der Zahn der muß heraus,
Und denn krigt Gustgen Fladen.

Coro.

Der Zahn der Zahn der muß heraus,
Und denn krigt Gustgen Fladen.

Die Mutter.

So recht, so recht, du liebe Maus!
Nun ist er fest der Faden.
Und — nun ist auch der Zahn heraus,
Und soll dir nicht mehr schaden.

Coro.

Der Zahn der Zahn der ist heraus;
Da hängt er an dem Faden!

Digitized by Google

Das Kind,

als der Storch ein neues bringen sollte, für sich allein.

Der Storch bringt nun ein Brüderlein —
Er kommt damit ins Fenster herein
Und beißt Mama ein Loch ins Bein,
Das ist so seine Art. — — —

Mama liegt wohl und fürchtet sich . . . .
O lieber Storch, ich bitte dich,
Beiß doch Mama nicht hart. —
— — — —
— — —

He, he, da kommt Papa herein,
Nun wird er wohl gekommen seyn! — —
Aber du weinest ja!
Hat er dich auch gebissen, Papa?

Frau Rebecca.

Wo war ich doch vor dreyßig Jahr,
Als deine Mutter dich gebahr?
Wär ich doch da gewesen! —
Gelauert hätt' ich an der Thür
Auf dein Geschrey, und für und für
Gebetet und gelesen.

Und kam's Geschrey — nun Marsch hinein
„Du kleines liebes Mägdelein,
„Mein Reis'gefährt, willkommen!"
Und hätte dich denn weich und warm
Zum erstenmal in meinen Arm
Mit Leib und Seel genommen.

Digitized by Google

Und hätte dich denn weich und warm
Mit Leib und Seel in meinen Arm
Zum erſtenmahl genommen . . .
„Du frommes liebes Mägdelein,
„Ich hab dich ſonſt noch nicht geſehn,
„Willkommen, bis willkommen! —

„Wie biſt du lieber Reiſ'gefährt
„In deinen Windeln mir ſo wehrt!
„O werde nicht geringer!
„Du Mutter, lehr das Mägdlein wohl!
„Und wenn ich wieder kommen ſoll;
„So pfeiff' nur auf dem Finger"

Ueber einige Sprüche des Prediger Salomo.

An meine Subſcribenten.

Hetzen Sie ſich, lieben Herren, und nehmen vorlieb.

Der erſte Spruch ſoll ſeyn der bekannte und in aller Welt gäng und gebe Modeſpruch: Es iſt alles eitel.

Wenn ein berühmter Wortkrämer der gern mit Sentenzen um ſich wirft, oder ein junger Projectmacher dem ein Project auf Eitelkeit fehlgeſchlagen iſt, oder ein alter Narr den die Sünde verläſſet, wenn die ſagen: daß alles eitel ſey; ſo iſt auch ſo gar der Sinn des Spruchs eitel. Aber beym Salomo iſt er etwas anders.

Stellen Sie ſich 'n Mann vor, wie Sie den Salomo kennen, von viel Geſchick und Gaben, der ſein Herz begab zu ſuchen und zu forſchen weißlich alles was man unter dem Himmel thut; der die Mittel in Händen hatte, ſich alles was dem Menſchen gut dünkt und nur halbwege ſo ausſieht, zu verſchaffen, zu koſten und zu verſuchen; und der auch nach ſeinem eignen Geſtändniß das alles würklich gekoſtet und verſucht hat; wenn der nun aufrichtig und ohne Affectation ſagt: ich habe dies und das gethan „bauete

Digitized by Google

„Häuser, pflanzte Weinberge, machte mir Gärten und Lustgärten, „hatte Knechte und Mägde, sammlete mir Silber und Gold, „schafte mir Sänger und Sängerinnen und Wohllust der Menschen „und wehrete meinem Herzen keine Freude ꝛc., aber, siehe, da „war es alles eitel"; so sollte sein Spruch doch eigentlich Sensation machen. Und mich dünkt, er könnte uns viel Mühe erspahren.

Zum Exempel. Du willst so gerne dies und das seyn, Oberschenke oder Oberbecker! und bringst darüber dein Leben in Sorge und Unlust hin — Lieber! Salomo war mehr als Oberschenke und Oberbecker; er war König über Israel, über das merkwürdigste Volk der Erde, und doch war damit ihm nicht geholfen. Wie sollte denn dir geholfen seyn? Darum sey frölich und habe Gedult, und laß die andern Oberbecker seyn. So auch: du wünschest dir dies und das, ein Rittergut oder einen Mahagoni-Tisch, denn groß oder klein ist eins wie das andre. Also du wünschest dir einen Mahagoni-Tisch, kannst darum nicht schlafen, sinnest und sorgst und bildest dir ein: mit dem Tisch werde die Glückseligkeit ins Haus kommen — Lieber! Salomo hatte lauter Mahagoni-Tische; Lamperie, Eckschränke und Commoden, Fußboden und Treppen alles war von Mahagoni, und er sagt: alle die schönen Mahagoni's thätens nicht, was wird denn der einzige Tisch thun? Darum sey frölich an deinem Tisch von Nußbaum oder Föhrenholz, und mache dir dein Leben nicht sauer.

Frölich seyn, sagt Salomo an verschiedenen Orten, sey das Beste in dieser Welt. Ist aber zu verstehen, wenn du den Mahagoni-Tisch nicht krigst und nicht Oberbecker wirst, sonst nicht; denn wenn die Kinder ihren Willen krigen, so weinen sie nicht. Du sollst frölich seyn „in aller deiner Arbeit" und das, sagt Salomo, ist eine Gabe Gottes.

Es gibt zwey Wege, die Bilanz in seinem Credit und Debet zu erhalten; einer wenn die Einnahme vermehrt, und der andre wenn die Ausgabe vermindert wird. Der letztere ist wohlthätig, und kann den kleinen und großen Cameralisten nicht genug angepriesen werden. So gibt es auch zwey Wege, in seinem Herzen die Bilanz zu erhalten; der eine: wenn man alles hat, was man wünscht! und der andere: wenn man nicht mehr wünscht, als

Digitized by Google

man hat. Jener ist mühsam und mißlich, und dieser probat, und in eines jeden Hand.

Aber der Mahagoni-Tisch und der Oberbecker schweben dir doch so süß vor Augen! —

Das nun ist nicht ihre sondern deine Schuld. Du siehst am Salomo, daß sie auch anders können angesehen werden, und deine eigne Erfahrung muß es in hundert Fällen dich schon gelehrt haben, daß die folgende Zeit viel verändre.

Mir fällt hier Kaiser Carl der fünfte ein. Er war bekanntlich ein großmächtiger Fürst, der seine Größe nicht eitel achtete, sondern sie durch viele Kriege und Siege zu behaupten suchte und auch würklich behauptete. Auf einmahl, als es nicht gar nach seinem Willen gehen wollte, und dazu seine Gesundheit brüchig ward; dünkte ihm alles eitel. Er legte seine zwey Cronen nieder, und gieng nach Estramadura in ein Closter. Hier pflegte er fleißig der Todes-Gedanken und Religions-Uebungen, und machte in den Zwischen-Stunden Uhren zum Zeitvertreib und zu seinem Vergnügen. Bald wollte ihn auch das nicht mehr schmecken, und er mochte an nichts anders denken, von nichts anderm hören und sehen als vom Tode. Endlich gieng er gar so weit, daß er bey lebendigem Leibe seine Exsequien halten ließ. Der Kaiser Carl der fünfte legte sich in den Sarg, wie eine Leiche gekleidet; zu beiden Seiten des Sarges standen seine Hofbediente mit brennenden Wachskerzen, und die Geistlichen mußten die Exsequien halten und für seine abgeschiedene Seele beten, und er betete selbst im Sarge inbrünstig mit. Er starb auch würklich nicht lange hernach.

Der Todt ist 'n eigener Mann. Er streift den Dingen dieser Welt ihre Regenbogenhaut ab, und schließt das Auge zu Thränen und das Herz zur Nüchternheit auf! Man kann sich von ihm freilich auch verblüffen lassen und des Dinges zu viel thun, und gewöhnlich ist das der Fall, wenn man bis dahin zu wenig gethan hat. Aber er ist 'n eigener Mann, und ein guter Professor Moralium! Und es ist ein großer Gewinn, alles was man thut wie vor seinem Catheder und unter seinen Augen zu thun.

Der zweite Spruch des Salomo: Alles hat seine Zeit.

Alles hat freylich seine Zeit; die Zeit der Saat ist nicht die

Digitized by Google

Zeit der Erndte, die Zeit des Neumonden ist nicht die Zeit des Vollmonds und wenn einer stirbt wird er freylich nicht gebohren. Das aber kann Salomo mit seinem Spruch nicht gemeint haben; das hätte unser eins wohl sagen können. Sollte auch der ganze Sinn der seyn: daß alles nicht zu aller Zeit sondern zu seiner Zeit soll gethan werden, wenn nämlich Natur oder Kunst Bahn gemacht, und alle Umstände dafür reif sind; so wäre das schon etwas, aber doch, so allgemeinhin, immer noch zu wenig für unsern Freund Salomo. Und wir brauchen nicht vorlieb zu nehmen; denn die Worte leiden großen Sinn, und das für Kopf! und Herz!

Zum Exempel. Der Mensch wird in Neun Monden unter dem Herzen seiner Mutter gebildet, lebt siebzig Jahr, und wird denn wieder zur Erde davon er genommen ist. Wir sehen solche bestimmte Perioden in mehrern Natur-Operationen die uns bekannt sind, und vielleicht haben's alle die andern auch die uns nicht bekannt sind, größere und kleinere, bis auf die gesammte Natur selbst von dem Im Anfang an, als Gott Himmel und Erde schuf, bis zu der Stunde, in welcher die Elemente zerschmelzen und Gott die Himmel wieder zusammen wickeln wird wie 'n Gewand. Nun soll einmahl ein Mensch oder ein Engel dies alles kennen, soll davon nicht bestimmt sprechen sondern nur deuten wollen, und sagen: Alles hat seine Zeit; so ist ein Sinn in dem Spruch, und man sieht sich sehr kurz und ehrerbietig nach dem um der ihn sagte. Oder: Wir Menschen laufen und rennen vom Mutterleibe an und immerdar, und wissen nicht was zu unserm Frieden dient. Nun soll einmahl ein Mann seyn, der das gefunden hat. Wenn nun der die Menschen, seine Brüder, um sich her ansieht: wie sie's so verkehrt treiben; an dem und jenem Irrsahl, woran tausend und tausend vor ihnen betrogen und zu Schanden worden sind, so fest halten und guten Raht nicht hören wollen; wenn nun der gutgesinnte Mann das ansieht, dem Unwesen gerne steuerte aber nicht zu steuern vermag, und sich darüber mit unserm Spruch trösten wollte; so sind die Worte Goldes wehrt, und wären etwa so zu übersetzen: „Wie sind doch die Menschen so verblendet, die „edlen schönen Geschöpfe Gottes zu so großer Ehre bestimmt! O „wie anders könnten sie's haben, wenn sie selbst wollten! Doch „die Stunde ihrer Verbleudung wird vorüber gehen, daß ihnen „noch geholfen werde; Alles hat seine Zeit."

Digitized by Google

Indeß, alles zusammen genommen, scheint Salomo hier weder das eine noch das andre im Sinne gehabt zu haben, sondern ein Drittes, nämlich: In der körperlichen Natur sey alles nicht wie in der Geisterwelt zugleich und auf Einmahl, sondern ein jedes habe seine Zeit; und dem Gesetz muß wer in der körperlichen Natur ist sich unterwerfen, und sich so gut dabey nehmen als er kann. Als wenn jemand zu Wagen sitzt und nach Königsberg fahren will; so ist er nicht mit Einmahl an Ort und Stelle, sondern die Räder des Wagens müssen so lange umgehen bis er ist wo er seyn will, und ein jeder Umgang hat seine Zeit und der zweite kann nicht zur Würklichkeit kommen bis der erste vollendet ist ꝛc. und da geht es denn oft über Stock und Stein und der auf dem Wagen wird des wohl gewahr; er muß indeß aushalten und sich fassen, denn es ist kein anderer Raht.

Und dieser Sinn hat was sehr trauriges in sich, ich weiß nicht obs den Herren Subscribenten auch so dünkt.

Der dritte Spruch: „Lasset uns die Hauptsumma „aller Lehre hören; fürchte Gott und halte seine „Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu."

Dieser Spruch steht in Salomo's Büchlein zu Ende aller andern Sprüche, wie der Morgenstern der zuletzt aufgeht und schöner und herrlicher ist als alle Sterne die vor ihm hergehen. Die Hauptsumma pflegt gewöhnlich am Ende zu stehen, und also ist diese Stellung des Spruchs natürlich. Vielleicht kann sie aber auch noch eine Nebenabsicht haben. Salomo macht anderswo die Bemerkung, daß einem ein Narr nicht glaube wenn man ihm nicht auch sagt was in seinem Herzen ist. Nun gibt es aber Leute die alles lästern was sie nicht begreifen, die sich zu klug dünken zu glauben, und zu dumm sind zu wissen; arme Leute, welche die Vortheile beyder Partheyen entbehren und für sich keinen andern haben, als daß sie ihr Lebelang discouriren, und von Leuten die noch dummer sind als sie für große Geister gehalten werden. Diese Classe von Menschen ist von je her in der Welt gewesen und wird bis je und je darinn bleiben. Vielleicht nahm Salomo Rücksicht auf sie, wollte auch ihnen gern die große Lehre zu Herzen bringen, daß Gottesfurcht die Quelle alles Guten sey. Er wußte aber, daß er unvorbereitet damit bey ihnen wenig Glau-

Digitized by Google

ben finden würde. Daher schickt er verschiedene Sprüche mit Lehre die mehr in ihren Kraam gehöret voran, und nachdem er sich als Meister in ihrer eignen Kunst gezeigt und sich solchergestallt ihr Vertrauen erworben hatte, rückt er mit der Hauptsumma aller Lehre hervor: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Es gibt manches Ding, will er sagen, manche Lehre zwischen Himmel und Erde, die sehr dankenswehrt ist und ihre Interessenten in mehr als Einer Hinsicht zu großen Leuten macht; aber das Alles und Eins, das eigentliche Ding, die Hauptsumma aller Lehre ist Furcht Gottes, und die gehöret allen Menschen zu, ist des Menschen sein Element, sein Beruf, sein Natur und Wesen.

Lieben Herren Subscribenten! Ich bin nicht was Salomo war bin nicht König über Israel, und ich bescheide mich gerne daß mir seine Weißheit noch mehr als seine Crone fehlet; aber überzeugt bin ich lebendig, daß die Furcht Gottes die Quelle alles Guten sey, daß es da anfangen und sich da wieder endigen müsse, und daß alles was sich darauf nicht gründet und nicht damit besteht, wie groß es auch scheine, doch nichts als Täuschung und Trug sey und unser Wohl nicht fördern möge.

Aber Furcht Gottes und Furcht Gottes ist zweyerley; und hier liegt der Knoten, dadurch diese Lehre zweydeutig und räthselhaft wird. Wir fürchten alle Gott, sprechen mit Ehrerbietung von ihm, hören mit Ehrerbietung von ihm sprechen ꝛc. wollen ihn fürchten und thun uns wohl auch bey der und jener Gelegenheit mit seiner Furcht einigen Zwang an, und übrigens bleibts beym Alten. Solch' eine Furcht Gottes mag als eine feine äußerliche Zucht gelten, sonst aber ist sie der leibhafte Bediente hinten auf der Kutsche. Der steht da auch als ein Schild daß honnette Leute im Wagen sind, giebt ein Zeichen daß die Wachen heraustreten, macht die Kutschenthür auf und zu ꝛc. und übrigens gehen die Bestien vor dem Wagen ihren ehrbaren Trab oder wilden Galopp wohin sie wollen, und der Herr dahinten muß immer mit fort und wird nicht gefragt. Wenn die Herrschaft recht gnädig ist, nimmt sie ihn wohl bey einfallendem Regenwetter zu sich in den Wagen.

Digitized by Google

Was soll solch' eine Furcht Gottes? Was kann die für Würkungen haben, und wie wäre sie die Hauptsumma aller Lehre?

Das war aber auch nicht die Furcht Gottes der Altväter, die uns in der Schrift zum Muster dargestellet werden. Denn bey denen war die Gottesfurcht nicht Bedienter hinten auf dem Wagen, sondern Herrschaft und Kutscher zugleich. Ihnen war nichts so innig und heilig als sie; nichts so sauer das sie ihretwegen nicht gethan, nichts so süß das sie ihretwegen nicht gelassen hätten. Joseph reißt sich aus den Armen eines schönen Weibes loß und läßt einen Mantel im Stich, weil er ein so groß Uebel nicht thun kann und wider Gott sündigen. Abraham schlachtet, als Gott zu ihm sprach, seinen einzigen Sohn, und bekümmert sich nicht um sein Vaterherz und seine Vernunft; — und so muß es seyn wenn was draus werden soll. Und du, der du Gottesfurcht schmähen willst, könne das; und denn komm' und schmähe, so wollen wir dir glauben. Sonst aber bist du nur ein Faselhans der nicht weiß wovon er spricht, du magst lästern oder loben.

Die wahre Furcht Gottes muß Empfindung, muß Wahrheit in uns seyn; denn ist sie wohlthätig in ihren Einflüssen, und wunderbar in ihren Würkungen mehr und anders als wir meinen oder verstehen.

Wenn wir den Begrif von Gott nur bloß mit der Imagination denken, daß er, wie die heilige Schrift uns lehret, der Schöpfer und Erhalter der sichtbaren und unsichtbaren Welt sey, der erste und der letzte, sein Stuhl der Himmel und die Erde seiner Füße Schemel, daß er in allem und durch alles sey, von der Tiefe des Meers bis an die Zinne des Himmels allem Wesen gegenwärtig und nahe, daß seine gewaltige Hand alles hält und seine Augen Tag und Nacht über alle seine Geschöpfe und sonderlich über alle seine Menschen, auch hier über und um uns, unsichtbar offen stehen — wenn wir den Begrif nur bloß mit der Imagination denken; so fährt er uns kalt durch, und macht uns Gott lieben und fürchten; was wird er thun, wenn er Empfindung und Wahrheit in uns ist?

Denn werden wir Gott nicht fürchten wollen, sondern wir werden ihn wahrhaftig fürchten, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüht und aus allen Kräften, in allem

Digitized by Google

unserm Thun und Lassen, wenn wir aufstehen und wenn wir zu Bett gehen, um Mittag und um Mitternacht, wir schlafen oder wachen; wir werden das Bild des Allerbesten, des Allerweisesten, des Allergerechtesten, des Allerwahrhaftigsten, des Allerbarmherzigsten beständig wie unser Leben in uns tragen, und werden verwandelt werden in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern. — Und das Halten der Gebote Gottes wird unsre Freude seyn, und unser Glück zugleich; denn was sind seine Gebote anders als eine Hand am Wege, als schwarze und weisse Tonnen die vor Verderben warnen und die sicherste Fahrt in das Land des Heils weisen.

Nun meine lieben Herren Subscribenten, das wäre was ich Ihnen zu sagen hatte. Ich hätte Sie vielleicht angenehmer unterhalten können; aber Sie haben zum Theil so willig und gerne subscribirt, und da hab ich gedacht, ich müßte wieder ehrlich seyn. Dazu hat alles seine Zeit, Subscribiren und Herausgeben auch, und wer weiß ob wir uns noch wieder einander dienen werden.

— Lasset uns Gott fürchten und seine Gebote halten!

Ein Lied für Schwindsüchtige.

Weh mir! Es sitzt mir in der Brust,
Und drückt und nagt mich sehr;
Mein Leben ist mir keine Lust
Und keine Freude mehr.

Ich bin mir selber nicht mehr gleich,
Bin recht ein Bild der Noth,
Bin Haut und Knochen, blaß und bleich,
Und huste mich fast todt.

Die Luft, drein herrlich von Natur
Gott seinen Segen senkt,
Und daraus alle Kreatur
Mit Heil und Leben tränkt;

Digitized by Google

Die iſt für mich nicht frei, nicht Heil.
Mein Athem geht ſchwer ein;
Ich muß um mein beſcheiden Theil
Mich martern und kaſtein.

Und doch labt's und erquickt's mich nicht,
Macht's mir nicht friſchen Sinn;
Die Blume, die der Wurm zerſticht,
Welkt jämmerlich dahin!

Auch Schlaf, der alle glücklich macht,
Will nicht mein Freund mehr ſeyn,
Und läßet mich die ganze Nacht
Mit meiner Noth allein.

Die Aerzte thun zwar ihre Pflicht,
Und fuſchern drum und dran;
Allein ſie haben leider nicht
Das, was mir helfen kann.

Mein Hülf' allein bleibt Sarg und Grab.
O ſängen an der Thür
Sie ſchon, und ſenkten mich hinab!
Wie leicht und wohl wärs mir!

O ſängen doch an meiner Thür
Sie laut: „Ich hab mein Sach ꝛc.“
Und trügen mich, und folgten mir
In langer Reihe nach,

Rund um die Kirch' ans Grab heran,
Und ſenkten mich hinein! —
Ich läg' und hätte Ruhe dann,
Und fühlte keine Pein.

Doch ich will leiden, bis Gott ruft,
Gern leiden bis ans Ziel.
Nur deinen Troſt! und etwas Luft!
Du haſt der Luft ſo viel.

Digitized by Google

Der Menſch.

Empfangen und genähret
Vom Weibe wunderbar
Kömmt er und ſieht und höret,
Und nimmt des Trugs nicht wahr;
Gelüſtet und begehret,
Und bringt ſein Thränlein dar;
Verachtet, und verehret;
Hat Freude, und Gefahr;
Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,
Hält Nichts, und Alles wahr;
Erbauet, und zerſtöret;
Und quält ſich immerdar;
Schläft, wachet, wächßt, und zehret;
Trägt braun und graues Haar ꝛc.
Und alles dieſes währet,
Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.
Denn legt er ſich zu ſeinen Vätern nieder,
Und er kömmt nimmer wieder.

Passe-Tems

zwiſchen mir und meinem Vetter in der Schneiderſtunde.
(Twilight).

„Ich wollte, daß der Herr Vetter bey Caſſe wäre; ich brauche 'n Gulden Geld."

„Etwa eine neue Canone? Oder irgend eine ſchöne Erzſtufe fürs Cabinet?"

„Nein! Ich wollte mir den Kulmus kaufen. Das von der Weißheit geht mir ſo im Kopf herum und von der Selbſt-Erkenntniß die dazu führen ſoll. Vetter, ich will und muß den Menſchen, will und muß mich ſelbſt erkennen lernen."

Digitized by Google

Zu Seite 76.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Und das denkst du mit dem Kulmus zu zwingen?"

„Ja, der sollts beschrieben und geconterfeyet haben, wie der Mensch innerlich gestalltet ist."

„Nun denn, da ist 'n Gulden. Nur sey fleißig, und merke wohl! wie der Zwölffinger-Darm und die Glans pinealis ꝛc. ꝛc. aussehen; denn du sollst uns diesen Winter, wenn die langen Abende kommen, ein Collegium anatomicum lesen, und unser Praesector und Kulmus werden.

Aber höre, weil du's bist, muß ich dir eins sagen: nämlich daß der obgedachte Zwölffinger-Darm und die Glans pinealis ꝛc. ꝛc., ob sie gleich tief im Abdomine und Cerebro stecken, doch eben so äusserlich sind als deine Nase."

„Denn gehen der Darm und die Glans mich auch nichts an."

„Warum nicht? — Es ist doch nützlich und angenehm das zu wissen, und wenn du gleich kein Docter werden willst."

„So glaubt der Herr Vetter in Ernst nicht, daß ich beym Kulmus das Innerliche sehen werde?"

„Du mußt's versuchen. Nur wenn du etwa der Art nichts sehen solltest, daß du mir nicht kommst und sagest: es sey auch nichts Innerliches! Denn dazu sind mir mein Vetter und mein Gulden zu lieb.

Um dich indessen vorläufig einigermaßen zu orientiren, so merke wie folget: Was du mit deinen zwey Augen sehen willst, das muß auch mit deinen zwey Augen können gesehen werden; was aber mit deinen zwey Augen gesehen werden kann, das ist äusserlich; und was äusserlich ist das ist nicht innerlich."

„So bin ich unrecht berichtet. Da hat der Herr Vetter den Gulden wieder."

„Nicht doch, Vetter. Seht's an! Dazu habt Ihr ja Eure zwey Augen, daß Ihr damit ansehet was Ihr damit sehen könnt. Auch möget Ihr aus dem Aeusserlichen des Innerlichen wohl wahrnehmen und vielleicht kluge Vermuhtungen machen. Ich sage nur davon, daß das Innerliche selbst nicht mit Euren zwey Augen gesehen werden kann, und daß Ihr sie was das anlangt sicher zumachen könnet ohne etwas zu verliehren."

„Ist der Herr Vetter 'n Freund von Schwärmerey?"

„Bist du toll?"

Digitized by Google

„Aber, wo die zwey Augen aufhören, geht da nicht die Schwärmerey an?“

„Da sey Gott für! Das wäre der Wahrheit das Terrein sehr klein zuschneiden, oder vielmehr ihr gar keins geben; denn Ihr wißt, daß es Leute gibt, die da sagen: in dem was vor Augen ist sey keine Wahrheit!

Nein Vetter, die Schwärmerey fängt da weder an, noch hört sie da auf; denn wenn Löwenhoeck oder Linneus Wunder-Thierchen und -Würmer sehen, die nicht da sind; so sind sie auch Schwärmer. Nur auf dem andern Gebiet ist die Entscheidung nicht so leicht, weil es da mit dem Augenzeugniß und den Augenzeugen, in deren Mund bekanntlich die Wahrheit besteht, mehr Schwierigkeiten hat. Auch will ich dir zugeben, daß auf diesem Gebiet kein Mangel an Schwärmerey sey, und daß da vieles für Wahrheit ausgegeben werde, was Schwärmerey ist; und das taugt nicht Vetter, und soll nicht seyn. Aber du kannst auch glauben, daß vieles da für Schwärmerey gehalten wird das Wahrheit ist; und das taugt noch weniger, und ist großer Verlust nämlich für die so es für Schwärmerey halten, denn die andern verliehren nichts dabey.“

„Wie weiß ich denn aber, was Wahrheit und was Schwärmerey ist?“

„Hör! Wer dir darüber was gescheutes sagen soll, der muß klüger seyn als ich bin. Sprechen und schreiben läßt sich viel von Schwärmerey; aber du weißt, wie das denn so mit dem Sprechen und Schreiben ist.

Das Allgemeine der Sache ist nicht so schwehr; und das hab ich dir schon gesagt, und will's dir der Deutlichkeit wegen noch einmahl an einem Exempel vorhalten.

Du liesest Zeitungen, weiß ich, ohne eben ein großer Politikus zu seyn. Da wirst du denn unter andern auch von deiner Lieblingsvestung Gibraltar gelesen haben, daß sie den vorigen Herbst sehr warm gehalten ward; und daß sie anfieng, Muht und Tapferkeit ausgenommen, an allem Mangel zu leiden; endlich daß Lord Howe den 11ten September mit einer mächtigen Flotte von England absegelte, um dem klugen Gouverneur zu bringen was er nicht hatte.

Digitized by Google

Du kannst denken, daß die Soldaten zu Gibraltar, als sie die letzte Tonne Pulver und Zwieback angebrochen hatten, fleißig werden nach Westen geguckt haben, und daß ein jeder von ihnen sehr geneigt gewesen ist, eine in der Ferne kreuzende Französische oder Spanische Fregatte für das erste Schif von Barringtons Division zu halten.

Wenn nun das der Fall gewesen wäre, oder wenn den 7ten oder 8ten October als Howe noch auf der Höhe von Lissabon mit den Stürmen kämpfte, ein Soldat zu Gibraltar sich von den Wällen die Augen blind geguckt, und sich endlich eingebildet hätte, die hülfreiche Flotte zu sehen?"

„Der wäre ein Schwärmer gewesen."

„Und wenn dieser Soldat seinen Cameraden alles genau und haarklein beschrieben hätte, Vorder- und Hinter-Treffen, Flagschiffe und Transportschiffe, Cutters und Fregatten ꝛc. ꝛc. und darauf geschworen hätte, daß er das alles wirklich sehe?"

„Wäre ein Schwärmer gewesen?"

„Und wenn er so lange hinaus ins Meer gezeigt und gefingert hätte, daß er sich einen Anhang gemacht, und die nun, wie er, das alles auch gesehen hätten?"

„Wäre ein Schwärmer gewesen?"

„Und wenn er vor Ueberzeugung seine Rations und Portions auf drey Tage, flugs auf Einmahl verzehrt und seiner Parthey das nämliche gerahten hätte, weil Howe vor der Thür sey und mehr bringe? ꝛc."

„Wäre ein Schwärmer gewesen."

„Gut das! Umgekehrt: Howe ist würklich im Anzuge, und Eine Schildwache hat Augen die eine halbe Meile weiter tragen als die Augen der übrigen Garnison, wie das ja mit den Augen verschieden ist. Und nun soll diese Schildwache die Englische Flotte in der halben Meile weiter würklich daher kommen sehen?"

„Der wäre kein Schwärmer."

„Und wenn die ganze Garnison, und alle berühmte Seher unter ihnen, und alle Ingenieurs und Constabels, und die Magazin- und Proviant-Meister, und der Regiments-Feldscheer und der Bibliothekar von Gibraltar, und selbst der alte menschlich gesinnte Elliot nichts sahen?"

Digitized by Google

„Wäre kein Schwärmer.“

„Die Garnison bestand etwa aus vier bis sechs tausend Mann; wenn ihrer hundert Tausend gewesen wären die alle nichts sahen?“

„Wäre kein Schwärmer.“

„Und wenn sie alle über die Schildwache gelacht und demonstrirt hätten, daß sie toll und wahnsinnig sey? ꝛc.“

„Wäre kein Schwärmer.“

„Also: nicht der mehr sieht als die andern, sondern der sich mehr einbildet zu sehen als er würklich sieht, der ist ein Schwärmer. Und merke noch an diesem Exempel, daß der Ingenieur und Feldscheer und Bibliothekar und alle die hundert Tausend Lacher auf gewisse Weise bona fide agiren und Recht haben können; denn sie sahen wirklich nichts, und so weit ihr Auge reichte war keine Flotte. Der Fehler ist nur der, daß sie auch über die halbe Meile weiter richten wollten, wo ihre Augen nicht mehr judices competentes waren.

Und nun Vetter, ich für meine Person bin nur ein simpler Constabel, und nicht die Schildwache quaestionis; aber ich glaube solche Schildwachen und solche Augen, die weiter und mehr sehen als ich, von ganzem Herzen. Und wer das nicht thut, der muß, dünkt mich, ein ziemliches Pretium Affectionis auf sich und seine Augen setzen, und man kann ihm nicht mit Recht zur Last legen daß er die schöne Tugend der Demuth und Bescheidenheit übertreibe.“

„Alles gut, und sehr wahr; aber ich bin doch damit nicht klüger über Weißheit und Selbst-Erkenntniß.“

„Du hast Recht. Aber, was willst du eigentlich von der Weißheit haben? — Hör Vetter, schütte mir dein Herz einmahl recht aus.“

„Alle Menschen wollen gerne glücklich seyn, sie mögen in Häusern oder in Hütten wohnen, mögen nacket oder bekleidet einhergehn, vom Raube leben oder das Feld bauen, Baal oder Bel opfern. Nun aber liegt für uns das Land des Friedes und der Glückseeligkeit im Verborgenen. Wir ahnden nur, und suchen, 'n jeder auf seinem Wege, und gehen irre. Zwar die beßern Menschen werden des Irrthums wohl inne, kehren um, und setzen

Digitized by Google

sich reuig auf einen Stein am Wege. Aber was sind sie damit gebessert? Sie wissen wohl was sie nicht gefunden haben, wo sie das aber finden sollen wissen sie nicht; und so treiben sie auch auf dem wilden Meer ohne Raht und Ruder und die Nacht kommt heran. Denn über dem Irren und Fragen und Forschen werden wir immer älter, kömmt uns der Tod immer näher, und man will doch gerne wissen woran man ist."

„Du fängst gut an, und wenn du so fortfährst, werde ich diesmahl von dir zu lernen haben. Wir haben es sonst bisher so gehalten, daß ich von uns beiden der Klügste gewesen bin.

Du erwarteſt also von der Weißheit sichere Auskunft?"

„Und wenn sie die gewährte, Vetter; wie herzlich willkommen würde sie nicht allen Menschen seyn! und wie von ihnen umringt werden!"

„Das sollte man freylich denken.

Aber es scheint in der Welt kein Mangel an Glückseeligkeit zu seyn, und die Menschen müssen sie wohl gefunden haben."

„Ja Vetter, die armen Menschen! Sie halten diese Welt für das Land des Friedes und der Glückseeligkeit und seegeln mit dem Strom. Und wer von uns, wenn wir ehrlich seyn wollen, kann sich rühmen, daß er sich diesen Weg nicht bethören lasse, mehr oder weniger."

„Und also meinst du nicht, daß man auf diesem Wege recht sey?"

„Wahrhaftig nicht."

„Uebereile dich nicht, Vetter; Er ist doch sehr natürlich, und du sagst selbst, daß so viele Leute sich da recht glauben."

„Wie kann ich mich übereilen? Es besteht ja nicht, und wenns nichts weiter wäre!

Und selbst so lang es währt, scheints nur, ist aber nicht. Denn man erfülle dem Ehrsüchtigen, dem Geldgeizigen, dem Wollüstling, dem Mann von Eitelkeit ꝛc. ꝛc. man erfülle ihm alle seine Wünsche, und was ists denn? — Das Auge sieht sich nicht satt und das Ohr hört sich nicht satt, und ich habe noch keinen dieser Art gesehen, der sich ruhig in die Arme genommen, und gesagt hätte: ich habe genug. Alle solch Glück ist mehr mühseeliges Hinstreben zum Genießen als würklicher Genuß, ist keine Flamme

Digitized by Google

die aus sich selbst brennt, sondern man muß beständig neue Reiser anlegen, neues Oel zugießen daß sie nicht verlösche, und am Ende verlöscht sie ja doch!

„Nein Vetter, es muß für den Menschen eigenes Glück geben! Und was man auswärts erbetteln muß und nicht behalten kann, ist ja nicht eigen."

„Gib die Hand, Vetter, du magst wohl nicht unrecht haben! Denn aber ist doch auch ohngefähr abzusehen, wo die Glückseeligkeit herkommen muß. Mehr als Leib und Geist haben wir nicht. Wenn sie also in dem, was des Leibes ist, nicht gefunden wird; so bleibt ja nur ein zweytes und höchstens ein drittes übrig?"

„Wohl wahr! Aber ich sehe doch da in einen dunkeln Ort."

„Du glaubst doch, daß wir einen Geist in uns haben?"

„Warum frägt der Herr Vetter das?"

„Weil unsre zwey Augen nicht viel vom Geist sehen, und du vorhin meintest: wo die zwey Augen aufhörten, gehe die Schwärmerey an."

„Vetter! wenn ich im Menschen keinen Geist glaubte, so hätt' ich mit dem Menschen nichts zu thun, und ich wollte lieber 'n Esel seyn. Denn hätt' ich wohl nicht Freude, aber ich hätte auch kein Leid und keine Unruhe, und ich trüge meinen Mehlsack und käute meine Disteln bis ich ausgekäuet und ausgetragen hätte."

„Was hast du denn für Unruhe und für Leid?"

„Ah, du weißt ja wohl, wo uns der Schuh drückt; weißt ja wohl, daß ein Janus bifrons in uns ist, Ein Kopf mit zwey Gesichtern die nach verschiedenen Seiten sehen."

„Fahre fort, Vetter! Was meinst du?"

„Daß der Mensch keinen Haus-Frieden in sich hat, das mein ich; daß es uns so lieblich dünken kann, und uns doch betrügt, und hinterher wurmt und graue Haare macht; daß man das Bessere wissen kann und das Unedle thun; daß wir von uns selbst gerissen und gebudelt werden! — Und uns selbst bringen wir allenthalben hin, uns selbst treffen wir überall an."

„Aber wenn z. E. Conrad I. in seinem Leben von Heinrich dem Sachsen viel Verdruß hat und doch am Ende alle die Seinen vorbey geht und ihn zu seinem Nachfolger vorschlägt, weil das Reich des bedurfte; wenn Scipio in Feindes Land das junge

Digitized by Google

schöne Mädchen, das ihm seine Soldaten brachten, in sichere Verwahrung nimmt und sie ihren Eltern unschuldig wieder giebt; so sagen doch alle Menschen, daß das edle Handlungen sind, und man bewundert sie."

„Und das von Rechtswegen. Was bewundert man aber eigentlich? — daß Scipio eingesehen hat: es sey besser, das Mädchen unschuldig zurück zu geben? das sieht ein jeder von uns ein; — daß er den Willen gehabt hat, sie zurück zu geben? auch das nicht, denn das möchten wir gewiß alle gern gethan haben; — sondern daß ers hat thun können. Ein jeder fühlt in sich, was dem Scipio im Wege gewesen ist und was Held Scipio überwunden hat.

Wohl ist die Tugend ein Kleinod; und gebe Gott, daß die Menschen das nicht bloß sagten. Sie würden wohl an sich thun! denn wenn der Geist das Feld behält und sein Recht behauptet, das freut Gott und Menschen, und du kannst denken, daß der, in dem es geschieht, nicht leer dabey ausgehe! Wohl ist die Tugend ein Kleinod für den Menschen; das schönste und köstlichste Kleinod in dieser Welt, womit er sich schmücken, und das einzige wodurch er sich würklich groß und bewundernswehrt machen kann. Wie der Bart das Wahrzeichen des Mannes, so ist sie das Wahrzeichen des Menschen, und wer es nicht an sich hat, der ist unehrlich und ein Leibeigener. Du siehst: wenn Scipio Böses gethan hätte: und was die Tugend ist!! Zugleich aber siehst du auch: was die Menschen seyn müssen, wenn die unter ihnen, die sich an der Kette haben daß sie kein Unglück anrichten, wenn die unter ihnen so groß und bewundernswehrt sind."

„Aber die Gelehrsamkeit heißt ja eine Nahrung des Geistes so mache damit dem unglücklichen Streit ein Ende."

„Reite mir 'nmahl Courier auf einem gemalten Pferde, und wenn es ohne Fehl gezeichnet wäre; und melke der Herr Vetter 'nmahl des Myrons Kuh! — Und bis an Myrons Kuh und die Zeichnung ohne Fehl ist weit hin."

„Keine Speculations! Die Erfahrung muß entscheiden. Wenn es nun notorisch wäre, daß die Gelehrsamkeit immer und zu allen Zeiten ihre Verehrer zu guten, friedfertigen, edlen, unverlegenen glücklichen Menschen machte?"

Digitized by Google

„Sollte mir fürwahr recht lieb seyn, auch des Herrn Vetters wegen.“

„Es giebt eine Erkenntniß a priori, Vetter, und eine reine Vernunft, und dadurch ergründen und erweisen doch die Gelehrten viele Dinge?“

„Es mag wohl eine Erkenntniß a *priori* und eine reine Vernunft geben, Vetter! Wenn aber die Meynungen der Gelehrten über eine und dieselbe Sache so vielfältig verschieden, und oft einander grade entgegengesetzt sind, und doch ein jeder die seinige aus der Vernunft beweißt und herleitet; —“

„Ja, was willst du denn?“

„Ich will nichts; aber das Faß schwebt mir vor Augen, daraus der Wirth alle Arten von Wein zapft, die gefodert werden. Ich habe heute keine Lust zu lachen, Vetter. Allerdings ist die Welt der Gelehrsamkeit viel schuldig, und was in ihr nützlich und ausgemacht ist, wer wird das nicht mit Dank annehmen und mit Dank erkennen? Wer die Kühnheit und den Scharfsinn vieler Gelehrten und ihren mancherley unsäglichen Fleiß nicht schätzen und hochachten, und sie, als die ein in sich edleres Geschäft treiben, geehrt und reichlich belohnt wünschen? —

Ich sehe in den Zeitungen kein Schif aus Ostindien zu Cork oder Breſt einlaufen, oder ich denke mit Bewunderung an die fünf Finger des Menschen und an seinen Kopf, der auf dem großen wilden Meer Weg und Steg berechnen lehrte; und wenn mein Calender 'n Durchgang durch die Sonne, oder eine Mond-Finsterniß weissagt auf Tag und Minute, und ich sehe nun auf Tag und Minute den Erdschatten und Stern eintreten; so werf ich den Hut in die Höhe und gebiete allen Leuten im Hause, daß sie Respect für den Kopf des Menschen haben. Aber ein jedes Ding nach seiner Art — denn so schön z. E. die Sterne auch sind, so denk ich doch, das Schönste und Beste ist unsichtbar, wo wären sie sonst hergekommen; und da verläßt uns die Gelehrsamkeit! Dazu bleiben wir nicht ewig unter den Sternen und unser Erdenleben ist nur eine ganz kleine Strecke auf der ganzen Bahn unsrer Existenz; und da verläßt uns die Gelehrsamkeit! Und da ist doch der unrechte Ort verlassen zu werden! So haben auch die guten Gelehrten immer gedacht; und die nicht so denken und

Digitized by Google

ſich mehr glauben als ſie ſind, die lügen in ihren eignen Beutel und davon wird er nicht voll!

Vor einiger Zeit ſtarb mir meine Mutter. Sie hielt vorher viel aus, ſtill und gelaſſen wie ſie immer war, und konnte nicht leben und nicht ſterben. Einige Tage vor ihrem Ende reißten wir alle noch zu ihr, und ſtanden da um ihr Bette und ſahen ſie an, einer ſo klug wie der andre. Ich wollte mir mein Herz gerne tröſten, und wollte ihr noch ſo gerne was zu Liebe thun; aber eſſen und trinken mochte ſie nicht mehr, mochte auch ſonſt nichts mehr. Ich dachte an alle die großen und kleinen Erfindungen der Menſchen, davon du mir geſagt haſt: an die Seelen-Lehre, an Newtons Attractions-Syſtem, an die Allgemeine deutſche Bibliothek, an die Genera Plantarum, an den Magister Matheseos, an den Calculum infinitorum, an die grade und ſchiefe Ascension der Sterne und ihre Parallaxen ꝛc. aber es wollte mir alles nichts verſchlagen — und Sie lag out of reach! lag am Abhang und ſollte herunter! und ich konnte nicht einmahl ſehen wo ſie hinfiel. — — Da befahl ich Sie Gott, und gieng hinaus . . . und machte ein Sterbegebet daß ſie's Ihr vorläſen. Es war meine Mutter und hatte mich immer ſo lieb gehabt, und ich konnte doch nichts anders! —

O Vetter, wenn dir ein Menſch vorkömmt der ſich ſo viel dünkt und ſo groß und breit da ſteht; wende dich um und habe Mitleiden mit ihm. Wir ſind nicht groß, und unſer Glück iſt, daß wir an etwas Größers und Beſſers glauben können.

Der Beſuch im St. Hiob zu **.

Der Aufſeher des Stifts heißt Bernard, und unſer fünf oder ſechs, lauter reiſende Leute, welche die Herberge verſammlet hatte, giengen hin es zu beſehen. Der erſte war Herr Tobel, ein ernſthafter Mann, der wenig ſprach; der zweite, Herr Wange

Digitized by Google

Prediger in der Nachbarschaft, ein Verwandter des Herrn Bernard und der eigentliche Anfänger und Anführer der ganzen Unternehmung; der dritte, wenn er für einen vollen Mann gelten soll, sein Sohn Fränzel, ein feiner Knabe von etwa zehn bis dreyzehn Jahren; der vierte, Herr Sennert, 'n Bruder Studio, dem äußerlichen Ansehen nach; ꝛc.

Unterwegs erzählte uns Herr Wange, daß er einen alten Bekannten im Stift habe, Herrn Cornelio. Dem starb seine Frau und sein Freund, und darauf gieng er in den St. Hiob als Krankenwärter.

Herr Bernard empfieng uns sehr höflich und bewirthete uns mit Caravan-Thee; zeigte uns auch sein Naturalien-Cabinet, das ziemlich vollständig ist, sonderlich an Conchilien.

Nach verschiedenen Gesprächen über dies und das, kam's endlich zum Stiftbesehen und Herr Bernard gieng voran.

Er führte uns zuerst zu den Wahnsinnigen, die gleich unten im Hofe am Eingang quartiert sind, ein jeder in einem kleinen Stübchen für sich.

So wie Leute, die noch zwischen Furcht und Hofnung schweben, unglücklicher sind, als die schon Entscheidung haben; so scheinen einem die Wahnsinnigen, oder die zwischen Sinn und Unsinn schweben, unglücklicher zu seyn als die Unsinnigen, und sie sind nicht so gräßlich, aber grauerlicher anzusehen. Wir sahen ihrer hier einige und dreißig, alt und jung, Männer und Weiber, und aus allen Ständen.

Herr Bernard wollte die Bemerkung gemacht haben, daß der Wahnsinn bey Weibsleuten sich immer auf Liebe oder Religion beziehe. Im St. Hiob fanden wir seine Bemerkung bestätigt, denn die Weibsleute sprachen alle wie Verliebte, oder predigten und prophezeyten. Bey den Männern trafen wir hier auch mancherley andern Wahnsinn. Einer in einem grünen Schlafrock dünkte sich 'n Moor und wusch sich emsiglich, kuckte ins Spiegel und wusch wieder, und seine weisse Comtoir-Mütze und eine Citrone standen auf dem Tisch. Ein anderer stand mit verstörten Haaren und zeigte immer mit dem Finger nach einem Stundenglas das an der Wand hieng, und seufzte dazu. Die merkwürdigsten von allen aber waren vier Brüder, die in Einem

Digitized by Google

Zu Seite 86.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zimmer beysammen saßen gegen einander über wie sie auf dem Kupfer sitzen — Söhne eines Musikanten, und Vater und Mutter waren im St. Hiob gestorben. Herr Bernard sagte, sie säßen die meiste Zeit so und liessen den ganzen Tag wenig oder gar nichts von sich hören; nur so oft ein Kranker im Stift gestorben sey, werde mit drey Schlägen vom Thurm signirt, und so oft die Glocke gerührt werde, sängen sie einen Vers aus einem Todtenliede. Man nenne sie auch deswegen im Stift die Todten-Hähne.

Von hier giengs zu den Unsinnigen. Ihre Kojen sind rund um in einem Cirkel gebaut, und in der Mitte steht ein großer Ofen, der im Winter geheizt wird. Nur etwa Zweydrittel davon waren itzo besetzt, und die Unglücklichen darinn saßen, wie gewöhnlich, mit zerrissenen Kleidern und halb nackt, und sagten Gräuel. Einer von ihnen war neun Jahre in der Sclaverey zu Algier gewesen, und hieß Hans Gumpert, und der war der wühtigste von allen und hatte ungeheure Kräfte. Er hatte itzo eben eine gute Stunde, und als wir vor seine Klappe kamen, trat er heran und streckte die Hand heraus. Herr Tobel legte ihm einen Ducaten hinein und wir andern etwas Silbergeld; er warf aber alles weg und bat flehentlich um ein ganz kleines Stückchen Zucker.

Weiter brachte uns Herr Bernard in verschiedene Zimmer mit allerley bößartigen Patienten, und denn kamen wir endlich in die große Krankenstube. Sie ist hoch, beynahe ein Quadrat, und es stehen drey Reihen Betten darinn. Wir giengen hier von Bette zu Bette, und sahen in jedwedem einen Menschen liegen der elend war, mehr oder weniger.

Nicht weit vom Eingange trafen wir den Herrn Cornelio. Er hat helle Augen und eingefallene Backen, und ist lang und blaß. Herr Wange bot ihm freundlich guten Tag, und wollte ihn umarmen; das wollte er aber nicht, und sagte: er habe sich das Umarmen abgewöhnt.

Herr Bernard bat ihn, uns hier herum zu weisen, weil er hier am besten Bescheid wisse; und das ließ er sich gefallen und gieng mit uns durchs ganze Zimmer, und sagte uns bey jedem Bette, den Nahmen des Kranken, seine Krankheit, wie lange er

Digitized by Google

schon liege und sich quäle ꝛc., auch allerhand Umstände aus ihrem Leben.

Am Ende des Zimmers war in einem Bette eine alte Frau eben gestorben, und Herr Bernard hieß sie herausnehmen und in die Leichenkammer tragen, und Herr Cornelio sagte uns indeß wer sie gewesen und wie alt sie geworden, daß sie oft viel Schmerzen gehabt und immer so über die langen Nächte geklagt habe ꝛc.

Aber Cornelio, sagte Herr Wange, wie können Sie alle Tage das Elend so ansehen?

Cornelio. „Ist es darum weniger, wenn ich es nicht sehe? Und sieht man es denn allein hier?"

Wir nahmen darauf Abschied und giengen weg, nicht ganz gleichgültig. Als wir wieder auf den Hof kamen, ward die Leiche signirt, und so wie der dritte Schlag gefallen war, fiengen die vier Brüder an:

Ach Herr! laß dein' lieb' Engelein,
Am letzten End die Seele mein,
In Abrahams Schooß tragen,
Den Leib in sein'm Schlaf-Kämmerlein,
Gar sanft ohn' ein'ge Quaal und Pein,
Ruhn bis am jüngsten Tage. ꝛc.

Verflucht sey der Acker um deinet willen ꝛc.

Moses 1. c. 3, v. 17. 18. 19.

Man mag das Paradies und seine vier Ströme und seinen Baum des Lebens und des Erkenntnisses ꝛc. so oder so auslegen, und die wahre Erklährung mag seyn welche sie will; so ist und bleibt der Inhalt klar und ausser allen Zweifel:

Der Mensch war glücklich!

Und er machte sich elend! . . In dem „Verflucht sey der Acker um deinet willen ꝛc." wird ihm sein Urthel gesprochen.

Digitized by Google

Zu Seite 87.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Es ist sehr hart; und wie ungern muß Gott es ausgesprochen haben!

Als Absalom sich empörte, verhüllte David sein Antlitz und gieng baarfuß, und der ungerahtene Sohn war ihm immer noch lieb und am Herzen gewachsen. Man kann es nicht ohne Rührung lesen, als seine Truppen gegen Absaloms Parthey aus Mahanaim ausrückten, wie er da am Thor sitzt und sie ausmarschiren sieht, und sein letztes Wort an die Hauptleute ist: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom"; und als Joab nicht säuberlich mit dem Knaben fuhr, wie David da traurig wird und auf dem Saal im Thor hin und her geht und jammert: „mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn „Absalom, wollte Gott ich müßte für dich sterben! O Ab- „salom mein Sohn, mein Sohn!"

Und das war nur ein Vater unter den Menschen, die doch arg sind; was denn der Allbarmherzige Vater, der den Menschen vor allen andern Geschöpfen so hoch geehret und so herrlich ausgestattet hatte! und nun zu ihm sprechen muß: „Verflucht sey „der Acker um deinet willen, mit Kummer sollt du „dich drauf nähren dein Lebelang, Dorn und Disteln „soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem „Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollt „du dein Brodt essen, bis daß du wieder zur Erden „werdest, davon du genommen bist. Denn du bist „Erde und sollst zur Erden werden."

Die Worte sind schrecklich, und ein jedes ist 'n Schwerdt das einem durch die Seele dringet. Und sonderlich wenn man ansieht, wie sie an uns in Erfüllung gegangen sind und noch täglich in und um uns in Erfüllung gehen.

Wir waren unsterblich, waren ewig glücklich und seelig; lebten in einem schönen Garten, zwischen Strömen die den Garten wässerten, unter Bäumen die lustig anzusehen waren und die immer voll Früchte für uns hiengen .... und unser lieber Vater und Schöpfer gieng selbst in dem Garten und wir konnten seine Stimme hören. — Und hier: Auf dem verfluchten Acker, zwischen Dorn und Disteln, uns nähren mit Kummer und im Schweiß des Angesichts! Wie bitter sau'r muß sichs mancher nicht werden

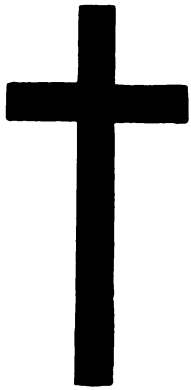
Digitized by Google

laſſen und früh und ſpath ſchaffen, daß er für ſich und die Seinen das Bischen Brodt habe! Und wenn ers hat, was hat er denn? — Wir kommen mit Angſt und Geſchrey in die Welt, und fahren mit Herzeleid wieder in die Grube . . . und unſern lieben Schöpfer und Vater hören und ſehen wir nicht! gehen troſtlos und verlaſſen, in Froſt und Hitze, in Regen und Schnee, in Schmerz und Krankheit, ſind wahnſinnig und unſinnig, können nicht ſchlafen, müſſen gehen und huſten Tag und Nacht und Eiter und Blut ſpeien.

Mahomed gibt in ſeinem Koran, wenn zwey ſich über Religions-Lehren zanken, den klugen Rath, daß ſie beyde ihr Weib und ihre Kinder rufen und zuſammen ein Gebet zu Gott thun ſollen. So wärs auch bey dieſen Worten wohl das natürlichſte, daß nicht allein die ſtrittigen Ausleger, ſondern alle Menſchen und Nachkommen Adams ihre Weiber und ihre Kinder rieſen und hinträten und ſich zuſammen ſatt weinten.

Digitized by Google

Briefe an Andres.



Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Brief.

Du möchtest gern mehr von unserm Herrn Christus wissen. — — Andres! wer möchte das nicht?

Aber bey mir kömmst du unrecht. Ich bin kein Freund von neuen Meinungen und halte fest am Wort. So gar hasse ich das Kopfbrechen an Religions-Geheimnissen; denn ich denke, sie sind eben darum Geheimnisse daß wir sie nicht wissen sollen bis es Zeit ist.

Wenn wir ihn nicht selbst sehen können, Andres; so müssen wir denen glauben die ihn gesehen haben. Mir bleibt anders nichts übrig.

Was in der Bibel von ihm steht, alle die herrlichen Sagen und herrlichen Geschichten sind freilich nicht er, sondern nur Zeugnisse von ihm, nur Glöcklein am Leibrock; aber doch das Beste was wir auf Erden haben, und so Etwas das einen wahrhaftig freuet und tröstet, wenn man da hört und sieht, daß der Mensch noch was anders und bessers werden kann, als er sich selbst gelassen ist.

Und was in der Bibel von ihm steht, das hab ich gelesen mehr als Einmahl, und nehme es, so wie es da steht, ohne zu noch ab zu thun. Willst du also davon mit mir schreiben und sprechen, so gut ichs kann und salvo meliori judicio; von Herzen gern! Ich weiß für mich nichts liebers und erfreulichers als von Hülfe und Errettung, und wem's anders ist, der muß nie in Noth gewesen seyn, noch andre darinn gesehen haben. Rufet doch ein Weib, das ihren verlohrnen Groschen wieder funden hat, ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: „Freuet euch „mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich ver-

Digitized by Google

„lohren hatte.“ Und was ist das für eine Noht, daraus man mit Geld errettet werden kann!

Besinnest du dich noch unsrer ersten Schiffahrt, als wir den neuen Kahn probirten und ich mitten auf dem Wasser herausfiel? — Ich hatte schon alles aufgegeben, und dachte nur daran, wie mir der Tod schmecken und was meine arme Mutter sagen würde; da sah ich deinen ausgereckten Arm herkommen und hackte an! und ich seh ihn noch immer, Andres, wenn ich nur von ungefähr deinen Nahmen lese oder oft nur auf ein großes A stoße. Im Grunde war deine Hülfe nur ein Palliativ; denn was damahls ohne dich das Wasser würde gethan haben, das werden nun die andern Elemente noch thun, und du wirst mich nicht retten. Aber ich kann doch den Arm nicht wieder vergessen! und ich glaube, daß er bey unsrer innigen Freundschaft die Hand viel mit im Spiel habe. Das ist hier einmahl mit uns nicht anders: Noht lehrt beten, und Hülfe und Errettung erfreut!

Und nun ein Erretter aus aller Noht, von allem Uebel! Ein Erlöser vom Bösen! Und nun ein Helfer, wie die Bibel den Herrn Christus darstellt, der umher gieng und wohl that, und selbst nicht hatte wo er sein Haupt hinlege; um den die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten aufstehen und den Armen das Evangelium geprediget wird; dem Wind und Meer gehorsahm sind, und der die Kindlein zu sich kommen ließ und sie herzete und seegnete; der bey Gott und Gott war und wohl hätte mögen Freude haben, der aber an die Elenden im Gefängniß gedachte und verkleidet in die Uniform des Elendes zu ihnen kam, um sie mit seinem Blut frey zu machen; der keine Mühe und keine Schmach achtete und geduldig war bis zum Tode am Creuz, daß er sein Werk vollende; — der in die Welt kam die Welt seelig zu machen, und der darinn geschlagen und gemartert ward und mit einer Dornen-Crone wieder hinausgieng! —

Andres, hast du je was ähnliches gehört, und fallen dir nicht die Hände am Leibe nieder? Es ist freilich ein Geheimniß, und wir begreifen es nicht; aber die Sache kömmt von Gott und aus dem Himmel, denn sie trägt das Siegel des Himmels und trieft von Barmherzigkeit Gottes . . . .

Digitized by Google

Man könnte ſich für die bloſſe Idee wohl brandmarken und rädern laſſen, und wem es einfallen kann zu ſpotten und zu lachen, der muß verrückt ſeyn. Wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt im Staube und jubelt und betet an.

Sprich und ſchreibe alſo davon mit mir du mein herzlieber Andres, wie und was du willſt, und ich will dir keine Antwort ſchuldig bleiben.

Dein ꝛc.

Poſtſcript.

Es giebt einige Leute, Andres, die alles bekehren wollen, und mit der Bibel in der Hand hinter jeden hochfahrenden Geiſt und Taugenichts herlaufen. Das ſoll aber nicht ſeyn, und iſt ärgerlich anzuſehen; wo auch der Fehler ſtecke. Die Lehre Chriſti, die nicht Einer wehrt iſt zu hören, mag allerdings allen Menſchen geprediget werden; aber ſie ſoll nicht weggeworfen werden, und wers nicht beſſer haben will, der mags bleiben laſſen.

Unſer Herr Chriſtus ſpricht auch gar anders über die Jüngerſchaft. „Wer iſt unter euch, der einen Thurm bauen will, und „ſitzet nicht zuvor und überſchlägt die Koſten, ob ers habe hinaus„zuführen? auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und „kanns nicht hinausführen, alle die es ſehen, fahen an ſeiner zu „ſpotten, und ſagen: dieſer Menſch hub an zu bauen und kanns „nicht hinausführen. — Alſo auch ein jeglicher unter euch, der „nicht abſaget allem das er hat, kann nicht mein Jünger ſeyn.“ Und in ſeiner Inſtruction an ſeine ausgehenden Apoſtel: „Wo „ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet: da erkundiget euch, „ob jemand drinnen ſey, der es wehrt iſt; und bey demſelben „bleibet, bis ihr von dannen ziehet — und wo euch jemand nicht „annehmen wird, noch eure Rede hören: ſo gehet heraus von „demſelbigen Hauſe oder Stadt, und ſchüttelt den Staub von „euren Füßen.“

Und nun erwarte ich deine weitern Befehle.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Also ich soll dir zum Anfang die Geschichte von Zinsgroschen erklähren! — Daß ich dir etwas erklähren soll, dünkt mich eben so, als wenn ich Abends vom Lehnstuhl vor meinem seeligen Vater predigen mußte. Indeß ich bin zu deinem Dienst.

Aber Andres, du machst es mit deinen Texten wie auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, wo zuerst der geringere Wein gegeben ward. Die Pharisäer fahren hier freilich sehr übel; was ist aber da eben für große Freude daran? — Im Grunde müssen sie einen doch dauern. Und Christus und die Welt-Weisheit sind nicht Parthie egal; man weiß vorher daß sie immer den Kürzern ziehen muß. Die Art freilich, wie unser Herr Christus sie den Kürzern ziehen läßt, die ist überköstlich und macht alles gut; und so will ich nur gleich anfangen, und weil du die Geschichte doch so lieb hast, etwas weitläuftiger seyn als sonst wohl nöthig wäre.

„Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Raht wie „sie ihn fingen in seiner Rede."

In diesem Raht ward ein Project beliebt: ihn sagen zu machen, daß dem Kaiser der Zins nicht gebühre. Eigentlich waren die Pharisäer wieder den Kaiser, hatten ihm auch keinen Eid schwören wollen; aber der König der Wahrheit war ihnen noch mehr zuwieder, weil sie bey dem noch mehr zu verliehren hatten. Und so schickten sie sich in die Zeit und machten Allianz mit dem Kaiser, um sich durch den geringern Feind den größern vom Halse zu schaffen. Christus sollte sagen: es sey nicht recht daß man dem Kaiser Zins gebe, und denn war er verlohren meinten sie, und scheinen sie auf die prompte Justitz in Cameral-Sachen gerechnet zu haben.

Aber wie macht man ihn das sagen? — Die schlauen Füchse kannten sich und wußten daß eine Wanne mit Wasser eher überfließt wenn sie in Bewegung gesetzt ist. Deswegen beschlossen sie weiter: ihm durch verstelltes Lob und Anerkennung seiner Competenz das Herz vorher groß zu machen, seine Wahrhaftigkeit, seinen graden Sinn und sein Nichtachten der Person, vor dem Volk

Digitized by Google

zu loben, damit er geneigt würde, gleich davon eine Probe gegen den Kaiser zu geben.

Das alles war hier nun freilich nicht angebracht; aber sie verstunden das nicht besser, und so sandten sie denn ihre Jünger und sprachen:

„Meister, wir wissen daß du wahrhaftig bist und lehrest den „Weg Gottes recht und du fragest nach Niemand; denn du ach„test nicht das Ansehen der Person. Darum sage uns was dünket dich? Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?“ Und Herodis Diener mußten gleich mitgehen damit es bey dem Zeugenverhör desto weniger Weitläuftigkeit gäbe, oder als gute Freunde die den Sieg mit ansehen, und ausbreiten helfen sollten, Ja! oder Nein! — und in beiden Fällen siegten die Pharisäer. Denn sollte Christus den Zins gut heissen, und also dem Hauptproject ausweichen; so verdarb ers beym Volk, das den Zins ungern bezahlte und von seinem Meßias Befreyung von allem fremden Joch erwartete.

Die Sache war sehr klug angelegt, und wäre ceteris *paribus* gewiß Zehn- gegen Ein-mahl durchgegangen. Hier, wie gesagt, giengs nicht.

„Da nun Jesus merkete ihre Schalkheit, sprach er, ihr Heuchler, „was versuchet ihr mich?“

Das war der freymüthige grade Sinn ꝛc., den sie aus Schalkheit gelobt hatten, wahrhaftig; aber anders als sie erwarteten.

Mathematisch gewiß waren wohl die Pharisäer des guten Ausgangs nicht, denn sonst wären sie selbst gekommen und hätten nicht ihre Jünger geschickt; indeß hatten sie doch ohne Zweifel gute Erwartungen, und sie haben ohne Zweifel den Deputirten Jüngern in einem nicht geringen Ton von ihrer klugen Anlage und Erfindung gesprochen, und diese hatten gewiß ihre heimliche Freude: daß Christus von dem allen nichts wisse, und ihrem ehrbaren Gesicht nicht ansehen werde was hinter ihrer Frage stecke. Und du kannst denken, wie sie erschrocken sind als unser Herr Christus anfieng zu sprechen, und, seiner Gewohnheit nach, nicht dem Gesicht sondern dem Herzen antwortete.

„Da nun Jesus merkete ihre Schalkheit, sprach er, ihr Heuch„ler was versuchet ihr mich?“

Digitized by Google

„Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Gro-
„schen dar. Und er sprach zu ihnen, wes ist das Bild und die
„Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm, des Kaisers. Da sprach er
„zu ihnen: so gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte
„was Gottes ist."

Andres, was ist doch für Sinn in allem das aus seinem Munde kömmt! Es vermahnt mich damit so, wie mit den Schachteln, wo immer eine in der andern steht. Seine Antwort kann wohl so ausgelegt werden: ihr habt die Hoheit und den Schutz des Kaisers anerkannt, und sein Geld in euren Taschen; so müßt ihr auch thun, was das mit sich bringt! Und ich wüßte nicht, was der größte Staatsmann anders hätte sagen können. Aber Christus war mehr als Staatsmann.

„Wes ist das Bild und die Ueberschrift?"

Er sprach hier zu Pharisäern, die auf Moses Stuhl saßen, die zwar weder für sich noch für andere aufschließen konnten aber doch die Schlüssel der Erkenntniß an einem großen Haken an der Seite trugen und sich mit dem Buchstaben des Gesetzes, als die einzigen wahren Ausleger desselben, brüsteten. Christus verwieß ihnen bey einer anderen Gelegenheit diesen ihren blinden Stolz: daß sie meinten das ewige Leben in der Schrift zu haben und nicht wüßten wo sie es suchen sollten. Hier was ähnliches. So große Ausleger des Moses mußten ja die Lehre von dem Ebenbilde verstehen und wo das hingehört, denn es war seine Hauptlehre. Wie konnten sie denn fragen, ob der Zinsgroschen dem Kaiser gehöre, da sein Bild darauf stand? — Gott hatte den Menschen gemacht, ein Bild das ihm gleich sey; der Kaiser hatte auch sein Bild machen lassen, und das war von Silber und stand auf der Zinsmünze. — Moses und die Propheten hatten Israel den Weg gelehret, sich vor fremden Joch und Zinsmünze zu bewahren, nämlich wenn sie an Gott, ihrem Urbilde, von ganzem Herzen hiengen und keine andre Götter hätten neben ihm. ꝛc. —

„Wes ist das Bild und die Ueberschrift?"

Fühlst du nicht den feinen Sinn? — Es war 'n Zipfel ihnen vom Rock abgeschnitten! 'n Pfeil aus ihrem eignen Zeughause ihnen gewiesen! aber auch nur gewiesen.

Ueber das Ebenbild Gottes hatten die Eiferer für die Reli-

Digitized by Google

gion nichts zu fragen, wohl aber über das silberne Ebenbild des Kaisers. — Die Zinsmünze und das Geben oder Nichtgeben derselben war im Grunde eine kleine und unbedeutende Angelegenheit, die über ihre Glückseligkeit nichts entschied. — Ueberhaupt war die ganze Frage über das Recht und Unrecht der Zinsmünze eine sehr alberne Frage, und grade so viel, als wenn ein Ehebrecher fragen wollte: ob es recht sey, die auf den Ehebruch gesetzte Strafe zu bezahlen. — Du siehst wie die Pharisäer eigentlich standen, und was von allen Seiten für Anlaß und Raum zu bitterer Antwort war, und Gott weiß, daß sie hier nicht unverdient gegeben wäre. Aber er war zu gut bitter zu seyn. Auch war er nicht gekommen, das letzte Wort zu behalten und über die Künste der Pharisäer und Welt-Weisen zu triumphiren, sondern die Künstler seelig zu machen; und das treiben alle seine Handlungen und Reden.

Er sagte:

„So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte was „Gottes ist." . . . . . .

. . . . . .

Wie unser Herr Christus, so waren auch seine Handlungen und Reden. In sich: Gnade und Wahrheit und ewigs Gut, und auswendig: armes Fleisch und Blut und Knechtsgestallt.

Wenn er des Jairi gestorbnes Töchterlein vom Tode auferwecken will, spricht er: Das Mägdlein schläft, und nimmt sie als ob sie würklich nur schliefe, bey der Hand und ruft: „Mägdlein stehe auf"; und ihr Geist kam wieder. ꝛc.

Wenn er von der über alle Maaße hohen Seeligkeit seiner wahren Nachfolger sprechen will, sagt er: „wer mein Wort hält „der wird inne werden ob meine Lehre von Gott sey." So auch hier:

„Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist."

Wie klein von aussen! Und doch enthalten die Worte nichts geringers für sie als einen und den einzigen Raht: aus aller ihrer Noht zu kommen; denn ausser der Herstellung des Ebenbildes Gottes in ihnen war alles übrige löcherichte Brunnen.

Aber nun noch inniger, und Mann an Mann.

Digitized by Google

„So wenig die Phariſäer es auch glaubten und wußten; ſo waren ſie doch blind und elend, und brauchten Hülfe. Darum hoften ſie auch, wiewohl mit Unverſtand, auf einen Meßias, und lehrten das Volk auf ihn hoffen. Der vor ihnen ſtand und mit ihnen redte war der große Heiland, der dieſe Hülfe brachte und ſie, und alle verirrte Schaafe vom Hauſe Iſrael in ſeine Arme ſammlen wollte! Ihn verkennen ſie und wollen ihn mit Fragen über das Ebenbild des Kaiſers überliſten und in Unglück bringen. Und er . . . vergiebt ihnen denn ſie wiſſen nicht was ſie thun; und er weißt ſie hin auf Hülfe, die ihnen ſo nahe war, und öfnet die Arme.

„Gebet dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, und Gotte was „Gottes iſt.“

Das heißt antworten! — Seelig iſt der Leib der dich getragen hat, und die Brüſte die du geſogen haſt!

Und wir haben noch unſre verkehrten Begriffe vom Gelde, vom Menſchen und dem Reiche Gottes. Was meinſt du, wenn wir das alles mit andern Augen anſehen könnten? Da würden wir erſt ſeine Antwort verſtehen, und die Fülle von Gnade und Wahrheit die in ihr iſt.

Sieh Andres, ſo geht er mit den Phariſäern um. Willſt du aber ſehen, wie ſie ſelbſt mit ſich umgehen; ſo lies unter andern die Geſchichte von dem Blindgebohrnen, Johannis 9 vom 10. bis 34. V. inclusive. Ich weiß wohl, die Bibel liegt immer nicht weit von dir; ſie könnte doch aber grade einmahl in der andern Kammer liegen; und ſo will herſchreiben:

„Da ſprachen ſie zu ihm: Wie ſind deine Augen aufgethan?“

„Er antwortete, und ſprach: Der Menſch, der Jeſus heißt, „machte einen Koth, und ſchmierete meine Augen, und ſprach: „Gehe hin zu dem Teiche Siloha, und waſche dich. Ich ging hin „und wuſch mich, und ward ſehend.“

„Da ſprachen ſie zu ihm: Wo iſt derſelbige? Er ſprach: Ich „weiß nicht.“

„Da führeten ſie ihn zu den Phariſäern, der weiland blind war.“

„Es war aber Sabbath, da Jeſus den Koth machte, und ſeine „Augen öffnete.“

Digitized by Google

„Da fragten sie ihn abermal, auch die Pharisäer, wie er wäre „sehend worden? Er aber sprach zu ihnen: Koth legte er mir „auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend."

„Da sprachen etliche der Pharisäer: Der Mensch ist nicht von „Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält. Die andern aber „sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? „Und es ward eine Zwietracht unter ihnen."

„Sie sprachen wieder zu dem Blinden: Was sagest du von „ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach: Er „ist ein Prophet."

„Die Juden gläubten nicht von ihm, daß er blind gewesen, „und sehend worden wäre, bis daß sie riefen den Eltern deß, der „sehend war worden."

„Fragten sie, und sprachen: Ist das euer Sohn, welchen ihr „saget, er sey blind gebohren? Wie ist er denn nun sehend?"

„Seine Eltern antworteten ihnen, und sprachen: Wir wissen, „daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind gebohren ist."

„Wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm „hat seine Augen aufgethan, wissen wir auch nicht. Er ist alt „genug, fraget ihn; lasset ihn selbst für sich reden."

„Solches sagten seine Eltern, denn sie furchten sich vor den „Juden: Denn die Juden hatten sich schon vereiniget, so jemand „ihn für Christum bekennete, daß derselbige in den Bann gethan „würde."

„Darum sprachen seine Eltern: Er ist alt genug, fraget „ihn."

„Da riefen sie zum andernmal dem Menschen, der blind ge„wesen war, und sprachen zu ihm: Gieb Gott die Ehre: Wir wissen, „daß dieser Mensch ein Sünder ist."

„Er antwortete und sprach: Ist er ein Sünder, das weiß ich „nicht; Eines weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun „sehend."

„Da sprachen sie wieder zu ihm: Was thät er dir? Wie thät „er deine Augen auf?"

„Er antwortete ihnen: Ich habs euch jetzt gesaget; habt ihrs „nicht gehöret? Was wollet ihrs abermal hören? Wollet ihr auch „seine Jünger werden?"

Digitized by Google

„Da fluchten sie ihm, und sprachen: Du bist sein Jünger; „wir aber sind Mosis Jünger.“

„Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; diesen aber „wissen wir nicht, von wannen er ist.“

„Der Mensch antwortete, und sprach zu ihnen: Das ist ein „wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey; und „er hat meine Augen aufgethan.“

„Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht höret; sondern „so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er.“

„Von der Welt an ists nicht erhöret, daß jemand einem ge„bohrnen Blinden die Augen aufgethan habe.“

„Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun.“

„Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Du bist ganz in „Sünden gebohren, und lehrest uns? Und stiessen ihn hinaus.“

Nicht wahr, ärger konnten sie doch sich nicht prostituiren? Und es fehlt nur noch, das sie eine Commißion von Naturkündigern und Aerzten niedergesetzt hätten: das Factum zu untersuchen und darüber ihr Bedenken einzugeben.

Ich setze kein Wort zum Text hinzu; und, die Wahrheit zu sagen, es dünkt mir das die beste Methode, wenn man nichts hinzusetzt, denn man verdirbt doch nur daran.

Dein ꝛc.

Dritter Brief.

Du frägst: welche Geschichten mir die herrlichsten dünken?

Alle, Andres, alle! . . . ein jedes Wort das aus seinem Munde gegangen ist, eine jede Bewegung seiner Hand . . . . seine Schuhriemen sind mir heilig. Und wer kann sich was wollen dünken lassen?

Wenn er sagt: „Friede sey mit Euch“; so haben wir unser ganzes Leben zu thun und werden es wohl im Himmel erst verstehen lernen, was das einzige Wort Friede in seinem Munde heisse.

Andres, du kannst denken, daß alles, was ihn angehet und

Digitized by Google

was er gesagt und gethan hat, viel Sinn und Bedeutung habe; und daß wir zu klein sind, über die Herrlichkeit der Geschichten zu richten.

Indeß machen sie doch, wie sie da stehen, auf unser Herz verschiednen Eindruck; und da, muß ich sagen, freuen mich die am meisten, wo er vom ewigen Leben spricht und von einem Tröster den er senden will; wo er den Blinden die Augen aufthut; wo er die Seinen liebt bis ans Ende und mit ihnen das Abendmahl hält, und wo er Tod und Teufel meistert.

Denk' einmahl, Andres, wenn der Teufel, der so mächtig ist und der nur Freude daran hat zu quälen und alles um sich her elend zu machen, wenn der freie Hand und Niemand über sich hätte; was würde aus der Welt und uns armen Menschen werden! Muß es einen denn nicht freuen, wenn man sieht, daß er einen Uebermann hat, und daß grade der sein Uebermann ist, der da half und gesund und seelig machte alle die zu ihm kamen, und des Barmherzigkeit kein Ende hat? Und der Tod! Er ist doch schrecklich, Andres, und der Wurm am Zaun krümmt sich vor ihm, denn er nimmt uns alles. Wenn du nun siehst, daß unser Herr Christus zu Nain einen Todten erweckt, den sie zu Grabe trugen, und zu Bethanien einen der schon vier Tage im Grabe gelegen war ꝛc.; wenn du ihn nun von Hütten des Friedes sprechen hörest, wo wir unsern Anselmo wieder sehen sollen, und wo die guten und frommen Menschen aller Zeiten und Völker sollen versammlet werden; wenn du ihn nun sagen hörest, daß wer an ihn glaubt nicht sterben soll ob er gleich stürbe; — freut dich das nicht, Andres? und wünschest du nicht von Herzen, an ihn zu glauben? Aber, „der Glaube ist nicht jedermanns Ding", und er sieht nicht so zu Gebot, Andres. Die Apostel selbst, die um ihn waren und die gesehen und gehört hatten, „sprachen zu dem Herrn: stärke uns den Glauben." — Ich sehe an dem Cananäischen Weiblein und andern Exempeln: daß man wenig wissen kann und großen Glauben haben; und an den Pharisäern ꝛc. daß man viel wissen kann und doch nicht glauben. — Christus sagte zu den Pharisäern: „wie könnet ihr glauben, „die ihr Ehre von einander nehmet"; und Paulus spricht von „Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben" u. s. w.

Digitized by Google

Daher sehe ich die Geschichten, wo vom Glauben die Rede ist, fleißig an, und merke auf den Sinn solcher Leute, um daraus zu lernen: nicht was ich noch wissen muß um glauben zu können, sondern was ich noch vergessen, mir aus dem Sinn schlagen und von mir abthun muß, damit der Glaube recht an mich haften könne.

Dein ꝛc.

Vierter Brief.

Freilich giebt es Leute, Andres, die den Teufel leugnen; die wie Doctor Luther sagt, „keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teu„fel, keine Welt, keinen Tod, keine Fahr, keine Hölle haben, das „ist, der keines glauben, ob sie wohl bis über die Ohren darin „stecken.“

Die ganze Natur und Religion supponiren einen Teufel: Christus wird vom Teufel versucht; treibt Teufel aus, und seine Apostel sagen: daß er gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören — Und nun tritt einer auf und meint: es sey kein Teufel! — Das bedarf doch wohl keiner Antwort.

Weiter sagst du von den Wundergaben und dem heiligen Geist und daß die aufgehört hätten, weil sie, nachdem das Christenthum gegründet sey, nicht mehr nöhtig wären! —

Das von den Wundergaben versteh' ich nicht, und du mußt dich an die Theologen wenden. Aber in die Gründung des Christenthums und die Unnöthigkeit des heiligen Geistes kann ich mich nicht finden. Mich dünkt: der heilige Geist ist immer nöthig, und wenn der fehlt, fehlt Alles. In Summa, ich gläube einfältig mit der Christlichen Kirche: daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann; daß der heilige Geist zur Besserung jedes einzelnen Menschen unentbehrlich sey; und daß es ohne ihn keine Besserung, kein Leben und keine Seligkeit gebe.

Ohne ihn, Andres, sind wir ja wider, uns selbst gelassen. Und von da giengen wir aus, daß wir uns selbst gelassen nichts

Digitized by Google

können, wir mögen seyn Juden oder Heiden oder wer wir wollen; denn in Christo gilt nicht „Beschneidung noch Vorhaut", nicht Bischofsmütze noch Doctorhut, nicht Zwingel noch Luther, sondern eine „neue Creatur" wie St. Paulus saget.

Die Wiedergebuhrt ist, wie Johannis am 3ten zu sehen ist, ein Geheimniß, und die Meister in Israel kannten sie nicht alle, auch nicht einmahl von Hörensagen.

Dein ꝛc.

Fünfter Brief.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt! — Darum haßten ihn die Juden und verfolgten und tödteten ihn . . . .

Laß uns nicht verdammen, Andres!

Es ist himmelschreyend, was sie gethan haben, und davon ist nicht die Rede.

Aber Unser Herr Christus giebt keinem das Recht den ersten Stein aufzuheben, als der rein ist. Und wer ist rein? —

Wir sollen nicht lieb haben die Welt und was in der Welt ist; wir sollen unser eigen Leben hassen und verliehren, und es soll geistlich bey uns gerichtet seyn. —

Nicht verdammen, Andres!

Es ist sehr recht und wahr von dir geschrieben, Andres, daß man ihn so innig lieben, und so mit ganzem Herzen an ihn hangen kann, weil er so durchaus und über alles gut ist; auch ist das sehr recht und wahr, daß einen die Menschen-Gestallt an ihm so wunderbar freuet. Aber, daß du so gerne im gelobten Lande seyn möchtest! —

Es dünkt einen freilich so, Andres, als wäre von den Wegen die er gewandelt, von den Bergen darauf er mit seinen Jüngern gesessen ist, noch der Seegen nicht wieder genommen; als werde man auf dem Oelberge noch Spuhren seines Nachtlagers, auf dem Tabor noch Strahlen seiner Verklährung finden; als stehe, wo er die Stadt ansahe und über sie weinte, wo er niederkniete und betete, wo er das heilige Abendmahl einsetzte, wo er

Digitized by Google

gekreuziget und gestorben ist, noch immer ein Kreis Engel und gelüste in das Geheimniß hineinzuschauen und bewache den Ort; kurz als sey er uns im gelobten Lande näher. Wir wissen aber, daß er Einmahl auf Erden erschienen ist sichtbar, damit alle Menschen wüßten, daß er sey und wes sie sich zu ihm zu versehen haben; und daß er unsichtbar allenthalben ist. Und wo er ist, Andres, ist das gelobte Land.

Wie gesagt, solche Empfindungen, so lieblich und lobenswehrt sie sind, können zu weit führen, und sie sind nicht die Sache.

Uns und unserm verderbten Willen aufrichtig entsagen und seinen Willen thun, das ist die Sache; und es ist in keinem andern Heil.

Gott sey mit dir, mein lieber Andres, und besuche mich bald.

Digitized by Google

ASMVS omnia sua SECVM portans

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

Fünfter Theil.

Beym Verfaſſer, und in Commiſſion bey
Carl Ernſt Bohn in Hamburg.
(1790.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Subscriptions-Anzeige.

Einige Leser, die ein gutes Gedächtniß haben, erinnern sich vielleicht noch des Wandsbecker Bothen. Ich habe von seinen Sämmtlichen Werken anno 1783 den vierten Theil herausgegeben, und bin willens wieder einen herauszugeben. Freilich, wenn man den öffentlichen Gerüchten trauen darf, sind der Nacht und Nebel, darinn unser einer sich sonst mit durchgeschlichen hat, seitdem hinweg und vertrieben, und es ist heller lichter Tag, so daß die Eule leicht unter die Krähen fallen könnte, und 'n Laie sich eigentlich wohl hüten sollte, das fünfte Rad am Wagen zu machen. Aber, bey der Schriftstellerey hüte sich einer für das Erstemahl. Wer Einmahl geschrieben hat, kann hernach schwerlich schweigen; das „Küchlein im Ey" rührt sich immer, pickt, und will heraus. Und was die Lichthelle anlangt, da hört man ja von der lauter rühmliches, so daß man sich unmöglich vor ihr fürchten kann. Ich zwar glaube, daß hell und gut zweierley sind, daß die Wurzel vor der Frucht seyn müße, und daß es beßer sey, im Dunkeln Gutes thun, als bey Tage Böses. Wenn sie das aber anders wissen, und eins, wie sie sagen, aus dem andern folgt; desto beßer, und was denn für Sorge?

Ich will also, wie gesagt, den fünften Theil herausgeben. Kupfer verspreche ich diesmahl nicht, ob sie gleich in meinen Büchlein eine Hauptsache sind; übrigens wird, an Papier und andern Inhalt, dieser Theil circa seyn wie die vorigen. Zu Johannis, oder vielleicht noch vorher, soll er fertig werden, und 1/3 Thlr. hiesiges Geld, oder 14 gr., Louisd'or à 5 Thlr., kosten. Will

Digitized by Google

Jemand ſo gut ſeyn und Subſcription oder Pränumeration annehmen, und Anfang März, wie ſonſten, an den „Homme de lettres Matthias Claudius à Wandsbeck“ einſchicken; ſo iſt er ſehr gebeten. Grabezu und unbeſehends mag ich Niemand darum angehen; und ſo kann ich nicht ſagen, wer hier oder da annehmen wird. In Japan nimmt der Hofmarſchall Albiboghoi an.

Wandsbeck, den 15ten Dec. 1789.

Asmus.

(Siehe die Hamburger Zeitungen vom 18ten und 19ten December 1789.)

Digitized by Google

Vorrede.

Das „Große Hallelujah“ pag. 15. habe ich für die Musick gemacht; und von der allein kann es seinen Wehrt erhalten, wenn es an den rechten Mann kommt.

Die „Apologie des Socrates“ ist aus dem Griechischen übersetzt. Da man itzo nicht überall solche Reden führen hört, als Socrates hier führt; so habe ich es für nöhtig und nützlich gehalten, auch sie meines Orts in Andenken zu bringen. Zugleich soll diese Uebersetzung ein Opfer seyn, das ich demühtig den Manibus dieses Menschen bringe. Für die welche es nicht wissen muß ich noch aus meinem Lexicon eine Sitte beym Gericht zu Athen anführen. „Wenn ein auf den Tod Angeklagter von dem Gericht, das aus fünf bis sechs hundert Personen bestand, des Todes schuldig erkannt war, so konnte er sich selbst eine Strafe zuerkennen, Gefangenschaft, Verbannung oder eine Geldstrafe.“ „Und denn deliberirte das Gericht wieder: ob diese Strafe angenommen werden oder es bey der Todesstrafe bleiben solle.“ Auf das erste bezieht sich der zweite Absatz der Apologie, und auf das andre der dritte. Ich hatte den Socrates allgemein und von so vielen rühmen und preisen hören. Aber es kommt mir doch nicht vor, als wenn er ihrer Meinung wäre; wohl aber, daß die Apologie überhaupt nicht am unrechten Ort stehe.

Pag. 73 ist das Lied, mit dem die Wandsbecker ihren Cronprinzen im Jahr 1787. hier bewillkommen und ehren

Digitized by Google

wollten; und sie haben mich gebeten, es als Denkmal der Liebe und Treue, nur unter meinem Nahmen, mit einzurücken.

Die „Zwey Recensionen in Sachen ꝛc." sind schon einmahl öffentlich gedruckt und gedrückt worden. Ich habe sie hier wieder drucken, und bin auch erbötig sie wieder drücken zu laßen.

Die „Weyhnacht-Cantilene" hat der Hr. C. M. Reichardt 1784. in Musick gesetzt, und einen Clavier-Auszug davon herausgegeben.

Der Brief pag. 103 ist an Andres.

Und damit wäre denn mein Vter Theil fertig. Und wenn er den Herren Subscribenten und andern Lesern so gut wäre, als ich wollte daß er ihnen seyn möchte; so wäre mir's lieb. Lob verlange ich nicht, und verdiene auch nicht. Denn das beste darinn gehört andern Leuten.

Digitized by Google

Die Mutter am Grabe.

Wenn man ihn auf immer hier begrübe,
Und es wäre nun um ihn geſchehn;
Wenn er ewig in dem Grabe bliebe,
Und ich ſollte ihn nicht wieder ſehn,
Müßte ohne Hofnung von dem Grabe gehn — —
Unſer Vater, O du Gott der Liebe!
Laß ihn wieder auferſtehn.

Der Vater.

Er iſt nicht auf immer hier begraben,
Es iſt nicht um ihn geſchehn!
Armes Heimchen, du darfſt Hofnung haben,
Wirſt gewiß ihn wieder ſehn,
Und kannſt frölich von dem Grabe gehn.
Denn die Gabe aller Gaben
Stirbt nicht, und muß auferſtehn.

Digitized by Google

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

I.

Wenn die Seele des Menschen unsterblich ist, Sire; so muß es davon Beweise geben, die keinen Zweifel übrig laßen. Ich kann nur vor der Thür der Wahrheit fegen.

Die Natur hier bey uns auf Erden ist in beständiger Bewegung, und ihre Gebehrde ist heute nicht wie gestern und ehegestern. Alles wandelt und wogt. Doch die verschiedenen Species in allen 3 Reichen bleiben unbeweglich, und stehen wie Fixsterne in diesem wogenden Meer. Ulysses und Tobias Hündlein wedelten schon mit dem Schwanze; der Kürbis rankte schon vor Ninive, und das Gold ist und bleibt 19mahl schwerer als das Waßer. Weil die Natur, wie man spricht, keinen Sprung thut, so muß sie freilich durch allerhand Verwandlungen zum Ziel gehen, und läßt, auf dem Wege dahin, verschiedene Gestalten sehen; aber wenn die Species, die sie im Sinne hat, vollendet ist, so geht sie nicht weiter. Sich selbst gelaßen geht sie nicht darüber hinaus, und bleibt, wenn sie nicht gestört wird, nicht dißeits stehen. Ist die Species vollendet, so macht sie Feyerabend, und sorgt nur für ihre Erhaltung; und wenn sie die Individua derselben nicht erhalten kann, so substituirt sie, auf die wundervolle Art und Weise, immer andre Individua, um so der Species eine Art von Ewigkeit zu verschaffen.

Es giebt zwar berühmte Gelehrte, die anders meinen und der Natur einen andern Plan ausgedacht haben. Ihnen sind die Species nur Ruhepunkte und Stuffen, wo die Natur sich, so zu sagen, besinnt und ausruht, um von da weiter, und immer vom Geringern zum Beßern und Vollkommnern vorwärts zu gehen; so daß z. E. aus einer Auster ein Crocodyll, aus einer Mücke ein Colibry ꝛc., und aus den vollkommensten Thieren endlich gar Menschen und Engel werden könnten.

Diese Meinung ist artig genug erfunden; nur das erste und hauptsächlichste dagegen ist, daß sie nicht wahr ist. Aus den Hühner-Eyern kommen nimmer Fasahnen, sondern immer wieder Hühner hervor. Das ist die Beobachtung neuer und alter Zeiten,

Digitized by Google

und die Chineſer*) beweiſen grade aus dieſer Einrichtung das Daſeyn eines unendlichen Verſtandes. Auch Noah muß die alte Meinung gehabt haben; er hätte ſonſt viel Mühe und Raum ſpahren können.

Die Natur ſchreitet ſo wenig von einer Species zu einer andern und vollkommnern fort, daß ſie auch, wie geſagt, dieſelbe Species nicht ändert und vollkommner macht. Die auf einander folgenden Individua derſelben ſind und bleiben ſich gleich, an Geſtalt, Proportion, Talent und allen Eigenſchaften und Neigungen, Sitten und Weiſen. Die Herbſtſpinne ſpann ſchon bey den Römern ihr Gewebe in der wunderſahmen mathematiſchen Form mit Peripherien Radien und Centro, und Aelianus bemerkt ſchon, daß ſie bey dieſem Kunſtwerk den Euclides nicht nöthig habe; er erzählt weiter von ihr, ſie ſitze in dem Centro ihres Gewebes und laure dem Raub auf, grade wie wir ſie nach tauſend und mehr Jahren noch ſitzen ſehen. Die wunderliche Sitte des Kukucks iſt bekannt, er legt nämlich ſein Ey in das Neſt eines andern Vogels und fliegt denn davon, und läßt den andern Vogel ſein Ey ausbrüten und den jungen Kukuck groß füttern; dies iſt aber nicht etwa eine Erfindung der ſpähtern Jahrhunderte unter den Kukucks, ſondern ſie haben es ſchon immer ſo gemacht, wie eben der Aelianus erzählt. Die Krähen haßen ſchon die Eule im Plinius, und kreiſchen ſchon das Regenwetter her im Virgil; die Schwalben kommen ſchon im Homer zu den Menſchen ins Hauß; die Ameiſe iſt ſchon fleißig im Sirach, und der Pfau trägt noch die funkelnden Edelgeſteine**), damit ihn die Juno zu des uralten Inachus Zeiten aufſtaffirte. So iſt es immer geweſen und ſo wird es bleiben, und ſicherlich war, in der langen Reihe von Elephanten, die von Anfang bis zum Ende durch die Natur hinter einander hergehen, der, der mit dem Rücken am Chaos ſteht, wie

*) Docent, ex admirabili nexu illo rerum & propagatione, qua fit vt tam *constanter* simile producat sibi simile, evidenter probari posse, dari quodpiam Ta Teu nao i. e. Magni Capitis cerebrum quod omnia illa tam aequabili cum vicissitudine conservet ac regat & ad finem cuique consentaneum perducat.

**) Gemmis caudam stellantibus implet.

Digitized by Google

der, der seinen Rüssel in die Trümmer des jüngsten Tages ausstrecken wird.

Sonach wären die Species vielmehr als Modele anzusehen, die der Natur im Anfang von höherer Hand aufgegeben sind, sie unverändert durchzuführen. Sie läßt es auch an ihr nicht fehlen, und exsecutirt diese Modele immerhin mit dem größten Fleiß und der größten Genauigkeit. Ja, sie ist auf die unverletzte Erhaltung derselben so eyfersüchtig, daß sie den Versuchen sie zu ändern und zu wirren ihren Seegen versagt; denn es ist bekannt, daß die Maulesel und überhaupt alle Bastarte nicht weiter generiren können.

Wenn die Resultate von den verschiedenen Bewegungen der gebährenden Natur immer einerley und dieselben sind; so sind es natürlich die Bewegungen selbst auch. Und, mit Einem Wort, in der ganzen Natur, so herrlich und so bewundernswürdig ihre Operationen sind, ist alles unbeweglich und nied- und nagelfest. Alles in ihr ist einem Gesetz der Nothwendigkeit unterworfen, davon sie nicht abgeht und ohne eine fremde Hand nicht abgehen kann.

Der Mensch allein macht eine Ausnahme. Der ist beweglich! Und das gestehen ihm auch die zu, die eben nicht geneigt sind, ihn unsterblich seyn zu laßen. Es fällt Niemand ein, von der Aufklährung der Wallfische ꝛc. zu sprechen; aber sie sprechen alle von „Erziehung des Menschengeschlechts" von seiner moralischen Bildung und Veredelung, von finstern und erleuchteten Jahrhunderten u. s. w. Und ob sie wohl, über diese Beweglichkeit und Bewegung, über diese Veredelung und Erleuchtung, nicht alle recht und einerley berichtet zu seyn scheinen; so ist doch über die Sache selbst nur Eine Stimme. Nun ein Theil vom Menschen gehört mit zu der Natur, und in so weit folgt er ihren Gesetzen. Es muß denn also in ihm zugleich noch etwas anders seyn als in der ganzen Natur.

Schon auswendig übt der Mensch eine Art von Herrschaft über die Natur aus, und er scheint auch vor allen sichtbaren Geschöpfen dazu berufen zu seyn. Er läßt nichts unversucht, so klein er ist, und ihm ist nichts unmöglich. Er umschiffet die ganze Welt, mißt Himmel und Erde, bändigt alle Thiere und Pflanzen,

Digitized by Google

Feld und Wald, Berg und Thal, Bach und Strom, und die Wogen des Meers. Er macht in verschiedenen Operationen, z. E. den Einimpfungen und andern, die Natur mehr thun, als sie allein kann und allein je gethan hätte, und disponirt also über ihr Gesez. Es ist denn nicht allein etwas anders im Menschen als sonst in der ganzen Natur; sondern dies anders ist auch mehr als die Natur, und über dieselbe.

Wenn wir nun sichtbarlich keine Erfahrung von Todt und Sterben haben, als in und an der Natur; so ist wenigstens seine Sterblichkeit durch nichts erwiesen. Und wir, die wir ihn unsterblich glauben, haben den Beweiß seiner Unsterblichkeit nicht zu führen, sondern die andre Parthey muß beweisen, daß er sterblich sey.

II.

Das wäre aber im Grunde wenig, und nur im Ceremoniel gewonnen; und wem daran noch gelegen ist, der hat Zeit bis es ihm näher kommt, und er den Kopf, der Sache wegen, krank und bekümmert stützen lernt.

Indeß so ganz allein liegt, was bisher gewonnen ist, nicht im Ceremoniel.

Der Todt wird zwar als ein Knochen-Mann gemalt, aber er ist eigentlich kein Mann; sondern was wir Todt und Sterben in der Natur nennen, ist ein Effect, eine Erscheinung, die, an dem Dinge das stirbt, durch andre Naturkräfte hervorgebracht wird. So weit also der Mensch der Natur angehört, kann er freilich durch die Kräfte der Natur sterben, und sie läßt sich auch ihr Recht nicht nehmen. Aber das etwas anders im Menschen wie sollte das durch die Kräfte der Natur sterben können? Es ist ja über die Natur, und etwas anders.

Wir erfahren auch, auf mancherley Weise, daß sie darauf keine unmittelbare Würkung habe. Finsterniß und Licht, Kälte und Wärme, Stille und Sturm, Regen und Sonnenschein und andre ihre Kräfte, würken zwar mächtiglich auf unsre Sinne und Empfindung, aber auf das andre etwas nicht unmittelbar. Wir

Digitized by Google

können ceteris paribus, im Dunkeln so gut denken als bey Licht, und einige Leute machen die Augen zu, wenn sie nachdenken wollen; im Regen so gut als bey Sonnenschein; wir können im Winter so gerecht seyn als im Sommer, im Sturm das Gute so lieb haben als bey stillem Wetter. Wenn also die Natur keine Würkung auf uns hat — denn das andre etwas sind eigentlich wir, und das übrige von uns ist nur unser Gehäuse — wenn sie also keine unmittelbare Würkung auf uns hat; so haben wir von ihr nichts zu fürchten.

Doch der Mensch ist noch auf eine andre und nähere Art, in und durch seinen Körper, mit der Natur verbunden, und dadurch ihren übrigen Kräften mittelbar ausgesetzt. Und hier liegt der Sphings! — und hier ist eigentlich die arena für die Kämpfer um seine Unsterblichkeit.

III.

Wir können zwar mit unsern Gedanken vom Nord- bis an den Südpol und bis an das äußerste Meer fliegen, aber das fühlen wir doch, daß die Quelle unsrer Gedanken in unserm Kopf ist; wir können zwar unsre Liebe bis an der Welt Ende und bis über die Sterne hin ausströmen, aber das fühlen wir doch, daß die Quelle unsrer Liebe in unserm Herzen ist. Also in unserm Körper sind wir mehr und anders, als an irgend einem andern Ort. Wir müßten denn in uns hinein blicken, um der Heimlichkeiten etwas gewahr zu werden.

Wie es aber überhaupt beym Sehen sonderlich aufs Auge und den Seher ankömmt, und ein jedweder nicht nur seinen eignen Regenbogen sondern auch seine eigne Sonne und seinen eignen Mond sieht; so geht es auch hier, und geübte Seher sprechen von ganz andern Dingen, als die wir ungeübte sehen können. Zwar kann auch wohl in einzelnen Fällen ein anders zu sehen seyn; das aber sind einzelne Fälle, und ist für sich.

Was gewöhnlich zu sehen ist, und was auch ein jedweder sehen kann, ist: daß wir in unserm Inwendigen aus zwey Kräften bestehen, die Uneins sind, und sich einander bestreiten —

Digitized by Google

die eine hoher Natur, die von Unsterblichkeit und dem unendlichen, von einer höchsten Vollkommenheit, Weißheit, Güte, Gerechtigkeit, Ideen und Ahndungen hat; und Lust hat nach dieser Regel einherzugehen, die aufwärts strebt, Wahrheit sucht, und alles ergründen will — aber unter dem Einfluß einer anderen die sie überall hindert und ihr überall im Wege ist, die ihr Licht und Lust dunkelt und färbt, die ungestüm und unbändig ist, sich nicht sagen läßt, und auf dem Bauche kriechen und Staub essen will.

Der Funke wird von der Asche gedrückt! — Der Mond ist im Schatten der Erde! —

Und sie stehen und schreien und klappern in den Kessel ihrer Philosophie und Moral, um ihm aus der Noth zu helfen; indeß er, nach ganz andern Gesetzen, bleibt oder heraus geht.

.....

IV.

Hire, wenn es nie keine tugendhafte Menschen gegeben hätte, ich wäre erlägen und hätte verzweifelt, bey der Uebergewalt des Erdschattens in unsern Herzen. — Aber diese große Menschen haben mich gelehrt, daß die Menschliche Seele unsterblich sey, und unüberwindlich wenn sie es seyn will und nur den Muht hat sich ihrer edlen Haut zu wehren.

Und diese ihre Unsterblichkeit kommt uns nun überall entgegen, und an allen Ecken wo wir nur den Zipfel aufheben und sie berühren.

Sie hat einen innerlichen Trieb, ein angebohrnes Verlangen unsterblich zu seyn. Dies Verlangen äußert sich freilich selten auf eine reine Art, und die Unsterblichkeit, nach der wir Menschen streben, ist die meiste Zeit sehr sterblich. Das aber ist nur ein Irrthum in der Anwendung, und das Verlangen ist nichts desto weniger da.

Allemahl wo wir einen angebohrnen Trieb finden der nach einer Sache treibt, finden wir auch eine conveniente Disposition

Digitized by Google

und Uebereinstimmung zwischen beyden, so daß der Trieb befriedigt werden, oder eine Vereinigung geschehen kann. Wie könnte die Natur auch so irren, und Triebe zu unmöglichen, und widersprechenden Dingen geben? Aber die Vereinigung kann nicht allein geschehen, sondern sie soll nach der Natur der Sachen auch geschehen, und würde geschehen, wenn ihr kein Hinderniß im Wege wäre; und der Trieb ist im Grunde nichts anders als die Empfindung dieses Verhältnisses bey den Dingen die Empfindung haben, und das Verhältniß selbst bey denen die sie nicht haben.

Im Mittelpunkt der Erde z. E. haben die Körper keine Schweere; wenn ich aber eine Kugel an einem Faden aufhänge, auf die Hand oder auf sonst etwas lege, so drückt sie in grader Linie gegen den Mittelpunkt der Erde, denn sie wird gehindert dahin zu kommen. Ein Gewächs, eine Pflanze, die in freier Luft steht, wächst und steht aufrecht; stelle ich sie aber ins Zimmer, daß also die Einflüsse der Luft und Sonne gehindert werden, sie, wie es seyn sollte, von oben frey zu treffen, so beugt sie sich gegen das Fenster. Wenn ein Fisch im Wässer ist, so hat er kein Verlangen nach dem Wasser, sondern läßt sichs wohl darinn seyn; wirft man ihn aber aufs Land, so fühlt er daß er nicht ist wo er seiner Natur nach seyn sollte, und springt und zappelt.

Wenn also wir Menschen ein angebohrnes Verlangen nach Unsterblichkeit haben; so ist klar, daß wir, in unsrer itzigen Lage, nicht sind wo wir seyn sollten. Wir zappeln auf dem Trocknen, und es muß irgendwo ein Ocean für uns seyn.

V.

Und dies sezt denn die Idee: von Unsterblichkeit und einem unendlichen Wesen ꝛc., die in uns ist, vollends außer Zweifel. Der Mensch hat offenbar diese Idee, denn alle Völker sprechen von einem Gott! Und woher hat er sie? — Die ganze Natur mit allem was in ihr ist kann sie ihm nicht geben.

Man sagt zwar, der Mensch habe sich aus den tausend endlichen Halmen eine unendliche Garbe zusammen gebunden, er

Digitized by Google

steige auf den Begriffen endlicher Dinge, wie auf einer Leiter, zu dem Begrif des Unendlichen hinauf ꝛc. Aber erstlich ist das gewiß, daß sich aus endlichen Halmen kein unendliches Ganze machen läßt, und was die Leiter anlangt, die, wie sie hier steht, ziemlich kurz und unsicher ist, so muß einer vorher schon wissen wo er hin steigen will ehe er die Leiter ansetzt. Man zerstückele einmahl den Aequator in 1000000 Theile, und gebe sie jemand hin der nie von einem Cirkel gesehen oder gehört hat, ob er wohl eine Peripherie daraus zusammen bringen sollte. Und das Gleichniß hinkt gewaltig.

Alle Bilder, die in die Sinne fallen und so in den Menschen kommen, können ihm jene Idee nicht geben; denn was einer nicht hat kann er auch nicht geben.

Aber, am Ende finden doch die Menschen Gott aus der Natur; die Philosophen beweisen ihn daraus, und andre Leute sehen die Sonne und Himmel und Erde an, und denken: das muß ein grosser Herr seyn der sie gemacht hat. Es muß also die Idee des Unendlichen durch das Endliche doch veranlaßt werden können.

Allerdings, Sire, allerdings kann der endliche sichtbare Vorhang die Menschen an einen unsichtbaren unendlichen, der hinter ihm steht, erinnern, und gewißlich ist er dazu niedergelassen, und gebe Gott, daß er für keinen Menschen umsonst niedergelassen sey. Aber darum bleibt es ewig wahr, daß die endlichen Dinge diese Idee nicht geben können.

Wenn das Bild eines Baums, eines Jägers, und andre Bilder der äußern Natur ins Wasser fallen, so veranlaßen sie darinn kein Bewußtseyn; wenn aber dieselben Bilder in das Auge einer Ente die auf dem Wasser sitzt oder andern Thiers fallen, so veranlaßen sie ein Bewußtseyn dieser Bilder. Warum? — Das Thier hatte schon die Fähigkeit, und sie wird durch die Bilder nur bewegt und modificirt. Die äußre Natur veranlaßt bey den Thieren die Idee des Unsterblichen, des Unendlichen nicht ꝛc., aber beym Menschen thut sie es. Also —

Es hat neulich ein sehr scharfsinniger Philosoph*) gezeigt, wie

*) Ueber die Lehre des Spinoza. Neue Auflage, IV. Beylage.

Digitized by Google

nur das Bedingte eigentlich demonstrirt werden könne, und wie: das Unbedingte demonstriren wollen, grade so viel sey, als die Perle erst ins Wasser hineinwerfen, um sie dann wieder herauszufischen; und er sagt sehr recht, „daß das Unbedingte auf „keine andre Weise von uns angenommen werden könnte, als es „uns gegeben ist, nämlich als Thatsache — es ist."

Ich frage nun, wie ist es uns als Thatsache gegeben? — Entweder das Unbedingte muß es unsrer Seele selbst geben, oder sie muß die Idee in sich haben. In beiden Fällen steht es um ihre Unsterblichkeit sehr wohl. Ich will aus Bescheidenheit nur den letzten Fall annehmen.

Die Idee von Unsterblichkeit und dem Unendlichen ꝛc. ist also inwendig im Menschen, und die sinnliche Welt, die sie ihm nicht geben konnte, kann sie ihm auch nicht nehmen; und da diese Idee in ihm von den Eindrücken der sinnlichen Welt nicht abhängt, so würde sie in ihm seyn, wenn keine sinnliche Welt wäre, so wie sie in ihm seyn könnte, ehe eine sinnliche Welt ward, und wenn keine mehr seyn wird, u. s. w.

Fangen Ew. Majestät nicht an, Land zu sehen, oder vielmehr das Land aus dem Gesicht zu verliehren und der offenen See gewahr zu werden?

Eine gleiche Bewandniß hat es mit den andern Ideen: von einer höchsten Vollkommenheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte. Alle diese Ideen, die im Grunde in Eins zusammenfließen, können dem Menschen durch die Eindrücke der sinnlichen Natur nicht gegeben worden seyn, und doch sind sie in ihm, und schlummern mehr oder weniger.

Wenn ein Weitzenkorn, das zu Wurzel, Fasern, Halm, Blatt, Aehre ꝛc. den Keim in seinem Wesen hat, wenn das Bewußtseyn hätte, würde es denn nicht von Wurzel, Fasern, Halm, Blatt, Aehre ꝛc. träumen, und sich aller dieser Dinge bewußt seyn, nämlich des das in ihm ist und aus ihm werden kann?

Wenn also der Mensch Ideen und Ahndungen hat von Unsterblichkeit, Unendlichkeit, höchster Weisheit, Gerechtigkeit, Güte; muß denn nicht der Keim zu dem allen in seinem Wesen seyn? —

Digitized by Google

VI.

Ein Wesen das den Keim der Unsterblichkeit in sich hat, kann nicht sterben. Ob wir nun gleich diesen Keim nicht sehen, so können wir doch, da wir seine Wahrzeichen so offenbar im Menschen finden, an seinem Daseyn nicht zweifeln. Auch er ist nicht unwahrscheinlicher als der im Weitzenkorn, und liegt nicht mehr im Dunkeln. Aber bey dem Weitzenkorn haben wir die Erfahrung und das Factum. Wenn damit gebührlich procedirt wird, so wird Wurzel, Halm, Aehre und alles was in ihm ist, würklich sichtbar und kommt zum Vorschein. Wenn wir auch solche Erfahrungen in ihrer Art hätten!

Ew. Majestät werden einsehen, wovon hier die Rede ist, und daß das nicht mehr vor der Thür seyn würde. —

Doch es gibt auch vor der Thür noch Erfahrungen, die, ihres Orts, die Möglichkeit der Sache und ihre ersten Anfänge zeigen, und die drinnen Alles vermuthen laßen.

Erstlich haben wir die Erfahrung, daß dieser Keim durch die ärgste Mißhandlung im Menschen nicht kann vernichtet werden. Es ist freilich wahr, er kann in ihm, durch die entgegengesetzte Kraft, nicht allein geschändet, entstellt und verungestaltet, sondern auch in seiner Thätigkeit so ganz und gar gehemmet und unter die Füße getreten werden, daß auch keine Spuhr von seiner Herrlichkeit übrig bleibt, und man sagt mit Recht von einem Menschen, der sich seiner Sinnlichkeit und allen ihren Lüsten und Bewegungen ohne Scheu und Schaam hingibt, daß er sey wie ein Vieh und ohne Gott. Aber vernichtet ist der Keim darum in ihm nicht. Denn die allerverworfensten Menschen sind oft wieder zur Besinnung gekommen, und Nebucadnezar „der sieben Zeiten „Graß aß wie Ochsen, deßen Leib unter dem Thau des Himmels „gelegen und naß geworden war, bis sein Haar wuchs so groß „als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden, „hob seine Augen wieder auf gen Himmel und kam „zur Vernunft, und lobte den Höchsten".

Und auf der andern Seite haben wir die Erfahrung, daß durch eine beßre Behandlung dieser edle Keim mehr zum Vorschein kommt und seine Wahrzeichen sichtbarer werden. Und

Digitized by Google

dieſe merkwürdige Erfahrung haben wir an den Tugendhaften, deren es freilich nicht viele, aber doch zu verſchiedenen Zeiten hie und da einzelne gegeben hat.

Dieſe Menſchen fühlten auch, wenn ſie ihre Augen auf gen Himmel heben wollten, daß der edle in ihnen beherrſcht werde, und der unedle herrſche, und hätten die Sache gerne nicht abgeſprochen ſondern abgeändert. Da es nun nicht in ihrer Gewalt war, gradezu den edlen auf den Thron zu ſetzen, ſo thaten ſie „was in unſrer Gewalt iſt“ und kämpften ritterlich, den unedlen herunter zu bringen. Sie verſchmähten eine vergängliche Glückſeligkeit, wandten ihr den Rücken und wollten ſie nicht, und giengen ſo mit verbißenen Lippen und unverrücktem Ernſt dem unvergänglichen Gut nach, ohne ſich umzuſehen, und ohne ſich durch den Spott und die Weißheit der Spielleute irre machen zu laßen — und der Erfolg war frappant.

Confucius z. E., der unter dieſen großen und ernſthaften Bemühungen grau geworden iſt, und das Reſultat davon, von zehn zu zehn Jahren, natürlich und umſtändlich erzählet, ſagt im vierten Jahrzehn, daß ſchon in dieſem Periodus ſeine Geiſteskraft behende und ſehr durchdringend*), und ſein Herz ſehr verändert und voll guter Geſinnungen geweſen ſey, und fährt dann fort: „Endlich als ich 70 Jahr alt war, „hatten die langfortgeſetzte Betrachtung und Selbſtüberwindung das in mir ausgerichtet, daß ich gradehin that, was „mein Herz begehrte, und doch that ich nie nichts wieder die Regel „des Guten und des Gerechten welcher meine ſinnliche Begierde itzo „ohne Wiederſtreben und Unmuht gehorchte.“ **)

Man ſtelle nun einen ſolchen Menſchen und einen gewöhn-

---

*) — — expedita ac peracuta vis intelligendi.

**) Ad extremum septuagenarius longæ *meditationis, victoriæque mei ipsius* beneficio sequebar quod cor meum appetebat; nec tamen excedebam regulam seu terminos transiliebam honestatis rectæque rationis, cui jam sine luctâ molestiâve appetitus meus obtemperabat. *Confucius Sinarum Philosophus* &c. studio & opera P. Intorcetta, C. Herdrich, F. Rougemont, P. Coûplet, P. P. S. J. jussu Ludovici Magni &c. e bibliotheca regia in lucem prodiit. Parisiis &c. MDCLXXXVII.

Digitized by Google

lichen neben einander, und sehe den Unterschied. Den einen treiben und reissen seine Lüste und Begierden hin, wo er nicht hin will, und zu thun was nicht taugt; er hat nimmer Ruhe und keinen Frieden, und ist wie die Woge des Meers die in jedem Augenblick eine andre Gestalt hat und in allen Gestalten Wasser ist — und der andre ist immer was er seyn will, immer derselbe freud- und frieden-volle, und sein Herz ist einem Tempel zu vergleichen, darinn eine unsichtbare Gottheit wohnt und wo die heilige Stille durch keinen Laut unterbrochen wird, als der für die Wahrheit schallt und zum Lobe der Götter.

Es ist gleich auf den ersten Anblick um und in solchen tugendhaften Menschen etwas grosses und ewiges, sie fühlen sich unsterblich an. Aber sie sind es auch.

Wenn die Zeit nichts ist als die Folge und der Wechsel verschiedener Dinge, so sind sie schon darum weniger zeitlich. Doch es muß etwas würklich und in sich ewiges und unsterbliches in ihnen seyn; denn die Kraft, die in andern Menschen so allgewaltig und unwiederstehlich herrscht und so viel Unglück und Böses anrichtet, ist in ihnen gebändigt und liegt zu ihren Füßen. Und was anders als das ewige und unsterbliche kann das Zeitliche bändigen und bezwingen?

Wie sollte auch ein solcher sterben, und wodurch? — Diese Welt und Erde hat keine Gewalt mehr über ihn, ist für ihn als wäre sie nicht; und sie sollte ihn noch vernichten können? Er hat sie vernichtet! Und steht auf ihrem Nacken als ein Sieger! und blickt frey nach dem Himmel empor.

Und dieser Himmel ist ihm nicht so weit weg und ferne, als andern Menschen.

Eine sinnliche Bewegung durch die andre überwinden heißt nur: ein Laster gegen ein anderes verwechseln. Es muß denn bey dem Tugendhaften anders gestaltet seyn. Zwar sein Herz ist tief, und es kostet viel ihm auf den Grund zu kommen. Das aber läßt sich bey einigem Nachsinnen absehen, daß seine Bewegungsgründe nicht in dieser Welt zu Hause seyn können, daß er nach Gesetzen handelt, die aus einer andern Ordnung und unveränderlich sind. Diese Gesetze sind nohtwendig für uns andre Menschen auch da. Aber wir hören und sehen sie nicht

Digitized by Google

oder sehen sie höchstens, als sähen wir sie nicht; der Tugendhafte aber höret ihre Stimme, und hält sich an den er nicht siehet als sähe er ihn. Er ist also in Verbindung mit der unsichtbaren Welt. Der Himmel neiget sich zu dem edlen Sieger! herab, und die Bahn zum unendlichen fängt für ihn an zu brechen. —

Und so geriren sich auch dergleichen Menschen. So lebte Socrates. Die unsichtbare Stimme, die er hörte, war ihm in Mark und Bein. Darnach handelte er, und nicht Freund noch Feind, nicht Gefängniß noch Prytaneum, kein Rath von „dreyßig Tyrannen", und kein Senat von hunderten, nicht ganz Griechenland noch die ganze Welt konnten dagegen etwas.

Und so starb er. Sein Giftbecher, als er hereingebracht ward, setzte alles in Thränen was um ihn war; selbst der Henker weinte; Phädon verhüllte sich in seinen Mantel; und Apollodor heulte laut aus. — Er allein ist ruhig, und sonnet sich bis an den letzten Athemzug in den Sonnenstrahlen der Wahrheit und einer beßern Welt. — — — Es ist nicht, als sähe man einen Menschen sterben; man glaubt einen Unsterblichen zu sehen, einen Freund und Vertrauten des Himmels und der Götter, der zu den Wohnungen des Friedes heimkehret, und nur an der Schwelle den Staub abschüttelt, der sich auf ihn gesetzt hatte.

VII.

Es ist denn nichts geringes, daß wir unsre Gedanken bis zu dem „höchsten Gut" erheben können, daß die Idee des „unendlichen" in unserm Herzen ist und daran haften kann; wenn wir nur an höhere Wege und Mittel glauben könnten.

Es sind denn im Menschen die Ruinen eines großen heiligen Wesens; und es gibt ein Glück für ihn, das der Rost und die Motten nicht freßen, und das die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit nicht geben und mit all ihrem Troz nicht nehmen kann.

Sire, wir sind unsterblich!

Digitized by Google

— — Ich ſtehe hier mit Stolz neben Dir, daß wir Brüder und gleich ſind! Aber ich ſehe deſto demüthiger Deine Krone an, da Dich Gott über ſo große Weſen geſetzt hat, natürlich nicht ſie zu mißhandeln und zu quälen, ſondern ſie zu lieben, und für ihre kleine und große Glückſeeligkeit zu ſorgen.

Ew. Majeſtät

unterthäniger
Matthias Claudius.

Das große Halleluja.

Erſter Theil.

Accompagnement.

Vor allem das entſtand,
In der Ewigkeiten Stille
„War ein unendlicher Verſtand"
„War ein unendlicher Wille"
Ein heilig Weſen, das ſich ſelbſt gebar
Und ſeyn wird, was es iſt und war;
Das lautre Gut, die Liebe, das Leben,
Mit Friede und Seeligkeit umgeben;
Der Erſt' und Letzte, wunderbar und groß;
Und alles alles alles tief in ſeinem Schooß;
Das Weſen aller Weſen, Wahrheit, Gott!
Sein Nahme heißt: Jehovah Zebaoth.
— Er duldet nicht das Böſe und den Todt —
Hallelujah! Er ſprach: es werde!
Da wurden Himmel und Erde.

Chöre.

„Hallelujah, Hallelujah!"

Digitized by Google

Des hohen Himmels Heere,
Die schönen Sterne weit und breit
Verkünden seine Ehre,
Und seine Herrlichkeit.
Er gängelt sie an einer Schnur,
Und nennet sie alle mit Nahmen,
Und weidet sie wie Lämmer auf der Flur.
Der große Hirte! Amen.

Chöre.

„Hallelujah, Hallelujah!"

Und die Sonne — schaut dies Wunder an!
Wie ein Held läuft sie ihren Weg behende,
Und frohlocket, daß sie ohne Ende
Wohlthun und erfreuen kann;
Seegnet alles Wesen durch ihr Licht,
Seegnet, und ermüdet nicht;
Sie ist ein Born dem nie gebricht,
Ein unverbrennlich Oel und brennt zu Seinem Ruhm
Wie eine Lampe vor dem Heiligthum,
Und treibt hinweg die Finsterniß mit ihren Weh und Schmerzen.
An ihr wird sonderlich der Herr erkannt.
Der Himmel um und um ist Sein Gewand,
Und sie der Stern auf Seinem Vaterherzen!

Chöre.

„Hallelujah, Hallelujah!"

Der Mond am Himmel in der Nacht
Ist auch ein freundlich Zeichen Seiner Macht.
Wenn etwa wir die Stimme der Sterne
Nicht hörten in der großen Ferne,
Hat er, damit es uns nicht fehle,
In seiner sanften stillen Pracht
Sich nah an uns heran gemacht;
Daß er uns traulich in der Nacht
Ins Ohr von Ihm erzähle.

Digitized by Google

Chöre.

„Hallelujah, Hallelujah!“

Und in der Mitte dieſer Herrlichkeiten,
Die keine Gränze gränzt, kein Maaß und Ziel beengt,
Wo Tag und Nacht von allen Seiten
Sein Seegen ſich herunter drängt,
Hat Er die Erde aufgehängt:
Den Menſchen eine Wohnung zu bereiten.

Wechſel-Geſang.

1.

„Da hängt ſie, hold und wundervoll
„In ihrem Blumenkleide!
„Wie eine Braut geſchmücket wohl,
„Und voll gedrückt, gerüttelt voll
„Von Speiſe und von Freude.“

2.

„Und auf dem Himmelſtuhl ſitzt Er,
„Der Geber aller Gaben!
„Hat Seinen Fuß auf Land und Meer,
„Und ſiehet väterlich umher:
„Ob wir auch Mangel haben.“

Choral.

Sollt ich meinem Gott nicht ſingen?
Sollt ich ihm nicht dankbar ſeyn?
Denn ich ſeh in allen Dingen
Wie ſo gut ers mit mir meint.
Iſt doch nichts als lauter Lieben
Was ſein treues Herze regt,
Das ohn Ende hebt und trägt
Die in ſeinem Dienſt ſich üben!
Alles Ding währt ſeine Zeit;
Gottes Lieb in Ewigkeit!

Digitized by Google

Grave.
Er ist sehr freundlich.

Chor.

„Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet, lobet!
(einzelne Stimmen im Chor) (vollstimmig)
„Himmel und Erde, Lobet den Herrn!
„Du, Sonne und Mond, Lobet den Herrn!
„Ihr Sterne am Himmel, Lobet den Herrn!
„Ihr Thäler und blumichten Hügel, Lobet den Herrn!
„Du Schreckhorn*) und du Wetterhorn*), Lobet den Herrn!
„Erde und die darauf wohnen, Lobet den Herrn!
„Meer und was darinnen ist, Lobet den Herrn!
(alle Stimmen und Chöre)
„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn,
Hallelujah!“

Choral (tritt ein).
Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Amen.

Gespräche, die Freiheit betreffend.

Καὶ ἔτι καθ' ὑπερβολὴν ὁδὸν ὑμῖν δείκνυμι.

Erstes Gespräch.

B. Ich habe das große Looß in London gewonnen, weißt du schon?

A. Das ganz große, oder das zweite?

---

*) Höchste Bergspitzen in der Schweiz.

Digitized by Google

B. Das erſte für diesmahl; reine 20000 Pfund.

A. Das wollten die andern auch gewinnen, und haben alle nicht können.

B. Und iſt nichts leichter als das.

A. Und was willſt du nun mit dem Gelde machen?

B. Es wieder ausgeben; was ſonſt?

A. Und wo denn?

B. Vermuthlich, wo ich es gewonnen habe. Ich werde auf den Flügeln der freien Sterlinge wohl ſchwerlich in einen Käfich fliegen.

A. Nun, es wird ja außer England noch Länder geben die keine Käfichte ſind.

B. Es giebt deren freilich nach oben offen; aber mit irgend einer Seite hängts. In England iſt es nach oben und nach allen Seiten offen.

A. Mit den 20000 etwa, aber auch ohne?

B. Auch ohne, und grade in England auch ohne. Da iſt die Freiheit, wie der Himmel, über den Bettler Tom ſo hoch und blau gewölbt als über den Lord Haſtings. — Und meinſt du, daß ich das Freiheit nenne, was für Guinees gekauft wird, und für Guinees feil iſt?

A. Du biſt ein Freiheitsfreund! Und ſcheinſt dabey ein dankbar Gemüht zu haben. Ich will ſagen, wenn der Sterling-Regen dich z. E., von Bern aus, naß gemacht hätte; ſo würde etwa die Schweiz mehr in Betrachtung kommen. Und unbeſehends ſollte man auch denken, daß dein „Gewölbe" in dieſem Zauberlande wenn nicht ſo blau doch ſo hoch als in England gewölbt ſeyn müßte, wenn ſie nicht mit dem Kopf anſtoßen ſollen, denn der Fußboden iſt hier viel höher.

Aber was nennſt du denn eigentlich Freiheit?

B. Was alle Menſchen ſo nennen; wenn mir Niemand zu befehlen hat, wo ich thun kann was ich will.

A. Alſo wo du falſche Wechſel machen kannſt?

B. Das will ich nicht.

A. Freilich! Aber wenn du es wollteſt, könnteſt du es denn in England?

B. Bey Leibe nicht.

Digitized by Google

A. So kannst du also in England nicht thun was du willst.

B. Es versteht sich ja von selbst, daß ich nichts wollen muß, was die Gesetze verboten haben.

A. Was verbieten denn die Gesetze in England, das Böse oder das Gute?

B. Nun — freilich — das Böse.

A. Du hättest denn in England die Freiheit: das Gute zu thun. Die Freiheit aber, sollte ich denken, hättest du in andern Ländern auch.

B. Das wohl. Aber in England hat mir Niemand zu befehlen als die Gesetze; kein König, kein Minister, kein Hofraht, kein Superndent, kein Concertmeister, kein Corporal, kein Revisor, kein Küster, kein gnädiger Herr und keine gnädige Frau.

A. Ich gestehe dir gerne, wo die alle befehlen, daß da der dritte Mann genug zu gehorchen habe, und sonderlich wenn sie nicht alle nach Einer Richtung befehlen sollten.

B. Wie wäre das möglich? Sind sie nicht Menschen, und gibt es Menschen die immer nach Einer Richtung wollen? Eben deswegen sind ja Gesetze erfunden worden, und eben deswegen ist es ja um die Willkühr eine so schreckliche und um Gesetze eine so große und herrliche Sache.

A. Allerdings; in Ermangelung eines Beßern allerdings.

B. Wie in Ermangelung eines Beßern?

A. Die besten Gesetze können sich ja nicht selbst administriren, sondern müßen wieder von Menschen administrirt werden; und ein Mann, der immer sicher und unverrückt das Rechte wollte, ist ein Gesez das sich selbst administrirt.

B. Ich will aber nicht für mich wollen laßen; ich will selbst opfern.

A. Gehorsahm ist beßer als Opfer. Nicht: Korban, lieber B.!

Und wenn du selbst opfern willst, so müßen doch die andern alle auch daßelbe Recht haben. Und bey den vielen Opferern fallen mir die vielen Befehler wieder ein.

B. Wir opfern alle nach Einer Richtung.

A. Aber du meinst ja selbst, daß das nicht möglich ist, daß Menschen nicht nach Einer Richtung wollen können; daß eben deswegen Gesetze erfunden worden, und daß es eben des-

Digitized by Google

wegen um die Willkühr eine so schreckliche und um Gesetze eine so herrliche Sache ist.

B. Ich sage dir ja, daß ich das Gute thun will, aber nicht wenn und weil es andre wollen, sondern ich will es wollen, und ich will es thun weil ich es will.

A. Das klingt edel! lieber B., und du junger muhtiger Mann glaubst würklich die Arme nach der Juno auszustrecken; und doch könnte es wohl eine Wolke seyn, die dich täuscht. Du sollst das Gute freilich wollen, und ich fodre kein Nichtwollen, sondern ein Nicht-wollen. Sieh, wem das Gute selbst am Herzen liegt, der ist zufrieden wenn es nur geschieht, wenn es seinen Gang geht; und er geht gerne hinter oder neben her. Wer es aber führen will, Sieh, der will nur auf dem Bock sitzen; und wenn er das nicht soll, so läßt er den Wagen stehen und geht davon. Wie es ein Socratisches Nicht-wißen gibt, so gibt es auch ein Socratisches Nichtwollen, und das ist die Juno selbst; und das Gegentheil davon ist daßelbe Ding, das in einem zu viel befehlen und in dem andern nicht genug gehorchen will, und grade das Ding, was die Willkühr so schrecklich macht.

B. Ich stehe für alles, wenn sie alle nur das Gute wollen.

A. Meinetwegen. Ja, wenn sie wüßten was gut ist! — Aber wie sollen sie das erfahren, denn ein jeder hat seine Vernunft und seine Meinung?

B. — Freilich, Gottes Wille müßte die Regel seyn.

A. Also unter Gottes Willen willst du doch stehen, und seine Anordnung läßest du gelten?

B. Wie kannst du daran zweifeln? Es kann ja nicht anders als Unglück bringen, wenn einer davon abgeht.

A. Das glaube ich auch; und ich vertheidige den einen nicht der abgeht. Er thut sehr übel, er sey wer er wolle. Aber denn muß sich der Zweite desto fester an halten.

B. Aber, verdient das der erste der abgeht?

A. Der abgeht nicht; aber der, von deßen Willen er abgeht, der verdient es; und der zweite selbst. Denn wenn der zweite

Digitized by Google

auch abgeht, so gehen Zwey ab, und so muß, nach deiner eignen Aussage, das Unglück größer werden.

Auch hat, lieber B., das fest-an-halten größere Folgen, als allgemein geglaubt wird.

B. Nun kurz um, ich gehe nach England; und zieh mit, du sollst auch England sehn, und die St. Paulskirche.

Und grade diese soll dich unter andern lehren, was Freiheit und Gesetze für Würkung haben. Diese St. Paulskirche hat hier ein Privatmann bloß aus seinem Herzen gebaut.

A. Hier zu Lande kann man bloß aus dem Herzen nicht bauen

B. Verstehe doch, was ich sage.

A. Dasmahl verstehe ich, und ich habe großen Respect für den Erbauer der St. Paulskirche. Uebrigens hat Franke in Halle auch aus seinem Herzen gebaut, und Bork in Copenhagen, und hundert andre an hundert andern Orten.

B. Wohl! Aber Freiheit ist doch ein Wecker am Herzen, und ohne sie schläft der Menschliche Wille ein wie eine alte Frau am Spinnrocken. Und ich suche ein Land, wo ich das Gute frey und lustig wollen kann und wo mich nichts hindert es zu thun.

A. Lieber B., sage doch an, wenn du funden hast. Das Land suche ich auch.

B. Nun, wie gesagt, so ziehe mit.

A. Bauen denn z. E. alle Engländer St. Paulskirchen?

B. Alle — St. Paulskirchen? — Du scheinst nicht zu wißen, was das ist eine St. Paulskirche. Sie ist nicht so in Taschenformat, wie die Kirchlein, die bey Euch als Exclamationszeichen hinter dem elenden Dorfe stehen.

A. Verstehe doch, was ich frage?

Thun denn alle Engländer Gutes? Oder noch beßer, die Despoten in der Welt, thun die und haben die von je her lauter Gutes gethan?

B. Nicht lauter Gutes!

A. Aber warum nicht? Sie sind doch nicht allein über anderer Menschen Willkühr und allen äußerlichen Zwang, sondern auch über die Gesetze, und also nach deiner Meinung noch freier als die Engländer.

Digitized by Google

B. Sie müßen denn das Gute nicht mögen; müßen es im Grunde nicht wollen.

A. Sie haben sich doch von je her mit dem Schein des Guten zu decken und zu zieren gesucht. Und ist es nicht ein offenbarer Wiederspruch: das Gute einsehen und nicht wollen? Auch wollen es alle Menschen im Grunde.

B. Es scheint mir auch so. Aber, wenn sie es wollten, und sie nichts hindert; so würden sie es ja auch thun.

A. Das denke ich auch. Es muß sie also etwas hindern.

B. Du sagst ja den Augenblick, daß sie über andrer Menschen Willkühr sind, und über allen äußerlichen Zwang?

A. Also, andrer Menschen Willkühr und äußerlicher Zwang hindert sie nicht.

B. Und über die Gesetze?

A. Also, die Gesetze hindern sie nicht.

B. Aber, was bleibt denn übrig, was wären denn noch für Hindernisse?

A. Die Frage ist sehr natürlich. Indeß, sie mag beantwortet werden oder nicht; das ist und bleibt fest, daß Hindernisse da seyn müßen. Und zwar scheinen diese Hindernisse die eigentlichen Hindernisse des Guten zu seyn, weil sie das Gute wirklich hindern.

B. Ich kann mit keinem Feind fechten, der hinter dem Berge steht und den ich nicht sehe. Und, was mein Auge nicht sieht, das kränkt auch mein Herz nicht. Kurz, deine unbekannte Hindernisse wollen mir nicht ein.

A. Sie wollen dir nicht ein, sagst du? Wie, wenn sie in dir wären, und dein schönes Herz würklich kränkten! —

Zweites Gespräch.

B. Da hab ich eben ein Paar alte treffliche Köpfe gesehn, den ewigen Lacher und den ewigen Weiner.

Wer von Beiden ist wohl der Klügste gewesen?

A. Ich denke, sie wären beide gleich klug gewesen, und ihr

Digitized by Google

Weinen und Lachen habe einerley großen Sinn, nur daß Heraclit den beßern Ausdruck gewählt hat.

B. Und ich denke, sie hätten beide keinen guten gewählt, und keiner von ihnen sey klug gewesen. Aber sage doch an, ich höre gern andre Meinung.

A. Du weißt, was man in der Welt Glück und Unglück nennt; und wie nahe sich das gewöhnlich die Menschen nehmen, wie sie weinen oder lachen, eins ums andre, nachdem die Luft von der oder von der Seite geht. Democrit wollte zu verstehen geben: daß es für den Menschen der Mühe nicht lohne, dieses Unglücks wegen zu weinen! und Heraclit: dieses Glücks wegen zu lachen! Und so lachte der eine, und der andre weinte, immer.

B. Und warum ziehst du den Ausdruck des Heraclits vor?

A. Weil es mir, wenn nicht wahrer, doch menschlicher dünkt: über das Glück dieser Welt zu weinen als über ihr Unglück zu lachen, und weil es mir auch wieder den Wohlstand scheint. in einer Welt wie diese immer zu lachen.

B. Am Ende konnte auch Heraclit eher fertig werden.

A. Meinst du? — Aber davon ist hier die Rede nicht, und darum lachten und weinten unsre Virtuosen nicht. Sondern sie scheinen über die Natur des Menschen beßer berichtet gewesen zu seyn, und daß er, wenn er seinen Vortheil versteht, gedeckt seyn könne, und weder zu lachen noch zu weinen habe.

B. Warum aber thäten denn die Menschen beides so eifrig? — Doch, wo sind wir gestern stehen geblieben?

A. Nicht so gar weit von hier.

B. Ich besinne mich, du hinter dem Berge bey deinen unbekannten Hindernißen.

A. Ganz recht! Und du wolltest gestern mit deinen Augen sehen.

B. Und das will ich heute auch noch.

A. Und hast darinn nicht Unrecht; denn es hat von je her wenigstens eben so viel Schaden gethan, daß die Menschen zu wenig als daß sie zu viel haben sehen wollen.

B. Kann man denn auch zu viel sehen wollen, und wie kann das schädlich seyn?

Digitized by Google

A. Es gibt gewiße Dinge für einen gewißen Sinn, und einen gewißen Sinn für gewiße Dinge. So siehst du z. E. körperliche Gestalten, riechst Gerüche, hörst Schall und Laut, u. s. w. Wer nun mit einem Sinn aus der correspondirenden Claße herausgeht und damit Dinge sehen will die zu einer andern Claße gehören, der will zu viel sehen, und da kann nichts kluges heraus kommen. Als wenn du z. E. mit deinen zwey blauen Augen die Elemente und geistliche Sachen sehen wolltest; so wolltest du zu viel sehen, und wäre eben so wiedersinnig als wenn du den Geruch einer Nelke hören, und die Morgenröhte riechen wolltest, würde auch eben so viel daraus werden.

B. Das will ich nicht. Aber überzeugt will ich seyn, ehe ich glaube. Und ich wünsche, daß die Wahrheit weis sey; wenn sie aber schwarz ist, laße ich sie mir nicht weis machen.

A. Bravo! Wer sie erst weis machen will, in deßen Händen muß sie noch nicht weis seyn. Und, beyläufig hier gesagt, diese Weismacher thun der Wahrheit einen schlechten Dienst, und ihrenthalben wird der Nahme Gottes gelästert unter den Heiden. Denn die Heiden distinguiren nicht immer, und wenn sie sehen, daß sie dem Sach-walter überlegen sind; so bilden sie sich ein, sie wären es auch der Sache.

B. Aber, du wolltest mir die unbekannten Hindernisse des Guten zeigen.

A. Zeigen? Gehe du selbst hin, sie zu sehen.

Doch, vorher sage mir: wo, glaubst du, daß alles Gute und Wahre herkomme?

B. Von Gott und keinem andern.

A. Und Gott ist doch mehr, als alles was von ihm herkommt?

B. Natürlich.

A. Wenn es also Wesen gibt, die, ihrer Natur nach, ihre Befriedigung nur in der Wahrheit und dem Guten finden können, die können sie nirgend so vollkommen finden als in Gott?

B. Nirgend.

A. Sie werden also nichts so sehr suchen, als Gott?

Digitized by Google

B. Nichts.

A. Und nichts so unverrückt und über alles lieben?

B. Nichts.

A. — Bartolo! und lieben wir Gott so?

B. — Nicht immer.

A. Sage: nimmer. Denn der Unterschied ist nur der, daß wir in gewißen Augenblicken etwas weniger weit vom Ziel entfernt bleiben.

Nun, Gott ist in allen Augenblicken gleich liebenswürdig, wie die Sonne in allen Augenblicken die Sonne ist, und ihre Strahlen immer mit gleicher Herrlichkeit und Fülle um sich breitet.

B. Und äußerer Zwang kann es hier nicht seyn, was uns hindert.

A. Nein, Gottlob nicht! Dafür ist gesorgt. Im Hauptsachen kann er nichts; und es gibt einen Weg: nicht ihn von uns, sondern uns von ihm loßzumachen, und ihm glühende Kohlen auf sein Haupt zu streuen! Und dahin wollte ich vorhin schon.

B. Nun ich bitte dich, so sage doch was ist das was uns hindert?

A. Das weißt du so gut als ich. Was ist das, was unsern Augen das unendliche und wahre Gut immer gleichsahm verbirgt und bedeckt, und, wenn wir es auch betrachten und lieben wollen, sich immer dazwischen stellt? — Nicht wahr, das Endliche, das Unwahre, das Nichtgute. Dinge, die unsrer Liebe nicht wehrt sind, die wir verachten, und uns ihrer nicht selten vor andern Leuten schämen; und an die wir doch wieder unsern Willen hangen und halten, oder vielmehr die uns halten und uns unglücklich machen.

B. Unglücklich machen sagst du?

A. Ja wohl unglücklich machen! Denn, was flöße aus dieser Quelle nicht her! Alles, groß und klein, was die Menschen hier plagt, Eitelkeit und Laune, Herrschsucht und Troz, Geiz und Wollust, und alle Schande und Laster ꝛc. was ist es anders, als Anhänglichkeit an Dinge die nichts können und nichts sind, und die Menschen doch vom Beßern abhalten.

B. Was aber kann der Mensch dazu? Darf auch der Topf zum Töpfer sprechen: warum hast du mich so gemacht?

A. Höre, ein Topf hält so lange er kann; und denn bricht er.

Digitized by Google

Und wenn er von was wüßte, so würde er von dieser seiner brechlichen Topf-Natur wißen und von weiter nichts. Aber wenn wir das Böse thun, so wißen wir dabey vom Guten, und wollen es.

B. Was willst du damit sagen?

A. Daß wir nicht ungerathene Töpfe sind. Sondern der ungerathene Sohn paßt beßer, der das verlaßene volle Hauß des Vaters in Gedanken hat, und Treber mit den Säuen eßen muß.

B. Du machst mich aufmerksahm. Aber, noch einmahl, ich bin doch nicht gefragt: ob ich, noch auf welche Art, ich existiren wollte. Wie mich die Welle des unendlichen ans Ufer herangeworfen hat, so habe ich heran müßen, um mich da eine Zeitlang herumzutreiben.

A. Ich weiß das nicht, ich verstehe das nicht. Aber, Verlangen nach dem Guten und Wiederstreben gegen das Gute in einem und demselben Dinge, setzt eine Unordnung voraus, und die kann nicht von Gott seyn.

B. Von wem haben wir denn unser Wesen?

A. Das haben wir von Gott. Aber, was unserm Wesen zuwieder ist, das können wir nicht von Gott haben.

B. Und also meinst du, diese Anhänglichkeit gehörte nicht zu unserm Wesen?

A. Das ist die Meinung aller Völker und Menschen; wenigstens handeln sie so und haben immer so gehandelt, als wenn sie diese Meinung hätten.

Warum forscht und frägt man bey moralischen Handlungen nach den Bewegursachen, und bestimmt darnach ihren Wehrt und Unwehrt? — Heißt das nicht, annehmen, daß der Mensch z. E. eine gute Handlung oft aus schlechten Ursachen thue, daß aber diese schlechte Ursachen auch fehlen können, und der Mensch allein aus dem Guten handeln kann? — Und warum wäre ein Mensch, der so handelt, von jedermann geliebt und geachtet? — Warum spricht man von „überlegt und unüberlegt handeln", und was thut der Mensch, wenn er überlegt, anders: als schlechtere Ursachen die ihm zunächst liegen aus dem Wege räumen und niederhauen, damit ihm die beßern zu Gesicht

Digitized by Google

kommen? — So predigen ja auch wieder dieſe Anhänglichkeit, alle Jahrhunderte hindurch, Weiſe und Unweiſe, Prieſter und Philoſophen, und die ganze Welt iſt mit Einrichtungen Tempeln Pagoden und Moſcheen bedeckt. Ob ſie nun zwar nicht immer alle wißen, was ſie wollen, und nicht immer viel dabey heraus gekommen iſt; ſo ſupponirt das alles doch offenbar den Glauben, daß etwas heraus kommen könne, und daß damit nichts kleines gewonnen ſey. — Und wie könnten Menſchen anders ſcheinen wollen, als ſie ſind; wie könnten ſie Furcht haben, ſich grade ins Angeſicht ſehen zu laßen, wenn die Lineamente deßelben zu ihrem Weſen gehörten? Schämt ſich auch ein Tieger ſeiner Zähne, und ein Adler ſeiner Klauen?

Lieber B., die Menſchen tragen Ketten, und ſind Sclaven; aber ſie ſind nicht gebohren es zu ſeyn, und haben die Hofnung nicht verlohren wieder frey zu werden. Und, wenn ſchon auf die Unterdrückung einer Anhänglichkeit ein ſo wohlthuendes Bewußtſeyn folgt; was meinſt du, was der Friede ſeyn müße, von dem man in jenem Bewußtſeyn nur den erſten Anbiß hat, wenn nämlich nicht mehr von Unterdrücken die Rede iſt, ſondern wenn die Ketten würklich abgenommen werden! — Und da kommt das rechte England zum Vorſchein, und die rechte St. Paulskirche.

Aber Lebe wohl, wir kommen hier auf heiligen Grund und Boden.

Zugabe.

B. Lieber A., ich muß es dir ſagen: ich denke wie du, und habe mich nur verſtellt und dich hintergangen, damit ich deine Meinung deſto beßer herausholte.

A. Daß du mir überlegen biſt, habe ich wohl immer gemerkt; aber daß du mich hintergangen haſt, nicht. Indeß ſchadets nicht, und es iſt mir nicht leid, denn ich weiß daß ich nichts Unrechtes predige.

B. Deine Meinung iſt denn: daß man der Wahrheit nur dadurch näher komme, daß man ſich von dem Unwahren loß macht? — Und einem von beiden kann man nur nachtrachten?

Digitized by Google

A. Allerdings.

B. Das Finden der Wahrheit wäre alſo auf die Weiſe, wie ſoll ich ſagen, mehr ein Wegräumen eines πρωτον ψευδος, mehr eine Veränderung, als eine Entdeckung ꝛc.

A. Allerdings.

B. Aber, ſo wird es doch nicht allgemein angeſehen?

A. Dafür kann ich nicht.

Denen es Ernſt geweſen iſt, die haben es ſo angeſehen, ſie mochten übrigens noch ſo verſchieden ſeyn.

B. Zum Exempel?

A. Zum Exempel: Johann Huß und Spinoza.

B. Die ſind mir eben recht. Denn nach Mendelſohn war Spinoza gewiß. —

A. Nach? — Willſt du mich wieder hintergehen?

B. Er hat doch nicht ſo wieder die Wahrheit angeſtoßen, als dieſer.

A. Er ſeegelte ſo tief nicht, daß er anſtoßen konnte. Wenn aber Spinoza mit ſeinem Kopf und mit ſeinem Ernſt anſtieß; ſo lerne daraus: daß es nicht leicht ſey, die Wahrheit zu finden. Spinoza ſagt aber ſo:

„Nachdem die Erfahrung mich gelehret hat, daß alles, wo„von im Leben gewöhnlich die Rede iſt, leer und eitel ſey; da „ich einſahe, daß alles, wofür und was ich fürchtete, weder „Gutes noch Böſes in ſich habe, als in ſo weit das Gemüht „davon in Bewegung geſezt wurde; ſo beſchloß ich endlich, zu „forſchen: ob es etwas gebe, das ein wahrhaftiges Gut ſey, „und das ſich mittheile, und von dem, wenn ich allem übrigen „entſagte, das Gemüht allein reactionirt würde; ja, ob es „etwas gäbe, dadurch ich, wenn ich es fände und mir ver„ſchafte, eine immerwährende und höchſte Freude in Ewigkeit „genöße. Ich ſage: daß ich endlich beſchloß; denn beym erſten „Anblick ſchien es mir ungerahten, um eine damals ungewiße „Sache eine gewiße verliehren zu wollen. Ich ſahe nämlich „die Vortheile die Ehre und Reichthümer bringen, und daß ich „dieſe nicht weiter ſuchen müßte, wenn ich mit Ernſt einer an„dern neuen Sache nachtrachten wollte; und es leuchtete mir „ein: daß, wenn die höchſte Glückſeeligkeit in dieſen Dingen etwa

Digitized by Google

„bestehen sollte, ich solcher Glückseeligkeit entbehren müße; bestehe „sie aber nicht darinn, und ich trachtete nur ihnen nach, so würde „ich denn auch der höchsten Glückseeligkeit entbehren. Ich sann „also in mir nach, ob es nicht möglich seyn sollte zu meinem „neuen Werk, oder wenigstens zur Gewißheit darüber zu ge„langen, ohne daß meine bisherige Lebensordnung und Weise „verändert würde. Das aber habe ich oft umsonst versucht. „Denn wovon im Leben gewöhnlich die Rede ist, und was bey „den Menschen, nach ihren Werken zu urtheilen, als das höchste „Gut geachtet wird, läuft auf diese drey Stücke hinaus, näm„lich: Reichthum, Ehre, und Wollust. Durch diese drey Dinge „wird aber das Gemüht so zerstreuet, daß es auf keine Weise an „ein anderes Gut denken kann. — Da ich also einsahe, daß „alles dieses so sehr im Wege sey, einem neuen Vornehmen „nachzugehen, ja daß es damit in einem solchen Widerspruch „stehe, daß ich nothwendig von einem von beiden abstehen „müße; so mußte ich entscheiden, welches von beiden mir nütz„licher wäre. — Ich habe nicht ohne Ursache die Worte ge„braucht: wenn ich nur ernsthaft bedenken könnte. „Denn ob ich gleich dies alles im Gemüht ganz klar einsahe; „so konnte ich doch deswegen nicht allen Geiz, Wollust und „Ehrsucht ablegen. *) ꝛc.“

B. Das ist merkwürdig.

A. Und sonderlich von Jemand, der kein Jude seyn wollte. Genes. 12, 1.

Der Priester Huß sagt so:

„Ich sage es frey vor Gott und seinem Gesalbten — so „daß ich von Jugend an bis auf diesen Tag gleichsahm zwischen „Thür und Angel gestanden bin, und gezweifelt habe was ich „erwählen sollte. Ob ich preisen sollte was alle preisen, rahten „was sie alle rahten, entschuldigen was sie alle entschuldigen, „die Schrift gloßiren wie dermahlen fast alle große berühmte „und mit dem Schein der Heiligkeit und Weißheit angezogene

*) Siehe in Spinoza's Werken das Fragment: de Intellectus emendatione, & de viâ, quâ optime in veram rerum cognitionem dirigitur.

Digitized by Google

„Männer sie gloßiren, oder ob ich jene unfruchtbare Werke der „Finsterniß mannlich anklagen und bestrafen sollte. Ob ich mit „dem großen Haufen ein gemächliches Leben führen und nach „Ehren und Pfründen streben, oder außer dem Lager heraus„gehen, der lautern heiligen evangelischen Wahrheit anhangen „und die Armuht und Schmach Jesu Christi tragen solle. Ich „sage es frey, daß ich zwischen Thür und Angel gestanden „und gezweifelt habe. Darum habe ich zu Gott, dem Vater „unsers Herrn Jesu Christi, treulich gebetet. Meine Bibel „habe ich über mich in den Händen gegen ihn aufgehaben, und „mit Mund und Herz gerufen: O Gott, mein Herr, und „Meister meines Lebens u. s. w."

B. O, laß mich mehr von dem Huß hören.

A. Was willst du von ihm hören? — Da er Lehrer einer geoffenbarten Religion war; so dünkte er sich nicht selbst klug, und glaubte an eine größere Weißheit, die dem Menschen anders woher kommen muß. „Die heilige Schrift", sagte er, „ist durch den heiligen Geist den Männern Gottes eingegeben; „eben derselbige Geist muß sie auch erklähren und aufschließen." „Wer aus dem Geist gebohren worden, der ist versetzet aus „dem Tode dieser Welt und des Fleisches in ein neues geist„liches göttliches und himmlisches Leben, welches verborgen „ist in Gott ꝛc."

Er hielt fest an die Bibel, und scheute sich nicht, und schämte sich nicht, zu lehren was darinn steht. „Christus", sagte er, „ist das Centrum der Theologie; wer diesen kennt, den halte „man für einen Gottesgelehrten."

Dabey führte er ein exemplarisches Leben, und Freund und Feind wusten nichts als Gutes von ihm zu sagen, so daß sich auch die ganze Universität zu Prag seiner gegen das Concilium annahm.

B. Wie hat er sich bey der Execution betragen?

A. Sehr gut. Einigen Briefen, die er aus dem Gefängniß an seine Freunde schrieb, sieht mans an, daß er, mit Ehren, wohl wieder loß gewesen wäre, auch nicht alle Hofnung dazu aufgegeben hatte. Als das aber nicht seyn konnte, betrug er sich, zwar nicht wie Martyrer die den Himmel offen sehen,

Digitized by Google

aber als ein treuer Freund und Anhänger der Wahrheit, mit großer Gelaßenheit und Faßung. Und mich dünkt, dies sey schwerer als jenes.

B. Erzähle doch sein Ende, ich bitte dich darum.

A. Das wollte ich gerne thun. Aber, wir rechnen ihn zu uns, und — ich erzählte lieber wenn ihm großmühtig begegnet wäre. — Doch was kannst du dazu einige hundert Jahre nachher. Die Guten von Euch haben von je her die Procedur des Concilii zu Constanz nicht gebilliget, und wir haben an allen Seiten zu vergeben und zu vergeßen.

Ich will also erzählen, wie es erzählt wird.

Sigismund war unruhig ihn verbrennen zu laßen, und ließ mit ihm über einen Wiederruf handeln; er aber wollte sich zu nichts verstehen. Da schickte der Kaiser noch den Tag vor der Exfecution, oder den 5. Julius 1415, 4 Bischöfe und die 2 Böhmischen Barons von Chlum und Duba zu ihm. Huß ward vor den Kerker zu ihnen herausgeführt, und sein treuer Freund, der edle Chlum, sagte zu ihm: „Lieber „frommer Herr Magister, wir ungelehrte Laien können Euch in „dieser so wichtigen Sache nicht wohl rahten. Sehet derhalben „selber zu, ob Ihr Euch der Mißhandlungen, die Euch vom „Concilio zugemeßen werden, in Eurem Gewißen schuldig be„findet. Seyd Ihr schuldig; so schämt Euch ja nicht Eure „Meinung zu verlaßen, und einer beßern Raum zu geben. „Gibt Euch aber Euer Gewißen Zeugniß, daß Ihr unschuldig „seyd, so thut ja nicht wieder Euer Gewißen. Ich will Euch „auch keine Ursache oder Anlaß dazu geben; denn Ihr sollt „nicht lügen vor dem Angesicht Gottes, sondern vielmehr be„ständig bleiben bis in den Todt, bey der Wahrheit die Ihr „erkannt habt.“ Diese Anrede seines treuen Freundes brach ihm das Herz. Er antwortete unter einem Strom von Thränen: „Gott ist mein Zeuge, daß ich gerne weichen und wiederrufen „will, wenn ich etwas unrechtes und mit der heiligen Schrift „und Kirchen-Meinung nicht übereinstimmendes gelehrt oder ge„schrieben habe. Ich begehre nichts mehr, als daß ich aus „göttlicher Schrift gründlicher und eines beßern möge unter-

Digitized by Google

„wiesen werden. Wenn sie das thun, bin ich bereit, also„bald zu wiederrufen.“

Den folgenden Tag frühe versammlete sich das ganze Concilium in der Dohmkirche. Der Kaiser erschien mit den Reichsfürsten und der ganzen Ritterschaft, und setzte sich auf seinen Stuhl unter einer goldenen Crone: an der einen Seite stand Churpfalz mit dem Reichapfel, Burggraf Friderich von Nürnberg mit dem Schwerdt an der andern; und, neben den Cardinälen, Erz- und Bischöfen, Prälaten, Mönchen, Doctoren ꝛc., war eine unzählige Menge Volcks beysammen. Der Erzbischof von Gnesen, Nicolaus, hielt die Meße, und, nach vollendeten Amt ward Huß, der aus seinem Gefängniß im Minoriten-Kloster geholt war und bis dahin draußen im Vorhof hatte warten müßen, vor diese große Kirchenversammlung hereingeführt. Man stellte ihn auf einen etwas erhabnen Ort, damit er von jedermann könnte gesehen werden. Hierauf laß der Bischof von Concordien das zuvor vom Concilio abgefaßte Decret ab: daß Niemand in der Seßion durch Mürmeln oder ander Getöse mit Händen oder Füßen, auch nicht disputiren, vertheidigen ꝛc. die redenden stöhren sollte; und darauf stieg der Bischof von London auf die Canzel, und hielt eine Lateinische Rede über Röm. VI. 6., und forderte darinn zugleich den Kaiser auf: die Ketzereyen zu zerstören und sonderlich den hier stehenden verstockten Ketzer ꝛc. Huß lag indeß auf seinen Knien, und befahl sich Gott zum sterben. Darauf wurden von dem Bischof von Concordien die aus Hußens Schriften ausgezogene s. g. Ketzer-Sätze vorgelesen. Huß wollte antworten; der Cardinal Emmerich hieß ihn aber schweigen. Huß wollte wieder reden; und man gebot den Schergen und Soldaten, ihn nicht reden zu laßen. Da hob er seine beiden Hände gen Himmel und sagte: „ich bitte Euch, um des all„mächtigen Gottes willen, Ihr wollet doch unbeschwert meine „Antwort anhören, daß ich mich doch nur bei denen die um„her stehen entschuldigen, und ihnen den Argwohn wegen „meiner vermeinten Irrthümer benehmen möge.“ Und als es ihm abgeschlagen ward, fiel er mit gen Himmel gerichteten Augen und Händen auf die Erde nieder.

Digitized by Google

Darnach laß der Bischof von Concordien die endliche Sentenz ab: „daß erstlich Hußens Schriften sollten verbrannt, „und er, als ein öffentlicher schädlicher Ketzer und böser hals„starriger Mensch, seines Priesterlichen Standes schmälich sollte „entsetzet, und gänzlich degradirt und entweyhet werden.“ Der Ausspruch wurde so gleich vollzogen und mit der Degradation der Anfang gemacht.

Der Bischof von Mayland, mit 6 andern Bischöfen, führten Hußen zu einem Tisch, darauf Meßgewand und andre Priesterliche Kleider lagen und kleideten ihn an, und als er angekleidet war, in vollem Priesterlichen Schmuck und mit dem Kelch in der Hand, vermahnten ihn die Bischöfe noch einmahl: er solle nicht halsstarrig bleiben, sein Leben und Ehre bedenken und von seiner Meinung abstehen. Huß sprach darauf vom Gerüst herab zu dem Volk mit großer Bewegung:

Diese Herren Bischöfe vermahnen mich, ich solle vor Euch „allen bekennen daß ich geirret habe. Wenn es nun eine solche „Sache wäre, daß sie mit eines Menschen Schmach geschehen „könnte, möchten sie mich leicht bereden. Nun aber stehe ich „vor dem Angesicht meines Gottes, daß ich ihnen nicht will„fahren kann, ich wollte denn mein eigen Gewißen verletzen „und meinen Herrn im Himmel schmähen und lästern. — „Sollte ich die, die ich unterwiesen und gelehret habe, itzo „durch ein Böses Exempel betrüben und irre machen? — Ich „wills nicht thun.“

Steig herab vom Gerüst, riefen nun die Bischöfe; und als er herabgestiegen war, fiengen sie an, ihn zu entweihen. Der Bischof von Mayland und der von Bisont traten herzu, und nahmen ihm den Kelch mit den Worten ab: „O du — „da nehmen wir den Kelch von dir, in welchem das Blut „J. C. zur Erlösung geopfert wird; du bist sein nicht wehrt.“ Huß antwortete getrost und laut dagegen: „Ich aber habe „meine Hofnung und Vertrauen gesetzt auf Gott den all„mächtigen Vater und meinen Herrn und Heiland Jesum „Christum, um welches Nahmens willen ich diese Schmach leide, „und glaube gewiß und beständig, daß er den Kelch des Heils „nimmermehr von mir nehmen werde, sondern daß ich den-

Digitized by Google

„selben mit seiner Hülfe noch heute in seinem Reich trinken „werde.“ Hierauf traten die andern Bischöfe herzu, und nahmen jeder ein besonderes Stück der Priesterlichen Kleidung mit obigem Fluch. Als sie mit den Kleidern fertig waren, sollte ihm die Crone, oder geschorne Platte auf dem Haupte, zerstöret werden; es entstand aber ein Streit: ob mit einem Meßer oder einer Scheere. Huß sahe dabey den Kaiser an, und sagte: „es ist doch sonderbar; hart und grausahm sind sie „alle, aber über die Art und Weise sind sie nicht einig.“ Endlich und als er völlig entweiht war, setzte man ihm eine fast ellenhohe Papiercrone auf, mit gemalten Teufeln, und der Umschrift ꝛc. ꝛc. Erzketzer. Und nun wandten sich die Bischöfe an den Kaiser, und sagten: „Das H. Concilium zu Con„stanz überantwortet itzo Johann Hußen, der in der „Kirche Gottes kein Amt noch Verwaltung mehr hat, der „weltlichen Gewalt und Gericht.“

Der Kaiser stand auf und nahm den ihm übergebenen Huß an, und sprach zum Pfalzgrafen Ludwig: „Dieweil „wir, lieber Oheim und Fürst, das weltliche Schwerdt führen „die Uebel zu strafen; so nehmt hin diesen Johann Huß, „und laßt ihm in unserm Nahmen thun, was einem Ketzer „gebühret.“ Dieser legte seinen Fürstl. Ornat ab, nahm Hussen und führete ihn dem Vogt von Constanz zu, und sprach zu ihm: „Auf unsers gnädigsten Herrn des Römischen Kai„sers Urtheil und unsern sonderlichen Befehl, nehmet diesen „Magister Huß hin und verbrennet ihn als einen Ketzer.“ Der Vogt übergab ihn dem Nachrichter und seinen Knechten, und befahl ausdrücklich: daß sie ihm seine Kleider nicht ausziehen, noch ihm Gürtel, Seckel, Geld, Meßer oder was er bey sich trüge, abnehmen, sondern ihn samt allem was er an sich habe verbrennen sollten. Und so ward er hingeführt.

Als er auf dem Gerichtplatz ankam, kniete er nieder und betete. Von solchem Gebet ließ ihn der Pfalzgraf durch die Henker aufnehmen, und dreymahl um den Holzstoß herumführen. Er nahm darauf von seinen Hütern Abschied, und nun griffen die Henker zu, und banden ihn an einen Pfahl mit fünf Stricken, über den Füßen, unter den Knieen, über den

Digitized by Google

Knieen, mitten um den Leib, und unter den Armen, und mit einer Kette um den Hals. Hiebey fiel ihm die Papiercrone ab auf die Erde, und er sahe hin nach ihr und lächelte. Der Henker setzte sie ihm aber bald wieder auf, und legte rund um ihn, bis an seinen Mund, Reißig und Stroh, und die bekannte Sancta-Simplicitas-Frau rafte mit zusammen, und legte mit an. Ehe das Feuer angezündet ward, ritte der Pfalzgraf Ludwig und der Reichsmarschall von Pappenheim noch einmahl an ihn heran, und ermahnten ihn: er wolle noch itzo sein Heil bedenken und seine Irrthümer wiederrufen. Da fing Huß mit lauter Stimme aus dem Holzhaufen an: „Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich das, was sie mir durch „falsche Zeugen aufgebürdet, nicht gelehret oder geschrieben „habe; sondern ich habe alle meine Predigten, Lehren und „Schriften dahin gerichtet, daß ich die Menschen möchte von „Sünden abwenden und Gott in sein Reich führen. Die Wahr„heiten, die ich gelehret, geprediget, geschrieben und ausgebreitet „habe, als die mit Gottes Wort übereinkommen, will ich halten „und mit meinem Tode versiegeln."

Sie schlugen darauf in die Hände, und ritten davon.

Als der Henker das Feuer anzündete, sang Huß ein Stück aus dem Niceniſchen Glaubensbekenntniß, und, da die Lohe gegen ihn schlug, betete er laut: „Christe, du Lam Gottes, „erbarme dich mein!", und noch einmahl: „Christe, du Lam „Gottes, erbarme dich mein!" Und als er zum drittenmahl anfangen wollte, trieb der Wind den Rauch und die Flamme ihm grade ins Gesicht, und nahm ihm die Sprache. Er bewegte noch die Lippen und den Kopf einige Minuten, und — war todt.

Friede sey mit deiner Seele, du treuer frommer Priester! Du vertrautest der Wahrheit. Und hast du sie hier nicht erkannt; so wirst du sie nun erkannt haben, und nun erkennen. Denn du suchtest sie, und nicht das deine.

Digitized by Google

Eine Correſpondenz mit Mir ſelbſt.

Lieber Freund,

Ich habe etwas das ich Ihm in den Schooß ſchütten muß, weil ichs ſonſt nirgend zu laßen weiß.

Sieht er, wenn ich die Welt und das Leben, wie es darinn geführt wird, anſehe; ſo gehen mir alle Kinder und ſonderlich meine eigne, die da hinein und da durch ſollen, im Kopf herum, und ich möchte ſie wohl gegen das Verderben einbalſamiren und feuerfeſt machen können. Wahrlich die Leute haben nicht Unrecht, die darüber in Ernſt nachſinnen und in ſich zu Raht gehen.

Er wird ſagen, daß, dem Vernehmen nach, heut zu Tage darüber ja genug geſchrieben werde; und darinn hat er auch nicht Unrecht. Aber Sieht Er, Schreiben iſt Schreiben. Wer handeln will und kann, der hat, wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht Zeit noch Luſt zu ſchreiben. Und wenn die Sachen ſo recht in die Feder treten, ſo pflegen ſie aus dem Menſchen heraus zu ſeyn. Und der dagegen meint, wenn ſie auf dem Papier ſtehen, ſo hätte er ſie.

Auch kann auf dem Papier dies und das ausſehen als wenns was wäre, und iſt doch nur ein gewöhnlich Backwerk. Laß Er ſich davon ein Exempel erzählen. Ich ſchenkte, wie Er weiß, der ſeeligen Gertrud zur Hochzeit das Schwediſche Koch- und Haushaltungs-Buch von der Chriſtina Warg. Einmahl, als wir zuſammen bey ihr waren, hohlte ſie das Buch her und laß daraus vor, unter andern, pagina mihi 383, ein Recept zu Luftmunken. Er kann denken, was die Luftmunken bey uns allen für Senſation machten! und wie wir die Ohren ſpitzten! die Gertrud ſelbſt nicht ausgenommen, die doch in dergleichen Dingen ſehr bewandert war. Ja, ſie hatte ihre Nücken die ſeelige Frau, das iſt nicht zu läugnen; aber gutes Backwerk konnte ſie machen. Und wie man ſich nicht ſchwer zu einer Generoſität entſchließt die in unſer Talent einſchlägt, ſo verſprach ſie, auf der Stelle und mit dem Buch in der Hand, uns den Abend noch mit dem neuen Gebacknen zu regaliren. Mir iſt in meinem Leben kein Nachmittag ſo lang geworden, als der. Wir ſtanden auf und ſetzten

Digitized by Google

uns nieder, und machten allerley Erfindung, die Zeit zu vertreiben; aber sie wollte sich nicht vertreiben laßen, und blieb wie angenagelt immer auf demselben Fleck. Endlich mußte sie doch weichen, und es ward würklich Abend, der Tisch gedeckt, und — die Luftmunken wurden aufgetragen! Und siehe da, es war ein ganz bekanntes Ding, das die Gertrud unter dem Nahmen Schneeballen hundertmahl gemacht, und wir hundertmahl bey ihr gegeßen hatten.

Sieht Er, so kann das auf dem Papier triegen. Darum kann, versteht Er wohl von selbst, viel gescheutes und nützliches geschrieben werden und geschrieben seyn. Meine Scrupel gehen nur wieder das Schreiben und den Schreibegeist überhaupt, und Er wird finden daß viel wahres darinn ist.

Nun sage Er mir Seine Meinung von der verbeßerten Erziehung, und von einer guten. Ich kann nichts anders ausfinnen, als daß man selbst seyn muß, was man die Kinder machen will. Sage Er mir was beßers. Weiß Gott, ich will mir einen Finger abhauen, wenn Er mir was probates sagen kann.

Sein Diener ꝛc.

Asmus.

N. S. Ich kann Ihm in andern Stücken wieder dienen, wenn Er z. E. etwas von dem verbeßerten Kalender wißen will. Denn das versteh ich aus dem Grunde: wie da nämlich die Sonne Fehler über Fehler gemacht, und ganze Stunden und Tage von abhänden hat kommen laßen, ohne daß es ein Mensch gemerkt hatte, bis endlich der Pabst Gregorius XIII. Nachricht davon erhalten, und, mit Hülfe der höchsten Reichsgerichte, alles wieder hineingeschaltet, und die Ordnung hergestellet hat.

vt supra.

Digitized by Google

Antwort.

Lieber Freund,

Er hat sich nicht an den unrechten Schooß gewandt; ich stütze meinen Kopf seit einiger Zeit auch nicht umsonst. Uebrigens hau Er ja den Finger nicht ab, denn ich kann ihm nicht mehr sagen, als was Er weiß.

Grade das vom verbeßerten Kalender versteh ich auch. Aber Er hat hier in Petto behalten, oder Er versteht die Sache doch nicht recht aus dem Grunde, wie Er sagt. Denn der Pabst Gregorius XIII. hat die Ordnung weder allein noch ganz wieder hergestellt. Siehst Er, es war ein alter Schaden, und der Cardinal Julius Cäsar ꝛc. hat schon geschaltet, und wir und unsre Kinder müßen immer noch schalten, und können es doch nicht einmahl in Ordnung halten. Und in Rußland, wo die höchsten Reichsgerichte nichts zu befehlen haben, sind die von abhänden gekommnen Tage noch immer nicht wieder herbeygeschaft, deswegen auch die Rußen niemahls so viel schreiben können, als wir.

Ja wohl konnte die seelige Gertrud gutes Backwerk machen, und ich habe ihr das Kochbuch auch geschenkt, und der Nachmittag ist mir auch lang geworden, und der Schreibegeist mir eben so verdächtig als Ihm.

Ueberhaupt ist Alles, was Er sagt, als wenn es mir aus dem Herzen gestohlen wäre. Ich habe auch, wenn man andre gut machen will, keinen andern Raht, als daß man erst selbst gut sey.

Und, wenn man weiß was das kostet, und denn die Welt und das Leben das darinn geführt wird, wo die Kinder hinein und durch sollen, dazu nimmt; so ergiebt sich, was das Gegengewicht seyn müße. Wahrhaftig, kleine lustige Künste wollens nicht thun. Auch wo ich Effect gesehen habe, da liegt Religion zum Grunde, die alte nämlich, und so wird Er es auch finden. Leb Er wohl.

Sein Diener ꝛc.

Asmus.

Digitized by Google

Schreiben des Kaisers von J—p—n an einen gewißen —

Lieber Sieur,

Ich höre, daß es mit den „Goldbarren genug zu Hause" nicht allerdings seine Richtigkeit hat, und schicke Ihm hier, was ich Ihm zugedacht hatte. Nehm Ers ohne Umstände an, und schäm Er sich Seiner Gesundheit nicht, ich bitte Ihn darum.

Was macht Er sonst, und liegt Er noch den Studien ob? Schreib Er mir doch, was Er macht, und ob Er auch gestorben ist.

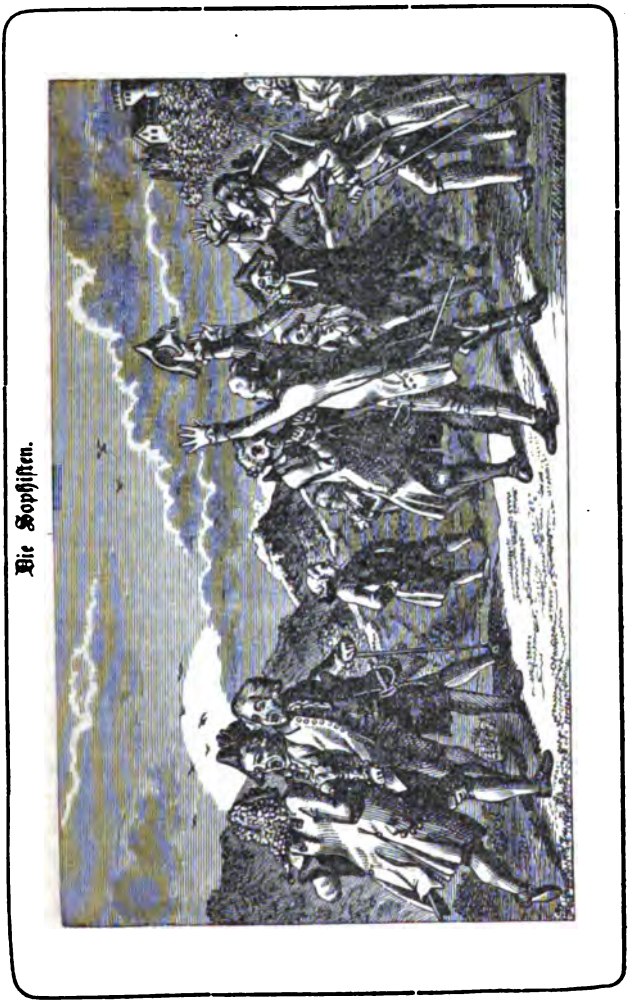
Hier hat sich, seit Er hier war, die Sache mit den Studien und der Aufklährung etwas verändert, und ich bin itzo den Europäern ziemlich auf den Hacken.

Seit 7 Jahren sind in den kleinen Städten Gymnasiums und in Yedo ist eine Universität, dahin jeder seinen Sohn schicken kann, und wer kein Geld hat, für den mache ich es mit den Herren Professoren gut. Das Raisonniren und Disputiren geht auch schon gut von Statten, und das mit dem Journal- und Büchermachen, und den Illuminir-Clubs. Unsre Gelehrte haben würklich verschiedene recht nützliche und artige Einrichtungen und Erfindungen gemacht, und ich bin itzo noch einmahl so lieb Kaiser, als vorher.

Nur der Theil von meinen Unterthanen, an den dies gelangt, ist mir immer doch gar zu klein und unbeträchtlich; und, was die Hauptsache ist, so weiß nun zwar dieser Theil viele Sachen, die er vorher nicht wußte, sonst aber ist er eher schlimmer als beßer geworden. Ich möchte gern eine Aufklährung haben, dadurch Vater und Sohn, Mann und Frau, Herr und Knecht ꝛc. für sich selbst und für einander, treuer und braver, und alle meine Unterthanen beßre Unterthanen, und ich ein beßrer Regent würden. Und ich bin sehr begierig zu erfahren, wie weit die europäischen Aufklährer es in diesem Stück gebracht haben. Und wie sie das anfangen ꝛc.

N. S. So eben höre, daß ein Europäischer Club in Botany-Bay angekommen ist.

Digitized by Google



Zu Seite 40.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Apologie des Socrates.

Ich weiß nicht, Ihr Männer von Athen, was meine Ankläger auf Euch für einen Eindruck gemacht haben; ich aber bin beynahe durch sie über mich selbst irre gemacht worden, so künstlich und schön haben sie gesprochen, ob sie gleich, so zu reden, nicht ein wahres Wort gesagt haben. Eins hab ich, von dem vielen, darinn sie Euch fälschlich berichtet haben, sonderlich und am meisten bewundern müßen, das nämlich: daß sie Euch heißen auf Eurer Huth seyn, um nicht von mir, als einem gewaltigen Redner, hintergangen zu werden. So etwas sagen zu dürfen, da sie doch auf der Stelle von mir, durch die That, werden wiederlegt werden, denn ich bin wie Ihr sehen sollet auf keine Weise ein gewaltiger Redner, das scheint mir ihre unverschämteste Unverschämtheit zu seyn — sie möchten denn etwa denjenigen einen gewaltigen Redner nennen, der die Wahrheit sagt; wenn sie das meinen, so muß ich selbst sagen, daß ich ein Redner bin, nur nicht nach ihrem Sinn. Sie also, wie gesagt, haben nichts wahres gesaget; mich aber sollt Ihr in allen Stücken und auf alle Weise die Wahrheit sagen hören. Aber, beym Jupiter! Ihr Männer von Athen, nicht in zierlicher und geblümter Rede, wie sie sprechen; sondern grade hin und wie mir die Worte in den Mund kommen. Recht soll das, hoff' ich, seyn was ich sage, und mehr erwarte keiner unter Euch von mir. Denn, Ihr Männer, es schickt sich für mein Alter nicht, daß ich wie ein Knabe vor Euch auftrete der mit Worten spielt. Ich ersuche also und bitte es mir aus von Euch, daß Ihr Euch, wenn Ihr mich hier, in meiner Vertheidigung, eben so sprechen hört, als ich auf dem Markt bey den Wechselbänken, wo viele von Euch zugehöret haben, und anderswo zu sprechen pflegte, daß Ihr Euch das nicht wollet wundern und irre machen laßen. Denn, Ihr könnt mir glauben, ob ich gleich über 70 Jahr alt bin; so trete ich doch itzo zum ersten mahl vor Gericht auf, und ich bin in Wahrheit fremd in der hier gebräuchlichen Sprache. Wie Ihr nun, wenn ich würklich ein Fremder wäre, es mir vergeben würdet, wenn ich in der Sprache und nach der Art und Weise redete, darinn ich erzogen wäre; so bitte ich Euch auch nun, und mich dünkt, ich bitte nichts unbilliges: mir die Art und Weise,

Digitized by Google

wie ich rede, hingehen zu laßen — vielleicht gibts eine die schlechter ist, vielleicht auch eine die beßer ist — das aber, was ich sage, nicht hingehen zu laßen, sondern fleißig und scharf zu erwägen, ob es nämlich recht ist oder nicht. Denn grade darinn besteht die Pflicht des Richters; so wie die Partheyen die ihrige gethan haben, wenn sie die Wahrheit sagen. Zuerst aber, Ihr Athenienser, muß ich mich gegen die Beschuldigungen vertheidigen derer ich zuerst fälschlich bin angeklagt worden und gegen die ersten Ankläger, und denn gegen die darauf folgende Beschuldigungen und gegen die letzten Ankläger. Denn ich habe viele Ankläger, die mich schon seit lange und von vielen Jahren her, ohne allen Grund, bey Euch angeklagt haben; und die fürchte ich mehr als den Anytum und seinen Anhang, ob gleich auch diese wohl zu fürchten sind. Aber, Ihr Männer, jene sind es noch mehr, die vielen von Euch von Jugend auf immer allerhand unwahre Dinge von mir vorerzählt und weis gemacht haben: Z. E., „daß ein gewißer Socrates sey, ein weiser Mann, der den Dingen die im Himmel und unter der Erde sind nachtrachte, und aus Schwarz Weis mache." Welche eine solche Sage von mir ausgebracht haben, Ihr Männer von Athen, die sind für mich sehr gefährliche Ankläger. Denn wer das hört, der denkt gleich: daß Leute, die sich mit solchen Dingen abgeben, an keine Götter glauben; hernach sind dieser Ankläger viele, und die da schon eine geraume Zeit vor Euch angeklagt haben und dazu in einem Alter darinn Ihr am meisten aufgelegt waret zu glauben weil einige von Euch grade noch Kinder und junge Leute waren, und die da offenbar, da Niemand war der mich vertheidigte, einen tumultuarischen Proceß geführt haben; das allerschlimmste aber ist, daß ich ihre Nahmen nicht weiß und angeben kann, wenn nicht etwa einer davon ein Comödienschreiber ist. Wie viele also ihrer aus Neid und Verläumdung Euch überredet haben, und alle, die, von andern überredet, wieder andre überredet haben, diese alle sind gar ungelegene und unbequeme Wiedersacher; denn ich kann nicht Einen von ihnen hier stellen um ihn zu wiederlegen, sondern ich bin genöhtiget zu vertheidigen, wo Niemand ist der angreift, und anzugreifen, wo Niemand ist der sich vertheidiget.

Ihr sehet denn also selbst, daß, wie ich sage, meine Ankläger von zweierley Art sind: einige, die mich itzo angeklagt, und andre

Digitized by Google

welche es, wie gesagt, schon lange gethan haben; und Ihr werdet natürlich finden, daß ich mich zuerst gegen diese vertheidige; denn sie haben mich bey Euch am ersten angeklagt, und viel ärger als die letzten. Es muß denn also vertheidigt seyn, Ihr Männer von Athen, und versucht werden: Euch ein Vorurtheil, das Ihr während einer langen Zeit habt, in einer so sehr kurzen Zeit zu benehmen. Und ich wünschte, wenn es Euch und mir beßer ist, daß es sich so wollte thun laßen, und daß meine Vertheidigung noch zu etwas mehr dienen möchte. Ich weiß aber, daß dies große Schwierigkeiten habe; auch ist es mir nicht allerdings unbewußt: wovon hier die Rede ist. Aber, auch das gehe, wie es Gott gefällig ist; ich muß dem Gesetz gehorchen und mich vertheidigen. Ich will also bis zu dem Ursprung der Anklage zurückgehen, daraus mein böser Leumund entstanden ist, auf den sich Melitus verlaßen, und diese seine gerichtliche Klage wieder mich angebracht hat.

Wie lautet denn eigentlich die Verläumdung der Verläumder, denn wir müßen sie ordentlich in Form bringen, wie ein Kläger seine geschworne Anklage?

„Socrates ist ein böser Frevler, denn er trachtet den Dingen „nach die im Himmel und unter der Erde sind, und macht aus „Schwarz Weis, und gibt in solchen Sachen Unterricht." Das ist sie ohngefähr; und etwas ähnliches habt Ihr selbst in des Aristophanes Comödie gesehen, wo ein gewißer Socrates aufgeführt wird, sagend: daß er durch die Luft gen Himmel steige, und mehr andre dergleichen wunderliche Sachen, davon ich weder viel noch wenig verstehe.

Und ich sage dies nicht, um eine solche Wißenschaft, wenn jemand sich auf dergleichen versteht, zu verachten, und einen Proceß weniger mit dem Melitus zu haben; sondern ich verstehe wirklich von solchen Sachen nichts. Und zwar berufe ich mich auf viele von Euch, als Zeugen, und bitte Euch, daß Ihr Euch unter einander befragen und beßprechen wollet, so viele Eurer mir jemahls zugehört haben, und derer sind nicht wenige von Euch; befragt Euch denn unter einander: ob Einer von Euch mich jemahls von dergleichen Sachen hat reden hören es sey wenig oder viel. Und sehet daraus, was es mit diesen und andern Dingen, die der große Hauf von mir sagt, für eine Bewandniß habe;

Digitized by Google

denn davon ist eben so wenig etwas wahr; so auch, wenn einer oder der andre von Euch etwa hat sagen hören, daß ich würklich andre unterrichte und Geld damit verdiene, auch das ist nicht wahr. Zwar dünkt es mich keine üble Sache zu seyn, wenn jemand im Stande ist die Menschen zu unterrichten, wie Gorgias der Leontiner, und Prodicus der Koer, und Hippias der Eleer. Denn ein jeder von diesen ist im Stande, in jeder Stadt dahin sie kommen, von den jungen Leuten, die doch den Umgang ihrer eignen Mitbürger umsonst haben können, welche sie wollen zu bewegen, daß sie diesen Umgang aufgeben, und sich an sie halten und dafür bezahlen und noch Dank oben drein wißen. Es ist auch noch ein andrer Mann ein Parier hier, ein Weiser; von dem habe ich gehört, daß er sich hier aufhalte. Denn ich traf von ohngefähr Jemanden, der freigebiger gegen die Gelehrten ist als alle andre, den Kallias des Hipponicus Sohn, und fragte ihn, denn er hat zween Söhne; „Kallias", sagte ich, „wenn deine Söhne Füllen oder Kälber wären, was für einen Lehrmeister wolltest du denn für sie annehmen, der sie abrichtete, wie Füllen und Kälber abgerichtet werden müßen." — „Ja", sagte er, „irgend einen Bereiter oder Landmann." — „Nun sie aber Menschen sind, was willst du nun für einen Lehrmeister für sie annehmen? Wer ist der menschlichen und bürgerlichen Pflichten erfahren? Denn, da du Söhne hast, wirst du dich vermuhtlich darum bekümmert haben? Ist", sagte ich, „so einer hier oder nicht?" — „Allerdings", antwortete er. — „Wie heißt er", sagte ich, „was ist es für ein Landsmann, und was nimmt er?" — „Evenus", antwortete er, „o Socrates, ein Parier; fünfhundert Drachmen." — Und ich habe den Evenus seelig gepriesen, wenn er diese Kunst, wie er sie in Wahrheit inne hätte, auch so treu und mit Fleiß lehrte; ich würde mir auch selbst nicht wenig damit dünken und groß damit thun, wenn ich dergleichen verstünde; aber ich versteh es nicht, Ihr Männer von Athen. Vieleicht möchte aber einer antworten: Aber Socrates, was ist denn eigentlich dein Thun und Treiben? Woher sind solche Gerüchte von dir entstanden? Hättest du nie mehr und weniger gethan, als was andre thun, so wäre so viel Gerede und Gerücht nicht geworden; du mußt also etwas von dem gewöhnlichen abweichendes und

Digitized by Google

verschiedenes gethan haben; sage uns also was das ist damit wir nicht auch von dir mit ungewaschenen Händen urtheilen. — Wer so spricht, scheint mir vernünftig zu sprechen, und ich will versuchen, ob ich Euch begreiflich machen kann was das ist, das mir den Nahmen und das Gerede gemacht hat. Höret denn! Vieleicht wird das, was ich sage, einigen unter Euch wie Scherz vorkommen; wißt aber, daß ich Euch die lautre Wahrheit sage. Ich also. Ihr Männer von Athen, habe diesen Nahmen durch nichts anders als durch eine gewiße Weißheit erhalten. Durch was für eine Weißheit? Durch eine, die vermuthlich Menschliche Weißheit ist; denn ich scheine würklich mit dieser begabt zu seyn. Die Weißheit aber, damit jene, von denen ich bisher geredet habe, etwa begabt sind, muß eine über- und un-Menschliche seyn, oder ich weiß nicht was ich sie nennen soll; denn ich bin dieser Weißheit nicht erfahren, und wer da sagt, daß ich ihrer erfahren sey, der sagt die Unwahrheit und will mich verläumden. Und werdet nicht ungehalten auf mich, Ihr Männer von Athen, wenn ich Euch etwas groß zu sprechen scheine. Denn ich gebe nicht, als mein Wort, was ich sage; sondern ich will einen Sager anführen; und den werdet Ihr gelten laßen. Der Zeuge nämlich dieser meiner Weißheit, ob und was sie auch seyn mag, ist der Gott zu Delphi. Ihr kennt den Chärephon; er war mein Freund von Kindesbeinen an, und der Freund von vielen unter Euch; er hat die bekannte Flucht mitgemacht, und kam mit Euch zurück, Ihr wißt, was er für ein Mann war, und wie er trieb und durchsetzte, was er sich vornahm. Einmahl nun, als er nach Delphi kam, wagte er: folgendes den Gott zu fragen; aber, wie ich sage, Ihr müßt nicht unwillig werden, Ihr Männer; er fragte also: ob irgend Jemand weiser sey, als ich. Die Göttin gab die Antwort: daß Niemand weiser sey; und dies kann sein Bruder, der hier gegenwärtig ist, Euch bezeugen, da er selbst nicht mehr lebt. Seht nun, wozu ich Euch dies alles sage; ich will Euch nämlich zeigen, woher mein Leumund gekommen ist.

Als ich dies hörte, dachte ich in meinem Herzen darüber nach: Was sagt der Gott? Und was will er damit zu verstehen geben? Denn ich bin mir weder vieler noch weniger Weißheit bewußt. Was meint er denn, wenn er sagt: daß

Digitized by Google

ich der weiseste sey? Lügen thut er nicht; denn das steht ihm nicht an.

Ich war lange Zeit ungewiß, was er meine. Hernach bin ich endlich auf folgenden Weg gekommen, seine Meinung herauszubringen. Ich gieng nämlich zu einem von den angesehenen Gelehrten, um hier, wenn irgendwo, den Götterspruch zu widerlegen, und dem Orakel augenscheinlich zu zeigen, daß dieser weiser sey als ich, und du hast doch gesagt: daß ich es sey. Da ich nun diesen Mann scharf ins Auge faßte, mit Nahmen darf ich nichts nennen, aber er war der Staatsmänner einer, da ich ihn also ins Auge faßte, fieng mir folgendes Licht an aufzugehen, Ihr Männer von Athen. In der Unterredung also die ich mit ihm hatte schien mir dieser Mann vielen andern Menschen und sonderlich sich selbst weise zu scheinen, es aber nicht zu seyn. Und hernach versuchte ich es ihm zu zeigen: daß er zwar glaube weise zu seyn, es aber nicht sey; dadurch aber machte ich ihn und viele von denen, die gegenwärtig waren, böse.

Beym Weggehen nun dachte ich bey mir selbst: du bist weiser als dieser Mensch. Denn es hat das Ansehen, daß keiner von uns beiden weiß, weder was schön noch was gut ist; dieser aber meint etwas zu wißen da er doch nichts weiß; ich aber, so wie ich nicht weiß, so meine ich auch nicht. Ich scheine also in einer Kleinigkeit weiser als er zu seyn, darinn nämlich: daß ich das, was ich nicht weiß, auch nicht zu wißen glaube. Von hier gieng ich zu einem andern von denen, die noch mehr angesehen waren, als dieser; und ich habe immer daßelbe wieder gefunden, und habe auch ihn und viele andere böse gemacht. Nach diesem und von nun an gieng ich, freilich mit dem Bewußtseyn und mit Betrübniß und Furcht: daß ich mich verhaßt mache; zu gleicher Zeit aber schien es mir, daß man das was von Gott kömmt über alles andre achten müße, und wer den Götterspruch verstehen lernen will, gehen müße bey allen die sich etwas zu wißen dünken. Und auf Glauben, Ihr Männer von Athen! denn ich muß vor Euch die Wahrheit sagen, ich habe es in der That gefunden wie folget: diejenigen, die ihrer Weißheit wegen am hochberühmtesten sind und einen großen Nahmen haben, sind mir als die allerarmseeligsten vorgekommen, nach der Weisung des Gottes zu

Digitized by Google

Delphi angeſehen; andre aber, die weit geringer geachtet werden, viel aufgelegter zum Klugwerden. Doch ich muß Euch mein ganzes Thun und Treiben erzählen, und was ich alles verſucht und unternommen habe, damit mir das Orakel unwiederſprechlich gewiß werden möchte.

Von den Staatskundigen gieng ich zu den Poeten, ſo wohl den Tragödien- als Dithyramben-Dichtern und den andern, auf daß hier meine geringere Weißheit an Tag komme, und ich gleichſahm auf der That ertappt werden möchte. Ich ſprach alſo mit ihnen über ſolche von ihren Gedichten darein ſie mir am meiſten Sinn ſchienen gelegt zu haben, und fragte ſie was dies und das bedeute, damit ich zugleich etwas von ihnen lernen möchte. Aber ich ſchäme mich, Euch zu ſagen, Ihr Männer, wie es doch würklich wahr iſt. Gleichwohl muß es heraus. Und mit einem Wort, alle Anweſende ſprachen beynahe von dem, was ſie gemacht hatten, beßer als ſie ſelbſt. Ich ſahe alſo auch wieder bey den Poeten an dieſer kleinen Probe, daß ſie, was ſie gedichtet, nicht aus Eingebung der Weißheit gedichtet hätten, ſondern aus einer natürlichen Eingebung, und in einer Art von Begeiſterung wie die Prophezeier und Weiſſager. Denn dieſe ſagen auch viele und ſchöne Sachen, verſtehen aber nichts von dem was ſie ſagen. So ohngefähr, und ſo etwas ſcheinen mir auch: dieſe Begeiſterung und die begeiſterten Poeten zu ſeyn. Zugleich merkte ich auch: daß ſie, ihrer Dichterey wegen, glaubten, auch in andern Dingen ſehr weiſe Männer zu ſeyn, was ſie aber nicht waren. Ich gieng alſo auch von hier weg, und glaubte: aus dem nämlichen Grunde, wie vorhin bey den Staatsleuten, auch ihnen überlegen zu ſeyn. Zum Beſchluß gieng ich nun zu den Künſtlern; denn ich war mir bewußt, daß ich nichts wiße, ſo zu ſagen; ich wußte aber gewiß, daß ich hier Leute finden würde, die viele und nützliche Sachen wüßten. Und darin betrog ich mich auch nicht; ſie wußten würklich Sachen, die ich nicht wußte, und waren in dieſem Stück weiſer als ich. Aber, Ihr Männer von Athen, eben den Fehler, den die Poeten hatten, ſchienen mir dieſe guten Künſtler auch zu haben. Weil ſie in ihrer Kunſt Meiſter waren; ſo meinte ein jeder: er verſtehe auch andere Dinge, große und kleine, meiſterlich. Und dieſer ihr Mißgrif machte jene Weißheit wieder zu nicht, ſo daß, wenn ich

Digitized by Google

mir selbst, im Nahmen des Orakels, die Frage vorlegte, was ich am liebsten wollte: so bleiben wie ich bin, und weder ihre Weißheit noch ihren Unverstand haben, oder beides haben wie sie es haben: ich mir und dem Orakel antworten würde, daß es für mich viel beßer sey: so zu bleiben wie ich bin. Durch diese Untersuchungen nun, Ihr Männer von Athen, habe ich mir viele und sehr heftige und bittere Feindschaften zugezogen, und daraus sind mir denn die mancherley Verläumdungen entstanden, und auch der Nahme eines Weisen beygelegt worden; denn überall glauben die Leute, die umher stehen und zuhören: ich müße in den Sachen, darin ich einen andern seiner Unwißenheit überführe, weise seyn. Ich aber glaube: Gott sey in der That und in der Wahrheit weise, und sage in diesem Orakel: daß die Menschliche Weißheit wenig oder nichts wehrt sey; und er scheint bloß den Socrates zu nennen und meinen Nahmen zu brauchen, um an mir ein Exempel zu geben, als wollte er sagen:

„Der, Ihr Menschen, ist der weiseste unter Euch, der da, wie „Socrates, erkennet, daß er zur Weißheit wahrhaftig untüchtig, „und ganz und gar nichts sey."

Dies nun suche ich, bisher und noch, zu erforschen und zu erkunden nach dem Willen Gottes, und gehe bey Einheimischen und Fremden wo ich von jemand höre der weise seyn soll; und wenn er mir denn nicht so dünkt, so komme ich dem Gott zu Hülfe, und zeige ihm daß er es nicht ist.

Und wegen dieser Angelegenheit habe ich nicht Zeit gehabt, weder in Stadt- noch in meinen Häußlichen-Geschäften irgend etwas von Bedeutung zu schaffen, sondern ich bin, dieses Gottesdienstes wegen, in großer Armuht allenthalben.

Dazu kommt noch, daß die jungen Leute, die mir nachgehen, die nichts zu versäumen haben, reicher Leute Kinder, aus freien Stücken, daß die ihre Lust daran haben, wenn sie sehen, daß Leute ihres Irrthums überführt werden. Und sie ahmen mir auch vielfältig nach, und versuchen es selbst: andern an den Puls zu fühlen; und ich will glauben, daß sie denn genug und satt Menschen finden, die etwas zu wißen meinen aber wenig oder nichts wißen. Diese nun, die von ihnen so behandelt worden sind, die werden ihnen nicht böse, sondern mir, und sprechen denn: es sey ein ge-

Digitized by Google

wißer Socrates, ein sehr gefährlicher Mann, und Jugendverderber. Und wenn denn jemand sie frägt: was ich thue und was ich lehre, so können sie zwar nichts sagen, denn sie wißen nichts. Damit sie aber sich nicht bloß geben, so sagen sie: was man gegen alle Philosophen zu sagen pflegt, nämlich: daß er dem was im Himmel und unter der Erde ist nachtrachte, keine Götter glaube, und aus Schwarz Weis mache. Denn die Wahrheit wollen sie wohl nicht sagen, daß sie nämlich der Welt offenbar werden, als Leute die etwas zu wißen vorgeben aber nichts wißen. Diese Leute nun, die ehrgeizig, heftig und ihrer viele sind, und die ihr Wort fein und listig zu machen wißen, das sind die Leute, die mich, wayland und nun, bey Euch schwarz gemacht und in übeln Ruf gebracht haben. Aus diesen ist nun Melitus gegen mich hervorgetreten und Anytus und Lycon; Melitus mir feind: von wegen der Poeten, Anytus: von wegen der Künstler und Staatsleute, und Lycon: von wegen der Redner. — So daß ich mich also, wie ich gleich anfangs gesagt habe, wundern würde, wenn ich im Stande wäre, Euch dieses Vorurtheil, daran so lange und von so vielen gearbeitet worden ist, in einer so kurzen Zeit zu benehmen.

Da habt Ihr nun die Sache, so wie sie ist, Ihr Männer von Athen; ich habe Euch nichts verhehlt weder viel noch wenig, und kein Blatt vor den Mund genommen. Und ich weiß auch, daß ich hier böse Leute gemacht habe. Das aber ist grade ein Beweiß, daß ich die Wahrheit sage, und daß mein böser Ruf das ist, was, und daß er so entstanden ist, wie ich sage. Und Ihr mögt es nun itzo oder ein andermahl untersuchen, so werdet Ihr es immer so und nicht anders finden. Und damit sey denn meine Vertheidigung an Euch gegen das, des meine ersten Ankläger mich angeklagt haben, beschloßen.

Was den Melitum, den guten, den Patrioten, wie man sagt, und die andern anlangt, da will ich nun versuchen, meine Vertheidigung zu machen. Erst aber wollen wir, wie bey den andern Anklägern, so hier, die geschworne Anklage hören. Sie lautet so: „Socrates, sagen sie, ist ein böser Frevler, denn er „verdirbt die jungen Leute, und er glaubt nicht die Götter, welche „die Stadt glaubt, sondern andre neue Dämonische Dinge.“ Das

Digitized by Google

nun ist die Beschuldigung. Wir müßen sie Stück für Stück beherzigen. Sie sagen also, daß ich ein böser Frevler sey weil ich die jungen Leute verderbe. Ich aber, Ihr Männer von Athen, sage: daß Melitus ein böser Frevler sey weil er mit ernsthaften Sachen Scherz treibt, Leute ohne Ursache vor Gericht zieht, und die Mine macht als wenn ihm an Dingen sehr gelegen wäre, darum er sich doch nie bekümmert hat. Daß aber dem so sey, will ich Euch nun darzuthun suchen. Sage mir denn also, Melitus, ist es nicht deine allerangelegentlichste Sorge: daß die jungen Leute recht vollkommen gut werden?

M. Ja.

S. Wohlan, so sage denn diesen Männern hier, wer sie gut macht. Denn offenbar mußt du es wißen, es ist deine allerangelegentlichste Sorge. Da du nun den, der sie wie du sagst verdirbt, ausgefunden hast und mich hierher vor Gericht ziehest und anklagest; so nenne nun auch den der sie gut macht, und zeige dem Gericht an, wer er ist. — Siehst du, Melitus, du schweigst, und weißt nicht was du antworten sollst. Scheint dir das nicht übel zu stehen, und ein hinlänglicher Beweiß von dem zu seyn was ich sage, nämlich, daß du dich um die jungen Leute nie bekümmert hast? Sage, du guter Melitus, wer beßert sie?

M. Die Gesetze.

S. Aber das frage ich nicht, Lieber, sondern welcher Mensch, der denn freilich diese Gesetze vorher wißen muß?

M. Diese Richter hier, Socrates.

S. Was sagst du, Melitus? Sie könnten die jungen Leute erziehen und beßer machen?

M. Allerdings.

S. Alle denn, oder nur einige von ihnen, andre aber nicht?

M. Alle.

S. Gut gesprochen, bey der Juno! Du beschenkst uns ja mit einem reichen Seegen von ersprießlichen Männern. Aber die Zuhörer hier, machen auch die sie beßer oder nicht?

M. Auch die.

S. Und die Rahtmänner?

M. Auch die Rahtmänner.

S. Aber, Melitus, die in den Volksversammlungen versamm-

Digitized by Google

leten Bürger, die verderben die jungen Leute, oder machen auch die alle sie beßer?

M. Auch sie alle.

S. Also, alle Athenienser, bis auf mich, machen sie gut, und ich allein verderbe sie. Sagst du nicht das?

M. Allerdings, sag' ich das.

S. Du machest ja einen rechten Ausbund aus mir. Aber, antworte doch. Scheint dir das bey den Pferden eben so zu seyn, daß nämlich alle Menschen die sind die sie beßer machen, und daß ein einziger ist der sie verdirbt? Oder hat nicht grade das Gegentheil Statt, daß nämlich ein einziger ist der es versteht sie beßer zu machen, oder einige wenige Bereiter, und die andern alle, die mit Pferden umgehen und handthieren, sie verderben? Ist es nicht so, Melitus, bey den Pferden, und bey allen andern Thieren? Es verhält sich würklich so, Du und Anytus mögt es sagen oder nicht sagen. Die jungen Leute wären denn vor allen Thieren sehr glücklich, wenn nur ein einziger sie verdirbt, die andern aber sie gut machen. Aber, Melitus, du hast mein' ich genug verrahten, daß du an die jungen Leute nie gedacht hast; und zeigst offenbar deine Unbesonnenheit, da du nicht einmahl auf das, weswegen du mich hier vor Gericht ziehst, gesonnen hast. Sage uns aber noch, Melitus, wo ist beßer wohnen, unter guten Bürgern oder unter bösen? — Nun so antworte doch, ich frage dich ja nichts schweres. Sollten nicht die Bösen denen, die ihnen beständig nahe und um sie sind, immer etwas böses thun, die Guten aber etwas gutes?

M. Freilich.

S. Sollte wohl jemand seyn, der von denen die mit ihm umgehen lieber unglücklich als glücklich gemacht seyn will? Antworte, du Guter. Auch das Gesetz befiehlt zu antworten.

Sollte es Einen geben, der unglücklich gemacht seyn will?

M. Nein, gewiß nicht.

S. Noch eins. Du ziehst mich hier vor Gericht als der ich die jungen Leute verderbe und sie böser mache; wie soll ich das thun: vorsetzlich oder unvorsetzlich?

M. Vorsetzlich.

Digitized by Google

S. Wie, du wärest denn in deinen jungen Jahren so viel klüger als ich in meinen alten, daß du einsiehest, die Bösen thun denen die mit ihnen umgehen böses, und die Guten gutes; ich aber wäre so sinnloß und sollte nicht begreiffen, wenn ich von denen die um mich sind schlimmer mache, daß sie mir denn in Zukunft selbst schaden können; ich begriffe von der Gefahr und von dem allen so wenig, daß ich ein so großes Uebel, wie du sagst, vorsetzlich thäte? Des, Melitus, überredest du mich nicht, und auch wohl keinen andern Menschen. Entweder ich verderbe gar nicht, oder ich verderbe unvorsetzlich. So daß du auf beide Fälle lügst. Denn wenn ich unvorsetzlich verderbe; so ist es nicht Sitte, dergleichen unvorsetzliche Vergehungen ins Gericht zu bringen, sondern man nimmt einen solchen Menschen unter vier Augen und belehrt und ermahnt ihn eines beßern; denn natürlich, wenn ich eines beßern belehrt werde, so werde ich nicht mehr thun was ich unvorsetzlich thue; aber du bist mir aus dem Wege gegangen, und hast mich nicht belehren wollen, ziehst mich aber hier her, wo nur die hingehören, die einer Bestrafung, nicht aber die einer Belehrung bedürfen. Doch, Ihr Männer von Athen, es ist schon erwiesen, was ich sagte, nämlich daß sich Melitus hierum weder wenig noch viel bekümmert habe.

Sage nun aber auch, Melitus, wodurch du meinst daß ich die jungen Leute verderbe? Nach deinem Klaglibel, lehre ich, die Götter nicht glauben, welche die Stadt glaubt, sondern andre neue Dämonische Dinge. Sagst du nun nicht das: daß ich durch solche Lehre verderbe?

M. Allerdings sage ich das.

S. Aber, bey den nämlichen Göttern selbst wovon hier die Rede ist, Melitus, erkläre dich mir und diesen Männern etwas deutlicher, denn ich verstehe nicht recht, ob du sagest: daß ich doch an irgend Götter glauben lehre, und sie auch selbst glaube, und also nicht ganz und gar ein Atheist bin. Ist das mein Frevel? Oder: daß ich nicht an die Götter der Stadt, sondern an andre glauben lehre. Und mein Frevel ist, daß ich andre lehre? Oder sagst du endlich: daß ich überall an keine Götter glaube, und so auch lehre?

Digitized by Google

M. Ja, das ſage ich, daß du überall an keine Götter glaubeſt.

S. O du unbegreiflicher Melitus, warum ſagſt du denn das? Alſo ich halte weder die Sonne noch den Mond für Götter wie andere Menſchen?

M. Beym Jupiter nicht, Ihr Männer und Richter! Er ſagt: daß die Sonne ein Stein und der Mond eine Erde ſey.

S. Lieber Melitus, du ſcheinſt den Anaxagoras anzuklagen. Und beſchimpfeſt alſo dieſe Männer, da du ſie ſo unbeleſen glaubſt als wüßten ſie nicht, daß dergleichen in des Anaxagoras von Clazomene Schriften auf allen Seiten zu leſen iſt. Und dergleichen Dinge ſollten die jungen Leute von mir lernen, da es ihnen frey ſtehet: ſie ſich für einige Drachmen wenns hoch kommt aus der Comödie zu hohlen und den Socrates auszulachen, wenn er ſolche Dinge, die überdem ſo abgeſchmackt ſind, für ſeine Erfindung ausgeben wollte. Aber beym Jupiter, iſt das würklich ſo dein Ernſt, daß ich gar keinen Gott glaube?

M. Nein, beym Jupiter, gar keinen.

S. Du verdienſt keinen Glauben, Melitus, und in dieſem Stück, wie ich dich anſehe, bey dir ſelbſt nicht. Ihr Männer von Athen, es kommt mir vor, daß dieſer Mann uns nur zum Beſten und ſeine Anklage bloß aus Frevel und Knaben-Muthwillen angebracht habe. Es ſieht grade ſo aus, als habe er ein Räthſel aufgeben und verſuchen wollen: ob Socrates, der Weiſe, es wohl merken ſollte, daß er meiner ſpottet und offenbare Wiederſprüche ſagt; oder: ob er ihn und die andern Zuhörer richtig bey der Naſe führen werde. Denn er ſcheint mir in ſeiner Klage ſich ſelbſt grade ſo arg zu wiederſprechen, als wenn er ſagte: Socrates frevelt, indem er keine Götter glaubt und doch Götter glaubt; das heißt aber Scherz treiben. Seht Ihr nun mit zu, Ihr Männer, wie und warum er mir das zu ſagen ſcheint. Antworte uns denn, Melitus; und Ihr! vergeßet nicht, wie ich Euch gleich anfangs gebeten habe, mir zu erlauben, daß ich den Beweiß in meiner gewöhnlichen Manier gebe. Iſt wohl irgend ein Menſch der da glaubet, daß es Menſchliche Dinge gebe aber keine Menſchen? Laßt ihn antworten, Ihr Männer, und nicht immer andre Dinge

Digitized by Google

kramen. Iſt jemand, der Pferdiſche Dinge glaubt, aber keine Pferde? Oder der keine Flötenſpieleriſche Dinge glaube, aber doch Flötenſpieler? — Es iſt kein ſolcher, du lieber Mann! Wenn du nicht antworten willſt, ſo ſage ich es dir und den andern die hier ſind. Das aber beantworte du noch: Iſt jemand: der da glaubt daß es Dämoniſche Dinge, aber nicht glaubt: daß es Dämonen gebe?

M. — Nein.

S. Wie du ſo ungern daran gehſt, daß auch, auf Befehl des Gerichts, kaum ein Wort heraus will! Sagſt du nicht: ich glaube und lehre Dämoniſche Dinge, ſie mögen nun neu oder alt ſeyn? Dämoniſche Dinge alſo glaube ich, nach deiner eignen Angabe, und du haſt es ſo gar in deinem Klaglibel beſchworen. Wenn ich aber Dämoniſche Dinge glaube; ſo muß ich doch wohl nothwendig auch Dämonen glauben! Iſt das nicht wahr? — Das alſo iſt wahr; denn weil du nicht antworteſt, ſo nehme ich an daß du es zugibſt. Nun die Dämonen werden für Götter, oder für Söhne der Götter gehalten. Gibſt du das zu, oder nicht?

M. Freilich.

S. Wenn ich alſo, wie du ſagſt, Dämonen glaube, und Dämonen Götter ſind ſo wäre das ja, was ich behaupte, nämlich daß du Poßen und Scherz treibeſt, und vorgibſt: ich glaube keine Götter und glaube doch auch wieder Götter, weil ich Dämonen glaube. Sind aber Dämonen natürliche mit Nymphen oder andern erzeugte Söhne der Götter, wie ſie denn dafür ausgegeben werden, welcher Menſch könnte denn glauben, daß es Söhne der Götter gäbe aber keine Götter! Das wäre eben ſo wiederſinnig, als wenn jemand glaubte, daß es Söhne der Pferde und Eſel gäbe, nämlich Mauleſel, aber nicht glaubte, daß es Pferde und Eſel gäbe. Du haſt alſo dein Klaglibel aufgeſetzt, Melitus, entweder: um den obbenannten Verſuch mit uns zu machen, oder aber: weil es dir an einem würklichen Vergehen fehlte deß du mich hätteſt anklagen können. Denn es iſt gar keine Procedur, irgend einem Menſchen wenn er nicht ganz von allem Verſtand verlaßen iſt überreden zu wollen: daß derſelbe Mann Dämonen und Götter glaube und

Digitized by Google

wieder Dämonen und Götter und göttliche Menschen nicht glaube. Doch, Ihr Männer von Athen, daß ich kein böser Frevler bin, nach dem Klaglibel des Melitus, scheint mir keine Sache zu seyn die erst weitläuftig vertheidigt werden müßte, sondern es ist an diesem genug. Was ich aber vorhin gesagt habe, daß nämlich viel und vieler Unwillen gegen mich ist, das wißt Ihr wohl, daß es wahr ist. Und das ist es auch, was mich zu Grunde richten wird, wenn mich etwas zu Grunde richtet; nicht Melitus noch Anytus, sondern die Verläumdung und der Neid des großen Haufens. Was schon so viele andre und gute Männer zu Grunde gerichtet hat, das wird auch künftig zu Grunde richten, und es wäre sonderbar, wenn es bey mir feyern sollte.

Es möchte aber jemand von Euch sagen: Schämst du dich aber nicht, Socrates, daß du ein Geschäft getrieben hast, das dir nun vielleicht dein Leben kosten wird? Wer nun so sagt, dem will ich ein wahres Wort dagegen sagen. Du sprichst nicht wohl, Mensch, wer du auch bist, wenn du meinst daß ein Mann, an dem nur ein Haar gut ist, Gefahr und Leben oder Todt in Anschlag bringen, und daß er nicht darauf allein sehen müße, wenn er handelt: ob er recht handle oder unrecht, wie ein guter oder wie ein schlechter Mann. Nach deiner Philosophie wären ja die Halbgötter Narren, so viel ihrer vor Troja gefallen sind, und unter andern der Thetis Sohn, der die Gefahr, gegen Schande und Makel, so gering achtete, daß, als ihm, auf dem Wege den Hector umzubringen, seine Mutter, die doch eine Göttin war, folgendes ungefähr sagte: „wenn du den Todt deines Freundes Patroclus rächest und „den Hector umbringst, so mußt du selbst sterben, denn du „und Hector gehen mit einander"; daß er, da er das gehört hatte, gleichwohl Todt und Gefahr Todt und Gefahr seyn ließ, und viel mehr fürchtete, mit Schande zu leben und die ihm lieb waren nicht zu rächen. Er antwortete alsobald: „Mag „ich sterben, wenn ich diesen Böswicht bezahle; daß ich nur nicht „hier zum Gelächter und als ein Taugenichts bey den hohlen „Schiffe sitze." Scheints dir, daß er auf Todt und Gefahr sonderlich gesehen habe? — Und so ist auch die Sache in

Digitized by Google

Wahrheit, Ihr Männer von Athen! Wo sich einer nach seiner besten Ueberzeugung hinstellt, oder wo er von seinen Vorgesetzten hingestellt wird, da muß er, meines Bedünkens, bleiben und aushalten, die Schande fürchten und außerdem nichts weder Todt noch sonst etwas. Ich hätte sonst sonderbar gehandelt, Ihr Männer von Athen, als ich, in Potidäa, in Amphipolis und Delium, da stehen blieb, wo die Vorgesetzten, die Ihr mir vorgesetzt hattet, mich hinstellten. — Ich blieb damahls stehen, wie ein jeder anderer auch, und lief die Gefahr getödtet zu werden.

Und nun Gott, wie ich glaube und überzeugt bin, mich hingestellt hat: als ein Weißheit-Liebhaber zu leben und mich selbst und andre zu forschen und zu prüfen, nun wollte ich weichen und aus Furcht des Todes oder sonst einiges Dinges meinen Platz verlaßen? — Denn wäre ich niederträchtig, und einer könnte mich mit Wahrheit und mit Recht vor Gericht anklagen: daß ich nicht an Götter glaube, weil ich dem Orakel nicht gehorsahm bin, und weil ich den Todt fürchte und mich also weise dünke da ich es doch nicht bin. Denn, Ihr Männer, den Todt fürchten ist nichts anders, als sich weise dünken da man es nicht ist; nichts anders: als das zu wißen glauben was man nicht weiß. Niemand kennt den Todt, und Niemand weiß, ob er nicht vieleicht das größte Gut für den Menschen ist; und sie fürchten ihn, als wenn sie gewiß wüßten, daß er das größte Uebel sey. Ist denn das nicht jener Unverstand, der schändlichste von allen, der nämlich: zu wißen glauben was man nicht weiß. Ich aber, Ihr Männer, bin in diesem Punkt auch hier von den meisten Menschen verschieden; und wenn ich sagte, daß ich darinn weiser bin als ein andrer, so ist das hier: daß ich, so wie ich „das nach dem Tode" nicht hinlänglich weiß, es auch nicht glaube zu wißen. Aber dem Beßern, Gott oder Mensch, nicht gebührlich begegnen und ihn nicht hören, daß das böse und schändlich ist, das weiß ich. Ich werde also, für das böse von dem ich weiß daß es böse ist, das, von dem ich nicht weiß ob es nicht vieleicht gut seyn kann, in keine Wege fürchten noch fliehen. So daß, wenn Ihr mich nun entließet und dem

Digitized by Google

Anytus nicht Gehör gäbet, der da gesagt hat: entweder Ihr hättet mich gar nicht vor Gericht ziehen müßen, oder nun Ihr es einmahl gethan habt, müßtet Ihr mich auch tödten, weil sonst wenn ich davon komme Eure Söhne der Lehre des Socrates nachlaufen und alle ganz und gar würden verdorben werden, ich sage wenn Ihr mich entlaßen wolltet und zu mir sprächet: Socrates, wir geben dem Anytus nicht Gehör, sondern wir entlaßen dich, doch auf die Bedingung, daß du dich mit jener Prüfung und dem Weißheitliebhaben nicht weiter befaßest; wirst du aber wieder darauf ertappt, so sollst du sterben. Wenn Ihr nun das thätet, so würde ich Euch sagen: Ihr Männer von Athen, ich ehre und liebe Euch, gehorche aber Gott mehr als Euch, und so lange noch der Odem und das Leben in mir sind, werde ich nicht aufhören mich mit der Weißheit zu beschäftigen und Euch zu vermahnen und zu recht zu weisen, und wo ich einen von Euch treffe, ihm zu sagen, wie ich bisher gethan habe: Du guter Mensch, du bist aus Athen, aus der Stadt die wegen ihrer Weißheit und Stärke unter allen Städten am größten und berühmtesten ist, und du schämst dich nicht: nach Reichthum, Ehre und Ansehen zu streben, als wenn sie dein größtes Gut wären; um Verständigkeit aber und Wahrheit und wie deine Seele gebeßert werden möge, kümmerst und sorgest du nicht. Und wenn denn einer von Euch dagegen an spräche und sagte: er sorge darum; so würde ich ihn nicht gleich fahren laßen, noch fortgehen, sondern ich würde ihn fragen und forschen und zu sich selbst bringen. Und, wenn er mir nicht schiene Tugend würklich zu besitzen, sie aber auszuhängen; so würde ich ihn schelten, daß er die höchsten Dinge am geringsten und die geringsten am höchsten achtet. Das würde ich thun, an Jung und Alt, wo ich sie träfe, und Fremden und Einheimischen; den Einheimischen aber, da ihr mir näher verwandt seyd, am meisten. Denn das befiehlt Gott, wißt Ihr wohl! — und ich glaube, daß Euch keine größere Wohlthat je in der Stadt geworden ist, als mein Gehorsahm gegen Gott. Denn ich thue nichts anders, als daß ich herumgehe, und Euch, Junge und Alte, bitte und rahte: nicht zuerst für den Leib und für Reich-

Digitized by Google

thum, noch für sonst irgend etwas so sehr zu sorgen, als für die Seele daß die vollkommen werde; Euch sagend: daß Tugend nicht aus Reichthum komme, sondern der Reichthum, und alles was die Menschen als Menschen und als Bürger glücklich machen kann, aus der Tugend.

Wenn ich nun damit, daß ich dies sage, die jungen Leute verderbe; so müßte denn dies schädlich und verderblich seyn. Spricht aber jemand, daß ich etwas anders als dies sage, der sagt nichts. Weiter sage ich, Ihr Männer von Athen, gebt dem Anytus Gehör oder nicht, sprecht mich los oder nicht; ich werde nie etwas anders thun, auch nicht wenn ich mehr als einmahl sterben müßte. Werdet nicht ungehalten, Ihr Männer von Athen, sondern erfüllet meine Bitte; ich habe Euch gebeten: über das, was ich sage, nicht ungehalten zu werden, sondern anzuhören. Und zwar werdet Ihr, meines Bedünkens, beym Anhören selbst gewinnen. Denn ich habe Euch noch einige andre Dinge zu sagen, die Euch noch empfindlicher machen könnten. Aber werdet nicht empfindlich. Denn Ihr wißet wohl, wenn Ihr mich ums Leben bringet, so wie ich bin und mich beschrieben habe; so schadet Ihr mir nicht mehr, als Euch selbst. Mir wird nichts schaden, nicht Melitus noch Anytus. Sie können es nicht. Denn es ist nicht nach Gottes Ordnung, daß der bessere Mann von dem schlechteren beschädiget werde. Er kann ihn wohl um sein Leben, oder aus dem Lande, oder in Schmach und Unehre bringen; und dies alles hält er vielleicht, und mancher andrer mit ihm, für ein großes Unglück; ich halte es nicht dafür, sondern ich halte das für ein viel größeres: wenn jemand, wie dieser hier thut, darauf ausgeht, einem Manne ungerechter Weise den Todt zu bereiten. Wenn ich mich also vertheidige, Ihr Männer von Athen, so geschieht das ganz und gar nicht um meinetwillen, wie mancher wohl denken mag, sondern um Eurentwillen; damit Ihr Euch, durch ein Urtheil wieder mich, an der Gabe nicht versündiget, die Euch Gott gegeben hat. Denn Ihr werdet, wenn Ihr mich ums Leben bringt, warlich nicht leicht so einen wieder finden, der, so lächerlich es klingen mag, der Stadt von Gott gesetzt ist, als wenn sie ein Roß wäre, das

Digitized by Google

groß und von guter Race aber seines vielen Fleisches wegen etwas träge ist und durch Sporn oder Peitsche angetrieben seyn will. Zu einem solchen Treiber scheint Gott mich bey der Stadt hingestellt zu haben, der ich, einen jeden von Euch zu ermuntern zu ermahnen und zu bestrafen, nicht ruhe, und den ganzen Tag und allenthalben die Peitsche um den Kopf gehen laße. So einer nun, Ihr Männer, kömmt Euch so leicht nicht wieder. Darum, wenn Ihr meinen Raht hören wollt, so geht säuberlich mit mir um. Vielleicht aber werdet Ihr im ersten Unwillen, wie Schläferude die geweckt werden über mich herfahren und mich aufs Wort des Anytus kurz und gut ums Leben bringen. So müßet Ihr denn Eure übrige Lebenszeit fortschläfern, wenn Gott nicht für Euch sorgen und Euch nicht etwa einen andern schicken sollte.

Daß ich aber würklich so einer bin, der von Gott der Stadt gegeben ist, das könnt Ihr daran erkennen. Denn scheint das Menschlich, daß ich alles was mich selbst betrift hintansetze und meine häußliche Angelegenheiten vernachläßigt werden laße, nun so viele Jahre schon; das Eure aber immer treibe, indem ich, auf meine eigne Hand, zu einem jedweden gegangen bin, und ihn wie einen Vater oder ältern Bruder zur Tugend ermahnet habe. Und hätte ich hievon noch einigen Nutzen gehabt, oder mir meine Ermahnungen bezahlen laßen; so hätten sie doch etwas zu sagen. Nun seht Ihr aber: meine Ankläger, die in allen übrigen Stücken so unverschämt anklagen, haben doch nicht so überunverschämt seyn können einen Zeugen zu bringen, daß ich jemahls einige Bezahlung weder genommen noch verlangt hätte. Ich aber bringe, meine ich, einen gültigen Zeugen: daß ich die Wahrheit sage, meine Armuht nämlich.

Vielleicht möchte aber Jemand denken, es sey sonderbar, daß ich Privatleuten solchergestalt rahte und es mir dabey so sauer werden laße, und doch nicht das Herz habe: öffentlich und in Eurer Versammlung aufzutreten und der Stadt zu rahten. Die Ursache von dem nun ist: jenes Göttliche und Dämonische — jene Stimme die sich mir bisweilen hören läßt, von der ich Euch mehrmahlen und verschiedentlich gesprochen habe, welcher

Digitized by Google

auch Melitus in seinem Klaglibel Erwähnung gethan und darüber gespottet hat.

Mir ist es von Jugend auf geschehen, daß sich mir eine gewiße Stimme hat hören laßen; und, wenn sie sich hören läßt, so hält sie mich immer ab von dem was ich thun will, sie treibt aber niemals an. Das ist es, was mich hindert, mich mit Statsangelegenheiten zu befaßen, und es scheint sehr gut zu seyn, daß ich gehindert worden bin. Denn Ihr wißt wohl, Ihr Männer von Athen, daß, wenn ich mich vor langer Zeit mit Statssachen befaßt hätte, ich vor langer Zeit schon verlohren gewesen wäre. Ich hätte also Euch nicht genützt, und mir selbst auch nicht. Und zürnet nicht, wenn ich die Wahrheit sage. Kein Mensch kann gut fahren, weder unter Euch noch in irgend einem zahlreichen Collegio, der aufrichtig sich wiedersetzt und verhindern will: daß nicht viele Ungerechtigkeiten und Unregelmäßigkeiten im Stat geschehen; sondern, wer in Wahrheit für die Gerechtigkeit streitet, der muß nohtwendig ein Privatmann bleiben und nicht öffentlich auftreten, wenn er anders einige Zeitlang sich erhalten will.

Ich will Euch darüber große Beweise beybringen, nicht Worte, sondern, worauf Ihr seht! Facta.

Höret also was mir begegnet ist, damit Ihr wißet, wie ich Niemanden nicht leicht nachgebe, den Todt über die Gebühr fürchtend; aber, wie ich auch, weil ich nicht nachgebe, bald darauf gegangen wäre. Ich muß Euch an unangenehme Sachen und gerichtliche Symptomen erinnern; aber sie sind wahr. Ich habe nie in der Stadt irgend ein Amt verwaltet; aber Rahtmann bin ich gewesen. Und es traf sich, daß unsre Antiochis-Zunft grade an der Regierung war, als Ihr beschloßen hattet: die Zehn Schif-Capitaine, welche die in der Seeschlacht gebliebene nicht hatten begraben laßen, alle miteinander zu verdammen; wiedergesetzlich, wie es in der Folge Euch allen gedünkt hat. Damals war ich der einzige unter den Prytanen der sich dagegen setzte, daß von Euch nicht wieder die Gesetze gehandelt würde, und ich stimmte für das Gegentheil. Und obgleich die Advocaten schon bereit standen mich anzugeben und vors Gericht zu ziehen, und Ihr es zu befördern suchtet,

Digitized by Google

und die Stimme laut erhobet; so hielt ich doch dafür, daß ich, mit dem Gesetz und der Gerechtigkeit auf meiner Seite, lieber alles wagen müßte, als, aus Furcht der Bande und des Todes, mit Euch eine Ungerechtigkeit beschließen. Und dies geschahe, als die Stadt noch democratisch war. Hernach ward die Oligarchie eingeführt, und die dreißig Tyrannen ließen mich, nebst vier andern, in die Archivkammer rufen, und befahlen uns: den Salaminer Leon von Salamis herzuhohlen, daß er getödtet würde. Sie gaben vielen andern noch eben dergleichen Befehle, um auf die Art desto mehrere in die Ungerechtigkeiten zu verwickeln. Damahls habe ich, nicht mit Worten sondern mit der That, gezeigt, daß ich mir aus dem Todt nicht: das! mache, wenn ich mich so alltäglich ausdrücken darf, daß ich mir aber daraus: nichts ungerechtes und unredliches zu thun, sehr viel mache. Denn mich hat jene Regierung, so scharf sie auch war, nicht erschreckt, daß ich etwas ungerechtes ausgerichtet hätte. Sondern, als wir aus der Archivkammer herauskamen, giengen die andern viere nach Salamin und hohlten den Leon, ich aber gieng meinen Gang nach Hause. Und vieleicht hätte es mir das Leben gekostet, wenn jene Regierung nicht bald darauf wäre abgeschaft worden. Und dies alles können Euch viele Leute bezeugen. Meint Ihr nun noch, daß ich meine Jahre so hoch gebracht hätte, wenn ich in öffentliche Aemter getreten, und, als ein guter Mann, meine Schuldigkeit gethan, der gerechten Sache beygestanden, und dies, wie von Rechts wegen, jeder andern Betrachtung vorgezogen hätte? Daran fehlt viel, Ihr Männer von Athen, und ebenso wenig irgend ein andrer Mensch. Nun aber habe ich in meinem ganzen Leben, wenn ich öffentlich gehandelt habe, mich als ein solcher betragen; und eben so in meinem Privatleben, denn ich habe niemahls jemand etwas nachgesehen das wieder die Gerechtigkeit war, weder einem andern, noch einem von denen, die meine Verläumder für meine Schüler ausgeben. Ich aber bin eigentlich nie irgend eines Menschen Lehrmeister gewesen. Hatte aber jemand Lust, das zu hören, was ich sage und wie ich mich mit mir selbst nehme; dem habe ich es nie gewehrt, er mochte

Digitized by Google

jung oder alt seyn. Auch habe ich nicht für Geld geredet, und ohne Geld geschwiegen; sondern reichen und armen, die mich fragen wollten, bin ich zu Diensten gestanden einem wie dem andern, und sie haben, wenn einer gewollt hat, auf das was ich sagte, auch wieder antworten können. Es möchte also einer von diesen besser geworden seyn oder nicht besser; so hätte ich es mit Recht nicht zu verantworten, denn ich habe Niemand versprochen, etwas zu lehren und habe auch nichts gelehrt. Und wenn einer sagt, daß er von mir unter vier Augen etwas gelernt oder gehört habe, was alle andre nicht gehört haben, der, wißt Ihr wohl, sagt nicht die Wahrheit. Warum aber einige immer gerne mit und bey mir gewesen sind, das habt Ihr gehört, Ihr Männer von Athen. Ich habe Euch alles nach der Wahrheit berichtet, nämlich daß sie ihre Lust daran haben, zuzuhören, wenn Leute, die sich für weise halten und es nicht sind, zu Recht gewiesen werden. Es ist auch nicht unangenehm. Mir aber ist, wie ich sage, dieses zu thun von Gott befohlen worden, durch Orakel und Träume und auf alle andere Art, wie die Göttliche Antwort jemahls dem Menschen etwas zu thun befohlen hat.

Das nun, Ihr Männer von Athen, ist nicht allein wahr, sondern auch klar am Tage. Denn verdürbe ich junge Leute und hätte junge Leute verdorben; so würden einige von ihnen, die älter geworden und einsähen daß ich ihnen in der Jugend bösen Raht gegeben hätte, nun entweder selbst auftreten und klagen und mich gestraft haben wollen, oder, wenn sie nicht selbst wollten, so würden doch von den Ihrigen, Väter, Brüder, oder andre Anverwandte, wenn ihre Angehörige durch mich irgend zum Bösen verleitet worden wären, so würden die mir das gedenken und auf meine Bestrafung dringen. Es sind ihrer, wie ich sehe, gar viele dahier gegenwärtig: erstlich Krito hier, mein Alter- und Zunft-Genoß, des Critobulus Vater; hernach Lysanias aus Sphettus, dieses Aeschines Vater; ferner Antiphon aus Cephisia, des Epigenes Vater. Es sind auch noch andre hier, deren Brüder zu meinen Freunden gehört haben, als Nikostratus des Zotides Sohn und des Theodotus Bruder, und Theodotus ist

Digitized by Google

todt, daß er also bey diesem für mich nicht bitten kann; und hier Parolus, des Demodocus Sohn, von dem Theages ein Bruder war; wie auch Adimantus, Aristons Sohn, dessen Bruder dieser Plato hier ist; und Aeantidorus von dem Apollodorus ein Bruder ist. Ich könnte Euch noch andre viele nennen, von denen Melitus einen vor allen andern, als Zeugen für sich, hätte anführen müßen. Und wenn er es damahls etwa vergeßen hat, so führe er nun einen an; ich erlaube es ihm, und er spreche wenn er einen solchen hat. Aber, gerade das Gegentheil, Ihr Athenienser, Ihr werdet alle diese Männer bereit finden, mir beyzustehen, der ich ihre Angehörigen verdorben der ich ihnen Böses gethan habe, wie Melitus und Anytus sagen. Die verdorbenen selbst hätten vielleicht noch Ursache mir beyzustehen; die nicht verdorbenen aber, die Angehörige von diesen und schon Männer von Jahren sind, was haben die anders für Ursache mir beyzustehen, als Recht und Gerechtigkeit; weil sie nämlich überzeugt sind, daß Melitus lügt, ich aber die Wahrheit sage? Mag es denn, Ihr Männer! Was ich also etwa zur Vertheidigung vorzubringen hätte, das wäre denn dies und dergleichen mehr.

Vielleicht aber möchte einer oder der andre von Euch ärgerlich werden, wenn er an sich selbst zurückdenkt, wie nämlich er, auch in einer viel weniger mißlichen Lage vor den Richtern mit vielen Thränen gebeten und gefleht hat und um desto beßer Mitleiden zu erregen seine Kinder und andre Haußgenoßen und viele Freunde hat auftreten laßen; ich aber nichts dergleichen thue, da ich doch hier, wie ich selbst glaube, in der allergrößten Gefahr schwebe.

Vielleicht, sage ich, möchte Jemand, wenn er das bedenkt, mir aufsäßiger seyn, darüber aufgebracht werden und so im Unwillen seine Stimme geben. Wenn nun das bey einem oder dem andern der Fall wäre, ich will es nicht glauben, aber wenn es wäre; so scheint es mir nicht uneben gesprochen wenn ich zu ihm spräche: Auch ich, Lieber, habe Angehörige, und, wie Homer sagt: „Ich bin auch nicht von Holz und Stein hergekommen, sondern von Menschen.“ Also, Ihr Männer von Athen, ich habe auch Angehörige, und drey

Digitized by Google

Söhne, einer schon ein Jüngling und zwey noch Kinder; aber doch laße ichs wohl bleiben, einen von ihnen hier auftreten zu laßen und Euch um Loßsprechung zu bitten. Warum aber will ich so etwas nicht thun? Nicht aus Trotz, Ihr Athenienser, noch aus Verachtung gegen Euch — ob ich aber vor dem Todt bange bin, das ist eine andre Frage. Um meiner und Eurer und der ganzen Stadt Ehre willen halte ich es für mich nicht schicklich dergleichen zu thun, da ich in den Jahren bin, und einen solchen Nahmen habe gleichviel mit Recht oder Unrecht.

Es ist doch einmahl allgemein angenommen, daß Socrates, sey es auf welche Art es wolle, vor vielen Menschen etwas voraus habe. Wenn nun die unter Euch, die dafür angesehen sind daß sie etwas voraus haben an Weißheit Tapferkeit oder irgend einer andern Tugend: ich sage, es würde sehr schimpflich seyn, wenn die sich so betragen wollten, als ich verschiedentlich einige, da sie gerichtet werden sollten, gesehen habe — die wurden zwar für etwas angesehen, gebehrdeten sich aber sehr wunderlich als glaubten sie: daß sie, wenn sie sterben sollten, etwas ganz entsetzliches leiden würden, und als würden sie unsterblich seyn, wenn Ihr ihnen das Leben nicht nähmet. Diese scheinen mir der Stadt eine Unehre zu machen, so daß auch von den Auswärtigen mancher auf die Gedanken kommen könnte: als hätten die vorzüglichsten und treflichsten unter den Athenienſern, welche ihre eigne Mitbürger zu den Regierungsgeschäften und andern Ehrenstellen auswählen, als hätten die vor Weibern nichts voraus. Dergleichen nun, Ihr Männer von Athen, schickt sich für Euch, die nur irgend was seyn wollen, nicht zu thun noch es, wenn wir es thun, zu leiden; sondern grade darum setzt Eure Ehre, daß Ihr den, der solche weinerliche Comödien aufführt und die Stadt lächerlich macht, viel mehr verurtheilt, als einen der sich ruhig beträgt. Aber, diese Ehre und Unehre abgerechnet, scheint es mir unrecht: so wohl daß man den Richter bittet, als auch: daß der loßgesprochen wird der ihn bittet. Man soll ihn unterrichten und überzeugen. Denn er sitzt nicht da, daß er die Gerechtigkeit verschenke, sondern daß er urtheile was gerecht ist. Und er hat geschworen: nicht

Digitized by Google

nach Gunst zu handeln wo und wie es ihm gut dünkt, sondern nach den Gesetzen zu sprechen. Wir also müßen Euch nicht angewöhnen meineidig zu werden, und Ihr müßt Euch dergleichen nicht angewöhnen laßen. Wir würden sonst an beiden Seiten unsre Religion schlecht bedenken. Verlanget denn also nicht, Ihr Männer von Athen, daß ich vor Euch das thue, was ich weder für schicklich, noch für gerecht, noch für religios halte; und um so weniger, beym Jupiter, da ich grade von diesem Melitus hier der Irreligiosität angeklagt werde. Denn wenn ich Euch, als geschworne Leute, bereden oder durch bitten übernehmen wollte; so würde ich ja offenbar Euch glauben lehren, daß keine Götter sind, und würde, grade in meiner Vertheidigung, mich selbst anklagen: daß ich keine Götter glaube. Aber die Sache verhält sich ganz anders. Denn, Ihr Männer von Athen, ich glaube Götter, wie keiner von denen die mich anklagen; und Euch geb' ich es anheim, und Gott, über mich ein Urtheil zu sprechen wie es für mich am besten seyn wird, und für Euch.

Daß ich, Ihr Athenienser, über das was eben geschehen ist, da Ihr mich nämlich verdammet habt, daß ich darüber nicht unwillig bin, dazu tragen manche andre Dinge bey. Auch ist dies geschehene mir nicht unerwartet geschehen; ich wundere mich vielmehr über das Verhältniß der beyderseitigen Stimmen. Denn ich hätte nicht gedacht, daß eine so kleine Ueberzahl, sondern daß eine große, entscheiden würde. So aber hat es das Ansehen: ich wäre entronnen, wenn nur drey Stimmen anders gefallen wären. Dem Melitus bin ich, wie es mir scheint, auch itzo entronnen; und nicht allein entronnen, sondern es ist ganz offenbar, daß er, wenn Anytus und Lycon nicht auch aufgestanden wären mich anzuklagen, nicht den fünften Theil der Stimmen gehabt hätte, und also 1000 Drachmen Strafe hätte bezahlen müßen. Dieser Mann erkennt mich also des Todes wehrt! Mag er. Ich aber, welcher Strafe soll ich mich nun vor Euch wehrt erkennen? Natürlich wohl der verdienten. Was denn für einer? Was habe ich verdient zu leiden oder zu leisten, daß ich auf eine vernünftige Art in

Digitized by Google

der Welt thätig gewesen bin; daß ich mich um Gelderwerb und Haußhaltung, um militair- und bürgerliche- und andre Ehrenstellen und Aemter und um Händel- und Parthey-machen in der Stadt nicht bekümmert und mich würklich zu gut gehalten habe, auf diese Art Dank zu verdienen; daß ich also da, wo ich mit meiner Mühe weder Euch noch mir selbst nützlich seyn konnte, nicht hingegangen bin; daß ich aber grade dahin überall wo ich, nach meinen Gedanken, die größte von allen Wohlthaten an den Mann bringen konnte, daß ich dahin gegangen bin und einem jeden von Euch gerahten habe: nicht am meisten und zuerst für das seine zu sorgen, sondern zuerst für sich zu sorgen daß er nämlich vollgut und verständig sey; nicht eher für die Wälle als für die Stadt, und so in allen übrigen Dingen zu sorgen — was habe ich nun damit daß ich das gethan habe verdient zu leiden? Etwas gutes, Ihr Männer von Athen, wenn Ihr anders wahrhaftig nach Würden erkennet, und zwar so etwas gutes das sich für mich paßt. Was paßt sich denn für einen Mann, der arm ist und betriebsahm und der, zu dem Vermahnungsgeschäft an Euch, Freyheit von andern Geschäften braucht? Es paßt sich nichts in der Welt so gut, Ihr Athenienser, als daß ein solcher Mann auf dem Prytaneo auf Unkosten des Staats unterhalten werde; und viel mehr er, als einer von Euch der in dem Olympischen Pferde- und zwey- und vierspännigen Wagen-Rennen gesiegt hat. Denn dieser macht nur: daß Ihr glaubt, glücklich zu seyn; ich aber: daß Ihr es seyd; er bedarf des Unterhalts nicht, ich aber bedarf sein. Wenn ich mich also nach Recht und Billigkeit einer Strafe wehrt erkennen soll; so erkenne ich mich dieser wehrt: nämlich der freien Unterhaltung auf dem Prytaneo. Vieleicht aber scheine ich Euch hierinn eben so halsstarrig und trotzig zu sprechen, als vorhin, wo ich vom Mitleiderregen und Flehen sprach. Es ist aber nicht das, Ihr Männer von Athen, sondern es ist vielmehr so etwas. Ich bin mir bewußt, daß es mein Vorsatz ist: keinem Menschen Unrecht zu thun; überreden kann ich Euch aber des nicht, denn die Zeit darinn wir mit einander sprechen ist kurz. Wenn es bey Euch, wie bey andern Menschen, Sitte wäre: über eine Lebens-Sache nicht einen einzigen sondern mehrere Tage zu richten; so würdet Ihr vieleicht

Digitized by Google

überredet werden. So aber ist es nicht wohl möglich, in weniger Zeit große Verläumdungen zu tilgen. Da ich also überzeugt bin, daß ich Niemanden Unrecht thun will; so werde ich um so weniger mir selbst Unrecht thun, und selber gegen mich selbst sagen daß ich etwas böses verdient habe, und mir eigenhändig dergleichen zuerkennen. Ich sollte, aus Furcht und daß mir das wiederfahre, deßen Melitus mich wehrt erkennet und von dem ich sage daß ich nicht weiß ob es etwas gutes oder etwas böses sey, ich sollte dafür etwas wählen, von dem ich gewiß weiß daß es böse ist, und mich deßen wehrt erkennen? Etwa der Gefangenschaft? Und was soll ich im Kerker leben, unter der Gewalt der Eilf Männer aus der keine Erlösung ist? Oder etwa einer Geldstrafe, und gefangen sitzen bis ich bezahle? Das würde für mich grade das vorige seyn; denn ich habe kein Geld, daß ich bezahlen kann. Doch ich kann mir das Exilium zuerkennen, und vielleicht träfe ich denn Euren Sinn. Aber ich müßte mit einer großen Liebe zum Leben beseßen seyn, Ihr Athenienser, wenn sie mir den Kopf so verrücken könnte, daß ich dächte: Ihr, die Ihr meine Mitbürger seyd, Ihr hättet meinen Umgang und meine Reden nicht tragen können, sondern sie wären Euch so zur Last und unleidlich geworden, daß Ihr nun sucht sie Euch vom Halse zu schaffen; andre aber würden sie leicht tragen. Das ist weit gefehlt, Ihr Männer von Athen. Es würde denn ein schönes Leben für mich seyn: in meinen Jahren auszuziehen, und mich aus einer Stadt in die andre zu treiben und treiben zu laßen. Denn ich weiß, wo ich hinkomme, da werden die jungen Leute mir zuhören, wie hier. Will ich sie nun nicht zuhören laßen, so werden sie den alten vorschwatzen und selbst mich fortschaffen; laße ich sie aber zuhören, so werden es ihre Väter und Angehörige um ihretwillen thun.

Vielleicht möchte aber Jemand sagen: Socrates, kannst du denn nicht hingehen und schweigen und die Hände in den Schooß legen? Es ist nichts in der Welt so schwer, als Euch hier zur Ueberzeugung zu bringen. Denn, wenn ich sage: daß dies Ungehorsahm gegen Gott ist, und daß es deswegen unmöglich ist, die Hände in den Schooß zu legen; so haltet Ihr das für Ironie und glaubet mir nicht. Sage ich aber: daß es das größte Gut für

Digitized by Google

den Menschen ist, jeden Tag seines Lebens von Tugend und den andern Dingen zu sprechen, darüber Ihr mich habt sprechen, und mich mich selbst und andre forschen und prüfen hören — denn ein Leben, wo man nicht immer die Hand ans Herz legt, ist nicht Leben für den Menschen — wenn ich das sage; so werdet Ihr mir noch weniger glauben. Die Sache verhält sich zwar so wie ich sage, Ihr Männer; aber die Ueberzeugung ist nicht leicht. Und ausserdem bin ich nicht gewohnt, mich eines Uebels wehrt zu schätzen. Wenn ich Geld hätte; so hätte ich mir eine Geldstrafe zuerkannt so groß man sie verlangt hätte, denn das würde mir nichts geschadet haben. Nun aber kann ich das nicht, denn ich habe keines. Ihr möchtet denn mit einer vorlieb nehmen wollen, die ich bezahlen könnte. Vielleicht könnte ich Euch etwa Eine Mine Silber bezahlen. Zu so viel erkenne ich mich denn. Dieser Plato hier aber, Ihr Männer von Athen, und Kriton und Kritobulus und Apollodor heißen mich: dreißig Minen sagen, und daß sie dafür als Bürgen angesehen seyn wollen. Ich erkenne mich also dazu; und sie werden Euch für das Geld unverwerfliche Bürgen seyn.

. . . . . .

Es ist nicht um einer langen Zeit willen, Ihr Athenienser, daß Ihr bey denen, die der Stadt gerne übel reden, die Schuld werdet haben und Euch werdet nachsagen laßen müßen: daß Ihr den Socrates, einen weisen Mann, umgebracht habet. Denn wenn ich es auch nicht bin, so werden doch die Leute, die Euch lästern wollen, mich einen weisen Mann nennen. Hättet Ihr nur noch wenige Zeit Geduld gehabt; so wäre es Euch von selbst gekommen, daß ich nämlich gestorben wäre. Denn Ihr seht es mir an, daß ich im Leben schon ziemlich vorwärts, und dem Tode nahe bin. Dies sage ich aber, nicht zu Euch allen, sondern zu denen die mich zum Tode verdammt haben. Und ich sage auch das zu diesen nämlichen: Ihr denkt vielleicht, Ihr Männer von Athen, daß ich verlohren habe, weil es mir an den Worten gefehlt hat, dadurch ich Euch gewiß auf meine Seite gebracht hätte, wenn ich geglaubt hätte, daß man alles thun und sagen müße um nur der Anklage zu entrinnen. Darinn habt Ihr aber sehr Unrecht. Ich habe zwar freilich verlohren, weil es mir ge-

Digitized by Google

fehlt hat: aber nicht an Worten, sondern an Frechheit und Unverschämtheit, und daran daß ich Euch das nicht habe vorreden wollen was Ihr am liebsten hört, daß ich nicht habe jammern und wehklagen, und andre Sachen mehr thun und sagen wollen die meiner, nach meiner Meinung, unwürdig sind, und dergleichen Ihr von andern zu hören gewohnt seyd. Aber ich habe als ich anfing eben so wenig geglaubt: daß man, der Gefahr wegen, etwas niederträchtiges thun müße; als es mir in diesem Augenblick leid ist: daß ich mich, auf meine Art, vertheidiget habe. Ich will viel lieber bey dieser Art sich zu vertheidigen sterben, als bey jener leben. Denn weder vor Gericht noch im Kriege, muß, weder ich, noch irgend ein andrer, alles thun, was er kann, damit er nur dem Tode entrinne. In Schlachten zeigt es sich ja vielfältig, daß einer dem Tode leicht entrinnen kann, wenn er die Waffen von sich wirft und die Verfolgenden um Gnade fleht. Und so gibt es in den verschiednen Gefahren mehr als eine Art dem Tode zu entrinnen, wenn einer sich erlauben will alles zu thun und zu sagen. Warlich, Ihr Männer von Athen, dem Tode zu entrinnen! das ist nicht schwer: aber der Schande zu entrinnen! das ist viel schwerer; denn sie läuft schneller, als der Todt. Ich nun, der ich langsahm und alt bin, ich bin von dem langsahmern ertappt worden; meine Ankläger aber, die noch rüstig und schnell sind, von dem schnellern, der Schande. Und ich gehe nun hin: einer Todtsache von Euch schuldig erkannt; diese aber: von der Wahrheit schuldig erkannt des Frevels und der Ungerechtigkeit. Ich bin mit dem Urtheil friedlich, und sie auch. Das hat aber vieleicht auch so seyn sollen, und nach meiner Meinung ist es nicht übel abgemeßen. Nun habe ich noch Lust, Euch zu weißagen, Euch die Ihr mich verdammet habt. Und ich bin auch itzo an dem Punkt, wo die Menschen gut zu weißagen pflegen, wenn sie nämlich kurz vor dem Tode sind. Ich sage also, Ihr Männer, wenn Ihr mich nun tödten laßet; so wird Strafe Euch stracks nach meinem Tode kommen, und eine viel härtere, beym Jupiter, als Ihr in mir aus dem Wege räumt. Denn dies dahier habt Ihr gethan, in der Meinung: dadurch von Vorwurf und Tadel über Euer Leben befreit zu werden. Das wird aber für Euch ganz anders ausfallen, sage ich. Es werden der Tadler

Digitized by Google

und Richter mehrere aufstehen, die ich itzo davon abgehalten habe, freilich hinter dem Rücken Eurer Einsicht. Und sie werden desto härter seyn, je neuer sie sind; und Ihr werdet viel mehr Aerger haben. Denn, wenn Ihr meint, daß Ihr nur Leute tödten dürft, um jemanden über Euer ungerechtes Verfahren das Maul zu stopfen; so irrt Ihr Euch gewaltig. Diese Art: der Vorwürfe los zu werden, ist weder möglich noch gut; das aber ist die beste und die leichteste Art: nicht andre zu hindern, sondern zu schaffen daß man brav und untadelich sey. Das also weißage ich Euch die mich verdammt haben, und scheide damit von Euch. Mit denen aber, die mich losgesprochen haben, möchte ich über diesen Vorgang noch gerne reden, bis die Richter vollends fertig sind, und ich hingehe wo ich nicht wieder herkomme. Bleibet also die wenige Zeit hier noch bey mir, Ihr Athenienser, denn warum sollten wir nicht mit einander reden, so lange es erlaubt ist? Euch, als meinen Freunden, will ich anzeigen: was mir begegnet ist und was das bedeutet. Denn, Ihr Rechtsprecher und Richter: Euch kann ich mit Recht Richter nennen: mir ist etwas ganz außerordentliches begegnet. Meine vertraute wahrsagende Dämonische Stimme ließ sich mir sonst, in aller Zeit vorher, oft und immer hören, und war mir auch in Kleinigkeiten entgegen, wenn ich etwas thun wollte das mir nicht gut war. Und nun ist mir wiederfahren was Ihr vor Augen seht und was mancher wohl für das allergrößte Unglück ansehen könnte; und mir ist weder heute früh als ich aus dem Hause gieng das Zeichen Gottes entgegen gewesen, noch als ich hier ins Richthaus heraufgieng, noch bey irgend einem Wort in meiner Rede. Und, da es mich sonst bey andern Gelegenheiten oft mitten im Sprechen zurückgehalten hat; so ist es mir bey diesem Handel ganz und gar nicht, weder in Werken noch in Worten, entgegen gewesen. Was ich nun glaube daß davon Ursache ist will ich Euch sagen. Es scheint mir, daß das, was mir wiederfahren ist, etwas gutes gewesen sey; und wir urtheilen sicherlich nicht recht, so viel unser das Sterben für etwas böses halten. Ich fuße nicht wenig auf diesen Wink; denn ganz gewiß würde mir das gewohnte Zeichen entgegen gewesen seyn, wenn ich nicht etwas das gut war hätte thun wollen. Wir können es uns

Digitized by Google

aber auch so zu Gemüht führen, wie viele Hofnung da ist, daß Sterben etwas gutes sey. Denn eins von beyden muß der Todt seyn: entweder er muß wie ein Nichts seyn, und der gestorbene keine Empfindung weiter von irgend etwas haben; oder er muß ein Ortwechseln seyn, und eine Versetzung der Seele aus diesem in einen andern Ort. Ist er nun „keine Empfindung weiter" sondern gleichsahm ein Schlaf, denn oft weiß auch ein Schlafender von keinem Traum nichts; so wäre der Todt ein überschwänglicher Gewinn. Denn ich glaube würklich, wenn einer eine solche Nacht nimmt, darin er so fest geschlafen daß er auch von keinem Traum gewußt hat, und alle andre Nächte und Tage seines Lebens mit dieser Nacht vergleicht, und denn aufrichtig sagen sollte: wie viele Tage und Nächte er in seinem Leben beßer und angenehmer zugebracht habe als diese Nacht, ich sage: ich glaube würklich, daß nicht bloß ein Privatmann sondern der größte König diese gegen die andern Tage und Nächte leicht würde zählen können. Wenn also der Todt so etwas ist, so nenne ich ihn einen Gewinn; und alle Zeit vor uns scheint auf die Weise nur Eine lange Nacht zu seyn. Wenn aber der Todt eine Auswanderung ist, aus diesem nach einem andern Ort, und es ist wahr, was gesagt wird: daß alle, die gestorben sind, sich dort befinden; welche Glückseligkeit könnte größer seyn als diese, Ihr Richter! Denn wenn ein abgeschiedener, für die so genannten Richter die er hier verlaßen hat, die wahrhaftigen Richter wieder findet, die dort richten sollen, den Minos und Rhadamantus und Aeacus und Triptolemus und die andern Halbgötter, so viele ihrer in ihrem Leben gerecht gewesen sind; wäre diese Auswanderung so übel? Was würde mancher von Euch nicht darum geben, wenn er mit Orpheus, und mit Musäus, und mit Hesiodus, und mit Homer sprechen und umgehen könnte. Ich, warlich, will mehr als einmahl sterben, wenn das wahr ist. Mir, für mein Theil, wäre das ein gar herrliches und erwünschtes Leben, wenn ich mit dem Palamedes, und dem Ajax Telamon, und wenn sonst einer von den alten durch ungerechtes Urtheil sein Leben verlohren hat, an Einen Ort zusammen käme. Mein Schicksahl mit dem ihrigen zu vergleichen, müßte schon sehr angenehm seyn. Aber die Hauptsache wäre immer: die dort, wie die hier, zu forschen und zu

Digitized by Google

Er nehme Dich auf seinen Schooß,
Er geb' ins Herz Dir ein . .
Und lasse Dich wahrhaftig groß,
Wahrhaftig glücklich seyn! —

Mit Freuden, unsern Brüdern gleich,
Empfangen wir Dich hier;
Dich lieben Viel' in Deinem Reich,
Doch keiner mehr als wir.

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter.

Hochgelahrter,

Hochzuehrender Herr Vetter,

Es wird dem Herrn Vetter bekannt seyn, daß in den neuen Zeiten die alten Kirchenlieder verändert werden. Nun bin ich überzeugt, daß die Obrigkeit für die Unterthanen nicht leicht beßer sorgen, und ihnen nicht leicht etwas beßers geben kann als ein gutes Gesangbuch. Denn über kräftige Kirchenlieder geht nichts; es ist 'n Seegen darinn, und sie sind in Wahrheit Flügel, darauf man sich in die Höhe heben und eine Zeitlang über dem Jammerthal schweben kann. Auch mögen wohl viele Lieder nicht so seyn, als sie seyn sollten ꝛc., das ist alles wahr. Aber ich weiß nicht, obs an dem Verbeßern oder an den Verbeßerern liegt; genug, ich kann mir nicht helfen, daß es mich um einige alte Lieder nicht dauren und leid seyn sollte. Das Kleid macht, dünkt mich, den Mann nicht; und wenn der Mann gut ist, so ist alles gut. Ob da ein Knopf unrecht sitzt, oder eine Naht schief genäht ist, darauf kommt am Ende wenig an; und wer sieht darnach? Man ist einmahl daran gewöhnt, und oft steckts grade darinn, und muß so seyn.

So ein: „Befiehl du deine Wege" z. E., das man in der Jugend, in Fällen wo es nicht so war wie's seyn sollte, oft und andächtig mit der Mutter gesungen hat, ist wie ein alter

Digitized by Google

Freund im Hause dem man vertraut und bey dem man in ähnlichen Fällen Rath und Trost sucht. Wenn man den nun, anders montirt, und im modernen Rock wiedersieht; so traut man ihm nicht, und man ist nicht sicher: ob der alte Freund noch darinn ist — und ich sehne mich denn immer nach dem falschen Knopf und der schiefen Naht.

Und da pfleg ich wohl bisweilen in der Kirche, wenn die Gemeine nach der Verordnung singt, still zu schweigen, und im Herzen die alte Weise zu halten; und da wollte ich nun gerne von dem Herrn Vetter wißen und vernehmen: „ob das auch gegen den Respect ist den ich der Obrigkeit schuldig bin, und ob „ich das mit gutem Gewißen thun kann; samt, wenn ich ganz „allein und für mich bin: ob ich denn nur rein heraus singen „darf?"

Ich haße allen Ungehorsam von Herzen, so viel Aufhebens auch von einigen davon gemacht wird. Der ich die Ehre habe mit besonderm Estim zu verharren

Hochgelahrter

Hochzuehrender Herr Vetter,

Dero

ergebenster Diener

Asmus.

Antwort.

Die öffentliche Ordnung müßt Ihr nicht stören, Vetter; im Herzen könnt Ihr singen wie Ihr wollt. Denn übers Herz hat die Obrigkeit nichts zu befehlen. Und die Grab-Nähter noch weniger.

Sein Diener ꝛc.

Digitized by Google

Der Bauer, nach geendigtem Proceß.

Gottlob, daß ich ein Bauer bin;
Und nicht ein Advocat,
Der alle Tage seinen Sinn
Auf Zank und Streiten hat.

Und wenn er noch so ehrlich ist,
Wie sie nicht alle sind;
Fahr ich doch lieber meinen M . .
In Regen und in Wind.

Denn davon wächßt die Saat herfür,
Ohn Hülfe des Gerichts;
Aus Nichts wird Etwas denn bey mir,
Bey ihm aus Etwas Nichts.

Gottlob, daß ich ein Bauer bin;
Und nicht ein Advocat!
Und fahr ich wieder zu ihm hin;
So breche mir das Rad!

Urians Reise um die Welt,

mit Anmerkungen.

Wenn jemand eine Reise thut,
So kann er was verzählen;
Drum nahm ich meinen Stock und Hut,
Und thät das Reisen wählen.

Digitized by Google

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Zuerſt ging's an den Nordpol hin;
Da war es kalt, bey Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,
Daß es hier beßer wäre.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

In Grönland freuten ſie ſich ſehr,
Mich ihres Orts zu ſehen,
Und ſetzten mir den Thrankrug her;
Ich ließ ihn aber ſtehen.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Die Esquimaux ſind wild und groß,
Zu allem Guten träge;
Da ſchalt ich Einen einen Kloß,
Und krigte viele Schläge.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Nun war ich in Amerika;
Da ſagt ich zu mir: Lieber!
Nordweſtpaſſage iſt doch da;
Mach dich einmahl darüber!

Digitized by Google

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Flugs ich an Bord und aus ins Meer,
Den Tubus festgebunden,
Und suchte sie die Kreuz und Queer,
Und hab sie nicht gefunden.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Von hier gieng ich nach Mexiko;
Ist weiter als nach Bremen,
Da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh;
Du sollst 'n Sack voll nehmen.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann ein Mensch sich trügen!
Ich fand da nichts als Sand und Stein,
Und ließ den Sack da liegen.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Drauf kauft' ich etwas kalte Kost,
Und Kieler Sprott und Kuchen,
Und setzte mich auf Extrapost,
Land Asia zu besuchen.

Digitized by Google

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Der Mogul ist ein großer Mann,
Und gnädig über Maßen,
Und klug; er war itzt eben dran,
'n Zahn ausziehn zu laßen.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Hm! dacht' ich, der hat Zähnepein,
Bey aller Größ' und Gaben!
Was hilfts denn auch noch: Mogul seyn?
Die kann man so wohl haben.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort,
Ihn nächstens zu bezahlen;
Und damit reißt' ich weiter fort
Nach China und Bengalen.

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Nach Java und nach Otaheit,
Und Afrika nicht minder;
Und sah bey der Gelegenheit
Viel Städt' und Menschenkinder;

Digitized by Google

Tutti.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Verzähl' Er doch weiter Herr Urian!

Und fand es überall wie hier,
Fand überall 'n Sparren,
Die Menſchen grade ſo wie wir,
Und eben ſolche Narren.

Tutti.

Da hat Er übel übel dran gethan;
Verzähl' Er nicht weiter Herr Urian!

Digitized by Google

Zwey Recenſionen ꝛc.

in Sachen der Herren

Leßing, M. Mendelsſohn

und

Jacobi.

Mollibit aversos Penates
farre pio et saliente mica.

Ille ego qui quondam gracili modulatus avena
— — — — — — — — — — at nunc horrentia Martis.

1786.

Digitized by Google

Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an den Herrn Moſes Mendelsſohn. Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1785. 14 Bogen in 8.

Die philoſophiſchen Syſteme, die von ihren Verfaſſern für andre erfunden, und als Feigenblätter oder des Zancks und der Schau wegen aufgeſtellt werden, gehen vernünftige Leute eigentlich gar nicht an. Die Philoſophen aber, die nach Licht und Wahrheit forſchten für eignes Bedürfniß und um ſich den Stein der Unwahrheit der ſie drückte vom Herzen zu ſchaffen, gehen andre Menſchen eigentlich und ſehr nahe an. Auch wo ſie irrten und verunglückten, irrten und verunglückten ſie auf dem Bette der Ehren. Denn, wenn du den Trieb zu Wahrheit und dem Guten im Menſchen nicht ehren willſt; was hat er denn noch das du ehren mögeſt? Nur, es iſt gewöhnlich über den Fund ſolcher Philoſophen nicht leicht zu entſcheiden. Da ſie ihr Syſtem nicht in der Eile zuſammenſchlagen, ſondern mühſahm und langſahm mehr ausbrüten, als machen; ſo wird für ihre wahre Meynung ein ähnlicher Brüt-Sinn erfodert, und wer ſie aus Bruckers Choralbuch oder à livre ouvert ſpielen will, der läuft Gefahr fehl zu greifen. Daher kömmt es denn auch, daß es z. E. ſelbſt Theologen gegeben, die des Spinoza Lehre für eine Stütze der Religion angeſehen haben; indeß andre Leute darüber aufſchreyen und wundern, daß Spinoza ein Spinoziſt geweſen.

Der verſtorbene Leßing wunderte ſich ſeines Orts nicht darüber; wie aus der angezeigten Schrift mit mehrern zu erſehen iſt. Der Verfaſſer derſelben, Hr. GR. Jacobi in Düſſeldorf, hatte nämlich mit ihm als er noch lebte ein Geſpräch über Spinoza, darinn er ſich gerade für den Spinozismus äußerte. Hr. Moſes Mendelsſohn hörte von ſolcher Aeußerung als er eben an ſein Werk: „Ueber Leßings Character und Schriften" Hand anlegen wollte, und wünſchte das Nähere darüber zu erfahren. Hr. J. theilte ihm das Geſpräch mit; und ſo kam es zwiſchen ihnen zu Briefen ꝛc. ꝛc. Anfangs entrirt Hr. M. in die Bekanntmachung

Digitized by Google

dieſer Leßingſchen Liebſchaft, nach dem — magis amica veritas; in der Folge aber ſcheint er ſeines Freundes ſchonen zu wollen. Und ſo hielt Hr. J. nöthig und nützlich das Geſpräch ſamt den Briefen und dem ganzen Handel bekannt zu machen, und hat wahrſcheinlich darinn am wenigſten H. Leßings Sinn verſehlt, deſſen Sache es nicht war, geſchont zu werden. Viele Leute ſind ſehr ſicher, keine Spinoziſten zu werden, für andre liegts nicht ſo weit aus dem Wege. . . . . .

Alle Menſchen haben eine Ahndung und Idee der Wahrheit in ſich; in einigen aber rührt ſich der heilige Trieb zu Erkenntniß lebendiger. Doch hat der Menſch, und das fühlte Spinoza ſehr wohl, kein πω στω, bis er das Unendliche und ſein Verhältniß mit dem Endlichen erkennet. Da aber hängt die Decke, die ſich nicht weg demonſtriren läßt. — — — — Wenn einer indeß die Wahrheit um ihrer ſelbſt willen ſuchte, und ſie ſo nicht fand; ſo iſt das Unglück genug für ihn, ohne daß wir ihn noch höhnen dürfen. Doch können wir an ſeinem Exempel lernen.

Außer dem Geſpräch und dem intereſſanten Pro und Contra zwiſchen zwey ſcharfſichtigen Männern, die beyde den Spinoza ſtudirt hatten, findet der Leſer noch von Hr. J. in den Briefen an Hrn M. manche feine Anmerkung für, über und wieder den Spinoza, und eine zwiefache Darſtellung ſeiner Lehre.

Eine paradoxe Parallele und ein Compliment über einen Rückzug unter die Fahne des Glaubens, von dem der berühmte Hr. M. nichts wiſſen will ſondern nur bloße Vernunftgründe zur Ueberzeugung zulaſſen, veranlaßt S. 162 Erörterungen, die da hinausgehen: daß Ueberzeugung aus Vernunftgründen nur eine Gewißheit aus der zweyten Hand ſey; und daß, wenn der Prophet nicht zum Berge will, der Berg zum Propheten komme. Und von hier an verläßt Hr. J. den Spinoza, um zu einem größern Thema zu kommen, nämlich zu der Frage: von den Wegen zu Erkenntniß und Ueberzeugung, darüber die Authentiſche Weiſung viel Wiederſpruch gefunden hat. Und über dieſe Frage bringt er bis zu Ende des Buchs verſchiedene nicht gemeine Betrachtungen bey als die Früchte ſeines Forſchens nach Wahrheit, voll Kopf und Herz, ſo daß beyde Partheyen wo nicht das eine lieben, doch den andern achten werden.

Digitized by Google

Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobi Briefwechsel über die Lehre des Spinoza. Berlin, 1786. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

Die Antwort auf vorangezeigte Schrift. Herr Mendelssohn ist unwillig, daß Hr. J. das Gespräch mit L. und die Correspondenz mit Ihm samt dem ganzen Handel bekannt gemacht hat, und seinen Freund Lessing bey der Nachwelt verunglimpft. Er sieht das Betragen des Hrn. J. gegen L. und gegen Ihn von allen Seiten an, und findet an allen Seiten Schwürigkeiten und Wiedersprüche und Knoten ꝛc. Er weiß nur einen einzigen Weg, sie „natürlich und dem Character der interessirten Personen angemessen" aufzulösen, und sagt: „Hr. Jacobi gehe darauf aus, alle Speculanten zu bekehren; er habe auch seine Cur an Lessing probiren wollen, und da sie ihm da nicht geglückt sey, habe er doch geglaubt, das Exempel L. allen andern Klüglingen zur erbaulichen Warnung aufstellen zu müssen; und in eben derselben guten ehrlichen Absicht habe sich Hr. J. denn auch an Ihn, M., gemacht, u. s. w."

Durch diese Auflösung, dadurch Hr. M. sich aushilft, rettet er nun seinen Freund L. Denn der witterte J. Absicht, und spielte daher vollkommen den aufmerksahmen Schüler, sagt Hr. M.; und darum gebehrdete er sich denn in dem Gespräch so wie er sich gebehrdet hat, sagt Hr. M.; und wie er sonst sich nicht würde gebehrdet haben, sagt Hr. M.

Nachdem er auch den ganzen Handel zwischen Ihm und J. von Anfang an erzehlt hat, ruft er S. 79 die unpartheyischen Leser auf, zwischen L. und Ihm und J. zu richten, und namentlich: „ob Hr. J. zu der schmälichen Besorgniß berechtigt gewesen die er S. CLXXVI zu erkennen gibt, und was für Recht er gehabt, mit einer Privat-Correspondenz hervorzueilen, ohne diejenigen darum zu befragen, die Antheil daran hatten?"

Digitized by Google

Es gibt der Streitigkeiten in der gelehrten Welt viele, und die unpartheyischen Leser haben wohl was anders zu thun als einen jeden Aufruf anzunehmen, und ihre Zeit mit urtheilen zwischen Gelehrten und Gelehrten zu verzehren. Indeß Hr. M. und Hr. J. verdienen wohl eine Ausnahme. Sie sind als Männer von hellem Kopf und edlem Herzen bekannt, die wechselsweise Achtung für einander hatten, und die nicht aus Renomisterey sondern zufälligerweise an einander gerathen sind. Auch ist die Frage zu der dieser Streit hinleiten sollte, für jedermann wichtig, und dermalen in einer Art von Bewegung; daß also ein Dritter seine einfältige Meinung wohl auch dazu thun kann.

Dazu rumort es und rumort von Schwärmerey, blendenden Irrthümern und Unsinn ꝛc., welches Leute, die es nicht besser wissen, für Ernst nehmen könnten; und die Elektrische Materie scheint sich in dem einen Apparatus, der ohnehin der Brillanteste ist, zu häufen, und der Versuch einer harmlosen Ableitung nicht übel angebracht zu seyn, um das Gleichgewicht der Materie wieder herstellen zu helfen. Am Ende hat man bis daher so viele Stimmen für Hr. M. gehört, daß es auch lustig seyn wird, einmahl eine andre zu hören, und wäre es auch nur blos der Abwechselung wegen.

Hr. M. ist, seitdem er diesen Anhang geschrieben hat, leider! gestorben. Das aber schadet hier nicht. Ihm muß nun Unpartheylichkeit desto lieber seyn, und ein würklich unpartheyischer Leser fürchtet die Todten so wenig als die Lebendigen. Ich indeß will mich für nichts ausgeben, auch nicht für unpartheyisch. Doch hoffe ich, die Leser dieses, die J. und M. Schrift, denn daraus gehe ich allein zu Werk, gelesen und dabey eine gesunde Constitution haben, sollen meistentheils finden: daß sie eben das, was sie lesen werden, selbst denken, und daß ich es ihnen nur aufgeschrieben habe. Und, wo sie es nicht finden, da lasse ich ihnen ihre Meinung, denn ich will nicht streiten.

* * *

Also Hr. M. saget, „daß Hr. J. seinen Freund Gotthold „Ephraim Leßing, den Herausgeber der Fragmente, den „Verfasser des Nathan, den großen bewunderten Vertheidiger

Digitized by Google

„des Theismus und der Vernunftreligion, bey der Nachwelt als „Spinozisten, Atheisten und Gotteslästerer anklage.“ S. 3.

Wäre es nicht in Sachen seines Freundes, so würde man sagen müssen, Hr. M. habe sich zu stark ausgedrückt. Verschiedene Recensenten in dieser Angelegenheit, auch unser Unpartheyischer à costi und sein College, haben gesagt, daß Hr. J. aus Aeußerungen L. habe schließen wollen: L. sey ein Spinozist gewesen; da in Hr. J. Büchlein nicht geschlossen sondern das Gespräch als das Corpus Delicti selbst hingelegt ist, damit ein jeder sein Visum Repertum selbst darüber nehmen könne. Hr. M. ist auch zu billig, das Gespräch ganz vorbeyzugehen; und sein Visum Repertum ist eben die angeführte Sage: „daß Hr. J. seinen Freund Gotthold Ephraim Leßing ꝛc. ꝛc.“ Wie gesagt, wäre es nicht in Sachen seines Freundes, so würde man sagen müssen: Er habe geschlossen, und sich zu stark ausgedrückt.

Aber hätte Hr. J. das Gespräch nicht lieber verschweigen sollen, und soll man die Todten nicht ruhen lassen? — Je nun, zum Zeitvertreib oder noch was Aergerm soll man freilich in Gräbern nicht stören. Wenn aber die Todten den Lebendigen noch zu Etwas Nutz seyn können; wer wollte denn so grabezu behaupten, daß man sie dazu nicht brauchen dürfe? — Secirt man doch! — Ich zwar, für meine Person, will lieber nicht secirt seyn; ich gestehe meine Schwachheit, ich will verwesen und nicht secirt seyn. Die Vernunft hat ja aber solche Schwachheit abgethan, und secirt, und ist für die Section, die dem Todten nicht schadet und den Lebendigen nützet. Was im Physischen und also im Geringern wahr ist und gilt, warum soll das im Größern nicht auch wahr seyn und gelten? — Ich weiß also unsern lieben Leßing, nach seinen und seiner Freunde eignen Grundsätzen, nicht zu retten, wenn ihn jemand zum Besten des Publici brauchen kann. Auch hat ja der Herausgeber der Fragmente selbst in Gräbern gestört.

Aber, in Ernst, wie kann Hr. M. es so ungerecht gegen L. finden, daß Hr. J. das Gespräch und den Briefwechsel bekannt macht? Er sagt ja selbst an mehrern Orten, und S. 79 mit großen Buchstaben: daß er im IIten Theil der Morgenstunden von dem Briefwechsel Gebrauch machen will. Er

Digitized by Google

hat ja selbst über L. an J. geschrieben: „Auch unsers besten Freun-
„des Nahme soll bey der Nachwelt nicht mehr und nicht weniger
„glänzen, als er es verdient. Ueberall Wahrheit; mit ihr gewinnt
„die gute Sache immer." S. VI. Wenn nun Gebrauch von dem Briefwechsel gemacht werden sollte; so war doch überall mehr Wahrheit, wenn das Gespräch selbst mitgetheilt ward. Also die Bekanntwerdung des Gesprächs kann es wohl nicht seyn, was Hr. M. unwillig machte.

Es ließe sich auch, wenn hier überhaupt etwas zu gewinnen und verliehren ist, noch fragen: ob L. durch diese Bekanntwerdung verliehre oder gewinne? Ich urtheile nach dem Eindruck, den ich davon habe. Es ist wahr, Ein Ding, das ihm in dem Gespräch entfährt, hat mich für ihn sehr verdrossen; auch glaube ich, mit Hr. M., daß der Vortheil im Raisonnement auf J. Seite falle. Sonst aber vermisse ich, im Gespräch, in ihm, Leßingen und die trefflichen Blitze die man an ihm gewohnt ist keinesweges, daß er also an dieser Seite gewonnen hat; und an Seiten der Religion hatte er bey mir nichts mehr zu verliehren. Denn ob, mit L. in seiner Parabel zu reden, alles Licht durch die Seitenfenster einfalle, oder ob auch einiges von Oben einfallen könne: die Frage theilt die Anhänger der Religion in zwey Classen die wesentlich verschieden sind. Alles übrige gibt nur Nüanzen von mehr und weniger; und die sogenannte Vernunftreligion, die den zerbrochenen Wasserkrug mit den Scherben selbst wieder flicken und herstellen will, ist etwa im Decoro, aber im eigentlichen Resultat wenig von der verschieden, die gar nicht flickt sondern die Scherben liegen läßt, wie sie liegen. Doch dies bey Seite.

Also die Bekanntwerdung des Gesprächs konnte Hr. M. nicht unwillig machen; oder er mußte seine erste Meinung schon geändert haben, und nun nicht mehr, wie vorhin, seinen Freund der Wahrheit sondern die Wahrheit seinem Freunde aufopfern wollen. Das zwar kann ihm Niemand wehren, und es ließe sich auch vielleicht noch entschuldigen; aber es läßt sich doch auch entschuldigen, wenn ein anderer das nicht will.

Das, S. 29; und 20, daß L., Mendelssohns vertrautester liebster Freund, mit dem er so lange Freund gewesen und sich so oft ergossen hatte, und um alle dessen Geheimnisse er

Digitized by Google

zu wissen glaubte, daß der einem andern Mann, den er nur einigemahl gesehen, offenherzig von einem Geheimniß spricht, von dem er mit ihm nie gesprochen hatte; und noch sogar gegen diesen sich äußert, daß er es aus Nachsicht nicht habe thun wollen; dies und dies hauptsächlich scheint Hr. M. wehe gethan zu haben. Ich trete hier an seine Stelle, gedenke mit jenem Oberschenken an meine Sünde, und gestehe aufrichtig: es hätte mir auch wehe gethan. Es giebt eine Eyfersucht in der Freundschaft; und die Selbstsucht sitzt gemeinhin bey uns Menschen tiefer als die Philosophie.

Wenn also nun Hr. M. einen Plan machte, sich und seinen Freund zu retten, und dieser Plan durch Hr. J. Schrift vereitelt ward, und die Sache ins Publicum kam; so läßt es sich begreifen, daß Hr. M. unwillig werden konnte.

Warum war denn aber auch Hr. J. mit der Bekanntmachung so vorschnell? Er hatte ja Hr. M. Versprechen in Händen: daß dieser im I. Theil der Morgenstunden des Briefwechsels noch nicht erwähnen wollte, wie er auch nicht gethan hat; sondern daß er nur blos den Statum Controversiae festsetzen wollte; und was hatte J. für Ursache zu glauben, M. würde es zu seinem Nachtheil thun?

Ich nicht, und gewiß wenige in Deutschland, werden Hr. M. die Schadenfreude zutrauen, daß er unbeleidigt jemanden ein Bein unterschlagen könnte um sich an seinem Fall zu belustigen. Aber auf der andern Seite mußte sein Benehmen Hr. J. doch würklich sonderbar bedünken. J. und L. sprechen 1780 in Wolfenbüttel mit einander wieder und für den Spinozismus; J. theilt Hr. M. in Berlin, der von L. Gesinnungen über diesen Punkt näher unterrichtet seyn will, das Gespräch mit: — und nun will Hr. M. 1785 in einem Isten Theil von Morgenstunden die Sache von dem Pantheismus ins Reine bringen und den Spinozismus läutern, um in dem IIten Th. dem Publico und Jacobi 1790 in Berlin zu sagen, was Leßing und er 1780 in Wolfenbüttel gemeint haben.

Auch war J., sagt er, an der Sache gelegen darüber gestritten war, und er mochte vielleicht zu den Läuterungen, nach einigen Proben aus dieser Schule wo das Korn sehr gelitten hat, kein

Digitized by Google

ſonderliches Vertrauen haben, und die Sache lieber ungeläutert und wie ſie war behalten wollen. Ferner hatte er gegen L. und gegen M. den Spinoza verfechtet als den Meiſter in Demonſtration, um hernach zu dem Satz zu kommen: daß alle Demonſtration nicht ausreiche; und Hr. M. verſtand ihn immer ſchief oder gar nicht ꝛc. Wie hätte er, bey dem allen und bey dem was hernach noch kommen wird, die Beſorgniß nicht haben ſollen, daß Hr. M., der ſeinen erſten Entſchluß: den Nahmen ſeines Freundes bey der Nachwelt nicht mehr als er es verdient glänzen zu laſſen, aus Freundſchaft ſchon geändert hatte; daß der vielleicht auch aus Freundſchaft ſeinen Freund L. mit dem geläuterten Spinozismus vollends ins Reine bringen, und Hr. J. ſeiner eignen Läuterung überlaſſen könnte?

Die Erfahrung hat ja auch bewieſen, daß dieſe Beſorgniß wenigſtens für die erſte Hälfte nicht ohne Grund geweſen. Denn in dem I. Th. der Morgenſtunden iſt zwar des Briefwechſels nicht erwähnt, aber doch offenbar alles ſo angelegt und eingeleitet, daß L. in dem IIten Theil gerettet werden ſollte; und man braucht mehr als einen Zipfel von Hrn. M. Mantel der Freundſchaft für L., um alle Stellen zuzudecken, die für ſeinen Nebenbuhler bei Herrn Leßing mißlich gedeutet werden könnten, wenn man das wollte.

Als nun, bey ſo bewandten Umſtänden, Hr. J. ſeine Gegenmine ſpringen ließ, und jene Anlage demolirte; greift Hr. M., um ſich und ſeinen Freund zu retten, zu einem ſehr deſperaten Mittel, und ſagt: L. habe J. in dem Geſpräch zum beſten gehabt. — Man ſieht nicht gleich, ob die Feinde oder Freunde des Hr. L. mehr Urſache haben mit dieſer Ehrenrettung friedlich zu ſeyn; denn er kommt hier ſo ziemlich aus dem Regen in die Treufe. Aber Feinde und Freunde, die das Geſpräch ſelbſt geleſen haben, werden das bon mot des Hr. M. ein wenig unphiloſophiſch finden. Warlich, wenn J. auch die Abſicht gehabt hätte, L. und M. unter die Füße zu treten, und auf ihre Unkoſten unedel in den Wald zu rufen; ſo hätte M. doch nicht edler geantwortet. Doch Ihm war ſein Plan verrückt, und das verdroß ihn; und wir wiſſen alle, was man im Verdruß nicht ſagen und thun kann, das einen hernach wieder gereut!

Digitized by Google

Man kann auch Herrn J. von empfindlichseyn nicht freysprechen; denn offenbar war ers. S. CLXXVI ꝛc. Seinen ersten Briefen sieht mans an, wie ihm die Bekanntschaft mit Hr. M. sehr willkommen war. Er theilte ihm das Gespräch mit und, in Mspt., einen Aufsatz nach dem andern zur Belehrung und zur Prüfung; gibt ihm völlige Freyheit, CXVI, von seinen Briefen beliebigen Gebrauch zu machen u. s. w. — und that vielleicht zu viel. Als nun Hr. M. diese Bereitwilligkeit und dies Vertrauen nicht erwiederte; als ihm in Hr. J. Aufsätzen nichts einleuchtet, und das Licht immer mehr ausgeht, je mehr der es anblasen will ꝛc.; er auch endlich sein Werk, wieder gethanes Versprechen, CXV, Jacobi in Handschrift nicht sehen lassen kann, S. 77, sondern gradezu drucken läßt; und also zu verstehen gibt, daß er für sich allein agiren wolle und J. nicht weiter brauche; so war die Empfindung bey Hr. J. sehr natürlich, daß er Hr. M. auch nicht weiter brauche.

Und er fieng auch an, für sich allein zu agiren, freilich ohne alle Bedenklichkeiten und Rücksichten, aber auch ohne alle Hypotheſen und stracks vor sich hin.

Und dieser Schritt, oder die Bekanntmachung der Briefe über den Spinoza, hat, wie der Hr. Professor Engel in dem Vorbericht sagt, den nächsten Anlaß zu Hrn. M. Tode gegeben; und das thut mir sehr leid, und wird gewiß mehrern leid thun. Indeß Hr. M. hatte diese Bekanntwerdung des Gesprächs in seiner Gewalt, wenn er Vertrauen mit Vertrauen erwiedert hätte. Auch wollte er selbst das Gespräch nicht unterdrückt haben, „Indem es nöthig und nützlich sey, die Liebhaber der Speculation „treulich und durch eclatante Beyspiele zu warnen ꝛc.“ S. XLIX. Und, S. L, schreibt Hr. M. denn weiter mit eigner Hand:

„Es mögen alsdenn die Unphilosophen sich darüber freuen oder „betrüben. Wir bleiben unbekümmert.“

Und nun ist Jemand, sey es auf welche Art es wolle, darüber so wenig unbekümmert geblieben, daß es seinen Tod veranlasset hat. — Und doch soll er, nach dem Vorbericht, ein „wahrer practischer Weise“ gewesen seyn! — Ich will den Jemand als Menschen, und Hrn. P. Engel als Freund, gerne entschuldigen; aber die „Weißheit“ will mir nicht zu Sinne, und ich kann sie

Digitized by Google

so wohlfeil nicht lassen. Mir kommt es vor, als ob hier alles Tout comme chez nous wäre. Und die Weißheit ist nicht *chez nous*, und ist eine große Kluft zwischen ihr und uns befestiget.

Doch Hr. M. wäre vielleicht ohne die Briefe gestorben; ich hoffe das für alle Interessenten, und fahre getrost fort.

Was nun die Hauptsache oder die Förderung der Wahrheit, und sonderlich die Frage, dazu dieser Streit gut seyn sollte, anlangt; da ist bis dato alles, wie gewöhnlich, in Statu quo geblieben. Man hat zwar Gerüchte und Nachrichten gehabt: von einem großen Siege den die Vernunft bey dieser Gelegenheit über die Schwärmerey erfochten haben sollte; sie waren aber nicht von sicherer Hand. Es ist in der That ein sonderlich Ding um das Siegesgeschrey der Partheyen, und die Menschen verrahten sich selbst. Wenn sie, wie sie alle sagen, würklich für die Wahrheit föchten; so müßten sie gleich laut schreien, der Sieg möchte fallen an welche Seite er wollte, und eigentlich sollten allemahl beide Partheyen das Te Deum gemeinschaftlich singen. Ueberhaupt ist der Muthwillen und die unholde Begegnung, die sich die Schriftsteller in diesen Jahren öffentlich gegen einander erlauben, keine große Erfindung, und macht ihnen nicht gar viele Ehre. Wenigstens sollten Gelehrte sich doch als Leute von guten Sitten betragen; die schiefen und krummen Urtheile sind nicht immer in ihrer Macht, weil sie auch urtheilen, was sie nicht verstehen. Man sollte freilich fast sagen, es wäre auch besser, wenn sie mit solchen Urtheilen zu Hause blieben; aber sie haben nicht immer Zeit sich vorher au fait zu setzen, und finden doch so immer noch ihre Leser und Freunde. Auch können sie nur ihres Gleichen schaden, der Sache selbst nicht. Denn die Fische im Wasser bleiben unbekümmert, ob sie von den Alten in Cetaceos, Cartilagineos und Spinosos abgetheilt werden; oder von Linnaeus in Apodes, Abdominales, Jugulares und Thoracicos; zu welcher letzten Ordnung bey ihm der Knorrhahn (Cottus) mitgehört.

Digitized by Google

Wie gesagt, die Sachen sind bis dato in Statu quo geblieben; man möchte denn sagen, daß M. „über die Speculation" bekehrt worden sey, und er also in seiner Hypothese: von Hrn. J. Absicht, geweißaget habe. Er geht zwar die Betrachtungen S. CLXII: über unmittelbare Gewißheit, über den Weg der Demonstration und seinen Ausgang in Fatalismus &c., die doch einer nähern Prüfung wohl wehrt waren, und sich in der That auch so nicht abspeisen lassen; Hr. M. geht zwar in seinem Anhang, S. 84—87, diese Betrachtungen kurz und schnöde vorbey; es finden sich aber in eben dem Anhang und in den Morgenstunden Stellen, die keinen Zweifel übrig lassen.

Die Leser sollen selbst urtheilen.

Hr. Jacobi sagt, S. CLXII:

„Wie können wir nach Gewißheit streben, wenn uns Gewißheit „nicht zum voraus schon bekannt ist; und wie kann sie uns be„kannt seyn, anders als durch etwas das wir mit Gewißheit „schon erkennen? Dieses führt zu dem Begriffe einer unmittel„baren Gewißheit, welche nicht allein keiner Gründe bedarf, sondern „schlechterdings alle Gründe ausschließt, und einzig und allein die „mit dem vorgestellten Dinge übereinstimmende Vor„stellung selbst ist. Die Ueberzeugung aus Gründen ist eine „Gewißheit aus der zweiten Hand. Gründe sind nur Merkmale „der Aehnlichkeit mit einem Dinge, dessen wir gewiß sind. Die „Ueberzeugung, welche sie hervorbringen, entspringt aus Ver„gleichung, und kann nie recht sicher und vollkommen seyn u. s. w."

Und Hr. Mendelssohn sagt, S. 30 und 33:

„Zwar bin ich ein großer Verehrer der Demonstrationen in „der Metaphysik, und fest überzeugt, daß die Hauptwahrheiten „der natürlichen Religion so apodictisch erweißlich sind, als irgend „ein Satz in der Größenlehre. Gleichwohl aber hängt selbst meine „Ueberzeugung von den Religionswahrheiten nicht so schlechterdings „von metaphysischen Argumentationen ab, daß sie mit denselben „stehen und fallen müßte. Man kann mir wider meine Argumente „Zweifel erregen, mir in denselben Schlußfehler zeigen, und meine „Ueberzeugung bleibt dennoch unerschütterlich. — Meiner Specu„lation weiße ich blos das Geschäfte an, die Aussprüche des ge„sunden Menschenverstandes zu berichtigen, und so viel möglich

Digitized by Google

„in Vernunfterkenntniß zu verwandeln. So lange sie beide, ge-
„sunde Vernunft und Speculation, noch in gutem Vernehmen
„sind, so folge ich ihnen, wohin sie mich leiten. So bald sie sich
„entzweyen: so suche ich mich zu orientiren, und sie beide, wo mög-
„lich, auf den Punkt zurückzuführen, von welchem wir ausgegangen
„sind u. s. w."

Worte thun nichts zur Sache, sagt man; und um wie viel ist denn, in der Sache, das, was Hr. M. sagt, von dem verschieden, was Hr. J. sagt? — Hr. M. giebt ja offenbar eine Erkenntniß und Ueberzeugung zu, die nicht von Vernunftgründen abhängt, und die sicherer ist als jene! Er braucht ja die Speculation bloß: eine Erkenntniß, die er schon hat, zu modificiren. Und welcher vernünftige Mensch hat diesen und dergleichen Gebrauch der Speculation je bestritten; und wen gehen die schwachen Brüder an, deren es in allen Fächern giebet? —— Herr Mendelssohn nimmt ja offenbar eine Kraft im Menschen an, die sich orientirt, und die in Zwist gerahtene Speculation oder Demonstration oder Argumentation, denn das ist hier alles eins, zurückführt; und also über die Argumentation ist! Wenn also die Kraft über die Argumentation ist, und die Argumentation führen muß; so kann ja die Argumentation sie nicht führen. Das ist doch klar! Es muß also gar keiner, oder ein anderer Weg als die Argumentation seyn, diese Kraft in Thätigkeit und Besserung zu bringen!

Und wenn ein jeder Weg, der nicht Argumentation ist, Schwärmerey heißen soll; so hätte die Schwärmerey nicht allein gesiegt, sondern Hr. M. hätte selbst das Gewehr gestreckt, und wäre zum Feind übergegangen! —

Doch wer wollte so etwas behaupten? — Das ließe ja, als wenn man glaubte, daß die Wahrheit durch Hr. M. gewinnen oder verliehren könnte. Und das glaube ich nicht. Nicht durch ihn, noch durch Leute die tiefsinniger sind, als er war. Ich denke, die Wahrheit muß durch alle Menschen nicht gewinnen können, aber ein jeder Mensch durch die Wahrheit. Und wer anders glaubt, der muß mit wenig zufrieden seyn.

Nicht doch, Hr. M. ist nicht übergegangen. Er hatte bloß die Ahndung der Wahrheit; wie Hr. J., und du, und ich, und alle Menschen haben, sie mögen es gestehen wollen oder nicht, und

Digitized by Google

mögen seyn wer sie wollen, Philosophen und Nichtphilosophen, Vernunftpriester und Gottesleugner, Schwärmer und Demonstranten, Bürger und Bauern.

Diese Ahndung ist freilich das Zeichen unsrer Größe; aber mit ihr sind wir noch nicht groß; doch in der Potenz es zu werden, und zwar alle, weil wir gleicher Natur und in gleichem Fall sind, auf Einem Wege.

Und da dünkt mich, sollten wir nicht, ein jeder das Seine noch Aergerniß und Partheyen suchen; sondern alle, als Freunde, einfältiglich den Einen Weg hingehen, und nicht eher weise seyn bis wir es wären.

Und dies bringt mich zu dem Glaubensbekänntniß, das Hr. M. S. 85 ablegt: „Ich kehre", sagt er, „zum Glauben meiner „Väter zurück, welcher, nach der ersten ursprünglichen Bedeutung „des Worts, nicht in Glauben an Lehre und Meinung, sondern „in Vertrauen und Zuversicht auf die Eigenschaften Gottes be„stehet. Ich setze das volle uneingeschränkte Vertrauen in die All„macht Gottes, daß sie dem Menschen die Kräfte habe verleihen „können, die Wahrheiten, auf welche sich seine Glückseeligkeit „gründet, zu erkennen, und hege die kindliche Zuversicht zu seiner „Allbarmherzigkeit, daß sie mir diese Kräfte habe verleihen wollen. „Von diesem unwankenden Glauben gestärkt, suche ich Belehrung „und Ueberzeugung, wo ich sie finde."

Dies Bekänntniß des Herrn M., das übrigens so wenig Jüdisch als Christlich ist, möchte gelten, so lange die Allmacht und Allbarmherzigkeit Gottes allein und ungehindert würken. Aber die Traditionen seiner weisen, nicht-speculativen Väter lehren ja, daß dies der Fall mit dem Menschen nicht lange gewesen sey. Und Hr. M. selbst sagt, daß er sich orientiren muß.

Die Sonne und die Sterne wissen ihren Weg, und gehen ihn Jahrtausende, ohne je zu irren und des orientirens zu bedürfen; und es ist, nach der Analogie, und nach der Herrlichkeit Gottes, zu glauben: daß auch die höhern Wesen in ihrer Art eben also geschaffen worden, so lange nämlich Gott allein die Hand im Spiel hat, und nicht sie selbst. Wenn das denn aber der Fall bey uns wäre; so müßte unser Glaubensbekänntniß wohl etwas anders lauten, wenn es wahr seyn sollte.

Digitized by Google

Hr. M. setzt nach obigen seinem Glaubensbekänntniß hinzu: daß er Belehrung und Ueberzeugung glaube gefunden zu haben; schickt auch den Geist Leßings „in die Arme der Männer zurück, „die, so wie er, den Weg der Demonstration gegangen sind", und glaubt ihn da gar nicht übel aufgehoben. S. 87.

Wer Belehrung und Ueberzeugung hat, der kann von Belehrung und Ueberzeugung urtheilen; die andern sollen schweigen. Das aber muß ich doch sagen, und ich sage es mit Wahrheit: daß ich, nach allen Aeußerungen des Hrn. M., ihm seine Belehrung und seine Ueberzeugung nicht mißgönne. — — Auf keinen Fall. — — Auch nicht wenn sie auf dem Einen Wege gefunden wäre. Denn da wird wohl Platz für uns beide seyn; und auch für Leßing.

Und ich habe Leßing auch gekannt. Ich will nicht sagen, daß er mein Freund gewesen sey; aber ich war der seine. Und ob ich gleich sein credo nicht annehmen kann; so halte ich doch seinen Kopf hoch. Hrn. Mendelssohns Bekanntschaft ist mir nicht beschieden gewesen. Aber ich habe ihn als einen hellen forschenden Mann mit vielen andern geachtet; und als Juden habe ich, wie man sagt, ein tendre für ihn, um seiner großen Väter, und um meiner Religion willen.

Der eine liegt zu Braunschweig im Grabe, und der andere zu Berlin - — —

Molliter Ossa cubent!

Wandsbeck 1786, im Hornung.

Asmus.

Digitized by Google

Der glückliche Bauer.

Vivat der Bauer, Vivat hoch!
Ihr seht es mir nicht an;
Ich habe nichts, und bin wohl doch
Ein großer reicher Mann.

Früh Morgends, wenn der Thau noch fällt,
Geh ich, vergnügt im Sinn,
Gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld,
Und pflüge durch ihn hin;

Und sehe, wie er wogt und zieht,
Rund um mich nah und fern,
Und sing dazu mein Morgenlied,
Und denk an Gott den Herrn;

Die Krähen warten schon auf mich,
Und folgen mir getreu,
Und alle Vögel regen sich,
Und thun den ersten Schrey;

Indeßen steigt die Sonn' herauf,
Und scheinet hell daher —
Ist so was auch für Geld zu kauf,
Und hat der König mehr?

Und, wenn die junge Saat aufgeht;
Wenn sie nun Aehren schießt;
Wenn so ein Feld in Hocken steht;
Wenn Gras gemähet ist ꝛc.

O wer das nicht gesehen hat,
Der hat des nicht Verstand.
Man trift Gott gleichsahm auf der That —
Mit Seegen in der Hand;

Digitized by Google

Und ſiehts vor Augen: wie er friſch
Die volle Hand ausſtreckt,
Und wie er ſeinen großen Tiſch
Für alle Weſen deckt.

Er deckt ihn freilich, Er allein!
Doch hilft der Menſch, und ſoll
Arbeiten und nicht müßig ſeyn.
Und das bekömmt ihm wohl.

Denn, nach dem Sprichwort, Müßigang
Iſt ein beſchwerlich Ding,
Und ſchier des Teufels Ruhebank,
Für Vornehm und Gering.

Mir macht der Böſe keine Noht;
Ich dreſch' ihn ſchief und krum,
Und pflüg' und hau' und grab' ihn todt,
Und mäh' ihn um und um.

Und wirds mir auch bisweilen ſchwer;
Mags doch! Was ſchadet das?
Ein guter Schlaf ſtellt alles her,
Und Morgen bin ich baß;

Und fange wieder frölich an
Für Frau und Kind. Für ſie,
So lang ich mich noch rühren kann,
Verdrießt mich keine Müh.

Ich habe viel, das mein gehört,
Viel Gutes hin und her. —
Du droben! haſt es mir beſcheert;
Beſcheere mir noch mehr.

Gib, daß mein Sohn dir auch vertrau,
Weil du ſo gnädig biſt;
Lieb' ihn, und gib ihm eine Frau
Wie ſeine Mutter iſt.

Digitized by Google

Eine Parabel.

Es war eine Zeit, wo die Menschen sich mit dem, was die Natur brachte, behelfen, und von Eicheln und andrer harter und schlechter Kost leben mußten. Da kam ein Mann, mit Nahmen Osiris, von Ferne her und sprach zu ihnen: Es gibt eine beßere Kost für den Menschen, und eine Kunst sie immer reichlich zu schaffen; und ich komme, Euch das Geheimniß zu lehren. Und er lehrete sie das Geheimniß, und richtete einen Acker vor ihren Augen zu, und sagte: „Seht, das müßt Ihr thun! Und das übrige thun die Einflüße des Himmels!“ Die Saat ging auf und wuchs und brachte Frucht, und die Menschen waren des sehr verwundert und erfreuet, und baueten den Acker fleißig und mit großem Nutzen. In der Folge fanden einige von ihnen den Bau zu simpel, und sie mochten die Beschwerlichkeiten der freien Luft und Jahrzeiten nicht ertragen. Kommt, sprachen sie, laßt uns den Acker regelrecht und nach der Kunst mit Wand und Mauern einfaßen und ein Gewölbe darüber machen, und denn da drunter mit Anstand und mit aller Bequemlichkeit den Ackerbau treiben; die Einflüße des Himmels werden so nöthig nicht seyn, und überdem sieht sie kein Mensch. Aber, sagten andere, Osiris ließ den Himmel offen, und sagte: „das müßt Ihr thun! Und das übrige thun die Einflüße des Himmels!“ Das that er nur, antworteten sie, den Ackerbau in Gang zu bringen; auch kann man noch den Himmel an dem Gewölbe malen. Sie faßten darauf ihren Acker regelrecht und nach der Kunst mit Wand und Mauern ein, machten ein Gewölbe darüber und malten den Himmel daran. — Und die Saat wollte nicht wachsen! Und sie bauten, und pflügten, und düngten, und ackerten hin und her. — Und die Saat wollte nicht wachsen! Und sie ackerten hin und her.

Und viele von denen, die umher standen und ihnen zusahen, spotteten über sie! Und am Ende auch über den Osiris und sein Geheimniß.

Digitized by Google

Weyhnacht-Cantilene.

Coro.

Euch iſt heute der Heiland gebohren, welcher iſt Chriſtus, der Herr

Recitativ.

Maria war zu Bethlehem,
Wo ſie ſich ſchätzen laſſen wollte;
Da kam die Zeit daß ſie gebähren ſollte,
Und ſie gebahr ihn —
Und als ſie ihn gebohren hatte
Und ſah den Knaben, nackt und bloß;
Fühlt ſie ſich ſeelig, fühlt ſich groß,
Und nahm voll Demuht ihn auf ihren Schooß,
Und freuet ſich in ihrem Herzen ſein,
Berührt den Knaben, zart und klein
Mit Zittern und mit Benedey'n,
Und wickelt ihn in Windeln ein . . .
Und bettete ihn ſanft in eine Krippe hin.
Sonſt war kein Raum für ihn.

Choral.

Den aller Weltkreis nie beſchloß,
Der liegt in Marien Schooß.
Er iſt ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein. Kyrieleis!

Grave.

Vor Gott geht's göttlich her,
Und nicht nach Stand und Würden.
Herodem läßt er leer,
Mit ſeinem ganzen Heer;
Und Hirten auf dem Felde bey den Hürden
Erwählet er.

Recitativ.

Sie ſaßen da und hüteten im Dunkeln ihrer Heerde
Mit unbefangnem frommen Sinn;
Da ſtand vor ihnen, an der Erde,
Ein Engel Gottes . . . und trat zu ihnen hin,

Digitized by Google

Und sie umleuchtete des Herren Klarheit,
Und er sagte ihnen die Wahrheit.

Choral.

Kyrie — — Eleison!

Recitativ.

Und eilend auf sie standen,
Gen Bethlehem zu gehn;
Und kamen hin und fanden,
Ohn weiters zu verstehn,
Mirjam und Joseph beyde,
Und in der Krippen lag, zu ihrer großen Freude,
In seinem Windelkleide
Auf Grummet von der Weide
Der Knabe wunderschön.

Coro 1.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.

Coro 2.

Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns.

Choral.

Ein Kindelein so löbelich
Ist uns gebohren heute,
Von einer Jungfrau säuberlich,
Zu Trost uns armen Leuten.
Wär uns das Kindlein nicht gebohr'n,
So wär'n wir allzumal verlohr'n,
Das Heil ist unser aller.

Coro.

Das Heil ist unser aller.

Recitativ.

Die Väter hofften auf ihn mit Thränen und mit Flehn,
Und sehnten sich, den Tag des Herrn zu sehn;
Und sahn ihn nicht.
Was Gott bereitete,
Und von der Welt her heimlich und verborgen war,
Ward in der Zeiten Fülle offenbar.

Digitized by Google

„Und in der Krippen lag, zu ihrer großen Freude,
„In seinem Windelkleide
„Auf Grummet von der Weide
„Der Knabe wunderschön."

Coro.

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.

Recitativ.

Die Weisen fielen vor ihm nieder
Und gaben ihre Schätze gern,
Und gaben Weyhrauch, Gold und Myrrhen.
Sie sahen seinen Stern,
Und kannten ihren Heiland, ihren Herrn,
Und ließen sich das Heu und Stroh nicht irren.

Choral.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm,
Und in dem Himmel mache reich,
Und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis!

Affettuoso.

Da liegt und schlummert er,
Die Aeuglein zugethan!
— O du Barmherziger!
Komm' Alles um ihn her,
Und dien' und bet' ihn an.

Choral.

Willkommen in dem Jammerthal,
O biß willkommen tausendmahl,
Biß tausendmahl geseegnet!
Du theures, liebes, holdes Kind,
Es weht bey uns ein kalter Wind,
Und schneiet hier und regnet.
Wir giengen trostloß und verzagt,
Im fremden Lande viel geplagt,
Gefangen alle auf den Tod;
Da kömmst du zu uns in der Noth,
Zu bringen uns
Heim zu des Vaters Haus und Heerd . . . .
Wir finds nicht wehrt, wir finds nicht wehrt.

Digitized by Google

Eine Stimme.*).

Holdſeliger, gebenedeiter Knabe!
Ich lieb' und bete an.
Du weißt, daß ich nichts habe,
Und dir nichts geben kann.
— Ich lieb' und bete an.

Zwo Stimmen.

Ich zitt're Herr, und glaube,
Vor deinem Angeſicht!
Und danke dir im Staube.
Verſchmäh' mich nicht!

Ein Chor Kinder.

Wir wollen ſeine Krippe ſchmücken,
Und bey ihm bleiben die ganze Nacht,
Die Hände ihm küſſen und drücken;
Er hat ſo oft uns gebracht.

Ein Chor Väter und Mütter.

Und wir mit euch ihn grüßen,
Und mit euch Tag und Nacht
Die Hände und Füße ihm küſſen;
Er hat uns ſeelig gemacht!

---

*) Nach der zweiten Ausgabe. In der erſten von 1790 lautet dieſe Stelle:

Eine Stimme.

Holdſeliger, gebenedeiter Knabe!
Ich bet von Herzen an.
Du weißt, daß ich nichts habe,
Und dir nichts geben kann.
— Ich bet von Herzen an.

Zwo Stimmen.

Ich danke dir auf meinen Knie'n,
Gebenedeiter Knabe!
Und will, ſo lang ich bin und dieſes Leben habe,
Dir danken, Herr! Und wenn ich nicht mehr bin,
Dankt dir, wills Gott! mein Schatten noch im Grabe.

Ein Chor Kinder.

Wir wollen ſeine Krippe ſchmücken
Und bey ihm bleiben die ganze Nacht,
Die Hände ihm küſſen und drücken;
Denn er hat uns ſo oft was gebracht.

Ein Chor Väter und Mütter.

Und wir mit euch ſie ſchmücken,
Und mit euch Tag und Nacht
Die Hände ihm küſſen und drücken;
Er hat uns ſelig gemacht!

Digitized by Google

Tutti.

Du biſt würdig zu nehmen Lob und Preis und Dank und Kraft und Macht und Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dem Menſchen dünkt es wunderbar,
Und mag es nicht verſtehn;
Doch iſts wahrhaftig wahr!
Und ſelig ſind die Augen die ihn ſehn.

Brief an Andres.

Guten Tag, lieber Andres, nnd fröliche Oſtern.

Es iſt mir ſehr lieb, daß du mich über Johannes den Täufer zu Hülfe rufſt. Nicht zwar, weil ich eben ſonderlich helfen kann; ſondern weil ich ſo gerne von ihm ſpreche und ſprechen höre.

Du ſchreibſt, daß er dir ſo groß vorkömmt, und du kannſt dir doch nicht recht ſagen warum. Das iſt recht gut, Andres. Man weiß oft grade denn am meiſten, wenn man nicht recht ſagen kann warum.

Daß nun Johannes der Täufer uns groß vorkömmt, iſt kein Wunder. Seine ganze Geſchichte von der Stunde des Räucherns an, bis an das „Haupt auf einer Schüßel“ iſt ſehr ſonderbar; und es iſt uns im Sinn, was von ſicherer Hand von ihm geſagt iſt. Und die Stelle ſonderlich, wo er ſteht, trägt zu ſeiner Glorie bey. Denn je mehr Zuſammenhang mit Chriſtus und je näher um uud an Ihn, deſto größer. Nun hängen freilich alle wahre Weiſe und Männer Gottes ſeit der Welt Anfang mit Chriſtus zuſammen, wie die Ströme und Flüße mit dem Meer. Petrus und Paulus ſagen das mit klaren Worten, und die große

Digitized by Google

Unterredung auf dem heiligen Berge „über den Ausgang zu Jerusalem" gibt es wohl zu verstehen. Aber Johannes der Täufer steht in der sichtbaren Welt zunächst und unmittelbar vor Ihm, und zieht also zunächst den Blick auf sich. Also groß vorkommen muß er. Die Außen- und Um-Werke, wenn ich so sagen darf, fallen sehr in die Augen. Seine innerliche eigne Größe aber fällt nicht sehr in die Augen, und deswegen will es mit dem warum nicht fort. Sie ist aber darum nicht weniger groß.

Schon das mit dem König Herodes, daß er den nicht sich selbst von dem nahen Heil ausschließen und verkommen laßen wollte und lieber seinen Hals daran wagte, schon das spricht für ihn. Es ist eine leichte und schlechte Kunst, Andres, den Königen und Fürsten zu trotzen, und ihrem verkehrten Willen, wenn sie einen haben, einen andern verkehrten Willen entgegen zu setzen. Aber, wenn ein Mann, der sich beßerer Dinge und des Göttlichen Willens bewußt ist, wenn der nicht das seine sondern das des Königs sucht, und ihn auf seinem Thron und mitten unter seinen Gewaltigen straft und schilt, wenn er so unglücklich ist Uebels zu thun — das ist ein ander Ding.

Du weißt, was Johannes der Täufer für Vortheil davon gehabt, und wie er sich des nicht gewegert hat. Dies nun aber will ich ihm so hoch nicht anrechnen. Ich kann es nicht so groß und schwer finden, daß er, und alle die Leute, die das Glück gehabt haben Christus näher zu kennen, daß sie sich für Ihn haben köpfen und sengen und brennen laßen können. Das könnte man für Ihn wohl hinterm Berge thun, und wenn man nur die Evangelisten gelesen hat. Aber, daß Johannes der Täufer auf ebnem Wege so treu seyn; daß er so durch die Menschen hingehen und sich nichts als die gute Sache treiben laßen; daß er die Wahrheit immer so über Alles achten und so fest im Auge behalten; daß er so demüthig seyn und unter allen Umständen bleiben konnte ꝛc.; kurz, daß er so klein war, und daß die Menschliche Natur sich in ihm gar nicht rührte — das ist schwer! Andres. Das ist groß!

Und von dieser Seite kann man die Gestalt Johannes des Täufers nicht lange und andächtig genug ansehen, in allem was die Schrift von ihm sagt.

Digitized by Google

Er ſollte vor dem Herrn hergehen, daß er ſeinen Weg bereite. Mehr ſollte, und mehr konnte er freilich nicht. Wer Sonnenſtrahlen machen will, der iſt ein Quackſalber und kennt weder ſich noch die Sonne; wer aber die Berge und Hügel, die ihr im Wege ſtehen, abträgt und erniedrigt, der treibt ein wahres Werk und ein ſehr großes. Aber er faßt auch ein heißes Eiſen an, denn er wird Vater und Mutter und ſeine eigne Hausgenoßen wieder ſich erregen, wenn er Gott zum Freunde haben will. Es iſt kein Heil außer dem Heil, und die Götzenbilder müßen umgeſtoßen und weggethan werden. Andres, ſchlage an dein Herz! Da ſteckt das Geheimniß, und da muß das nichts iſt etwas werden, und zu nichte werden was etwas iſt. Denn die Wahrheit hat Alles, und es fehlt ihr nichts als eine Herberge, als Platz und Raum für ihre Herrlichkeit.

Aber wir wollten die Geſtalt des Vorgängers der Wahrheit anſehen.

Als die Nachricht von ihm, als dem Bothen des Heils, aus der Wüſten nach Jeruſalem und der Gegend umher gelangte, gingen ſie hinaus: brillante Dinge und einen Mann in weichen Kleidern zu ſehen. Du kannſt denken, daß Johannes wohl gewußt habe, wie ſie ihn erwarteten und lieber gehabt hätten — Aber er ſtand da in ſeinem Rock von Cameelhaaren und predigte Buße.

Das Volk war in dem Wahn und dachten alle in ihren Herzen von Johannes ob er vielleicht Chriſtus wäre; er war würklich Elias, und wohl mehr als ein Prophet. Und als die Deputirte von Jeruſalem, Prieſter und Leviten, zu ihm kamen und ihn fragten: wer biſt du? — „Bekannte und läugnete er nicht, und er bekannte: ich bin nicht Chriſtus.“ Biſt du Elias? — „Und er ſprach: ich bins nicht.“ Biſt du ein Prophet? — „Und er antwortete: Nein!“ ꝛc.

Die Stadt Jeruſalem ging zu ihm hinaus, und das ganze jüdiſche Land und alle Länder am Jordan, und ließen ſich täufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden. Und nun kamen vollends die Lichter und Angeſehene im Volk, viele Phariſäer und Sadducäer, öffentlich dazu. — „Und als er „ſie kommen ſah, ſprach er zu ihnen: ihr Ottergezüchte,

Digitized by Google

„wer hat denn euch geweiſet, daß ihr dem zukünftigen Zorn ent-
„rinnen werdet? Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte
„der Buße“ ꝛc.

Die um ihn ſtanden, ſahen ihn an und hielten ihn für einen Mann vom Himmel der alles wiße und in Händen habe; hielten ſeine Predigt für lauter himmliſche Geſichte und Offenbarung, und ſeine Taufe für eine Geiſtes- und Wunder-Taufe. — Und er ſagte: „Ein Menſch kann nichts nehmen es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Wer von der Erde iſt, der iſt von der Erde und redet von der Erde. Wer vom Himmel kommt, der iſt über alle. Ich taufe mit Waſſer; aber nach mir kömmt einer, der wird euch mit Feuer und dem heiligen Geiſt taufen, des ich nicht wehrt bin, daß ich ſeine Schuh-riemen auflöſe.“ —

Lebe wohl, Du lieber Andres ꝛc.

Digitized by Google

Von und Mit

dem ungenannten Verfaſſer der:

„Bemerkungen“

über

des H. O. C. R. und G. S. Calliſen

Verſuch

den Werth der Aufklährung unſrer Zeit betreffend.

Von

Matthias Claudius.

Hamburg,
gedruckt bey N. C. Wörmer.

Digitized by Google

Discite justitiam moniti et non temnere divos.

Digitized by Google

Von und Mit.

No. 1.

Es sind vor einiger Zeit auf 66 Seiten in klein 8vo, ohne Namen des Verfassers und Druckers, herausgekommen: „Bemerkungen über des Herrn Oberkonsistorialraths und Generalsuperintendenten, Johann Leonhard Callisen, Versuch über den Werth der Aufklährung unserer Zeit. Sirach, „Cap. 5. V. 14 und 15. 1795."

In dieser Schrift kommt p. 32 folgende Stelle vor: „Mein „Feind ist nur der, und mein erklärter Feind, der mir auf meinem „Wege durchs Leben die Fackel ausblasen will, die mir leuchtet „oder andern den Wink gibt, ich sey ein Mordbrenner" a).

Und darunter steht eine mich betreffende Note, wie folget:

a) „Herr Claudius hat neulich in der Hamburger neuen „Zeitung eine Fabel einrücken lassen, die von Seiten der Dichtung und des Inhalts, gleich bemerkenswerth ist. Sie scheint in „einem Anfall von Furcht über das Lectüren unserer Zeit (wie „er sich ungemein naiv ausdrückt) entstanden zu seyn, und giebt „sehr verständliche Winke.

„Man hat Herrn Cl. zu scharf beurtheilt. Einige meinten, „der alte Wandsbecker Bothe müsse, da er seit einiger Zeit ein „höchst langweiliger Gesellschafter sey, nun allein wandern und habe „selbst Langeweile. Er gebe das Bothengehen an, und das sey ein „löblicher Entschluß Aber aus Verdruß wolle er nun, durch einen „losgelassenen Bären, die Landstraßen unsicher machen, und das „sey nicht fein. —

„Aber warum diese Anwendung? Herr Cl. dichtete ja nur „eine Fabel. Das Wahre an der Sache, das Blatt aus der „Chronick der Quadrupeden, worauf das Factum mit historischer „Genauigkeit erzählt wird, ist ihm so gut wie mir bekannt.

Digitized by Google

„Einem alten genialischen Pavian, der durch seine Schnurren „Hof und Land eine Zeitlang mit ziemlichem Glücke belustiget „hatte, that es wehe zu bemerken, daß sein altes Publicum, des „erzwungenen Hokuspokus müde, Geschmack an ernsthaften Gegen„ständen gewinne. Er wollte es auch hierin versuchen; aber sein „Ernst war, als er sich zum Disputiren anschickte, noch ungenieß„barer, als seine vorherigen Puerilitäten, und das mitleidige „Achselzucken des ganzen Thierreichs zeigte es ihm genugsam an, „daß er nun zum Stillschweigen verdammt sey.

„Drob ergrimmete der Pavian, und trug nun schamlos in „einer Reichszeitung auf einen Censor Brummelbär an, der „dem ungebührlichen Raisonniren Einhalt thun, und seine, des „Pavians, Späße wo möglich in Aufnahme bringen möge. Die „Sache kam bey Hofe zur Sprache. Ein alter weiser Elephant, „— sein Nahme wird noch lange mit Ehrfurcht in unsern Chro„nicken genannt werden — hatte den ädlen Muth, diesem Antrage, „der vom ganzen Affengeschlechte — auch die Tieger stimmten da„für — unterstützt wurde, mit Eifer zu wiedersprechen. Er setzte „das Unkluge der vorgefallenen Maaßregel mit so vielen und starken „Gründen aus einander, daß der Löwe ein für allemal beschloß „— er wird sich wohl dabey befinden — die possirlichen Einfälle „und die hämischen Winke eines erbitterten Pavians für das zu „halten, was sie sind, für verächtliche Possen."

. . . . . .

Ueber Urbanität habe ich mich nicht zu beschweren.

Es mag wohl seyn, daß ich seit einiger Zeit ein langweiliger Gesellschafter bin. Ich bin niemahls ein sonderlicher Gesellschafter gewesen, habe auch andre Mängel und Fehler mehr als mir lieb ist. Aber, was geht das den Ungenannten und das Publikum an? Und was kann ihn berechtigen, vor aller Welt, von den Mängeln oder Nicht-Mängeln eines andern Rede zu führen?

Und nun weiter — bis zum Ende der Note! — — — — — —

Ich weiß nicht, diesen Mann beleidigt zu haben. Und so habe ich mich einer solchen Beleidigung von ihm nicht erwehren können; muß ihm auch ferner die Freiheit lassen, dergleichen Noten zu schreiben. Und, ich will sie auch, die Wahrheit zu sagen, wenn eins von Beiden seyn muß, lieber lesen.

Digitized by Google

In den Bemerkungen selbst wird gezeigt und gesagt: daß der Generalsuperintendent und Oberconsistorialrath „ohne alle „Sachkenntniß zusammen gerafte Rhapsodien so zum Besten gegeben, „daß ein Meisterstück gänzlicher Verwirrung aller Begriffe daraus „geworden ist"; daß „er eine vollkommene Unwissenheit in den „ersten Regeln der deutschen Sprache und eine völlige Unbekannt„schaft mit allem was Styl heißt, verräth"; daß sein „Werk „eins der ersten Producte" der „Büchermaschine jenes Laputaners" zu seyn scheine (p. 3. und 4.); daß er „weder ein geübter noch ungeübter Philosoph" sey, man auch bey ihm „von Scharfsinn keine Spur" antreffe (p. 64.); daß ihm „das Recht Bücklinge zu machen und zu kriechen herzlich gerne überlassen bleiben" solle (p. 61.); daß er nicht „Schulmeister in einem kleinen Haidedorfe" sey, sondern „Gelehrter, der erste Geistliche einer ganzen Provinz, Examinator der theologischen Jugend" und „Oberconsistorialrath" und „entsetzliche Blößen" gebe (p. 24.); daß „derjenige „sich schämen müsse — der sich nicht entblödet, ein Amt anzu„nehmen, wovon ihn der Mangel an Denkvermögen und Kennt„niß ganz und gar ausschließt" (p. 47.); daß „nur engbrüstige „Vertheidiger des Bisherigen jeden Schritt vorwärts fürchten, „weil es ihnen an Muth und Kraft gebricht nachzueilen"; daß „viele gewiß nur darum ihrem alten Köhlerglauben so zugethan „sind, weil sie in ihm ein treffliches Mittel finden, ihre Unwissen„heit und ihren gänzlichen Mangel an den gelehrten Kenntnißen „zu verbergen, die die gegenwärtige Weise die Theologie zu „studiren und zu behandeln, erfordert" (p. 55.); daß „er von „Vernunft ganz und gar keine Begriffe habe" (p. 56.) u. s. w.

Wenn die Gelehrten in der Achtung des Publicums verliehren; so sind sie doch würklich nicht alle unschuldig daran. Was kann das Publicum von den Gelehrten erwarten, wenn sie sich so ungelehrt betragen, und so alle gute Sitte und Weise bey Seite setzen?

Ihm, unserm ungenannten Bemerker, gilt Alles gleich. Er sieht keine Person an und mißhandelt den Geistlichen wie den Weltlichen

Es hat freilich mit solchem Mißhandeln, vornämlich wenn es in diesem Gusto ist, so gar viel nicht auf sich, und man

Digitized by Google

findet sich endlich darüber zu Recht. Aber es ist doch nicht angenehm, so öffentlich im Angesicht des Publici gemißhandelt zu werden.

Etwas, scheint es, ist man seinem guten Nahmen doch schuldig; und einige Rechte hat die Galle auch in der Welt.

Es ist wohl recht gut mit dem schweigen und vergeben und vergessen. Das Beste ist und bleibt es, auch in Kleinigkeiten; sonderlich wenn einer es frölich thun kann. Denn einen frölichen Geber und Vergeber hat Gott lieb.

Nur, wie Alles seine Zeit hat; so hat auch Alles seinen Ort. Wo der Unfug bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, da hat schweigen und vergeben und vergessen seine Bedeutung verloren. Und, wenn einer auf dem Krautmarkt großmüthig seyn will; so lachen die andern nur, und bessern sich nicht.

Der Geistliche hat, so viel ich weiß, nicht geantwortet. Das mußte er auch nicht. Das schickt sich besser für den Weltlichen.

From the rude SEA'S enrag'd and foamy mouth did I redeem.

Doch der Weltliche, der so schon seit geraumer Zeit Seekrank ist und vestes Land sucht, würde sich wohl auch am Ende stillschweigend ans Ufer geflüchtet, und Boot und Autor-Fähnlein den Wellen und Wogen des Gelehrten-Mäl-Stroms und -Strudels überlassen haben, wenns weiter nichts wäre als das.

Aber, der Würkungskreis des Biedermannes hängt von dem öffentlichen Zutrauen ab; wie der Ungenannte (p. 59.) sehr schön zu sagen weiß.

Es kann nützlich seyn, den Schriftsteller, der sich solche Ungezogenheiten gegen ehrliche Leute erlauben darf, und der sich berufen und tüchtig glaubt, über den „ersten Geistlichen einer ganzen Provinz" so herzufallen, etwas näher kennen zu lernen.

Auch kann es nicht schaden, daß er bey dieser Gelegenheit sehe, daß es, auch unter den Gibellinis, noch Leute gibt, die anderer Meinung sind, und sich ihn und den Neuen theologischen Kühreih'n nicht sonderlich irren lassen.

Es geschiehet endlich kein Unrecht, wenn Gleiches mit

Digitized by Google

Gleichem vergolten wird; und es ist nicht unbillig, daß jemand, der sich, so ganz und gar nicht, selbst an die Stelle des andern stellen will, von dem andern einmahl dahin gestellet werde.

Der Ungenannte wird also erlauben, daß der „alte genialische —", der ihm nichts gethan hatte und der lieber in Ruhe und für sich geblieben wäre, ihm ein weniges Gesellschaft leiste, und (in seiner, des Ungenannten, Mundart gesprochen) noch einmahl Hof und Land belustige.

Es könnte wohl seyn, daß er ihm, auch diesmahl, ein höchst langweiliger Gesellschafter wäre. Aber, das muß er ihm vergeben; wenn nur die Leser keine Langeweile haben.

* * *

Ich will zuerst meine eigene Angelegenheiten mit dem Ungenannten abmachen, weil sie die kleinsten sind.

Da meint er nun p. 32.: daß ich ihm sein Licht ausblasen will. — Nicht doch! Warum sollte ich ihm sein Licht ausblasen wollen? Das Stümpgen werde ich ihm ja gönnen. Aber, ist es denn so flugs und leicht ausgeblasen? Der Eigner scheint ihm auch fast wenig zu trauen. Eine Weile will sich das Flämmgen wohl halten. Indeß, wenn er, der Ungenannte, das Blasen nicht haben will, so muß ich es lassen. Ihm aber soll es unbenommen seyn. Er mag blasen, so viel er will. Ich verlasse mich auf mein Licht.

Blow winds, and crack your cheeks; rage blow!
— — — — — — — — — — — — — — — — —
I tax not you, you elements, with unkindness.
I never gave you kingdom, call'd you children.
You owe me no submission. Then let fall
Your horrible pleasure; here I stand your slave,
A poor, infirm, weak, and despis'd old man!

sagte der König Lear des Nachts im Sturm.

Digitized by Google

Ebendaselbst (p. 32) a):

a) „Herr Claudius hat neulich in der Hamburger neuen „Zeitung eine Fabel (nämlich den Brummelbären) einrücken „lassen, die von Seiten der Dichtung und des Inhalts gleich be„merkenswerth ist. Sie scheint u. s. w."

Der Brummelbär! Der Brummelbär! — Der ist an vielem Unglück Schuld.

— μυρι' Ἀχαιοις ἀλγε' ἐθηκε. —

Es ist aber auch ein wunderlicher Bär. Er soll in den Honigbaum rücken; und rückt da schamlos in die Hamburger Neue Zeitung ein, und allarmirt das ganze Land, der Maße: daß die junge Mannschaft überall hat auf die Beine kommen und schultern müßen, um die Landstraßen zu decken, und dem Ungeheuer entgegen zu gehen — unter Vortretung eines alten weisen Elephanten!

Ich bedaure natürlich den Vorgang gar sehr, und alle die Sorge und Mühe. — Aber, was kann denn ich dazu? — Der Ungenannte sagt ja selbst (p. 34.): daß die Fabel eine „verächtliche Poße" sey. — So sind ich und der Bär ja unschuldig, daß sich der Phalanx in Bewegung gesetzt hat. Und mein unmaßgeblicher Raht wäre, daß er wieder abschulterte, und die ausgerückte Mannschaft, mit sammt dem Elephanten, wieder einrückte.

Aber, das einmahl bey Seite. Gesetzt: der Brummelbär hätte mehr als eine Poße seyn sollen. Gesetzt: ich hätte meine Meinung sagen wollen. Darf ich denn das nicht so gut, als ein andrer? — Es könnte ja gar seyn, daß ich auch einige Gründe anzuführen hätte. Doch die Gründe itzo für sich. Der Ungenannte sagt seine Meinung. — Darf ich denn nicht so gut meine Meinung sagen, als er seine Meinung sagt? — Pagina 32 eifert er exemplarisch gegen Wuht und Fieberhafte Bewegungen, und ist so vernünftig, daß er, mit einer Stelle aus dem Plutarch, ausdrücklich den „Weg breit und offen" bestellt, wenn „jemand anderer Meinung ist". — Nun bin ich anderer Meinung. Und er geräht in ein so vehementes Bouillonnement, daß „verächtliche Poßen", „hämische Winke", „Affengeschlechte", „Puerilitäten", „Tiger", „Hokuspokus", „Pa-

Digitized by Google

vian", „Schnurren" und andere Unreinigkeiten aus dem Grunde heraufkochen, und in seinem Vernunft-Keßel oben treiben.

Das ist eine schöne Vernunft! — Und dabey docirt sie immer fort: daß alle Menschen gleiche Rechte haben.

O mulier formosa SUPERNE.

Und diese Stroh-Wittwe, die ihrem eignen Hause so schlecht vorsteht, will die Gemeine Gottes versorgen und den General-Superintendenten über die Theologie, und Hof und Land über den General-Superintendenten zu Recht weisen.

Von und Mit.

Nro. 2.

Es ist meine Meinung hier nicht, eine Vertheidigung des General-Superintendenten zu führen. Seine Absicht allein vertheidigt ihn, und braucht meiner Vertheidigung nicht. Ich habe es bloß mit dem Ungenannten zu thun, und will bloß seine, des Ungenannten, Denkart Kenntnisse und Einsichten, oder seine Gelehrsamkeit und seine Weisheit vor Gesicht ziehen und offen legen, damit Jedermann dem Ritter unter Helm und Küraß sehen könne. Doch kann der Fall wohl eintreten, daß ich den General-Superintendenten vertheidigen muß, weil eines ohne das andre nicht geschehen kann; und da werde ich ihn freilich vertheidigen, und er wird nicht übel nehmen, daß ich es da eigenmächtig und ohne seine Erlaubnis thue.

Ich mache den Anfang mit der Sprache, die dem Ungenannten ungemein am Herzen liegt.

Mancher würde bey einer Schrift, die nicht eigentlich an ihn noch an das große Publicum sondern nur an einen bestimmten kleineren Cirkel gerichtet ist, die nach Anzeige des Verfassers unter

Digitized by Google

mancherley Abhaltungen und Geschäften, die endlich nicht zur Parade sondern um der Sache und um einer sehr guten Sache willen geschrieben worden — — Mancher würde sich bey einer solchen Schrift über Stil und Sprache und über mehr als das gar hinweg gesetzt, oder sich doch auf Lindigkeit und Nachsicht eingelassen haben. Aber auf so Etwas läßt sich der Ungenannte nicht ein. Er sieht nichts nach; er ist hart und orthodox, und baut und beßert per Fas und Nefas, allüberall an Perioden (p. 4. 5. 12. 18. 21. 35.), auch an einzelnen Worten (p. 9. 39. 49. 61.), ja so gar an einzelnen Buchstaben (p. 31. 35.), mit einer Behendigkeit und Agilität, als wenn er von irgend einer della Crusca dazu erbeten, oder von Obrigkeits wegen eigends dazu bestellt wäre.

Ich will mit ihm so hart und orthodox nicht seyn. Ich will ihm seine: alte Aufklärung, stat: Aufklärung (p. 55.); sein: Herr C., stat Herrn C. (p. 56. unten); sein: eine löblicher Endschluß, stat: ein löblicher Endschluß (p. 33.); sein: ephemirisches Spiel, stat: ephemerisches (p. 29.); sein: Bewußtseyn, stat: Bewußtseyn (p. 59.); sein: mit zween Predigern, stat: zweenen, nach Gottsched, und besser: Zwey oder Zweyen nach Adelung (p. 39.); sein: den, stat: denn (p. 37.); sein könnet, stat: könnte (p. 22.); sein: unter der lebt, stat: unter der er lebt (p. 61.); seine: vorgefallene Maßregel, stat: vorgeschlagene Maßregel (p. 34.) ꝛc.; auch daß er (p. 32.) in der Hamburger neuen Zeitung eine Fabel hat einrücken lassen, da man die Fabeln eigentlich in die Hamburger Neue Zeitung einrücken läßt — das Alles und mehr dazu will ich ihm als Druckfehler und Nachläßigkeiten, die er besser weiß und wenn er Zeit und Lust gehabt hätte geändert haben würde, hingehen lassen, und darum nicht glauben, und noch viel weniger sagen, daß ich die Sprache mehr verstehe als er.

Und ich denke fast, er hätte eben so gut gethan, wenn er es auch so gemacht hätte.

Ueberhaupt denke ich, er hätte eben so gut gethan, wenn er den Mann, der, nach Pagina 9, „als Privatmann sehr nützlich seyn und viele Achtung verdienen kann“ ꝛc., lieber hätte gehen

Digitized by Google

lassen. Man soll doch das Nützliche nicht stören. Auch ist es eine schöne und freie Kunst, die beleidigte Ehre eines unbescholtenen Nachbars zu retten; und die andre Kunst ist doch nicht so schön und nicht so frey ꝛc.

Wenn indeß Jemand auf solche Kleinigkeiten nicht sehen kann, und den Gang der Wahrheit im Ganzen zu versehen hat; wenn er sich der „gegenwärtigen Generation" annehmen, und gegen die Schriftsteller, „die, gleich Cobolden, immer dreister werden je stiller und dunkler es um sie her wird" (p. 8.), nun einmahl ausrücken und zu Felde ziehen muß:

Zaccaria venne con ducento eletti
Parte asini con fren, parte cavalli.

Nun, so soll er wenigstens den Zeug dazu haben, und nicht unwissender seyn, als der den er der Unwissenheit zeihen will.

Wer je einmahl in seinem Leben in Ernst an den bewußten Balken Hand gelegt hat, der weiß wohl, daß denn die Lust: an dem Splitter im fremden Auge zu handthieren, ziemlich zu vergehen pflegt, und daß ein solcher den ersten Stein nur langsahm aufhebt. Ich will von dem Ungenannten das Beste hoffen; aber mir ahndet, bey seiner großen Behendigkeit und Agilität, nicht viel Gutes.

Pag. 10. „Man wäre ohne Zweifel berechtigt, in diesem „Abschnitte (nämlich über den Werth der philosophischen Auf„klärung unsrer Zeit) eine Prüfung der großen Revolution, die „sich seit mehreren Jahren in der Philosophie ereiguet, eine Ver„gleichung des neuern philosophischen Systems mit den älteren, „eine Bestimmung des Werths des einen oder der andern zu er„warten. Von allen dem aber nicht ein Wort."

Wie sollte es nun wohl in diesem Punkt mit dem Ungenannten stehen? —

Ich reite ihm auf seinem eigenen Pferde entgegen.

„Man wäre ohne Zweifel berechtigt, in diesen Bemerkungen (darin der Ungenannte zwar nur hauptsächlich über die Politique Auskunft geben will, aber doch gelegentlich die Theologie mitnimmt, und, in verschiedenen Lectionen, p. 15. 18. 19. 20. 22. 23. 45. 55. 65. 66. den dem Bisherigen noch anhangenden General-Superintendenten eines Bessern belehren will) eine Prüfung

Digitized by Google

„der großen Revolution, die sich seit mehreren Jahren in der Theo-
„logie ereignet, eine Vergleichung des neuen theologischen Systems
„mit dem älteren, eine Bestimmung des Werths des einen oder
„des andern zu erwarten. Von dem allen aber nicht ein Wort."

Doch nein, das grade nicht. Worte wohl. Aber, obgleich er, der Ungenannte, „nur wenig allgemeines sagen will" (p. 21.), doch auf allen 66 Seiten keine einzige besondre Spur von theologischer Lehre, außer p. 56: „daß der gelehrte Ecker-
„mann die Distinction zwischen Lehrform und Lehre bekanntlich
„recht ins Licht gesetzt hat."

Im Vorbeygehn muß ich bey dieser einzigen Spur, für den Sprachkritischen Ungenannten, bemerken: daß das Wörtchen recht hier zwar nicht eigentlich un-recht, aber doch auch nicht eigentlich recht gesetzt sey; weil es hier, so gesetzt, eine unangenehme Zweydeutigkeit erregen und auf die Gedanken bringen kann — entweder: daß andre Theologen die besagte Distinction un-recht ins Licht gesetzt haben, der Herr Doctor und Professor Eckermann aber recht; oder: daß dieser gelehrte Mann diese Distinction recht ins Licht, andre Distinctionen aber un-recht hinein gesetzt habe, welches der Ungenannte doch gewiß nicht hat sagen wollen.

Weil denn er, der Ungenannte, in dem Felde der theologischen Gelehrsamkeit nicht anzutreffen gewesen ist; so will ich ihn nun in dem Felde der philosophischen aufsuchen, und hier werde ich ihn vermuthlich auch antreffen. Denn, da er selbst, p. 8., zwar nicht sehr bescheiden aber doch sehr artig und ominös, zu verstehen giebt, daß „die Stimme der Vernunft sich durch ihn
hören läßt"; so wird er doch neugierig gewesen seyn zu wissen: durch wen sie sich, vor ihm, hat hören lassen. Er wird, sage ich, doch neugierig gewesen seyn, und näher und umständlich verkundschaftet haben: über was die Vernunft sich, in der langen Strecke von Aristoteles bis an ihn, hauptsächlich und nebensächlich habe hören lassen, und wer, sonst und zu der und jener Zeit, ihr besondrer Freund und Liebling gewesen, und wie und warum er es gewesen, u. s. w.

Er, der Ungenannte, kann freilich seine Ursachen haben, warum er mit einer solchen eingezogenen nähern Kundschaft zurückhält; aber würklich hält er sehr damit zurück. So gar hat er auf seinen

Digitized by Google

66 Seiten sich Nichts entgehen lassen, daraus der Leser mit Gewißheit wissen könne, daß er nur den berühmtesten unter den neuen Philosophen, den itzo alle Welt liest, gelesen habe. Er spricht zwar (p. 58.) von „Fortschritten der kritischen Philosophie", aber nur sehr ins große Blaue. Er spricht zwar (p. 2. 7. 36. 37.) von reiner Philosophie, reinen Begriffen, reinen Grundsätzen; aber an allen den Orten ist gerade die Kantische Reinheit nicht gemeint.

Er nennt allerdings den Kant, und hin und wieder verschiedene alte Philosophen, zählt auch p. 51, auf Einem Blatte, Neun neuere Philosophen auf.

Aber, wie das denn so ist, wenn Jemand große Männer nennt. Man hört wohl, daß er sie nennt; aber man weiß darum noch nicht, ob er sie auch kennt. Indeß darf und muß man nicht impoli seyn. Und in solchen Fällen bleibt nichts übrig um zur Gewißheit zu kommen, als daß man dem Zähler und dem Nenner, bey jedwedem Wort das er vorbringt, auf Augen und Mienen Achtung gebe, sein Portamento di voce zu Rahte ziehe, und ihm in allen seinen Bewegungen zur Seite bleibe, wie einst Lord Anson dem Spanischen Registerschiffe.

Doch der Ungenannte läßt es zu dergleichen feinen und mühsahmen Proceduren nicht kommen. Er weiß dem Leser das Ding leichter zu machen, und ihn kurz und gut und auf Einmahl au fait und außer allen Zweifel zu setzen.

Der General-Superintendent Callisen sagt in seinem Versuch p. CCXXII.: „Ob wir moralisch frey sind und werden „können ist eine schwere Frage, die ich mir nicht beantworten zu „können zutraue."

Und der Ungenannte fügt (p. 8. 9.) über diese Aeußerung hinzu: „Herr C. setzt sich gegen alle Verantwortung und Vorwürfe „auf eine Art in Sicherheit, — die, wir hoffen es zur Ehre „der Menschheit — selbst diejenigen, die sich in Ansehung seiner übrigen Behauptungen mit ihm in „Reihe und Glied stellen, nicht öffentlich zu wählen „das Herz haben mögten."

Si tacuisses, Philosophus mansisses.

Digitized by Google

Es ist nämlich bekannt, und jedweder, der sich in der Philosophie nur einigermaßen umgesehen hat, weiß es: daß die Frage: von der moralischen Freiheit des Menschen, so lange die Philosophie in der Welt ist, die große Streitfrage gewesen; daß sie schon zwischen den Stoikern und Epicureern sehr lebhaft betrieben worden, und seit dem nie ganz wieder geruhet hat; daß sie zwar um die mittlere Zeit mit der Philosophie ein wenig eingeschlafen, aber auch mit der Philosophie gleich wieder erwacht und unter den Scholastikern schon wieder in volle Bewegung gekommen, und seitdem in voller Bewegung geblieben ist; daß sie sonderlich, seit der letzten Hälfte des vorigen und in unser Jahrhundert hinein, sehr lebendig und interessant geworden, und zwischen und von Männern, wie Spinoza, Leibnitz, Collins, Hobbes, Clarke, Bayle, Hume, verhandelt worden, und ferner und fernerhin zwischen und von einer Schaar berühmter Leute, die ich nicht alle kennen und nennen kann, Reimarus, Crusе, Daries, Bonnet, Garve, Hommel, Feder, Tetens, Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi; daß Kirche und Schule daran Theil genommen, der griechische und lateinische Stuhl sich darüber gestritten, und Augustinus und Pelagianer, Thomisten und Scotisten, Remonstranten und Contra-Remonstranten, Luther und Calvinus damit zusammen hangen; daß die Moralische Freiheit nicht grade von schwachen und gemeinen Köpfen angefochten und geläugnet worden; daß sie sogar, im Ganzen, stattlicher und siegreicher bestritten als vertheidigt worden, und nach der Philosophie auch besser und füglicher bestritten als vertheidigt werden kann, weil die Vertheidiger das Principium rationis sufficientis gegen sich haben, und sie, wenn sie dies Principium halten wollen, eigentlich nicht anfangen können, und, wenn sie es fallen lassen, gleich am Ende sind; daß Kant einen neuen Weg gegangen ist, die Dornen dieser Alternative zu umgehen; kurz, daß die Frage: von der Moralischen Freiheit des Menschen, die große Frage und der große schwere und schwierige Knoten ist, daran die Vernunft schon mehrere Jahrtausende gekäut, und die größten und scharfsinnigsten Köpfe aller Zeiten und Völker ihre Kräfte, für und wieder, versucht haben. — Und der Ungenannte — will

Digitized by Google

sich todt lachen, daß ein bescheidener Mann sich nicht zutraut diese Frage beantworten zu können.

So also sieht es mit der theologischen und philosophischen Gelehrsamkeit des Ungenannten aus.

In der Politick ist er etwas besser beschlagen, und was in diesem Fach allgemein Gäng und Gebe ist, das scheint er zu wissen, und auch zu halten versteht sich; doch läßt er sich, auch ein paarmal, fast noch etwas billiger aus, als man gewohnt ist. Aber von der politischen so wie von der theologischen und philosophischen Weisheit hernach.

Das wäre denn einstweilen etwas weniges von den Mängeln des Ungenannten; zu sagen, von den Mängeln die ihrem Subject inhärent sind.

Was nun die currenten Fehler anlangt da hat der Ungenannte eine gedoppelte Methode. Wenn er seinem Widersacher einen gewissen Fehler vorwirft; so hat er selbst diesen Fehler entweder schon gemacht, oder er macht ihn bald nachher. Bisweilen macht er sie auch vorher und nachher, doch das nur selten.

Von allen Gattungen eine Probe.

Von und Mit.

Nro. 3.

Pagina 61:

„S. 239. zeigt Herr Callisen sich wieder von einer ihm zu oft „eigenen, wirklich sehr unangenehmen Seite: d. h. er schimpft „unbestimmt, er wirft einen Prügel ins Publicum, unbesorgt, „wen er trift."

‚Wenn so viele unbesonnene Schriftsteller unserer Tage erst einen Bückling für die Regierung machen, in deren Gewalt sie sich befinden, indem sie viel zu feige sind, ihre Meinung gradeheraus zu bekennen ꝛc.'

„Herr C. nenne diese Schriftsteller."

Digitized by Google

Dieſe letzte Foderung iſt etwas unbeſcheiden von Jemand, der ſich ſelbſt nicht genannt hat; ſo wie überhaupt dieſer ganze Vorwurf einem ſolchen Schriftſteller ſonderbar kleidet. Denn, wer mit Prügeln umgeht, die nicht ſagen wo ſie herkommen, der ſollte es mit Prügeln, die nicht ſagen wo ſie hin wollen, doch wohl ſo genau nicht nehmen. Aber, kurz und gut, der Mann, der ſich hier, p. 61, ſo ſehr über das Prügelwerfen und unbeſtimmte Schimpfen beſchweret, hatte ſchon (p. 7.) die folgende Stelle zu Papier gebracht.

„Es iſt nur gar zu wahr, daß, vorzüglich ſeit einiger Zeit, „mehrere Herren ihren Lehrſtuhl in einem theologiſch-philoſophi„ſchen Helldunkel aufſchlagen; Menſchen, die mit Hülfe einer „ſelbſtgeſchaffenen Religionsphiloſophie, und einer aſcetiſchen Saal„baderei, alle reinen Begriffe verwirren, vernünftiges Chriſtenthum, „chriſtliche Freiheit, chriſtliche Aufklärung ſtets im Munde führen, „und dennoch immer poſitive Religion und Vernunft, Chriſtus „und Aufklärung (S. IV.), neue und alte Wahrheit (S. I.) „einander entgegen ſtellen, von Volksbändigen durch poſitive „Religion ſprechen (XVII.), dem Joche unbilliger chriſtlicher „Herren das Wort reden (S. 260): kurz — denn was heißt „das wol anders? — die gefährlichſten Advocaten der beiden „Hauptfeinde der Menſchheit, des Deſpotismus und des Aber„glaubens werden."

„Dieſe Skribenten haben ihr eigenes Publicum, wie ein jeder „es weiß, der ſich nur um den Gang des menſchlichen Geiſtes „bekümmert. Ihre Werke werden geleſen, mehrmals aufgelegt, und „beweiſen ſchon dadurch, daß ihre Verfaſſer mit Unrecht über die „Fortſchritte der neuern Aufklärung ſo heftige Klage führen. „Haben ſie überdem, vermöge ihres Standpunktes in der Geſell„ſchaft, einen weitern Wirkungskreis und ſichern Einfluß; ſo weiß „man wohl, was blindes Vorurtheil, Heucheley und Hofnung „auf Beförderung vermögen, um ihren Grundſätzen demüthige „Anhänger zu verſchaffen."

„Das Häufleiu dieſer Schriftſteller wird, gleich den Kobolden, „immer dreiſter, je ſtiller, je finſterer es um ſie her wird. Die „Stimme der Vernunft muß ſich doch zuweilen hören laſſen, um

Digitized by Google

„ sie zu verscheuchen. Wenn sie nichts mehr fürchten, so wagen sie „ alles. Sie halten ꝛc.“

Der Prügel ist doch lang genug! — Und ich habe noch die untere Spitze, zu einem anderweitigen Gebrauch, abgebrochen.

Doch der Ungenannte möchte vielleicht einwenden und sagen: der General-Superintendent sey freilich kein Häuflein Schriftsteller, und dürfe, da die ganze Schrift gegen ihn gerichtet sey, hier freilich nicht eigentlich mitgezählt werden; aber doch habe er, der Ungenannte, ihn hier angeführt, und also könne er doch nicht angesehen werden als ganz und gar unbesorgt wen sein Prügel treffe.

Gut das; ich will dem Ungenannten kein Unrecht thun, und führe also einen andern Prügel an, den er höheren Orts und ohne alle Anführung geworfen hat; indem er, p. 20, bey Gelegenheit der Stiftung und Verbreitung religiöser Secten und Meinungen, versichert: „daß es noch fast nie den Herrschern der „Menschen eingefallen, dieselben zum vernünftigen Denken an„zuführen, und ihre Geisteskräfte zu entwickeln; daß sie wol aber „oft selbst durch gewaltsame Mittel sich bemüht, sie davon zurück „zu halten, und dem Fortschreiten der menschlichen Erkenntniß „Hindernisse in den Weg zu legen.“

Der Ungenannte nenne diese Herrscher. —

Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: denn, worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest.

Das wäre denn die Probe von der Gattung: schon gemacht.

Für die Gattung: bald nachher, Folgendes.

Pag. 45. schuldiget der Ungenannte seinen Wiedersacher, daß er „Gegenstände der Untersuchung selbst, die Gesinnungen, Ueber„zeugungen und theoretischen Aeusserungen eines Staatsbürgers „vor sein Forum ziehe und mit Sünde und Schande brandmarke“, und daß „ein jeder, wes Standes und Würden er seyn mag, „sich dieser Dominicaner-Intoleranz schämen sollte“.

Dies geschieht, wie gesagt, p. 45; und zwey Seiten weiter, nämlich p. 47, hat er selbst, der Ungenannte, sein Brandmarks-

Digitized by Google

Geräthe schon glühend, und dreyerley Delinquenten, die mit „Schande und Sünde" gestempelt werden, vor sich stehen; und vergißt sich in seiner Intoleranz so weit, daß er anfängt, die Frage: ob ein Staatsbürger ein ihm angetragenes Amt annehmen oder nicht annehmen soll, vor sein Forum zu ziehen.

Endlich, die Probe von der dritten Gattung liefert der Ungenannte p. 27 ꝛc.

Der General-Superintendent thut einmahl, was alle Welt thut, und, oft, richtiger gethan ist; das heißt, er braucht einmahl Uns und Wir, statt mir und ich. Und der Ungenannte p. 27:

„So nachsichtig man auch seyn mag, so kann man doch nicht „umhin, diese Anmaßung zu arg zu finden. Wer sind die Uns und „Wir, die sich unterstehen, dem Menschen Gesetze vorzuschreiben?"

Und bey einem ähnlichen Anlaß p. 60:

„Sagen Sie doch, ums Himmelswillen, wer sind die „Uns?" —

„Hiebey fällt mir eine Anecdote ein, die meine Leser mir, in „Parenthesi zu erzählen, erlauben werden. — — — Als ich noch „in der Secunda war, ließ ich mir auch einmal beygehen, wir „und uns, statt ich, in meinen Ausarbeitungen zu gebrauchen. „Da schrieb mein seliger Conrector auf den Rand: Mein Sohn, „so lange er noch nicht im Stande ist, für Eine Person hin„reichend zu leisten, so setze er lieber ich, und füge er zuweilen ganz „bescheidentlich hinzu, meine Wenigkeit."

Ich bitte meine Leser um Verzeihung, daß ich ihnen solche platte Plattitüden vorsetze. Ich gäbe den Ungenannten freilich lieber mit einem ἀττικον βλεπος ἐπι τω προσωπω, wie Aristophanes sagt. Aber ich kann ihn nicht anders geben, als er sich selbst gibt.

Doch zu unsrer Probe. Das Allerwenigste wäre doch wohl gewesen, daß der Ungenannte sich auf seinen paar Blättern, vor und nach solchem Commerage, selbst kein Wir und Uns hätte zu Schulden kommen lassen. Aber, wer lügen will, sagt man, muß ein gutes Gedächtniß haben. Pag. 27. steht die erste Rüge des wir und uns, und p. 8, und also vorher, „hoffen wir schon zur Ehre der Menschheit"; und p. 43, und also nachher, Wir't er schon wieder, und fodert p. 53. „den General-

Digitized by Google

„Superintendenten auf, uns einen Sterblichen zu nennen, der so „rasend gewesen wäre." — Und das wäre denn zusammen vorher und nachher, und so an alle drey Gattungen erprobt und ins Reine gebracht.

Pag. 10. wirft der Ungenannte dem General-Superintendenten Inconsequenz vor, „daß er auf der einen Seite versichere, daß „die Sache Christi nun einmahl nicht verlohren gehen könne"; und gleich auf der folgenden Seite klage ꝛc. Und er, der Ungenannte, versichert und klagt, hofft und fürchtet für sein Steckenpferdgen, auf Einer und derselben Seite und in Einem Othem. Nämlich p. 8. „halten die Schriftsteller (zu sagen: die Kobold-Schriftsteller, die immer dreister werden ꝛc.) den Gang des menschlichen Geistes im Ganzen nicht auf"; dafür ist ihm, dem Ungenannten, gar nicht bange, und darüber ist er ganz ruhig. Aber, doch könnten von den „Gliedern der gegenwärtigen Generation" wohl einige Noth leiden, und ist er ihretwegen doch nicht ganz außer Sorgen, will deswegen auch lieber ein übriges thun, und „ihnen unermüdet laut zurufen ꝛc." — In Parenthesi und unter uns gesagt, ist dies das dritte Mahl, daß ich diese nämliche Stelle producire. Und eben das ist so angenehm und bequem bey den Stellen dieser Schrift, daß man sie zu allerley Absicht und immer wieder und wieder brauchen kann.

Ein Paar Exempel mehr von der Inconsequenz des Ungenannten können nicht schaden.

Pag. 3. beschuldiget er, wie schon in No. 1. angeführt worden ist, seinen Widersacher einer „vollkommenen Unwissenheit in den „ersten Regeln der deutschen Sprache, und einer völligen Unbe„kanntschaft mit allem was Styl heißt"; p. 9. „eines gänzlichen „Unvermögens seine Begriffe erträglich auszudrücken"; und p. 21. „muß er ihm das Zeugniß geben, daß er den zweiten Ab„schnitt (von p. LXXXIV. bis CCII. und also $^2/_5$ des ganzen Buchs) „mit etwas mehrerem Fleiß in Absicht auf die Sprache „ausgearbeitet habe."

Pag. 38. docirt der Ungenannte, „daß ein Geistlicher die „strengste Verpflichtung habe, richtige Begriffe über die bürger„lichen Verhältnisse des Menschen, nach seinen besten Einsichten, zu „verbreiten." Und doch wird der General-Superintendent, als er

Digitized by Google

diese strengste Verpflichtung erfüllt, von ihm so angefahren. Doch hier ließe sich die Consequenz des Ungenannten noch wohl zur Noth retten. Er konnte nämlich hoffen, die Geistlichen würden seine Meinung zu treffen wissen, und der General-Superintendent hatte die Ehre, sie nicht zu treffen. Aber der Ungenanute hatte doch ausdrücklich gesagt: daß die Geistlichen es nach ihren besten Einsichten thun sollen, und nicht nach den Einsichten des Ungenannten.

Auf diese Inconsequenzen nun noch einige Merkwürdigkeiten, die vielleicht zu den Consequenzen gerechnet werden könnten.

Der General-Superintendent fodert am Ende seines „Versuchs: die holsteinische Geistlichkeit bey itziger Gährung der Meinungen ꝛc. zur Beförderung der wahren Aufklährung eines thätigen Christenthums und der Ruhe in unserm Vaterlande zu vereinigen", die Prediger noch einmahl brüderlich auf, und sagt unter andern sehr brav: „Wir sind überzeugt, daß das keine „wahre Aufklärung sei, wenn die Vernunft sich über die Offen„barung erhebt, keine wahre Aufklärung, wenn man die Bibel „so verdreht, daß wir nicht mehr eine höhere Belehrung, die göttliche Natur unsers Herrn, und die Wirkung seines Verdienstes „und seines Geistes darin finden können; keine wahre Auf„klärung, wenn man die Begriffe von Menschenrechten, von Frei„heit und Gleichheit so sehr übertreibt, und vor bisherigen bür„gerlichen Einrichtungen keine Achtung mehr haben will. Und „das muß zur Sprache gebracht werden; wenn wir nichts mehr „können, um uns dem Strome herrschender Vorurtheile zu wieder„setzen, so müssen wir wenigstens warnen, und nicht mit der „Schande leben, aus Furcht vor menschlichen Urtheilen geschwiegen „zu haben."

Dem Dinge traut der Ungenannte nicht, und wendet sich deswegen, p. 46, in einer eignen Rede, auch an die Prediger, um sie für die „vernünftigen Einsichten" zu gewinnen, seegnet sie auch, weil es doch, nach p. 23, „für Gott und die Religion in unsern „Zeiten nichts mehr zu streiten und zu kämpfen giebt", vorläufig zum Märtyrer-Tode für diese Einsichten ein. — Und in der That mag er zu einem solchen Geschäft nicht ganz unfähig seyn. Denn, nach einem p. 30. über den ferner zu erwartenden

Digitized by Google

Gang der Sache gegebenen ominösen Wink zu urtheilen, scheint er würklich so bey seiner Göttin zu stehen, wie weyland bey der Königin Candaces der Mann aus Mohrenland, der ein Kämmerer und Gewaltiger und über alle ihre Schatzkammern war.

Pag. 12. spricht er von einem Galimathias seines Wiedersachers, und liefert p. 22. eins von seiner eignen Arbeit, das gar nicht übel gerathen ist.

Pag. 46 und 47. kommt gar eine Prophezeiung vor: „von „einem rächenden Genius der wahrhaftig bald kommen wird." Sie steht im zweiten Theil der Einseegnungsrede, nachdem im 1sten Theil dieser Rede die Güte versucht ist — ut quae amore flecti non posset hominum audacia terrore sisteretur.

Ich setze die eignen Worte der Prophezeiung her, welches bey solchen Sachen immer das sicherste und beste ist.

„Aber, meine Herren, würden Sie wirklich aus Trägheit, „Feigheit oder Eigennutz verstummen, welches Sie nicht werden; „wäre es möglich, daß Sie selbst Freude an der Dämmerung „fänden, die Sie aufzuklären berufen sind, oder daß Sie gar vor„setzlich die Finsterniß eindringen liessen; so seyn Sie überzeugt, „es kommt wahrhaftig bald ein rächender Genius — fürchten „Sie seine Ankunft —! der mit verheerender Fackel die Finster„niß erleuchten wird, die Sie so schön mit dem Lichte der Ver„nunft hätten aufhellen können. Dann ist es zu spät. In welchen „Winkel wollten Sie auswandern? Der Genius beleuchtet dann „über den ganzen Erdkreis Ihren Verraht an der Menschheit, „Ihre Schande und Ihre Verzweiflung."

Höchstwahrscheinlich wird dieser Genius, wenn er kommt, sich nicht bloß auf die Prediger einschränken, sondern wird ganz gewiß auch die Laien beleuchten. Ich mache ihm deswegen bey Zeiten mein Compliment, mit dem Ersuchen: wenn er mit den Herren Predigern fertig ist und die Reihe nun an die Laien kommt, so viel sich will thun lassen, säuberlich mit uns zu fahren, und über unseren Verrath und unsre Schande gefälligst ein Auge zuzudrücken ꝛc.

Aber der Kurzweil möchte am Ende langweilig werden, und die Galle fängt auch an mir auszugehen. Ich will mich denn für noch einige andre Merkwürdigkeiten kurz fassen.

Digitized by Google

Der Ungenannte:

— „kann und wird den General-Superintendenten nicht schonen“ . . . . . p. 25.
— „sieht sich genöthigt die alte Aufklährung einmal förmlich anzugreifen“ . . . . . p. 54.
— nimmt sich heraus über Dichtung zu urtheilen. . . p. 32.
— statuirt: „daß ein Geistlicher zum raisonniren bestimmt ist“ . . . . . p. 38.
— „hätte einen Folianten schreiben müssen“ . . . . p. 10.
— „sollte fast die Lust verliehren mit einem Manne vernünftig zu sprechen“ . . . . . p. 56.
— ist „vor einiger Zeit mit zween Predigern in einer Gesellschaft gewesen“ . . . . . p. 39.
— „kann sich etwas nicht versagen“ . . . . . p. 10.
— „will mit Ihnen aufrichtig seyn“ . . . . . p. 64.
— „glaubt, Ja“ . . . . . p. 6.
— und „denkt Nein“ . . . . . p. 7.
— „weiß nicht was er — denken soll“ u. s. w. . . . p. 13.

Aber, wird der Leser sagen, der Ungenannte treibt ja vieles auf seinen 66 Seiten.

Ja wohl treibt er vieles.

Wenn nun aber gefragt wird: warum, wie, und wozu er das alles treibt; so sind die Meinungen darüber verschieden, nämlich seine, des Ungenannten, eigene Meinungen.

Pag. 9. scheint er es auf die Prediger und Candidaten, die General-Superintendenten werden wollen, angesehen zu haben; p. 10. ist es ihm wieder um eine gewisse Ueberzeugung bey dem Leser zu thun. Aber p. 24. kommt der Fuchs allererst recht zum Loche heraus, wie folget:

„Ich werde nicht umsonst zuweilen so warm mit Ihnen“ (nämlich mit dem General-Superintendenten), „es ist die Ehre „unserer Regierung, die Ehre eines ganzen venerabeln Standes, „die Ehre des Vaterlandes, die mein Blut in Wallung bringt.“

„Es ist die Ehre eines ganzen venerabeln Standes!“ — Der Ungenannte will also dem General-Superintendenten die Ehre nehmen um den Predigern Ehre zu geben. Ist es doch der leibhafte Schuster, der das Leder stiehlt um die Schuhe zu ver-

Digitized by Google

schenken. Die Herren Prediger werden sich einer solchen Generosität wohl höflich bedanken, und dem Ungenannten seine Ehre und Schuhe zurückgeben.

„Es ist die Ehre unserer Regierung" — die nämlich den General-Superintendenten gesetzt hat. —

Da werde ich's übel getroffen haben. Ich suche auch unsere Regierung zu ehren.

Noch nicht Alles. „Es ist die Ehre des Vaterlandes!" — Das heiß ich einen Holsteinischen Patrioten, der sich gewaschen hat!

Euohe Bacche fremens! — *)

Und nun zu ernsthafteren Dingen.

Von und Mit.

Nro. 4.

Bekanntlich ist die Religion immer und überall als höherer Abkunft angesehen worden. Bey allen alten Völkern, von denen wir Nachrichten haben, selbst die Americanischen die vielleicht mehrere Jahrtausende von der übrigen Welt getrennt gewesen sind nicht ausgenommen, waren die ersten Stifter der Religion Götter, Halbgötter, Söhne der Sonne, Götter die Menschen, oder Menschen die Götter geworden waren ꝛc. Und, wenn bisweilen in der Geschichte eines Volks ein Zeitgenoße in bekannter Gestalt als Religions-Schöpfer da steht, wie z. E. Confucius bey den Chinesern, oder Zoroaster bey den Persern; so ist der nur Hersteller, und es ist schon ein Fohi und Hom gewesen. Der Ursprung ist immer höher hinauf, und verhüllt; und in der Religion selbst ist, im Grunde, unter mancherley und verschiedenen Nahmen, mehr oder minder verstellt — Vnus in orbe vultus.

Ueberall: ein erstes gutes Wesen; überall: ein böses Wesen, bey den Indianern Ruthren, bey den Persern Ahriman,

*) So in der Ausgabe von 1819. In dem ersten Druck fehlt der Absatz: „Da werde — — zu ehren," und nachher heißt es: „einen holsteinischen Patrioten, der sich gewaschen hat, und gewaschen ist.

demptus per vim mentis gratissimus error."

A. d. H.

Digitized by Google

bey den Egyptern Typhon, bey den Celten, Gothen ꝛc. Surtur, Skrymer ꝛc.; überall: Theophanie, Opfer, Sühnung, Reinigung; überall: Leben Todt und neues Leben, oder Herstellung; überall: Unsterblichkeit, übermenschliche Kraft und Weißheit ꝛc.; auch, außer dem Gott Schöpfer, noch ein Gott Helfer Mitler und Pfleger, in Indien Wischnu, in Persien Ormuzd, auf Ceylon Bodou, bey den alten Nordischen Völkern Thor ꝛc.

Bolingbroke erklährt dies letztere, und den, überall sichtbaren, Tritheisme, wie ers nennt, sehr künstlich; aber der Vnus in orbe vultus scheint viel natürlicher auf Eine und die nämliche erste Quelle hinzudeuten; und was Lucan von den Römern sagt:

> Nos in templa tuam Romana accepimus Isim —
> et quem tu plangens hominem testaris Osirim

mag so ziemlich allgemein der Fall gewesen seyn, woraus sich denn zugleich der varius in orbe vultus, und daß er im Absteigen immer mehr-varius angetroffen wird, sehr wohl begreifen ließe, u. s. w.

Ueber dies merkwürdige historische Factum spricht der General-Superintendent weitläuftig, und sucht es, natürlich, zum Vortheil der Existenz einer geoffenbarten Religion zu benutzen; kann es aber dem Ungenannten gar nicht recht machen. Mag er sich hin und wieder zu nachlässig auslassen, und mißverstanden und gemißdeutet werden können; die Hauptsache ist und bleibt wahr, und läßt sich nicht wegexclamiren. Pag. 43. ruft der Ungenannte dem General-Superintendenten zu: „das ist ein Bekenntniß, aber kein Beweis." Aber darum liefert er selbst nicht viel Beweis und wenig Bekenntniß, sondern umgekehrt wenig Beweis und viel Bekenntniß und Exclamation. Zum Exempel, der General-Superintendent sagt: „So wie ein Volk sich einigermaßen über die Wild-„heit erhebt, so finden wir bey demselben Stimmen der Gottheit, „heilige Oerter, Opfer, Wunder, Weißagungen, heilige Bücher, „überall außerordentliche Gesandte, überall Bemühungen, Vor-„schriften, Gott zu versöhnen. Fast jede Religion hat ihren Messias." Und der Ungenannte exclamirt (p. 17.): „Ist es möglich, daß „das ein christlicher Geistlicher geschrieben haben kann? und noch „dazu ein Mann, den eine aufgeklärte Regierung aus der ge-

Digitized by Google

„sammten Geistlichkeit einer ganzen Provinz auswählte, und zum „Vorgesetzten der übrigen machte?"

Was soll man dazu sagen? — Was anders, als der Ungenannte hat die Intercetta ꝛc., die Halde, die Kämpfer, die Hyde ꝛc., die Zendavesta's, die Baghatgeta's, die Edda's u. s. w. nicht gelesen.

Weiter meint der General-Superintendent: weil Moses und Mahomed ꝛc., wenn sie im Nahmen des Herrn redeten und von Gottes wegen Befehle brachten, immer mehr Eindruck gemacht haben als die bloße Speculation und die Sonne in aller ihrer Pracht; weil eine bloße Vernunft-Religion nirgends, und geoffenbarte, wahr oder falsch, überall angetroffen wird ꝛc.; so sey positive Religion ein Bedürfniß des menschlichen Geschlechts u. s. w.

Das ist wieder nicht getroffen; das Ding muß anders erklährt werden, und „der General-Superintendent (p. 19.) könnte etwa „sagen: Das durch das Anschauen der Natur und der Schöpfung „in dem Menschen natürlich erregte Verlangen nach der Erkenntniß „der Ursache derselben, könne ihn sehr leicht irre führen; es habe, „wie die Erfahrung lehre, nie an Intriganten und Bösewichtern „gefehlt, die sich seine Schwachheit zu Nutze gemacht, und es sey „selbst oft groben und unwissenden Betrügern geglückt, die noch „unwissendere Menge durch Vorspiegelungen und Erfindungen zu „täuschen und zu ihren ehrsüchtigen oder fanatischen Absichten zu „mißbrauchen. Er könnte zeigen, wie ihnen ihr Betrug sehr er„leichtert sey, wenn sie frech genug gewesen, das höchste Wesen „selbst mit ins Spiel zu ziehen" (wie zum Exempel der Ungenannte den rächenden Genius mit hineingezogen hat) „und das „Volk glauben zu machen, daß dieses sie unmittelbarer Unter„redungen würdige. — — Am allerwenigsten müßte er in dieser „anscheinenden Geneigtheit, sich hintergehen zu lassen, einen ge„heimen Wink der Natur sehen, die Menschen immer in der „Finsterniß zu erhalten, ja ihnen wol gar grabezu die Fähigkeit „absprechen, je durch das Licht der Vernunft erleuchtet werden zu „können, und sie auf ewige Zeiten der Führung des Aberglaubens „der Boßheit und der Unvernunft übergeben."

Diese Art sich auszudrücken, und, ohne weiteres, zu erklähren,

Digitized by Google

ist etwas stark, in einem Lande, wo eine geoffenbarte Religion besteht und obrigkeitlich geschützt und gehandhabt wird. Uebrigens kann man dem Ungenannten sein Bekenntniß von Betrug und Täuschung gerne zugeben.

Es ist leider mehr als zu wahr, daß die gutmüthige Unwissenheit oft betrogen, und gemißbraucht worden ist. Aber, was beweisen alle diese Betrügereien und eine Welt voll Betrüger gegen die Existenz eines ehrlichen Mannes? Sie beweisen vielmehr für ihn, und daß, weil diese Religion-Mongers das höchste Wesen fälschlich hinein gezogen, sich unmittelbarer Unterredungen fälschlich gerühmt haben, und die falsche Münze die ächte voraussetzt; daß, sage ich, denn einmahl einer oder mehrere gewesen, die solcher Unterredungen in Wahrheit gewürdiget worden und das höchste Wesen in Wahrheit hineingezogen haben.

Pag. 22. läßt sich der Ungenannte in eine Art von Raisonnement ein, und scheint seiner Sache sehr gewiß zu seyn, wenigstens sich siegreich zu dünken, wie folget: „Ich bin nur eine Laye, „indes will ichs versuchen, den Herrn General-Superintendent „Callisen über diese Gegenstände zu beruhigen. Lieber Herr „General-Superintendent, glauben Sie mir, es ist hier nichts zu „besorgen. Ist die Bibel würklich von Gott, und liegt es in seinem „ewigen Plan, die Menschen durch dieses Buch zu seiner Erkenntniß und ihrer Glückseeligkeit zu führen; so ist durchaus keine „menschliche Macht im Stande ihr etwas anzuhaben, keine menschliche Geschicklichkeit oder Boßheit vermögend, auch nur Einen „Gedanken darin zu verändern. Das Wesen, welches sie, Ihrer „Ueberzeugung nach, dem menschlichen Geschlechte durch eine Reihe „von Wundern mittheilte, wird auch, wenn es nöthig seyn sollte, „durch ähnliche Wunder, sie für alle künftige Generationen, in der „nämlichen Gestalt, wie sie zuerst aus seiner Hand ging, zu erhalten wissen: und diese seine Vorsorge wird sich selbst über die „Abschreiber und Setzer in den Officinen erstrecken. Kein Exeget, „von welcher Sekte er sey, wird im Stande seyn, einen andern „Sinn hineinzuerklären ꝛc. ꝛc."

Ich fahre ohne weitere Umstände fort. „Ist das Auge würklich von Gott, und liegt es in seinem ewigen Plan, daß der Mensch mit diesem Organ sehen soll; so ist durchaus keine menschliche

Digitized by Google

Macht im Stande ihm etwas anzuhaben, keine menschliche Geschicklichkeit oder Bosheit vermögend, auch nur Einen humorem darin zu verändern. Das Wesen, welches dem Menschen das Auge mittheilte, wird es auch zu erhalten wissen; und diese seine Vorsorge wird sich selbst über grobes und kleines Geschütz, über Hammer und Nägel und Nagel und alle spitze und scharfe Sachen in der Welt erstrecken, und kein Mensch, von welcher Secte und Nation er sey, wird im Stande seyn, ein Auge auszuschießen, oder auszuhämmern, auszukratzen oder auszustechen, auszusengen oder auszubrennen" u. s. w.

Dies nun nennt der Ungenannte, wie gesagt: den General-Superintendenten über „seine Besorgniß für das der Bibel und Christusreligion drohende Schicksal beruhigen"; und es fällt in die Augen, daß, wenn diese Methode probat ist, Niemand weiter um Beruhigung verlegen seyn dürfe.

Die Leser sehen aus diesen Proben, was es mit den philosophischen und theologischen Einsichten des Ungenannten für eine Bewandniß habe. Das wenige, was er vorbringt, will einen bedünken, hätte man schon gelesen, aber stärker und besser gesagt.

Nur gleich eine Kleinigkeit p. 42: „Ich mag diese Benennung „(Prediger) lieber als Geistliche, die man a potiori doch eben „so gut Körperliche nennen könnte."

Wie anders sagt Tindal das? — tho' our Divines now very well know how to distinguish between a bodily Spirit and a *spiritual Body*.

Es geht dem Ungenannten, wie es allen geht, die ihr Terrain nicht kennen. Sie fürchten zu viel zu thun, und thun zu wenig; und fürchten zu wenig zu thun, und thun zu viel. Ich will sehen, ob ich ihm etwas zu Recht helfen kann.

So ehrt er p. 64. zwar, wie er sagt, die christliche Religion, ist aber doch scrupulös, wie die Leser aus dem in Nro. 3. angeführten langen Probestück gesehen haben, positive Religion ohne Vernunft, Christus ohne Aufklärung, zu lassen; will immer der Philosophie und den „Philosophen des Alterthums" das Wort reden; den Religionsbegriffen (p. 15.) der Egypter, Griechen und Römer nichts vergeben u. s. w. Das nun hat er aber grade nicht nöthig, und braucht so ängstlich nicht zu seyn. Denn Morgan

Digitized by Google

ſagt grabezu: „He (Chriſtus) did not, like the Heathen Philo„ſophers, content himself with speculations and dry Reason„ings about Virtue and true Religion — — And here I „dare put the Authority of Christ — against Moses, Con„fucius, Zoroaster, Mahomet, or any other Prophet „or great Man etc.“ Und dieſer Morgan iſt ein Autor, den unſre antireligioſen Fragmentiſten ſehr wohl kennen und gekannt haben, und aus dem der Ungenannte, wenn er gegen die Religion zu Felde ziehen will, ſich anders equipiren kann als er equipirt iſt.

So glaubt er ferner, die Myſtick und die Myſticker immer bitter anfeinden und verachten zu müſſen. Ich habe nun zwar das Vertrauen zu ihm, daß er in Zukunft eine Art jovialiſcher Myſticker, die er bey dieſer Gelegenheit kennen gelernt hat, ausnehmen werde. Aber, er braucht es ſich überhaupt gegen Myſtick und aſcetiſche Saalbaderey, wie er ſich ausdrückt, ſo nahe nicht zu nehmen. Denn die Helden und Heerführer unter den Vernunft-Religioſen anfeinden und verachten ſie nicht, und waren zum Theil ſelbſt Myſticker und Aſceten. Mylord Shaftsbury z. E. mochte Myſtick wohl, und er anerkennt im Menſchen die defects of passion, die meannesses and imperfections, which as good Men, we endeavour all we can to be superior to, and which, we find, we every day conquer as we grow better. Tindal führt unter andern aus dem Doctor Scott folgende Stelle an: „The best thing we can receive from God is „himself, and himself we do receive in our strict compliance „with the eternal Laws of goodness; which Laws being tran„scrib'd from the nature of God from his eternal righteous„ness and Goodness, we do. by obeying them, derive God's „Nature into our own etc.“ und ſetzt hinzu: „which, certainly, must make us necessarily happy“. und nennt den Doctor Scott an excellent author. Und Morgan erlaubt ſich ſogar ein langes brünſtiges Gebet um Weißheit, und ſagt dazu: „But „a student in this Philosophy ought to abstract his Thoughts, „as much as he can, from the deceiving Colourings, and „outward gaudy Appearances of Wealth and Power, Lust „and Appetite, Ambition and Sensuality; he must withdraw

Digitized by Google

„himself, upon all proper occasions, from the Noise, Hurry, „and Bustle of the World about him, and retire into the „silent Solitude of his own Mind etc.“

Und so weiter.

Pagina 24. frägt der Ungenannte: „Was soll das Ausland „von der holsteinischen Geistlichkeit urtheilen, wenn das Haupt ꝛc.“ Als ob die holsteinische Geistlichkeit für das Ausland da wäre. Ich dächte, sie hat es mit dem Inlande zu thun, und könne, wenn sie das gehörig besorgt, um das Ausland sehr unbekümmert seyn.

Und auf der letzten Seite p. 66., will er sich von „höhern unsichtbaren Kräften“ nicht abhängig glauben, und, wer sich davon abhängig glaubt, der soll zu Dr. Willis schicken. — Erstlich, sind wir von höhern unsichtbaren Kräften doch wohl abhängig, wir mögen es glauben oder nicht. Und so viel sieht der Ungenannte bis weiter auch ein: daß es viel besser und honnetter ist, sich von höhern unsichtbaren Kräften abhängig zu glauben und abhängig zu seyn, als von niedrigen sichtbaren.

Aber es ist noch mehr wahr, als das. Der Mensch ist nicht allein von höhern unsichtbaren Kräften physisch abhängig, sondern er soll auch moralisch von ihnen abhängig seyn und von ihnen allein; und hier liegt beydes, der Maaßstab und das Wahrzeichen seiner Größe, seiner Freyheit und seines wahrhaftigen Glücks. Kant sagt, in der „Kritick der reinen Vernunft“: der Philosoph habe sich bisher um die Gegenstände der Philosophie gedreht; und er versuche, wie Copernicus, ein anders, und lasse die Gegenstände sich um den Philosophen drehen. Es gibt eine noch schönere Art, ein anders zu versuchen, und das ist das, wovon hier die Rede ist.

Der Mensch, seiner eigentlichen Natur nach, kann sich mit Ehren um nichts als um höhere unsichtbare Kräfte drehen, und alles übrige muß sich um ihn drehen, d. i. mit andern Worten: muß von ihm abhängig seyn. Sonst ist er unter sich selbst, und ist krank.

Digitized by Google

Von und Mit.

Nro. 5.

Welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam deß Knechte seyd ihr, sagt Paulus; *Οὐδεις ἐλευθερος ἑαυτω μη χρατων*, sagt Pythagoras beym Stobäus. U. s. w.

Dieser fremde Einfluß auf den Willen des Menschen von Dingen die tief unter ihm und sein nicht wehrt sind, dies „radicale Böse in der menschlichen Natur", diese Abhängigkeit und Knechtschaft, dieser Mechanismus in einem Wesen das die Freyheit von fern reucht und zur Herrschaft wiehert, dieser Flecken in der Sonne, diese Kette um die Flügel des Engels — ist die große Angelegenheit des ganzen Geschlechts, und das Crevecoeur jedes rechtlichen Mannes. Und: die Aussicht und Hofnung, dieser schmählichen Kette loß; das Mittel, recht frey zu werden — ist das größte und höchste unter dem Himmel das in des Menschen Verstand, ist das fröhlichste und seeligste das in sein Herz kommen kann, nach welcher Seeligkeit auch gesuchet und geforschet haben die Propheten und alle wahre Weisen von der Welt her.

Und dies Mittel ist das ursprüngliche und eigentliche Geheimniß der Religion. — Nicht Zweckvorstellung — nicht Gottesverehrung, die findet sich dann von selbst und will nicht ausbleiben.

Von diesem Geheimniß nun weiß die bloße Vernunft nicht, und kann es nicht begreifen.

„Die Religion innerhalb den Gränzen der bloßen „Vernunft, vorgestellt von Immanuel Kant." S. 49. „Wie es nun möglich sey, daß ein natürlicherweise böser Mensch „sich selbst zum guten Menschen mache, das übersteigt alle unsre „Begriffe."

S. 7. „Der erste subjective Grund der Annehmung moralischer Maximen ist unerforschlich."

S. 61. „Die Tiefe des Herzens (der subjective erste Grund seiner Maximen) ist ihm selbst unerforschlich."

Digitized by Google

„Kritik der practischen Vernunft ꝛc.“ S. 128. Wie „ein Gesetz für sich und unmittelbar Bestimmungsgrund des „Willens seyn könne, das ist ein für die menschliche Vernunft un„auflösliches Problem, und mit dem einerley, wie ein freier Wille „möglich sey.“ U. s. w.

Was die menschliche Vernunft hier selbst von sich und ihrer Unzulänglichkeit und Unwissenheit gesteht, das bestätigt und beweißt sie auch durch die Art und Weise, wie sie Besserung bewürken will, und durch die Mittel die sie dazu vorschlägt, als die zwar, an sich, sehr respectabel und nützlich, und, in Ermangelung eines Bessern, sehr annehmlich und dankenswehrt, aber nur Palliative sind, und kein Raht.

Wenn Kant z. E., der vor andern mit Scharfsinn seiner Gewandheit und oft Erhabenheit über die moralische Angelegenheiten spricht, wenn der den Leser (Pr. V. 154.) „mit der Pflicht, die nichts beliebtes, was Einschmeichelung bey sich führt, in sich faßt, sondern Unterwerfung verlangt und bloß ein Gesetz aufstellt — vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich im Geheim ihm entgegen würken“, und mit der „Heiligkeit, Größe und Majestät des moralischen Gesetzes“, bekannt gemacht; wenn er ihn (R. 38.) vom „Herausbringen des faulen Flecks unserer Gattung, der den Keim des Guten hindert, sich, wie er sonst wohl thun würde, zu entwickeln“, und davon (Pr. V. 144 ꝛc.) daß „der Mensch sich ohne alles Interesse bloß durchs Gesetz“, „nicht allein dem Gesetz gemäß sondern um des Gesetzes willen“, „bestimme ꝛc.“, unterhalten und belehrt hat, und der warm und auf Raht und Weg und Mittel zu so großen herrlichen Dingen lüstern gewordene Leser nun Herz und Ohren offen hält; so ist die Rede: von „Maximen“ und „Aufnehmen des moralischen Gesetzes in seine Maximen“; von „Umkehren des obersten Grundes böser Maximen durch eine einzige unwandelbare Entschließung“ (R. 54. ꝛc.); von „Regemachen des Gefühls der Erhabenheit seiner moralischen Bestimmung“ (59.); von „Darstellung der Menschheit in ihrer moralischen Vollkommenheit, als Beyspiel der Nachfolge für jedermann“ (112.) u. s. w. So „giebt es (R. 115.) schlechterdings kein Heil für die Menschen, als in innigster Aufnehmung ächter sittlicher Grundsätze in ihre

Digitized by Google

Gesinnung"; so ist (P. B. 139.) „Achtung fürs moralische Gesetz die einzige und zugleich unbezweifelte moralische Triebfeder" ꝛc. Summa: du sollst keine andre Götter haben neben dem moralischen Gesetz; sollst das moralische Gesetz über alle Dinge fürchten lieben und vertrauen.

Ja, das wußten wir lange. Das hat uns Moses schon vor drey- bis viertausend Jahren gesagt. Aber:

Vom Fleisch will nicht heraus der Geist,
Vom G'setz erfodert allermeist.

Was den Maximen unmöglich ist, sintemal sie durch das Fleisch geschwächt werden, das war's was wir wissen wollten, und das ist's was die bloße Vernunft uns nicht sagt, und nicht sagen kann, weil sie es nicht weiß.

Wenns hoch kommt, so sieht sie, nach der Bibel, noch wohl ein, wovon eigentlich die Rede ist und was dazu erfoder wird; so weiß sie noch: daß (R. 53.) „Tugend nach und nach und durch allmählige Reformen seines Verhaltens erworben werden könne"; daß aber das (R. 54.) „daß jemand nicht bloß ein „gesetzlich, sondern ein moralisch guter Mensch werde, welcher, wenn er etwas als Pflicht erkennt, keiner andern Triebfeder „weiter bedarf als dieser Vorstellung der Pflicht selbst": daß das „nicht durch allmählige Reform, so lange die Grundlage der „Maximen unlauter bleibt, bewürkt werden kann, sondern durch „eine Revolution in der Gesinnung im Menschen (einen „Uebergang zur Maxime der Heiligkeit derselben) bewürkt werden „muß", und daß „er ein neuer Mensch nur durch eine Art von „Wiedergeburt, gleich als durch eine neue Schöpfung und Aenderung des Herzens werden kann."

Das ist aber auch das Letzte was sie weiß und gleichsahm der Gränz-Hügel, von dem sie, wie Moses, ins gelobte Land hinein sieht. Aber selbst kann sie nicht hinein.

Statt nun, daß sie hier demüthig stehen bleiben, und ihre Stirn auf die Erde legen sollte, fängt sie an zu klügeln und allerhand Bedenklichkeiten, Einwendungen und Zweifel zu machen, und meint am Ende, da sie nicht hinein kann, daß gar kein Weg hinein gehe.

Digitized by Google

There was never yet fair Woman, but she made mouths in a glass.

Das sollte sie aber nicht thun, ihrer eigenen Ehre wegen. Denn, wenn sie einmal selbst gestanden hat, daß sie von der Möglichkeit eines freyen Willens und dem Wege dazu nichts verstehe und sagen könne, so sollte sie auch davon nichts verstehen und sagen wollen. Auch ist es gar zu klar, was es mit diesen Zweifeln und Einwendungen auf sich haben könne, und wie gleichgültig es für die Religion und für den Glauben an sie sey, ob sie gemacht oder nicht gemacht, beantwortet oder nicht beantwortet werden.

Man sollte doch fast denken, daß etwas, das der Philosoph nicht weiß, darum noch gewußt werden könne. „Every reader" sagt Hume, „may not trust so far to his own penetration as to conclude, because an argument escapes his enquiry, that therefore it does not really exist." Und hier ist der Fall noch etwas anders, als zwischen reader und reader.

Die Vernunft kann über die Neben- und Aussen-Werke der Religion, über religiöse After- und Trug-Gemächte ꝛc. urtheilen, recht oder unrecht; sie kann Menschen, die es nicht besser wissen, durch Einwendungen und Zweifel und, durch ein Schattenspiel der Religion an ihrer Wand, irre machen; aber die Religion selbst, ihr Wesen und Geheimniß, kann sie nicht treffen.

Das liegt ja nicht innerhalb den Gränzen der blossen Vernunft, und bleibt, bey allem was diese sagen und thun kann, unverletzt und unbeweglich liegen wie Mirons Kuh, oder besser, wie die Sonne hinter der Wolke, die durch die gegen sie abgeschossene Pfeile nicht beleidigt wird, und großmüthig fortfährt auf den Schützen zu scheinen.

O du großmüthige Sonne hinter der Wolke — du scheinest im Verborgenen. Der Mensch siehet dich nicht, und kennet dich nicht. Aber die Sage von dir ist je und je unter den Menschen gewesen; und aller Menschen Herz begehret dein, und sehnet sich nach dir. —

„Der Instinct", sagt Kant (R. 20.), „ist ein gefühltes Be„dürfniß etwas zu thun oder zu genießen, wovon man noch keinen

Digitized by Google

„Begrif hat.“ — Der Instinct ist denn selbst zugleich ein Beweis, daß es einen solchen Genuß giebt. Es muß also doch wohl für den Instinct der bessern Natur, für den alleredelsten Instinct, auch einen Genuß geben, gesetzt auch, daß nicht alle Menschen einen Begrif davon hätten, oder zu einem Begrif darüber kämen. —

Die sichtbare Welt ist der Spiegel, darin wir die unsichtbare Welt sehen sollen. Nun finden und sehen wir, daß Gott für alle Keime der körperlichen Natur gesorgt, und zu ihrer Entwickelung Veranstaltungen gemacht hat — Und er hätte den Keim, der ihm vor allen der liebste, der ihm nahe verwandt und seines Geschlechts ist, den Keim zum Guten der in des Menschen Brust wohnt, vergessen und Waise gelassen? —

Ist eine neue Schöpfung unmöglicher als die erste, die wir doch nicht läugnen können? —

Wohl ist diese „neue Schöpfung“, diese „Herzensänderung“, diese „Revolution in den Gesinnungen im Menschen“, dieser „Uebergang zur Heiligkeit derselben“, diese „Wiedergeburt“, diese Auferstehung eines neuen Lebens aus dem Tode — etwas übergroßes, θαυμαστον τι. Aber:

περι θεων μηδεν θαυμαστον απιστει μηδε περι θειων δογματων

sagten die Pythagoräer.

„Wenn von den Göttern und Göttlicher Lehre die „Rede ist, soll dir, wie übergroß es auch laute, nichts zu groß „und unglaublich dünken.“

Denn, wie der Himmel über die Erde, sind ihre Gedanken, und ihre Fülle ist wie die Fülle des Meers. Tritt ans Ufer und siehe hin auf seine Höhe — Das Wasser wird ihm nicht fehlen, wenn deine Rosse trinken.

Es ist zugleich hieraus klar, wie wenig die Leute ihre Sache und ihren Vortheil kennen, die ihre Religion von allem Geheimnißvollen freyen und reinigen wollen. Freilich „alles, auch das erhabenste, verkleinert sich unter den Händen der Menschen“, und so wollte das Geheimniß der Religion unter ihren Händen auch wohl verkleinert und vergrößert, verstümmelt, verstellt und verkannt, und der Hercules viel oft an Händen und Füßen

Digitized by Google

gelähmt und untüchtig gemacht werden, Schlangen zu erdrücken und bis ans Ende der Welt zu gehen. Indeß ist die Wahrheit immer gerne verdeckt und im Dunkel gewesen — ac si, wie Baco sagt, divina Majestas innoxio illo et benevolo puerorum ludo delectaretur, qui ideo se abscondunt ut inveniantur — und, wenn in einer Religion überhaupt Wahrheit wohnt; so wohnt sie in ihren verhüllten Punkten und Räthseln. Wenn also die Menschen ohne Unterschied aufräumen, applaniren oder über Bord werfen, anstat daß sie suchen sollten, durch innerliche Thätigkeit, durch Hungern und Dürsten nach der Wahrheit und durch Geduld in guten Werken und Gesinnungen, aufzulösen; so handeln sie nicht klug, und wieder sich selbst.

Eben so unklug ist es auch, wenn einige Künstler ihre Religion verbessern wollen. Die Wahrheit bedarf keiner Verbesserung.

Wie gesagt, die Neben- und Außen-Werke, oder wenn es Religionen giebt die nur Außen-Werk sind, das kann die Vernunft wohl verbessern; aber weiter nicht. Wie soll sie verbessern, wovon sie nicht weiß und was sie nicht begreift? Religion ist nicht Ideen-Krämerey, sondern Sache, eine Kraft Gottes seelig zu machen die sie ergreifen können. Moral führt freilich zur Religion, aber kurz und gut, wie Armuht und Bedürfniß vor die Thür des reichen Mannes führt. — Socrates sagt beym Plato: es sey nicht leicht zu erklähren, wie die Menschen gut würden. Doch vermuthe er: daß die guten Menschen auf eben die Art würden, wie die göttlichen Seher, nämlich ὅτε φυσει ὅτε τεχνῃ ἀλλ' ἐπιπνοιᾳ ἐκ των θεων. Man könnte dies auch umkehren, und sagen: die Menschen würden Seher, auf eben die Art, wie sie gut werden. Die verschiedenen Kräfte, in einem Wesen wie ein Geist ist, hangen zusammen und machen Eins, und keine kann berührt und verändert werden ohne die andre. Wie influirt nicht schon der Wille des Menschen, nach den kleinen alltäglichen Verschiedenheiten und Nüancen, auf seinen Verstand? Es ist also abzusehen, daß eine Revolution in den Gesinnungen der Menschen nicht möglich sey, ohne eine Revolution in seinen denkenden Kräften, und daß, wenn jene zur Heiligkeit übergehen, diese nicht zurückbleiben können. Von einer solchen etwanigen Veränderung

Digitized by Google

ſcheint zu einigen alten Philoſophen ein halbes Wort gekommen zu ſeyn. Sie ſprechen von einer trockenen Seele, von einem trockenen Licht, das nämlich von dem feuchten Nebel und den Dünſten des heterogenen Einfluſſes befreyet und gereinigt worden, und ſprechen von dieſer Verbeſſerung in einem ſolchen Ton, daß Niemand die Logick und derley Mittel in Verdacht haben kann, als ob die daran Schuld geweſen wären oder jemals ſeyn könnten.

Kurz, die Wahrheit verbeſſert. Und wer ſie hat, des ganzes Geſchäft iſt, ſie zu nutzen, und ſie heilig zu halten und für ihre Erhaltung zu ſorgen.

So machte es auch Aeneas. Als die Trojaner ihre eigne Mauern eingeriſſen, und ſelbſt die Griechen hereingeführt hatten, und die ganze Stadt in Flammen ſtand, ſagte er zum Anchiſes:

Tu genitor, cape SACRA manu, patriosque PENATES.
Me. bello e tanto digressum et caede recenti,
Attrectare nefas; donec me flumine vivo
Abluero.

Und trug ſo die Heiligthümer in den Händen des Vaters auf dem Rücken aus dem Feuer heraus nach dem alten Tempel und Cypreſſenbaum vor der Stadt, dahin er ſeine Genoſſen beſchieden hatte.

Von und Mit.

Nro. 6.

Ich komme zurück zu dem Ungenannten, und der verſichert denn p. 8. ſeine Leſer: „daß das Reich der Myſtick, des Aberglaubens „und des theologiſchen Machiavellism in ſeinen Grundfeſten erſchüttert ſey.“

Es iſt nicht unſre Schuld, daß er über das Reich der Myſtick und was er des Aberglaubens nennt, nicht beſſer unterrichtet iſt.

Digitized by Google

Das Reich der Mystick ist nicht so leicht erschüttert, als er meint. Und wenn es würklich erschüttert wäre; so sollte es nicht erschüttert seyn, weil die Mystick ohne Geräusch zu allen Zeiten viel Gutes gewürkt hat, nicht allein in ihrem Reich sondern auch ausser demselben.

Planck, den der Ungenannte immer als einen billigen und competenten Richter in diesen Sachen kann gelten lassen, wenn er gleich kein Mysticker ist, äußert sich darüber so, in seiner bekannten Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs, S. 22. in der Anmerkung:

„Das wieder aufgehende Licht der Wissenschaften, welches in „Deutschland Religionsverbeßrer weckte, bildete in Italien Dei„sten. Niemals lebten dort so viele schändliche Männer bey„sammen, als seit der Eroberung Constantinopels bis zu dem „Anbruch der Reformation, und hätte nicht die platonische Philo„sophie und daher entspringende Mystick den Strom ein „wenig gehemmt, so würde in diesem Zeitalter der Pompo„naze und der Aretine, der gröbste Sittenverfall Folge der wissen„schaftlichen Aufklärung geworden seyn."

Und Spittler in seiner Kirchengeschichte, so wenig er auch sonst für mystische Begriffe ist, legt gleichwohl S. 327. das folgende Zeugniß über die Mystick ab: „Doch fand sich gerad in „dem Zeitalter, wo das Verderben in Theologie und Religion „aufs höchste gestiegen zu seyn schien, fast noch reichlicher als vor„her manches Gute das demselben entgegen würkte. Die Mystick „bekam große Schriftsteller — hie und da stunden Eiferer „für das practische Christenthum auf, die, selbst wenn sie auch so „viele Fehler begiengen, als Hieronymus Savonarola, doch in „der Sphäre, in der sie sich befanden, viel Gutes wirkten." Er sagt gleichwohl, S. 389., daß „wie die Mystick in den finstern „scholastischen Perioden des mittlern Zeitalters zuletzt noch einziges „Labsal einer nach Religion durstenden Seele wurde, so nun" (nämlich in den Zeiten der Concordien-Formel) „der ähnliche „Fall bey ähnlichen Zeiten sey", und „daß Arndt's Schriften „noch gegenwärtig mit vielem Seegen gelesen werden."

Ueber eines solchen Reichs Erschütterung sollte der Ungenannte doch wohl eigentlich nicht so jubeln, wenn sie würklich geschehen

Digitized by Google

wäre. Aber es hat damit, wie gesagt, gute Wege. Und auch darüber mag der Doctor Planck ihn zu Recht weisen, wie folget:

„Zwar bildete sie (nämlich die mystische Theologie) sich immer, „wie jede Wahrheit, nach der individuellen Vorstellungsart ihrer „Anhänger, wurde von einigen weiter getrieben, und von anderen „gemildert, litt jetzt Abfälle und erhielt zu einer andern Zeit „Zusätze; aber ihre wesentlichen Grundsätze blieben immer einerley, „und hatten auch auf den Geist ihrer Anhänger immer die nämliche Wirkung. Sie schien sie zwar äußerlich meistens in dem „Zustand einer unthätigen, stillen, ganz in sich gekehrten Betrachtung zu erhalten, in welchem sich ihre Seelenkräfte, die auf einen „einzigen Punkt gerichtet wurden, ohne Zweck abzunutzen schienen: „aber sie beschäftigte innerlich ihre ganze Thätigkeit unter dem „unaufhörlichsten und schwersten Kampf gegen Versuchungen, welche „sie vielleicht selbst veranlaßte, oder mit denen sie, welches eben die „Wirkung hatte, ihre Einbildungskraft schreckte; sie unterhielt „immer ein Feuer in ihrer Seele, das freylich Schwärmerey war, „aber sie nährte zu gleicher Zeit ihren Geist mit Vorstellungen, „welche seine höchste Erwartungen rege machten; sie erhöhte und „veredelte alle ihre Empfindungen; und gab ihnen die Stärke, „welche sie nicht nur überhaupt fähig machte, die schwersten Tugenden auszuüben, sondern, was noch mehr war, sie auch fähig „machte, unbeobachtet von einem menschlichen Auge, und ungesehen „von einem Zeugen, diese Tugenden auszuüben."

„Diese Theologie hatte sich Jahrhunderte hindurch beynahe „ganz unverändert erhalten, in den Klöstern, welche in Deutschlands nördlichsten Gegenden lagen, wie unter Afrikas heißem „Himmel in den ersten Einsiedlerwohnungen Aegyptens, zum unwiedersprechlichsten Beweis, daß sie nicht systematische Dogmatick, „sondern in einem gewissen bestimmten Zustand der menschlichen „Seele, der, sich unter jedem Himmelsstrich und in jedem Jahrhundert gleich bleibt, gleichsam natürlich war."

Dieser „gewisse bestimmte Zustand der menschlichen Seele, darin die mystische Theologie gleichsam natürlich war, und der sich unter jedem Himmelsstrich und in jedem Jahrhundert gleich bleibt", ist nun keinesweges zufällig oder imagi-

Digitized by Google

nair, sondern der menschlichen Seele wesentlich und natürlich wenn sie anfängt des Mißverhältnisses zwischen ihrer innerlichen Würdigkeit und ihrer äußerlichen Verfassung inne zu werden, wenn ihr über die Leidigkeit ihrer ersten Tröster die Augen offen gehen und es ihr um ihre Veredelung und Genesung Ernst wird. Und eben darum bleibt sich dieser Zustand der menschlichen Seele unter jedem Himmelsstrich und in jedem Jahrhundert gleich, wie sich die ersten Bewegungen der vegetabilischen Entwickelung immer und allenthalben gleich bleiben, und ein Weib, das gebären soll, in jedem Jahrhundert und unter jedem Himmelsstrich sich krümmt und nach Hülfe ruft.

„Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger bist; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären" ꝛc.

Es wäre bequem, wenn sie den armen Weibern eine Methode. das Kind leicht und lustig zu gebären oder von andern für sich gebären zu lassen, erfinden könnten.

Aber, sie haben sich bisher vergebens geschmeichelt, Und verständige Leute sind immer der Meynung gewesen, daß man sich dem Gange der Natur schlecht und recht unterwerfen müsse, wenn man nicht Fausse-Couches machen will.

Die Leute, die sich und andere so flugs weise lesen und schreiben können und so gar leicht zur Aufklärung zu kommen wissen, die haben von Glück zu sagen. Plato, ob ihn gleich der Ungenannte mehrmals als seinen Mit-Philosophen nennt, war dieser Meynung ganz und gar nicht. Er läßt den Socrates oft von Schwierigkeiten auf dem Wege zur Weisheit sprechen, und er selbst sagt unter andern in seinen Briefen, nach Schlossers Uebersetzung:

„Diejenigen, die nicht mit ganzer Seele von der Philosophie „durchglühet sind, sondern welchen nur einige Ideen die Oberfläche „gefärbt haben, wie die Sonne die Körper bräunt, die ihr aus„gesetzt sind, wenn die hören, wie viel sie zu lernen haben, wie „viele Arbeit ihnen bevorsteht, wie sehr sie, um auf dem Weg, „den sie wandeln wollen, fortzukommen, jeden körperlichen „Genuß beschränken müssen, die fühlen denn bald, daß ihnen „das viel zu schwer ist, und ziehen die Hand zurück von einer „Last, die ihre Kräfte so weit übersteigt."

Digitized by Google

Und Luther, dessen Reformation der Ungenannte, p. 31, in Schutz nimmt, ist auch zu seiner Aufklärung nicht so leicht gekommen. Es wird dem Ungenannten vielleicht interessant seyn, etwas umständlicher zu erfahren, was Luther, den er einen Vertheidiger der Wahrheit nennt, nach Aussage der Beykommenden hauptsächlich vertheidigt habe, und wie er sich dazu genommen. Er hatte den Aristoteles und die berühmtesten Scholastiker fleißig studirt, konnte aber, was er suchte, in ihnen nicht finden, und gieng ins Kloster. „Es war", erzählt Planck weiter, „weder Säure „einer strengen Gemüthsart, noch jugendliche Schwärmerey einer „erhitzten Phantasie, welche Luthern zu dem Entschluß bewogen „hatte, sich in dem Augustiner-Kloster zu Erfurt aufnehmen „zu lassen. — Aber in dieser Seele war tiefes Gefühl für Religion, „und zarte Empfindung ihres Werths und ihrer Nothwendigkeit „so fest eingewurzelt, daß sie selbst durch das Studium der Scho„lastick nicht abgestumpft werden konnte. Es war schon dem „Jüngling über alles wichtig, in der Sache seiner Seligkeit ge„wiß zu sein, und dies war der Beweggrund, welcher ihn von „jeher aufforderte, Wahrheit überall zu suchen, wo er sie nur ver„muthen konnte, aber dies war auch der Grund, der ihm jede „Wahrheit, welche er gefunden zu haben glaubte, so theuer, der „ihm jede Ueberzeugung so werth, und ihn selbst fähig machte, „alles daran zu wagen und zu dulden, denn jede Wahrheit war „für ihn nicht ein eingebildeter Gewinn, wie sie es sonst für den „Forscher ist, der nur Befriedigung seiner Wißbegierde oder irgend „einen andern kleinen Beweggrund zum Zweck hat. Man sah es an „dem feyerlichen Ernst, mit dem er immer von Glaubenslehren „sprach, daß es ihm unmöglich war, sie bloß als Gegenstände „einer müßigen gelehrten Untersuchung oder einer gelehrten Strei„tigkeit zu betrachten, sondern daß er sie immer nach ihrer Be„ziehung auf das practische Christenthum zu betrachten, und nach „ihrem Einfluß auf das Herz und die Beruhigung des Menschen „zu schätzen gewohnt war. — Da er (Staupitz), als General„vicarius des Augustinerordens in Deutschland, nach Erfurt „kam, um den Zustand des Klosters daselbst zu untersuchen, so „war es nicht möglich, daß Luther seiner Aufmerksamkeit lange „entgehen konnte, da er so viel besonderes an sich hatte, das ihn

Digitized by Google

„von den übrigen unterſchied. Ein niedergeſchlagenes Auge, ein „trauriger Gang, ein Blick, der dem erfahrnen Beobachter eine „von innerem Kampf zerriſſene, aber immer noch zum Widerſtand „entſchloſſene Seele unverkennbar verrieth, feyerlicher und trüber „Ernſt zeichneten den jungen Mönch vor allen andern aus, und „Staupitz, der aus Erfahrung wußte, was dieſe Zeichen an „einem Menſchen von Luthers Bildung und Fähigkeiten zu be„deuten hatten, konnte leicht daraus den Schluß machen, was im „Innerſten ſeiner Seele vorgehen müſſe. — Luther hatte ihm „die Urſache ſeines Ernſtes und ſeiner Traurigkeit entdeckt, die „vorzüglich durch geiſtliche Anfechtungen und beſtändig anhaltende „Verſuchungen zu Gedanken, vor denen ſein Herz zurückbebte, und „durch die ſchreckenvollen Vorſtellungen veranlaßt wurde, mit „denen ſich ſeine rege Einbildungskraft immer beſchäftigte; und „Staupitz freute ſich, in der zarten Empfindung dieſer edlen „Seele, welche ſelbſt vor dem Schatten des Böſen erſchrack, in „der Bereitwilligkeit, mit der ſie ſich dem ſchwerſten aller Kämpfe, „dem Kampf gegen ſich ſelbſt unterzog, in der Treue, mit der ſie „ſelbſt eine noch nicht aufgeklärte Ueberzeugung unter den er„ſchwerendſten Umſtänden bewahrte, und in dem brennenden Durſt, „mit dem ſie nach Aufklärung und Beruhigung ſchmachtete, itzt „im voraus den künftigen Eifer des befeſtigten Mannes für „die Wahrheit, welche ihn über kurz oder lang gewiß beruhigen „mußte, die feſte Entſchloſſenheit, mit welcher er denn alles ihr „aufopfern, und die Märtyrerſtandhaftigkeit, mit welcher er ſie „einſt bekennen würde, zu erblicken. Er ſprach mit ihm in dem „Ton eines Vaters, der es ganz aus eigner Erfahrung weiß, was „er dem jüngern Sohn rathen muß; er zeigte ihm die Verſu„chungen und Kämpfe, unter denen ſeine Seele beynahe erlag, von „einer Seite, von welcher ſie ihm höchſt aufmunternd und höchſt „wohlthätig erſcheinen mußten: er lehrte ihn den großen Grund„ſatz, daß dieſe innere Bewegungen der Seele nicht nur ihre „Fähigkeiten immer in Uebung erhalten, ſondern ſie eben dadurch „erhöhen ꝛc. Man weiß zwar nicht eigentlich, worinn die Zweifel „und Anfechtungen beſtanden haben, welche Luthern ſo ſchwere „Kämpfe koſteten, aber — ohne Zweifel hatte ſich jene durch das „Verlangen, ſeiner Seligkeit gewiß zu ſeyn, verurſachte Unruhe

Digitized by Google

„seines Geistes, welche Luthern in ein Kloster trieb, nach seinem „Eintritt darinn nicht so bald gestillt, als er vielleicht gehofft haben „mochte. Sie verfolgte ihn selbst in die einsame Stille seiner „Zelle, und wurde noch lästiger unter dem äussern Druck einer „strengen Klosterzucht, und bey dem Gebrauch aller jener harten „Mittel, durch welche sie seiner Erwartung nach hätte gehoben „werden sollen. Er empfand zu lebhaft, als daß er es vor sich „selbst hätte verbergen können, daß die unbarmherzigsten Büßungen, „daß die pünktlichste äußere Beobachtung aller Regeln seines Or„dens, daß die treueste Uebung in demjenigen, was man damals „gute Werke nannte, ihn im Grunde nicht würdiger machen, ihm „wenigstens diese Gnade nicht so gewiß versichern könne, daß er „sich mit beruhigender Zuversicht darauf verlassen dürfte. Es „ahndete seine Seele, daß es einen andern Grund unsrer Be„ruhigung geben müsse, als das Selbstbewußtseyn eigener Güte und „eigener Gerechtigkeit — aber bis er diesen andern Grund fand, „bis sich die trübe Vorstellung seines Geistes davon nach und nach „aufhellte, mußte er unaufhörlich von Zweifeln verfolgt werden, „welche alle Kräfte seiner Seele zu erschöpfen drohten. — Daß er „lange die ganze Bitterkeit dieses Zustandes empfinden mußte, „erhellt vorzüglich aus der ungestümen Freude, mit der sich sein „Geist, von den Fesseln der Vorurtheile befreyt, dem Licht entgegen „drängte, das in der Folge ihm aufgieng, der Ueberzeugung entgegen „drängte, daß freye Gnade Gottes und nicht unsre Werke, daß „Christi Verdienst und nicht das unsrige, der Grund unserer „Seeligkeit und unserer Beruhigung sey, aus dem dankbaren Enthusiasmus, mit welchem er diese große Wahrheit ergriff, und ihr „nicht nur Aufklärung aller seiner Begriffe, nicht nur Auflösung „aller seiner Zweifel, sondern die ganze Ruhe seines gegenwärtigen Le„bens, und alle Freuden des künftigen schuldig zu seyn bekannte, ꝛc."

Es ist merkwürdig, daß zu dieser unsrer Zeit grade das Gegentheil vertheidigt wird und Aufklärung und Wahrheit heißt, und daß itzo alles schier umgekehrt ist. Bei Luthern gieng die Vernunft von sich selbst aus, um etwas Höheres zu haben; itzo wirft sie das Höhere weg, um zu sich selbst zu kommen. Damals war die Religion über die Vernunft, itzo ist die Vernunft über die Religion, und kann gar selbst Religion schaffen.

Digitized by Google

Daß die Vernunft auf dergleichen Vermuthungen gerathen kann, ist wohl zu begreiffen und zu erklären. Sie ist sich nämlich ihres Adels bewußt, sieht auch vor Augen, was sie in ihrem Gebiete gethan hat und thun kann, und hat denn grade nicht Zeit und Lust an sich zu verzweifeln. Der Adler, dem die Flügel gebunden sind, kann zwar eigentlich nur an der Erde hin flattern; aber er fühlt sich doch in sich die Kraft und den Beruf, durch alle Himmel zu fliegen.

Daß aber diese Vermuthung sollte wahr gemacht werden, daß die bloße Vernunft sich und andre sollte frey machen, oder Religion schaffen können; das ist nicht wohl zu erklären und zu begreiffen.

Mag die Vernunft hin und wieder ein neues Licht aufgesteckt haben; der Grund muß da sehr dunkel seyn, wo dergleichen Lichter so viel Aufsehen machen und so sehr in die Augen fallen. Mag sie Vorschritte gemacht und Feld gewonnen haben, so viel sie will; alle ihre Schritte und selbst ihre schönsten Siege und Eroberungen sind grade Beweise der Unwissenheit und Abhängigkeit chez soi, und machen, wie Blitze, die Finsterniß sichtbar, darin sie sich eigentlich befindet.

— The observation of human blindness and weakness is the result of all Philosophy, sagt Hume.

Zu deutsch: „Das Gewahrwerden der menschlichen Blindheit und Schwachheit ist das Resultat aller Philosophie." Dies Resultat nun kann doch, selbst, die Religion nicht wohl seyn, von der sie reden. Und schwerlich kann sie auch bloß daraus oder damit gemacht werden.

Wer die Vernunft kennt, verachtet sie nicht. Sie ist ein Strahl Gottes, und nur das radicale Böse hat ihr die himmelblauen Augen verderbt. Aber, es schwebt noch um den blinden Tiresias etwas großes und ahndungsvolles, und sie hat, wie der König Lear, auch wenn sie irre redet, noch die Königs-Miene und einen Glanz an der Stirne.

Wir sind vom Königlichen Geschlecht, und wir können und sollen Könige werden. Nur, sie wollen uns weis machen, wir wären schon was wir seyn sollen, und wären es durch Talis-

Digitized by Google

mann' und Formeln geworden. Und das ist lächerlich, und nicht wahr, und nicht ehrlich.

Was soll uns leidiger Trost und Großthun, wenn man darbt und vor Hunger nicht schlafen kann.

— of comfort no man speak:
Let's talk of graves, of worms, and epitaphs —
For heav'ns sake let us sit upon the ground,
And tell sad stories of the death of kings: —
Cover your heads, and mock not flesh and blood
With solemn rev'rence: throw away respect,
Tradition, Form, and ceremonious duty,
For you have but mistook me all this While:
I live on bread like you, feel want like you,
Taste grief, need friends, like you: subjected thus,
How can you say to me, I am a KING?

Das einzige, was übrig bleibt, ist Herstellung durch eine höhere Hand. Die, oder gar keine. Denn die bloße Vernunft ist die bloße Vernunft. Sie weiß nicht mehr als sie weiß, und kann nicht mehr als sie kann; und sie soll sich mehr wissen machen, als sie weiß, und soll sich mehr können machen, als sie kann. Die Blindheit soll Gesicht und die Schwäche Stärke machen, und das ist gleich so närrisch und unmöglich, als daß einer sich selbst soll über den Kopf springen können.

Voilà, sagt der alte naive und verständige Sceptiker Montagne zu dem Spruch des Seneca: „daß nämlich der Mensch eine res contempta sey nisi supra humana se erexerit."

Voilà, sagt er, un bon mot et un util désir: mais pareillement absurde. Car de faire la poignée plus grande que le poing, la brassée plus grande que le bras, et d'espérer enjamber plus que de l'estendue de nos jambes; cela est impossible et monstrueux; ny que l'homme se monte au dessu de soy et de l'humanité: car il ne peut voir que de ses yeux, ny saisir que de ses prises. Il s'eslevera si Dieu lui preste extraordinairement la main: Il s'eslevera abandonnant et renonçant à ses propres moyens, et se laissant hausser et souslever par les moyens purement célestes. C'est à nostre foy Chrestienne, non à sa Vertu Stoique, de prétendre à cette divine et miraculeuse métamorphose.

Digitized by Google

Dieſe „moyens purement célestes“, die dem Tugendhaften in dem ſchwerſten und edelſten Kampfe unſichtbar zur Seite ſtehen, und ihm, wenn er treu kämpft, in der letzten heißeſten Stunde erſcheinen und lohnen wollen, ſind, an und in ſich, ſo etwas erhabenes heiliges und theures, daß man denken ſollte: die bloße Sage davon würde, wie ein in der Nacht aufgehendes erfreulich Geſtirn, alle gutgeſinnte Menſchen erregen und ſammlen, ſich, unter ſeinem Schein, einander die Hände zu geben und ſich einander Muth zu machen. Streben nach der Herrſchaft des Geiſtes, Verläugnung, Kampf gegen ſich ſelbſt, Tugend ꝛc. iſt doch zu allen Zeiten und bey allen Völkern als die wahrhaftige Größe des Menſchen angeſehen und geachtet worden. — Und ſie, in ihrer Unwiſſenheit und Unſicherheit, trüben und dunkeln dies milde und wohlthätige Geſtirn, das allein vielleicht manchen edlen Kämpfer nur noch unverzagt und aufrecht erhalten konnte, durch ihre blöden Zweifel, und ſind ſo vielleicht Schuld, daß er, nahe am Ziel, umwendet, und die Hände ſinken läßt. Aber, wer des Schuld iſt, er ſey wer er wolle und heiße Heinz oder Kunz, der ſoll wiſſen, daß er nicht wohl gethan, und ſich an der Seele ſeines Bruders vergriffen habe.

Es ſchickt ſich ſchlecht für vernünftige Leute, in Dingen von ſolchem Einfluß und Belang leichtſinnig zu fahren, und es wäre wohl geſcheuter, daß man, anſtat über die „moyens purement célestes“ mit eiteln Meinungen zu faſeln, daß man ſtatt deſſen, durch Ernſt und Ausdauern im Kampf gegen das Böſe außer und in uns, über ihre Exiſtenz oder Nichtexiſtenz zur Gewißheit zu kommen ſuchte.

Zum Beſchluß noch von den politiſchen Einſichten des Ungenannten.

Er iſt bekanntlich ein Freund und Anhänger der neuen politiſchen Lehre. Und warum ſollte er das nicht ſeyn, wenn er nur die Gabe hätte die Geiſter zu unterſcheiden. Was in der neuen Politique wahr und für den Menſchen nützlich iſt, wer wollte dem nicht anhangen? Und wer — hat dem nicht lange angehangen; denn, warlich, manchem ältern Schriftſteller, unter andern nur dem Verfaſſer des bekannten Schulbuchs „Télémaque“ würde und müßte, wenn er itziger Zeit noch lebte, einfallen zu ſagen, was Erasmus ſeiner Zeit von Luthers neuer Lehre

Digitized by Google

ſagte: mihi videor omnia docuisse quae Lutherus, sed non tam atrociter.

Es iſt ſchon oben von dem Ungenannten geſagt, daß er in der Politique ſich ein paarmahl billiger ausdrücke als man durchgängig gewohnt iſt. Es kann vielleicht ſeyn, daß er ſelbſt mehrmahl billiger wäre, und daß die Welle, Schein und Neuheit ihn nur hinreißen, nicht recht zu bedenken was er ſaget und was er ſetzet. Aber bedacht hat er es oft nicht recht, und außerhalb einer wüſten Inſel möchte ſeine Politik nicht wohl dienen. Ein paar Proben mögen die Leſer ſelbſt urtheilen laſſen.

Pag. 45. „Kennſt du ein Individuum, welches ſich gegen die „Geſetze des Landes auflehnt, d. h. unruhig iſt; gieb es bey der „Obrigkeit an, es muß geſtraft werden."

Ja, ja, Herr Amtmann, ja. Recht ſo!

„Kennſt du jemand, der die Regierungsform und die Geſetze „des Landes freymüthig beurtheilt, und dennoch überall ein ge„horſamer Unterthan des Geſetzes iſt, weil ſeine Ueberzeugung ihm „heißt, ſich nie gegen die Majorität aufzulehnen, ehre dieſen und „lerne von ihm Beſcheidenheit."

Nein, nein, nicht Recht ſo!

Denn erſtlich, wenn auch von dem freymüthigen Beurtheiler ſelbſt würklich Beſcheidenheit zu lernen wäre; ſo möchte ſie von allen denen, die ſeine freymüthige Beurtheilung der Regierungsform und der Geſetze des Landes leſen und hören, nicht zu lernen ſeyn. Auch da, zweitens, was Einem recht allen recht, und was Einem frey allen frey ſeyn müßte; und da ein jedweder Unterthan, ſo viel ihrer ſind, ſeine eigne Art die Dinge anzuſehen hat; ſo möchte es mit den freymüthigen Beurtheilungen der Regierungsform und der Geſetze des Landes am Ende etwas bunt werden, und möchte Niemand übrig bleiben, der von den ſchönen Exempeln der Beſcheidenheit lernen und proſtiren könnte.

Etwas unerwartet iſt es ferner an ſich ſchon, daß, wenn der „Beurtheiler die Regierungsform und die Geſetze des Landes freymüthig beurtheilt hat und dennoch überall ein gehorſamer Unterthan des Geſetzes iſt", daß ihm das ſo hoch und als eine Beſcheidenheit angerechnet wird. Aber vollends weiß man ſich in dieſe Beſcheidenheit und in die ganze Sache nicht zu finden, wenn

Digitized by Google

man den Grund hört, warum der Beurtheiler ein gehorsamer Unterthan ist, nämlich „weil seine Ueberzeugung ihm heißt, sich nie „gegen die Majorität aufzulehnen". Wie edel! Wie schön! Wenn also die Majorität die Gesetze knickt oder umstößt; was denn? — — Es möchte doch wohl für den Staat kein rechter Verlaß auf solche Bescheidenheit und Gehorsam seyn, und es möchte doch, besser und sicherer, beym Alten bleiben, daß nämlich der Unterthan kurz und gut gehorsam sey, weil er Unterthan ist und Gehorsam schuldig ist.

Ueberhaupt sind die Gesetze da, befolgt und nicht, beurtheilt zu werden; und der Sinn zu gehorchen ist, ceteris paribus, ein weit weiserer und edlerer Sinn, als der Sinn zu wagschaalen, wenn einer auch Recht dazu hat. Es mag wohl Regierungen gegeben haben oder noch geben, wo Mißtrauen am Ende nicht unnatürlich ist. Wenn aber eine Regierung das Gute will, und davon Beweise giebt und gegeben hat; so ist nichts so natürlich als Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe. Und, wenn du würklich einen guten Raht zu geben weißt; so ist der Weg offen. Und wem es nur um die Sache zu thun ist, der geht den kürzesten Weg und, ohne Noth, nicht den längern, sonderlich wenn der längere, ausser dem daß er der längere ist, noch andre Unbequemlichkeiten hat.

Wie nicht alles was gesagt wird wahr ist, so kann nicht alles was wahr ist gesagt werden.

Quaedam inter se fatentur Theologi quae non vulgo expediat efferri.

Socrates dünkte sich unwissend, und war weise. Wer sich, im Kleinen wie im Großen, lässet dünken, er wisse etwas, der weiß noch nicht wie er wissen soll.

Wären alle Schriftsteller gute Bäume, da wollten wir laufen ihre Früchte zu sammlen, und sie schütteln, wenn sie keine abgeworfen hätten; aber —

Wenn es nur halb wahr ist, was Seite 29. für eine „große Wahrheit!" ausgegeben wird: que c'est la plume qui gouverne les états; so kann denen die gouvernirt werden sollen, nicht wohl zu Muth seyn, wenn sie an alle Hände denken, die eine plume halten können, und diesen Scepter zwischen ihren Fingern wissen.

Digitized by Google

S. 43. „Wie will Herr Callisen würklich allen Däniſchen „Bürgern glauben machen, daß es Sünde ſey, in Dännemark von „den Vorzügen einer republicaniſchen Verfaſſung innerlich über„zeugt zu ſeyn?“

S. 63. „Man kann ein großer Däniſcher Patriot ſeyn, „und doch den Beſtand der franzöſiſchen Republick hoffen und „wünſchen ꝛc.“

Man mag innerlich überzeugt ſeyn, wovon; man mag hoffen und wünſchen, was man will; dawieder hat kein Menſch etwas, und ſoll kein Menſch etwas haben. Nur, wie ſie in Frankreich keine Dachprediger und keine Dachpredigten vom Königthum wollen, weil ſie keinen König wollen; ſo wollen wir in Dännemark keine Dachprediger und keine Dachpredigten vom Republicanismus, weil wir keine Republique wollen, und uns das „Mährchen: vom ewigen Frieden und den gebratenen Tauben“ noch zur Zeit nicht einleuchten will.

S. 35. u. ſ. f. ſetzt der Ungenannte, was ein Geiſtlicher eigentlich alles zu thun hat. „Er ſoll ſich nicht allein nicht wieder die „ſchöne Sache der Freyheit und Aufklärung, nein er ſoll ſich auch „offen für ſie erklären.“ „Er iſt berufen, die Dämmerung auf„zuklären ꝛc.“ „Er ſoll die Finſterniß ſchön mit dem Lichte der „Vernunft aufhellen ꝛc.“ — S. 38. „Zuerſt freylich ſoll er die „moraliſche Freyheit und Aufklärung befördern — dann aber hat „er allerdings auch die ſtrenge Verpflichtung, richtige Begriffe über „die bürgerlichen Verhältniſſe des Menſchen zu verbreiten. Der „Geiſtliche iſt kein Soldat der nicht raiſonniren darf; grade dazu „iſt er beſtimmt.“

Ey ja freylich, warum ſollte ein Geiſtlicher, wenn er grade nichts beſſeres zu thun hat, nicht einmahl über die verſchiedene Regierungsformen ſprechen können? Er kann auch wohl einmahl wenn ers verſteht, über die verſchiedene Bauart der Bürger- und Bauer-Häuſer ſprechen. Den ſo großen gewaltigen Nutzen ſieht man freylich nicht ein. Wenn er auf der einen Seite einzelnen Bürgern und Bauern, die ſich ein neues Haus bauen können und wollen, dadurch nützlich werden kann; ſo kann er dagegen vielen, die das nicht können, ihr Haus verleiden. Die Hauptſache iſt doch, daß der Bürger und der Bauer, in dem Hauſe das er hat, ver-

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss

zu

Matthias Claudius Werken.

Erster Band,

enthaltend den ersten bis fünften Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter und zweyter Theil.

Pag.

Mein Neujahrslied. W. B. 1773, Nr. 1 1

Batteux Geſchichte der Meinungen der Philoſophen von den erſten Grundurſachen der Dinge. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. W. B. 1774, Nr. 149 3

Jean qui rit et Jean qui pleure, eine Pièce fugitive des Herrn von Voltaire ꝛc. W. B. 1772, Nr. 99 . . . 3

Kuckuck. W. B. 1771, Nr. 196 4

Am Charfreitagmorgen. W. B. 1771, Nr. 51 4

Impetus Philosophicus 5

Was ich wohl mag. W. B. 1772, Nr. 13 5

Der Schwarze in der Zuckerplantage. W. B. 1773, Nr. 139 6

Die Henne. W. B. 1772, Nr. 118 6

Paraphrasis Evangelii Johannis — ꝛc. W. B. 1772, Nr. 134 7

Eine Chria, darin ich von meinem Academiſchen Leben und Wandel Nachricht gebe. W. B. 1771, Nr. 53 . . . 8

Bey dem Grabe Anſelmo's. W. B. 1773, Nr. 140 . . . 10

Brief an Andres. W. B. 1771, Nr. 128 10

Neue Apologie des Socrates, oder Unterſuchung der Lehre von der Seeligkeit der Heiden ꝛc. W. B. 1772, Nr. 129 11

Digitized by Google

Pag.
Charlotte und Mutter. W. B. 1772, Nr. 79 12
Alte und Neue Zeit. W. B. 1771, Nr. 204 12
Neue Apologie des Buchstaben H. oder: Außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. S. Schullehrer ꝛc. W. B. 1774, Nr. 64 . . . 13
Herrn Dr. Cramers Psalmen mit Melodien von C. P. E. Bach ꝛc. W. B. 1774, Nr. 98 13
Als er sein Weib und's Kind an ihrer Brust schlafend fand Gött. M.-A. 1775, S. 150 14
Ueber das Genie. W. B. 1771, Nr. 141 14
Hier liegen Fußangeln. W. B. 1771, Nr. 200 16
An — als Ihm die — starb. W. B. 1771, Nr. 176 . . 16
Der Tempel der Musen. W. B. 1771, Nr. 190 17
Ein Lied um Regen. W. B. 1771, Nr. 93 17
(Fortsetzung von p. 16). W. B. 1771, Nr. 151. 157. 159. 1773, Nr. 100. 18
Klage um Aly Bey. W. B. 1773, Nr. 111 21
Hinz und Kunz. W. B. 1771, Nr. 111 22
Im Junius. W. B. 1772, Nr. 104 22
Ein sonderlicher Casus von harten Thalern und Waldhorn. W. B. 1771, Nr. 82 23
Phidile. Addr.-Comt.-Nachr. 1770, St. 28, S. 222 . . 24
An die Nachtigall. W. B. 1771, Nr. 70 25
Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts u. s. w. W. B. 1774, Nr. 88. 90. 92 25
Die Mutter bey der Wiege. W. B. 1771, Nr. 28 . . . 29
Wandsbeck, eine Art von Romanze, von Asmus, p. t. Bothe daselbst, mit einer Zuschrift an den Kaiser von Japan, Einzeldruck, August 1773 30
Die Leiden des jungen Werthers u. s. w. W. B. 1774, Nr. 169 35
Fritze. W. B. 1772, Nr. 100 36

Digitized by Google

Pag.

Diogenes von Sinope u. ſ. w. Addr.-Comt.-Nachr. 1770, St. 20, S. 153 36

Von meinem Freund Virgilius. W. B. 1771, Nr. 91 . . 37

Als der Hund todt war. W. B. 1771, Nr. 164 . . . 37

Ueber die Muſik. W. B. 1771, Nr. 86. 87 38

Ein Lied nach der Melodie: My mind a kingdom is u. ſ. w. W. B. 1771, Nr. 99 41

Oden. Hamburg bei J. J. C. Bode. W. B. 1771, Nr. 175. 177. 179 42

Aus dem Engliſchen. W. B. 1771, Nr. 158 46

Brief an Andres. W. B. 1774, Nr. 25 46

Hinz und Kunz. W. B. 1772, Nr. 81 47

Fuchs und Bär. W. B. 1771, Nr. 192 47

Bekehrungsgeſchichte des — —. W. B. 1772, Nr. 142. 145 47

Kuckuck am Johannistage an ſeine Collegen. W. B. 1772, Nr. 103 49

Discours sur les fruits des bonnes Etudes — —. W. B. 1771, Nr. 172 49

Grabſchrift auf den Windmüller Jackſon. W. B. 1772, Nr. 16 50

Ein Brief an den Mond, No. 1. W. B. 1771, Nr. 31 . 50

Ich wüßte nicht warum? W. B. 1771, Nr. 187 . . . 51

Die Biene. W. B. 1773, Nr. 38 51

Brief von Pythagoras an Fürſt Hiero von Syracuſa. W. B. 1773, Nr. 196 52

Ein Fragment, das nach der Stoa ſchmeckt. W. B. 1774, Nr. 1 52

Eine Disputation zwiſchen den Herren W. und X. und einem Fremden über Hrn. Paſtor Alberti „Anleitung zum Geſpräch über die Religion“ u. ſ. w. Einzeldruck, Februar 1772 55

Digitized by Google

Pag.

An Herrn N. N. Litteratus. W. B. 1773, Nr. 169 . . 62
Das unschuldige Mädchen, Addr.-Comt.-Nachr. 1768, St. 73, S. 584 62
Vergleichung. W. B. 1771, Nr. 200 63
Fuchs und Pferd. W. B. 1772, Nr. 13 63
An eine Quelle, 1760. Tändeleyen und Erzählungen, Jena 1763, S. 17 63
Steht Homer z. Ex. unterm Spruche des Aristoteles & Co.? W. B. 1771, Nr. 1. 1772, Nr. 72 64
Universalhistorie des Jahres 1773; oder silbernes A. B. C. defect. W. B. 1774, Nr. 9. 11 65
Von Projecten und Projectmachern. Addr.-Comt.-Nachr. 1770, St. 47, S. 369 66
Die Nachahmer. W. B. 1771, Nr. 200 66
Von Swedenborg, nach Anleitung einer zu seinem Andenken abgelesenen Rede u. s. w. W. B. 1772, Nr. 194. 197 67
Ein Wiegenlied bey Mondschein zu singen. Addr.-Comt.-Nachr. 1770, St. 1, S. 6 70
Ein dito. Addr. Comt. Nachr. 1770, St. 17, S. 134 . . 71
Noch ein dito für belesene und empfindsame Personen. W. B. 1772, Nr. 4 73
Abhandlung über den Ursprung der Sprache ꝛc. von Herder. W. B. 1772, Nr. 130. 131 73
An S. bey — Begräbniß. W. B. 1772, Nr. 136 . . . 75
Denksprüche alter Weisen, mit meinen Randgloßen. W. B. 1772, Nr. 65. 66. 88. 89 75
Speculations am Neujahrstage. W. B. 1772, Nr. 1 . . 78
Ein Versuch in Versen. W. B. 1773, Nr. 180 79
Brief an den Mond, No. 2. W. B. 1771, Nr. 113 . . . 80
Hinz und Kunz. W. B. 1774, Nr. 35 80

Digitized by Google

Pag.

Der Frühling. Am ersten Maymorgen. W. B. 1774, Nr. 84 81

Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, die Bibelübersetzungen betreffend. W. B. 1774, Nr. 71 . . 81

Einem Recensenten zu Ehren. W. B. 1772, Nr. 34 . . 83

Der Tod und das Mädchen. Gött. M.-A. 1775, 157 . . 83

Als Daphne krank war. W. B. 1771, Nr. 24 83

Im May. W. B. 1771, Nr. 92 84

Brief an den Mond, No. 3. W. B. 1772, Nr. 159 . . 84

Der Teutsche Mercur ꝛc. W. B. 1775, Nr. 24 . . . 84

Hinz und Kunz. W. B. 1772, Nr. 144 86

Lied. W. B. 1771, Nr. 65 87

Emilia Galotti, ein Trauerspiel von G. E. Lessing ꝛc. W. B. 1772, Nr. 58. 60. 61 88

Die Geschichte von Sir Robert. Addr.-Comt.-Nachr. 1770, St. 56, S. 446 89

Ueber den Vorzug der Gelehrten, mit einer langen Note aus'm Baco. W. B. 1774, Nr. 1 90

Nachricht von Asmodi, samt angehängter Formel. W. B. 1774, Nr. 162 92

Brief an Andres die Illumination betreffend. W. B. 1772, Nr. 98 92

Hinz und Kunz. W. B. 1771, Nr. 121 93

Brief an Andres 94

Bey dem Grabe meines Vaters. W. B. 1773, Nr. 199 . 96

Digitized by Google

Dritter Theil.

Pag.

Morgenlied eines Bauermannes, mit Anmerkungen von meinem Vetter, darin er mich zum Besten hat. Voß M.-A. 1777, S. 135 1

Auch eine Philosophie der Geschichte zu Bildung der Menschheit ꝛc. 1774. W. B. 1774, Nr. 140. 142 6

Abendlied eines Bauermannes 7

„Er schuf sie ein Männlein und Fräulein". W. B. 1772, Nr. 50 9

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, das Studium der schönen Wissenschaften betreffend. Deutsches Museum, Febr. 1778, S. 189 9

Der große und der kleine Hund, oder Packan und Alard . 11

Anselmuccio. Voß M.-A. 1778, S. 9 12

Brief an Andres, von wegen einer gewissen Vermuthung . 12

Nachricht vom Genie. Voß M.-A. 1776, S. 213 . . . 13

Serenata, im Walde zu singen. Voß M.-A. 1778, S. 128 13

Joh. Caspar Lavaters Physiognomische Fragmente u. s. w. . 15

Kunz und der Wucherer. W. B. 1772, Nr. 191 . . . 19

Görgeliana. Hessen-Darmst. Landzeitung, Nr. 1. 4. 15. 19 . 19

Phidile, als sie nach der Copulation allein in ihr Kämmerlein gegangen war. Voß M.-A. 1776, S. 223 . . 24

Die deutsche Gelehrten-Republique ꝛc., herausgegeben von Klopstock u. s. w. W. B. 1774, Nr. 78 25

Wächter und Bürgermeister. Voß M.-A. 1777, S. 151 . 27

Antwort an Andres auf seinen letzten Brief 28

Trinklied 30

Digitized by Google

Pag.

Nachricht von meiner Audienz beym Kaiser von Japan . . 33
Täglich zu singen. Voß M.-A. 1778, S. 146 52
Lückenbüsser 53
Christiani Zachæi Telonarchæ Prolegomena über „die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts" ꝛc. W. B. 1775, Nr. 1 54
Als C. mit dem L. Hochzeit machte 54
An Prediger, 15 Provincialblätter u. s. w. W. B. 1775, Nr. 5 55
Der Maler der den Socrates gemalt hatte. W. B. 1772, Nr. 132 56
Der Mann im Lehnstuhl 56
Vorlesung an die Herren Subscribenten 58
Nach der Krankheit, 1777. Voß M.-A. 1778, S. 101 . . 68
Den Pythagoras betreffend. Hinz und Kunz 69
Ueber das Gebet, an meinen Freund Andres 69
Die Geschichte von Goliath und David, in Reime bracht . 73
Brief an Andres wegen den Geburtstägen im August 1777 76
Rheinweinlied. Voß M.-A. 1776, S. 147 79
Hussans Dedication seiner Kriegslieder an Aly Bey. W. B. 1771, Nr. 139 80
Motetto, als der erste Zahn durch war 80
Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, angehend die Orthodoxie und Religionsverbesserungen . . 81
Parentation über Anselmo, gehalten am ersten Weynachttage . 84

Digitized by Google

Vierter Theil.

	Pag.
Motet	1
Ueber ein Sprichwort	1
Ein Lied vom Reiffen, d. d. den 7. Dec. 1780. Wandsbeck. Einzeldruck. Bey Nicolaus Conrad Wörmer	3
Von der Freundschaft	5
Paul Erdmanns Fest	7
Vorrede des Uebersetzers, 1782	36
Abendlied. Voß M.-A. 1779, S. 184	41
Das Gebet, das, nach dem Lactanz, ein Engel in der Nacht den Licinius lehrte, u. s. w.	42
Ein Lied nach dem Frieden. Anno 1779 im Junius. Einzeldruck. Bey Nicolaus Conrad Wörmer	42
An die Frau B . . . r. Voß M.-A. 1779, S. 74	44
Neue Erfindung	45
Ernst und Kurzweil, von meinem Vetter an mich	47
Auf den Tod der Kaiserin. Beyl. zu Nr. 201 der Hamb. Neuen Zeitung, 16. Dec. 1780.	55
Schönheit und Unschuld. Ein Sermon an die Mädchen	55
Kleine Geschichtchen, samt was man daraus lernen soll	57
Ein Lied hinterm Ofen zu singen	61
Kriegslied. Voß M.-A. 1779, S. 75	26
Ueber des Ritters Ramsay „Reisen des Cyrus"	63
Ein Lied in die Haushaltung; zu singen, wenn ein Wechselzahn soll ausgezogen werden	65
Das Kind, als der Storch ein neues bringen sollte, für sich allein	66

Digitized by Google

Pag.
Frau Rebecca 66
Ueber einige Sprüche des Prediger Salomo. An meine Subscribenten 67
Ein Lied für Schwindsüchtige. Beyl. zu Nr. 92 der Hamb. Neuen Zeitung, 9. Junius 1780 74
Der Mensch 76
Passe-Tems zwischen mir und meinem Vetter in der Schneiderstunde 76
Der Besuch im St. Hiob zu ** 85
Verflucht sey der Acker um deinet willen ꝛc. 88
Briefe an Andres 91

Fünfter Theil.

Die Mutter und der Vater am Grabe 1
Ueber die Unsterblichkeit der Seele 2
Das große Hallelujah. Erster Theil 15
Gespräche, die Freiheit betreffend 18
Eine Correspondenz mit Mir selbst 37
Schreiben des Kaisers von J—p—n an einen gewißen — . 40
Die Apologie des Socrates 41
Wir Wandsbecker an den Cronprinzen, den 10. Julius 1787. Einzeldruck. Gedruckt von Johann Jakob Knauf . . 73
Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter . . 74
Der Bauer nach geendigtem Proceß 76

Digitized by Google

Pag.

Urians Reise um die Welt, mit Anmerkungen. Voß M.-A. 1786, S. 166 76

Zwey Recensionen ꝛc. in Sachen der Herren Leßing, M. Mendelssohn und Jacobi. Einzeldruck. In Commißion bey C. E. Bohn in Hamburg 1786 81

Der glückliche Bauer 96

Eine Parabel 98

Weyhnacht-Cantilene. Einzeldruck. Copenhagen 1784, gedruckt bey Johann Rudolph Thiele 99

Brief an Andres 103

Anhang zum fünften Theil.

Von und Mit dem ungenannten Verfasser der Bemerkungen über des H. O. C. R. und G. S. Callisen Versuch, den Werth der Aufklärung unsrer Zeit betreffend. Einzeldruck in 6 einzelnen Nummern. März bis August 1796 107

Digitized by Google

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Matthias Claudius

Werke.

Zweiter Band.

Neunte Original-Ausgabe,
mit vielen Holzschnitten nach Chodowiecki.

Revidirt und mit einer Nachlese vermehrt
von
Dr. C. Redlich.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1871.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Matthias Claudius

Werke.

Zweiter Band.

Original-Ausgabe.

Neunte Auflage,
mit vielen Holzschnitten und Kupferstichen nach Chodowiecki.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

ASMVS omnia sua SECVM portans

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

Sechster Theil.

Beym Verfaßer, und in Commißion bey
Friedr. Perthes & C. in Hamburg.
(1798.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachricht.

Aller guten Dinge sind zwar eigentlich nur drey; aber ich kann mir nicht helfen, ich muß zu Michaelis a. c. den Sechsten Theil meiner „Sämmtlichen Werke" herausgeben, und ersuche freundlichst Gelehrte und Ungelehrte, die so gut seyn wollen und nichts anders zu thun haben, Pränumeration darauf anzunehmen, und medio August einzusenden: an M. Claudius à Wandsbeck, abzugeben in Hamburg bey dem Herrn Apotheker Herrmann am Speersort.

Der Preis für die Pränumeranten ist 1¼ Mark oder c. 1/9 Louisd'or in Gold, und hernach für die Käufer 2 Mk. Und dafür erhält der geneigte Leser zwischen 12 und 15 Bogen mit Diesem und Jenem, was ich für gut und nützlich halte; und was bereits einzeln gedruckt und noch nicht gedruckt gewesen. Das Uebrige werden ihm die Recensenten und Journalisten zu seiner Zeit schon sagen, und zu rühmen wissen.

Einiges von dem bereits Gedruckten ist von ihnen grade nicht gerühmt, und, man möchte fast sagen, getadelt worden. Aber, sie sollen es ungerne, und bloß aus Liebe zur Wahrheit, gethan haben.

Es ist überhaupt ein sonderlich Ding um den gelehrten Schöppen-Stuhl. Man sollte denken, daß man selbst wissen müßte, was man schreibt; doch das ist nicht. Wenn sie es gesagt haben, denn weiß man's, und muß es glauben. Dawieder wäre auch weiter nichts einzuwenden, und wäre ganz gut. Nur eins will

Digitized by Google

dabey seit einiger Zeit Mode werden, was nicht so gut ist. Die Schöppen fangen nämlich seit einiger Zeit an, sich in ihren Relationen auf eine ganz eigene besondre Art auszudrücken und auszulassen, und herrscht so ein Gemein-Geist darin. Das ist freilich bey ihnen anders zu verstehen, und ist freilich nicht die gewöhnliche Grobheit und Ungezogenheit; aber es klingt natürlich so, und könnte leicht unrecht ausgelegt werden. Und das muß uns doch für die Gelehrsamkeit und für die Gelehrten Leid seyn, und sie sollten es lieber nicht thun u. s. w.

Das noch Ungedruckte sind hauptsächlich: Briefe an Andres, Christlichen Inhalts. Und, wenn die Leute nicht zurückhalten und schweigen, die geoffenbarte Religion nichts achten; warum sollten die schweigen, die sie von ganzem Herzen ehren und darin ihr Glück suchen.

Wandsbeck, den 24sten Juny, 1797.

Asmus.

(Siehe die Hamburger Zeitungen vom 28. Juny 1797.)

Digitized by Google

Vorrede.

Mein Sechster Theil kommt etwas später, als die Anzeige verspricht; sonst aber meine ich Wort gehalten zu haben.

Kupfer im Büchlein sind nicht versprochen worden, und sind auch keine darin. Aber desto mehr bereits Gedrucktes sind bisher Ungedrucktes.

Es wäre mir lieb, wenn das Ungedruckte den Recensenten und Journalisten besser gefiele, als die bereits gedruckte Nachricht von der Neuen Aufklärung, und die Fabel über die Preßfreiheit ihnen gefallen hat. Die Nachricht ist gemacht, unsre brausende und übertreibende Schriftsteller am Ermel zu zupfen, und rechtliche und loyale Gesinnungen zu befördern; und die Herren Anzeiger hätten wohl gethan, diese Absichten befördern zu helfen, wenn sie doch einmahl diese Kleinigkeit anzeigen wollten.

Etwas ähnliches könnte man auch von der Fabel sagen. Es wäre freilich zu wünschen, daß sie nicht wahr wäre, und die Menschen durchgängig so gut wären, daß Preßfreiheit allgemein seyn könnte.

Die Melodie S. 61 ist von Herrn Schulz, und eigentlich zu einer Hymne des seeligen Herrn von Kleist gemacht, in „Uzens Lyrischen Gedichten, religiösen Inhalts ꝛc.“ Der Herr Capellmeister wird es verzeihen, daß ich ihr hier einen neuen Dienst zumuthe,

Digitized by Google

und ſie habe abdrucken laſſen. Er hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, daß, wenn ſonſt Melodien zu Texten gemacht werden, man bey ihm die Sache umkehrt, und Texte zu ſeinen Melodien macht.

Die Briefe an Andres ſind an Andres.

Nicht ein neu Gebot ſchreibe ich ihm: ſondern das alte Gebot, das wir haben von Anfang gehabt. Wiederum ein neu Gebot ſchreibe ich ihm, das da wahrhaftig iſt.

Digitized by Google

Ueber die Neue Politick.

Einleitung.

Alle Beyträger und Herausgeber versprechen ihren Lesern die Wahrheit; ich auch. Doch muß ich aufrichtig sagen, daß ich nicht ohne Scrupel bin, ob alle Beyträger und Herausgeber, mich selbst nicht ausgenommen, auch halten können, was sie versprechen. Eigentlich kann man nur geben, was man hat, und bisweilen hat man nicht, was man meinet zu haben. Freilich, die Wahrheit sollte immer und in allen Fällen uns leiten — aber gewöhnlich leiten wir sie; und denn meinen wir wohl sie zu haben, wir haben sie aber nicht. Indeß wird das so genau nicht genommen, und der Wohlstand erfodert, daß man die Wahrheit wenigstens verspreche. Auch mag der Leser noch mit den Herausgebern zufrieden seyn, wenn sie ihm nur nichts anders geben, als was sie ehrlich meinen, und es ihm für nichts mehr als was es ist geben, nämlich für ihre Meinung; denn alsdann kann er zusehen, Meinung gegen Meinung vergleichen, und sich so Schadens erwehren.

Es gibt bekanntlich zu dieser unsrer Zeit Politische Meinungen, die von denen, die man sonst hatte, abgehen; ein sogenanntes Neues-System, das dem Alten, das bis daher, unter verschiedener Gestalt, in der Welt geachtet und geltend war, entgegen ist. Man ist mit diesem Neuen-System grade nicht zurückhaltend gewesen, und könnte es also immer als bekannt vorausgesetzt werden. Da es indeßen von allen nicht einerley, sondern mit Abänderungen und mit mehr und weniger Bescheidenheit oder Atrocität vorgetragen wird; so soll hier zum Ueberfluß einiges angeführt werden, damit ein jeder selbst mit sehe, und sich über die Hauptzüge desselben selbst mit zu Recht finde.

Digitized by Google

Nach dem Alten-System: sind in einem großen Hause, goldene, silberne und irdene Gefäße, etliche zu Ehren, etliche zu Unehren; nach dem Neuen: sind alle Gefäße gleich, an Materie und an Form. Nach dem Alten: ist der König, die Regierung, der Regent ꝛc. Regent, und der Unterthan ist Unterthan; nach dem Neuen: sind alle Menschen frey und haben gleiche Rechte. Nach dem Alten: macht der Regent die Gesetze, und der Unterthan befolgt sie: nach dem Neuen: haben alle Staatsbürger zu und an der Gesetzgebung Recht und Theil. Nach dem Alten: ist der Unterthan aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe! sondern auch um des Gewissens willen; nach dem Neuen: aus richtigen Begriffen. Nach dem Alten: ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet; nach dem Neuen: macht sich der Mensch seine Einrichtungen selbst; alle Gewalt ist im Volke, das damit bekleidet und davon entkleidet wen und wie es will. Kurz, nach dem Alten-System: ist der König ꝛc. ein Hirte, der seine Heerde auf grüner Auen weidet, ein Vater der seiner Kinder hütet und wacht, ein wohlthätiger Genius von höherer Hand bestellt für sein Volk zu denken und zu wollen und mit stiller Liebe über ihm zu schweben, und das Volk, das sich seiner Rechte und des Bürgerlichen Selbstdenkens und Selbstwollens begeben hat, lebt im Glauben und im Vertrauen; und das Neue-System scheint, die Aeußerungen unsrer Schriftsteller zusammengenommen, ein allgemeines reines Vernunftregiment zu seyn. Die Staatsbürger thun alles selbst; die Schaafe weiden sich auf der grünen Aue selbst; die Kinder wachen und hüten ihrer selbst; das Volk schwebt selbst über sich selbst; mit einem Wort: jedweder Einzelne ist im Genuß seiner Rechte, und soll, als Staatsbürger, selbst denken und selbst wollen — und darum muß er nun über die Menschen-Rechte ꝛc. belehrt, und aufgeklährt werden u. s. w.

Es gibt eine Seite, von welcher angesehen dies Neue-System nicht ohne Schein ist. Das Alte ist offenbar großem Mißbrauch unterworfen, und es scheint, daß diesem Mißbrauch durch das Neue gewehrt und abgeholfen werde. Und überhaupt ist die Behandlungsart, wo jeder einzelne Mensch als ein Wesen, das Verstand und Willen hat, behandelt wird, wenn sie practicabel

Digitized by Google

ist, wohl edel und Ehren werth. Endlich wird: ob der Mensch als Mensch seine Rechte habe, schwehrlich irgendwo bezweifelt werden — daß also hier das „Nachsinnen und Wiederklänen und Bewegen im Herzen" keinem Menschen verargt werden kann, und ihm nicht zur Schande sondern zur Ehre gereicht. Wenn man aber in einer so ernsthaften Sache zufährt, und schon als ausgemacht annimmt was erst ausgemacht werden sollte; wenn man gleich zum Werk schreitet, und heimlich und öffentlich, in Zeitungen und Büchern, gesalzen und ungesalzen, sanft und mit Rumor, von Freyheit und Menschen-Rechten verkündigt und predigt, und unbedingt mit Aufklährung an dem Menschen handthiert; so ist die Procedur etwas voreilig und tumultuarisch, und der Canzler von Ephesus würde sagen: „Ihr Männer von Ephesus, „welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß das Volk nicht zer„treten werden soll, und daß es Menschen-Rechte gebe. Weil „nun das unwidersprechlich ist: so sollt Ihr ja stille seyn, und „nichts unbedächtiges handeln — hat aber Jemand zu Jemand „einen Anspruch: so hält man Gericht und sind Landvögte da; „lasset sie sich unter einander verklagen. Wollt Ihr aber etwas „anders handeln, so mag man es ausrichten in einer ordentlichen „Gemeine. Denn wir stehen in der Fahr, daß wir um dieser „heutigen Empörung verklaget möchten werden, und doch keine Sache „vorhanden ist, damit wir uns solcher Aufruhr entschuldigen möchten."

Ich sage, die Procedur sey etwas voreilig. Wir irren alle mannichfaltig. Es könnte doch seyn, daß wir auch hier irreten; Hier: wo der Irrthum so leicht zu begehen, und so schwer zu vermeiden ist; wo der Bogenschütze nicht bloß vor sich zu sehen hat, sondern auch: was der Pfeil thun und anrichten werde, wenn er von seinem Bogen dahin, und nicht mehr in seiner Gewalt ist; Hier: wo es nicht genug ist, daß der Regenbogen in der Luft mit schönen Farben spiele, sondern wo er auch auf die Erde muß können niedergebeugt werden ohne seine Farben zu verliehren, und wo eine ungemeine Erfahrung und eine feine Mathesis dazu gehört, die Strahlenbrechungen bey der Operation im voraus sicher zu berechnen. Denn wir sollen doch nur wollen, was am Ende und wahrhaftig wahr und gut ist, und nicht was nur gleißet und scheint.

Digitized by Google

Das Neue-System nun hat großen Eingang und viele Anhänger gefunden, unter allen Claßen von Menschen, und das war zu vermuhten und ist kein Wunder. Uebelgesinnte Menschen konnten glauben: ihre Rechnung dabey zu finden; eitle und leichtsinnige Menschen waren von je her eitel und leichtsinnig, und regieren mögen wir alle gern. Auch die Gutgesinnten waren nicht allerdings schußfrey. Ihr edler Unwille über die Schmach und Schande, die Menschen zu allen Zeiten von der Tyranney haben erdulden müßen, konnte ihnen ins Auge treten, und es so, in diesem System, was es gerne sehen wollte, Land sehen machen; sie konnten, indem sie für ihr Geschlecht einen Tag des Heils heimlich herwünschten, sich durch den Schein eines Anbruchs übernehmen laßen: das Heil von dieser Seite zu erwarten, und ihm mit Freudengeschrey entgegen gehen.

Und wenn das Heil würklich da und im Anzuge wäre, wer gienge nicht gerne mit ihnen! — Ist doch des Menschen Herz in seinem Inwendigsten geneigt zu Liebe und Wohlwollen! — Wird es doch nicht befriedigt als durch eine unvermischte, ungestörte und allgemeine Glückseeligkeit, wo die Wellen hoch, und rund um bis an den Horizont schlagen! —

Wer aber überzeugt ist, daß von dieser Seite nur Unordnung und Unglück, und kein Heil komme; und daß das Alte-System, mit allen seinen Gebrechen, das einzige sey, das die Menschen Bürgerlich zusammenhalten und glücklich machen kann; — Soll der auch mitgehn und frolocken? — Das soll er nicht! Sondern er soll, nun es einmahl darüber zur Sprache gekommen ist, treu und unverholen dagegen sagen: was er dagegen weiß, und so gut er es weiß, es bringe ihm Dank oder Undank. Er soll sagen, was wahr ist, und was zum Friede dienet, und was zur Beßerung unter einander dienet, mit sanften freundlichen Worten. Wiewohl ihm etwas Eyfer nicht zu verübeln wäre. Denn die Sache ist des Eyfers werth; und die Löwinn, die ihre Jungen vertheidigt, pflegt nicht mit dem Schwanz zu wedeln.

So lange Politische Meinungen in der obern Atmosphäre, der Region der Gelehrten, verhandelt werden; so geht das die Leute unten auf der Erde wenig an. Wer sich eine gute Rüstung und Muht und Talent fühlt, mag hingehen und Ehre einlegen; und

Digitized by Google

wer sich das nicht fühlt, kann ruhig zu Hause bleiben, und den Verhandlungen zusehen. Seitdem sie aber irgendwo in die untere Region herabgekommen sind, ist die Sache ganz anders, und Maus und Mann sind interessirt. Ein jedweder, der erste der beste, springt wie er geht und steht hervor; nicht, weil er Recht haben oder Ehre einlegen, sondern weil er selbst zusehen, und sich in einer so wichtigen Sache nichts will auf die Nase binden lassen.

Und das ist mein Fall. Ich hasse mich und meine Mitmenschen nicht, und es ist mir nicht gleich viel, ob es mir und andern wohl oder übel gehe.

Ich sehe freilich auch wohl ein, daß manches in der Welt anders seyn könnte und seyn sollte, und daß eine Besserung nicht unnöthig wäre; nur kommt es mir vor, daß die Besserung nicht ärger als das Uebel seyn müsse, das man bessern will; daß man den Kopf nicht dran geben müsse, um das Ohrläpplein zu retten, und daß ein kleineres Glück, das man hat, besser sey, als ein größeres, das man erst haben soll u. s. w.

Auch kommt es mir so vor, daß die äußern Einrichtungen es allein wohl nicht gar thäten. Es gibt Republiquen, und doch sind dort Misvergnügte. Also am Menschen liegt es. Dem ist nichts gut und nichts recht; der will immer etwas anders und etwas neues; will immer bauen und bessern; ist immer nicht reich, nicht mächtig, nicht geehrt genug; und der macht gute Einrichtungen schlecht, und schlechte gut. Der Mensch also muß gebessert werden; und, würde ich rathen, nicht von außen hinein. Dreht man doch nicht am Zeiger, daß das Werk in der Uhr recht gehe, sondern man bessert das Werk in der Uhr, daß der Zeiger recht gehen könne. Eben so möchte ich auch beym Menschen nicht bloß am Zeiger gedreht, sondern das Inwendige gebessert haben, damit auf dem Zieferblatt sich alles von selbst mache. Ich möchte überhaupt, dünkt mich, eine Besserung, dadurch nicht einem Menschen gegen den andern, einer Parthey gegen die andre, einem Volk gegen das andre, sondern dadurch allen Menschen, allen Partheyen, allen Völkern geholfen würde; kurz eine Besserung, welche die Bösen, gut; die Uebelgesinnten, wohlgesinnt; die Thörichten, weise; die Treulosen, treu ꝛc. und so, ohne Ausnahme, alle Menschen, Hohe und Niedrige, Fürsten und Unterthanen, Freunde und Feinde, zu

Digitized by Google

guten, bescheidenen, barmherzigen, großmüthigen, edlen und glücklichen Menschen machte.

Das ist mein Sinn, darauf ich mich verlaße.

Und in diesem Sinn will ich nun, wie Alfred der Harfner, ausgehn, und das feindliche Lager besehen.

Vorläufige Bedenklichkeiten und Zweifel gegen das Neue-System.

Wenn uns Bewohnern dieser Erde eine neue Sonne gestellet würde, gesetzt auch sie glänzte und funkelte mehr und beßer als die alte, und es würde uns, den 20. März, wenn in den Widder getreten und ein neues Jahr wieder angefangen werden soll, frey gegeben zu wählen: zwischen der alten und neuen Sonne; — sollten wir da gleich zugreiffen? — Ich zweifle grade nicht, daß viele ihre Karte für die neue Sonne abgeben würden; aber ich zweifle auch nicht, daß das übereilt wäre, und daß sie wenigstens Einen Gang dieser neuen Sonne durch alle zwölf Zeichen des Thierkreises hätten abwarten sollen, um zu sehen: ob sie auch das leiste, was man von der Sonne erwartet, und was die alte so lange geleistet hat. Beßer ist freilich beßer; unbesehends aber ist Anhänglichkeit und Vorurtheil an und für das Alte edler, als Vorurtheil und Anhänglichkeit für und an das Neue. Wenn also die beiden Sonnen gleich gut sind; so muß man für die Alte seyn, und das von Rechtswegen. Sie hat unserm Geschlecht so lange geschienen; unsre Eltern und Großeltern haben so lange unter ihr gelebt, bey ihrem Lichte gesehen, und an ihren Strahlen sich gewärmt; sie hat, wenn auch hie und da ein Gewitter generirt oder eine Erndte verbrannt worden, sie hat doch unsern Vätern und unsern Müttern so oft ihre Saaten gereift, und Aepfel und Birne gemacht ꝛc. — Es wäre doch undankbar: den alten Freund und Wohlthäter aufzugeben, und sich an den neu ankommenden Funkler zu hängen.

Was die alte Sonne ist gegen die neue, das ist eine bisherige Einrichtung gegen eine andre für jedes einzelne Land, und das

Digitized by Google

Alte-System gegen das Neue für die ganze Welt. Doch ist das nur, wenn beide Systeme gleich gut wären. Das scheint nun aber der Fall nicht zu seyn; denn, außer dem, daß die neue Sonne nicht die alte ist, hat sie manches wider sich, das einem gleich vor ihres Tempels Thür und auf der Treppe entgegen kommt.

Als zum Exempel, so scheint es ganz natürlich, daß Einer oder Wenige Viele regieren; unnatürlich aber, daß Viele Einen regieren; am allerunnatürlichsten aber: daß Alle Alle regieren sollen. Jeder einzelne Mensch hat alle Hände voll zu thun, mit sich allein einig zu werden. Und doch sollen hier, z. B. in einem Staat von nur 100000 Menschen, 100000 einzelne Menschen, außer mit sich selbst, noch mit andern 99999 einig werden.

Gleich noch eins, das un- oder wieder-natürlich scheint. Nach dem Alten-System sind die Staatskräfte zweyerley, einige Activ, andre Paßiv, Mann und Weib; nach dem Neuen sind sie Mann und Weib zugleich, und also Hermaphroditischer Art. Im Physischen ist aber das erste, der Gang und Grif der Natur; und das andre, gewöhnlich, der Mißgrif.

So fällt bey dem Neuen-System auch das sehr auf, daß von Anfang der Welt bis itzt, fünf bis sechstausend Jahre hindurch, z. E. immer Monarchien gewesen sind, und daß nun, am Ende der sechstausend Jahre, herausgebracht wird, daß nie keine hätten seyn sollen. Von jener berühmten Stadt erzählt man wohl, daß dort die Inquisiten erst gehängt werden, und daß denn ihr Proceß instruirt wird. Aber dem ganzen Menschlichen Geschlecht, von seinem Ursprung an bis itzt, ein solches Procedere beylegen! —

So ist ferner der allgemeine Beyfall, und der leichte Eingang, den das Neue-System findet, etwas bedenklich. Es ist mit unsrer Seele, wie mit unserm Körper. Sie hat auch eine Zunge, und hat einen Magen. Der Zunge gefällt das Bittere nicht, aber dem Magen ist es heilsahm und gesund; und, was den Magen verdirbt, gefällt der Zunge wohl. Es ist aber eine alte Sage, daß die Wahrheit nicht süß sey.

Auch das erregt keinen Zweifel, daß die Vertheidiger des Neuen-Systems selbst nicht alle recht zu trauen scheinen, und daß die Bescheidenen unter ihnen würklich zurückhaltend sind, und lieber nicht zu weit vorrücken wollen.

Digitized by Google

Doch sehr große Zweifel und Bedenklichkeiten erregt die Differenz in der innerlichen Gestalt der Alt- und Neu-Systemischen Staatsbürger. Ein Mensch, der seine Rechte hingibt und Gott und seinem König vertraut, ist in sich ein lieber Mensch; wenn er nicht schon gut ist, so beßert ihn die Liebe; und mit ihm ist leicht Fortkommen. Diesem Menschen ist innerlich wohl, und so ist er nicht geneigt, äußerlich weh zu machen. Er ist gehorsahm, willfährig, bescheiden ꝛc., und pretendirt immer weniger als er kann.

Was aber soll man, Ausnahmen verstehen sich von selbst, von einem Menschen erwarten, der kein Vertrauen hat; der alles selbst sehen und betasten will, und immer über seine Rechte brütet? Wenn der nicht auf sehr festen Füßen steht, so stößt ihn die neue Einsicht um; und, unbesehends, ist er kein guter Nachbar. Er führt natürlich immer die Liste seiner Rechte bey sich, ist ungestüm, mistrauisch, pretendirt immer nicht weniger als er kann, und weiß alles beßer. — Und nun ein ganzer Staat von solchen Rechtsgelehrten! —

Die ältesten Könige aller alten Völker waren Götter oder Halbgötter, Söhne der Sonne und der Sterne; und uns andern werden noch die Könige und Regenten von Gott gegeben. Die Völker bedurften denn bisher, um regiert zu werden, Gottes und eines Regenten. Itzo bedarf der Mensch weder des einen noch des andern; er kann alles selbst thun, und ausrichten. Diese Veränderung im Menschen ist groß, und unbegreiflich! Und sie ist bewürkt worden? Durch die Entdeckung der Menschenrechte. Aber wie ist das möglich? Und wie soll das zugehen? — Rechte sind doch am Ende nur Rechte und keine Kräfte, und dazu sind diese Rechte nicht einmahl neu gegeben, sondern nur entdeckt worden! — Man wird freilich sagen: die Völker bisher bedurften des alles nicht, sondern standen nur in dem Wahn, des alles zu bedürfen. Ja, aber die Menschen itzo können des alles nicht entbehren, sondern stehen nur in dem Wahn, des alles entbehren zu können.

Auch die neugemachte Entdeckung der Menschen-Rechte selbst hat viel unbegreifliches, und darin man sich nicht finden kann. Gewesen sind, natürlich, diese Rechte seit Anfang der Welt; denn die ersten Menschen müßen sie doch wohl so gut gehabt haben, als

Digitized by Google

die letzten. Also gewesen sind die Rechte seit Erschaffung der Welt. Und sie hätten sich so lange verborgen gehalten! Wären itzo allererst an den Tag gekommen! Und keiner von so vielen großen, weisen und Welt-berühmten Männern wäre darauf gerathen! — Kein Egypter! — Kein Grieche! — Nicht Socrates! — Nicht Plato! — Nicht Confucius! — Nicht Newton! — Nicht Leibnitz! — Keiner! —

Zwischen-Betrachtungen über die Bekanntmachung der Menschen-Rechte.

Den 2. October 1789 anerkannte und declarirte die französische Nationalversammlung zu Versailles die folgenden Rechte des Menschen und des Bürgers, und legte sie dem Könige zur Genehmigung vor:

„1. Artickel. Alle Menschen werden gebohren, und bleiben, gleich an Rechten. Die Gesellschaftlichen Unterschiede können in nichts als in dem gemeinen Besten gegründet seyn.

2. Der Zweck aller Politischen Vereinigung ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen. Diese Rechte sind, die Freyheit, das Eigenthum, die Sicherheit, und der Wiederstand gegen die Unterdrückung.

3. Das Principium aller Obersten-Gewalt ruhet wesentlich in der Nation. Kein Collegium, kein einzelner Mensch, kann irgend eine Autorität ausüben, die nicht ausdrücklich von daher ausfließe.

4. Die Freiheit besteht darin, daß man alles das thun kann, was einem andern nicht schadet: also hat die Ausübung der natürlichen Rechte eines jedweden Menschen keine Gränzen als diejenigen, die den andern Gliedern der Gesellschaft den Genuß der nämlichen Rechte sichern. Diese Gränzen können nicht anders als durch das Gesetz bestimmet werden.

Digitized by Google

5. Das Gesetz hat nicht das Recht etwas anders zu verbieten, als die Handlungen die der Gesellschaft schädlich sind. Alles, was nicht durch das Gesetz verboten ist, kann nicht verhindert werden, und Niemand kann gezwungen werden das zu thun, was das Gesetz nicht befiehlt.
6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle die Staatsbürger haben Recht, persöhnlich, oder durch ihre Representanten, wenn es gemacht wird, Theil zu nehmen. Es muß das nämliche für alle seyn, es mag beschützen oder strafen. Alle die Staatsbürger, da sie in seinen Augen gleich sind, haben gleichen Anspruch zu allen öffentlichen Würden, Stellen und Aemtern nach ihren Fähigkeiten, und ohne andern Unterschied als den ihre Tugenden und ihre Talente machen.
7. Kein Mensch kann angeklagt, arretirt, noch in der Gefangenschaft gehalten werden, als in den durch das Gesetz bestimmten Fällen, und nach den Formalitäten die es vorgeschrieben hat. Diejenigen, welche willkührliche Befehle nachsuchen, ausfertigen, ausüben oder ausüben laßen, müßen gestraft werden; aber ein jeder Staatsbürger, der in Kraft des Gesetzes vorgefordert oder in Verwahrung genommen wird, muß augenblicklich gehorchen: er macht sich strafbar durch den Widerstand.
8. Das Gesetz muß nur unumgänglich und augenscheinlich nothwendige Strafen festsetzen, und Niemand kann gestraft werden, als in Kraft eines vor dem Verbrechen festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten und gesetzmäßig angewandten Gesetzes.
9. Da ein jedweder Mensch für unschuldig gehalten wird, bis er für schuldig erklährt worden ist; so muß, wenn es unumgänglich erkannt wird ihn zu arretiren, alle Härte, die nicht nothwendig seyn möchte um sich seiner Persohn zu bemächtigen, durch das Gesetz strenge verboten seyn.
10. Niemand darf wegen seiner Meinungen, selbst wegen Religiöser Meinungen, beunruhiget werden, vorausgesetzt, daß ihre Publicität die durch das Gesetz festgesetzte öffentliche Ordnung nicht störe.

Digitized by Google

11. Die freie Mittheilung der Gedanken und der Meinungen ist eins von den köstlichsten Rechten des Menschen: ein jeder Staatsbürger kann also frey reden, schreiben, drucken, doch muß er, in den von dem Gesetz bestimmten Fällen, wegen dem Mißbrauch dieser Freyheit zur Verantwortung stehen.
12. Die Aufrechthaltung der Rechte des Menschen und des Bürgers macht eine öffentliche Kraft nothwendig: diese Kraft ist angeordnet, zum Vortheil von allen, und nicht zum besondern Nutzen dererjenigen, denen sie anvertrauet ist.
13. Zur Unterhaltung der öffentlichen Kraft, und zu den Unkosten der Administration, ist eine allgemeine Beysteuer unvermeidlich: sie muß unter allen Bürgern gleichmäßig, nach Verhältniß ihres Vermögens, vertheilt seyn.
14. Alle die Staatsbürger haben das Recht, durch sich selbst oder durch ihre Representanten, die Nothwendigkeit der öffentlichen Contribution auszumachen, sie freiwillig zu bewilligen, die Anwendung derselben zu inspiciren, und ihre Größe, die Art sie einzusammlen, und ihre Dauer zu bestimmen.
15. Die Gesellschaft hat das Recht von einem jedweden öffentlichen Agenten über seine Administration Rechenschaft zu fodern.
16. Eine jede Gesellschaft, darin die Aufrechthaltung der Rechte nicht sicher gestellet, und die Vertheilung der Macht und Gewalt nicht bestimmt ist, hat keine Constitution.
17. Da das Eigenthum ein unverletzliches und heiliges Recht ist, so kann Niemand desselbigen beraubt werden, es sey denn wenn die öffentliche Noht, gesetzmäßig erwiesen, es augenscheinlich erfordert, und unter der Bedingung einer gerechten und vorläufigen Schadloßhaltung."

Das da ist die Urkunde und der Codex der Menschen-Rechte und -Freyheit; eine Charta Magna, dadurch dem Menschlichen Geschlecht etwas gegeben seyn soll, das es vorhin nicht hatte!

Ich habe dies schöne Schaugericht glänzender Wahrheiten und Worte hieher gesetzt zum Vergnügen der Leser die es noch nicht

Digitized by Google

gesehen hatten; und, weil man sich bisweilen Dinge, in der Ferne und auf Hörensagen, anders vorstellt als sie sind, oder, weil sie bisweilen anders sind als man sie sich vorstellt.

Es kommt in dieser Urkunde der Menschen- und Bürger-Rechte eigentlich von Menschen-Rechten wenig vor; das Meiste betrift den Bürger. Und, wie es überhaupt mit allgemeinen Wahrheiten und Sprüchen ist, so ist es auch mit diesen. Sie sagen Alles, und sagen Nichts; nehmen mit der einen Hand, was sie mit der andern geben! Sind wächserne Heilige, die nach allen Seiten gerecht sind; eine Materia prima, die noch zu Bäumen und Metal, zu Tauben und Tieger werden kann. So ist, z. E., gleich der 1ste Artickel, item der 6te, ohne Zweifel, gegen einen Adel, und gegen einen Monarchen gemeint, und soll ihnen die Thür verriegeln. — Und auf der andern Seite öfnen eben diese Artickel allen beiden die Thür wieder. Denn, wenn, nach dem 1sten Artickel, in dem allgemeinen Besten Adliche und Monarchische Rechte gegründet wären, oder wenn, nach dem 6ten Artickel, Tugenden und Talente so groß wären, daß ihnen adliche Ehrenstellen gebührten, oder daß ihnen keine als die Eine und erste Stelle im Staat genug wäre; so muß Adel und Monarch seyn.

Der 2te Artickel könnte, wie er da steht, noch wohl debattirt werden. Der Zweck einer jeden Politischen Verbindung kann nicht wohl eigentlich Erhaltung der natürlichen Rechte des Menschen seyn, weil Verliehren oder vielmehr Einschränken nicht Erhalten ist. Natürliche Rechte des Menschen, scheint es, sind Rechte, die der Mensch als Mensch hat, und ohne alle Rücksicht und Verbindung. Tritt er in Verbindung; so behält er freilich als Mensch diese Rechte, aber er kann sie nicht in ihrem ganzen Umfange erhalten; weil alle die, mit denen er in Verbindung tritt, eben dieselben Rechte haben, und alle diese Rechte in der Ausübung nicht mit einander bestehen können. Daher auch im 4. 10. 11. 17. Artickeln, die Klaglieder nachkommen, und der 2te darin wieder aufgehoben wird. Als, daß ich ein an sich albernes aber hier sehr gut erläuterndes Exempel gebe, ein jeder Mensch hat das Recht, wenn er allein auf einem Rasen liegt, die Beine auszustrecken und hinzulegen, wo und so breit er will. Will er aber, damit ihn bey Nacht der Wolf nicht störe, oder um andrer Vortheile willen, als Bürger d. i. in Ge-

Digitized by Google

fellschaft liegen; so hat er, nach wie vor, das Recht die Beine auszustrecken und hinzulegen, wo und so breit er will. Aber die andern haben das Recht auch. Und, weil nun auf dem Rasen für alle Beine nicht Platz ist; so muß er sich zu einer andern Lage bequemen. Und das Geheimniß und die Güte der Einrichtung besteht darin: daß für alle Beine gesorgt werde, und einige nicht zu eng und krumm, und andre zu weit und grade liegen.

In einem Fall, wo, nach diesem Exempel, einer ganzen Nation die Beine bequem gelegt werden sollen; wo einem gedrückten und niedergebeugten Volk Luft gemacht werden soll, den Kopf wieder aufzuheben; sieht man nur auf die Sache, und nimmt übrigens in der Freude seines Herzens alles für voll. Und so mag denn auch wohl der allgemeine Enthusiasmus für die Charta Magna mit zu erklähren seyn.

Der 3. Artickel ist nur wahr, wenn er wahr ist. Wenn es aber wahr ist, daß alle Oberherrschaft uhrsprünglich von Gott herkommt; so ruht sie nicht in der Nation. Er steht also bis weiter dahin; denn, daß die National-Versammlung ihn bekannt gemacht hat: das kann ihn doch nicht wahr machen, und eben so wenig: daß der König ihn genehmigt hat.

Ich laße die übrigen Sätze in Ruhe. So angesehen freuen schöne allgemeine Wahrheiten, wie zarte Blumen. Aber so leicht wie sie entstehen, vergehen sie auch wieder; weil sie, wie gesagt, immer geben und nehmen, und zwey Hände haben, dabey man' sie anfaßen kann. Eine Probe von solchem geben und nehmen sind unter andern noch der 10te und 11te Artickel. So schön darinn die Denk- und Preß-Freyheit aussehen, so unsicher sind sie, und es hängt ganz von der vorbehaltenen Untersuchung über die Meinungen, im 10ten, und über den Mißbrauch, im 11ten Artickel, ab: sie in die ärgste Preß- und Denk-Sperre zu verwandeln. Doch dafür kann Niemand, und darum sind allgemeine Sprüche keine Positive Gesetze.

Alle Mitglieder der Nationalversammlung waren nicht darüber einig, und stritten lange darüber: ob die Bekanntmachung der Menschen-Rechte nohtwendig sey. Und würklich läßt sich über diese Nohtwendigkeit auch hin und her sehen, und sonderlich: wie allgemeine Wahrheiten, die männiglichen bekannt sind, oder bekannt

Digitized by Google

seyn können, die in und auf sich selbst beruhen und keines Menschen Genehmigung bedürfen, dem Könige zur Genehmigung vorgelegt werden. Wenn z. E. der König, der so viele Jahre die öffentliche Kraft gewesen war, und der, nachdem sie zerstört worden, über die unglücklichen Folgen bey aller Gelegenheit, selbst bey der Nationalversammlung, klagte und vorstellte; wenn der, nach dem 12. Artickel, seine Genehmigung dazu geben sollte: „daß zur Aufrechthaltung der Rechte des Menschen eine öffentliche Kraft nothwendig, und daß diese Kraft zum Vortheil von allen und nicht zum besondern Nutzen derjenigen, denen sie anvertrauet worden, angeordnet sey"; Wenn der König, der die allgemeine Beysteuer so viel und so oft, und leider! zu viel und zu oft eingesammlet hatte, und der nun über das Einsammeln keinen Raht weiter wußte und eben deswegen die Stände zusammenberufen hatte; wenn der, nach dem 13. Artickel, seine Genehmigung dazu geben sollte: „daß zur Unterhaltung der öffentlichen Kraft und zu den Unkosten der Administration eine allgemeine Beysteuer unvermeidlich und daß sie unter allen Bürgern gleichmäßig, nach Verhältniß ihres Vermögens, zu vertheilen sey"; so mußte ihm das doch sonderbar bedünken. Oder wenn er dazu seine Genehmigung geben sollte: „daß eine Gesellschaft, darin die Aufrechthaltung der Rechte nicht sicher gestellet, und die Vertheilung der Macht und Gewalt nicht bestimmt ist, keine Constitution habe"; und: „daß alle Menschen gleich an Rechten gebohren werden und bleiben ꝛc." Der Nationalversammlung gereicht es allerdings zur Ehre: die vergessenen und verachteten Rechte der Menschen auf alle Weise in Andenken und Ansehen zu bringen; aber dem Könige konnte doch an der andern Seite die Genehmigung solcher allgemeinen Sätze überflüßig scheinen; und dazu bedenklich weil er nicht wißen konnte, was er eigentlich dariun genehmigt hatte.

Der König verweigerte auch anfangs zu dieser Bekanntmachung seine Genehmigung, und gab bloß zur Antwort: „daß er sich darüber nicht erkläre; daß sie ganz gute Maximen enthalte die bey künftigen Arbeiten zur Richtschnur dienen könnten, daß aber dergleichen Grundsätze, die so mancherley Anwendungen und Auslegungen fähig wären, denn allererst richtig beurtheilt werden

Digitized by Google

„könnten und sollten, wenn ihr wahrer Sinn durch die Gesetze,
„denen sie zur Grundlage dienen sollten, bestimmt seyn würde."

Er wollte vermuthlich zu verstehen geben: daß die Nationalversammlung zu groß für eine solche Arbeit wäre, und daß Philosophiren nicht Regieren sey. Und, wenn man sich den Wehrt und die Würde einer Nationalversammlung vorstellt; so kommt es einem auch so vor, daß es für die Stellvertreter der Nation, die bestellt waren das dürre Land zu wäßern und den Strom des Seegens darüber zu bringen und auszuschütten, würklich zu wenig war: dem Volke die Hydraulischen Gesetze zu erklähren, und ihre Plane und Nivellir-Maschinen vorzuzeigen; und daß es diesen Stellvertretern nicht weniger gut angestanden wäre: ihr großes Werk im Stillen zu treiben und sich heimlich zu halten und zu verbergen, bis der Strom, hoch daher brausend, die Wohlthäter verrahten hätte; und daß es beßer gewesen wäre: das Volk, das sie glücklich machen sollten, nicht metaphysisch sondern Physisch an sich zu erinnern, und für sich einzunehmen. Und zwar das, wenn im Lande Alles, Groß und Klein, Arm und Reich, in convenabler Stimmung gewesen wäre, sich glücklich machen zu laßen. Wenn aber in einem Lande, wie ein ehemaliger Präsident der Nationalversammlung selbst, der Herr Munier, sagt, „seit man von Versammlung der Reichsstände sprach, aller Blick „auf die Zukunft gerichtet war, und ein jeder die Begebenheiten „nach seinem Interesse und nach seinen Leidenschaften berechnete, „und Ehrgeitz so wohl als Haß diesen Augenblick für günstig hielten; die Einen während den Convulsionen der Anarchie die höchste „Gewalt an sich zu reißen hoften, und die andern einen Plan „hatten: allen Unterschied der Stände aufzuheben, Alles zu ebnen, „Alles durch einander zu werfen, sich mit Trümmern zu umgeben, „und das Volk durch das Gift der Ausgelaßenheit, das sie unter „dem Nahmen Freiheit dispensiren wollten, zu berauschen"; Wenn in einem Lande, wie ein anderes Mitglied der Nationalversammlung, Herr Foucault, umständlich erzählt, „deutliche „und bestimmte Gesetze, z. E. die Abschaffung des Lehnsystems und „des Grundzinses gemißbraucht wurden: das Volk aufzuwiegeln, „und zu den größten Unordnungen und Gewaltthätigkeiten gegen „die Gutsbesitzer zu verleiten; und die Einwohner noch viel zu

Digitized by Google

„weit zurück waren: die Beschlüße der Nationalversammlung ver-
„stehen zu können; — und das Volk noch lange Zeit nicht im
„Stande seyn würde: den Sinn derselben zu begreiffen; und nicht
„genug dafür gesorgt werden konnte: sie ihnen von rechtschaffenen
„Männern erklähren zu laßen ꝛc."; Wenn das war: so war es doch von den Stellvertretern der Nation etwas gewagt: dergleichen allgemeine und unbestimmte Sätze bekannt zu machen, die ein jeder zu seiner Absicht mißbrauchen und dadurch die Köpfe zu ihrem eignen Verderben verdrehen konnte.

Wer den Menschen kennt: wie ihm der Kopf so leicht verdreht wird; wie er so geneigt ist, alles in seinem Sinn zu verstehen, eine Handbreit zu nehmen, wo ihm ein Fingerbreit gegeben wird, und sich wenn er nur irgend Vorwand und Feigenblatt hat seinen Neigungen und Leidenschaften und ihren Verwüstungen hinzugeben; wie er, auf gewiße Weise dem Hahn gleich, nach dem gezogenen Kreide-Strich geht; und wenn dieser Strich, der ihn hielt und an den er sich hielt, plötzlich verrückt wird, wie er denn auf einmahl alle Haltung verliehrt und keine Schranken weiter kennt ꝛc. — wer das weiß, der ist zwar schnell zum Wollen, langsahm aber zum Thun; der bedenkt nicht bloß den Samen den, sondern auch den Boden darein er ihn säen will; der sitzt zuvor, mit Ernst und mit Thränen in den Augen, und überschlägt die Schwachheit der Menschlichen Natur; und gehet, mit seiner Wohlthat in der Hand, auf und ab, hin und wieder, vor- und rück-wärts, und spähet ohne müde zu werden, bis er einen Weg und Weise erspähet habe: ihrer mit Ehren loß zu werden! Ein solcher Wohlthäter ist ein Geschenk des Himmels. Es ist leicht, sein schönes Bild zu zeichnen; aber schwehr, es zu seyn. Denn er muß Wohlgeschmack an dem finden was nicht wohlschmeckt; er muß nie seine Pflicht der Popularität, sondern immer die Popularität seiner Pflicht aufopfern können; muß von der großen Gesinnung Wohlzuthun nicht berauscht, sondern wahrhaftig beseelt seyn. Kurz, er muß sich darauf gefaßt haben und wißen, daß Undank der Welt bester Lohn sey, und entschloßen seyn, wie Moses ein geplagter Mann zu werden.

Digitized by Google

Nähere Untersuchung des Neuen-Systems.

Angenommen daß das Neue-System, oder ein Vernunft-Regiment, würklich in der Welt auch möglich wäre; so würde man es doch keine Regierung nennen können, sondern allenfalls eine Gesellschaft der Practischen Politick, eine Staatsbürger-Academie ꝛc. In dem Wort: Regierung, liegt uns die Idee von einer Kraft, die von der Untersuchung des Rechts verschieden ist; die einen festen unerschütterlichen Gang hat, und unwiederstehlich zum Ziel schreitet. Diese Kraft geht durch alle Theile der Staatsverfaßung. Sie ist, wie das Herz im Menschlichen Körper; und muß ungehemmt und unangetastet bleiben, so lange das Leben des Körpers dauern soll. Es ist hier nicht die Frage: ob nicht gegen ihren Gang in einzelnen Fällen regelmäßige Einwendungen und Vorstellungen gemacht werden dürfen. — In welchem Lande werden die nicht gemacht: und in welchem Lande wird nicht darauf gehört? — Nur sie darf nicht angerührt, nicht gehemmt werden, ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht, oder Alles ist zu Ende. Ich will dies mit einem Exempel erläutern. Den 22sten Jul. 1789, ermordete, wie bekannt ist, das Volk zu Paris öffentlich und auf eine schreckliche Weise den Foulon. Der Marquis von la Fayette, dem, einstimmig und unter allgemeinem Jubel des Volks, das Generalkommando der Pariser Bürgermilitz war übertragen worden, und die Wahlherren von Paris, stellten gütlich dagegen vor; und thaten überaus brav, um den Foulon zu retten. Aber umsonst; er ward ermordet. In der Sache mochte das Volk vielleicht nicht Unrecht haben, und Foulon des Todes werth seyn. Auch würde das von la Fayette vorgeschlagene Gericht ihn vielleicht zum Tode verurtheilt haben. Das Volk handelte also nicht einmahl gegen; es anticipirte nur. Aber das, was unverletzlich ist, war verletzt worden. Und was that Fayette? — Er legte seinen Generalkommando-Stab nieder; weil, wie er sich sehr polis ausdrückte: „der Tag, an dem das „Volk ihm das versprochene Zutrauen versagt hätte, auch der Tag „seyn müßte, an dem er seine Stelle aufgäbe, darin er nun wei„ter keinen Nutzen mehr stiften könnte."

Es muß denn eine unwiderstehliche Kraft in einer Regierung

Digitized by Google

seyn, und ohne die kann kein Gehorsahm und kein Staat gedacht werden; wie ohne einen festen unbeweglichen Punkt, wohl eine in Parabolischen- und Schnecken-Gängen wild durch einander laufende Figur, aber kein regulairer Cirkel, gemacht werden kann.

Woher soll nun aber in einem Vernunftregiment diese unwiederstehliche Kraft und dieser feste unbewegliche Punkt kommen? — Die Vernunft, antwortet man, ist das eine; und soll das andre geben.

Die Vernunft wollte wohl eine Kraft und unwiederstehlich seyn, und könnte es vielleicht auch; aber sie ist es nicht. Und wie sollte sie einen festen unbeweglichen Punkt geben können? Sie existirt ja in dem Regiment nicht außer in den Individuis, und von diesen hat ein jedes seine eigne Vernunft. Jedweder Mensch hat seine Art die Dinge anzusehen, und vernünftig zu seyn; und es ist eher möglich, daß alle Pfeiffen in allen Orgeln von Europa unisono stimmten, als daß es alle Glieder Eines kleinen Staats thäten, gesetzt auch daß sie Stimmung hielten.

Es waren immer und zu allen Zeiten viele und mancherley Philosophien in der Welt. Ist je eine gewesen, die sich nicht in Partheien und Secten getheilt hätte? Ist je ein Philosophischer Speculant gewesen, der nicht seine Widersacher und seine Oppositions-Parthey gehabt hätte? Und im Philosophischen Felde haben noch alle Streiter ohngefähr einerley Absichten; sie suchen alle die Wahrheit, und zwar möchten sie eine Wahrheit wie sie ist, und sie wollten sich alle wohl nach ihr richten. In einem Staat und im Bürgerlichen Felde ist erstlich der Hause viel größer; die Interessen sind verschieden, durch einander, und oft gerade wieder einander; die Neigungen und Leidenschaften sind mehr in Bewegung und Spiel; und jedweder sucht eine Wahrheit, nicht nach der er sich, sondern die sich nach ihm richte. Wenn zwey, z. E., einen Proceß haben, so findet gewöhnlich die Vernunft jeder Parthey: daß sie Recht habe; weil jede Recht haben will ꝛc. — Und doch soll die Vernunft den festen unbeweglichen Punkt geben? — Wo nehmen wir Brodt hier in der Wüsten? —

Wohl wahr, spricht man; aber, gebt den Menschen nur richtige Begriffe! Aufklährung! Aufklährung! Der Mensch muß aufgeklährt werden! — Nun ja, gegen die richtigen Begriffe hat Nie-

Digitized by Google

mand etwas; auch gibt es für jeden Menschen gewiße Dinge, worüber es recht nützlich und gut ist ihn aufzuklähren, das heißt, ihm zu sagen: dies und das ist so, und nicht so; dies und das taugt, oder taugt nicht; dies und das muß geschehen, oder nicht geschehen ꝛc. Nur, wer mit dem Medusenkopf der Aufklährung die Neigungen und Leidenschaften zu versteinern denkt, der ist unrecht berichtet.

Es ist, zwischen den Begriffen und dem Wollen im Menschen eine große Kluft befestigt. Das Rad des Wißens und das Rad des Willens, ob sie wohl nicht ohne Verbindung sind, faßen nicht in einander. Sie werden von verschiedenen Elementen umgetrieben, und sind etwa wie eine Wind- und Waßer-Mühle. Frage den falschen Meßer, den falschen Wäger einmahl, ob er nicht weiß, daß man rechtes Maaß und Gewicht geben muß. Wer weiß nicht, daß man nicht tödten soll? Wir wißen es nicht allein, sondern es widersteht auch ein natürlicher Wiederwille gegen das Tödten in uns, und in der Ferne geht der Scharfrichter mit dem Schwerdt: — und tödtet Niemand? — Wer weiß nicht, daß man nicht stehlen soll? Und Galgen und Rad warnen noch über das an allen Heerstraßen: — und stiehlt Niemand? — So mit allen heiligen Zehn Geboten. Aber, was erwartest denn du mehr von deinen Geboten? Verstehst du es beßer, als der liebe Gott? — Er konnte mit Geboten nicht zum Ziel kommen und wählte deswegen einen andern Weg. — Und du denkst mit Geboten und Aufklährung auszureichen? — Mache doch einmahl eine Probe; klähre einmahl deinen Knecht oder sonst einen ersten beßten auf: über den Ort wo die Schublade mit deinen Louisd'or steht; klähre ihn auf, so viel du willst, über die Schändlichkeit der Untreue und über Pflicht und Recht; und gib Acht: ob damit das heilige Grab sicher verwahrt sey, und ob nicht vielleicht dein Knecht unsichtbar und zu gleicher Zeit die Schublade leer werde. Siehe doch an: die tausend Verordnungen und mancherley Vorstellungen, die um dich her in der Welt gegeben und gemacht werden; siehe doch an: was du selbst in deinem kleinen Cirkel verordnest und vorstellest. — Ist es damit ausgerichtet? —

Ist dir das alles aber noch nicht klar, und zu weit weg; so will ich dir näher kommen. Gehe in dich, und frage dich selbst.

Digitized by Google

Frage aufrichtig dein eigenes Herz: ob es nicht etwas anders ist, was dich zum Wollen bewegt, als das bloße Wissen? Ob die Räder des Wissens und des Willens in dir immer mit einander, und ob sie nicht oft gegen einander gehen? Ob du nicht sogar bisweilen, wenn du das Rad des Beßer-Wissens in der Ferne umgehen höreſt, ob du denn nicht bisweilen mit Fleiß abwärts und aus dem Wege geheſt, damit du ſeinen Laut nicht vernehmeſt? — Lieber, geſtehe und läugne nicht. Du biſt es nicht allein dem es alſo gehet; es geht andern Leuten auch ſo, und den meiſten geht es noch ärger. Geſtehe denn aber auch, daß es eitel Traum und Täuſchung ſey, daß die Vernunft und Aufklährung den feſten unbeweglichen Punkt geben und den Neigungen und Leidenſchaften Gebiß anlegen könne! Und glaube nicht länger an eine Sache, die nicht wahr iſt, und die nie hat wahr gemacht werden können, und die leider durch eine Erfahrung von 5793 Jahren wiederlegt wird. Denn was anders war je die Abſicht der beßern und weiſeren Menſchen aller Zeiten bey ihrem Thun und Treiben, als überall der Vernunft die Herrſchaft über Sinne und Leidenſchaften zu verſchaffen? Und haben ſie es thun und zu Stande bringen können? — Und wahrlich ihrer einige hatten das Ding beym rechten Ende angefangen.

Ein Staat nach dem Neuen-Syſtem oder ein Vernunft-Regiment iſt denn unmöglich, weil man wohl klug aber nicht gut machen kann; weil die Menſchen nicht wollen wie ſie denken, ſondern, vielmehr umgekehrt, denken wie ſie wollen, und alſo durch Aufklährung noch kein Gehorſahm geſchaft wird.

Doch wir wollen die Sache noch von einer andern Seite angreifen. Wir wollen einen Staat, nach dem höchſten Ideal des Neuen-Syſtems, in concreto annehmen; die Maſchine einmal rund gehen laßen, und ſehen was werden wird. Dieſer Staat ſoll nur aus Einer Million Menſchen beſtehen. Kein Staatsbürger in demſelben ſoll etwas auf Glauben und Vertrauen annehmen noch ſich irgend etwas begeben, ſondern den vollen Genuß ſeiner Vernunft und ſeiner Menſchenrechte haben; es ſoll darinn bloß Menſchlich hergehen; alles ſoll durch die Geſellſchaft ſelbſt beſtellt und beſtimmet werden; und es ſoll, keine Einrichtung, kein Geſetz, gültig ſeyn, als was durch die Vernunft eines jeden Einzelnen

Digitized by Google

dieſer zehnmahlhunderttauſend Menſchen, die, nach der Bevölkerung von Teutſchland gerechnet, circa einen Raum von 500 Quadratmeilen einnehmen, eingeſehen, gutgefunden und genehmiget worden iſt.

So viel ſieht ſich gleich im Voraus ab, daß es eine ſehr langweilige Regierung geben muß; und man will verzweifeln: ob je Ein Geſetz zu Stande kommen werde. Doch wollen wir eins in Vorſchlag bringen. Und zwar ſoll zuerſt das Münzweſen regulirt, und ein vortheilhafter Münzfuß feſtgeſetzt werden. Alle Staatsbürger haben allerdings das Recht: in einer für den Staat ſo wichtigen Sache zu Raht gefragt zu werden und ihre Stimme zu geben; und ſie ſollen beydes. Ich will nicht davon ſagen, was für Zeit und Umſtände dazu gehören würden, um nur bloß die Sache zur allgemeinen Wiſſenſchaft zu bringen. Dieſe Schwierigkeit ſoll ſchon überwunden, und der Vorſchlag jedwedem einzelnen Staatsbürger inſinuirt ſeyn. Aber, nun weiß Niemand von ihnen, wovon die Rede iſt. Unter hunderttauſend wißen etwa hundert: was ein Münzfuß; und Einer: was ein vortheilhafter Münzfuß iſt. Dieſe Zehn alſo müßen entſcheiden, wenn etwas kluges werden ſoll. Und für die übrigen Neunmahlhundert und neun- und neunzigtauſend-neunhundert und-neunzig bleibt nichts übrig, als ſich ihrer Rechte über den Münzfuß zu begeben und Glauben und Vertrauen zu den Zehn Münzverſtändigen zu haben, welche die Rechte der Geſellſchaft in Münzſachen vertreten, und eine Art von Münzcollegium im Lande wären.

Wo Münze iſt, da wird es auch nicht an Streit und Händeln fehlen, und wir müßen denn auch eine Rechtspflege haben. Alle Staatsbürger haben freilich wieder das Recht: über eine für den Staat ſo wichtige Sache zu Raht gefragt zu werden und ihre Stimme zu geben; und ſie ſollen beydes. Ich überlaße es jedwedem: ob, wenn gleich ein jeder Menſch ein Gefühl von Recht und Unrecht hat, ob es je möglich ſei, daß zehnmahlhunderttauſend Menſchen ſich über ſo viele Geſetze und Formalien, als eine Rechtspflege erfodert, einig werden ſollten! Aber, als möglich angenommen was unmöglich iſt; angenommen: daß alle Zehnmahlhunderttauſend Staatsbürger über alle die Dinge zu Einer Meinung und Stimme gekommen wären, daß ſie Alle würklich die Geſetze gemacht hätten; ſo können ſie Alle ſie doch nicht exſecutiren. Und, wie ſie ſich

Digitized by Google

auch darüber einig werden, durch Wahl oder durchs Looß, über wenige oder über mehrere; so müßen sie sich doch einig werden, und es muß zu einem Collegio von Einigen kommen, das die Rechte der Gesellschaft in Justizsachen vertrit. Und, für alle die andern Staatsbürger bleibt nichts übrig, als sich ihrer Rechte in Justizsachen zu begeben, und Glauben und Vertrauen zu dem Justizcollegio zu haben. Und die Ordnung, Ruhe und Glückseeligkeit sowohl der ganzen Gesellschaft als der einzelnen Staatsbürger hängt davon ab: daß dies Collegium in Justizsachen, wie das Münzcollegium in Münzsachen, bis weiter honorirt werde.

Und so weiter, und so weiter.

Also, ohne Rechte-Vertreten und -In-Händenhaben abseiten Eines oder Einiger, und ohne Rechte-Begeben und Glauben und Vertrauen abseiten des ohne allen Vergleich größern Theils der Staatsbürger, ist eine Bürgerliche Einrichtung platterdings unmöglich! — — — — — — — —

Aber, da wäre ja neben her noch Etwas anderes und Etwas sehr Unerwartetes zum Vorschein gekommen? — Auf die Weise wäre ja das Neue-System älter als das Alte! Auf die Weise scheint es ja: daß der Zustand des Selbstsehen und der Menschen-Rechte, den unsre Schriftsteller als eine neue Entdeckung, als die nach und nach gereifte Frucht der Zeiten, und als den uns und unserm erleuchteten und glücklichen Jahrhundert vorbehaltenen großen Fund ansehen; daß, sage ich, dieser Zustand der älteste und erste gewesen; und daß man, weil das Ding so nicht gehen wollte und so nicht gehen konnte, auf ein Anderes denken und zu dem Alten-System greifen mußte! —

Freilich! Es scheint so. Der Strumpf kann allerdings wieder zum langen Faden gemacht werden; aber, der lange Faden war vor dem Strumpf.

Freilich; es scheint so, und es ist auch wohl so. Das Neue-System war zuerst, und von da gieng man zum Alten über.

Und dieser Uebergang ist nicht leicht und nicht unbedeutend gewesen. Und es war kein kleines und geringes Werk: das Selbstdenken und Selbstwollen eines jeden Einzelnen, dabey keine Ordnung und kein Glück bestehen kann, aus dem Sinn und in ein Gleiß zu bringen; den Eigendünkel und natür-

Digitized by Google

lichen Trotz, die Halsstarrigkeit, und den Uebermuht ꝛc. der Menschlichen Natur zu bändigen; und, stat ihrer, Gehorsahm, Ehrerbietigkeit, Zurückhaltung, Zuvorkommen, Discretion, Delicateße und die übrigen Grazien des Gesellschaftlichen Lebens zu introduciren.

Wenn man bedenkt: was es, nachdem diese Bändigungs-Falten und -Gleiße einmahl gelegt und die bürgerlichen Einrichtungen schon gemacht sind, und die Menschen in dem Respect gegen die Obrigkeit geboren und erzogen werden; was es da noch kostet und immer gekostet hat, die natürliche Unbändigkeit und das natürliche Gefühl von Menscheurechten, das jeder Mensch dunkel in sich hat und das sich in jedem Bürger- und Bauern-Tumult rührt, in Ordnung und Zaum zu halten; so läßt sich einigermaßen absehen: was es gekostet habe, und was dazu gehört habe, wie viele Zeit und wie viele Weißheit, was für Liebe und Geduld, und wie viele harte Stöße der äußerlichen Gewalt, um diese Falten zuerst zu legen, und diese wohlthätigen und für die Bürgerliche Glückseeligkeit Aller und jedes Einzelnen unentbehrlichen Bande zuerst zu knüpfen. Ich sage: einigermaßen. Denn keine äußerliche Gewalt ꝛc. allein hat dazu hinreichen können; und es hat noch etwas mehr dazu gehört, so viele verschiedene einzelne Willen zu einigen und zu lenken. Und das haben auch die alten Völker und Menschen immer geglaubt. Livius erzählt in seiner Nachricht von dem Ursprung des Römischen Reichs: Numa habe die Furcht der Götter als eine der ersten Nothwendigkeiten in dem Herzen des Volkes angesehen; und Plutarch sagt grade zu: „daß es eher möglich sey eine Stadt in der Luft, als einen Staat „ohne Religion zu gründen."

Also die ersten Erfinder und Knüpfer der Bürgerlichen Bande haben die Menschen nicht betrogen; sondern sie waren die Väter und Wohlthäter ihres Geschlechts, und sie sind es noch bis auf diesen Tag. Und, wenn ihre Wohlthat oft gemißbraucht worden ist; so ist das nicht gut und nicht der Wohlthat Schuld, und sie hört darum nicht auf eine Wohlthat zu seyn. Die Menschen können dieser Wohlthat nicht entrahten, und können sie nicht genug erkennen, und nicht besorgt genug seyn, sie zu erhalten und auf die Nachkommen fortzupflanzen.

Und nun. — Nun soll man freilich dem Menschen die Augen

Digitized by Google

nicht zudrücken; nun mag man ihm freilich bescheidentlich sagen und kund thun: daß er nicht für die andern sondern um seinetwillen da sey ꝛc. Aber, wer ohne Rückhalt und Einschränkung „Menschen-Freyheit" verkündigt, und unbedingt die „Menschen-Rechte" predigt; der — Seine Absicht sey welche sie wolle, wer will Jemand die bestreiten — aber der rüttelt an jenen wohlthätigen, so weißlich und mühsahm geknüpften und unentbehrlichen Banden; gräbt den Eigendünkel, und Selbstwillen ꝛc. wieder aus dem Verborgenen hervor; der verstört über das im Menschen die schönen Gefühle von Liebe, Glauben und Vertrauen; nimmt ihm das Herz aus dem Leibe, und macht ihn zu einer dürren selbstklugen Hirnschädel ohne Freude für sich und andre! — — Und das beste, was der Mensch auf Erden hat; der letzte Trost, der ihm, wenn er sich von seinem Regenten gedrückt glaubt oder gedrückt ist, übrig bleibt, und der „mit einem Regenten der nicht drücke und „alles wieder gut machen werde", sein Herz beruhigt und tröstet — auch der soll ihm genommen werden! —

Heißt das die Menschen lieben? — Ich bitte. Ist das bieder und gut? — Und ist es nicht biederer und beßer: unbedingt Gehorsahm und Ordnung, und Liebe, und Glauben, und Vertrauen auf Gott und Menschen zu predigen? —

Aber soll denn Liebe, Glauben und Vertrauen ewig lieben, glauben und vertrauen, damit sie ewig betrogen und gemißbraucht werden können? — Sollen denn Viele sich ihrer Rechte begeben, damit Einer oder Einige ungestraft Gewalt und Unrecht üben können?

Das sey ferne! — Betrogene Liebe ist wie Menschenblut; sie schreiet aufwärts um Rache. Nein! Recht muß Recht seyn und Recht bleiben. Ich streite nicht wieder sondern für das Volk — und wo dem kleinen Unrecht und Gewalt geschehen soll, da begehre ich nicht zu heißen der Sohn der Tochter Pharao, und will viel lieber Ungemach leiden mit meinen Brüdern.

Die Könige und Regenten sind den Menschen zum Guten gegeben und nicht zum Bösen. Sie sollen nicht Unrecht, son-

Digitized by Google

dern Recht und Gleich thun, und wißen, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben. Der hat sie über die andern gesetzt um der andern willen, und daß den andern durch ihre Hand Barmherzigkeit geschehe. Und wie die Millionen oder die Tausende, die von ihnen ihr Maaß häußlicher Ruhe und zeitlichen Glücks erwarten, ihnen gehorsahm seyn und Glauben und Vertrauen haben müßen; so müßen sie den Tausenden das Maaß mit beyden Händen voll drücken und rütteln und sie glücklich machen. Und das ist noch nicht alles.

Wenn ein König in seiner Herrlichkeit mitten unter seinem Volk auf seinem Thron sitzet; so sitzet er da: um, außer dem Glück der Erde, auch das Glück des Himmels zu spenden; so sitzt er da: um, als ein heiliger Künstler, durch lauter wohlthätige, lauter milde und edle, lauter große und gute Handlungen GOTT zu conterfeyen, und die Menschen nach IHM hungrig und durstig zu machen.

Das sollen die Könige und Regenten! Dazu sind sie berufen, und dazu sind den ersten Königen die Krone und der Scepter gegeben worden. — Und darum lieben auch wir Menschen von Natur dies Gerühte, und erwarten von dem, der es an sich trägt, nichts als Gutes; und mögen von ihm nichts Böses hören. Wir Menschen sind Kinder, und so mußte der liebe Gott mit uns wie mit Kindern umgehen, und uns heimlich und hinter unsern eignen Rücken glücklich machen. Und dazu bedurfte es Einrichtungen, und wir fühlen wohl, daß diese Einrichtungen so rein seyn müßen, wie der ist der sie gemacht hat.

Ihr Könige, und Ihr Regenten! — Euer Stuhl steht in der Welt von Gottes wegen. Und wer darauf sitzt soll groß und unüberwindlich seyn, aber mit und durch Recht und Wahrheit! Die allein machen groß, und die allein sind unüberwindlich.

Digitized by Google

Beſchluß.

Die in einem Staat unentbehrliche Kraft iſt wie das Herz im menſchlichen Körper.

Daß für die Phyſiſche Natur irgendwo ein großes Herz ſchlagen müße, durch das und von dem ſie in allen ihren Theilen Leben und Bewegung erhält, läßt ſich begreifen. Eine lebloſe Stockholmer Uhr kann zwar wohl in Hamburg oder Osnabrück, von dem Meiſter der ihr die Bewegung gab getrennet, gehen; aber das lebendige Univerſum kann von ſeinem Herzen ſo wenig getrennt ſeyn, als der Menſchliche Körper von dem ſeinigen, und es wird, wie im Kleinen ſo im Großen, wie im Beſondern ſo im Allgemeinen, eine fortgehende und unaufhörende Syſtole und Diaſtole erfodert. — Wenn eben daßelbe große Herz, das für die Phyſiſche Natur irgendwo ſchlagen muß, auch für die Moraliſche Natur ſchlüge; ſo wüßten wir an was wir uns hier zu halten haben, und wir hätten zu gleicher Zeit einige Auskunft über die unüberwindliche Lenkkraft des Menſchlichen Willens, ſo wohl überhaupt als im Staate, und über den feſten unbeweglichen Punkt. Doch wie dem auch ſeyn möge, Etwas feſtes muß der Menſch haben daran er zu Anker liege, Etwas das nicht von ihm abhange, ſondern davon er abhängt. Der Anker muß das Schif halten; denn, wenn das Schif den Anker ſchleppt, ſo wird der Cours mißlich, und Unglück iſt nicht weit.

Wenn David ſeinen Feind und Verfolger Saul in der Höhle, wo er in ſeiner Hand war, nicht tödtet ſondern ihm nur einen Zipfel vom Rock abſchneidet; ſo trieb und bewegte ihn ſo zu handeln nicht die natürliche Leidenſchaft, ſondern Etwas Anders. Wenn Sokrates die von ſeinen Schülern veranſtaltete Flucht aus ſeinem Gefängniß nicht annimmt, ſondern lieber ſterben will und ſtirbt; ſo bewegte ihn ſo zu handeln nicht die Natürliche Neigung ſondern Etwas Anders. Die Meiſten würden das Gefängniß verlaßen haben, und mit dem Zipfel nicht zufrieden geweſen ſeyn. Warum? — Weil in den meiſten die natürliche Neigung und Leidenſchaft zum Handeln treibt und bewegt, und das Andre dafür nicht zu Wort kommen kann.

Wohl ſind unſre Sinne und Leidenſchaften die Hörner, Cym-

Digitized by Google

halen und Zinken, die den Laut und die Stimme der Wahrheit in uns zerrütten, verdunkeln und überschreien. Sie sind die hundert schwere Ketten, die uns arme Menschen fesseln und halten, und uns mit Schmach bedecken. Wer sich nur von Einer losgemacht hat, ist schon ehrlicher; und so immer weiter den langen sauern Berg hinan. — Und, wer ihn ganz erstiegen hat; wer, durch sein Wollen und Laufen oder durch Gottes Erbarmen, so weit gekommen ist, daß alle Ketten abgefallen sind, und keine mehr an ihm klirrt; der ist wahrhaftiglich ein freier Mann — Er ist von dem Freyheitler Himmelweit und wesentlich verschieden; und diese zwey verhalten sich zu einander: wie seyn wollen zu seyn, wie unten zu oben, wie Nichts zu Alles.

Der freie Mann ist loß von der Erde und allem kleinen Interesse; auf ihn würkt, von nun an, Nichts, ihm gilt Nichts, ihn treibt und bewegt Nichts, als das Wahre und Gute. Er hat den Rock des Fleisches ausgezogen*), nährt sich mit der Speise der Götter, und schift auf dem Ocean der reinen Liebe.

Ein Solcher hat Recht mitzusprechen, und ist über die Gesetze. Aber nicht, weil die Gesetze nicht immer heilig beobachtet und gehalten werden müßten; sondern weil Er inwendig anders gestellet ist, und immer und in allen Fällen überflüßig, und mehr thut als die Gesetze fodern; weil er zwo Meilen geht mit dem der ihn Eine nöthigt; weil er nicht allein nicht ehebricht, sondern kein Weib ansiehet, ihr zu begehren in seinem Herzen; weil er nicht allein seinen Feind nicht haßet, sondern seegnet die ihm fluchen, denen wohl thut die ihn haßen, und, wie der Vater im Himmel, die Sonne möchte aufgehen laßen über die Bösen und über die Guten.

Wenn nun ein Mann dieser Art eines irregehenden, Raht und Hülfe bedürfenden Volkes sich erbarmt hätte, und, vom Wahren und Guten getrieben, den Scepter in die Hand genommen hätte; — von Wem hätte der seine Königschaft, sein Recht und seine Gewalt?

---

*) Ἀθανατος θεος, sagt Pythagoras, οὐκετι ἀνθρωπος θνητος.

Digitized by Google

Es hätte freilich außer ihm noch Ein Solcher im Volke seyn oder werden können. Und der wäre dem Könige gleich gewesen; aber er würde gerne sein Unterthan geworden seyn, weil er nur einerley mit dem Könige gewollt hätte, und es ihm an dem genug gewesen wäre, daß nur das Gute geschehe.

Es hätte aber auch einer im Volk, der weit davon war, sich Ein Solcher dünken können. Und so groß und unbegreiflich dieser Fehlgrif ist; so hat die Erfahrung gelehrt, daß er nicht unmöglich ist weder im Kleinen noch im Großen, und daß es dazu nur einiger Veranlaßung bedürfe. Schlagt auf die Jahrbücher des Menschen-Geschlechts, wo Ihr wollet. Leset z. E. die Geschichte der Bewegungen, nach des guten frommen Georg Fox Predigt von Freyheit bey einem Theil seiner ersten Anhänger, im 17ten; leset die Geschichte der Münsterschen Unruhen nach Luthern, im 16ten Jahrhundert *); und seht: wie schwach und anmaßend

*) — Deswegen verdammten sie die Kindertaufe, und da sie alle diejenigen, die zu ihrer Secte übertraten, von neuem tauften, so bekamen sie daher den Nahmen der Wiedertäufer. Aber mit diesem besondern Gedanken über die Taufe, der auf den Gebrauch der Kirche zu den Zeiten der Apostel gegründet zu seyn scheinet, und nichts enthält, was mit dem Frieden, oder der Ordnung der menschlichen Gesellschaft stritte, verbanden sie andre Meynungen, die eben so schwärmend als gefährlich waren. Sie behaupteten, unter Christen, die die Lehren des Evangelii zur Vorschrift, und den Geist Gottes zum Führer hätten, sey eine Obrigkeit nicht allein nicht nothwendig, sondern als ein Eingriff in ihre geistliche Freyheit, unerlaubt, und gesetzwidrig; der aus der Geburt, dem Range, oder den Gütern entstehende Unterschied sey dem Geiste des Evangelii, der alle Menschen als gleich ansieht, zuwider, und müsse deswegen abgeschafft werden; alle Christen müßten alle ihre Güter in eins zusammen werfen, und in dem Stande der Gleichheit leben, der Gliedern einer Familie anständig ist; da weder die Gesetze der Natur, noch die Vorschriften des Evangelii dem Menschen in Absicht auf die Zahl der Weiber, die er nehmen dürfte, einen Zwang anlegten, so könnte er eben die Freyheit gebrauchen, die Gott den Patriarchen gelassen hätte.

Diese Meynungen, die mit einer enthusiastischen Hitze und Kühnheit ausgebreitet und behauptet wurden, brachten in kurzem alle gewaltthätigen Wirkungen hervor, die natürlicher Weise daraus fließen mußten. Zween anabaptistische Propheten, Johann Matthias, ein Becker von Harlem, und Johann Bockold, oder Beukels, ein

Digitized by Google

die Menschliche Natur ist, und wie sie immer den leichten Weg gehet.

Ich breche hier ab, und erspahre einem Schwachen von der Schwachheit seiner Mitmenschen zu reden. Aber guter Raht ist

---

Schneider von Leyden, die von einem unsinnigen Eifer, Proselyten zu machen, angesteckt waren, schlugen ihren Sitz in Münster auf, einer der vornehmsten Kaiserlichen freyen Städte in Westphalen, die zwar unter der Souverainität ihres Bischofs stehet, aber von ihrem eigenen Senat und Burgemeistern regiert wird. Wie es keinem von diesen beyden Schwärmern an den Talenten fehlte, die zu einem solchen Unternehmen nothwendig erfordert werden, nämlich an einem entschlossenen Muthe, dem Schein einer großen Heiligkeit, einem kühnen Vorgeben einer göttlichen Begeisterung, und einer zuversichtlichen und überredenden Sprache, so gewannen sie in kurzem viel Anhänger. Unter denselben war Rothmann, der zuerst die Reformation in Münster geprediget hatte, und Knipperdoling, ein Bürger von gutem Herkommen, und beträchtlichem Ansehen. Durch den Beytritt solcher Schüler aufgemuntert, lehrten sie ihre Meynungen öffentlich, und machten, nicht zufrieden mit dieser Freyheit, verschiedene, wiewohl vergebene Versuche, von der Stadt selbst Meister zu werden, um ihre Meynung unter dem Schein einer landesherrlichen Autorität einzuführen. Da sie endlich in geheim ihre Anhänger aus den benachbarten Provinzen kommen lassen, setzten sie sich unvermuthet und bey Nacht, in Besitz des Arsenals und des Rathhauses, liefen mit bloßen Schwerdtern und erschröcklichem Heulen durch die Stadt, und schrien eins ums andre: thut Buße und laßt euch taufen, und: ziehet aus ihr Gottlosen. Der Magistrat, die Domherren, der Adel, und die vernünftigsten Bürger, Protestanten sowohl, als Katholiken, erschracken über die Drohungen und dieses Geschrey, flohen in großer Verwirrung, und ließen die Stadt unter der Herrschaft eines unsinnigen Pöbels, der mehrentheils aus Ausländern bestand. Da nun nichts mehr vorhanden war, wodurch sie in Furcht, oder in Schranken hätten können gehalten werden, so entwarfen sie einen neuen Plan einer Regierung, der ihren thörigten Begriffen gemäß war, und ob sie gleich anfänglich für die alten Anstalten so viel Achtung bewiesen, daß sie neue Rathsherren aus ihrer eigenen Secte erwählten, und Knipperdoling und einen andern Proselyten zu Burgemeistern machten, so war dies gleichwohl anders nichts, als ein bloßer äußerlicher Schein. Matthias war ihr einziger Regent, und gab, in dem Stil, und mit der Autorität eines Propheten, alle seine Befehle, und auf den Ungehorsam gegen dieselbe, folgte sogleich die Todesstrafe. Er machte den Anfang damit, daß er den Pöbel aufwiegelte, die Kirchen zu plün-

Digitized by Google

doch immer Ehrenwerth, er komme vom Schwachen oder von dem Starken.

Wenn ein guter Haußvater bey Nacht Licht braucht, so hascht ers nicht draußen unter dem weiten Tausend-Sternen-Himmel, und bringt es durch die Fenster herein; sondern er schlägt es mit

---

dern, und alle ihre Zierrathen zu zerstöhren; darauf ließ er alle Bücher, ausgenommen die Bibel, als unnütz und gottlos, verbrennen; die Ländereyen derer, die aus der Stadt entwichen waren, wurden für verfallen erklärt, und sollten an Auswärtige verkauft werden; er befahl, jeder sollte, was er an Gold, Silber und Kostbarkeiten besäße, herbringen, und zu seinen Füßen legen. Die Reichthümer, die durch dieses Mittel zusammen gebracht wurden, legte er in eine öffentliche Schatzkammer nieder, und ernannte Diaconen, die sie zu einem allgemeinen Gebrauch verwalten mußten. Da auf solche Art die Glieder seiner Republik allesammt einander vollkommen gleich gemacht waren, so befahl er, sie sollten alle gemeinschaftlich an öffentlich angerichteten Tafeln essen, und schrieb sogar die Essen vor, die ihnen jeden Tag aufgetragen werden sollten. Der Entwurf seiner Reformation war also ausgeführt; und nun gieng seine erste Sorge auf die Vertheidigung der Stadt. In dieser Absicht nahm er seine Maaßregeln mit solcher Klugheit, daß man darin gewiß keine Spuren der Schwärmerey fand. Er errichtete ungeheure Magazins von allerley Art; verbesserte und erweiterte die Festungswerke, und jedermann, ohne Unterschied der Person, mußte mit daran arbeiten; er errichtete aus denen, die zu Kriegsdiensten taugten, ordentliche Corps von Soldaten, und bemühete sich, den Ungestüm ihrer Enthusiasterey durch eine ordentliche Disciplin furchtbarer zu machen. Er sandte Bothen an die Wiedertäufer in den Niederlanden, und lud sie ein, sich in Münster zu versammeln, dem er den Nahmen des Berges Zion gab, damit von da aus alle Nationen des Erdbodens unter ihre Herrschaft gedemüthiget werden möchten. Er selbst war in Besorgung alles dessen, was zum Aufnehmen, oder zur Sicherheit der Secte nothwendig schien, unermüdet. Sein eignes Beyspiel belebte seine Schüler, sich keiner Arbeit zu wegern, noch über einiges Ungemach zu murren; und da ihre enthusiastische Leidenschaften durch eine unaufhörliche Folge von Ermahnungen, Offenbarungen und Weissagungen in einer beständigen, und ruhelosen Gährung erhalten wurden, so schienen sie zur Behauptung ihrer Meynungen fertig, und bereit alles mögliche zu wagen und zu dulden. (S. Robertsons Geschichte der Regierung Kaiser Carls V. Zweite Auflage von Remer. Braunschw. 1778. Tom. II. pag. 481 ꝛc.)

Digitized by Google

Stahl und Stein mühsam und künstlich im Hause an, und läßt es durch die Fenster hinaus leuchten.

.....

Man kann nicht Bergauf kommen, ohne Bergan zu gehen. Und ob wohl Steigen beschwehrlich ist; so kommt man doch dem Gipfel immer näher, und mit jedem Schritt wird die Aussicht umher freier und schöner! Und oben ist Oben.

Wie nun der Sclave es auch machen möge, sich seiner Ketten zu entledigen; so viel ist klar, daß er durch Wissen und Vernünfteln die Ketten nicht brechen werde; sondern daß er Hand anlegen müße, wenn es sein Ernst ist, ihrer loß zu werden.

.....

Und das ist die Beßerung, die ich in Vorschlag bringe.

Sie ist unser Tagewerk auf Erden, und der Große Königliche Weg zur Freiheit, der Niemand gereuet.

Rencontre.

Herr v. Püster. Nun, meine Herren, was sagen Sie, und wie sollte es wohl um die Creuze werden?

Raht Mäußler. — Und es war aus mit ihnen.

Herr Myrthenzweig. Wohl, Freund! Der Himmel röthet sich, und rüstet sich allgemach zum Tagwerden.

Doctor Hülthenhült. Es ist allerdings ein sehr guter Anfang; doch besser wärs noch, die Sonne wäre schon am Himmel.

Herr v. Püster. Fürchten Sie nicht, wir kommen ins Reine.

Doctor Hülthenhült. Eigentlich sollte man wohl bey einer so guten Sache auch nicht fürchten. Aber Menschen sind Menschen; und das Eisen kann auf halbem Wege kalt werden.

Die Gebrüder Backenzahn. Ungeschmiedet nicht, dafür lassen Sie uns sorgen.

Digitized by Google

Doctor Hüthenhüt. Nur vorsichtig, vorsichtig, und nichts übereilt! Chi va piano va sano.

Die Gebrüder Backenzahn. Ey was, Doctor! Sie wollen ewig evacuiren. Der Körper ist einmal genug gereinigt, und es ist Zeit, heroische Mittel zu geben.

Herr v. Püster. Bravo! Voran! Es ist so Holzmangel.

Herr Würzer. Wenn ich recht höre, so scheinen die Herren keine große Freunde der Christlichen Religion zu seyn?

Herr v. Püster. Sehr große nun wohl nicht.

Die Gebrüder Backenzahn. Wir sind daran, den — zusammenzupacken und aus der Welt zu schaffen.

Würzer. Und wie bald denken Sie damit fertig zu werden?

Raht Mäußler. Das läßt sich wohl so bestimmt nicht sagen. Gut Ding will Weile haben.

Asmus. O, ich bitte für die Creuze, lieben Herren!

Herr v. Püster. Seht doch! Und warum das?

Asmus. Es ist so eine schöne Figur, wenns weiter nichts wäre. Und denn sind sie doch auch manchem traurigen und betrübten Menschen zum großen Trost gewesen.

Raht Mäußler. Grade das soll nicht seyn. Die Menschen sollen sich damit nicht länger trösten; sie sollen nun etwas anders haben, sich zu trösten.

Asmus. Kann man sich denn trösten, womit man will? Ich habe gemeint, man muß sich trösten, womit man kann.

Würzer. Er hört ja, daß das Wohl der Welt in guten Händen ist. Die Herren wollen den Menschen die Creuze umsetzen, und sie sollen reichlich dafür wieder haben.

Asmus. O, ich bitte für die Creuze, lieben Herren! Sie kennen sie nicht, und können sie nicht ersetzen.

Herr v. Püster. Nun, was hat Er denn so recht und eigentlich für die Creuze?

Asmus. Das kann ich den Herren so en Detail nicht sagen.

Aber, ich möchte Sie fragen, was Sie dagegen haben?

Digitized by Google

Raht Mäußler. Das können wir Ihm wohl ſagen, wenn Er es nur verſtehen kann.

Asmus. Ich will mein Beſtes thun.

Raht Mäußler. Die Moraliſchen Schnürbrüſte ſind noch viel ſchädlicher, als die Phyſiſchen.

Asmus. Das kann ich ſchon nicht verſtehen. Ich bitte, ſagen Sie mir das noch einmahl.

Würzer. Verſteht Er, die Welt hat ſich bisher geniren, und im Reifrock und Schnürbruſt der Religion ſitzen und Pein und Langeweile haben müſſen; und ſie ſoll nun einen luſtigen Nachtag en negligée haben.

Asmus. Laß den Herrn Raht Mäußler doch.

Raht Mäußler. Ohne Figur denn: Die Menſchliche Natur iſt eine edle reiche Natur, voll allerley ſchöner Neigungen und Triebe. Man hat ſie bisher durch Alfanz und Aberglauben wiederrechtlich gedrückt und geknickt; und ſie ſoll nun ſich ſelbſt und ihrem eigenen Genio überlaſſen werden.

Würzer. Soll ſich ſelbſt überlaſſen werden, verſteht Er, und in ihrer eigenen Brühe ſieden. Die ſchönen Triebe ſollen nun einen ganz freien ungehinderten Lauf haben, und ſich tummeln, wie ein Fiſch im Waſſer, verſteht Er, und wie ein Tänzer im Ballſaal.

Asmus. Aber, wer ſoll den Tact ſchlagen?

Würzer. Vermuthlich ein jeder Ballgaſt ſelbſt.

Asmus. Aber, wird das nicht mancherley Tact geben, und durch einander gehen?

Würzer. Vermuthlich wohl.

Raht Mäußler. Vermuthlich wohl nicht. Die Menſchen haben alle Einen Tact und Eine Meinung in ſich, wenn ſie rein ſind.

Asmus. Da ſagen Sie ein wahres Wort, Herr Raht. Das glaube ich auch; und grade das iſt der Troſt, damit ich mich bey der unglücklichen Verſchiedenheit der Meinungen unter den Menſchen aufrichte und tröſte. Aber, ſind denn alle Menſchen rein, ich bitte Sie?

Digitized by Google

Würzer. Wer wird ſolche Fragen thun? Freilich ſind ſie rein, oder werden es doch auf dem Ball bald werden. Und wenn es etwa hie und da fehlen ſollte; wird Herr Raht Mäußler ſchon nachhelfen.

Asmus. Die Sache iſt zu ernſthaft, Würzer. Wie kannſt du lachen?

Würzer. Sie iſt mir auch nicht gleichgültig. Aber laß mich, und verſuche du gute Worte. Ich lache für Geld.

Herr v. Pfeil. Ein Wort im Vertrauen, Herr Asmus. Ich bin Ihrer Meinung, und glaube mit Ihnen, daß die Religion unentbehrlich ſey, um den Menſchen eine gewiſſe Moraliſche Haltung zu geben, und Ordnung und Wohlſeyn in der Welt zu erhalten. Es gibt Flecke, wo die Juſtiz und Policey nicht hinkönnen, und da muß die Religion helfen. Und die Leute, die Religion abgeſchaft wiſſen wollen, kennen die Welt und den Menſchen nicht. Auch iſt der Nutzen, den die Religion der Welt leiſtet, nicht geringe, ſondern aller Achtung und alles Dankes wehrt.

Aber, glauben Sie in Ernſt, daß außer dem noch etwas wahres im Chriſtenthum ſey?

Asmus. In Ernſt, Herr v. Pfeil.

Frau Rebecca mit den Kindern,

an einem May-Morgen.

Kommt Kinder, wiſcht die Augen aus,
Es gibt hier was zu ſehen;
Und ruft den Vater auch heraus . . .
Die Sonne will aufgehen! —

Wie iſt ſie doch in ihrem Lauf
So unverzagt und munter!
Geht alle Morgen richtig auf,
Und alle Abend unter!

Digitized by Google

Geht immer, und ſcheint weit und breit
In Schweden und in Schwaben,
Dann kalt, dann warm, zu ſeiner Zeit,
Wie wir es nöthig haben.

Von ohngefähr kann das nicht ſeyn,
Das könnt Ihr wohl gedenken;
Der Wagen da geht nicht allein,
Ihr müßt ihn ziehn und lenken.

So hat die Sonne nicht Verſtand,
Weiß nicht, was ſich gebühret;
Drum muß Wer ſeyn, der an der Hand
Als wie ein Lamm ſie führet.

Und der hat Gutes nur im Sinn,
Das kann man bald verſtehen:
Er ſchüttet ſeine Wohlthat hin,
Und läſſet ſich nicht ſehen;

Und hilft und ſeegnet für und für,
Gibt jedem ſeine Freude,
Gibt uns den Garten vor der Thür,
Und unſrer Kuh die Weide;

Und hält Euch Morgenbrodt bereit,
Und läßt Euch Blumen pflücken,
Und ſiehet, wenn und wo Ihr ſeyd,
Euch heimlich hinterm Rücken,

Sieht alles was Ihr thut und denkt,
Hält Euch in ſeiner Pflege,
Weiß was Euch freut und was Euch kränkt,
Und liebt Euch alle Wege.

Das Sternenheer hoch in der Höh,
Die Sonne die dort glänzet,
Das Morgenroht, der Silber-See
Mit Buſch und Wald umkränzet,

Digitized by Google

Dies Veilchen, dieser Blüthen-Baum
Der seine Arm' ausstrecket,
Sind, Kinder! „seines Kleides Saum",
Das ihn vor uns bedecket;

Ein „Herold", der uns weit und breit
Von ihm erzähl' und lehre;
Der „Spiegel seiner Herrlichkeit";
Der „Tempel seiner Ehre",

Ein mannichfaltig groß Gebäu,
Durch Meisterhand vereinet,
Wo seine Lieb' und seine Treu
Uns durch die Fenster scheinet.

Er selbst wohnt unerkannt darinn,
Und ist schwehr zu ergründen.
Seyd fromm, und sucht von Herzen ihn,
Ob Ihr ihn möchtet finden.

Lied der Bauern zu — an ihre Guts-Herrschaft,

am Gebührtstage.

(Nach der Schulzischen Melodie. Volkslieder, 1ster Theil, pag. 34.)

Vorsänger.

Mit Gesang in unserm Munde
Kommen wir herein,
Dich zu sehn in dieser Stunde;
Woll'st nicht zürnig seyn!
Sieh, wir konnten uns nicht wehren,
Deinen Festtag auch zu ehren,
Mit zu freun, mit zu freun!

Digitized by Google

Alle.

Sieh, wir konnten uns nicht wehren,
Mit zu seyn,
Und uns mit zu freun.

Vorsänger.

Unter einem guten Zeichen
Bist du uns erkohr'n,
Aus den andern deines gleichen;
Denn die Hochgebohr'n
Sind nicht alle Hochgebohren.
Mancher Bauer wird geschoren,
Wird geschor'n, wird geschor'n.

Alle.

Wir, wir werden nicht geschoren,
Nicht geschor'n
Von den Hochgebohr'n.

Vorsänger.

Sollten wir an deinem Feste
Denn nicht wacker seyn?
Blieben still und stumm im Neste,
Wie ein Stock und Stein?
Nein, das Herz in uns sich rühret;
Ehre dem, dem Ehr gebühret.
Das steht fein, das steht fein!

Alle.

Ehre dem, dem Ehr gebühret.
Das steht fein,
Wohl für Groß und Klein!

Vorsänger.

Fromme Menschen seyn und Christen,
Ist ein guter Brauch,
Ach, wenns alle Herren wüßten,
Ja, sie wären's auch;

Digitized by Google

Und gehorſahm wären Knechte,
Plauderten nicht Menſchen-Rechte,
Wie ein Gauch, wie ein Gauch.

Alle.

Gott zu fürchten iſt für Knechte
Guter Brauch;
Und für Herren auch.

Eine Fabel.

Vor etwa Achtzig, Neunzig Jahren,
Vielleicht ſinds Hundert oder mehr,
Als alle Thiere hin und her
Noch hochgelahrt und aufgeklähret waren,
Wie jetzt die Menſchen ohngefähr;
— Sie ſchrieben und lectür-ten ſehr,
Die Widder waren die Scribenten,
Die andern: Leſer und Studenten,
Und Cenſor war: der Brummel-Bär. —

Da kam man supplicando ein:
„Es ſey unſchicklich und ſey klein,
„Um ſeine Worte und Gedanken
„Erſt mit dem Brummel-Bär zu zanken,
„Gedanken müßten zollfrey ſeyn!“
Der Löwe ſperrt den Bären ein,
Und that den Spruch: „Die edle Schreiberey
„Sey künftig völlig frank und frey!“

Der ſchöne Spruch war kaum geſprochen,
So war auch Deich und Damm gebrochen.
Die klügern Widder ſchwiegen ſtill,
Laut aber wurden Froſch und Crocodill,
Seekälber, Scorpionen, Füchſe,
Creuzſpinnen, Paviane, Lüchſe,

Digitized by Google

Kauz, Natter, Fledermaus und Staar,
Und Esel mit dem langen Ohr ꝛc. ꝛc.
Die schrieben alle nun, und lieferten Tractate:
Vom Zipperlein und von dem Staate,
Vom Luftballon und vom Altar,
Und wußtens Alles auf ein Haar,
Bewiesens Alles Sonnenklar,
Und rührten durch einander gar,
Daß es ein Brey und Gräuel war.

Der Löwe gieng mit sich zu Rathe
Und schüttelte den Kopf und sprach:
„Die besseren Gedanken kommen nach;
„Ich rechnete, aus angestammtem Triebe,
„Auf Edelsinn und Wahrheit-Liebe —
„Sie waren es nicht wehrt die Sudler, klein und groß;
„Macht doch den Bären wieder loß!“

Claudius.

Als der Sohn unsers Cronprinzen, gleich nach der Geburt, gestorben war.

Mit den vielen andern, Groß und Kleinen,
Klag' ich schmerzlich deinen Todt;
Will bey deinem Sarge satt mich weinen
Und die Augen roth.

Nicht: daß du dich nicht, nach Herzens-Gnüge,
An die holde Mutter schmiegst,
Und daß du, statt freundlich in der Wiege,
Todt im Sarge liegst; —

Hier ist Vorplatz nur, späth oder frühe
Gehn wir alle weiter ein,
Und es lohnt sich wahrlich nicht der Mühe
Lange hier zu seyn;

Digitized by Google

Nicht: daß du des Vaters Glanz hienieden
Und sein Königreich nicht sahst,
Und daß du die Crone, dir beschieden,
Nicht getragen hast; —

Ach, die Cronen sind nicht ohne Bürden,
Sind nicht ohn Gefahren, Kind!
Und es gibt für Menschenkinder Würden,
Die noch größer sind;

Sondern: daß wir hier ein Land bewohnen,
Wo der Rost das Eisen frißt,
Wo durchhin, um Hütten wie um Thronen,
Alles brechlich ist;

Wo wir hin aufs Ungewiße wandeln,
Und in Nacht und Nebel gehn,
Nur nach Wahn und Schein und Täuschung handeln,
Und das Licht nicht sehn;

Wo im Dunkeln wir uns freun und weinen,
Und rund um uns, rund umher,
Alles, Alles, mag es noch so scheinen,
Eitel ist und leer.

O du Land des Wesens und der Wahrheit,
Unvergänglich für und für!
Mich verlangt nach dir und deiner Klarheit;
Mich verlangt nach dir.

Digitized by Google

Eine Correſpondenz
zwiſchen mir und meinem Vetter.

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr Vetter,

Ich habe Ew. Hochedelgebohrn etwas zu ſagen und zu fragen, daran mir doch gelegen iſt, und darüber ich ſeit einiger Zeit in einer Art von Verlegenheit bin.

Seht, meine Kinder wachſen heran, und ich weiß nicht: ob ich ſie ſoll vernünftig, oder unvernünftig werden laſſen.

Verſtehen Ew. Hochedelgebohrn wohl, wie das zu verſtehen iſt. Eigentlich unvernünftig will ich ſie nicht haben, das kann der Herr Vetter auch wohl denken. Warum ſollte ich ſie unvernünftig haben wollen? So toll werde ich ja nicht ſeyn, das können Ew. Hochedelgebohrn wohl denken. Aber, ob es vielleicht mehr als Eine Vernunft gibt, ich kann in die heurige mich nicht finden. Sie nennen Dinge vernünftig, die ich unvernünftig, und Dinge unvernünftig, die ich vernünftig finde. Da bin ich nun zwiſchen Thür und Angel, und weiß nicht: ob ich eine unvernünftige Vernunft, oder eine vernünftige Unvernunft vorziehen ſoll. Als zum Exempel, da haben ſie das bekannte Ding von der permanenten Aufklährung, und daß von nun an Alles mit Vernunft-Gründen getrieben und gezwungen werden ſoll. Das Ding ſcheint mir gar artig und bequem und ich habe es ſo gerne begreiffen wollen; aber ich kann es nicht begreiffen. Das kann ich wohl begreiffen, daß Vernunft-Gründe da hingehören, wo ſie hingehören; aber das kann ich nicht begreiffen, daß ſie da hingehören, wo ſie nicht hingehören, und ich komme immer darauf zurück: wo ſie nicht dienen, da gehören ſie nicht hin, und wo ſie nicht hingehören, was ſollen ſie da? — Lacht man doch über jenen Prediger, der am Ufer ſtand und den Fiſchen predigte.

Dem Herrn Vetter kann ichs wohl ſagen, ich habe auch einmahl unter der Hand mit dieſer neuen Art und Kunſt einen kleinen Verſuch bey meinen Kindern gemacht. Aber das wäre mir faſt übel bekommen, und die Jungens hätten mich bald zum Hauſe hinaus raiſonnirt. Flugs ergrif ich wieder die ſtricte Obſervanz,

Digitized by Google

und halte ſeit dem ſtrenge auf Gehorſahm; und das geht viel beſſer. Auch iſt, dünkt mich, Gehorſahm an ſich etwas löbliches und liebliches, und man kann ein Kind, das aufs Wort gehorcht, und ſo ein enfant raisonneur nicht neben einander ſehen, ohne das eine zu lieben, und dem andern die Ruthe zu gönnen.

Es gibt freylich gute Gründe: für alles was ein Kind thun muß; aber ſelten kann das Kind die verſtehen, und oft darf es ſie nicht wiſſen, wenn nicht mehr verdorben als gut gemacht werden ſoll.

Wie denn nun? Soll nun alles ſtehn und liegen bleiben; und, weil das Warum nicht an den Mann will, auch das Was an den Nagel gehängt werden?

Ich denke, man wehrt lieber der erſten Noth, und gewöhnt die Kinder einſtweilen an das Was.

Das Warum iſt ein heimlicher Schatz, der ihnen aufbewahrt bleibt, und der am beſten vor der Hand mit Fidecommiß belegt wird, bis ſie zu Verſtand kommen. Dann mögen ſie ihn finden, und einſäckeln, und uns im Grabe danken.

Aber ich gehe noch weiter, Herr Vetter, und ſage: daß oft unvernünftige Gründe die helfen, Gott vergeb mir die Sünde, beßer ſind, als vernünftige, die nicht helfen.

Der Herr Vetter weiß, daß die Wahrheit einem ehrlichen Kerl über alles geht. So gibt es auch Unwahrheiten und Aberglauben, die durchaus ausgerottet, und nicht geduldet werden müſſen. Ich meine nur, daß die Vernunft nicht immer gradezu und ohne Unterſchied zufahren muß, und daß es Fälle gibt, wo es beſſer iſt, ſich, um einer guten Abſicht willen, bis weiter ſo gut zu helfen als man kann. Nimmt man es doch keinem Menſchen übel, wenn er ſeinen Freund hinters Licht führt, um ihm eine Freude zu machen, und ihn auf einen Fleck hinzubringen wo er ihn haben will, und wo er ihn mit der Wahrheit nicht hinbringen konnte ohne das ganze Spiel zu verderben.

Ich will ein Exempel geben. Der Herr Vetter weiß die Kinderſtuben-Sage: „daß neugebohrne Kinder nicht allein gelaſſen werden dürfen, weil ſonſt der Alp das Kind hohlt und dafür einen Wechſelbalg in die Wiege legt.“ Nun will ich grade nicht dafür ſtehen, daß es Wechſelbälge gibt; ich, für meine Perſon,

Digitized by Google

habe nie Keinen gesehn, es möchte denn seyn, daß die Wärterinn der Vernunft der Zeit nicht auf ihrer Huth gewesen wäre. Aber ich weiß, daß gute Gründe vorhanden sind, die Wärterinnen glauben zu machen: daß sie neugebohrne Kinder nicht aus den Augen lassen dürfen; und daß diese Gründe bey allen Wärterinnen nicht rechtskräftig sind. Wenn nun Jemand, der das auch wußte und die Natur der Wärterinnen besser kannte als unser eins, wenn nun der den Alp und Wechselbalg inventirt hätte, um allen neugebohrnen Kindern einen Dienst zu thun; wer ist der Klügste, der, der den Wechselbalg auf die Bahn brachte, oder der Ritter Sanct Georg, der ihn mit seinem Licht-Speer erlegte?

Aber, es gibt doch vielleicht keine Wechselbälge! Wohl wahr. Aber wer weiß, wie viel es vielleicht nicht gibt von dem, was andre täglich inventiren; und wer kann sagen, ob alle die hochberühmten Kinder, die in der Philosophischen Wiege gewiegt werden, ächt sind? Was schadet denn ein Wechselbalg mehr oder weniger, wenn er sonst nur kein Gift unterm Schwanze führt?

Der Erfinder des Wechselbalgs mochte wohl auch wißen, daß es keine Wechselbälge gibt; aber er stellte sich dumm, weil er Gutes stiften wollte. Wer die Kunst versteht, verräth den Meister nicht. Aber der Ritter Aufklährer Sanct Georg verstand die Kunst nicht, plapperte die Sache aus, und störte das Gute. Und ist das so etwas Großes, und des Geschreyes werth?

Der Herr Vetter mag nun sagen, wer Recht hat: der, der sich klug dünkt; oder der, der sich dumm stellt? Und ob alte Leute nicht Kinder- und Kälber-Maaß wissen müßen u. s. w. Und so viel von dem ersten Punkt, oder von Aufklährung und Aberglauben.

Der zweyte Punkt betrift Glauben, und den allgemeinen Sturm, den die Vernunft itziger Zeit auf geoffenbarte Religion läuft. Und da habe ich mich bey Ew. Hochedelgebohrn gehorsahmst erkundigen wollen: ob es damit auch wohl Noth haben sollte?

Ich zwar kann es mir kaum einbilden. Denn sieht der Herr Vetter, ich habe, sans Compraison, nur ein Geheimniß: Dinte zu machen, und das ist ja nur ein kleines und schlechtes Geheimniß; alle Welt macht Dinte. Aber laß die Vernunft mir doch einmahl

Digitized by Google

a priori mein Recept rathen. Und was einer nicht rathen kann und nicht weiß, darüber kann er, dünkt mich, doch eigentlich nicht urtheilen und richten.

Doch die Vernunft soll so überaus kunstreich seyn, daß sie das kann. Nun so mag sie denn beweisen und bewiesen haben, so viel sie will: daß meine Kunst Dinte zu machen nicht tauge, und daß es gar solch eine Kunst nicht gebe. Aber was geht das mein Recept an? Hab ichs darum weniger? Und wird es darum keine gute Dinte machen? —

Und doch will die Vernunft über das Geheimniß der Religion richteln! —

Und wenn der Schäcker noch was beßers an ihrer Stelle zu geben hätte. Aber das fehlt viel.

Was sie „natürliche Religion" nennen, ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber es ist nicht würdig und wohl geschickt.

Dem Menschen muß Etwas wahr und heilig seyn! Und das muß nicht in seinen Händen und nicht in seiner Gewalt seyn; sonst ist auf ihn kein Verlaß, weder für andre noch für ihn selbst. Was soll doch einer für Furcht vor Götter haben, die er selbst inventirt und gemacht hat? Und was kann er von ihnen für Trost erwarten? — Auch ist das scharfsinnigste Gemächt der Selbgöttler eigentlich nur zum Staat und für die guten Tage, und ich habs mehrmahl gesehn, Vetter, wenns was gilt, so lassen sie die Ohren hängen.

Und nun zum Beschluß noch eine Frage: Soll ich meine Kinder die „kritische Philosophie" studiren lassen oder nicht studiren lassen? Die Meinungen über diese Philosophie sind so verschieden. Einige sagen, daß sie von Nichts zu Etwas, und andre wieder, daß sie von Etwas zu Nichts führe. Nun ist mir das Nichts von jeher in der Seele zuwieder gewesen, und ich habe nie können recht dahinter kommen, was es eigentlich für ein Ding ist. Ich mag es sonst wohl, daß meine Kinder von allem mitsprechen können. Nur muß es sie nicht verderben. Verdorben will ich sie nicht haben, für keinen Preiß.

Digitized by Google

Ich wollte sie so gerne gut haben, lieber Vetter! Gib mir Rath dazu, und ich lasse mir einen Finger für dich abhacken.

Der ich die Ehre habe mit besonderer Hochachtung zu seyn,

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr Vetter,
Ew. Hochedelgebohrn
ganz gehorsahmer Diener ꝛc.

Antwort.

Spahrt den Finger, Vetter! Denn, wenn ich Euch probaten Rath geben könnte; so wäre er doch zu wenig, und für das, was ich Euch geben kann, ist er viel zu viel.

Ich protegire Eure Philosophie mit Leib und Seele, Vetter; doch rathe ich immer, daß Ihr Eure Kinder vernünftig werden lasset.

Mit den Producten der Zeit müßt Ihr es so genau nicht nehmen. Die Vernunft ist heuer Mode, und Ihr wißt wohl, wie es mit den Mode-Waaren ist. Sie sind nicht immer solide gearbeitet, und können es, bey der Menge die gefodert wird und bey der Verschiedenheit der Lieferanten, auch nicht seyn. Uebrigens halten sie ihre Zeit, und so weiter.

Was den zweyten Punkt, oder den Sturm, der auf geoffenbarte Religion gelaufen wird, anlangt: da sollte ich nicht denken, Vetter, daß es damit Noth hätte. Haltet Ihr nur Euer Dinten-Recept unter Schloß, und seyd ganz ruhig. Die Leute zu Elensis hatten wayland auch ein Recept: Dinte oder sonst etwas zu machen, und daran räth die Vernunft nun schon die an drey Tausend Jahre, und noch hat sie es nicht gerathen. Gewisse Talente kann man ihr nicht absprechen, und es mag wohl seyn, daß einige Leute sie zu scheel ansehen und zu despectirlich von ihr denken und sprechen; aber verlaß dich sicher darauf, daß es Dinge gibt, die sie, ungeholfen, nicht kann und nicht weiß.

Seht, es ist eigends mit ihr bestellt. Wo in abstracto gespielt wird, da ist sie sehr behende in die Karten zu kucken und ihr Spiel zu machen. Aber bey dem Positiven will es nicht

Digitized by Google

fort. Und, Vetter, wenn sie auch Euer und aller Welt Geheimnisse rathen könnte und gerathen hätte, so liegt doch das Geheimniß der Religion sehr sicher; denn das ist einzig und sondrer Art.

Deswegen blieben auch sonst die größten Weltweisen, wie zum Exempel Neuton, Baco, Boile ꝛc. wenn sie Geheimnisse der Natur oder der Kunst gerathen hatten, vor diesem mit Bescheidenheit und Respect stehen. Und, wenn das neuerer Zeit nicht geschieht; so geschieht das, nicht weil die neuen Neuton's besser und mehr wüßten warum sie weiter gehen, denn das fällt ihnen selbst wohl nicht ein; sondern weil sie nicht mehr wissen und verlernt haben, warum sie stehen bleiben sollten; es geschieht, weil gewisse Leute, die sonst wenigstens den Wohlstand respectirten, dahin verfallen sind, selbst weiter zu gehen und es hierin einer dem andern zuvorzuthun; und weil die Welt nach und nach leichtsinnig gemacht und gewöhnt ist, sich dergleichen Dinge gefallen zu lassen, oder gar zu bewundern. Bewundre du dergleichen Dinge nicht, und bleibe auf deinem Wege. Du brauchst denn auch nicht umzukehren, wenn der Rausch vorüber seyn wird.

Wir fühlen wohl alle die großen Schwierigkeiten der Abschaffung aller Imperative und der Verwandlung der Moralität in Heiligkeit. Aber darum. Wir haben die Idee der Sache; die Tradition sagt: sie ist wahr, und ist geschehen; und uns alle in unserm Innersten verlangt und dürstet darnach. Daß du es nicht begreifen kannst, das hat nichts zu sagen. Wie viel kannst du nicht begreifen, oder lieber was kannst du begreifen von dem was vor Augen ist? Und dies liegt hinter dem Berge.

Wenn einer für sich es nicht glauben kann; so ist das gut. Ein ehrlicher Mann kann nicht glauben, was er nicht glauben kann. Will er aber andre Leute auch nicht glauben lassen, und eine Sache läugnen und bestreiten, die so viele gescheute und tugendhafte Menschen glauben und geglaubt haben; so ist das nicht gut, und man muß ihn der edlen Bescheidenheit erinnern. Und wenn er gar beweisen will, daß die Sache nicht möglich sey; so muß man ihm grade ins Gesicht lachen.

Endlich auf Eure Frage wegen der kritischen Philosophie kann ich Euch nicht anders als zweyschneidig antworten. Seht, diese

Digitized by Google

Philoſophie hat viel Gelenke und iſt fein in einander gefügt, und es gehört Talent dazu, zu folgen und ſich durchzuarbeiten.

Sind Eure Kinder alſo muntere Burſche, die da wiſſen was ſie wollen und die an Muth und Geiſt grade keinen Mangel haben; ſo laßt ſie daran gehen, und ſich verſuchen und ihre Kräfte üben. Sie werden nicht ruhen, bis ſie durchhin ſind, und dann ſehen was ſie haben. Und das wird ihnen den Magen nicht verderben.

Sind ſie aber nur mittelmäßige Geſellen; ſo macht ihnen dieſe Philoſophie ſchwarz, und haltet ſie davon zurück. Denn ſie bleiben doch nur darin hängen wie die Lerchen im Netz, und das treibt das Geblüte zu Kopf und taugt nicht.

Zwar ſie würden nicht alleine hängen, und es würde ihnen an Geſellſchaft nicht fehlen. Aber es iſt das doch eine unbequeme Art zu exiſtiren.

Und da lob ich mir die Philoſophen, die ſich ſetzen, wie die allerneueſten thun.

Lebt wohl, Vetter.

Der ich auch die Ehre habe zu ſeyn

Ew.

ganz gehorſahmer Diener ꝛc.

Lied der Schulkinder zu — an ihre kranke Wohlthäterin.

Die Knaben.

Einſt unſer Herr auf Erden war,
Uns hergeſandt von Gott;
Der war ein Retter in Gefahr,
Ein Helfer in der Noth!

Die Mädchen.

Er zog umher von Haus zu Haus
In niedriger Geſtallt,
Und eine Kraft gieng von ihm aus,
Die heilete die Welt.

Digitized by Google

Die Knaben.

Wer elend war blieb schüchtern stehn
Und klagte ihm sein Leid;
Ein Wort, ein Blick . . . dann wars geschehn!
Das war eine seelige Zeit.

Die Mädchen.

Wie kamen sie doch, jung und alt,
Auf Bett' und Baar' zu ihm!
Und giengen alle alsobald
Geholfen wieder heim.

Die Knaben.

Geholfen giengen sie davon,
Und frölich all' und frisch:
Der „Knecht", der „blindgebohrne Sohn",
Das „Händlein unterm Tisch";

Die Mädchen.

Der arme „Knabe taub und stumm",
„Jairus Töchterlein",
„Der durchs Dach zu Capernaum
Im Bette kam herein";

Die Knaben.

Und jene Frau, die all ihr Gut
Mit Aerzten schier vertham;
Sie hatte nicht zu sprechen Muth,
Und rührte heimlich an.

Die Mädchen.

Sie stand und stand und wagt es kaum,
Und trat von hinten her,
Und rührte an des Kleides Saum —
Und hatte ihr Begehr.

Die Knaben.

O, wär er hier doch, dieser Mann!
Wir liefen gleich zur Stund
Für dich zu ihm, und rührten an —
Und denn wärst du gesund!

Digitized by Google

Die Mädchen.

O, wär er hier doch, dieſer Mann!
Wir lieſen gleich zur Stund
Für dich zu ihm, und rührten an —
Und denn wärſt du geſund!

Knaben und Mädchen.

Und denn wärſt du geſund!

Urians Nachricht von der neuen Aufklärung,

oder

Urian und die Dänen.

Urian.

Ein neues Licht iſt aufgegangen,
Ein Licht, ſchier, wie Carfunkelſtein!
Wo Hohlheit iſt, es aufzufangen,
Da fährts mit Ungeſtüm hinein.
Es iſt ein ſonderliches Licht;
Wer es nicht weiß, der glaubt es nicht.

Die Dänen.

Erzähl Er doch von dieſem Licht!
Was kann es? Und was kann es nicht?

Urian.

Erſt lehrt es Euch die Menſchenrechte.
Seht, wie die Sache Euch gefällt!
Bis jetzo waren Herr und Knechte,
Und Knecht und Herren in der Welt;
Von nun an ſind nicht Knechte mehr,
Sind lauter Herren hin und her.

Digitized by Google

Die Dänen.

Sind also keine Knechte mehr!
Sind alles Herren hin und her!

Urian.

Sonst war Verschiedenheit im Schwange,
Und Menschen waren klug und dumm;
Es waren kurze, waren lange,
Und dick und dünne, grad und krumm.
Doch nun, nun sind sie allzumahl
Schier eins und gleich, glatt wie ein Aal.

Die Dänen.

Nun aber sind sie allzumahl
Schier eins und gleich, glatt wie ein Aal!

Urian.

Man nannte Freyheit bey den Alten,
Wo Kopf und Kragen sicher war,
Wo Ordnung und Gesetze galten,
Und Niemand krümmete kein Haar.
Doch nun ist frey, wo jedermann
Rad schlagen und rumoren kann.

Die Dänen.

Doch nun ist frey, wo jedermann
Rad schlagen und rumoren kann!

Urian.

Vernunft, was man nie läugnen mußte,
War je und je ein nützlich Licht.
Indeß was sonsten sie nicht wußte,
Das wußte sie doch sonsten nicht.
Nun sitzt sie breit auf ihrem Steiß,
Und weiß nun auch, was sie nicht weiß!

Die Dänen.

Das macht sie gut! . . . auf ihrem Steiß —
Und weiß nun auch, was sie nicht weiß!

Digitized by Google

Urian.

Religion war heere Gabe
Für uns bisher, war Himmel-Brodt;
Und Menschen giengen drauf zu Grabe:
Sie sey, und komme her, von Gott.
Nun kommt sie her, weiß selbst nicht wie? —
Man saugt nun aus dem Finger sie.

Die Dänen.

Nun kommt sie her, wir wissen, wie?
Sie saugen aus dem Finger sie.

Urian.

Auch wißt Ihr wohl vom Potentaten,
Wie der großmächtiglich regiert,
Und wie, ohn Streit und Advocaten,
Dem Scepter Ehr' und Furcht gebührt.
Doch nun ist Scepter gar nicht viel,
Nicht besser, als ein — -Stiel.

Die Dänen.

Uns ist und bleibt der Scepter viel!
Euch lassen wir den — andern Stiel.
Wir fürchten Gott, wie Petrus schreibet,
Und ehren unsern König hoch.
Was Wahrheit ist, und Wahrheit bleibet
Im Leben und im Tode noch;
Das ist uns heilig, ist uns heer!
Ihr Fasler, faselt morgen mehr.

Schlußchor.

Was Himmel-an die Menschen treibet;
Sie besser macht; was Probe hält;
Was Wahrheit ist und Wahrheit bleibet
Für diese und für jene Welt;
Das ist uns heilig, ist uns heer!
Ihr Fasler, faselt morgen mehr.

Asmus.

Digitized by Google

Uebungen im Stil.

a) Naiver Stil.

Arian

an die — Recenſenten der erſten bey Perthes hinter dem breiten Giebel herausgekommenen Ausgabe ſeiner Nachricht: von der Neuen Aufklährung.

Ihr geht gar unbarmherzig dran,
Und ſchmähet alles um und an,
Schmäht den Poeten und den Mann,
Und Perthes und den breiten Giebel —
Nehmt doch die Wahrheit nicht ſo übel!

b) Verhaltener Stil.

Der Litteratus A. A.

Als er gebohren war, und in der Wanne lag;
Da klapperte der Storch entſetzlich auf dem Dach,
Und ſeine Mutter rief und ſprach:
„Das gibt einmahl 'n großen Mann,
„Hör' einer doch den Storch nur an!"

c) Bedenklicher Stil.

Der Menſch, liebes Kind, hat eine Erkänntniß a priori und eine a posteriori, Vernunft und Erfahrung. Dieſe beide arbeiten ſich einander in die Hand, und bringen denn eben ſo viel zu wege, als der Menſch zur Leibes Nahrung und Nothdurft braucht. Denke gern über beide, und ihre gemeinſchaftliche Arbeit und Verbeßerung nach. Nur trenne ſie nicht; denn ſie ſind Mann und Frau, und müſſen beyſammen ſeyn zu einer vernünftigen Haushaltung und wenn legitime Kinder ſollen geboren werden.

Digitized by Google

Sie, die Frau oder Modification dein selbst, ohne den Mann: ist eine hölzerne Servante, die nichts kann, und nichts ist; und er, der Mann ohne die Frau: ist ein alter Junggesell, der am Fenster sitzt und die Kinder winseln hört die er hätte haben können. Oder, wenn dir vielleicht, weil du doch eines Fabrikanten Sohn bist, ein ander Gleichniß besser paßt; die Erfahrung liefert die rohen Materialien, und die Vernunft macht die Fabrickwaare daraus. Wenn keine Materialien geliefert werden; so steht die Fabricke still, oder kann höchstens nur Formen machen.

So fein und schwürig auch die Einsicht in den Methodum der Waaren-Fabrication ist; so geht es doch mit der Sache selbst so leicht und natürlich von Statten, als mit dem Lufthohlen.

Und man hohlt recht gut Luft, ohne zu wissen wie sie gehohlt werden muß und gehohlt wird.

Ein alter Brahmine sagt über die Allwissenheit des Brahm: „Von allen vielbegreiffenden Eigenschaften ist die Allwissenheit die „größte. Von eigner Eingebung — ist sie keinem Zufalle der „Sterblichkeit, der Leidenschaft und des Bösen unterworfen. Für „sie gibt es keine dreyfache Zeit, keine dreyfache Art des Seyns. „Von der Welt getrennt — ist sie von allem unabhängig."

Mit unsrer Wissenheit ist es anders beschaffen. Sie ist von der Stirne bis zur Brust unterworfen und abhängig, und ihre Füße liegen in dem Stock der Zeit und des Raums. Aber unser Scharfsinn und Indüstrie sind unerschöpflich. Wir suchen zu entfliehen, über Land oder über Meer — und wenn wir auch den Stock selbst zum Keil eines Dreymasters brauchen sollten.

Doch, liebes Kind, so entkommen wir nicht, und unsre selbstgeschäftige Vernunft ist jener leibhafte Lord, der, nachdem er sein großes Vermögen durchgebracht hatte, Schulden halber festgesetzt war, und nun im Thurm Projecte machte, die National-Schuld abzutragen.

d) Plauer Stil.

Was ist, das ist. Und was nicht ist, das ist nicht.

Digitized by Google

e) Kinder-Stil.

Brief.

Meine liebe Mama, ich grüße dich. Mein lieber Papa, ich grüße dich. Mein lieber Hans, ich grüße dich.

Ich grüße Euch, so viel als ich kann.

Mein lieber Papa und Mama, ich danke Euch für den Brief, als ich danken kann.

Nun ist es schlechtes Wetter, und gestern auch; die zwey Tage gehen immer kalt weg.

Ich bin sehr lustig. Ich denke, daß ich nicht unartig bin. —

Ich habe dich viel tausendmahl lieb, alle drey.

Wenn du wieder zu Hause kommst, so denke ich wohl, daß ich schon einen a auf der Rechentafel machen kann, und vielleicht auch einen c.

Ich will mich üben auf das lernen allein.

Lieber Hans, es ist erstaunlich, erstaunlich mit die Fliegen.

Ich weiß gar nicht mehr, wie der Hans aussieht.

Aber meine liebe Mama, ich kann mir noch gut vorstellen, daß ich dich leiden mag, und Papa und Hans auch, wenn sie auch nicht hier sind, und gar wenn sie hier sind.

Ich grüße noch einmahl.

Es ist wohl zu viel, aber ich muß doch noch einmahl grüßen.

Es regnet.

Ich will eben zu Tische gehen. Wir haben nichts als gelbe Wurzeln, nichts anders. Das ist ein unmenschlich elendig Essen; und so geht es meist alle Mittag.

Das ist das letzte mahl, daß ich schreiben kann.

Den 18. August.

....

f) Galanter Stil.

Eine gewisse Anmerkung betreffend.

Die hohen Götter zuweilen geruhn
Herabzulaßen sich, und Menschenwerk zu thun.

Digitized by Google

So sahn wir jüngst den grossen kritischen Poeten
Aus dem Kategorien-Himmel in den Hünerhof treten,
Und freundlich Hekatomben wie Haber streuen
Für die Hühner des griechischen Leuen.

g) Nachbarlicher Stil.

Am Gebührtstag eines langen Emigranten.

(NB. Der Marsch aus Henri IV. muß dazu gehen.)

Sir Prinz Heraclius schickt seine Musikanten
Zum langen Emigranten,
Ihm zu spielen diesen Tag
Was der Orient vermag
Mit Reigen,
Mit Pfeiffen,
Schellen-Trommel,
Vox humana,
Triangel
Und Becken- und Ruthen-Getöß.
Auch hätt' er für sein Leben
Gern' etwas mitgegeben;
Aber, aber,
Aber, aber, da gebrichts.
Denn Seiner Hoheit haben nichts;
Auch heute nichts,
Und nimmer nichts.

Sir Prinz Heraclius schickt seine Musikanten
Zum langen Emigranten:
Daß er überglücklich sey,
Alles Kummers frank und frey!
Er lebe hoch!
Er lebe lebe hoch!
Der liebe Lange lebe hoch!
Und aber hoch,
Aber hoch!

Digitized by Google

h) Piquanter Stil.

Ueber die wiederhohlt und von so vielen Seiten her geäußerte Politeßen gegen den Brummelbären und den Krian.

Die Wahrheit bleibt doch Wahrheit, wie ich sehe;
Gut eingerieben thut sie wehe.

i) Freundlicher Stil.

An den Brunnen zu Pyrmont, den 4. August 1797.

Fern aus einer kleinen Hütte
Komm' ich her zu dir. Ich hör, du machst gesund.
Lieber Brunnen, schön und rund,
Bitte dich aus Herzens-Grund,
O du lieber Brunnen! Bitte, bitte!
Mache mir mein Liebchen doch gesund!

k) Confuser Stil.

Deficit. Ist auch so leicht zu treffen.

l) Brillanter Stil.

Ehrwürdiger,
lieber Herr Bruder,

Ich wohne am Wasser, und nehme mir die Freiheit, einige Bewohner dieses schönen Elements, durch meinen Freund N. N. der bey Ihnen durchreiset, an Ihre Küche abliefern zu lassen. Sie sind ein kleines Opfer, das Ihrem Nahmen gebührt, und das ich, als eine Captatio Benevolentiae, meinem neuen Nachbar mit Vergnügen bringe.

Ich brenne schon lange, Ihre Bekanntschaft zu machen, und mich mit Ihnen über die itzige Gestalt der Theologie zu unter-

Digitized by Google

halten. Wer in aller Welt hätte, vor Semlers Zeiten, ſich ſolche Rieſenſchritte, und eine ſolche tranſcendentale Veränderung in unſrer Kunſt auch nur ahnden laſſen? Zeit wars indeß, und würklich hohe Zeit. Die Philoſophen, und man kann ſagen ein jedweder in ſeinem Fach, fiengen ſeit lange an, auf den Grund zu gehen und Perlen zu fiſchen; und der Kirchen-Lugger trieb ſich auf der Oberfläche herum, und machte mit ſeiner altfränkiſchen Parlamentar-Flagge eine traurige Figur dazu. Nun die Bahn einmahl gebrochen und die Theologie hinüber ins Philoſophiſche Clima gebracht und gebettet iſt, haben wir keine Noth weiter, und können alle, ein jeder ſeines Orts, ruhig fort und vorwärts arbeiten.

Erlauben Ew. Ehrwürden, daß ich Sie mit meiner beſondern Denkart und Methode etwas näher bekannt machen darf.

Auf der einen Seite war, ſo wie ich auf der Univerſität die gehörige Richtung und Weiſung erhalten hatte, gleich mein Entſchluß gefaßt: mich aus dem theologiſchen Heer-Rauch ganz und gar heraus zu ziehen. Ich merkte mir deswegen alles in der Bibel was die Probe nicht aushält ſorgfältig an, und hatte mir, ſchon als Candidat, eine Liſte über die Haupt-Paßus und -Aberglauben gemacht, — die ich denn, gleich in den erſten Amts-Jahren, einen nach dem andern mit der Vernunft angegriffen und herausgehoben habe; und ſeitdem immer und bey aller Gelegenheit daran erinnere und ſie gleichſam als eine Reihe Zähne beſtändig um den Hals trage.

(Im Vertrauen geſagt, iſt mir und meinem Collegen, dem Syrer und Chaldäer, dieſe Arbeit ſauer genug geworden, und hat uns oft viel Kopfbrechens gekoſtet. Und noch ſind einige Dinge übrig, denen wir weder durch Accommodation noch durch den damaligen Sprachgebrauch ꝛc. etwas anhaben können. Doch dieſe Bucephale werden mir einige berühmte Männer, die ich auf einer projectirten Gelehrten-Reiſe bald zu ſprechen hoffe, ſchon bändigen helfen.)

Auf der andern Seite habe ich mich ganz in Moral und Menſchen-Glück hineingeworfen; bleibe aber in abstracto und faße alles à jour, doch bald ſo bald ſo und immer anders; damit eines theils das Einerley nicht ermüde, und andern theils damit

Digitized by Google

die feste Form nicht nach und nach Ahnen-Rechte erwerbe, und sich so die Vernunft selbst nicht zu Aberglauben verhärte.

Das wären etwa die Hauptlinien einer Methode, darüber ich, wenn ich es sagen darf, schon von manchem Gelehrten ein Compliment erhalten habe.

Ich sehe auch davon die ersprießlichsten Folgen. Das Bewußtseyn, und der edle Trotz auf die schönste Gabe des Himmels lebt und webt in meiner Gemeine. Der gemeinste Kerl fodert Ihre Gründe, lacht über Glauben und Vertrauen; und will sehen.

Von den leeren Ceremonien sage ich Ihnen nichts. Ich mache keine mehr. Ich mache fast nichts mehr. Der ich die Ehre habe ꝛc.

---

m) Schlichter Stil.

Antwort.

Sie werden dahin kommen, daß Sie würklich nichts mehr machen, lieber Herr Bruder.

Warum wollen Sie keine Ceremonien machen? Unser Herr Christus selbst hat alle Gerechtigkeit erfüllt; so können Sie es wohl auch thun. Wir wissen alle, daß in dem Aeußern nichts liege; aber Ceremonien können gute Rührungen veranlassen, und auf gute Gedanken bringen. Auch sind sie bisweilen ein Fähnlein über dem Wasser, das uns anzeigt, wo der Schatz gewesen und versunken ist. Lassen Sie das Fähnlein stehen. Es ist übrigens schlimm genug, daß Ihre Ceremonien so leer sind.*)

Und was haben Sie anzugreiffen, und heraus zu heben? Sie sind berufen, das Evangelium zu lehren, und dürfen nicht daran ändern noch rühren.

---

*) Homini non probo, qui, inquam, verâ solidâque virtute non sit instructus, cui tandem sint vsui ritus, ceremoniae officiaque exteriora? — Etenim cum ab ipso animo virtutibus imbuto, seu radice sua, profluere debeant officia ritusque omnes, si quidem non adsit animus hujusmodi, profecto inane quoddam humanitatis simulacrum, merumque mendacium ritus omnes officiaque erunt. *Confucius.*

Digitized by Google

Sie sind kein Perlenfischer und Bijoutier, der seine und überhaupt keine gleißende Waare zu Markt bringen soll. Sie sollen Gottes Wort predigen, ein Tröster in Noth und Todt seyn, und sich selbst und Ihre Gemeine seelig machen.

Ich wiederrathe Ihnen deswegen auch die projectirte gelehrte Reise. Bleiben Sie zu Hause, und suchen das Böse, was Sie bisher gestiftet haben, so viel möglich wieder gut zu machen.

Ich danke Ihnen für die Fische, und habe die Ehre ꝛc.

Krieg und Friede.

(Kann auch nach der Schulzischen Melodie: Volks-Lieder, 1. Theil, S. 88, gesungen werden.)

Der Vorsänger.

Es ertönt ein Lied vom Frieden;
Macht den Sängern Platz!
Denn Er ist fürwahr hienieden
Gar ein großer Schatz;
Und zu Felde gehn und kriegen
Ist kein Glück, und kein Vergnügen!
Saget an!
Saget an!

Alle.

Nicht zu Felde gehn, und kriegen!
Menschen-Blut
Ist doch viel zu gut.

Der Vorsänger.

Heißt zwar: Völker überwinden,
Glorreich insgemein.
Glor-reich können wirs nicht finden,
Glor-arm mags wohl seyn.

Digitized by Google

Ohne Noth ist auch zu siegen
Uns kein Glück, und kein Vergnügen.
Saget an!
Saget an!

Alle.

Wollen ohne Noth nicht siegen.
Menschen-Blut
Ist doch viel zu gut.

Der Vorsänger.

Wenn der Fürst nur leibt und lebet
Für den Unterthan,
Und das stille Haus-Glück schwebet
Ueber Frau und Mann,
Und die Kinder in der Wiegen
Wohlgemuht und sicher liegen! . . .
Saget an!
Saget an!

Alle.

Ja, du lieber Fürst! Nicht kriegen!
Menschen-Blut
Ist doch viel zu gut!

Der Vorsänger.

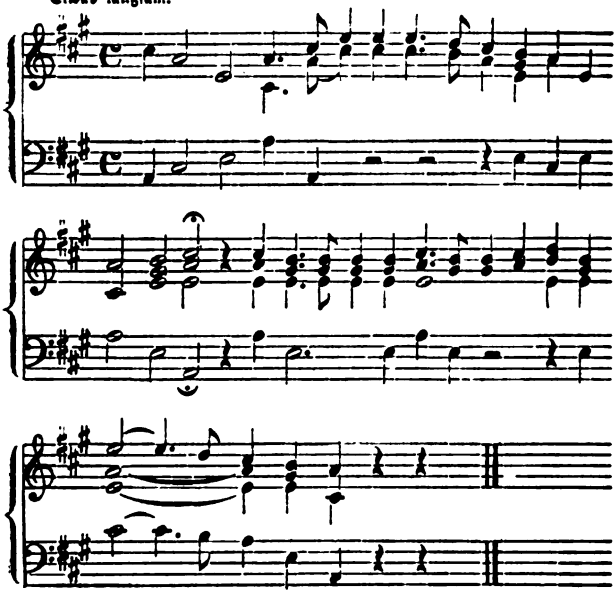
Doch, wenn ohne Fug und Ehren
Jemand trotzt; und droht
Heerd und Altar zu zerstören;
— Noth hat kein Gebot —
Denn zu kriegen und zu siegen,
Und zu schlagen, bis sie liegen!
Saget an!
Saget an!

Alle.

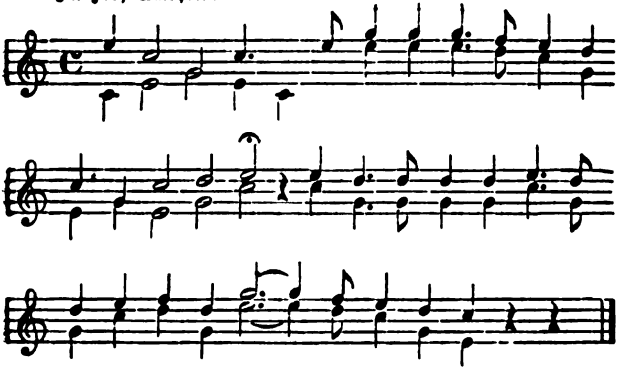
Das ist Recht, und ist Vergnügen.
Menschen-Blut
Ist denn nicht zu gut!

Digitized by Google

Etwas langſam.



Für zwey Waldhörner in E.



Digitized by Google

In der Allee zu Pyrmont,

Morgends beym Aufgang der Sonne.

Einige Brunnengäſte.

Da kommt ſie her. Der Berg frohlocket laut,
Und bringt ihr ſeinen Rauch!
Das Thal frohlockt, geſchmückt wie eine Braut!
Und wir frohlocken auch!

Alle.

Und wir frohlocken auch!

Einige.

Auf, denkt an den, der ſie geſchaffen hat!
Der iſt ein großer Herr!
Held, Friedefürſt und Vater, Kraft und Rahꝛt!
Und keiner iſt, wie Er!

Alle.

Und keiner iſt, wie Er!

Einige.

Ihm wirds nicht Tag; Er hat kein Schlafgemach!
Er ſchläft und ſchlummert nicht!
Sein Vater-Herz iſt ewig ewig wach!
Und ewig Lieb', und Licht!

Alle.

Und ewig Lieb', und Licht!

Einige.

Er ſitzt dort hoch in ſtiller Einſamkeit,
Und ſinnt auf unſer Wohl,
Den großen Schooß voll Wohlthat weit und breit,
Und beide Hände voll;

Alle.

Und beide Hände voll;

Digitized by Google

Einige.

Und sieht herab auf Sterne, Land und Meer
Mit unverwandtem Blick!
Sieht seine Kinder alle rund umher,
Ihr Elend und ihr Glück!

Alle.

Ihr Elend und ihr Glück!

Einige.

Er sieht auch uns hier, traurig, arm und bleich
An Stock und Krücken gehn —
Dort fließt der Brunnen, daß er wieder reich
Und froh uns mach' und schön!

Alle.

Und froh uns mach' und schön!

Einige.

O du Barmherziger! Du Gnädiger!
Barmherzig für und für!
Du Gnädiger! O du Barmherziger!
Herr Gott, dich loben wir!

Alle.

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Dich, Gott Vater in Ewigkeit
Ehret die Welt weit und breit.
All Engel und Himmels Heer
Und was dienet deiner Ehr,
2c. 2c.

Digitized by Google

An Frau Rebecca;

bey der silbernen Hochzeit, den 15. März 1797.

Ich habe Dich geliebet und ich will Dich lieben,
So lang' Du goldner Engel bist;
In diesem wüsten Lande hier, und drüben
Im Lande wo es besser ist.

Ich will nicht von Dir sagen, will nicht von Dir singen;
Was soll uns Loblied und Gedicht?
Doch muß ich heut der Wahrheit Zeugniß bringen,
Denn unerkenntlich bin ich nicht.

Ich danke Dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben.
Ich war wohl klug, daß ich Dich fand;
Doch ich fand nicht. GOTT hat Dich mir gegeben;
So seegnet keine andre Hand.

Sein Thun ist je und je großmüthig und verborgen;
Und darum hoff' ich, fromm und blind,
Er werde auch für unsre Kinder sorgen,
Die unser Schatz und Reichthum sind.

Und werde sie regieren, werde für sie wachen,
Sie an sich halten Tag und Nacht,
Daß sie wehrt werden, und auch glücklich machen,
Wie ihre Mutter glücklich macht.

Uns hat gewogt die Freude, wie es wogt und fluhtet
Im Meer, so weit und breit und hoch! —
Doch, manchmahl auch hat uns das Herz geblutet,
Geblutet . . . Ach, und blutet noch.

Es gibt in dieser Welt nicht lauter gute Tage,
Wir kommen hier zu leiden her;
Und jeder Mensch hat seine eigne Plage,
Und noch sein heimlich Crêve-coeur.

Digitized by Google

Heut aber ſchlag' ich aus dem Sinn mir alles Trübe,
Vergeſſe allen meinen Schmerz;
Und drücke frölich Dich, mit voller Liebe,
Vor Gottes Antlitz an mein Herz.

Chriſtiane.

Es ſtand ein Sternlein am Himmel,
Ein Sternlein guter Art;
Das thät ſo lieblich ſcheinen,
So lieblich und ſo zart!

Ich wußte ſeine Stelle
Am Himmel, wo es ſtand;
Trat Abends vor die Schwelle,
Und ſuchte, bis ich's fand;

Und blieb denn lange ſtehen,
Hatt' große Freud' in mir:
Das Sternlein anzuſehen;
Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein iſt verſchwunden;
Ich ſuche hin und her
Wo ich es ſonſt gefunden,
Und find' es nun nicht mehr.

Digitized by Google

Der Todt.

Ach, es iſt ſo dunkel in des Todes Kammer,
Tönt ſo traurig, wenn er ſich bewegt
Und nun aufhebt ſeinen ſchweeren Hammer
Und die Stunde ſchlägt.

Die Liebe.

Die Liebe hemmet nichts; ſie kennt nicht Thür noch Riegel,
Und dringt durch alles ſich;
Sie iſt ohn Anbeginn, ſchlug ewig ihre Flügel,
Und ſchlägt ſie ewiglich.

Ueber die Unſterblichkeit der Seele.

„Die Verſinnlichung der Kräfte giebt Warm und Kalt, Freude
„und Leid; welche kommen und gehen, und wandelbar und unbe-
„ſtändig ſind. Trage ſie mit Geduld, Sohn des Bharat; denn
„der weiſe Mann, den dieſe Dinge nicht irren, und dem Freude
„und Leid gleichgültig ſind, iſt geſtellet für Unſterblichkeit. Ein
„imaginaires Ding hat keine Exiſtenz; ſo wie hingegen ein Ding,
„was wahr iſt, gar ohne Exiſtenz nicht gedacht werden kann.
„Wer in die Grundurſachen der Dinge ſchauen kann, ſieht eines
„jedweden Dinges Geſtalt. Wiße, daß der, durch den alle Dinge
„gemacht ſind, unvergänglich iſt, und daß Niemand dieſem uner-

Digitized by Google

„schöpflichen Wesen etwas anhaben kann. Die Körper, welche die „Seelen, die sie bewohnen und ewig unvergänglich und über allen „Begrif sind, einhüllen, sind nur endliche Wesen. Deswegen, o „Arjoon, entschließe dich zu fechten. Der Mann, welcher glaubt, „daß es die Seele sey, welche tödtet, und der, welcher denkt, „daß die Seele vernichtet werden könne, sind beide, einer wie der „andre, betrogen; denn sie tödtet nicht und wird nicht getödtet. „Sie ist kein Ding, von welchem ein Mensch sagen könnte: es ist „gewesen, es ist nun oder es wird künftig seyn. Denn sie ist ein „Ding ohne Anfang; sie ist von je her, beständig und ewig, und „kann in dieser ihrer sterblichen Hülle nicht vernichtet werden. Wie „kann der Mensch, welcher glaubt, daß dies Ding unvergänglich, „ewig, unerschöpflich und ohne Anfang ist, wie kann er denken, „daß er es tödten, oder veranlassen könne, daß es getödtet werde? „Wie ein Mann alte Kleider abwirft und neue anlegt, so geht „die Seele, wenn sie ihre alte sterbliche Hüllen verlassen hat, in „andre ein, die neu sind. Das Schwerdt theilet sie nicht, das Feuer „verbrennet sie nicht, das Wasser verderbt sie nicht, der Wind ver„dorret sie nicht; denn sie ist untheilbar, unverbrennlich, unver„derblich, und unverdorrlich: sie ist ewig, absolut, fortdaurend, „unbeweglich; sie ist unsichtbar, unbegreiflich und unveränderlich. „Deswegen, wenn du glaubst, daß dem so sey, mußt du nicht „kümmern ꝛc.“

Dies Stück ist aus der vor einigen Jahren von H. General-Gouverneur Hastings bekanntgemachten Bhagnat-Geeta, die zwar nicht voll so alt als der Hollwellsche Schasta, aber doch auf 4000 Jahre angegeben wird. Vielleicht ist es einem und dem andern Leser, der von ohngefähr diese uralte Documente nicht gelesen hat, nicht unangenehm, noch einiges davon zu lesen, gerade weil sie so alt sind.

Digitized by Google

Ueber die Glückseeligkeit.

Kreeschna *).

„Die ungestüme Sinnlichkeit reißt das Herz auch des verständigen „Mannes, der sich angelegen seyn läßet sie zu überwinden, mit „Gewalt dahin. Dem von höherer Kraft getriebenen Menschen „(the inspired man), der sein Vertrauen auf mich setzet, ist es „möglich sie zu zähmen, und glücklich zu werden. —

„Der Mann ist glücklich, der, allen Lüsten des Fleisches ab„gestorben, ohne unregelmäßige Begierden, ohne Selbstklugheit und „Stolz wandelt. Das ist: sein Glück bey Gott suchen. Wer ein „solch Vertrauen auf das höchste Wesen hat, der geht nicht irre; „und in der Stunde des Todes, wenn er sie sehen sollte, wird er „eingehen in die unkörperliche Natur des Brahm. —

„Diejenigen, die meiner unsichtbaren Natur nachtrachten, ha„ben größere Arbeit zu bestehen; denn ein unsichtbarer Pfad ist „für körperliche Wesen schwer zu finden. —

„Der unkörperliche Brahm ist bereitet von der Welt her für „Menschen die frey sind von Lust und Unlust, für Menschen von „demüthigem Herzen und gebeugtem Geist und die mit ihrer eig„nen Seele wohl bekannt sind." (Bhaguat-Geeta.)

Hauptpunkte der von Holwell bekanntgemachten Fragmente des Schasta, oder des ursprünglich geoffenbarten Gesetzes.

„1) Das Daseyn eines urersten Wesens ohne Anfang.

„2) Die Schöpfung einer Geisterwelt, deren Oberhäupter, welchen „Gott sein eignes Wesen mitgetheilt hatte, auf göttlichen Be„fehl alles hervorgebracht haben, und regieren.

---

*) Kreeschna, die geoffenbarte Gottheit — an incarnation of the Deity.

Digitized by Google

„3) Eine große Revolution in der Geisterwelt, veranlaßt durch „die Empörung eines Theils jener Wesen, und deren Ver„stoßung.
„4) Die dadurch veranlaßte Schöpfung einer materiellen Welt, „zur möglichen Wiederherstellung der Abtrünnig-gewordenen ꝛc.
„5) Alle Seelen der Menschen und Thiere sind ursprünglich ge„fallene Geister;
„6) Daher der itzige Zustand des Menschen eine Folge jener „Uebertretung ist;
„7) Der Urheber jenes ursprünglichen Abfalls ist noch itzt der „Hauptfeind und Verführer der Menschen;
„8) Zur Wiedererlangung seines verlohrnen Zustandes bedarf der „Mensch des Beystandes höherer Wesen ꝛc.
„9) Zwischen dem Tode und der vollkommenen Wiederherstellung „gibt es noch sieben Perioden der Läuterung ꝛc.
„10) Die himmlischen Wesen erleichtern dem Menschen seinen itzigen „Prüfungsstand."

(Das Brahmanische Religionssystem ꝛc. von Dr. Joh. Fr. Kleuker. 1797.)

„Da die Chineser mit andern Nationen keine Gemeinschaft gehabt „haben; so ist wahrscheinlich, daß sie bey ihrem Ursprung, der „bis gegen die Zeiten der Sündfluth zurück liegt, die Erkenntniß „des wahren Gottes erhalten haben. Viel mehr noch muß man „dies von dem Fo-hi, ihrem Stifter, sagen, da sein Nahme selbst, „Pao-hi, wie ihn Confucius und alle seine Nachfolger nennen, „Opfer — Victima, bedeutet, und er, wie die Ausleger sagen, „zuerst die Opfer eingerichtet hat. —

Çu-çu sagt:

„Obgleich die Natur, die der Mensch vom Himmel erhalten „hat, in Hinsicht ihrer Wurzel, als vernünftig, und als etwas „festes, wahres und nicht gemachtes anzusehen ist; so kennt der „Mensch, weil er durch die fehlerhaften Bewegungen seines Willens

Digitized by Google

„schen von jener Unschuld und Wahrheit der ursprünglichen Rei-
„nigkeit abgewichen ist, sie doch nicht deutlich, und dann sie auch
„im handeln nicht erreichen, wie es der Natur Beschaffenheit und
„Stand fodert ꝛc. —

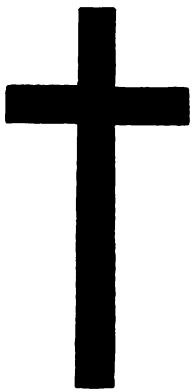
„Du denkst, daß ich vielerley und viele Dinge mühsahm gelernt
„und ins Gedächtniß gesammlet habe. Aber die Sache verhält sich
„ganz anders. — Ich verstehe alle Dinge durch Eins. —

„Die Regel, welche die Vollkommenen das Mittel zu erhaschen,
„befolgen, ist im Gebrauch groß und breit und allgemein; und
„doch ist ihre inwendige Kunst in sich zart, fein und verborgen
„und also wenigen bekannt.“

(Confucius, Sinarum Philosophus etc. Parisiis. M.DC.LXXXVII. in Fol.)

Digitized by Google

Briefe an Andres.



Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Brief.

Es geht mir eben ſo, Andres, wenn ich in der Bibel vom einem Alten und Neuen Bunde, von einer Connexion und einem Verkehr zwiſchen dem HÖCHSTEN Weſen und unſerm Geſchlecht leſe; ich mache auch oft das Buch zu, und fallte die Hände: daß die Menſchen vor Gott ſo hoch geachtet und wehrt ſind!

Es drückt einen das freilich nieder in den Staub; aber man kriegt zu gleicher Zeit Reſpect für ſich ſelbſt, und wittert Morgenluft — und man kann und kann den Mittler zwiſchen beiden nicht genug anſehen und lieben, und möchte ihn für andre mit lieben, die es nicht beſſer wiſſen.

Der Menſch kann die Wahrheit verkennen, verachten und aufhalten; aber, wie umwegs oder verkehrt er es auch treibe, ſo irrt er ſich nur, und mitten in ſolchem Treiben ſuchet und meinet er ſie. Er kann ihr'r nicht entbehren; und es iſt nicht möglich, wenn ſie ihm erſcheint, daß er ſein Haupt nicht vor ihr beuge.

Irren iſt menſchlich, Andres! Aber die Wahrheit iſt unſchuldig. Sie iſt immer bereit und immer wehrt, und wird auch wohl am Ende Recht behalten.

Aber es macht dir graue Haare, ſchreibſt du, unſern Herrn Chriſtus verkannt und verachtet zu ſehen. — Du liebe gerechte Seele, mag es doch; wer ſie um ihn trägt, der trägt mit Ehren graues Haar.

Zwar ſeinetwegen brauchſt du dir keine wachſen zu laſſen. Er will wohl bleiben, was er iſt. So viele ihrer die Wahrheit nicht erkennen und nutzen, die haben des freilich Schaden; aber was kann es ihr ſchaden, ob ſie erkannt und genutzt wird, oder nicht? Sie bedarf keines, und es iſt die Größe und Herrlichkeit

Digitized by Google

ihrer Natur, daß sie immer bereit ist, von Undank nicht ermüdet wird, und wie die aufgehende Sonne mit den Wolken und Dünsten ringt, um sie zu reinigen und zu vergolden.

Laß sie denn ringen, Andres; und brich dir auch um was du nicht ändern kannst das Herz nicht.

Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn rathen kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen Jemand, der uns hebe und halte weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwänglich, nach dem was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wirs lieber hätten.

Keiner hat je so geliebt, und so etwas in sich gutes und in sich großes, als die Bibel von ihm saget und setzet, ist nie in eines Menschen Herz gekommen und über all sein Verdienst und Würdigkeit. Es ist eine heilige Gestallt, die dem armen Pilger wie ein Stern in der Nacht aufgehet, und sein innerstes Bedürfniß, sein geheimstes Ahnden und Wünschen erfüllt.

Wir wollen an ihn glauben, Andres, und wenn auch Niemand mehr an ihn glaubte. Wer nicht um der andern willen an ihn geglaubt hat, wie kann der um der andern willen auch aufhören an ihn zu glauben.

Nur eine so zarte überirrdische Gestallt ist gar zu leicht verändert und verstellt, und sie kann von Menschen-Händen so zu sagen nicht berührt werden ohne zu verliehren. Deswegen ist auch immer des Zankens und Streitens über ihn unter den Menschen kein Ende gewesen.

Von allen den Streitern sind die, welche die Bibel aufrecht halten und doch alles übernatürliche natürlich machen und mit ihrer Philosophie belegen und reimen wollen, unstreitig die schwächsten; denn sie haben weder Verstand noch Muth, und sind nicht Fisch noch Fleisch. Dazu sind sie immer in Noth und kommen nicht zum Ziel, denn es ist viel schwerer die Vernunft gegen die Offenbarung, als die Offenbarung gegen die Vernunft zu retten; und, wenn sie zum Ziel kommen, so haben sie nichts.

Wer menschliche Weißheit seyn läßt was sie ist, sich aber bescheidet, daß es eine größere gebe, und Gott Mittel und Wege haben könne davon der Mensch nicht weiß, und daß eine Offen-

Digitized by Google

barung über unſre Einſichten ſeyn müße, und das Unbegreifliche an ihr kein Flecken, ſondern, wenn ſie ſonſt das Gepräge göttlicher Liebe trägt, grade ihr Wahrzeichen und ihre Schöne, ſey; der iſt beſſer daran, und kann allen den Zänkereien unbekümmert zuſehen, und indeß in ſeine Scheuern ſammlen.

Alles muß allerdings zuſammen hängen, und wird ſich auch wohl reimen laſſen, wenn die data bekannt ſind. Die Speculanten laſſen es ſich nicht träumen, daß das brillanteſte Feld der Speculation hinter der Kirch-Mauer liege.

Doch, dem ſey wie ihm wolle, Andres; wir glauben der Bibel aufs Wort, und halten uns ſchlecht und recht an das, was die Apoſtel von Chriſtus ſagen und ſetzen.

Die ihn ſelbſt geſehen und gehört haben, und an ſeiner Bruſt gelegen ſind, die ſind ihm doch näher geweſen, als wir und die Gloße. Und was auch bisher unter den Gelehrten erfunden ſeyn mag, und wie gut ſie auch wiſſen und verſtehen mögen; ſo ſcheint es doch, die Wahrheit zu ſagen, daß die Apoſtel es beſſer wiſſen und verſtehen müßten.

Lebe wohl, Andres, und ſchreibe bald wieder.

Dein ꝛc.

Zweiter Brief.

Als die Leute in dem Markt der Samariter, bey denen unſer Herr Chriſtus Herberge beſtellen ließ, ihn nicht annehmen wollten, ſprachen ſeine Jünger, Jacobus und Johannes: Herr willt du, ſo wollen wir ſagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre ſie, wie Elias thät — Und das nimmſt du ſo übel und kannſt es den beiden Jüngern nicht vergeben noch vergeſſen! — Du freuſt einen, Andres! Aber ich kann auf meinen Jacobus und Johannes nichts kommen laſſen, und ich muß ihnen bey dir das Wort reden und ihre Ehre retten.

Vorläufig darf man über das „Feuer vom Himmel fallen laſſen“ ſo ängſtlich nicht ſeyn, denn es hat damit gute Wege; und

Digitized by Google

wer es kann fallen laſſen, der wird ſchon wiſſen, was er zu thun und zu laſſen hat. Ueber Handlungen höherer Ordnung können wir nicht urtheilen, und ſo müſſen wir auch nicht darüber urtheilen wollen. Die Sache, wovon hier geredet wird, iſt bloß menſchlich, und da will ich, wie geſagt, verſuchen, die Donners-Kinder mit dir auszuſöhnen.

Erſtlich hatten ſie das Exempel des Elias vor ſich, den ſie noch kürzlich in ſehr glorreichen Umſtänden geſehen hatten; und denn ſuchten ſie ihres Meiſters Einwilligung, und, natürlich, auch ſeine Kraft. Doch, du pflegſt zu ſagen: ſchweige von einem andern, oder ſetze dich ganz an ſeine Stelle. Wir wollen uns denn hinſetzen. Es ſitzt ſich ohnedas an der Stelle ſo gut.

Chriſtus war mit den Jüngern auf der Reiſe nach Jeruſalem. Er reiſte hier eigentlich in Angelegenheiten der Samariter, und that dieſe Reiſe, wie alle das andre, um ſie und alle Menſchen ſanft zu betten, und ihnen eine ewige Herberge zu bereiten. Zwar das mochten die Jünger, ob er ihnen gleich verſchiedentlich darüber geſprochen hatte, doch vielleicht noch ſo ganz nicht begriffen haben. Aber ſie waren doch zwey drey ganzer Jahre mit ihm umhergezogen, und hatten geſehen, daß er nicht ſeinetwegen umherzog, und nicht gekommen war, ſich dienen zu laſſen; daß er nichts als gutes lehrte und gutes that, links und rechts und ohne Anſehn der Perſohn, und daß er ſich nicht zweymahl bitten ließ, und jedem, der ſein bedurfte, mit Liebe und Freundlichkeit zuvorkam. Dazu war es itzt das letzte mahl, daß er ihre Herberge brauchte, denn die Zeit war erfüllet, daß er ſollte von hinnen genommen werden, und er gieng hier der Schmach und dem Tode entgegen — Und nun wird ihm das Nachtlager verſagt, und ſeine Bothen werden abgewieſen ... Andres, kannſt du es den Jüngern übel nehmen, wenn ſie da unwillig wurden? Der iſt kein ſchlechter Mann, dem die Galle überläuft, wenn er ſo gutes mit Undank belohnen, und Recht und Billigkeit mit Füßen treten ſieht!

Und nimm nun noch dazu die Anhänglichkeit und Liebe, womit die Jünger ihrem Herrn und Meiſter zugethan waren und anhiengen. Wem alles gleich viel und einerley iſt, der hat gut ſprechen. Aber, wem es an Etwas gelegen und in der Bruſt nicht hohl iſt, dem iſt anders zu Muthe, als den Eiszapfen am Dache

Digitized by Google

des Toleranz-Tempels. Das Herz hat auch seine Rechte, und läßt nicht mit sich spielen wie mit einem Vogel. Ueberhaupt ist es nicht Unrecht: Auge um Auge; Zahn um Zahn! Und schilt mir den Mann nicht, der für Recht und Billigkeit stehen bleibt, und die Hand ans Schwerdt legt. Etwas von dem Drey-Männer-Troz, der sich auf nichts in der Welt als auf sich selbst und seine gute Sache stüzt, und doch vor der Gewalt und Menge nicht beugen will, ist nicht so übel. „Unser Gott", sagten sie, „kann „uns wohl erretten. Und wenn er es auch nicht thun will; so „sollt ihr dennoch wissen, daß wir das goldene Kalb nicht anbeten „wollen."

Kurz, wie es an den drey Männern edel war, daß sie an Feuer nicht dachten; so war es an den beiden Jüngern nicht unedel, daß sie daran dachten.

Freilich Christus bedränete sie; und wer, das „Feuer vom Himmel" in seiner Hand, unter seinen durch und durch gewürkten Rock zurück halten und verbergen und sich vor Freund und Feind wie ein Verbrecher hinführen lassen konnte, damit der Wille des Vaters im Himmel geschehe; der konnte dräuen, und vor dem hatten die Jünger sich zu schämen, daß sie nicht wußten, wes Geistes Kinder sie waren. Aber ich will auch wissen, daß sie vor einem jeden andern Geist sich nicht zu schämen hatten, und daß der Geist des Christenthums nicht ohne Ursache ein Geist der Herrlichkeit genannt wird.

Gut ist ein ander Ding, als edel; und Frey-seyn ein ander Ding, als an seiner Kette reißen und rütteln. Edle Menschen giebt es von Natur, aber gut ist Niemand, als der einige Gott, und wen der gut gemacht hat.

Dein ꝛc.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Ich soll dir das weiter aus einander setzen —.

Edel ist: Ahndung der Heymath; das Gute in Feindes Land; der König im Gefängniß. Wer Freude am Guten hat und gerne gut wäre, und mit sich kämpft und streitet, daß ers sey; der ist ein edler Mann.

Was soll ich dir viel aus einander setzen? Du weißt ja, besser als ich, wie es geht. Man will gern immer — das Eitle nicht lieb haben, unpartheyisch seyn, nicht böse werden wenn man beleidigt wird, geistlich gesinnt seyn u. s. w.; aber man kann es nicht. Wenn auch auswendig, so geht es doch inwendig nicht rein ab. Und, wenn auch das Feld behalten wird; so ist darum doch kein Friede. Der Feind bleibt im Lande, und man muß mit dem Gefangenen sich placken und plagen.

All Fehd ein Ende, und rein Hauß machen: das ist die Weißheit Gottes, welche die Edeln gelüstet zu schauen, die Weisen wißen, und die Thoren verachten.

Edel ist also nicht gut; aber es ist darum edel und nichts gemeines, und ihm gebührt Ehre und Achtung von Jedermann, wo es sich sehen läßt.

Von den Mund-Edeln, die nämlich nur von Edel und Gut sprechen und schreiben, tiefgelehrt oder ungelehrt, ist hier die Rede nicht. Die werden gar nicht mitgezählt.

Ohne Kampf und Verläugnung gibt es keinen Adel und wahren Wehrt für den Menschen, und ohne Kampf kennet er die Kluft nicht, die in unserm Inwendigen zwischen wollen und seyn, zwischen Edel und Gut, befestiget ist, und kann sie nicht kennen. „Die „auf dem Meer fahren, die sagen von seiner Fährlichkeit —. Da„selbst sind seltsame Wunder, mancherley Thiere und Wallfische: „durch dieselben schiffet man hin.“

Erfahrung machet den Meister. Und nur die, welche sich in den Defileen und Labyrinthen jener großen Kluft versucht, und mit den seltsamen Wundern und mancherley Ungeheuern vor den Thoren des Friedes, gekämpft und sich selbst daran gewagt haben, nur die können wissen: ob es dort Mühe und Fährlichkeit hat,

Digitized by Google

und ob man dort eines heiligen Zweiges bedarf oder nicht. Und es wäre sehr lustig zu sehen, wenn ein Stuben-Zeichner einen solchen edlen Ritter und Veteran, der unter den Waffen an Ort und Stelle grau geworden ist, aus seinen Landkarten zu recht weisen und eines bessern belehren wollte.

Du siehst denn, welchen Leuten die Religion gleichgültig und entbehrlich bedünken kann, und welchen Leuten sie unentbehrlich und heilig ist; und daß diese, alle Complimente bey Seite gesetzt, sich ihrer Anhänglichkeit und Achtung nicht zu schämen brauchen.

Leb wohl, Andres.

Vierter Brief.

Du möchtest gern den Sinn der unterirrdischen Unternehmungen in der Mythologie der alten Völker wissen, und warum doch die großen heroischen Menschen, die feurigen Sucher und Liebhaber der Wahrheit, in die Unterwelt herunter gestiegen sind. —

Ich denke, Andres, weil sie, was sie suchten, hier oben nicht haben finden können. Wer hier sein Gnüge findet, der muß mit unvollkommner, sichtbarer, veränderlicher und vergänglicher Natur genug haben. Wenn also eine vollkommne, unsichtbare, unveränderliche und unvergängliche Natur der Freund war, den ihre Seele liebte; so mußten sie ihn anderswo suchen gehen. Seine Fußstapfen fanden sie in dem sichtbaren und vergänglichen wohl, aber ihn fanden sie da nicht.

Doch, warum grade unter der Erde die Veredelung sein selbst suchen? —

Wird doch nichts in der Luft gesäet! Samen und Thier-Arten legen in der Erde die Schale ab, ehe sie ihre neue Gestallt und Existenz erhalten. Gehen doch auch die Menschen leiblich in die Erde, ihren Staub abzuschütteln und der Wahrheit näher zu kommen. Vielleicht, daß daher ein Bild genommen ist; oder, weil das Weizenkorn, ehe es Frucht bringet, zuvor ersterben, und also

Digitized by Google

einen Schritt rückwärts, herunter, thun muß; oder, weil die Weisen sich fügen wollten in die Ideen der Welt, die dort Schätze vermuthet und sucht; oder, weil der ihrige da gefunden wird, wo es Mühe kostet hinzukommen, und wo nicht ein jeder von Hause aus hinsehen kann. Vielleicht ists auch noch anders, Andres, ich weiß nicht; aber, mich dünkt, wenn wir hätten erfinden sollen, wir hätten auch, die Schwärmer in der Luft, und die wahren ernsthaften Liebhaber unter der Erde suchen lassen.

Offenbar muß man von Erde und Himmel und von allem, was sichtbar ist, die Augen wegwenden, wenn man das Unsichtbare finden will. Nicht, daß Himmel und Erde nicht schön und des Ansehens werth wären. Sie sind wohl schön, und sind da, um angesehen zu werden. Sie sollen unsre Kräfte in Bewegung setzen, durch ihre Schöne an einen, der noch schöner ist, erinnern und uns das Herz nach ihm verwunden. Aber, wenn sie das gethan haben, denn haben sie das ihrige gethan, und weiter können sie uns nicht helfen.

Der Mensch ist reicher als sie, und hat, was sie nicht geben können. Alles, was er um sich her Leben haben sieht, stirbt; und er weiß von Unsterblichkeit. Er sieht in der sichtbaren Natur nichts als zeit-liches und ört-liches; und er weiß von einem ewigen und unendlichen. Er sieht nur Mannichfaltigkeit, lauter Zerstreutes und Zerstückeltes; und doch will er immer Einen, unter Eins fassen, aus Einem herleiten u. s. w.

Wie und woher könnten ihm solche heterogene und bewundernswürdige Dinge kommen, wenn sie nicht aus ihm selbst kämen und in ihm nicht etwas heterogenes und bewundernswürdiges wäre.

Selbst die Weißheit und Ordnung, die der Mensch in der sichtbaren Natur findet, legt er mehr in sie hinein als er sie aus ihr heraus nimmt. Denn er könnte ihrer ja nicht gewahr werden, wenn er sie nicht auf etwas, das er in ihm hat, beziehen könnte, so wie man ohne Maß nicht meßen kann. Himmel und Erde sind für ihn nur eine Bestätigung von einem Wißen, des er sich in sich bewußt ist, und das ihm die Kühnheit und den Muth gibt: alles zu meistern und aus sich zu rectificiren. Und mitten in der Herrlichkeit der Schöpfung ist und fühlt er sich größer, als alles was ihn umgibt; und sehnt sich nach etwas anderm.

Digitized by Google

Andres, der Mensch trägt in seiner Brust den Keim der Vollkommenheit, und findet außer ihr keine Ruhe. Und darum jagt er ihren Bildern und Conterfey's in dem sichtbaren und unsichtbaren Spiegel so rastlos nach, und hängt sich so freudig und begierig an sie an, um durch sie zu genesen. Aber Bilder sind Bilder. Sie können, wenn sie getroffen sind, sehr angenehm überraschen und täuschen, aber nimmermehr befriedigen. Befriedigen kann nur das Wesen selbst, nur freies Licht und Leben — und das kann ihm Niemand geben, als der es hat.

Gott befohlen, Andres.

Dein ꝛc.

Fünfter Brief.

„Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen „Nain ging: und seiner Jünger gingen viel mit ihm, und viel „Volks.

„Als er aber nahe an das Stadtthor kam: siehe, da trug „man einen todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner „Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks ging mit ihr.

„Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen, und „sprach zu ihr: weine nicht.

„Und trat hinzu, und rührete den Sarg an: und die Träger „stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf.

„Und der todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und „er gab ihn seiner Mutter."

Man kann eine solche Geschichte nicht lesen, ohne die Mutter seelig zu preisen, und den Todten und die Träger und alle Menschen die dabey waren; aber doch sonderlich die Mutter. Du weißt, Andres, wenn man ein Kind schwer krank hat das man gerne behalten will, wie man da geht und die Hände ringt, und immer hofft, auch wenn man nicht mehr kann und sollte. Man hofft noch immer, und hört auch nicht auf, so lange die Kranke noch lebendig

Digitized by Google

und im Bette ist. Wenn sie aber auf dem Brett liegt, wenn der Sarg kommt und die Träger, und die Todte heraus getragen wird; denn muß man wohl aufhören, und bleibt denn nichts übrig als hinter den Sarg herzugehen und zu weinen.

Die Witwe zu Nain scheint auch keinen andern Rath gewußt zu haben, und sie hofte wohl auch nicht mehr, als sie, hinter der Leiche her, aus dem Stadtthor gieng. Und es würde ihr auch nicht anders als uns andern ergangen seyn, ihr Kind wäre eingesenkt und mit Erde beschüttet worden und sie hätte allein wieder zurück gehen müßen; wenn nicht unser lieber Herr Christus grade des Weges hergekommen wäre, und sie ihm mit der Leiche begegnet wären.

Und darum ist es eben so groß und erfreulich, daß er einmahl auf Erden gewesen ist, und Menschen das Glück haben konnten, ihm zu begegnen.

„Und als sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und „sprach zu ihr: weine nicht."

Es ist immer etwas über alle Maßen zartes und großmüthiges in dem Benehmen Christi. Wer nicht helfen kann hat gewöhnlich Mitleiden, und wer Mitleiden hat kann gewöhnlich nicht helfen. Auch ist mancher mitleidig, weil die Reihe auch an ihn kommen kann, weil er den andern braucht, oder ihm Verbindlichkeit hat u. s. w. Hier ist das alles ganz anders. Auch, nach dem ersten Ansehen hatte die Witwe Recht, Mitleiden von Christus zu erwarten und zu fodern; nach der Wahrheit aber war ein anderes Verhältniß zwischen ihm und ihr. Vor ihm war sie was wir alle sind: undankbare Kinder, eine ungerathene Tochter die ihres Vaters Hauß muthwillig verlaßen und sich selbst unglücklich gemacht hatte; und Christus war: der Vater, der ihr nachgegangen war, um das verlohrne Kind aufzusuchen, und der sie nun hier in einer elenden Hütte mitten unter den bittern Folgen ihrer Vergehung antraf. Sie mußte sich schämen, ihm vor die Augen zu kommen, und hatte nichts als Vorwürfe zu erwarten, und verdient.

Aber, „als sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und „sprach zu ihr: weine nicht".

Und das wär ihm noch nicht genug. Er wollte nicht allein

Digitized by Google

vergeben und vergeßen, sondern auch in der gegenwärtigen Lage und Verlegenheit Rath schaffen.

„Und er trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die „Träger stunden."

Vermuthlich kannte die Witwe den Herrn Christus nicht, und wird also in ihrem Schmerz nach dem Rabbi und seinem: weine nicht, wohl nicht sonderlich hingehört haben. Sie hat gewiß den Sarg mit keinem Auge verlaßen, und von dem Rabbi nichts erwartet — noch nicht, als er hinzu trat, und den Sarg anrührete, und dem Jüngling aufzustehen gebot.

Als aber der Kopf aus dem Sarge empor kam, als der einzige Sohn sich aufrichtete und anfieng zu reden, und ihr wieder gegeben wurde .... Andres, wie wird sie da den wunderbaren Rabbi angesehen, sich vor ihn auf die Erde hingeworfen, und ihm Hände und Füße geküßt haben.

Und was meinst du die Umstehende? — Lucas sagt: „es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott ꝛc."; und das scheint mir sehr natürlich. Denn, so rührend die Scene auch immer seyn mochte; so mußte doch das höhere Interesse die Oberhand gewinnen. Man verliehrt die Witwe aus den Augen, und zittert, und preiset Gott: daß es also wahr ist, daß im Tode nur das Gehäuse und die Hülse zerfällt; daß der Geist des Menschen nach dem Tode übrig bleibt, und man wahrhaftig auf Wiedersehen rechnen kann.

Andres! die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und herfürgehen . . .

.....

Aber auch die Todten, die nicht in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und herfürgehen.

Sein Reich war nicht von dieser Welt. Ob er gleich Herr und Meister der sichtbaren Natur war, und seine Lehre über alles wohlthätig auch für dies Leben ist, und er selbst, im Leiblichen immer und bey aller Gelegenheit half und diente; so war doch dies eigentlich sein Feld und Gebiet nicht. Er war gesetzt über das Unsichtbare, und ein Pfleger der heiligen Güter. Und alle seine sichtbare Werke und Wunder waren nur seine kleinere und Neben-

Digitized by Google

Werke, die er verrichtete und that, um die Menschen über die größere zu belehren, und ihnen, durch das was sie sahen, die Augen zu öfnen über das was sie nicht sahen.

Als er dort zu dem Gichtbrüchigen sprach: „Sey getrost mein „Sohn, deine Sünden sind dir vergeben"; so wird der Gichtbrüchige selbst zwar wohl inne worden seyn und gewußt haben: was das sey, wenn Christus einem Menschen seine Sünden vergibt; aber, die Schriftgelehrten die umher standen wußten es nicht, und hatten deswegen ihre Bedenklichkeiten. Und Christus sagte: „auf daß ihr wißet, daß des Menschen Sohn Macht habe, „auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gicht„brüchigen: stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim. Und „er stund auf und gieng heim."

So auch hier. Die Auferweckung eines Todten ist freilich ein großes Werk; aber es gibt noch ein größeres. Wie Geist und Willkühr größer und edler ist, als Leib und Mechanismus; so ist auch die Auferweckung des geistlichen Jünglings zu Nain, oder: die Herstellung unsers Geistes in seine ursprüngliche Herrlichkeit, ein ander Werk. Aber dies hohe, und eigentliche Werk Christi, ist unsichtbar. Damit wir aber wüßten, daß er der von der Welt her erwartete, und von allen guten Menschen begehrte, Held und Helfer sey, und Macht habe, den erstorbenen Geist des Menschen zu wecken; so weckte er leiblich-todte. Und die das hörten und um die Wahrheit bekümmert waren, die wußten, weil Niemand die Werke thun kann: daß er sey ein Lehrer von Gott kommen; und giengen zu ihm, um bey ihm Raht und Trost für ihre Seele zu finden.

Menschen können keinen geben, was sie auch sagen und versprechen. Sie können von der Leiche wohlreden, können sie Kleiden und mit Blumen schmücken, ihr den Kopf und die Hände zu recht legen ꝛc.; aber todt ist todt, und sie bleibt stille und stum im Sarge liegen. Wenn aber Christus den Sarg anrühret; so richtet der Todte sich auf, und fängt an zu reden.

Durch Worte und Floskeln wird aus dürrem Winterholz kein grünes; wohl aber durch ein gleichartiges Leben.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Es war einmahl ein Edler, des Freunde und Angehörige durch ihren Leichtsinn um ihre Freiheit gekommen, und in fremdem Lande in eine harte Gefangenschaft gerathen waren. Er konnte sie in solcher Noth nicht wißen, und beschloß, sie zu befreien.

Das Gefängniß war fest verwahrt, und von inwendig verschlossen, und Niemand hatte den Schlüssel.

Als der Edle sich ihn, nach vieler Zeit und Mühe, zu verschaffen gewußt hatte; band er dem Kerkermeister Hände und Füße, und reichte den Gefangenen den Schlüssel durchs Gitter, daß sie aufschlößen und mit ihm heimkehrten. Die aber setzten sich hin, den Schlüssel zu besehen und darüber zu rahtschlagen. Es ward ihnen gesagt: der Schlüssel sey zum Aufschließen, und die Zeit sey kurz. Sie aber blieben dabey, zu besehen und zu rahtschlagen; und einige fiengen an, an dem Schlüssel zu meistern und daran ab- und zuzuthun.

Und als er nun so nicht mehr passen wollte; waren sie verlegen, und wußten nicht, wie sie ihm thun sollten. Die andern aber hattens ihren Spott, und sagten: der Schlüssel sey kein Schlüssel, und man brauche auch keinen.

Siebender Brief.

Es ist immer so, Andres, die Hauptpunkte einer Religion sind verhüllt und zugedeckt; und so ist das heilige Abendmahl allerdings ein Geheimniß. Dafür haben es die Anhänger Christi von Anfang an genommen, und dafür nimmt es auch Luther. Auch pflegten die ersten Christen es gerne in Geheim zu halten, und noch in den Zeiten des öffentlichen Christlichen Gottesdienstes mußte die übrige Versammlung abtreten.

Wie es nun überhaupt mit Geheimnissen ist; wer sie nicht weiß, der erklährt sie, und wer sie erklährt, der weiß sie nicht.

Digitized by Google

Erzwingen und mit Gewalt nehmen lassen sie sich nicht; wer sie aber zu verdienen sucht und sich den Besitzer zum Freunde zu machen weiß, der erfährt sie bisweilen. Darum wollen wir ehrerbietig und demüthig vor der Thür dieses hochheiligen Geheimnißes stehen bleiben, und die Außen-Seite ansehen, schlecht und recht und wie die Bibel sie gibt. Sie liegt jedermann offen; und ist, so wie der ganze letzte Abend und Abschied, — als in dieser Welt nichts anders; wie denn auch ein solcher Abend und Abschied in dieser Welt nur Einmahl gewesen ist.

Wie Christus selbst sagt und die ganze Christenheit glaubt, bezieht das Alte Testament sich auf das Neue. So hohe geistige Ideen, als die: von himmlischen Gütern; von einer unsichtbaren Befleckung und einem geistlichen Fall, die geschehen waren; von unsichtbarer Reinigung und einem Wiederhersteller der versprochen war und zu seiner Zeit kommen werde ꝛc., konnten unter den ersten Menschen, die den großen Begebenheiten näher waren, wohl von Mann zu Mann fortgepflanzet werden; sie würden aber mit der Zeit für die Welt erloschen und verlohren gewesen seyn, wenn sie nicht von den alten Weisen und Propheten unter einer sinnlichen Hülle öffentlich vor die Augen gebracht und beständig gehalten worden wären. Moses war vor allen andern ein solcher Weise und Prophet, und er knüpfte diese Hüllen, um ihnen desto mehr Interesse zu geben, an die politische Geschichte seines Volks, damit es ihnen „ein Zeichen sey in ihrer Hand und ein Denk„maal in ihren Augen, auf daß des HERRN Gesetz sey in „ihrem Munde, daß der HERR sie mit mächtiger Hand aus „Egypten geführt habe." — Und man kann den Mosaischen Gottesdienst, außer dem was er in sich war, als die allervollkommenste Prophezeihung ansehen, die wir von Christus haben. Die Schrift sagt auch: daß hinfort kein Prophet in Israel aufgestanden sey wie Mose; und Moses redete noch auf dem Berge mit Christus über den Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem.

Die heiligen Schriften des N. T. drücken sich sehr bestimmt darüber aus, daß der Leib und das Blut Christi das Reinigungs- und Erlösungs-Mittel für den gefallenen Menschen sey.

„Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, aber den Leib hast „du mir zubereitet."

Digitized by Google

„Das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns rein von „aller Sünde."

„Nun aber hat er euch versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches „durch den Todt."

„Und wißet, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold „erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, „sondern mit dem theuren Blut Christi als eines unschuldigen „und unbefleckten Lammes."

„Moses hat euch nicht Brodt vom Himmel gegeben; sondern „mein Vater gibt euch das rechte Brodt vom Himmel."

„Ich bin das lebendige Brodt, vom Himmel kommen: wer „von diesem Brodt eßen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und „das Brodt das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben „werde für das Leben der Welt."

„Werdet ihr nicht eßen das Fleisch des Menschensohns und „trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch."

Wir mögen nun verstehen oder nicht verstehen, was der Leib und das Blut Christi sey; nach der Bibel muß der Mensch sie genießen und ihrer theilhaftig werden, wenn er genesen will. Und so hatte Moses ein Osterlamm angeordnet das genoßen werden mußte, und mit dessen Blut „beide Pfosten an der Thür „und die Oberschwelle bestrichen wurden, daß der Würgengel vor„über gehe". So waren Opfer, und ein Hoherpriester, der am Versöhntage mit Blut ins Heilige gieng u. s. w.

Diese Hüllen und Schatten der himmlischen Güter bestanden noch zu Christi Zeiten, und nun war die große Stunde gekommen, wo sie ausgedienet hatten, und das wesentliche Opfer, das durch jene bedeutet war, selbst geopfert werden sollte.

„Wir haben auch ein Osterlamm, Christus für uns geopfert."

„Am Ende der Welt ist Christus einmahl erschienen, durch „sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben."

„Christus ist kommen, daß er sey ein Hoherpriester der zu„künftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte die „nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet „ist. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist „durch sein eigen Blut einmahl — in den Himmel selbst — ein„gegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden."

Digitized by Google

Entweder, oder! Wir müſſen die Bibel zerreißen, oder feſthalten an dem Bekänntniß: „Für euch gegeben und vergoßen zur Vergebung der Sünden"; wie es auch bisher beym -Genuß geſagt, und geglaubt wird.

Daß die ganze Sache über unſre Einſicht iſt, und wir ſie nicht verſtehen; iſt nicht wieder ſie. Denn ſie ſoll nicht Menſchen-Witz und -Werk ſeyn; und wird, in unſerer und in den Traditionen aller Völker wo davon dunkler oder heller geredet wird, als höheren Gehalts und Urſprungs gegeben. Und, wenn in dieſer Sache ein Wille erſcheint, der mit unbegreiflicher Erbarmung will; ſo kann es nicht befremden, wenn ſein Verſtand ihm gewachſen iſt.

Uebrigens genießen wir jeden Tag und Augenblick Wohlthaten, die wir nicht verſtehen. Wir werden gebohren und geſäuget, und hohlen Odem, und verſtehen nichts. Wir verſtehen auch die leibliche Medicin nicht die wir einnehmen, und doch hilft ſie uns und rettet uns bisweilen das Leben. Der Kunſtverſtändige verſteht ſie, und weiß ſie zuzurichten. Und darum iſt ein Unterſchied zwiſchen einem Weiſen, und einem — Nicht-Weiſen. Die Nicht-Weiſen mögen unwahr und ohne Grund ſeyn; aber die Sache kommt von guter Hand.

Aber ich komme wieder zu dem letzten Abend, wo er ſeinen Vertrauten über das was bevorſtand, und über das neue Geſetz und Teſtament die nöthige Auskunft geben, und Abſchied von ihnen nehmen wollte.

Andres, der Abſchied des Socrates aus der Welt war ſehr ſchön und rührend; auch als Socrates mit ſeinen Jüngern ausgeredet hatte und den Giftbecher nun anſetzte und trank, weinten ſie und warfen ſich an die Erde. Aber hier iſt mehr, als Socrates; hier iſt die Herrlichkeit Gottes; und man will vergehen, ſo wie er, dem Tode geweiht und ſchon geſalbt zu ſeinem Begräbniß, in den großen gepflaſterten Saal hereintrit und ſich neben dem Oſterlamm hinſetzet.

Mich hat herzlich verlangt, ſagte er zu den Zwölfen, dies Oſterlamm mit euch zu eßen, ehe denn ich leide.

Wie er hatte geliebt die ſeinen, ſo liebte er ſie bis ans Ende. Man kann ſich nicht ſatt daran leſen: wenn er, der ſolch ein Werk zu vollbringen und ſolch einen Kelch zu trinken vor ſich

Digitized by Google

hatte, noch bey der letzten Mahlzeit den Johannes an seiner Brust zu Tische sitzen läßt, und den Jüngern Bißen eintaucht und gibt; wenn er so bekümmert von dem Jünger spricht der ihn verrathen werde, den Verräther nicht nennen will, und nur ihn selbst fühlen läßt, daß er sein Geheimniß wiße; wenn er dem Petrus, der sich vermaß, von dem Hahn sagt der nicht zweymahl krähen werde; wenn er hingehen will, den Jüngern die Stäte zu bereiten; wenn er sie seine Freunde nennt; wenn sie ihn wieder sehen sollen, und ihr Herz sich freuen und ihre Freude Niemand von ihnen nehmen soll ꝛc. ꝛc.

Doch in diesem heiligen Kreise war nicht bloß von einem Abschied von Freunden, sondern von größern Dingen die Rede. Und er unterrichtete seine Bothen und die künftigen Lehrer der Welt noch einmahl von dem Geheimniß des Reiches Gottes: — Eins mit dem Vater, das ist das Ziel; er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand komme zum Vater als durch ihn; wenn er nicht hingehe zum Vater, so komme der Tröster nicht zu ihnen; wenn er aber hingehe, wolle er ihn senden, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet und den die Welt nicht kennet, und nicht empfahen kann; und der werde bey ihnen bleiben ewiglich, und in ihnen seyn, und sie würden denn alles wissen und ihre Bitten würden geschehen.

Aber eine Lehre, die solche Verheißungen und Macht dem Menschen gibt, konnte mißverstanden werden. Damit aber die Jünger wüßten: was sie meine und wes Geistes Kind sie sey; stand der Herr und Meister, als „er wußte, daß ihm der „Vater alles hatte in seine Hände gegeben und daß „er von Gott kommen war und zu Gott ging", auf, legte seine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich, goß Wasser in ein Becken und wusch ihnen die Füße.

Wie wird dir, Andres, wenn du JHN Fuß waschen, und, mit dem Schurz, und dem Becken in der Hand, von einem Jünger zum andern gehen siehst?

Und, wenn man denn an die und jene denkt, die sich nach seinem Nahmen nennen!

Aber sie sind auch nicht sein, und können sich nennen nach wem sie wollen.

Digitized by Google

Keiner, und hätte er aller Staaten Lauf erfunden und trüge Cron und Scepter und wär' ein Herr der ganzen Welt, wenn er nicht das alles und sein eigen Leben für ihn vergessen kann; den ist sein nicht wehrt.

Seine Lehre war nicht für diese Welt, und ihre Haupt-Seiten sind darüber hinaus, und unsichtbar. Weil sie aber doch in dieser Welt seyn sollte; so mußte sie eine sichtbare haben, und die Welt wissen, wes sie sich zu ihr zu versehen habe. Und der Stifter gab dies Beyspiel der Demuth und Entäußerung, und setzte die Liebe als das Kenn- und Wahr-Zeichen seiner Jünger.

So groß und heer nun auch alle diese Belehrungen und Eröffnungen waren, und so viel erfreuliches Licht auch daraus den Jüngern über das Neue Gesetz und Testament aufgehen mußte; so blieb doch der Stein auf ihrem Herzen, und es fehlte noch ein Aufschluß.

Er hatte in der Schule zu Capernaum, als er von den Kräften seines Leibes und Blutes redete, den Genuß derselben ausschließlich als das Mittel des Lebens und einer ewigen Vereinigung mit ihm gesetzet; und nun wollte er hin gehen zum Vater, von ihnen weg und wo sie ihm nicht folgen konnten.

Natürlich war ihr Herz, wie die Schrift sagt, voll Traurens worden, weil er solches zu ihnen geredt hatte. Und du kannst denken, Andres, sie saßen um ihn und sahen ihn an, und sehnten sich nach seinem Leib und Blut.

Lege deine Stirne auf die Erde.

Und „er nahm das Brodt, dankete und brachs, und gabs „den Jüngern, und sprach: nehmet, eßet; Das ist mein Leib."

„Und er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den, und „sprach: trinket alle daraus; Das ist mein Blut des Neuen Te„staments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der „Sünden."

Das sagte er, und mehr hat es ihm nicht gefallen zu sagen.

Und darauf gieng er hinaus, den Haß und die Verachtung der Welt zu verdienen und ihnen „das gute Werk zu erzeigen von seinem Vater, um welches sie ihn steinigen".

Digitized by Google

ASMVS omnia sua SECVM portans

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

Siebender Theil.

Beym Verfaſſer, und in Commiſſion bey
Friedrich Perthes in Hamburg.
(1803.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Pränumerations-Anzeige.

Ich kündige endlich den Siebenden und letzten Theil des Wandsbecker Bothen an, ob etwa ein und andrer wäre, der an den Sechsen nicht schon genug hätte, angesehen die Idiosynkrasie des Bothen und seine Mischung von Schöngeisterey und Religion denen Herren Recensenten mehr und mehr unträglich geworden, und die Urtheile über die Theologie des Geschmäcklers und den Geschmack des Theologen so verschieden ausgefallen sind.

Es ist eigentlich schlecht um die Schriftsteller bestellt, die erst von andern erfahren müssen, was sie wollen, und es ist viel besser, wenn einer das selbst weiß; und bisweilen ist es gut, wenn er's auch sagt. Ich muß mich also beym Abschied, so unnöthig und unbedeutend es auch scheinen mag, über meine „Sämtliche Werke" erklären, und über die darinn vorkommende Christliche Aeusserungen, die man als Poesie, als in ihrer Gesellschaft beplacirt, als überflüssig u. s. w. hat ansehen wollen. Poesie sind

Digitized by Google

ſie nun erſtlich nicht, ſondern mein rechter wahrer heiliger Ernſt; und deplacirt können ſie wohl auch nicht ſeyn, denn ſie ſtehen, denke ich, allenthalben am rechten Ort, und iſt da, wo ſie ſtehen, immer oben an. Was endlich die Ueberflüſſigkeit anlangt, ſo kann es ſeyn, daß andre Leute mit einigen Einſichten über das Sichtbare, und mit Vermuthungen und Träumen über das Unſichtbare ausreichen können; ich kann das nicht, und brauche etwas, darauf ich mich ruhen und verlaſſen kann; und ich habe in meinem Leben nicht klein für groß und nichts für etwas halten können.

Der Menſch lebet nicht vom Brod allein, das die Gelehrten einbrocken; ſondern ihn hungert noch nach etwas andern und beſſern, nach einem Wort das durch den Mund Gottes gehet. Und dieſes andre und beſſere, dies Wort, das uns auf der Zunge ſchwebt und wir alle ſuchen, ein jeder auf ſeine Art, finde ich zu meiner großen Freude im Chriſtenthum wie es die Apoſtel und unſre Väter gelehrt haben. — Sollte ich damit zurückhalten und hehlen, weil es hie und da nicht die öffentliche Meinung iſt, und berühmte und unberühmte Leute es beſſer wiſſen wollen und darüber ſpotten? Was kümmert mich berühmt und unberühmt, wo von ernſthaften Dingen die Rede iſt? Und was gehen Meinungen mich an, in Dingen die nicht Meinung ſind, ſondern Sache; frägt man auch den Nachbar, ob die Sonne ſcheint? Und die berühmten Leute, die ſich klug dünken, wiſſen zwar manches beſſer; aber es könnte doch ſeyn, daß ſie nicht wüßten, was ſie am Chriſtenthum haben und wie gut und klug

Digitized by Google

sie, und alle Menschen, daraus werden können, wenn der Schlösser so viel nutzte als das Schloß.

Es stehet nur wenigen an, dies große Thema zu docirem; aber auf seine Art und in allen Lagen aufmerksam darauf zu machen; durch Ernst und Scherz, durch gut und schlecht, schwach und stark und auf allerley Weise, an das Bessere und Unsichtbare zu erinnern; mit gutem Exempel vorzugehen und taliter qualiter durchs factum zu zeigen, daß man — nicht ganz und gar ein Ignorant, nicht ohne allen Menschenverstand — und ein rechtgläubiger Christ seyn könne . . . das steht einem ehrlichen und bescheidnen Mann wohl an. Und das ist am Ende das Gewerbe das ich als Bothe den Menschen zu bestellen habe, und damit ich bisher treuherzig herumgehe und allenthalben an Thür und Fenstern anklopfe.

Ich werde auch im Siebenden Theil das nämliche Gewerbe treiben, und fortfahren, meine ungeheuchelte und unbegränzte Achtung für das Alte Apostolische Christenthum zu bezeugen und an den Tag zu legen. Und, warlich, ich müßte nicht glauben was ich glaube, und nicht wissen was ich weiß, wenn ich das nicht thun sollte, sonderlich zu einer Zeit, wo der Apostolische Christus, an mehr als einem Ort, den Menschen aus den Augen gerückt und ein andrer untergeschoben wird, aus dem man nicht klug werden kann, und der freilich keine Wunder thut, und nichts ist; denn sie können ihn ja nicht mehr machen als sie sind, wenn sie ihn nach ihrer Vernunft modeln, und nicht lassen wollen, was er ist und wie er uns von Gott gegeben worden.

Digitized by Google

Wer nun den Siebenden Theil haben will, und bey Friedr. Perthes in Hamburg, bey mir oder andern sichern Leuten, die sich damit befassen wollen, 3 Mk. bis Weyhnachten pränumerirt, soll ihn zu Johannis und vielleicht schon zur Ostermesse haben.

Wandsbeck, den 30. Sept. 1802.

Matthias Claudius.

(S. die Hamb. Zeitungen vom 13. Okt. 1802.)

Digitized by Google

Vorrede.

Kupfer sind diesmal nicht zu erklären, und das Uebrige erklärt sich selbst.

Das S. 47 haben die hiesigen Armen 1793 an ihre Wohlthäterin gemacht. Ihre Wohlthäterin ist seitdem gestorben, und sie haben mich gebeten, es ihr im Grabe zu Lob und Ehren mit drucken zu lassen.

S. 62 ꝛc. sind Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Englischen. Das Uebrige besagt das Postscript.

S. 49 ꝛc. und 53 ꝛc. ist schon sonst gedruckt gewesen.

S. 85 ꝛc. ist für Unmündige. Verderbet es nicht, es ist ein Seegen darinn a).

In dem Valet S. 116 ꝛc. wird etwas ähnliches gehandelt, aber auf andre Art. Uebrigens ist das Valet ein Valet an

a) Luc. 19, 40.

Digitized by Google

meine Leſer. Es ſpinnt ſich zwiſchen Schriftſteller und Leſer, wenn ſie es gut mit einander meinen, eine Art Liebe und Anhänglichkeit an, und ich konnte den Bothenſtab nicht niederlegen, ohne förmlich Abſchied zu nehmen und noch ein gut freundlich Wort zu ſagen.

Wiehert doch ein Pferd, wenn es von ſeinen Genoſſen getrennt wird.

Digitized by Google

Eine Asiatische Vorlesung.

Das Wort Asiatische scheint hier etwas zweydeutig zu seyn, und möchte vielleicht so genommen werden, als ob die Vorlesung aus Asien, oder der Vorleser ein Asiate wäre. Dem muß ich aber förmlich widersprechen, weil es die Zuhörer am Verstehen hindern und irren könnte, und doch auf gewisse Weise daran gelegen ist, daß man verstehe, was vorgelesen wird.

Der Vorleser ist kein Asiate, und die Vorlesung ist nicht aus Asien; sie heißt blos darum Asiatisch, weil sie es mit Asien zu thun hat und von Asiatischer Gelehrsamkeit, Kunst und Weisheit, die lange Zeit verborgen und unbekannt gewesen ist, Nachricht geben will.

Sollte es jemanden einfallen zu fragen: wie ich zu der Asiatischen Weisheit, die lange Zeit verborgen und unbekannt gewesen ist, komme, da ich von der Europäischen, die je und je offenbar und bekannt war, nicht ein Wort weiß; dem weiß ich nichts anders zu antworten, als daß die Wissenschaften nicht aus Europa nach Asien, sondern aus Asien nach Europa gekommen sind, und ich am rechten Ende anfange und dem Strom folge. Uebrigens kann der Leser unbesorgt seyn, ich weiß von der Asiatischen Weisheit so wenig als von der Europäischen, ich will aber auch nicht selbst reden, sondern nur andere Leute, die mehr davon wissen, reden lassen.

Baco sagt irgendwo, daß es den Produktionen der Gelehrten in dem „Fluß der Zeit" ergehe, wie den Produktionen der Natur, dem Golde und dem Korkholz, in der Elbe und in einem jeden andern Fluß; nämlich das Gold sinkt und geht zu

Digitized by Google

Grunde, und die Korkhölzer bleiben oben und treiben so den Fluß hinab.

Es ist das, dünkt mich, sehr artig gesagt, wenn es wahr wäre. — Aber, wenn denn die Ballen des erleuchteten Jahrhunderts kommen, das wird'n Treiben werden .... und der „Fluß der Zeit" wird zu thun haben, daß sie sich nicht stopfen.

Doch das geht uns nicht an, wir haben es hier mit Ballen zu thun, die aus dem Grund wieder heraufgebracht worden sind, und noch heraufgebracht werden sollen.

.....

Die Leser werden sich erinnern, daß, wo ich nicht irre, der König von Frankreich Ludwig der Vierzehnte, der auf seinen ewigen Feldzügen und Kriegen manche Bibliothek in Europa beschädiget und ruinirt hatte, Leute nach Asien geschickt hat, um andere Bücher wieder zu suchen. Nämlich man konnte wohl denken, daß in einem so großen Lande, als Asien ist, Schriften und Bücher seyn müßten. Man wußte das auch aus den alten Arabischen, Griechischen und Lateinischen Schriftstellern. So hatte auch Alexander, den sie den großen nennen, in Persien bey den Priestern Bücher und Schriften angetroffen, davon er ein Theil verbrannt und ein Theil geraubt und mitgenommen hat, als ob man bey andrer Leute Sachen nur so zulangen und mitnehmen könnte. Ist aber auch kein Seegen dabey gewesen, denn kein Mensch hat weiter von diesen Büchern und Schriften gehört, noch erfahren, wo sie hingekommen und was aus ihnen geworden wäre.

Man wußte also, wie gesagt, schon aus alten Zeiten, daß Bücher und Schriften in Asien wären; und die Nachrichten, die neuere Gelehrte, die dahin verschlagen waren, und sonderlich die Päbstlichen Missionärs bey den verschiedenen Völkern Asiens, darüber mittheilten, bestätigten es, und machten die Aufmerksamkeit der Europäer mehr und mehr rege. Es schickten denn mehrere Europäische Könige, Fürsten und Regenten Leute nach Asien, die sich näher darüber und darum erkundigen sollten. Auch unser ge-

Digitized by Google

liebter König, Friedrich der Fünfte, schickte seiner Zeit eine ganze Gesellschaft von Gelehrten dahin, um gewisse bestimmte Nachrichten zu hohlen, und sonst überhaupt Merkwürdigkeiten dortiger Gegend zu sammlen und mitzubringen; aber sie kamen nicht zurück, oder, wie der Dey von Algier neulich an seinen Freund jenseit des Meeres schrieb, Gott wollte, daß sie alle in Asien umkommen sollten, bis auf Einen, der denn desto fleissiger gewesen ist.

Es reißten auch wohl von Zeit zu Zeit gelehrte und wißbegierige Leute nach Asien, die nicht hingeschickt waren, und suchten und sammleten auf ihre eigne Hand, und unter diesen auch ein gewisser Anquetil du Perron, dem es zwar mit Indien nicht glücken sollte, der aber, was Hyde vor ihm in Persien schon ausrichten wollte, vollständig ausgerichtet, und uns, durch seinen Muth und seine Beharrlichkeit, die Urkunde der alten Parsen-Religion, in Europäischer Sprache, glücklich geliefert hat.

Nämlich es war das so leicht nicht gethan, und dem Gedeyen aller solcher Bemühungen stunden, in Hinsicht der Religiosen Weisheit Asiens, zwey Haupthinderniße im Wege; eins: daß die Religions-Schriften aller der Völker Asiens in Sprachen geschrieben sind, die wenige Leute mehr verstehen und die schwer zu lernen sind; und zweitens: daß die Priester diese Schriften nicht hergeben wollten, und gegen die Europäer scheu und zurückhaltend waren, das man ihnen, so wie sich die Europäer im ganzen in den andern Welttheilen betragen haben, auch nicht verdenken noch übel nehmen kann. Zu Kirman wußte indeß Anquetil diese Hindernisse zu überwinden, und in Indien sind sie vorher schon, sonderlich von Engländern, z. E. dem liebenswürdigen Hollwell a) und andern mehr oder weniger überwunden worden, bis endlich ein Institut, das nicht um der Asiatischen Kenntnisse willen errichtet war, dazu dienen mußte, diese Kenntnisse näher an uns zu bringen. Nämlich die Beamte der Englischen Ostindischen Compagnie, die an Ort und Stelle waren und Geld und Ansehen und überhaupt alle nöthigen Mittel in Händen hatten,

a) Interesting Historical Events of Bengal etc. by J. Z. Hollwell etc.

Digitized by Google

machten es sich seit 20—30 Jahren zum Geschäft, sowohl die Alterthümer und Merkwürdigkeiten Indiens und der angränzenden Länder aufzusuchen und darüber von den Beykommenden Erkundigungen einzuziehen, als auch die Sanscritt-Sprache zu lernen und das Vertrauen der Brahminen zu gewinnen. Und das letzte ist ihnen, durch ein aufrichtiges edles Benehmen, wie der General-Gouverneur Warren Hastings in der Vorrede zu der Baghat Geeta sagt, so gut gelungen, daß sie Copien von verschiedenen Stücken der alten Religions-Schriften Indiens, so gar der Vier Bengalischen Haupt-Beda's, in Händen haben, auch daraus schon mehr als eine Probe in Englischer Sprache herausgegeben haben, und nun zu allen Schriften der Brahminen freien Zutritt haben ꝛc. wie das alles aus den, von der zu dieser Absicht 1784 zu Calcutta gestifteten Gesellschaft in 7 Quartbänden herausgegebenen Asiatick Researches, und aus dem daraus zu London in 6 Oktavbänden gemachten Auszug, damit sich unser einer behelfen muß und der auch nur bey den Citationen gemeint ist, mit mehrern erhellet.

Die Chineser halten noch am meisten zurück; doch haben auch hier, sonderlich die Franzosen ziemlich vorgearbeitet und geerndtet, so wie unser Landsmann Kämpfer in Japan u. s. w.

Auf solche Weise haben wir seit hundert Jahren eine große Menge Schriftsteller und Schriften über Asien erhalten, und sind in den Besitz von Nachrichten gekommen, die unsre Vorfahren nicht hatten, und die zum Theil äusserst merkwürdig sind. Der fleißige Thomas Maurice hat am Ende noch über alles, Altes und Neues, Buch gehalten, und eine Geschichte von Indien stellen wollen a) u. s. w.

Ich weiß wohl, daß die Gelehrten alles dies wissen, und alle diese Bücher gelesen haben, aber einmal darf ich unter meinen Lesern dergleichen gelehrte Leser nicht vermuthen; und denn so wird Oel zum Brennen und Leuchten gebraucht, es kann aber auch zum einmachen und rostige Schlösser einzuschmieren gebraucht werden; und am Ende hört sich eine Geschichte, die uns gerade in den Weg kommt, wohl noch zum zweitenmal

a) Indian Antiquities, 6 Vol. 8vo.

Digitized by Google

wieder, sonderlich wenn sie auf die Schnur gezogen ist, und so viel Interesse hat, als ein groß Theil dieser Nachrichten für einen jeden rechtlichen Menschen nothwendig haben muß.

Ich wollte, daß ich den Gesammt-Eindruck von Asien, den das wenige, was ich davon gelesen habe, mir gemacht hat, meinen Lesern mittheilen könnte, so wohlthuend ist er; aber es geht mir damit, wie sans comparaison dem heiligen Augustinus mit der Zeit; so lange ihn Niemand fragte, wußte er was sie sey, fragte aber Jemand und er wollte Antwort geben, so konnte er's nicht. a)

Die wahre Religion und das Geschlecht der Menschen ist in Asien entstanden; die Quelle ihrer Urkenntnisse sprudelte in Asien zuerst, und man sieht hier rund um an den Büschen und Steinen noch die dicken Tropfen hängen.

Die Bibel gibt uns Nachricht von der Schöpfung der Welt von dem Fall und der Verführung des Menschen durch das Prinzipium des Bösen, von den ersten Menschen-Geschlechtern, von der Sündfluth, von der Zerstreuung der Menschen und Völker u. s. w. Und alle diese große Begebenheiten, welche die Christliche Religion zum Theil voraussetzt und zum Theil darauf sich gründet, hallen in den ältesten Schriften der Asiatischen Nationen wieder.

Gott weiß, daß ich um einen neuen Beweiß für die Wahrheit der Religion nicht weit gehe; aber ich kann es doch nicht gleichgültig anhören, wenn Parther und Meder und Elamiter, Creter und Araber ꝛc. die großen Thaten Gottes reden; wenn die Söhne eines Vaters Dinge aus dem väterlichen Hause, die ihnen zum Theil nicht sehr zur Ehre gereichen, alle aus Einem Munde erzählen. Und ich dächte, die Leute, die in dem Sattel ihrer Philosophie so fest und sicher sitzen daß sie von allen diesen Dingen und von dem was sich darauf gründet nichts wissen wollen, sollten die Zeit daran wagen, und den Gurt und den Steigriemen doch lieber noch einmal nachsehen.

Sie wollen z. E. von keiner Sündfluth wissen. Nun, wenn

---

a) Si nemo ex me quaerat quid sit tempus, scio, si quaerenti explicare velim, nescio.

Digitized by Google

keine Sündfluth gewesen wäre, so wäre keine gewesen, und wir brauchten keine zu glauben. Wenn nun aber die Weltkugel auswendig so aussieht, als wenn eine gewesen wäre: man darf sie nur auf der Landkarte ansehen; sieht sie doch mit allen ihren Spitzen und Winkeln, ihren zerrissenen Küsten und Inseln aus — nicht wie ein κοσμος oder Mundus aus der Hand des Meisters — sondern wie eine verunglückte Entrepriſe und wie eine Welt-Trümmer und Ruine; wenn ferner ihre inwendige Gestalt, so weit wir sie kennen, nach dem Urtheil von Leuten, die doch so viel davon wissen als die Ungläubigen und Krittler, auf eine Begebenheit, wie die Sündfluth beschrieben wird, hindeutet a); und wenn nun dazu die ältesten Annalen aller Völker, jede auf ihre Art, aber alle ohne Ausnahme, von einer solchen Begebenheit sprechen, auf die schwerlich ein Mensch a priori gefallen wäre; so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß einmal etwas der Art vorgefallen und geschehen ist, und es ist doch närrisch, daß sie es läugnen wollen, blos weil sie nicht mit dabey gewesen und mit ersoffen sind.

Es wird nicht so übel gethan seyn, denke ich, aus den alten Urkunden der Asiatischen Völker, die gleiches Alters mit der Mosaischen sind, eine und die andre Erzählung von allen diesen großen Begebenheiten anzuführen, daß man, wenigstens, sehe, wie sie sich zu der — Weisheit will ich nicht sagen, denn dazu gehören Augen wie sie nicht in unsern Köpfen sitzen — sondern zu der äussern Sublimität und Einfalt der Mosaischen Erzählungen verhalten.

Ueber die Schöpfung hat eines der ältesten Sanscrit-Bücher, das Gesetzbuch des Menu, folgendes:

„Dies Universum existirte, als es noch nicht auseinander ge„breitet war, blos in der ersten göttlichen Idee, wie in ein Dunkel „eingewickelt, unvernehmbar und unbestimmbar, unentdecklich durch „Vernunft und unentdeckt durch Offenbarung, als schlummerte es „in einem tiefen Schlaf“;

„Dann erschien die einzige selbstexistirende Kraft, sie selbst „ungeschieden, aber die Welt durch fünf Elemente und andre

a) Siehe die Schriften des Herrn de Luc und andrer berühmter Physiker.

Digitized by Google

„Natur-Principien ſcheidend, mit unverwelkter Herrlichkeit und wickelte „ihre Idee auseinander, oder zerſtreute das Dunkel.“

„Er, den die Seele allein vernehmen kann, deſſen Weſen den „äuſſern Organen entgeht, der keine ſichtbaren Theile hat, der von „Ewigkeit exiſtirt, eben Er, die Seele aller Weſen, den kein Weſen „begreifen kann, brach leuchtend hervor in Perſon.“

„Er, der beſchloſſen hatte, verſchiedene Weſen aus ſeiner eignen „Subſtanz hervorzubringen, ſchuf zuerſt durch einen Gedanken die „Waſſer.“

„Die Waſſer wurden Nara genannt, weil ſie die Production „des nara oder des Geiſtes Gottes waren: und da ſie auch ſein „erſter Ayana oder Bewegungsort waren, wird er daher narayana „genannt oder der ſich auf dem Waſſer Bewegende.“

„Aus DEM WAS IST, der erſten Urſache, die nicht der „Gegenſtand der Sinne iſt, die in Subſtanz allenthalben exiſtirt, „für unſre Wahrnehmung nirgends, ohne Anfang oder Ende, ward „das göttliche Mannsbild gemacht.“

„— Er bildete den Himmel oben und die Erde unten: in die „Mitten ſtellte er den feinen Aether, die acht Regionen und das blei„bende Behältniß der Waſſer.“

„— Er bildete alle Geſchöpfe.“

„— Er beſchied auch anfangs allen Geſchöpfen verſchiedene „Namen, verſchiedene Arten der Thätigkeit und verſchiedene Be„ſchäftigungen.“

„— Er gab Daſeyn der Zeit, und den Abtheilungen der Zeit, „den Sternen auch und den Planeten, den Flüſſen, Meeren und „Bergen, den flachen Ebenen und den unebnen Thälern, dem Gottes„dienſt, der Sprache ꝛc., denn er wollte die Exiſtenz aller geſchaffe„nen Dinge.“

„Damit handeln und handeln nicht gleichgültig ſey, machte er „eine totale Verſchiedenheit zwiſchen Recht und Unrecht.“

„— Da er ſeine eigne Subſtanz getheilt hatte; ſo ward die „mächtige Kraft halb männlich und halb weiblich.“

„Er, deſſen Gewalt unbegreiflich iſt, ward, nachdem er das „Univerſum geſchaffen hatte, wieder in den Geiſt verſchlungen, und „verwechſelte die Zeit der Wirkſamkeit mit der Zeit der Ruhe.“ a)

a) Asiatick Researches V. 5. p. V. VI. VII.

Digitized by Google

Die alten Schriften der Parsen theilen die geschaffene Welt in die himmlische und irrdische, unsichtbare und sichtbare. Ormuzd ist das erste der Wesen und Urquell alles des was lebt und ist. Der himmlischen Geschöpfe oder Geister sind zwey Ordnungen: Amschaspands, die zunächst um Ormuzd Thron stehen; ihrer sind Sieben, und er ihr König: die zweite Ordnung der guten Geister sind die Izeds, zum Seegen der Welt und zum Schutz der Reinen geschaffen; ihre Zahl ist unbestimmt.

„Die sichtbare Welt, Himmel und Erde, ward in Sechs „Zeitfolgen geschaffen, und die Amschaspands waren dabey „wirksam."

„1) Zuerst schuf Ormuzd das Licht zwischen Himmel und „Erde; und Stand- und Irrsterne."

„2) Darauf das Wasser, welches die ganze Erde bedeckte — und durch himmlischen Wind — in die Höhe getrieben wurde, daß sich Wolken bildeten."

„3) Alsdann ward die Erde. Hier war Ahriman, das „Principium des Bösen, mitgeschäftig, wie auch beym Wasser; denn „diese Elemente haben schon Finsterniß, und Finsterniß kommt von „Ahriman."

„4) Ferner wurden Bäume aller Art geschaffen."

„5) Fünftens wurden die Thiere. Zuerst ward ein Stier „gebildet. Dieser starb — und aus seinem Saamen, den die „Izeds in den Mondhimmel brachten, ward, nachdem er durch „dessen Licht gereiniget worden war, ein neuer Körper gebildet, und „ein neues Paar, das Vater und Mutter aller Thiergeschlechter „die nur auf Erden sind, der Vögel in den Wolken, und der Fische „im Meer, wurde."

„6) Endlich wurden Menschen. Nach den Zendbüchern ist „der Keim zum Ersten Menschen auch aus dem Stier. Das Par- „sensystem läßt Nichts aus Nichts werden. Alles muß Keim und „Saamen seines Werdens vorher haben. Der erste Stier ist ihnen „ein wichtiges, hohes, vielsagendes und heiliges Bild; er enthält „den Keim und Saamen von allem was unter dem Himmel lebt „und wächset. Alle Arten von Geschöpfen haben ein Erstes, „Oberstes, einen Mittelpunkt, worinn sich alles vereinigt, und „woraus, wie aus dem Mittelpunkte, alles ausgeflossen ist; Men-

Digitized by Google

„schen haben Keiomorts, Berge haben Alborbj, Wasser ha„ben Arduisur oder Bordi der Wasser u. s. f. So ist wieder „von allen Geschöpfen, die entweder wie Pflanzen, oder wie Thier „oder Mensch leben, der erste Stier der allgemeine Quell. — Den „Urvater des Menschengeschlechts nennen sie Keiomorts; Er „war lichtglänzend, mit himmelanschauenden Augen, rein durch „seinen Feruer. — Ahriman brachte ihm den Tod; und, wie „er starb, weissagte er den künftigen Triumpf des Menschenge„schlechtes über Ahriman. — Aus seinem Saamen wuchs ein „Zwitterbaum, den Ormuzd zu einem Doppelmenschen bildete, „und der, statt Früchte, zehn Menschenpaare trug. Das erste „Paar war Meschia und Meschiane, des ganzen Menschen„geschlechtes Stammeltern a)."

Uebrigens ist das Buch, das die eigentliche Cosmogonie der Parsen enthält, nicht mehr vorhanden, vielleicht von Alexander dem großen verbrannt oder mitgenommen, oder sonst verlohren worden. Denn ihr Bundehesch ist nicht im Zend, sondern nur in Pelvi geschrieben, und scheint mehr eine Sammlung von Bruchstücken oder Erklährungen einer ältern Schrift zu seyn, die sie nicht mehr haben.

Die Tibetaner sprechen von einem himmlischen Baum, der unsterbliche Früchte trägt neben großen Felsen, aus denen sich vier heilige Flüsse ergiessen. Auch aus den Vedas, dem Leben des ersten Menu, dem Indischen Adam, und dem goldenen Weltalter der Indier etc. könnte man vieles, das aufs Paradies et cet. paßte, ohne alle Schwierigkeit herbeyziehen; wir wollen aber nur das nehmen was von selbst kommt.

Die Poeriodeteschans, d. i. Menschen des ersten Gesetzes, in den Schriften der Parsen scheinen aber wohl ohne Bedenken auf die Patriarchen vor der Sündfluth gemeint zu seyn.

Den Fall des Menschen erzählen die Vedas in Bildern, die den Mosaischen sehr ähnlich sind.

Die Parsischen Schriften haben von dem Meschia und der Meschiane, die aus dem Keiomorts geworden waren, fol-

a) Zend-Avesta. Riga bey D. Fr. Hartknoch, I. Theil, pag. 20.

Digitized by Google

gendes: „Ihnen war der Himmel bestimmt unter der Bedingung „der Reinigkeit in Gedanken, im Reden und im Thun und Lassen, „und daß sie keine Dews (böse Geister) anbeteten. Anfangs „sagten sie: von Ormuzd kommt alles Gute, und was reine „Wurzel und reine Frucht hat. In der Folge bemächtigte sich „Pretiare Ahriman ihrer Gedanken und gab ihnen ein: es sey „Ahriman, der alles geschaffen habe. Das glaubten sie, und „Ahriman betrog sie durch Irrthum in der Lehre von den Dews, „und durch den Glauben an ihn wurden Meschia und Meschiane „Darvonds. a) (Böse, Ahriman ähnlich, unglücklich)." Und zwar wurde, nach den Urkunden der Parsen, Meschiane, das Weib, zuerst und darauf Meschia, der Mann, von Ahriman verführt.

Den Ahriman, oder das Principium des Bösen beschreiben diese Bücher so:

„Ahriman, geschaffen vom Ewigen nach Ormuzd, war „anfangs gut und kannte das Gute, wurde aber durch „Neidsucht gegen Ormuzd, Dew, arg, Quell, Grund und Wurzel „alles Unreinen, Argen, Bösen. Sein Licht wandelte sich in „Finsterniß; im Lichtreich der Schöpfung wurde Schatten. Die „Zerrüttung seines Wesens aus Licht in Finsterniß kam nicht vom „Ewigen, sondern aus und durch ihn. Durch ihn wurde die „Finsterniß gebohren, Saame alles Bösen, Argen, des Todes; „so bald er Dew wurde, stürzt' er aus der Höhe und wurde vom „Abgrund der Finsterniß verschlungen, bis auf die Wurzel des „Wesens böse; Ormuzd ist im Wesen Licht und wohnt im Licht- „reich höher denn die Himmel, und Ahriman ist im Wesen „Finsterniß, d. i. Laster, Zerrüttung, Argheit selbst, und seiner „Wohnung Sphäre, alles was ihn umhüllet, ist Finsterniß der „Finsternisse, in Duzakhs Tiefen ist sein Thron; so weit Finster- „niß reicht, so weit ist er König, grausamer Gewalthaber. „Seine Kenntniß ist groß, aber durch Finsterniß beschränkt; seine „Macht, als des zweiten nach Ormuzd, ist ausgedehnt, reicht „aber nicht bis zu Ormuzd's Erhabenheit in Licht und Glanz."

„Aller seiner Neigungen Wurzel ist ewige Grundfeindschaft gegen „alles Gute, was durch Ormuzd's Herrlichkeit erzeugt wird; er,

a) Zend-Avesta von Hr. Fr. Eckard, p. 134.

Digitized by Google

„als mächtig wirkendes Wesen, symbolisirte Finsterniß, ist in be-
„ständigem Kampf gegen das Licht, wenn und wie weit es ihm
„gegeben ist. Durch ihn wird alles Böse: wie nichts Reines, Gutes,
„Seliges in der Welt seyn kann, ohn' aus Ormuzd's Licht-
„quell zu fliessen; so steigt alles Bösen Grund von Ursach zu
„Ursach bis in seinen Abgrund. Sein Sinnen und Dichten endet
„sich in beständigem Streben und Wirken zur Erweiterung seines
„Reichs; darum vergiftet er mit seinen Dews die ganze Natur,
„Pflanzen und Thiere und Menschen, durch Krankheiten, Seuchen,
„Plagen, und besonders streuet er Saamen zu unreinen Gedanken,
„schwarzen Begierden in der Menschen Herz, als wodurch sein und
„der Dews Reich an Umfang und innerer Macht recht eigentlich
„größer wird. Er durchstreift die Welt, um überall Irrthum,
„Tod und Laster auszustreuen; denn hiemit ist er stets schwanger,
„und ist der Einzige, der unter den Izeds im Himmel erscheinen
„darf. Wo er einen Menschen findet mit großer Kraft und Hel-
„deneifer für des Guten Vermehrung in Ormuzd's Lichtwelt,
„dem ist er todtfeind, der bloße Gedanke oder Anblick desselben
„macht ihn blaßgelb; er wagt alles gegen ihn, vermag aber nichts,
„denn der Streiter fürs Gute gehört zu Ormuzd's geliebtem
„Volk, hat aller Lichts-Izeds Schutz für sich. — Seines
„Wesens Bild ist der Schlangen-Drache." a)

Was die Sündfluth anlangt, da bestätigen die ältesten Claßischen Schriften der Asiaten sowohl die Fluth als die Sünde, das heißt, sowohl das Faktum als die Veranlassung.

Die Sineser fangen ihre Zeitrechnung an: „von der großen
„Fluth, wo das Wasser gekommen und überall geflossen ist, und
„sich denn wieder gesetzt und das ältere Menschen-Alter von dem
„neuern getrennt und der Welt eine neue Gestalt gegeben hat."
Sie erzählen an einem andern Ort: „von einer großen Fluth,
„die sich bis zum Himmel erhob, über die Berge und Anhöhen;
„die große Verwüstungen anrichtete, und darinn die erschrockenen
„Völker durchs Wasser umkamen".

Kongkong veranlaßte diese Fluth, und wollte die Herrschaft der Welt an sich bringen. Dieser Kongkong hatte übrigens das

a) Zend-Aveſta ꝛc. Riga, bey Hartknoch, 1. Th., p. 5 u. 6.

Digitized by Google

Antlitz eines Menschen, den Körper einer Schlange und rothes Haar: er war hochmüthig und grausam, und ein Feind und Verfolger der Menschen.

In den alten Schriften der Indier ist die Sündfluth ein halber locus communis. Ankündigung derselben, Arche, Zurüstung zum Eingehen, Eingang, Fahrt, ꝛc. von allem ist darin an mehr als einem Ort die Rede, und sie haben einen ganzen Purana der umständlichen Erzählung dieser Begebenheit gewidmet. Sie nennen die Sündfluth Praleyam oder Bellepraleyam d. i. die Zerstörung der Welt durch Wasser, und beschreiben weitläuftig die Versuche und Künste welche die bösen Geister angewandt haben, die Welt durch Wasser zu zernichten, und daß Bischnu, wie er immer bey Uebergewalt des Bösen thut, eine sichtbare Gestalt angenommen und den Satyavrata, den Gerechten selb Acht Personen, von dem allgemeinen Verderben gerettet habe.

In der ersten Purana des Bhagarat wird, unter andern sonderbaren Dingen die Sündfluth betreffend, auch erzählt: der böse Dämon Hagagriva habe die Religionsbücher gestohlen gehabt, sie wären aber dem Satiavrata, der in einem sonderlichen großen Fahrzeug, mit Sieben Heiligen und Paaren unvernünftiger Thiere, von dem allgemeinen Untergang gerettet wurde, von Bischnu wieder zugestellet und ihm die Kenntniß des Wesens der Wesen, als ein Geheimniß das er bey sich bewahren und nie aussprechen sollte, mitgetheilet worden.

In Ansehung der Wiederbevölkerung der Erde und der Zertheilung und Zerstreuung der Menschen und Völker, darüber die Bibel nur Winke gibt, scheinen die alten Asiatischen Schriften auch mehr zu winken als zu sprechen. Sie sprechen zwar von einer gedoppelten Nachkommenschaft des Satiavrata, Kindern der Sonne die von seinen Söhnen, und Kindern des Mondes die von seiner Tochter abstammen, geben gewisse Generationen und Völker an, die da und dort hingekommen wären; aber es ist so dunkel und unbestimmt, daß man nicht recht sieht, ob es historisch oder blos mythologisch zu verstehen sey. Ein fleissiger Forscher der alten Geschichte [a]) will indeß aus den alten Sinesischen Schriften heraus-

a) In Herbelots Bibliothek.

Digitized by Google

gefunden haben, „daß Yao-tang, Stifter dieſes Reichs, 171 Jahr nach der Sündfluth, aus dem Lande Sennar, wo der Babyloniſche Thurm war, nach Cang-kin bis an den Berg Hao, die dieſem Geſchichtſchreiber Maßa und das Gebirge Sephar, die erſte Wohnung der Nachkommen Hebers, zu ſeyn ſcheinen, gezogen ſey, von wo er 50 Jahre hernach weiter nach Sina gegangen iſt und die Verwüſtungen, welche die Fluth angerichtet hat, verbeſſert hat ꝛc.“ welcher Zug ſich mit den Moſaiſchen Nachrichten recht gut reimen ließe.

Was übrigens die Bibel von Noah rund heraus erzählt, das gibt die Padma Pura der Indier ſo:

„1) Dem Satyavarman, dem Herrn der ganzen Welt, „wurden drey Söhne gebohren, genannt Scharma, denn „Charma und drittens Iyapeti.“

„2) Sie waren alle gutgeſittete Leute, treflich in Tugend und „tugendhaften Thaten, geübt in Waffen zum Hau oder Wurf; „tapfere Leute und ſiegbegierig in Schlachten.“

„3) Aber Satyavarman, der unausgeſetzt in heiliger „Betrachtung ſeine Freude ſuchte, ſahe, daß ſeine Söhne zum Herrſchen geſchickt waren, und legte die Laſt der Regierung auf ſie“;

„4) Indeß er die Sorge für die Götter und die Prieſter und „die Kühe für ſich behielt. Eines Tages durch ein Verhängniß „verlohr der König, als er Meth getrunken hatte“,

„5) Die Beſinnung, und lag und ſchlief nacket. Da ward er „von Charma geſehen, der ſeine zwey Brüder herbeyrief“,

„6) Und zu ihnen ſagte: Sehet, was iſt das? In welchem „Zuſtand iſt dieſer unſer Herr? Dieſe zwey bedeckten ihn mit „Kleidern, und brachten ihn nach und nach wieder zu Beſinnung.“

„7) Als er ſeinen Verſtand wieder erhalten hatte und alles erfuhr was geſchehen war, verfluchte er den Charma und ſagte: „du ſollſt der Knecht der Knechte ſeyn.“

„8) Und weil du in ihrer Gegenwart ein Lacher wareſt, ſollſt du „vom Lachen einen Namen haben. Darauf gab er dem Scharma „das große Gebiet im Süden der Schneeberge“,

„9) Und dem Iyapeti gab er alles im Norden des Schnee-

Digitized by Google

„berges; er aber gelangte durch die Kraft religioser Beschauung „zur höchsten Seeligkeit.“ a)

Der Präsident der Calcutter scheint bey dieser Gelegenheit für das Ansehen Mose's besorgt gewesen zu seyn, denn er fügt der Uebersetzung dieser Indischen Erzählung die Anmerkung hinzu: „Man könne aus ihrer Aehnlichkeit mit der Mosaischen keineswegs folgern, daß Mose irgend einen Theil seines Werks von den Egyptern geborgt habe; er sey ohne Zweifel in aller Weisheit der Egypter, so wie sie denn war, bewandert gewesen; er habe aber geschrieben, was er selbst Wahrheit wußte, unabhängig von ihren Erzählungen, darinn Wahrheit mit Fabeln gemischt war; auch könnten alle Lebensumstände des Patriarchen wohl durch Tradition von Vater auf Sohn gekommen seyn.“

„Von den Egyptern“ sagt er vermuthlich, weil die eine Indische Colonie waren und also die Wissenschaft des Mutterlandes mit sich nach Egypten gebracht hatten. Aber Mose hat seine Nachrichten so wenig von den Egyptern und Indiern genommen, als die Indier die ihrigen von ihm nehmen konnten, und die ganze Besorgniß ist unnöthig. Die Indier konnten nicht von Mose nehmen, weil ihre Schriften so alt als Mose, und einige, wie Herr Jones in der Vorrede zu Menu's Gesetzen zu beweisen sucht, noch gegen hundert Jahre älter sind; und Mose hat nicht von den Indiern genommen, weil er viel kürzer und aus der ersten Hand dazu konnte. Denn „daß die Lebensumstände des Patriarchen von Vater auf Sohn fortgepflanzt wurden“ konnte wohl nicht blos seyn, sondern ist wohl sonder allen Zweifel. Die Altväter nach Noah und ihre Traditionen waren aber älter als die Indier, und daher konnten sie freilich ihre Nachrichten haben. Daher hätte Mose, wie gesagt, die seinigen auch haben können, und vielleicht hat er auch daraus genommen, was und wie viel er gut fand. Uebrigens brauchts des alles nicht, denn Mose hatte eine Erkenntniß-Quelle, die ihm alle andre unnöthig und überflüssig machte. Wir kehren zu der Art und Kunst Asiens zurück.

---

a) Asiatick Researches. V. III, p. 262. 263.

Digitized by Google

Die großen Urkenntniſſe ſind zwar von hier aus mit den Menſchen und Völkern in alle Lande und Weltgegenden gezogen, und wir finden ſie in den Mythologien aller Völker wieder; aber ſie ſcheinen hier, an der Wurzel, kräftiger und blühender hervorzutreiben, und auf den Zügen und Wanderungen mehr oder weniger verwittert zu ſeyn.

Der Rieſe Ephialtes z. E. und ſeine Gehülfen, die wider die Götter zu Felde zogen und den Himmel ſtürmen wollten, hatten bey den Römern hundert Arme, und ſie ſtreckten ſie freilich auch in der Römiſchen Mythologie alle vergebens aus; aber der Indiſche Ephialtes, Baratſcherem der Sohn Bali, hatte tauſend Arme, die Kreeſchna ihm alle abhaute bis auf zwey, mit denen er huldigen mußte. So iſt auch die winzige Halb-Galeere auf der Kehrſeite einiger alten Münzen des Saturns aus der großen prächtigen Bhahitra oder Arche, wie ſie in den Bedas beſchrieben wird, ſehr zuſammen geſchmolzen, wenn nämlich Herr Jones, der ſie mit Bochart von der Geſchichte Noah's herleitet, Recht haben ſollte. Darinn hat er wenigſtens nicht Unrecht, daß die Erklärung des Ovids von dieſer Halb-Galeere: damit nämlich nicht vergeſſen werde daß Saturn in Italien zu Waſſer angekommen ſey, etwas mager iſt; denn es hatte allerdings, wie Herr Jones ſagt, ſeine Schwierigkeiten, von Griechenland aus in Italien zu Pferde anzukommen.

Ferner ſcheinen die alten Aſiater das Eigenthümliche zu haben, daß ihre Werke nicht ſo ſehr für andere Leute, auf Schau, Beyfall und Parade berechnet ſind.

Dies gilt auch von ihren Kunſtwerken, die mehr Kühnheit und Beharrlichkeit in ſich, als nach auſſen, verrathen.

Zum Exempel die Wunderwerke zu Jugernat und Ilura, auf Salſette und Kalpuri ſind nicht etwa große, prächtige, in die Augen fallende Bauten über und auf der Erde, ſondern ſie ſind in die Berge und Felſen hineingehauen, und von den Bergen zugedeckte Schätze; und doch ſagt Sonnerat, daß die Egyptiſchen Pyramiden nichts gegen ſie ſind, und auch der ſinnige Niebuhr meint, daß jene leichter gefertigt werden konnten. Es gibt freilich auch in Afrika dergleichen unterirrdiſche Werke; die aber muß man als Nachahmungen der Aſiatiſchen Beſcheidenheit anſehen.

Digitized by Google

Die Pagode auf der kleinen Insel Kalpuri oder Elephanta bei Bombey wird für die älteste von allen Pagoden in Indien gehalten, und ist eine in den Felsen hineingehauene Höhle von c. 180 Fuß Breite und Tiefe, und 18 Fuß Höhe. Vier Reihen von auf einem viereckigten Piedestal ruhenden Säulen, die man, beym Aushauen, von dem Felsen hat stehen lassen, tragen die Decke, die in Salsette gewölbt, hier auf Kalpuri aber flach ist; und die hintere Wand ist von einem Ende zum andern mit bas reliefs und 40 — 50 ronde-Bosse-Figuren von 12 bis 15 Fuß Höhe, die hinten mit der Wand zusammen hangen, bedeckt. Die Hauptfigur ist die Trimurti, oder Dreyeinheit, 18 Fuß hoch, und zwischen den Schultern gegen 20 Fuß, und das Gesicht der mittelsten Gestalt 4 Fuß breit. An den Seiten dieser Höhle und hinten sind mehrere Nichen und Kammern, alle voll Figuren zum Theil 12 Fuß und drüber hoch, und linker Hand halbweg die Höhle hinein ist noch ein Zimmer von 30 Fuß im Quadrat mit 4 Eingängen und einem Altar in der Mitte; und zu beiden Seiten eines jeden Einganges steht eine Figur von c. 14 Fuß Höhe ꝛc. alles aus dem harten Felsen gehauen.

Dergleichen Werke finden sich in Indien nicht wenige, die zwar nicht alle genau auf einerley Art eingerichtet, aber alle mit Tempeln und einer Menge Bilder und Vorstellungen ihrer Götter und Göttergeschichte versehen sind. Gewöhnlich sind sie mit einer doppelten starken Mauer in Quadrat umgeben, von solchem Umfang, daß mehrere Lustwäldchen und Reinigungsteiche mit eingeschlossen sind.

In den weitläuftigen Ruinen zu Mawalipuram, die auch die Sieben Pagoden genannt werden, sind unter andern die 10 Avataars, Incarnations des Vischnu, abgebildet, und er selbst liegt hier, in einem der verschiedenen Tempel, in Riesengestalt und schläft mit einer ungeheuern in sich gewundenen Schlange unter dem Kopf.

Zu Ilura scheint das Indische Pantheon gewesen zu seyn, das aber in einem etwas andern Stil ist als das zu Rom. Nämlich Ilura ist ein großer Berg in Gestalt eines Hufeisens, an beiden Seiten mit hohen steilen Felswänden. In diese Wände sind nun Tempel, größere und kleinere, einige mehrere Etagen hoch, Säulengänge, Gemächer, Capellen ꝛc. bey hunderten eingehauen, so

Digitized by Google

daß man, sagt Thevenot, einige Stunden an dem Berg hingehen kann und immer solche Wunderwerke neben sich und zur Seite hat. An den hintern Wänden ist hier unter andern der ganze Pandawen- oder Giganten-Krieg ausgehauen, und andere Vorstellungen und Bilder ohne Ende und Zahl. Sonnerat sagt von den Pagoden zu Salsette und Ilura, daß sie und die Tausende von Figuren, bas reliefs und Säulen, womit sie geziert sind, und die alle mit dem Meissel und Hammer in den lebendigen Felsen hinein- und aus-gehauen werden mußten, wenigstens tausend Jahre einer ununterbrochen fortgesetzten Arbeit verkündigen, und daß die Zeit wenigstens dreytausend Jahre habe nagen müssen, um das davon abzunagen, was sie davon abgenagt hat. Indeß möchte hier, wenn nicht das Alter selbst, doch die Art es zu berechnen etwas unsicher scheinen, da bey der zu der Arbeit erforderlichen Zeit die größere oder kleinere Zahl der Arbeiter natürlich mit in Anschlag kommt, und beym Nagen das Augenmaaß leicht trügen könnte.

Alle diese Pagoden werden itzo nur noch von Einsiedlern und Büßenden besucht, sonst aber nicht mehr gebraucht, und man weiß die Zeit nicht, wann sie aufgehört haben, Tempeldienste zu thun, viel weniger die Zeit, wann sie gemacht sind. Die Indier erzählen, es wären einen Abend, man wüßte nicht wann, einige himmlische Wesen gelandet, und den andern Morgen sey alles fertig gewesen.

Eine Bemerkung darf hier nicht übergangen werden, daß nämlich die Bilder und Vorstellungen der verschiedenen Götter in diesen alten Pagoden vollkommen und genau so sind, wie die, welche man von eben diesen Göttern in den neuen und itzigen Pagoden antrift, daß also die Indischen Priester der Neuerungs-Sucht und dem Kitzel der Eigenweisheit viertausend Jahre widerstanden sind. Es wird auch noch heut diesen Tag auf die alte Form so heilig gehalten, daß es z. E. den Fremden nicht erlaubt ist, irgend eins dieser Bilder durch einen Bildhauer kopiren zu lassen, ohne daß ein Bramine dabey sey und zusehe, damit auch keine Kopie mit der geringsten Abweichung in die Welt komme. Sie sagen darüber ganz natürlich: die Bilder und alles an ihnen habe seine Bedeutung und müßte deßwegen nicht

Digitized by Google

geändert und schöner oder vernünftiger gemacht werden, weil sonst mit der Sache auch das Zeichen, und, so an, alles verlohren sey. Und diese Asiatischen Priester sind um dieser Denkart willen nicht genug zu bewundern und zu loben, und sie sollten eigentlich von den andern Welttheilen darüber komplimentirt werden.

Man kann von diesen kühnen ungeheuren Werken nicht reden oder reden hören, ohne daß einem die Frage käme: warum heut zu Tage dergleichen nicht mehr gemacht, warum keine Pyramiden mehr gebaut und keine Ilura's mehr ausgehauen werden? Denn es scheint zu wenig für ein aufgeklärtes und hellsehendes Jahrhundert, blos das Maul über das aufzusperren, was das blinde gemacht hat.

So viel ist vor der Hand wohl klar, daß die Regenten der Zeit mit dem jährlichen Etat und seiner Berechnung nicht alle Hände voll zu thun, sondern noch uebenher Zeit gehabt haben, an etwas anders zu denken; und daß die Rubrique: für auſſerordentliche Ausgaben, in ihrem Kammer-Kataster, ziemlich ansehnlich gewesen seyn müße. Aber das allein reicht noch nicht zu; sondern es muß auch noch der Zeit mehr Muth und Trieb in den Menschen gewesen, und sie mußten nicht durch eitele Spitzfindigkeiten, Unglauben und Kleinmeisterey ausgemergelt und ausgedorrt seyn.

Bey den alten Asiaten giengs aus dem Vollen und Großen. Wenn wir auf Velinpapier und an Fiebelbrettern schreiben; so schrieben sie unterm Himmel an ihren Felsen und Bergen, mit Riesenbuchstaben, die, wie Knox von einigen sagt, nicht ohne Erstaunen angesehen werden können und so tief eingehauen sind, daß sie bis an das Ende der Welt stehen werden. Und diese Bergschriften betreffen nicht etwa einen Chan oder Consul, sondern die Angelegenheiten der Menschheit.

Kurz, es ist mir schon oft so vorgekommen, und kommt mir immer wieder so vor, daß die aus dem Bergwerk gewonnene Barre immer dünner und dünner geschlagen und gehämmert worden sey, und so am Ende freilich Blattgold zum Vergolden und andern Zierrathen gebe, aber keine Barre mehr bleibe.

Nun muß ich aber doch auch über die Sprache Asiens Ein Wort vorlesen.

Digitized by Google

Wir wissen aus der Bibel, daß alle Menschen in der Welt von Einem Menschen, und alle Sprachen von Einer Sprache abstammen. Man kann aber denken, daß es seit dem Ursprung und die Sechstausend Jahre hindurch, ziemlich kraus und bunt durcheinander gegangen sey, bis es mit den Menschen und Sprachen zu der Krisis gekommen, darinn sie dermalen stehen. Indeß so kraus und bunt durch einander der Gang auch gewesen seyn mag; so hat es doch einen solchen Gang gegeben, und es ist nicht zu läugnen, wenn man einen Globus haben könnte, darauf dieser Gang von Anfang bis zu Ende, wie Cooks Reise, verzeichnet stünde, daß das wohl ein interessanter Globus wäre.

Es kann freilich vielen Menschen gleichgültig seyn, daß die ungeschlachten Namen der Kabyrischen Gottheiten: Axieros, Axiocersa, Axiocersus, Casmillus, und die bisher unerklärten Worte: *Κογξ Ὀμ Παξ*, mit denen die Versammlung zu Eleusis entlassen zu werden pflegte, aus der Sanscrit-Sprache erklärt werden können; aber erklärt ist doch besser als nichterklärt. Es kann freilich vielen Menschen gleichgültig seyn, ob sie wissen oder nicht wissen, daß Budha, Bouta, Bhud, Bhod, bey den Indiern; Pout, im Balischen; Put, bey den Siamesen; Bod, bey den Singalesen; Po, Pho, Fo, bey den Sinesen; Othin, Odin, Woban, bey den alten Nordischen Völkern u. s. w. nicht allein ein und dasselbe Wort sey das in den verschiedenen Ländern nur verschiedentlich geschrieben und ausgesprochen wird, sondern daß es auch allenthalben einerley und denselben Gott bedeute, wie noch an dem heutigen Wedness-day im Englischen, Wodans-Day, zu sehen ist — es kann, wie gesagt, vielen Menschen gleichgültig seyn, ob sie das wissen oder nicht wissen; aber es ist doch angenehm, zu sehen: wie das Clima und Lokale auf die Finger und Zungen-Muskeln gewürkt und sie so oder anders gestimmt hat; zu sehen: wie so ein armes Wort sich hat müssen hudeln lassen, und der Sinn noch wohl mehr als das Wort. Auch lehren solche Exempel, wie die Menschen sich immer in das viel und vielfache hineingearbeitet haben, und daß man also, wenn man das Einfache sucht, rückwärts gehen müße.

Verschiedene Europäische Gelehrte haben bekanntlich mehrere

Digitized by Google

Versuche gemacht, aus den datis, die wir hatten, eine solche Globus-Zeichnung, oder vielmehr Beyträge dazu, zu liefern. William Jones, der gelehrte Stifter der Calcutischen Gesellschaft, hat nun die data, die er in Asiatischen Büchern und überhaupt in Asien, sonderlich in Indien und Sanscrit-Büchern aufgefunden hat, dazu genommen, und in den Schriften der Gesellschaft, eine neue Zeichnung dieses Ganges der Menschen und Sprachen versucht.

Er findet in Asien eigentlich nur drey verschiedene Völker, die er die Araber, die Indus und die Tatarn nennt, und drey verschiedene Sprachen, nämlich die Sprache des ersten Parsischen Reichs, Mutter der Sanscrit-, der Zend- und Parsi-, der Griechischen, Lateinischen, der alten Egyptischen, Aethiopischen und der Scytischen oder Gothischen-Sprachen; zweitens die Sprache der Aßyrer oder zweiten Perser, Mutter der Chaldäischen, Syrischen ꝛc. kurz eigentlich die Sprache der Semiten; und die erste Tatarische Sprache, von der er, weil die Tatarn nicht auf Litteratur und Schreiberey sollen gehalten haben, wenig zu sagen weiß. Diese drey Völker und Sprachen findet Herr Jones in den ältesten Zeiten in Iran oder Persien im allgemeinen Verstande, und läßt sie nun von da nach allen Seiten, nach Arabien, der Tartarey und Indien, und von da weiter nach den andern Welttheilen auswandern, weil Iran im Mittelpunkt dieser Länder liegt und eine so bequeme Lage zum Auswandern nach allen Seiten hat.

Der Grund klingt beym ersten Anblick etwas lustig, da wohl ein jedes Land in der Welt die bequeme Lage hat, daß man von da nach allen Seiten auswandern kann, sonderlich wenn es nicht an Schiffen fehlt; und es brauchts wohl keines andern und bessern Grundes daß sie von Iran ausgewandert sind, als des daß sie in Iran waren. Aber es ist doch auch möglich, daß diese drey Völker, die Herr Jones in Iran antrift, zuerst in ihren Sitzen waren, und von da nach Iran kamen; und das hat er auch nur im Sinn, und führt verschiedene Gründe an, die es wahrscheinlicher machen, daß sie von Iran nach ihren Sitzen, als umgekehrt gezogen sind. Und so kommt es auch mit den Mosaischen Nachrichten besser überein, denn die Länder, wo, nach der Bibel, die

Digitized by Google

ersten Nachkommen Noah's lebten, und die Völkerzerstreuung geschahe, gehörten zu Iran, wie es Herr Jones nimmt.

Wann die Auswanderung nach America Statt gehabt habe, läßt Herr Jones unerörtert, scheint aber doch aus einer Aehnlichkeit zwischen dem Rama in der ältesten Indischen Mythologie und Ramasithea, dem Hauptfest der Peruaner, und daß Rama wie die Inca's ein Sohn der Sonne war, zu glauben, daß sie sehr frühe geschehen sey.

Wenn sie aber von den Nordöstlichen Küsten Asiens, wo nach dem itzigen Zustande der Sachen die Communikation am leichtesten gewesen wäre, geschehen seyn sollte; so dürfte man sie schwerlich so früh annehmen können. Denn es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß die Menschen die schönen Südlichen Gegenden Asiens, wo sie vor der Hand Raum genug hatten, gegen die rauhen Nördlichen Gegenden, vorausgesetzt daß die Climata der Zeit schon so unfreundlich gewesen sind, freywillig sollten vertauscht haben. Doch vielleicht ist der Zeit von den Westlichen Küsten Europa's oder Africa's ein praktikabler Weg nach America gewesen, und das Meer hat ein Land verschlungen, davon die Canarischen, Azorischen und Capoverdischen Inseln und der Archipelagus von Inseln an den Oestlichen Küsten von America die Ueberbleibsel sind.

Auch über die Einwanderung nach Europa bleibt es bis weiter unentschieden, ob sich gleich beym Auszug aus Iran ein Hause links nach den Oestlichen Gränzen von Europa gewendet habe, oder ob der ganze Schwarm erst nach Indien gezogen sey. Genug, die Aehnlichkeit in den Sitten und Sprachen der Indier und Nordischen Europäischen Völker läßt keinen Zweifel über ein näheres Verhältniß zwischen beiden übrig, und auf das Nähere kommt es hier nur an. Denn wer z. E. entdeckt, daß die alten Einwohner Britanniens aus Asien gekommen sind, der hat nicht viel entdeckt. Wir wissen einmal aus der Bibel, daß alle Einwohner von Europa aus Asien gekommen sind, und so müßtens die alten Britannier wohl auch seyn; aber wann sie dahin gekommen, aus welchem Volk, auf welchem Wege, und überhaupt unter welchen Umständen, das wissen wir nicht und drüber erwarten wir Entdeckungen.

Herr Jones, damit wir doch Ein Beyspiel von der Aehn-

Digitized by Google

lichkeit in Sitten haben, erzählt, daß jährlich in Indien ein gewisses Huli-Fest gefeiert wird, das darinn besteht, daß die Indier mit vielem Witz, Kunst und Erfindung ihre Nächsten und Nachbarn in April schicken: eine Gewohnheit, welche die Nachkommen der Nordischen Völker und ihre Philosophen zum Theil ja heutiges Tages noch haben.

Ueber die Aehnlichkeit der deutschen und Sanscrit-Sprache mögen folgende Wörter zeugen, die zugleich die oben angeführte Abstammung der Griechischen und Lateinischen Sprache bestätigen.

aham	heißt	Ich;
tavam	—	Du;
viam	—	Wir;
jujam	—	Ihr.
ekam	—	Eins;
duajam	—	Zwey;
trajam	—	Drey;
tijiatuvaram	—	Vier;
pagnuvamam	—	Fünf;
tsckaschtam	—	Sechs;
sapitamam	—	Sieben;
aschdamam	—	Acht;
navamam	—	Neun;
daschemam	—	Zehn;
ekdascham	—	Eilf;
duadascham	—	Zwölf;
treijadascham	—	Dreyzehn.
mata oder mada	—	Mutter;
madra	—	Mütter;
methyama	—	Mittelpunkt;
manuscha	—	Mensch.

Ich gäbe gerne mehr Exempel der Aehnlichkeit beider Sprachen; aber ich habe meine Ursachen, warum ich nicht weiter in See gehe als mein Lootse. Das ist aber noch zu merken, daß in Asien nur vier Alphabete sind, damit das Sanscrit geschrieben werden kann, und daß die Europäischen Buchstaben nicht taugen, ihre

Digitized by Google

Laute auszudrücken, und also leicht eine Aehnlichkeit geringert werden oder gar verlohren gehen kann, wenn man die Laute nur geschrieben sieht, wie das ja im Englischen oft der Fall ist.

Uebrigens gehört die Sanscrit-Sprache nicht zu „der Gattung", die vor- und rückwärts gelesen werden kann; sie wird nur nach einer Seiten gelesen, und zwar von der Linken zur Rechten.

Wir kommen zur Philosophie und Theologie der alten Asiaten.

Es ist wie allgemein angenommen, als wären die Philosophen und Theologen im Lande wider einander, und als müßten sie es auch seyn; da sie doch von Natur- und Rechts-wegen Herzensfreunde seyn sollten.

Nach der alten bekannten Regel „führt die Philosophie, oben abgeschlürft, von Gott ab; bis auf den Grund-ausgetrunken, aber wieder zu ihm zurück" a). — Und wie könnte es auch anders seyn? — Die eingeschränkte Vernunft kann ja, ihrer Natur nach, keinen höhern Wunsch und kein ander Ziel haben, als die uneingeschränkte unendliche Vernunft; wie könnte sie sich denn, bey den kleinen Reißiten innerhalb ihrer Schranken, einfallen lassen, daß es mit ihr, in der Verfassung, etwas auf sich habe, und daß jenseit dieser Schranken nichts sey? So unvernünftig kann und wird ja die Vernunft nicht seyn. Vielmehr wird sie durch diese kleinen Reißiten und durch die Freude, die sie gewähren, bewogen werden, ihre Schranken desto schmerzlicher zu fühlen, nach der uneingeschränkten desto brünstiger zu verlangen; und wird, wo sich etwas näheres von dieser, halb oder ganz, wittern läßt, demüthig und ehrerbietig stille stehen. Und so haben es die gründlichen Philosophen auch immer gemacht; und mit den Schlürfern, die im leeren Raum arbeiten, muß man Geduld haben, bis sie zu Grunde gehen.

Es gibt Philosophien, wie die Gnostische, die Sofi- bey den Parsen, die Vedanta-Philosophie bey den Indiern ꝛc. die mit der Theologie zusammenschmelzen und mystisch genannt werden, weil sie auf verborgenem Wege und, so zu sagen, von innen

a) Philosophia obiter libata a Deo abducit, penitus hausta reducit ad eumdem.

Digitized by Google

heraus procediren. Von der Art ſind faſt alle Kosmogonien der alten Völker. Die Sineſiſche Naturlehre z. Exempel iſt in dem Buch In-kin, das unter ihren fünf Claſſiſchen Büchern das dritte iſt, enthalten, und das Buch In-kin verbirgt mehr als es ſagt. Es beſteht blos aus geraden Linien, eine ungebrochen: ——, und eine gebrochen: — —, die auf mannichfaltige Art mit einander zuſammen geordnet und verbunden ſind. Nämlich Fo-hi, der Verfaſſer dieſes Buchs, nahm zwey Principien der Phyſiſchen Natur an, ein vollkommenes, yam, das durch die ungebrochene, und ein unvollkommenes, yn, das durch die gebrochene Linie bezeichnet wird. Aus dieſen zwey Principien, die aus dem Tai-kie, eine Art Chaos, herkommen ſind, beſtehen nach ihm alle und jede Weſen der Phyſiſchen Natur, und ihre Verſchiedenheit hängt blos von dem Mehr oder Weniger des einen und des andern dieſer Principien, und der Art ihrer Verbindung ab. Um nun darüber zu belehren, hat Fo-hi 4 Zweizeiligte, Su siam, 8 Dreizeiligte, Pa qua, und 64 Sechszeiligte Linien-Figuren gegeben, und darinn ſoll die Erklärung der ganzen Natur, des Menſchen und wohl gar der unſichtbaren Welt enthalten und angezeigt ſeyn. An dieſer Tafel arbeiten und deuten nun die Sineſiſchen Gelehrten ſeit mehrern tauſend Jahren, und erklären ſie, der ſo und jener anders; viele auch blos Moraliſch, wie ſie denn gewöhnlich mit Moral kommen, wenn ſie nichts beſſers wiſſen.

Die Indier haben ein eben ſo dunkles Syſtem, und was bey Fo-hi das Vollkommene und Unvollkommene iſt, das iſt bey ihnen die männliche und weibliche Kraft, aus welchen zwey Kräften ſie alle Produkte, auch der Phyſiſchen Natur, zuſammenſetzen, und ihre Verſchiedenheit aus dem Mehr oder Weniger dieſer Kräfte und ihrer verſchiedenen Zuſammenſetzung herleiten.

Auch der Bundeheſch der Parſen gibt nur Reſultate von innen heraus, und ohne daß man ſieht, wie er dazu gekommen iſt.

Das aber iſt nicht der eigentliche Begriff von Philoſophie. Die Philoſophie ſucht die Weißheit und Erkenntniß auf offenem Wege, und von auſſen hinein. Sie nimmt vor jedermanns Augen die Uhr auseinander, um den Sinn des Meiſters zu errathen;

Digitized by Google

zupft am Vorhang, um zu wiſſen, wer ſich damit bedeckt; betaſtet die Sterne und das Meer, um von ihnen zu erfahren, wer der iſt, der ſie gemacht; kurz, ſucht Gott aus den Geſchöpfen, die Urſache aus der Wirkung. Da aber der mittelbare und unmittelbare Weg von Einer und derſelben Hand ſind; ſo können die reinen Reſultate beider Wege nicht wider einander ſeyn, und die Disharmonie zwiſchen der Philoſophie und Theologie eines Landes iſt immer ein ſchlimmes Zeichen für die eine oder die andre.

Die Indier nun haben Philoſophien und philoſophiſche Syſteme aller Art und für alles; Syſteme der Logik, von denen ſogar, einer alten Sage zu Folge, eins durch Caliſthenes nach Griechenland gekommen ſeyn und den Grund zur Ariſtoteliſchen Methode gelegt haben ſoll; Syſteme der Metaphyſik; ſechs verſchiedene Syſteme der Philoſophie; ſechs verſchiedene Syſteme des Atheismus u. ſ. w. Die Sanſcrit-Sprache hat eine Menge Wörter für ſeine Metaphyſiſche Diſtinctions und Speculations, eine ganze Rüſtkammer voll allerley Geräth zum Disputiren u. ſ. w. ſo daß ich ſagen muß, ſo ungerne ich es auch ſage, es habe auch in Aſien an Schlürfern nicht gefehlt.

In der Moral-Philoſophie trift man in Aſien wohl auch einige ſyſtematiſche Schriften an, z. E. die Niti-Saſtra; doch wird dort die Moral faſt durchgängig, und von Pecking bis Bagdad, in kurzen Sentenzen und Sprüchen und meiſtentheils metriſch vorgetragen, und iſt der Bücher in allen fünf Hauptſprachen Aſiens, die das thun und treflich und mit vielem Geiſt thun, kein Ende.

Es ſoll Leute geben, die den Vorzug und den Werth des Chriſtenthums in ihrer Moral ſuchen, und die Erhabenheit und Vortreflichkeit der Chriſtlichen Moral, als die dem Chriſtenthum ausſchließlich eigen ſey, nicht genug loben und preiſen können. Wenn es ihnen mit dieſen Lobpreiſungen ein Ernſt iſt, und ſie ſich nicht etwa durch dieſe Generoſität gegen das Chriſtenthum von dem Glauben an die eigentliche Sache deſſelben loskaufen wollen; ſo kann ich ihnen aus meinen Gewährsleuten vorleſen, daß ſie über die Ausſchließlichkeit nicht recht berichtet ſind, und daß ſie die hohe vortrefliche Moral, die das Chriſtenthum lehret, auch in Chineſiſchen, Arabiſchen, Perſiſchen und Indiſchen Schriftſtellern,

Digitized by Google

und namentlich im Confucius, Chamacya, Sady, Hafiz u. ſ. w. finden und bewundern können.

Wie der Stifter des Chriſtenthums lehrte und ſprach, kann einmal kein anderer ſprechen; aber hier iſt vom Inhalt, ſo weit wir verſtehen, die Rede; und da ſagt z. E. Sadi: „Gutes für „Gutes, das iſt keine ſonderliche Vergeltung; aber dem, der dir „Böſes gethan hat, Gutes thun, das iſt eine beſſere.“

Doch Sadi könnte am Ende aus einer Chriſtlichen Quelle geſchöpft haben; ich führe alſo noch einen andern Spruch an, der nicht daher geſchöpft ſeyn kann, weil er wenigſtens dreyhundert Jahre vor Chriſti Geburt geſchrieben iſt. Dieſer ſchöne Spruch iſt Indiſch, und lehret wie man gegen ſeinen Feind und Verderber und Zertreter thun ſoll. Er lehret aber ſo: „Ein guter Mann „muß ſeinem Feinde, der ihn zertritt, vergeben; aber das iſt noch „nicht genug, ſondern er muß ihm wohlwollen, indem er von ihm „zertreten wird, wie der Sandelbaum, der umgehauen wird, „im Fallen auf die Axt, die ihn umhaut, Wohlgeruch aus„ſchüttet.“

Uebrigens iſt an einer genauen Darſtellung der Aſiatiſchen Litteratur vor der Hand noch nicht zu denken; denn ſo fleiſſig auch auf dieſem Aſiatiſchen Aehrenfelde gearbeitet worden iſt, und ſo fleiſſig ſonderlich die Engländer in Indien darauf gemähet und Garben gebunden und aufgeſtellt haben, ſo liegt da doch das meiſte noch ungemähet und ungebunden und ziemlich durcheinander. Es ſind der Bücher in Aſien und ſonderlich der Sanſcritt-Bücher gar ſehr viele, und ſind zum Theil nicht kleine Flugſchriften. Die vier Haupt-Bedas, davon der Obriſt Polier eine Abſchrift hat, machen allein 11 ſtarke Bände, und das einzige Gedicht des Vioſa, die Mahabaratha, enthält hunderttauſend vierzeilige Stanzen. Die wollen doch geleſen ſeyn, und ſie laſſen ſich, nach der daraus im Engliſchen bekannt gemachten Probe zu urtheilen, nicht ſo wie ein Leſebuch wegleſen. In den Puranas ſollen noch fünfmal hunderttauſend Stanzen, und über eine Million in den andern Schriften geleſen werden u. ſ. w.

So viel erhellet indeß aus dem, was davon geleſen und benutzt iſt, daß die Indier, auſſer dem Erbgut, einen großen Vorrath allerley wohlerworbener Güter haben. Von der

Digitized by Google

Philoſophie in Indien iſt eben die Rede geweſen, und mag hier nur noch hinzukommen, daß in den Sanſcrit-Büchern Spuren oder vielmehr die Wurzeln aller philoſophiſchen Schulen in Griechenland und Italien zu finden ſind, und daß man gegen einen jeden Stifter jener Schulen einen Indier nennen kann, der ſein Vorgänger war. Aber auch die eigentlich ſogenannten Wiſſenſchaften ſind von den Indiern nicht vernachläſſiget worden.

Sie haben über die Jurisprudenz vortrefliche Schriften, davon die Engländer eine überſetzt und bekannt gemacht haben.

Ihr älteſtes mediciniſches Buch heißt Chareca, und wird für ein Werk des Gottes Siva gehalten. Uebrigens iſt die Aſiatiſche Medicin nicht ſehr ſyſtematiſch. Die Araber und Perſier folgen den Griechen, und in Indien findet man eigentlich nur Pathologien und Materia-Medica's, aber ſehr gute.

Die Indier haben zahlreiche Schriften über die Muſik, die bey ihnen, wie bey den Arabern und Perſern, Ausdruck der Leidenſchaft und nicht lieblicher Geſang iſt; über die Chronologie, wiewohl faſt lauter unverſtändlicher Aſtronomiſcher Mythos; über die Chymie, die Grammatik, Rhetorik, Mechanik, Chirurgie, Anatomie ꝛc. und beſonders über Phyſik, Mathematik und Aſtronomie. Ein gewiſſer Yavan Acharia hat ein Weltſyſtem geſchrieben, das auf die Attraction und die Central-Stellung der Sonne gebaut iſt.

„Und, wie wir aus dem Cicero wiſſen", ſagt der Präſident William Jones, „daß die alten Europäiſchen Philoſophen „eine Idee von Centripetal-Kraft und einer allgemeinen Gravi„tation hatten, (welche zu beweiſen ſie indeß nie verſucht haben), „ſo darf ich behaupten, ohne Ein Blatt von dem unverwelklichen „Lorbeerkranz unſers unſterblichen Neutons abbrechen zu wollen, „daß ſeine ganze Theologie, und ein Theil ſeiner Philoſophie in „den Veda's und in den Werken der Sufis mag gefunden „werden: der äuſſerſt feine Geiſt, der, nach ſeiner Vermuthung, „die natürlichen Körper durchgeht, und, in ihnen verborgen, die „Attraction und Repulſion verurſacht; die Ausſtrömung, Reflection „und Refraction des Lichts, die Electricität, Wärme, Empfindung „und Muskelbewegung ꝛc. wird von den Indiern als ein fünftes „Element beſchrieben, das mit allen dieſen Kräften verſehen iſt;

Digitized by Google

„und die Veda's spielen häufig auf eine allgemein-anziehende „Kraft an, die sie hauptsächlich der Sonne zuschreiben, die davon „Aditya, oder der Anzieher genannt wird. Aber die merk„würdigste Stelle über die Theorie der Attraction kommt in dem „schönen allegorischen Gedicht Schirin und Ferhad, oder der „göttliche Geist und die menschliche Gott ohne Eigennutz suchende „und liebende Seele, vor; ein Werk, das von der ersten bis zu „der letzten Zeile eine Lohderflamme eines religiosen und poetischen „Feuers ist. Die ganze Stelle scheint mir so merkwürdig, daß „ich ohne weitere Entschuldigung eine treue Uebersetzung derselben „hersetze: „Es ist eine starke Anneiglichkeit, die einen jedweden „Atomen durchwandelt und jedes kleinste Partickelchen gegen irgend „einen gewissen besondern Gegenstand hinzieht; durchforsche dieses „Universum von seinem Fuß bis zu seinem Haupt, vom Feuer „bis zur Luft, vom Wasser bis zur Erde, von allem, was unterm „Monde bis zu allem was über den himmlischen Sphären ist: und „du wirst nicht ein Sonnenstäublein finden, das diese natürliche „Attractabilität nicht hätte; das eigentliche Ende des ersten Fadens „dieser offenbar geflochtenen großen Garndocke ist nichts anders, „als ein solches Princip der Attraction und alle andre Principien „ausser diesem mangeln eines reellen Grundes; von einer solchen „Anneiglichkeit entsteht eine jede Bewegung, die wir an himm„lischen oder irrdischen Körpern wahrnehmen; es ist eine Dispo„sition: angezogen werden zu können, die den harten Stahl lehret, „von seiner Stelle aufzufahren, und sich an den Magneten anzu„nageln; es ist die nämliche Disposition, die den leichten Stroh„halm treibt, sich fest an den Bernstein anzuhängen; diese Eigen„schaft gibt einer jeden Substanz in der Natur ein Hinstreben zu „einer andern und eine zu einem bestimmten Punkt gewaltsam „gerichtete Neigung ꝛc.“

„Diese Begriffe sind freilich unbestimmt und ungenugthuend: „aber darf ich denn nicht fragen, ob der letzte Paragraph von „Newtons unvergleichlichem Werk viel weiter gehe, und ob irgend „spätere Erfahrungen mehr Licht über einen so unverständlichen und „dunkeln Gegenstand ausgebreitet haben; daß die erhabene Astro„nomie und die treffliche Geometrie, durch welche dies Werk erläu„tert wird, auf irgend eine Art von den Asiatischen Mathematikern

Digitized by Google

„erreicht werden sollte, wäre eine eitle Vermuthung, da unter „allen Europäischen, die je gewesen sind, nur der einzige Archi- „medes damit nebenbuhlen kann; doch müssen wir unser Urtheil „über die astronomischen Kenntnisse Indiens zurückhalten, bis die „Surya Siddanta in unsrer Sprache herauskommt, und „selbst dann ist es noch zu früh, zu urtheilen: denn um eine „historische Nachricht von der eigentlichen Indischen Astronomie „vollständig zu haben, brauchen wir noch Uebersetzungen von we- „nigstens drey andern Sanscritt-Büchern, nämlich von der Ab- „handlung des Parasara, für das erste Alter der Indischen „Wissenschaft; von der Abhandlung des Baraha mit den voll- „ständigen Erläuterungen seines sehr gelehrten Sohnes, für das „mittlere Alter; und von den Abhandlungen des Baßcara für „die verhältnißmäßig neuern Zeiten."

Es gibt in Indien auch Algebraische Schriften, und John Playfair, Professor der Mathematik zu Edimburg, vermuthet aus einigen Berichten der Calcuter, daß den alten Indiern Rechnungsarten bekannt gewesen sind, die erst seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts in Europa bekannt sind. Sie haben vollständige Beschreibungen nicht allein des Thierkreises und der Mondhäuser, sondern auch der andern Sterne in beiden Hemisphären. Und dies alles haben die Asiaten sehr früh gehabt. Ein Indischer Astronom, Meya, hat in der Surya Sidhanta die Schiefe der Ecliptik seiner Zeit zu 24 Gr. angegeben, und Herr Davis hat, angenommen daß diese Angabe zu 24 Gr. richtig gewesen sey und sie von der Zeit an jährlich um 1/3 Secunde abgenommen habe, daraus das Alter der Surya Sidhanta auf 3840 Jahr berechnet, daß also Meya 1959 nach der Schöpfung, und so an c. 500 Jahr nach der Sündfluth gelebt habe.

Die Sineser-Annalen erzählen gar, daß ihr Stifter Yao, der, wie wir oben gehört haben, c. 200 Jahr nach der Sündfluth gelebt haben soll, schon die 12 Monate, 6 zu 30 und 6 zu 29 Tagen und alle 19 Jahre Schaltmonate angeordnet habe u. s. w. u. s. w. Ausser daß die Abtheilung in Wochen zu 7 Tagen, die Benennung dieser Tage nach den Planeten, die vier Weltalter ꝛc. und die Assairen von Sonne und Mond ꝛc. in den ältesten Urkunden aller Völker angetroffen werden.

Digitized by Google

Die Indier haben auch ihren Apoll und die Neun Musen, die bey ihnen Gopia's heißen. Ihre früheren Gedichte sind, wie bey allen andern Völkern, religiosen Inhalts. Der erste Indische Poet heißt Valmici, der ein episches Gedicht, Ramayana, geschrieben hat; und der zweite heißt Biosa, Verfasser der Mahabaratha, der als Poet eben so groß und als Mensch noch größer und heiliger als Valmici gehalten wird. Dieser Biosa soll auch 18 Puranas geschrieben haben, wegen ihrer Vortrefflichkeit die achtzehn genannt, davon die vier ersten: Brahma, oder der große Eine; Padma, oder Lotos; Brahmanda, oder das Weltey, und Agni, oder das Feuer, sich auf die Schöpfung; die neun folgende auf die Attribute und Kräfte der Gottheit, und vier andre auf so viele Incarnationen des großen Einen beziehen.

Die späteren Poesien, kleinern und andern Inhalts, sollen leicht versificirt, und voll Witz und Imagination, und ihrer eine sehr große Menge, seyn.

Wir gehen endlich zur Theologie der Asiaten über, und soll uns die Vedanta-Philosophie der Indier, die, wie gesagt, mit der Theologie zusammenfließt und also nicht mehr eigentliche Philosophie ist, zur Brücke dienen.

Diese Vedanta-Philosophie, die auch in Europa nicht unbekannt ist und bey den Sinesern, in Griechenland ꝛc. nicht unbekannt war, lehret: daß die materielle und sinnliche Welt kein reelles Wesen und keine reelle Existenz habe, sondern nur Schein und Täuschung sey und nur in so weit existire, als sie empfunden wird. Nämlich: das selbstständige Wesen wollte dadurch, als durch ein großes mannichfaltiges und doch harmonisches Gemälde oder musikalisches Drama, in den sinnlich gewordenen Geistern eine Reihe von Bildern, Empfindungen und Ideen erregen und hervorbringen, ohne die sie nicht genesen und wieder zurecht gebracht werden konnten; und diese Art von Täuschung, zu der sich jenes Wesen aus Liebe herabließ, nennen die Vedanta-Philosophen Maya. Indeß war die Reihe von Bildern, Empfindungen und Ideen selbst, ihnen noch nicht die Genesung; denn sie lehrten, daß alle Bewegungen, alles Würken und Treiben in der menschlichen Seele Maya sey, d. i. Täuscherey, vergänglich und eitel; aus-

Digitized by Google

genommen, was durch die erste Ursache in ihr gewürkt werde.

Und hier treten wir auf den Boden der Theologie oder Religion, wo die eigentlichen und wahren Begriffe von Gott alleine zu Hause sind.

Gott kann nur aus Gott erkannt werden; nichts kann von ihm einen wahren Begrif geben, als er selbst. Alle Eindrücke, Ideen und Begriffe, die seine sichtbaren und sinnlichen Werke auf uns machen, sind nur Begriffe von endlichen und unvollkommenen Dingen; die können keine Erkenntniß des Unendlichen, Vollkommenen geben, aber den Anfang dazu machen können sie, und eine Gährung veranlassen, wie die Vedanti sagen, die damit endigt, daß die Seele sich ihres Ursprungs lebendig bewußt, und alles andre Bewußtseyn in ihr wie Nichts wird.

So lehret unsre sogenannte natürliche Theologie, die Naturlehre ꝛc. kurz die Philosophie, daß ein Gott sey, und reizet uns, eigentliche und wahre Begriffe von ihm zu suchen; bereitet auch und disponirt den Menschen dazu auf mehr als eine Weise. Und das ist auch das eigentliche Geschäft der Philosophie, das soll sie und das kann sie, sonderlich die Physik und Experimental-Philosophie, wenn sie in guten Händen ist.

„Noch ein ander Ding", sagt Robert Boyle, „das den „Experimental-Philosophen disponirt: eine geoffenbarte Religion, „und, so an, das Christenthum anzunehmen, steht darinn, daß, „indem er immer daran ist, von den Natur-Phänomenen klare und „genugthuende Erklärungen zu geben und immer sieht, wo es „fehlt, diese beständige Gewohnheit in seinem Gemüth eine große „und unverstellte Bescheidenheit zu Wege bringt; und daß er, in „Folge dieser Tugend, nicht allein sehr geneigt wird, über Dinge, „die ihm Dunkel und verborgen dünken, nähern Unterricht zu „wünschen und anzunehmen, sondern ihm auch der Muth vergeht, „seine bloße und abstracte Vernunft für einen authentischen Maas„stab der Wahrheit zu halten. Und ob gleich ein gemeiner Philo„soph, der sich kein Bedenken macht, die dunkelsten Sachen in der „Natur mit Substantial-Formen, wesentlichen Qualitäten, Sym„pathie, Antipathie und einigen wenigen andern Kunstwörtern, „die er um sie zu brauchen nicht verstehen darf und vielleicht wegen

Digitized by Google

„ihrer Dunkelheit nicht verstehen kann, und wodurch er alle Dinge „in der Natur zu erklären meint und würklich eins auch so gut „als das andre erklären kann, abzufertigen — ob gleich, sage ich, „ein solcher Schein-Philosoph sich dünkt, daß er alles verstehe und „daß nichts wahr seyn könne, was mit seiner Philosophie nicht „reimt; so wird doch ein verständiger und erfahrner Naturkün„diger, der da weiß, was in den vermeintlich klaren Vorstellungen „und Erklärungen, selbst mancher körperlichen Dinge, noch für „Schwierigkeiten unaufgelößt bleiben, sich nicht einfallen lassen, „seine Kenntniß von übernatürlichen Dingen für vollständig zu „halten, und einen nähern Unterricht darüber nicht verwerfen noch „versäumen.

„Und diese Stimmung des Gemüths ist gerade recht für einen „Forscher der geoffenbarten Religion, dem Vorsicht eben so noth„wendig ist, um Irrthum zu vermeiden, als Gelehrigkeit nützlich „ist, um die Wahrheit zu lernen.

„Ein fleissiger Umgang mit den so vortreflich eingerichteten und „so bewundernswürdig gebildeten Werken Gottes verschaft einem „erfahrnen Beobachter derselben Gelegenheit zu sehen, daß so manche „Dinge möglich oder wahr sind, die er, so lange er blos aus „Gründen der unzulänglich unterrichteten Vernunft zu Werke „gieng, falsch und unmöglich glaubte, daß es ihm nach und nach „zur Gewohnheit wird ꝛc.

„Die meisten Verächter der Religion verachten sie unter andern „darum, weil sie eine Verachtung und Geringschätzung für alle „Wahrheiten haben, die ihren Leidenschaften und ihrem Interesse „nicht schmeicheln; der Liebhaber der Experimental-Philosophie ist „dahingegen gewohnt, Wahrheiten aufzusuchen, zu schätzen und zu „lieben, die seine Sinne nicht ergötzen und seinen Leidenschaften „und seinem Interesse nicht schmeicheln, sondern die blos seinem „Verstande die männliche und geistige Freude gewähren, die er über „den Anblick klarer und edler Wahrheiten, als die sein eigenthüm„liches Theil und Erbe sind, natürlich empfinden muß. — Und „wer gewohnt ist, Wahrheiten von einer geringen Art zu schätzen, „weil sie Wahrheiten sind, der wird so viel mehr geneigt seyn, „göttliche Wahrheiten, die einer viel höhern und edlern Art und „von unschätzbarem und ewigem Nutzen sind, zu schätzen. —

Digitized by Google

„Ueberdas verſiehet die Speculation- und Zank-Philoſophie „ihre Schüler ſelten mit mehr als dialectiſchen oder wahrſchein- „lichen Beweiſen, darauf ſich von der andern Seite eben ſo viel „antworten läßt, ſo daß Leute, die mehr Talent als aufrichtige „Liebe zur Wahrheit haben, mit einem Schein der Wahrheit ohne „Ende fortdisputiren können. Und in der That gibt es ja in „der Ariſtoteliſchen Philoſophie verſchiedene Streitfragen, darüber „ſchon Jahrhunderte geſtritten iſt, und darüber noch Jahrhunderte „geſtritten werden kann, wenn dieſe Philoſophie noch ſo lange „dauern ſollte. Aber ein gründlicher Naturforſcher, der gewohnt „iſt, in ſeinen Demonſtrationen auf die Principien der Mathe- „matik und einer geſunden Philoſophie, und auf das klare Zeugniß „der Sinne oder verificirter Erfahrungen Rückſicht zu nehmen, „erlangt einen Habitum, das Stringente eines Argumentes zu „packen, und weiß ſehr wohl, daß dialectiſche Subtilitäten und „Schulkünſte ihm ſeine Kraft nicht nehmen. Auch iſt ihm mehr „daran gelegen, eine erwieſene Wahrheit anzunehmen, als gelehrt „und tiefſinnig über ſie zu ſtreiten. —

„Ich habe mit Leidweſen bemerkt, daß der größte Theil der „Religionsſpötter, die unter uns ſind, den Sinn des Pilatus „haben (der ſpöttiſch fragte, was Wahrheit ſey und dann nach „der Thür grif, ohne die Antwort abzuwarten), und daß ihnen „alle Unterſuchung der Wahrheit, die eine ernſthafte und fort- „geſetzte Anſtrengung erfodert, anekele. Sie ſind größtentheils „oberflächliche, flatterhafte Partheygänger, die an der Auſſenſeite „der Dinge ſtehen bleiben und von einem zum andern hüpfen. „Und darum ſind ſie auch unter andern, was auch Leute die nicht „mehr als ſie ſind von ihnen rühmen mögen, gewöhnlich eben ſo „ſchlechte Philoſophen als Chriſten. — — Kurz, ſo wie man eine „oberflächliche Einſicht, dergleichen man oft bey den Religionsſpöt- „tern antrift und die ſie mit zu Religionsſpöttern macht, füglich „einem gewöhnlichen Schwimmer vergleicht, der nur die Dinge „erreichen kann, die oben auf dem Waſſer treiben; ſo iſt ein Expe- „rimental-Philoſoph einem geſchickten Täucher zu vergleichen, der „ſich nicht allein was oben auf dem Waſſer liegt, hohlen, ſondern „der auch auf den Grund des Waſſers gehen, und von da Perlen, „Corallen und andere köſtliche Dinge, die hier vor anderer Menſchen

Digitized by Google

„Augen und Händen verborgen und ſicher liegen, herauf und aus „Land bringen kann."

Ich läſe wohl gerne noch mehr vor von dieſem verſtändigen, rechtlichen Mann, der von einer Wiſſenſchaft, mit der er ſein ganzes Leben zugebracht und ſich darinn einen Namen durch ganz Europa gemacht hatte, ſo beſcheiden und unpartheyiſch urtheilt, und einer beſſern, die eigentlich nicht die ſeinige war, ihren Vorzug nicht allein zugeſteht, ſondern ihn auch weitläuftig zu beweiſen ſucht [a]); aber ich darf meinen Leſern nicht zu viel zumuthen, und habe ihnen vielleicht ſchon zu viel zugemuthet.

Sie ſollen nun aber auch nicht lange mehr aufgehalten werden, da ſie bekanntlich über die Theologie der Aſiaten Vorleſungen haben können, darinn ſie beßer bedient werden: über die Indiſche Theologie, eine ziemlich umſtändliche von einem gelehrten Kenner in dieſem wie in manchem andern Fach [b]); über die Theologie der alten Parſen, die Zend-Aveſta-s; über die Sineſiſche unter andern den Pater Intercetta und ſeine drey Collegen [c]). Man hat dieſen Jeſuiten vorwerfen wollen, daß viele Dichtung in ihr Werk mit eingefloſſen ſey. Es kann auch wohl ſeyn, daß es nicht ohne alle Dichtung abgegangen iſt, wie es denn bey einer ſolchen Materie aus einer Sprache wie die Sineſiſche faſt ohne alle Dichtung nicht abgehen kann; aber wegen der Hauptſachen hat es gute Wege, die laſſen ſich nicht erdichten.

---

a) The Excellency of Theologie, or Preeminence of the Study of Divinity above that of Natural Philosophy, und andre Abhandlungen in the Works of Robert Boyle, Vol. 6. 4to 1772.

b) Das Brahmaniſche Religionsſyſtem im Zuſammenhange dargeſtellt, und aus ſeinen Grundbegriffen erklärt ꝛc. von Dr. J. F. Kleuker. Nebſt einem kurzen Auszug aus des Fr. Paullini a S. Bartholomeo Sidharubam oder Samskrdamiſchen Grammatik (aus dem unter andern meine Nachrichten von der Sanſcrit-Sprache genommen ſind).

c) *Confucius Sinarum Philosophus etc.* studio et opera P. Intercetta, C. Herdrich, J. Rougemont, P. Couplet, P. P. S. J. Jussu Ludovici Magni etc. e bibliotheca regia prodiit. Parisiis M.DC.LXXXVII. in Fol.

Digitized by Google

Die Ausübung der Parſen-Religion iſt, ſeitdem die Mahomedaner in Perſien und den Gegenden die Ueberhand gewonnen haben, auf Kyrman und Suratte eingeſchränkt, die übrigen werden noch durch große Länder und Reiche geübt, und die Aſiaten ſind ſehr ſtrenge und eifrige Anhänger und Ausüber der Religion. Sie kommen täglich in die Pagode und verrichten einzeln ihre Andacht, und an Feſttagen ſtrömen ſie haufenweiſe zu, tragen das Götzenbild durch die Gaſſen und begleiten es wieder zurück in die Pagode. Sie halten ſtrenge Faſten, und beten die vorgeſchriebenen Bußgebetlein oft hundert und tauſendmal hinter einander nach ihrem Roſenkranz, aus wilden Sam-Arten, auch wohl aus Edelgeſteinen in Gold gefaßt. Sie beten nicht allein für ſich und die Lebenden, ſondern haben auch herzliche Gebete für die Verſtorbenen, die ihnen nach dem Tode noch Sieben Bobuns oder Reinigungs-Stufen zu beſtehen haben.

Die Pagoden, die zum Theil und ſonderlich in dem orthodoxen Nepal große und prächtige Gebäude ſind, haben zwey Abtheilungen, eine äuſſere für das Volk und eine innere für die Brahminen. Dem Götzenbilde in der äuſſern bringen die gutmüthigen Indoos ihr Opfer, Früchte und Blumen, ſelbſt; und dem Götzenbilde in der innern laſſen ſie es von ihretwegen durch die Brahminen hineinbringen, und ſtehen indeß draußen unter dem Vorbach mit gefalteten Händen und warten, bis der Brahmine wieder heraus kommt und ihnen Oel oder Blumen gibt, die dem Götzenbilde nahe geweſen ſind, und gehen dann vergnügt zu Hauſe. — Honny soit qui mal y pense. — Sie pflegen auch wohl ihr Speiſe und Trank, ehe ſie es genießen, einige Zeit vor dem Götzenbild hinzuſtellen, daß es ihnen deſto geſeegneter ſey.

Die Sünden ſind bey ihnen in drey Klaſſen eingetheilt, große, mitlere und kleine; zu den großen rechnet man hier zu Lande unter andern: Beleidigung eines frommen Einſiedlers, Undank gegen ſeinen Lehrer und Vorenthaltung des verdienten Arbeitlohns. Von den kleinern Sünden laſſen ſich die Indier durch Beſprengung mit geweihetem Waſſer entſündigen, und für die größern unterwerfen ſie ſich willig beſchwerlichen Reinigungen, Wallfahrten oft auf einige hundert Meilen weit, und allerley andern harten Büßungen, die ihnen die Brahminen auflegen. Von dieſen Büßun-

Digitized by Google

gen und Entsündigungen sind hier auch die Könige und Fürsten nicht ausgenommen, und die Brahminen lassen ihnen in Sachen der Religion nichts nach. So hatte der König von Travancar um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem Kriege gegen die Europäer einige Religionshäuser zerstört, und er konnte keine Vergebung und Entsündigung erhalten, bis er durch eine große goldene Kuh, die er machen lassen mußte, zum Munde herein und am andern Ende wieder heraus gekrochen war; und diese Kuh steht noch auf dem Schloß zu Padmannsborn, als ein Dokument der rechtlichen und geraden Handhabung der Religion in Indien, und des Nicht-Ansehens der Person.

Das Anachoretenleben und die Wallfahrten sind in Asien sehr gebräuchlich, und meist aus eignem freiem Entschluß, um sich das Wohlwollen der Götter zu erwerben; wie denn bisweilen, allein zu Jagrenat, einer sehr berühmten Pagode am Ausfluß des Ganges, 20000 Pilger, sagt Thevenot, zusammen treffen, die dort, wenn sie arm sind, auf Kosten der Pagode täglich mit dem Nöthigen versehen werden u. s. w. u. s. w.

Ueber dies alles verweise ich, wie gesagt, den Leser an die erstgenannten Vorlesungen, wo er sich über die Asiatischen Religionen nähern Raths erholen, und einer jeden ins Gesicht sehen kann.

Er wird bey der Gelegenheit finden, daß sie, wie die Kinder Eines Vaters, zwar eine jede ihr eigenes Gesicht, aber alle, gewisse Familienzüge haben, die hier stärker hervorliegen als bey den meisten alten Völkern der andern Welt-Theile. Was die Kinder verschiedenes haben, das haben sie, denke ich, ein jedes von sich; was sie aber alle gemein haben, die Familienzüge und Aehnlichkeiten, die haben sie vom Vater, und können sie nicht anders haben als vom Vater.

Der Weber kann aus einem Faden, der dies Gewebe, ein anderer ein anderes machen; aber den Faden müssen sie alle haben. Der Faden kann ohne alle diese Gewebe bestehen und gedacht werden; aber nicht eins von den Geweben ohne den Faden.

Wir wollen uns denn diesen goldenen Faden, der von der Welt her vom Himmel auf die Erde für die Menschen herabgehangen hat, in den Asiatischen Geweben zum Beschluß noch ansehen, und zu einem etwanigen Gebrauch aufbewahren.

Digitized by Google

„Alle Asiatische Religionen, so weit wir gesehen haben, gründen sich auf den Fall der Geister, so Engel als Menschen, und sind für diese das Gesetz und der Weg zur Herstellung."

Nach den ältesten Veda's der Indier wäre den gefallenen Geistern, Engeln, ein solches Gesetz unter gewissen Bedingungen auch angeboten worden; einige von ihnen hätten diese Liebe und Güte auch mit Dank erkannt. Aber ihr Oberhaupt und Anführer habe nichts von Liebe und Rückkehr wissen wollen, und seinen Anhang zu gleicher Gesinnung beredet; und so hätten sie sich sämtlich verstockt und geschworen, unversöhnliche und ewige Feinde des Guten zu seyn.

„Alle sind übermenschlichen Ursprungs, und durch ein himmlisches Wesen geoffenbaret und mitgetheilet worden, den Parsen durch Hom oder Ormuzd, den Indiern durch Brahma ꝛc. in einer himmlischen Sprache, Dewte Negari bey den Indiern, und Aveſta bey den Parsen ꝛc. daraus sie in eine menschliche Sprache, aus Aveſta in Zend, und aus Dewte Negari in Sanscritt übertragen worden, u. s. w."

„Alle nehmen ein erstes unbegreifliches unerforschliches höchstes Wesen, Xam-Ti im Sinesischen, Oromasdes im Parsischen, Parabramasta im Sanscritt ꝛc. an, das sie in einer dreyfachen Gestalt anbeten, und durch einen Triangel oder ein ander dreyfaches Bild bezeichnen und darstellen." Ueber das Verhältniß des einen zu der andern sind die Asiaten nicht alle einig, wie denn die Indier ihre Trimurti als die erste Offenbarung und als ein Erzeugnis jenes ersten Wesens anzusehen scheinen; aber das dreyfache Bild ist überall. Kämpfer fand es in Japan, der Mithra der Parsen ist dreyfach, das Principium der Chaldäer dreyfach; in den Pagoden steht, wie wir gesehen haben, das Bild der Trimurti, das in Sanscritt, wie Nappa Nappa bey den Südamericanern, Drey-in-Eins bedeutet. So ist bey den Indiern auch der geheimnißvolle Name der Gottheit, den sie nicht aussprechen, sondern nur im Geist stillschweigend betrachten, dreyfach; denn O'M, wie dieser Name oft geschrieben wird, ist nach Herrn Jones eigentlich AVM, Wischnu Schiwa Brama. Auch die Sinesischen Schriften haben einen Namen von drey Buchstaben ꝛc.

Digitized by Google

„Alle nehmen eine wesentliche Gleichheit zwischen dem ersten Wesen und der menschlichen Seele, und die Möglichkeit einer unmittelbaren Communication zwischen beiden und einer transcendentalen Veränderung im Menschen an.“

„Gott ist das unvergängliche Wesen und wohnt in einer heiligen Wohnung; die denkende Seele ist ein lauter Licht, sie „scheinet mit ungeborgtem Glanz. Diese denkende Seele, das „unsterbliche Princip genannt, ist eine Offenbarung jener lichtausstrahlenden Kraft, welche die höchste Seele genannt wird.“ a)

„Ich sinne im Geist jener Lichtkraft nach, die Brahma heißt, „geleitet durch das verborgene Licht, das in mir wohnet und durch „das ich denken kann; es existirt in meinem Herzen. — Ich selbst „bin eine lichte Offenbarung des höchsten Brahma.“ b)

„Ob gleich“, sagt der Sinesische Theologe Cou-su, „die dem „Menschen vom Himmel mitgetheilte Natur in ihrer Wurzel etwas „wahres und unveränderliches ist; so kann der Mensch „doch, weil er von jener ursprünglichen Reinheit, Unschuld und „Wahrheit abgewichen ist, sie nicht klar erkennen, und nicht im „Handeln befolgen, bis er heilig wird.“

„Der allerhöchste Brahma“, beten die Brahminen, „der die „Sieben Welten erleuchtet, wolle meine Seele mit seinem Licht „vereinigen, d. i. mit seiner eigenen Seele, die über der Siebenten „Welt wohnt.“ c) Und eine ganze Upanga der Indier, die Mimansa, lehret: durch welche Mittel sich die Seele zu ihrem ersten Princip erheben könne.

Die Vedanta-Philosophen statuiren, wie ich oben vorgelesen habe, die Einwürkung der ersten Ursache in die menschliche Seele. Die Sinesischen Philosophen auch, und zwar sagen sie: „wenn der Mensch von dem höchsten Herrscher des Himmels stille „und sanft gelenket und geleitet wird, so geschieht dies nicht durch „Vernehmen oder Hören irgend einer körperlichen Stimme, sondern das Herz empfängt diese stille und sanfte Leitung.“

a) Asiatick Researches Vol. V. p. 353.
b) Ebendaselbst, p. 349.
c) Ebendaselbst, p. 349.

Digitized by Google

Sie lehrten, „der Mensch könne aus seinem Herzen, in so weit „dies eine gewisse Herrschaft über alle Bewegungen und Affecten „des Gemüths und Leibes hat, zu der Erkenntniß jenes großen „und höchsten Herzens der göttlichen Weisheit gelangen.“ — „Er „könne aus der Erkenntniß seiner Seele zu der Erkenntniß der „Seelen seiner Mitmenschen und ihrer Heilung, und weiter der „andern Wesen und selbst des Himmels aufsteigen, so daß er „zwischen Himmel und Erde in der Mitte stehe und mit ihnen „Ein dreyfaches Wesen ausmache.“

„Alle gebieten Streben nach Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken, und den Kampf gegen das Böse und gegen das Principium des Bösen mittelst der Kräfte der Religion.“

„Ich bete“, spricht der Parse, „mit der Weite des Herzens, ich „bete mit Reinigkeit der Gedanken, mit Reinigkeit des Worts, „mit Reinigkeit der That. Jedem guten Gedanken, jedem guten „Worte, jeder guten That weihe ich mich ganz, und entsage allem „Bösen in Gedanken, in Worten und in der That. Ich weihe „mich den Amschaspands, den unsterblichen und herrlichen, „und lobpreise sie mit dem Gebet aller meiner Gedanken, meiner „Worte und meiner Werke. In dieser Welt sey ihnen mein Leib „und meine Seele heilig! Ich rufe sie an mit Weite des Her„zens.“ a)

„Von Norden und allen Nordgegenden“, heißt es im Bendidad, „eilt Ahriman, erster der bösen Geister, schwanger von „Tod, herbey; Ahriman, Vater des argen Gesetzes, läuft und „läuft ohne Ruhe. — Ich, sprach Honovar, brachte das reine „Gesetz in Gang, und so zog sich dieser Darudi, Mörder und „Lehrer des bösen Gesetzes, zurück.“ b) Ueberhaupt wird in den Schriften der Parsen die gesammte Religion als eine Offenbarung einer Lichtkraft und eines Lichtreichs zur Bekämpfung und Besiegung der Kraft und des Reichs der Finsterniß vorgestellet.

Auch in der Indoos-Religion ist es eben so. Moisasur ist hier, seit seinem Abfall und seit er mit seinem Anhang aus dem

a) Zend-Aveſta von Eckard, p. 228.
b) Ebendaſ., p. 245.

Digitized by Google

Himmel, Maha Sarga, in den Ondera oder den Abgrund herabgestoßen worden, der große Widersacher der Menschen und alles Guten. Sie suchten gleich anfangs die Schöpfung der Welt zu hindern, und suchen seitdem unaufhörlich, sie und die Menschen zu verderben und die Herrschaft über beide an sich zu reissen. Und: die Menschen gegen jene bösen Einflüsse durch Lehre und Kraft zu wapnen, ist so sehr das Geschäft des Brahma und Siwa und Vischnu, daß dieser, wie wir gesehen haben, wenn das Böse und die Finsterniß die Ueberhand gewinnen will, sichtbar wird.

„Alle sprechen von Gottesdienst, Reuempfindung, Büßung, Opfer ꝛc. von einer Dazwischenkunft von Hülf- und Mittelwesen und von Reinigungsmitteln."

Die Indier haben den heiligen Ganges. „Ihr Wasser, Mutter „der Welten, reiniget uns — denn Ihr göttlichen Wasser nehmt „alle Sünde hinweg." a) Die Reinigungen durch Wasser sind ein Hauptstück der Indischen Religion, und ist neben jeder etwas größern Pagode gewöhnlich ein Teich zum Waschen und Baden.

Die Parsen haben den heiligen Arduisur. „Richte dein „Gebet", heißt es bey ihnen, „an das reine himmlische heilige „Wasser, das nicht gezeuget ist. — Es ist böse Luft, es ist Tod „auf Erden; aber Wasser vertreibt beide." b)

Die Sinesischen Philosophen klagen laut über die böse Luft, und daß die Menschen sie nicht erkennen wollen.

„Alles ist umsonst", sagt Confucius, „es ist alles umsonst; „denn wo findet man Menschen, die strenge Beobachter, Zeugen, „Ankläger und Richter ihrer selbst wären? Ich habe noch keinen „gesehen, der seine Schuld erkenne, der geneigt wäre, sich vor dem „innerlichen Gericht seines Gewissens zu stellen, sich strafbar zu „finden und die verdiente Strafe auf sich zu nehmen und über sich „ergehen zu lassen." — „Aller äusserlicher Dienst und alle Ge„bräuche müssen aus einem mit wahrhaften und gebührlichen Ge„sinnungen angefüllten Herzen, als aus ihrer Quelle und Wurzel,

---

a) Asiat. Research. Vol. V. p. 359 etc.
b) Zend-Aveſta von Eckarb, p. 236.

Digitized by Google

„herfließen, und sind, wenn ein solches Herz nicht da ist, ein „eitles Menschengemächte und eine bloße Lüge."

Das Opfern ist bey ihnen so alt als die Religion; sogar bedeutet Fo-hi, oder Pao-hi, wie der Stifter ihrer Religion auch oft genannt wird, im Sinesischen Victima, Opfer. Sie glauben, daß die himmlische Luft, wie sie es nennen, die in dem Opferer ist, sich mit der himmlischen Luft des Himmels durch eine gewisse Sympathie vereinige, deßwegen auch der Opferer vorher Enthaltung und Fasten üben müße, damit seine Luft, die durch eitle Sorgen und Lüste, wie durch Nebel, verfinstert wird, rein und er so zum Opfern geschickt sey.

„Alle haben endlich zugedeckte und durch hieroglyphische Bilder, mythologische Erzählungen, heilige Ceremonien ꝛc. verschleierte Punkte, die zwar eine erste offenbare Bedeutung fürs Auge haben, deren eigentlichen und geheimen Sinn aber nur die Vorsteher und Lehrer der Religion wissen und verstehen, um davon zum besten der Schüler nach ihrem Eifer und ihrer Treue einen weisen Gebrauch zu machen."

Aber, die Wahrheit zu sagen, es kommt mir vor, als wenn die Vorsteher und Lehrer in Asien diesen Sinn selbst nicht mehr verstünden und wüßten.

Till, der Holzhacker.

Zur Erläuterung der neuen philosophischen Methode: die Reinheit in unsre Willkühr aufzunehmen.

Till hackte Holz auf Mord und Brand,
(Der Mond am Himmel vor ihm stand)
Husch auf, husch kräftig nieder;
Da fuhr ihm's Beil, bey Ja und Nein,
Vom Schaft, und in den Mond hinein,
Hinein, und kam nicht wieder.

Digitized by Google

„Feyrabend", sprach Till, „alleweil!
„Denn hack mir einer ohne Beil,
„Koch' einer ohne Kohlen! —
„Weil Till denn ohne Beil nichts kann;
„So muß er, halter, wohl daran,
„Und muß es wieder hohlen."

Gesagt, gethan. Er geht zur Stund
Und nimmt die Leiter von der Wand,
Wirft von sich Hut und Mütze,
Und stellt die Leiter frank und frey
Vor sich hin, und — und, Ein Zwey Drey,
Bis oben auf die Spitze.

Da saß er, sah zum Mond hinan;
„Noch", sagt er, „bin ich nicht daran,
„Doch vivat meine Leiter!"
Und drehete, so wie er saß,
Sie um, als wie ein Stunden-Glas,
Und stieg allmählig weiter.

So fuhr er fort: bald ruht' er sich,
Dann dreht' er wieder um und stieg,
Und stieg und drehte wieder;
Und kam, nachdem er's OFT gethan,
Im Monde wohlbehalten an,
Und setzte sich dort nieder.

Der Mond ist groß, ein wüster Ort,
Und mancher sucht vergebens dort;
Till'n sollte alles glücken.
Er gieng kaum drey vier Schritte weit,
So lag das Beil da groß und breit;
Und er steckt's in die Flicken.

Digitized by Google

Uns andern wird's in solcher Höh
Wohl schwarz vor Augen, angst und weh;
Doch Till blieb keck und munter.
Er witterte nicht Furcht noch Fahr,
Und, wie er aufgestiegen war,
So stieg er auch herunter.

Das Ding war also abgemacht;
Indeß war es nun Mitternacht,
Und ihn fiengs an zu grauen.
Da macht' er's Beil geschwinde fest
Am Schaft, und lief damit zu Nest,
Und sagt' es seiner Frauen.

Ueber den allgemeinen Eifer der Menschen für Religion und Religiose Handlungen.

Alle Völker, wie wir in Asien gesehen haben und in allen Welttheilen sehen können, haben, und hatten je und je, eine große Vorliebe, Anhänglichkeit, Achtung, Andacht, Ehrfurcht ꝛc. für die Religion, ein jedes für die seine. Diese Ehrfurcht ist gewöhnlich blind, doch gehört das nicht nothwendig zu ihrer Natur; das aber gehört dazu, daß sie ihren Gegenstand als etwas höheres, ausser ihrem Bereich und Begriffen liegendes, ansiehet. — Was sollte es mit dieser allgemeinen Ehrfurcht wohl eigentlich für eine Bewandniß haben? Woher ist sie, und wie ist sie in die Menschen und Völker gekommen?

Abwärts, oder: wie diese Ehrfurcht, wenn sie einmal unter den Menschen Gäng und Gebe geworden und eingeführt war, auf die folgenden Geschlechter fort gehe? ist die Antwort so schwer nicht. Der Vater und der Herr hatten und bezeigten diese Ehrfurcht, so wird sie der Sohn und der Knecht auch wohl haben und bezeigen. Bergab läuft das Wasser leicht, und findet von selbst

Digitized by Google

seinen Weg; aber bergauf kommt man endlich an einen Punkt, welcher der höchste ist, und da kann das Wasser nicht gelaufen kommen, sondern muß entspringen. Eben so kommt man aufwärts bey unsrer Frage auch endlich an einen Mann, der die Religiose Ehrfurcht hatte, ohne das Beyspiel eines Vaters oder eines Herrn vor sich zu haben; — und wie kam sie dem?

„Wie alle Ehrfurcht kam", wird die Philosophie antworten. „Die Menschen haben immer nützlichen Erfindungen Aufmerk„samkeit und Achtung bewiesen, wie hätten sie denn bey der nütz„lichsten von allen eine Ausnahme machen sollen?"

Mag wohl seyn; aber so und damit läßt sich unsre Frage noch nicht abspeisen. Die Achtung für eine nützliche Erfindung, und die Anhänglichkeit und Ehrfurcht für die Religion sind etwas verschiedener Art und Natur, und die Fälle sind selten, wo sich ein ganzes Geschlecht oder ein ganzes Volk für einen Sextanten oder Dollondschen Tubus hätte sengen und brennen oder gar ausrotten lassen. Auch müßte der Nutze der Erfindung sehr nach Sinn, und sehr in die Augen fallend seyn, wenn die Achtung nur einigermassen allgemein werden sollte.

„Ja, die Menschen sind von Natur abergläubisch, und Nichts „blendet und rührt sie so leicht und so tief, als Religion und „Religiose Handlungen, Opfern und dergleichen."

Freilich müssen die Menschen wohl eine Disposition haben, von Religion und Religiosen Handlungen gerührt zu werden, denn die Thiere werden nicht davon gerührt; sie mögen wohl gar in sich, ohne daß sie es selbst recht verstehen oder wissen, die Nothwendigkeit und Möglichkeit von beiden fühlen. Aber von Aberglauben dürfen wir hier noch nicht reden. — Denn liefe das Wasser ja schon; und wir fragen: wie es zum Laufen gekommen sey.

Es ist eine tiefere Frage, als mancher wohl denkt, wie der erste Opferer zu der Idee des Opferns gekommen; und es möchte sich bey einer nähern Untersuchung und Beherzigung vieleicht ergeben, daß es überhaupt keine menschliche Erfindung sey. Aber wir wollen es der Philosophie einmal zugeben, um desto handgreiflicher zu sehen, ob ein durch die ganze Welt eingeführter und Sechstausend Jahre bestehender Gebrauch, und ob die allgemeine

Digitized by Google

Ehrfurcht, die wir noch nach Sechstausend Jahren bey allen Völkern dafür antreffen, sich aus einem solchen menschlichen Einfalle, Erfindung und Grille herleiten und erklären lasse.

Es soll also ein Mensch, blos aus sich selbst, auf die Idee des Opferns verfallen, und zwar wollen wir ihn auf eine ganz billige und honnete Art darauf verfallen lassen. Wir nehmen an, daß ein Mann mit einem warmen und dankbaren Herzen zwischen den Rippen, der nie eine Wohlthat annehmen und genießen konnte und nicht annahm und genoß, ohne vorher den Wohlthäter aufgesucht und ihm die Hand gedrückt zu haben — daß der, unter dem Sternhimmel oder in seinem Blumengarten, neben seiner Wiege oder zwischen seinen Saaten, kurz bey dem Anblick der unzähligen Wohlthaten Himmels und der Erden, sich nach dem Wohlthäter umgesehen, und als er keinen finden konnte und die Wohlthaten immer neu zuströmten, einmal übergeflossen sey und mit seinem Herzen nicht zu bleiben gewußt habe; wir nehmen an, daß er, um sich in dieser Verlegenheit zu helfen und seines Dankes los zu werden, einen sonderlichen Einfall gehabt, dem unbekannten Wohlthäter, der doch am Ende irgendwo seyn mußte, einen Altar gebaut, und ihm, sehe er's oder sehe er's nicht, sein bestes Lamm darauf gelegt oder darauf verbrannt habe. Was wird nun daraus werden? — Nicht viel.

Sein Sohn, und einige empfindsame Nachbarn würden etwa dies Opfern recht artig gefunden, und es alle, gleich und die ersten Wochen, nachgemacht haben, wie die Leute zu einer gewissen Zeit die empfindsamen Reisen artig fanden und sich alle eine Yorickſche Dose anschaften; aber es würde nicht lange gewährt haben, so wäre dies Opfern alt geworden, und, wie die Dose, bey ihnen wieder aus der Mode gekommen. Die andern undankbaren oder unempfindsamen Zeitgenossen aber hätten den Mann gar nicht verstanden, und über ihn und seinen Altar gelacht; und, Zehn gegen Eins, er selbst wäre des Dinges müde geworden, oder er hätte anders müssen gebaut seyn als andre Menschen. Man gratulirt wohl seinem Wohlthäter auf frischer That zum Geburtstag, Namenstag und zu Neujahr ꝛc.; aber nach und nach kommen die Briefe sparsamer, und allendlich bleiben sie gar aus.

Und von mittheilen, einprägen und in Gang bringen religioser

Digitized by Google

Andacht und Ehrfurcht bey den Zeitgenossen, ist hier keine Ahndung, und gar die Rede nicht. Für wen hätten sie diese Ehrfurcht auch haben sollen? Für den, der opferte? — Der war ja ihres gleichen, der seine Empfindung auf seine Art ausdrückte, und er that nichts, als was sie alle nachthun konnten, so viel sie Lust hatten. Für den, dem geopfert ward? — Aber, wenn sie von dem auch einen Begriff hatten; so wußten sie ja nicht, und konnten auf keine Weise wissen, aus keinem Umstand schließen, daß der bey diesem Altar und Opfer mehr gegenwärtig sey, als an einem jeden andern Ort. Und der Opferer selbst wußte es eben so wenig, und konnte es eben so wenig wissen.

Was nun bey diesem Opfer gilt, das gilt bey allen menschlichen Erfindungen, die nur ein Ausdruck der Empfindung und Gesinnung sind; und gilt in dem Maße mehr, als die ausgedrückte Gesinnung edler, d. i. gegen den Strom und wider und zur Bändigung der sinnlichen Triebe und Leidenschaften der Menschen gemeint ist. Denn die Menschen, die mit diesen Trieben und Leidenschaften behaftet sind, werden, wenn sie sonst keine andern Ursachen und Veranlassung haben, sich auf dergleichen wohl nicht einlassen, und noch viel weniger mit Eifer und Ehrfurcht dafür erfüllt werden.

Auf die Weise bringen wir den Altar in der Welt nicht zum Stehen, und auf die Weise können wir von der allgemeinen Ehrfurcht keine Rede und Antwort geben. Wenn also diese Ehrfurcht allgemein in der Welt ist — und das ist sie ja — und wenn der Altar in der Welt fest stehet — und das thut er ja —; so muß es mit dem Ursprung der einen und des andern eine andre Bewandniß haben. Und es bleibt wohl nichts übrig, als daß bey dem Gottesdienst, der diese Andacht und Ehrfurcht mittheilte und einprägte, etwas ausserordentliches und über das Wissen und Können derer, denen er sie mittheilte und einprägte, erhabenes, Statt gefunden habe. Sie mußten etwas gewahr werden, das sie nicht begreiffen, und nur ehrerbietig fürchten und anbeten konnten, und ihren Kindern und Nachkommen als unbegreiflich und anbetungswürdig erzählten und überlieferten.

„Aber", erwiedert die Philosophie, „wenn man das auch „zugeben wollte, nun so war dies Unbegreifliche Betrug, und der

Digitized by Google

„Opferer ein Betrüger, der den Zuschauern Ehrfurcht einjagen „wollte, um sie zu seinen Absichten zu misbrauchen.“

Allerdings konnte das seyn. Das ist, überhaupt und an sich, nicht allein möglich, sondern es ist auch leider mehr als zu oft wirklich gewesen. Dieser Betrüger konnte auch noch dazu der erste Betrüger seyn; aber der erste Opferer konnte er nicht seyn, auch wußte er ja auch schon von einem Gottesdienst und von einer Ehrfurcht, die dadurch eingeprägt werden konnte. Der Misbrauch, sollte man denken, setzt den rechten Gebrauch voraus, der Aberglauben den Glauben, die Abweichung von der Regel, die Regel ꝛc.

Das Wahre und Gute ist nothwendig das erste, und das Böse und die Lüge kann nur das zweite seyn. Der erste Opferer mußte schon geopfert und nicht betrogen haben, und denn konnte der Betrüger erst kommen und betrügen wollen.

Die Armen in Wandsbeck

an die

Frau Schatzmeisterin Gräfin von Schimmelman,

zu ihrem Geburtstag, den 29. September 1793.

Wir hatten heut nicht Ruh noch Rast,
Das kannst Du leicht gedenken. —
Wenn Sorg und Noth uns kränken,
Ist eine, der Du Kundschaft hast,
Die mag so gerne schenken,
Und speisen uns und tränken,
Und lindern uns des Lebens Last.
Das kannst Du leicht gedenken,
Drum hatten wir nicht Ruh noch Rast.

Digitized by Google

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben;
Sind Blumen, die im Sturm bestehn;
Sind Sternlein, die nicht untergehn.

Wir Menschen sind mit Geld und Ehr'
Hier nicht in gleichem Falle,
Und mancher hat des Geldes mehr,
Ob er vielleicht so edel wär'
Und sich zum Mangel freundlich kehr',
Und aufs Geschrey der Armen hör' —
Allein sie thuns nicht alle.
Daß Du so Christlich bist,
Das lohn Dir Jesus Christ! —

— Gib, und vergiß, was du gethan,
Er wird es nicht vergessen;
Er sieht's aus seinem Himmel an,
Und wird Dir wieder messen.
Wer ihn und seinen Willen ehrt,
Dem ist sein Lohn beschieden.
Leb lange noch hienieden,
Und fahre dann in Frieden!

Dies Leben ist der Müh nicht wehrt;
In seinem Hauf', an seinem Heerd
Da laben sich die Müden;
Da bring sein Engel Dich zur Ruh'
Und drück' Dir sanft die Augen zu.

Bemerkung.

Freyheit und Knechtschaft sind wohl zwey;
Doch oft im Grunde einerley.

Digitized by Google

Vorrede zu der Ueberſetzung von Fenelon's Werken Religioſen Inhalts.

Der Menſch iſt für eine freye Exiſtenz gemacht, und ſein innerſtes Weſen ſehnet ſich nach dem Vollkommnen, Ewigen und Unendlichen, als ſeinem Urſprung und Ziel. Er iſt hier aber an das Unvollkommne gebunden, an Zeit und Ort; und wird dadurch gehindert und gehalten, und von dem väterlichen Boden getrennt.

Und darum hat er hier keine Ruhe, wendet und mühet ſich hin und her, ſinnet und ſorgt, und iſt in beſtändiger Bewegung zu ſuchen und zu haben, was ihm fehlt und ihm in dunkler Ahndung vorſchwebt.

Da er ſich aber nicht anders, als in und mit ſeinem Hinderniß, bewegen kann; ſo iſt ſein Mühen umſonſt und vergebens, was er auch thue und welchen Fleiß er auch anwende. Er kann, rund um in ſeinem Zirkel, Entdeckungen machen, Viel und Mancherley finden, Schönes und Nützliches, Scharfſinniges und Tiefſinniges; aber zu dem Vollkommnen kann er, ſich ſelbſt gelaſſen, nicht kommen; denn er bringt, wie geſagt, gerade was ihm im Wege iſt und hindert in alles mit, was er beginnet und thut, und kann nicht über ſich ſelbſt hinaus.

Soll er zu ſeinem Ziel kommen; ſo muß für ihn ein Weg einer andern Art ſeyn, wo das Alte vergeht und alles Neu wird, wo das Hinderniß, das ihm im Wege iſt und hindert und das er ſelbſt nicht abthun kann, durch eine fremde Hand abgethan; und er, nicht ſo wohl belehrt, als verwandelt und über ſich und dieſe Welt gehoben und ſo der vollkommnen Natur theilhaftig wird.

Und dieſen Weg, der das Geheimniß des Chriſtenthums iſt, läſtern und verbeſſern die Menſchen, und wollen lieber auf ihrem Bauch kriechen und Staub eſſen.

Es iſt aber darum nicht weniger groß und heilig, und darum nicht weniger werth, daß wer ſich des Odems in ſeiner Naſen bewußt iſt alles für nichts achte und Vater und Mutter verlaſſe, um hineinzuſchauen und ſein theilhaftig zu werden.

Digitized by Google

Wenn nun gleich hier mit „Weisheit“ und „Kunst“ nichts ausgerichtet ist, und die Gabe Gottes nicht um Geld und um keine zeitliche Gesinnung verkauft wird, und der Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn vom Himmel gegeben; so kann er sich doch, durch eine gewisse fortgesetzte Behandlung und Richtung Seiner-Selbst, empfänglicher machen, und der fremden Hand den Weg bereiten.

Von diesem Wegbereiten und Empfänglichmachen ꝛc. handelt der Erzbischof Fenelon in den hier übersetzten Werken, und theilt darinn, nicht als ein Klügling und Urtheiler des Weges und als Menschen zu gefallen, sondern als einer; der die Sache versucht hat und dem an seiner und anderer Menschen Seligkeit gelegen ist, seine Erfahrungen und seinen Rath einfältig und unbefangen mit. Und es kann nicht fehlen, ob er wohl eigentlich für die Christen seiner Confession geschrieben hat und die der andern, in einigen Punkten, verschiedener Meinung sind, daß nicht alle, denen Ein Kampf verordnet ist und die Eine Hofnung und Einen JESUM CHRISTUM haben, ihn gern und mit Nutzen lesen werden.

Und vielleicht werden selbst von den Nicht-Christen und Un-Christen, einige durch die Milde und den Ernst dieses liebenswürdigen Schriftstellers veranlaßt, ihren Weg noch Einmal in Ueberlegung zu nehmen, so sehr sie auch glauben, desselben gewiß zu seyn.

Die Geschichte des Griechischen Jünglings ist bekannt: der kam, auch seines Weges und seines Glücks gewiß, das Haar nach dem Sinn der Zeit mit Rosen bekränzt in den Hörsal eines Weisen, der von dem unsterblichen Geist, der im Menschen ist, und von seinem wahren Glück redete. Und als er ihm eine Zeitlang zugehöret hatte, riß er heimlich und verstohlen eine Rose nach der andern herunter, und warf sie an die Erde.

Digitized by Google

Ein Seeliger an die Seinen in der Welt.

Hier iſt alles heilig, alles hehr!
Und die kleinen Erden-Freuden,
Und die kleinen Erden-Leiden
Kümmern uns nicht mehr.
Doch wir denken hier an die da drüben,
Denken hier an ſie, und lieben.

Cron und Scepter, 1792.

Die ſind keine Menſchen-Habe,
Wie die Rede geht,
Sind urſprünglich Himmels-Gabe,
Heiliges Geräth,

Damit Gott den König zieren,
Und ſein ſanft und ſtill,
Durch ihn, ſeine Welt berühren
Und ſie ſegnen will.

Jeder König ſey des hehren
Großen Rufes wehrt! —
Doch denn muß er nichts begehren,
Was ein Menſch begehrt;

Muß nicht ſeine Wege wandeln,
Alles Eignen rein
Nur vor Gott und mit Gott handeln,
Sonſt iſt er nicht Sein;

Muß, wie Gott, zu allen Zeiten
Nur barmherzig ſeyn,
Und nur Licht und Recht ausbreiten;
Sonſt iſt er nicht Sein;

Digitized by Google

Und durch jede ſeiner Thaten,
Wo er des vergißt,
Hat er Gott den Herrn verrathen,
Deſſen Bild er iſt;

Und der Königliche Seegen,
Licht und Kraft und Glück,
Kehrt zu dem, von deſſentwegen
Er ſein war, zurück;

Kehrt zurück — der Geiſt entflieget,
Weil ihm Leid geſchah,
Und die große Leiche lieget
Zur Verweſung da.

Menſchen Will' und Werk vergehet,
Wie die Wahrheit ſpricht;
Was, mit Gott geeinigt, ſtehet,
Das vergehet nicht;

Kann nicht überwunden werden,
Und muß ewig ſtehn
Wie im Himmel ſo auf Erden;
Und die Welt wird ſehn:

Daß nicht Dünkel glücklich mache,
Gottesfurcht und Scheu
Ewiglich die große Sache
Aller Menſchen ſey.

Digitized by Google

An meinen Sohn Johannes, 1799.

Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir.

Lieber Johannes!

Die Zeit kommt allgemach heran, daß ich den Weg gehen muß, den man nicht wieder kömmt. Ich kann dich nicht mitnehmen; und lasse dich in einer Welt zurück, wo guter Rath nicht überflüssig ist.

Niemand ist weise von Mutterleibe an; Zeit und Erfahrung lehren hier, und fegen die Tenne.

Ich habe die Welt länger gesehen, als du.

Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzet, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen.

Darum will ich dir einigen Rath geben, und dir sagen was ich funden habe, und was die Zeit mich gelehret hat.

Es ist nichts groß, was nicht gut ist; und ist nichts wahr, was nicht bestehet.

Der Mensch ist hier nicht zu Hause, und er geht hier nicht von ungefähr in dem schlechten Rock umher. Denn siehe nur, alle andre Dinge hier, mit und neben ihm, sind und gehen dahin, ohne es zu wissen; der Mensch ist sich bewußt, und wie eine hohe bleibende Wand, an der die Schatten vorüber gehen. Alle Dinge mit und neben ihm gehen dahin, einer fremden Willkühr und Macht unterworfen; er ist sich selbst anvertraut, und trägt sein Leben in seiner Hand.

Und es ist nicht für ihn gleichgültig, ob er rechts oder links gehe.

Laß dir nicht weis machen, daß er sich rathen könne und selbst seinen Weg wisse.

Diese Welt ist für ihn zu wenig, und die unsichtbare siehet er nicht und kennet sie nicht.

Spare dir denn vergebliche Mühe, und thue dir kein Leid, und besinne dich dein.

Digitized by Google

Halte dich zu gut, Böses zu thun.

Hänge dein Herz an kein vergänglich Ding.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

Was du sehen kannst, das siehe, und brauche deine Augen, und über das Unsichtbare und Ewige halte dich an Gottes Wort.

Bleibe der Religion deiner Väter getreu, und hasse die theologischen Kannengiesser.

Scheue Niemand so viel, als dich selbst. Inwendig in uns wohnet der Richter, der nicht trügt, und an dessen Stimme uns mehr gelegen ist, als an dem Beyfall der ganzen Welt und der Weisheit der Griechen und Egypter. Nimm es dir vor, Sohn, nicht wider seine Stimme zu thun; und was du sinnest und vorhast, schlage zuvor an deine Stirne und frage ihn um Rath. Er spricht anfangs nur leise und stammelt wie ein unschuldiges Kind; doch, wenn du seine Unschuld ehrst, löst er gemach seine Zunge und wird dir vernehmlicher sprechen.

Lerne gerne von andern, und wo von Weisheit, Menschenglück, Licht, Freyheit, Tugend ꝛc. geredet wird; da höre fleissig zu. Doch traue nicht flugs und allerdings, denn die Wolken haben nicht alle Wasser, und es gibt mancherley Weise. Sie meinen auch, daß sie die Sache hätten, wenn sie davon reden können und davon reden. Das ist aber nicht, Sohn. Man hat darum die Sache nicht, daß man davon reden kann und davon redet. Worte sind nur Worte, und wo sie so gar leicht und behende dahin fahren; da sey auf deiner Huth, denn die Pferde, die den Wagen mit Gütern hinter sich haben, gehen langsameren Schrittes.

Erwarte nichts vom Treiben und den Treibern; und wo Geräusch auf der Gassen ist, da gehe fürbaß.

Wenn dich Jemand will Weisheit lehren, so siehe in sein Angesicht. Dünket er sich noch; und sey er noch so gelehrt und noch so berühmt, laß ihn und gehe seiner Kundschaft müssig. Was einer nicht hat, das kann er auch nicht geben. Und der ist nicht frey, der da will thun können was er will, sondern der ist frey, der da wollen kann, was er thun soll. Und der ist nicht weise, der sich dünket daß er wisse; sondern der ist weise, der seiner

Digitized by Google

Unwissenheit inne geworden und durch die Sache des Dünkels genesen ist.

Was im Hirn ist, das ist im Hirn; und Existenz ist die erste aller Eigenschaften.

Wenn es dir um Weisheit zu thun ist; so suche sie und nicht das deine, und brich deinen Willen, und erwarte geduldig die Folgen.

Denke oft an heilige Dinge, und sey gewiß, daß es nicht ohne Vortheil für dich abgehe und der Sauerteig den ganzen Teig durchsäuere.

Verachte keine Religion, denn sie ist dem Geist gemeint, und du weißt nicht, was unter unansehnlichen Bildern verborgen seyn könne.

Es ist leicht zu verachten, Sohn; und verstehen ist viel besser.

Lehre nicht andre, bis du selbst gelehrt bist.

Nimm dich der Wahrheit an, wenn du kannst, und laß dich gerne ihrentwegen hassen; doch wisse, daß deine Sache nicht die Sache der Wahrheit ist, und hüte, daß sie nicht in einander fliessen, sonst hast du deinen Lohn dahin.

Thue das Gute vor dich hin, und bekümmre dich nicht, was daraus werden wird.

Wolle nur einerley, und das wolle von Herzen.

. . . . . .

Sorge für deinen Leib, doch nicht so als wenn er deine Seele wäre.

Gehorche der Obrigkeit, und laß die andern über sie streiten.

Sey rechtschaffen gegen Jedermann, doch vertraue dich schwerlich.

Mische dich nicht in fremde Dinge, aber die deinigen thue mit Fleiß.

Schmeichle Niemand, und laß dir nicht schmeicheln.

Ehre einen jeden nach seinem Stande, und laß ihn sich schämen, wenn ers nicht verdient.

Werde Niemand nichts schuldig; doch sey zuvorkommend, als ob sie alle deine Gläubiger wären.

Wolle nicht immer großmüthig seyn, aber gerecht sey immer.

Digitized by Google

Mache Niemand graue Haare, doch wenn du Recht thust, hast du um die Haare nicht zu sorgen.

Mißtraue der Gestikulation, und geberde dich schlecht und recht.

Hilf und gib gerne, wenn du hast, und dünke dir darum nicht mehr; und wenn du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke dir darum nicht weniger.

Thue keinem Mädchen Leides, und denke, daß deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist.

Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagest.

Hänge dich an keinen Großen.

Sitze nicht, wo die Spötter sitzen, denn sie sind die elendesten unter allen Creaturen.

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte, und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheinet und wärmt, wenn sie auch nicht redet.

Thue was des Lohnes werth ist, und begehre keinen.

Wenn du Noth hast, so klage sie dir und keinem andern.

Habe immer etwas Gutes im Sinn.

Wenn ich gestorben bin, so drücke mir die Augen zu, und beweine mich nicht.

Stehe deiner Mutter bey, und ehre sie so lange sie lebt, und begrabe sie neben mir.

Und sinne täglich nach über Tod und Leben ob du es finden möchtest, und habe einen freudigen Muth; und gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christenthums durch irgend Etwas öffentlich bezeuget zu haben.

Dein treuer Vater.

Digitized by Google

Ein gülden ABC.

A.

Armuth des Geiſtes Gott erfreut;
Armuth, und nicht Armſeeligkeit.

B.

Beſprich dich nicht mit Fleiſch und Blut,
Fahr zu, gleich zu, wie Paulus thut.

C.

Creuz iſt ein Kraut, wenn man es pflegt,
Das ohne Blüthe Früchte trägt.

D.

Dürſt nicht nach Rache und nach Blut;
Vergeben wäre wohl ſo gut.

E.

Ein edles Herz glänzt hell und hold,
Ein gutes iſt gediegen Gold.

F.

Für was du Gutes hier gethan,
Nimm keinen Lohn von Menſchen an.

G.

Gedultig ſeyn — Herr lehr es mich,
Ich bitte dich, ich bitte dich.

H.

Hau deinen Götzen muthig um,
Er ſey Geld, Wolluſt oder Ruhm.

J.

In dir ein edler Sclave iſt,
Dem du die Freiheit ſchuldig biſt.

K.

Kämpf und erkämpf dir eignen Wehrt;
Hausbacken Brod am beſten nährt.

Digitized by Google

L.

Liebt Euch auf Erden, liebt, und wißt,
Daß Gott im Himmel Liebe iſt.

M.

Merk auf die Stimme tief in dir;
Sie iſt des Menſchen Kleinod hier.

N.

Nimm wahr der Zeit; ſie eilet ſich,
Und kommt nicht wieder ewiglich.

O.

O Herr lehr uns bedenken wohl,
Daß wir ſind ſterblich allzumal.

P.

Parabeln ſind wohl fein und ſchön,
Doch muß ſie einer auch verſtehn.

Q.

Quäl nicht dein Herz ohn Unterlaß,
Ein freier Muth gefällt Gott baß.

R.

Recht halte heilig bis in'n Tod,
So bleibt ein Freund dir in der Noth.

S.

Straf keck das Böſe ins Geſicht;
Vergiß dich aber ſelber nicht.

T.

Treib Tugend jeden Augenblick;
Wer nicht voran geht, geht zurück.

U.

Und wenn ſie alle dich verſchrein,
So wickle in dich ſelbſt dich ein.

Digitized by Google

U.

Verlaß dich nicht auf dieſe Welt;
Sie iſt Schaum, der zuſammen fällt.

W.

Wie wird es dann, o dann uns ſeyn,
Wenn wir der beſſern Welt uns freun?

X.

Y.

In Sturm die Sonne ſpiegelt nicht
Im Meer ihr heiliß Angeſicht.

Z.

Zerbrich den Kopf dir nicht zu ſehr,
Zerbrich den Willen, das iſt mehr.

Ein Silbern dito.

A.

Aus Nichts wird Nichts, das merke wohl,
Wenn aus dir Etwas werden ſoll.

B.

Betrüge nicht: du haſt nicht Raſt
Noch Ruh, wenn du betrogen haſt.

C.

Cränz einen Welterobrer nicht,
Schlepp lieber ihn zum Hochgericht.

D.

Dring und durchdringe die Natur;
Wer ſie durchdringt, beherrſcht ſie nur.

Digitized by Google

E.

Erleuchtet das Jahrhundert iſt;
Der Eſel Stroh und Dieſteln frißt.

F.

Fahr nicht zu hoch her, eitler Mann;
Noch haſt du's letzte Hemd nicht an.

G.

Greif nicht leicht in ein Weſpen-Neſt;
Doch, wenn du greifſt, ſo ſtehe feſt.

H.

Häng an die große Glocke nicht,
Was Jemand im Vertrauen ſpricht.

J.

Im Anfang war die Erde leer,
Am Ende ſind's die Köpfe mehr.

K.

Kratz nicht im Staube wie ein Thier,
Der Kopf ſitzt ja noch oben dir.

L.

Leih dem in Noth, und ſey bereit;
So haſt du zwey zugleich erfreut.

M.

Mach Keines Glauben deinen Spott;
Ein jeder glaubet ſich und Gott.

N.

Nichts iſt ſo elend als ein Mann,
Der alles will, und der nichts kann.

O.

Oft galt das Fauſtrecht ſtatt der Pflicht;
In unſern Jahren gilt es nicht.

P.

Pfeif immer auf dem Finger nicht;
Die Narren thun's, wie Sirach ſpricht.

Digitized by Google

Q.

Querfeldein braußt der Waldſtrom wohl;
Der Bach im Wege bleiben ſoll.

R.

Rebecca wählen iſt Geſchmack;
Nicht wahr, College Iſaak?

S.

Sir Reuton war ein großer Mann,
Ein Tropfen aus dem Ocean.

T.

Trag deine Tugenden nicht Schau,
Und ehr und liebe deine Frau.

U.

Umſonſt iſt's, frühe aufzuſtehn;
Und beſſer, früh zu Bette gehn.

V.

Vor Kritikaſtern hüte dich;
Wer Pech angreift, beſudelt ſich.

W.

Wer Pech angreift, beſudelt ſich;
Vor Kritikaſtern hüte dich.

X.

Xerxes verließ ſich auf ſein Heer;
Allein das Heer auf ihn nicht ſehr.

Y.

Ygreck ein böſer Buchſtab iſt;
Bey ihm hilft nicht Gewalt noch Liſt.

Z.

Zuletzt nehmt noch die Warnung an:
Daß keinem Schelm man trauen kann.

Digitized by Google

Das letzte Capittel aus dem unvergeßlichen und vergessenen Werk des Groß-Canzlers Franz Baco v. Verulam: De dignitate et augmentis scientiarum.

Nachdem denn mein Schiffein, so einmastig es auch ist, die alte und neue Welt der Wissenschaften umfahren hat; so kann ich nun zu Anker und an Land gehen. Doch ist noch die heilige und inspirirte Theologie übrig. Wenn wir aber auch die noch abhandeln wollten, so müßten wir das Schiffein der menschlichen Vernunft verlassen, und in das Schiff der Kirche treten, die allein die göttliche Nadel hat, die Fahrt zu richten. Denn die Philosophischen Sterne, die uns bisher sonderlich geleuchtet haben, reichen nicht mehr zu, und wir sollten also wohl lieber vor der Theologie stillschweigend vorüber gehen. Wir lassen deßwegen auch die eigentlichen Ein- und Abtheilungen derselben weg; doch wollen wir auch auf ihren Altar nach unserer Wenigkeit einige Gaben hinlegen, als Gelübde und Wünsche. Und wir lassen es um so mehr dabey bewenden, da wir in dem Gebiet der Theologie durchaus keine Landschaft oder Gegend finden, die ganz wüste oder ungebaut wäre; so groß ist der Fleiß der Menschen gewesen, Waizen oder Unkraut zu säen.

Wir schlagen denn drey Anhänge zur Theologie vor, die nicht von dem, was durch die Theologie bestimmt und ins Reine gebracht ist oder gebracht werden soll, sondern nur von der Art und Weise: ins Reine zu bringen, handeln. Auch werden wir nicht bey jenen Tractaten (wie wir bey den übrigen pflegten) weder Exempel beyfügen, noch Vorschriften geben. Das überlassen wir den Theologen. Denn, was wir darbringen, ist, wie wir gesagt haben, nur als Wünsche anzusehen.

1) Die Prärogative Gottes begreift den ganzen Menschen, und geht nicht weniger auf die menschliche Vernunft als auf den menschlichen Willen: daß nämlich der Mensch sich und alle dem Seinen absage, und sich Gott hingebe. Wie wir also dem göttlichen Gesetz gehorchen müssen, obgleich der Wille widerstrebt: so müssen wir dem Worte Gottes glauben, ob gleich

Digitized by Google

die Vernunft widerſtrebt. Denn, wenn wir nur die Dinge glauben, die unſrer Vernunft gemäß ſind, ſo vertrauen wir nicht dem Urheber, ſondern nur den Sachen, was wir auch verdächtigen Zeugen nicht zu verſagen pflegen. Aber jener Glaube, der dem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet ward, betraf etwas, das der Sarah lächerlich dünkte, die in dieſem Stück auf gewiſſe Weiſe ein Bild der natürlichen Vernunft war. Je ungereimter und unglaublicher alſo irgend ein göttliches Geheimniß iſt, deſto mehr Ehre geſchieht Gott durch die Annahme deſſelben, und der Sieg des Glaubens wird deſto edler. Eben ſo bey Sündern; je mehr ihr Gewiſſen ihnen Vorwürfe macht und ſie anklagt, eine deſto größere Ehre thun ſie Gott, wenn ſie darum doch und nichts deſto weniger Vertrauen und Hofnung ihrer Seligkeit in ſeine Barmherzigkeit ſetzen. Alles Verzweifeln aber iſt Gott eine Schmach. Ja, glauben iſt an ſich, die Sache genau angeſehen, etwas würdigers als wiſſen. Denn im Wiſſen leidet der menſchliche Verſtand von dem ſinnlichen Eindruck, der von den körperlichen Dingen herrührt; im Glauben aber leidet die Seele von der Seele, die ein würdiger Agens iſt. Anders verhält die Sache ſich in dem Stande der Herrlichkeit: dann wird der Glaube aufhören, und wir werden erkennen, wie wir erkannt ſind.

Wir ſetzen alſo zum Grunde: daß die heilige Theologie nicht aus der Vernunft, ſondern aus dem Wort und den Ausſprüchen Gottes geſchöpft werden müße. Denn es ſtehet wohl geſchrieben: die Himmel verkündigen die Ehre Gottes; aber man findet nirgends geſchrieben: die Himmel verkündigen den Willen Gottes. Von dieſem heißt es: nach dem Geſetz und den Zeugniſſen; wenn ſie nicht thun nach jenem Wort ꝛc. Und dies, was von dem Urſprung der Theologie geſagt worden, gilt nicht allein bey jenen großen Geheimniſſen von der Gottheit, der Schöpfung, der Erlöſung; ſondern es bezieht ſich auch auf die vollkommnere Auslegung des moraliſchen Geſetzes: Liebet eure Feinde; thut wohl denen, die euch haſſen ꝛc. damit ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel, der da regnen läßt über Gerechte und Ungerechte: von welchen Worten mit Recht geſagt

Digitized by Google

werden kann: die Stimme war keines Menschen Stimme. Denn sie sind eine Stimme, die über das Licht der Natur ist. Wir sehen, daß die heidnischen Poeten sogar, sonderlich im hohen Flug, nicht selten auf die Gesetze und moralische Lehren (die doch viel nachsehender und freier als die göttlichen Gesetze sind) Ausfälle thun, als ob diese der natürlichen Freiheit auf gewisse Weise hämisch und schadenfroh entgegen wären.

— Et quod natura remittit,
Invida jura negant. —

So sagte der Indier Dendanus zu den Bothen des Alexanders: er habe zwar etwas von dem Namen des Pythagoras und anderer Weisen aus Griechenland gehört, glaube auch, daß sie große Leute gewesen wären; sie hätten aber doch auch ihre Fehler gehabt, unter andern eine zu große Anhänglichkeit und Achtung für ein gewisses phantastisches Ding, das sie Gesetz und Sitte genannt hätten. Es ist denn ausser allem Zweifel, daß ein großer Theil des moralischen Gesetzes höher ist, als das Licht der Natur reichen kann. Wenn indeß gesagt wird, daß die Menschen auch aus dem Licht und Gesetz der Natur, einige Begriffe von Tugend, Laster, Gerechtigkeit, Unrecht, Gut, Böse ꝛc. hätten; so ist das allerdings wahr. Doch muß man merken, daß Licht der Natur in einer zwiefachen Bedeutung genommen werde. Erstlich, in so weit es aus den Sinnen, der Induction, aus Vernunft und Schlüssen entsteht, nach den Gesetzen des Himmels und der Erde. Zweitens, in wie weit es dem menschlichen Gemüth durch eine innerliche Ahndung leuchtet, nach dem Gesetz des Gewissens, das noch ein Funke und gleichsam ein Ueberbleibsel der alten und ursprünglichen Reinigkeit ist. In dieser letzten Bedeutung hauptsächlich ist die Seele einiges Lichts theilhaftig, die Vollkommenheit des moralischen Gesetzes einzusehen und zu schätzen; indeß ist dies Licht nicht völlig klar, sondern von der Art, daß es mehr Laster und Vergehungen zeihet, als über die Pflichten vollständig unterrichtet. Die Religion hängt also so wohl in Hinsicht der Moral als der Geheimnisse, von der göttlichen Offenbarung ab.

Digitized by Google

Bey dem allen aber findet doch der Gebrauch der menſchlichen Vernunft in geiſtlichen Dingen auf mehr als eine Art Statt und hat ein weites Feld. Denn es iſt nicht ohne Urſache, daß die Apoſtel die Religion einen vernünftigen Gottesdienſt nennen. Man denke nur an die Ceremonien und Bilder des alten Teſtaments. Die waren vernünftig und bedeutend, und ſehr verſchieden von den Ceremonien der Abgötter und Zauberer, die gleichſam taub und ſtumm waren, meiſtentheils nichts lehrten, nicht einmal auf etwas hindeuteten. Sonderlich aber ragt der Chriſtliche Glaube, wie in allem, ſo auch eben darinn hervor, daß er, im Gebrauch der Vernunft und des Diſputirens (das eine Tochter der Vernunft iſt) zwiſchen den Geſetzen der Heiden und des Mahomeds, die zu beiden Seiten fehlen und abweichen, die goldene Mittelſtraße hält. Die Religion der Heiden hat nämlich gar nichts feſtes in Glauben und Bekenntniß; in der Religion des Mahomeds iſt hingegen alles Diſputiren verboten, ſo daß die eine wie ein vager buntſcheckigter Irrthum, und die andere wie ein argliſtiger und ſchlauer Betrug ausſieht, da indeß der heilige Chriſtliche Glaube den Gebrauch der Vernunft und die Diſputation (aber nach gehörigen Schranken) ſo wohl erlaubt als verwirft.

Der Gebrauch der Menſchlichen Vernunft in Sachen, die Religion betreffend, iſt gedoppelt; einer, in Erklärung des Geheimniſſes, und der andre, in den Folgerungen, die daraus hergeleitet werden. Was die Erklärung der Geheimniſſe anlangt, ſo ſehen wir, daß Gott ſo gnädig iſt, ſich zu der Schwachheit unſrer Faſſungskraft herabzulaſſen; indem er nämlich ſeine Geheimniſſe ſo auslegt, daß ſie füglich von uns gefaßt werden können, indem er ſeine Offenbarungen gleichſam in die Concepte und Begriffe unſrer Vernunft einimpfet, und ſeine Inſpirations ſo zur Eröfnung unſres Verſtandes einrichtet, wie die Figur des Schlüſſels nach der Figur des Schloſſes eingerichtet wird. Nur müſſen wir es in dieſem Stück an uns ſelbſt nicht fehlen laſſen. Denn da Gott ſich ſelbſt des Dienſtes unſrer Vernunft in ſeinen Erleuchtungen bedient; ſo müſſen wir ſie auch, auf alle Weiſe und nach allen Seiten hin, um ſich ſehen und ſich umthun laſſen, damit wir dadurch den Geheimniſſen

Digitized by Google

deſto beſſere Aufnahme und Eingang bereiten. Nur muß dabey das Gemüth ſo viel möglich nach der Größe der Geheimniſſe erweitert, und das Geheimniß nicht nach der Kleinheit des Gemüths eingeengt werden.

Was die Folgerungen anlangt; ſo müſſen wir wiſſen, daß uns (in Hinſicht der Geheimniſſe) kein erſter und abſoluter, ſondern nur ein untergeordneter und relativer Gebrauch der Vernunft und des Schließens zuſtehe. Denn, wenn die Artikel und Grundlehren der Religion ihres Orts geſetzt worden, ſo daß ſie von aller Unterſuchung der Vernunft ganz und gar ausgenommen ſind, alsdann iſt es uns allererſt erlaubt, aus ihnen, nach ihrer Analogie, Folgerungen zu ziehen und herzuleiten. In natürlichen Dingen iſt dies nicht ſo. Denn da werden auch die Principien ſelbſt der Unterſuchung unterworfen; durch Induction nämlich, ob wohl auf keine Weiſe durch Schlüſſe. Und eben dieſe Principien enthalten nichts, das der Vernunft nicht gemäß wäre, ſo daß hier ſo wohl die erſten als die mittlern Sätze aus einer und derſelben Quelle hergeleitet werden. In der Religion aber ſind einmal die erſten Sätze ſelbſtſtändig und für ſich beſtehend, und denn werden ſie auch nicht von jener Vernunft regiert, welche die Folge-Sätze herleitet. Indeß iſt dies nicht allein der Fall in der Religion, ſondern auch in andern Wiſſenſchaften, ſo wohl wichtigern als geringern, wo nämlich die erſten Sätze willkührlich angenommene, nicht ſelbſtſtehende ſind: und auch bey dieſen kann der Gebrauch der Vernunft nicht abſolut ſeyn. Wir ſehen bey Spielen, z. E. beym Schach-Spiel oder dergleichen, daß die erſten Vorſchriften und Geſetze des Spiels blos poſitiv und willkührlich gemacht ſind; die müſſen angenommen werden und wird auf keine Weiſe darüber geſtritten; daß man aber gewinne und geſchickt ſpiele, das iſt künſtlich und vernünftig; auf eben die Weiſe hat es ſich auch bey den menſchlichen Geſetzen: hier ſind auch nicht wenige ſogenannte Maximen, das iſt, angenommene Rechtsgrundſätze, die mehr auf Autorität als Vernunft gegründet, und über die nicht geſtritten wird: was aber nun gerecht und das gerechteſte ſey, nicht abſolut, ſondern relativ (das iſt nach der Analogie jener Maximen) das iſt allererſt vernünftig, und eröfnet ein weites Feld zum

Digitized by Google

Zanken und Streiten. Der Art also ist die Vernunft zweiter Ordnung, die in der heiligen Theologie, die nämlich auf die Ausſprüche Gottes gegründet ist, Statt findet.

Wie aber der Gebrauch der menſchlichen Vernunft in Göttlichen Dingen gedoppelt ist, so ist auch bey diesem Gebrauch selbst ein gedoppelter Abweg, einer: wenn in die Art und Weise des Geheimnisses über die Gebühr eingegangen und fürwitzig geforscht; der andre: wenn den Folgerungen ein eben so großes Ansehen als den Principien selbst beygelegt wird. Denn das wäre ein guter Schüler des Nicodemus, der immer fortfragen wollte, wie ein Mensch könne gebohren werden, wenn er alt ist? Und der kein guter Schüler Pauli, der nicht von Zeit zu Zeit in seinen Brief mit einfließen ließe: Ich, nicht der Herr; oder: nach meiner Meinung; denn so gebührts sich, bey den meisten Folgerungen zu sprechen. Es scheint uns also eine heilsame und gar sehr nützliche Sache, wenn ein nüchterner und fleissiger Traktat abgefaßt würde, der, gleichsam als eine göttliche Dialektik, über den Gebrauch der menſchlichen Vernunft in Theologiſchen Dingen nützliche Vorschriften gäbe. Dieser Traktat sollte nämlich in Zukunft als eine Opiat-Medicin dienen, die nicht allein die eitlen Speculations der Schule einschläfre, sondern auch die Wuth der Streitigkeiten, die etwa die Kirche beunruhigen möchten, in etwas mildere. Einen solchen Traktat setzen wir unter die fehlenden Dinge und nennen ihn Sophron, oder: von dem rechtmäßigen Gebrauch der menſchlichen Vernunft in Göttlichen Dingen.

2) Es ist für die Ruhe der Kirche sehr wichtig, daß der Bund der Christen, der in zwey Sätzen, die ein weniges von einander verschieden zu seyn scheinen: wer nicht mit uns ist, der ist wider uns; und: wer nicht wider uns ist, der ist mit uns; von dem Heiland vorgeschrieben ist, eigentlich und klar erklärt werde. Es erhellet aus diesen Sätzen offenbar, daß einige Artikel sind, die von jedem angenommen werden müssen, der nicht als ausser dem Bunde angesehen werden will; andre aber, darinn man anderer Meinung seyn und doch zum Bund gehören kann. Die angenommenen Wahrzeichen der Christlichen

Digitized by Google

Gemeinschaft sind: Ein Glaube, Eine Taufe ꝛc. Nicht: Eine Ceremonie, Eine Meinung. Wir sehen auch, daß der Rock des Heilandes ungenähet gewesen ist; das Kleid der Kirche aber buntscheckigt. An der Aehre muß die Spreu von dem Weizen gesondert, aber das Unkraut auf dem Acker nicht allerdings ausgerauset werden. Als Moses einen Egypter fand, der mit einem Israeliten zankte, sagte er nicht: warum zanket ihr? sondern er zog das Schwerd und tödtete den Egypter; als er aber zwey Israeliter fand, die mit einander zankten, und alle beide wohl schwerlich gleich viel Recht hatten, redete er sie gleichwohl so an: Ihr seyd Brüder, was zanket ihr? Dies erwogen scheint es von großer Wichtigkeit und von großem Nutzen zu seyn, daß bestimmt werde, was das für Punkte sind, welche die Menschen vom Körper der Kirche durchaus abscheiden und aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausstoßen, und in wie weit sie es thun. Sollte etwa einer und der andre meinen, daß dies schon längst geschehen sey, der wolle doch die Augen aufthun und sehen, mit welcher Aufrichtigkeit und Mäßigung. Indeß ist es sehr wahrscheinlich, daß wer von Friede spricht, jene Antwort des Jehu auf die Bothschaft (Ists Friede, Jehu?) davontragen werde: was gehet dich der Friede an? wende dich hinter mich; denn den meisten liegt nicht der Friede, sondern die Partheysucht am Herzen. Bey dem allen hat es uns gut gedünkt, einen Traktat von den Graden der Einheit in der Stadt Gottes, als ein heilsam und nützliches Werk in die Rubrique der fehlenden Dinge zu setzen.

3) Da die heilige Schrift für die Theologie von so großem Einfluß und Gewicht ist, so muß über die Auslegung und Erklärung derselben vor allen Dingen gehandelt werden. Und wir reden nun nicht von der Autorität sie auszulegen, die in Einstimmigkeit der Kirche steht, sondern von der Art und Weise sie auszulegen. Diese ist zwiefach: methodisch und frey. Denn jene göttlichen Wasser, die dem Brunnen Jakobs unendlich vorgehen, werden fast auf ähnliche Art und Weise geschöpft und mitgetheilt, wie die natürlichen Wasser aus den Brunnen geschöpft und mitgetheilt zu werden pflegen. Diese nämlich werden entweder aus dem Brunnen zuerst in Cisternen

Digitized by Google

gesammlet, von wo sie durch mehrere Röhren zum Gebrauch füglich abgeleitet werden können, oder sie werden gleich in Gefäße geschüttet und so nach Bedürfniß gebraucht! Jene erste methodische Art hat uns endlich die Scholastische Theologie erzeugt, durch welches Lehrgebäude die Theologie in eine Kunst, gleichsam in eine Cisterne, gesammlet ist; und sind daraus Axiomata und Sätze wie Bächlein nach allen Seiten abgeleitet worden. Aber bey der freien Art der Auslegung fallen zwey Abwege vor. Der eine von ihnen setzt in der Schrift eine solche Vollkommenheit voraus, daß auch alle Philosophie aus ihrer Quelle hergeholt werden müße, und eine jede andre Philosophie ein profanes und heidnisches Ding sey. Diese Ausgelassenheit hat vornämlich in des Paracelsi Schule, wie auch bey einigen andern, festen Fuß gefaßt, ursprünglich aber schreibt sie sich von den Rabbinen und Cabbalisten her. Solche Leute erreichen aber nicht, was sie wollen; denn sie bringen, wie sie denken, der Schrift keine Ehre, sondern setzen sie herab und beflecken sie. Wer in dem Wort Gottes (von dem gesagt wird: Himmel und Erde werden vergehen, mein Wort aber wird nicht vergehen) den materiellen Himmel und die Erde sucht, der jagt vergänglichen Dingen unter ewigen vergeblich nach. Denn wie: die Theologie in der Philosophie suchen, eben so viel ist, als wenn man die Lebendigen unter den Todten suchen wollte; so ist im Gegentheil: die Philosophie in der Theologie suchen, nichts anders als die Todten unter den Lebendigen suchen. Die andre Art der Auslegung (die wir für einen Abweg erklären) scheint beym ersten Anblick nüchtern und züchtig; aber sie entehrt doch die Schrift an sich selbst, und bringt der Kirche vielfältigen Nachtheil. Sie besteht kurz und gut darinn, wenn die Schriften, die göttlich inspirirt sind, auf eben die Art, wie menschliche Schriften, erklärt werden. Man sollte aber bedenken, daß zwey Stücke, davon der Mensch als Mensch nichts weiß, vor Gott, dem Urheber der Schrift, bekannt und offenbar sind, nämlich die verborgenen Heimlichkeiten des Herzens und die Zeitfolgen. Weil nun die Aussprüche der Schrift der Art sind, daß sie dem Herzen geschrieben werden, und die Abwechselungen aller

Digitized by Google

Jahrhunderte umfaßen, mit einer ewigen und gewiſſen Vorwiſſenheit aller Ketzereyen, Widerſprüche und des ungleichen und veränderlichen Zuſtandes der Kirche, ſo wohl im allgemeinen als bey einzelnen Auserwählten; ſo müſſen ſie nicht blos nach dem Umfang und dem entgegenkommenden Sinn des Orts, oder allein nach der Gelegenheit bey der die und jene Worte geſagt worden, oder ängſtlich nach dem Zuſammenhang der vorhergehenden und folgenden Worte, oder nach dem Hauptzweck des Spruchs; ſondern ſie müſſen ſo ausgelegt werden, daß es einleuchte, daß ſie nicht allein im Ganzen und zuſammengefaßt, ſondern zertheilt, auch in einzelnen Clauſeln und Worten, unzählige Bächlein und Adern der Lehre, die einzelnen Theile der Kirche und Seelen der Gläubigen zu wäſſern, enthalten. Denn es iſt ſehr richtig und ſchön angemerkt worden, daß die Antworten unſers Heilandes auf nicht wenige von den Fragen, die ihm vorgeleget wurden, nicht zu paſſen, ſondern ganz ungereimt zur Sache ſcheinen. Und dies hat eine gedoppelte Urſache, die eine: daß er, da er die Gedanken derjenigen, die fragten, nicht aus den Worten, wie bey uns Menſchen der Fall iſt, ſondern unmittelbar und aus ſich ſelbſt erkannte, auf ihre Gedanken und nicht auf die Worte geantwortet hat; die andere: daß er nicht blos zu denen, die damals zugegen waren, geredet hat, ſondern auch zu uns, die wir leben, und zu den Menſchen aller Zeiten und Orten, denen das Evangelium noch würde geprediget werden. Und eben dies gilt auch bey andern Stellen der Schrift.

Dies alſo vorausgeſetzt, kommen wir nun zu dem Traktat, der, wie wir dafür halten, noch fehlet. Es ſind freilich unter den Theologiſchen Schriften Streit-Schriften genug und mehr als genug; die Hülle und Fülle von Theologie, die wir die poſitive genannt haben; Loci communes; Special-Abhandlungen, Gewiſſens-Fälle, Predigten und dergleichen; endlich auch viele weitläuftige Commentarien über die Bücher der heiligen Schrift. Was wir aber deſideriren, iſt das: eine kurze, geſunde und mit Urtheil gemachte Sammlung von Anmerkungen und Beobachtungen über einzelne Texte der heiligen Schrift, die nicht auf loeos communes hinauslaufen, oder ſich auf Streitigkeiten einlaſſen, oder in Kunſt-

Digitized by Google

Form zusammen gefaßt werden, sondern die zerstreut, jede für sich, und natürlich sind. In bessern Predigten, die sich gewöhnlich vergreifen, findet sich bisweilen etwas dieser Art, aber es ist noch nicht in Bücher, die auf die Nachkommen fortgehen, zusammen gesammlet worden. So wie der Wein, der beym ersten Treten von selbst abfließt, milder und lieblicher ist, als der durch die Kelter ausgepreßt wird, weil dieser schon etwas nach dem Kern und der Haut der Beeren schmeckt; eben so sind die Lehren wohlthätig und milde, die bey einem geringen Druck aus der heiligen Schrift abfließen, und die Streitigkeiten und locos communes an ihren Ort gestellt seyn lassen. Einen solchen Traktat nun nennen wir: Emanationen der heiligen Schrift.

Und so glaube ich denn, so treu als ich nur gekonnt, die kleine Kugel der Intellectuellen Welt dargestellet zu haben, zugleich mit Bezeichnung und Beschreibung derer Theile, die ich durch den Fleiß und die Arbeiten der Menschen entweder nicht immer eingenommen oder nicht genug angebaut finde. Wenn ich nun hierinn irgendwo von der Meinung der Alten abgegangen bin; so soll man wissen, daß es geschehen ist in der Absicht, etwas besseres, und nicht etwas neues und anderes zu geben. Denn ich hätte weder mir selbst, noch der Sache, die ich unter Händen habe, Gerechtigkeit widerfahren lassen können, wenn es nicht mein ernster Wille gewesen wäre, zu den Erfindungen der andern hinzuzuthun, so viel in meinen Kräften war; aber zugleich eben so sehr mein ernster Wunsch, daß meine Erfindungen von andern in Zukunft übertroffen werden möchten. Wie billig ich aber in dieser Sache zu Werk gegangen bin, erhellet allein daraus, daß ich meine Meinungen blos und wehrlos hingestellt, und nicht gesucht habe, durch streitbare Widerlegungen fremder Freiheit in den Weg zu treten. Denn ich habe die Hoffnung, daß bey dem, was ich recht gesetzt habe, wenn auch beym ersten Lesen ein Scrupel oder Einwurf gemacht werden sollte, doch beym wiederholten Lesen die Antwort sich von selbst ergeben werde; bey dem aber, wo ich etwa geirret hätte, bin ich mir bewußt, daß ich der Wahrheit keine Gewalt gethan habe durch zänkische Argumente, die eigentlich nur dazu dienen, den Irrthümern Ansehen zu verschaffen und dem Rechterfundenen Abbruch zu thun; denn

Digitized by Google

zweifeln bringt dem Irrthum Ehre, und der Wahrheit Nadelstiche. Indeß fällt mir jene Antwort des Themistocles ein; als ein gewisser Gesandte aus einer kleinen Stadt viele und große Worte machte. Freund, sagte Themistocles, deine Worte verlangen (desiderant) eine große Republique. Ich glaube allerdings, daß mir mit Recht vorgeworfen werden könne, daß meine Worte ein Jahrhundert verlangen, vielleicht ein ganzes Jahrhundert zum Beweisen, viele Jahrhunderte aber zum Vollenden. Weil es aber doch bey allen großen und den größten Dingen auf ihre Anfänge ankommt; so muß ich mich damit begnügen, den Nachkommen und dem unsterblichen Gott gesäet zu haben, und ich flehe ihn durch den, der sein Sohn und unser Heiland ist, demüthig an, daß er diese und ähnliche Opfer des menschlichen Verstandes, die mit Religion, wie mit Salz, besprengt und seiner Ehre gewidmet sind, nach seiner Barmherzigkeit annehmen wolle.

Bacon's Glaubensbekenntniß.

Aus dem Englischen. a)

Ich glaube, daß nichts ohne Anfang ist, als Gott; keine Natur, keine Materie, kein Geist, nur allein der Eine und derselbe Gott. Dieser Gott, wie er ewig allmächtig, allein weise, allein gut, in seiner Natur ist; so ist er ewig Vater, Sohn und Geist in Personen.

Ich glaube, daß Gott so heilig, rein und eifrig ist, daß es für ihn unmöglich, an irgend einer Creatur Wohlgefallen zu haben, ob sie gleich das Werk seiner eigenen Hände ist; so daß weder Engel, Mensch, noch Welt, einen Augenblick in seinen Augen

a) The Works of Francis Bacon Baron of Verulam, Viscount St. Alban', and lord High Chancellor of England, London, 1759. in Fol. Vol. II. p. 365 etc.

Digitized by Google

bestehen konnte oder bestehen kann, ohne von ihm in dem Angesicht eines Mittlers angesehen zu werden; und daß deßwegen vor ihm, bey dem alle Dinge gegenwärtig sind, das Lamm Gottes erwürgt war ehe der Welt Grund gelegt ward; ohne diesen seinen ewigen Rathschluß wäre es für ihn unmöglich gewesen, irgend ein Werk der Schöpfung zu beginnen; und er hätte der hochheiligen und individuellen Gesellschaft von drey Personen in der Gottheit unverändert genossen.

— Daß er aber, als er aus seiner ewigen und unendlichen Güte und Liebe den Vorsatz faßte, Schöpfer zu werden und sich seinen Geschöpfen mitzutheilen, in seinem ewigen Rath beschloß, daß Eine Person der Gottheit mit irgend einer Natur und mit irgend einer besondern Creatur unter seinen Creaturen vereinigt werden sollte; damit solchergestalt, in der Person des Mittlers, die wahre Leiter gefestiget würde, auf der Gott zu seinen Creaturen herunter, und seine Creaturen zu ihm heraufsteigen könnten; so daß Gott, unter Vermittelung des Mittlers sein Angesicht auf seine Creaturen erhebend (wiewohl nicht in gleichem Licht und Grad) den Beschlüssen seines allerheiligsten und verborgenen Willens Bahn machte; darnach einige von seinen Creaturen bestehen und ihren Stand behalten möchten; andre vielleicht fallen und wieder hergestellt werden möchten; und andre fallen möchten, und in ihren Stand nicht hergestellt würden, aber doch fortdauerten, wiewohl unter dem Zorn und im Verderben; alles in Bezug auf den Mittler, der das große Geheimniß und der vollkommene Mittelpunkt von allen Gottes Wegen mit seinen Creaturen ist, und dem alle seine andern Werke und Wunder nur dienen und sich darauf beziehen. Daß er (nach seinem Wohlgefallen) den Menschen wählte, daß der die Creatur sey, mit dessen Natur die Person des ewigen Sohn Gottes vereinigt werden sollte: und daß er unter den Geschlechtern und Völkern der Menschen ein kleines Volk auserwählte, an dem (mittelst Theilhaftigkeit seiner selbst) er den Reichthum seiner Herrlichkeit zeigen wollte; indeß die Dienstbarkeit der Engel, die Verdammniß der Teufel und Verdammten, und die allgemeine Regierung aller Creaturen und Handhabung aller Zeiten kein ander Ziel haben und nichts sind, als kürzere und längere Wege Gottes, zu seiner desto größern Verherrlichung an seinen

Digitized by Google

Heiligen, die Eins sind mit ihrem Haupt dem Mittler, der Eins ist mit Gott.

— Daß er, kraft dieses seines ewigen Rathschlusses, aus eignem freiem Wohlgefallen und nach den ihm bewußten Zeiten und Umständen sich herabließ, Schöpfer zu werden; und durch sein ewiges Wort alle Dinge schuf; und durch seinen ewigen Geist sie stärket und erhält. — Daß er alle Dinge in ihrem ersten Stande gut machte, und den Anfang alles Bösen und aller Eitelkeit von sich entfernte, in die Freiheit der Creatur, den Anfang aller Herstellung aber, in sich, der Freiheit seiner Gnade vorbehielt; und doch nichts desto weniger den Fall und die Abweichung der Creatur, (die seiner Vorwissenheit ewig bekannt waren) brauchte und anwendete, seinen ewigen Rathschluß, den Mittler und das Werk das er in ihm ausführen wollte betreffend, zu fördern.

— Daß Gott Geister schuf, davon einige treu blieben, und andere fielen; er schuf Himmel und Erde und alle ihr Heer und Nachkommenschaften; und gab ihnen beständige und dauernde Gesetze, die wir Natur nennen; welche Natur nichts anders ist, als die Gesetze der Schöpfung. Diese Gesetze haben nichts desto weniger drey Veränderungen oder Zeiten gehabt, und werden noch eine vierte oder letzte haben: die erste, als die Materie Himmels und der Erden geschaffen aber noch formlos war; die zweite, die Zwischenzeit, bis alle die Sechs Tagewerke vollendet waren; die dritte, veranlaßt durch den Fluch, der gleichwohl keine neue Schöpfung war; und die letzte, am Ende der Welt, deren Art und Weise noch nicht völlig offenbaret ist — so daß die Gesetze der Natur, die nun bestehen. und unverbrüchlich bis an das Ende der Welt regieren, damals als Gott zuerst ruhete von seinen Werken und aufhörte zu schaffen, in Kraft traten, aber, in gewissen Stücken, durch den Fluch gehemmt wurden; seit welcher Zeit sie sich nicht verändern.

— Daß Gott, ob er gleich geruhet hat und seit dem ersten Sabbat aufgehört hat, zu schaffen, doch nichts desto weniger noch itzo seinen göttlichen Willen, in allen Dingen, großen und kleinen, besondern und allgemeinern, mittelst Vorsehung eben so vollkommen und genau vollendet und ausführt, als er nur durch Wunder und neues Schaffen könnte, obgleich sein Würken nicht unmittel-

Digitized by Google

bar und direkt ist, sondern nach und nicht wider die Natur, die sein eigenes Gesetz für die Creatur ist.

— Daß ursprünglich die Seele des Menschen nicht durch Himmel und Erde hervorgebracht, sondern unmittelbar durch den Odem Gottes gegeben ward: so daß die Wege und das Walten Gottes mit Geistern, nicht in der Natur, das ist in den Gesetzen Himmels und der Erde eingeschlossen ist, sondern dem Gesetz seines verborgenen Willens und der Gnade vorbehalten; worinn Gott unaufhörlich geschäftig ist, und von dem Werk der Erlösung nicht ruhet, wie er von dem Werk der Schöpfung geruhet hat, sondern unausgesetzt fortwürket bis an das Ende der Welt; zu welcher Zeit dies Werk auch vollendet seyn, und ein ewiger Sabbat folgen wird. Eben so, daß Gott, wenn er je durch Wunder (die immer als eine neue Schöpfung angesehen werden können) die Gesetze der Natur übertritt, es nie anders und allemal nur in Hinsicht des Erlösungswerks thut, das sein größeres Werk ist, und daranf alle Gottes Zeichen und Wunder sich beziehen.

— Daß Gott den Menschen schuf nach seinem eignen Ebenbilde, mit einer vernünftigen Seele, in Unschuld, mit einem freien Willen und Herrscherkraft: daß er ihm ein Gesetz und Gebot gab, das er halten konnte, es aber nicht hielt; daß der Mensch einen vollkommenen Abfall von Gott verübte, indem er sich beykommen ließ, sich einzubilden, daß die Gebote und Verbote Gottes nicht die Regeln von Gut und Böse wären, sondern daß Gut und Böse ihre eignen Principien und Anfänge hätten, und er nach der Kenntniß dieser eingebildeten Anfänge lüsterte, um nicht mehr von Gottes geoffenbartem Willen abzuhängen, sondern von sich selbst und seinem eignen Licht, als ein Gott: eine Sünde, die dem ganzen Gesetz Gottes so sehr entgegen war als keine andre seyn konnte; daß aber doch diese große Sünde nicht ursprünglich von der Bosheit des Menschen her, sondern ihm durch die Eingebung und Versuchung des Teufels kam, der die erste Creatur war, die von Gott abfiel und die aus Bosheit fiel und nicht durch Versuchung.

— Daß nach dem Fall des Menschen, Tod und Eitelkeit, Kraft der Gerechtigkeit Gottes, in die Welt kamen; und das Ebenbild Gottes im Menschen verlohren gieng, und Himmel und Erde,

Digitized by Google

zum Nutzen des Menschen gemacht, durch seinen Fall dem Verderben unterworfen worden; daß alsdann aber, nachdem das Wort des göttlichen Gesetzes durch den Fall des Menschen in Hinsicht des Gehorsams vereitelt worden war, augenblicklich und ohne Zeitverlust das größere Wort der Verheissung an die Stelle trat, damit die Wahrhaftigkeit Gottes durch Glauben in Kraft bliebe.

— Daß allerdings so wohl das Gesetz Gottes als das Wort seiner Verheissung ewiglich dieselben bleiben: daß sie aber auf verschiedene Arten, wie es die Zeiten mit sich brachten, geoffenbaret worden sind. Denn das Gesetz ward zuerst dem Funken des natürlichen Lichts, der dem Menschen nach dem Fall übrig blieb und zum Anklagen genug ist, einverleibt. Darauf ward es deutlicher in dem geschriebenen Gesetz ausgedrückt; ward noch mehr eröfnet durch die Propheten; und zuletzt in der wahren Vollkommenheit ausgelegt von dem Sohn Gottes, dem großen Propheten, der der vollkommene Ausleger des Gesetzes, so wie der Erfüller desselben ist. Daß eben so das Wort der Verheissung bekannt gemacht und geoffenbart ward: zuerst durch unmittelbare Offenbarung und Inspiration; hernach durch Sinnbilder, die zweierley waren: erstlich, die Gebräuche und Ceremonien des Gesetzes; und denn, die fortgehende Geschichte der alten Welt und der Jüdischen Kirche; die, ob sie gleich buchstäblich wahr ist, doch eine reichhaltige und beständige Allegorie und Schatte des zukünftigen Erlösungswerkes in sich faßte. Dieselbe Verheissung oder Evangelium ward klärer geoffenbaret und entdeckt durch die Propheten, und dann durch den Sohn selbst; und zuletzt durch den heiligen Geist, der die Kirche erleuchtet bis ans Ende der Welt.

— Daß in der Fülle der Zeit, nach Verheissung und Eid, von einer auserwählten Geschlechtslinie der gebenedeiete Weibes-Same in die Welt kam, Jesus Christus, der Eingebohrne Sohn Gottes und Heiland der Welt; der empfangen ward durch Kraft und Ueberschattung des Heiligen Geistes, und Fleisch annahm von der Jungfrau Maria; daß das Wort nicht allein Fleisch an sich nahm, oder mit Fleisch vereint ward, sondern Fleisch ward, doch ohne Vermischung der Wesenheit oder Natur, so daß der einige Sohn Gottes und der ewig gebenedeite Sohn von Maria Eine Person war; so Eine, daß die gesegnete Jungfrau, nach der

Digitized by Google

Wahrheit und der Lehre der allgemeinen Kirche gemäß, Deipara, oder die Mutter Gottes genannt werden kann; so Eine, daß in der gesammten Natur keine Einheit so vollkommen ist, auch die des Leibes und der Seele im Menschen nicht; denn die drey himmlischen Einheiten (von denen diese die zweite ist) übertreffen alle natürliche Einheiten: das will sagen, die Einheit der drey Personen in der Gottheit; die Einheit von Gott und Mensch in Christo; und die Einheit Christi und der Kirche; und zwar ist der heilige Geist der Schaffer dieser beiden letztern, denn durch den heiligen Geist ward Christus Mensch und im Fleisch lebendig gemacht, und durch den heiligen Geist wird der Mensch wiedergebohren und im Geist lebendig gemacht.

— Daß Jesus, der Herr, im Fleisch ein Opferer und ein Opfer für die Sünde ward; eine Genugthuung und Lösegeld für die Gerechtigkeit Gottes; ein Verdiener der Herrlichkeit und des Reichs; ein Muster aller Vollkommenheit; ein Prediger des Worts, das er selbst war; ein Endiger der Ceremonien; ein Eckstein zur Wegthuung der Scheidewand zwischen Juden und Heiden; ein Vertreter der Kirche; ein Herr der Natur in seinen Wunderwerken; ein Ueberwinder des Todes und der Macht der Finsterniß in seiner Auferstehung; und daß er, indem er alle seine heiligen Verrichtungen und die Salbung auf Erden verrichtete, den ganzen Rath Gottes erfüllet; das ganze Werk der Erlösung und die Herstellung des Menschen in einen über die Engel erhabenen Stand (da der Stand des Menschen durch die Schöpfung unter die Engel war) vollendet, und alle Dinge versöhnt und zurecht gebracht hat nach dem ewigen Willen des Vaters.

— Daß, in der Zeit, Jesus der Herr in den Tagen Herodes gebohren ward, und unter dem Regiment des Pontius Pilatus, dem Landpfleger der Römer, und unter dem Hohenprieſterthum des Caiphas gelitten hat, und von Judas, einem der Zwölf Apostel, verrathen, und zu Jerusalem gekreuziget worden ist; daß er, nach einem wahren und natürlichen Tod und nachdem sein Leib in das Grab gelegt worden war, am dritten Tage die Banden des Todes zerbrochen, auferstanden ist und sich vielen erwählten Zeugen, verschiedene Tage hindurch, lebendig erzeigt hat, und am Ende dieser Tage im Angesicht von vielen gen Himmel

Digitized by Google

gefahren ist, wo er fortfährt zu vertreten; und von dannen er an dem bestimmten Tag in der größten Herrlichkeit kommen wird, die Welt zu richten.

— Daß die Leiden und das Verdienst Christi, ob sie wohl hinreichend sind die Sünde der ganzen Welt abzuthun, doch nur für die allein ihre Kraft wirklich beweisen, die da wiedergebohren sind durch den heiligen Geist, der da wehet, wo er will, aus freier Gnade; welche Gnade, wie ein unvergänglicher Saame, den Geist des Menschen lebendig macht, und ihn zu einem Sohn Gottes und Glied Christi neu gebiert: so, daß, indem Christus des Menschen Fleisch und der Mensch Christi Geist hat, ein offener Weg und eine gegenseitige Zurechnung Statt findet, dadurch Sünde und Zorn vom Menschen auf Christum; und Verdienst und Leben von Christo auf den Menschen gebracht wird. Dieser Saame des heiligen Geistes gestaltet zuerst durch einen lebendigen Glauben das Bild des getödteten oder gekreuzigten Christus in uns; und erneuert denn in uns das Ebenbild Gottes in Heiligkeit und Liebe, obgleich beides unvollkommen und in sehr verschiedenen Graden selbst bey den Auserwählten Gottes, was so wohl das Feuer des Geistes, als die davon abhangende Erleuchtung anlangt, die größer oder in einem großen Abstand geringer ist, wie namentlich, in der Kirche vor Christo, welche aber doch gleichwohl einer und derselben Seeligmachung mit uns, und einer und derselben Mitteln der Seeligmachung mit uns, theilhaftig war.

— Daß das Werk des Geistes, wiewohl es an keine Mittel in Himmel und Erden gebunden ist, doch gewöhnlicher Weise gehandhabet wird durch die Predigt des Wortes, die Spendung der Sacramente; den Segen der Väter über die Kinder; durchs Gebet; Lesen; kirchliche Züchtigungen; durch nähere Verbindungen der Kinder Gottes; durch Kreuz und Leiden; durch Gottes Wohlthaten; durch seine Gerichte an andern; Wunder; Betrachtung seiner Creaturen: welche Stücke alle (wie wohl einige vorzüglicher sind) er als Mittel zur Berufung und Bekehrung seiner Auserwählten gebrauchet; doch daß dadurch seiner Macht: durch seine Gnade und zu allen Stunden und Augenblicken des Tages (das ist, des menschlichen Lebens) nach seinem freien Wohlgefallen unmittelbar zu rufen, kein Abbruch geschiehet.

Digitized by Google

— Daß das Wort Gottes, dadurch sein Wille geoffenbaret wird, in Offenbarung und Tradition bis auf Mose fortdauerte; die heiligen Schriften von Moses Zeit bis zu den Zeiten der Apostel und Evangelisten; zu deren Zeit, nachdem der heilige Geist, der Lehrer aller Wahrheit, gekommen war, das Buch der heiligen Schriften zugeschlagen und geschlossen ward, um durchaus keinen Zusatz mehr aufzunehmen; und daß die Kirche keine Gewalt über die heilige Schrift hat, irgend etwas, das dem geschriebenen Wort zuwider wäre, zu lehren oder zu befehlen, sondern daß sie gleichsam wie die Bundeslade ist, darinn die Tafeln des ersten Testamentes gelegt und aufbewahrt wurden; das heißt, daß der Kirche blos die Bewachung und Mittheilung der heiligen Schriften anvertraut ist, nebst der Auslegung derselben, doch einer solchen allein, die aus ihr selbst hergenommen ist.

— Daß es eine allgemeine oder rechtgläubige Kirche gibt, über die ganze Erde zerstreuet, welche Christi Braut und Christi Leib ist; gesammlet aus den Vätern der alten Welt, aus der Jüdischen Kirche, den Geistern der aufgelößten Gläubigen und den Geistern der streitenden Gläubigen, und den Namen derer, die noch gebohren werden sollen, und schon geschrieben sind in dem Buch des Lebens. Daß auch eine sichtbare Kirche ist, die sich durch die äusserlichen Werke des göttlichen Bundes, und durch die Annehmung der heiligen Lehren, nebst dem Gebrauch der Geheimnisse Gottes, und der Anrufung und Heilighaltung seines heiligen Namens unterscheidet. Daß es auch eine heilige Folge bey den Propheten des neuen Testamentes und Vätern der Kirche gebe, von der Zeit der Apostel und Jünger, die unsern Heiland im Fleisch sahen, an, bis zur Vollendung des Werks des Predigtamts; welche Personen durch Gabe oder innerliche Salbung von Gott berufen werden, und denn auf solchen Ruf Gottes ein äusserlicher Ruf und Ordination der Kirche folgt.

Ich glaube, daß die Seelen derer, die in dem Herrn sterben, seelig sind, und von ihrer Arbeit ruhen, und des Anschauens Gottes genieſſen, doch so, daß sie eine größere Erscheinung ihrer Herrlichkeit am jüngsten Tage, erwarten. Zu welcher Zeit alles Fleisch der Menschen auferstehen und verwandelt werden, und vor Jesu Christo erscheinen und von ihm sein ewiges Urtheil em-

Digitized by Google

pflanzen; und alsdann die Herrlichkeit der Heiligen vollkommen ſeyn und das Reich Gott dem Vater übergeben werden wird; und von nun an in dem Seyn und in dem Zuſtande, den es alsdann erhalten wird, in Ewigkeit fortdauert. Daß alſo drey Zeiten (wenn es: Zeiten, genannt werden kann) oder Theile der Ewigkeit ſind: die erſte, die Zeit vor dem Anfang, als die Gottheit allein war, ohne irgend eine Creatur; die zweite, die Zeit des Geheimniſſes, die von der Schöpfung bis zur Auflöſung der Welt gehet; und die dritte, die Zeit der Offenbarung der Kinder Gottes; welche Zeit die letzte, und ewig während iſt ohne Wandel.

Es iſt von dieſem Glaubensbekänntniß in den Werken des Bacon auch ein lateiniſcher Text; der war aber nicht zur Hand, ſo wie bey der folgenden kleinen Probe aus dem Newton der Engliſche fehlte.

Aus Newtons Obſervationen zum Propheten Daniel, das 11te Capittel, darinn er die Zeiten der Geburt und der Leiden Chriſti zu beſtimmen ſucht. a)

Die alten Propheten nahmen, wenn ſie etwas mit Nachdruck lehren wollten, ihre Allegorien nicht allein von Sachen und Zufällen, die ſich gerade ereigneten, her; wie zum Exempel von dem Riß an Samuels Rock, 1. Sam. 15. von dem Sabbat-Jahr, Eſaias 37. von den Gefäßen des Töpfers, Jerem. 18 ꝛc. ſondern ſie pflegten auch, wo es daran fehlte, dergleichen durch

a) Isaaci Newtoni equitis aurati opuscula mathematica philosophica et philologica etc. Lausannae et Genevae. 1744. in 4to, Tom. III. p. 377 die Note.

Digitized by Google

ihre eigne Handlungen selbst zu schaffen: wie durch Zerreissung eines Mantels, 1. Könige 11. durch Abschiessung eines Pfeils vom Bogen, 2. Könige 13. durch Entblösung des Leibes, Esai. 20. — durch Vergrabung eines Gürtels am Ufer des Euphrats, Jerem. 13. durch Zerbrechung irrdener Geräthe, Jerem. 19. durch Umhängen eines Jochs um den Hals, Jerem. 27. — durch Machen einer Kette, Ezechiel 12 ꝛc. Durch solche bildliche Vorstellungen lehrten die Propheten. Christus aber, der einen höhern prophetischen Geist hatte, und in der bildlichen Lehrart ihrer aller Meister war, lehrte nie etwas durch Handlungen (als welches unter ihn gewesen wäre und sich für ihn nicht geschickt hätte) aber auf die Dinge und Umstände, die unter Augen waren und sich wie von selbst darboten, nahm er Rücksicht, und nutzte sie zu Parabeln. — So gebot er seinen Jüngern um die Zeit des Paschafestes, zu welcher Zeit die Bäume Blätter trieben, ein Gleichniß am Feigenbaum zu lernen; wenn sein Zweig jetzt saftig wird, sagte er, und Blätter gewinnet; so wisset Ihr, daß der Sommer nahe ist. Matth. 24, 33. Luc. 21, 19. An demselben Tage erzählte er, in Rücksicht auf die Jahrszeit und auf seine zwey Tage darauf bevorstehende Leiden zugleich, ein Gleichniß von der bevorstehenden Zeit der Früchte und von dem getödteten Erben des Weinbergs, Matth. 21, 33. In der Gegend des Tempels bey den Schafställen, wo die Schafe zu den Opfern feil gehalten wurden, redete er mancherley in Gleichniß von Schafen, dem Hirten und der Thür des Schafstalls, Joh. 10. und auf dem fruchtbaren Oelberg, Matth. 26, 30. Joh. 14, 31. wo es an Weinbergen nicht gefehlt haben kann, manches verborgen von dem Weingärtner, dem Weinstock und seinen Zweigen oder Reben, Joh. 15. Zu seinen Fischern sprach er von Menschenfischern, Matth. 4, 10. und neben dem Tempel, von dem Tempel seines Leibes, Joh. 2, 19. — Von der eigentlichen Speise nahm er Gelegenheit, die Seinen über die verborgene Speise und das geheimnißvolle Essen und Trinken seines Leibes und Blutes zu unterrichten, Joh. 6, 27. 53. und an dem Tage der Laubhütten, der am herrlichsten war und an dem die Juden eine große Menge Wasser aus dem Fluß Siloa in den Tempel zu tragen pflegten, trat Christus auf, rief und sprach: wen da dürstet, der komme

Digitized by Google

zu mir und trinke; wer an mich glaubet, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen ꝛc.

Postscript an Andres.

Da, du lieber Andres, hast du Proben von Bacon und Neuton; eine Probe von Boile findest du vorne pag. 31 u. ff.

Und, wie gefallen dir diese Philosophen? Heut zu Tage lautet die Sprache anders.

An Fleiß, Scharfsinn, Einsicht und Geschicklichkeit hat es doch diesen Leuten nicht gefehlt, und es wird wohl nur wenigen einfallen, sich mit ihnen zu messen; erfunden ist sint ihrer Zeit auch nichts, das zu einer andern Sprache berechtigen könnte; und doch wissen sie jetzo alles anders und besser.

Ich läugne dir nicht, Andres, daß ich an diesem Robert Boile, an diesem Franz Bacon und an diesem Isaak Neuton meine große Freude habe. Nicht so wohl der Religion wegen, die kann, versteht sich von selbst, durch Gelehrte nicht verlieren noch gewinnen sie mögen klein oder groß seyn. Aber es freut, wenn man z. E. so einen der fleissigsten und unverdrossensten Natur Forscher, der in ihrem Dienst grau geworden war und mehr von ihr wußte und erfahren hatte, als die meisten von ihr wissen und erfahren haben; wenn man so einen Vogel Jupiters mit dem hohen und scharfen Blick, der den, von den Nachkommen bis itzo mehr bewunderten als benutzten, Plan und Grund zu einer neuen und wahrhaft großen Philosophie gelegt hat; und einen der ersten, wenn nicht den ersten, Mathematiker von Europa, der was Condamine und Maupertuis, durch Messungen unter dem Aequator und am Pol der Erde, über ihre Gestalt fanden, auf seiner Studierstube ahndete und vorhersagte, und durch seine kühne Mathematik und sein Attractions-System den Sternhimmel und die ganze Schöpfung in ein neues Licht setzte ꝛc. — wenn man solche Männer mit ihren Einsichten sich nicht weise dünken, und sie, nachdem sie in die Geheimnisse der Natur tiefer als andere eingedrungen waren, lehrbegierig und mit dem Hut in der Hand, wie es sich gebührt, neben dem Altar

Digitized by Google

und den größern Geheimniſſen Gottes ſtehen ſieht .... es freut, Andres, und man faßt wieder Muth zu der Gelehrſamkeit, die ihre Freunde und Anhänger wirklich mehr wiſſen, und doch dabey vernünftige Leute bleiben, läßt, und ſie nicht zu Narren und Spöttern macht. Und es thut einen ſonderlichen Effekt, Andres, wenn man nun auf der andern Seite von den leichten Truppen mit dem Hut auf dem Kopf vorbey defiliren und hochweiſe die Naſe rümpfen ſieht.

Aber du ſagſt, es habe freilich mit dem Naſerümpfen nichts zu bedeuten; du möchteſt aber gerne wiſſen, wie es möglich ſey, da die Sachen nach wie vor dieſelben ſind, daß Leute, denen man doch Scharfſinn nicht abſprechen kann, ſie jetzt ſo anders anſehen und urtheilen; und wie die Religions-Verachtung ſo allgemein geworden?

Wer weiß das, Andres, und wer kann das ſagen?

In der phyſiſchen Welt zieht von Zeit zu Zeit, ſonderlich im Frühjahr, man weiß nicht nach welchen Geſetzen, ſo ein kalter giftiger Nebel durch Gärten und Wieſen, der, auf dem Strich den er trift, die Pflanzen und Gewächſe übel zurichtet. Es muß wohl auch ſo in der moraliſchen Welt ſeyn. Denn da iſt auch, ſeit dreißig vierzig Jahren, ſo ein, alles Poſitive wegwerfender und kein Geſetz auſſer ſich anerkennender, Geiſt durch die gelehrten und durch die politiſchen Gärten und Wieſen gezogen. Geweſen ſind dieſe Geiſter immer in der moraliſchen Welt, denn ſie ſind ihr πρωτον ψευδος; und was ſie gerade ſo in den Zug gebracht hat, weiß ich nicht; aber gefördert und fortgeholfen haben ſie ſich einander wechſelsweiſe. Und wer Recht behält, weißt du wohl, wird von den meiſten gelobt und angeſehen, als ob er auch Recht habe; und, was von den meiſten gelobt wird, weißt du wohl, dem geht man gerne nach.

Sieh nun, durch eine ſolche Denkart iſt, im Allgemeinen, der Geſchmack an der Erfahrung mehr verleidet und der Ekel daran mehr vermehret worden.

Es erfordert nämlich Gedult, Ruhe und Deferenz, zu den Füßen der Erfahrung zu ſitzen und auf ihre Winke zu warten, ſich oft ſein Concept, wenn man ſie meint verſtanden zu haben, wieder von ihr verrücken und ſich überhaupt von ihr hudeln,

Digitized by Google

placken und plagen zu laſſen; der Bau aus ihren Backſteinen geht nur langſam von Statten, und fällt, gleich, nicht immer ſehr in die Augen; es iſt langweilig, an ihren Krücken gehen zu lernen ꝛc. Und es iſt viel leichter und luſtiger und glor-reicher, ohne ſie Schlöſſer zu bauen und auf ſeinen Flügeln kühn und hoch in Lüften zu ſchweben. Nur jenes, ſagt Boiſe, macht beſcheiden und beſſert, und dieſes blähet auf und macht leichtſinnig.

Vernunft und Erfahrung ſind hier einmal Mann und Frau. Wenn die beide einträchtig und ordentlich mit einander leben und haushalten, ſo hängt der Himmel nicht gleich und immer voll Geigen; aber man krüppelt ſich hin, und bringt doch mit der Zeit einige Pfenninge für die Nachkommen zuſammen. Wenn aber dem Mann die Zeit bey der Frau lang wird und er ſie ſitzen läßt und allein und auf eigne Hand leben will; ſo ver-fällt er, ohne daß er es ſelbſt weiß und will, auf Thorheiten und Unſinn, und verführt am Ende die Policeybedienten mit.

Seine Thorheiten giengen uns nun weiter nicht an, Andres; aber wenn man bedenkt, daß ſie dadurch ſo manchen, der es nicht beſſer verſteht, irre machen und um den Seegen des Chriſtenthums bringen; ſo muß man ſie haſſen, und ich haſſe ſie von ganzem Herzen und hänge ihnen, wo ich nur kann, eins mit Vergnügen an. Und doch und trotz dem bin ich ſo ein alter Narre, daß es mir im Grunde doch leid ſeyn kann, und ich ihnen, wenn ich könnte, lieber was anders thäte.

Sieh Andres, und ſo überſetze ich denn, in Ermanglung eigenen Vermögens, daß wenigſtens die Leute, die es vielleicht nicht wiſſen und ſich durch das Wort Philoſoph blenden laſſen, ſehen, wie Philoſophen wohl ſonſt über Religion und Chriſtenthum geſprochen haben.

Sieh Andres, darum überſetze ich, und darum habe ich jene große Schatten bemüht. Und wer weiß, wozu es gut iſt; der reiche Mann meinte ja auch: „wenn einer von den Todten zu ihnen käme“.

Digitized by Google

Einfältiger Hausvater-Bericht

über die

Christliche Religion

an

seine Kinder Caroline, Anne, Auguste, Trinette, Johannes, Rebekke, Fritz, Ernst und Franz.

Nach der Heiligen Schrift.

Lieben Kinder, „die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wir fahren dahin wie ein Traum, und sind wie ein Schlaf: gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sinds achtzig.“ Dann müssen wir sterben, müssen alles, was uns hier nahe und lieb ist, zurücklassen, und allein weiter gehen. Und was es im Grabe mit uns seyn wird, wissen wir nicht. Wir wissen so wenig, wo wir herkommen, als wo wir hingehen, noch was wir hier eigentlich sollen und sind; und wir haben nichts in Händen, darauf wir uns verlassen, und damit wir uns trösten und unser Herz stillen könnten.

Aber Gott hat uns unser Herz gestillet durch eine Schrift, die er selbst frommen und heiligen Männern eingegeben hat, und die darum die Heilige Schrift, die Offenbarung, oder die Bibel, das Buch aller Bücher, genannt wird.

In diesem Buch finden wir Nachrichten und Worte die kein Mensch sagen kann, Aufschlüsse über unser Wesen und über unsern Zustand, und den ganzen Rath Gottes von unsrer Seeligkeit in dieser und jener Welt.

So hoch der Himmel ist über der Erde, ist dieser Rath über alles, was in eines Menschen Sinn kommen kann; und Ihr könnet diese Schrift nicht hoch und werth genug haben und halten. Doch ist sie, versteht sich, immer nicht die Sache, sondern nur die Nachricht von der Sache.

Digitized by Google

Die Heilige Schrift fängt mit einem Stand der Unschuld an, aber mit dem, was der Mensch im Anfang war, und lehret uns, daß wir von Gott gemacht sind: gut und weise und heilig wie er; daß wir gemacht sind: über die Erde zu herrschen und sie vor dem Bösen zu bewahren, seines heiligen Geistes zu leben und ewig vor ihm aus- und ein-zugehen wie die lieben Kinder um den lieben Vater; sie lehret uns, daß die Menschen sich selbst freiwillig von Gott, dem Urquell alles Guten und aller Seeligkeit, getrennt, und mit dem Bösen Gemeinschaft gemacht haben; daß ihnen bey dieser Trennung ihr Wesen geblieben, aber das Leben desselben, sein heiliger Geist, von ihnen gewichen sey, als der mit dem Bösen nicht Gemeinschaft haben kann.

„Und Gott sprach", so erzählt die Heilige Schrift, „lasset „uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey; die da „herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter „dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde, und „über alles Gewürm das auf Erden kreucht. Und Gott schuf „den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; „und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein."

„Und Gott pflanzte einen Garten gegen den Morgen, mit allerley Bäumen lustig anzusehen und gut zu essen, und einen Strom, ihn zu wässern, der sich daselbst in vier Hauptströme theilete, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses; und setzte den Menschen in den Garten, daß er ihn bauete und bewahrete, und gebot dem Menschen und sprach: Du sollt essen von allerley Bäumen, aber von dem Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses sollt du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Und die ersten Menschen liessen sich die Schlange verführen, den Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses anzurühren und von seiner Frucht zu essen; und wurden, nachdem ihnen Gott Röcke von Fellen gemacht und angezogen hatte, aus dem Paradies von dem Baum des Lebens hinausgetrieben auf den, um ihretwillen, verfluchten Dorn- und Distel-Acker, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu essen, und sich darauf zu nähren mit Kummer ihr Lebenlang." a)

a) 1. Mose, C. 1, 26. 27. u. C. 2. u. C. 3.

Digitized by Google

So giengen sie nun zwischen den Dornen und den Disteln mit Kummer, und mit Schaam und Reue, untröstlich über ihren Verlust, und ohne Ende elend und unglückseelig; und war für sie und alle ihre Kinder kein Rath, oder ihr Wesen mußte wieder durch den Geist Gottes belebt und mit Gott vereiniget werden. Das aber konnte nicht seyn, sintemal Himmel und Erde sich nicht vereinigen können.

Aber Gott ist die Liebe, und die Liebe ruhet nicht; sie kann in ihren Wirkungen und in ihrem Wohlthun gestöret und gehindert werden; aber sie hört nicht auf zu lieben, wie die Sonne nicht aufhört zu scheinen. Gott hatte den Menschen geliebt ehe der Welt Grund gelegt ward [a]), und er hatte ihn auch in seiner Noth und in seinem Elende nicht aus den Augen verlohren. Er hatte sich ihre Schaam und Reue rühren lassen, sich erbarmt, und ein Mittel versprochen.

Und dies Mittel war, daß das Leben das da ewig ist und bey Gott war, erscheinen [b]); daß das Wort, das bey Gott und das Gott war, Fleisch werden sollte [c]). Und das ist in Christo geschehen.

Diese hohe göttliche, all menschlich Wissen, Verstand und Hoffen übersteigende, Veranstaltung ist gleich den ersten Menschen zu ihrem Trost verkündiget, und diese Verkündigung und Verheissung und die darauf gegründete Hofnung und Erwartung der Herstellung und des Herstellers, als ein heiliges Geheimniß, von Vater auf Sohn, auf die Nachkommenschaft fortgepflanzet worden.

Vor der Sündfluth, und die ersten Tausend Jahre nachher, war dies Geheimniß bey den Hausvätern und Häuptern einzelner Familien von Gerechten, und wurde dann, als die Welt voll Menschen war, einem ganzen Volk anvertrauet.

Ueber die Art und Weise wie jene Familien-Väter davon Gebrauch gemacht haben, und über ihren Gottesdienst, ist uns in der heiligen Schrift wenig Umständliches aufgezeichnet; nur

a) Epheſ. 1, 4.
b) 1. Joh. 1, 1. 2.
c) Joh. 1, 1. 14.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF
Digitized by Google

daß von ihrer nähern Verbindung und ihrem nähern Umgang mit Gott, und von weitern Eröffnungen, die einigen von ihnen, dem Noah und sonderlich dem Abraham, geschehen; und, gleich von Anfang an, von Altar und Opfer darinn die Rede ist. Ohne Zweifel aber werden sie, wie auch von einigen ausdrücklich erzählt wird, als Gerechte unter dem unschlachtigen Geschlecht, und als Leute, die eines höhern und ausserordentlichen Schutzes und Seegens genossen, in der Welt geleuchtet, und die Achtung und Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen auf sich gezogen, und sie nach der Erkenntniß ihres Gottes und Gottesdienstes lüstern und begierig gemacht haben. Und, aus den Spuren die man bey allen andern alten Völkern antrift zu urtheilen, scheinen nicht alle, die sich in der Absicht an sie gewandt haben mögen, ganz unbefriedigt wieder weggegangen zu seyn.

Indeß konnte doch bey jenen Familien-Vätern das Exempel und der Eindruck nicht so auffallend und allgemein seyn, als bey dem ganzen Volk, wo es zum Schauspiel aller Völker der Erde ward, als dessen großer Heerführer öffentlich und vor aller Welt Augen ein Wunder nach dem andern that, und durch den unerwarteten Auszug aus dem mächtigen Egyptenlande allen Völkern nasher Furcht und Schrecken einjagte; er auch, auf die erhabne und majestätische Art [a]), das Gesetz von Gott empfieng, und nach Gottes Weisung einen öffentlichen Gottesdienst einrichtete, der zuerst im Kleinen in der Stiftshütte, und hernach, fünfhundert Jahre später, im Großen in dem weltberühmten Tempel zu Jerusalem gefeyert wurde.

So herrlich dieser Gottesdienst in sich selbst war, so war er doch sonderlich figürlich, und sollte mit seinen Reinigungen und Opfern ꝛc. auf das wahrhaftige Opfer und die wahrhaftige Reinigung ꝛc. die zukünftig waren, hindeuten und durch seine Figuren und äussere Ceremonien, die Mose alle nach dem was der Herr geboten, und nach den Bilden, die ihm auf dem Berge gezeigt waren [b]), gemacht und eingerichtet hatte, als

---

a) 2. B. Mos. C. 19 u. 20.
b) 2. B. Mos. C. 25, 9. 40. C. 26, 30.

Digitized by Google

ein heiliger Fingerzeig, und als die vollkommenste Weissagung von dem Erlöser und dem Erlösungswerk, den Sinn und Verstand der Menschen beschäftigen und gängeln, und die Idee des großen Heils in ihren Herzen, bis die Verheissung den Vätern geschehen erfüllet würde, lebendig erhalten.

Mose hatte ihnen zwar den Seegen und den Fluch, der mit der Beobachtung oder Nicht-Beobachtung dieses Gottesdienstes und der Wege des Herrn verbunden sey, nicht verhalten, und bey seinem Abschied Himmel und Erde über sie zu Zeugen genommen: daß er ihnen Leben und Tod vorgelegt habe, damit sie das Leben wählten und sie und ihr Saame leben möchten [a]); aber, was sind wir Menschen, sie erkannten diese Erweisung göttlicher Liebe und Barmherzigkeit, und ihre hohe Erwählung: daß ihnen das lebendige Wort anvertrauet war [b]), und sie sein Eigenthum vor allen Völkern, und ihm ein Priesterlich Königreich und ein heiliges Volk seyn [c]) sollten, nicht wie sichs gebührte, und hiengen sich, ungeachtet der Warnungen ihres treuen Mose, und ungeachtet der reichen Fülle und der abgesonderten Lage des ihnen beschiedenen Landes, doch an die andern Völker, und wurden gleich in den ersten fünfhundert Jahren nach ihrem Einzug ein weltlich Königreich, und wandten ihr Herz mehr oder weniger von ihrem Gottesdienst zu den Thorheiten und Weisen jener Völker und wurden mehr oder weniger hülflos und elend, bis zur Zeit ihres Tempels, den ihnen Salomo dreytausend Jahr nach Erschaffung der Welt und tausend Jahr vor Christi Zukunft zu Jerusalem erbaute, und darinn die Bundeslade samt der ganzen Stiftshütte aufbewahrte.

Aber auch dieser herrliche Tempel schafte das nicht lange, wozu er erbaut war, und es gieng die folgenden fünfhundert Jahre noch übler als vorhin. Sie trennten sich unter einander, verachteten und verließen den Herrn ihren Gott und seine Wege, und liefen den Greueln der Heiden nach; und erfuhren auf eine schreckliche Art, was das für Herzeleid bringet.

a) 5. B. Mos. 30, 19.
b) Apostelg. 7, 38.
c) 2. B. Mos. 19, 5. 6.

Digitized by Google

Gott hatte ihm einen Saamen übrig bleiben lassen [a]), die das Geheimniß von dem Erretter heilig bewahrten, seinen Tag zu sehen wünschten und auf seine Erscheinung hofften; und durch einige von diesen ließ Gott, während dieser Periode, die davon „die Zeit der Propheten" genannt wird, von Zeit zu Zeit das abtrünnige Volk nachdrücklich warnen und an den Erretter erinnern und von seiner Erscheinung weissagen. Und, als auch diese Langmuth vergebens war, stieß er ihren Tempel um und warf sie unter die Heiden nach Ninive und Babylon. Von Babylon kamen sie zwar, durch Vermittelung des damaligen Weltbeherrschers, der einen von ihren Propheten hatte kennen lernen, nach Jerusalem zurück, und bauten ihren Tempel wieder; aber das Böse hatte einmal die Ueberhand gewonnen und das Gute war geflohen. Sie sanken die letzten fünfhundert Jahre tiefer und tiefer, und blieb ihnen am Ende nichts übrig als ein selbstkluger blinder Stolz auf dürre Gebeine, aus denen der Geist gewichen war. Ihr Herz war ganz ins Aeussere gewandt: sie suchten nur von Aussen und im Aeussern Hülfe, und der Sinn für die rechte Hülfe und den rechten Helfer war verlohren.

. . .

Endlich, als die Zeit erfüllet war, vor Tausend acht hundert Jahren, erschien das Leben hier bey uns auf Erden; das Wort ward Fleisch und wohnete unter den Menschen die damals lebten, und sie sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohns vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Ihr Kinder, schlägt Euch nicht das Herz? . . . . . Man wünscht sich die zween Flügel der Seraphim des Jesaias, mit denen sie ihr Antlitz bedeckten [b]), und kann doch zu gleicher Zeit nicht umhin, die Menschen seelig zu preißen und zu beneiden, denen es von Gott beschieden war, seine Herrlichkeit zu sehen und Augenzeugen dieser hochheiligen Erscheinung zu seyn.

---

a) Esaias 1, 9.
b) Jes. 6, 2.

Digitized by Google

Wir sind so glücklich, von seinem Wandel auf Erden in der heiligen Schrift von vier verschiedenen Leuten Nachrichten zu haben, die, wie Ihr wohl denken könnt, nicht allein für uns die wichtigsten, sondern auch die merkwürdigsten Nachrichten sind, die je durch Menschen gegeben worden, und von Menschen gelesen werden können.

Er ist in menschlicher Gestalt umhergegangen und hat wohl gethan und gesund gemacht alle die vom Teufel überwältiget waren a); er hat Blinde sehend, Taube hörend, Sprachlose redend, Aussätzige rein, Kranke gesund und Todte lebendig gemacht, durch bloses Anrühren, durch ein Wort und Blick ꝛc.

Zwar waren diese Wunder und Wohlthaten die Absicht seiner Zukunft nicht; aber er war natürlich lauter Liebe und Hülfe; es gieng eine Kraft von ihm aus, die da heilete und Jedermann half b); und er wollte sie nicht zurückhalten, wo Hülfe nöthig war. Auch sollten die Juden sehen, daß Gott nicht lüge, und der ihren Vätern versprochene, und von Mose gedeutete Erretter und Helfer gekommen sey.

Er war aber nicht zu solchem Dienst und allein für die Menschen, die damals lebten, in die Welt gekommen, sondern auch für uns, und für alle Menschen von dem ersten bis auf den letzten.

1. „Denn es ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes „Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder „selig zu machen." c)

Damit Ihr aber von diesem Seeligmachen den wahren Begriff haben, und den Seeligmacher desto tiefer und inniger hoch achten und lieben könnet, müsset Ihr recht und eigentlich berichtet werden, was Sünder und Sünde sey; denn wenn Worte oft und viel ohne Sinn gebraucht werden, so kommen sie endlich in den Verdacht, daß sie auch keinen hätten.

Und so bin ich etwas umständlicher über die Sünde, oder

---

a) Apostelg. 10, 38.
b) Luc. 5, 17. C. 6, 19.
c) 1. Timoth. 1, 15.

Digitized by Google

das natürliche Verderben des Menschen, oder über das was wir ohne den Erretter sind.

Wie es in Hinsicht des Körperlichen um uns stehe, habt Ihr zum Theil gehört. Wir sind wie des Grases Blume, sind guten und bösen Eindrücken und Einflüssen Preiß gegeben, und tragen den Keim des Todes und unzähliger Noth und Gebrechen in uns mit uns um, bis sie, früher oder später, ausbrechen, und unserer körperlichen Existenz ein Ende machen.

Und mit unserm unsterblichen Geist steht es noch übler. Zwey Kräfte hat ein Geist, erkennen und wollen; und die sind beyde in uns so zerrüttet, daß sie fast unkenntlich sind.

Was erkannt werden kann, ist natürlich das Gebiet und Feld des Erkennens, und die Gegenstände in diesem Felde sind die unsichtbaren und ewigen, und die sichtbaren und zeitlichen Dinge.

Von jenen, die ohne Zweifel die hauptsächlichsten sind, erkennen wir nichts. Wir wissen wohl, wenn wir die sichtbaren vergänglichen Geschöpfe ansehen, daß ein unsichtbarer unvergänglicher Schöpfer seyn müsse; wir wissen wohl, wenn wir milde wohlwollende Bewegungen und Gesinnungen in unsern Herzen fühlen, daß irgendwo eine Urquelle der Liebe, ein wesentliches Wohlwollen, ein lieber Vater, seyn müsse; aber wir sehen ihn nicht und hören ihn nicht, und erkennen ihn nicht.

Und von den sichtbaren und zeitlichen Dingen ist unser Wissen zerrissen und Stückwerk, und unsere Augen sehen was wir wollen.

Eigentlich wissen wir nur, daß wir erkennen sollten; und es ist, als ob uns mit der einen Hand gegeben und mit der andern wieder genommen würde.

Und so ist es auch mit unserm Wollen. Wir wissen, daß wir rein wollen sollten; aber das Unrein hängt sich allenthalben an. Wir fühlen in unserm Gemüth, daß gut gut ist; wir lieben das Gute, und wollten gerne gut seyn und das Gute thun; aber wir können nicht. Das Fleisch hindert den Geist und beherrscht ihn, und doch ist er sich seines Vorzugs bewußt und daß er mehr ist und herrschen sollte.

„Fleisch und Geist", sagt Lutherus, „mußt du nicht also „verstehen, daß Fleisch alleine sey, was die Unkeuschheit betrift,

Digitized by Google

„und Geist, was das innerliche im Herzen betrift, sondern „Fleisch heisset St. Paulus, wie Christus Joh. 3, 6. alles was „aus Fleisch gebohren ist, den ganzen Menschen mit Leib und „Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum daß alles an „ihm nach dem Fleisch trachtet. Also, daß du auch den „wisset fleischlich zu heissen, der ohne Gnade von hohen geistlichen „Sachen viel dichtet, lehret und schwätzet, wie du das aus den „Werken des Fleisches ꝛc." a)

Ueber dies alles brauchen wir weiter kein Zeugniß, da einem Jeden die Erfahrung und sein eigenes Herz selbst zeuget; doch sollt Ihr das offene freie Bekänntniß hören, das ein Apostel darüber ablegt:

„Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist: Ich aber bin „fleischlich unter die Sünde verkauft."

„Denn ich weiß nicht was ich thue: denn ich thue nicht, das „ich will, sondern das ich hasse, das thue ich."

„So ich aber thue, das ich nicht will: so willige ich, daß das „Gesetz gut sey."

„So thue Ich nun dasselbige nicht; sondern die Sünde, die „in mir wohnet."

„Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, „wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen „das Gute finde ich nicht."

„Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern „das Böse, das ich nicht will, das thue ich."

„So ich aber thue, das ich nicht will: so thue Ich dasselbige „nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet."

„So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute „thun, daß mir das Böse anhanget."

„Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen „Menschen."

„Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das „da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt „mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen „Gliedern."

---

a) Vorrede zum Brief an die Römer.

Digitized by Google

„Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?“ ꝛc. a)

Seht nun, lieben Kinder, das Geſetz, das wir uns, die wir wollen das Gute thun, finden: daß uns das Böſe anhanget; das Geſetz in unſern Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in unſerm Gemüth, und uns gefangen nimmt, und uns täglich und ſtündlich zu Fall bringt groß oder klein und uns hinreißt von einer Ungerechtigkeit zu der andern, und das Ende derſelbigen iſt der Tod b); das Nicht-gute, das in unſerm Fleiſch wohnet, und das durch Lüſte ſich in Irrthum verderbet und unſern Verſtand verfinſtert; das Gelüſten des Fleiſches wider den Geiſt c) ꝛc. — Dies und daß das ſo in uns iſt, dies nebſt der Gebrechlichkeit unſers Körpers, iſt die Sünde, nämlich die Erbſünde, das natürliche Verderben des Menſchen, der alte Menſch, das Fleiſch, der alte Adam, der Schlangenſaame, der geiſtliche Tod der zu allen Menſchen hindurch gedrungen iſt, u. ſ. w.

Die Heilige Schrift hat uns zwar dies Räthſel unſerer Natur, dies für und wider zugleich in Einem Weſen, aufgelößt; denn die göttliche Natur iſt das Gute, die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Liebe, das Erkenntniß und alle Vollkommenheiten auf Einmal und in Eins und ſie kann, wo ſie auch iſt, ſich nicht verläugnen. Aber dadurch wird unſer Unglück, wenns möglich iſt, nur noch größer. Und kann es einen Jammer geben, der dem Jammer gleich wäre: mit dem Bedürfniß und Drang zu Erkenntniß und Licht, im Dunkeln; mit dem Bedürfniß und Drang zum Guten, im Böſen; mit dem Bewußtſeyn eines Herrſcher-Werths und -Berufs in einer ſchmählichen Knechtſchaft, in ewigem innerlichen Unfrieden und Furcht des Todes zu ſeyn; und nun dazu noch zu wiſſen: daß wir ſelbſt an unſerm Unglück Schuld ſind und es ſo ganz anders hätten haben können, daß wir den Zorn eines gerechten und all-

a) Röm. 7, 15—26.
b) Röm. 6, 19. 21.
c) Epheſ. 4, 18. 22. Röm. 1, 21.

Digitized by Google

mächtigen Herrn auf uns geladen, einen liebreichen Vater beleidigt haben, und keine Hofnung haben, sein Angesicht wieder zu sehen.

Und das ist der Abgrund, darein der Mensch durch den Fall gestürzt ward, und daraus ihn nichts erretten konnte, keine Menschliche Kraft und Weisheit, kein Gesetz noch Lehre ꝛc.

Er kann sich zwar, wenn er weiß was gut ist, in den Streit: da „das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch und diese beiden wider einander sind"; er kann sich zwar in diesen Streit mischen; er kann, und das ist sein höchstes und edelstes Geschäft auf Erden, er kann es, wenn er über alle Bewegungen seines Herzens sorgfältig wacht und männlich und beharrlich kämpft, mit der Zeit dahin bringen, daß dieß Gelüsten des Fleisches nicht in Thätlichkeiten ausbricht, d. i. er kann tugendhaft werden; aber er kann der Schlange nicht den Kopf zertreten, er kann seine Seele nicht lösen [a]) und wieder lebendig machen, kann die Sünde nicht vergeben.

Aus dem Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde [b]); aber auf Erkenntniß der Sünde kommt es hier nicht an, sondern auf die Sünde, auf den Widerwillen des Fleisches wider den Geist; denn dieser Widerwille ist grade das was ihn von Gott scheidet und seiner Gerechtigkeit und Seeligkeit im Wege steht — und den kann das Gesetz nicht nehmen. Und so richtet das Gesetz, oder Mose und das alte Testament, nur Zorn an [c]).

Und darum bedurfte es eines Neuen Testamentes, eines Mittels das diesen Widerwillen nehmen, das dem Streit zwischen Fleisch und Geist im Menschen ein Ende machen und Frieden stiften könnte; eines Mittels, das sich mit dem Geist des gefallenen Menschen, oder der göttlichen Natur in uns, vereinigen [d]) und sie wieder frey machen könnte; es bedurfte eines Brods vom Himmel das der Welt das Leben gebe — — es bedurfte der Gnade und Wahrheit; . . . Und die ist durch Jesum Christum worden [e]).

---

a) Marc. 8, 37.
b) Röm. 3, 20.
c) Röm. 4, 15.
d) Ebr. 3, 14. 2 Petr. 1, 4.
e) Joh. 1, 17.

Digitized by Google

Christus ist der Weg, und Niemand kommt zum Vater als durch ihn [a]).

„Denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das „Fleisch geschwächt ward, das that Gott, und sandte seinen Sohn „in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde „im Fleisch durch Sünde —

Oder deutlicher: und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen, und verwichtete die Sünde im Fleisch —

„auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert in uns er„füllet würde [b]).

Dies Mittel konnte nur dem armen verlohrnen Menschengeschlecht der eingebohrne Sohn Gottes bringen.

Und dazu „ist er vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, hat die Welt wieder verlassen und ist zum Vater gegangen", wie er selbst sein großes Werk in einer Summe beschreibt [c]); dazu hat er hier in der Welt die menschliche Natur rein und sündlos angenommen und mit der göttlichen in sich vereiniget; und ist Gott und Mensch in Einer Person von der Jungfrau Maria gebohren worden. — Und dazu hat er hier in der Welt, und ehe er wieder zum Vater gieng, leiden und sterben und so zu seiner Herrlichkeit eingehen müssen [d]).

Er sagt im Gleichniß: „Es sey denn, daß das Waizenkorn in „die Erde falle und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber er„stirbet, so bringet es viel Früchte [e])"; und zu seinen Jüngern grade heraus: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht „zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden" [f]). Und Petrus, voll des eben über sie ausgegossenen Heiligen Geistes, predigte der verstürzten und irre gewordenen Menge: „Christus habe die Verheissung des Geistes", der vor seiner Vollendung und

a) Joh. 14, 6.
b) Röm. 8, 3.
c) Joh. 16, 28.
d) Luc. 24, 26.
e) Joh. 12, 24.
f) Joh. 16, 7.

Digitized by Google

Verherrlichung noch nicht da war a), „als er durch die Rechte Gottes erhöhet worden, vom Vater empfangen, und ausgegossen dies das ihr sehet und höret“ b).

In der Heiligen Schrift wird die Geschichte dieser Leiden und dieses Todes umständlich erzählt.

Er hat zu Jerusalem, nachdem er in einem großen gepflasterten Saal mit seinen Jüngern das Mosaische Osterlamm zum letztenmal gegessen hatte, das Christliche Osterlamm, nämlich das Essen und Trinken seines Leibes und Blutes unter Brod und Wein, dessen Symbol Mose schon auf Gottes Befehl in die Bundeslade neben den Gesetz-Tafeln hatte legen lassen, in der Nacht da er verrathen ward eingesetzt, und ist darauf in einen Garten am Oelberg gegangen, und seine eilf Jünger sind ihm nachgefolget; im Garten hat er von den Jüngern drey besonders zu sich genommen, hat angefangen zu zittern und zu zagen, hat sich auch von diesen gerissen auf einen Steinwurf, und ist dreymal auf sein Angesicht nieder gefallen und hat dreymal gebetet und gesagt: „Mein „Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht „wie ich will, sondern wie du willt“, hat mit dem Tode gerungen und „sein Schweiß ist gewesen wie Blutstropfen, die fielen auf die „Erde“; er ist darauf vom Gebet aufgestanden, und einer, von den Hohenpriestern abgeschickten, Schaar mit Schwerdtern und mit Stangen, entgegen gegangen, von ihr gegriffen und zu den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten gebracht und von ihnen zum Tode verdammt und dem Römischen Landpfleger Pontius Pilatus überantwortet worden; der hat ihn verhört, keine Schuld an ihm gefunden, aber ihn doch verurtheilt, und er ist wie ein Lamm das vor seinem Scheerer verstummet, — verspottet, gegeisselt und verspeiet — auf Golgatha in einer Dornenkrone ans Kreuz geheftet worden, und, als er es vollbracht hatte, und sein Blut vergossen war, am Kreuz gestorben — begraben und am dritten Tage wieder auferstanden, und hat sich vierzig Tage lang auf Erden unter den Seinen sehen lassen und sich ihnen lebendig erzeiget, und ist am vierzigsten, nachdem er seine Jünger versammlet

a) Joh. 7, 39.
b) Apostelg. 2, 33.

Digitized by Google

und geseegnet und ihnen in alle Welt zu gehen und alle Völker zu lehren und im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen geboten hatte, sichtbarlich vor ihren Augen gen Himmel gefahren; und zehn Tage darauf ist der heilige Geist über sie ausgegossen worden.

Und man muß nicht meinen, daß in diesem allen irgend etwas zufällig gewesen sey, und daß es auch nicht so hätte geschehen können; denn die Heilige Schrift lehret es ganz anders.

„Das unschuldige und unbefleckte Lamm", sagt Petrus, „mit „dessen theurem Blut die Menschen erlöset sind, war zuvor ver„sehen, ehe der Welt Grund geleget ward." a)

„Er war aus bedachtem Rath und Versehung Gottes über„geben." b) Und darum konnten die Propheten, die Gottes Rath wußten, von ihm und seinem Leiden und Sterben weissagen, und Mose im Osterlamm, in der in der Wüsten erhöheten Schlange, und in allen seinen Einrichtungen, den Ausgang, den er zu Jerusalem erfüllen sollte, funfzehnhundert Jahre vorher abbilden und konterfeyen.

So sprach Christus selbst oft vorher von seinem Kreuzes-Tode und seinen Leiden, und sagte nicht allein seinen Jüngern, was ihm zu Jerusalem widerfahren würde, voraus: „Sehet wir „gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird „überantwortet werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, „und sie werden ihn verdammen zum Tode, und überantworten „den Heiden, die werden ihn verspotten und geisseln und verspeien „und tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen" c); sondern er berief sich auch auf Mosen und die Propheten, und sagte bey mehr als Einer Gelegenheit, daß es also geschehen müße, auf daß die Schrift erfüllet würde d).

„Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, „und auferstehen am dritten Tage" e);

---

a) 1. Petr. 18, 20.
b) Apostelg. 2, 23.
c) Marc. 10, 32 — 34.
d) Matth. 26, 54.
e) Luc. 24, 26.

Digitized by Google

„Denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben „ist in dem Gesetz, in den Propheten und in den Psalmen“ [a]).

Es mußte denn alles so ergehen und geschehen, wie es ergangen und geschehen ist.

Wie und was Weise er nun aber dadurch dem Teufel die Macht genommen und die Welt überwunden hat; wie er dadurch die Sünde der Welt getragen, für uns genug gethan und Gottes Zorn gestillet hat; wie dadurch der Geist Tröster, mit dem wir getauft werden sollen, zu Wege gebracht, und sein Leib und Blut die rechte Speise und der rechte Trank geworden — das ist das kündlich große und anbetungswürdige Geheimniß [b]), das von der Welt her verborgen gewesen ist [c]), und das die Engel gelüstet zu schauen [d]), und nur seinen Heiligen offenbart wird [e]). Wir nehmen es mit gebeugter Stirne an, wie es uns von Christo und seinen Aposteln gegeben wird:

„Er hat durch seinen Tod die Macht genommen dem der des „Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel“ [f]).

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des „Teufels zerstöre“ [g]).

„Ich habe die Welt überwunden“ [h]).

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde „träget“ [i]).

„Derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünde, nicht allein „aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt“ [k]).

„Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht „sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihn“ [l]).

---

a) Luc. 24, 44.
b) 1. Timoth. 3, 16.
c) Colosſ. 1, 26.
d) 1. Petr. 1, 12.
e) 1. Corinth. 2, 10.
f) Ebr. 2, 14.
g) 1. Joh. 3, 8. Col. 1, 20.
h) Joh. 16, 33.
i) Joh. 1, 29.
k) 1. Joh. 2, 2.
l) Joh. 3, 36.

Digitized by Google

„Durch seinen Tod sind wir Gott versöhnt.“ a)

„Durch seinen Gehorsam sind wir gerecht worden.“ b)

„Er hat unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem „Holz.“ c)

„Er ist um unsrer Sünde willen dahingegeben.“ d)

„Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer „Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß „wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ e)

„Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und „trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein „Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben — „denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der „rechte Trank.“ f)

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein „von aller Sünde.“ g)

„Durch ihn haben wir Friede mit Gott.“ h)

„Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren „Blut sind wir erlöset.“ i) Und so auf allen Blättern der Heiligen Schrift.

Das sind klare Worte, die er und seine Apostel gesagt haben; darauf leben und sterben wir. Und wir fragen nur, wie wir einer so großen, überschwänglichen und unverdienten Gnade und Wohlthat werth seyn, und wie wir ihrer theilhaftig werden können?

Denn damit, daß Christus die Werke des Teufels zerstöret, die Welt überwunden und des Vaters Zorn gestillet hat; damit ist nur die Thür des Paradieses wieder geöfnet; aber wir sind noch nicht hinein, und es müssen noch im Menschen die Werke des Teufels zerstöret k), die Welt überwunden l), und der Zorn Gottes

---

a) Röm. 5, 10.
b) Röm. 5, 19. Gal. 3, 13.
c) 1. Petr. 2, 24.
d) Röm. 4, 25.
e) Jes. 53, 5.
f) Joh. 6, 53. 54. 55.
g) 1. Joh. 1, 7.
h) Röm. 5, 1.
i) 1. Petr. 1, 19.
k) Ephes. 2, 2. Joh. 8, 44. Jacob. 4, 7.
l) 1. Joh. 5, 4. 5.

Digitized by Google

die Unverträglichkeit der heiligen Natur mit dem was ihr zuwider ist, gestillet a) werden.

„Christi Werk und Geschichte wissen", sagt Lutherus, „ist „noch nicht das rechte Evangelium wissen, denn damit weißt „du noch nicht, daß er Sünde, Tod und Teufel überwunden hat."

Durch das Erlösungswerk Christi ist das Reich Gottes nahe herbey kommen; aber das Reich Gottes soll inwendig im Menschen seyn b), und der Geist Gottes soll ihn treiben c).

Nun aber ist, wie wir gesehen haben, in dem natürlichen Menschen ein ander Reich, und ihn treibt ein anderer Geist, nämlich der irrdische fleischliche Sinn, der eine Feindschaft ist wider Gott d), der nichts vernimmt vom Geiste Gottes und dem dies eine Thorheit ist e).

Dieser Sinn also muß im Menschen untergehen, die Geschäfte des Fleisches müssen getödtet werden f), der Leib der Sünden g), der alte Adam muß sterben und mit Christo begraben werden in den Tod h). Und aus diesem Tode muß ein neues Leben hervorkommen und neugeschaffen werden, so daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch der gefallene und in Sünden todte Geist i) des Menschen auferstehe und eine Neue Creatur k) sey, die, wie vormals, frey wieder um sich sehe und frey und mit Lust das Gute wolle.

Diese Veränderung im Menschen heißt die Wiedergeburt; die Heilige Schrift nennt es auch: „neu gebohren werden" l); „aus unvergänglichem Saamen" m), „vom Geist" n), „aus Wasser

a) Ephes. 2, 3. Joh. 3, 36.
b) Luc. 17, 21.
c) Röm. 8, 14.
d) Röm. 8, 7.
e) 1. Corinth. 2, 14.
f) Röm. 8, 13.
g) Röm. 6, 6.
h) Röm. 6, 4.
i) Eph. 2, 5. Coloss. 2, 13.
k) Gal. 6, 15.
l) Joh. 3, 7.
m) 1. Petr. 1, 23.
n) Joh. 3, 6.

Digitized by Google

und Geist" [a]), „aus Gott [b]) gebohren werden" ꝛc. Und das muß in einem jeden einzelnen Menschen geschehen, oder er bleibt was er ist. [c]) „Denn, es sey denn, daß Jemand von neuem gebohren „werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." [d])

Diese Veränderung und Tödtung des alten Adams geschieht durch den Geist Tröster den Christus uns vom Vater gesandt hat [e]), durch den Leib Christi [f]), und kann ohne ihn nicht geschehen [g]). Sie kann aber auch durch ihn allein und ohne Zuthun des Menschen nicht geschehen, und der Mensch hat gewisse Bedingungen zu erfüllen, wenn der Geist Tröster nicht für ihn umsonst gekommen seyn soll. Thun und die Gerechtigkeit und Seeligkeit verdienen kann der Mensch nicht; sie ist und bleibt eine freie unverdiente pur lautre Gnade; aber er kann den Weg des Herrn bereiten und seine Steige richtig machen.

Und das geschieht durch Buße und Glauben.

„Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbey kommen." [h])

Nach dem Bericht der Evangelisten gieng vor dem, der mit Feuer und dem heiligen Geist taufte [i]), der Vorläufer und Wassertäufer her, und predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünde. [k])

„Ich taufe mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt „ist stärker als ich." [l])

„Thut rechtschaffene Früchte der Buße. Und sie giengen zu ihm hinaus und bekannten ihre Sünde." [m])

Wie im allgemeinen, so im besondern. Der einzelne Mensch muß Buße thun, daß heißt: Sinn ändern.

a) Joh. 3, 5.
b) 1. Joh. 3, 9.
c) Röm. 8, 9.
d) Joh. 3, 3.
e) Joh. 14, 16. 17.
f) Röm. 6, 4. Joh. 6, 53. Ebr. 10, 5.
g) Joh. 15, 5.
h) Marc. 1, 15.
i) Matth. 3, 11.
k) Marc. 1, 4.
l) Matth. 3, 11.
m) Luc. 3, 8. Marc. 1, 5.

Digitized by Google

Nun können wir, wie Ihr gehört habt, uns aus eigner Kraft den fleischlichen Sinn nicht nehmen; aber wir können wollen und Entschliessung fassen. Dies ist der einzige Act, den der gefallene Mensch von seiner vorigen Herrlichkeit noch in seiner Gewalt hat, die einzige Saite auf der heiligen Harfe, daran er noch rühren kann, und das Wahrzeichen seiner Größe. Er kann noch, trotz Kerker und Ketten, in sich schlagen, und in seinem innersten Herzen dem fleischlichen Sinn den Rücken wenden und die Hände nach Gott ausstrecken.

Aber dieser Entschluß ist keine leichte und geringe Sache, wie ein jeder erfährt, der ihn in Ernst fassen will. Er ist der schmale Weg und die enge Pforte, die das Christenthum so unbeliebt, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit macht. Wer ihn fassen will, der muß einen bekannten Genuß für einen unbekannten aufgeben, d.- muß sein eigen Leben hassen und die Schmach der Welt tragen können. Aber er muß gefaßt werden, und ist das Opfer, das die Wahrheit fodert und daran sie ihre Gnade gehängt hat, und ohne das sie ihrer Majestät etwas vergeben würde.

„Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein „nicht werth. Und wer Sohn und Tochter mehr liebet, denn „mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf „sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth.“ a)

Die himmlischen Güter können einer irrdischen Gesinnung nicht mitgetheilet werden. Und darum dürfen auch die heiligen Sacramente, die Taufe und das Abendmahl, von den Menschen nicht als nach einem vorgegangenen Bekänntniß gespendet werden. Und, seitdem die Kindertaufe eingeführt ist, müssen die Taufzeugen verbürgen, daß der Täufling dem Teufel und allen seinen Werken und alle seinem Wesen ꝛc. entsage und an den dreyeinigen Gott glaube.

Und da der Mensch Gott den Rücken wandte und ihm nicht die Ehre geben und vertrauen wollte, als er ihn sahe; so ist es billig, wenn er wieder Gnade finden und geholfen seyn will, daß er sich selbst den Rücken wende, und Gott vertraue und die Ehre gebe, nun er ihn nicht siehet.

a) Matth. 10, 37. 38.

Digitized by Google

Gott könnte auch diese Bedingung nicht nachlassen und seine Ehre einem andern geben, oder er müßte aufhören, die Wahrheit und die Liebe zu seyn; denn es ist nur Ein Gott und alles ausser ihm ist Verlust.

Aber sie ist und bleibt schwer für den gefallenen Menschen; und, ungeachtet seiner bessern Einsicht und der täglichen und stündlichen Veranlassungen, steht ihm, die äusserlichen Bußübungen zwar wohl, aber die Buße nicht immer zu Gebot. Wer sich die Liebe Gottes bewegen lassen kann, Sinn zu ändern, der geht den köstlichsten Weg. Sonst muß er sich die Gerechtigkeit und die Allgegenwart Gottes, und das Exempel anderer warnen lassen; denn es werden uns nicht umsonst in der heiligen Geschichte Exempel veränderter Denkart und Gesinnung, und lebendiger Reue und Leid über die Sünde, aufgestellt; es wird uns nicht umsonst erzählt, daß Davids „Gebeine erschrocken und sein Herz sehr erschrocken gewesen und er sein Lager mit Thränen genetzet"; daß „Petrus hinausgieng und bitterlich weinete"; daß „Abraham gehorsam ward und ausgieng und nicht wußte wo er hinkäme"; daß „Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao heissen wollte und viel lieber erwählete, mit dem Volk Gottes, Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und daß er die Schmach Christi für größer Reichthum hielt als alle Schätze Egypti ꝛc." Durch diese alle redet Gott noch zu uns, wie wohl sie gestorben sind.

Oft tragen auch die Umstände des Lebens zu dieser Sinnesänderung bey, und es hat einen sehr wahren und einen sehr vernünftigen Sinn, wenn die Heilige Schrift sagt, daß das Kreuz zu Gott führe.

Sonderlich aber dienet das Gesetz, die Sünde überaus sündig [a]) und mächtig zu machen, damit die Gnade noch viel mächtiger werde [b]); wenn nämlich der Mensch in diesem Spiegel die Gestalt, die er haben soll, fleissig ansiehet und sie mit der vergleicht, die er hat. Als Ihr wisset, lieben Kinder, daß Gott ein

a) Röm. 7, 13.
b) Röm. 5, 20.

Digitized by Google

ſtarker eifriger Gott iſt, der über die ſo ihn haſſen, die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied heimſucht, aber denen ſo ihn lieben und ſeine zehen Gebote halten bis ins tauſendſte Glied wohlthut; und daß Ihr nach ſeinem erſten Gebot keine andre Götter neben ihm haben, ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen ſollet. Wenn Ihr nun in Euch hinein ſehet, und da die andern Götter, die Ihr neben ihm habt, und die vielen andern Dinge, die Ihr über ihn fürchtet, liebet und vertrauet, gewahr werdet; ſo erfüllet dies das Herz mit Scham und Reue und ängſtiget und zerſchlägt es, „daß wir lernen erſchrecken", ſagt Lutherus, „vor unſerer Sünde, und dieſelben lernen groß achten und uns Sein allein freuen."

Das zweite von Seiten des Menſchen iſt der Glaube.

„Und wie Moſe in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo „muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an „ihn gläuben, nicht verlohren werden ſondern das ewige Leben „haben." a)

„Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen „Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren „werden, ſondern das ewige Leben haben." b)

Wie alſo die leiblich kranken Iſraeliten, wenn ſie leben bleiben wollten, die von Moſe in der Wüſten erhöhete Schlange anſehen mußten c); ſo müſſen die geiſtlich Kranken den erhöheten Menſchenſohn anſehen und an ihn gläuben.

Aber dies Gläuben iſt ein göttlich Werk.

Glauben überhaupt iſt edler und höher als Sehen. Wie aber die ſichtbaren Dinge, die wir ſehen ſollen, uns auf eine gewiſſe Entfernung nahe kommen müſſen, und, wenn wir ſie ſehen, uns wirklich nahe ſind; ſo müſſen uns auch die unſichtbaren Dinge, die wir glauben ſollen, auf eine gewiſſe Weiſe nahe kommen, und ſind, wenn wir ſie glauben, uns wirklich nahe. Einem nachdenkenden Manne, der aus den ſichtbaren wundervollen Geſchöpfen

a) Joh. 3, 14. 15.
b) Joh. 3, 16.
c) 4. B. Moſ. 21, 9.

Digitized by Google

auf einen unsichtbaren allmächtigen und allweisen Schöpfer mit Sicherheit und Gewißheit schließt, ist Gott ohne Zweifel näher als einem rohen Spötter; und dieser Glaube seiner Gedanken, der ihm Gott näher bringt, ist allerdings etwas edleres und thätigeres als das Sehen. Aber gar viel ein ander und kräftiger Ding ist der Glaube des ganzen Menschen, wenn sein bewegtes und arbeitendes Herz und alle seine Kräfte den Gegenstand des Glaubens mit Zuversicht und Zueignung ergreifen, herbeyziehen und sich gleichsam einverleiben, — und dieser Gegenstand des Glaubens der vollendete und verherrlichte Gott-Mensch ist.

„Glaube", sagt Lutherus, „ist nicht der menschliche Wahn „und Traum, den etliche für Glauben halten. — Glaube ist ein „göttlich Werk in uns, das uns wandelt. — O es ist ein lebendig, „schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich „ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte Gutes wirken. — Darum „siehe dich für für deinen eignen falschen Gedanken und unnützen „Schwätzen vom Glauben. — Bitte Gott, daß er den Glauben „in dir wirke, sonst bleibst du wohl ewiglich ohne Glauben, du „dichtest und thust was du willt oder kannst."

Wenn der Mensch nun mit einem solchen Glauben zu dem erhöheten Menschensohn aufsieht, und mühseelig und beladen an seine Brust schlägt; so hat er das seinige gethan, und der Geist Tröster thut das übrige.

Wenn er so sich selbst aufgegeben und alle eigne Stützen von sich geworfen hat und nun zu versinken und in die Leere und Oede zu fallen glaubt; so fällt er wieder in die Arme des, der aller Wesen Stütze ist und der ihn nur fahren ließ weil er sich selbst stützen wollte, dessen Arme aber ewig für jeden reuigen und wiederkehrenden Sünder offen stehen.

Höret das holdseelige Gleichniß vom verlohrnen Sohn aus dem Munde Christi:

„Er, der verlohrne Sohn, schlug in sich und sprach: ich will „mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater ich habe gesündiget im Himmel und vor dir und bin fort „nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heisse, mache mich als einen „deiner Taglöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem „Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe

Digitized by Google

„ihn sein Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm „um den Hals und küssete ihn" a).

Seht, lieben Kinder, so fängt die Wiedergeburt an, und der das gute Werk angefangen hat, der setzt es, wenn ihn der Mensch nicht hindert, auch fort und vollführt es; denn es hat, wie alles Werk, seine Zeiten und Stufen b).

Nach unserm Glauben berufet der heilige Geist, erleuchtet und heiliget. Aber der Mensch kann auf mancherley Weise im Wege und hinderlich seyn; auch, da er das Sausen des Windes nur hört und nicht weiß von wannen er kommt und wohin er fähret, sehr leicht in Abwege gerathen und das armseelige Feuer seines Heerdes für Feuer vom Himmel halten. Und das schadet ihm und andern. Aber die Sache hat darum nicht weniger in sich ihren sichern und gewissen Gang; und die guten Geistlichen kennen diesen Gang und können Rath geben, denn dies ist ihre eigentliche Wissenschaft und ihr eigentliches Feld c), und werden deswegen mit Recht Ehrwürdig genennet.

Dieser alte einfältige Weg der Buße und des Glaubens heißt die Ordnung des Heils, lieben Kinder, und ist der Weg zum Leben und zur Wiederherstellung des Menschen. Sie haben auch andere Wege; die aber führen da nicht hin, dahin dieser am Ende führt.

Denn Ihr müßt nicht meinen, daß es ein Geringes sey, wenn an einem Menschen erfüllet ist, was Christus kurz vor seinem Tode von seinem Vater bat: „daß sie alle Eines seyn, gleich „wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns „Eines seyn — gleich wie wir eines sind" d).

Die Heilige Schrift weiß sich über diesen Zustand nicht zurückhaltend und erhaben genug auszudrücken, nennt ihn etwas, das die Welt nicht empfahen kann e); ein wunderbares Licht f)

---

a) Luc. 15, 17. ꝛc.
b) Marc. 4, 27. 28. 29. 31. 32.
c) Joh. 3, 10.
d) Joh. 17, 21.
e) Joh. 14, 17.
f) 1. Petr. 2, 9.

Digitized by Google

die Herrlichkeit des Vaters ꝛc. a). Johannes saget: „Das ist die „Freudigkeit die wir haben zu ihm: daß so wir etwas bitten nach „seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns „höret, was wir bitten: so wissen wir, daß wir die Bitte haben, „die wir von ihm gebeten haben" b). Und Christus selbst sagt: „Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen" c).

Es stehet dem Menschen nicht zu, davon zu reden, und man sieht ein, daß der Mensch auch davon nicht reden könnte, und daß ein Solcher eine Seeligkeit und einen Frieden habe, die über alle Welt und alle Vernunft gehen d); und daß Niemand seine Freude von ihm nehmen könne e). Auch der Tod nicht; denn ein Solcher wird leben ob er gleich stürbe f). Er stirbet nimmermehr g); denn er verliert durch den Tod nur, was er nicht hatte, und was er hat das bleibet bey ihm in Ewigkeit h).

Das, lieben Kinder, ist die Christliche Religion nach der Heiligen Schrift.

Es ist nichts erhabners und größers und keine fröhlichere Bothschaft. Haltet fest daran, und achtet darauf als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in Eurem Herzen i).

Der seelige Lutherus hat diese Lehre in seinem sogenannten kleinen Catechismus unter fünf Hauptstücken gefaßt, und sich bey dieser Abtheilung die Sache vermuthlich so vorgestellt: daß der Mensch zuerst wissen müsse was er seyn soll, und denn wie und wodurch er das werden könne, und daß von Seiten des Menschen ein brünstiges Verlangen und Wünschen

a) Joh. 17, 22. 2. Corinth. 3, 18.
b) 1. Joh. 5, 14. 15.
c) Joh. 14, 23.
d) Phil. 4, 7.
e) Joh. 16, 22.
f) Joh. 11, 25.
g) Joh. 11, 26.
h) 1. Joh. 3, 9. Joh. 14, 17.
i) 2. Petr. 1, 19.

Digitized by Google

des Herzens, und von Seiten Gottes eine Annäherung und Mittheilung der unsichtbaren Güter erfordert werde; und hat also im ersten Hauptstück vom Gesetz, im andern vom Glauben, im dritten vom Gebet, und im vierten und fünften von den heiligen Sakramenten der Taufe und des Abendmals gehandelt. Diese Eintheilung ist auch sehr gut, und seine Hauptstücke sind kräftig und schön gestellt, und präget sie Eurem Gedächtniß und Eurem Herzen fest und tief ein.

Andre haben andre Ab- und Eintheilungen gemacht. An der Form ist am Ende so sehr nicht gelegen, die ist willkührlich; aber die Sachen sind nicht willkührlich, und daran ist alles gelegen.

Bey der Einweihung unsrer Neuen Kirche,

den 30. Nov. 1800.

Die Musik — von Herrn Musikdirektor Schwenke in Hamburg.

Herr unser Gott, wende dich zu dem Gebet und Flehen
Deines Volks. Du wollest hören das Gebet
Das dein Volk heute vor dir an dieser Stäte thut,
Und wollest hören das Gebet
Das sie thun werden vor dir an dieser Stäte,
Im Himmel; und, wenn du es höreſt, gnädig seyn.

Wenn jemand in sich schlägt und suchet dich,
Und sich zu dir bekehren will
Von ganzem Herzen und von ganzer Seele,
Und er vor dir in diesem Hause fleht;

So wollest du hören im Himmel,
Und seiner Seele gnädig seyn!

Wenn jemand zaget in der letzten Noth,
Und ringet, und sein Freund für ihn
Zu dir in diesem Hause fleht;

Digitized by Google

So wolleſt du hören im Himmel,
Und ſeiner Bitte gnädig ſeyn!

Wenn jemand Unrecht leidet und Gewalt,
Und keinen Retter hat,
Und er es dir in dieſem Hauſe klagt;

So wolleſt du hören im Himmel,
Und Recht verſchaffen deinem Knecht!

Wenn Theure-Zeit iſt, oder Peſtilenz,
Oder Dürre, oder Krieg, oder irgend eine Plage,
Wer denn vor dir in dieſem Hauſe fleht;

So wolleſt du hören im Himmel,
Und deinem Volke gnädig ſeyn!

Die Gemeine.

Es woll uns Gott genädig ſeyn,
Und, wenn wir beten, hören!
Der Menſch iſt ohne Gott allein,
Und kann ihn nicht entbehren.
Noch keiner Troſt gefunden hat
Auf ſeinen eignen Wegen;
Er wandelt ohne Licht und Rath,
Iſt hülflos und verlegen
Im Leben und im Tode.

Herr, Du biſt Gott, und iſt kein andrer;
Laß uns dich fürchten!
Laß uns dich lieben!
Und an deinem Bekänntniß halten.

„Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich,
„daß du allein wahrer Gott biſt, erkennen,
„und, den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum.“

Digitized by Google

Bleibe bey uns, denn es will Abend werden.

Die Gemeine.

Wir glauben all an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der ſich zum Vater geben hat,
Daß wir ſeine Kinder werden.
Er will uns allezeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren;
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid ſoll uns widerfahren,
Er ſorget für uns, hüt't und wacht,
Es ſteht alles in ſeiner Macht.

Wir glauben auch an Jeſum Chriſt,
Seinen Sohn und unſern Herren,
Der ewig bey dem Vater iſt,
Gott von gleicher Macht und Ehren;
Von Maria der Jungfrauen
Iſt er wahrer Menſch gebohren
Durch den heilgen Geiſt im Glauben,
Für uns, die wir waren verlohren,
Am Kreuz geſtorben, und vom Tod
Wieder auferſtanden durch Gott.

Wir glauben an den heiligen Geiſt,
Gott mit Vater und dem Sohne,
Der aller Blöden Tröſter heißt,
Uns mit Gaben zieret ſchöne;
Die ganze Chriſtenheit auf Erden
Hält in Einem Sinn gar eben;
Hier all Sünd vergeben werden.
Das Fleiſch ſoll uns wieder leben;
Nach dieſem Elend iſt bereit
Ein Leben uns in Ewigkeit.

Digitized by Google

Aber er wohnet nicht in Häusern mit Händen gemacht;
Der Himmel ist sein Stuhl, und die Erde
Seiner Füße Schemel, und
Aller Himmel Himmel mögen ihn nicht halten.

Doch eines reinen Herzens
Kann er sich nicht erwehren;
Will er sich nicht erwehren!
Da will er Wohnung machen,
Und seine Wunder wirken!

Alle.

Komm, heilger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
Dein brünstig Lieb' entzünd' in ihn'n.
O Herr behüt für fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Hallelujah!
Hallelujah!

Die Sternseherinn Lise.

Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk gethan
Und Niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern' am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut
Als Lämmer auf der Flur;
In Rudeln auch, und aufgereih't
Wie Perlen an der Schnur;

Digitized by Google

Und funkeln alle weit und breit,
Und funkeln rein und schön;
Ich seh die große Herrlichkeit,
Und kann mich satt nicht sehn. . .

Dann saget, unterm Himmels-Zelt,
Mein Herz mir in der Brust:
„Es gibt was Bessers in der Welt
„Als all ihr Schmerz und Lust.“

Ich werf mich auf mein Lager hin,
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn,
Und sehne mich darnach.

Ueber die Neue Theologie, an Andres.

Du reibst dir auch die Stirne, Andres, über den Unfug mit der Bibel, und daß die Menschen „sich so bald abwenden lassen auf „ein ander Evangelium, so doch kein andres ist, ohne daß etliche „sind, die uns verwirren und wollen das Evangelium Christi „verkehren.“

Im Anfang, als die etliche hervorrückten, wollte ich meinen Augen nicht trauen, und dachte daß dabey irgend eine andre Absicht, die ich nicht absehen könne, hinter dem Berge halte. Man hat, unbesehen, Achtung für gelehrte Leute; und ich konnte nicht glauben: daß es möglich sey, so leichtsinnig und unverschämt zu seyn, andern Leuten, die doch auch Menschenverstand haben, solche Sachen zu bieten und als Weisheit auszugeben; noch weniger: daß man einer bestehenden Religion so ins Angesicht Hohn sprechen dürfe. Wie gesagt, ich dachte, hinter dem Berge halte etwas, das ich nicht absehen könne.

Aber es hält nichts hinter dem Berge, es hält alles vor dem Berge und vor Augen; und ist, worauf ihrer, so viele und von

Digitized by Google

allen Partheyen, ausgehen mehr oder weniger, nichts anders als ihre Vernunft in der Religion den Meister spielen zu lassen, und alles was sie nicht begreiffen und darinn allein die Religion und der Glaube besteht, heraus zu thun, um in den Zeiten der Vernunft auch ihres Orts nicht müßig zu seyn, und ihre Ehre in Sicherheit zu bringen.

Und da nehmen sie nun alles zu Hülfe, Gelehrsamkeit und Wohlredenheit, Alterthümer und Sprachgebrauch, Accommodation und Babylonische Teufel, Volks-Sinn und Volk-Unsinn, um den offenbaren Verstand und die klaren Worte der Heiligen Schrift unmündig und aus Weis Schwarz zu machen. Und andere, die noch wohl lieber beym Weissen blieben, laufen mit, weil sie den Werth ihrer Sache nicht kennen, und es ihnen an Kraft und Muth fehlt, den Verdacht der alten Einfalt und des Zurückebleibens auf sich zu laden.

„O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß „ihr der Wahrheit nicht gehorchet? — Im Geist habt ihr an„gefangen, wollt ihrs nun im Fleisch vollenden?"

Aber, Andres, du bist der Meinung, es sey immer solcher Unfug gewesen; man solle schweigen und zusehen, bis auch dieser Schwindel wie der Revolutions-Schwindel vorüber gehe und sie aus Schaden klug werden.

Der Meinung bin ich aber nicht. Es ist wohl immer solcher Unfug gewesen, aber er ist doch mit mehr Zurückhaltung getrieben worden und so nahe ist er uns noch nicht gekommen. Und schweigen ist freilich das sicherste und bequemste, auch die inciste Zeit das gescheuteste; aber ich denke, in einer Sache, die alle Menschen so nahe angeht, kann man nicht zu früh und zu viel widersprechen; ich denke, in einer solchen Sache darf kein ehrlicher Mann schweigen und die Pluralität scheuen, er muß unverhohlen seine Meinung sagen, und vorlieb nehmen was darauf folgt.

Wäre ein Religioses Parlement, so ließe man eine förmliche Protestation gegen die Ministerial-Parthey in die Parlements-Register einrücken für Welt und Nachwelt; denn man muß sich schämen, ein Zeitgenosse gewesen zu seyn, wo solche Acte passirt sind.

Die Menschen sind doch einmal unwissend und blind über das

Digitized by Google

Unsichtbare, sie kennen doch ihren unsterblichen Geist nicht und wissen ihm keinen Rath; Gott weiß einen, und promulgirt eine Arzeney, die sich bey Tausenden bewährt hat und sich bey allen bewährt, die sie nach Vorschrift gebrauchen — und da kommen sie und wollen Gott meistern und seine Arzeney nach ihrem Dispensatorio einrichten und ändern! . . . Kann es einen größern Unsinn geben? Und können sie es für die verantworten, die durch sie verführt werden, die Arzeney Gottes ungebraucht zu lassen, und ihren Quacksalbereyen nachzulaufen?

„Ich thue euch aber kund, lieben Brüder", sagt der Apostel, „daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht mensch-„lich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen em-„pfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung „Jesu Christi."

Wenn das Christenthum weiter nichts wäre, als ein klares allen einleuchtendes Gemächte der Vernunft; so wäre es ja keine Religion und kein Glaube; und warum wäre denn gesagt, daß die Welt den Geist des Christenthums nicht sehe und nicht kenne a), und wie hätte seine Einführung unter den Menschen so viel Widerspruch und Blut kosten können? —

Und das, wozu Tausend Jahre Zeit nöthig gewesen sind um es allgemein in Europa einzuführen, wofür die Könige und Fürsten so viel gekämpft und gestritten und es als das Glück ihrer Länder angesehen, wofür unsre Väter und Vorfahren so viel gelitten und Leib und Leben gewagt und hingegeben haben, und was wir alle, ein jeder von uns, heilig zu halten und zu bewahren mit Mund und Hand gelobt und versprochen haben, was unsre Seelen seelig machen kann, — das sollten wir uns ohne Schwerdschlag, unter dem Schein der Aufklärung und einer bessern Einsicht, unvermerkt und unter der Hand, nehmen und aus den Händen winden lassen . . . . . das sey ferne! das wolle Gott nicht! das werden unsre Könige und Fürsten nicht wollen; das wird keiner wollen, der sich und die Seinen lieb hat.

Was aber auch werden mag, Andres, dir und mir soll es Niemand nehmen, weder Schwachheit noch Klugheit, weder Süß-

a) Joh. 14, 17.

Digitized by Google

noch Sauer. Wir wollen es, nach Moſe's Rath, „in unſre „Seelen faſſen, und zum Zeichen auf unſre Hand binden, daß es „ein Denkmal vor unſern Augen ſey; wir wollen es unſre Kinder „lehren, und davon reden, wenn wir im Hauſe ſitzen oder auf „dem Wege gehen, wenn wir uns niederlegen und wenn wir „aufſtehen.“

Dabey bleibts, Andres. Leb wohl.

Valet an meine Leſer.

Und ſomit will ich Feyrabend machen, und von meinen Leſern Abſchied nehmen, und zu guter Letzt noch einmal Hand geben.

Ich entſchuldige mich über meine Werke bey ihnen nicht. Ich bin kein Gelehrter und habe mich nie für Etwas ausgegeben. Und ich habe, als einfältiger Bothe, nichts Großes bringen wollen, ſondern nur etwas Kleines, das den Gelehrten zu wenig und zu geringe iſt. Das aber habe ich nach meinem beſten Gewiſſen gebracht; und ich ſage in allen Treuen, daß ich nichts beſſers bringen konnte.

Das Meiſte iſt Einfaſſung und Spielewerk, das als ein Blumen-Kranz um meinen „Becher kaltes Waſſers“ gewunden iſt, daß er deſto freundlicher ins Auge falle.

In dieſem Siebenden und letzten Theil habe ich des Ernſtes etwas mehr gethan, und die Fahne etwas höher aufgezogen, daß man am Ende ſehe, von welcher Seite die Luft geht. Sollte ich nun damit unter den Herren Gelehrten und Wortführern wieder böſe Leute gemacht haben; ſo wäre mir das leid. Aber ich konnte mich doch ihretwegen nicht geniren. Ich mußte thun was recht iſt, und was ich gleich in der Dedication vor dem erſten Theil dem bewußten Freund verſprochen habe; er ſoll nun bald kommen, und ich darf es mit ihm nicht verderben. Am Ende wird ja was wahr und nützlich iſt, auch wohl wahr

Digitized by Google

und nützlich bleiben, wenn es von den Gelehrten auch nicht gelobt wird.

Man ist nur Einmal in der Welt, und ist nicht darum, ihr nach dem Sinn zu reden, und Heckerlinge zu schneiden. Es schafft nicht, daß der Mensch mit niedergeschlagenen Augen sitze, und sich räuspere und seufze; er soll die Augen frey aufschlagen und frisch und fröhlich um sich sehen. Aber man kleinmeistert und kracht sich nicht durch die Welt, und die sind übel berichtet, die da glauben und lehren, daß die Menschen hier nichts anderes zu thun hätten und daß sie hier so recht à leur aise wären.

Sehe doch einer nur an, wie sie in die Welt hereinkommen und wie sie wieder hinausgehen, wes Standes und Ehren sie sind! — Wer dazu lachen und sich das aus dem Sinn schlagen, oder sich darüber mit den Kategorien ꝛc. trösten kann, der mag ein Philosoph seyn; aber ein vernünftiger Mensch ist er nicht.

Und auch zwischen dem Herein und Hinaus, selbst wenn es am besten geht, was ist denn der Mensch, und was hat er? — Er hat Himmel und Erde, Meer und Land, Berg und Thal, Sonne und Mond ꝛc. und die sind groß und herrlich; aber, recht beym Lichte besehen, ist alles, was man sieht, doch nur äussere Rinde und Kruste, schöne Kisten und Kasten mit Kleinodien, zwischen denen der Mensch herumgeht wie ein Knecht vor dem der Herr sie verschlossen hat. Er fühlt wohl, daß es anders seyn könnte; denn was sind seine kühne Vermuthungen und seine Träume über den inwendigen Zusammenhang und die verborgenen Triebfedern der Natur anders, als Zeichen und Beweise seines Anrechts an ihre Erkenntniß? — Aber sein Anrecht ist sequestrirt, und er geht, neben dem Born des Lichts, hungrig und durstig nach Erkenntniß und muß es sich kalt und warm um die Nase wehen lassen und mit allen Elementen kämpfen bis sie ihn wieder verschlungen haben.

Man tröstet sich mit der innerlichen Größe des Menschen, und glorirt über das Hohe und Göttliche seines Verstandes und seiner Vernunft. Ja wohl, ist der Mensch groß und göttlich; aber grade

Digitized by Google

hier ist es, wo einem das Gloriiren vergeht und die Thränen in die Augen treten, wenn man sieht und gewahr wird, daß das große und göttliche wider seine Natur in uns gehemmt ist; und es sollte walten.

Der Weg, den der Mensch in dem, was Künste und Wissenschaften heißt, dazu einschlägt, ist lobenswerth und edel; aber sie sind höchstens, wofür sie auch in alten Zeiten nur gegolten haben, ein Weg und nicht das Ziel; und wer sie für das Ziel nimmt und darinn hängen bleibt, der verkauft seine Erstgeburt um ein Linsengericht, der sattelt in der Wüsten ab, um das Pferd zu bewundern und bewundern zu lassen, mit dem er weiter und ins gelobte Land reiten sollte, wo der Allmosenpfleger wohnt.

Die Reinigung kann ja nicht in dem Gebrauch des ungereinigten bestehen, und wenn der Eimer von eigner Weisheit voll ist, kann ja keine andre hinein. Und darum muß, wenn was Geschenktes werden soll, alle eigne Weisheit und aller Selbstdünkel zu Kreuze kriechen und der Sokratischen Unwissenheit Platz machen. Nur in der Niedre sammlet sich das Wasser, und dem Allmosen gebührt ein Mann in Lumpen, wie auch Ulyßes erfahren hat; denn nicht als Held und Feldherr, sondern in Bettlers Gestalt fand er seine Penelope wieder.

So ist das Denken und die Denkkraft ja auch nur die Hälfte des Menschen, und noch dazu die unrechte Hälfte, mit ihr die Veränderung und Besserung des Ganzen anzufangen, weil sie an und in sich selbst fest steht. So wenig es von mir abhängt, Schwarz als Schwarz zu sehen, eben so wenig hängt es von mir ab, den Pythagorischen Lehrsatz z. E. wahr oder nicht wahr zu finden. Aber der Wille, der kann wollen und sich ändern und so auf die Denk-Kraft insiniren. Und wer wie Gott wollen kann, der wird auch wie Gott denken lernen, er sey gelehrt oder ungelehrt, ein Polyhistor oder ein Schuster.

Also auf eine gewisse Gestalt des Inwendigen Menschen kommt es an, auf eine gewisse innerliche Denkart, Fassung, Haltung ꝛc. die man sich vorsetzen und darnach man streben muß.

Und da ist es, dünkt mich, von allem übrigen abgesehen und wes Glaubens man sonst auch sey, ein vernünftiger Rath: daß man sich eine Gestalt vorsetze, die Stand hält und die man

Digitized by Google

unter allen Umständen fest halten kann. Was vorübergeht, ist ohne Zweifel nicht so gut, als was währt; und es schickt sich für den Menschen nicht, andern und andern Sinnes zu werden, und wie ein Chamäleon die Farbe zu ändern, je nachdem die Lichtstrahlen auf ihn fallen.

Aber über eine Gestalt, die Stand halte und sich unter allen Umständen fest halten lasse, sind die Meinungen sehr verschieden, und ein jeder denkt sie sich auf seine Art, der Weltbiedermann so und der Gymnosophist anders; und a priori und ohne Erfahrung hat wohl noch niemals ein Mensch die rechte getroffen. Man stimmt immer zu hoch oder zu tief, und muß denn, wenn die Erfahrung eintritt, umstimmen, und das gibt viel Sorge und Mühe.

Doch es ist ein köstlich Ding, daß das Herz, oder diese Gestalt, fest sey; und man kann sich um eine solche nicht zu viel Mühe geben. Die Leser werden aber finden, daß sie desto unfester ist, je mehr Sinnlichkeit in ihr obwaltet, und daß man sich also sauer werden lassen und manches versagen und aus dem Sinn schlagen muß, um sie nach und nach davon zu säubern und fest zu machen.

Diese Welt und die Dinge die darinn sind und zu ihr gehören, liegen uns nahe, und die Natur hängt sich gerne an und sammlet sie; aber sie sind nur ein luftig Wesen und ein trüglicher Schatz. Auch das Zeitliche und Sichtbare an uns selbst hat nicht Bestand und Werth, ist nur ein brechlicher Verschlag und inwendig wohnen wir.

Was unsichtbar und geistig ist, das nur ist fest und ewig. Und der Art sind auch die rechten Schätze, die der Rost nicht frißt, und die jene Gestalt unbeweglich und feuerfest machen. Und die sammlet der Glaube.

Aber Glaube ist in der gelehrten Welt ein unbekannt Ding. Er existirt nicht in abstracto, und wo er in die Hand genommen wird, um besehen zu werden, da gebiert er nichts als Hader und Zank; wo er aber in seinem natürlichen Acker, in einem Menschen-Herzen, wohnet und wurzelt, da zeigt er wohl, was er ist und was er kann, und wie er hier dem Menschen convenire.

Digitized by Google

Sehen wirs doch im Kleinen und in Dingen dieser Welt, wie ein Mensch, der Glauben und Vertrauen zu sich und seiner Sache hat, mit Vollherzigkeit und Sicherheit fährt, wie ihm alles von der Hand geht, und es mit ihm, gegen den dürren hagern unschlüssigen Klügler, gar ein ander Leben und Wesen ist.

Was wird es denn seyn mit einem, der ewigen unvergänglichen Dingen vertraut, der an einen allgegenwärtigen souverainen Tröster, einen Stiller alles Haders, glaubt, und eines Neuen Himmels und einer Neuen Erde wartet? — Der wird, auf dieser Erde, den Fuß in Ungewittern und das Haupt in Sonnenstrahlen haben, wird hier unverlegen und immer größer seyn als was ihm begegnet, der hat immer genug, vergibt und vergißt, liebt seine Feinde und seegnet die ihm fluchen; denn er trägt in diesem Glauben die beßre Welt, die ihn über alles tröstet und wo solche Gesinnungen gelten, verborgen in seinem Herzen, bis die rechten Schätze zum Vorschein kommen.

Wir sind nicht umsonst in diese Welt gesetzt; wir sollen hier reif für eine andre werden, und man kann unsern Körper als ein Grabierhaus ansehen, wo das wilde Wasser von dem guten geschieden werden soll. Es ist nur Einer der dazu helfen kann, und dem sey Ehre in Ewigkeit.

Gehabt Euch wohl.

Digitized by Google

Zugabe

zu den

Sämmtlichen Werken

des

Wandsbecker Bothen;

oder

Achter Theil.

1812. Auf Kosten des Verfassers.

Digitized by Google

Altona,
gedruckt in der Hammerich- und Heineking'schen Buchdruckerey.

Digitized by Google

Pränumerations-Anzeige.

Ich will zu Ostern k. J., spätestens Johannis, eine Zugabe zu den „sämmtlichen Werken des Wandsbecker Bothen" herausgeben. Sie wird enthalten: etwas das schon hie und da ohngefähr gedruckt ist, und etwas Ungedrucktes, zusammen circa 12—13 Bogen. Was den Inhalt anlangt, da wissen die Leser, wie wenig, und was sie zu erwarten haben. Ich habe nicht umgesattelt, und suche, wie bisher, einfältig und bescheiden an die wahre Größe und den inwendigen Wohlstand des Menschen zu erinnern, daß sie Ihrer gedenken, und zu rechter Zeit Hand anlegen. Denn wer sie auch sind, gelehrt oder ungelehrt, wenn der Rausch vorüber ist, möchten wir doch alle gern Hand angelegt haben.

Die Pränumeration ist 1 Mk. 8 ßl. Hamburger- oder 1 Gulden Reichs-Geld, die ich mir gegen Ende des Februar ausbitte, wenn etwa an ein und anderm Ort ein Bekannter und Freund,

Digitized by Google

oder sonst ein rechtlicher Mann die Güte haben will, für mich anzunehmen.

In Hamburg nimmt Friedrich Perthes an, und in Wandsbeck ich selbst.

Wandsbeck, den 2ten December 1811.

Der Bothe.

(Siehe den Altonaischen Mercur, No. 203, vom 20sten December 1811.)

Digitized by Google

Vorrede.

Es hätten, unter pag. 98, ad vocem des „einheimisch gewordenen festen beständigen Sinnes“ unter andern die interessanten Reliquien des Herrn J. G. Müller angeführt werden sollen, wo schöne Beyspiele eines solchen Sinnes vorkommen, sonderlich Th. 4, pag. 1. und so fort.

Uebrigens enthält diese Zugabe, statt der in der Pränumerations-Anzeige versprochenen Dreyzehn Bogen, zu guter letzt, Sechszehn.

Mit Wort und Weise müssen die Leser vorlieb nehmen. Man kann nicht dazu, daß man nicht mehr jung ist, wenn man alt ist. Was aber den Inhalt anlangt, der doch bey einer Schrift die Hauptsache ist, da meine ich, Wort gehalten zu haben. Und wenn einige Leser etwas anders erwartet haben; so ist der Bothe unschuldig daran, ist auch unverlegen darüber. Ihn gereuet seine

Digitized by Google

Ueberzeugung nicht, und er weiß, auch am Grabe, für sich und seine Leser nichts bessers.

Es ist eine Wahrheit, und nur Eine. Die läßt sich mit Gewalt nichts nehmen, und dringet sich Niemand auf; sie theilt sich aber mit, mehr oder weniger, wenn sie mit Demuth und Selbstverläugnung gesucht wird, „mit Furcht und Zittern" sagt der Apostel. Die ihr Gewalt thun, und eigenmächtig Wahrheit machen wollen, die martern sich vergebens, und sind ein Rohr in der Wüsten, das der Wind hin und her wehet. Menschliche Werke, wie alle Dinge dieser Welt, wanken und verändern Gestalt und Farbe. Die Wahrheit bleibt, und wanket nicht. — Und wer ihr einfältig und beharrlich anhanget, der wittert Morgenluft, und ält sich an das, was er hat — bis er mehr erfahren wird.

Wandsbeck, den 12ten Juny 1812.

Der Bothe.

Digitized by Google

Das heilige Abendmahl.

Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet.

Digitized by Google

De negotio coenae nun aliud adhuc susceptum video, nisi vt hac occasione in intricatas obscuras et profanas quaestiones ac rixas conjecti animi a conspectu doctrinae necessariae tamquam turbine quodam auferantur.

Ego mihi ita conscius sum non aliam ob causam vnquam theologica tractasse, nisi vt vitam emendarem.

Melanchton.

Digitized by Google

Wie eine neuere Theologie lehret, ist das heilige Abendmahl ein Mahl zum Gedächtniß des Mannes, der die wohlthätigste Lehre in der Welt gelehrt und mit seinem Tod versiegelt hat.

Und, auch so angesehen, ist das heilige Abendmahl sehr ehrwürdig, und kann allerdings für die Gäste nützlich und heilsam seyn.

Die Betrachtung der Geschichte Christi, wie er sich in seinem Leben und bey seinem Sterben betragen hat, kann ohne Segen nicht abgehen. Es kann kein Mensch bedenken das Werk, das Christus auf Erden vollenden wollte, die Knechtsgestalt in der er einhergieng, die Gnade und Wahrheit in seinem Seyn und Thun und seine Kraft und Huld und Milde im Leiden und bey dem Undank der Menschen, ohne sich in den Staub zu beugen, und sich von Seinem Geist zu wünschen. Und das ist der Anfang zu vielem Guten.

Auch bedarf der Mensch, der gewöhnlich sein Leben in Zerstreuung und Leichtsinn vor sich hin lebt und immer voran eilt, ohne zu wissen was ihn eigentlich treibt und was er eigentlich will, in seinem Laufe von Zeit zu Zeit angehalten und zu sich selbst zurückgeführt zu werden; er bedarf eines Steins am Wege, auf den er sich hinsetze und in sein vergangenes Leben zurücksehe, u. s. w. Und dazu kann ihm das heilige Abendmahl dienen, wenn es auch nicht mehr als ein bloßes Gedächtniß-Mahl wäre.

Aber, wie könnte es das, und nicht mehr seyn? . . . . . .

Christus stellte bey aller Gelegenheit, wo er seine Herrlichkeit sehen ließ, sich selbst immer im Schatten: „Das Mägdlein ist nicht

Digitized by Google

todt, sondern es schläft" [a]); — „Dein Glaube hat Dir geholfen" [b]); — „Siehe, sage es Niemand" [c]) ꝛc. Er hatte an ihm selber nicht Gefallen [d]), und zog sich immer zurück in seinem Leben; und er sollte, in der Nacht da er verrathen ward, auf sich selbst bedacht gewesen seyn, und ein Mahl und Fest zu seinem Gedächtniß gestiftet haben? . . . . . .

Und wenn es blos ein Mahl zu seinem Gedächtniß hätte seyn und darin das Wesentliche dieses Mahls bestehen sollen; so hätte doch das, als das Wesentliche, bey der Einsetzung angeführt werden, und von Gedächtniß, als von der Hauptsache, Erwähnung geschehen müssen.

Nun geschieht dies zwar beym Apostel [e]); aber von den drey Evangelisten, die uns von der Einsetzung Nachricht geben, spricht nur Einer, und der, wie er selbst sagt, seine Nachrichten von Christus, nur durch Erkundigung eingezogen hatte, von Gedächtniß, und das nur beym Brodt und nicht einmahl beym Kelch; und die beiden andern, davon der eine bey der Einsetzung gegenwärtig gewesen war, haben kein Wort von Gedächtniß.

Aber alle haben: „für euch gegeben, für euch vergossen" [f]); — „für euch gebrochen" [g]); — für viele vergossen" [h]) — vergossen für viele zur Vergebung der Sünden" [i]); — darin muß denn wohl das Wesen dieses Mahls bestehen; und unser Herr Christus, der überhaupt nicht gekommen war, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene [j]), hat wahrlich auch bey dieser Anstalt nicht gedient seyn sondern dienen wollen.

---

a) Matth. 9, 24.
b) Marc. 10, 52. Luc. 8, 50.
c) Matth. 8, 4. C. 9, 30. Marc. 7, 36.
d) Röm. 15, 3.
e) 1. Corinth. 11, 24.
f) Luc. 22, 19. 20.
g) 1. Corinth. 11, 24.
h) Marc. 14, 24.
i) Matth. 26, 28.
j) Matth. 20, 28.

Digitized by Google

Wohl wird, wie gesagt, auch durch ein Gedächtniß-Mahl den Menschen gedient, aber nur kümmerlich, und nicht wie Christus dient. Der Mensch bleibt hier selbst sein Arzt. Er kann aber einmal durch sich und seine Kräfte nicht genesen, sintemal alles Gesetz durch das Fleisch geschwächt wird. „Das Gesetz kann nichts thun, weder anzeigen was man thun und lassen soll; aber die Kraft und das Vermögen solches zu thun und zu lassen giebt es nicht, und läßt den Menschen also in Sünden stecken." Er bedarf denn anderer Hülfe, eines andern Mittels. Und das ist grade die Hülfe, die ihm zugedacht ist und die er haben könnte; denn dazu ist Christus in die Welt kommen, daß er dies andre Mittel zu Wege bringe, und thäte was dem Gesetz unmöglich war [a]).

Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden — das ist, nach der Schrift, die große heilige Sache des Abendmahls. Es ist eingesetzt: von dem Leibe der Sünde [b]) und des Todes [c]) zu erlösen, die Erde mit dem Himmel wieder zu vereinigen und den Menschen in sein ursprüngliches Verhältniß mit Gott herzustellen.

Adam, vor dem Fall, war mit Gott und Gott mit ihm in dem Garten Eden, den er bauen und bewahren sollte [d]); er war frey und herrschte, mit und durch Gott, über die Sinnliche Natur, über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel [e]).

Sein unsterblicher Geist war Lebendig.

Als er aber von Gott abfiel und sich zu dem, was nicht Gott war, wandte; ward ihm sein Wesen — nicht vernichtet: denn das kann nicht vernichtet werden; aber ihm ward, weil er seine Freyheit mißbrauchte, eine Hemmkette angethan und er der sinnlichen Natur unterworfen.

Sein unsterblicher Geist verlohr sein Leben [f]).

---

a) Röm. 8, 3.
b) Röm. 6, 6.
c) Röm. 7, 24.
d) 1. Mos. 2, 15.
e) 1. Mos. 1, 28.
f) 1. Mos. 2, 17.

Digitized by Google

Er ward, sagt die heilige Schrift, aus dem Garten Eden, wo er die Stimme Gottes gehört hatte a), und er mit Gott und Gott mit ihm gewesen war, ausgetrieben und die Thür hinter ihm zugeschlossen b).

Wir können an der Wahrheit dieser Geschichte nicht zweifeln, da wir sie in uns selbst erfahren, und ein Zeuge in der Tiefe unsers Herzens so laut und unwidersprechlich davon zeuget.

Denn „wir finden uns, die wir wollen das Gute thun, ein Gesetz, daß uns das Böse anhanget" — der Inwendige Mensch ist noch da, und, „wir haben Lust an Gottes Gesetz nach diesem Inwendigen Menschen; wir sehen aber ein ander Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe und nimmt uns gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in unsern Gliedern" c).

Und diese Knechtschaft und ihr Rath ist ein Wurm im Menschen, der nicht stirbt; ist die gewaltige Angelegenheit, die je und je und so lange Menschen auf Erden sind die Welt beschäftiget und die Erde mit Altären und Einsiedler-Hütten und Götter-Hainen, mit Pagoden und Tempeln und Moscheen und Kirchen und Klöstern bedeckt hat; ist das Geheimniß, das Confucius und Zeno und die Weisen aller Zeiten und Völker im Sinne gehabt und gesucht haben.

Alle Religionen und Philosophien sind im Grunde nichts anders, als Projecte, als Vorschläge und Weg dazu. Die bessern Menschen waren sich ihres unsterblichen Geistes bewußt, schämten sich seiner Ketten, verschmähten die Welt und was in der Welt ist, und rangen und kämpften nach Freyheit.

Sollte aber der Mensch recht frey d) werden: so mußte das Verlohrne wieder gefunden, sein Geist mußte wieder zum Leben gebracht, wiederbelebt werden. —

Von dieser Wiederbelebung und der Art und Weise sprach Christus in der Schule zu Capernaum: „Moses hat euch

---

a) 1. Mos. 3, 8.
b) 1. Mos. 3, 24.
c) Röm. 7.
d) Joh. 8, 36.

Digitized by Google

„nicht Brodt vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt „euch das rechte Brodt vom Himmel. Dies ist das Brodt Gottes, „das vom Himmel kommt und giebt der Welt das Leben. — „Und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches „ich geben werde für das Leben der Welt. — Werdet ihr nicht „essen das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken sein Blut; „so habt ihr kein Leben in euch." a)

Viele von denen, die diese Rede höreten, giengen hinter sich und murreten: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? — Die Frage war ihnen zu vergeben; sie kannten Christum nicht und sahen an ihm nur einen Menschen wie ein anderer Mensch gestaltet b), nur des Menschen Sohn. Aber des Menschen Sohn sollte verkläret c) werden, bey dem Vater selbst mit der Klarheit die er bey ihm hatte ehe die Welt war d).

Diese Verklärung geschahe durch den Tod, wie er selbst, Joh. 12, 23. 24, bey seinem Hingang sagte: „Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Warlich, warlich, ich sage euch, es sey denn daß das Weizenkorn in die Erde falle, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbet, so bringet es viele Früchte." Und Joh. 16, 7: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Und Johannes sagt: „Der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret e)."

Paulus rechnet diese Verklärung oder Aufnahme in Herrlichkeit mit zu dem „kündlich großen Geheimniß." f) Aber nach den Aeußerungen der heiligen Schrift: „daß Christus, vom „Tode erweckt, hinfort nicht sterbe und der Tod hinfort „keine Gewalt über ihn habe" g), — daß „das Gesetz des

---

a) Joh. 6.
b) Philip. 2, 7.
c) Verklären, Klarheit, besser: Herrlich machen, Herrlichkeit, wie auch Luther an andern Orten δοξαζειν und δοξα übersetzt; auch darum besser, daß die Verklärung, davon hier die Rede ist, von der Geschichte auf dem Berge Tabor unterschieden werde.
d) Joh. 17, 5.
e) Joh. 7, 39.
f) 1. Timoth. 3, 16.
g) Röm. 6, 9.

Digitized by Google

„lebendigen Geistes in Christo frey mache von dem Gesetz „der Sünde und des Todes" a); — daß ihm, nachdem er auferstanden war, gegeben war alle Gewalt im Himmel und „auf Erden" b); daß Christus, vom Tode erweckt, alles „in allem erfülle ꝛc." c) und aus der Geschichte Christi nach seiner Auferstehung, wo er bey verschlossenen Thüren mitten unter die Jünger trat d), und da und dort, in Galiläa und bey und in Jerusalem, plötzlich und auf einmal erschien und wieder verschwand ꝛc. versteht man doch so viel: daß seine menschliche Natur, in Vereinigung mit der göttlichen, unsichtbarer, lebendiger und geistiger Art geworden und in dieser Verbindung allenthalben gegenwärtig sey, und daß solchergestalt mancher Zweifel gelöset, und so der Genuß seines Fleisches und Blutes keine so unmögliche und unglaubliche Sache sey, daß man, wie zu Capernaum geschahe, deswegen hinter sich gehen und sich darüber ärgern müßte. — Und darauf scheint auch Christus zu zielen, wenn er zu den Jüngern sagt: „ärgert euch das, wie wenn ihr denn sehen werdet „des Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor war? Der „Geist ist es, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze. „Was ich rede, das rede ich vom Geist und vom Leben." e)

Und nun die Einsetzung selbst. Der ganze Levitische Gottesdienst deutete auf Christum und war vorbildlich, und so waren auch die weislich verfügten Veranstaltungen bey dem Auszug aus Aegypten Vorbild: So wie bey der Befreyung und Erlösung der Juden aus der Noth der leiblichen Knechtschaft, in jedem Hause ein leibliches Mahl, bey dem auch Becher umgingen, gehalten und genossen werden sollte; so würde zu seiner Zeit, wenn die vorgebildete Sache selbst käme, und das ganze Menschengeschlecht aus der großen allgemeinen Noth der geistigen Knechtschaft befreyet und erlöset werden sollte, ein geistiges Mahl zum Genießen gegeben werden.

---

a) Röm. 8, 2.
b) Matth. 28, 18.
c) Ephes. 1, 23.
d) Joh. 20, 19.
e) Joh. 6, 61. 62. 63.

Digitized by Google

Das jüdische Osterlamm war nun zum letztenmal genossen, und das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde träget [a]), sollte an dessen Stelle treten, und sein Genuß eingesetzet werden. Und auch waren die Jünger, die Christum hatten sagen hören, daß ohne den Genuß seines Fleisches und Blutes kein Leben sey, und daß, wer es genieſſe, in Ihm bleibe und Er in ihm, natürlich, je näher es zum Tode kam, und sonderlich beym letzten Mahl, unruhig und verlegen: woran sie sich, wenn er nun von ihnen genommen würde, und hinginge, wohin sie ihm nicht folgen könnten, wenn er nun aufführe dahin, wo er vor war; woran sie sich denn in Ansehung seines Fleisches und Blutes zu halten hätten, und wie sie dessen theilhaftig werden sollten.

Und er nahm das Brodt, dankete und sprach: das ist mein Leib!

Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: das ist mein Blut!

Ueber die Vernunft mag dies alles seyn; aber wider die Vernunft ist es nicht. Denn sollte der, welcher mit den Worten: „sey gereiniget“ [b]); — „stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim“ [c]); — und mit dem Koth [d]), „den er auf des Blindgebohrnen Augen legte“ ꝛc. die unsichtbare geistige Kraft verbinden konnte: daß der Aussätzige rein wurde, der Gichtbrüchige sein Bette aufhub und heim ging, und der Blindgebohrne sehend kam ꝛc. sollte der nicht auch sein unsichtbares geistiges Fleisch und Blut mit Brodt und Wein verbinden können?

Wie hätten die großen weisen Väter von Adam her, Abraham der Freund Gottes und die Propheten auf ihn gehofft, hätten ihn viertausend Jahre hindurch, als den Held ihrer Erwartung, in dem alle Völker sollten gesegnet werden, in ihren Herzen getragen und bewegt, und in ihrem Gottesdienst dem Volk vor die Augen gestellt, wenn er nicht mehr gewollt und gekonnt hätte, als ein Mensch kann und will?

a) Joh. 1, 29. 36.
b) Matth. 8, 3.
c) Matth. 9, 6.
d) Joh. 9, 6. 7.

Digitized by Google

Christi Leib und Blut, gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden — Das sollten die ersten Jünger und Christen im Sacrament geniessen und das genossen sie.

Allerdings konnte dies ohne Gedächtniß Christi nicht ohgehen. Sie mußten und wollten, wann sie die Kräfte des heiligen Abendmahls, den Frieden mit sich selbst und mit Gott, schmeckten, sie mußten und wollten wohl, gerne und ungaufgefordert, an ihn denken, ewig und allein an ihn und an nichts anders.

Und in dem Sinn ist das heilige Abendmahl auch ein Gedächtniß-Mahl, wo nämlich das Gedächtniß eine Folge von der Würkung des heiligen Abendmahls ist; aber kein bloßes Gedächtniß-Mahl, wo die Würkung und Besserung eine Folge vom Gedächtniß seyn soll. —

Auch die Feyerlichkeit beym heil. Abendmahl, und daß ein Priester Brodt und Wein segnen muß, und es ohne ihn nicht genossen werden darf, scheint auf etwas anders, als ein Gedächtniß-Mahl zu deuten.

Endlich die erste Kirche und der Doctor Luther, nach dem sich die Lutheraner nennen, hielten es für etwas anders.

Justinus sagt: die Christen wären gelehrt worden, daß gesegnetes Brodt und Wein Fleisch und Blut Christi wären. Denn die Apostel überlieferten in ihren Commentarien, die Evangelien genannt werden: „Christus habe solch Gebot gegeben; — denn „er habe, nachdem er das Brodt genommen und gedanket hatte, „gesagt: thut es zu meinem Gedächtniß, das ist mein Leib; und „habe, eben so, nachdem er den Kelch genommen und gedankt „hatte, gesagt: das ist mein Blut."

Gregorius von Nazianz: „Da wir das genossen haben, „was unsre Natur zerstreuet und zerrüttet hat; so bedurfen wir „nothwendig dessen, was wieder sammlet und füget, was zerstreuet „und zerrüttet war, damit, wenn die heilsame Arzeney in unserm „Innern in uns ist, sie den Schaden des Gifts, das in unserm „Leib gebracht worden, durch entgegengesetzte Eigenschaften heile. „Was aber ist diese Arzeney? — Nichts anders als jener Leib, „der sich als Ueberwinder des Todes bewiesen hat, und der An„fang unsers Lebens ist."

Hieronymus: „Wenn also das Brodt das vom Himmel

Digitized by Google

„kommen ist, der Leib des Herrn ist, und der Wein, den er dem „Jüngern gegeben, sein Blut des Neuen Testaments ist, für viele „vergossen zur Vergebung der Sünden; so laßt uns die jüdischen „Fabeln verachten."

Ambrosius: „Es ist sein wahres Fleisch das wir essen, und „sein wahres Blut, das wir trinken."

Augustinus: „Jenes Brodt, das ihr auf dem Altar sehet, „ist, durch das Wort geweihet, der Leib Christi; jener Kelch, und „was er enthält, ist, durch das Wort Gottes geweihet, das Blut „Christi."

Chrysostomus: „Wenn du zum heiligen Abendmahl gehest, „so halte dafür, daß der Herr aller Herren dort gegenwärtig sey; „denn er ist dort wahrhaftig gegenwärtig, und sieht und erkennet, „was in jedwedes Menschen Herzen ist." ꝛc. ꝛc.

Nach dem Concilium von Nicaea werden Brodt und Wein, nach der Einsegnung, eigentlich der Leib und das Blut Christ genannt und geglaubt.

In den alten Lyturgien finden sich Gebete um Ausgießung des heiligen Geistes über das ausgesetzte Brodt und Wein, auf daß sie der Leib und das Blut Christi werden. — Der Priester segnete Brodt und Wein und betete: „Mache dies Brodt, den theuren „Leib Christi; und was im Kelche ist, das theure Blut Christi „durch deinen heiligen Geist!"

„Auf diese Gebete", sagt Proclus, „erwarteten sie den „heiligen Geist, daß der Brodt und Wein zu Leib und Blut „unsers Heilandes Jesu Christi mache."

Die Kirchenväter drückten sich in dieser Sache so stark aus, daß ihre Ausdrücke zum Beweis der Verwandlung gebraucht werden konnten. Doch fehlt es bey ihnen auch nicht an Ausdrücken, daraus Oecolampadius und andre grade das Gegentheil, nämlich die Nicht-wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in Brodt und Wein, haben beweisen wollen. Am Ende steht und fällt das Christenthum nicht mit den gedruckten Kirchenvätern.

Die Afrikanischen Christen nannten, wie Augustinus anführt, das heilige Abendmahl kurzweg: das Leben; die Griechen nannten es das: größte Gut der Christen, und Luther nannte es:

Digitized by Google

unſern höchſten Schatz a) und ſagte: „Chriſtus hat die „Macht ſeines Leidens ins Sacrament gelegt, daß mans daſelbſt „ſoll finden und holen laut der Worte: das iſt mein Leib, der „für euch gegeben wird, zur Vergebung der Sünden b)."

Jedermann kennt den 18ten Artikel c) der Augsburgiſchen Confeſſion, und weiß, daß darin nicht die Rede iſt von einem Gedächtniß-Mahl, ſondern von einem unbegreiflichen geheimnißvollen Mahl, und dafür ward das heilige Abendmahl auch bey den erſten Chriſten gehalten, und hieß ihnen das Geheimniß κατ' ἐξοχην.

Der Geiſt der Wahrheit, den Chriſtus den Jüngern verſprach, und der in alle Wahrheit leiten ſollte, wird die Jünger und Chriſten auch hier geleitet, und Einſicht in dies Geheimniß gelehret haben.

Aber, wo der nicht leitet und lehrt, hört die Einſicht auf, und wo die Einſicht aufhört, fängt gewöhnlich der Zank und die Erklärungsſucht an, wie das auch die Händel und die Erklärungen

---

a) In der Schrift: wider die himmliſchen Propheten.

b) In einer der bekannten ſieben Predigten zu Wittenberg.

c) Er lautet wörtlich ſo: „Von dem heiligen Sacrament des „Leibes und Blutes Chriſti wird bey uns gelehrt und geprediget, „wie das von den Evangeliſten und Paulo vorgeſchrieben, und „von den heiligen Vätern gehalten, auch in der Gemeine Gottes „am nützlichſten und heilſamſten iſt. Nämlich daß der Herr, wie „in ſeinem letzten Nachtmahl, alſo auch heutiges Tages ſeinen „Jüngern und Gläubigen, wenn ſie ſolches ſein heiliges Abend„mahl halten, laut ſeiner Worte in dieſem Sacrament ſeinen „wahren Leib und wahres Blut wahrlich zu eſſen und „zu trinken giebt, zur Speiſ ihrer Seelen und ewigen Leben, „daß ſie in ihm und er in ihnen bleibe: daher ſie dann auch am „jüngſten Tage durch ihn zur Unſterblichkeit und ewigen Seligkeit „auferwecket werden. Man weißt auch das Volk, beſondern Fleiſſes, „von allem Zank und unnöthigen und fürwitzigen diſputiren in „dieſem Handel zu demjenigen das allein nützet, und auch von „Chriſto unſerm Herrn in ſolcher Sache allein gemeint und bedacht „iſt: daß wir nämlich, wie durch ihn ſelbſt geſpeiſt, alſo durch „und in ihm leben eines gottgefälligen, heiligen und ewigen Lebens, „und ſeyen daher unter uns Ein Brod und Ein Leib, die wir „alle Eines Brods im heiligen Abendmahl theilhaftig werden."

Digitized by Google

der mittlern und neuerer Zeit und der Sacrament-Streit zur Zeit der Reformation beweisen.

Luther wußte dies Geheimniß auch nicht a); aber er wählte, was in solchem Fall das sicherste und beste ist. Er hielt sich ohne Weiters an die Worte der Einsetzung: „Gottes Wort ist da, „das saget es: da bleiben wir bey und glauben" b).

Und er hielt so fest an: das ist mein Leib, das ist mein Blut, daß er, wenn eins von beyden hätte seyn müssen, sich eher nach der Seite der Verwandlung hätte wenden können, als nach der Seite des Bedeutens und der alleinigen Gegenwart für den Glauben c), und noch weniger mit einem bloßen Gedächtniß-Mahl zufrieden gewesen wäre.

Indeß war Luther zu seiner Ueberzeugung nicht sogleich und leicht gekommen. Vernunft und Scharfsinn, daran es ihm so wenig als Zwingli fehlte, hatten ihn viel versucht und hart angefochten. „Das bekenne ich", schrieb er 1524 in einem Briefe an die Strasburger Theologen, „das bekenne ich, wo Doctor Carl„stadt oder jemand anders vor 5 Jahren mich hätten mögen „berichten, daß im Sacrament nichts anders wäre, denn Brodt „und Wein, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich habe „wohl so harte Anfechtung erlitten, und mich gerungen und ge„wunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre. — Ich habe auch „Zween gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben, „denn Doctor Carlstadt, und nicht also die Worte gemartert „nach eigenem Dünkel. Aber ich bin gefangen: kann nicht heraus: „der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht „lassen aus dem Sinne reissen."

---

a) „Wie Christus ins Sacrament gebracht wird weiß ich nicht: das weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort nicht lügen kann, daß da sagt, es sey Christus Leib und Blut im Sacrament." (In der angeführten Schrift.)

b) Ebendaselbst.

c) „Ich habe es oftmals erklärt", sagt er, „daß es mir keinen „Haber gelten soll, es bleibe Wein oder nicht. Mir ist genug, „daß Christi Blut da sey, es gehe dem Wein wie Gott will. — „Ja ehe ich mit den andern wollte eitel Wein haben, ehe wollte „ich mit dem Pabst eitel Blut haben." (Ebendaselbst.)

Digitized by Google

Wenn der Doctor Luther sich aber durch seine Zweifel einmal durchgeschlagen hatte, und mit seiner Ueberzeugung im reinen war, so mochte ihn auch weiter nichts erschüttern, und er war keck. — „Den Trotz sollen sie uns nicht nehmen! So lange aber „der Trotz uns bleibt, wollen wir unsre Feinde fröhlich verachten „und zusehen, ob sie uns diesen Christum so leichtlich, als sie „meinen, verschlingen, und einen andern an seine Statt setzen „mögen, von dem der Vater im Himmel nichts wisse." a) Und in einem Brief an Staupitz: — „Nicht daß ich dadurch Ew. „Ehrwürden in gleiche Gefahr dächte zu führen. Ich will allein „auf meine Fahr, alles, was ich hierin thu, gethan haben. „Christus, mein Herr, mag zusehen, ob dieser Handel, den ich „führe, ihn oder Luther belange."

So keck und heftig, und mehr als nöthig gewesen wäre, war er denn auch in dem Sacrament-Streit. „Wir halten", schrieben die Straßburger Theologen an Melanchthon, „daß Niemand „oder wenigen gegeben sey, weil sie mit diesem Fleisch beschwehrt „sind, daß sie etwas für Gottes Geist also handeln und verrichten „mögen, daß nicht das Fleisch auch von dem seinigen etwas mit „untermenge. Es meinen auch etliche, lieber Philippe, welches „Ihr uns zu Gute halten werdet, daß Doctor Luther die „Geistlichen anders würde vermahnt haben in seinem letzten „Büchlein, wenn sein Fleisch nicht auch von dem seinigen etwas „dazu gethan hätte."

Und wäre Luthern, bey seiner Kraft und Fülle, das gegeben gewesen, was Niemand oder wenigen gegeben ist, wäre er nur sanft und sinnig gewesen, als Melanchthon war, und, an der andern Seite, der alte ehrwürdige Augustiner Staupitz ꝛc., als Zwingli im Anfang war; so hätte vielleicht manches anders werden, und, auch in diesem Streit, die Einheit erhalten werden können. Denn die Lehrer der streitenden Meinungen kamen in ihren Unterredungen und Gesprächen zur Zeit der Reformation einander manchmal so nahe, daß sie selbst, bis auf Worte, einig zu seyn glaubten, und auch, wenn die einen nur die Natur

a) In einem Briefe an Hartmud von Cronberg.

Digitized by Google

von Brodt und Wein hätten wollen bestehen lassen, und die andern den wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi bey den Nicht-Glaubenden, daran Luthern alles gelegen war, nachgegeben hätten, im Grunde wirklich einig gewesen wären.

Ja freilich, wenn das Licht sich eingemischt und gewaltet hätte; so wäre, zum Besten der Welt und zur Freude der Gutgesinnten, Jedem, und jedweden Dinge Recht geschehen, Gottes Werk und der Menschen Werk, die ächten Gebräuche und Traditions von den nachgemachten, und überhaupt der alte reine Waizen von der Spreu, in Friede, rein und lauter geschieden, und der unglücklichen Trennung gewehrt worden, die damals, an allen Seiten, Freunde und anerkannt-rechtschaffene, fromme und gelehrte Leute trennte und noch trennt.

Aber Luther war kein Heiliger, und er hatte es nicht mit Heiligen zu thun. Und in dem Zustande, dahin damals die Sachen gekommen waren, ist wohl etwas von dem Sauerteig zu vergeben, und vielleicht nöthig gewesen, um eine Seele zum reformiren in Gährung zu setzen, und unerschrocken und bey Muth zu erhalten, damit doch etwas geschehe.

Luther glaubte, und vertraute Gott, betete täglich seine zwey drey Stunden, und „tröstete und entsatzte sich dann keines Dinges", und was nach seiner Ueberzeugung göttliche Wahrheit und Weg zur Seligkeit war, das lag ihm wahrhaftig am Herzen.

„Ich", schrieb er an Spalatin, „bin allezeit geneigt und „bereit inne zu halten und stille zu stehen, allein daß sie nicht „verbieten, göttliche Wahrheit frey zu bekennen und zu lehren. „Wo sie das thun, will ich mich aller Dinge gehorsamlich gegen „sie bezeugen, ja gerne thun, was ich nur soll, wo sie nur den „Weg zur Seligkeit den Christen lassen frey und offen stehen. „Dies allein begehre ich von ihnen; sonst gar nichts. Was kann „ich doch ehrlicheres begehren? Ich begehre kein Cardinal zu „werden, trachte auch weder nach Gold, Ehre, Geld noch Gut. — „Und weil mein Gemüth also steht, kann ich mich nicht weder „für Drohungen fürchten, noch durch gute Worte und Versprechungen „bewegen lassen."

Digitized by Google

Es läßt sich wohl nichts größeres und zugleich tröstlichers denken, als was die heilige Schrift von einem Leibe sagt, wo der ganze Leib sich hält an dem Haupt und von ihm durch alle Gelenke und Fugen Handreichung empfängt, und wo ein jedes Glied an dem andern hanget und eins dem andern nach seiner Maße Hülfe thut, und machet, daß der Leib wächset zu seiner Selbst Besserung, bis daß wir alle hinan kommen, zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes.

Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. . . . Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das ihre, sie verträget alles, sie duldet alles; die Liebe läßet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. — Aber sie läßt sich doch die Augen nicht verschlieſſen, und trachtet nach Wahrheit, und sieht um sich, wo und woran es fehle.

Zum Beschluß eine Stelle aus Luthers: Ermahnung an den Christlichen Adel deutscher Nation, über die Theologen seiner Zeit:

„Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit „gemacht, lassen die Bibel wohl ruhen und lesen die Senten„tias. — Ich meine, die Bibel sollte den Doctoribus bleiben. „So ist es umgekehrt. — Wie wollen wir ihm nun thun? Ich „weiß keinen Rath, denn ein demüthig Gebet zu Gott, daß er „uns selbst Doctores der Theologie gebe. Doctores der Kunst „der Arzeney, der Rechten, der Sentenzen mögen der Pabst, Kaiser „und Universitäten machen; allein sey nur gewiß, einen Doctor „der heiligen Schrift wird dir niemand machen, denn allein der „heilige Geist im Himmel, und der fragt nicht nach rothen oder „braunen Pareten, noch was des Prangens ist, auch nicht ob einer „jung oder alt, Lay oder Pfaff, Mönch oder weltlich sey.“

Digitized by Google

Impetus Philosophicus.

Wenn ich einen bittern Geschmack auf der Zunge habe, so schmeckt mir bitter, was mir zu einer andern Zeit nicht bitter schmeckt; habe ich einen sauern, so schmeckt mir sauer, was mir zu einer andern Zeit nicht sauer schmeckt u. s. w. Man kann aber einen Zustand der Zunge annehmen, darin die Dinge zu aller Zeit Einen, und ihren eigentlichen, Geschmack haben. Welcherley dieser Zustand auch sey, so ist er der einzige, darin die Zunge über den Geschmack der Dinge recht urtheilet; denn in einem jeden andern schmeckt sie nicht die Dinge, sondern sich selbst.

Hiob war glückseelig und zufrieden [a]), und Hiob verfluchte den Tag seiner Gebuhrt [b]); dem Ritter Rhamsai war vor seiner Bekanntschaft mit Fenelon das Christenthum eitel und leer, und nach seinen Unterredungen zu Cambrai, hoch und heilig. Es geht denn dem Herzen und dem Verstande des Menschen, wie seiner Zunge. Man kann aber auch hier einen Zustand annehmen, darin die Dinge zu aller Zeit Einen, und ihren eigentlichen, Eindruck machen. Welcherley dieser Zustand auch sey, so ist er der einzige, darin der Mensch über die Gestalt und Beschaffenheit der Dinge recht urtheilet; denn in einem jeden andern sieht er nicht die Dinge, sondern sich selbst.

Nach diesen Beobachtungen gewinnen alle Urtheile, Theorien und Systeme der Züngler und Verständler ꝛc. ein sehr zweydeutiges Ansehen, weil in den meisten Fällen, und fast immer und bey allen Menschen, die Farben nicht, nach Neuton, aus dem Lichtstrahl allein, sondern, nach Göthe, auch aus andern mitwürkenden Ursachen entstehen; und es will das Ansehen haben, daß es für den dritten Mann, der nicht selbst Bescheid weiß, nicht sowohl ankomme, auf: was gesagt wird, sondern auch auf: wer es sagt.

Dieser After-Nimbus um unsre Gedanken und Gesinnungen — *Νεφελη κελαινη* —, dadurch in uns die Strahlen des Lichts gehemmt und gebrochen werden, kommt mit dem Menschen auf die

a) Hiob 3, 26.
b) Hiob 3, 1.

Digitized by Google

Welt. Er ist, wie der andre Nebel, Morgens am dichtesten; er verdünnt, nach der Regel, sich den Tag über, und nimmt ab; er kann aber auch zunehmen.

An ihm und an seiner Beschaffenheit hangt der Unterschied zwischen Kain und Abel, zwischen Nebucadnezar und Salomo, zwischen dem Riesen Goliath und Fabius Cunctator, zwischen Voltaire und Socrates, zwischen Pascal und Cartouche u. s. w. Deswegen ist er auch von je her die Angelegenheit denkender und gutgesinnter Menschen, und der Gegenstand aller Religion und wahren Philosophie gewesen. Der alte Egyptische Priester sprach von einem schwarzen Blutstropfen in den Eingeweiden des Menschen, der ausgewaschen werden müßte; Confucius von einem Flecken im Willen des Menschen, dadurch, seine Natur vom Himmel, verdunkelt und geschwächt würde; die Japaneser nannten den Stifter ihrer Religion Sammanu-Kuthana, das ist, nach Kämpfern, in ihrer Sprache: ein Mensch ohne Affecten u. s. w. Ueberhaupt drehen sich die Schriften der alten Weisen, Chineser, Indier, Parsen, Egypter, Griechen ꝛc. um diesen Gegenstand als um ihren Mittelpunkt.

Es ist eine feine Bemerkung der Physiognomen, daß das Angesicht des physischen Menschen eigentlich nur nach seinem Abscheiden bedeutend sey, daß es, bey seinem Leben, durch die Begierden und Leidenschaften aufgetrieben und verstellt werde, und nur in der Leiche sich senke, und in seine eigentliche Gestalt zurücktrete.

Mit dem Angesicht des geistigen Menschen verhält es sich anders. Das wird zwar auch, im Leben, durch jenen Nimbus verstellt und aufgetrieben; es sinkt aber im Tode nicht zurück, sondern bleibt stehen, wie es durch ihn vor und im Tode verstellt und aufgetrieben war.

Die Erfahrung, was dieser Nimbus für Leid und Noth und Elend in diesem Leben anrichtet, und die Furcht was er in jenem, wo er noch weniger hingehört, anrichten werde, hat natürlich von je her die Menschen veranlaßt und getrieben, sich nach Rath und Hülfe umzusehen, und alles, was ihnen hier Hofnung und Aussicht machte, mit beyden Händen zu ergreifen. Und daher kommt es wohl, daß bey allen Völkern die Reinigungen ein Hauptstück ihrer Religion gewesen sind, und daß sie sich diesen Reini-

Digitized by Google

gungen gerne und willig unterworfen haben, so hart und beschwerlich, und so langwierig sie zum Theil auch waren; wie denn, zum Exempel, bey den Parsen die Reinigung Barashnom-No-Schabe Neun Tage, und verschiedene bey den Indiern Wochen und Monathe dauerten.

Wenn man diese Reinigungen, wie sie bey den verschiedenen Völkern im Gebrauch waren, und zum Theil noch sind, näher ansieht; so merkt man ihnen wohl an, daß sie etwas anders sind und seyn sollen, als Moral und philosophische Wege, die Begierden und Leidenschaften zu zähmen und zu ordnen. Aber wie sie eigentlich gemeint sind, und ihr Verhältniß zu dem, was sie leisten sollten und wozu sie eingesetzt und angeordnet waren, ist ihnen nicht so leicht anzumerken; und gehören dazu scharfe Augen und geübte Sinne.

Auch ist sehr wahrscheinlich, daß diese Reinigungen, die ursprünglich aus guten Quellen geschöpft seyn mochten, mit der Zeit, wie alle Anordnungen unter Menschen, verfallen sind, und dürre Ceremonien geworden; und daß die Priester die Kunst sie zu beleben verlohren haben.

An des Königs Gebuhrtstag,

den 28sten Januar 1812.

Nach Zum-Stegs Melodie des Reuterliedes im Wallenstein.

Wohlauf, wohlauf, heut Festtag ist;
Stellt Euch in Glied und Reihen!
Wir sind versammlet, wie Ihr wißt,
Uns unsers Königs zu freuen.
Wer sich am besten freuen kann,
Der ist hier Meister, und unser Mann.

Chor.

Wer sich am besten freuen kann,
Der ist hier Meister, und unser Mann.

Digitized by Google

Zufrieden, und frisch und frölich seyn
Ist allemal das Beste;
Die Menschen aber, groß und klein,
Sind wunderliche Gäste.
An Stat nur nach der Uhr zu sehn,
Will mancher selbst am Zeiger drehn.

Chor.

An Stat nur nach der Uhr zu sehn,
Will mancher selbst am Zeiger drehn.

Doch wenn ein jeder am Zeiger dreht,
Und's große Wort will führen;
Dann alles die Creutz und Queere geht —
Drum muß nur Einer regieren!
Und wenn der Eine mit Weisheit fährt,
So ist er all unsrer Liebe werth.

Chor.

Und wenn der Eine mit Weisheit fährt,
So ist er all unsrer Liebe werth;

So ist er uns Vater, ist unser Freund,
So ist er von Gott uns gegeben
Wie eine Sonne die da scheint,
Und die auch wärmet daneben;
Die aber in Krieges-Zeit jedermann,
Wie sie gern wollte, nicht wärmen kann.

Chor.

Die aber in Krieges-Zeit jedermann,
Wie sie gern wollte, nicht wärmen kann.

Und dies kommt auch an unsre Thür!
Wer wollte drob jammern und klagen.
Das mag ein andrer thun; doch wir,
Wir wollen, halt, nicht verzagen.
Fürs Vaterland ist Wermuth Wein;
Und morgen wird es besser seyn!

Digitized by Google

Chor.

Fürs Vaterland iſt Wermuth Wein;
Und morgen wird es beſſer ſeyn!

Der König den Frieden lieber hat,
Führt Krieg nur wider Willen.
Er wird auch wiſſen durch Rath und That
Mit Gott den Hader zu ſtillen.
Wer Krieg führt, den er nicht gewollt,
Dem Mann ſind Gott und Menſchen hold.

Chor.

Wer Krieg führt, den er nicht gewollt,
Dem Mann ſind Gott und Menſchen hold.

Des Landes Vater lebe hoch . .
Die Landes-Mutter lebe . .
Daß Gott ſie ſegne! . . und uns doch
Bald Frieden wieder gebe!
Im Krieg' iſt nimmer kein Stern noch Glück;
O Friede, Friede, komm zurück.

Chor.

Im Krieg' iſt nimmer kein Stern noch Glück;
O Friede, Friede, komm zurück!

Hochzeitlied.

Stand ein junges Veilchen auf der Weiden,
Lieb und herzig, in ſich, und beſcheiden;
Und ein wackrer Jüngling über Land
Kam hin, da das Veilchen ſtand.

Digitized by Google

Und er sah das Veilchen auf der Weiden
Lieb und herzig, in sich, und bescheiden;
Sah es an mit Liebe und mit Lust,
Wünscht es sich an seine Brust.

Heute wird das Blümchen ihm gegeben,
Daß, ers trag an seiner Brust durchs Leben!
Und ein Kreis von edlen Menschen steht
Ernst, und feiert mit Gebet.

Seyd denn glücklich! Gott mit Euch, Ihr Beide!
Seine „Sonn' am Himmel" schein Euch Freude;
Und, in Eurer Freud', in Eurem Schmerz,
Seine „bessre" Euch ins Herz!

Auf D--s N--s Grab.

Aus einer Welt voll Angst und Noth,
Voll Ungerechtigkeit, und Blut und Tod
Flüchtete die fromme reine Seele
Sich ins bessre Land zu Gott;
Und der Leib in diese dunkle Höhle,
Auszuruhen bis zum Wiedersehn.
O der Christ ist immer groß und schön,
Doch im Tod' in seiner größten Schöne.
Wandrer, bleib' am Grabe stehn,
Lerne hier, was eitel ist, verschmähn;
Weine eine stille Thräne!
Und denn kannst du weiter gehn.

Digitized by Google

P*** und C**** bey dem Begräbniß ihres J****.

So wie ein Ackersmann die Saat
Auf seinen Acker streut,
Und, wenn er sie gestreuet hat,
Sich auf die Erndte freut;

So freuen auch mit Thränen wir
Uns auf den Erndte-Tag,
Und bringen unsern Knaben hier
Hin in sein Schlafgemach;

Daß er, nach Ungemach und Noth,
Die langsam ihn verzehrt,
Nun Ruhe habe, bis ihn Gott
In seiner Ruhe stört;

Wenn die Triumpf-Posaune schallt,
Und er in seiner Gruft
Die Stimme hört, die mit Gewalt
Durch alle Gräber ruft;

Und dann hervorgeht, jung und schön,
Nachdem es Gott gefällt;
Und wir ihn fröhlich wiedersehn,
In einer bessern Welt,

Wie wir ihn hier im Elend sahn,
Und er uns ungetrübt,
Uns ohne Ende, sehen kann,
Wie er uns hier geliebt. —

Schlaf wohl denn, bis die Stimme ruft!
Wir gönnen dir dein Glück,
Und gehen heim von deiner Gruft,
Und lassen dich zurück.

Digitized by Google

Auf einen Selbstmörder.

Videre verum, atque uti res est dicere.

Er glaubte sich und seine Noth
Zu lösen durch den Tod.
Wie hat er sich betrogen!

Hier stand er hinterm Busch versteckt;
Dort steht er bloß und unbedeckt,
Und alles, was ihn hier geschreckt,
Ist mit ihm hingezogen. —
Wie hat er sich betrogen!

Der Esel.

Hab nichts, mich dran zu freuen,
Bin dumm und ungestalt,
Ohn Muth und ohn Gewalt;
Mein spotten, und mich scheuen
Die Menschen, jung und alt;
Bin weder warm noch kalt;
Hab nichts, mich dran zu freuen,
Bin dumm und ungestalt;
Muß Stroh und Disteln käuen;
Werd' unter Säcken alt —
Ah, die Natur schuf mich im Grimme!
Sie gab mir nichts, als eine schöne Stimme.

Digitized by Google

Vorrede zum 2ten Band der Ueberſetzung von Fenelons Werken religiöſen Inhalts.

Die Vorrede vor dem erſten Band dieſer Ueberſetzung gilt auch bey dieſem Zweyten, und muß auch hier verſtanden werden.

Das Leben des Erzbiſchofs iſt von vielen Schriftſtellern beſchrieben worden. Den Leſern, die etwa dieſe Schriftſteller nicht geleſen haben, wird es vielleicht angenehm ſeyn, hier eins und das andre aus ſeinem Leben angeführt zu ſehen.

François de Salignac de la Mothe Fenelon ward 1651 auf dem Schloß Fenelon im Perigord gebohren, und ſtarb 1715 zu Cambray.

„Es ſoll keiner ein Vater werden", ſagt Luther, „er habe „denn gelernet, daß er ſeinen Kindern kann predigen die Gebote „Gottes und das Evangelium, daß er fromme Chriſten ziehe."

Fenelons Eltern, aus den erſten Familien des Landes, „predigten" ihrem Kinde mehr durch Beyſpiel als durch Lehre, erzogen es ſchlecht und recht, und nahmen ihm einen Hofmeiſter, der ein ſehr kundiger und tüchtiger Mann war. In ſeinem zwölften Jahre verſtand Fenelon Griechiſch, und konnte lateiniſch ſchreiben. Die Eltern beſtimmten ihn dem geiſtlichen Stand, und er gieng auf die Univerſität von Cahors, die ſchönen Wiſſenſchaften, die Philoſophie und die Theologie zu ſtudiren.

Von ſeiner Art, die Philoſophie zu ſtudiren, kann man ſich aus dem Rath, den er in der Folge ſeinem Neffen gab, einen Begriff machen. Er ſchrieb ihm ohngefähr folgendes: „ich geſtehe „Euch, Neffe, daß in der Schul-Philoſophie viele Termini vor„kommen, davon die Begriffe nicht eben ſehr klar ſind; aber, wenn „die qualitates occultae (dieſe wurden der Zeit von der Mecha„nik in der Philoſophie abgelöſt) nichts als bloße Worte ſind, ſo „ſind des Carteſius ſeine Körperchen und Wirbel und Hacken „oft nichts, als ein philoſophiſcher Roman. Indeß muß man „dieſe Hacken-Philoſophie fleißig und mit Ernſt treiben, wenn „man ſie auch nicht annehmen will; denn man muß wiſſen, was

Digitized by Google

„die Leute haben, und sie kann Euch bey den Wissenschaften, die „Ihr noch zu lernen habt, Dienste thun. Ich bitte es mir aus, „Neffe, daß Ihr hier fleißig seyd, denn Ihr könnt, wie gesagt, „auf dieser Brücke zu andern Kenntnissen übergehen."

Im achtzehnten Jahr nahm Fenelon den Gradum zu Cahors an, und kam darauf nach Paris zu seinem Onkel, dem Marquis Antoine de Fenelon, der beym Condé, und überhaupt unter den Großen sehr geliebt und geachtet war.

Je näher und mehr der Onkel den Neffen sahe, destomehr fand er alles wahr, was er von ihm hatte sagen hören, destomehr liebte er ihn, und machte sich große Erwartungen von dem Neffen, konnte auch der Versuchung nicht widerstehen, ihn einmahl öffentlich zu zeigen.

Fenelon predigte in seinem neunzehnten Jahr zum erstenmahl, und mit so allgemeinem und außerordentlichen Beyfall, daß es dem Onkel für den empfindlichen Jüngling bange ward, und ihn reuete, ihn gezeigt zu haben. Er beschloß auch bey sich, diesen Schatz von Tugenden und Talenten dem öffentlichen Beyfall und Lobe nicht Preiß zu geben, und sagte ihm eines Tages: „Ihr „erster Anfang ist sehr glücklich gewesen, lieber Neffe; meine „Freunde sind auch die Ihrigen geworden; jedermann lobt Sie, „will Ihnen wohl, und ist geneigt, Ihnen den Weg zum Glück „zu öfnen und zu ebnen. Aber wollten Sie um Lob und Ehre „willen ein Geistlicher werden? Hätten Sie keinen andern Lohn „im Auge, als jene Bewunderung und Lobpreisungen, die mehr „Armuth bey denen, die sie bringen, als Reichthum bey dem be„weisen, dem sie gebracht werden?" — „Nein, Neffe", fuhr er fort, und umarmte ihn, „ich kenne Sie zu gut; Sie wollen ein „treuer Schüler Ihres Meisters werden, ein würdiger Diener der „Religion, die Sie anfangen zu predigen. Gehen Sie hin in der „Freystätten eine, wo man seine Pflichten lernt und sich gewöhnt, „sie zu erfüllen, wo Sie die nöthigen Einsichten Ihres Standes „erwerben können, und den Eifer und die Kraft, seinem Werth „und seiner Würde ein Gnüge zu thun."

Fenelon hatte seine Verwandte lieb, und wäre wohl lieber in ihrem Kreis und seiner itzigen Lage geblieben; er bedachte aber, daß mit einer schönen Predigt und dem allgemeinen Beyfall eigentlich wenig gewonnen sey; daß, wenn er andre, nach dem Ausdruck

Digitized by Google

des Apostels, lehren sollte: „nach Gott zu dürsten", und auf seine Stimme zu achten, er vorher selbst nach ihm müsse gedürstet, und auf seine Stimme geachtet haben, daß er also zuvor noch ein ganz anderer Mensch werden müsse; daß man das aber durch Worte und Reden nicht werden könne, sondern nur durch Ernst und fortgesetzte Uebung unter einem erfahrnen Anführer — und so gieng er unmittelbar in das Seminarium von St. Sulpice, wo für alles gesorgt war. Er merkte auch bald, daß er hier am rechten Ort sey; was ihm draußen Mühe gekostet hatte, das ward ihm in diesem Hause und in dieser Gesellschaft leichter und endlich leicht.

Nachdem er hier fünf Jahre geübt, und tüchtig gemacht war, ward er in seinem vier und zwanzigsten Jahr Priester, und trat im Sprengel von St. Sulpice sein Amt an, gieng um und pflegte die Armen, besuchte die Kranken, tröstete, vermahnte ꝛc. und hatte für alles übrige in der Welt keinen Sinn und keine Sorge. Er dachte nicht an sich selbst, und gieng den Gelegenheiten, wo von ihm die Rede seyn konnte, mit Fleiß aus dem Wege, so daß der Erzbischof von Paris, von Harley, ihm auch einmahl mit Unwillen sagte: „Nun, Sie wollen vergessen seyn, Sie werden auch vergessen werden."

Er ward indeß doch nicht gar vergessen. Ludwig XIV. hatte das Edict von Nantes aufgehoben, und gieng damit um, in die Gegenden, wo die meisten Hugenotten waren, eine Mission zu schicken, die unter militairischer Begleitung versuchen sollte, sie zur römischen Kirche zurückzubringen. Er hatte von Fenelons Bescheidenheit und sanfter Ueberredungsgabe gehört, und ließ ihn rufen, um ihn zum Chef dieser Mission zu machen. Fenelon erschien, dankte dem König für sein Vertrauen, verbat sich aber die militairische Begleitung, und stellte dem König vor: daß die Diener der Religion Boten des Friedens wären, und keine Soldaten bey sich haben müßten, daß Schwerdt und Waffen zwar in Schrecken setzen, aber Niemand würklich verändern könnten, daß das Schwerdt des Worts und die Kraft der Gnade die einzigen Waffen wären, welche die Apostel gebraucht hätten, und daß er nach ihrem Beyspiel auch keine andre wolle. „Aber", sagte ihm der König, „fürchten Sie nicht? Muß ich Sie nicht gegen die

Digitized by Google

Wuth der Ketzer sicher stellen? Wissen Sie nicht, wozu ihr Fanatismus und ihre Rachsucht gegen die Priester fähig ist?" — „ich weiß es wohl, Sire; aber darf ein Missionair dergleichen Gefahren fürchten? ich muß es Ew. Majestät wiederholen, wenn Sie von unsern Predigten eine wahrhaft apostolische Ernte erwarten, so müssen wir als wahre Apostel hinkommen. Ich will lieber durch die Hand irrender Brüder umkommen, als einen einzigen von ihnen dem Trotz und den Gewaltthätigkeiten, die von Kriegsleuten fast unzertrennlich sind, ausgesetzt sehen." Der König lobte ihn, und ließ ihn ohne Begleitung ziehen.

Nachdem Fenelon seinen Auftrag ausgerichtet und dem König darüber Bericht abgestattet hatte, ließ er in zwey Jahren sich nicht am Hofe sehen, ob er wohl wußte, daß er dort willkommen sey, sondern zog sich in seine Stille zurück. Aber sein guter Ruf, das Lob, das ihm aus den Provinzen, wo er gewesen war, nachkam, und seine ersten Schriften: l'Education des Filles. und sur le ministère des Pasteurs, sprachen laut von ihm und für ihn, und Ludwig XIV. der selbst nicht nach den Vorschriften der Religion lebte, aber doch gerne mochte, daß andre darnach lebten, der den Boßuet zum Lehrer des Dauphins gewählt hatte, wählte den Fenelon 1689 zum Lehrer des Herzogs von Bourgogne und des zweyten Enkels, und alle Welt wünschte Frankreich Glück.

Durch diese Wahl ward nun die äußere Lage des Fenelon gar sehr verändert, er aber veränderte sich nicht. Wie er in seinen bisherigen Verhältnissen nur seine Pflicht und nicht sich vor Augen gehabt hatte, so suchte er auch hier nicht die Gunst des Prinzen, sondern ihn und in ihm das Glück von Frankreich, das er einmahl regieren sollte.

Der Prinz hatte große Tugenden und große Fehler, und Fenelon suchte, nachdem er seinen Mann hatte kennen lernen, jene zu fördern und diesen entgegen zu arbeiten mit Sanftmuth und Milde, aber auch, wenns seyn mußte, mit Ernst und Ansehen.

Der Prinz hatte unter andern einen derben Stolz und war im höchsten Grad heftig, und eines Tags, als ihm Fenelon ernst zuredete, fuhr er auf: „Nein, nein, mein Herr, ich lasse mir nicht befehlen, ich weiß, wer ich bin und wer Sie sind." Fenelon schwieg, nahm eine traurige Mine an, und sprach den

Digitized by Google

ganzen Tag kein Wort. Den folgenden Tag gieng er frühe hinein zum Prinzen, und fieng an: „ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, was Sie mir gestern sagten: Sie wüßten, wer Sie sind, und wer ich bin. Es ist meine Pflicht Ihnen zu sagen, daß Sie nicht das eine noch das andre wissen. Sie bildeten sich also ein, daß Sie mehr wären als ich? Vermuthlich hat ein Bedienter Ihnen das gesagt; ich aber muß Ihnen sagen, weil Sie mich dazu zwingen, daß ich mehr bin als Sie. Sie begreifen leicht, daß hier von der Geburt nicht die Rede ist. Aber würden Sie nicht den Menschen, der sich daraus, daß der Regen des Himmels seinen Acker und den des Nachbars nicht befruchtet hätte, ein Verdienst machte, für unweise halten? Sie wären nicht weiser wie er, wenn Sie eitel auf Ihre Geburt wären, die zu Ihrem persönlichen Verdienst nichts hinzuthut. Sie können nicht zweifeln, daß ich an Einsicht und Kenntnissen über Sie bin, Sie wissen nichts, als was ich Sie gelehrt habe, und was ich Sie gelehrt habe, ist wenig in Vergleich dessen, was ich Sie noch zu lehren hätte. Was die Autorität anlangt, da haben Sie gar keine über mich, und ich habe eine vollständige über Sie. Der König und Ihr Herr Vater haben Ihnen dies oft genug gesagt. Sie glauben vielleicht, daß ich es für ein großes Glück halte, die Stelle, die ich bey Ihnen bekleide, erhalten zu haben. Sie sind auf Irrwegen; ich habe sie nur auf und über mich genommen, um dem König zu gehorchen und Ihrem Herrn Vater gefällig zu werden, keinesweges aber um des mühseligen Vorzugs willen, Ihr Lehrmeister zu seyn. Und damit Sie daran nicht zweifeln, so will ich Sie itzo gleich zu Sr. Majestät dem König führen, und Ihn bitten, Ihnen einen andern Lehrer zu ernennen, und Gott gebe, daß der glücklicher in seinen Bemühungen sey als ich."

Der Prinz gab gute Worte, bat reuig um Vergebung, und daß er doch nicht zum Könige geführt würde. Fenelon ließ ihn den ganzen Tag in der Ungewißheit, daß Reue und Furcht ihn baß mürbe machen, und er sein Werk an ihm desto besser ausrichten möchte. Alle die um den Prinzen waren, Gouverneur, Vorleser, Beichtvater, Unterlehrer, Kammerdiener ꝛc., waren alle in Fenelon's Sinn, und kamen ihm trefflich zu Hülfe, und er wußte sich ihrer auch trefflich zu bedienen.

Digitized by Google

Fenelon pflegte zu sagen: man brauche die Religion nicht zu beweisen und zu vertheidigen, sondern sie nur klar und rein darzustellen, denn sie beweise und vertheidige sich selbst; und er war, nach Anleitung der Kirchenväter, der Meinung, daß, da Facta einen ganz andern Eindruck machten, als Lehrsätze, die beste Art, sie darzustellen, die sey, daß man nacheinander erzähle, was Gott von Anfang an für die Menschen gethan hat, und so den Ursprung aller Einrichtungen zu Gemüth bringe. Einer der Unterlehrer, der Abt Fleuri, Verfasser der bekannten Kirchen-Geschichte, schrieb denn einen historischen Katechismus, den der Prinz mit großem Vergnügen und Nutzen las. Und so wußte Fenelon einem jeden seine Rolle auszutheilen, und er selbst war unerschöpflich an allerhand kleinen Erfindungen, und mit Fabeln und Erzählungen, mit Lob und Tadel, mit Spiel und Ernst, mit Sanft und Hart, und mit seinem christlichen Geist morgen und abend unermüdet um den Prinzen geschäftig.

Endlich sprang die harte Kruste; der Prinz ward ein anderer Mensch, und der Hof konnte sich über die Veränderung nicht genug wundern. Von nun an gieng alles von selbst; der Prinz merkte, was er dem Fenelon zu danken habe, ward sein Herzens-Freund und ist es auch bis an seinen Tod geblieben.

Auch die Fortschritte, die der Prinz und sein Bruder in den Wissenschaften gemacht hatten, erregten Aufsehen, und der König behandelte den Lehrer mit vieler Güte, gab ihm die Pfründe von St. Valery und ließ sich entschuldigen, daß er so wenig und so spät gebe. Einige Monate darauf ernannte er ihn zum Erzbischof von Cambray, und Fenelon gab die Pfründe zurück, was die Erzbischöfe vor ihm nicht alle zu thun pflegten.

Hohe und Niedrige waren über diese Ernennung erfreut, und dankten dem Könige, und die Glückwünsche kamen von allen Seiten.

Nachdem Fenelon in der Gunst des Hofes sich bewährt hatte, schien das Schicksal ihn auch in der Ungunst versuchen zu wollen. Es währte keine drey Jahre, so brach der Streit zwischen ihm und dem Erzbischof von Meaux aus, der sich damit endigte, daß Fenelon vom Hofe verwiesen und seine Schrift: Maximes des Saints, vom Pabst verdammt wurde. Fenelon machte Bos-

Digitized by Google

ſuets Bekanntſchaft ſchon während ſeines Aufenthalts in St. Sulpice. Der lehrbegierige beſcheidene junge Mann hatte den weltberühmten allgemein verehrten Erzbiſchof aufgeſucht, kam auch oft lehrbegierig wieder, beſuchte ihn oft auf ſeinem Landhauſe Germigny, und unterhielt ſich mit ihm über die wichtigſten Materien in der Theologie, und ſchüttete ihm in dieſen Unterhaltungen ſein ganzes Herz aus, ſo daß Boßuet die Denkart und die Anſichten Fenelons kannte, ehe er Erzbiſchof ward und der Streit zwiſchen ihnen begann. Boßuet ſahe den jungen Fenelon auf gewiſſe Weiſe als ſeinen Schüler an, gewann ihn lieb, und nannte ihn: den Freund des ganzen Lebens, den er in ſeinen Eingeweiden trage. Dieſe Freundſchaft dauerte auch ungeſtört fort, bis die Guion, und die feine und ſchwierige Lehre von der uneigennützigen oder reinen Liebe die beiden berühmten Erzbiſchöfe, zum großen Aergerniß der Kirche, entzweyte und auf immer trennte.

Uneigennützigkeit iſt und bleibt in dieſer Welt eine große und edle Eigenſchaft; und die Liebe zu Gott um ſeinetwillen oder die reine Liebe kann, da ſeine Liebenswürdigkeit unendlich iſt, nicht rein genug ſeyn. In der Ewigkeit, wo alle Alles beſitzen und kein Eigennutz iſt, ergießt ſich und ſtrömt dieſe Liebe ungeſtört in Ewig und Unendlich, und macht die Seligkeit des Himmels. Aber hier in der Zeit, der Heimath alles Eigennutzes, iſt es anders; das weiße und ſchwarze Pferd, die, nach dem Plato, hier vor unſerm Wagen geſpannt ſind, oder die Doppel-Geſtalt, die wir hier anhaben, ſetzt uns vielen Störungen, Schwierigkeiten und Mißgriffen aus. Wir können und ſollen, ſo lange wir „der Eitelkeit unterworfen ſind", dem zeitlichen Intereſſe nicht gar entſagen, aber die Gränzlinie zwiſchen dieſem und dem höhern Intereſſe iſt ſchwer zu treffen, die menſchliche Seele ſchwankt hin und her, und thut zu viel oder zu wenig; die meiſten verfallen dieſſeits; und die ſich ihrer Herkunft lebendiger bewußt ſind, und ſich lebendiger nach der „Freyheit der Kinder Gottes ſehnen", halten ſich an der andern Seite.

Wenn nun eine ſolche durch Natur und Kunſt feingeſtimmte fromme Seele Tag und Nacht auf dem vaterländiſchen Boden wandelt, und ſich, ohne ſicheres Geleite dieſen Ideen und

Digitized by Google

Empfindungen überläßt; ſo kann ſie leicht der Einbildungskraft in die Hände fallen, ſich in einen Zuſtand hineinträumen, darin ſie nicht iſt, eine Caſuiſtin werden, allerhand Caſus, die in ſich unmöglich und zu nichts gut ſind, ausſinnen, und ſo jene Ideen und Empfindungen zu fein und aus Kraft und Saft ſpinnen. Und dies ſchadet ihr, und, wenn ſie davon ſpricht oder ſchreibt, andern noch mehr, die nicht verſtehen was ſie leſen, und denen der Stab, deſſen ſie noch nicht entrathen können, verdächtig gemacht wird.

Für eine ſolche Spinnerin ward die Guion ihrer Zeit gehalten. Indeß war ſie anfangs bey Vornehm und Gering wohl bekannt und gelitten, und die Maintenon, Boßuet, Fenelon, der auch ihre Bekanntſchaft gemacht hatte, u. ſ. w. hielten ſie bey ihrem excentriſchen Weſen im Grunde für aufrichtig und fromm; ſogar erklärte Boßuet, dem ſie ſich bey den zunehmenden Sagen und Gerüchten gegen ſie, zur Unterſuchung dargeboten, und alle ihre gedruckte und ungedruckte Schriften überliefert hatte, ſie nach geſchehener Unterſuchung für gut katholiſch, und ließ ſie zum Sacrament zu. Als indeſſen die Gerüchte von gefährlichen Ketzereyen der Madame Guion und einem neuen Molinismus ꝛc. bey Hofe und im Publico lauter wurden, auch wider ihr Leben und Wandel geſprochen ward, ließen die Maintenon und Boßuet ſie fallen; aber Fenelon nicht; der hielt ſie, wie geſagt, für aufrichtig und fromm, und dabey blieb er, und alle über ihr Leben und Wandel, auch in frühern Jahren, angeſtellte Nachfragen und Unterſuchungen fielen auch zu ihrem Vortheil aus. Boßuet gieng indeß weiter, und ſchrieb eine Schrift gegen ſie, darin der Stab über ſie gebrochen ward, und dieſe Schrift ſollte Fenelon mit unterſchreiben, und, als er das nicht wollte, war Boßuet beleidigt, und behandelte von nun an den Fenelon als einen Anhänger der Guion, da doch dieſer ſie weniger kannte, ihre ungedruckten Schriften nicht geleſen, auch was er von ihr wußte, zum Theil von Boßuet erfahren hatte.

Es iſt nicht wohl möglich, die beiden Erzbiſchöfe bey dieſem Streit in ihrem wahren Lichte darzuſtellen, ohne in das weitläuftige Detail dieſes Vorganges einzugehen; aber wer es, und ſonderlich die gedruckten und ungedruckten Briefe und Aufſätze beym de Bausset geleſen hat, der kann, ſo gern er auch wollte, den

Digitized by Google

Boßuet nicht rechtfertigen. Er mag Eifer für Religion und die Reinheit der Lehre gehabt haben; aber er hat unter einem Bischöflichen Schein viel Unbischöfliches gegen Fenelon gesagt, geschrieben und gethan, und ward zuletzt unchristlich und bitter. Und wenn Fenelon antwortete, so war seiner Seite von Vertheidigung die Rede, und er glaubte diese Vertheidigung seinem Amte und seiner Würde schuldig zu seyn. Rechthaberey war seine Sache nicht. So schreibt er darüber an einen Freund: „Es ist „wenig für einen Christen, Recht zu haben; für den Philosophen „ist es etwas. Aber Recht haben, und sich geduldig für einen, „der Unrecht hat, halten, und den, an dessen Seite alles Unrecht „ist, triumphiren lassen: das heißt, das Böse mit Gutem über„winden. Man thut mehr für die Wahrheit, wenn man erbaut, „als wenn man für sie streitet. Für die Menschen, die im Irr„thum sind, beten, ist besser, als sie widerlegen ꝛc.“ — Und daß dies sein Ernst sey, hat er bey der Bannbulle bewiesen.

Fenelon also war der Meinung, daß, da der Grund nicht böse sey, man es mit den Ausdrücken bey einer Frau so genau nicht nehmen müsse, zumahl rechtgläubige und zum Theil heilig erklärte Schriftsteller sich auf eine ähnliche Weise ausgedrückt hätten; und so schrieb er seine Explication des Maximes des Saints.

Eine Schrift dieser Art ist, ihrer Natur nach, mißlich zu schreiben, und aus mehr als Einer Ursache vielem Mißverstand und mancherley Auslegungen ausgesetzt. Aber Fenelons Absicht war, darin die Spreu von dem Korn zu sondern, und er erklärte noch kurz vor seinem Tode, und nachdem er schon die letzte Oelung empfangen hatte, daß er darin nichts Neues und wider die Lehre der Kirche habe vorbringen wollen. Aber Boßuet, der bey seiner großen Belesenheit, wenigstens zu Anfang des Streits, in den ascetischen und mystischen Schriftstellern nicht so bewandert war, und, wie er dem Fenelon, als sie noch Freunde waren, selbst gestand, nicht den bekannten Franz von Sales gelesen hatte, nahm Fenelons Schrift für eine Vertheidigung der Guion, schrieb dagegen wieder und wieder, und warf dem Fenelon, dessen Einsichten und Frömmigkeit er so oft gerühmt, über dessen Ernennung zum Erzbischof er seine Freude bezeigt und

Digitized by Google

ſich zugedrängt hatte, ihn ſelbſt einzuweihen, Irrthum über Irrthum vor, und vergleicht ihn am Ende gar mit dem Montan. Fenelon antwortet, daß er und der Montan ſehr verſchieden wären. Dieſer Schwärmer, ſchreibt er ihm, führte zwey Weiber mit ſich. Er betrog ſie mit einer falſchen Inſpiration, die ein wahres Beſeſſenſeyn vom böſen Geiſt war, und von ihm der prophetiſche Geiſt genannt wurde. Und das iſt der Mann, mit dem Sie Ihren Mitbruder vergleichen, den lieben Freund des ganzen Lebens, den Sie in Ihren Eingeweiden tragen. Nachdem Fenelon ſich vertheidigt und erklärt hatte, und aber des Schreibens kein Ende ward, ſchickte er ſeine Schrift zur Entſcheidung nach Rom. Hier kannte man den Fenelon, liebte und ehrte ihn, und wollte ungern daran, ihn zu verdammen. Die Stimmen waren gleich, fünf für ihn und fünf wider ihn, und Innocentius XII. zögerte und zögerte, und gieng der Entſcheidung, ſo lange er konnte, aus dem Wege, bis er endlich den Geſchäften der Gegenparthey und den wiederholten ernſthaften Anfoderungen und Foderungen Ludwig XIV. nachgeben mußte. Er gab aber dem Verdammten auf mehr als eine Art ſein Wohlwollen zu erkennen, entwarf auch ein Breve an ihn voll Lobes ſeiner Frömmigkeit und ſeiner Einſichten. Die andre Parthey erfuhr von dieſem Breve, ſuchte die Ausfertigung zu hindern, weil ein ſolches Breve an einen exilirten Erzbiſchof Ludwig XIV. beleidigen würde, und ſchlug vor, es wenigſtens nicht an Fenelon, ſondern an den Nuncius in Paris zur Vorfrage zu ſchicken. Aber der Cardinal Albani ſtellte dem Pabſt vor, daß das die Höflichkeit gegen die fremden Höfe zu weit getrieben ſey, wenn der Pabſt ſie über den Inhalt ſeines Breve befragen wollte; und ſo ward es, wiewohl ſehr verändert, ausgefertigt.

Fenelon war bey und nach Empfang der Bannbulle von der Unſchuld ſeiner Abſicht und von der Wahrheit der in der verdammten Schrift vorgetragenen Sache noch ſo überzeugt, als er immer geweſen war, daß alſo eine Erklärung und Vertheidigung der Art: ſich auszudrücken ihm übrig blieb; und es war in Frankreich nichts unerhörtes, gegen die päbſtlichen Bullen einzuwenden, aber ſo wie der Pabſt ſeine Schrift verdammt hatte, ſo war von keiner weitern Erklärung und Vertheidigung die Rede. Er wieß

Digitized by Google

alle Hülfe, die ihm dazu von bekannter und unbekannter Hand angeboten wurde, ab, ließ ein Mandement in seinem Sprengel ergehen, daß Niemand seine Schrift lesen, und wer Exemplare hätte, sie ihm bringen sollte, damit sie verbrannt würden, und er verbrannte sie in einem Vorhofe seines Erzbischöflichen Palastes mit eignen Händen.

Diese schlichte Unterwerfung machte allenthalben großen Eindruck, und er hatte noch nie so viele Freunde in Frankreich und in Rom gehabt, als seitdem seine Schrift verdammt worden war.

Durch seine Entfernung vom Hofe, hatte er natürlich alle Hof-Freunde verlohren, aber seine eigentlichen Freunde, der Gouverneur des Prinzen, der edle Herzog von Beauvilliers, und der Herzog von Chevreuse ꝛc. blieben ihm, und durch diese blieb er beständig in Verbindung mit dem Prinzen. Uebrigens war er zu Cambray ein treuer Erzbischof, und gab Rath nahe und ferne, wie seine Lettres spirituelles beweisen.

Er ward aber nicht blos in geistlichen Angelegenheiten um Rath gefragt, sondern auch in wissenschaftlichen, wie ihn denn die Academie françoise, als sie eine neue Ausgabe ihres Dictionairs vorhatte, durch den Herrn Dacier um sein Gutachten ersuchen ließ.

Auch war Fenelon auf gewisse Weise im achtzehnten Jahrhundert, was der heilige Bernard im zwölften gewesen ist, nur mit dem Unterschied, daß Bernard von den Fürsten und Behörden gebeten wurde, und von seinem Rath und von seinen Negociationen Lob und Ehre erndtete, und Fenelon seinen Rath, wenn er ihn nöthig und nützlich fand, auch ungebeten und Gewissenshalber gab, und, während seiner Verbannung vom Hofe, dabey für sich und seine Freunde, denen er ihn heimlich zustellte, Schande und Schaden fürchten mußte. So schickte er 1701 dem Herzog von Beauvilliers einen Plan, der, wenn er angenommen worden wäre, den Spanischen Succeſſions-Krieg, der Frankreich an den Rand des Verderbens brachte, und ohne die unerwartete glückliche Wendung, die am Ende die Sachen nahmen, noch weiter gebracht haben würde, vielleicht erspart hätte. Auch in Militair-Angelegenheiten hat er bisweilen Rath gegeben, der sich durch die

Digitized by Google

Folgen bewährt hat. Er hatte überall einen sehr richtigen Blick; so empfahl er unter den drey Marschällen, Villars, Vendome und Catinat, die Anspruch zum Commando unter dem Prinzen hatten, angelegentlich den Catinat — und Eugen hat von diesen Generals gesagt: den Villars schlage ich; mit dem Vendome schlage ich mich, und der Catinat schlägt mich.

Die Gottseligkeit, sagt Paulus, ist zu allen Dingen gut, und das war sie auch beym Fenelon, als der Krieg nun würklich ausgebrochen war. Das Haupt-Kriegs-Theater war in seiner Nachbarschaft, und er ließ es an sich in keinem Stücke fehlen. Die Officiers konnten in den Winterquartieren zu Paris nicht genug von der zuvorkommenden Güte und Freygebigkeit des Erzbischofs von Cambray erzählen. Zu St. Omar rebellirte die Garnison, weil sie bey dem gänzlichen Geldmangel in den französischen Kassen nicht bezahlt wurde; da packte Fenelon seinen Vorrath zusammen, und borgte, auf Zettel mit seinem bloßen Nahmen, so viel, als nöthig war, dazu, und schickte es hin. Er half, wo er helfen konnte, und gab her, was er hatte. Sein Erzbischöflicher Pallast war immer voll von Officiers, hohen und niedrigen, von Verwundeten und Kranken, die bey ihm Trost und Pflege hatten. Und sein Nahme war bey der feindlichen Armee nicht weniger geachtet; Eugen und Marlborough besuchten ihn, und ließen ihn, wenn er in der Gegend Reisen zu machen hatte, durch ihre Truppen escortiren, und seine Ländereyen und Besitzungen durch Detaschements decken, so daß die Einwohner aus der Gegend umher sich und ihre Sachen auf sein Gebiet flüchteten, um sicher zu seyn.

Wenn der Herzog von Bourgogne in Flandern kommandirte, war Fenelon mit seiner Sorge und Liebe um ihn; und als die Generäle mit dem Herzog unzufrieden waren, und ihm der Bigotterie und Unthätigkeit ꝛc. beschuldigten, theilte ihm Fenelon dies alles rund heraus und haarklein mit, und schrieb ihm: „die Religion besteht nicht in einer ängstlichen Beobachtung kleinlicher Formalitäten; sondern für einen jedweden in den seinem Stande eigenthümlichen Tugenden. Ein großer Prinz an der Spitze der Armee muß Gott nicht auf dieselbe Art dienen, als ein Einsiedler oder simpler Privatmann; er kann die Soldaten

Digitized by Google

nicht wie Klosterleute behandeln u. s. w." und rühmte ihm die Bravour des Marschalls Buflers.

Ludwig XIV. erlaubte zwar dem Herzog von Bourgogne, auf seinen Reisen zur Armee, den Fenelon zu sehen, sonst aber blieb er so unverändert kalt gegen diesen Erzbischof, daß man sichs kaum erklären kann. Aber bekanntlich hatte Richelieu, der von neuen Meinungen so traurige Folgen gesehen hatte, sich zum Gesetz gemacht, durchaus keine neue Meinung aufkommen zu lassen, sondern sie gleich kurz und mit Gewalt an der Wurzel abzuschneiden, und diesen Geist pflanzte er auf den Mazarin und dieser auf den König fort, und das Ansehen Bossuets, der, um seiner Talente willen, wie ein halber Kirchenvater angesehen ward, hielt den König fest überzeugt, daß Fenelon neue Meinungen aufbringen wollte. Auch der Telemaque, der bey Lebzeiten des Königs noch herauskam, hat vielleicht sein Theil zum fortgesetzten Unwillen des Königs beygetragen. Dies Buch ward gleich in alle Sprachen übersetzt und von aller Welt gelesen, seiner Schönheit wegen und sonderlich, weil man in dem Sesostris und Idomenens Ludwig XIV., im Protesilas den Marquis von Louvois u. s. w. zu finden glaubte.

Eigentliche Beredsamkeit, so wie Bossuet, hatte Fenelon nicht; aber dafür hatte er Simplicität, Herzlichkeit, Klarheit, und was mehr ist, Freymuth: die Wahrheit unter allen Umständen zu sagen, und die Gabe: sie bescheiden und edel zu sagen.

Er hat davon unter andern eine schöne Probe in einer Rede an den Churfürsten Joseph Clemens von Cöln, Bruder des Churfürsten von Baiern, der von ihm geweiht seyn wollte, gegeben: „Ich weiß", sagte er ihm, „daß Sie die Wahrheit lieben, „rein und unumwunden, und ich fürchte Ihr Mißfallen nicht, „wenn ich sie sage; geruhen Sie denn zu hören, was ich mich „nicht scheue zu sagen. Auf der einen Seite: die Kirche bedarf „des Beystandes der Fürsten dieser Erde nicht, weil ihr die Ver„heißungen ihres allmächtigen Bräutigams genug sind; auf der „andern Seite: die Fürsten, die Hirten werden, können der Kirche „sehr nützlich seyn, wenn sie sich erniedrigen, wenn sie sich der „Arbeit widmen, und alle Hirten-Tugenden an sich haben. Das „sind die zwey Punkte, davon ich in dieser Rede handeln will. —

Digitized by Google

„Die Kirche besitzt für sich, sagt der heilige Ambrosius, „nichts als den Glauben; und dieser Glaube war es, der „die Welt überwunden hat — Gott würdigte endlich die Be„herrscher der Welt der Gnade, sie zu den Füßen seiner Braut „zuzulassen — war dies etwa ein Schutz, der zu gelegener Zeit „kam, um die erschütterte Kirche zu erhalten? Nein, der sie „während dreyhundert Jahren, wider Willen der Menschen, er„halten hatte, der hatte die Schwachheit der Menschen, die schon „durch sie überwunden waren, nicht nöthig, um sie ferner zu er„halten; sondern es war ein Triumph, den der Bräutigam der „Braut nach so vielen Siegen geben wollte; es war ein Hülfs„mittel für die Kirche, aber eine Gnade und Barmherzigkeit für „die Kaiser. — Die Fürsten können nicht allein nichts wider die „Kirche, sondern sie können auch nichts für sie, als indem sie ihr „gehorchen. — Der Bischof, sagt der heilige Cyprian, der das „Evangelien-Buch in der Hand hält, kann getödtet, „aber er kann nicht überwunden werden. — Kommen „Sie denn, Clemens, nicht zu herrschen, sondern zu dienen. „Glauben Sie, die Kirche bedarf Ihres Schutzes nicht; aber, wenn „Sie sich ihr ganz und von Herzen ergeben, werden Sie ihre „Zierde und ihr Trost seyn. — — Wie können wir das Kreuz „Jesu Christi lieben machen, wenn wir es selbst verwerfen, um „nach Stolz und Wollust zu greifen? Wer wird die Verheißungen, „die wir predigen, glauben, wenn wir sie selbst nicht zu glauben „scheinen? Wer wird sich verläugnen, um Gott zu lieben, wenn „wir leer von Gott sind und Abgötter unser selbst? Was können „unsre Worte, wenn alle unsre Handlungen sie Lügen strafen? — „Wollen Sie der Vater der Kleinen seyn, so werden Sie selbst „klein, — erniedrigen Sie sich bis zu dem letzten Schäflein Ihrer „Heerde: nichts kann niedrig seyn in einem Amt und Dienst, „der über den Menschen ist. — O Ihr Hirten, thut weg von Euch „alle kleinliche Engherzigkeit! Erweitert, erweitert Eure Eingeweide! „Ihr wisset nichts, wenn Ihr nichts wisset als befehlen, als tadeln, „als züchtigen, als den Buchstaben des Gesetzes zeigen. Seyd „Väter! — die Liebe geht nicht durch Zwang in die Herzen: ein „jeder liebt nur so viel als er selbst lieben will. Es ist viel „leichter, zu tadeln, als zu überreden; es ist viel kürzer, zu drohen,

Digitized by Google

„als zu unterweisen; es ist der Hochmüthigkeit und Ungeduld „viel bequemer, gegen die, welche sich widersetzen, Gewalt zu brau„chen, als sie zu erbauen, als sich zu erniedrigen, als zu bitten, „als sich selbst abzusterben. — Wollen Sie, theurer Fürst! einen „kurzen Begrif aller Ihrer Pflichten; so graben Sie, nicht in „Tafeln von Stein, sondern in die lebendigen Tafeln Ihres „Herzens jene großen Worte des heiligen Augustinus: Der „Hirte muß das Muster aller guten Werke seyn; er muß die un„ruhigen Menschen zurechtweisen; er muß die schwachen tragen; „er muß geduldig gegen alle seyn; er muß willig und bereit seyn „die Kirchenzucht zu beobachten, und furchtsam und blöde, sie „einem andern aufzulegen, und obgleich das eine und das andre „nothwendig ist, so muß er doch gleichwohl suchen, lieber geliebt „als gefürchtet zu werden u. s. w."

Im Jahr 1711 starb der Dauphin; Ludwig XIV. war über 70 Jahr alt und kränklich, und so konnte man jeden Tag erwarten, daß der Herzog von Bourgogne den Thron besteigen würde. Fenelon machte ihm also einen umständlichen Regierungsplan, und erwartete, die Früchte seiner Arbeit, und seine Wünsche für Frankreich erfüllt zu sehen.

Aber diese Freude war ihm nicht beschieden; 1712 starb der Herzog von Bourgogne, und, nachdem alle nähere Freunde nach einander auch gestorben waren, der Herzog von Chevreuse 1712, der Herzog von Beauvilliers 1714 ꝛc., legte sich Fenelon 1715, von allen Banden dieser Welt, wie er sagte, gelöset, auch hin zu sterben, ließ den König vom Todtenbette um einen frommen Nachfolger bitten — und starb.

Sein Tod ward in und außer Landes als ein großer Verlust angesehen und Freund und Feind beweinten ihn, Weltliche und Geistliche, vom Abbé bis an den Pabst Clemens XI., der ihn zum Cardinal machen wollte, und sich nun grämte, daß er, aus Furcht vor dem Unwillen Ludwig XIV. ihn nicht dazu gemacht hatte.

Digitized by Google

Der war Fenelon! Doch lebte er nur im Glauben, und nicht im Schauen.

Es ist weiter nichts vorzureden, als etwa eins noch.

Einige Leser des ersten Bandes haben nämlich gemeint, da Fenelon „eigentlich für die Christen seiner Confession geschrieben hat, und die der andern in einigen Punkten verschiedener Meinung sind"; so hätte der Uebersetzer diese Punkte, wenn und wo ihrer in dieser Schrift vorkommen, sehen und bemerken sollen. Er dachte aber, ein jeder Protestant sehe sie eben so gut.

Und es war ihm nicht darum zu thun, Unfriede zu veranlassen, und die Genossen mit den Waffen in der Hand an die Gränzen zu treiben. Er wollte nur ein Scherflein beytragen, das, was einem und dem andern Recht ist, was in Vergessenheit gekommen ist, was vielen Christen eigentlich unbekannt und woran allen so viel gelegen ist, mehr in Gang zu bringen.

Vorrede zum 3ten Band ꝛc.

Den Anfang des dritten Bandes von Fenelons Werken religiösen Inhalts, machen noch einige von den Briefen, darin er denen, die sich, in ihren Zweifeln und Kümmernissen auf ihrem Wege zur Bekehrung und Besserung, an ihn gewandt hatten, Rath und Trost ertheilt. Es finden sich in Fenelons Sämmtlichen Werken zwey- bis dreyhundert solcher Briefe, an allerley Volk, Männer und Weiber, Alte und Junge, Kranke und Gesunde, Herzöge und Bettler, Soldaten und Mönche, u. s. w.

Diese Briefe sind nicht alle gleich wichtig; doch zeugen sie alle, auf der einen Seite, von dem damaliger Zeit bey vielen Menschen herrschenden Sinn, und von dem Vertrauen, das alle Welt zu diesem Geistlichen hatte, und auf der andern, von der Willfährigkeit und dem Ernst und Eifer des Geistlichen, sein Werk zu treiben; sie gereichen also ihm und seiner Zeit zur Ehre, und können andern zum Exempel dienen.

Digitized by Google

Ein jeder einzelne Brief ist nun ohne Zweifel dem, der ihn erhielt, sehr willkommen und sehr interessant gewesen. Da aber die menschliche Natur immer dieselbe ist, und ihre Zufälle, Bedürfnisse und Gebrechen, einige Local- und individuelle Umstände abgerechnet, sich immer gleich oder doch wenigstens ähnlich sind; so muß natürlich auch der Trost und Rath sich immer gleich oder ähnlich seyn. Etwas der Art findet bey allen religiösen Schriften des Fenelon statt. Obwohl er ein beleseuer und gelehrter Theologe war, so war doch seine eigentliche Theologie nur sehr kurz, wie denn überhaupt das Lang und Breit nicht gerade ein Kennzeichen der Wahrheit ist. Seine Theologie kommt also in allen seinen religiösen Aufsätzen mehr oder weniger wieder. Und obgleich; wie gesagt, ein jeder einzelne Aufsatz, so wie ein jeder einzelne Brief, für die, an die sie gerichtet waren, sehr interessant war, so kommt doch, wenn sie hinter einander gelesen werden, für den dritten Mann, der ohnehin kein solches Interesse daran nimmt, zuviel Einerley vor, als daß sie für ihn gleich interessant bleiben könnten. Man müßte denn, um dem zu wehren, ein jedes Stück, als an sich gerichtet, ansehen, und nicht zu viele hinter einander lesen. Hin und wieder habe ich auch durch Abkürzung oder durch Veränderung des Ausdrucks zu Hülfe zu kommen gesucht.

Die Schrift von Erziehung der Mädchen, ist Fenelons erste Schrift, und er hat ihr seine Anstellung bey dem Herzog von Bourgogne, nachmaligen Dauphin, und Vater Ludwigs XV., und seine weitere Beförderung großentheils zu danken. Fenelon glaubte selbst, daß dieser sein Erziehungs-Plan den Leuten eine Chimäre dünken werde, und so muß es sein Uebersetzer auch wohl glauben. Indessen möchten doch einige Leser vielleicht eins und das andere von dieser Chimäre nützlich und bewährt finden. Und alle können ja das, was sie schon oder besser wissen, vorbeygehen; manche feine Bemerkung und Darstellung wird doch keiner verachten und verwerfen können.

Ueber den Anhang aus dem Pascal braucht es wohl keiner Entschuldigung. Er steht hier nicht am unrechten Orte; denn nachdem man gesehen hat, wie ein Erzbischof in und über die Theologie denkt, wird es doch angenehm seyn zu sehen, wie ein großer Mathematiker und scharfsinniger Philosoph darin und darüber gedacht hat.

Digitized by Google

Paſcals Beweiſe für das Chriſtenthum haben mit Fenelons Betrachtungen eines Menſchen, der in ſich ſelbſt bedenkt, was er über die Religion denken ſoll, einige Aehnlichkeit; doch wird gewiß mancher dieſe Beweiſe, die nicht nachgeſchrieben ſind (denn Paſcal war unter andern etwas älter als Fenelon), mit Vergnügen leſen, und wer etwa den Paſcal noch nicht kannte, wird, hoffe ich, ſeine Bekanntſchaft hier nicht ungern gemacht haben.

Vom Vater-Unſer.

Die Reden Chriſti ſind ein Born, der nicht verlöſcht. Wie man aus ihm ſchöpft, füllt er ſich wieder an; und der folgende Sinn iſt immer noch größer und herrlicher, als der vorhergehende. So iſt es mit allem was aus ſeinem Munde gegangen iſt, mit ſeinen Sprüchen, mit ſeinen Gleichniſſen; und ſo iſt es auch mit dem Vater-Unſer. Je länger man es betet, je mehr ſieht man ein, wie wenig man es verſteht, und wie wehrt es iſt, verſtanden, und bedacht zu werden um unbekannten Schätzen auf die Spuhr zu kommen.

Vater Unſer, der du biſt im Himmel!

Was iſt das? —

Luther antwortet ſehr ſchön: „Er will uns damit locken, daß wir glauben ſollen, er ſey unſer rechte Vater und wir ſeine rechte Kinder, auf daß wir getroſt und mit aller Zuverſicht ihn bitten ſollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.“

Dieſes Gefühl, dieſer Glaube an einen Vater im Himmel, zu dem wir beten dürfen — und dem die Haare auf unſerm Haupte gezählet ſind, ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache fällt, an deſſen Wohlwollen uns Alles gelegen iſt, und den wir um Nichts in der Welt beleidigen möchten —, dieſer Glaube iſt

Digitized by Google

hier auf Erden des Menschen höchstes Gut, das einzige Gegengewicht, das seinen ungestümen unbändigen Begierden und Leidenschaften Einhalt thun, und einen Ring in die Nase legen kann; ist der einzige sichere Bürge für Wahrheit und Recht in der Welt, und das wahre Palladium des Menschen. Wer es ihm antastet und stört, der bringt ihn um sein Glück, was er ihm auch dagegen wieder gebe und bringe.

Und dieser Glaube bewährt und veredelt sich, je nachdem wir die Worte Christi fest halten, und ihrem Sinn nachgehen.

Hebe deine Augen auf zu den Sternen, und siehe: wie sie weit und breit funkeln, größer und kleiner, hinter und neben einander; und wie sich dies herrliche Schauspiel in die Ferne verliehrt, und weiter und weiter in Unabsehlich fortgeht! — Aber es kann doch nicht ohne Ende so fortgehen; es muß doch irgendwo eine Gränze seyn, und etwas anders kommen. — Worin schwimmt das ungeheure Weltall, und welche Wellen bespühlen seine unermeßlichen Gestade? — Was ist da, wo die Welt aufhört, und rundum die letzten Gränz-Sterne stehen? — Fängt da der Himmel, in dem unser Vater ist, an? — Oder ist der Himmel in allem und durch alles? — Unser Vater, wie ist er in der Welt, wo die Haare auf unserm Haupte gezählet sind? — Wie ist er außer der Welt, durch die Unendlichkeit? — Und was ist in sich sein großes heiliges Wesen? — —

Frage so in dir — und du verstummst, und beugst die Kniee.

Und was würde es seyn, wenn du mehr von dem hättest, was Christus bey dieser Einleitung zu seinem Gebet im Sinne hatte!

Geheiliget werde dein Name!

Wenn man schon zu Enos Zeit anfieng zu predigen von Jehova's Namen [a]);

Wenn Abraham [b]) und Isaak [c]) von diesem Namen predigten;

---

a) 1. Mos. 4, 26.
b) 1. Mos. 13, 4.
c) 1. Mos. 26, 25.

Digitized by Google

Wenn Jehova's Name auf die Kinder Israel gelegt werden sollte, daß Jehova sie segne a);

Wenn schon das Zweite Gebot des Gesetzes von dem Mißbrauch dieses Namens b), und die erste Bitte des Vater-Unser von seiner Heiligung handelt;

Wenn wir, 3. Mos. 24, 10 ꝛc., lesen: „Es gieng aber aus „eines Israelitischen Weibes Sohn, der eines Egyptischen Mannes „Kind war, unter den Kindern Israel, und zankte sich im Lager „mit einem Israelitischen Manne, und lästerte den Namen und „fluchte. Da brachten sie ihn zu Mose und legten ihn gefangen, „bis ihnen klare Antwort würde durch den Mund Jehova's. „Und Jehova redete mit Mose, und sprach: Führe den Flucher „hinaus vor das Lager, und laß alle, die es gehört haben, ihre „Hände auf sein Haupt legen, und laß ihn die ganze Gemeine „steinigen. Und sage zu den Kindern Israel: wer seinen Obern „fluchet, der soll seine Sünde tragen. Welcher den Namen Je„hova lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeine soll „ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische „seyn. Wenn er den Namen lästert, so soll er sterben";

Wenn, 2. Mos. 6, 2. 3, geschrieben steht: „Und Gott redete „mit Mose, und sprach zu ihm: ich bin Jehova. Und ich bin „erschienen Abraham, Isaak und Jacob, daß ich ihr allmächtiger „Gott seyn wollte; aber mein Name Jehova ist ihnen nicht „geoffenbaret worden";

Wenn endlich Christus, Joh. 17, 6, in seinem letzten Gebet zum Vater, spricht: „ich habe deinen Namen geoffenbaret den „Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast";

so muß man denken, daß in und auf diesem Namen, außer dem ersten offenen Sinn, noch etwas Geheimes und Verborgenes ruhe, und daß mit dessen Offenbarung ein großes gegeben werde. Wir aber wissen davon nicht, und sehnen uns vergebens nach dem, was Christus bey diesem: geheiliget werde dein Name! im Sinne hatte.

---

a) 4. Mos. 6, 27.
b) 2. Mos. 20, 7.

Digitized by Google

Zu uns komme dein Reich!

Daß „die Säulen des Himmels veste stehen"; daß „die Bande, mit denen der Orion zusammen gebunden ist, sich nicht lösen"; daß „die Sterne ihre Ordnung halten, und sich nicht müde wachen"; daß „die Sonne hervorgeht wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und ihren Weg läuft wie ein Held"; daß „der Mond scheinet zu seiner Zeit, und die Erde und das Meer nicht wanken"; daß „die Wolken aufgehen vom Ende der Erden"; daß „es regnet auf das Land, und von Mittag Wetter kömmt und von Mitternacht Kälte" u. s. w. — Das ist freilich Gottes Reich, und kommt ohne unser Gebet von ihm selbst. Doch in diesem Reich sind, so zu sagen, Herr und Knecht einander fremd und geschieden; hier herrscht nur Macht, Zwang und Strenge, nur blinder, todter, bewußtloser Gehorsam; und das erfreuet und befriedigt sein Vaterherz nicht.

Aber es ist ein ander Reich Gottes in den Wesen seiner Natur; und in diesem Reich herrscht und regiert nur Liebe und Freude und Friede. Der Vater theilt hier sich selbst den Kindern mit, und sieht mit Huld und Wohlgefallen auf sie her; und die Kinder hangen an den Vater, und wissen ihres Glücks kein Ende.

Dies Reich Gottes kann auch zu den Menschen auf Erden kommen: „Gehe in deine Kammer und schleuß die Thür zu, und „bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der „ins Verborgene siehet, wird dir vergelten öffentlich." Aber dies Reich kommt nicht ohne unser Gebet, und darum heißt Christus uns beten: daß es zu uns komme.

Die nun, zu denen es kommt, die erfahren, wie Christus es in dieser Bitte mit uns meint, und kennen dies Reich. Aber, bis es gekommen ist, kennen wir es nicht, und wissen nur halb was wir beten.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Niemand ist gut, als der einige Gott! Und sein Wille will nur Eins von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dies Eins wollte der Wille, wenn Gott je in heiliger Stille und Einsamkeit existirte und alles Wohlseyn in ihm einge-

Digitized by Google

schlossen war, in Gott. Und als Gott sich in freie Wesen ergoß, da wollte sein Wille dies Eins in allen den einzelnen freien Willen wollen, damit so das Wohlseyn Gottes durch alle Wesen fortgepflanzt werde, und überall und allenthalben Einklang und volle Genüge sey.

Wo also Mißklang und Noth und Ungemach ist, wie hier bey uns auf Erden, da müßen einzelne Willen, die anders wollen, im Wege seyn, und den Einen Ton, der durch Himmel und Erde tönen sollte, stören. Und es kann des Mißklangs, der Noth und des Ungemachs kein Ende werden, oder diese einzelne Willen müßen sich ändern, und wieder in den großen Willen eingehen.

Um also die dritte Bitte recht zu verstehen, müßten wir wissen, was der Wille ist; und davon wissen wir wenig, oder nichts. Wir Menschen lassen unsern Willen gewöhnlich, und fast immer, durch scheinliche und zum Theil sehr nichtswürdige Bewegursachen meistern und überwinden. Aber Beyspiele alter und neuer Zeit lehren und beweisen die Unabhängigkeit und Unüberwindlichkeit des Menschlichen Willens, und ein jeder fühlt es in seinem Innersten, daß sein Wille unabhängig und unüberwindlich seyn kann. Aus dem nun, und aus der Ehrerbietigkeit und Achtung, welche andre Menschen und die Gesetze für Genehmigung und Einwilligung haben, urtheilen wir mit Recht, daß der Wille hoher Natur sey. Aber dabey bleibt es auch mit unserm Wissen vom Willen.

Und eben so ists mit unserm Wissen von dem: wie im Himmel, also auch auf Erden.

Wir kennen den Himmel nicht, und unsre Träume davon treffen nur sehr von Ferne zu.

Christus kannte die Seeligkeit im Himmel, wo Gottes Wille geschieht. Ihm war die Noth und das Ungemach der Erde, wo Gottes Wille gehindert wird, nicht unbekannt. Er hatte, seit der Welt Grund gelegt ward, bey sich beschlossen zu Hülfe zu kommen, und war itzt auf Erden, das allgemeine Hinderniß zu gewaltigen, und uns über die besondern Hindernisse, in jedwedem einzelnen, den Sieg möglich zu machen und einzuleiten. Die Willkühr ist so zarter und edler Natur, daß sie keinen Zwang leidet, und sich selbst freywillig opfern will und opfern muß,

Digitized by Google

wenn sie genesen soll. Christus konnte denn mit aller seiner Liebe und Barmherzigkeit nicht mehr thun, als er gethan hatte, und Ihm blieb nichts übrig, als uns noch selbst an den Vater zu weisen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!

Wir sehen und verstehen also, warum wir die dritte Bitte beten sollen; aber wie Gottes Wille geschieht, wie Eigenwille den großen Willen hindert, und wieder in ihn eingeht; das wissen und verstehen wir nicht.

Und so geht es fort mit allen Bitten, von der vierten an, wo Buchstabe und Geist lehren, daß hier auch von dem Brodt, Joh. 6, das für uns ein Geheimniß ist, die Rede sey; bis an die Siebende, wo um Erlösung, nicht allein von zeitlichem Uebel, sondern auch von dem Ur-Bösen, gebetet wird, damit, wenn wir Physisch und Geistig von ihm erlöset worden, und er, wie dort Judas, hinausgegangen ist, Joh. 13, 31., nun des Menschen Sohn verkläret werde. Welches alles für uns hohe und unbekannte Dinge sind.

Ob wir nun aber das Vater-Unser nicht ganz verstehen; so kann doch das unser Vertrauen, und unsre Andacht und Zuversicht es zu beten, nicht stören. Wir verstehen genug um zu wissen, was uns an der Erhörung dieses Gebets gelegen ist, und daß wir es nicht oft und herzlich genug beten können. Und für das übrige verlassen wir uns auf den, der es uns zu beten befohlen hat.

Der muß so bey allem unserm Gebet das Beste thun.

Morgen-Gespräch zwischen A. und dem Candidaten Bertram.

Bertram. Da ist die Sonne wieder, Herr A.!

A. Heißt mich nicht Herr; ich bin kein Herr, und habe nichts zu sagen. Heißt mich Bruder, oder Vater, oder wie Ihr wollt.

Digitized by Google

Bertram. Nun denn, Vater, ich sagte, daß die Sonne wieder da sey.

A. Und, Sohn, ich sage, daß ich sie eher gesehen habe, als du. Sie schien mir heute früh beym Aufgehen lebendig in die Fenster, und weckte mich, und jagte mich aus dem Bette.

Bertram. Guten Morgen denn! — Ihr seht so heiter aus, Vater.

A. Wer kann mürrisch seyn, wenn man so freundlich geweckt worden ist.

Bertram. Aber, was meint Ihr, wie die Sonne gestaltet sey, oder was sie eigentlich für eine Gestalt habe?

A. Mir scheint sie rund zu seyn. Doch weit weg ründet sich alles; die Ecken und Spitzen verliehren sich in der Ferne.

Aber, wie kommst Du auf die wunderliche Frage, so früh Morgends?

Bertram. Ich habe den Kopf voll von gestaltet und Gestalten, von wegen eines Traums, den ich diese Nacht gehabt habe, und den ich Euch doch erzählen muß.

A. Wie? Träumen die Gelehrten auch, Sohn?

Bertram. Ja, Vater, sie träumen auch.

A. Und was hat dich denn die Nacht geträumt?

Bertram. Mich träumte, ich sollte zur Wahl predigen, und das vorgeschriebene Thema war, zu sagen: warum ein Stein wie ein Stein, ein Thier wie ein Thier, ein Baum wie ein Baum, und Ein Baum, Ein Thier, Ein Stein anders als der andre gestaltet sey; kurz, woher und wozu ein jegliches Geschöpf die bestimmte Gestalt habe, die es hat?

A. Und was hast du darüber geprediget?

Bertram. Ich hatte eine Predigt gemacht, des Inhalts: daß ich über das vorgeschriebene Thema lange und mit Fleiß nachgedacht hätte, um der Gemeine zu sagen: woher und wozu die verschiedenen Geschöpfe ihre eigenthümliche bestimmte Gestalt haben; daß ich es aber, dem ohngeachtet, nicht wisse; und es also der Gemeine auch nicht sagen könne.

A. Sehr consequent, Herr Bertram. Und was sagte die Gemeine zu deiner Predigt?

Digitized by Google

Bertram. Ich habe sie nicht gehalten. Ihr wißt, was Baco sagt a). — Und mit einem Wort, ich schämte mich, nicht zu wissen, und es öffentlich zu gestehen.

A. So ist es mit uns Menschen, Herr Bertram. Wo wir uns nicht schämen sollten, da schämen wir uns; und wo wir uns schämen sollten, da schämen wir uns nicht.

Aber, wie lief es weiter mit dir und deiner Predigt?

Bertram. Ja, wie lief es! Ich schämte mich, wie gesagt, und suchte mir zu helfen.

Vor einer aufgeklärten Gemeine, wie die meinige, nach dem vorgeschriebenen Thema, zu vermuthen war, wollte ich vom Glauben nicht predigen; auch bin ich, aufrichtig gesagt, selbst ein sehr großer Freund vom Raisonnement. Und so predigte ich: — „Wie die Ebbe und Fluth an den Küsten des Meers und in den Mündungen der Flüße, aufs gerathewohl, Inseln und Sandbänke von verschiedener mannichfaltiger Gestalt und Größe bildet, und wieder zerstört; so bilde die große allgemeine Welt-Ebbe und Fluth die Körper der Geschöpfe in verschiedener mannichfaltiger Gestalt und Größe, und zerstöre sie auch wieder. Mehr ließe sich davon nicht sagen, und alles weitere sey Götzendienst und Täuschung und Aber-glauben."

A. Bertram! — Aber du hättest doch lieber mit Götzendienst und Aber-glauben nicht so um dich werfen sollen, wenn du auch Recht hättest.

Und was meinst du, wenn manches, das für Weisheit angesehen wird, im Grunde, Aber-glauben und Götzendienst wäre! Du selbst dienst Götzen; du selbst glaubst aber. Und du kannst an deinem eignen Exempel sehen, lieber Bertram, was daraus wird, wenn man, wo man nicht weiß, doch erklären und ins Reine bringen will.

Bertram. Was habt Ihr denn gegen meine Welt-Ebbe und Fluth?

A. Unter andern, daß sie nicht wahr ist; und auf die Canzel gehört bloß Wahrheit, gehören bloß Göttliche Dinge, die nicht

---

a) Inest homini quædam intellectus ambitio, non minor quam voluntatis, præsertim in ingeniis altis et elevatis.

Digitized by Google

allein in sich, sondern auch in dem Herzen des Priesters, wahr sind. Denn so nur können sie in die Herzen der Zuhörer übergehen. Und sie gehen am leichtesten über, wenn sie schlecht und recht, und ohne Zusein und Sandbäute, eingegeben werden.

Ueberhaupt Worte sind Worte, und man kann dabey nicht genug auf seiner Huth seyn. Wo sie würkliche Gegenstände haben, da geht alles ziemlich gut und sicher; wo sie aber mit abstracten Begriffen umgehen, da wird guter Rath theuer.

Die Clerici wissen und sagen von einem Steigen der Natur von den niedrigsten Wesen zu höhern, und so fort zu höhern — und was sie weiter sagen —

Hätten nun die Philosophen gesucht, hier einzudringen; und wären sie diesem geheimen Gang der Natur gefolgt [a]); so hätten sie immer zu Gegenständen würkliche Wesen gehabt, und mittelst einer Philosophie, die, wie Baco sagt, nicht opinio sondern opus war, sein commercium mentis et rerum hergestellt . . . . . und das wäre ein ächter Realismus gewesen.

Doch das war res ardua et sublimis; und sie glaubten sie in ihrer willkührlichen Abstraction, und durch ihre species und genera erreicht zu haben. — Dies aber gab eine Philosophie, wie Baco sagt, ad garriendum promta, ad generandum invalida — Controversiarum ferax, Operum effoeta; kurz, was du eigentlich Idealismus nennen kannst, wo nämlich die Gegenstände nur in den Köpfen existirten [b]).

---

a) Der Laicus *Baco* sagt so: Adhuc res ita geri consuevit, vt a sensu et particularibus primo loco ad maxime generalia advoletur, tamquam ad polos fixos, circa quos disputationes vertantur; ab illis cetera per media deriventur. — At secundum nos: Axiomata continenter et gradatim excitantur, vt non nisi postremo loco ad generalissima veniatur. Ea vero generalissima evadunt non *notionalia*, sed bene terminata, et talia, quæ *Natura* vt *revera sibi notiora* agnoscat, quæque *rebus* hæreant in *medullis*. — Scientia et Potentia humana in idem coincidunt. — Et quod in *Contemplatione* instar *causæ* est, id in *Operatione* instar *regulæ* est.

b) *Humanæ mentis idola* nil aliud sunt quam *abstractiones ad placitum:* Divinæ mentis ideæ sunt vera signacula Creatoris super creaturas, prout in materia per Lineas veras et exquisitas imprimuntur et terminantur. *Baco.*

Digitized by Google

Und weil nun einer so abstrahirte und construirte, der andre so; der dies meinte, der andre das; so gieng es bunt durch einander, daß der dritte Mann am Ende kaum wissen kann, was gemeint wird.

Und hier sind Worte und Phrasen die leibhaften Carteſianſchen Teufelchen a). Man sieht sie mit Vergnügen auf und ab steigen, und bewundert die Erfindung. Uebrigens wird nichts damit ausgerichtet, nichts dabey verlohren noch gewonnen. Auch gewöhnlich sind sie den Erfindern selbst nur bey gutem Wetter interessant, und halten nicht, wenns trübe wird und Ernst gilt b).

Bertram. Aber, Vernunft ist doch eine hohe Gabe!

A. Mehr als eine Gabe. Sie ist, so zu sagen, ein Theil des Gebers. Aber sie ist, wie Vulkan, durch den Fall lahm geworden. Zwar hat sie immer noch ihren Muth, wirft immer noch Strahlen von sich; und, wo sie unterrichtet ist und sich an fait setzen kann, thut sie noch Wunderdinge. Nur sie geht an Krücken, und krüppelt. — Weiß aber jemand sie gesund zu machen; so wirft sie alles von sich, und bedarf durchaus keines Dinges, als ihrer selbst, um hell und klar vor und hinter sich zu sehen.

Und diese Seher-Gabe ahndeten und fühlten die Philosophen dunkel in ihrer Seele; die meinten sie, ohne es selbst zu wissen, in ihrem: a priori — und giengen nur den unrechten Weg, sie werkthätig zu machen.

Bertram. Warum giengen sie nicht den rechten?

A. Weiß ichs? — Weil sie ihn nicht kannten, weil sie ihn nicht gehen wollten. Der andre hat Schein, und ist bequemer.

Bertram. Ich merke ohngefähr, mit wem ich zu thun habe; aber ich bin noch nicht recht klug aus Euch.

---

a) Verba plane vim faciunt intellectui, et omnia turbant; et homines ad inanes et innumeras controversias et commenta deducunt. *Baco.*

b) „Setzet den größten Philosophen und den größten Dichter in Umstände, wo sie sich selbst fühlen; so verläugnet der eine die beste Welt, wie gut er sie auch demonstriren kann, und den andern verlassen alle seine Schutzgeister bey dem Tod seiner Meta." J. G. Hamann.

Digitized by Google

A. Dazu kann Rath werden, wenn es sonst der Mühe lohnte.

Bertram. Und ich will auch vor Euch nicht anders scheinen, als ich bin.

Seht, mir ist würklich an Religion gelegen.

A. Mir auch, Herr Bertram.

Bertram. Und ich achte die Leute, die sich mit ihr zu thun machen, und sich Mühe geben, in ihr Geheimniß einzudringen.

A. Ich auch, Herr Bertram.

Bertram. Was dünkt Euch von den Gelehrten, die durch die Philosophie einzudringen suchen?

A. Die kommen mir vor, wie Zachäus, der auf einen Maulbeerbaum stieg, um Christus zu sehen.

Religion ist die sie ist. Sie ist eine lebendige Kraft; und die kann nicht zergliedert und zusammengesetzt werden, und ist also der Philosophie und ihrer Kunst nicht unterworfen.

Wo sie nicht erfahren wird, da ist und bleibt sie unbekannt.

Bertram. Wollt Ihr denn gar nicht von Philosophie und Vernunft wissen?

A. Bewahre! Hast du schon vergessen, was ich vorhin sagte? Ich ehre sie vielleicht mehr als du; und ich habe wohl an ihren feinen Erörterungen und Darstellungen meine Freude. Ich habe nur einiges wider sie; unter andern, daß sie, mit ihrer lahmen Hülfte, oft das große Wort haben und die Frau im Hause spielen will, ohne von dem Detail des Hauswesens unterrichtet zu seyn; unter andern, daß sie immer sehen, und nicht glauben will u. s. w. Und es giebt doch würklich manche Dinge, an denen uns gelegen ist, die wir vorher glauben müssen, wenn wir sie sehen wollen, Herr Bertram.

Bertram. Zum Exempel?

A. So solltest du eigentlich nicht fragen, da im täglichen Leben und in der heiligen Schrift dergleichen Exempel viel und so oft vorkommen.

Wenn zum Exempel Noah nicht geglaubt hätte; so hätte er die Arche nicht gebaut, und wäre, selb Acht, nicht erhalten worden.

Digitized by Google

Wenn zum Exempel Moſes nicht geglaubt hätte; ſo würde er den mißlichen und gefährlichen Auftrag beym Pharao nicht übernommen haben, und hätte die Freude nicht gehabt, ſein Volk aus der Sclaverey zu befreyen.

So weißt du, zum Exempel, die Geſchichte von Abraham, und von ſeinem Auszug. Ein jedweder Menſch iſt ein Abraham, und hat ein gelobtes Land, das ihm verheißen iſt. Wenn er aber daran nicht glaubt; ſo bleibt er bey ſeiner Freundſchaft, wo es ihm wohl iſt, und kriegt das gelobte Land mit keinem Auge zu ſehen. Oder willſt du dies lieber ſo haben: dein Geſchäft als Theologe iſt, die Menſchen in den Himmel zu bringen. Wer aber nicht an den Himmel glaubt, der thut keine Mühe und kommt alſo nicht hinein, und du predigeſt vergebens und in den Wind, u. ſ. w.

Iſt denn der Glaube nicht etwas Gutes, Herr Bertram?

Bertram. Aber, wenn nun die Philoſophen ſuchen, den Glauben vernünftig zu machen?

A. Sie thäten beſſer, wenn ſie ſuchten, die Vernunft gläubig zu machen. Das würde ihnen mehr Seegen bringen, und wahrlich auch mehr Ehre. Denn es iſt etwas rechtliches und gutes darin, wenn ein Menſch von Scharfſinn und Talent, am rechten Ort, ſeine Einſicht aufgiebt und für nichts achtet, um einer höhern zu huldigen, zu glauben, und zu vertrauen — es iſt darin ſo etwas rechtliches und gutes, daß man einigermaßen begreift, wie der Menſch durch eine ſolche Aufopferung ſelbſt empfänglicher wird, und wie Gott dadurch gereitzt und gewonnen werden, oder, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, wie dem Abraham ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werden kann.

An ſich könnten Vernunft und Glaube gerne gemeinſchaftlich, wie Freunde, mit einander leben; doch die meiſte Zeit und faſt immer entſtehen daraus böſe Händel.

Ich habe keine Stimme; aber ich führe dir wieder deinen Baco an [a]), der auch mein Mann iſt.

---

a) Ex Divinorum et Humanorum malesana admistione non solum educitur Philosophia fantastica, sed etiam Theologia

Digitized by Google

Bertram. Nun infallibel iſt mir Baco nicht, wie er Euch zu ſeyn ſcheint.

Aber kommt mir hier mit einem Exempel zu Hülfe. Ihr waret ja bisher reich an Exempeln.

A. Ich habe dir bisher ſo viel wider die Philoſophen geſagt, daß Mehr den Verdacht erregen könnte, als wären ſie Feinde; und ich habe Freunde unter ihnen.

Bertram. Hilft nicht. Magis amica Veritas. Kurz, ich laſſe Euch nicht; Ihr müßt mir die: *Philosophia fantastica* und *Theologia hæretica* des Baco, und Euer: gemeinſchaftlich, und die böſen Händel mit einem Exempel belegen.

A. Nun denn: Nach der heiligen Schrift hält der Glaube: daß das Wort im Anfang bey Gott und Gott war [a]); daß alle Dinge durch daſſelbige gemacht ſind [b]); daß es dem Moſes anvertrauet worden [c]), und auf der Reiſe in der Wüſte mitgefolgt iſt [d]); und daß es in der Fülle der Zeit unter ihnen Fleiſch geworden [e]).

Wenn nun die Vernunft hier ſagte: „Die Rede iſt mir geheim und dunkel. Wäre ich von dem Geheimniß unterrichtet; ſo würde ich darüber urtheilen, und Erklärungen geben können. Bis dahin laſſe ich es ſeyn, was es iſt; denn ich verſtehe es nicht.“ Sieh, das wäre recht und ehrlich geſprochen, und Niemand zu nahe gethan.

Wenn aber die Vernunft ſich hier einmiſcht, und über Chriſtus Unterſuchungen anſtellt, als überſähe ſie die Sache; wenn ſie zum Exempel beweißt, daß ein Chriſtus allein unter den Juden möglich geweſen; daß dies Volk durch eine vierzigjährige Entfernung vom Götzendienſt, durch die Lehre von Einem Gott u. ſ. w. dazu qualificirt worden; ſo gefällt das Männiglichen, verwirrt aber, wie gut es auch gemeint ſeyn mag, und bahnt den Weg,

---

hæretica. Itaque admodum salutare est, si mente sobria fidei tantum dentur, quæ fidei sunt.

a) Joh. 1, 1. 2.
b) Joh. 1, 3.
c) Act. 7, 38.
d) 1. Corinth. 10, 4.
e) Joh. 1, 14.

Digitized by Google

daß der Christus des Glaubens in einen armseeligen Christus der Vernunft verwandelt wird. Theologia haeretica.

Und jene Beweise stehen zum Theil auf schwachen Fantastischen Füßen. Denn wie groß die Juden auch unter Moses waren, und durch ihn und seine Lehre fernerhin hätten seyn und werden können, und wie gut er es mit ihnen im Sinne hatte — sie stießen ihn ja von sich, als sie kaum über die Gränze waren und wandten ihre Herzen gen Egypten a); sie machten ja schon am Sinai ein goldenes Kalb und opferten den Götzen Opfer b); sie waren ein halsstarriges Volk, so lange Moses lebte, und verfielen nach seinem Tode und in den folgenden Zeiten ganz und gar, daß sie auch, wie er ihnen vorhergesagt hatte, zerstreuet und nach Ninive und Babel geschleppt wurden; und als Christus selbst kam, verspotteten und verlachten sie ihn — so daß vielleicht damals kein Volk in der Welt weniger, als das Volk der Juden, qualificirt war, Christum unter sich aufstehen zu lassen, wenn nicht andre Gründe seines Aufstehens gewesen wären.

Bertram. Das ist alles wahr; aber ich kann und kann dem Raisonnement nicht entsagen.

A. Und warum wolltest du auch. Halte du fest an deiner Frömmigkeit.

Ich will unterdeß, und in Ermanglung eines Beßern, versuchen, ob ich dir deine Welt-Ebbe und Fluth verleiden und gegen eine andre Idee umsetzen kann.

Bertram. Thut es, wenn Ihr könnt. Ich höre aufmerksam zu, und will Fleiß thun, daß ich Euch nicht mißverstehe.

A. — und mich entschuldigest, wenn es nöthig seyn sollte. — Doch zu unsrer Sache.

Das darf ich dir nicht sagen, daß ein blindes Bewegen, und ein Treiben aufs Gerathewohl in dem Werk eines weisen Meisters nicht angenommen werden kann, und daß hier alles Absicht und

---

a) Act. 7, 39.
b) Act. 7, 41.

Digitized by Google

Zweck haben muß. Aber deine Welt-Ebbe und Fluth soll einstweilen Statt haben, und, wie du sagst, die Körper der Wesen, die um uns her sind, aufs Gerathewohl bilden und fertigen.

Du glaubst doch, daß in den Bäumen, Thieren und allen körperlichen Wesen ein innerliches Princip sey, ein Lebendiges, ein Geist, der eigentlich kein Geist ist, den wir aber, um kürzer sprechen zu können, Geist nennen wollen.

Nun stehen die Geister von Löwen, Bären, Rosenstöcken, Schaafen, Cedern, Tannen, Tiegern, Eichen, Rhinoceros, Mücken, Elephanten, Schlangen, Colibris, Drommedaren u. s. w. um die Fabrike deiner Welt-Ebbe und Fluth, und warten auf ihren Körper, und wie die Körper in der Fabrike fertig geworden sind, werden sie den Geistern ausgetheilt.

Aber in einer solchen blinden kopflosen Wirthschaft konnte doch leicht ein Mißgrif bey der Austheilung geschehen. Und wenn nun der geschehen wäre, und, zum Exempel, dem Geist eines Schaafs der Körper eines Wolfs, dem Geist einer Mücke der Körper eines Elephanten, dem Geist einer Schlange der Körper einer Eiche u. s. w. zu Theil geworden wäre; wie hätten sich diese Geister in diesen Körpern zu Recht finden, und sich darin benehmen wollen?

Bertram. Ja, so wäre der Geist des Schaafs ein Wolfs-Geist, der Geist der Mücke ein Elephanten-Geist, der Geist der Schlange ein Eichbaums-Geist geworden u. s. w.

A. Meinst du das? — Also machte der Körper den Geist? — Das ist etwas unnatürlich, und schwer zu glauben.

Ich kehre die Sache lieber um, und denke, daß der Geist den Körper mache. Er macht ihn, ohne daß er sich des bewußt wäre, das ist: er drückt die Natur, Art, Eigenschaft, Anlage ꝛc. die in ihm ist, äußerlich aus. Als, zum Exempel, der Geist der Schlange hatte in sich den Trieb und die Anlage zu kriechen, sich in allerley Wendung zu krümmen ꝛc. und sie drückte das in einem Körper aus, der zu dem allen geschickt war. Und so mit allen Geschöpfen.

Bertram. Der Geist sollte selbst den Körper machen! — Wie machte er das?

Digitized by Google

A. Das weiß ich nicht; aber darum kann ich doch nicht daran zweifeln. Denn, andre Gründe ungerechnet, sage mir doch, wenn die Geister sich die Körper nicht selbst machten, sage mir doch, wie kämen sie hinein. Wenn, zum Exempel, der Geist einer Eiche nicht in dem Keim wäre, und den Keim zum Baum machte, wie könne er in die Eiche? — Und in jeder Eiche ist doch einer.

„Die Geister gehen nur in ihren Körper, und in keinen fremden."

Bertram. Aber, ich bitte Euch, welche Absicht könnten die Geister bey dieser Arbeit haben?

A. Gar keine. Denn sie können überhaupt keine Absichten haben; sie können aber Absichten erfüllen und ausführen, ohne sie zu haben.

Bertram. Fahrt fort, Vater. Gott kann Absichten haben, und sie durch die Geister erfüllen und ausführen lassen.

A. Das laß ich mir gefallen, Sohn.

Bertram. Aber, was könnten das für Absichten seyn?

A. Man sucht die Menschen, und findet sie selten oder gar nicht, die, wenn von Gott und seinen Absichten gefragt wird, vollen Bescheid geben können, und volle Garben in den Händen haben. Hier mußt du mit einzelnen Körnlein, die auf dem und jenem fremden Acker gesammlet sind, vorlieb nehmen.

Wir sehen, daß alles Wesen in seinen Ursprung zurückkehrt, ein jedes nach seiner Art. Die Bäche und Ströme laufen und rennen, bis sie wieder in dem Ocean sind, aus dem sie entstehen. Die Geister der Pflanzen und Thiere ꝛc., die einen cursum durch die körperliche Natur zu machen haben, sind in beständiger Arbeit und Bewegung, bis sie des Jochs wieder los, und wieder in ihren Ocean eingegangen sind. Und der Mensch, der aus Gott entsprungen ist, sehnet und ängstiget sich immerdar, und findet und hat keine Ruhe als in Gott.

Seit der Mensch aus dem väterlichen Hause in dies fremde Land verbannet worden, ist er in eine Sinnliche Natur gehüllet, dadurch ihm der Anblick des Vaters und des väterlichen Hauses genommen ist. Er fühlt sich freilich, und in seiner Brust wohnet eine Ahndung seines Ursprungs. Aber, weil er hier Sinn-

Digitized by Google

lichen Einbildungen Preiß gegeben ist, und seine Heymath für ihn im Dunkeln liegt; so erstickt „die Sorge der Welt und der betrügliche Reichthum ꝛc.“ die Ahndung in seiner Brust, und er vergißt des Vaters.

Nun „verkündigen die Himmel Gottes Ehre, ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, darin man nicht ihre Stimme höre“ a).

Bertram. Das begreiffe ich; aber wozu so mancherley Geschöpfe, und die Tausend und Tausend verschiedene Gestalten?

A. Der Mensch, in seinem itzigen Zustande, kann Gottes Wesen in der ganzen ungetheilten Vollkommenheit nicht fassen. Er kann nur Stückwerk fassen; nur zerstreute einzelne Züge.

Ein jedes Geschöpf hat eine Spuhr von Gott an sich, dies diese, jenes eine andre. Und du kannst die Geister aller der verschiedenen Geschöpfe, die um uns her sind, als so viele Bothen ansehen, die in die Zeit gesandt worden, daß sie uns nicht allein an den Vater erinnern, sondern auch, ein jedes durch seine Natur, Art und Eigenschaft, etwas von ihm sagen und kund thun sollten. Und weil diese Bothen, ob sie gleich, wie gesagt, nicht eigentlich Geister sind, doch von uns nicht gesehen werden konnten, und also für uns vergeblich gesandt wären; so mußte ein jeder ein sichtbares Kleid anziehen, darauf seine Natur, Art und Eigenschaft mit leserlicher Schrift geschrieben sind, daß wir sie lesen und uns daraus unterrichten möchten.

„Wenn ich irgend ein Gras, eine Blume, einen Stein in die „Hand nehme; so werde ich gleich fragen, welches ist hier der Zug, „womit sich mein Schöpfer characterisirt?“ b) u. s. w.

Bertram. Die Idee, daß Himmel und Erde für uns eine Schrift, und alle Geschöpfe, die uns umgeben, Buchstaben dieser Schrift sind, daraus wir uns von Gott unterrichten können — diese Idee ist erhaben und schön, ich gestehe es Euch. Aber, wie kann diese Schrift gelesen werden? Ihre Buchstaben sind ja lauter stumme Buchstaben, oder Consonanten.

---

a) Ps. 19, 2. 3. 4.
b) „Zerstreuungen auf Kosten der Natur“ Seite 25.

Digitized by Google

A. Das sind sie; und sey kein Narr, und halte sie für mehr, als sie sind. Du mußt sie aber auch nicht für weniger halten, als sie sind.

Die Geister fliegen hier unterm Mond nicht nackt herum, wie die Fledermäuse. Sie sind alle bekleidet. Ein jeder, welcher Art er sey, hat ein Substratum, auf dem er ruhet, einen Consonanten, in dem er wohnt; und ohne das sieht er für uns aufs Ungewisse, und streicht in die Luft.

Du weißt, wie zum Exempel Moses und seine Freunde, die du auf Glauben für weise Leute annehmen kannst, die stummen Buchstaben oder Consonanten, mit denen der Name Gottes geschrieben wird, ansahen. Sie waren ihnen heilig, und der große Sinn, der in diesem Namen war, haftete ihnen an diesen bestimmten Ebräischen Buchstaben a).

Bertram. Aber, wenn auch in bestimmten Buchstaben ein bestimmter Sinn wäre; so frage ich immer wieder, wer wird ihn finden?

A. Freilich, wer wird ihn finden?

Scharfsinn allein richtet es nicht aus; und wenn sonst nichts zu Hülfe kommen könnte; so würde es um das Erkänntniß, das daraus geschöpft werden soll, sehr mißlich stehen.

Aber „die Erscheinungen der Leidenschaften, die wir allenthal„ben in der Menschlichen Gesellschaft beobachten, lehren: wie alles, „was noch so entfernt ist, ein Gemüth in Affect mit einer beson„dern Richtung trift: wie jede einzelne Empfindung sich über „den Umkreis aller äußern Gegenstände verbreitet; wie wir die „allgemeinsten Fälle durch eine persönliche Anwendung uns „zuzueignen wissen" b) — daß also einem Gemüth, das von Liebe zu Gott durchdrungen ist, Zeichen und Winke bedeutend und verständlich werden und seyn können, die ihm sonst und vorher unbedeutend und unverständlich waren.

„Die Analogie", sagt eben derselbe Schriftsteller, „die „Analogie des Menschen zum Schöpfer ertheilt allen Creaturen „ihr Gehalt und ihr Gepräge. — Je lebhafter diese Idee, das

a) Siehe die Rabbinen; auch den Reuchlin: de verbo mirifico.
b) Kreuzzüge des Philologen von J. G. Hamann, Seite 197.

Digitized by Google

Sterben und Auferſtehn.

Du Menſchenkind, ſieh um dich her . . .
Und weißt du eine Lehre,
Die größer und die tröſtlicher
Für uns hienieden wäre? —

Dort, wo die Sieges-Palmen wehn,
Iſt Seyn nur, iſt kein Werden,
Kein Sterben und kein Auferſtehn,
Wie hier bey uns auf Erden.

Dort freun ſie ewig ewig ſich,
Iſt ewig Licht und Friede,
Das Leben quillt dort mildiglich
Aus ſich, und wird nicht müde.

Doch dieſer Unterwelt iſt nicht
Solch glorreich Loos gegeben;
Hier iſt ohn Finſterniß kein Licht,
Und ohne Tod kein Leben.

Der Löwe liegt und fäult und ſchwellt —
Dann geht vom Freſſer Speiſe;
Der Saame in die Erde fällt
Und ſtirbt, — und keimt dann leiſe.

Und die Natur ein Spiegel iſt;
Es wird darin vernommen:
Was deinem Geiſt du ſchuldig biſt
Soll er zum Leben kommen.

Willſt du wahrhaftig glücklich ſeyn,
Auf feſtem Grunde bauen;
Mußt du den Dornen-Weg nicht ſcheu'n,
Der Roſenbahn nicht trauen.

Einſt war ein großer Mann bedacht
Uns darin einzuweihen,
Und führte durch die Lange Nacht
Das Volk zum Feſt der Mayen.

Digitized by Google

Drum spahre dir viel Ungemach,
Du Menschenkind, und hör,
Und denke der Verlängnung nach,
Und jener großen Lehre.

In uns ist Zweierley Natur,
Doch Ein Gesetz für Beide;
Es geht durch Tod und Leiden nur
Der Weg zur wahren Freude.

Geburt und Wiedergeburt.

„Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist." Joh. 3, 6.

Unter den verschiedenen Systemen, die in der dunkeln Lehre der Elemente oder Grundprincipien der körperlichen Dinge von den Natur-Philosophen sind aufgestellet worden, ist wohl das vor andern wahrscheinlich, das zwey strittige Principien, die durch ein drittes vereiniget werden, annimmt, und aus der Art der Vereinigung und dem mehr oder weniger der Principien die Verschiedenheit der körperlichen Dinge erklärt; übrigens aber ein Unreines anerkennt, das in dieser Unterwelt dem Reinen anhängt, und seine Kräfte und Thätigkeit hemmt und hindert.

Es ist dies System nicht allein in sich selbst das einfachste, sondern es wird auch durch die ältesten Kosmogonieen, wo von zwey solchen Principien, einem thätigen und einem leidenden, bey den Chinesen das Vollkommene und das Unvollkommene, bey den Indiern das Männliche und das Weibliche ꝛc.; und von einem Ur-Unreinen, bey den Parsen die Finsterniß des Ahrimans ꝛc. immer und überall die Rede ist, bestätiget.

Moses lehrt auch: der Acker sey um des Menschen Willen

Digitized by Google

verflucht worden [a]); doch sagt er: vorher, als Gott die Thiere der Erde und des Wassers, und allerley gefiedertes Gevögel der Luft, ein jegliches nach seiner Art, und Gras und Kraut, das sich besaame, und Bäume, die ihren eignen Saamen bey ihm selbst haben ꝛc. gemacht hatte, sey alles sehr gut gewesen [b]).

Nun ist zwar die Hervorbringung jener ersten Exemplare der körperlichen Dinge etwas anders, als ihre Fortpflanzung seit dem; doch ist das Procedere der Natur in beyden Fällen nicht verschieden, und kein anderes. Sie vereinigte nehmlich, bey jener Hervorbringung, die zwey Principien, wie sie damals seyn mochten, und vereiniget sie, bey der Fortpflanzung, wie sie nun sind, das ist, mit dem ihnen anklebenden Unreinen.

Dies nun geschieht bey allen körperlichen Dingen, in allen Classen, Gattungen und Arten. Und das ist gebähren, oder Geburt in der physischen Natur; Wiedergeburt würde seyn, wenn die Natur die zwey in einem Körper vereinigten Principien trennte, und, von dem ihnen anklebenden Unreinen befreyt, wieder vereinigte.

Dies aber kann sie, wie die Erfahrung lehrt, sich selbst gelassen, nicht. Indeß wehrt sie sich ihrer Haut, und arbeitet unaufhörlich, was ihr im Wege ist und ihren Gang hindert, von sich und auf die Seite zu schaffen. Und ihr bey dieser Arbeit, in den Krankheiten des menschlichen Körpers, zu Hülfe zu kommen, ist die ganze Kunst und das ganze Geschäft der Arzeney-Gelehrten. —

Eine gleiche oder ähnliche Bewandniß, wie mit der physischen Natur, hat es mit der moralischen im Menschen vom Weibe gebohren. Er besteht auch aus zwey Naturen, einer verständigen und einer sinnlichen, die strittig und wider einander sind. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das „Fleisch; dieselbigen sind wider einander [c])."

Und natürlich sind sie wider einander; denn die eine denkt,

a) 1. Mos. 3, 17.
b) 1. Mos. 1, 21.
c) Galat. 5, 17.

Digitized by Google

die andere lähmet das Denken; die eine will, die andere lähmet den Willen; die eine suchet das Vollkommene, und einet das Stückwerk und Zertheilte, die andere weiß von dem Vollkommenen nichts, und hängt und hält nur an dem Stückwerk; die eine will sich mittheilen und geben, die andere zu sich reißen und haben u. s. w.

Die Verbindung von zwey in sich selbst so ungleichen und einander so entgegengesetzten Naturen in Einem Wesen ist ein Knoten, an dessen Auflösung die menschliche Vernunft von jeher ihre Kräfte versucht hat, und sie hat nicht recht ins Reine bringen können, wie es mit dieser Verbindung zusammen hänge.

Unsere Religion giebt zu verstehen, daß sie der erste Mensch durch Mißbrauch der Freyheit, mit der er aus Gottes Hand hervorgegangen war, verdient, und über sich gebracht habe; und die ältesten Urkunden und Traditionen aller Völker stimmen damit überein.

Bey den Indiern wird der erste Mensch aus „dem, was ohne Anfang und Ende ist, und was für die Sinne nichts ist", gemacht, und er läßt sich Ruthren verderben; bey den Parsen ist der „Vater des menschlichen Geschlechts lichtglänzend, rein, mit himmelan schauenden Augen," und er läßt sich durch Ahriman, das Princip des Bösen, die Augen blenden, u. s. w.

Die Sage von einem eisernen, bleyernen ꝛc. Weltalter, denen ein goldenes vorangegangen war, scheint mit auf einen ursprünglich glorreichen Zustand des Menschen und einen Verfall desselben zu deuten, und bringt auf Vermuthungen. Wenn aber die griechische Mythologie von Mänaden und Thyaden erzählt, die durch das Geräusch ihrer Pfeiffen und Cymbeln die Stimme des Gottes, den sie begleiten, verdunkeln und überschreyen; von thracischen Weibern, die den Orpheus zerrissen haben; von einem Ixion, der sich mit der Nephele einließ, und mit dieser Wolke, die er die Juno glaubte, die Centauren, Halb-Menschen und Halb-Thiere, erzeugte; so ist der Sinn fast nicht zu verkennen.

Doch dem sey, wie ihm wolle, der Mensch erfährt an und in sich, daß die zwey Naturen in ihm uneins und wider einander sind; daß die verständige, die ihrer Würdigkeit nach thätig

Digitized by Google

seyn sollte, in ihm leidend [a]), und die sinnliche, die leidend seyn sollte, thätig ist, und daß die eine nur auf Unkosten der andern zu Kräften kommen und die Oberhand gewinnen kann [b]).

Von dem Verhältniß dieser zwey Naturen in einem Menschen, und dem Einfluß, den die eine und die andere in sein Thun und Lassen hat, hängt sein Wohl und Wehe, sein Werth und Unwerth ab, und darum ist alles, was sie angeht, was darauf Bezug hat und davon gewußt werden kann, für ihn über alles merkwürdig und wichtig.

Die sinnliche Natur im Menschen wird in ihm von ihres Gleichen unmittelbar berührt; sie liegt gleichsam nach Außen, und umschließt das Verständige in ihm, wie die Hülse den Kern, wie das Weiße im Ey den Dotter. Was um uns her sichtbar und sinnlich ist, sehen wir, wahrnehmen und empfinden wir in und an sich selbst, und genießen es ungehindert und ohne Mühe.

Nicht so das Verständige; das wird in uns von seines Gleichen nicht unmittelbar berührt [c]). Wir nehmen es nur wahr in und an seinen Wirkungen; und zwischen dieser Wahrnehmung und der unmittelbaren Berührung ist eine große Kluft, die erst überstiegen werden muß.

So wissen alle Menschen, daß ein Gott ist. Aber, ob sie gleich, wie Paulus sagt, in ihm leben, weben und sind [d]); so nehmen sie ihn nur an den Werken, nehmlich an der Schöpfung der Welt, wahr, und das ist dem Apostel noch nicht alles. „Daß

---

a) Die Leidenschaften stehen nicht ohne Ursache in übelm Ruf, und haben nicht von ungefähr, in fast allen Sprachen, ihren Namen vom Leiden, weil da nehmlich das Verständige leidet, wider seine Natur und Würde.

b) Matth. 6, 24.

c) Wenn wir wirklich etwas von der unsichtbaren Welt verstünden; so müßten wir noch, um davon verständlich und bestimmt sprechen zu können, eine eigene Sprache haben. Unsere gewöhnliche Sprache, die in der sichtbaren Welt zu Hause ist, wird, wenn man sie auf die unsichtbare anwendet, eine bloße Hieroglyphe, die ein jeder nach der Analogie deutet, wie er will und kann, um den correspondirenden Begriff zu finden.

d) Apostelgesch. 17, 28.

Digitized by Google

Gott ist, das ist, sagt er, den Menschen offenbar a); und „doch sollen sie den Herrn suchen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten b)."

Christus spricht Matth. 5, 8. von dieser Sache, und giebt zugleich einen Fingerzeig über den Weg dazu:

„Seelig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott „sehen."

Wer denn Gott sehen will, muß reines Herzens seyn, das Eitle nicht lieb haben, das ungöttliche Wesen verläugnen und die weltlichen Lüste ꝛc. — Er muß also einen gegenwärtigen Genuß, den er siehet und hat, für einen künftigen, den er hoffet und nicht siehet, aufgeben.

Wie aber kann der Mensch das thun? — Nicht anders, er habe denn eine gewisse Zuversicht deß, das er hoffet, und zweifle nicht an dem, das er nicht siehet; das ist: er habe denn Glauben c). Wie auch die heilige Schrift sagt: „wer zu „Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, „die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde d)."

So gieng Abraham aus seinem Vaterlande und aus seiner Freundschaft „in ein Land, das er ererben sollte, und wußte nicht, wo er hinkäme e)."

So wollte Moses „nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter „Pharao, und erwählete viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu „haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, „denn die Schätze Egypti. Denn er sahe an die Belohnung — „und hielt sich an dem, den er nicht sahe, als sähe er ihn f)." ꝛc.

Sie glaubten, diese Helden, und hatten den Kampf gekämpfet, der uns verordnet ist g). — Und es ist kein anderer Weg,

a) Röm. 1, 19.
b) Apostelgesch. 17, 27. Ps. 27, 8. 4. Mos. 6, 25. 26.
c) Ebr. 11, 1. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht „deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht „siehet."
d) Ebr. 11, 6.
e) Ebr. 11, 8.
f) Ebr. 11, 24.
g) Ebr. 12, 1.

Digitized by Google

sich dem Verständigen zu nahen, und zu seinem Genuß zu kommen. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen", sagt die heilige Schrift [a]).

Man sieht denn, was der Glaube für ein erhaben, edel Ding ist, und wie thöricht und schwach es sey, so hin übel von ihm zu sprechen.

Wenn der Mensch nicht an Gott und göttliche Dinge glauben, und sich dadurch den Kopf oben halten könnte; so würde er seiner sinnlichen Natur anheim fallen, und verkommen. „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und nicht geachtet haben, „daß sie ihn erkenneten — hat sie auch Gott dahin gegeben „in ihrer Herzen Gelüste — in die schändlichen Lüste — in verkehrten Sinn zu thun, was nicht taugt", und was kaum ein Vieh thut [b]).

Durch den Glauben also kann der Mensch, wie die physische Natur, eine Krisis zu Wege bringen, und an seiner Reinigung und Herstellung arbeiten. Aber sie vollenden und den Schaden bessern — das kann er, sich selbst gelassen, nicht.

„Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann „er das Reich Gottes nicht sehen [c])."

„Wie aber das Korn aller natürlichen Weisheit verwesen, in Unwissenheit vergehen muß, und wie aus diesem Tode, aus diesem Nichts, das Leben und Wesen einer höhern Erkenntniß hervorkomme und neu geschaffen werde, so weit reicht die Nase des Sophisten nicht [d])."

Die Wiedergeburt ist ein Geheimniß, und muß, wie alle Geheimnisse, die von sicherer Hand kommen, aufs Wort und ohne Weiteres geglaubt und angenommen werden.

Doch als der wiß- und lehrbegierige Nikodemus nicht begreifen konnte, wie ein Mensch gebohren werden könne, wenn er alt ist, und bescheiden fragte: wie solches zugehen möge [e]); ließ sich

---

a) Ebr. 11, 6.
b) Röm. 1.
c) Joh. 3, 3.
d) Sokratische Denkwürdigkeiten, von J. G. Hamann, Seite 51.
e) Joh. 3, 4. 9. 16.

Digitized by Google

Christus einigermaßen mit ihm ein, und äußerte, daß die Meister in Israel dieß Geheimniß ehedem gewußt hätten, und noch wissen sollten.

Wenn wir es nicht wissen; so kann uns das trösten, daß man eine Sache haben kann, ohne sie zu begreifen, oder: daß man, wie Christus spricht, „das Sausen des Windes hören kann, „ohne zu wissen, von wannen er kommt, und wohin er fähret a)."

Doch dürfen wir bescheiden und lehrbegierig, wie Nikodemus, fragen, und der heiligen Schrift, die von dieser großen Sache so oft und vielfältig, und auf so mancherley Weise redet, nach den Augen sehen.

Nach dem, was sie von der inwendigen Gestalt eines Wiedergebohrnen äussert und zu verstehen giebt, ist in einem solchen Menschen Hülse und Kern ꝛc. ein Neues geworden; die geringere Natur in ihm ist der bessern geopfert, und die zwey Naturen sind nicht mehr wider einander, sondern einig und eins; oder: der partielle, eigene Wille, aller Unordnung und Noth Ursache und Anfang, ist in ihm in den großen allgemeinen Willen wieder eingegangen.

Aber Niemand begreift diesen Zustand, als wer jene Heldenbahn betreten, den Fersenstich des Kampfs, und den Frieden des Sieges oft erfahren und geschmeckt hat. Nur der Mann kann von ferne ins gelobte Land hineinsehen, und einigermaßen begreifen: wenn durch den Vorhang, der ihn von Gott scheidet, solch ein süßer Friede, der immer doch nur beschränkt ist und wieder gestört und unterbrochen wird, über ihn kommen kann; was es denn seyn werde, wenn der Vorhang zerrissen wäre, und dieser Friede, voll und ungehemmt, aus der lautern lebendigen Quelle über ihn käme, und nicht wieder von ihm genommen würde b).

Und diese Vorempfindung ist die Morgenröthe von dem „im „Acker verborgenen Schatz, welchen ein Mensch fand, und hielt „ihn geheim, und ging hin für Freude über denselbigen, und „verkaufte alles was er hatte, und kaufte den Acker c).

---

a) Joh. 3, 8.
b) Joh. 16, 22.
c) Matth. 13, 44.

Digitized by Google

Brief an Andres.

Der Mensch kann glauben; aber er kann nicht glauben was er will. Sein Glauben hängt an Ursachen, die von seinem Wissen und Willen verschieden, und nicht allerdings in seiner Gewalt sind. Man kann, wie das Cananäische Weib, wenig wissen, und großen Glauben haben; und, wie die Pharisäer, viel wissen, und doch nicht glauben, u. s. w.

Davon schrieb ich Dir, vor einiger Zeit, einen Brief, und schloß ihn so: „Darum sehe ich die Geschichten, wo vom Glauben die Rede ist, fleißig an, und merke auf den Sinn solcher Leute, um daraus zu lernen: nicht was ich noch wissen muß, um glauben zu können; sondern was ich noch vergessen, mir aus dem Sinn schlagen und von mir abthun muß, damit der Glaube recht an mich haften könne." — — Und nun willst Du, daß ich Dir auch schreibe: wie ich die Geschichten angesehen, und was ich an dem Sinn solcher Leute gemerkt habe.

Lieber Andres, Du hast gewiß schon selbst angesehen und gemerkt; und auf Deiner Einfalt ruhet ein Seegen, der andern Orts fehlt. Indeß wir schlagen uns einander nichts ab, und so will ich an ein Paar Geschichten Probe geben.

Zuerst von dem Hauptmann zu Capernaum, der eigentlich ein Heide war, und „solchen Glauben hatte, als in Israel nicht „funden worden".

Dieser Hauptmann lag nun zwar in einer Gegend in Quartier, wo unser Herr Christus seine meisten Wunder gethan hat; aber die Anhänger und Erzähler und Ausbreiter dieser Wunder waren aus dem geringen Volk. — „Glaubt auch irgend ein Ober„ster und Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom „Gesetz weiß, ist verflucht." — Daraus denn abzunehmen ist, was die Honoratiores von Christus, und von denen, die ihm nachliefen, dachten, oder wenigstens ihrer Ehre gemäß hielten, zu sagen.

Und er, der Hauptmann, war Officier in einer Armee, welche alle großen Reiche in Africa, Europa und Asien überwältigt, und was sich widersetzte und nicht beugen wollte, zu Boden geworfen hatte.

Digitized by Google

Nun kann dies freilich von verschiedenen Seiten angesehen werden; aber man weiß, von welcher Seite es der Mensch ansieht, und daß es sehr natürlich ist, sich des zu überheben, sonderlich bey und unter einem Volk, das sein Ansehen in der Welt verlohren hatte, und mit seiner alten väterlichen Sitte und Religion den aufgeklärten und hochfahrenden Römern, vom Landpfleger an bis zu dem geringsten Troßbuben, zum Gespött und Gelächter diente.

Es war denn gar nicht in dem Character eines solchen Römers, bey einem Juden, dem Wundermann des geringen Volks, Hülfe und Rath zu suchen. Wenn seine Feldärzte keinen Rath wußten; so war kein Rath in der Welt, und der arme gichtbrüchige Knecht konnte verzagen und sterben. Er taugte so im Felde nicht mehr.

Wäre nun der Hauptmann zu Capernaum ein so gesinnter Hauptmann gewesen; so hätte er nicht *geglaubt* und nicht *glauben* können.

Wie lauten denn bey ihm die Worte? — „Ich bin ein *Mensch*, dazu der *Obrigkeit unterthan*." — Er verachtete die Ueberwundenen nicht, er „hatte das Volk der Juden lieb"; hatte ihnen sogar, nach dem Lucas, ihre Schule erbauet. Und als sein Knecht zu Hause lag und gichtbrüchig war und „große Qual hatte"; konnte er ihn ohne Hülfe nicht lassen, und schämte sich nicht, sie, wo sie war, zu suchen; gieng selbst zu dem Jüdischen Wunderthäter *in den Flecken* vor allen Leuten, und erkannte ihn an, und bat ihn um Hülfe — und bekümmerte sich nicht darum, was die Honoratiores und die andern Officiers dazu sagen und denken würden: „*Herr*, mein Knecht lieget zu Hause, „und ist gichtbrüchig und hat große Qual."

Vermuthlich dachte er, *Christus* würde, wie mehrmals geschehen war, durch ein Allmachtswort auf der Stelle helfen, und ihm sagen: gehe hin, dein Knecht lebet. Und das war alles, was er dem Wunderthäter zumuthen, und von ihm annehmen konnte. Als aber *Christus* zu ihm sprach: „ich will kommen und ihn gesund machen" — das verdiente er nicht, das war zu viel für einen Mann wie er: „Herr, ich bin nicht wehrt, daß du unter „mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein „Knecht gesund."

Digitized by Google

Man sieht hier keine Spuhr, daß dieser Hauptmann sondre Einsicht und Wissenschaft hatte, mehr als andre; aber er hatte nicht, was andern im Wege ist.

Stolz, Selbstsucht, Eigendünkel sind dem Glauben zuwider; er kann nicht hinein, weil das Faß schon voll ist. Wer sich selbst erhöhet, sagt die heilige Schrift, der wird erniedriget werden; wer aber sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Dasselbe, wie nämlich ein demüthiger, nach Gott dürstender Sinn dem Glauben offen stehe und ihn an sich ziehe, lehret und prediget noch handgreiflicher die schöne Geschichte, Act. 10, von dem Hauptmann Cornelius, die wir uns aufsparen wollen, wenn ich zu Dir komme.

Und dasselbe bestätiget auch die Geschichte des Cananäischen Weibes.

Ihre „Tochter war vom Teufel übel geplaget", und als unser Herr Christus in die Gegend Tyri und Sidon kam, gieng sie aus derselbigen Gränze, und schriee ihm nach, und sprach: „Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein", und hörte nicht auf, hinter ihm her zu schreien.

— „Und er antwortete ihr kein Wort." —

Schon das hätte ihr hart scheinen können. Sie hatte von Christus gehört, daß er helfen könne, und oft geholfen hatte: sie war ihm voll Hofnung und Vertrauen über die Gränze nachgegangen, und hatte ihn herzlich gebeten — und was sie bat, war nichts unbilliges ꝛc.

Manche Mutter wäre hier vielleicht irre und kalt geworden; aber das Cananäische Weib wird nicht irre und kalt. Sie bleibt fest und unbeweglich in ihrem Glauben: er kann helfen, und er wird helfen.

Bisher hatte sie ihm nur von ferne nachgeschrieen; nun kam sie und fiel vor ihm nieder, und sprach: „Herr, hilf mir!"

— „Herr, hilf mir!" — Man kann diesen Schrey eines zerrissenen Mutterherzens nicht ungerührt und ohne Theilnahme hören, und erwartet aus dem holdseeligen Munde Christi ein gütiges und erfreuliches Wort für sie.

Aber er antwortete und sprach: „Es ist nicht fein, daß man „den Kindern das Brodt nehme, und werfe es für die Hunde."

Digitized by Google

Wer je in Noth und Verlegenheit war, und in der Angst an Jemand, zu dem er Vertrauen hatte, eine Bitte wagte, und abschlägige Antwort erhielt, der weiß, wie eine solche Antwort thut, wenn sie auch mit Glimpf und guter Wendung gegeben wird.

Wenn man aber, bey der Gelegenheit, noch Unangenehmes und Hartes hören muß; das schmerzt und verwundet tief, und hört sich nicht gelassen an. Hält man auch äußerlich die Empfindlichkeit zurück; so fühlt man sich doch in sich unwillig, niedergeschlagen und beleidigt. Auch der natürlich gutgesinnte Mensch kann nicht anders. Die Natur nimmt übel.

Bey dem Cananäischen Weibe nichts von alle dem. Ihr Herz ist gediegen und fix, und die flüchtige Natur und Empfindlichkeit ist abe.

Sie hört den Mann Gottes, den sie so herzlich gebeten hatte, die harten Worte aussprechen, und wird nicht beleidigt. Sie hatte geglaubt, daß ein solcher Mann für alle Menschen sey, und daß alle, die in Noth sind und Hülfe brauchen, gleiches Recht an und zu ihm hätten. Nun das aber nicht ist, nun sie hört, daß die Juden die Kinder sind, und ihnen das Brodt gehört; tritt sie gleich zurück. Sie kann denn kein Brodt verlangen, verlangt auch kein Brodt;

„Aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen." —

Da antwortete Jesus und sprach: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willt."

Und, Andres, es geschieht gewiß einem jedweden, wie er will, wenn er so gesinnt ist, und wenn er so glaubt.

„Wer zweifelt", sagt Jacobus, „der ist gleich, wie die „Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Sol„cher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen „werde."

Ein solcher war Petrus. Der vertraute gleich den Worten Christi, und glaubte, und „gieng auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme". Als er aber den starken Wind sahe, erschrack er, und hub an zu sinken. Jesus aber ergriff ihn, und sprach zu ihm: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du."

Du wunderst Dich, Andres, daß solche Erfahrungen so selten

Digitized by Google

ſind, und daß ſo wenig Glauben in der Welt iſt! — Du beſinnſt Dich nicht, ſonſt würdeſt Du Dich nicht wundern.

Chriſtus ſagte, was nicht oft genug wiederholet werden kann, zu den Phariſäern: „Wie könnet ihr glauben, die ihr „Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein „iſt, ſuchet ihr nicht.“

Wenn man das bedenkt, und dann aufrichtig in ſeinen eignen Buſen greiffet, und um ſich her das Weſen und Treiben unter Gelehrten und Ungelehrten anſieht; wenn man bedenkt, wie, nach dem Beyſpiel der Hauptmänner von Capernaum und Cäſarien, und des Cananäiſchen Weibes, der Menſch geſinnt ſeyn muß, um glauben zu können; ſo weiß man, woran man iſt, und wundert ſich nicht mehr.

Auch kann hin und wieder etwas der Art geſchehen, ohne daß es bekannt wird. Denn der Glaube iſt nicht laut. Er ſpricht bey ſich ſelbſt: „möchte ich nur ſein Kleid anrühren ꝛc.“, und „tritt von hinten zu ihm“. Und, wenn er geſund worden iſt; ſo iſt ihm das heilig, und er mag es ſich ſelbſt kaum geſtehen. —

Was Du über die erſten Chriſten, die von dem Nero, um ihres Bekenntniſſes Willen, gemartert und getödtet wurden, und über uns, wenn wir in jenen Zeiten gelebt hätten u. ſ. w. am Ende Deines Briefes ſchreibſt, Andres, das hat mich recht gerührt. — Du lieber, herziger, beſcheidener Andres!

Aber Du irreſt Dich über Dich ſelbſt. Deine Ergebung, Dein Beten für den Nero, und Deinen Widerwillen gegen alle Selbſtgewalt, wenn ſie auch in Deiner Macht wäre, gebe ich Dir gerne zu. Aber Deine Zaghaftigkeit, wenn die Reihe an Dich gekommen wäre, kann ich Dir nicht zugeben.

Freilich man denkt nicht immer gleich, und iſt einem an Ort und Stelle anders zu Muth als auf ſeiner Stuben; und darum muß man auch nicht in jenen Zeiten gelebt haben wollen. Aber, wenn wir damals gelebt hätten; Du wäreſt nicht gelaufen, das weiß ich; und Du hätteſt Dein Leben nicht theuer geachtet.

Wer über dieſe Welt hinausſieht, und ſich der andern bewußt iſt, der vergilt nicht Böſes mit Böſem, und trotzt nicht; aber er

Digitized by Google

fürchtet auch nicht, und erſchrickt nicht. — Können ſie doch nur den Leib tödten, und mögen die Seele nicht tödten! Und was iſt denn der Leib und das Leben, wenn von Chriſtus die Rede iſt.

Nein, Andres, Du wäreſt nicht gelaufen. Du hätteſt vor dem Nero das gute Bekenntniß unverholen bezeuget, und Deinen Kopf hingehalten.

Und wenn ich den hätte fallen ſehen — ich ſtehe für nichts; wer wird ſich vermeſſen. Aber, mich dünkt, ich hätte mein Halstuch gelöst, und dem Nero geſagt: haſt du denn nur Einen Seegen, Tyran; ſeegne mich doch auch.

Adde, lieber Andres; und ſchreibe bald wieder.

Der Philoſoph und die Sonne.

Der Philoſoph.

Du edler Stern am hohen Himmelszelt,
Du Herr und König deiner Brüder!
Du biſt ſo gut geſinnt — du wärmeſt uns die Welt,
Und ſchmückſt mit Blumen uns das Feld,
Und machſt den Bäumen Laub, den Vögeln bunt Gefieder;
Du machſt uns Gold, das Wunderding der Welt,
Und Diamant, und ſeine Brüder;
Kömmſt alle Morgen frölich wieder,
Und ſchüttеſt immer Strahlen nieder —
Sprich, edler Stern am hohen Himmelszelt,
Wie wachſen dir die Strahlen wieder?
Wie wärmeſt du? Wie ſchmückſt du Wald und Feld?
Wie machſt du doch in aller Welt
Dem Diamant ſein Licht, dem Pfau ſein ſchön Gefieder?
Wie machſt du Gold?
Sprich liebe Sonn', ich wüßt' es gern.

Die Sonne.

Weiß ichs? Geh, frage meinen Herrn.

Digitized by Google

Brief

des Pythagoräers Lisias an den Hipparchus.

(Aus dem Griechischen.)

Ich habe nimmermehr gedacht, daß, nachdem Pythagoras die Welt verlassen hat, das Häuflein seiner Schüler sich trennen und aus einander gerathen würde. Da wir aber, wider Vermuthen, wie von einem reichbeladenen Schif, das auf dem wilden Meer verunglückt, einer hier, der andre dorthin, zerstreuet worden sind; so ist es mir heilig, seiner hohen göttlichen Lehren eingedenk zu seyn, und keinesweges die Schätze der Weisheit da gemein zu machen, wo man auch nicht im Schlaf daran gedacht hat, das Herz zu reinigen. Denn es ist nicht erlaubt, das, was mit so vieler Mühe und Arbeit erworben worden ist, dem ersten dem besten Preiß zu geben, noch die Geheimnisse der Eleusinischen Göttinnen den Profanen zu verrathen. Die das thun, die handeln, einer wie der andre, wider Recht und Gewissen.

Uns gebührt zu bedenken, wie lange uns die Zeit geworden, und wie sauer wir uns haben werden lassen, das in unsern Herzen heimlich wachsende Unkraut auszureuten, bis wir, nach fünf vollbrachten Probe-Jahren, fähig wurden, an seinen Lehren Theil zu nehmen. Wie ein Färber die Zeuge, die er färben will, vorher beizet, daß sie die Grund-Farbe tief annehmen und nie wieder fahren lassen; eben so vorbereitete der göttliche Mann die Liebhaber der Philosophie, damit bey keinem unter denen, die er brav und gut zu machen hofte, seine Lehre an einen unwürdigen Mann käme. Denn er trieb keine eitle Lehre und falschberühmte Kunst, damit viele Sophisten die Gemüther der jungen Leute verwirren, ohne ihnen irgend etwas wahres zu geben; sondern er hatte die Kundschaft Göttlicher und Menschlicher Dinge, und er äußerte sich darüber. Diese Aeußerungen mißbrauchten die Sophisten, und sprachen ihren Zuhörern von hohen und wundervollen Sachen, die denn natürlich veranlaßten, daß ihnen der Kopf verrückt und sie eingebildet und aufgeblasen wurden; denn hier fiel ein heiliger Saame auf einen unheiligen verderbten Boden. Wenn man in einen tiefen schlammichten Brunnen reines klares

Digitized by Google

Wasser schüttet; so wird der Schlamm aufgerührt, und das reine Wasser wird getrübt und verunreiniget; eben so geschieht es bey diesen Lehrern und Schülern. Die Dornen und Disteln in Herz und Sinn der Menschen, die nicht gehörig geweihet und gereiniget worden sind, ersticken in ihnen alles edle, gutartige und geistige, das dem Anschein nach gefördert worden. Diese Dornen und Disteln aber sind mancherley böse Neigungen und Unarten, die in ihnen die Ueberhand gewonnen haben, und die Vernunft hindern und nicht zu Wort kommen lassen. Man muß also den Wald, darin sich diese wilde Ungeheuer aufhalten, mit Feuer und Schwerdt und aller Weise vertilgen und ausrotten, die Vernunft von diesen Tyrannen befreien, und dann etwas Gutes und Großes hineinthun.

Was Du mit Lust und Liebe gelernet hast, edler Hypparchus, das hast Du nicht befolgt, da Du die Sicilianischen Leckerbissen wieder gekostet hast, die Du nicht wieder hättest kosten sollen. Man sagt auch, daß Du vor Jedermann Philosophie lehrest, welches Pythagoras nicht that und nicht gethan haben wollte. Er hat seiner Tochter Damo seine Lehren der Weisheit übergeben, mit dem Befehl: sie Niemand außer dem Hause mitzutheilen; und sie hat es auch, ob ihr gleich große Schätze geboten wurden, nicht gewollt, und Armuth und ihres Vaters Befehl theurer gehalten, als Gold und alle Schätze. Auch soll sie, bey ihrem Tode, ihrer Tochter Bistalia denselben Befehl gegeben haben.

Wollen denn wir, die wir Männer sind, gewissenlos gegen unsern Lehrer handeln, und Verräther an unserm Bunde werden?

Darum, wenn Du Dich besinnest und umkehrest; so will ich mich freuen. Wo aber nicht; so bist Du für mich gestorben.

Digitized by Google

Klage.

(Aus dem Jahr 1793.)

Sie dünkten sich die Herren aller Herr'n,
Zertraten alle Ordnung, Sitt' und Weise,
Und giengen übermüthig neue Gleise
Von aller wahren Weisheit fern,
Und trieben ohne Glück und Stern
Im Dunkeln hin, nach ihres Herzens Gelüste,
Und machten elend nah' und fern.
Sie mordeten den König, ihren Herrn,
Sie morden sich einander, morden gern,
Und tanzen um das Blutgerüste.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

Sie wollten ohne Gott seyn, ohn' ihn leben
In ihrem tollen Sinn;
Und sind nun auch dahin gegeben,
Zu leben ohne ihn.
Der Keim des Lichtes und der Liebe,
Den Gott in unsre Brust gelegt,
Der seines Wesens Stempel trägt,
Und sich in allen Menschen regt,
Und der, wenn man ihn hegt und pflegt,
Zu unserm Glücke freier schlägt,
Als ob er aus dem Grabe sich erhübe —
Der Keim des Lichtes und der Liebe
Der ist in ihnen stumm und todt;
Sie haben alles Große, alles Gute Spott.
Sie beten Unsinn an, und thun dem Teufel Ehre,
Und stellen Greuel auf Altäre.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

Digitized by Google

Sprüche

des Pythagoräers Demophilus.

(Aus dem Griechischen.)

Hab' immer in Gedanken, daß, wo auch dein Körper und deine Seele etwas vorhat und thut, Gott dich sehe und zugegen sey.

Gaben und Opfer ehren Gott nicht, und Tempel-Schmuck schmückt ihn nicht. Aber eine Göttliche Gesinnung vereiniget uns innig mit ihm; denn gleich und gleich gesellet sich gerne.

Der Mensch, der nackt und bloß in diese Welt hergeschickt worden ist, muß den, der ihn hergeschickt hat, nackt und bloß anrufen; denn Gott erhöret den stattlich Bekleideten nicht.

Ein geschwätziger eitler Mensch, der am Altar betet und opfert, entweihet den Altar. Der Weise allein ist ein Priester; der allein ist Gott angenehm, und der allein versteht zu beten und zu opfern.

Weisheit ist das Licht, das die Seele erleuchtet, wenn sie von dem schädlichen Einfluß des Körpers frey geworden ist.

Urtheile von einem Menschen lieber nach seinen Handlungen, als nach seinen Worten; denn viele handeln schlecht, und sprechen vortreflich.

Thue was du für Recht hältst, wenn du auch deswegen nicht öffentlich gelobt würdest; denn die Welt ist ein schlechter Richter über gute Thaten.

Vor Menschen von verderbten Grundsätzen von Gott reden, ist mißlich; denn du kannst ihnen nicht ohne Gefahr sagen, was die Wahrheit, noch was nicht Wahrheit ist.

Preise nicht leicht einen Menschen glücklich, der sich auf Freunde, Kinder oder überhaupt auf ein Gut stützet, das einstweilen glücklich macht; denn alle diese Dinge sind unsicher und unbeständig.

Digitized by Google

Aber ſich auf ſich ſelbſt und auf Gott ſtützen, das iſt ſicher und beſtändig.

Der iſt ein wahrhaft kluger und bedachtſamer Menſch, der es ſich ſo ſauer um ſeine Seele werden läßt, als andre es ſich um ihren Körper werden laſſen.

Der Beſitz der wahrhaftigen Güter wird ohne Schweiß des Angeſichts nicht erworben.

Das halte ſonderlich für ein wahres Gut, das, wenn du es andern mittheileſt, für dich nicht ab-, ſondern zunimmt.

Sey gewiß, daß nichts dein Eigenthum ſey, was du nicht inwendig in dir haſt.

Niemand iſt frey, der nicht über ſich ſelbſt Herr iſt.

Da wir aus Gott entſprungen ſind und abſtammen, ſo laſſet uns feſt an unſre Wurzel kleben und halten; denn des Waſſers Bäche und die Gewächſe der Erde vertrocknen und verderben, wenn ſie von ihrer Wurzel getrennt werden.

Es iſt unmöglich, daß einer und derſelbe Menſch dieſer Welt und zugleich Gott diene.

Oſterlied.

Melodie: Lobt Gott ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

Das Grab iſt leer, das Grab iſt leer!
Erſtanden iſt der Held!
Das Leben iſt des Todes Herr,
Gerettet iſt die Welt!
Gerettet iſt die Welt!

Digitized by Google

Die Schriftgelehrten hattens Müh',
Und wollten Weiſe ſeyn;
Sie hüteten das Grab, und ſie
Verſiegelten den Stein,
Verſiegelten den Stein.

Doch ihre Weisheit, ihre Liſt
Zu Spott' und Schande ward;
Denn Gottes Weisheit höher iſt,
Und einer andern Art,
Und einer andern Art.

Sie kannten nicht den Weg, den Gott
In ſeinen Werken geht;
Und daß nach Marter und nach Todt
Das Leben auferſteht,
Das Leben auferſteht.

Gott gab der Welt, wie Moſes lehrt,
Im Paradies ſein Wort;
Und ſeitdem gieng es ungeſtört
Im Stillen heimlich fort,
Im Stillen heimlich fort.

Bis daß die Zeit erfüllet war
— Die Himmel ſey'rten ſchon —
Da kam's zu Tage, da gebar
Die Jungfrau ihren Sohn,
Die Jungfrau ihren Sohn,

Den Seeligmacher — —. Hoch und hehr,
Und Gottes Weſens voll
Gieng er in Knechtsgeſtalt einher,
That Wunder und that wohl,
That Wunder und that wohl;

Digitized by Google

Und ward verachtet und verkannt,
Gemartert und verklagt,
Und ſtarb am Creuz durch Menſchenhand;
Wie er vorher geſagt,
Wie er vorher geſagt;

Und ward begraben, und beweint,
Als ſey er todt, allein
Er lebt, nun Gott und Menſch vereint,
Und alle Macht iſt ſein,
Und alle Macht iſt ſein.

Hallelujah! das Grab iſt leer!
Gerettet iſt die Welt,
Das Leben iſt des Todes Herr!
Erſtanden iſt der Held!
Erſtanden iſt der Held.

Digitized by Google

Vom Gewiſſen.

In Briefen an Andres.

Erſter Brief.

Ja wohl, lieber Andres, iſt mir Deine Correſpondenz über das Gewiſſen willkommen. Ich wechsle gern Wort mit Dir, und am liebſten über Dinge, die Freund und Feind angehen.

Schreibe nur oft und viel, und ich will Dir antworten ſo gut ich kann.

Wenn wir auch über dieſe Materie nicht viel Neues ſchreiben und antworten können; ſo kommt doch das Alte, was wir und alle Menſchen davon wiſſen, bey der Gelegenheit in Umlauf und Bewegung. Und das kann für uns nicht ohne Nutzen abgehen.

Natürlich werden bey dieſer Correſpondenz Fälle vorkommen, wo nicht gehehlt werden kann, und des Herzens Grund an Tag muß. Doch Du kennſt bey mir ſchon Hausgelegenheit, und ich will mich nicht ſchämen, Dich die zerbrochenen Töpfe wieder ſehen zu laſſen.

Ich erwarte denn Deine Briefe.

Zweiter Brief.

Freilich gehört wohl das Wort Gewiſſen in die Claſſe der Worte, von denen unſer Freund „Paſcal“ ſagt, daß ein jeder ihre Bedeutung von Natur wiſſe, und durch Erklärung auch nicht mehr davon erfahren könne. Indeß kann doch eins und anders zur Erklärung verſucht werden.

Alles Gewiſſen iſt Bewußtſeyn; aber alles Bewußtſeyn iſt noch nicht Gewiſſen. Es giebt kein Gewiſſen ohne den Baum des Erkänntniß Gutes und Böſes. So kann man von einem Engel des Himmels nicht ſagen, daß er Gewiſſen habe; denn er kennt nur Ein Geſetz, das Geſetz des Guten. Selbſt

Digitized by Google

von Gott kann man es nicht sagen. Gott kennt zwar das Böse; aber es besteht nicht vor ihm, und er hat eine Wagenburg um sich her, dadurch es in Schranken gehalten, und alle Gemeinschaft mit ihm abgeschnitten wird.

Nur der Mensch hat zwey Gesetze in sich, eins, wie Paulus sagt, „im Gemüth", und eins „in den Gliedern"; das eine: der Inwendige Mensch, oder das verständige Gesetz, das in sich unbeweglich ist, und „Lust hat an dem Unbeweglichen, dem Unsichtbaren, dem Unvergänglichen"; und das andre: das Sinnliche Gesetz, das in sich beweglich ist, und dem Beweglichen, dem Sichtbaren, dem Vergänglichen anhangt, und „nichts vernimmt vom Geiste Gottes".

Wie Feuer und Wasser, so lange sie in ihrer Natur bleiben, unverträglich sind; so sind es diese zwey Gesetze im Menschen. Und darum ist der Mensch, vom Weibe gebohren, innerlich im Streit, und ist kein Friede in seinen Gebeinen; denn er soll Herr seyn des Sinnlichen Gesetzes, und nicht Knecht; und er weiß, wie ihm zu Muthe ist.

Das Bewußtseyn dieser Knechtschaft ist Böses Gewissen überhaupt. Gutes Gewissen ist Bewußtseyn dieser Nicht-Knechtschaft, und liegt in der Mitte zwischen Bösem Gewissen, und der Freiheit, oder der Herstellung des Menschen.

Doch dies alles sind nur Worte, und der Mensch fühlt am Besten, was Gewissen ist. Wenn er es nicht fühlt, desto schlimmer für ihn. Zu seiner Zeit hat das Gewissen nothwendig in ihm gestammelt, und war es in seiner Gewalt, ihm die Zunge zu lösen oder zu lähmen. Denn wenn ein Mensch auf die Bewegungen seiner bessern Natur nicht achtet, oder wenn er der geringern die volle Gewalt läßt; so spricht das Gewissen nach und nach leiser, und schweigt endlich gar. Doch schweigt es nur, und wacht einmal plötzlich und schrecklich wieder auf.

Im Herbst ist die Witterung unruhig, im Winter ist sie ruhiger, wann nämlich und weil nun die Kälte einmal die Oberhand über die Wärme erhalten hat. Aber die Wärme ist keinesweges vernichtet; sie schläft nur, und stößt, wenn sie plötzlich von der Sonne geweckt wird, die Kälte desto gewaltsamer von sich. Der Bösewicht kann seinem Schicksal nicht entgehen. Das Gewissen

Digitized by Google

hängt an seinem Wesen, und folgt ihm aus einer Welt in die andre. Und bis es erwacht, ahndet und nagt ihn immer was ihm bevorsteht.

Cromwel und seine Gefährten schäckerten über den Königs-Mord, und machten einander, beym Unterschreiben des Todes-Urtheils, schwarze Bärte. Aber ihn ahndete doch in der Folge nichts Gutes: er schlief zuletzt keine zwey Nächte hinter einander in demselben Bette und Zimmer; und wir sind nicht dabey gewesen, als ihm jenseits wiederfuhr, was ihm disseits ahndete.

Die heilige Schrift lehrt und bestätigt auch das plötzliche und schreckliche Erwachen eines Böſen Gewiſſens. Aber wie sie überhaupt unterrichtet, nicht sowohl durch Lehrsätze, als durch Geschichte und Facta, die kräftiger würken und mehr zu Herzen gehen; so auch hier. Nimm nur gleich, was sie vom Judas, dem Verräther, erzählt, als ihm über das, was er gethan hatte, die Augen aufgiengen. Er lief in der Angst seines Herzens umher, suchte Trost im Tempel, gestand und bekannte den Hohenpriestern und Aeltesten, daß er unschuldig Blut verrathen habe, brachte ihnen die Silberlinge wieder, und warf sie, als die Buben sie nicht annehmen wollten, von sich hin in den Tempel, um ihrer nur los zu seyn, ob ihm das vielleicht Linderung schaffen könnte. Aber es schafte ihm keine, und er verließ den Tempel eben so trostlos wieder, und gieng wieder hin wo er hergekommen war. — Und als er nirgends Trost fand, und sich nicht länger ertragen konnte; grif er zum Strick, und erhenkte sich.

Und er ist mitten entzwey geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschüttet; ob vielleicht die nun in ihm eingeschlossene Angst ihm den Leib gesprengt hat, oder eine andre und gewöhnliche Ursache. Denn die Evangelisten erzählen in ihrer Geschichte diesen Vorgang nicht, und Petrus führt ihn nur kurz und beyläufig an.

Dritter Brief.

Du hast Recht, Andres, die Frage: wie ein gutes Gewiſſen möglich sey, ist so leicht nicht beantwortet; und je länger

Digitized by Google

man darüber nachdenkt, desto schwerer und schwüriger wird das Antworten.

Mancher spricht von einem guten Gewissen, wenn er sich keiner Schand- und Frevel-That bewußt ist. Aber das gute Gewissen hängt nicht sowohl mit einzelnen Handlungen, als mit der ganzen inwendigen Gestalt und Verfassung des Menschen zusammen.

Adam war zum Bild Gottes erschaffen, und sein Gesetz war: Gott anzuhangen, und ihn über alles zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen. Als er seine Freiheit mißbrauchte, und etwas anderm mehr anhieng und vertraute, ward er dem Sinnlichen Gesetz unterworfen. — Und „er zeugte Söhne und Töchter, die seinem Bilde ähnlich waren."

In dieser Verfassung des Menschen aber, wo er nämlich dem Sinnlichen Gesetz unterworfen und unterthan ist, in dieser Verfassung ist ein jeder Act, in Gedanken, Worten und Werken, dem bessern Gesetz in ihm zuwider und entgegen; und macht also Böses Gewissen. Wie ist denn ein gutes möglich, und wie kann es bey ihm Statt haben?

Vierter Brief.

Allerdings! „Es ist nichts verdammliches an denen, „die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem „Geist."

Aber so wandeln nur, und so können nur die wandeln, die, wie Paulus sagt, „der lebendige Geist in Christo Jesu „frey gemacht hat von dem Gesetz der Sünde und des Todes", die also würklich hergestellt sind.

Dahin kann der Mensch kommen; und dazu ist er auf Erden. —

Aber dahin kommen wenige! — — —

Die Menschen bekümmern sich nicht immer um das bessere Gesetz, und auch die sich darum bekümmern, und sich angelegen seyn lassen, durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu tödten, auch

Digitized by Google

die sind nicht los von dem Gesetz der Sünde und des Todes, und sind nicht geistlich gesinnt.

Man glaubt wohl in gewissen Augenblicken geistlich gesinnt zu seyn, und nur das Unsichtbare lieb zu haben; aber die Täuschung währt nicht lange, und man wird bald wieder inne, daß man eigentlich das Sichtbare und Zeitliche meine.

Wie denn Rath zu einem guten Gewissen? — Andres, für die Gesunden und Starken ist kein Rath, denn die Gerechtigkeit Gottes ist unerbittlich. Aber für die Kranken.

Moses, nachdem er „Himmel und Erde über das Volk zu „Zeugen gerufen und ihnen geweissaget hatte, wie sie, wenn sie „des Herrn vergäßen, unter die Völker zerstreuet werden, ein „geringer Pöbel unter den Heiden seyn und den Göttern dienen „würden, die Menschen-Händewerk sind, Holz und Stein, die „weder sehen noch hören"; fährt so fort: „wenn du aber daselbst „den Herrn, deinen Gott, suchen wirst; so wirst du ihn finden, „wo du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele „suchen. — Denn der Herr, dein Gott, ist barmherzig, und „wird dich nicht lassen noch verderben."

Als Adam gefallen war, und „sich mit seinem Weibe vor dem „Angesichte Gottes, des Herrn, unter die Bäume im Garten „versteckte"; ließ Gott sich seine Furcht und Reue rühren und versprach ihm, in seinem Verfall, den Helfer, der ihn herstellen sollte.

Als „der verlohrne Sohn in sich schlug, und sich aufmachte „zu seinem Vater zu gehen; sahe ihn der Vater, als er noch „ferne war, jammerte ihn, lief, fiel ihm um den Hals, „und küssete ihn."

Sieh, Andres, da, und da allein öfnet sich Aussicht zu einem guten Gewissen für uns, und für alle, die noch nicht hergestellet, sondern nur auf dem Wege zur Herstellung begriffen sind.

Der Sclave kann sich seiner Kette nicht ledigen; aber er kann unter der Kette in sich schlagen, und zum Vater gehen wollen.

Nur das ernstliche in-sich-schlagen, das aufrichtig-zum-Vater-gehen-wollen, steht dem Menschen nicht so zu Gebot. Joh. 6, 44.

Digitized by Google

Dieser reine Sinn liegt im Herzen eines jedweden Menschen; und das Bewegliche kann durch das Unbewegliche überwunden und getödtet werden; aber der Brunn ist tief, und das Schöpfen ist kein leichtes und geringes Werk.

Indeß konnte der Mensch in einer für ihn so wichtigen Angelegenheit nicht unthätig bleiben. Sein Wesen trieb ihn unwiderstehlich, sich nach Hülfe umzusehen und umzuthun.

Religion allein weiß hier von Hülfe. Und da alle Religionen von Einer abstammen, mittelbar oder unmittelbar, mehr oder weniger verstellt; so ist es kein Wunder, daß in diesem Felde alle Thätigkeit der Menschen sich auf Religion bezieht, und alle ihre Einrichtungen und Anstalten in diesem Stück Religiösen Character, fast durchgehends, an sich haben. Zeno und seine Schule möchten etwa eine Ausnahme machen; denn Pythagoras hatte auch in Religiösen Quellen geschöpft.

Doch, wie dem sey, die Menschen konnten in einer für sie so wichtigen Angelegenheit nicht unthätig bleiben. Und zwar bedurfte es hier vor der Hand keiner gelehrten und tiefsinnigen Anleitung. Ein jedweder fühlte offenbar in sich, daß „die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten", daß das Sinnliche Gesetz dem vernünftigen Gesetz in ihm widerstehe. Auch dachte und hoffte er vielleicht, daß durch Schwächung des Widerstandes die Kraft sich heben, und jener reine Sinn zum Vorschein kommen würde, und griff zum Werk.

Und so wurden und waren denn je und immer Gymnosophisten, Jammabos, Stoiker, Mönche, Eremiten, Ascetен, Therapeuten, Stiliten u. s. w. Der Weg von innen heraus war nicht bekannt, und so suchte der Mensch von außen hinein, und versuchte seine Kräfte.

Es ist sehr interessant, die Geschichte dieser Versuche, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern gemacht worden sind, zu studiren; zu sehen, wie die Menschen auf so mancherley Weise um Schloß gedrückt und gekehrt haben, bald mit mehr Besonnenheit und Ueberlegung, bald mit weniger; aber doch immer in einer Angelegenheit, die uns näher angeht, als manche Dinge, die hoch und weit berühmt sind. Und ich erkenne Dich ganz, Andres, daß Du Dich nicht irren läßt, und Ernst dem Kurzweil vorziehst.

Digitized by Google

Sprich denn immer mit mir von dieſen Dingen. Ich bin auch nicht aufgeklärt, und ſuchte auch lieber die Wahrheit in Wüſten und Einöden, als bey den Sophiſten. Ich höre auch gerne die Jammaths auf dem Fuſi und Fikoſan in der Einſamkeit klingeln; Menſchliche Stärke und Menſchliche Schwäche ſind immer rührend und lehrreich. Ich will Dir denn folgen, wie Du in Deinen Briefen vorangehſt.

Deine Erfahrung, daß ein Endſchluß, der Dir ſonſt Mühe machte, Dir nach einem Beſuche im Krankenhauſe leicht geworden, iſt ſehr richtig und wahr. Es geht andern Leuten auch ſo; und darum ſuchen ernſthafte Gemüther oft, und ſonderlich wenn ſie mit einer Neigung nicht fertig werden können, ſolche und ähnliche Eindrücke; und darum ſagt die heilige Schrift, daß es beſſer ſey, ins Klag-Haus als ins Lach-Haus zu gehen. Man weiß freilich wohl, daß die Welt ein Jammerthal, und daß darin des Leidens aller Art kein Ende iſt; aber der Sinnliche Eindruck würkt gar anders, und macht eine Ueberzeugung, die man vorher nicht kannte. Wie denn überhaupt unſre Einſichten und Begriffe allererſt *eigentliche* Einſichten und Begriffe werden, wenn die eigne Erfahrung hinzukommt.

Was Du bey dem Vor- und *Fortrücken* in dem Kampf gegen ſich ſelbſt vorſchlägſt, iſt nicht für die Anfänger. Die haben vor der Hand zu arbeiten, daß ſie ſich nur zum *Stehen* bringen, und das *Geringere* das *Beſſere* nicht mit ſich fortreiſſe. Denn wie die Eva, als ſie ſich mit der Schlange in ein Pro und Contra einließ, verlohren war, und wie alle Menſchen, wenn ſie ſich mit Fleiſch und Blut einlaſſen und beſprechen, ſo gut als verlohren ſind; ſo iſt auf der andern Seite viel für ſie gewonnen, wenn ſie nur ihre *Sinnliche Natur* in critiſchen Augenblicken anhalten können und zum *Stehen* bringen, um mit der *Beſſern Natur* in Unterhandlung zu treten.

Ich beſinne mich bey der Gelegenheit eines Griffs, den Du mir vor Jahren empfohlen haſt. — Wenn man von Jemand etwas haben, ihn zu etwas bereden will; ſo verdirbt man oft die Sache, wenn man ihm gerade zu und mit Gewalt auf den Leib rückt. Die ganze Natur widerſteht dem Druck, und bäumt ſich dagegen. So bäumt ſich der Menſch auch gegen Gewalt, und

Digitized by Google

es gelingt oft viel leichter und beſſer, wenn man ihm von der Seite kömmt, ihn mit Glimpf, guter Wendung, Vertröſtung ꝛc. umgeht. — Dies, meinteſt Du, ſollte man auch bey ſich ſelbſt anwenden. Und es thut in gewiſſen Fällen würklich gute Dienſte, ſonderlich dem augenblicklichen Ausbruch zu wehren, auch böſe Gewohnheiten abzulegen ꝛc. Gründlich heilen thut es freilich nicht; aber es kann als ein Opiat dienen, bis die Kräfte ſich geſammlet haben. — Nun zu Deinem Briefe von geſtern.

Du ſcheinſt ein großer Freund der vorläufigen Maaßregeln zu ſeyn, und nimmſt die Leute in Deinen beſondern Schutz, die alle Vorfälle im Leben, die kommen könnten, ſorgfältig berechnen, und ſich einen umſtändlichen Plan machen: wie ſie ſich in jedem vorkommenden Fall benehmen, und was ſie thun und laſſen wollen.

Ich kann Dir das nicht tadeln. Der Sinnliche Eindruck, ſonderlich wenn er unerwartet und unvorhergeſehen kömmt, iſt ſehr gefährlich; und es iſt löblich und wohlgethan, ſich darauf zu rüſten, und einen Plan zu machen. Aber ausgerichtet iſt es damit nicht. Ein ſolcher Plan wird zu Hauſe und fern vom Feinde gemacht, wo die Ausführung nicht ſo ſchwer dünkt. Aber im Felde und vor dem Feind iſt es anders. Da wird der Plan verrückt, und das macht mißmüthig, und weil es wieder und wieder kömmt, zuletzt niedergeſchlagen, und ſcheu vor Gott. Und das iſt mißlich, und kann von ihm entfernen.

Du meinſt zwar, man ſollte die Saiten nicht gleich zu hoch ſpannen, und mit dem, was man beſtreiten kann, anfangen, und nach und nach ſteigen. Das iſt nun wohl ſehr wahr; aber bey vielen iſt das nach und nach nicht angebracht, und Minerva, als ſie den Telemachus von der Calypſo los machen wollte, machte es anders, und ſtürzte ihn von dem Felſen ins Meer.

So haben auch die gedacht, die über ihren Sinnlichen Menſchen den Stab gebrochen, und allem Sinnlichen Genuß auf immer entſagt haben. Dem und jenem Genuß entſagt man wohl, wenn die Thür zu andern offen bleibt, oder wenigſtens eine Zeit beſtimmt iſt; aber allem und auf immer, das kann nicht ein jeder.

Es iſt zwar der Welt Sitte, dieſe Leute und überhaupt alle

Digitized by Google

Orden-Stifter und Ordens-Brüder kurz und gut zu verachten und zu verdammen, und sie der Schwärmerey, der Eitelkeit, des Unsinns ꝛc. zu schuldigen. Auch ist nicht ohne, daß bey vielen von ihnen dergleichen mit eingeflossen ist, und daß Menschen-Kenntniß und Vorsicht bey der Aufnahme den meisten viele Mühe hätten ersparen können und ersparen sollen. Aber Leichtgläubigkeit und überspannte Erwartung an der einen Seite, und Nachgiebigkeit, Eile und Proselyten-Sucht an der andern, sind dem Menschen natürlich. Und welche Gesellschaft, selbst die Christliche von Anfang an nicht ausgenommen, hätte diese Fehler nicht gemacht, und dadurch ihren Verfall bereitet!

Wer so etwas unternimmt, und nicht einen entschiedenen Trieb in sich hat und zu erhalten weiß, der bringt nothwendig sich und andre in Verlegenheit, und kann nichts anders, als Unordnung, Unfug und Unwesen daraus kommen, wie die Erfahrung auch hinlänglich gelehrt und bestätigt hat. Und hier kann es allerdings nützlich und nöthig werden, daß eine weise Regierung zutrete. Denn wenn der Trieb durch die Mühen und Verläugnungen herbeygeführt und geschaft werden soll; so ist die Sache mißlich, und geräth selten. Führt aber der Trieb die Mühen und Verläugnungen herbey, daß sie also mit Lust und Liebe gethan werden; so geräth es besser. Der Trieb ists, der Hunger und Durst nach Gott; „die Werke verzehren sich unter Händen". Dagegen liegt es am Tage, was ein solcher Hunger und Durst ausrichten und zu Wege bringen kann; und was er in allen Zeiten und unter allen Völkern ausgerichtet und zu Wege gebracht hat. Freilich nur selten; denn die wahren Heiligen sind die Diamanten gegen die ungeheure Menge Feldsteine.

Eigentlich soll Niemand einen Orden zur Herstellung anderer Menschen stiften, als der selbst hergestellt ist, und also seine Genossen in Wahrheit fördern kann. Und von einem solchen gebührt uns nicht zu richten und zu reden.

Doch wer möchte alle andre Orden-Stifter grade zu verachten und verdammen. Mögen sie auch unbesonnen und überspannt zu Werk gegangen seyn. Der Most gährt und braußt und schäumt auch, ehe er Wein wird. Und haben denn andre Menschen, Philosophen und Nicht-Philosophen, sich immer besonnen,

Digitized by Google

und nimmer überspannt; oder vielmehr, haben sie sich nicht oft besonnen und umgespannt? Zwar viele, die verachten und verdammen, meinen es so böse nicht; sie sprechen nur nach, weil sie sich schämen, weniger als andre zu seyn. Wer dieser Schaam abgestorben ist, wer nichts ist, und nichts seyn will, der giebt sich Preiß um Nutzens willen, ist billig und kehrt zum Besten.

Fünfter Brief.

„Die Speise fördert uns freilich nicht vor Gott. Essen wir, „so werden wir darum nicht besser seyn; essen wir nicht, so werden „wir darum nicht geringer seyn.“ Aber Gott gebraucht oft äußre Umstände auf bessern Weg zu bringen, und begünstigt durch Fügung solcher Umstände einen Menschen vor dem andern. Wenn nun einer, der gerne hergestellt wäre, das siehet und hört, ihm aber in dem gewöhnlichen Leben ein Tag nach dem andern hingeht, ohne daß er dem Ziel näher käme; wenn er in der heiligen Schrift liest: daß die „Christo angehören, ihr Fleisch creuzigen, sammt den Lüsten und Begierden“; daß „wer am Leibe leidet aufhöre von Sünden“; daß „Creuz zu Gott führe“ u. s. w., ihm aber kein Creuz kommen will; so war es ihm doch zu vergeben, wenn er, anstatt die Fügungen Gottes abzuwarten, selbst fügen, und Strenge gegen sich versuchen, und fasten und beten wollte.

Viele Leute, Andres, verwerfen alles Fasten; aber darum ist es noch nicht verworfen. Man verwirft gar leicht, was man nicht mag, und Mißbrauch hängt sich allenthalben an. Immer mäßig seyn, sagen sie, ist besser als bisweilen fasten. Das mag wohl wahr seyn. Da aber die meisten Menschen immer nicht mäßig sind, so ist es doch nicht übel, bisweilen sehen zu lassen: wer Herr im Hause ist, und zu erfahren: was sich etwa, während einer solchen Interims-Regierung, Neues darin ereignet. Auch ist der Mensch oft in Gefahr und auf dem Wege, übermüthig und muthwillig zu werden. Einem solchen nun ist es nöthig und nützlich, irgend einen Stein auf dem Herzen zu haben. Und, wenn

Digitized by Google

der liebe Gott das Schiff nicht betrachtet; so muß man Ballast einnehmen. Es segelt sich besser und sicherer. Wie oft enthält sich ein Grübler, wie Newton, um seinen Betrachtungen besser nachhängen zu können, und darin weniger gestört zu werden. Warum sollte denn ein anderer sich nicht enthalten, um seiner Betrachtungen willen, die doch auch vielleicht nicht zu verachten sind.

Zu essen oder nicht essen kann freilich nichts liegen, das begreift sich ohne sonderlichen Aufwand von Tief- und Scharfsinn, und ein vorgeschriebener Fasttag, der halb und mit Unlust und Widerwillen gehalten wird, kann freilich keine Wunderdinge würken. Aber die Priester und Regierungen aller Zeiten und Länder verordnen doch solche Fasttage. Und gewöhnlich, welches sonderbar genug ist, gehen strenge Fasten und Klage vor einem frölichen Fest vorher, wie bey den Juden die lange Nacht vor der Laubrüst, bey den Türken der Ramadan vor dem Bairam, bey den alten Syrern die Planctus und Ejulatus vor den Tripudiis am Adonis-Fest, u. s. w.

Die Stifter müssen doch dazu ihre Ursachen gehabt haben; auch etwa dergleichen Tage, nach Vorschrift gehalten, nöthig und nützlich gefunden, und gute Folgen davon erwartet haben. Die heilige Schrift führt auch mehrere Exempel an, wo gute Folgen damit verbunden werden a). Und Christus selbst schreibt die Art und Weise, wie gefastet werden soll, umständlich vor b), und legt dem Fasten und Beten eine besondere Kraft bey c).

Nun konnte, um wieder auf unsre Sonderlinge zu kommen, ein Mensch allerdings auch unter Menschen Strenge gegen sich versuchen, und in seinem Hause und bey seinem Heerd fasten und beten. Wenn er aber glaubte und überzeugt war, daß die Herstellung in der Einsamkeit und Entfernung von der Welt leichter sey und weniger Schwierigkeiten habe; wenn er „zuvor saß und „die Kost überschlug, ob ers habe, hinauszuführen", und denn durch Verläugnung aller Art versuchte, die geringere Natur in sich zu unterdrücken, und die Bessere zu heben; so sollte man ihn doch nicht verachtet haben. Wenigstens hätte man solche Leute doch ehren sollen, als die eigentlichen Pfleger und Förderer der

a) Jonas 3. Act. 10, 30.
b) Matth. 6, 16. 17. 18.
c) Marc. 9, 29.

Digitized by Google

Practischen Psychologie, deren ernsthafte Versuche und Erfahrungen andre Resultate und andern Bescheid versprechen und geben können, als die Tischreden der Philosophen.

Mangel und Entbehrung stehen überhaupt dem Menschen besser an, als Ueberfluß und Fülle. Je weniger der Mensch braucht, sagt Socrates, desto näher ist er den Göttern. Und es giebt Gedanken und Empfindungen, die auf fetten Boden nicht wachsen.

Auf der andern Seite ist bey diesen Wegen, wenn sie nicht zum Ziel führen, große Gefahr, daß sie verdienstsüchtig und eingebildet machen. Die Natur will nicht umsonst arbeiten und gearbeitet haben, und das nicht allein bey den Einfältigen und Unaufgeklärten, sondern auch, und eben so, bey den Klugen und Aufgeklärten.

Dies mag auch der Fall und Fehler bey den Stoikern gewesen seyn. Ihre Gesinnungen und Thaten waren kühn und treflich, die Opfer groß, die sie auf ihren Philosophischen Altar brachten; aber sie wollten das Feuer dazu mit ihrem Stahl und Stein anschlagen; sie wollten sich selbst helfen und geholfen haben, und das kann nicht gelingen.

Indeß, ob sie sich gleich hierin irreten; griffen sie doch die Sache beym rechten Ende an. Sie ließen sichs doch Ernst seyn, und kosten. Sie stiegen doch zu Pferde und Wagen, oder machten sich zu Fuß auf den Weg, um ins gelobte Land zu kommen; wenn andre es sich bequemer machen, und sich, ohne von ihrem Lehnstuhl aufzustehen, hinein speculiren wollen.

Sechster Brief.

Grade das ist auch meine Meinung, Andres. Alle Wege, die zu etwas Ernsthaften führen, sind nicht gebahnt und lustig; und so gehe ein jeder den Weg, der ihm am meisten frommet. Ein jeder ist sich selbst der nächste, und muß selbst für sich antworten, was gehen ihn andre Leute an. Darum gehe ein jeder seinen Weg, und thue was ihm am meisten frommet.

Ich für meinen Theil, Andres, ich finde meine Rechnung bey dem vorläufigen Planmachen, und der ängstlichen Geschäftigkeit

Digitized by Google

nicht. Mir thut ein ſtiller gehaltener Wunſch die beſten Dienſte. Und darum mache ich über die Fälle, die kommen könnten, die Augen lieber zu, und haſſe nur immer das Böſe, und entſage, nach Luthers kräftiger Taufformel, dem Teufel, und allen ſeinen Werken, und allem ſeinem Weſen; um ſo in mir, dem Böſen überhaupt, zu wehren und Abbruch zu thun. Wenn dem großen Strom ſein Waſſer geſchmälert wird; ſo vertrocknen die kleinen Bäche, die aus ihm abfliessen, von ſelbſt. Und kommen denn die einzelnen Fälle; ſo beſtehe ich ſie, ſo gut ich kann. Und geht es denn, wie es nicht gehen ſollte; ſo grämt mich das. Aber ich zerreiſſe mich nicht, und laſſe fünf grade ſeyn.

Dies iſt nicht ſo gemeint, als ob man ſich gehen laſſen, und nicht ſtreiten und widerſtehen ſolle. Man ſoll freilich widerſtehen, „bis aufs Blut", ſagt die heilige Schrift. Nur man ſoll von ſich nichts erwarten, keinen Gefallen an der Stärke ſeines Roſſes haben, nicht ſtark ſeyn wollen; und lieber „ſtark ſeyn, wenn man ſchwach iſt".

Wer ſich vollkommen und ohne Sünde glaubt, der trotzt der Wahrheit; und „die Huren und Zöllner mögen eher ins Himmel-„reich kommen". Wer aber „an ſeine Bruſt ſchlägt und auch „die Augen nicht aufheben mag gen Himmel", der giebt ihr die Ehre, und bereitet ihr den Weg.

Demuth iſt der Grundſtein alles Guten, und Gott bauet auf keinen andern. Wir haben geſündiget, wir ſind Fleiſch und Blut; das müſſen wir wiſſen, und nicht aus dem Auge verliehren. Unſre „Untugenden ſcheiden uns und Gott von einander", und unſer ſchwacher todter Wille kann, ſich ſelbſt gelaſſen, die Kluft, die dadurch zwiſchen Gott und uns befeſtiget iſt, nicht durchbrechen, und Bahn zu ihm machen. Er kann nur wünſchen, nur wünſchen und hoffen.

Wem Gott den Willen lebendig macht, der hats umſonſt; wir andern müſſen durch innerliche Thätigkeit Rath ſuchen, und unſern Willen ſtärken und üben. Denn nur im Willen iſt Rath, und ſonſt nirgends. —

Ein jedweder hat wohl ſeine Art, den Willen zu ſtärken und zu üben. Doch iſt allen Ernſt und Entſchloſſenheit Noth; denn die Sinnliche Natur, die bey allen im Wege ſteht, iſt ſchwer

Digitized by Google

zu überwinden. Ihr wachsen für Einen abgehauenen Kopf drey andre wieder; und der Mensch ist ihr Freund, und redet ihr immer das Wort; und ist behende und schlau, Künste und Auswege zu finden, um sie zu retten.

Zum Exempel, wenn eine Neigung in uns aufsteht, und man es fühlt und weiß, daß diese Neigung dem Bessern Gesetz in uns Gewalt thut, und daß sie mit ihm unverträglich ist; so will man sich auf diese Unverträglichkeit nicht einlassen, und sucht beide Kräfte mit Entschuldigungen und guten Worten hinzuhalten, daß sie sich nicht unmittelbar berühren, und an einander kommen. Der Weichling fürchtet Entscheidung, und fliehet deswegen den Kampf. Man soll aber Entscheidung wollen, und in seiner Kammer, oder Nachts auf seinem Lager, die zwey feindlichen Kräfte an einander bringen, und sie in seinem Herzen gleichsam cohobiren, und sich so lange mit einander bewegen, und mit einander ringen lassen, bis man sich aufrichtig bewußt ist, daß das Bessere Gesetz die Oberhand erhalten habe, und unsre wahre Meinung, und unser wahrer Sinn sey.

Mit diesem ersten Sieg ist vieles, aber nicht alles gewonnen. Dieser Sinn wankt wieder, und trübt sich wieder; aber er muß täglich und bey einem jeden Anlaß wieder errungen und wieder gefaßt werden, so oft und so lange, bis er in unserm Inwendigen einheimisch geworden, und so fest und beständig ist, wie in dem Inwendigen einer Eiche der Trieb zu wachsen, den Wind und Wetter und andre äußerliche Zufälle und Umstände hindern und stören, aber, so lange die Eiche steht, nicht vertilgen können.

Wenn der Mensch das hat, wenn er mit Wahrheit sagen kann: „ich will mir selbst nicht leben. Ich hätte gern das Hohe und Gute; wenn mir das aber nicht beschieden ist, das Niedrige und Böse will ich nicht. Knecht will ich nicht seyn" — wenn der Mensch das, zu jeder Zeit, mit Wahrheit sagen kann; so ist er dem guten Gewissen nahe, bis auf die im vorigen Leben begangenen Fehltritte und Vergehungen mit ihren Folgen, bis auf die geschehene Beleidigung Gottes, die nicht ungeschehen gemacht werden kann.

Wenn wir nur einen rechtlichen Menschen beleidigt haben; so ist er beleidigt, und ein zartes Gemüth kann es nicht vergessen.

Digitized by Google

Reue und Zeit heilen wohl die Wunde; aber die Narbe bleibt, und fodert noch immer etwas von uns. Was denn jene Beleidigung! — „Für die Gesunden und Starken ist kein Rath, denn die Gerechtigkeit Gottes ist unerbittlich.“ — Aber für die Kranken hat Gott hinter ihrem Rücken Gedanken des Friedens gehabt, und durch ein kündlich großes Geheimniß seine Gerechtigkeit in seine Liebe eingewickelt. — Die Ehebrecherin ward nicht verdammt, und die große Sünderin durfte seine Füße küssen.

In Summa, mit jenem Sinn im Herzen, und im Glauben an den Stiller unsers Hadern kann der Mensch, ohne hergestellt zu seyn, ein gutes Gewissen haben, und ruhig abwarten, daß ihm vom Himmel gegeben werde, was sich der Mensch nicht nehmen kann.

Siebender Brief.

Nun, lieber Andres, Du kennst das Glück eines guten Gewissens; und, wills Gott, sind außer Dir noch viele, die dies Glück kennen, und es heimlich genießen, ohne daß andre Leute davon wissen. Denn ein gutes Gewissen im Menschen ist wie ein Edelstein im Kiesel. Er ist würklich darin; aber Du siehst nur den Kiesel, und der Edelstein bekümmert sich um Dich nicht.

Mir wird allemal wohl, wenn ich einen Menschen finde, der dem Lärm und dem Geräusch immer so aus dem Wege geht, und gerne allein ist. Der, denke ich denn, hat wohl ein gutes Gewissen; er läßt die schnöden Linsengerichte stehen, und geht vorüber, um bey sich einzukehren, wo er beßre Kost hat, und seinen Tisch immer gedeckt findet.

Wehe den Menschen, die nach Zerstreuung haschen müssen, um sich einigermaassen aufrecht zu erhalten!

Doch wehe siebenmal den Unglücklichen, die Zerstreuung und Geschäftigkeit suchen müssen, um sich selbst aus dem Wege zu gehen! Sie fürchten, allein zu seyn; denn in der Einsamkeit und

Digitized by Google

Stille rührt sich der Wurm, der nicht stirbt, wie sich die Thiere des Waldes in der Nacht rühren, und auf Raub ausgehen.

Aber seelig ist der Mensch, der mit sich selbst in Friede ist, und unter allen Umständen frey und unerschrocken auf und um sich sehen kann! Es giebt auf Erden kein größer Glück.

Andres! — Wer doch sich und andre darnach recht lüstern machen könnte!

Digitized by Google

Predigt

eines

Laienbruders

zu

Neujahr 1814.

Moſes ſprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe!
2. Moſ. 3, 11.

Von

Matthias Claudius.

Lübeck 1814.
In Commiſſion bey M. Michelſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war ein wunderlicher Krieg,
Wo Tod und Leben rungen.
Das Leben, das behielt den Sieg;
Es hat den Tod bezwungen.
Die Schrift hat verkündigt das,
Wie ein Tod den andern fraß;
Ein Spott aus dem Tod ist worden.
Halleluja!

Deutschland hatte seiner Ahnen-Tugenden vergessen; der Geist der alten Biederkeit, der Bruder-Treue und Mann-Kraft war gewichen, und Irreligiosität, Wohlleben und Weichlichkeit waren an ihre Stelle getreten — und so ward einem unternehmenden Nachbar möglich, was ihm sonst unmöglich gewesen wäre. Er trat kühn einher, zerbrüderte, überwand, unterjochte und theilte den Raub aus — und unsre freien Brüder sahen dem zu, und ließen mit sich als mit Schwächlingen und Sclaven spielen. — Deutschland hatte seiner Ahnen-Tugenden vergessen, und schlummerte tief, und weit und breit.

Als aber eine edle Stimme aus Norden es weckte, besann es sich sein; der alte Muth erwachte; groß war die Menge der Helden — und die vereinte Kraft und Weisheit machte dem Unfug ein Ende. Und wie sie sich dadurch bis daher um Deutschland unsterblich verdient gemacht; so werden sie ihr Werk vollenden; bekehren, bekehren; die Gerechtigkeit wieder ehrlich machen, und uns und unsern Nachkommen Ruhe und Sicherheit für die Zukunft erkämpfen.

Doch das kostet, und hat gekostet. Deutschlands Berge und Thäler triefen von Blut, seine Ebenen sind mit Leichen bedeckt, seine Städte und Dörfer liegen öde und verwüstet, und die Einwohner sind entflohen, und irren verlassen und traurig umher.

Digitized by Google

Es bleibt dem Edelmuth und der Rechtlichkeit der Fürsten und Väter der Völker aufbehalten, das Andenken der für Vaterland und Freiheit gefallenen Helden zu ehren, ihre Wittwen und Waisen zu versorgen, die Flüchtigen zu sammlen, die öden und verwüsteten Städte und Dörfer herzustellen, und das gethane und geschehene Böse, so viel möglich, wieder gut zu machen.

Das alles ist indeß nur ein Theil der ihnen von Gott anvertrauten Sorge, und bei weitem der geringere.

Wir gehen zwar hier auf Erden in Fleisch und Bein einher; aber wir sind nicht Fleisch und Bein.

Der Mensch ist unsterblich! Der Mensch ist unvergänglicher Natur, und bestimmt über die vergängliche Natur zu herrschen, und Gottes Ebenbild und Stellvertreter auf Erden zu seyn; das war er ursprünglich, und das kann er wieder seyn, und in seine ursprüngliche Herrlichkeit hergestellet werden.

Doch zu einem so hohen und großen Werk reichen die Kräfte der vergänglichen Natur, die mit dem Menschen nicht gleicher Art, und zertheilet und zerstreuet sind, nicht hin.

Es ist ein Erstes hochgelobtes Wesen, dessen Geschlechts wir sind, die hochheilige Fülle und Urquelle alles Guten, von dem alle Kräfte herkommen, und in dem sie alle unzertrennt und Eins sind. Und nur bei dem Wesen ist für uns Hülfe und Rath. Bei Menschen ist es unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich [a]).

Aber Gott ist dem Menschen, seit dem Fall, ein verborgener Gott. Er ist ein Licht, und ist in ihm keine Finsterniß [b]); und er wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann [c]). Und die Kinder Israel sprachen zu Mose: laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben [d]).

Niemand hat Gott je gesehen [e]); der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der ist der Mittler. In ihm ist das

a) Matth. 19, 26. Luc. 18, 27.
b) 1. Joh. 1, 5.
c) 1. Timoth. 6, 16.
d) 2. Mos. 20, 19.
e) 1. Joh. 4, 12.

Digitized by Google

Licht der Gottheit gemildert worden. Das ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen [a]). Er ist der Pfleger der heiligen Güter [b]), und der Herr und Meister der Natur. Durch ihn ist alles gemacht, was gemacht ist [c]); und die Kraft, die alles gesund macht [d]) und heilet [e]), gehet von ihm aus. Und es ist in Keinem andern Heil [f]); und es kann in Keinem andern außer ihm Heil seyn, denn es ist nur Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus [g]). Auch kann ein reines Auge die sichtbare Natur nicht ansehen, ohne ihn zu finden und an ihn zu glauben. Ihn predigen Himmel und Erde, und alle Körper und Erscheinungen in der sichtbaren Natur sind Glöcklein am Leibrock, die ihn und seinen Gang verrathen.

Und er ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit [h]). Wie er die Menschen hat geliebet von Anfang, so liebt er sie bis ans Ende, und thut noch immer an einzelnen, wie und was er für alle gethan hat.

Gott verhieß ihn dem ersten Menschen zum Trost, gleich nach dem Fall, und Adam und die Väter hofften auf ihn und sehnten sich nach ihm; und als die Zeit erfüllet war, kam er, ward von Maria empfangen, und zu Bethlehem geboren, ließ sich kreuzigen und tödten, und stand verklärt und unverweßlich wieder auf, und hatte alle Gewalt im Himmel und auf Erden [i]). Und so thut er, auf seine Weise, noch alle Tage bis an der Welt Ende. Er ist uns allen verheißen [k]); und die Zeit wird erfüllet und seine Zukunft nahet sich für jeden einzelnen, je nach dem der Mensch inwendig gestaltet ist; und wer seine Erscheinung von Herzen

a) Joh. 1, 9.
b) Ebr. 8, 2.
c) Joh. 1, 3.
d) Matth. 14, 36.
e) Luc. 6, 19.
f) Act. 4, 12.
g) 1. Timoth. 2, 5.
h) Ebr. 13, 8.
i) Matth. 28, 18.
k) Joh. 14, 21.

Digitized by Google

lieb hat, auf ihn hofft, und sich von Herzen und anhaltend nach ihm sehnet, wer ihn liebt und seine Gebote hält, in dem wird er empfangen und geboren, stirbt in ihm, und steht, mit dem unverweßlichen Leib und mit der „Gewalt im Himmel und auf Erden" in ihm auf. Und das ist, was die heilige Schrift das Geheimniß: Christus in uns nennet a).

Da man sich aber nach einem unbekannten Gut nicht sehnen kann, und das heimliche Wort, das von ihm in jedwedem Menschen redet, in allen nicht deutlich und verständlich von ihm redet; so hängt alles daran, daß er bekannt gemacht und verkündiget werde. Wie sollen sie glauben, von dem sie nicht gehört haben.

Das haben alle Menschen, die Kenner der Natur und Freunde Gottes waren, tief gewußt, und sich von der Welt her angelegen seyn lassen, auf mancherley Weise ihn bekannt zu machen und zu verkündigen.

Deswegen opferten schon Adams Söhne und man fieng zu Enos Zeiten an, zu predigen von Jehova's Namen b).

Deswegen predigten Abraham c) und Isaak d) den Namen des Herrn.

Deswegen machte Moses einen Gnadenstuhl von seinem Golde e), und richtete den hieroglyphischen Gottesdienst ein, damit der, durch den die Gnade und Wahrheit werden sollte f), und in dem alle Völker sollten gesegnet werden g), seinem Volk vor Augen gestellt und gehalten, und so zu Gemüthe geführt würde.

Deswegen bauete Salomo seinen Tempel.

Deswegen prophezeiten die Propheten.

Deswegen sind Orden, und bekannte und unbekannte Gesellschaften gestiftet worden.

---

a) Coloss. 1, 27.
b) 1. Mos. 4, 26.
c) 1. Mos. 13, 4.
d) 1. Mos. 26, 25.
e) 2. Mos. 37, 6.
f) Joh. 1, 17.
g) 1. Mos. 12, 3.

Digitized by Google

Deswegen predigte Johannes in der Wüste des jüdischen Landes.

Deswegen zog Christus selbst im jüdischen Lande umher, und predigte am Wege, auf Bergen, aus dem Schiff, in den Schulen und im Tempel, und that Wunder und Zeichen, damit sie hörten und sähen, daß er es sey, auf den die Väter gehofft hatten!

Deswegen giengen seine Apostel aus in alle Welt, und lehrten alle Heiden, und achteten keine Schmach, und hielten ihr Leben nicht theuer; denn sie wußten, an wen sie glaubten, und was sie selbst an ihm hatten, und andern an ihm verkündigten.

Und deswegen giengen seitdem, und gehen noch immer bis auf den heutigen Tag, in Kraft und in Schwachheit, Bothen zu den entferntesten Nationen, über Land und Meer, zu verkündigen die fröhliche Bothschaft von Christus; und die heiligen Schriften werden dermalen mit einem neuen lebendigen Eifer in aller Welt Hände gefördert, daß sie unterweisen zur Seligkeit.

Doch aller Same gedeyet nicht. „Es gieng ein Säemann aus „zu säen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen „die Vögel des Himmels und fraßens auf. Etliches fiel in das „Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und gieng bald auf, „darum daß es nicht viel Erde hatte. Als aber die Sonne auf„gieng, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es „dürre. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen „und erstickten a)". Nur der Same, der auf ein gut Land fällt, bringet Frucht.

Wir waren ursprünglich ein Land, das von sich selbst und ohne Säen und Ackern Früchte trug, und ohne Ende würde getragen haben, wenn wir dem Guten getreu geblieben wären, und uns von dem Bösen entfernt gehalten hätten. Aber Adam aß von dem verbotenen Baum, und legte sich dadurch das Hinderniß in den Weg, das wir alle mit in die Welt bringen, das uns zu Doppel-Wesen macht; und das, nachdem die Liebe Gottes verschmähet ist, seiner Gerechtigkeit zum Opfer gebracht werden muß.

Adam fiel in die Sinnliche Natur, und er zeugete Söhne und Töchter, die seinem Bilde ähnlich waren. Und ein jeder von

a) Matth. 13, 3—7.

Digitized by Google

uns fühlt es mit Gram und Kummer in sich, wie er dem Bilde so ähnlich ist; wie das Bessere in ihm von dem Geringern gemißhandelt und gedrückt wird; wie er das Böse, das er hasset und nicht will, thut, und das Gute, das er will, nicht thut. Wie er tief in sich Gott von Ferne sieht, und ihm die Augen gehalten werden, daß er sein Gnüge nicht haben kann; wie er nach Freiheit ringet und sehnet, und ein Knecht und Sclave ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander a), und eins stirbt oder lebt nur auf Unkosten des andern. So wie der Geist zu Kräften kommt und gewinnt, verliehrt das Fleisch, und in dem Maaß, wie das Fleisch oder der Natürliche Mensch verliehrt und geschwächt wird, oder wie, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, der alte Adam stirbt, in dem Maaß wird der Geist oder der Neue Mensch lebendig.

Wenn also der alte Adam oder der Natürliche Mensch der nichts vernimmt vom Geist Gottes b), der eigenwillig, selbstsüchtig, rachgierig, herrschsüchtig ist, wenn der die Ueberhand hat; so kann die Lehre, die Verläugnung, Selbstverachtung, Niedrigkeit, Ergebung, Kreuz-auf-sich-nehmen predigt, keinen Eingang finden. Das Licht scheint vergebens in der Finsterniß; Christus kommt vergebens in sein Eigenthum; er wird nicht aufgenommen. Ohne das kann aber das Reich Gottes nicht kommen, und die Wahrheit und Herrlichkeit des Christenthums nicht offenbar werden.

Der Schein eines gottseligen Wesens kann ohne seine Kraft da seyn. Das Wort der Predigt hilft nichts, wenn nicht glauben die so es hören.

Und es ist möglich, daß in einem Lande Christus von allen Kanzeln und Lehrstühlen geprediget wird, und in aller Menschen Mund ist, und daß doch in dem Lande Christus unbekannt ist, und in dem Lande ein Wandel nach väterlicher Weise gäng und gebe ist.

Wir Menschen wollen das Unsichtbare und Unvergängliche zum Freund haben, weil wir in unserm Inwendigsten fühlen, daß wir

a) Gal. 5, 17.
b) 1. Corinth. 2, 14.

Digitized by Google

des nicht entbehren können, daß uns das allein gnügen kann, und alles andre zu wenig ist; und doch sind wir nicht groß und edel genug, Gott zu trauen, um das Sichtbare und Vergängliche fahren zu lassen. Wir dienen zweien Herren, um von beiden Vortheil zu ziehen.

Aber „Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird „den einen lieben und den andern hassen, oder er wird dem „einen anhangen und den andern verachten" [a]).

Und so bringen wir uns um Kleinod und Glück, und machen uns unglücklich, nicht allein weil wir betrogen sind, und die Welt mit ihrer Lust vergeht [b]), sondern auch, und hauptsächlich, weil wir, so lange wir dem einen Herrn dienen, von der Freundlichkeit [c]) des andern keinen Begriff haben und ihn nicht können kennen lernen. Und wer ihn kennen lernt, der hat das Kleinod funden; der begehrt nichts mehr, und giebt alles andre daran und verläugnet mit Freuden alles um seinetwillen. Und wer um seinetwillen nicht alles verläugnen kann und verläugnet, der ist sein nicht wehrt.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Die Dornen gehen mit auf, und ersticken Gott in uns.

Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn [d]). Der natürliche Mensch muß sterben, wenn der geistliche leben soll. „Es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde „falle und ersterbe, so bleibet es alleine: wo es aber erstirbet, so „bringets viel Früchte" [e]). Ohne Sterben ist kein Auferstehn, und ohne Tod kein Leben. Wer anders prediget, der prediget Menschen zu gefallen, und ist nicht Christi Knecht [f]).

Aber der Natürliche Mensch gehet ungerne zu Grabe.

Zwischen Egypten und dem Gelobten Lande lag eine Wüste, durch welche die Reise sehr mühsam und beschwerlich war. Wer den Uebergang von dem Natürlichen oder Alten zu dem

a) Matth. 6, 24.
b) 1. Joh. 2, 17.
c) Ps. 34, 9. 1. Petr. 2, 3.
d) Jac. 4, 4.
e) Joh. 12, 24.
f) Gal. 1, 10.

Digitized by Google

Neuen Menschen versucht hat, der weiß von dieser Mühe und dieser Beschwerlichkeit zu sagen; der weiß: wie sauer und schmerzhaft der erste Schritt über die Gränze ist; wie er widersteht, und es uns unmöglich dünkt, sich zu entschließen und ihn zu thun, wenn nämlich der Alte Mensch in uns die Ueberhand hat, oder doch in voller ungeschwächter Kraft ist, und man also das Gelobte Land nicht sehen kann. Ist dieser aber geschwächt und im Abnehmen, und die Aussicht nach dem Gelobten Lande fängt an sich zu öffnen; so widersteht der erste Schritt nicht so, und er und die folgenden gehen leichter von Statten.

Wir sind durch eine höhere Macht an den Natürlichen Menschen gebunden, und können uns von ihm nicht frey machen. Nur welchen der Sohn frey macht, der ist recht frey a). Der Mensch kann nichts geben, daß er seine Seele löse b); aber er kann durch den Willen, wenn der anhaltend und ernstlich vor Gott ist, beytragen, den Alten Adam oder den Natürlichen Menschen zu schwächen und zu entkräften, daß der Hülfe weniger im Wege steht, und so der Acker zugerichtet, und gut Land werde.

Und dabey können äußre Umstände zu Hülfe kommen. Ein jeder Mensch hat wohl für sich in seinem Leben die Erfahrung im Kleinen gemacht, daß der und jener, auch oft unbedeutende Umstand und Zufall sonderbar auf sein Gemüth gewirkt, und ihm nahe gelegt und leicht gemacht hat, was ihm sonst weit weg lag und schwer ward. Und so ist es auch im Großen. Aeußre Umstände können zu Hülfe kommen, daß der Acker zugerichtet wird, und der Same gedeyen kann. Und wenn der Acker zugerichtet ist; dann ist es Zeit zu säen, und der Säemann muß ausgehen und nicht säumen.

Vielleicht ist seit der Einführung des Christenthums keine Zeit gewesen, wo der Acker so gut, und so weit und breit zugerichtet war, als zu dieser unsrer Zeit. Gott hat ihn zugerichtet, und, weil gelindere Mittel nicht helfen wollen, strengere, und eine allgemeine Züchtigung zugelassen.

---

a) Joh. 8, 36.
b) Marc. 8, 37. Ps. 49, 9.

Digitized by Google

Der Krieg, der nie so weit und breit durch ganz Deutschland und durch fast alle Länder von ganz Europa wüthete, hat den Menschen die Güter, darin sie ihr Glück suchen, und daran sie ihr Herz hängen, und davon sie in der Güte nicht lassen wollten, mit Gewalt genommen, daß sie sich nach Gütern, die nicht genommen werden können, umsehen, oder sie doch wenigstens von der Nichtigkeit und Unsicherheit jener Güter lebendiger überzeugt, und in ihrer Anhänglichkeit an sie gestört werden; er hat dem Dünkel, der Selbstweißheit und Selbsthülfe, die ihr Haupt emporgehoben hatten, den Muth gebrochen; er hat die Menschen Ergebung und Unterwerfung unter die gewaltige Hand Gottes gelehrt, und durch mancherley Unrecht und Gewaltthätigkeiten, Verlust und Ungemach ihre Herzen mürbe gemacht und zerschlagen. Mit einem Wort, er hat sie für die Hülfe, die allein helfen kann, empfänglicher gemacht.

Und was darf es mehr als empfänglich zu seyn, um zu empfangen und glücklich zu werden. Denn die Sonne scheinet alle Wege und wird nicht müde zu scheinen; sie schüttet Tag und Nacht, ewig und ohne Ende, ihre Strahlen über alles aus, und erfreuet und seegnet, was und wo sie treffen, und nicht gehemmet und gehindert werden.

Wenn denn nun Bahn geworden, und das Himmelreich, so zu sagen, nahe herbey gekommen ist; so ist es Zeit, dem Himmelreich Gewalt zu thun, und es für sich und andre zu sich zu reißen.

„Ach, daß du den Himmel zerrissest, und führest herab, daß „die Berge vor dir zerflößen, wie ein heiß Wasser vom heftigen „Feuer verseudet, daß dein Name kund würde unter deinen Fein„den, und die Heiden zittern müßten, durch die Wunder, die du „thust, derer man sich nicht versiehet" a).

Wenn denn nun Bahn geworden, und das Himmelreich nahe herbey gekommen ist; so ist es Zeit, dem Himmelreich Gewalt zu thun, und es für sich und andre zu sich zu reißen; so ist es Zeit, nicht bloß den alten Schaden zu bessern, sondern

a) Jesaias 64, 1 ff.

Digitized by Google

einen von Grund aus Neuen Bau des Reichs Gottes zu gründen.

Stehe denn auf, wer Gott fürchtet, und dazu helfen und beytragen kann!

Zuerst und vor allen können die Fürsten und Vorgesetzten der Völker dazu beytragen. Ihren Händen ist die Sorge für andre Menschen von Gott anvertrauet, und es ist nichts Kleines und Geringes, was ihren Händen anvertrauet ist. Der geringste ihrer Unterthanen und Untergebenen ist ein Mensch wie sie, und wehrt geachtet vor Gott. Er ist nicht für diese vergängliche Welt beschieden, sondern nur auf eine kurze Zeit hieher gethan, daß er, unter ihren Augen, durch ihre weise Anstalten und Vorkehrungen, und durch ihr Beyspiel, für eine unvergängliche zubereitet und tüchtig gemacht werde. Da wird er ewig seyn und bleiben, und da wird er über die, deren Händen er hier anvertrauet war, ewig frohlocken, oder ewig jammern und wehklagen.

Dazu können sonderlich die Priester beytragen, denn sie sind nicht Lehrer einer irdischen und Menschlichen Weisheit, sondern Inhaber der Wahrheit, und Haushalter über Gottes Geheimniß.

Wenn das Evangelium mit klugen Worten geprediget wird, so wird das Creuz Christi zu nichte [a]); denn alsdann will die Welt mit ihrer Weißheit Gott in seiner Weißheit erkennen. Und dieweil die Welt mit ihrer Weißheit Gott in seiner Weißheit nicht erkennet, gefällt es Gott, durch thörichte Predigt selig zu machen [b]). Aber die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind [c]), und ist dennoch Weißheit bey den Vollkommenen, nicht eine Weißheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen, sondern eine heimliche verborgene Weißheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, noch erkennet [d]).

a) 1. Corinth. 1, 17.
b) 1. Corinth. 1, 21.
c) 1. Corinth. 1, 25.
d) 1. Corinth. 2, 6—8.

Digitized by Google

Deswegen kam auch Paulus zu den Corinthern nicht mit hohen Worten oder hoher Weißheit a); sondern hielt sich nicht dafür, daß er unter ihnen etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten b), dadurch er weltlich gesinnten Menschen und ihrer Vernunft nicht gefallen wollte, und nicht gefallen konnte. Denn das Evangelium wird, seiner Natur nach, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit geprebigt c); aber es ist, sagt der Apostel, eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben d).

Uebrigens braucht sich die Vernunft des Evangelii nicht zu schämen. Denn ob wohl es ihr, anfangs und ohne Erfahrung, schwer wird, zu glauben, daß im Creuz, in Niedrigkeit, in Hingebung und Entsagung Heil ist, und daß alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in Christo verborgen liegen e); so kann sie des, wenn die Erfahrung hinzu kommt, nach und nach und mehr und mehr inne werden. Und wer, wie Jacobus sagt, durchschaut in das vollkommne Gesetz der Freyheit f), der weiß, woran er ist, und ob es der Mühe lohnt, ein Christ zu seyn.

Ein solcher würde bey dem Bau des Reichs Gottes mit Rath und That an Hand gehen, und allerdings vor andern dazu helfen und beytragen können; doch wir alle können, jedermann kann dazu helfen und beytragen, er sey Lehrer oder Lehrling, Herr oder Knecht, gelehrt oder ungelehrt, Priester oder Laie, reich oder arm, hoch oder niedrig, Bürger oder Bauer. Aber, es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet g). Er muß denn bey sich anfangen, und, nach ernstlicher Prüfung und Selbstverläugnung, seinen Willen aufgeben, und Gottes Willen thun wollen bis in den Tod; und nicht davon weichen wollen, weder zur Rechten noch zur Linken. Das ist: er muß zuerst selbst auf rechtem Wege seyn, und dann, unverholen und

a) 1. Corinth. 2, 1.
b) 1. Corinth. 2, 2.
c) 1. Corinth. 1, 23.
d) Röm. 1, 16.
e) Colosf. 2, 3.
f) Jacob. 1, 25.
g) 2. Tim. 2, 19.

Digitized by Google

ohne Ansehn der Person, strafen und bitten und ermahnen aus Herzensgrund, und dabey sein Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie seine guten Werke sehen und seinen Vater im Himmel preisen.

So etwas, mehr oder weniger, könnte die Folge der allgemeinen Züchtigung und des über Deutschland und Europa ergangenen Elendes und namenlosen Jammers werden. Und, wenn das würde, — wenn die Bösen gut, die Unbekehrten bekehrt würden; wenn Recht überall geehrt, und Redlichkeit und ernster Sinn allgemein auf Erden würden; wenn die Welt nicht lieb gehabt a), sondern eine Herberge würde, wo man sich behilft, und nur an die weitre Reise und an die Heimath denkt; wenn das Reich Gottes nicht Essen und Trinken, sondern wieder Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geist würde b); in Summa, wenn der, der allein wahrer Gott ist, und, den er gesandt hat, Jesus Christus, erkannt würde in Hütten und in Palästen — wenn das würde, so wäre auch dieser Zeit Leiden nicht wehrt der Herrlichkeit, die alsdann würde offenbaret werden.

Und Ihr, Ihr Traurige und Betrübte, die Ihr, nahe und ferne, trostlos steht, und über Euren Verlust, über Eure Söhne, Eure Freunde und Geliebte weint, verzaget nicht! Und wenn der Trost, daß sie für Freyheit und Vaterland gelitten haben und gestorben sind, Euch nicht trösten kann; hier ist eine Aussicht, die über Tod und Grab und über alles, was irdisch ist, erheben, und Eure Thränen trocknen kann.

Es woll' uns Gott genädig seyn,
Und seinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewigen Leben;
Daß wir erkennen seine Werk',
Und was ihm lieb auf Erden,
Und Jesus Christus, Heil und Stärk',
Bekannt den Heiden werde,
Und sie zu Gott bekehre!
Amen!

a) 1. Joh. 2, 15.
b) Röm. 14, 17.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss

zu

Matthias Claudius Werken.

Zweiter Band,

enthaltend den sechsten bis achten Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechster Theil.

Pag.

Ueber die neue Politick. Einzeldruck o. O. u. J. (1794) . 1

Rencontre 31

Frau Rebecca mit den Kindern, an einem May-Morgen . 34

Lied der Bauern zu — an ihre Guts-Herrschaft, am Gebuhrtstage 36

Eine Fabel. Hamb. Neue Zeitung 3. Oct. 1795 38

Als der Sohn unsers Kronprinzen, gleich nach der Geburt, gestorben war. Hamb. Neue Zeitung 1. Oct. 1791 . 39

Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter . . . 41

Lied der Schulkinder zu — an ihre kranke Wohlthäterin . 47

Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, oder Urian und die Dänen. Einzeldruck (nebst einigen andern Kleinigkeiten). Hamburg 1797. Bey Friedrich Perthes und Comp. 49

Uebungen im Stil 52

Krieg und Friede 59

In der Allee zu Pyrmont, Morgends beym Aufgang der Sonne 62

An Frau Rebecca; bey der silbernen Hochzeit den 15. März 1797 64

Christiane 65

Digitized by Google

Pag.
Der Todt 66
Die Liebe 66
Ueber die Unsterblichkeit der Seele 66
Ueber die Glückseeligkeit. Kreeschna 68
Hauptpunkte der von Holwell bekanntgemachten Fragmente des Schasta, oder des ursprünglich geoffenbarten Gesetzes 68
Briefe an Andres 71

Siebender Theil.

Eine Asiatische Vorlesung 1
Till, der Holzhacker 41
Ueber den allgemeinen Eifer der Menschen für Religion und Religiose Handlungen 43
Die Armen in Wandsbeck an die Frau Schatzmeisterin Gräfin von Schimmelman, zu ihrem Geburtstag, den 29. Sept. 1793 47
Bemerkung 48
Vorrede zu der Uebersetzung von Fenelon's Werken Religiosen Inhalts 49
Ein Seeliger an die Seinen in der Welt 51
Cron und Scepter, 1792. Hamb. Neue Zeitung 30. Nov. 1792 51
An meinen Sohn Johannes, 1799. Einzeldruck. Hamburg, bey Fr. Perthes 53
Ein güldnen A B C 57
Ein Silbern dito 59

Digitized by Google

Pag.
Das letzte Capittel aus dem unvergeßlichen und vergessenen Werk des Groß-Canzlers Franz Baco v. Verulam: De dignitate et augmentis scientiarum 62
Bacon's Glaubensbekenntniß. (Aus dem Engliſchen) . . . 72
Aus Neuton's Obſervationen zum Propheten Daniel, das 11te Capittel, darinn er die Zeiten der Geburt und der Leiden Chriſti zu beſtimmen ſucht 80
Poſtſcript an Andres 82
Einfältiger Hausvater-Bericht über die Chriſtliche Religion an ſeine Kinder Caroline u. ſ. w., nach der Heil. Schrift 85
Bey der Einweihung unſrer Neuen Kirche, den 30. Nov. 1800. Einzeldruck 109
Die Sternſeherinn Liſe 112
Ueber die Neue Theologie, an Andres 113
Valet an meine Leſer 116

Achter Theil.

Das heilige Abendmahl. Einzeldruck. Hamburg, bey Friedrich Perthes 1809 1
Impetus Philosophicus 17
An des Königs Gebuhrtstag, den 28. Januar 1812 . . . 19
Hochzeitlied. Einzeldruck. Dem 25. Mai 1802, dann Gött. M.-Alm. 1803. 6 21
Auf O--o R--s Grab. Hamb. Corr. 7. Decb. 1810 . . 22
P** und C**** bey dem Begräbniß ihres J*** 23
Auf einen Selbſtmörder 24
Der Eſel 24

Digitized by Google

Pag.

Vorrede zum 2ten Band der Ueberſetzung von Fenelons Werken religiöſen Inhalts 25
Vorrede zum 3ten Band ꝛc. 40
Vom Vater-Unſer 42
Morgen-Geſpräch zwiſchen A. und dem Candidaten Bertram 47
Sterben und Auferſtehen. Vaterländ. Muſeum 1810. 1. 114 62
Geburt und Wiedergeburt. Vaterländ. Muſeum 1810. 1. 446 63
Brief an Andres. Fr. Schlegel, Deutſches Muſeum 1. 324 72
Der Philoſoph und die Sonne. Fr. Schlegel, Deutſches Muſeum 1. 160 77
Brief des Pythagoräers Liſias an den Hypparchus. (Aus dem Griechiſchen.) 78
Klage. (Aus dem Jahr 1793.) 80
Sprüche des Pythagoräers Demophilus. (Aus dem Griechiſchen.) 81
Oſterlied. Fr. Schlegel, Deutſches Muſeum 1. 332 . . . 82
Vom Gewiſſen. In Briefen an Andres 85

Anhang zum achten Theil.

Predigt eines Laienbruders zu Neujahr 1814. Einzeldruck. Lübeck 1814. In Commiſſion bei M. Michelſen . . . 101

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Register

zu den

Sämmtlichen Werken

des

Wandsbecker Bothen.

Digitized by Google

Anmerkung.

Die nachfolgenden beiden Register sind bereits vor 26 Jahren von J. D. Runge, einem inzwischen verstorbenen Freunde des Wandsbecker Bothen, angefertigt. Sie sollten nach seiner Meinung dazu dienen, das Auffinden der einzelnen Stücke in den sämmtlichen 8 Theilen, sowie der wichtigsten in ihnen enthaltenen Namen und Daten, zu erleichtern. Es darf vorausgesetzt werden, daß sie den Besitzern der vorigen Ausgabe von Nutzen gewesen sind; so mögen sie denn, neu durchgesehen und mehrfach berichtigt, auch als Anhang zu dieser neuen Ausgabe hier ihren Platz finden.

Digitized by Google

I. Sachregiſter.

A.

A B C, ein gülden . . . . . 7. Thl., S. 57
„ „ ſilbernes . . . . . 1/2. „ „ 65
„ „ „ . . . . . 7. „ „ 59
Abendlied . . . . . 4. „ „ 41
„ eines Bauermanns . . . . . 3. „ „ 7
Abendmahl, über das, an Andres . . . . 6. „ „ 85
„ das heilige . . . . . 8. „ „ 1
Acker, verflucht ſey der, um deinet willen . . 4. „ „ 88
„ vom, und der Saat, eine Parabel . . 5. „ „ 98
Ackersmann. (Parabel) . . . . . 8. „ „ 23
Adam im Paradieſe . . . . . 1/2. „ „ 46
„ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 84
Adam . . . . . 3. „ „ 9
Academiſches Leben, mein . . . . . 1/2. „ „ 8
Alard, als er todt war . . . . . 1/2. „ „ 37
„ und Packan . . . . . 3. „ „ 11
Alberti und Goeze . . . . . 1/2. „ „ 55
Als er ſein Weib und's Kind ſchlafend fand . 1/2. „ „ 14
Als Daphne krank war . . . . . 1/2. „ „ 83
Alte und Neue Zeit . . . . . 1/2. „ „ 12
Aly Bey, Klage um . . . . . 1/2. „ „ 21
Ambroſius . . . . . 8. „ „ 11
An meinen Sohn Johannes . . . . . 7. „ „ 53
Andres, Briefe an ihn . . . . . 1/2. „ „ 10
„ „ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 20
„ „ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 46
„ „ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 92
„ „ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 94

Digitized by Google

Andres, Briefe an ihn	3.	Thl., S.	12
„ „ „ „	3.	„ „	69
„ „ „ „	3.	„ „	76
„ „ „ „	4.	„ „	45
„ „ „ „	4.	„ „	91
„ „ „ „	5.	„ „	103
„ „ „ „	6.	„ „	71
„ „ „ „	7.	„ „	82
„ „ „ „	7.	„ „	113
„ „ „ „	8.	„ „	72
„ „ „ „	8.	„ „	85
Anmerkung, eine gewisse (von Kant) betreffend	6.	„ „	54
Anquetil du Perron	7.	„ „	3
Anselmo; bey seinem Grabe	1/2.	„ „	10
„ „ „ „	3.	„ „	84
Anselmuccio	3.	„ „	12
Apologie des Socrates	5.	„ „	41
„ neue (von Eberhard)	1/2.	„ „	11
„ neue, des Buchstabens H. (von Hamann)	1/2.	„ „	18
Armen, die, in Wandsbeck an die Gräfin von Schimmelman	7.	„ „	47
Arndt, Johann	5.	„ „	148
Asiatische Vorlesung	7.	„ „	1
„ Vorstellungen von der Unsterblichkeit der Seele	6.	„ „	66
Asmodi	1/2.	„ „	92
Astronomie und Astrologie, an Andres	1/2.	„ „	10
„ „ „ „ „	1/2.	„ „	46
„ „ „ „ „	3.	„ „	28
Aufklärung und Glauben, Correspondenz über	6.	„ „	41
„ „ „ „ „	6.	„ „	56
„ Nachricht von der neuen	6.	„ „	49
Augsburgische Confession, oder von dem Abendmahl	8.	„ „	12
Augustinus	7.	„ „	5
„	8.	„ „	11
„	8.	„ „	11

Digitized by Google

B.

Bach, C. P. E., Melodien zu Cramers Pfalmen	1/2.	Thl.,	S.	13
Baco v. Verulam	6.	„	„	46
„ aus seiner Schrift de sapientia Veterum	1/2.	„	„	90
„ de dignitate et augmentis scientiarum	7.	„	„	62
„ sein Glaubensbekenntniß	7.	„	„	72
Bhaguat-Geeta, aus der	6.	„	„	67
Batteux, von den schönen Wissenschaften . .	3.	„	„	9
„ Geschichte der Meinungen der Philosophen	1/2.	„	„	3
Bauer, der, nach geendigtem Proceß . . .	5.	„	„	76
„ der glückliche	5.	„	„	96
Bauern, Lied der, an ihre Guts-Herrschaft .	6.	„	„	36
Bauernlied	4.	„	„	29
Bauermanns, eines, Morgenlied	3.	„	„	1
„ „ Abendlied	3.	„	„	7
Begraben mit ansehn	1/2.	„	„	5
Bekehrungsgeschichte des — (von Bischof Münter)	1/2.	„	„	47
Bertram, Morgen-Gespräch zwischen A. und dem Candidaten	8.	„	„	47
Besuch, der, in St. Hiob	4.	„	„	85
Bibelübersetzungen betreffend	1/2.	„	„	81
Biene, die	1/2.	„	„	51
Blindgebohrne, der	4.	„	„	100
Bolingbroke	5.	„	„	130
Bossuet	8.	„	„	30
Boile, Robert, über Theologie und Philosophie	6.	„	„	46
Briefe an Andres, siehe „Andres“.				
„ zwischen mir und meinem Vetter, siehe „Correspondenzen“.				
„ an den Mond	1/2.	„	„	50
„ „ „ „	1/2.	„	„	80
„ „ „ „	1/2.	„	„	84
Brief von Pythagoras an Hiero	1/2.	„	„	52
„ „ Görgel	3.	„	„	21
„ eines parforsgejagten Hirschen . . .	3.	„	„	60

Digitized by Google

Brief des Kaisers von Japan an einen gewißen —	5.	Thl.,	S. 40
„ im Kinder-Stil	6.	„	„ 54
„ des Pythagoräers Lisias an den Hipparchus	8.	„	„ 78
Briefstil, Theorie über den	3.	„	„ 60
Brummel-Bär, Fabel vom	6.	„	„ 38
Brunnen zu Pyrmont, an den	6.	„	„ 56

C.

Calliſen	5.	„	„ 107
Cananäiſchen Weibes, Geſchichte des . . .	8.	„	„ 74
Candidat Bertram, Geſpräch mit ihm . . .	8.	„	„ 47
Cantilene, Weihnachts-	5.	„	„ 99
Capernaum, Geſchichte von dem Hauptmann zu	8.	„	„ 72
Carlſtadt, Doctor	8.	„	„ 13
Caſus von harten Thalern und Waldhorn .	1/2.	„	„ 23
Charfreitagsmorgen, am	1/2.	„	„ 4
Chria von meinem academiſchen Leben und Wandel	1/2.	„	„ 8
Chriſtliche Religion, Hausvater-Bericht über die	7.	„	„ 85
Chriſtiane	6.	„	„ 65
Cron und Scepter	7.	„	„ 51
Chryſoſtomus	8.	„	„ 11
Collation für die Herren Subſcribenten . .	3.	„	„ 67
Confucius	5.	„	„ 12
„	6.	„	„ 58
„	6.	„	„ 69
„	7.	„	„ 34
„	8.	„	„ 18
Conradin von Hohenſtaufen	4.	„	„ 59
Correſpondenz zwiſchen mir und meinem Vetter	1/2.	„	„ 81
„ „ „ „ „ „	3.	„	„ 9
„ „ „ „ „ „	3.	„	„ 81
„ „ „ „ „ „	4.	„	„ 47
„ „ „ „ „ „	5.	„	„ 74
„ „ „ „ „ „	6.	„	„ 41
„ mit mir ſelbſt	5.	„	„ 37

Digitized by Google

Correſpondenz über Aufklärung und Glauben 6. Thl., S. 56
Cramers Pſalmen mit Melodien . . . . 1/2. „ „ 13

D.

Daphne . . . . . 1/2. „ „ 63
„ . . . . . 1/2. „ „ 80
„ . . . . . 1/2. „ „ 83
Democritus und Heraclitus . . . . . 1/2. „ „ 3
„ „ „ . . . . . 5. „ „ 24
Demophilus, Sprüche des Pythagoräers . . 8. „ „ 81
Denksprüche alter Weiſen . . . . . 1/2. „ „ 75
Diogenes von Sinope (von Wieland) . . . 1/2. „ „ 36
Disputation über Alberti und Goeze . . . 1/2. „ „ 55

E.

Eifer, über den allgemeinen, für Religion . . 7. „ „ 43
Einweihung, bey der, unſrer Neuen Kirche . 7. „ „ 109
Eiszäpfel, der; neuer Feſttag . . . . . 4. „ „ 46
Empfindſamkeit, über, von meinem Vetter . 4. „ „ 48
Erasmus von Rotterdam . . . . . 5. „ „ 152
Erdmanns Feſt, Paul . . . . . 4. „ „ 7
Erfindung von Feſten, neue . . . . . 4. „ „ 45
Ernſt und Kurzweil von meinem Vetter an mich 4. „ „ 47
Erreurs, des, et de la Vérité (von St. Martin) 4. „ „ 36
Eſel, der . . . . . 8. „ „ 24
„ und Fuchs . . . . . 3. „ „ 13
Etudes, bonnes . . . . . 1/2. „ „ 49

F.

Fabeln:
Die Henne . . . . . 1/2. „ „ 6
Fuchs und Bär . . . . . 1/2. „ „ 47
Fuchs und Pferd . . . . . 1/2. „ „ 63
Die Nachahmer . . . . . 1/2. „ „ 66
Der große und kleine Hund . . . . . 3. „ „ 11
Fuchs und Eſel . . . . . 3. „ „ 13
Wächter und Bürgermeiſter . . . . . 3. „ „ 27

Digitized by Google

Fabeln:
Der Mann im Lehnstuhl . . . . . 3. Thl., S. 58
Vom Brummel-Bär . . . . . 6. „ „ 38
Fenelon . . . . . 8. „ „ 17
„ . . . . . 5. „ „ 161
„ Werke, religiösen Inhalts . . . . 7. „ „ 49
„ „ „ „ . . . . 8. „ „ 25
„ „ „ „ . . . . 8. „ „ 49
Fest, Paul Erdmanns . . . . . 4. „ „ 7
Festtage, Erfindung von zwei neuen . . . 4. „ „ 45
Fragment, ein, das nach der Stoa schmeckt . 1/2. „ „ 52
Fragmente, Wolfenbüttler . . . . . 3. „ „ 41
Freundschaft, von der . . . . . 4. „ „ 5
Freyheit, (Gespräche) die, betreffend . . . 5. „ „ 18
„ und Knechtschaft . . . . . 7. „ „ 48
„ moralische, des Menschen . . . 5. „ „ 129
„ „ „ „ . . . . 5. „ „ 136
Frieden, Lieder nach dem . . . . . 4. „ „ 42
„ „ „ „ . . . . . 6. „ „ 59
Fritze . . . . . 1/2. „ „ 36
Frühling, der . . . . . 1/2. „ „ 81
Fuchs, siehe „Fabeln“.
Fußangeln . . . . . 1/2. „ „ 16

G.

Galotti, Emilia . . . . . 1/2. „ „ 88
Gebet, über das . . . . . 3. „ „ 69
„ „ „ . . . . . 8. „ „ 42
„ des Licinius . . . . . 4. „ „ 42
Geburt und Wiedergeburt . . . . . 8. „ „ 63
Geburtstag, am, eines langen Emigranten . 6. „ „ 55
Geburtstag, an des Königs . . . . . 8. „ „ 19
Geburtstägen, wegen den, an Andres . . . 3. „ „ 76
Gelehrten, über den Vorzug der . . . . 1/2. „ „ 90
Gelehrten-Republique, die deutsche, von Klopstock 3. „ „ 25
Genie, über das . . . . . 1/2. „ „ 14
„ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 18

Digitized by Google

Genie, Nachricht vom	3.	Thl.,	S. 13
Geschichten, kleine	3.	„	„ 58
„ „	3.	„	„ 62
„ „	4.	„	„ 57
Gespräch zwischen A. und Bertram	8.	„	„ 47
Gespräche	1/2.	„	„ 56
„	3.	„	„ 36
„	4.	„	„ 12
„ zwischen mir und meinem Vetter	4.	„	„ 7
„ „ „ „ „ „	4.	„	„ 60
„ „ „ „ „ „	4.	„	„ 76
„ die Freiheit betreffend	5.	„	„ 18
Gewissen, Briefe vom	8.	„	„ 85
Goethe, Werther	1/2.	„	„ 35
„ Farbenlehre	8.	„	„ 17
Goeze und Alberti, Disputation über	1/2.	„	„ 55
Goliath und David	3.	„	„ 73
Görgeliana	3.	„	„ 19
Grabe, bey dem:			
„ Anselmos	1/2.	„	„ 10
„ An — als ihm die — starb	1/2.	„	„ 16
„ Alards	1/2.	„	„ 37
„ des Windmüllers Jackson	1/2.	„	„ 50
„ von — an S.	1/2.	„	„ 75
„ meines Vaters	1/2.	„	„ 96
„ man soll auf einem, nicht schlafen	4.	„	„ 1
„ der Frau B..r	4.	„	„ 44
„ Marie Theresiens	4.	„	„ 55
„ die Mutter und der Vater, am	5.	„	„ 1
„ des Sohnes unseres Kronprinzen	6.	„	„ 39
„ Christianens	6.	„	„ 65
„ Otto Runges	8.	„	„ 22
„ ihres J***, P** und C****	8.	„	„ 23
„ eines Selbstmörders	8.	„	„ 24
Gregor von Nazianz	8.	„	„ 19
Griechischer Gesang	1/2.	„	„ 51
Guion, Madame	8.	„	„ 32

Digitized by Google

H.

Hallelujah, das große	5.	Thl.,	S. 15
Hamann	1/2.	„	„ 85
„	8.	„	„ 51
„	8.	„	„ 59
„ sokratische Denkwürdigkeiten	1/2.	„	„ 11
„ „ „	8.	„	„ 68
„ neue Apologie des Buchstabens H.	1/2.	„	„ 13
„ Prolegomena über „die älteste Urkunde“	3.	„	„ 54
Hausvater-Bericht, einfältiger, über die christliche Religion	7.	„	„ 85
Henne, die	1/2.	„	„ 6
Heraclitus, siehe „Democritus“.			
Herbstling, neuer Festtag	4.	„	„ 45
Herder, älteste Urkunde	1/2.	„	„ 25
„ über den Ursprung der Sprache	1/2.	„	„ 73
„ auch eine Philosophie der Geschichte	3.	„	„ 6
„ an Prediger, Provincialblätter	3.	„	„ 55
Hieronymus	8.	„	„ 10
Hinz und Kunz	1/2.	„	„ 22
„ „ „	1/2.	„	„ 47
„ „ „	1/2.	„	„ 80
„ „ „	1/2.	„	„ 86
„ „ „	1/2.	„	„ 93
„ „ „	3.	„	„ 69
Hiob, St., Besuch	4.	„	„ 85
Hirschen, Brief eines	3.	„	„ 60
Hochzeit, bey der silbernen, an Frau Rebecca	6.	„	„ 64
Hochzeitlied für Christoph Kaufmann	3.	„	„ 54
„ für Agnes Stolberg	8.	„	„ 21
Homer	1/2.	„	„ 12
„	1/2.	„	„ 64
Hume	1/2.	„	„ 48
„	5.	„	„ 139
„	5.	„	„ 149

Digitized by Google

Huß, Johann . . . . . 5. Thl., S. 30
Hußans Dedication . . . . . 8. „ „ 80

J.

Jacobi, F. H., über die Lehre des Spinoza . 5. „ „ 82
„ „ „ an seinem Geburtstag . . . 6. „ „ 55
Jairi Töchterlein . . . . . 4. „ „ 99
Japan, Kaiser von, Zuschrift an ihn . . . 1/2. „ „ 30
„ Audienz bey ihm . . . . . 3. „ „ 36
„ Schreiben von ihm . . . . . 5. „ „ 40
„ Jammaby's in . . . . . 3. „ „ 63
Jean qui rit et Jean qui pleure . . . . 1/2. „ „ 8
Illumination betreffend, an Andres . . . 1/2. „ „ 92
Impetus philosophicus . . . . . 1/2. „ „ 5
„ „ . . . . . 8. „ „ 17
Johannes der Täufer . . . . . 5. „ „ 103
„ an meinen Sohn . . . . . 7. „ „ 53
Johannis, paraphrasis evangelii . . . . 1/2. „ „ 7
Jones, William . . . . . 7. „ „ 20
Jünglings, Lied eines deutschen . . . . . 1/2. „ „ 87
Junius, im . . . . . 1/2. „ „ 22
Justinus . . . . . 8. „ „ 10

K.

Kant . . . . . 6. „ „ 46
„ . . . . . 5. „ „ 119
„ . . . . . 5. „ „ 135
„ Religion in den Gränzen der Vernunft 5. „ „ 139
„ eine Anmerkung von, (über Voß) betreffend 6. „ „ 54
Kartoffellied . . . . . 4. „ „ 20
Kind, das, als der Storch ein neues bringen sollte 4. „ „ 66
Kinderzucht, Correspondenz über die . . 6. „ „ 41
Kirche, bey der Einweihung unserer neuen . 7. „ „ 109
Kirchenlieder, über Veränderung der . . . 5. „ „ 74
Klage um Aly Bey . . . . . 1/2. „ „ 21
„ aus dem Jahre 1793 . . . . . 8. „ „ 80
Kleuker . . . . . 7. „ „ 34
Klopstock, Oden . . . . . 1/2. „ „ 42

Digitized by Google

Klopstock, Gelehrten-Republique	3.	Thl.,	S. 25
Königs Geburtstag, an des	8.	„ „	19
Krankenhause, Besuch im	4.	„ „	85
Krankheit, nach der	3.	„ „	68
Kreuze, die	6.	„ „	31
Krieg und Friede	6.	„ „	59
Kriegslied	4.	„ „	62
Kritikaster	1/2.	„ „	83
„	7.	„ „	61
Kuckuck	1/2.	„ „	4
„	1/2.	„ „	49
Kulichan, Geschichte von	4.	„ „	57
Kunz, siehe „Hinz“.			
Kunz und der Wucherer	3.	„ „	19
„ im Monde	1/2.	„ „	71

L.

Laienbruders, Predigt eines	8.	„ „	101
Lavater, physiognomische Fragmente	3.	„ „	15
Lessing	3.	„ „	41
„ Emilia Galotti	1/2.	„ „	88
„ Recensionen in Sachen ꝛc.	5.	„ „	81
Licinius, Gebet des	4.	„ „	42
Liebe, die	6.	„ „	66
Lise, die Sternseherin	7.	„ „	112
Litteratus N. N. (Albrecht Wittenberg)	1/2.	„ „	62
„ „ „ (August Hennings)	6.	„ „	52
De Luc	7.	„ „	6
Lucan	5.	„ „	130
Lückenbüsser	3.	„ „	58
Luther	4.	„ „	104
„	5.	„ „	146
„	5.	„ „	148
„	6.	„ „	85
„	7.	„ „	92
„	7.	„ „	106
„	7.	„ „	108

Digitized by Google

Luther . . . . . 8. Thl., S. 7
„ . . . . . 8. „ „ 11
„ . . . . . 8. „ „ 16
Lysias, des Pythagoräers, Brief an den Hyparchus . . . . . 8. „ „ 78

M.

Mädchen, das unschuldige . . . . . 1/2. „ „ 12
„ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 62
„ der Tod und das . . . . . 1/2. „ „ 83
Mann, der, im Lehnstuhl . . . . . 3. „ „ 56
Männlein, ein, und Fräulein . . . . . 3. „ „ 9
May, im . . . . . 1/2. „ „ 84
Maymorgen, am ersten . . . . . 1/2. „ „ 81
„ Frau Rebecca an einem . . . 6. „ „ 34
Melanchthon . . . . . 8. „ „ 2
„ . . . . . 8. „ „ 14
„ . . . . . 8. „ „ 14
Mendelssohn . . . . . 5. „ „ 29
„ an die Freunde Lessings . . . 5. „ „ 84
Mensch, der . . . . . 4. „ „ 76
Menschenrechte . . . . . 6. „ „ 9
Menu, Gesetzbuch des . . . . . 7. „ „ 6
Mercur, der teutsche . . . . . 1/2. „ „ 84
Mond, Brief an den . . . . . 1/2. „ „ 50
„ „ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 80
„ „ „ „ . . . . . 1/2. „ „ 84
„ Mann im . . . . . 1/2. „ „ 71
Montagne . . . . . 5. „ „ 150
Montan . . . . . 8. „ „ 34
Morgan . . . . . 5. „ „ 133
„ . . . . . 5. „ „ 134
Morgengespräch zwischen A. und Bertram . 8. „ „ 47
Morgenlied eines Bauermanns . . . . . 3. „ „ 1
„ von Frau Rebecca an die Kinder 6. „ „ 34
„ zu Pyrmont . . . . . 6. „ „ 62
Motet . . . . . 4. „ „ 1

Digitized by Google

Motetto, als der erste Zahn durch war	3.	Thl.,	S.	80
Münsterſche Unruhen, Geſchichte der	6.	„	„	28
Muſik, über die	1/2.	„	„	23
„ „ „	1/2.	„	„	38
Mutter und Kinder	1/2.	„	„	12
„ „ „	1/2.	„	„	62
„ „ „	6.	„	„	34
„ bey der Wiege	1/2.	„	„	29
„ „ „ „	1/2.	„	„	70
„ und Vater am Grabe	5.	„	„	1
Myſtiſche Theologie	5.	„	„	142

N.

Nachahmer, die	1/2.	„	„	66
Nachtigall	1/2.	„	„	25
Nain, Jüngling von	6.	„	„	81
Neujahrslied	1/2.	„	„	1
Neujahrstag	1/2.	„	„	78
Neujahrswunſch, des alten lahmen Invaliden ſein	3.	„	„	20
Newton's, aus Obſervationen zum Prophe-ten Daniel	7.	„	„	80
Newton's Religiöſität	6.	„	„	46
„ Farbenlehre	8.	„	„	17

O.

Oden von Klopſtock	1/2.	„	„	42
Oecolampadius	8.	„	„	11
Opfer, Urſprung der	7.	„	„	44
Orthodoxie und Religionsverbeſſerungen	3.	„	„	81
Oſſian	1/2.	„	„	51
Oſterlied	8.	„	„	82

P.

Parabeln	5.	„	„	98
„	6.	„	„	85
Parentation über Anſelmo	3.	„	„	84
Paſcal	8.	„	„	41
Passe-tems zwiſchen mir und meinem Vetter	4.	„	„	76

Digitized by Google

Percy's reliques, Lied aus . . . . . 1/2. Thl., S. 41
Pferd, Reuter und . . . . . 1/2. „ „ 62
„ Fuchs und . . . . . 1/2. „ „ 63
Phaulcon, Geſchichte des Conſtantin . . . 3. „ „ 62
Phidile . . . . . 1/2. „ „ 24
„ . . . . . 3. „ „ 24
Philoſoph, der, und die Sonne . . . . . 8. „ „ 77
Philoſophie der Geſchichte von Herder . . . 3. „ „ 6
Phyſiognomiſche Fragmente von Lavater . . 8. „ „ 15
Planck . . . . . 5. „ „ 143
„ . . . . . 5. „ „ 144
„ . . . . . 5. „ „ 146
Plato . . . . . 5. „ „ 141
„ . . . . . 5. „ „ 145
Politik, über die neue . . . . . 6. „ „ 1
Polycarpus . . . . . 4. „ „ 59
Predigt eines Laienbruders . . . . . 8. „ „ 101
Proceß, der Bauer nach geendetem . . . . 5. „ „ 76
Proclus . . . . . 8. „ „ 11
Projecten und Projectmachern, von . . . . 1/2. „ „ 66
Prolegomena (von Hamann) . . . . . 3. „ „ 54
Provincialblätter (von Herder) . . . . . 3. „ „ 55
Pyrmont, an den Brunnen zu . . . . . 6. „ „ 56
„ in der Allee zu . . . . . 6. „ „ 62
Pythagoras . . . . . 3. „ „ 69
„ . . . . . 6. „ „ 27
„ . . . . . 5. „ „ 136
„ an Hiero . . . . . 1/2. „ „ 52
Pythagoräer, die . . . . . 5. „ „ 140
„ der, Lyſias an den Hypparchus 8. „ „ 78
„ des, Demophilus, Sprüche . . 8. „ „ 81

Q.

Quelle, an eine . . . . . 1/2. „ „ 63

R.

Ramſay . . . . . 8. „ „ 17

Digitized by Google

Ramsay, Reisen des Cyrus	4.	Thl.,	S. 63
Rebecca, Frau	1/2.	„	„ 91
„ „	4.	„	„ 66
„ „	6.	„	„ 84
„ „	6.	„	„ 56
„ „ an, bey der silbernen Hochzeit	6.	„	„ 64
Recensenten, einem, zu Ehren	1/2.	„	„ 6
„ „ „ „	1/2.	„	„ 83
Recensionen, zwey, in Sachen Lessing's	5.	„	„ 81
Regen, Lied um	1/2.	„	„ 17
Reissen, Lied vom	4.	„	„ 3
Reinigungen, religiöse	8.	„	„ 18
Religion, über den Eifer für	7.	„	„ 43
„ einfältiger Hausvaterbericht über	7.	„	„ 85
Religionsverbesserungen, über	3.	„	„ 81
Reliques of ancient poetry	1/2.	„	„ 41
Rencontre	6.	„	„ 31
Reuter, drey	1/2.	„	„ 66
Rheinweinlied	3.	„	„ 79
Robert, Geschichte von Sir	1/2.	„	„ 89
Robertson's Geschichte der Münsterschen Unruhen	6.	„	„ 30
Römer, die, ein Versuch in Versen	1/2.	„	„ 79

S.

Sadi	7.	„	„ 26
Salomo, über einige Sprüche des Predigers	4.	„	„ 67
Samariter, Christus im Markte der	6.	„	„ 75
Savonarola	5.	„	„ 148
Schasta, aus dem	6.	„	„ 68
Schneider und Elephant	3.	„	„ 58
Schneiderstunde zwischen mir und meinem Vetter	4.	„	„ 76
Schönheit und Unschuld	4.	„	„ 55
Schulkinder, Lied der, an ihre kranke Wohlthäterin	6.	„	„ 47
Schwarze, der, in der Zuckerplantage	1/2.	„	„ 6

Digitized by Google

Schwindsüchtige, ein Lied für . . . . . 4. Thl., S. 74
Scott, Doctor . . . . . 5. „ „ 134
Seeliger, ein, an die Seinen in der Welt . 7. „ „ 51
Seneca . . . . . 5. „ „ 150
Serenata, im Walde zu singen . . . . . 3. „ „ 13
Shaftsbury . . . . . 5. „ „ 134
Shakespeare . . . . . 1/2. „ „ 63
„ . . . . . 5. „ „ 113
„ . . . . . 5. „ „ 150
Sokrates . . . . . 1/2. „ „ 15
„ . . . . . 5. „ „ 14
„ . . . . . 6. „ „ 88
„ . . . . . 5. „ „ 141
„ . . . . . 5. „ „ 153
„ Apologie des . . . . . 5. „ „ 41
„ neue (v. Eberhard) . . . . . 1/2. „ „ 11
„ der Maler der ihn gemalt hatte . 3. „ „ 56
Sokratische Denkwürdigkeiten . . . . . 1/2. „ „ 11
„ „ . . . . . 8. „ „ 68
Spinoza über Sinnesänderung . . . . . 5. „ „ 29
„ über die Lehre des, (von F. H. Jacobi) 5. „ „ 82
„ und Mendelssohn . . . . . 5. „ „ 29
Spittler . . . . . 5. „ „ 143
Sprache, über den Ursprung der, v. Herder . 1/2. „ „ 73
Sprichwort, über ein . . . . . 4. „ „ 1
Sprüche alter Weisen . . . . . 1/2. „ „ 75
„ über einige, des Predigers Salomo . 4. „ „ 67
„ des Pythagoräers Demophilus . . 8. „ „ 81
Stampitz . . . . . 8. „ „ 14
„ . . . . . 5. „ „ 147
Sterben und Auferstehn . . . . . 8. „ „ 62
Sternseherin Lise, die . . . . . 7. „ „ 112
Stilübungen . . . . . 6. „ „ 52
Studium der schönen Wissenschaften . . . 3. „ „ 9
Stunden mit meinem Vetter . . . . . 4. „ „ 59
„ „ „ „ . . . . . 4. „ „ 76
Swedenborg . . . . . 1/2. „ „ 67

Digitized by Google

T.

Täglich zu ſingen	3.	Thl.,	S.	52
Tempel, der Muſen	1/2.	„	„	17
Teufel, über die Lehre vom	1/2.	„	„	55
„ „ „ „ „	4.	„	„	104
Thaler, harte, und Waldhorn	1/2.	„	„	23
Theologie, über die neue, an Andres	7.	„	„	113
Till, der Holzhacker	7.	„	„	41
Tindal	5.	„	„	133
„	5.	„	„	134
Tod, der, und das Mädchen	1/2.	„	„	83
„ „	6.	„	„	66
Trinklied	3.	„	„	30

U.

Univerſalhiſtorie des Jahres 1773	1/2.	„	„	65
Unſterblichkeit der Seele	5.	„	„	2
„ aus aſiatiſchen Schriften	6.	„	„	66
Urian an die Recenſenten	6.	„	„	56
„ Reiſe um die Welt	5.	„	„	79
„ Nachricht von der neuen Aufklärung	6.	„	„	42
Urkunde, älteſte, des Menſchengeſchlechts (von Herder)	1/2.	„	„	25
Urkunde, über dieſelbe (von Hamann)	3.	„	„	54
Urſprung der Sprache, über den, von Herder	1/2.	„	„	73

V.

Valet an meine Leſer	7.	„	„	116
Vater unſer, über das	3.	„	„	71
„ „ „ „	8.	„	„	42
Verflucht ſey der Acker um deinetwillen	4.	„	„	88
Verſuch in Verſen, über die Römer	1/2.	„	„	79
Virgil	5.	„	„	144
„ von meinem Freund	1/2.	„	„	37
Voltaire, Jean qui rit et Jean qui pleure	1/2	„	„	3

Digitized by Google

Voltaire und Homer	1/2.	Thl.,	S.	12
„ „ Shakespeare	1/2.	„	„	68
Von und Mit dem Verfasser der Bemerkungen über Callisen	5.	„	„	107
Vorlesung an die Herren Subscribenten	3.	„	„	58
„ an die Mädchen	4.	„	„	55
„ asiatische	7.	„	„	1
Vorrede zu dem Buch Des Erreurs et de la Vérité	4.	„	„	36
Vorrede zu Ramsay „Reisen des Cyrus“	4.	„	„	63
„ zu Fenelons Werken religiösen Inhalts	7.	„	„	49
„ „ „ „ „ „	8.	„	„	25
„ „ „ „ „ „	8.	„	„	40
Voß, eine Anmerkung von Kant über ihn betreffend	6.	„	„	54

W.

Wächter und Bürgermeister	3.	„	„	27
Walde, Serenata im	3.	„	„	13
Wandsbeck, Romanze	1/2.	„	„	30
„ die Armen in, an ihre Wohlthäterin	7.	„	„	47
„ bey Einweihung der neuen Kirche	7.	„	„	109
Wandsbecker, wir, an den Cronprinzen	5.	„	„	73
Was ich wohl mag	1/2.	„	„	5
Weihnachtscantilene	5.	„	„	99
Welt-Ebbe und Fluth	8.	„	„	49
Werthers Leiden	1/2.	„	„	35
Wiedergeburt, Geburt und	8.	„	„	63
Wiegenlieder	1/2.	„	„	29
„	1/2.	„	„	70
„	1/2.	„	„	71
„	1/2.	„	„	73
Wieland's Diogenes	1/2.	„	„	36
„ teutscher Mercur	1/2.	„	„	84
Wilde, der, am Wasserfall	4.	„	„	58
Windmüller, Grabschrift auf den	1/2.	„	„	50

Digitized by Google

Winterlied . . . . . 4. Th. S. 61
Wissenschaften, Studium der schönen . . . 3. „ „ 9

Z.

Zahn, als der erste durch war . . . . . 3. „ „ 80
„ wenn einer ausgezogen wird . . . 4. „ „ 65
Zend Avesta . . . . . 7. „ „ 8
Zerstreuungen auf Kosten der Natur . . . 8. „ „ 58
Zinsgroschen, die Geschichte vom . . . . . 4. „ „ 96
Zwingli . . . . . 8. „ „ 14

Digitized by Google

II. Liederregiſter.

A.

Ach, es iſt ſo dunkel in des Todes Kammer	6.	Thl.,	S.	66
Ach, Gottes Segen über Dir	3.	„	„	24
Alard iſt hin, und meine Augen fließen . .	1/2.	„	„	37
Auch ihn haben ſie bey den andern begraben	1/2.	„	„	75
Auf und trinkt! Brüder trinkt!	3.	„	„	30
Aus einer Welt voll Angſt und Noth . . .	8.	„	„	22

B.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher .	3.	„	„	79

D.

Da hängt ſie, hold und wundervoll . . .	5.	„	„	17
Da kömmt die liebe Sonne wieder	3.	„	„	1
Da kommt ſie her. Der Berg frohlocket laut	6.	„	„	62
Da liegt und ſchlummert er	5.	„	„	101
Das Grab iſt leer, das Grab iſt leer . . .	8.	„	„	82
Daß du ſo gut geſtorben biſt	4.	„	„	44
Daß ich dich verloren habe	1/2.	„	„	10
Das Liſeli ſieht ſo freundlich aus	3.	„	„	54
Das ſchöne große Tag-Geſtirne	3.	„	„	7.
Der Menſch lebt und beſtehet	4.	„	„	1
Der Mond iſt aufgegangen	4.	„	„	41
Der Säemann ſäet den Saamen	1/2.	„	„	16
Der Storch bringt nun ein Brüderlein . .	4.	„	„	66
Der Winter iſt ein rechter Mann	4.	„	„	61
Die Kayſerin und Friedrich	4.	„	„	42

Digitized by Google

Die Liebe hemmet nichts; sie kennt nicht Thür noch Riegel . . . . . 6. Thl., S. 66
Die sind keine Menschen-Haabe . . . . . 7. „ „ 51
Du kleine grünumwachsne Quelle . . . . 1/2. „ „ 63
Du Menschenkind, sieh um dich her . . . . 8. „ „ 62

E.

Ein neues Licht ist aufgegangen . . . . . 6. „ „ 49
Einst unser Herr auf Erden war . . . . 6. „ „ 47
Empfangen und genähret . . . . . 4. „ „ 76
Er ist nicht auf immer hier begraben . . . 5. „ „ 1
Er liegt und schläft in meinem Herzen . . 1/2. „ „ 25
Es ertönt ein Lied vom Frieden . . . . 6. „ „ 59
Es stand ein Sternlein am Himmel . . . 6. „ „ 65
Es war erst frühe Dämmerung . . . . . 1/2. „ „ 1
Euch ist heute der Heiland geboren . . . . 5. „ „ 99

F.

Fern aus einer kleinen Hütte . . . . . 6. „ „ 56
Fremder Mann! Weißt du keine Grabstätte für mich . . . . . 1/2. „ „ 83
Friede sey um diesen Grabstein her . . . 1/2. „ „ 96

G.

Gesetzt, du wärst, dich zu erfreun . . . . 1/2. „ „ 31
Gottlob, daß ich ein Bauer bin . . . . . 5. „ „ 76

H.

Herr unser Gott, wende dich zu dem Gebet und Flehen . . . . . 7. „ „ 109
Heute will ich fröhlich fröhlich seyn . . . 1/2. „ „ 81
Hier ist Alles heilig, Alles hehr . . . . . 7. „ „ 51

I.

Ich bin ein deutscher Jüngling . . . . . 1/2. „ „ 87
Ich bin vergnügt, im Siegeston . . . . 1/2. „ „ 41
Ich danke Gott, und freue mich . . . . 3. „ „ 52

Digitized by Google

Ich habe Dich geliebet und ich will Dich lieben	6.	Thl.,	S.	64
Ich lag und schlief, da fiel ein böses Fieber	3.	„	„	68
Ich sah einst einen Knaben zart	1/2.	„	„	52
Ich sehe oft um Mitternacht	7.	„	„	112
Ich war erst sechszehn Sommer alt	1/2.	„	„	24
Im Anfang war's auf Erden	4.	„	„	30
In einer Stadt ein Wächter war	3.	„	„	27
Ist gar ein holder Knabe, er!	3.	„	„	12

K.

Kommt, Kinder, wischt die Augen aus	6.	„	„	34

L.

Laßt mich! laßt mich! ich will klagen	1/2.	„	„	21

M.

Meine Mutter hat Gänse	1/2.	„	„	73
Meine Mutter sagt mir	1/2.	„	„	62
Mit den vielen andern, Groß und Kleinen	6.	„	„	39
Mit Freuden, unsern Brüdern gleich	5.	„	„	73
Mit Gesang in unserm Munde	6.	„	„	36

P.

Pasteten hin, Pasteten her	4.	„	„	20

R.

Regen komm herab	1/2.	„	„	17

S.

Saß einst in einem Lehnstuhl still	3.	„	„	56
Schlaf, süßer Knabe, süß und mild	1/2.	„	„	29
Seht doch das kalte Nachtgesicht	1/2.	„	„	71
Seht meine lieben Bäume an	4.	„	„	3
Sie dünkten sich die Herren aller Herr'n	8.	„	„	80
Sie haben mich dazu beschieden	3.	„	„	20
Sie machte Frieden! das ist mein Gedicht	4.	„	„	55
Sir, Prinz Heraclius schickt seine Musikanten	6.	„	„	55

Digitized by Google

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre	4.	Thl.,	S.	62
So schlafe nun du Kleine	1/2.	„	„	70
So wie ein Ackersmann die Saat	8.	„	„	23
Stand ein junges Veilchen auf der Weiden .	8.	„	„	21

T.

Tausend Blumen um mich her	1/2.	„	„	84
Till hackte Holz auf Mord und Brand . .	7.	„	„	41

V.

Victoria! Victoria!	3.	„	„	80
Vivat der Bauer! Vivat hoch	5.	„	„	96
Vor allem, das entstand	5.	„	„	15
Vorüber! Ach, vorüber!	1/2.	„	„	83

W.

War einst ein Riese Goliath	3.	„	„	73
Weh mir! Es sitzt mir in der Brust . . .	4.	„	„	74
Weit von meinem Vaterlande	1/2.	„	„	6
Wenn hier nur kahler Boden wär	3.	„	„	13
Wenn Jemand eine Reise thut	5.	„	„	76
Wenn man ihn auf immer hier begrübe . .	5.	„	„	1
Willkommen, in dem Jammerthal	5.	„	„	101
Wir hatten heut nicht Ruh noch Rast . .	7.	„	„	47
Wir ziehn nun unsern Zahn heraus . . .	4.	„	„	65
Wohlauf, wohlauf, heut' Festtag ist . . .	8.	„	„	19
Wo war ich doch vor dreyßig Jahr . . .	4.	„	„	66

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Matthias Claudius

Werke.

Nachlese.

Original-Ausgabe.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

ASMVS omnia sua SECVM portans

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen.

Nachlese.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Vom Verleger beauftragt, für die vorliegende neunte Auflage der Werke des Wandsbecker Bothen eine vollständige Revision des allmählich sehr fehlerhaft gewordenen Textes vorzunehmen und einen Nachtrag bisher nicht aufgenommener Aufsätze zusammenzustellen, darf ich über mein Verfahren in der Kürze hier berichten. Was zunächst die Anordnung betrifft, so ist von dem Versuch, die einzelnen Stücke chronologisch zu ordnen und die neu hinzukommenden gehörigen Orts einzuschalten, Abstand genommen, um nicht die von dem Dichter selbst gewählte Reihenfolge zu stören. Bekanntlich ist dieselbe nicht eine chronologische, aber sie ist auch durchaus nicht eine zufällige. Das kleine Epigramm z. B. von Fritze, der nicht länger leben mag, weil Franz Kuchen bekommen hat, er aber nicht, ist zwei Jahre älter als Goethes Werther; daß Claudius es unmittelbar unter die Wertherrecension gestellt hat, ist sicherlich eine beabsichtigte Schelmerei. Um aber auch den Lesern gerecht zu werden, welche sich über die Entstehungszeit der einzelnen Stücke unterrichten wollen, habe ich in den Registern jedem die Nachweisung, wo es zuerst gedruckt ist, beigefügt. Wo eine solche Angabe fehlt, ist mir kein älterer Druck als der im betreffenden Bande der Werke bekannt. Von und Mit, das in den letzten Ausgaben hinter dem achten Bande

Digitized by Google

stand, hat seinen Platz wieder hinter dem fünften gefunden, weil Claudius selbst es in der ersten Perthesschen Ausgabe als Anhang zu diesem bezeichnet hat. Die Umstellung ist erst seit 1819 in den vierbändigen Ausgaben erfolgt, um die Stärke der Bände gleichmäßiger zu machen. In Beziehung auf die Constituirung des Textes bin ich von dem schon in der vorigen Ausgabe ausgesprochenen, aber nicht befolgten Grundsatz ausgegangen, Orthographie und Interpunction der von Claudius selbst besorgten ersten Originalausgabe wieder herzustellen. Alle nach des Dichters Tode erschienenen Auflagen bieten eine Menge willkürlicher Aenderungen von der Hand der frühern Correctoren, ohne daß völlige Gleichmäßigkeit und grammatische Richtigkeit erzielt wäre. Claudius Orthographie ändert sich, wie auch seine wenigen erhaltenen Briefe zeigen, mit den Jahren und wird dadurch zeitweilig schwankend und inconsequent; seine Interpunction ist keineswegs schulgerecht, aber mit Bewußtsein gewählt. Darum schien es mir geboten, beide mit größtmöglicher Treue wiederzugeben. Geändert ist nur an wenigen Stellen, wo es bei dem engeren Druck der neuen Auflage zu seltsam ausgesehen hätte, wenn dasselbe Wort dicht neben einander verschieden geschrieben wäre. Die Aenderung der Jahreszahl 1795, welche alle alten Ausgaben bieten, in 1792 bei Cron und Scepter (Th. VII, S. 51) wird durch die Angabe im Register gerechtfertigt*). Die größte Schwierigkeit für die Textkritik hat darin bestanden, zu erkennen, welches der erste Druck jedes Bandes ist, da alle den Seitenzahlen nach völlig übereinstimmen und keiner eine Jahreszahl auf dem Titel hat. Vom 1/2. Theil z. B. besitze ich selbst nicht weniger als sechs echte

*) Die von Herbst, M. Claudius, S. 607 für Tod und Mädchen (Th. 1². S. 83) empfohlene Emendation „geh lieber" hat keine Aufnahme finden können, da im erhaltenen Originalmanuscript (Brief von Claudius an Voß 21. Aug. 1774) deutlich „geh, lieber!" geschrieben ist.

Digitized by Google

Drucke, die bei Claudius Lebzeiten erschienen sind, von denen aber keiner als neue Auflage bezeichnet ist. Nur durch Vergleichung der Recensionen und Buchhändleranzeigen und durch Prüfung der Kupfer ist es möglich geworden, von jedem Theil den Originaldruck ausfindig zu machen. Das Resultat dieser Untersuchung habe ich auf den Separattiteln der einzelnen Bände angegeben, welche in allen Ausgaben seit 1819 willkürlich datirt waren. Die eingeklammerten Jahreszahlen habe ich hinzugefügt.

Die Einzeldrucke der in die Werke übergegangenen Stücke waren für die Feststellung des Textes nicht zu benutzen, weil Claudius einzelne Stellen absichtlich geändert hat; hier war die zuletzt gewählte Form maßgebend, wie bei den Aufsätzen aus dem Wandsbecker Bothen, welche ebenfalls bei der Sammlung der Werke mancherlei Kürzungen und Umgestaltungen erlitten haben. *)

Daß der Verleger an die Stelle der mangelhaften Nachstiche Chodowieckischer Kupfer trefflich ausgeführte Holzschnitte gesetzt hat, wird gewiß Beifall finden. Vielleicht wundert sich jemand darüber, daß das Ohr des Albiboghoi (Th. III, S. 53) nicht in der größern, aus frühern Ausgaben bekannten Form geschnitten

---

*) Im Einzeldruck der Disputation über Albertis Anleitung z. B. fehlt der Satz „Aber der Geist der Religion — Mönchswesen", der später aus einer anderen Recension (W. B. 1772, Nr. 152) eingeschoben ist. Im Einzeldruck von Wandsbeck lautet der Schlußsatz des Briefes: „Der ich übrigens nicht ermangeln werde, Ew. Mt. Kaiserliche Thathandlungen und Gesinnungen, sobald nur Nachricht davon nach Europa kommt, in meiner Zeitung, die ich unter dem Titel: „der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe", wöchentlich viermal ausgehen lasse, mit gebührender Wendung zu erheben, und mit aller der Achtung verharre u. s. w.". Dieser Passus und die Nachschrift „Wenn Ew. Mt. den Bothen etwa halten wollen, so können Höchstdieselben sich deswegen an alle Posthäuser wenden, oder auch an die Tramburgische Zeitungsbude im Brodtschrangen in Hamburg" erklärt erst die Aeußerung in einem Brief an Herder (Aus Herders Nachlaß I, S. 378), daß das Werk mit zur Aufnahme des Bothen abgemessen sei. Der Einzeldruck des Urian (Th. 6, S. 49), dem der Schlußvers fehlt, hat im Chor von V. 3 „Schier gleich und glatt, wie Plöner Aal", mit Anspielung auf Hennings.

Digitized by Google

ist, die zum Text genauer paßt, als das vorliegende. Ich gestehe, daß ich selbst jenes vorgezogen hätte, aber den schon vollendeten Holzschnitt nicht verwerfen mochte, da es sich doch nicht mehr mit Gewißheit ausmachen läßt, für welches Kupfer Claudius sich schließlich entschieden hat. Aus dem Uebergehen desselben in der Erklärung der Kupfer, wo der Leser (Th. III, S. V) nur angewiesen wird, es selbst zu suchen, läßt sich schließen, daß Claudius mit dem ersten Stich nicht zufrieden gewesen sei und deshalb sofort einen zweiten habe anfertigen lassen. Und wirklich findet man in der ersten Ausgabe des dritten Theils bald das eine, bald das andere Kupfer. Dem Recensenten in der Hamb. Neuen Zeitung (8. May 1778) hat jedenfalls das hier wiederholte kleine Ohr vorgelegen; denn er berichtet, man habe noch eine andere illuminirte Edition desselben, und ein solches buntes Exemplar, aus dem Nachlaß des Pastor Claudius zu Segeberg stammend, ist in meinem Besitz.

Bei der Auswahl der Stücke für die Nachlese konnte der Gedanke, vermittelst derselben ein Bild von der schriftstellerischen Entwicklung des Dichters zu geben, nicht berücksichtigt werden, wenn er nicht durch die Aufnahme werthloser Producte zu unangemessenem Umfang anschwellen sollte. Darum wird man in demselben die Grabrede auf seinen Bruder Josias, das Hochzeitgedicht für seine Schwester und die Tändeleyen und Erzählungen*) vergebens suchen. Ich habe aus den verschiedenen Quellen, die das Register nachweist, von den älteren Artikeln nur solche wieder abdrucken lassen, welche um des besprochenen Gegenstandes willen

*) Die Tändeleyen, aus denen Claudius nur zur Wahrung seines ehrlichen Namens gegen die Beschuldigung des Plagiats das Verbrechen an eine Quelle (Th. 1/2, S. 63) aufgenommen hat, müssen übrigens ihrer Zeit Liebhaber gefunden haben; es existiren wenigstens von denselben zwei verschiedene Ausgaben; die erste, Jena, bey Georg Michael Marggraf, 1763, 64 S. 8°; eine zweite, geringere Jena, bey Johann Adam Melchiors seel. Wittwe, 1764, 56 S. 8°.

Digitized by Google

von allgemeinerem Interesse sind, z. B. alle Lessing, Herder und Goethe betreffenden Recensionen, oder welche durch ihre naive Laune den Freunden von Claudius Muse willkommen sein dürften. Für diejenigen Leser, welche sich genauer unterrichten wollen, gebe ich hier eine Zusammenstellung der zurückgelassenen Aufsätze.

In den Addreß-Comtoir-Nachrichten, an denen Claudius von Johannis 1768 bis Michaelis 1770 mitgearbeitet hat, hat fast die Hälfte seiner Beiträge die Form scherzhafter Briefe. Die Reihe eröffnet ein Brief von G. Pfahl an seinen Gevatter über Addreßcomtoire bei alten und neuen Völkern (1768. 2. Juli. S. 409); dann folgt ein Schreiben über ein englisches Buch, das Liebesmagazin (1768. 24. Aug. S. 529), Antwortschreiben des Sir John Bickerstaf, der um ein Neujahrsgedicht gebeten war (1769. 2. Jan. S. 1), Schreiben von J. B. in London, eine Correspondence betreffend (1769. 16. Jan. S. 33), Schreiben an einen Freund am Fluß Essequebo, der in seinem Leben keinen andern Fluß gesehen hatte, als den Fluß Essequebo, an dem er wohnte (1769. 13. Febr. S. 97), Brief über den Einfall, einen kritischen Don Quixote zu schreiben (1769. 10. Apr. S. 224), Brief über den Durchgang der Venus (1769. 20. Apr. S. 243), Briefwechsel über die Bedeutung des Ausdrucks „stilles Verdienst" (1769. 24. Juni. S. 387), Abschiedsbrief von Gustav Pfahl an seinen Gevatter mit Nachschrift über den sich verbergenden, aber bei dem Sumpf los Ojos de Guadiana wieder zum Vorschein kommenden Guadiana, mit der Claudius auf seine Uebersiedelung nach Wandsbeck hinzudeuten scheint (1770. 1. Oct. S. 613). Sechs andere Briefe enthält unsere Nachlese *). Von Gedichten sind aus den Addreß-

*) Der in Meyer's Schröder I. S. 207 erwähnte Neujahrsbrief Fritzens an das Fräulein von Barnhelm über die Hamonsche Schauspielergesellschaft ist in den Addreß-Comtoir-Nachrichten nicht zu finden. Ebensowenig hat sich eine Spur von dem daselbst genannten Singspiel unsers Claudius erhalten.

Digitized by Google

comtoirnachrichten vier aufgenommen; zurückgeblieben sind: An die Laura und die sie am 5. dieses spielte (1769. 7. Oct. S. 632), Grabschrift der Tugend (1770. 11. Jan. S. 30), Grabschrift (1770. 29. Jan. S. 71), Ein Pasquill aufs Geld (1770. 1 Febr. S. 73, wiederholt Alm. d. d. Musen 1771, S. 93), Maylied (1770. 14. May. S. 301, wiederholt Alm. d. d. M. 1771, S. 29 und wenig geändert Voß M.-A. 1776, S. 44), Die guten Weiber und Grabschrift (1770. 20. Sept. S. 595). Von sonstigen Prosaaufsätzen, aus denen ich nur einen ausgehoben habe, sind zu nennen: Speculationen am Neujahrstage (1770. 1. Jan. S. 1), Ein defecter locus communis (1770. 15. Jan. S. 33), Betrachtungen über den Schatten (1770. 19. Febr. S. 105), Eine Geschichte von Affen (1770. 19. März. S. 183), Parodie von Horazens 3. Ode des 1. Buchs (1770. 5. Apr. S. 220), Der Projectmacher (1770. 12. Apr. S. 233) und Aus einer ungedruckten Ritterchronik (1770. 30. Juni. S. 409).

In den fünf Jahrgängen des Wandsbecker Bothen steckt natürlich eine größere Zahl von Gedichten, die Claudius von der Sammlung seiner Werke ausgeschlossen hat. Ich habe sie kürzlich im Osterprogramm der Hamburger Realschule*) nachzuweisen gesucht und wiederhole deshalb die Aufzählung derselben an dieser Stelle nicht. Von Recensionen sind außer den im Nachtrag abgedruckten zu nennen: Der Deutsche. Eine Wochenschrift. Erstes Stück (1771, Nr. 16), Friedrich Gottlieb Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke. Frkft. u. Lpz. 1771 (1771, Nr. 59), Empfindsame Reisen durch Deutschland von S**. Erster Theil (1771, Nr. 97), Frankfurter Gelehrte Anzeigen (1772, Nr. 8), Die Schule der Liebhaber, Lustspiel aus dem Englischen (1772, Nr. 25), Der West-

*) Die poetischen Beiträge zum Wandsbecker Bothen, gesammelt und ihren Verfassern zugewiesen von Dr. Carl Christian Redlich. Hbg. 1871.

Digitized by Google

indier, Luſtſpiel aus dem Engliſchen, dem Wandsbecker Bothen dedicirt (1772, Nr. 27), Subſcription der Freymäurer für die Armuth *) (1772, Nr. 35), Alberti, Anleitung zum Geſpräch über die Religion (1772, Nr. 51), Meckel, de morbo hernioso congenito (1772, Nr. 57), Pasquill eines Landpredigers gegen Bernſtorf (1772, Nr. 62), Jochims, Anleitung über die Religion vernünftig zu denken (1772, Nr. 64. 65), Rabeners Briefe (1772, Nr. 91), Lobrede auf den Meſſias, von Chriſtian Baſtholm (1772, Nr. 105), Meßkatalog von 1772 (1772, Nr. 109), Das erſte wahre Mittel in der Lotterie zu gewinnen (1772, Nr. 113), Hirtenbrief des Biſchofs von Speyer an ſeine Geiſtlichen **) (1772, Nr. 152), Humphrey Klinkers Reiſen (1772, Nr. 172. 173), Voltaire der Reformator (1772, Nr. 178), Briefe deutſcher Gelehrten an den Herrn G. R. Klotz (1772, Nr. 180. 181), Die Philoſophie der Religion (1772, Nr. 199), Rhapſodie von Joh. Heinrich Reimhart dem Jüngern, d. i. Merck (1773, Nr. 15), Ehlers, Rede von den Glückſeligkeiten des Regentenſtandes (1773, Nr. 24), Der deutſche Mercur. Erſten Bandes 1. — 3. Stück (1773, Nr. 73), Das Leben und die Meynungen des Herrn Mag. Sebaldus Nothanker. Erſter Band (1773, Nr. 75), Wandsbeck, eine Art von Romanze von Asmus (1773, Nr. 129), Teller, Verſuch einer Pſalmüberſetzung (1773, Nr. 150), Nachricht von der Geſchichte und Verfaßung des adelichen Guts Wandsbeck (1773, Nr. 156), An die Herren Landpaſtoren des Wohlauiſchen Fürſtenthums diesſeits der Oder in Schleſien (1773, Nr. 171), Pfenningers fünf Vorleſungen (1774, Nr. 7), Die Taufe der Chriſten, ein ehrwürdiger Gebrauch, und kein Geſetz Chriſti (1774, Nr. 29), Die Früh-

*) Einige Gedanken aus dieſer Anzeige ſind in den Brief an Andres am Schluß des erſten Theils übergegangen.

**) Eine Stelle dieſer Recenſion iſt in die Disputation (Th. I. S. 61) eingeſchoben; vgl. S. III Anm.

Digitized by Google

lingsnacht, eine Operette von Schöpfel (1774, Nr. 28), A Father's legacy to his Daughters (1774, Nr. 59), Der Hofmeister oder Vortheile der Privaterziehung (1774, Nr. 99. 100), Etwas Dramaturgisches. Einige fliegende Rhapsodien zur Nachlese aus den Archiven der Erfahrung (1774, Nr. 108), Der Catechismus Lutheri erklärt von einem Ehrw. Ministerio der Kayserl. freyen Reichsstadt Lübeck (1774, Nr. 115. 116), Der neue Menoza (1774, Nr. 164), Tristram Shandys Leben und Meinungen (1774, Nr. 172), Ehlers, Fasciculus dissertationum argumenti philosophici (1775, Nr. 81. 83), Das leidende Weib (1775, Nr. 86), Büsch, Encyclopädie der historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften (1775, Nr. 87), Wieland und seine Abonnenten (1775, Nr. 90). Dazu kommt noch eine scherzhafte Erzählung vom Wirth zum grünen Roß und den fünf Prager Studenten (1771, Nr. 49), die Antwort auf ein Kästnersches Epigramm (1771, Nr. 133), ein Impetus philosophicus (1772, Nr. 86), Nachrede zum 2. Jahrgang des Wandsbecker Bothen und Prognostikon auf das Jahr 1773 (1772, Nr. 209), Brief an Andres (1773, Nr. 16), und Betrachtungen über den Meßkatalog (1773, Nr. 81). Viele dieser Aufsätze sind „Der Bothe" unterschrieben; bei den übrigen ist aus Ton und Haltung mit Sicherheit auf Claudius als Verfasser zu schließen.

Aus der Hessen-Darmstädtischen Landzeitung von 1777 habe ich nichts nachzutragen, da die Görgeliana zu dem Schwächsten gehören, was Claudius geschrieben hat. Dagegen enthält die Nachlese alles, was von Claudius nach seiner Rückkehr vom Rhein in Almanachen, Zeitungen und besondern Brochüren veröffentlicht ist, ohne nachher einen Platz in den Werken zu finden. Ausgeschlossen ist nur der Aufsatz „Doctor Luther von der Kinderzucht" im Vaterländ. Museum I, S. 197—205, weil er nichts als eine Zusammenstellung aus bekannten Lutherschen Schriften ist.

Digitized by Google

Die beiden politischen Schriftchen des Küsters Ahrendt hat Mönckeberg auf der hiesigen Commerzbibliothek aufgefunden (M. Claudius S. 244 f.). Ihre große Seltenheit und die Beziehungen, die sie wahrscheinlich zu Claudius Anstellung als Bankrevisor haben, mögen den Wiederabdruck rechtfertigen.

Schließlich will ich eine Reihe von Druckschriften verzeichnen, für deren Verfasser Claudius irrthümlicherweise gehalten worden ist, und die sich zum Theil unter seinem Namen abgedruckt finden. Die Recension von Herders ältester Urkunde des Menschengeschlechts, im Teutschen Merkur 1776. I. S. 203—228, unterzeichnet B Freytag, den 17. November 1775. C., ist von Schubart für eine Arbeit von Claudius gehalten; s. Schubart an Kayser, 24. April 1776 (Grenzboten 1870, S. 459). Diese Anzeige, welche Tieck in seine Ausgabe von Lenz Schriften (3, S. 171 ff.) aufgenommen hat, ist von Häfeli; s. Aus Herders Nachlaß 2. 164. In den Hamburgischen Addreß-Comtoir-Nachrichten von 1776 finden sich 19. Sept. S. 590 und 21. Oct. S. 657 drei schottische Lieder: Amor und das Mädchen, Das Lied von Amor, Die in einen Diener verwandelte Lady, mit Claudius Namen unterzeichnet. Daß diese Angabe falsch sei, bezeugt ausdrücklich Ursinus, der das letzte Stück in seine Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtart S. 78—93 aufgenommen hat, a. a. O. S. 317. Ein Brief desselben Ursinus an Merck (Briefe an Merck I, S. 114) läßt schließen, daß Merck selbst diese Gedichte übersetzt hat; dann könnte Claudius dieselben zum Abdruck nach Hamburg geschickt und dadurch die falsche Unterschrift veranlaßt haben. Im Jahrgang 1777 derselben Zeitung steht 13. Oct. S. 639 Abendlied eines menschenfreundlichen Einsiedlers und 20. Oct. S. 654 als Pendant dazu, Morgenlied eines menschenfreundlichen Einsiedlers. Beide sind mit C. unterzeichnet und aus diesem Grunde unter Claudius Namen abgedruckt im Gebetbuch aus Romanen

Digitized by Google

gezogen von Ludwig Roentgen, Norden 1801, S. 187 und 196. (Ebenso in der zweiten Ausgabe s. t. Rhapsodieen zum Genuß der Morgenstunden eines ganzen Jahrs. Für höhere und bessere Menschen. Bayreuth 1805.) Beide Gedichte sind aber von dem bekannten Joach. Heinr. Campe, der im Juni 1777 von Dessau nach Hamburg gekommen war, und sehr bald eifriger Mitarbeiter an den Addreß-Comtoir-Nachrichten ward; derselbe Jahrgang enthält mehrere nachweislich von ihm herrührende Aufsätze und Gedichte unter derselben Chiffre. Im Leipziger Intelligenzblatt 1778, Nr. 55 sind sogar Neujahrswünsche von Asmus, pro tempore Bothen zu Wandsbeck, zu haben bei S. L. Crusius im Paulino, ausgeboten, wogegen aber schon im 9. Stück der Beyträge von gelehrten Sachen zu der Hamb. Neuen Zeitung von 1778 aus sicherer Hand berichtet wird, daß Asmus nichts von ihnen wisse und keine Neujahrswünsche für Herrn Crusius noch irgend einen andern Buchhändler gemacht habe. Endlich hat der Verfasser der beiden Register zu Claudius Werken, des Dichters alter Freund Joh. Dan. Runge, in seinen hamburgischen Liederkranz 1838. S. 184 unbegreiflicher Weise ein lange nach Claudius Tode entstandenes und von Luise Reichardt componirtes Lied, Das Mädchen am Ufer, unter Claudius Namen aufgenommen. Das Lied, das zuerst im Morgenblatt 1821, Nr. 80 mit der Chiffre Cz. gedruckt ist, gehört wahrscheinlich Carl Philipp Conz; s. Hoffmann von Fallersleben, Unsere volksthümlichen Lieder S. 50.

Hamburg, im Juli 1871.

Redlich.

Digitized by Google

Antwort eines Jünglings auf die Anfrage eines Mädchens.

(Vgl. Th. 1/2, S. 62.)

Liebes Mädchen! hör mich,
Viel Gutes bring ich.
Einſt, wie du, ſprach ich: Natur,
Schufſt du denn zum Sprechen nur
Mädchenlippen roth?
Ha! ſie könnten ja auch mit weiſſen Lippen ſprechen! —
Itzt — wars ein Gebot
Deiner Mutter: „Nur zum Sprechen! —“
Itzt weis ich mehr, — und zeigt' es gern dir an,
Was dein Mund mehr, als ſprechen, kann.

An den Jüngling.

Du haſt die Frage auch gethan,
„Was rothe Mädchenlippen ſollen?“
Was gehn Dich unſre Lippen an?
Du wirſt doch wohl nicht ſpotten wollen —
Einſt frugſt Du nur; itzt weiſt Du mehr? —
Was weiſt Du denn? freundlicher Jüngling! ſag' her.

Digitized by Google

Ein Brief von C. an D.

Sie sind ja doch so ein Tausendkünstler, mein lieber D., machen Sie mir geschwinde eine Machine, die ohne Aufhören rund geht, und wissen Sie wozu? Ich will sie nach England schicken, daß sie in einem marmornen Monument auf Harvey's Leichenstein gesetzt werde. Dieser Harvey hat, wie ich neulich in einem Buche gelesen habe, gefunden, daß das Blut in unserm Körper ohne Aufhören circulire, und daß der Tropfen der itzt in der Spitze meiner Nase ist, nach einiger Zeit durch meinen ungestalten großen Zähen laufe. Denken Sie, wie wunderbar es ist, daß ein Mann in England mir sagt, was in meinem Körper vorgeht, und ich weiß nichts davon. Auf die Weise kann darinn noch allerley paßiren. — Das Circuliren des Bluts gefällt mir ganz außerordentlich, und ich denke dabey an den ewigen Jäger, der auch ohne Aufhören durch Welt reitet. Aber daher mags auch wohl kommen, daß wir Menschen so wunderlich sind, unser Blut ist immer auf der Reise, und kann nie recht zur Besinnung kommen. Ich denke itzo darauf hie und da in meinem Körper Schlagbäume anzulegen — coelum non animum mutant, qui trans mare currunt. Schicken Sie mir die Machine bald, ich bin nicht ruhig, bis ich dem Herrn Harvey eine Ehre angethan habe.

Ihr Diener,
in dem das Blut bis dato noch immer circulirt.

Correspondenz zwischen Fritz, seinem Vater und seiner Tante

über die erste Aufführung der Minna von Barnhelm.

Ich habe einen Bekannten, der unter andern sonderbaren komischen Vergleichungen, die er allezeit macht, die Aufführung eines guten Schauspiels mit der Abfeurung einer scharfgeladenen Ca-

Digitized by Google

none zu vergleichen pflegt. Nicht der Knall, der durch die ganze Gegend hinrollt, nicht der Wald noch die glänzenden Paläste, die ihn zurück stossen; der gespaltene Eichbaum, die zerrissene Bergseite beweisen es, daß die Canone scharf geladen war. Als die Minna von Barnhelm des Herrn Leßing den 8. dieses hier von der Ackermannschen Gesellschaft aufgeführt ward, war ein naiver unwissender Jüngling im Parterre der in dem folgenden Briefe von dem was er erlebt hat, seinem Vater Bericht abstattet. Es ist freylich nur ein Brief eines unwissenden Jünglings, aber doch immer so gut, als der Knall schaaler Lobsprüche, wenn ihn auch die Wände des schönsten Pallastes zurückgestossen hätten.

Hamburg, den 9ten Nov.

Mein lieber Vater!

Dieser Brief kommt, Ihnen zu sagen, daß Ihr Fritz gesund und wohl in Hamburg angekommen ist, und Vetter Steffen glücklich aufgefragt hat. Wenn man aus meinem Quartier linker Hand immer so vor sich eine Weile hingegangen ist, da wohnt Vetter Steffen, in einem hohen Hause, er hat sich recht gefreut, als er mich sahe. Aber das heiß ich eine Stadt, das Hamburg, da giebts was zu sehen, Rathhäuser und Baumhäuser und Weinhäuser und Caffeehäuser und Musikhäuser; mein Vetter geht allenthalben mit mir hin. Gestern Abend, den Abend vergeß ich nicht so lange ich lebe, gestern Abend, etwas nach 5 Uhr, führte er mich in ein Musikhaus. Wir kamen durch einen wunderlichen krummen Gang in einen großen prächtigen Saal. Hier saßen wol bey tausend Menschen theils auf Bänken, die auf der Erde hinter einander, und theils in Bücherrepositorils und kleinen Schränzgen, die rund herum an den Wänden über einander befestigt waren. Wir hatten eine herrliche Musik zu hören, und ein großes schönes Gemälde zu sehen, das auf einem Vorhange gemalt war. Hinter dem Vorhange, dachte ich bey mir selbst, wird ein Alcove mit einem Himmelbette seyn, aber das geht dich nichts an. Doch ich hatte nicht recht gerathen. Der Vorhang ward hernach weggethan, und dahinter war noch ein ganzes geräumiges Wirthshaus, wo man vermuthlich alles fodern und haben konnte, was man wollte; es würde auch gewiß den Abend was rechtes seyn verzehrt worden,

Digitized by Google

denn im Saal waren viele vornehme und reiche Mann- und Frauenzimmer, wenn sich nicht von ohngefähr, grade als die Musik aufhörte, in dem Wirthshause ein besonderer Vorfall ereignet hätte. Reisende Leute, die sich kannten und suchten, und, ohne es zu wissen, in demselben Wirthshause logirten, fanden sich. Das war ein Lärm, da war Freude, und Leid, und Zank, und wieder Freude, und wieder Zank und Liebe, und Freundschaft und Großmut, alles durch einander. Doch es mochte eine recht gute Art Leute seyn; bey uns sind die Leute nicht so, auch hier müssen nicht viele so seyn, denn die ganze Gesellschaft im Saal wunderte sich über sie, starrte mit Augen und Ohren sie an, und vergaß Essen und Trinken darüber. Sie waren freygebig, rechtschaffen, edel, hart gegen sich selbst, wollten mit Gewalt glücklich machen und nicht glücklich gemacht seyn. — Da war eine hübsche Wittwe die betrübter war als sie aussah, eine Kammerjungfer die muthwilliger aussah als sie war, ein vortrefflicher Wachtmeister ein Kerl der Geld hatte, und ein junges schlankes Fräulein für die ich alles in der Welt hätte thun können — ja, aber der Major von Tellheim that auch als ein rechtschaffener Mann bey ihr. Er hatte, konnte ich wol merken, dem Fräulein die Ehe versprochen, und wollte sie auch noch gerne haben, wollte sie aber auch nicht haben, weil er unglücklich geworden war. Das junge Fräulein freuete sich herzlich, daß sie ihren Tellheim wieder gefunden hatte, und wollte ihn mit allem seinem Unglück, sie stürmte erst mit freundlichen muntern Einfällen, und edler Schalkhaftigkeit, dann mit verstelltem Unglück, und einer großmüthigen Entsagung auf sein Herz. O! ich kann Ihnen nicht so recht sagen, wie das alles war; aber ich will Ihr Fritz nicht seyn, wenn mir nicht dreymal bey dem, was diese Leute sagten und thaten, die Thränen in die Augen getreten sind. Manchmal wards mir auch grün und gelb vor den Augen, und ich dachte, es würde todte Leute geben, doch gigg alles Gott Lob noch gut ab.

Das Fräulein war aus Sachsen, und hieß Minna von Barnhelm. Wenn Fräulein Eleonora von * auch nicht die eine hohe Schulter hätte, so wäre sie doch nur ein dummes Fräulein gegen die von Barnhelm. Sie war so witzig, so ungekünstelt, so sanft, kurz, wie gesagt, ein junges schlankes Fräulein, für die ich un-

Digitized by Google

gekannt und ohne Belohnung alles in der Welt hätte thun können. Ich habe auf meine eigne Hand Jubel gesungen, daß die Sache so nach ihrem Wunsch ablief. Nun wird sie wol mit ihrem Tellheim schon auf ihre Güter in Sachsen gereißt seyn, und ich werde sie nicht wieder sehen. Mag sie doch, wenns ihr nur wohl geht.

Vetter Steffen sagte mir im Vertrauen, daß ein Mann, der Leßing heißt, und der sich hier aufhalten soll, diese ganze Geschichte gemacht habe. — Nun so vergebs ihm Gott, daß er dem Major und dem armen Fräulein so viel Unruhe gemacht hat. Ich will gewiß den Hut nicht vor ihm abnehmen, wenn er mir begegnet. Aber zehn Thaler wollte ich darum geben, wenn ich noch einmal eine solche Geschichte mit ansehen könnte. Mir war den ganzen Abend das Herz so groß und so warm — ich hatte einen so heissen Durst nach edlen Thaten — ja ich glaube wahrhaftig, wenn man solche Leute oft sähe, man könnte endlich selbst rechtschaffen und großmüthig mit ihnen werden.

.....

An Fritz von seinem Vater.

Du hast für Deinen letzten Brief etwas bey mir zu gute, mein Sohn. Deine Geschichte von den Leuten im Wirthshause gefällt mir, und der warme Ton, darin Du von dem Major von Tellheim, von dem Wachtmeister und dem jungen schlanken Fräulein sprichst, gefällt mir auch. Ihr Betragen war edel und gut, ich kenne die Familien der von Barnhelms und Tellheims, sie handeln immer nicht anders.

Die Götter gaben dem Menschen ein Herz, das aufwallen, und mit dem wärmeren Blute sanfte Röthe in sein Gesicht, Thränen in seine Augen, und mit ihnen Empfindung der Seeligkeit und unwiederstehlich süßes Wonnegefühl durch jede kleinste Nerve strömen konnte; sie gaben ihm einen Verstand, der diese Aufwallungen beherrschen, und zu seine wahre Wohlfarth leiten sollte. Der Mensch überließ sich zu sehr den schmeichelhaften Aufwallungen — und machte sich unglücklich. Du hast ein weiches unverdorbenes Herz, und wirst auch Leute sehen, die minder gut und edel handeln. Sey auf Deiner Hut, theurer Jüngling. Ich weiß jemand, der

Digitized by Google

gerne Dein Verstand seyn und als Dein Schutzgeist über Dein Herz wachen würde, wenn Du Dich ihm vertrauen wolltest. Lebe wohl Fritz, und schreibe mir bald, daß Du Geld brauchst.

N. S. Solltest Du einmal das Fräulein von Barnhelm sprechen, so grüße sie freundlich von einem alten Manne, der nahe an seinem Grabe noch Freude und die Tugend lieb hat; noch eins, wenn Dir Leßing begegnet, kannst Du immer den Hut vor ihm abnehmen.

.....

An Fritz von seiner Tante.

Hochgeehrter Liebwehrter Herr Vetter,

Wenn mein Brief den Herrn Vetter bey gutem Wohlseyn antrift, so soll es mir lieb und angenehm zu vernehmen seyn, ich befinde mich wohl. Du bist in dem Hause mit dem Vorhange gewesen, Du Sündenwisch, und solch ein Unglück muste ich noch auf meinen alten Tagen an meiner Schwester Kind erleben! Aber es hat mich wohl geahndet; der Comet stand grade über unser Dach, und ich habe eine Zeitlang her schwehre Träume gehabt von Nachtraben, Aalen und blutigem Schafgekröse. Der Herr Vetter hat mich lange nicht mit einem Schreiben beehrt, und ich wünsche recht sehr von seiner wehrten Hand zu erfahren, wie es ihm auf seiner Reise geht. Aber der Gottvergeßne Steffen! habe ich ihm darum so viel gutes gethan, und ihn in meinem Testamente bedacht, daß er Dich verführen sollte? Noch heute will ich alles wieder umstossen, das Gasthauß zu meinem Unversitätserben einsetzen, und ihr könnt zappeln, ihr heimlichen Sünden-Böcke, ihr. Und Du schämst Dich nicht in Deinem Briefe von einem abgedankten Wachtmeister und einem Fräulein das Du gesehn, noch viel rühmens zu machen! auf meinen Knien danke ich Gott, daß er mir keine Kinder, und keinen Mann gegeben hat, damit ich doch solche Sünde und Schande nicht an meines eignen Leibes Erben erleben durfte. Pfu Dich und komme mir nie wieder vor Augen. Schließlich empfehle ich mich des Herrn Vetters Gewogenheit, und beharre mit vielem Estime, nebst freundlichem Gruß an Herrn Steffen, meines lieben Herr Vetters ergebenste Dienerin und Tante ꝛc.

.....

Digitized by Google

Zweiter Brief von Fritz an seinen Vater.

Sonnabends den 11. November.

Da kömmt noch ein Brief von Fritz. Der erste war vom 9ten, und dieser ist vom 11ten November; beyde schrieb er des Nachts, und bey beyden glühte ihm das Gesicht, als er sie schrieb. Das Fräulein von Barnhelm ist noch hier, mein lieber Vater, ich habe sie wieder gesehen — Vetter Steffen hatte mich gestern Abend mit sich auf einen Ball genommen, hier ging ich eine Weile zwischen den Ballpersonen langsam hin und wieder, husch war ich fort, und fragte so lange, bis ich mich nach dem Musikhause hingefragt hatte, es hatte schon acht geschlagen, der Vorhang vor dem Wirthshause war offen, und die große Gaststube voll Leute — da habe ich sie wieder gesehen, in einem rothen Pelze und einen Federhut in die Augen gedrückt. Der Wachtmeister war aber nicht da, und der Major selbst auch nicht: wie er das konnte, wie er auch nur einen Augenblick nicht um sie seyn konnte, das mag er wissen, Fritz weiß das nicht. — — —

Seht da ein Brief von Ihnen und von der alten Jungfer Tante — — — — von diesem verstehe ich fast kein Wort, böse ist sie mit mir, das sehe ich wol, aber warum und wie, davon sehe ich nichts. Sie schilt mich einen heimlichen Sündenbock, das soll sie mir wahr machen, und wenn allezeit ein reiner Seraph mit großen blauen Augen sichtbar neben mir da stünde, so würde ich zwar jede Stunde ehrerbietig mein Knie gegen ihn beugen, aber ich würde ihm bey allem was ich dächte und thäte frey ins Gesicht sehen, und ich würde gerade nicht mehr und nicht weniger thun, und denken als itzo. Zuletzt frägt sie gar, ob ich mich nicht schäme, von dem Wachtmeister, und dem Fräulein, das ich gesehen, noch viel Rühmens zu machen — Da, mein lieber Vater, da hab ich alles, was mir diese Tante seit meiner Jugend her geschenkt hat, zusammengepackt; geben Sie ihr alles wieder, ich mag nichts von ihr haben, wenn sie die Frage thun kann. Ihren Brief will ich verbrennen, mich dünkt es ist gelinde genug, wenn man nur ihren Brief verbrennt — aber Dein Brief, mein Vater und mein Freund! — die Götter haben Dir den Brief eingegeben, Licht ist er dem Verstande, und meinem Herzen Bardengesang, ich weiß

Digitized by Google

ihn auswendig, und will ihn Dir in den Myrthenlauben Elysiens noch vorbeten, und noch für ihn danken — ja, das ists, aufwallen soll mein Herz, hoch aufwallen; aber ich will wach auf meinem Posten seyn, und bey jeder Aufwallung entschlossen „wer da“ entgegen rufen, und Dich in allem um Rath fragen. Nicht wahr, so kann ich auch einst, wie Du, auf die kleinen Freuden dieses Lebens ohne Reue und Vorwürfe zurück sehen.

Der arme Fritz! da ist er bey der Aufführung des Romeo und Julie wieder im Parterre gewesen. Ich habe den folgenden Brief im Original gesehen, er war mit schwarzem Rande und schwarz gesiegelt. Aus Achtung für die Unschuld und Einfalt des weichherzigen Knaben mag der zu guter letzt auch da stehen.

Von Fritz an seinen Vater

Das Fräulein von Barnhelm ist todt, todt, zwar nun schon im Himmel, aber doch todt; und wenn sie nur noch sanft gestorben wäre. Ach, mein Feind sterbe sanfter, als sie starb! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, mein Vater! ich will nur mein Gesicht in Ihrem Schoße verbergen, und mich erst noch einmal recht satt weinen. Ich bin zum drittenmal da gewesen, doch daß ich nie zum drittenmal da gewesen wäre! sonst war ich der rothbackigte, muntere Knabe, der allenthalben Freude sah, und den ganzen Tag sprang und hüpfte, wie unser bunte Ziegenbock; nun kennt Fritz die Freude nicht mehr, er wird sich nie wieder freuen können. Wo ich bin, hängt mir ein Todtenkopf vor Augen, und ich sehe ihn gerne; oft stehe ich ganze Stunden unbeweglich, mein trauriges blaßes Gesicht gegen die Erde gekehrt, wie die Lilie auf dem Grabe meiner Mutter. Sie wissen es wol, ich pflückte sie noch ab, und brachte sie Ihnen, und Sie trugen sie an der Brust, bis sie verdorret war. Ich war doch recht gut, daß ich die Lilie von ihrer Qual half. —

Ueber das Wirthshaus! nein, mit rechten Dingen kann es

Digitized by Google

nicht zugehen. Sie sagen, es sey keine Zauberey in der Welt, und Sie sagen immer die Wahrheit; aber werden Sie nicht böse auf Fritz, es muß doch Zauberey seyn. Das Fräulein von Barnhelm hätte nun schon einen andern lieben und für ihn sterben können? Nimmermehr, es muß doch Zauberey seyn, und die Satanskünstler müssen den Major von Tellheim in Romeo verwandelt haben. Aber sie hat vielleicht eine Schwester, eine Schwester? Nein, nein, sie hat keine Schwester, sie war es selbst, es mag auch zusammen hängen wie es will; und nun nehmen Sie Ihr Schnupftuch in die Hand, und hören Sie, wie es ging.

Sie wissen, wie Tellheim und das Fräulein sich liebten; in Parenthesi: sie ward hier Julie genannt, das muß wol ihr Vornahme seyn; die Liebe war noch eben so heiß, Romeo mußte aber fliehen. Ich konnte nicht recht dahinter kommen, weswegen — Doch, Juliens Eltern mußten bey Leib und Leben von dieser Liebe nichts wissen. Der Vater taugte den Henker nichts, ob er gleich von Adel war; er wollte das Fräulein einem andern geben, und sie kniete und weinte vergebens vor ihm. Der heßliche harte Mann, der! in seiner Todesstunde könnte ich ihm wol einen Trunk Wasser geben, aber eher auch nicht. Hätte er der Liebe des jungen Fräuleins nicht nachgeben sollen? Hernach sah' ers auch ein, und hätte es selbst gerne besser gesehen, aber da wars zu spät, er hätte das eher bedenken sollen. Die Mutter war schon besser, aber die durfte nicht mucksen, und auch sie wußte von nichts. Es fehlte nicht viel, so hätte Julie ihre Liebe selbst verrathen. „Hat Romeo Vergebung erhalten?" aber ich meyne auch sie erschrack, als ihr diese Frage entfahren war, und sie wußte es wieder so zu bemänteln, daß die Mutter nichts merkte; doch ich wollte, daß es nur herausgekommen wäre, was schlimmers hätte doch nicht erfolgen können. Denn war da auch ein Doctor, der mochte mit dem bösen Feind ein Verständniß haben, doch ich will es nicht gesagt haben, es ist vieles in der Natur verborgen. Er gab dem Fräulein eine Mixtur, die sie auf zwölf Stunden tödten sollte. Es war auch wahr, sie lag da richtig vor unsern Augen todt, und war nachher ordentlich im Sarge, in einem Begräbnisse, das gleich da war, wie und wo mag Gott wissen, einen Augenblick vorher war nichts davon zu sehen. Ich dachte immer, das Fräulein würde

Digitized by Google

nicht wieder lebendig werden; aber das hatte ich bey mir geschworen, wäre sie nicht lebendig geworden, der Doctor hätte ins Gras beissen sollen. Doch sie ward wieder lebendig. Es kam mir vor, daß sie eher als nach zwölf Stunden erwachte; es können aber deswegen immer zwölf Stunden gewesen seyn, mir war so zu Muthe, daß ich nicht wußte, ob es Tag oder Nacht war. Sie hätten sie auch nur sehen sollen, als Romeo flohe, als sie kurz vor dem gefährlichen Schritt mit der Mixtur, ihre weiche gerührte Mutter zum letztenmal sahe, und zwischen Liebe und kindlicher Zärtlichkeit kämpfte, als sie die Mixtur trank, und als der Schrecken des Grabes und der Verwesung sie ergriff — Da steht der junge Baum, über und über mit tausend Blühten bedeckt, nun faßt ihn der Sturm, reißt seine schlanken Zweige gewaltsam nach allen Seiten hin, und erschüttert ihn bis in die Wurzel — so ergriff sie der Schrecken. Und als sie im Sarge unter den Umarmungen Romeos vom Schlummer des Todes erwachte, und wie ein Engel in weissem Gewande aus dem Grabe hervorrauschte, und statt den süßen Erwartungen der Liebe, ihren treuen Romeo an dem genommenen Gifte sterben sahe, und mit fliegenden Haaren dem Tode rief — was weiter paßirt ist, weiß ich nicht, mir verging hören und sehen, es war mir nicht anders, als wenn der Tod in dem Augenblick dicht auf mich heran kam, als wenn er seine kalten Arme um meinen Nacken schlug, und mich fest an sich drückte, und als er mich wieder loß ließ, lag Julie todt neben Romeo, und ein Degen neben ihr, — ich will wol glauben, daß sie sich mit dem Degen zu nahe gethan hat. Sie war ganz ausser sich, wo mag sie doch wohl begraben werden? Mir ist nur gar bange, daß sie sie nicht auf den Kirchhof nehmen, weil sie sich selbst ums Leben gebracht hat. Ich weiß schon wie ichs machen will, ich will dem Todtengräber Geld und gute Worte geben, der soll mir ihr Grab zeigen, denn will ich oft hingehn, und sehen ob nicht auch eine Lilie aufgewachsen ist. — Ich weinte mich traurig zum Hause hinaus, und nun nie wieder einen Fuß dahin. Was machte ich auch da, das Fräulein ist ja todt. Sterben Sie nicht, mein Vater! ich habe so itzt auch keine Thränen, und Fritz wollte doch gerne viel um Sie weinen.

N. S. He, Freude über Freude! Der Todtengräber sagt, die

Digitized by Google

Leute leben noch alle, es sey nur eine Comedie gewesen. Eine Comedie? Was ist das für ein Ding? Mags doch seyn was es will, wenn nur der liebe gute Herr Todtengräber nicht lügt, ich will es schon noch weiter befragen.

Ex tempore.

In dichtverwachsnem Laub verborgen
Sang eine Nachtigall einst einen Frühlingsmorgen;
Bald tönten Lieder überall,
Sie sangen ihm aus vollem Halse Lieder,
Und Thal und Hügel hallten wieder; —
Da schwieg die Nachtigall.

Eine Abhandlung vom menschlichen Herzen,

sehr curios zu lesen.

Das Herz ist ein klein Glied, richtet aber viel Gutes und groß Uebel an; aus ihm kommen hervor gute und schlechte Verse, Grabschriften und Sonaten, Comödien et cetera, Eclogen und scurrilische Briefe. — Es ist der Amboß, auf dem die Bosheit ihre Pfeile schmiedet, und die Großmuth ihr wohlthuendes Panacee anrührt; der heilige Altar, an dem der Traurige und Betrübte sein frommes Geschrey und der Fröliche seinen jauchzenden Lobgesang opfert; das Laboratorium der thätigen Freundschaft, und die einsiedlerische Werkstäte, wo die Liebe ihre stillen Wünsche, ihre schmachtenden Seufzer und den heimlichen süssen Gram ausbrütet und unter ihren Flügeln verbirgt. Ein Ding das so vielerley ist, und aus dem so vielerley hervorkommt, ist doch einer Abhandlung wohl wehrt. Freylich, ein Herz, das in der Brust eines rechtschaffenen Mannes schlägt, zum Laboratorio der Freundschaft, oder eins,

Digitized by Google

das hinter dem Grazienkörper eines sanften Mädchens lauscht zur Werkstäte der Liebe zu machen, mag mehr seyn als Autorgerücht; wem aber das nicht gegeben ist, der muß sich, wenn ihn sein Beruf auch nicht dazu verbände, die Zeit mit Abhandlungen vertreiben, so wie ein General auf dem Königsstein zum Zeitvertreib Steine in die Elbe wirft. Wir haben also in der vorigen Lection die Lehre von der Leber geendigt, und kommen nunmehro ans Herz, und zwar pflegt mich allezeit, bey der Doctrin von diesem Intestino, das allein den Menschen, in dem es ist, glücklich oder unglücklich macht, eine gewisse Bewegung anzuwandeln, die mich manchmal etwas aus dem Gleise bringt, die mir aber der geneigte Leser um des willen verzeihen muß, weil ich sie mir nicht nehmen kann.

Das menschliche Herz nun ist nicht kugelrund wie die Welt, sondern länglicht wie ein Hühnerey und darum soll auch das menschliche Gesicht, als die Schilderey, hinter der das Herz, wie das Licht bey einer Illumination steht und durchscheint, von rechtswegen mehr lang als rund seyn; es sammlet durch die Venen das Blut aus dem ganzen Körper, und gießt es durch die Arterien, die sich mit ihren feinsten Extremitäten an die Extremitäten der Venen anschliessen, in alle Theile desselben aus, und mit dem Blute fahren, nachdem das Herz nun conditionirt ist, gute und grosse Gesinnungen, wie wohlthätige Geister durch die Arterien in alle Theile des Körpers hin, bilden im Auge einen offenen graden Blick, und eine heitere ruhige Mine im Antlitz, giessen auf ihrem ganzen Wege aus dem Horn des Ueberflusses belohnende Empfindungen aus, und kehren durch die Venen friedlich mit dem Blut zum Herzen zurück, ihr Horn von neuem zu füllen, oder es reissen sich mit dem Blut Furien heraus, die in jeder kleinsten Ader ihr Schlangenhaupt fürchterlich schütteln, allenthalben schreckliche Spuhren ihrer Unruhe und ihres fressenden Gifts zurück lassen, und mit wildem Ungestüm dem Herzen wieder zustürmen, ihre ausgelöschten Fackeln von neuem anzuzünden.

Hiebey kommt nun die kleine Aufgabe vor, wie man von einem noch unverdorbenen Herzen die Furien abhält, durch Fußangel oder durch verstärkte Wachen, und wenn sie schon eingezogen sind, wie man sie wieder herausbringt, mit stürmender Hand oder durch Hunger? Diese Aufgaben probat und practisch auflösen — könnte

Digitized by Google

ich das, ich wollte diese ganze schöne Abhandlung nicht geschrieben haben.

Das Herz giebt der ganzen Machine Blut und Leben und Thätigkeit in sich; es ist auch bey der Thätigkeit der Machine auſſer sich sehr implicirt, seine Eingebungen sind die Seele, die sich in den Körper der äusserlichen Handlungen einhüllen und offenbahren. Im Menschen ist noch eine andere Kraft; sie hat viele Namen, Ueberlegungskraft, Verstand, Vernunft, einige heissen sie auch Seele, und erzählen allerley von ihr; sie soll im Kopfe wohnen, andere betten sie auch anderswo hin. Im Vertrauen kann ich meine Herren Auditores auſſer dem Vorhange versichern, daß man eigentlich gar nichts davon weiß, weder wie sie ist, noch wo sie ist, noch was sie ist; man will es aber nicht gerne bekannt seyn, und ich ersuche Sie, alles vor sich zu behalten, was so unter uns gesprochen wird. Viele von meinen Herren Collegen haben sich allerley Redensarten von der Materie gesammlet, und freuen sich über ihre Wissenschaft, und ich mag niemanden gerne seine Freude stöhren. Wenn man die zwey Kräfte mahlen wollte, so müste man dieser das Antlitz eines wohlgebildeten ernsten Mannes, und jener ein weiches weibliches Gesicht geben. Die eine ist ein eigenwilliges albernes Kind, das mit Heftigkeit, was es gewahr wird, haben will, das nur blos auf den gegenwärtigen Augenblick sieht, und in dem folgenden über die Folgen seiner Voreiligkeit weint: die andere ein weiser Schulmeister, der dies Kind warnt und straft. Ich pflege sie auch wohl das Haus der Lords und das Haus der Gemeinen zu benahmsen, denn das sind sie in der Republique eines Menschen, und von rechtswegen soll nicht die geringste Handlung ausgeführt werden, ehe diese zwo Kräfte darüber einig geworden sind. Wer physiologische Gleichnisse liebt, kann sich die Sache so vorstellen. Ehe das Blut zu Unterhaltung des Körpers ausgetheilet wird, geht es zuvor aus der rechten Herzkammer durch eine Arterie, arteria pulmonalis genannt, in die Lunge, wo die kalte Luft, die wir athmen, es abkühlet, verdünnet oder verdicket, mit einem Wort, zubereitet, denn ich mische mich in keine Streitigkeiten, aus der Lunge geht es zurück in die linke Herzkammer, und von hier an sein Geschäft durch den ganzen Körper; so sollen auch die warmen Einfälle des Herzens,

Digitized by Google

ehe man sie ausführt, in eine moralische Lunge gebracht und darin von dem kalten Hauch der Vernunft angewehet und geläutert werden. Ja, ja, die Schwindsucht ist eine üble Krankheit, es giebt mehrere Arten derselben; die Lunge ist bekanntlich dabey angegriffen, und die Luft vereinigt sich nicht gehörig mit dem Blute, man kann zwar alt und grau dabey werden, aber es ist doch ein sieches und trauriges Leben, und ein gewisser Tod. —

Es giebt hie und da Menschen, in denen das Haus der Gemeinen von Natur wenig oder nichts vorschlägt, als was das Haus der Lords billigt, so daß bey ihnen diese zwey Häuser nur eins zu seyn scheinen. Man nennt diese Leute unschuldig, naiv; sie haben eine gewisse Art von Heiligkeit an sich, die sympathetisch um sie wirkt, so daß man sich der Achtung und innigen Zuneigung nicht erwehren kann. Doch sie kommen nicht häufig vor. Bey den meisten liegen die beyden Häuser sich bey aller Gelegenheit in den Haaren, denn das eine ist ewig albern, und hier ist zu merken, daß der Sprecher im Hause der Gemeinen beredt ist, viel beredter als der andre, ein unwiderstehlicher Schwätzer, der ärgste Rabulist unter der Sonne, — sich mit ihm in Wortwechsel einlassen, heißt, seine Sache schon verlohren haben; kurzgefaßten Endschluß, ohne alle Rücksprache, ohne Vorrede und Zueignungs-Schrift, unbewegliche Anhänglichkeit an den einmal gefaßten Endschluß, und eiserne verriegelte Ohren — ich weiß nichts anders dagegen zu empfehlen.

Dieser Sprecher also und sein Haus behalten die meiste Zeit Recht, es geschehe durch List und Bestechungen, oder durch Gewalt im offenen Schlachtfelde, denn auch hier sind sie Helden; und besonders ist das Haus der Lords in einer sehr gefährlichen Situation wenn die Sinne ihm in die Flanke fallen können. An welchem Orte im Menschen diese Schlachten gefochten werden, kann man mit Gewißheit nicht sagen, wenn aber das Haus der Lords überwunden ist und nachgeben muß, tritt Röthe ins Gesicht, und kündigt die verlohrne Schlacht an, die Leute heissen sie Schamröthe, und eben aus dem Blute das bey diesen vom Hause der Lords gegen das Haus der Gemeinen verlohrnen Schlachten vergossen wird, generiren sich die Furien deren oben gedacht worden. Behält das Haus der Lords aber das Feld — dann herrscht

Digitized by Google

freudiger ruhiger Stolz, ſtilles großes Bewuſtſeyn der Tugend, und heimlich wohlthuender Triumpfgeſang durchs ganze Lager.

Nun ſoll es Menſchen gegeben haben, die durch unermüdete freundliche Belehrungen und Beſtrafungen des Hauſes der Gemeinen, und durch unüberwindlichen Muht und Härte im Schlachtfelde dahin gekommen ſind, daß nicht allein das Haus der Lords bey ihnen allemal die Oberhand behalten, ſondern daß auch das Haus der Gemeinen nach und nach auf beſſere Gedanken gekommen — — Coloſſen — ihr Schatten fällt über die halbe Welt! Wer mit Ernſt den Vorſatz gefaßt hat, ein ſolcher zu werden, iſt es freylich noch nicht, er iſt aber auf dem Wege dahin, und muß nur bey den vorkommenden Splittern nicht verzagt werden.

Dieſe Abhandlung könnte noch viel länger ſeyn; aber ein Schritt näher auf den Feind erſetzt was dem Degen an Länge abgeht; in der Hand eines Feigen iſt auch ein langer Degen ein ſehr unbedeutendes Phänomenon. Kurz und gut, ich muß hier abbrechen, um an den bewuſten Balken zu kommen.

Ankündigung des Wandsbecker Bothen.

Ich bin ein Bothe und nichts mehr,
Was man mir gibt das bring ich her,
Gelehrte und polit'ſche Mähr;
Von Aly Bey und ſeinem Heer,
Vom Tartar Chan der wie ein Bär
Die Menſchen frißt am ſchwarzen Meer,
(Der iſt kein angenehmer Herr)
Von Perſien wo mit ſeinem Speer
Der Prinz Heraclius wüthet ſehr.
Vom rothen Gold, vom Sternenheer,
Von Unſchuld, Tugend, die noch mehr
Als Gold und Sterne ſind, —
(Virgil läßt auch offt Verſe leer)
Von dem verſchwiegnen Freymäurer

Digitized by Google

Vielleicht wohl auch, doch heimlicher,
Von Fried Tractaten, Krieg und Wehr,
Von Couriers die von ohngefähr
Gewiß nicht reiten hin und her,
Vom Heeringsfang, von Freud' und Gram
Von Bender das der Russe nahm,
Vom Lotto das aus Welschland kam
Und nicht Quaternen mit sich nahm,
Vom Podagra, von Horn und Ham,
Vom Zuckerrohr in Surinam,
Vom großen Mogul und Madam,
Von Zank, Erfindungen und Lehr,
Von klein Verdienst und grosser Ehr,
Von groß Verdienst und kleiner Ehr
Und tausend solche Sachen mehr
Die sich begeben ohngefähr
Und alle anzuführen schwer:
Aus allen Enden fern und nah,
Aus Asia und Africa,
Europia und America,
Und andern Ländern hie und da,
Doch nicht aus Cappadocia.
Die nackte Wahrheit lieb ich sehr,
Doch gibt man mir noch etwas mehr,
Wenn's nur noch eine Sage wär,
Und wenn's ein Spott zur Beßrung wär,
Und wenn's ein sanftes Liedgen wär,
Und wenn es sonst so etwas wär,
Je nun — da bring ichs auch mit her,
Dafür bezahlet mich mein Herr.
Als ich von Hause gieng sprach er:
Geh hin! und saget die und der,
Seht doch! wo kommt der Bothe her?
So wünsche höflich dem und der
Ein frölich Neujahr und noch mehr,
Und sprich, ich komm von Wandsbeck her.

Digitized by Google

Das Wandsbecker Liedchen.

(Zu dem Brief, Th. 1/2, S. 10 gehörend.)

Weyhet euch nicht Gram und Leide
Ueber die Gebühr!
Unterm Mond iſt viele Freude
Und die meiſte hier.

Hier wachſen Büſch' und Bäume
Und Blumen überall;
Hier träumt man goldne Träume
Zum Lied der Nachtigall.

Die alte Sitte waltet
An keinem Orte mehr.
Die Unſchuld geht hier umher
Als ein fein Liebchen geſtaltet;

Mit ihr macht bunte Reihe
Sir Amor klein und zart,
Und alte deutſche Treue
Mit einem langen Bart. —

Auch liegt zu unſerm Vergnügen
Die groſſe Stadt uns vorm Geſicht.
Wir ſehn ſie an und laſſen ſie liegen
Und neiden ſie nicht,

Und ehren unſre Eichen
Nach altem gutem Brauch,
Und freun uns in Geſträuchen
Und zwiſchen Aehren auch,

So lange bis nach vielen frohen Tagen
Der freundlich kommt, der mit der Hippe haut.
Ihr Herren hörts und laßt euch ſagen!
Und, Andres, aufgeſchaut!

Digitized by Google

Kunz und Hinz.

Kunz. War David nicht ein weicher Mann?
Wie konnt' er Gott denn bitten
Auf Menschen, die ihm nichts gethan,
Den Zornkelch auszuschütten?

Hinz. Kunz, laß dir sagen wie das war.
Zun Zeiten der Philister,
Da war ein König König zwar,
Doch war er auch ein Priester.

Ein Hochzeits-Carmen.

An Herrn —

Mein guter Vater liebte mich,
Und trug mich oft auf seinen Armen,
Einst sprach er: „Sohn, das bitt ich dich,
Stiehl nicht, und mach kein Hochzeitscarmen."

Ich konnte freylich dies Gebot
Vom Hochzeitscarmen nicht entfalten,
Und hatte manchmal meine Noth,
Doch hab' ichs noch bis heut gehalten.

Nur heute strömt ein Lied daher
Der jungen Braut und ihrem Gatten.
Er ist mein Freund, und ists zu sehr —
Vergieb mir, meines Vaters Schatten!

Vergieb, daß ich nicht widerstand,
Ich habe lange gnug gerungen —
O hätt'st du meinen Freund gekannt!
Du hättest selber mitgesungen.

Digitized by Google

Und ſeine junge Braut iſt ſchön —
Ich habe lange gnug gerungen —
O hätt'ſt du ſeine Braut geſehn,
Du hätteſt ſelber mitgeſungen.

Aus der Recenſion von Wielands Amadis.*)

(Vgl. Amadis I. S. 114 ff.)

— — Aus dieſen und andern Stellen guckt hervor, dünkt mich, innerliche heimliche Freude darüber, wenn der diebiſche Affe in gemächlicher Ruhe die geraubten Mandeln knackt und der Spott der Tugend, die doch nur geſpielt wird und allgemach die Saiten herunterſtimmt. Ich bin vom Dorfe und kenne die Welt nicht; Mode mag das ſeyn, das will ich gar nicht ſtreiten, ich will ſogar glauben, daß aus einem Schwärmer ein Mandelknacker werden kann; aber käme ſo ein Mandelknacker in unſer Dorf, wahrhaftig, die Mädchen ſpyen ihn an, und würfen ihn mit Steinen. Und wenn ſie es nicht thäten, ſo ſollte doch ein ehrlicher Mann nicht darüber lachen, und dadurch das Herunterſtimmen befördern. Es iſt doch beſſer tugendhaft zu ſeyn, wie ſüß auch die Mandeln dem Affen ſchmecken mögen, der kein deutſches Thier iſt.

N. S. Es hat mir neulich jemand ſagen wollen, daß in Schriften dieſer Art die Tugend gelehrt werde. Hm! Tugend gelehrt! — Sir Bambo hat das wohl eingeſehen.

„Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's Töchtern beſtellt?" — Das hieſſe wohl den Bock zum Gärtner geſetzt.

---

*) Seltſamer Weiſe hat Knebel dieſe Rec. für eine Arbeit Leſſings gehalten; auf dieſen Irrthum bezieht ſich Boies Antwort in Knebels Nachlaß, Bd. II, S. 107.

A. d. H.

Digitized by Google

Die Träume,
eine Idylle.

Wies einem doch nicht träumen kann!
Ich fuhr, bey meiner Ehre,
Dir dieſe Nacht im größten Kahn
Weit über alle Meere.

Durchſchiffte dir die ganze Welt,
Die Länge und die Breite,
Und hohlte mir viel Gut und Geld;
Das war dir eine Freude!

So ſprach Elpin. Man denke doch,
Sprach Thyrſis, auf dem Meere!
Mir ſelber träumts — ich ſeh es noch —
Heut wunderlich. Nun, höre!

Mir träumts, ich war dir ein Soldat,
Und keiner von den ſchlechten;
Ein Held, der Wunderdinge that
In Schlachten und Gefechten,

Ich ſaß dir ſtolz auf einem Roß,
Das ſprang wie eine Ziege,
Den Lorbeer um das Haupt, und groß
Hieß jeder meiner Siege.

Sie hörte lächelnd Daphis an.
Was träumte, rieſen beide,
Denn dir, du alter Ehrenmann?
Erzähl' es uns doch — heute!

„Ich buhl' um Glück bey Tage nicht,
„Drum fliehts mich auch im Schlafen.
„Ich that, ſo träumts mir, meine Pflicht,
„Und ſaß bey meinen Schafen."

Digitized by Google

Neujahrslied.

(Zu den Speculations am Neujahrstage, Thl. 1/2, S. 78 gehörend.)

Ich saß voll süßen Grams einmal
Bey meiner Daphne Grab;
Da stieg auf einem Mondenstrahl
Ein Genius herab.

Er glänzte wie ein Götterſohn,
Wie ein Unsterblicher;
Ich sah ihn an, und liebt' ihn schon,
So innig schön war er.

„Was, sprach der Genius zu mir,
Und kam und grüßte mich,
„Was machst du denn am Grabe hier,
„Und weinst so bitterlich?

„Komm folge mir, du Schwärmer du!
„Ich habe für dich Lohn."
Da stieg er auf, ich trat hinzu
Und gieng mit ihm davon.

Wir fuhren auf, hoch in den Mond,
Ein heilig glücklich Thal,
Wo lauter Guts die Fülle wohnt,
Und Freuden ohne Zahl.

Mit hingesenktem trunknem Blick
Sah ich die Freuden an,
Und konnte immer nicht zurück,
Und sah die Freuden an.

„Was meinst du denn, du Erden-Mann?
„Sprich doch, sprich dein Gefühl!"
Bey uns sind, fieng ich endlich an,
Der Freuden nicht so viel —

Und nun mit neuem Ungemach
Kommt bald ein neues Jahr;
Ihr guten frommen Wesen, ach!
Vergeßt uns doch nicht gar!

Digitized by Google

Hinz und Menno.

Hinz. Ich bin der Mann, mich soll man hören!
Ich weiß die Tugend recht zu lehren,
Mich kennt man fern und nah'!
Ich weiß was die Moral gebietet,
Wie sich ein Mensch für Fehler hütet,
Weiß viel Moral, die mancher übersah —

Menno. Maar, doet gy ook daarna?

An ein neugebohrnes Kind,

das längst schon erwartet war.

Nun, kleiner Bub', ists endlich Zeit?
Doch warte nur, die Ruthe
Hat dir Papa schon längst gebräut;
Wie wird dir nun zu Muthe?
Er nimmt sie, sieh! und kömmt zu fragen
Wo du so lange bliebst? Doch Knäblein, fasse Muth,
Und laß ihm, wenn er grimmig thut,
Dein unschuldvolles Lächeln sagen:
„Was lange währt, Papa, wird gut;
Und nun — belieben Sie zu schlagen!"

Ein Dito.

Es hat sich gedreht, und hat sich gedreht,
Eh's dazu kam geboren zu werden;
Was wird wohl aus dem Kindlein werden?
— Ein Poet! —

Digitized by Google

Zur Geschichte und Literatur, aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beytrag, von G. E. Leßing. Braunschweig 1773.

Baco sagt irgendwo, daß es den Leuten, die Kopfs genug hätten selbst Systeme zu erfinden, sehr schwer falle dies Talent zu verläugnen, und bloße Betrachter des Systems der Natur zu werden, als wozu ein minderes Talent auch gut genug wäre. Als Herr Leßing Bibliothekar ward, konnte einem so etwas ähnliches einfallen „was wird er, der selbst so gut kann, sichs eben so sauer um das werden lassen, was die andern gekonnt haben?" Herr Leßing hat indeß durch die angezeigte Schrift, und schon vorher gewiesen, daß man Unrecht hatte, wenn man sich so was ähnliches einfallen ließ, und daß er es nicht allein verstehe, seine Gelehrsamkeit gelegentlich mit zu seinem Privat-Nutzen zu gebrauchen, wie in den Briefen antiquarischen Inhalts ꝛc. sondern daß er auch genug Freund der Litteratur sey, um sich keine Mühe und keinen Fleiß verdrießen zu lassen, das Wolfenbüttelsche Horn des Ueberflusses recht in seine Hand zu fassen, und zum Vortheil der Gelehrten ohne Ansehn der Persohn und der Litteratur überhaupt auszuschütten, und daß die Familie der Galotti's ihn daran nicht hindre. Herr Burckhard, der vor Hrn. Leßing Bibliothekarius war, hatte einen Versuch gemacht die Genealogie der Bibliotheck zu schreiben, oder, wenn wir bey unserm Horn bleiben wollen, er hatte einen Versuch gemacht das Horn zu zeigen, wo es zuerst hergekommen, samt den Fugen wo neue Stücke daran gelöthet worden ꝛc. und das nannte er die Geschichte der Bibliotheck. Herr Leßing meint, daß das recht gut sey, daß aber eine kritische Geschichte von dem Nutzen den die Bibliotheck den Gelehrten und der Litteratur überhaupt, bey Ausgaben alter und neuer Bücher u. s. w. schon geleistet hat, und von dem Nutzen, den sie noch künftig leisten kann, auch die Geschichte der Bibliotheck heißen könne. Vermuthlich hat niemand etwas wieder diesen Sprachgebrauch — wir unsers Orts haben deswegen eben gesagt, daß Hr. Leßing das Horn „recht in seine Hand fasse und ausschütte". — — — Den Beschluß machen 3 Fragen, die auch von Leßing sind, das will sagen, wie jeder-

Digitized by Google

männiglichen bekannt ist, daß sie, wie alles was vor ihnen hergeht, sehr schlau, und nicht oben ab geschöpft, und sehr treffend und interessant gesagt sind. In der Vorrede bittet Hr. Leßing zur Vollendung seiner Geschichte der Bibliotheck um den Beytritt solcher Gelehrten, welche die Schätze der Bibliotheck vielleicht besser kennen als er, und erbietet sich, die Anfragen auswärtiger Gelehrten deswegen zu beantworten, und alles das in einem Ton der Bescheidenheit, der hier wieder, wie in der Vorrede zur Dramaturgie, so sehr nach der Natur getroffen ist, daß man fast glauben sollte, es sey in allem Ernst möglich, daß man solche Bücher schreiben und dabey bescheiden seyn könne.

[Goethe:] Zwo wichtige bibliſche Fragen und Brief des Paſtors zu ***.

So erdichtet die Titel dieser Schriften von 1 und 2 Bogen scheinen, und so heterodox einige Meinungen in einer und der andern seyn oder scheinen mögen; so ist in beyden — nicht tauber Kern in dicken Schaalen — Fülle und Balsam in dünnen Hülsen, in dem Briefe sanft und geschmeidig, in den biblischen Fragen etwas körnigter.

Es giebt in der Religion auch Scylla und Charybdis — Schwärmerey und kalte raisonnirte Dogmatick. Der herrschende Geschmack des Jahrhunderts ist, sich weit weg von der ersten zu halten, und auf den Sandbänken der andern zu darben, und, weil man da von den Wellen noch gewiegt wird, und Lootsen-Böte neben sich sieht, glaubt man, daß man noch auf der Höhe schiffe. Wenn doch eins seyn muß, ists noch fast besser der Schwärmerey zu nahe zu kommen. Die kann noch durch die Gährung ihren trüben Bodensatz niedersetzen, und helle werden, aus der andern wird gar nichts. Mitten durch ist freilich das beste, aber der Weg ist — leicht, und zugleich schwerer als die berufene Nordwestpassage. Wer die Verfasser, wenns nicht etwa nur einer ist, der angezeigten

Digitized by Google

beyden Schriften auch sind, sie scheinen näher auf die Spur gekommen zu seyn.

Die beyden biblischen Fragen sind „was stand auf den Tafeln des Bundes?" und „was heißt mit Zungen reden?" Was der Bf. bey der zweyten Frage sagt, ist fein gesagt, und so ziemlich „nach Dameseck hingaffend", bey der ersten, bekennen wir, daß wir ihn nicht so ganz verstanden haben. In dem Briefe wird von der Toleranz gehandelt, aber in einem höhern Sinne des Worts, als es die H.H. Modephilosophen nehmen, die wie der Bf. sagt „unaufhörlich von Vernunft reden, mittlerweile sie allein nach Vorurtheilen handeln, denen nichts so sehr am Herzen liegt als die Toleranz, da ihr Spott über alles, was nicht ihre Meinung ist, beweißt, wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen habe". Es liegen einige sehr richtige und tiefe Bemerkungen, unter andern von den Würkungen der äusserlichen sinnlichen Zeichen, dem Druck der Lehre von Christo in der christlichen Kirche, und der übel verstandenen Bekehrungssucht in dem Briefe, und ein Weg, seinem Herzen die Lehre vom Abendmahl, nach der Lutherischen und Reformirten Kirche, begreiflich zu machen. Wenn auch in dieser Lehre noch ein Geheimniß mehr wäre, als der Briefsteller zu glauben scheint, so ist doch so viel gewiß, daß man auf seinem Wege dazu kömmt.

Wir erwarten übrigens zur Ehre der beyden angezeigten Schriften, daß sie den Backenstreichen der Kriegsknechte nicht entgehen werden.

☛ **Von deutscher Art und Kunst.** Einige fliegende Blätter. Hamburg 1773.

Es ist sonderbar, daß man hinter kurz abgebrochenen Titeln fast immer was gutes findet, und hinter langen mit als und da und Vorder- und Hinter-Füßen fast immer was schlechtes. Wir haben diese Bemerkung schon oft wahr gefunden, und bey der angezeigten Schrift ist sie es per excellentiam.

Digitized by Google

Das erste Stück dieser fliegenden Blätter ist ein „Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker". Der Briefsteller scheint den rohen, einfältigen, grossen Zaubergeist in Ossians Liedern von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben, scheint, wie Endimion von Diana, sanft von ihm überwältigt, und seiner vertraulichsten Umarmungen gewürdigt zu seyn, und da spricht er, von ihm und seinen Brüdern in den Liedern anderer alten Völker, wie ein Liebhaber in den zarten Aufwallungen nach der ersten Stunde der Liebe. (S. 16. 11 f. 12 f. 14 f. 59 f. 41.)

Der geneigte Leser wird aus diesem wenigen schon sehen, was er in dem Briefwechsel zu suchen habe, und daß der Briefsteller den modernen frisirten und gepuderten Apollo in die Antichambre stelle die dort versammlete Cour mit Bonmots und Complimenten zu unterhalten, unterdeß er selbst mit dem antiken Apollo, dem zwar die Haare wild ums Gesicht hängen aber der Engel „Leidenschaft und Natur" ums Kinn spielt, in sein Schlafgemach eilt. Wir müßten viel aus diesen Briefen abschreiben, wenn wir alles abschreiben wollten, was wir darin geschrieben haben möchten. Weil das aber zu viel für die Zeitung ist, so wollen wir den Briefsteller „auf seinem scheiternden Schiffe, mit Meer bespült und mit Mitternachtwind umschauert, Fingal lesend und Morgen hoffend" nur noch einmal ansehen, und Ossians und der Skalden Geist als Schutzengel neben ihm — und denn weiter gehen.

Das zweite Stück heißt Shakespear, und ist — nicht eine Entschuldigung — sondern eine Ehren-Rettung des grossen Mannes, neu und aus Darlegung der Sache wie sie ist. Der Vf. sagt nämlich, daß Aristoteles, wenn er aus Shakespear abstrahirt hätte, ganz andre dramatische Regeln gegeben haben würde, und daß, wenn er das gethan hätte, und denn ein Sophokles an Shakespears Stelle gekommen wäre, Shakespears Freunde, Critici und ihr Wiederhall, anstatt daß sie itzt bey Shakespears Stücken die Achsel zucken und sagen „freilich die Natur tief getroffen, aber Sophokles grosse Einheit der Handlung, des Orts und der Zeit ꝛc. —" alsdenn bey Sophokles Stücken die Achsel würden gezuckt und gesagt haben „freilich die Natur tief getroffen, aber Shakespears Meer von Begebenheit wo Wogen in Wogen rauschen ꝛc." Sophokles und Shakespear gehen auf ein grosses Abentheuer aus „durch Schrecken

Digitized by Google

und Mitleyden zu erschüttern" aber jeder auf seinem Wege, der, wie der Vf. meint und zu beweisen sucht, in der individuellen Lage eines jeden jedwedem vorgezeichnet lag. Es wäre ja wohl sehr albern den einen zu schelten weil er nicht den Weg des andern gegangen ist, genug beyde haben das Abentheuer meisterhaft und zur Bewunderung ausgeführt, und Shakespears Witz erforderte nicht weniger Genie und Schöpfergeist. — Das ist ungefähr der Inhalt der Abhandlung die der geneigte Leser selbst lesen muß, weil er darin viel neues und gedachtes lesen kann. Der Stil, so wohl in dieser Abhandlung als in den Briefen, ist übrigens wie die Donau, die ihr Pfeilwasser aus 7 Mündungen zugleich ins Meer strömt, und was sie faßt, Bild des Flußgottes Graßhalmen oder Cedern vom Berge Libanon, drehet und wendet und zerreisset, wie man ein Böcklein zerreisset. Es ist nur einer der so schreibt, und der hat beydes auch gewiß geschrieben.

Das 3te Stück „von Deutscher Baukunst" ist eine Betrachtung über den Münster in Straßburg, den der Vf. von dem Eckelnahmen eines Gothischen Gebäudes zu retten sucht und als ein ächtes Stück deutscher Baukunst seinen Landsleuten und den Italiänern und Franzosen, die sich keiner eignen rühmen können, zum Anschaun hinstellt, und dem großen Erwin ein Schnupftuch mit Gaben an seinen vier Zipfeln aufhängt. Wir haben den Münster in unserm kurzweiligen Leben niemals gesehn, auch nicht viele S. Peters-Kirchen gebaut weder im deutschen noch undeutschen Geschmack, wir können also von dieser Abhandlung nichts weiter sagen, als daß sie mit viel Enthusiasmus und Vaterlandswärme geschrieben ist, und daß wir sehr geneigt sind dem Vf. Recht zu geben, und für Erwin eine Blume mit in das Schnupftuch hineinzuthun. — — — —

Digitized by Google

[Hamann:] Beylage zun Denkwürdigkeiten des seligen Socrates. Von einem Geistlichen in Schwaben. Halle 1773.

Die Geistlichen in Schwaben sind lange im Stillschweigen gesessen, aber, scheint es, wie die Alten im Stillschweigen des Nachsinnens und Erstaunens, denn zu dieser Zeit thun sie, wie die Alten, ihren Mund auf zu geflügelten Sprüchen. Die Beylage zun Denkwürdigkeiten ist eine Critick über die neue Apologie des Socrates [von Eberhard] die 14 Jahr nach den Socratischen Denkwürdigkeiten erschienen ist, und vermuthlich neu heißt, weil sie nicht so alt ist als die Denkwürdigkeiten. Diese sind nur für wenige Leser geschrieben, und die Beylage ist auch nicht für viele, weil nicht vieler Leser Zungen-Drüsen auf Urtheile zugeschnitten sind, die den leichten behaglichen Costume-Geschmack des Jahrhunderts oblitum aeternae Vestae nicht haben, und deswegen mit einem Vehiculo gegeben werden mußten.

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.

— — Es giebt einige Critici, die in einem langweiligen Schnickschnack sagen, daß ein Mensch, der von einem Gedicht das nun vollendet ist urtheilen will, Verstand haben müsse, und die denn dicht hinter der Ferse dieses ausgesprochenen Fetwa abbrechen und schweigen. Wir bewundern so eine Bescheidenheit freylich, haben sie aber leider nicht an uns, und schweigen gleich von Anfang wenn wir nichts zu sagen wissen. Was wir von dieser Comedie zu sagen haben läuft ohngefähr darauf hinaus. Der Vf. treibt nicht Schleichhandel zum Nachtheil der bekannten Einheiten, die Groß-Vater Aristoteles, und nach ihm die Klein-Enkel, progenies vitiosior, auf der ästhetischen Höhe zur Anbetung hingestellt haben, sondern bricht grade durch alle Schranken und

Digitized by Google

Regeln durch, wie sein edler tapfrer Götz durch die blanken Esquadrons feindlicher Reuter, kehrt das Bild auf der Höhe unterst zu oberst, und setzt sich aufs Fußgestelle hin hohnlachend. Das macht er nun freylich etwas bunt, und es läßt sich mit Fug gegen diesen Unfug manches sagen, das man auch sagen würde, wenn einen der Bf. durch einige Weisen die er an sich hat nicht versöhnte. Die Geschichte des Stücks ist aus der Fehden-Zeit, und Götz ein Freund des Kayfers, ein freyer tapfrer Mann, der dem Bischof und kleinen Fürsten die Ungerechtigkeit übten nicht hofiren wollte, und durch Weißlingen und andre Tellerlecker, denen er im Wege war, auf die Seite geschaft werden sollte, durch offenbahre Gewalt nämlich wie damals der Ton war, der aber auch einige Freunde, und wenige tapfere Reuter hatte, und seine Feinde auf die Seite schafte, bis sie ihn endlich durch Mißdeutung als Mordbrenner anklagten und er von Verdruß und Wunden und Gram ꝛc. überladen zu Heilbronn im Gefängniß sterben mußte, nachdem er noch kurz vorher in dem kleinen Gärtchen des Wächters eine halbe Stunde der lieben Sonne genossen hatte. Bey Stücken wie dies, wo man nirgends das Winkelmaß anlegen kann, muß ein jeder den Werth aus dem Eindruck bestimmen, den das Stück so wie es da ist auf ihn macht, und da sind wir unsers Orts dem Bf. für seine Comödie verbunden und erwarten größere Dinge von ihm.

Hin und wieder ein hartes Wort, das sich die Knechte herausnehmen, und das selbst Götz sich 1 oder 2 mal entfahren läßt, muß niemand beleidigen. Knechte sind Knechte, und Shakespear läßt sie auch nicht wie Petits-Maitres sprechen, und die andern sprechen desto besser.

☞ **August Ludwig Schlözers Vorstellung seiner Universalhistorie.** Zweyter Theil. Göttingen und Gotha 1773.

Wenn es andern Leuten bey diesem Buch so geht wie dem Rec., so werden sie am Anfang ein Paar große Augen machen, und

Digitized by Google

am Ende ein Paar kleine, werden am Ende die Hände in die Seiten stemmen und dem Vf. in die Augen sehen. — Non putaram me tibi esse tam familiarem, sagte jener Superintendent einem Kaufmann, der ihn zu Gast gebeten hatte, und nun nicht mehr als 4 Schüsseln vorsetzte. Was meint Herr Professor Schlözer, daß ihm das Publicum, das er durch den Titel seines Buchs auf ein Universalhistorisches Gastgebot einladet, und das er nun mit einer einzigen Schüssel Zänkerey abspeißt, was meint er, daß ihm das so hintergangene Publicum sagen werde? — — — Er zanke sich mit allen Recensenten des heil. Römischen Reichs so viel er will, er habe Recht oder Unrecht, aber was geht mich sein Zank an, da ich Universalhistorie haben wollte? — Herr S. scheint eine ähnliche Denkart bey vielen aus dem Publico vermuthet, und sie eben deswegen im zweyten Theil seiner Vorstellung überrascht zu haben, damit sie doch stehen bleiben, und sehen möchten, wie gut er sich mit den berühmtesten Gelehrten baxen kann.

Hr. S. hat einen Namen in der G. Welt, und Herr Gatterer selbst gesteht ihm um die Nordische und Rußische Geschichte wahre Verdienste zu. Einige schwache Brüder von Recensenten, die entweder nicht gut distinguiren oder die eine natürliche Furcht vor nahmhaften Streitern haben, werden also nicht ermangeln für sich und ihre Leser groß Aufhebens zu machen, was Herr Prof. Schlözer Wunder in dieser Schrift für einen Spieß mit Herrn Herder gebrochen und wie er ihn im Triumph aufgeführt habe, und eben um deswillen wollen wir diese Schrift etwas weitläuftiger anzeigen, denn sonst wäre es genug gewesen, sie mit Unwillen an die Seite gelegt zu haben. Da Hr. S. so strenge auf die Zunftgesetze hält, und durchaus keinen Belletristen von Historie und keinen Leinweber von Polichrestpillen sprechen lassen will, da er anbey auch so genau zu bestimmen weiß, zu welchem Handwerk ein jeder gegebener Gelehrter gehört, so giebt sich der Rec. lieber gleich bloß und bekennet, daß er kein Historiker von Profeßion sey, und daß ihm Hr. S. in keiner Wissenschaft noch Kunst einige Stärke mit Grund der Wahrheit zur Last legen kann. Er ist kein Historiker von Profeßion, kein Historiker par Gout, kein Algebraist, Metaphisiker, Belletrist, Hexenmeister, Leinweber ꝛc. sondern bloß ein freydenkender Waghals, der einen solchen öffentlichen ungezogenen Angriff mit

Digitized by Google

Tag und Datum auf eine Recenſion ohne Rahmen nicht tragen kann, und aus dem Creiß um die Bax-Scene heraustritt, ſich aus Aerger auch zu baxen, unbeſorgt ob er die meiſten oder wenigſten Schläge davon tragen werde.

Weil einige Leute, wenn Zank und Lärm iſt, lange Hälſe zu machen pflegen, um zu wiſſen, worüber gezankt und gelärmt wird, ſo wird hier von Rechtswegen eine vollſtändige Species facti gegeben, die aber keine sine re Species ſeyn muß. Hr. Prof. S. in Göttingen alſo gab im Jahr 1772, welches ein Schaltjahr iſt, heraus Vorſtellung ſeiner Univerſalhiſtorie ꝛc., die nach ſeiner eigenen Ausſage verſchiedenes ſeyn ſollte, das ihr zum Theil kein einziger Recenſent angemerkt hat. Unter andern aber ſollte ſie auch und hauptſächlich „eine mit einer Probe belegte Vorſtellung ſeines Plan zur Univerſalhiſtorie“ ſeyn, und eine Anfrage an die Kenner aus dem Publico, was ſie von Materie und Form dieſes Plans halten. Wenn man gefragt wird, muß man antworten, und der grade Mann antwortet, nicht etwa nach der Erwartung des Fragenden, ſondern nach der Wahrheit, wenigſtens was er denkt. In den Frankfurter gelehrten Anzeigen St. 60 v. J. 1772 kam alſo eine Antwort, die ſo ganz natürlich und rein vom Maul weggeht ohne durch ein Blatt oder ſo etwas in ihrem Fluß geſtört zu werden. Unter dieſer Antwort ſteht weder Hinz noch Kunz; Hr. S. aber weiß, ſie ſey von Hrn. Herder, denn das ganze Publicum ſagt es. Geiſt genug iſt in der Antwort, daß ſie wohl von Herdern ſeyn könnte, und ſie mag es meinetwegen auch ſeyn.*) Mancher andere, der die Anfrage im Ernſt that um der Antwort willen, würde ſich nicht weitläuftig umgeſehen haben, woher die antwortende Stimme kam, ſondern hätte ſich an das geſchriebene Wort gehalten, das eigentlich nichts dabey gewinnt oder verliehrt, obs von Oſten kommt oder von Weſten, von Hinz oder Kunz; er würde die Antwort genutzt, oder, wenn ſie nichts werth war, vergeſſen haben, als welches Niemanden ſchwer werden

*) Sie iſt auch von Herder (ſ. Aus Herders Nachlaß, Bd. II, S. 81), und Deinet verſucht wohl abſichtlich über den Vf. irre zu leiten, wenn er 15. Oct. 1778 an Bahrdt ſchreibt, der herrliche Recenſent ſei — Lavater; ſ. Briefe an Bahrdt, Bd. II, S. 170. In Herders Werke iſt die Recenſion nicht aufgenommen.
X. d. H.

Digitized by Google

kann in einem Jahrhundert, darin der Göttin Vergessenheit von Autoren und Recensenten so manches Rindvieh geschlachtet wird, und ich eben selbst eins schlachte. Aber Hr. S. ganz anders. Als der Canonenschuß ihm hinterm Rücken losgieng, stand er ein ganzes Jahr — stockstille, dann läuft er auf einmal nach dem Schuß hin und schreit überlaut vor aller Welt, daß ihm ein ungebührlicher Canonenschuß hinterm Rücken losgegangen sey, und daß Hr. Consistorialrath Herder in Bückeburg den Schuß gethan habe. Was kann Hr. Herder dafür, daß sein Pulver so kräftig ist, und so erschrecklich knallt? Aber, sagt Hr. S., er hätte gar nicht schiessen sollen, er ist ein Consistorialrath und kein Constabel. S. 225: „Der Inhalt meines Buches ist bekanntlich histo-„risch. Und Hr. Herder ist bekanntlich so wenig ein Historiker, „als ich ein Belletriste. Und ein purer, puter Belletriste kann „bekanntlich ein großer Ignorant in der Historie seyn — ich „begreiffe also nicht, wie Hr. Herder an die Beurtheilung meines „Buchs kommt ꝛc.“ Zwey Bekanntlichs sind bekanntlich wahr. Hrn. S. Vorstellung erster Theil ist historisch, und ein purer, puter-Hahn und-Belletriste kann ein großer Ignorant in der Historie seyn, aber das dritte ist nicht so bekanntlich. Hr. S. kennt ja Hrn. H. nicht, woher weiß er denn, daß Hr. Herder kein Historiker sey? Etwa weil er keine Vorstellung seiner Universalhistorie geschrieben hat? Hat er doch eine beurtheilt, daß es einem Historiker wehe that! Der Rec. weiß nicht, was Hr. Herder alles ist und was er nicht ist, aber das weiß er wohl, „daß man freilich mit „ein Paar Augen und etwas Hirn versehen, aber grade kein alter „erfahrner Historiker seyn dürfe, um von einem Plan zur Universal-„historie zu urtheilen“, und „daß der Vf. der Recension quaestionis „seinen Beruf und Privilegium zu urtheilen allenthalben an den „Fenstern der Recension deutlich sehen lasse.“ Beyde Behauptungen könnten zur Noth so schon auf ihren eignen Füssen stehen, sollen aber doch zu mehrerer Sicherheit, nach landsüblichem Gebrauch, noch obendrein ein wenig verkeilt werden, wie folget.

Mit einem Plan zur Universalhistorie ist es, meines Wissens, wie mit einem Plan de bataille. Die Facta der Historie sind die Armee, die aus Grenadiers, Mußquetiers, Troßbuben, Marquetenter-Weibern ꝛc. besteht. Und nun frag' ich, ob einer mehr

Digitized by Google

als ein Paar Augen und etwas Hirn nöthig hat, um zu sehen ob z. E. Troßbuben ꝛc. die hinten bey der Bagage der Partialhistorie gehören, in der Fronte der Universalhistorie stehen; und ob man nicht von der Art, wie die Fronte ꝛc. gestellt ist, urtheilen kann, ohne jedweden Soldaten, und jedwedes Marquetenter-Weib und was sich auf ihr nährt genau zu kennen? — Die andre Behauptung war „der Vf. der Recension quaestionis habe durch seine Recension bewiesen, daß er ein Paar große helle Augen und Beruf zum Urtheilen habe" und hier liegt freylich ein Erzknoten, gestallten Hr. S. die Recension „eine nicht nur in Grobheit und Ungerechtigkeit sondern auch in lächerlicher Unwissenheit hervorstechende", „eine sich durch Unwissenheit in hohem und erweißlichem Grade, durch vorzügliche Ungezogenheit besonders auszeichnende" Recension, „eine Urkunde des Recensenten-Unfugs" ꝛc. nennt, und also von obiger Behauptung ein wenig abweicht; gestallten Hr. S. diese Urkunde des Recensenten-Unfugs „aus hundert ihres gleichen heraus nimmt, ein Exempel an ihr zu statuiren" und auf fast 200 Octavseiten durch die ungezogensten Sachen und Wendungen „jungen Leuten Ekel und Abscheu vor Ungezogenheiten zu erregen sucht"; und gestallten also die Meinungen der Gelehrten hier schwer zu vereinigen seyn möchten.

Freylich, so sanft ist die Recension im 60. St. der Frankf. Anzeigen nicht als die im 150. St. der Göttingschen Anzeigen, aber das geht auch ganz natürlich zu — — (man nennt dergleichen Striche Gedankenstriche, und sie bedeuten, entweder daß man gerne mehr sagen wollte und nicht kann, oder daß man mehr sagen könnte und nicht will. Dieser ist einer von der letztern Gattung, und, ob Hr. S. sonst eben kein Freund von dergleichen Strichen zu seyn scheint, so vermuthen wir doch, daß ihm dieser gefallen werde.) Die Recension ist also freylich etwas frey, doch lobt sie das Buch an 3 Stellen, und in Betracht des in Recensions eingeführten Tons, über den hier der Ort nicht ist zu philosophiren, ist sie noch gar die freyeste nicht, und dabey ist sie, wenn man sie versteht oder verstehen will, etwas tiefer als gewöhnlich gedacht und wahr, und läßt sich offenbar, wenn es nöthig seyn sollte, bis auf ein Paar Stellen gegen Hrn. S. kräftig verfechten. Nur verstehen muß man sie und verstehen wollen, sonst ist es leichte Arbeit

Digitized by Google

einen langen Faden von Einfällen ꝛc. zu weben, ihr damit die Kehle, durch welche der Odem geht, zuzuschnüren. Hrn. Schlözers Faden ist zu lang, um ihn in der Zeitung ganz übern Damm laufen zu lassen, und zu suchen wo er schwach und stark ist. Eine Probe! und den Rest mag der Leser selbst nachsehen, oder unbesehen, wie Hr. S. sagt, modern lassen. Der Frankfurter Recensent sagt „daß zu den meisten Forderungen des Hrn. S. noch lange „nicht Vorarbeiten genug sind! daß bey der ganzen alten „Geschichte noch die wahre Reinigung des Grundes fehle! „daß die Punkte der Zusammenleitung, wenn man Hand „anlegt, schwerer werden, als es bey einer Tabelle scheint, und „daß in Absicht der Aggregation vieler einzelnen Geschichten nur „zu leicht ein Gemisch werde, wo die Theile nicht halten „wollen — aus einander fließen, oder aus einander fallen! daß „es aber insonderheit mit dem Einen in der Geschichte, fürs „menschliche Geschlecht' betrachtet, immer für uns Menschen „eine so problematische Sache sey" — und dann fragt er, „wo „sieht der Eine, große Endpfahl? wo geht der grade Weg „zu ihm? ꝛc." Hr. S. kann den Endpfahl nicht leiden. Was, sagt er, ist hier zu endpfahlen? Adam ist ja kein Endpfahl, er ist ein Stamvater, und der Weg zu ihm geht von Bückeburg und Göttingen durch Ungarn übers schwarze Meer. Dergleichen Arbeit nun nennt Hr. S.: faßlich analisiren und ein Exempel am Recensenten und seinem Endpfahl statuiren, und da ist denn nichts dagegen zu machen, also gute Nacht, Recensent! Gute Nacht, Endpfahl! Aber wenn man hier auch in die Sentimens des Hrn. Professors entriren wollte, so wäre vielleicht noch eine und die andre Frage übrig. Hat Hr. S. z. E. niemals von Jahrbüchern gewisser Völker gehört, die viele tausend Jahre weiter zurück gehen als Adam? Ist ihm niemals ein Wind von Exegeten zu Ohren gekommen, welche die bibliſche Geschichten für Hieroglyphen erklären? es ist hier nicht die Rede, ob diese Exegeten ꝛc. Recht oder Unrecht haben, aber die Frage ist bekanntlich theologisch, und Hr. S. ist bekanntlich ein Historiker, was entscheidet er denn, und sticht die Marschroute zum ersten Stamvater so genau übers schwarze Meer ab, wo es bey dem itzigen Kriege zwischen den Rußen und Türken doch gefährlich zu schiffen ist? — Es giebt

Digitized by Google

eine Grundesreinigung, zu der alle Ausgaben des Strabo und Mela so viel nützen, als der Geißfuß auf den kleinen Häuschen in Athen zur Erkenntniß der Götter und Göttinen die darin aufbehalten worden, und bey der Hr. S. mit seiner historischen Heuristik, mit welcher er sich so breit macht, wenig genug schaffen möchte, doch davon zu gelegener Zeit.

Von den harten Stellen, die sich Hr. S. gegen Hrn. H. erlaubt, wird hier auch nicht eine zur Probe angeführt, sondern sie werden sämtlich zugedeckt mit — Schönpflästerchen über deren Theorie Hr. S. einige Bedenklichkeiten äussert, die aber wirklich allemal, wenigstens hier, auf keinen Ort des Reizes, sondern auf Warzen und Narben gelegt werden. So viel für dießmal.

Schließlich sperrt der Recensent das Maul auf, noch einmal sehen zu lassen, daß es ihm an Gebiß fehle den Verdiensten des Hrn. Professors zu schaden, und versichert bey dieser Gelegenheit den Hrn. Professor auf Glauben, daß das auch nicht seine Absicht war. Er giebt seinen Schnickschnack für nichts mehr aus als für Schnickschnack, für eine kleine Uebereilung, die aber heilsam und fast unentbehrlich war, bis Hr. Prof. S. den 2. Theil seiner Vorstellung für eine grosse Uebereilung erklärt, ihn mit Strumpf und Stiel ausrottet, und den Boden bey einer zwoten Auflage mit historischem Salz bestreut.

Correspondenz des Rector Ahrens mit mir.

(Zu Thl. 1/2, S. 92.)

Wohledler Herr Bothe,
Hochgeehrter Herr Aßmus und Freund,

Ich habe vernommen, daß er das Studium Humaniorum fleißig fortsetzet, und unter andern artige Profectus im Poetisiren gemacht haben soll, und es ist das mir angenehm zu vernehmen gewesen Ich hab's schon damals gesagt, als er noch bey mir die Schule frequentirte, daß er nicht ex vervecum patria sey, und wenn ichs nicht gesagt habe, so hab ichs doch gedacht und nur nicht sagen

Digitized by Google

wollen, damit ich ihn nicht aufblasen möchte, und das gehört ad prudentiam rectoralem. Man muß mannigmahl schweigen wenn man gerne redte, und so ist denn manches in mir stecken geblieben, was ich sonst über ihn geäußert haben würde. Vertrauten Freunden hab ichs wohl ins Ohr gesagt, die er darum fragen kann, aber die sind alle seitdem gestorben. Doch auf daß ich dem Inhalt meines Briefes näher trete, so wollte ich ihn ersuchen, ob er mir nicht eine kleine Gefälligkeit erweisen wollte, daraus er sieht daß ich Vertrauen zu ihm habe. Es ist nämlich von hoher Hand ein Gedicht von mir verlangt worden, und ich bin itzo mit meinen Schularbeiten und einigen Privatangelegenheiten so sehr überhäuft, daß ich kein Stündchen Frist habe. Ich hätte mich sonst lieber selbst daran gemacht, denn die Materie ist delicat.

Das Subject zu dem Gedicht ist folgendes. Ein gewisser vornehmer Herr hat eine sehr schöne Gemahlin, und ein anderer gewisser noch vornehmerer Herr, der in der Nachbarschaft wohnet, kommt sehr fleißig zu ihm in einer gewissen unerlaubten Absicht; da will nun der erstgedachte vornehme Herr ein Gedicht auf diesen Umstand haben, das er dem andern Herrn gelegentlich vorlesen will, ihm dadurch verstohlnerweise und quasi ex improviso eine feine reprobe und Warnung zu geben. Darnach müßt er nun das Gedicht einrichten, Wohledler Herr. Er kann allenfalls die Eifersucht redend einführen per prosopoeiam oder sonst aller hand fictiones anbringen, nur fein muß es seyn, denn wie er gehört hat, ists nicht vor seines gleichen bestimmt, und die vornehmen Herren haben ein scharfes point d'honneur und können die Wahrheit nicht grade zu leiden. Nun ich verlasse mich auf ihn, und bin in ähnlichen Fällen zu allen Gegendiensten erbötig, der ich mit allem Estime verharre

Sein

ergebener Diener
Ahrens, Rector.

N. S. Lang darf es eben nicht seyn, wenns nur erhaben und poetisch ist, und er das rechte point de vue trift. Der Nahme des vornehmen Herrn fängt sich mit A. an.

* * *

Digitized by Google

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr Rector,
wehrtgeschätzter Herr Gönner und Freund!

Auf Ew. Hochedelgebohrnen Befehl habe ich mich flugs hingesetzt, und gemacht, wie folget:

„Asmodi."
Asmodius der Böſewicht
Sä't Eiferſucht und Zweifel.
Ach! Herr Asmodi, thu ers nicht,
Und ſcheer er ſich zum T—.

Wünſche, daß die Piece Ew. Hochedelgeb. Approbation finden möge, ich denke wenigſtens das rechte point de vue getroffen zu haben. An das ſcharfe point d'Honneur kann mich aus einem Naturfehler nicht kehren. Der ich übrigens guten Effect wünſche und allſtets verharre

Ew. Hochedelgebohrnen ꝛc.
Asmus.

☛ **Neueröfnetes moraliſch-politiſches Puppenſpiel.** Lpz. u. Frankf. 1774.

Wird denen freylich nicht ſchmecken die wie der Baccalaureus Zierau geſinnet ſind, und aber, wie er, von dem Bürgermeiſter Zierau bekehrt werden müßten *). Sind übrigens eines neuen Guſtos.

---

*) In Lenz, Der neue Menoza, Act 5, Scene 2 und 3.

A. d. H.

Digitized by Google

DE ARTE POETICA AD PISONES.

So denn nun Neujahr ist nicht weit,
Und Altjahr geht zu Ende,
Wie's pflegt; da müssen unsre Leut
Alert seyn und behende

Zu malen einen Pferdekopf
Mit Crocodillen-Rachen
Und einem Petitmaiter-Zopf ꝛc. —
Und's Publikum muß lachen.

Vorn im Gemaale pfleget man
Den Zeitfluß anzulegen,
Und näht die Ewigkeit daran
Der bessern Ründung wegen;

Im Hintergrunde sind zu sehn
Poeten mit der Leyer,
Und dicke Geniusse stehn
Und giessen Oel zum Feuer;

Zur Seite präsentiren sich:
Fama und Lorbeerblätter
Und Schif- und Eh-bruch säuberlich,
Gut Regiment, und Wetter,

Und blasser Tod, und Wallfischfang,
Und Krieg, und Spansche Reuter,
Schicksahl, und Enkel kurz und lang,
Irsahle, und so weiter;

Vor allem aber sticht hervor:
Heil, Glück, Heil, Glück, und Segen,
Glück, Heil, Glück, Heil, und Freud' und Flor,
Und Flor, und Freud', und Segen. —

Von dem nun geb' uns Gott so viel,
Als Noht ist auf der Reise,
Und als er selber geben will!
Und mach' uns klug und weise!!

Digitized by Google

[Nicolai:] Freuden des jungen Werthers.

Leiden und Freuden Werthers des Mannes. — Berlin 1775.

Hab zu seiner Zeit die Leiden des jungen Werthers treufleißig angezeigt*) und bey der Gelegenheit meine Meynung darüber unmaßgeblich zu verstehen geben. Sint der Zeit sind mir viel harte Urtheile von dem Büchel zu Ohren gekommen, als daß es 'n Blindschleich am Wege sey und die Menschen verführen könnt, auch spornstreichs und unbedachtsam Feu'r zu geben. Ich denke überhaupt zwar, hat nicht eben groß Noth; aber wenns auch nur einen oder zwey verführen könnte, sollt's mir sehr leid thun und möcht sie gerne retten; und in dem Fall kann ein ehrlicher Kerl freylich nicht zu viel thun, solch Unglück abzuwenden. Sieht wohl gut aus, wenn ein hoher Thurm in vollem Feuer steht, aber ist doch groß Unglück. Im Gemälde mag man ihn, dem Aug zu gefallen, nach und nach in Brand gerathen und mit schrecklichem Fall einstürzen lassen, sieht gut aus und schadt nicht. Wenn er aber, wie gesagt, wirklich brennt, oder ein andrer Thurm vom Gemäld' Feuer fangen könnte, Sapperment! da muß man mit Weib und Kind Wasser tragen, und auf jeden andern Thurm einen Thurmmann setzen, der alle Stunde pfeift und beym geringsten Rauche Lärm macht. Denn ob's noch so wahr ist, daß eine Seele, wie sie in dem Werther steckte, wenn sie durch 'n Ding als die Lieb ist in Gährung gesetzt worden, Werthers Gang gehen könne; so versteht's sich doch von selbst daß es Schwachheit war den Gang zu gehen, und daß es viel besser und edler gewesen wär, die Liebe mit Lotten kurz und gut abzubrechen, und Alberten das liebe gute Mädel, das sein war, zu gönnen, par Force ein freundlich Gesicht zu machen, und mit Abt zu denken, daß ein'm übers Jahr anders zu Muth seyn werde, und daß die folgende Zeit viel verändere u. s. w. In dieser Absicht nun hat jemand obengezeigtes Zugabe-Büchel gestellt, darin Werther durch süß und sauer von seinem Rausch nüchtern gemacht wird, und den löblichen Entschluß faßt, sich nicht wieder zu berauschen, sondern mit der gesetzteren Freude

*) W. B. 1774, Nr. 169; s. Thl. 1/2, S. 35 f.

Digitized by Google

eines nüchternen Menschen vorlieb zu nehmen. Muß sagen, daß 's Büchel, ob Albert gleich größer und Werther kleiner darin gemacht sind, doch 'n feines Büchel sey, und viel Bonsens, wie die Gelehrten sagen, enthalte. Auch der Martin vorn und hinten raif'nirt wie'n gescheuter Kerl, und der Gelbschnabel Haus mag ihm die Stang nicht halten. Bey aller Achtung des Verfassers, der sich im Büchel als 'n Judex competens legitimirt hat, für den Autor des Werthers, scheint hie und da 'n versilbert Kügelchen zu schlummern, auch eins S. 43. Z. 7. Möcht wissen wer damit gemeint sey.

Prometheus Deukalion und seine Recensenten. Düsseldorf 1775.

Sind c. zwey Bogen, darin uns armen Recensenten, die wir uns erkühnt haben über die Leiden des jungen Werthers den Mund aufzuthun, mit scharfer Lauge der Kopf gewaschen wird, ärger als Pope und Aristophanes zu ihrer Zeit den Kopf zu waschen pflegten, und mit eben so glücklicher Kurzweil und so viel Reiz zum Vergnügen und Lachen der Zuschauer. Der Herr Verfasser hat die Form des Drama gewählt, und die Dramatis Personae sind: Prometheus, der Herr Autor des Werthers selbst; Deukalion, der junge Herr Werther; und denn kommen wir Herren Dunse nach einander, hübsch Pele Mele, ein jeder sein Schild auf 'm Buckel, und machen uns unter einander und vor dem Publikum zu Narren. Der Hr. Vf. geht in diesem Drama mit allem Anstande und allem Groß- und Uebermuth zu Werk, die einem Genie zustehen, und hat sich, wenns einer noch nicht verstehen sollte, an einigen Stellen zum Ueberfluß ganz deutlich ausgedrückt. Ob ein Recensent gelobt oder getadelt, ob er aus dem Mund oder aus dem andern Ende gesprochen hat, kommt gar nicht in Betracht, kurz wer die Diana angesehen hat, muß Haar lassen oder gar crepiren. Zuletzt tritt der Herr Prometheus, der wie wir eben gewahr werden schon bey lebendigem Leibe spuckt (s. das Titelblatt und S. 27.) in Pontificalibus auf und hält einen Epilogus.

Digitized by Google

Sagt mer, was thät wol tumme herus,
Zögt ihr d' Jack und d' Hosen mir us.
Würd bym Tenfel schön do stahn,
Mehnt ihr denn i hätt sie umsunst an?
Wenn i wullt nackend syn,
Steckt i myn A— nit selbst ninn.

Alles recht gut, aber mit der Entschuldigung könnte sich ein jeder Schulknabe frey lügen. Nicht doch, lieber Herr Doctor! die Hose muß bey gewissen Gelegenheiten herunter, ob sie gleich aufgezogen war, den A— zu bedecken.

Was nun insonderheit Asmus seine Anzeige der Leiden des jungen Werthers betrift, da können wir vermelden, daß sie in seinen sämmtlichen Werken wieder aufgelegt ist, wenn der Herr Doctor vieleicht nach Jahren ihren edlen Sinn begreifen lernen sollte.

Die il y a quelque tems eingeschickten Verse*) hat man übrigens nicht einrücken wollen.

.....

Zwote Anzeige.

Ein gewißer Recensent war der Meynung, daß nur Einer sey, der den Prometheus geschrieben haben könnte, und weil er diesen Einen, für sich auf dem Kämmerlein, zu der Classe von Leuten rechnete, die ihn näher angehen; so ward ihm bey Lesung des Prometheus zu Muth, wie ihm immer zu Muth wird wenn er jemand aus der Classe verliehrt, und wie ihm nicht würde zu Muth geworden seyn, wenn er gleich gewußt hätte, was er nun, der gedruckten Anzeige zufolge, glaubt, daß nämlich der Eine den Prometheus nicht geschrieben hat. Uebrigens ist es dem gedachten Recensenten nicht zu wieder, bey der Gelegenheit verrathen zu haben: wie er nicht geneigt sey, der Eitelkeit eines Freundes zu hofiren, aber doch wenn er sich in der ersten Anzeige geirrt hatte, eine zwote zu machen.**)

*) Wohl Goethe's „Nicolai auf Werthers Grabe", die der Bf. auch Boie mitgetheilt hat; s. Weinhold, Boie, S. 168.

**) Der letzte Satz parodirt den Schluß der bekannten Erklärung Goethe's, daß nicht er, sondern H. L. Wagner Verfasser des Prometheus sei. A. d. H.

Digitized by Google

Grabschrift auf Noah.

Ich hab an euch gedacht, ich habe
Den Wein erfunden, Kinder!
So kommt und trinkt an meinem Grabe,
Und denkt an den Erfinder.

Hinz und Kunz.

Hinz. Voltär hat wenig seines Gleichen,
Er ist klug, Kunz, und weiß uns seinen Brey
Gar sanft und schön ins Maul zu streichen.
Was mags doch seyn um die Freygeisterey?

Kunz. Sie ist ein Rohr, so wahr ich ehrlich bin!
Wer sich drauf lehnt behende,
Dem fährt es durch die Rippen hin,
Und nimmt ein klaatrig Ende.

Hinz und Kunz.

H. Hast eine edle That gethan!
Dafür will ich dir lohnen:
Vor Mann und Weib, und Weib und Mann,
Die in Europa wohnen,
Dich loben öffentlich darob.
K. Werd' ich denn edler, besser durch das Lob?
H. Wie? edler, besser? — Nein.
K. So laß es lieber seyn.

Digitized by Google

Lied.

Füllt noch einmal die Gläſer voll
Und ſtoßet herzlich an:
Daß hoch das Fräulein leben ſoll!
Denn ſie gehört zum Mann.

Gott hat dem Mann ſie zugeſellt,
Zu ſeyn mit ihm Ein Leib,
Und in der großen Gotteswelt
Iſt alles Mann und Weib.

Auch ſind die Fräuleins ſanft und gut,
Und freundlich iſt ihr Blick;
Sie machen frölich Herz und Muth,
Und ſind des Lebens Glück.

Drum habt ſie ehrlich lieb und werth!
Und füllt die Gläſer voll,
Und trinkt hier, wo uns keine hört,
Auf aller Fräuleins Wohl!

Schlußlied.

Brüder! ſtreckt nun die Gewehre,
Unſer Tagwerk iſt gethan.
O wer doch vollendet wäre,
Und ein würklich freyer Mann!
Tag und Nacht in Freud' und Schmerzen
Such' ein jeder es von Herzen,
Geb' noch hier darauf ſein Wort
Und geh' dann in Frieden fort.

Digitized by Google

Gute Nacht, und frölich Leben!
Eh' wir aus einander gehn;
Gute Nacht! — und Gott wird geben,
Daß wir uns hier wiedersehn!
Würde einer hingenommen,
Sollt' er hier nicht wiederkommen,
Hätte Gott das so bedacht,
Auch dem Bruder gute Nacht.*)

---

*) Dieses Lied und das vorhergehende, von Claudius für die Loge gedichtet, finden sich in den meisten ältern Freimaurerliederbüchern. Das erste hat mehr Verbreitung gefunden, als das zweite, und wird wohl noch hin und wieder gesungen. Wenigstens ist es wieder aufgenommen in das Liederbuch für die Große Landes-Loge (Berlin 1857), S. 261, mit der Unterschrift: „Gedichtet von Claudius 1778." — Beide Lieder stehen zuerst in: Freymaurer-Lieder mit Melodien, zum Gebrauch der von der großen Landes-Loge der Freymaurer in Deutschland constituirten Logen. Herausgegeben von einem Mitgliede der Brüderschaft [C. G. Telonius]. Mit Bewilligung der großen Landes-Loge zu Berlin. Zwote Sammlung. Hamburg, gedruckt von Michael Christian Bock, 1779. S. 42 u. 44, wie alle andern Lieder, ohne Namen. Aber schon zwei Jahre später stehen sie mit Claudius Namen in: Kleine Volkslieder mit Melodien zum Gebrauch der Concerte im Ebersbachschen Garten, herausgegeben von Joh. Dav. Holland, Hamburg 1781, S. 119 u. 120. — Hoffmann v. Fallersleben scheint diese beiden seltenen Liedersammlungen nicht gesehen zu haben; seine Citate, Unsere volksthümlichen Lieder, S. 163, Nr. 1070, sind nach unsern Angaben zu berichtigen.

A. d. H.

Digitized by Google

Der Küſter

Chriſten Ahrendt,

in der Gegend von Huſum

an

ſeinen Paſtor,

betreffend

die Einführung der Speciesmünze in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein.

Huſum, 1788.
Gedruckt mit des Küſters Handbuchdruckerei.

Wohlehrwürdiger Herr,
Inſonders Hochzuehrender Herr Paſtor!

Ewr. Wohlehrw. habe nicht ermangeln wollen die mir günſtigſt geliehenen Verordnungen, betreffend die neue Bank und die neue Speciesmünze, zuſamt allen den Schriften, welche über beſagte Bank und Münze erſchienen ſind, anbei durch Jeppe Peterſen Retour zu ſenden, und da Ewr. Wohlehrw. erklärt haben, wasmaſſen Sie wohl geneigt wären meine unmasgebliche Meinung über vorgedachte Objecte zu vernehmen, ſo nehme mir die Freiheit Ihnen ſolche hiermit zu communiciren.

Ewr. Wohlehrw. hatten leztverwichenen Sonntag kaum unſer Dorf verlaſſen, als ich mit aller möglichen Eile die Kirchthüren zuſchloß und nun mit ſolchem Heishunger über den mitgebrachten Pakken herfiel, daß ich mir kaum die Zeit ließ meine geiſtliche Kleidung abzulegen und mich in gewöhnliche Commodität zu verſetzen.

Das erſte was ich nun gierig verſchlang waren die beiden Verordnungen; aber ich muß aufrichtig geſtehen, daß, nachdem ich dieſe geleſen hatte, meine Hitze um ein merkliches abnahm. Nach der Art, wie neulich der Verwalter Oluſſen von dieſer Veränderung

Digitized by Google

ſprach, was er doch alles aus dem Munde unſers gnädigen Herrn gehört haben wollte, hatte ich, Gott weiß was für eine Revolution erwartet, wobei unſer aller Wohlfart und zeitliche Glückſeligkeit an einem ſeidenen Faden hinge und nun konnte ich mit all meinem Forſchen aus den Verordnungen nichts anders herausbringen, als daß wir ſtatt unſers alten ſchmutzigen Geldes neue blanke Thaler kriegen und die leidigen Bankzettel, die wir ſo ſelten für voll ausgeben können, los werden ſollten, wie auch, daß, wer ſeine Thaler gern immer recht blank conſerviren wollte, der könnte ſie in einem Gewölbe in Altona verwahren laſſen, wo der König verſpricht, daß ſie ungerührt liegen bleiben ſollen und ihm einen Bankzettel dafür giebt, den er aber allezeit für voll wieder los werden kan und der ihm alſo ſo gut iſt als ſeine Thaler in Natura. Nur konnte ich gar nicht begreifen, warum wir uns bei dieſem neuen Gelde nicht eben ſo wohl befinden ſollten als bei dem alten, und das begreife ich auch die Wahrheit zu ſagen noch nicht; allein nachdem ich einige von den Schriften geleſen hatte, ſo ward ich freilich gewahr, daß das Fürnehmen von Wichtigkeit ſei und unſer allergnädigſter König es wohl erſt recht hat überlegen laſſen müſſen ehe er ſeinen Conſenſum dazu gegeben hat. Es hat mir auch ein ſonderliches Vergnügen gemacht zu ſehen, wie die Herren ſo pro und contra darüber geſchrieben haben und keiner dem andern nachgegeben hat und wie ſie alles in ſo mancherlei Geſichtspunkten betrachtet haben, wovon wohl wenige die rechten geweſen ſeyn mögen und wie ſie dabei doch noch erträglich glimpflich mit einander verfahren ſind, und ſich nicht ſo ganz entſezlich ausgeſchimpft haben, als wohl ſonſt unter den Herren Gelehrten heuer die Mode iſt. Was nun aber meine endliche Meinung anbelangt, ſo geht dieſelbe pro primo dahin, daß ich gar nicht abſehe, was wir Schleswiger und Holſteiner durch die neue Münze verlieren können, wenn wir unſer Land nach wie vor gut bauen und der liebe Gott gut Wetter verleihet; vielmehr denke ich, daß uns das reine gute Geld, womit wir künftig unſer Korn und unſre Butter bezalt kriegen, mehr Vortheil geben muß als das bisherige vermiſchte und ſchlechte, und darum glaube ich, daß unſre Landsleute, die gegen dieſe Veränderung ſo ſchreien, Unrecht gehabt haben. Anlangend aber unſers aller-

Digitized by Google

gnädigsten Königs Absichten dabei, so habe ich freilich bisher zu viel an meinem eigenen Finanzwesen zu studieren gehabt, um mich sehr auf das Studium des Staats-Finanzwesens legen zu können; aber in verschiedenen von den mehrgedachten Schriften, als z. E. in der von Herrn Etatsrath Zoega habe ich doch manche Argumenta gefunden, die mir sehr einleuchtend gedäucht haben. Exempli gratia, daß es nothwendig sei die ganze Quantität der dänischen Bankzettel zu verringern und daß sich das nicht wohl thun lasse, wenn man eine Parthei blos aufkaufen und eine andre Parthei doch noch eben da wo der Aufkauf geschehen wäre, umlaufen lassen wollte, massen die Bankzettel es so an sich hätten, daß sie die klingende Münze nicht neben sich vertragen könnten und sie also eben diese Münze, womit ihre Brüder eingewechselt wären, wieder aus dem Lande jagen würden, welches aber nicht geschehen könne, wenn man sie ganz aus der Gegend vertriebe wo die klingende Münze hingebracht würde, oder sie wenigstens nur in ecclesia pressa leben liesse, indem die Münze wohl im Lande bleiben müste, wenn man nichts anders hätte um Handel und Wandel zu treiben, und dem Könige zu geben was des Königs ist; Item, daß dieses Vertreiben der Bankzettel sich fürs erste am bequemsten in den Herzogthümern thun lasse, als woselbst noch in Proportion die wenigsten Zettel und das meiste Silber zu finden, hinfolglich der fürhabende Endzweck nicht so übermässige Kräfte erfordere, als in den andern Theilen des Staats; Item, daß in den Herzogthümern das Silber am ersten zu conserviren sei, massen dieselben von Fremden und Nachbaren mehr einzunehmen als an sie auszugeben, i. e. wie es die Herren Gelehrten nennen, die Handelsbalance für sich haben; daß auch eine Veränderung in diesen Provinzen sonderlich nöthig sei, da die Bankzettel hier mehr Verwirrung anrichten, als in den Königreichen, indem man oft einen Thaler für 48 Lübschillinge annehmen müsse, den man nur für 43 oder 44 wieder ausgeben könne und umgekehrt, woraus denn mancherlei Unbilligkeiten entstehen, die eine billig denkende Regierung wohl zu heben bemüht seyn sollte; daß auch selbst bei der Beschaffenheit unsrer Silbermünze eine Veränderung gar nicht überflüssig sei, als an welcher der Zahn der Zeit und der Kipper und Wipper etwas genagt haben soll, wesfalls sie nicht mehr ganz so viel

Digitized by Google

werth ist als sie seyn sollte, so auch nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt durch wie viele Hände sie in ihrem Leben gegangen ist; Item, daß es wohl dienlich für die Finanzen des Landes seyn mag, wenigstens in einem Theile des Staats das Silber immer zu conserviren und sich nicht dem auszusetzen, daß die Bankzettel, die das verzweifelte Wegdrängen nicht lassen können, einmal alles Silber wegdrängten und wir dann überall nichts als Papier übrig behielten, welches in vorkommenden Fällen gar merkliche Verlegenheiten hervorbringen könnte.

Sehen Ew. Wohlehrw. das habe ich so ungefähr unter den Pro's gefunden. Der Contra's sind nun freilich auch eine große Menge von den Männern angeführt worden, denen die Operation nicht hat einleuchten wollen, und manche davon scheinen auch des Aufmerkens wohl werth zu seyn, so daß ich sie aus meinem eigenen Gehirn schwerlich würde haben widerlegen können, aber nachdem ich sie mit den pro's verglichen habe, so ist es mir doch so ums Hertz gewesen, als wenn die letztern rein die Oberhand behalten müßten. Denn wenn nun auch das alles eintreffen sollte, was die Herrn auguriren, wohin denn besonders gehört, daß die schönen neuen Thaler über Hals und Kopf aus dem Lande, oder in die Schmelztiegel wandern würden, so kan ich doch noch nicht begreifen, was für ein erschreckliches Unglück daraus entstehen sollte. Meines unmasgeblichen Ermessens wäre aufs höchste die Veränderung unnütz gewesen und vielleicht einige Unkosten verloren, obgleich der Herr Subrector, bey dem ich meine Jungens habe, und der sich in seinen Nebenstunden auf die Finanzkunde und Statistik legt, mir gesagt hat, daß auch das nicht einmal geschehen würde, weil die Münzkosten auf die Münze gelegt würden und der König beim Einkaufen der Bankzettel profitirte, welches ich denn nicht ganz verstehe und Ew. Wohlehrw. zu beurtheilen überlasse. Es hat mir demnach ordentlich leid gethan, daß einige Herren so ein übermäßiges Aufheben von der Münzveränderung gemacht und sich Elend, Jammer, Noth, ja wohl gar Volksaufruhr als mögliche Folgen davon gedacht haben. Ich finde das gar nicht hübsch unser einen, der das Ding nicht recht versteht, so unnöthigerweise in Angst und Schrekken zu setzen, wenn doch am Ende nichts dahinter gewesen ist. Ich bin recht ärgerlich darüber,

Digitized by Google

daß ich mich nicht in meinen jüngern Jahren auch auf die Finanzwissenschaft gelegt habe, damit ich alles gleich von Anfange hätte recht einsehen und judiciren können. Fast hätte ich Lust noch auf meine alten Tage etwas darin zu thun, da es ohnedem allem Anschein nach eine kinderleichte Wissenschaft seyn muß, welches ich daraus schliesse, daß gleich so verschiedene Männer, deren eigentliches Fach sie doch nicht ist, darüber haben schreiben können. Wenn einer ein neues Dogma in unserm lutherischen Lehrbegriff oder ein neues Mittel wider das Fieber aufs Tapet brächte, wäre es wohl nicht jedermanns Sache auch sogleich darüber hin und her zu schreiben. Bei manchen von den Scribenten mag's denn freilich auch darnach seyn, und ist mir selbst so vorgekommen, als wenn einige sich in terra incognita befänden und so umher schweiften ohne recht zu wissen woher oder wohin. Der Herr Subrector hat mir gesagt, daß das besonders der Fall mit der Schrift sey, deren Titel mit dem stolzen Worte „Prüfung" anfängt, und daß der Verfasser derselben hübsch seine Nieren hätte prüfen sollen, um zu wissen ob er auch seinem Fürnehmen gewachsen, ehe er ans Werk geschritten sey. Ich für mein Theil hatte sonst diesen Autorem für einen der gelahrtesten gehalten, weil ich aus vielen Seiten seiner Schrift gar nicht recht herausbringen konnte, was er eigentlich damit sagen wolle, welches ihm auch überall großen Beifall erworben haben soll; aber als ich ihn hernach aufmerksam noch einmal laß, so konnte ich ordentlich meine Profectus in den Staatswissenschaften gewahr werden, da ich auf meine eigene Hand ganz bedeutliche Blößen an ihm entdeckte. So ist ihm z. E. gar bange daß die neuen Speciesthaler alle nach Osten fortgehen werden, ohne daß er dabey bedenkt, ob sie von Westen oder Süden wiederkommen müßten, welches doch wohl in Betrachtung gezogen werden müßte. Denn ich denke so nach meiner Art, und habe es auch wohl eher gehört oder gelesen, daß es mit dem Umlauf des Geldes und mit den Balancen die davon kommen bey ganzen Staaten gerade so ist wie bey einzelnen Familien, und wenn ich nun supponire, ich und Weib und Kind wären die Herzogthümer Schleswig und Holstein, und ich kaufte von meinem Nachbaren gegen Osten ein Stück Bauholz, wofür ich ihm alle meine Speciesthaler geben müßte, weil ich nichts anders hätte was ihm anstünde,

Digitized by Google

so wären die nun freilich fort; aber nun supponire ich weiter, daß mein Nachbar in Süden oder Norden nothwendig wieder irgend was von mir kaufen müßte was er nirgend anders so bequem kriegen könnte, und ich ihm das nicht anders als für Speciesthaler verkaufen wollte, wovon aber die Summa so viel oder noch mehr ausmachte als ich an den Nachbar in Osten bezahlt hätte, so wären ja meine Speciesthaler wieder da. Sollte aber auch besagter Nachbar in Süden keine Speciesthaler haben, so muß er doch sonst etwas haben, womit er bezahlen kann und werden wir darüber einig, so werde ich mir wohl vorsehen, daß das womit er mich bezahlt, nicht weniger an Werth sey, so daß ich es eben so gut als die Speciesthaler gebrauchen, es auch, wenn es nöthig ist ohne Umstände darin verwandeln kann. Wenn Ew. Wohlehrw. dieses so richtig scheint, so werden Sie die Application davon leichtlich zu machen wissen.

Das konnte ich an beregtem Autor, auch ohne Profectus in den Staatswissenschaften schon bemerken, und gereichte mir gar nicht zum Wohlgefallen, daß er von seinen eigenen Sätzen so öfters sagt „es ist gewis" und von den Sätzen die gegen ihn sind „es ist nicht möglich" oder „es ist nicht warscheinlich" ohne diese Behauptungen mit gehörigen Argumentis zu unterstützen, daher sie mir immer vorgekommen sind wie einzelne Trompeter die eine Festung auffordern wollen ohne eine Armee hinter sich zu haben.

Ein anderes Ansehen haben doch die beiden Abhandlungen in unsern schönen Provinzial-Blättern und ist es mir mit diesen gar eigen gegangen; nemlich ich hatte schon ein ganz großes Stück darin gelesen und glaubte immer, daß sie zur Vertheidigung der Münzveränderung geschrieben wären, bis ich auf Stellen stieß die ich weder mit meinen Vorstellungen noch unter sich selbst recht zusammen reimen konnte, und endlich wohl gewahr ward daß sie nicht für sondern gegen seyn sollten. Ich weiß nicht ob es Ew. Wohlehrw. eben so gegangen seyn dürfte, aber mir kommt es noch jetzt so vor, als wenn sich vieles von diesen Abhandlungen zum Behuf der Operation anwenden ließe als z. E. alles was der Herr Verf. der ein gelahrter und braver Mann seyn soll, von der Nothwendigkeit gute und accurate Münze zu haben, und

Digitized by Google

ſie in ihrem vollen Werth zu erhalten, ſagt, indem er von dergleichen Münze Folgen verſpricht, wovon ich alle mein Lebtage nicht geglaubt hätte, daß ſie darin lägen, mich auch mit viel weniger genügen laſſen wollte. Aber als ich an die Averſion des Verf. gegen das Münzen kam, da merkte ich wohl wo er hinaus wollte. Er mag da in vielen Stükken Recht haben, ſo folgt, meinen geringen Einſichten nach, daraus demungeachtet noch nicht viel gegen die Speciesmünze und Speciesmünzung. Denn, daß wir ſo ganz überflüßig Münze hätten, und daß dieſe Münze wegen ihrer Ueberflüßigkeit von unſern Nachbaren in Hamburg nicht mehr ſo hoch angenommen würde als ehemals, hat der Verf. auch nur geſagt und nicht bewieſen. Ich kann das wohl begreifen, daß auf ein gewiſſes Schwanken der Münzpreiſe auch der Ueberflus oder Mangel derſelben Einflus hat, aber vornemlich muß es doch dabey auf das Silber ankommen, was in der Münze enthalten iſt, und wenn die Hamburger jezt nicht ſo viel für unſre Münze geben als ſonſt, ſo rührt das wohl beſonders daher, daß, wie oben erwähnt iſt, unſre Münze nicht mehr das Silber enthält welches ſie ſonſt enthielt.

Bey dieſem Verfaſſer iſt mir auch eingefallen, warum er, da er es doch ſo redlich zu meinen ſcheint, ſeine Einwendungen nicht früher und erſt Jahr und Tag nachdem die fürhabende Veränderung kund geworden iſt, ans Licht geſtellt hat? denn da er beſonders gegen das Münzen angehen wollte, ſo kam er ja nun auf jeden Fall zu ſpät, da, wie uns allen bekannt war und er ja auch wohl hat wiſſen müſſen, ein großer Theil der neuen Münze bereits fertig geworden war. Ich meines Theils wäre früher damit gekommen oder gar nicht.

Noch iſt mir bemerkenswürdig geweſen, wie alle die Herren Contraſchreiber, entweder geradezu oder von der Seite, ſo heftig auf den Herrn in Poppenbüttel losgehen, woraus ich ziemlich ſicher geſchloſſen habe, daß dies ein redlicher Mann ſeyn müſſe, obgleich ich vorhin niemals etwas von ihm gehört hatte. Hierin bin ich nun noch mehr beſtärkt worden, da einer in Herr Hofrath Schlözers Staats-Anzeigen, aus Kopenhagen geſchrieben hat, es ſei gar nicht jener Herr, Namens Olde, Erfinder von der Münzveränderung, ſondern das ſeien des Herrn Grafen von Schimmel-

Digitized by Google

mann Excellenz, welches doch wohl wahr seyn muß, da, so viel wir erfahren haben, der Herr Graf dieser Versicherung nicht haben widersprechen lassen, obgleich sie auch in der Kopenhagner Handelszeitung abgedruckt worden ist. Ich bilde mir nun ein, daß besagter Herr Olde bey der Ausführung der Operation seinen ehrlichen Verdienst hat, den manche andre — auch wohl haben möchten und hinc illae lachrymae!

Ew. Wohlehrw. sollen indessen nicht glauben, als wenn mich bey dieser wichtigen Veränderung gar nichts gewurmt hätte; vielmehr ist mir allerdings etwas darüber in den Kopf gekommen, aber auch schon wieder heraus, wie Sie gleich hören werden. Nachdem ich nemlich die Verordnung wegen der Speciesmünze gelesen hatte, so fiel mir augenblicklich mein Beutelchen im Schranke ein, wo ich immer so von den Kindtaufs- und Begräbniß-Gebühren hineingelegt habe was ich entübrigen konnte, welches sich denn bey der letzten Zählung gerade auf ein hundert Thälerchen in Zwölf und Vierschillingsstükken belief. Mein erstes war darnach hinzulaufen und es zu wägen. Dies geschah freilich nur an meiner Frauen Bismer, der die Genauigkeit einer Goldwage eben nicht haben mag, allein, nachdem ich alles recht mühsam durchcalculirt hatte, so konnte ich doch nichts anders herausbringen, als daß ich für meine 100 Thaler vermuthlich nur 99 oder gar 98 1/3 von der neuen Münze wieder kriegen würde, wenn ich jene verwechseln wollte. Als ich noch damit beschäftiget war, kam unser Vogt um auch mit mir über die Verordnung zu sprechen und der alte Schleicher, der sonst immer thut als ob er gar nichts hätte, gestand mir bey dieser Gelegenheit, daß er wohl ein dreihundert Thaler im Kasten liegen hätte und schmälte gewaltig darauf, daß er bey deren Umwechslung verlieren sollte. Ich wollte mir nicht anmerken lassen, daß mir das Ding selbst im Kopfe herumginge, und wandte ihm ein, er müste doch auch rechnen daß er nun besseres Geld bekäme, als er jetzt hätte. Was hilft mir das, gab er mir zur Antwort, werde ich für das bessere Geld mehr kaufen können als für das jetzige? Die Frage fiel mir auf und ich dachte gleich, ob wir nicht würklich für das neue Geld würden mehr kaufen können als für das alte, welches ich nunmehro richtig glaube. Ich argumentire nemlich so: Unsre Kauf-

Digitized by Google

leute nehmen ihre meisten Waaren von Hamburg: die Hamburger aber nehmen unsre alte verschlissene Münze nicht so hoch an als sie sie nehmen würden, wenn sie neu und gut wäre, folglich müssen unsre Kaufleute etwas mehr von jener Münze an die Hamburger geben und von uns wieder nehmen, als sie nöthig hätten wenn die Münze die letztgedachte Beschaffenheit hätte. Handeln sie nun künftig mit lauter neuer und guter Münze, so werden sie den Hamburgern nicht so viel von dieser zu geben und von uns wiederum zu nehmen brauchen als vorhin; folglich werden wir für unser neues Geld mehr Waaren erhalten als für das alte. Nun meint freilich mein Schwager, der Würzkrämer in Husum, er wolle es wohl bleiben lassen die Preise seiner Waaren herunterzusetzen, denn, wenn er künftig weniger nach Hamburg zu remittiren brauchte, so ginge das niemand was an und sei ein Profitchen für ihn. Auch glaube ich wohl daß er und seine Collegen dieses Principium eine Weile befolgen werden, aber das wird doch nicht recht lange währen, denn wenn sie würklich ohne Schaden wohlfeiler verkaufen können als vorhin, so darf nur einer auf den Einfall kommen es zu thun, um mehr Kunden an sich zu locken, alsdenn müssen die anderen wohl nachfolgen. Nach Verlauf einiger Zeit also wird es gewiß eintreffen, daß wir für unser Geld mehr werden kaufen können als bishero. Unserm Vogt habe ich das ganz begreiflich gemacht und er hat beschlossen seine neue Speciesmünze wieder in den Kasten zu legen und sie da ruhig die vorbemeldete Zeit abwarten zu lassen.

Um unterdessen mit meiner endlichen Resolution in diesem strittigen Punkt recht sicher zu gehen, supponirte ich auch den Fall, daß die bessere Münze mir keinen Unterschied im mehr oder weniger kaufen machen könnte und meditirte nun, ob ich da doch den Verlust von meinem Thaler verschmerzen sollte. Da dachte ich zuerst, ob vielleicht bei diesem Umwechseln der Münze ein Gewinn für die allerhöchste Casse auf Unkosten der Unterthanen vorfallen könnte, um uns etwa unmerklich etwas abzunehmen, was man anderweitig gebrauchen wollte; aber da fiel mir gleich unser gnädigster Kronprinz ein, als ich vorigen Sommer mit Ew. Wohlehrw. in Hadersleben war und er da auf seinem Stuhlwagen saß, wie unser eins und so freundlich aussah, daß mir

Digitized by Google

ordentlich das klare Wasser in die Augen kam und ich dachte, wenn die Prinzen auf Stuhlwagen herumfahren, so haben sie wohl keine Projecte auf unsre Geldbeutel. Ueberdem kan ja da kein Profit entstehen, wenn man uns Silber für Silber giebt und noch etwas mehr. Was dieses etwas mehr betrift, so kommt es mir so vor, als ob man da ungefähr darauf calculirt hätte, daß der König den Verlust mit uns theilen wollte, welches der Billigkeit am gemässesten seyn dürfte. Wollte man mehr geben so könnte leicht der Zulauf zu dem Umwechseln zu gros und nicht nur alles Courant aus Dännemark was man auftreiben könnte, sondern auch noch das aus Hamburg und Lübeck gebracht werden. Ueberdem hat ja unser Landsherr nichts auszugeben als was er wieder von seinen Unterthanen bekommt und wenn er uns hier mit der einen Hand zu viel gäbe, so müste er es uns doch wieder mit der andern Hand nehmen, welches am Ende auf eins hinausliefe. Ich habe also beschlossen auch in diesem Fall meinen Verlust ruhig zu ertragen und ihn, wo möglich von den nächsten Hochzeitsgebühren wieder zu ersetzen. Wenn mir ein Kleid oder ein Stück von meinem Mobiliarvermögen aufgeschlissen ist, so muß ich mir ja das auch selbst wieder ersetzen, warum sollte es denn mit dem was an meiner Münze verschlissen ist, anders seyn?

Einige von den Herren Schriftstellern haben den Münzplan auch von der Seite angegriffen als ob er ein blosses Werk der Theorie sei, wobei man nicht genug auf die Praxis Rücksicht genommen und die Herrn Praktiker nicht gehörig zu Rath gezogen hätte, welches mich veranlaßt Ewr. Wohlehrw. noch schlieslich meine unvorgreiflichen Gedanken über Theorie und Praxis zu eröfnen. Ich bin nemlich des Dafürhaltens, daß ein Theoretiker ohne Praxis nicht recht viel ist, aber ein Praktiker ohne Theorie noch weniger. Ein guter Theoretiker wird, wenn er auch selbst nicht Praxis hat, sich doch die Praxis anderer zu Nutze machen und kan aus derselben seine Schlüsse so gut abstrahiren als aus seiner eigenen. Auch gehört es zur guten Theorie, daß ihre Lehren mit der Praxis übereinstimmen und sich auf die vorkommenden Fälle bequem und ohne Zwang anwenden lassen. Fehlen die Herren Theoretiker manchmal darin, so ist das ihre Schuld und nicht die Schuld der Theorie. Was aber den blossen

Digitized by Google

Praktikus anbelangt, so pflegt sich der gar leicht allein an dasjenige halten zu wollen, was ihm in seiner Praxis vorgekommen ist und wenn er nicht ausserdem mit sonderlichen Geistesgaben versehen, so fürchtet er sich gern für alles, was nicht mit seiner gehabten Praxis übereinstimmt und hält das für gefährliche Neuerung. Ich habe selbst dergleichen Casus in meinem Leben beobachtet. Als ich meinen hiesigen Küsterdienst antrat, so fand ich daß mein Vorfahr seliger auf dem Stükke Land welches zu meinem Hause gehört, allezeit Roggen gebauet hatte. Nun wuste ich aber, daß man, wenn ein Boden die gehörige Beschaffenheit dazu hätte, auch Waizen darauf bauen könnte; ich untersuchte also mein Land und fand ein gutes fruchtbares Erdreich, auf welchem der Waizen füglich gedeihen konnte und das ich folglich damit zu besäen beschlos. Ein alter Knecht aber, den ich von meinem Vorfahr geerbt hatte, schüttelte mächtig den Kopf dazu und meinte, er habe nun so viele Jahre dieses Feld gebauet und niemals etwas anderes als Roggen darauf wachsen sehen, also müsse auch wohl nichts anders darauf wachsen können. Das war eine praktische Anmerkung. Ich befolgte indessen meine Theorie und erndtete vortreflichen Waizen zum grossen Erstaunen meines alten Knechtes selbst, welches mir einen rechten Aufschlus über den Unterschied der Theorie und Praxis gab. Was den Roggenbau betraf, da konnte ich mich auf meinen Knecht völlig verlassen aber darüber hinaus war es nichts mit ihm.

Insbesondere, meint einer von den mehrbesagten Herren Schriftstellern, hätte man fleissig praktische Kaufleute über die Münzveränderung zu Rath ziehen sollen; das hat mir aber gar nicht einleuchten wollen, weil es mir nicht so vorkommt, als ob die Münzveränderung eine blos kaufmännische Operation sei und ich dann wiederum nicht glaube, daß ein guter Kaufmann auch gleich ein guter Financier sei. Was kaufmännisch an der Sache ist, das muß man freilich auch nach kaufmännischen Kenntnissen und Grundsätzen beurtheilen und behandeln, aber das übrige gehört doch wohl für den Financier. Mein Schwager der Würzkrämer indessen war auch jener Meinung und sagte, wenn man ihn gefragt hätte, würde er gerathen haben, daß man wenigstens den Würzkrämern ihr altes Geld für voll ohne Gewicht einwechseln

Digitized by Google

sollte, damit der Detailhandel begünstiget würde von wegen seines grossen Nutzens für den Staat.

Der ich mit aller Hochachtung beharre

Ewr. Wohlehrwürden

dienstwilliger Diener

Christen Ahrendt,
p. t. Custos.

P. S. Ueberbringer dieses will Uebermorgen sein Söhnlein taufen lassen und hat sich von der Amtsstube einen schönen neuen Speciesthaler geholt für Ewr. Wohlehrw. Ehemals hätte es wohl nur einen Zettel gegeben.

Digitized by Google

Politische
Correſpondenz
zwiſchen
dem Küſter Ahrendt
und
dem Verwalter Oluſſen
inſonderheit die Kriegsſteuer betreffend.

Kopenhagen, 1789.
Im Verlage der Proſtiſchen Buchhandlung.
Gedruckt bei J. F. Morthorſt.

1.

Der Verwalter Oluſſen an den Küſter Ahrendt.

Nun! da haben wirs! Eine Landplage über die andre. Noch ſind wir mit der unſeligen Speciesmünze nicht geplagt genug es muß auch eine Kriegsſteuer dazu kommen, um uns ganz zu ruiniren. Da komme ich eben vom gnädigen Herren, der mir die Verordnung gegeben hat, die ich Ihm hierbei überſende. Ich dachte, ich müſte ſie Ihm doch gleich communiciren, weil Er ſo ein Erzpolitikus iſt, und es immer nicht aufkommen laſſen will, daß alles darauf losgeht den armen Unterthan an den Bettelſtab zu bringen. Erbau Er ſich nun daran, und laß Er ſeinen Geldbeutel ſich freuen, daß wieder etwas Plaz darin gemacht wird. Der gnädige Herr iſt auch einmal böſe geweſen! Er meinte, was ihn das anginge, daß in Norwegen eine Campagne gemacht wäre, und da hat er Recht. Es wird ihm auch ganz anſehnlich koſten, und er iſt ohnedem nicht ſehr für das Ausgeben. Es ſoll mich doch verlangen, was Seine Meynung über dieſen Aderlaß

Digitized by Google

seyn, und ob er den auch heilsam und zuträglich finden wird. In Erwartung dessen verbleibe ich

Sein dienstwilliger.

2.

Der Küster Ahrendt an den Verwalter Oluffen.

Ja! ja! das ist freilich so eine Sache mit der lieben Kriegssteuer, und ich begreife wohl, daß man sich eben nicht ungemein darüber freuen kan, denn von dem Sprüchlein, geben sei seliger denn nehmen, hält man heutiges Tages nicht viel; aber, aber! mein lieber Herr Verwalter, wir wollen doch auch nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten, und gar an den Bettelstab denken, weil einer der 100 Thaler im Vermögen hat, 24 Lübschilling, und einer der 100 Thaler andere Einkünfte hat, 5 Thaler davon ausgeben soll. Das hat der Herr Verwalter wohl nur so in der Hitze geschrieben, und wenn Er sich erst recht besonnen hat, so wird Er selbst einsehen, daß das Ding so gar gefährlich nicht werden kan. Gerecht und billig seyn ist eine schöne Sache in der Welt, und mir däucht, das sollen wir gegen die Regierung eben so gut seyn, wie wir verlangen, daß die Regierung es gegen uns sei. Wenn also dieses Schreiben den Herrn Verwalter bei etwas kälterem Blute antrift, und Er denn alles fein reiflich erwogen hat, und mir Seine fernerweitigen Gedanken mittheilen will, soll es mir lieb seyn.

Was den gnädigen Herrn anbelangt, so hätte sich der meines Erachtens am wenigsten zu beschweren. Wollte Gott! wir beiden müsten so viel Kriegssteuer bezalen als der, nicht wahr? — Und seh Er mal Herr Verwalter, vor diesem in uralten Zeiten, wenn da ein Landesherr Krieg bekam, so musten alle die gnädigen Herren im Lande mit ihren Leuten fein aufsitzen, und mit zu Felde ziehen, und davon rührt es grossentheils her, daß sie noch bis auf den heutigen Tag die schönen Güter haben, auf welchen unser eins denn so Verwalter und Küster ist. Heut zu Tage aber sitzen die gnädigen Herren, wenn sie nicht selbst anders wollen, ruhig beim Kaminfeuer, und lassen die andern ins Feld ziehen: ist es nun wohl unbillig, daß sie für ihre güldene Ruhe wenigstens

Digitized by Google

etwas bezalen? Unserm Herrn würde doch wohl nicht viel damit gedient seyn, wenn er in den Krieg sollte, und manchem andern auch nicht. Die alten Zeiten sind nicht mehr, wo die Ritter die grossen Bumpen ausleerten, und dann auf den Feind mit einem Schwerdt losgingen, welches man jezt kaum in die Höhe heben kan. Nun haben wir Spizgläschen und Pariser Galanteriedegen. Weiß Er noch, als wir Anno 1776 in Hamburg waren, und da die schöne Komödie sahen von dem Ritter Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand? Das war noch ein Mann! Eiserne Hände haben freilich unsre gnädigen Herren auch oft. Das kriegen die Bauern zu fühlen! — Adies Herr Verwalter und schreib Er mir bald wieder.

Postscriptum. Hat er von dem großen Cometen gehört, der dies Jahr kommen soll? Es hat lezt davon in der Hamburger Adreßzeitung gestanden, und daß er nicht weiter als circa neun Millionen Meilen von unserm Erdboden entfernt bleiben wird. Vorigen Sonntag ist in der Schenke ein langes und breites darüber verhandelt worden, und die Leute meynten, er könnte wohl eine zweite Kriegssteuer bedeuten! † † †

3.

Der Verwalter an den Küster.

Hab' ichs nicht gedacht, daß Seine geduldige Seele auch diesmal noch in ihrer Fassung bleiben, und sich trösten würde! Nun ja wahrhaftig, wenn der König lauter solche Unterthanen hätte wie Er, so wäre es Kinderspiel Finanzminister zu seyn. Ich glaube man könnte Ihm in diesem kalten Winter den Rock vom Leibe ziehen, und Er würde fragen: ob der König nicht auch die Weste gebrauchte? Hör Er einmal Herr Ahrendt, Er ist mein alter guter Freund, und ich bins nun die vielen Jahre gewohnt Ihm alles vorzutragen, was ich auf dem Herzen habe. Kaltblütig bin ich jezt, wie es ein Mensch seyn kan, denn es ist noch dazu Frühmorgens; und ich glaube, wenn ich jezt auf die Amtsstube käme, ich könnte das Geld nicht einmal so hinwerfen, wie ich mir erst vorgenommen hatte. Nun will ich Ihm also ohne alle Hitze

Digitized by Google

meine Betrachtungen über die verordnete Steuer sagen, und Er kan mir dann wieder sagen was Er dabei glaubt erinnern zu können. Wenn Er sich aber einbildet, daß Er mich zu einer andern Meynung bringen will, so will ich Ihm nur vorläufig erklären, daß Er sich irrt, denn ich will von nichts anders überzeugt seyn, und wenn Er mir noch so viel vorpredigt, so hilft das in so fern nichts, aber bei alle dem höre ich Ihm recht gern zu, und wenn wir am Ende jeder seine Meynung für sich haben, so wissen wir doch wenigstens zugleich was der andere denkt.

Sag' Er mir nur einmal, was geht es, um alles in der Welt willen, Ihn und mich an, daß die Kayserin von Rusland und der Kayser den Türken aus Constantinopel jagen wollen; daß der Türk, um Lust zu kriegen, sich mit dem Könige von Schweden alliirt, und daß der König von Schweden darüber mit Rusland Krieg anfängt? Können wir nicht die Leute ihre Sachen mit einander ausmachen lassen, und ruhig zusehen, da wir doch niemals ein Stück von der europäischen Türkey kriegen werden, es uns auch wohl nicht viel helfen würde.

Aber gesezt, wir hätten es nun nicht vermeiden können uns mit in den Krieg zu verwikkeln, muß darum gleich der arme Unterthan sein Geld dazu hergeben? Anno 1720, als mein Vater seliger seine erste Frau nahm, wurde der lezte Friede zwischen Dännemark und Schweden geschlossen. Seit der Zeit haben wir keine Kanonkugeln verschossen, als etwa gegen den Dey von Algier, wo auch nicht viel getroffen wurde. 20 von 89 bleibt 69. Also 69 Jahr haben wir Frieden gehabt, und in der schönen Zeit hat nicht einmal Geld genug gesammlet werden können, um eine einzige Campagne zu bezalen? Beschönige Er das, wenn er kan. Zehn Jahre sollte der Krieg geführt werden können, ohne daß wir nöthig hätten einen Schilling dazu zu geben, und es ist zum rasend werden, daß man uns schon im ersten Jahr anzapft. Mit unserm Credit mag es auch wohl schlecht bestellt seyn, sonst könnten wir ja leihen, wie andere Potentaten thun, und das nach Bequemlichkeit abbezalen; aber ich sehe es schon kommen, daß wir ehester Tage werden Bankerot machen müssen, und wenn Er da sein bischen Geld an den König geliehen hätte, so würde Ihm wohl das gewis keine Freude machen.

Digitized by Google

So viel für heute. Da mag Er nun fürs erſte ſeine Kunſt daran probiren mein lieber Herr Ahrendt. Ich verbleibe ꝛc.

4.

Der Küſter an den Verwalter.

Es iſt mir lieb aus Seinem lezten Schreiben zu erſehen, daß Er wiederum kaltblütig geworden iſt, und hat Er wohl gethan ſolches ſelbſt zu erwähnen, damit mir aller Zweifel desfals benommen würde. Bleibe Er ſein dabei, und glaub Er mir, daß die Hitze nur dann taugt, wenn wir etwas recht Gutes ausführen wollen, wozu wir alle unſre Kräfte anſtrengen müſſen.

Weil Er denn nichts dagegen hat, ſo will ich Ihm meine Erinnerungen über den Inhalt Seines Briefes nicht vorenthalten. Es ſoll mich auch nicht abhalten, daß Er ſchon vorher entſchloſſen iſt von Seiner Meynung nicht abzugehen. Ich bin ſehr dafür, daß einem jeden Menſchen ſeine Meynung gelaſſen werde, denn darum hat ein jeder ſeinen eigenen Verſtand, daß er ſich ſolche ſelbſt formire. Ich weiß auch recht wohl, daß es der Menſchen viele giebt, die nicht überzeugt ſeyn *wollen*, und, wenn ſie ihrem Willen zum Troz überzeugt würden, es doch nicht ſagen. Deswegen bleibt aber die Wahrheit immer Wahrheit, und, wenn der Menſch ſie erkennt, muß er innerlichen Reſpect für ſie haben, er mag ſich äuſſerlich ſtellen wie er will.

Freilich hätte ich nicht gedacht, als Anno 1787 die großen Zurüſtungen gegen den Türken gemacht wurden, und ich mich, da es nun doch einmal losgehen ſollte, ſchon zum voraus auf die künftigen Zeitungen freuete, daß unſer Vaterland noch mit in dieſen Krieg verwikkelt werden ſollte. Dächten die Groſſen dieſer Welt wie wir, ſo wäre wohl aus dem ganzen Kriege nichts geworden. Denn ich denke, die Kayſerin und der Kayſer haben ſo ein ſchönes groſſes Stück Land das ihnen gehört, und ſo viele Millionen Menſchen die ihre Unterthanen ſind, und dieſe Unterthanen ſind ſchwerlich alle ſo glücklich wie ſie ſeyn könnten. Da hätten nun dieſe hohen Perſonen wohl für ihre Lebenszeit hin-

Digitized by Google

länglich zu thun, wenn sie an dem Glück der Unterthanen die sie haben, arbeiteten, welches ihnen am Ende ihrer Arbeit auf dem Sterbebette eine sehr tröstliche Empfindung gewähren müßte. Aber das sind nur so meine Küster-Ideen, die in der grossen Welt nicht viel gelten mögen. Auch ist es einmal den meisten Menschen so in der Art, daß sie streben nach dem was ferne ist, und darüber das Gute, welches ihnen der liebe Gott so in den Weg gelegt hat, daß sie es bequem abreichen können, nicht thun und nicht genießen.

Also der Krieg war da, und wir konnten nichts thun ihn zu hindern. Aber, meint Er, wir hätten dabei stille sitzen, und die andern ihre Sache ausmachen lassen können. Mir ist bange, daß das Urtheil über diese Frage jenseit unsers Horizontes liegt. Denn, so gute Politiker wir auch sind, so haben wir doch unsre geheimsten Nachrichten nur aus den Zeitungen, und von dem was in den Kabinettern passirt, sehen wir nichts als die Courriere, die durch unser Dorf gehen. Wenn es jedoch seine Richtigkeit hat, daß unser allergnädigster König schon vor vielen Jahren versprochen hat der Kayserin von Rusland erforderlichen Falles hülfreiche Hand zu leisten, so scheint es mir ganz billig, daß er sein Versprechen jezt erfüllt. Denn es ist eine gute Sache ums Wort halten bei Grossen und bei Kleinen. Und stelle Er sich nun einmal vor, daß wir Krieg hätten mit den Türken oder mit einem andern Nachbaren, und der König von Schweden griffe uns denn auch an; würde es uns da nicht ganz wohl bekommen, wenn uns Rusland hülfreiche Hand leistete? Das könnten wir aber nicht verlangen, wenn wir jezt stille im Rohr sitzen, und Pfeifen schneiden wollten.

Wir haben 69 Jahre Frieden gehabt, das hat seine Richtigkeit. Und wenn ich bedenke, daß der hochselige König von Preussen in viel kürzerer Zeit einen so hübschen Schaz, wie man sagt, zusammengebracht hat, ohne daß sein Land sonderlich dabei gelitten hätte, so muß ich Ihm vollkommen Recht darin geben, daß wir wohl auch einen Schaz haben könnten und sollten um einige Zeit die Kriegskosten damit zu bestreiten. Aber, lieber Herr Verwalter, der Schaz ist nun einmal nicht da, und wenn wir noch so ausführlich erörtern, warum wir einen Schaz haben müßten, und

Digitized by Google

wie derselbe hätte zuwege gebracht werden können, so bringen wir dadurch für jezt nicht einen einzigen Schilling in die landesherrliche Casse, und für alle die schönen Principien könnte keine Tonne Roggen zu Schiffszwieback angeschaft werden. Was kan es also helfen, daß wir uns darüber ärgern! Was vorbei ist, ist vorbei. Sollten wir aber noch einmal 69 Jahre Frieden haben, so wollen wir bitten, daß denn zu einem kleinen Schaz Anstalt gemacht werde.

Ich komme nunmehr auf den lezten Punkt Seines Schreibens, betreffend den Credit, und warum man nicht lieber geborgt, als eine Auflage gemacht hat. Wie es mit unserm Credit steht, ist mir nicht bekannt, und Ihm vermuthlich auch nicht; also können wir darüber aus Erfahrung nichts entscheiden. Daraus aber, daß man nicht alles borgt was man braucht, scheint mir noch nichts gegen den Credit zu folgen. Ich kan mir in Absicht des Geldwesens den König und seine Unterthanen immer nur als eine Person denken. In Ländern, wo der Herr den besten Theil seiner Einkünfte auf leidige Hoffart, auf Parforcejagden und Castraten u. s. w. wendet, mag das anders seyn, aber bei uns ist dies, Gott sey gedankt, nicht der Fall. Wenn nun eine Person etwas kaufen, oder sonst Geld ausgeben soll, so kan sie das entweder mit eigenen Kräften thun, oder mit den Kräften anderer, das heißt mit Credit. Solchen Credit erhält man aber, wie dem Herrn Verwalter gar wohl bekannt ist, nicht umsonst, sondern muß nach Gelegenheit ein ansehnliches Prämium dafür bezalen, weshalb es in den meisten Fällen wohl so gut ist seine eigenen Kräfte zur Bezalung anzustrengen, und dadurch daß man dieses thut, wird der Credit dessen man ein andermal nöthig haben dürfte sicherlich nicht gefährdet, sondern vielmehr gestärkt; denn einem der doch zuweilen Exempel von Bezalungsfähigkeit giebt, trauet man wohl mehr als einem, der unaufhörlich von Credit lebt. Es kan auch meines unmasgeblichen Ermessens das Bezalen kein Anzeichen von einem nahen Bankerot seyn, da, soviel ich weiß, bei einem Bankerot das Nichtbezalen vielmehr Statt zu finden pflegt, und wird der Herr Verwalter in der Absicht wohl noch fürs erste ruhig seyn können. Mein Schwager der Würzkrämer meynt, es sey überhaupt eine bedenkliche Sache

Digitized by Google

mit dem Bankerotmachen, wenn man hernach wieder Credit brauche, weil besagter Credit nach dem Bankerot immer schwerer zu erhalten sei, als vorher, welches ihm aus eigener Erfahrung gar wohl bekannt ist, indem er am verwichenen 11. December sein drittes Fallissement erlebt hat.

Ich weiß nicht ob in obigem etwas enthalten seyn dürfte, so dem Herrn Verwalter einigermassen einleuchten mag, muß aber bitten für jetzo damit vorlieb und willen zu nehmen, da ich so eben zu geistlichen Amtsverrichtungen abgerufen werde.

5.

Der Verwalter an den Küster.

Ich habe Sein letztes Schreiben wohl empfangen, und recht gern gelesen, aber mit dem Einleuchten sieht es noch weitläuftig aus. Er schwazt da wohl recht gut, und man sollte meynen, daß alles so seine Richtigkeit hätte, aber wenn mans recht beim Lichten besieht, möcht's doch wohl noch anders seyn. Da spricht Er zum Exempel vom Worthalten, und daß wir darum Krieg haben sollten, weil der König Wort halten müsse. Mein lieber Herr Ahrendt! Er ist nun so hübsch zu Seinen vernünftigen Jahren gekommen, und kan noch so was sprechen, als wenn er die Welt gar nicht kennte. Unter uns geringen Leuten kan wohl hier und da das Wort halten noch einigermassen Mode seyn, und wenn etwas schriftliches versprochen ist, so sorgt allenfals die heilige Justiz dafür, daß es erfüllt werde. Aber die grossen Potentaten, Herr Ahrendt, wo denkt Er hin? Weiß Er nicht, daß unter denen jeder nur so lange Wort hält, als es ihm bequem fällt, oder als er — muß? Und was die Justizpflege unter ihnen anbelangt, so werden die Urtelssprüche gegossen und geschmiedet in den Stückgiessereien und auf den Gewehrfabriken, und wer die meisten Sentenzen schmieden, und in Bewegung setzen kan, der ist Richter, und urtelt ab nach seines Herzens Gelüsten, bald daß der andre Wort halten, bald daß er nicht Wort halten soll, wovon Er die Exempel in allen europäischen Zeitungen finden kan. Mit dem Argument also hätte Er nur zu Hause bleiben mögen. Aber ob

Digitized by Google

es uns convenirt Krieg zu haben, und ob wir Krieg haben müssen, das untersuche Er, und ich denke Er wird wenigstens das erstere nicht bejahen.

Darin hat Er Recht Herr Ahrendt, daß wir keinen Schaz machen können nun er einmal nicht da ist, aber ich muß doch dabei bleiben, daß wir einen haben sollten, und kann's nicht lassen mich drüber zu ärgern, daß wir keinen haben.

Was Er mir darüber sagt, daß der König und die Unterthanen in Absicht des Geldwesens nur eine Person vorstellen sollten, so kan ich daraus nicht so ganz klug werden. Es kommt mir das so vor, als wenn unser gnädiger Herr und seine Bauern auch nur eine Person ausmachen sollten, und das ist doch wohl nicht recht der Fall; denn der gnädige Herr nimt nur immer, und die Bauern müssen geben, welches doch auch umgekehrt seyn sollte, wenn sie eine Person ausmachten. Ich habe auch von Kindesbeinen an immer nicht anders gehört, als daß die Könige suchten von ihren Unterthanen zu ziehen so viel sie könnten, und daß die Unterthanen die Könige zu betrügen suchten so viel sie könnten. Das müste denn seit kurzem ganz anders geworden und mir davon nichts zu Ohren gekommen seyn. Aber dem sei wie ihm wolle, eine Person oder nicht, so bleibe ich dabei, daß es sehr ärgerlich ist sein Geld weg zu geben ohne was dafür zu haben. Und das wird Er mir doch zugeben, daß die Steuer manchen ehrlichen Mann drükken muß? Denn wer nun einmal sein festes Einkommen hat, und seinen Zuschnitt darnach macht, um damit auszureichen, dem kan dergleichen Extra-Ausgabe unmöglich gelegen kommen. Kan man es nun dem verdenken, wenn er darüber schreit, daß er sein schönes baares Geld weggeben muß, und nichts dafür wiederkriegt? Nein Herr Ahrendt, vertheidige Er was Er will; aber glaube Er mir: wenn es aufs Geldausgeben ankommt, da wird Er wenig Leute zu Seiner Meynung bereden.

6.

Der Küster an den Verwalter.

Ich kan dem Herrn Verwalter nicht bergen, daß mich der Anfang Seines lezten Schreibens ganz traurig gemacht hat. Denn leider

Digitized by Google

ist das meiste was Er über das Worthalten der grossen Potentaten sagt nur zu wahr, und liegt darin eine grosse Quelle des Unglücks, womit wir uns auf dieser Welt plagen müssen. Es ist so weit gekommen, daß die, welche Gerechtigkeit auf Erden handhaben sollen, sie unter sich selbst nicht üben, daß Gewalt unter ihnen alles gilt, Gerechtigkeit wenig oder nichts. Aber, lieber Herr Verwalter, sollte das so seyn, und wäre es nicht besser, wenn es anders wäre? Ich habe einmal von einem guten Könige gehört, der ein Tribunal errichten wollte, vor welchem alle Könige und Fürsten ihre Streitigkeiten ausmachen sollten, wie wir vor dem Herrn Amtmann. Es war eine schöne Idee, obgleich es wohl niemals dahin gekommen wäre, wenn auch der gute König länger gelebt hätte. Und wenn es dahin gekommen wäre, oder kommen könnte, so müste das Tribunal doch aus Menschen bestehen, und bald würden sich Unvollkommenheiten dabei finden, wie bei allen menschlichen Einrichtungen. So lange also nicht alle regierende Herren ein warmes inneres Gefühl von der Gerechtigkeit haben, und sie gewissenhaft ausüben, so lange wird es nicht zu vermeiden seyn, daß häufig Gewalt vor Recht gehe. Allein daß viele, daß die meisten ungerecht handeln, das berechtiget noch keinen einzelnen auch ungerecht zu seyn. Vielmehr erscheint der desto ehrwürdiger, den keine Beispiele verführen vom geraden Wege abzubeugen, wenn er auch uneben und wenig lustig wäre. Und am Ende wird ihn ein behagliches inneres Bewußtseyn lohnen, welches ihm keine Eroberungen gewähren können, wenn sie sich auch bis auf die unbekannte Länder unweit des Südpols erstreckten. Ich glaube also, der Herr Verwalter könnte meinen Grund von wegen des Worthaltens immer gelten lassen und mir erlauben, daß ich die Convenienz der Gerechtigkeit unterordne.

Ich ersehe ferner aus des Herrn Verwalters Schreiben, daß Er meynt, es wäre nichts daran, daß der König und die Unterthanen nur eine Person ausmachen sollten. Ich bemerke, daß ich mich nicht allerdings deutlich genug ausgedrückt habe. Es ist das nemlich nur von solchen Königen zu verstehen, bei welchen es rein im Herzen und hell im Haupte aussieht; die es fühlen und wissen, daß der liebe Gott sie nicht über so viele Menschen gesezt hat, damit sie desto besser Gelegenheit haben ihre Launen und

Digitized by Google

Einfälle zu befriedigen, sondern damit sie alle ihre Kräfte anstrengen sollen um den Menschen, welche sie regieren, Sicherheit, Ruhe und Glück zu verschaffen so viel sie vermögen. Mit diesen Königen ist es würklich so wie ich gesagt habe, mit den andern nicht. Nun sind sie freilich von jener Art nicht überflüßig in der Welt gewesen, und es hat zu ihrem Unglück auch häufig Leute gegeben, die klein genug dachten den Königen zu schmeicheln, und sie glauben zu machen, daß ihre Millionen Unterthanen nur zu ihrer Lustbarkeit in der Welt wären, welche Leute unsägliches Unheil gestiftet haben. Das ist aber anders geworden, und verschiedene brave Leute haben die entgegengesezte Meynungen aufs Tapet gebracht, sie auch den Königen gerade ins Gesicht drukken lassen. Unser Herr Pastor hat mir einmal gesagt, daß ein Paar französische Autoren, wovon der eine Präsident, und der andere Notenschreiber gewesen ist, solches besonders kräftig gethan hätten. Seitdem hat sich die leztere bessere Meynung immer mehr verbreitet, und es haben manche gute Fürsten selbst Geschmack daran gefunden. Ich weiß auch nicht, wie man nicht Geschmack daran finden kan. Ich gehe noch einmal so froh zu Bette, wenn ich den Tag meine Kinder etwas gelehrt, oder etwas für sie gethan habe, wovon ich hoffe, daß es ihnen nüzlich seyn werde. Wie muß nun ein guter Fürst zu Bette gehen, wenn er am Tage etwas beschlossen oder ausgeführt hat, wovon alle seine Unterthanen gut haben sollen. Des Herrn Verwalters Vergleichung mit dem gnädigen Herrn und seinen Bauern möchte wohl nicht ganz passend seyn, obgleich die guten Herren auch ihre Bauern, als gewissermassen zu sich gehörend betrachten werden; denn die gnädigen Herren sind nicht eigentlich da um die Bauern zu regieren, sondern um von ihnen zu leben. Was aber der Herr Verwalter von dem beständigen Nehmen der Könige, und dem Betrügen der Unterthanen gehört hat, das ist wohl immer so gewesen, wo die Könige nicht viel getaugt haben, und die Unterthanen auch nicht, und da ist es noch so; aber wenn ein guter König gute Unterthanen hat, da ist es würklich anders, und auch immer anders gewesen. Nur ist wiederum der Fall nicht häufig, daß sich dies gerade so zusammen findet; denn bald sind die Könige gut, und die Unterthanen nichts werth, bald umgekehrt. Da es aber, wie ich schon erwähnt habe, jezt würklich

Digitized by Google

mehr überhand nimmt, daß die Könige ihr wahres menschliches Verhältnis gegen die Unterthanen und ihre Einheit mit denselben einsehen, so halte ich es für sehr wichtig, daß nun auch ja nicht die Unterthanen anfangen mögen ihre Augen gegen dieses Verhältnis zuzumachen, und sich da zu entfernen wo man sich ihnen zu nähern sucht. Ich weiß nicht, ob ich mich dem Herrn Verwalter hier deutlich genug ausdrükke; denn ich bin nicht gelehrt genug um das alles so schwarz auf weiß darzustellen, wie ich es im Kopfe habe. Da kan ich mir das so lebendig denken, wie in einem Staat die Regierenden und Regierten nur einen gemeinschaftlichen Zweck hätten, der bestünde in Sicherheit und Freiheit für alles was nach der Natur des Staats, das heißt einer Gesellschaft gebrechlicher Menschen frei seyn kan, und daß sie wüßten, daß sie diesen gemeinschaftlichen Zweck hätten, woraus ein festgegründetes wechselseitiges Zutrauen entstehen müßte. Da würde denn kein Wohlgesinnter gegen eine Steuer murren, wenn er wüßte, daß der gemeinschaftliche Zweck es nothwendig machte sie aufzulegen.

Weil wir aber dahin noch nicht gekommen sind, vielleicht auch nicht sogleich kommen werden, so kan ich nicht in Abrede seyn, daß es gewöhnlich eine Menge Misvergnügte macht, wenn der Staat Geldbeiträge von den Unterthanen fordert, und diese nicht einsehen können oder wollen, daß das allgemeine Beste solche nothwendig mache. Auch ist nicht zu läugnen, daß es vielen Leuten nicht bequem fallen kan dergleichen extraordinaire Ausgaben zu bestreiten, worauf sie sich nicht gerichtet haben. Allein, Herr Verwalter, wenn uns eine Krankheit befällt, und wir unser Geld zum Doctor und Apotheker tragen müssen, das sind auch extraordinaire Ausgaben. Nun können wir den Krieg, von dieser Seite betrachtet, würklich als eine Krankheit des Staats ansehen, zu deren Heilung jedes Glied des Staats contribuiren muß, wenn nicht das Ganze zu Grunde gehen soll, und, wenn wir nicht selbst Schuld daran sind, so ist er eben sowohl ein Unglücksfall, wie eine Krankheit, die wir uns nicht selbst zugezogen haben.

Ist aber auch das eine Idee, woran sich die Menschen schwer gewöhnen können, so wollen wir doch einmal sehen, ob bei der Ausgabe auf der einen Seite, gar keine Einnahme auf der andern

Digitized by Google

existiren sollte, wodurch, bei vielen wenigstens, jene einigermassen ersezt würde. Wir haben voriges Jahr Gott sei Dank eine gesegnete Erndte gehabt, und das hat gemacht, daß die Kornpreise diesen ganzen Winter nicht hoch gestiegen sind. Sie wären aber ganz gewis viel niedriger geblieben, wenn nicht Krieg in Europa wäre, und wir selbst hätten vermuthen müssen wieder darin verwikkelt zu werden. Manche Tonne Korn ist wegen dieser Umstände gekauft worden, die sonst ungekauft geblieben wäre, und manche Tonne ist unverkauft geblieben, wenn der Besitzer gerade nicht Geld nöthig hatte, und ein Speculant war, der den Türkenkrieg noch besser glaubte nutzen zu können. Wenn ich rechne, wie viel ich meine Paar Tonnen Roggen hätte niedriger verkaufen müssen, wenn jene Umstände nicht gewesen wären, so glaube ich, daß dies leicht mehr betragen könnte, als die Kriegssteuer mir kostet. Indessen kan man sagen: das ist gut für die Verkäufer, nur nicht für die Käufer, die ihr Korn theurer bezalen sollen, und die Kriegssteuer oben drein, und daran ist etwas wahr. Aber es sind doch auch unter den Kornkäufern viele, die von den Kriegsunruhen ihren unmittelbaren Profit haben; so mancher Kaufmann, der zum Kriegswesen etwas liefert, so mancher Handwerker der dafür arbeitet. Und überhaupt braucht man für diese Leute nicht so sehr bange zu seyn; denn sie finden schon Mittel sich wieder bezalt zu machen, wenn sie etwas ausserordentlich bezalen müssen. Es kommt ihnen auch auf jeden Fall, wenigstens mittelbarerweise zu Statten, wenn wir Kornbauer einen Thaler mehr als gewöhnlich haben. Denn wir pflegen bei dergleichen Gewinn immer etwas anzulegen, was wir sonst nicht angelegt hätten, und wovon wieder andere Leute ihren Vortheil haben. So viel ist wohl gewis, daß zu Kriegszeiten das Geld viel lebendiger unter den Leuten umläuft, als in Zeiten der Ruhe, und von solchem geschwinderen Umlauf hat immer der ganze Nährstand seinen Nutzen. Mit dem Lehr- und Wehrstande, der seine gewisse jährliche Einnahme hat, und nichts extra verdienen kan, ist es ein anders, und kan man nicht in Abrede seyn, daß es die Leute von diesem Stande besonders inkommodiren muß, wenn sie mehr als gewöhnlich ausgeben sollen, und nicht mehr als gewöhnlich einnehmen. Jedoch trift solches nur die, welche durchaus keine andere Einkünfte, als ein festgeseztes

Digitized by Google

Gehalt haben. Der Herr Paſtor und ich, zum Exempel, die wir neben unſerm Gehalt ein wenig Akkerbau haben, müſſen ſchon etwas auf den Ertrag von dieſem rechnen, und ſo giebt es doch ſehr viele, die hier und da ein Accidenzchen machen, deſſen Einträglichkeit zunimt, wenn mehr Geld unter den Leuten iſt. Denn der Gelderwerb im Lande pflegt in ſehr genauer Connexion zu ſtehen, und wenn ein erwerbender Stand gewinnt, ſo verlieren die andern auch nicht dabei. Für die aber, die durchaus keine Accidentien zu machen wiſſen, iſt kein anderer Rath, als ſich nach meiner obigen Aeuſſerung zu tröſten, wie bei einem andern Unfall, und dazu werden ſie immer etwas finden, wenn ſie nur wollen. So könnten unſre Mitbürger in Schleswig und Holſtein unmasgeblich ſich vorſtellen, als wenn ſie ihr Gehalt noch in däniſchen Bankzetteln ausgezalt kriegten, wobei ſie denn viel mehr verlören, als ihnen die Kriegsſteuer koſtet. Unſre Mitbürger in Dännemark kenne ich nicht genau genug, um ihnen auch einen unmasgeblichen Vorſchlag zu thun; aber der Herr Verwalter kan mir ſicher glauben, daß bei widrigen Vorfällen, die nicht von der Natur ſind, daß ſie jeglichen Menſchen zu Boden ſchlagen müſſen, erſtaunlich viel vom Menſchen ſelbſt abhängt, ob ſie ihm mehr oder weniger ſchwarz vorkommen ſollen, und ich halte das für ein ſtarkes Anzeichen der Erbſünde, daß ſehr viele Leute ſich ſo gern ärgern mögen, an allen Dingen die ſchlimmſte Seite aufſuchen, um ſich darüber zu ärgern, ja ſich wohl gar ärgern, wenn ſie keine ſchlimme Seite finden können. Wir ſind beide nicht mehr jung, Herr Verwalter. Unſre zurückgelegten Jahre ſind vorübergegangen wie ein Traum, und ſo werden die wenigen vorübergehen, die wir noch zu leben haben. Ihn hat vermuthlich, wie mich, manche Trübſal getroffen, wofür wir nicht konnten, und die uns niederſchlagen muſte, weil wir Menſchen ſind, und ein Herz haben. Wenn wir dieſe Tage des unvermeidlichen Kummers von unſerm Leben abziehen, o warlich! ſo iſt es zu kurz, ſo ſind der frohen Tage zu wenig, als daß wir verſchwenderiſch damit umgehen, und uns manche noch ſelbſt verbittern ſollten. Meditir Er einmal darüber, Herr Verwalter, und ich ſollte faſt glauben, Er würde mir Recht geben, denn Er iſt ein guter Mann, und pflegt ſonſt nicht viel Erbſünde zu haben.

Digitized by Google

7.

Der Verwalter an den Küster.

Nein, Herr Ahrendt, mir ist bange, Er wird mir nun zu gelehrt, und wenn ich Ihn, wie in Seinem lezten Schreiben gar nicht mehr verstehe, so wird es mit meiner Ueberzeugung noch schlechter aussehen; denn Er weiß wohl, ich bin nicht von der Art, daß ich mich überzeugt anstellen sollte, um es nicht zu bekennen, wenn mir etwas zu hoch ist. Hier und da kommt es mir wohl so vor, als wenn das so seyn sollte und könnte, wie Er sagt; aber wenn ich es mit alle dem zusammenhalte, was ich in der Welt gesehen und erfahren habe, so kan ich doch nicht daran glauben, und denke, das sind nur Einbildungen, woraus mein Tage nichts würkliches werden kan.

Was Er da von den Kornpreisen und vom Geldverdienen sagt, das kan ich eher begreifen, und ich weiß noch, als der gnädige Herr vorigen Sommer nach der Erndte die vollen Scheuren besah, und die Haufen, die noch draussen aufgesezt werden musten, so sagte er ganz sachte zu mir: „Hör Er, Oluffen, Gott sei gedankt, „daß wir jezt Krieg in der Welt haben, sonst würde man die „schöne Gottesgabe für nichts weggeben müssen."

Das ist nun wohl recht gut, Herr Ahrendt, daß wir durch den Krieg gewinnen, aber wir gewönnen noch mehr, wenn keine Kriegssteuer käme, und solchermassen ist diese doch immer ein Verlust für uns. Indessen ich will noch dies und das übrige von Seinem Schreiben, wo er von dem Aergern spricht, so wir nicht nöthig hätten, in genauere Ueberlegung ziehen, und einmal auf den Grund zu kommen suchen, wie es mit meiner Erbsünde stehe, wovon er gelegentlich nähere Nachricht erhalten soll. Gegenwärtig will ich nur noch über einen andern Punkt Seine Gedanken vernehmen.

Wenn es denn einmal gesteuert seyn sollte, warum muste gerade eine Vermögensteuer aufgelegt werden? Es ist doch jedermann zuwider sich von andern in die Karte sehen zu lassen, man mag viel haben oder wenig, und vielen Menschen ist würklich ganz besonders daran gelegen. Wenn ich, zum Exempel, das bischen was ich mit dreißigjähriger saurer Mühe verdient habe

Digitized by Google

hier anzeigen sollte, und der gnädige Herr erführe es, so könnte er wohl gar auf arge Gedanken kommen. Nun werde ich freilich hier davon stillschweigen, und mein Geld an die Herren von der Kammer einsenden, die ja Ordre haben nichts nachzusagen, aber es wäre mir doch viel lieber, wenn ich gar nichts anzugeben brauchte. Vorige Woche war ich in der Stadt, und da klagte mir mein Bruder der Kaufmann seine Noth. Er gestand mir, daß er sich ganz zurückgehandelt habe, und schon seit geraumer Zeit von seiner Creditoren Gelde lebe. Wenn er also steuern sollte, so kriegte der König die Steuer von seinen Creditoren doppelt, welches unbillig wäre, und doch könne er es nicht wohl lassen einen guten Beitrag zu liefern, weil sonst den Herrn Creditoren ein Licht aufgehen möchte. Er sagte, in Holland, da hätten die Unterthanen im vorigen Jahr der Regierung einen Theil von ihrem Vermögen leihen müssen, aber da hätte es jedermann so heimlich machen können, daß keine Seele etwas davon erfahren durfte, und hätte blos schwören müssen, daß er gehörig bezalt habe. So hätte es ja bei uns auch gemacht werden können, das wäre mir viel lieber gewesen, und gewis den meisten.

Leb Er wohl Herr Ahrendt, und mach Er mirs nicht zu gelehrt, wenn er wieder schreibt.

8.

Der Küster an den Verwalter.

Ich habe es gleich gedacht und auch schon gesagt, daß ich mich nicht würde deutlich genug fassen können in dem was ich dem Herrn Verwalter neulich geschrieben habe, und thut mir das in der That leid, denn ich bin versichert, daß es dem Herrn Verwalter auch gefallen würde, wenn Er erst recht dahinter gekommen wäre. Ich will aber einmal den Herrn Pastor bitten, daß er es mir aufschreiben soll, und dann wollen wir es mit einander lesen, und uns alles recht klar zu machen suchen.

Ich ersehe sonst gern aus Seinem Schreiben, daß Er nicht abgeneigt ist über das Aergern ein wenig nachzudenken. Sollte ich Schuld seyn, daß Er in Zukunft eine verdriesliche Stunde weniger hätte, so würde es mir zu besonderem Vergnügen gereichen.

Digitized by Google

Was endlich meine Gedanken darüber anbelangt, daß man gerade eine Vermögensteuer aufgelegt hat, welche nach Seiner Meynung den Leuten besonders unangenehm fällt, so muß ich zuförderst gestehen, daß ich daran bis jezt noch nicht gedacht hatte, da sie mir selbst blutwenig zur Last fällt, und es mag noch wohl manchen Mitbürger geben, dem sie auch nicht zur Last fällt. Demnächst ist mir aber denn in die Gedanken gekommen, daß diejenige Steuer, welche keinem Menschen zur Last fiele, bisher noch nicht erfunden ist, und eine jede Auflage bald dem einen, bald dem andern besonders unangenehm seyn muß. Es sind viele Eigenschaften, welche eine gute Steuer haben sollte, aber nicht so viele die sie haben kan, und muß man sich hier, wie bei so vielen Dingen in der Welt, in Ermangelung des Vollkommenen mit dem genügen lassen, was am wenigsten unvollkommen zu seyn scheint. Daß jeglicher Mensch, der besteuert wird, nicht zu viel und nicht zu wenig im Verhältnis mit den andern besteuerten bezale, ist eine vorzüglich gute Eigenschaft der Steuern, und insbesondere einer Steuer, die ein für allemal bezalt wird, da man bei dieser nicht annehmen kan, daß etwa einer, der in diesem Jahr zu viel bezalt, im andern Jahr desto weniger bezalen könne, und diese Eigenschaft findet sich bei einer Vermögensteuer am allerbesten, daher man fast vermuthen sollte, daß solches ein wichtiger Grund zur Wahl derselben gewesen sei. Ich begreife recht gut, daß nicht einem jeden damit gedient seyn kan seine Vermögensumstände bekannt werden zu lassen, aber dafür hat man ja auch den Ausweg, daß man sich nur den Herrn Deputirten in der Rentekammer offenbaren darf, und da wird es ja nicht bekannt werden. Ihm, lieber Herr Verwalter, kan das ohnedem gleichgültig sein, denn daß Er Sein Vermögen ehrlich und redlich erworben hat, wissen wir alle, die Ihn kennen. Seines Bruders Fall scheint freilich intricat zu seyn, aber es kommt mir doch nicht so vor, als wenn ihn die Zartheit seines Gewissens abhalten könnte die Steuer, die sein Credit nöthig macht, auch noch auf Kosten seiner Creditoren zu bezalen. Der Herr Verwalter könnte aber wohl von diesem Casus Gelegenheit nehmen Seinen Bruder zu vermahnen, daß er lieber nicht von Seiner Creditoren Gelde leben möchte, massen solches im Grunde wohl nicht ganz Recht ist.

Digitized by Google

Daß eine Einrichtung gemacht würde, wo ein jeder völlig insgeheim seinen Beitrag abliefern könnte, wäre freilich gar nicht übel. Solches würde besonders ohne Bedenken Statt finden können, wenn alle Menschen ehrliche Leute wären und einen Eid gewissenhaft hielten. Aber wenn alle Menschen ehrliche Leute wären, so hätten wir wohl nicht einmal Krieg. Der Herr Verwalter weiß selbst, wie unser Gerichtshalter darüber zu klagen pflegt, daß der Respect vor dem Eide immer mehr abnehme, besonders in Geldsachen. Es würde also wohl bei weitem nicht alles in die königliche Casse kommen was hineingehörte, wenn man sich durchaus blos auf eines jeden Gewissenhaftigkeit verlassen wollte. Auch wäre das verdrieslich, daß die Steuer blos die ehrlichen Leute träfe, und die Schurken frei ausgingen. Wie es in Holland damit gehalten werde, ist mir nicht bekannt, ob man sich da mehr auf der Leute Ehrlichkeit verlassen kan, oder ob man glaubt es werde doch genug einkommen, da ein jeder Vier procent von seinem Vermögen zu der Anleihe beitragen muß.

Dies wäre meine kürzliche Meynung von dem Warum der Vermögensteuer, welche wenigstens nicht gelehrt ist. Ob sie übrigens etwas tauge, stelle ich dem Herrn Verwalter anheim.

9.

Der Verwalter an den Küster.

Das muß ich gestehen, Herr Ahrendt, in dem was Er über die Art sagt, wie die Vermögensteuer bezalt werden soll, könnte ich fast mit Ihm einig seyn; denn das würde mich gar abscheulich verdrieſſen, wenn ich und andere ehrliche Leute die Steuer bezalen müſten, und ein Kerl, der sich nichts daraus machte einen falschen Eid abzulegen, frei durchschlüpfen könnte. Im Ganzen aber sehe ich wohl, daß wir nicht mit einander einig werden, und wäre es nur unnüz Papier verderben, wenn wir weiter darüber fort disputirten. Mag es Unglück, Krankheit, oder was Er sonst will, seyn, daß wir Krieg haben, und dazu steuren müſſen, so ist es doch immer fatal in einem Lande zu leben, wo einem solch Unglück über den Hals kommt, und man ohnedem genug gedrückt und geplagt ist. In andern Ländern ist es gewis nicht so. Wäre ich

Digitized by Google

nicht ein alter Knabe, der hier ziemlich fest sizt, so suchte ich morgenden Tages anderswo unterzukommen, wo der Staat nicht so oft krank würde. Ich kan mich nun einmal nicht so über alles beruhigen wie Er, wenn ich auch gern wollte.

Besuch er mich bald einmal, Herr Ahrendt. Mündlich kan ich mich vielleicht noch auf die Materie wieder einlassen. Das Schreiben habe ich satt.

10.

Der Küster an den Verwalter.

Es thut mir leid, daß der Herr Verwalter in Seinem lezten Briefe, der gleichsam ein Abschiedsbrief ist, so unmuthige Aeusserungen von sich giebt, und ich kan nicht umhin Ihm noch einmal zu schreiben, um Ihm einige Betrachtungen ans Herz zu legen.

Daß wir nicht in einem Paradiese leben, kan wohl seyn, aber der Herr Verwalter kan auch sicherlich glauben, daß, wenn Er ganz Europa, von Lissabon bis an die Sibirische Gränze, und von Wardehuus bis an die Stiefelspitze von Italien durchwanderte, es ihm nirgend reussiren werde ein Paradies zu finden. Alles in der Welt ist unvollkommen. Das ist eine so gemeine Wahrheit, daß kein Mensch daran zweifelt, und doch muß man sie immer wiederholen, wenn man den Menschen begreiflich machen will, daß sie ihre Prätensionen nicht zu hoch aufschrauben müssen. Wenn man dagegen Prätensionen an sie macht, so wissen sie recht gut sich dahinter zu verstekken. Jeder Staat hat seine Unannehmlichkeiten und seine Annehmlichkeiten, und erst, wenn man diese in mehreren Staaten gegen einander abgewogen hat, kan man beurtheilen in wie weit ein Staat glücklicher sei als ein anderer. Wenn der Herr Verwalter glaubt, daß in keinem Lande die Gebrechen sind, worüber Er klagt, so irrt Er sich gewis. Frage Er einmal nach was für eine Kriegssteuer im Oesterreichischen bezalt werden muß, und wie da die Leute denen es nicht mehr einfiel, daß sie Soldaten werden *könnten*, von Weib und Kind hinweg, und gegen den Türken ziehen müssen. Frage Er einmal nach was die lezten Kriege in England, Frankreich und Holland gekostet, und welche Folgen sie für einen grossen Theil der Unterthanen, besonders in den beiden

Digitized by Google

leztern Ländern gehabt haben. Und, weil die menschliche Glückseligkeit nicht im Gelde allein besteht, so frage Er dann wieder in andern Ländern, wie es mit der bürgerlichen Freiheit da beschaffen sei; ob etwas geschehe die Menschen klüger zu machen, u. s. w. Wenn Er alles dies untersucht, so wird Er gar bald finden, daß es nirgend an grossen Unannehmlichkeiten fehlt, welches einen guten Einflus auf Seine Toleranz haben könnte.

Ich habe gehört, daß alle gute Leute, die davon urtheilen können, einig darüber sind, daß diejenigen, welche jetzo an der Spitze unsrer Regierung stehen, von ganzem Herzen das Gute wollen, und thätig sind es zu befördern. Davon liegen auch die Früchte klar am Tage, und wir haben ja selbst oft darüber gesprochen, welche herrliche Folgen davon zu erwarten sind, daß man bemüht ist auch dem gemeinsten Mann seine verlornen Menschenrechte wiederzugeben, und ihn in den Stand zu setzen, daß er nicht mehr ein Werkzeug in fremder Hand zu seyn braucht, sondern ein Wesen für sich seyn kan. Wir haben uns auch oft mit einander darüber gefreut, daß unter unsrer Regierung keine Ungerechtigkeiten und Unterdrükkungen Statt finden, woran die Regierung Schuld wäre; daß jeder Unterthan sein Recht bis zum Thron verfolgen kan; daß jedermann frei urtheilen und sprechen darf über alles was er will, und selbst die kühnsten und ungerechtesten Tadler ungestraft den Ausbrüchen ihrer Laune oder ihres Herzens freien Lauf lassen können. Seh Er, Herr Verwalter, da hat Er in wenig Worten schon sehr viel, was Er nicht überall, nicht einmal häufig finden wird, und daß es wichtig ist, fühlt Er selbst. Haben wir nun wohl Recht, wenn wir klagen und unzufrieden sind, daß die Regierung nicht gleich alles machen kan, wie wir es haben wollen; wenn noch dazu unsre Forderungen manchmal sehr unverständig sind?

Ich kan Ihn versichern, daß mir bisweilen angst und bange wird, wenn ich höre wie die Leute urtheilen, wie sie schlechte Absichten wittern, wo auch durchaus kein Schein davon ist, wie sie mit Bitterkeit tadeln, die nichts gegen die Sache aber viel gegen ihr Herz beweiset. Ich denke denn, wenn die, welche am Ruder sitzen, das erführen, wenn es sie kränkte, wenn sie gleichgültiger gegen das Gute würden, weil es doch verkannt wird, was hätten wir dann zu erwarten, was wäre dann durch den Tadel gewonnen?

Digitized by Google

Es kommt mir so vor, als wenn viele Leute glauben, daß es Patriotismus sei sich gegen alles zu setzen was die Regierung thut, und ihr niemals Recht zu geben. Aber warlich die irren sich. Patriotismus ist gerade das Arbeiten zu einem gemeinschaftlichen Zweck, wovon ich in einem meiner vorigen Briefe gemeldet habe, und welches ich dem Herrn Verwalter nicht recht deutlich machen konnte. Allerdings gehört es mit dazu seine Meynung bei jeder Gelegenheit frei heraus zu sagen, und einen bessern Weg vorzuschlagen, wenn man glaubt, daß der genommene nicht zum Ziel führe, aber man thue das aus Liebe zum Guten, aus Liebe zur Wahrheit, nicht aus Leidenschaft oder elenden Nebenabsichten, und dann wird der Endzweck nicht verfehlt werden.

Schlieslich muß ich dem Herrn Verwalter noch etwas erzählen. Ein Freund in Kopenhagen, der mir dort meine Geschäfte bei der Landhaushaltungsgesellschaft besorgt, mit welcher ich, wie Er weiß in Connexion stehe, hat mir neulich geschrieben, wie es in der diesjährigen Versammlung der Gesellschaft, wo die Prämien ausgetheilt wurden, zugegangen ist, wie der Präsident derselben eine Anrede an den Kronprinzen gehalten, und darin unter andern gesagt hat: „Er wolle nichts mehr zu seinem Lobe hinzufügen, „weil er wisse, daß dies die einzige Wahrheit sei, die er nicht gern „höre." Ich kann Ihm gar nicht sagen, Herr Verwalter, wie mich dies gefreuet hat für den Prinzen, dem man ein solches Zeugnis öffentlich geben darf, ohne daß man zu fürchten hat Lügen gestraft zu werden, und für den Mann, der dies schöne Lob aushob, und Prinzen und Volk aufmerksam machte auf eine der gröſten Eigenschaften eines Fürsten, daß sein Ohr jeder Wahrheit offen stehe, nur vor seinem Lobe verschlossen sei.

Wenn ich in den Chroniken die Lobeserhebungen der grossen Helden und Eroberer lese, so wird mir auch warm ums Herz, und ich fühle grosse Ehrfurcht vor den Männern, aber das ist doch wieder eine ganz andere Empfindung, als bei einem Lobe, wie das eben erzählte. Bei jenem ist es mir immer, als wenn es bei alle dem recht gut wäre, daß der grosse Held hundert Jahre oder hundert Meilen von mir weg ist, und ich nicht alle Tage mit ihm zu leben brauche. Bei diesem hingegen, oder einem ähnlichen wird mir so innerlich wohl, daß ich gleich zu dem, von

Digitized by Google

welchem die Rede ist, hin, und ihm mein ganzes Herz ausschütten, auch alles für ihn thun möchte was er verlangte.

Selbigen Abend, als ich das Schreiben aus Kopenhagen erhalten hatte, muste meine Frau von ihrem besten Bande eine neue Schleife über meinen Kupferstich vom Kronprinzen hängen, und die Flasche Rheinwein zu Tisch bringen, die der Herr Verwalter mir vorigen Sommer von Hamburg mitbrachte. Alle meine Jungens kriegten ein volles Glas, und wir stiessen an und tranken, daß der Kronprinz lange leben möge für die Wahrheit, und die Wahrheit für ihn.

Wiegenlied

für die neugebohrne Princeßin von Dänemark mit einer Schlußapostrophe an Se. K. H. den Cronprinzen.

[Vgl. Thl. 7, S. 51.]

Liege weich in deiner Wiege,
Und in guter Ruh;
Lieg' und schlafe deine Gnüge,
Kleiner Engel du!

Soll kein Leids dir wiederfahren;
Wir sind männiglich
Um die Wiege und bewahren
Und bewachen dich.

Bist nun deines Vaters Freude;
Sey es für und für!
Und die holde Mutter weide
Aug' und Herz an dir.

Es ist zwar kein ewig Bleiben,
Doch viel Gutes hier;
Und wir loben und verschreiben
Lauter Wohlthun dir.

Digitized by Google

Schlaf dich groß, du liebe Gabe,
Sonder Ungemach;
Und der gute liebe Knabe
Komme bald dir nach!

Und des Königs Haus gedeye,
Bis wir weiter ziehn,
Und leg' dann vor Gott ohn' Reue
Cron und Scepter hin.

* * *

Die sind keine Menschen-Haabe,
Wie die Rede geht,
Sind ursprünglich Himmels-Gabe,
Heiliges Geräth,

Damit Gott den König zieren
Und sein sanft und still,
Durch ihn, seine Welt berühren
Und sie seegnen will.

Jeder König sey des hehren
Großen Rufes wehrt,
„Gott dem Herrn anzugehören,
„Und an Seinem Heerd

„Licht und Feuer zu erhalten,
„Um Selbstherr und frey
„Damit in der Welt zu walten,
„Daß sie glücklich sey . . . .“

Doch, denn muß sein Herz nur ehren,
Was Gott selber ehrt,
Muß nichts wollen, nichts begehren,
Als was Der begehrt;

Muß nicht seine Wege wandeln
Menschlich seyn nicht mehr;
Muß, wie Gott, auf Erden handeln,
Recht nur thun, wie Der;

Digitized by Google

Und, wie Der, zu allen Zeiten
Nur barmherzig seyn,
Muß nur Licht und Recht ausbreiten;
Sonst ist er nicht Sein.

Denn durch jede seiner Thaten,
Wo er sich vergißt,
Hat er Gott den Herrn verrathen,
Dessen Bild er ist;

Und der Königliche Seegen,
Licht und Kraft und Glück,
Kehrt zu dem, von dessentwegen
Er sein war, zurück;

Kehrt zurück — der Geist entflieget,
Weil ihm Leid geschah,
Und die große Leiche lieget
Zur Verwesung da.

Menschen Will' und Werk vergehet,
Wie die Wahrheit spricht;
Was, mit Gott geeinigt, stehet,
Das vergehet nicht;

Kann nicht überwunden werden
Und muß ewig stehn —
Und Sein Wille wird auf Erden,
Wie daheim, geschehn;

Und wird aus der That erhellen,
Wenn es rauscht und rinnt,
Und des Himmels alte Quellen
Wieder offen sind:

Daß der Mensch nicht bloß hier lebe
Für den Dunkelblick,
Und es beßre Weisheit gebe,
Und ein besser Glück;

Digitized by Google

Und daß Liebe seelig mache;
Gottes Furcht und Scheu
Ewiglich die große Sache
Aller Menschen sey ꝛc.

. . . . . .

Apostrophe an unsern geliebten Cronprinzen.

Laß dir meine Wahrheit taugen!
Sie ist heilig mir,
Und mit Thränen in den Augen
Sage ich sie dir.

Wollst denn unsre Bitte hören:
Sey und bleibe rein!
Wir sind treues Volk, und schwören,
Fürder treu zu seyn;

Wollen deine Ruh nicht trüben,
Nach der Zeiten Brauch;
Wollen ehren dich und lieben.
Aber lieb' uns auch.

Wandsbeck, den 28. Nov. 1792.

Der Däne Asmus.

. . . . . —

Bey ihrem Grabe.

Diese Leiche hüte Gott!
Wir vertrauen sie der Erde;
Daß sie hier von aller Noth
Ruh', und wieder Erde werde.

Da liegt Sie, die Augen zu
Unterm Kranz, im Sterbekleide! . . .
Lieg' und schlaf' in Frieden du,
Unsre Lieb' und unsre Freude!

Digitized by Google

Gras und Blumen gehn herfür,
Alle Saamenkörner treiben,
Treiben — und sie wird auch hier
In der Gruft nicht immer bleiben.

Ausgesä't nur, ausgesä't
Wurden alle die, die starben;
Wind- und Regen-Zeit vergeht,
Und es kommt ein Tag der Garben.

Alle Mängel abgethan
Wird Sie denn in bessern Kränzen
Still einher gehn, und fortan
Unverweßlich seyn und glänzen.

Einige andere Kleinigkeiten.

[Antixenien.]

— Egomet mi ignosco, Maenius inquit.
Stultus et improbus hic amor est, dignusque notari!
Horatius.

In Büchern von der Alkämey,
Hab ich öfter gelesen: es sey
Einmal ein Mann gewesen,
(Seinen Nahmen hab ich nicht gelesen)
Der hab, aus Weißheit und aus Lust,
Einer Jungfer auf die bloße Brust,
Mir nichts, dir nichts, eine Kröte gesetzet,
Und sich daran ergötzet.

Die Sache stand mir so auf Schrauben,
Und ich habs immer nicht können glauben.
Wie könnte Jemand doch zur Lust
So umgehn mit einer bloßen Brust!
Und sey sie noch so gelb, noch so hölzern und hart;
Eine bloße Brust ist immer doch zart.
Doch alldieweil Zwey große berühmte Männer,

Digitized by Google

Der Wiſſenſchaften Freunde und Kenner,
Und alles Edlen hohe Gönner,
— — — —
— — — —
Blank und bloß, und ohne Schrauben;
Muß ich die Sache auch wohl glauben.
Doch thut es Leid mir um den Mann,
Und wollt ich gern, er hab' es nicht gethan.

Der alte Chevalier.

Wer wird lange klagen?
Wer wird lange ſagen?
Wieder plagen!

Der berühmte Almanach.

(Schillers Muſenalmanach für 1797, S. 145.)

„Fallen iſt der Sterblichen Looß. So fällt hier der Schiller,
„Wie der Meiſter; doch ſtürzt dieſer gefährlicher hin."

Der Wilhelm.

Wie er ſo leidig ſpielt mit Nahmen!
Nennt ſeinen Liebling Nikkel, und ſeine Nikkels Damen.

Beſonderer Tick.

(S. 243 u. 259.)

Sie ſprechen, halter, mit Entzücken
Von „Stock und Büttel" zu Petern und Paul.
Und ſehen ſie im Geiſt „entblößte Schultern und Rücken";
Läuft ihnen das Waſſer ins Maul.

Digitized by Google

Das Distichon.

(Nach S. 67.)

Im Hexameter zieht der aesthetische Dudelsack Wind ein;
Im Pentameter drauf läßt er ihn wieder heraus.

Vorfall.

Ein Philosoph, ein Kritischer Geselle,
Fuhr keck und lustig durch das Land,
In einem Phaeton, mit Postulaten bespannt;
Und gieng's, auf der Chaussee, behende hin, und schnelle.
Doch endlich kam er auch an eine tiefe Stelle —
Und, Pump! der Wagen stille stand.
Der Imperativ auf dem Bock,
Zog Ehr' und Amt zu Rathe,
Und häurete mit seinem Knoten-Stock,
Fast sehr die armen Postulate;
Und stieß und stachelte sie gar,
Und blieb doch immer, wo er war.
Ein Bauer kam herangekrochen,
Und sah ihm zu: Freund, Freund, wo denkt Er hin?
Die Mähren haben nichts in'n Knochen.
Wie sollen sie denn ziehn?

Die Tabulae votiuae etc., und die Xenien ꝛc.

Dies konnten sie thun, und Das können sie sagen!
Möchte sie alle zum T** jagen.

Digitized by Google

Wilhelm Meister.

Er singt, und pfeift, und spielet mit dem Zügel,
Und sinnt und sinnt, wohin er will; —
Und fährt durch Dick und Dünn, und über Berg und Hügel...
Und hält bey Vetter Michel still.

Eignes Heil.

(S. 233.)

„Nimms nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird. Verlangst du
„Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar vexirt."

Göthe.

(S. 70.)

„Laßt den Witzling uns besticheln!
„Glücklich wenn ein deutscher Mann
„Seinem Freunde, Vetter Micheln,
„Guten Abend bieten kann."

Sein politischer Pfeffer.

Mir scheint der Pfeffer gar nicht übel.
Doch grade der hat ihm den Todt gethan.
Das andre gienge Alles noch wol an;
Nur — dieser, dieser, dieser Mann! —
Und singt nicht mit aus ihrer neuen Fiebel.

Auch ein litterarischer Thierkreiß.

Erster Quadrant.

I. Der Widder.

Ich Widder, der sentimentale,
Esse mein Futter an der Saale.
Ich mache so Drama und Gedicht;
Und meine Hörner gehören mir fast nicht.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

II. Der Stier.

Ich, der reale Stier an der Ilm,
Bin viel ein ärgerer Schelm.
Meine Hörner und Knochen sind voll,
Und ich befinde mich recht wohl.

III. Die Zwillinge.

Hier sind wir nun, mit unsern zweierley Flammen,
Wie zwey Naslöcher zusammen;
Und scheinen unsern Zwitter-Schein,
Von oben ins Gelag hinein.

Die Erde.

Hail, Hail! Ihr Heilige da oben!
Das Werk thut seinen Meister loben.

Der Nachtwächter.

Der Tag vertreibt die finstre Nacht:
Hab Euch den „reinen Reflex" gebracht.
Der Spaß hat nun ein Ende.

Tabula votiua.

„Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
„Häng ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligthum auf."
Du sollst nicht Heiliges anrühren!
Das Gute nicht unnützlich führen!
Du sollst den Schmetterling verachten!
Du sollst nach Seyn im Herzen trachten!
Du sollst das Schöne nützlich wenden!
Du sollst nicht Freundes Antlitz schänden!

Digitized by Google

Der Schriftsteller und der Mensch.

Er schrieb. Sie beteten den jungen Schreiber an —
Und es war um den Menschen gethan!
O, hättest du den Götzen nicht geschrieben;
So wären deine Götter in dir geblieben.

Der Kain.

Nichts großes bringt er Euch. Er hat den bessern Abel
Erwürgt; und irret über Land und Meer,
Unstät und flüchtig, nun umher;
Und seine ganze Kraft ist nur in seinem Schnabel.

Klage, oder: die Götter und der Mensch.

Sie liebten ihn; vertrauten ihre Gaben
Ihm an, und hatten ihm ihr Kleinod zugedacht.
Doch er verschmähet sie, will nichts von ihnen haben,
Und glaubt nicht an ihr Glück, an ihre Lieb' und Macht;
Will lieber darben Tag und Nacht,
Und lieber irre gehn, und, wie die Henne, kratzen
In Sand und Spreu, und treibt sich ewig um
In Kunstgespinst und genialischen Fratzen,
Und schwatzt, und hört nicht auf zu schwatzen.
Du lieber „Chinese in Rom"!

Digitized by Google

Nachricht von der neuen Aufklärung.

Zweyte Pause,

die Philosophie betreffend.

Mit Ehr' und Reverenz gesprochen,
So ist in der Philosophey
Der Deich auch heuer durchgebrochen,
Und neues Licht weht frank und frey.
Scheint eine Art von Monden-Licht;
Es flimmert so, und wärmet nicht.

Sonst ließ man sich Erfahrung leiten,
Prüft' und bewährte dran sein Licht;
Jetzt kann man's ohne sie bestreiten,
Und setzt, was seyn kann oder nicht.
Was sie nicht sehn von vorn herein,
Darf sich nicht unterstehn, zu seyn.

— So wär', in ihr Verhör genommen,
Die heilige Religion
Beynahe übel angekommen,
Gleich Mirous Kuh. Es klatschte schon
Der schlaue Hirt, und stieß daran,
Und sah sie für sein Rindvieh an.

Du lieber Klatscher, laß dir sagen,
Daß du die Sache nicht verstehst.
Die Freundin ist nicht zu erfragen
Auf jenem Wege, den du gehst;
Denn Leben, wie der Weise spricht,
Ist, und — es demonstrirt sich nicht. —

Es hat der Scharfsinn unsrer Zeiten
Den neuen großen Fund gemacht:
„Die Dinge sind nicht, was sie deuten!"
Ein jeder nehme sich in Acht,
„Krank ist in sich vielleicht gesund,
„Die Sonn' in sich ein Pudelhund."

Digitized by Google

Drum ſpann Vernunft, wie eine Spinne
Sich ihren eignen Weg und Steg,
Warf Poſitives, Rath der Sinne,
Was Nied- und Nagel-veſt iſt, weg;
Und machte alles Haken-rein,
Aus ſich heraus, in ſich hinein.

Das brachte Licht! . . . Mit Adlers Schnelle
Fuhr es durch alle, klein und groß. —
Doch fehlte Einheit noch der Quelle,
Daraus der neue Zauber floß;
Allendlich aber kam ein Mann,
Der dieſe Einheit auch erſann.

Nun iſt an weiter nichts gelegen;
Wir laufen grundaus unſern Lauf,
Bau'n unſre Welten und zerlegen,
Und haspeln ab und haspeln auf.
Ein jeder mache ſelbſt den Schluß,
Was das für Segen bringen muß.

Der Wandsbecker Bothe.

Digitized by Google

An den Naber mith Radt:

„Sendschreiben

an

Sr. Hochgräflichen Excellenz

den

Herrn Grafen Friederich von Reventlau,

Ritter vom Dannebrog, Geheimen-Rath und Curator der Universität Kiel."

Van enen Holsteener.

Ande HE was achter up deme Schepe un sleep up eynem Küssen.
Marc. 4.

1805.

Naber, wath secht He! .... Dath süht yo schlim vör uns uth: Docter Luther schal afffettet werden! De Rördümpe schryen ym Middage! De Sünne un de Män hefft eren Schyn vorlaren, unde de „Fürst der Finsterniß" wil inne breken — — Un Holsteen leth de Flünke hängen.

Averst He ys wakker achtern Busch, tzetert unde ropt de Lüde thosamen. —

Yck kom, Naber, yck kom! Yck wil my ock den Docter Luther nicht nemen unde dath Bell över de Ogen tehen laten; ick byn ock wakker! Yck kom, wille my an Ein anschluthen, unde de Vos schal thom Lokke heruth.

Ydt hedde wel tyds her so manke den Bueren gemunkelt; ock yn unsen Dörpe, unde unse Scholmester — de versteyht den Weltlop, unde wo unser eyn up dusend Milen nicht anne denket, dath wet he — nu de hefft my wel vaken eyn hemmelyk Wörbeken gesecht nnd yegent den Catholicismus gewareschowt; men ick

Digitized by Google

hadde nene Oren dartho. Ock dach ick; de Pabſt ys in Paris unde hefft dar nog tho don unde tho beſeen, ydt werht ſo grothe Noth nicht hebben. Averſt Syn Breeff hefft ydt uns anderſt vortelt, hefft uns upperögt unde uthe den Schläp gewekket. Wy Bouern ſtuderen nu dagelikes de Teiken der Tydt, unde luren up den Fürſten der Finſterniß; unde kümpt dar en Unbekenndter ynth Dörp, ſo möt he ſtracks unſen Scholmeſter ſynen Paß wyſen, unde ſick von em up de Täne fölen lathen. Men dath wilth noch nich don, unde de Sake möt deeper indſeen werden. He, Naber, He gheyt uppen Grund unde wet dath allent tho byleggen; unde darümme wil ick Synen Breeff kort mith Em dörlopen. Syn Breeff yst wehrt.

He dryfft daryn ſönderliken drey Punkten.

No. I, underſöcht He, up de Herr Curator tho en Curator dögd?

No. II, let He övern Duhm lopen, wath de Herr Curator alſe Curator vör de Unverſtedt don hed, unde

Nr. III, ſecht He em, wath he har don ſchölen.

Nu up de Punkten ys nichts tho ſeggen, ſe ſynth düthlick unde unvertzagt. Ock verhandelt He ſe ſyn und höflich, unde de Leve tho de Minſchheyt, unde dath Licht, p. 43, dath unſe Dage vorlüchtet, grynt allerwegen börch.

He ſecht ydt den Curator ock nog, dath ydt tho laat ys, de Verdüſterunge webder uppe de Beene tho helpen, wenthe dyt Licht rede tho wyth üm ſick grepen hefft un beth yn de Bouren ere Dackſtuve gebrungen ys (p. 43); He waruet em nog, dath he Rädt hören ſchal, gyfft em gode Wörde, unde will gar (p. 55) vor em uppe de Knee fallen.

Nu, mer kan He nicht don; unde, wenn de Curator nu nicht hören will, ſo möt he fölen. Ich kom thorügge tho de drey Punkten.

En yung haſtig Geſel hadde wel by No. I. heruth gebluwwert unde, wath he dach, gradetho geſecht. Men He bluwwert nicht; He mackt ene Landkart mith harklener Teckninge: wo na Wyſe eyn Curator weſen unde wath he allent weten möt, lecht de Kart opn Diſch, unde — ſecht nichts wyder.

Naber, ick wil Em Syne Landkart nicht vörachtende, averſt

Digitized by Google

worümme hefft He se nicht rede vör Jahren upn Disch gelecht, dat de Regerung, as se den Herrn Curator anstellte, wyßt häd, worna se sick to richten unde wath se tho don edder tho laten hedde?

By Nr. II gheyt He Facultetenwys tho Wark, unde söcht allent naw na, unde hier kümpt de Curator so god nicht weg, wenthe bath Ende van Syn Leed ys: bath de Curator in de Mediciniſche Facultet tho veel, in de Juriſtiſche un de Philoſophiſche tho weynig unde in de Theologiſche allent verkert mackt hedde;... in de Mediciniſche Facultet tho veel — den wotho in Kiel de Mengde Profeſſoren vör de Paar Studenten, da in Copenhagen ock Profeſſoren ſynth? . . . in de Juriſtiſche unde de Philoſophiſche Facultet tho weynig — denn wotho de Mengde Studenten vör de Paar Profeſſoren? u. ſ. w.

Dath He Recht hefft, ſüht man wol, Naber; averſt ydt ys doch ock ſchwar meth Em tho drapen. Macket de Herr Curator in de Mediciniſche Facultet Anſtalt, dath de Studenten allent wath ſe bruken, dat mediciniſche a. b. c. unde dath mediciniſche a b — ab, in Kiel leren könt, ſo ſchölt ſe dat a b — ab in Copenhagen leren; let he in de Juriſtiſche unde de Philoſophiſche Facultet Luſſt vör Copenhagen, wo ock Profeſſoren unde en höchſt Gericht ys; ſo ſchölt ſe allent in Kiel leren! Doch He hefft wel Syne egene Orſaken, de wy nicht weten unde He uns nicht ſeggen wil.

Pag. 18 kümpt He tho de Theologie, de man, wen na p. 14 de Philoſophie von allen andern Wetenſchaben dath Oge ys, wel mith de Neſe verglycken könne, wenthe de Leevens-Adem gheyt dorch de Neſe.

He ſtatuert twe Theologien, ene Olde unde ene Nye. Hyr vorſta ick Em nicht recht, Naber. Wath war ys, dath blifft war, alſe Gold Gold blifft, unde: dath Tilly Magdeburg vorſtört hefft, wel anderſt vortelt unde verkert werden kann, averſt in ſick ſülven nicht anderſt wert noch werden kan alſe ydt ys, nicht old noch nye. Synth dar den twe Theologien; ſo were wel de Olde Theologie, na unſen Berglyck: ene Neſe, ſchlicht unde recht alſe Gade ſe ſchapen hefft unde ſe toth Ademhalen bereyde ys; unde de Nye Theologie: ene gemalte Neſe, krous unde zierlick, alſe de Geleerden ſe uns dreyeth.

Digitized by Google

He, Naber, hefft Syne Frewde an de krouſe unde zierlicke Reſe, unde danket Gade, dath ſe, na en Arbeide von 2—300 Jahren, endlicken ferdig warden ys, wil ſe ſick ock nicht wedder nemen lathen, unde habet, ſe wert ſick holden (p. 43).

Ick kanth Em nicht weren, Naber, wolde Em ock Syne Frewde an dath Zierlick und Krous gierne gönnende, wen ick Em den Adem nicht lever gönnde unde de nicht better were unde ſonder alle dath halt werden könnde.

Averſt He ys nu eynmal vör de Nye Theologie, un leth ſick nicht ſeggen, unde wath noch an die Olde hängt und holdt unde nicht mitdreyen wil, ſcheert He ſcharp un ane Anſene der Perſohn.

De Docter Kleuker kümpt noch mede en blawe Oge darvan, men en Faut yst doch, dath he na Kiel ropen ys; averſt den Docter Hermes wet he herümme thohalen alſe wenth war were, unde He kan ydt hyr gar nicht ſat krigen. Nu, ick hebbe em nicht ropen, unde möt Em Synen Willen lathen, Naber. He ys unparteyiſch. Ick wet ock, dath ydt Em ſour noch worden ys, dyſſen Man, de in all ſynen Böcken fram unde glövig thom Goden vormant, dem He ſülvſt (p. 45) ene gode Meeninge nicht affſprecken wil, den de Köning inth Land ropen hefft, unſe Scholmeſters Gadesfurcht tho lerende, ſo heründer tho maken unde üm dath öffentliche Vertrowen, dath He em, na p. 49, ſülvſt ſo nödig findet, tho bringen — ick wet, ſegge ick, dath He ſick Gewalth hefft andon müſt unde dath ydt Em ſour nog worden ys. Averſt ſo ys dath „Licht up de Dackſtuv"; ydt leth ſick nicht holden, leth ſick nene Möyde verbreten, unde ſchonet ſick ſülveſt nicht, wenth wath gemennüttiges fördernde kan; ydt ys unbarmhertig, ümme Barmhertigkeit in Gang tho helpen, unde lügt, ümme de Lüde thor Erkenteniſſe der Warheit tho bringen.

He meent ydt wel nicht ſo böß; averſt de eddelſte Geſinnung, de römlichſte Abſicht beſchüttet nicht vor Irrdomen (p. 5).

.....

So veel, Naber. Unde nu wölle wy dith up de Sybe don, unſe Scho uth tehen unde ernſtlich handeln. De Sake ys ernſtlich un hillig.

Digitized by Google

De Minſche, ſegt He p. 30, ſchal vereddelt werden, dath yd: ſyn Hert ſchal verändert unde reyniget werden, dath ydt Gade innerlike unde över alle Dinge leef hefft, dath Gode ſonder Dwang frygd unde mede Luſt dheyt; — unde, wen de Minſche vereddelt, ebder eynes reynen Hertens worden yd, ſo wert he Gade ſeen. Alſo: de Minſche ſchal vereddelt werden, unde de Fragde is nu: Wo na Wyſe kan de Minſche vereddelt werden unde wodörch?

Da antwordet nu de Nye Theologie mündlich unde ſchriftlich: Dorch ſick ſülven, dorch ſyn Kunſt unde Blieth, dorch Upklaring, Moral, Geſette, Werke, Verdenſt, Dögd ꝛc. ꝛc.; unde Doctor Luther ut Gades Word antwordet: nicht dorch ſick ſülven, nicht dorch egen Kunſt unde Blieth, nicht dorch Upklaring, Moral, Werke, Geſette ꝛc. ꝛc. ſondern alleene dorch den Geloven an Jheſum Chriſtum.

„So holde wy ydt nu: Dath de Minſche rechtverdich werde, „ane des Geſettes Werke, allene dorch den Geloven. „Röm. 3, 28. Wente hyr yd nen Underſcheyde; Se (de Minſchen) „ſynt althomal Sünders, unde en entbrecket de Rhom, den ſe an „Godt hebben ſcholden, unde werden one Verdenſt rechtverdich, „uth ſyner Gnade, dorch de Verlöſinge, de dorch „Chriſtum Jheſum geſchehen yd.“ V. 23. 24.

Unde Doctor Luther ſecht:

„Dat Geſette yd geiſtlick. Wath is dath? — Wenn dath „Geſette lyfflick were, ſo geſchege em mit Werken genoch. Nu ydt „averſt geiſtlick is, ſo deyth em Nemand genoch, ydt geſchehe denn „van Grund des Herten allent wath du deiſt. Averſt ſolt ein „Herte gyſt Nemandt, denn allene de Geiſt Gades, de „macket den Minſchen dem Geſette gelick, det he Luſt thom Geſette „krycht von Herten, vnde vordan nicht von Früchten noch Dwange, „ſonder van fryen Herten, alle Dink deyt.“

„So gewenne dy nu der Rede, dath ydt vele eyn ander Dynck „yd, des Geſettes Werke don, unde dath Geſette vorvüllen. Des „Geſettes Werk yd allent, dat de Minſche deyt edder don kan am „Geſette, uth ſynem fryen Willen unde egen Kräften. Dewyl „averſt under unde beneven ſolken Werken blyfft ym Herten Unluſt „unde Dwanck thom Geſette, ſo ſynth ſolke Werke alle ver- „laren unde nen nütte. Dat meent St. Paulus am 3. Cap.

Digitized by Google

„dar He secht: Dorch des Gesettes Werke werth vor „Gade nen Minsche rechtverdich. Daruth süstu nu, dath „de Schölhaderes unde Sophisten Vorvörer synt, wenn se leeren, „dat man sick mit Werken thor Gnade bereden schal." —

„Averst dat Gesette vorvüllen, ys: mit Lust unde Leve syne „Werke don, unde frygh, ane des Gesettes Dwank, gödlicken unde „wol leven gerade alse were dar nen Gesette edder Strafe. Solke „Lust averst der freyen Leve gyfft de hillige Geyst „ynth Herte. — De Geyst averst wert nicht, denn allene, „yn, mit, unde dorch den Geloven an Jhesum Christ, „gegeven, alse Sanct Paulus secht. So kümpt de Gelove nicht „ane allene dorch Gades Wordt edder Evangelium, dath Christum „prediget, dat he ys Gades Söne unde Minsche, ge„storven, unde wedder upgestan, umme unsent Wyllen."

„Dar kömpt ydt van her, dath allene de Gelove recht„verdich maket unde dath Gesette vorvüllet, wente he bringet „den Geyst uth Christus Vordenste. De Geyst averst maket eyn „lustig unde frygh Hert, gelyck alse dat Gesette vördert". —

Ys „dysse Antwort uth Gades Word" klar unde untwedüdig, unde hängt daran de Salichheit un up wy Gade seen werden in dysser unde der andern Welt; so möt sick yn enen Lande, wo Gades Wordt geldt, Nyms understan, anderst tho leren unde syn vule Water uthtogeten, am weynigsten in de Börnen, woruth dath Land dränket werdt. Unde wenth wol dheyt, so möt de Köning tho treden undth em wehren, he sye wer he wolle, ydt bringe Ehre edder Schande; den daran ys tho veel gelegen, un alle Kunst unde Wyssene ys daryegen nichts und kan ydt nicht vergöden.

Averst, fragd He p. 35: wath hefft Professor Müller lert edder don, dath Staat unde Kirke schädlick werden konde, unde wo synth de Bewysinge darvon?

Man spreckt nicht gierne öffentlich över K. Anordninger, edder van Lüden de meth Namen nömt synth. Da He yth averst enmal öffentlich in Holsteen thor Sprake bringt; so hebben alle Husvederen unde yder Holsteiner dath Recht in ener Sake, woth Ernst geldt, mede tho spreken, unde man mot don what man nicht gierne dheyt un antworden as He ynth Holt röpt. Unde so wil ick ock myne

Digitized by Google

Menunge seggen frygd unde unververt, an quad im Herten regent mynen Broder.

Ick kenne den Herrn Professor Müller nicht, und hebbe nene Lust schlecht van enem Man tho sprecken, van dem so vel Godes secht werd. Ock wörde ick my schamen, na lose Waschent tho richten unde meth Märken unde Döhnekens ümme tho gaan. Averst 1801 hefft en Fründ unde Anhänger van Professor Müller uthgegeven: „Ehrenrettung der Kieler Seminaristen, gegen die ihnen neulich gemachten Beschuldigungen ꝛc. ꝛc". In dysser Ehrenrettunge secht dysse Fründ, under veelen andern sünderliken Dingen p. 39. 40. 41:

„Es sind, um es ohne alle Umschweife gerade heraus zu sagen, „die Belehrungen über Religion, weswegen man die Semi- „naristen als der Moralität des Volks gefährlich zu schelten sich „erkühnt. Wie dies möglich sey, wird sogleich klar seyn. Nemlich „es ist bekannt genug, daß im Ganzen das Volk von den Predigern „noch immerhin in der bisherigen Einfalt und Unwissenheit über „die Religion betreffende Gegenstände erhalten wird, aus welchen „Gründen, mag ich hier nicht untersuchen. Wenn nun die „Seminaristen in ihren Religionsbelehrungen der Jugend auch hier „vernünftige und gesunde Begriffe mitzutheilen, alte religiöse Vor- „urtheile auszurotten suchen, wenn diese z. B. es den Kindern „begreiflich machen, daß Christus kein Sohn Gottes, sondern „ein göttlicher Mensch gewesen sey; daß der Mensch nicht „durch Gottes Gnade, d. h. durch willkührlichen Pardon, sondern „durch eigene Heiligkeit gerecht werde; daß Brod und Wein beim „Abendmahle nur Symbole zum Andenken des edelsten und „tugendhaftesten Menschen seien, und nicht durch priesterliche Weihe „in den wahren Leib und das wahre Blut des Herrn verwandelt „werden könnten; daß Gott nicht durch Zauberkünste den Menschen „tugendhaft machen wolle, sondern durch eignes unsträfliches Wandeln „vor ihm, dem Heiligen; daß nicht bloßes thatenloses, obgleich „frommaussehendes, blindes Glauben, nach den bisherigen „Vorstellungen, sondern — Handeln, und allein Handeln nach „dem Ausspruche des Gewissens, seelig mache; daß Christus die „Menschen nicht habe erlösen wollen von den vorherigen und „zukünftigen Sünden, sondern von der Geistessklaverei, damit ihr

Digitized by Google

„Verstand und Wille von aller fremden menschlichen Gewalt völlig „frei werde; — — — und nun die mehrsten Prediger noch nicht „aufhören können, den alten hundertjährigen religiösen Wahn dem „Volke in sogenannten erbaulichen Predigten vorzutragen (aus „welchen Gründen; gehört nicht hierher): — so ist es natürlich, „daß sie die Seminaristen als Sittenverderber des Volks ver„schreien, und diese jenen über alle Maßen verhaßt sind. — Nach „dem Gesagten überlassen wir ruhig jedem unbefangenen ver„nünftigen Leser das eigene Urtheil, ob er diese Seminaristen der „Volksmoralität so schädlich finde, oder ob dies nicht vielmehr „von den geistlichen Volkslehrern behauptet werden müsse, die „das Volk immerhin in seiner vorigen Unwissenheit, und im „blinden Glauben erhalten, statt es zum vernünftigen Selbst„denken anzuleiten?" —

Ick wet nicht, up Professor Müller dyssen Fründ dath heeten hefft, edder em gar unmündig makt. Men lert He yn dysser Wyse; so ys syne Lere yegent de Bibel, yegent Doctor Luther un Landes-Religion. Unde de Landes-Vader konde nicht anderst don, as He don hefft. Unde wen do de „Curator van de Unverstedt" dath indlettet unde dartho bydragen hädde; so hädde he sick ümme den Köning unde ümme Land und Lüde verdeent gemakt, unde ys en brav Man, de lever Unlust un Verdreet nicht achten as syne Plicht nicht don wil.

Ander Lüd synth ock nene Narren, unde weten ock wath Vernunft unde Wetenschab wehrt ys; averst Religion ys nen Kynderspyl, und Hochvaren unde Egenwysheit dheyt ydt hyr nicht. „Du „möst Dyn Dünkent unde Wölent van Dy don, up dath du, „secht Doctor Luther, de gödtlike Wysheit vinden mögest, „welkere Gade hyr (yn de Bibel) so eintfoldich unde schlicht vörlecht, „dath he allen Hochmodt dempe. Hyr werstu de Wyndeldöke unde „Krübbe vinden, dar Christus ynne licht, dar ock de Engel de „Herden hen wyset. Schlichte unde geringe Wyndeldöke synth ydt, „averst dürbar unde löstlick ys de Schatt, Christus, de darynne „licht."

De Vernunft kan unde mag, by den lystlichen Ackerboue, enen nyen Plog, ene bettre Egge unde süs veel nüttiges vinden, un angeven; averst de Höved-Sake: dath de Saedt yn de Erde

Digitized by Google

möt unde de Hemmeln ſe waſſen makt, ys Gades Finger unde Gades Hemlichheit. Dath verſteyht ſe nicht, unde möt ydt unangetaſtet lathen. Unde wen ſe daran rört un de Bueren daran unglöwig makt; ſo blivt de Sacke wel wath ſe ys, averſt de Ackerboue ys vorlaren unde Nyms denkt wyder daran tho plögen noch tho ſeyen. — Unde dath wolle Gade in Gnaden von Holſteen awwenden.

Digitized by Google

Schreiben eines Dänen
an
seinen Freund.

Il n'y a que les grands cœurs qui sçachent combien il y a de gloire à être bon.

FENELON.

Altona, den 17. Auguſt 1807.

PASCAL.

La justice, sans la force, est contredite, par ce qu'il y a toujours des méchans; la force, sans la justice, est accusée. Il faut donc mettre ensemble la justice et la force; et pour cela faire, que ce qui est juste soit fort; et que ce qui est fort soit juste.

Lieber Freund,

Was in den geheimen Artikeln des Friedens zu Tilſit verabredet worden, wiſſen wir nicht; nur ſo bald die Nachricht von dieſem geſchloſſenen Frieden nach Loudon gekommen war, rüſtet England, mit Beyſpielloſer Eile, und ſo geheim als es geſchehen kann, eine mächtige Expedition aus, und läßt ſie ohne ein Wort darüber zu ſagen nach dem Sund abgehen, und indeß dieſe Expedition Seeland umgibt und einſchließt, kommt Jackſon nach Kiel, und fodert den Beſitz unſrer Flotte und unſrer Beſtungen ꝛc.

Wenn man bedenkt, lieber Freund, daß Dännemarc bey allen durch den Krieg veranlaßten Veränderungen und Vergrößerungen bloß ſeines eigenen Heerdes pflegt, treu und offen gegen ſeine Nachbaren vor ſich hingeht, und nichts will und

Digitized by Google

begehrt als in Ruhe gelassen zu werden, und daß unsre Regierung und unser Cronprinz alles gethan und nichts unterlassen hat, was zu diesem Ziel hinführen konnte; wenn man bedenkt, daß Dännemarc während des Seekrieges viel Unrecht und Unannehmlichkeiten von England erduldet, und unsre Regierung dennoch nicht aufgehört hat, ihm wie allen andern Nachbaren, so weit es die Neutralität erlaubt, dienstfertig und gefällig zu seyn, und daß sie, als sie nach der Sitte aller Regierungen ihre Truppen an den Gränzen des Kriegs versammlet, die andere Seite im Vertrauen auf Englands Dankbarkeit und Rechtlichkeit unbekümmert offen läßt — wenn man das bedenkt, lieber Freund, und nun England dies Vertrauen hintergehen und mit Füßen treten, die Redner im Parlement so gar darüber schadefreuen und spotten sieht; so sucht man vergebens ein Wort das Empörende eines solchen Verfahrens zu bezeichnen und auszudrücken. Diese Nation mag bey andern Gelegenheiten und in andern Fällen großmüthig und edel gewesen seyn, in diesem ist sie es nicht, und ihr itziges Ministerium hat sie vor ganz Europa gebrandmarkt.

So wenig auch die Engländer Linienschiffe scheuen, so wären sie doch vielleicht anders verfahren und hätten einen solchen Angrif nicht gethan, wenn unsrer Regierung auch einige Hundert solcher Schiffe zu Gebot ständen; aber das macht den Angrif nur noch empörender, und rechtfertigt ihn so weniger.

England entschuldigt sich, nach der algewöhnlichen Weise, mit der Nohtwendigkeit für sein Interesse und für seine Existenz zu sorgen; die soll Alles rechtfertigen.

Man könnte sagen, daß der mächtigste und größte Staat aus Interesse den kleinsten als seines gleichen halten und respectiren sollte, um nämlich den Glauben an die Unverletzlichkeit einer höchsten Gewalt, von dem die Ruhe und Existenz aller Staaten abhängt, in Ehren und aufrecht zu erhalten.

Aber gibt es denn keine Regel als die des eignen Vortheils, der Hinterlist und der Gewalt? Gibt es kein Recht und keine Gerechtigkeit zwischen Staaten?

Viele wollen dies behaupten, und daß man in dem Verkehr zwischen Staaten mit Treue und Rechtlichkeit nicht ausreichen könne. Ich kann das aber nicht glauben, lieber Freund! Doch

Digitized by Google

ich bin vielleicht partheyisch für Rechtlichkeit und Recht, mag es wohl auch nicht verstehen. Haben Sie denn Gedult mit meinem einfältigen Sinn, und bringen mich ins Gleis.

Darüber ist nur Eine Meinung, daß kein Staat ohne Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit unter seinen Bürgern bestehen könne. Man sollte denken, was im Kleinen wahr ist, müße es auch im Großen seyn und um so mehr seyn. Und wenn die Staaten es sich, durch Gesetze und manche andre Anstalten, so sehr angelegen seyn lassen, Recht und Gerechtigkeit unter ihren Bürgern zu handhaben, und sie ihnen wehrt und heilig zu machen; wäre es denn nicht gut gethan und sollte man nicht erwarten, daß sie ihnen selbst das Beyspiel geben, und bey vorkommenden Gelegenheiten nicht bloß suchen würden, sich mit dem Schein derselben zu zieren und zu bedecken?

Wenn die Staaten nur bloß für äußerliche Größe, für äußerliches Glück und Wohlseyn zu sorgen haben; so möchte die Regel des eignen Vortheils und der Gewalt wahr seyn, und das Ueberwältigen und Ueberlisten sich einigermaßen vertheidigen laßen. Doch denn wäre alle Größe, alles Glück und Wohlseyn nur äußerlich, und würde dazu sehr sparsam und einzeln seyn, denn in jedem Fall könnte immer nur Einer groß und glücklich werden, nämlich der die größte Gewalt hat, oder sie am besten zu gebrauchen versteht.

Die Thiere des Feldes haben keine andre Regel, und reichen damit aus; sie sehen nur vor sich hin und auf die Erde — aber dem Menschen ist ein Antlitz gegeben das aufwärts sieht.

Der Mensch ist wohl auch ein Thier des Feldes, aber er ist mehr. Bey seinem Hang: für sich zu sorgen, hat er in sich die Idee von einer Regel die für alle sorgt ohne Eigennutz und Ansehn der Persohn; von einer Regel, die ihm bey seinem eigennützigen Thun und Treiben immer in den Weg tritt und einredet; von einer Stimme, die recht richtet und die ihn in der Einsamkeit strafet und züchtiget, mit einem Wort von einem Geist des Rechts und der Gerechtigkeit, der allen, und auch ihm wohl will, und das Böse in ihm durch Gutes überwinden und ihn besser machen will.

Wenn aber ein solcher Geist ist, und wer kann ihn läugnen

Digitized by Google

und sich seiner erwehren, wenn ein solcher Geist ist, und er einzelne Menschen, in dem Maaß wie sie auf ihn hören und achten, glücklich macht, was hätten denn die Staaten in solchem Fall von diesem Geist zu erwarten, und was hätten sie gesündiget, daß sie von den Vortheilen seines Einflußes ausgeschloßen wären?

Man kann nicht viele Beyspiele von den guten Folgen dieses Einflußes anführen, weil es an Versuchen fehlt; aber es ist sehr wahrscheinlich, es ist gewiß, daß solche Beyspiele sehr tröstend seyn und die Staaten im Angesicht derselben sich nicht lange bedenken würden, die gewöhnliche Regel daran zu geben.

Wie einzelne Menschen, durch einen solchen Einfluß, über die Erde, über sich selbst und andre Menschen erhoben werden und würklich erhaben sind; so würde es ein Staat in solchem Fall über die andern Staaten, und ihre Bewunderung seyn, und die Freude und ein Trost der Welt.

Ja, lieber Freund, wenn alle Fürsten diesen Geist des Rechts und der Gerechtigkeit echt kennten, wenn sie wüßten, was er eigentlich will und was er kann, wie er so edel in sich und uns so nahe verwandt ist, wie er in dem Innersten eines jeden Menschen einen Freund und lieben Buhlen hat, dem er sich mittheilet, ihn aus seinem Schlummer wecket und in seinen angebohrnen Adel und Wohlstand herstellet — wenn sie das alle wüßten, sie würden sich wundern und an ihre Brust schlagen.

Doch das, wovon wir reden, ist nichts geringes und gemeines, und solche Wohlthaten werden nicht aufgedrungen, sondern müßen ernstlich gesucht werden.

Wir kehren zu England und seinem Angrif zurück.

England sodert den Besitz unsrer Flotte und unsrer Bestungen, aber unsre Regierung schlägt es mit Verachtung ab — und der mächtige Feind rückt heran. Aber ein kleiner tapferer Haufen, voll Unwillen über zugefügte Beleidigung, voll Liebe und Anhänglichkeit an sein Vaterland und seinen Fürsten, und voll Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache, erwartet ihn festen Fußes, und wird siegen oder mit Ehre fallen, und morgen, wie Leonidas seinen Spartanern sagte, mit den Göttern zu Tische sitzen.

Lieber Freund, wir in unsern Jahren möchten die Engländer lieber ohne Schwerdtschlag zur Besinnung gebracht sehen; wir

Digitized by Google

haben keine Freude an Blutvergießen, und die Kriegs- und Siegslorbeern sind eitel für uns und reitzen uns nicht mehr; aber Nothwehr und Selbstvertheidigung gegen Gewalt und Unrecht, seinen Fürsten und sein Vaterland lieb haben, ist ein ander Ding — und wir werden trotz unsrer grauen Haare im Fall der Noht, wie mächtig der Feind auch sey, den Rücken nicht wenden. Und das wird kein Mann thun, so viele ihrer in Dännemarc sind, sie mögen graue oder braune Haare haben.

Es ist etwas im Menschen das sich vor keiner Gewalt beugt und fürchtet, und durch keine Gewalt überwältigt werden kann. Es bleibt unbeschädigt und frey, wie auch die Sachen gehen, und spricht der Gewalt Hohn; und ist doch zugleich mild, und räth zum Guten und Frieden.

Leben Sie wohl, lieber Freund! künftig mehr.

Wiegenlied für Ihre Majestät die Königin von Dänemark.

Im April 1808.

Schlaf, holder Engel, schlaf dich satt,
Blümlein aus Gottes Garten!
Gott, der dich hervorpflanzet hat,
Wird hier auch deiner warten.

Ihm hab' ich dich, und Ihm allein
Vertraut und hingegeben:
Ohn' Ihn kann man nicht sicher seyn,
Ohn' Ihn nicht glücklich leben.

Gott ist allein der rechte Mann,
Der alle Noth entfernet —
Schlaf Kind, wohl dem, der schlafen kann;
Die Mutter hat's verlernet. —

Digitized by Google

Denn fern ist der, und nicht bei mir,
Dem nur mein Leben lebet,
Den meine Liebe für und für
Und mein Gebet umschwebet. —

Sey mit Ihm und mit seinem Heer,
Herr! — Denk an uns hienieden,
Erbarm Dich Deiner Menschen, Herr,
Und gieb uns wieder Frieden.

Ach Alles, Alles in der Welt
Ist Staub, wird bald zerrieben;
Was hoch und herrlich war, zerfällt,
Und nichts besteht als Lieben.

Lied,

gesungen in Wandsbeck, als in der Gesellschaft an des Königs Geburtstag für die Armen gesammlet werden sollte, den 28. Januar 1809.

(Nach der bekannten Melodie von Benda.)
[Vgl. Thl. 3, S. 30.]

Etliche Stimmen.

1.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leute
Ist der gute Wein;
Und wir wollen heute
Frisch und fröhlich seyn.
Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Wein ist nicht umsonst gegeben,
Er verschönt des Menschen Leben.

Digitized by Google

2.

Aber wißt! Brüder wißt!
Dieſes Lebens Schöne
Iſt mit Noth vereint,
Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Brüder wißt! Brüder wißt!
In den niedern Hütten klaget
Mancher troſtlos und verzaget.

3.

Stoßet an! Stoßet an!
Jeder Bruder ſtrebe,
Sey ein guter Mann,
Fördre, tröſte, gebe,
Helfe wo er kann.
Helfe gern, gebe gern!
Denket an die Noth in Hütten,
Und laßt Euch nicht zweymal bitten.

4.

Seht denn ſeht! Brüder ſeht!
Gott gibt uns ja gerne;
Er bereitet Rath
Heimlich und von Ferne,
Und kommt in der Noth,
Kommt und hilft, kommt und hilft,
Hat viel Gutes uns im Leben
Hat uns dieſen Tag gegeben.

5.

Brüder auf! Alle auf!
Unſer König lebe! —
Gott wird mit ihm ſeyn,
Daß er Frieden gebe
Ehrenvoll und rein.
Er wirds thun, Er wirds thun! . . . .

Digitized by Google

Ach die Welt iſt matt und müde,
Satt gequälet — — — Friede, Friede!

Alle fallen ein:
(ohne Melodie und ad libitum)
Unſer König lebe! — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Die zurückgekehrten Vaterlandskämpfer.

(Am 30. Juni 1814.)

1.

Wohlauf Cameraden, vom Pferd, vom Pferd!
Die Rüſtung ausgezogen!
In ſeinem Hauſe, an ſeinem Heerd
Bedarf es nicht Pfeil noch Bogen.
Da tritt ein anderes wieder ein:
Nach alter Weiſe glücklich ſeyn.

Chor. Da tritt ein anderes wieder ein:
Nach alter Weiſe glücklich ſeyn.

2.

Aus der Welt die Freiheit verſchwunden war,
Man ſah nur Herren und Knechte;
Trotz und Gewalt die herrſchten gar,
Zertraten Menſchen und Rechte.
Der dem Tod ins Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein war da der rechte Mann.

Chor. Der dem Tod ins Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein war da der rechte Mann.

Digitized by Google

3.

Drum warfen die kleineren Sorgen wir weg,
Und wählten uns größere Sorgen,
Und ritten dem Schicksal entgegen keck,
Trifts heut nicht, trift es doch morgen.
Und traf es morgen, oder heut;
Sieg oder Tod, wir waren bereit.

Chor. Und traf es morgen, oder heut;
Sieg oder Tod, wir waren bereit.

4.

So lange der Frevel um sich frißt,
Bleibts Schwert uns Pflicht und Freude,
Nun der besiegt und vernichtet ist,
Kehrt es zurück in die Scheide.
Ist das Cadaver ins Grab hinab,
Wirft man die Schaufeln auf das Grab.

Chor. Ist das Cadaver ins Grab hinab,
Wirft man die Schaufeln auf das Grab.

5.

Ruhm ists, und ehrenvoll und hoch,
Im Nothfall der Waffen zu pflegen;
Doch ehrenvoller ist es noch,
Sie frei wieder abzulegen.
Und wer sich des zu schämen hat,
Der war aus Eitelkeit Soldat.

Chor. Und wer sich des zu schämen hat,
Der war aus Eitelkeit Soldat.

6.

Krieg ist nur gut im Fall der Noth,
Nur gut des Friedens wegen.
Durch Fleiß und Arbeit sich das Brod
Erwerben, das bringt Segen.

Digitized by Google

Nur häuslich Glück ist wahres Glück;
Drum kehren wir dahin zurück.

Chor. Nur häuslich Glück ist wahres Glück;
Drum kehren wir dahin zurück.

7.

Zurück wir alle, Hand in Hand,
Frohherzig und zufrieden;
Ein jeder in seinen Beruf und Stand,
Wie's ihm sein Schicksal beschieden.
Da ist nichts groß, da ist nichts klein,
Ein jedes greift ins Ganze ein.

Chor. Da ist nichts groß, da ist nichts klein,
Ein jedes greift ins Ganze ein.*)

8.

Wir traten heraus mit Lust und Muth,
Um Neuer Pflichten willen;
Und treten zurück, mit Gut und Blut
Die Alten zu erfüllen.
Und sind dem Vater-Hauf' und Heerd,
Wir hoffen es, nicht minder werth.

Chor. Und sind dem Vater-Hauf' und Heerd,
Wir hoffen es, nicht minder werth.

---

*) Diese Strophe diente als Unterschrift eines Transparents an Perthes' Hause bei der Illumination am 30. Juni 1814; s. Hamb. Corresp. vom 2. Juli 1814.

A. d. H.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß zu der Nachlese.

	Pag.
Antwort eines Jünglings auf die Anfrage eines Mädchens. (A.-C.-N. 1768, 17. Sept., S. 589)	1
An den Jüngling. (A.-C.-N. 1768, 21. Sept., S. 599)	1
Ein Brief von C. an D. (A.-C.-N. 1769, 20. März, S. 183)	2
Correspondenz zwischen Fritz, seinem Vater und seiner Tante über die erste Aufführung der Minna von Barnhelm. (A.-C.-N. 1769, 11. Nov., S. 705; 18. Nov., S. 721; 7 Dec., S. 761)	2
Ex tempore. (A.-C.-N. 1769, 27. Nov., S. 742)	11
Eine Abhandlung vom menschlichen Herzen. (A.-C.-N. 1770, 18. Jan., S. 41; 25. Jan., S. 57)	11
Ankündigung des Wandsbecker Bothen. (W. B. 1771, Nr. 1)	15
Das Wandsbecker Liedchen. (W. B. 1771, Nr. 128)	17
Kunz und Hinz. (W. B. 1771, Nr. 148)	18
Ein Hochzeitscarmen. An Herrn [Staack in Lübeck]. (W. B. 1771, Nr. 160)	18
Aus der Recension von Wielands Amadis. (W. B. 1771, Nr. 161)	19
Die Träume; eine Idylle. (W. B. 1771, Nr. 200)	20

Digitized by Google

Pag.
Neujahrslied. (W. B. 1772, Nr. 1) 21
Hinz und Menno. (W. B. 1772, Nr. 49) 22
An ein neugebohrnes Kind, das längst schon erwartet war. (W. B. 1772, Nr. 64) 22
Ein dito. (W. B. 1772, Nr. 64) 22
Zur Geschichte und Litteratur — — von Leßing. (W. B. 1773, Nr. 27) 23
Zwo biblische Fragen und Brief des Pastors zu ***. (W. B. 1773, Nr. 43) 24
Von deutscher Art und Kunst. (W. B. 1773, Nr. 69. 71) . . 25
Beylage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates. (W. B. 1773, Nr. 101) 26
Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. (W. B. 1773, Nr. 105. 106) 26
Schlözer, Vorstellung seiner Universalhistorie. Zweyter Theil. (W. B. 1773, Nr. 208; 1774, Nr. 3. 5) 29
Correspondenz des Rector Ahrens mit mir. (W. B. 1774, Nr. 162) 35
Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel. (W. B. 1774, Nr. 168) 37
DE ARTE POETICA AD PISONES. (W. B. 1775, Nr. 1) 38
Freuden des jungen Werthers. (W. B. 1775, Nr. 15) . 39
Prometheus, Deucalion und seine Recensenten. Erste und zwote Anzeige. (W. B. 1775, Nr. 47. 67) . . . 40
Grabschrift auf Noah. (W. B. 1775, Nr. 91) 42
Hinz und Kunz. (Voß M.-A. 1778, S. 87) 42
Hinz und Kunz. (Voß M.-A. 1779, S. 121) 42
Lied. (Freymaurer-Lieder mit Melodien. Zwote Sammlung. Hamburg 1779, S. 42) 43
Schlußlied. (Ebenda S. 44) 43

Digitized by Google

Pag.

Der Küster Christen Ahrendt, in der Gegend von Husum, an seinen Pastor, betreffend die Einführung der Speciesmünze in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. (Einzeldruck. Husum 1788) 45

Politische Correspondenz zwischen dem Küster Ahrendt und dem Verwalter Olufsen, insonderheit die Kriegssteuer betreffend. (Einzeldruck, Kopenhagen 1789) 57

Wiegenlied für die neugebohrne Princeßin von Dänemark mit einer Schlußapostrophe an Se. K. H. den Cronprinzen. (Hamb. Neue Zeitung, 30. Nov. 1792) . . 78

Bey ihrem Grabe. [1796.] (J. G. Jacobi, Ueberflüßiges Taschenbuch für das Jahr 1800. S. 147) 81

Einige andere Kleinigkeiten. [Autixenien.] (Einzeldruck, hinter Urians Nachricht von der neuen Aufklärung. Hamburg 1797) 82

Nachricht von der neuen Aufklärung. Zweyte Pause, die Philosophie betreffend. (Hamb. Corresp., 18. May 1799)*) 88

An den Naber mith Radt. Sendschreiben an den Grafen Fr. v. Reventlau. (Einzeldruck o. O. 1805) . . . 90

Schreiben eines Dänen an seinen Freund. Altona, den 17. Aug. 1807. (Einzeldruck) 99

Wiegenlied für Ihre Majestät die Königin von Dänemark. (Neuer Teutscher Merkur 1808. 3. Bd., 9 St., S. 5) . 103

Lied, gesungen in Wandsbeck, als in der Gesellschaft an des Königs Gebuhrtstag für die Armen gesammlet werden sollte. (Hamb. Neue Zeitung, 1. Febr. 1809) . . 104

*) Der Zusatz: „Ist bey Fr. Perthes zu 4ß zu haben, für Philosophen gratis“ ist wohl nur Scherz. Ich glaube nicht, daß ein Einzeldruck existirt.

Digitized by Google

Pag.

Die zurückgekehrten Vaterlandskämpfer. (Orient oder Hamburgiſches Morgenblatt, Nr. 45. Sonnabend den 15. Oct. 1814, Sp. 369 f. ohne Namen; mit Claudius Namen im Liederbuch für den Hanſeatiſchen Verein in Hamburg, 1818, S. 328 s. t. Die Heimkehrenden, und in Runges Liederkranz, S. 90 s. t. Zu Hauſe.) 106

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Biographien

aus dem

Verlage von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

	Thlr.	Sgr.
Herbst, W.: Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote. Ein deutsches Stillleben. 3. Aufl. Mit dem Bildniß von Matthias und Rebecka Claudius . . .	1.	22
Deinhardt, J. H.: Leben und Charakter des Wandsbecker Boten Matthias Claudius	—.	9
Achelis, Ernst: D. Richard Rothe	—.	8
Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, Prinzgemahl der Königin von England	3.	—
Aschbach, Joh.: Geschichte Kaiser Sigmunds. 4 Bde. .	11.	—
Aßmuth, Ed. Joh., Pastor zu Torma-Lohhusu in Livland	—.	24
Barthold, F. W.: Georg von Frundsberg	3.	—
Beck, Aug.: Graf Gustav Adolf von Gotter . . .	—.	12
Beets, Nic.: Paulus	1.	—
Beyschlag, W.: D. Carl Ullmann	—.	24
Bodemann, Fr. W.: Joh. Caspar Lavater	1.	14
——— Joh. Michael von Sailer	1.	—
——— Lebensbilder treuer Glaubenszeugen . .	1.	6
Brandt, M. G. W.: Karl Daniel Justus Rein . . .	—.	16
Chmel, Joh.: Kaiser Friedrich IV. und sein Sohn Maximilian I. 2 Bde.	7.	—
Curtze, L.: Heinrich Stieglitz	1.	18
Einhard: Leben und Wandel Karls des Großen. 2 Bde.	3.	7½
Erinnerungen aus dem Leben der Fürstin Pauline zur Lippe	—.	12
Nicolovius: Erinnerungen an die Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen	1.	22½
Förster, Th.: Chrysostomus	1.	6
Gildemeister, H.: Joh. Georg Hamann. 5 Bde. . .	10.	28
Goltz, Alex.: Thomas Wizenmann. 2 Bde.	3.	14
Havemann, W.: Das Leben des Don Juan d'Austria	1.	10
Heimbürger, H. Ch.: Urbanus Rhegius	1.	18
Henry, P.: Das Leben Johann Calvins. 3 Bde. . .	10.	15
——— Das Leben Johann Calvins, Auszug . .	2.	4
Hofstede de Groot, P.: Die Groninger Theologen . .	1.	—
Hurter, Fr.: Geschichte Papst Innocenz' III. und seiner Zeitgenossen. 4 Bde.	13.	—
Jacob, K. G.: Lucian von Samosata	1.	5
Juste, Th.: Leopold I., König der Belgier	4.	—

Digitized by Google

	Thlr.	Sgr.
Kahnis, K. F. A.: Die heilige Elisabeth	—.	8
Klein, K.: Georg Forster	2.	12
Koch, L.: Graf Elger von Hohenstein	—.	16
Lagerström, Angel. v.: Edle Frauen	—.	28
——— Miß Florence Nightingale	—.	4
Ledderhose, K. F.: Friedrich Mykonius	—.	24
Lehmann, H.: Claudius und Nero	2.	12
Lentz, C. G. H.: Martin Kemnitz	1.	10
Lorentz, Fr.: Alfred der Große	1.	10
Lundblad, K.: Karl der Zwölfte. 2 Bde.	6.	—
Martensen, H.: Meister Eckardt	—.	22½
Meier, E.: Karoline, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe	1.	—
Menge, Th.: Der Graf Friedrich Leopold Stolberg. 2 Bde.	5.	—
Mücke, J. F. A.: Albrecht I. von Habsburg	1.	—
——— Flavius Claudius Julianus. 2 Bde.	2.	12
Müller, Ad.: Erasmus v. Rotterdam	1.	26
Neander, Aug.: Der heil. Bernhard. 2. Aufl.	2.	16
——— Kaiser Julian	—.	16
Niebuhr, B. G.: Lebensnachrichten. 3 Thle.	8.	—
Papencordt, Fel.: Cola di Rienzo	2.	15
Friedrich Perthes' Leben 5. Aufl. 3 Bde.	3.	—
Perthes, M.: Des Bischofs Joh. Chrysostomus Leben	—.	20
Pröhle, H. A.: Andreas Proles	—.	9
Renata, Herzogin von Ferrara	—.	24
de le Roi, J.: Stephan Schultz	1.	10
Rudelbach, A. G.: Hieronymus Savonarola	2.	11½
Scharling, C. E.: Michael de Molinos	1.	10
Schenkel, D.: Johannes Schenkel	—.	22½
Schmidt, C.: Johannes Tauler von Straßburg	1.	15
Schmidt, G. L.: Justus Menius	2.	20
Schönborn und seine Zeitgenossen	—.	20
Sudendorf, H.: Berengarius Turonensis	1.	2
Ullmann, C.: Gregorius von Nazianz. 2. Aufl.	2.	—
——— Die Reformatoren vor der Reformation. 2. Aufl. 2 Bde.	4.	20
——— Friedrich Wilhelm Carl Umbreit	—.	8
Umbreit, F. W. C.: August von Arnswald	—.	10
Uttenodt, L.: Ernest, Graf zu Mansfeld	4.	—
Veit, D.: Johann Albert Heinrich Reimarus	—.	25
Vogel, A.: Der Kaiser Diokletian	—.	15
Warneck, G.: Pontius Pilatus	1.	—
Weydmann, L.: Luther	—.	27
Wintzingerode, W.: Graf Heinrich Levin Wintzingerode	—.	15
Zahn, Th.: Marcellus von Ancyra	1.	10
Zöckler, O.: Hieronymus	2.	—

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Digitized by Google

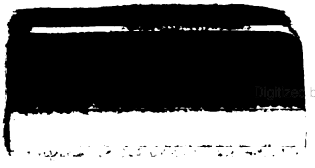
Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 01428



Digitized by Google

Digitized by Google